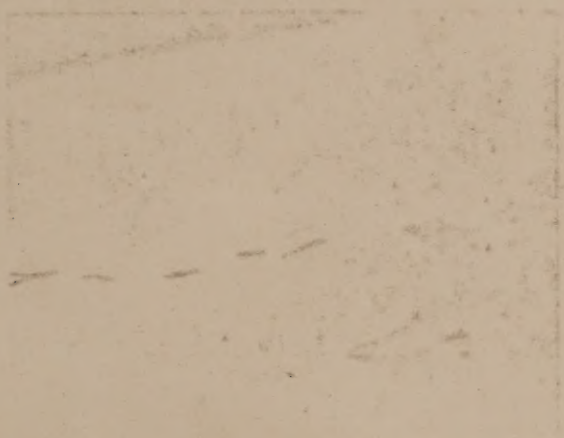
BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 09767 671 0

Accessions
804/6

Shelf No.
*2150.27

FROM THE
Phillips Fund.
Added May 10, 1867.



Schiller-Buch.

Exter *fec.*

Typogr. Farbendruck aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Lotte v. Leuzefeld

Druck aus der k.k. Hof und Staats Druckerei in Wien, 1859.

V. Katzler Direx.

DAS

SCHILLER-BUCH

VON

DR. CONSTANT WURZBACH VON TANNENBERG,

K. K. MINISTERIAL-SECRETAR, BIBLIOTHEKAR UND VORSTAND DER ADMINISTRATIVEN BIBLIOTHEK IM KAISERLICHEN MINISTERIUM DES INNERN.

FESTGABE

ZUR

ERSTEN SÄCULAR-FEIER VON SCHILLER'S GEBURT

1859.

NUR DIE ABSICHT GIEBT DEM AUFWANDE VON KRÄFTEN WERTH.

SCHILLER'S TISCHREDEN 3. APRIL 1801.

MIT XL TAFELN ABBILDUNGEN UND PHOTO-AUTOGRAPHEN.

WIEN.

AUS DER KAISERLICH-KÖNIGLICHEN HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Fla
80416

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DEM

GROSSHERZOG VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH

CARL ALEXANDER

UND

IHRER KÖNIGLICHEN HOHEIT

DER

GROSSHERZOGIN VON SACHSEN-WEIMAR-EISENACH,

KÖNIGLICHEN PRINZESSIN DER NIEDERLANDE

SOPHIE,

DEM FÜRSTEN UND DER FÜRSTIN

DES

WEIMARER MUSENHOFES.

VORWORT.

Der Inhalt dieses Werkes dürfte den Titel: „Das Schiller-Buch“, den es an der Spitze trägt, und das Unternehmen, die vorhandenen Schriften über Schiller durch eine neue zu vermehren, rechtfertigen. Die Zahl der selbstständigen Arbeiten, in Zeitschriften und anderen Werken zerstreuten Aufsätze, Abhandlungen und Mittheilungen über Schiller's Leben und Dichtungen ist in der That schon so gross, dass es fast geboten schien, das Alles in ein grosses Ganzes übersichtlich zusammenzufassen, um zu zeigen, einerseits wie Schiller in alle Schichten des deutschen Volkes gedrungen, wie sich an ihm Kunst und Wissenschaft in den verschiedensten Verzweigungen emporgerankt; andererseits wie Schiller Gemeingut der ganzen gebildeten Welt, welche Sprache sie sprechen mag, geworden ist. Ein neues Lebensbild des unsterblichen Dichters zu entwerfen, lag wohl nahe bei dem reichen Stoffe, welcher seit Jahren gesammelt zu meiner Benützung bereit lag. Aber gerade die jüngste Zeit hat in dieser Richtung erschöpfende Werke hervorgebracht, ich meine die musterhafte, auf Quellen gearbeitete Biographie Palleske's; ferner die als Festgabe zur Säcularfeier dargebrachte von Johannes Scherr und, um die Dreizahl voll zu machen, den trefflichen Abriss von Schiller's Leben in Karl Goedeke's „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“, so dass also die erneuerte Bearbeitung desselben Stoffes, über welchen bereits nach den verschiedensten Gesichtspunkten so Vorzügliches geleistet worden ist, vielleicht ein verfehltes Beginnen gewesen wäre, zu wenig würdig für die bevorstehende Feier, kaum erspriesslich für die Lesewelt.

Eine einzelne der Dichtungen Schiller's zu erläutern, die nahen Beziehungen zu erörtern, in denen sie zur Gegenwart steht, und die immer lebendiger hervortreten, hätte wohl für den Arbeitenden ein dankbares Ergebniss geboten, indem es eine besondere Befriedigung gewähren mag, das durch wiederholte Lectüre in sich Aufgenommene und im Wechsel der Zeit von mannigfachen Gesichtspunkten sich Darstellende im letzten Zusammenhange zu überblicken; für die Literatur aber wäre bei der Masse des schon vorhandenen Guten nichts damit erzielt worden als eben ein Buch mehr, um das es

sich in einer Zeit, in welcher der Satz „nicht viele aber gute Bücher“ mit Recht Wahlspruch der gebildeten Lesewelt geworden ist, nicht handeln kann. Zudem gleichen nicht alle über Schiller erschienenen Erläuterungsschriften den Arbeiten, wie sie Kuno Fischer in neuester Zeit brachte; die Zahl tiefsinniger Philosophen, welche dabei eine allgemein verständliche Sprache schreiben und in derselben durchdachte Wahrheiten sagen, ist eben so dünn gesäet wie jene grosser Poeten. Da es aber ein eben so dankbares als bei der Fülle des Stoffes so zu sagen gebotenes Unternehmen galt, so ging ich daran, die Schiller-Literatur um ein Buch zu — vermehren; ob ich sie damit bereichert, wird die Kritik entscheiden.

In den fünfzig und mehr Jahren, seit Schiller todt, hat, wie bereits im Eingange bemerkt worden, die Literatur über ihn in einem alles Mass überschreitenden Verhältnisse zugenommen. Einzelne Versuche, das Zusammengehörige übersichtlich zu gruppiren, sind wohl gemacht worden, aber theils waren es Versuche, theils wurde das Materiale immer nur nach einer oder der andern Richtung bearbeitet, wobei die übrigen nicht minder wichtigen Momente einer bibliographisch-literarischen Monographie unberücksichtigt blieben. Es galt also den ganzen vorhandenen überreichen Stoff einer Revision zu unterziehen, und mit diesem Gedanken mehrere Jahre mich beschäftigend, ging ich schon 1845 an die Ausführung desselben.

Die für das Jahr 1849 allgemein erwartete Goethe-Feier erweckte die Idee in mir, über beide Dichterheroen die Literatur zu bearbeiten. Mein Werk war ziemlich weit gediehen, als die Ereignisse der Zeit die Vollendung und überhaupt die Drucklegung desselben vereitelten; es wäre in so trüber Zeit, als es jene war, die das Goethe-Fest vereiteln konnte, spurlos vorübergegangen. Die Arbeit blieb — und zwar mehrere Jahre — liegen. Die Freude an Beschäftigungen des Friedens kehrte wieder; das zuweilen noch immer ertönende Kriegsgeschrei drang nur aus der Ferne nach Oesterreich herüber und berührte es selbst noch nicht. Allmählig ertönten lockend die ersten Mahnrufe an die Säcularfeier von Schiller's Geburt, deren einer in der Aufstellung des Schiller-Goethe-Standbildes eine so glänzende, ein anderer in der Errichtung der Schiller-Stiftung eine so zweckmässige Verwirklichung gefunden hat. Kaum erschollen jene ersten Mahnungen, als ich die liegengebliebene, ihrem Ende nahe Arbeit von Neuem aufnahm, und da es nunmehr den Einen allein zu feiern galt, dieselbe in ihrem Doppelplane abänderte und die Literatur über Goethe für eine spätere Zeit zurücklegte.

Ich hatte mich einige Jahre mit meiner Arbeit nicht beschäftigt, in der Zwischenzeit aber doch alles auf Goethe und Schiller Bezügliche gelesen, vorgemerkt, kurz mich immer auf gleicher Höhe mit der Schiller-Goethe-Literatur gehalten. Die Schiller-Literatur hatte gerade im letzten Decennium einen so grossen Aufschwung genommen, dass sich bald die Nothwendigkeit

herausstellte, den Plan derselben abzuändern, ja von dem in der vereinten Schiller-Goethe-Literatur befolgten ganz abzuweichen. Ueberdies waren zahlreiche Zusätze nöthig geworden, und bei genauer Kenntniss vieler und verschiedener bibliographischer Monographien suchte ich deren Vorzüge in meinem Werke zu vereinigen, ihre Mängel — insoweit dies möglich — zu vermeiden, um eine Arbeit zu bieten, die weder der Literarhistoriker noch der Bibliograph ganz unbefriedigt aus den Händen legen sollte. Ich musste mir also ein neues System schaffen, bei dem immer wieder die Literargeschichte mit der Bibliographie in Zwiespalt gerieth, bis es mir gelang, beide zu vereinigen und das vorliegende Werk zu Stande zu bringen.

Zuerst musste ich über die Frage ins Reine kommen, was in das Schiller-Buch aufzunehmen sei? In ein solches, meinte ich, müssen vorerst nicht allein die selbständig über Schiller erschienenen Schriften, sondern auch alle die kleineren, schwer zugänglichen und darum um so wichtigeren, in Zeitschriften zerstreuten Aufsätze der mannigfaltigsten Art, von der einfachen Recension eines Schiller'schen Stückes bis zur dramaturgischen Studie eines Charakters seiner Dramen aufgenommen werden. Für den zukünftigen Biographen oder Commentator haben diese ersten und ursprünglichen Stimmen der Zeit den meisten Werth. Will er nicht spätere Literaturhistoriker geradezu abschreiben, so muss er die Quellen selbst nachlesen. Daher, um sie ihm leicht zugänglich zu machen, habe ich hier alle aufgenommen und, wenn es mir möglich war, auch immer einen gedrängten Auszug beigefügt. Jeder kann nun selbst entnehmen, ob er in dem betreffenden Aufsatze Brauchbares finden werde, und die bibliographischen Daten setzen ihn in die Lage, es auch aufzusuchen.

Ferner musste im Schiller-Buche, wollte es den allgemein giltigen culturhistorischen Standpunkt behaupten, nicht allein dasjenige eine Stelle finden, was in Deutschland über Schiller erschienen, sondern es musste Alles umfassen, was zu Schiller in irgend einer Beziehung steht, mochte es in Deutschland oder sonst in einem Lande veröffentlicht worden sein. Es ist eine in neuerer Zeit oft ausgesprochene Wahrheit: dass es Schiller ist, dem Deutschland unter allen seinen guten und grossen Männern bei weitem am meisten zu danken hat, eine Wahrheit, durch welche die reiche deutsche Literatur über ihn einigermassen erklärt wird. Dem aufmerksamen Beobachter der geistigen Bewegung über Schiller dringt sich aber noch eine andere Bemerkung auf, welche auf jeder Seite meines Werkes Bestätigung findet, nämlich dass keines deutschen Dichters oder Schriftstellers Werke in diesem Masse zu den verschiedensten Nationen gedrungen seien, als eben die unseres Schiller. Schiller und gerade er ist es, der in neuester Zeit dem deutschen Namen, dem Genius der deutschen Sprache und Dichtung in Europa und auch schon jenseits des Oceans in der neuen Welt Achtung verschafft und das natürliche Band, das die verschiedenen Zweige des germanischen

Stammes verknüpft, fester angezogen hat. Das Schiller-Buch muss also auch eine Uebersicht alles dessen enthalten, was über Schiller in und ausserhalb Deutschland an Uebersetzungen seiner Werke in die verschiedenen Sprachen des Continents erschienen ist. Diese Uebersetzungsliteratur bietet das vollständigste Materiale zu einer Ausgabe *cum notis variorum*, weil es ja geschehen kann und wird, dass, wie unsere alten, so auch unsere neuen Classiker zu der Ehre solcher Ausgaben gelangen. Auch findet sich aller Apparat vor zu einer Polyglotten-Ausgabe einzelner Gedichte oder Dramen Schiller's, was immerhin eines Versuches werth und des Mäcens, der ihn förderte, würdig wäre.

Eine solche Uebersicht wird ausser dem bibliographischen auch noch ein literar- und culturhistorisches Interesse haben. Von dem Standpunkte des Oesterreichers aus legte sich mir dieser letztere Umstand sehr nahe. Die vielen Sprachen, die deutsche, italienische, magyarische, rumänische, armenische, hebräische, die verschiedenen slavischen Mundarten: die polnische, böhmische, ruthenische, slovakische, slovenische, croatisch-illyrische, serbisch-illyrische, alle im polyglotten Kaiserstaate mehr oder weniger stark vertreten, versprachen eine grosse Ausbeute, sie fiel in der That nicht unbedeutend aus und bestätigte nur noch mehr die obige Ansicht, dass Schiller, dieser Genius, alle Volksstämme mit dem Bande seines unsterblichen Geistes verknüpft.

Neben den Erläuterungsschriften und Uebersetzungen eines Werkes gibt es und namentlich bei Schiller noch andere Arbeiten, die zu dem Dichter und seinem Werke theils in näherer, theils in entfernter Beziehung stehen. So dürfte dem Einen oder Andern die Berücksichtigung der Parodien, Travestien und Nachahmungen Schiller'scher Dichtungen allzu kleinlich erscheinen. Möge man dies einerseits meiner Verehrung für den Dichter zugute halten, die mich überall dort verweilen und Alles aufzeichnen liess, wo sich die Spuren des Weges, den er gewandelt, zeigten; andererseits wird man zugeben müssen, dass bei Monographien, wie das Schiller-Buch eine ist, es nie ein Zuviel geben, wohl aber ein Zuwenig leicht einer Rüge aussetzen kann. Insbesondere bewog mich der folgende Umstand zur Aufnahme dieser Dichtungsarten, denen Schiller selbst abhold gewesen. Sie bilden — abgesehen davon ob sie gelungen seien oder nicht — einen glänzenden Beleg dafür, wie das Werk eines Dichters in das Volk gedrungen. Ich führe beispielsweise nur die „Glocke“ an. Es ist bekanntermassen das Lieblingsgedicht des deutschen Volkes, in Hütte und Palast gekannt, aber auch kein Gedicht irgend eines deutschen Poeten ist so oft und mitunter so glücklich parodirt worden wie die „Glocke“. Und die Parodien dieses Gedichtes bilden doch unbezweifelt einen Bestandtheil der Literatur der „Glocke“ und würden von jedem Bibliographen ungern in einer solchen vermisst werden. Derselbe Fall findet bei den Illustrationen und Compositionen zu Schiller'schen Werken statt. Beide, als Ergebnisse der Kunst, gehen weniger den

Bibliographen an, aber als mit den Schöpfungen des Dichters verbunden und nur durch diese entstanden, können sie nicht unberücksichtigt bleiben und gebührt ihnen daher im Schiller-Buche auch ihre Stelle.

Nachdem ich mich nun darüber ausgesprochen, was ich in das Schiller-Buch aufgenommen, nämlich alles was selbständig ausgegeben und in Zeitschriften zerstreut und versteckt, in Schrift, Bild und Tönen in irgend einer Beziehung zu dem Unsterblichen steht, so glaube ich nunmehr noch Einiges über das System meiner Arbeit sagen zu müssen. Es drängten sich mir bei Sichtung meines reichen Materials drei Hauptmomente auf: Schiller der Schriftsteller, Schiller der Mensch und Schiller's Apotheose, nämlich seine Verherrlichung nach dem Tode. In der ersten Abtheilung: Schiller der Schriftsteller, gruppirte ich alle seine Werke und zwar mit den Gesammtausgaben beginnend, worauf die einzelnen Werke in folgenden Kategorien folgten. I.: die lyrischen Dichtungen und Balladen in ihrer Gesammtheit und jede derselben einzeln, an welche sich die Xenien, Parodien und Compositionen zu den Gedichten anschliessen; II.: die dramatischen Dichtungen, aus bibliographischen Gründen in alphabetischer Folge: Braut von Messina, Don Carlos, Fiesco, Jungfrau von Orleans, Kabale und Liebe, Maria Stuart, Räuber, Wilhelm Tell, Wallenstein; dann Gelegenheitliches und Fragmente, als: Huldigung der Künste, Semele, Demetrius, Malteser, Menschenfeind, Warbek; die Uebersetzungen: Iphigenie, Macbeth, Phädra, Turandot, Neffe als Onkel, und Parasit; III.: die prosaischen Schriften Schiller's und zwar die historischen: die Geschichte des dreissigjährigen Krieges und des Abfalls der vereinigten Niederlande, die philosophischen und erzählenden Schriften; IV.: was unter Schiller's Redaction erschien; V.: was Beiträge von ihm enthält; VI.: Schiller's Briefe, u. z. vorerst die selbständigen Sammlungen und dann die in Werken hie und da zerstreuten; und als Beschluss der ersten Abtheilung VII.: die Reliquien, d. i. alles ihm Zugeschriebene in die Ausgaben seiner Werke nicht Aufgenommene, in den von ihm redigirten Journalen oder in andern Werken Gedruckte. In jeder der genannten Abtheilungen, die der Briefe und Reliquien ausgenommen, werden zuerst die Ausgaben chronologisch aufgeführt, dann folgt Alles was zur Geschichte und Kritik einer Dichtung oder eines Werkes überhaupt gehört; hierauf die Uebersetzungen in englischer, französischer, italienischer, spanischer, portugiesischer, schwedischer, dänischer, norwegischer, russischer und irgend einer slavischen, in hebräischer, armenischer, lateinischer und griechischer Sprache; wo es mir möglich war mit bibliographischer Genauigkeit, wo nicht, doch mit solchen Nachweisen, dass zu weiteren Nachforschungen Anhaltspunkte gegeben sind. An die Uebersetzungen reihen sich die fremden Bearbeitungen, theils Fortsetzungen, theils sprachlicher Natur, theils Bühneneinrichtungen u. d. m., endlich die Illustrationen und musikalischen Compositionen zu jedem Werke.

Die zweite Abtheilung, Schiller der Mensch, behandelt die Literatur zu Schiller's Leben, alles ihn und seine Persönlichkeit an und für sich Betreffende, Schiller in Beziehung zur Welt im Allgemeinen und zum Einzelnen insbesondere. Es ergab sich daher in derselben eine Reihe der interessantesten Unterabtheilungen; voran I.: Die selbständigen Biographien, welche Schiller's ganzes Leben umfassen; dann folgen die kleineren, in Sammelwerken, Encyklopädien, Literaturgeschichten zerstreuten, doch nur jene, welche durch den Verfasser oder durch den Standpunkt desselben beachtenswerth geworden sind. An diese reiht sich die reiche Literatur über Schiller's einzelne Lebensperioden von seiner Jugend bis an seinen Tod, chronologisch geordnet. Nach diesen Materialien zur Geschichte des äusseren Lebens nehmen jene zur Geschichte seines inneren und geistigen Lebens die nächste Stelle ein, und hier folgt nun eine Reihe von Abschnitten, welche diesen Dichterheros in seiner ganzen Grösse und Erhabenheit darstellen, als II.: Schiller's Stellung zur Literatur im Allgemeinen, Schiller im Munde seiner Zeitgenossen und der Nachwelt, Urtheile berühmter und grosser Männer über ihn, ferner: Schiller und Goethe, Schiller und Karl August, Schiller und andere Koryphäen seiner Zeit; Schiller in seiner Universalität von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst. Einen besonderen Abschnitt forderte die reichhaltige Literatur für III.: Schiller und die Frauen, und zwar Schiller und Lotte, seine Frau; Schiller und Luise Vischer, Margaretha Schwan, Henriette von Arnim, Charlotte von Kalb, Karoline Freiin von Wolzogen; ebenso die drei folgenden, jeder für sich einen Cyklus bildend; IV.: Schiller und seine Familie, und zwar: seine Eltern, seine Geschwister, seine Kinder und seine Enkel; V.: Schiller's Adelserhebung und VI.: Schiller's Tod und Begräbniss.

Die dritte Abtheilung endlich, Schiller's Apotheose, umfasst Alles was nach seinem Tode geschehen, um sein Andenken zu feiern, zu erhalten, zu kräftigen und zu verherrlichen, sei es durch Werke in Erz und Stein, in Bild und Wort, in Stiftungen und Vereinen. Es gehören demnach dahin die Aufstellungen seiner Denkmäler, die Schiller-Büsten, seine Portraits, die Schiller-Stätten: Orte wo er gewohnt oder die sonst durch die Kunst seinem Andenken geweiht wurden, die Schiller-Feste, die Schiller-Vereine und die Schiller-Stiftung; die Gedichte an ihn, Schiller im Munde des Volkes, im Roman, in der Novelle und Erzählung, im Drama und was sonst von ihm, verbürgt oder unverbürgt sich erhalten hat, d. i., in der einst so beliebten Bezeichnung der „ana" zusammengefasst: Schilleriana. Welch' ein Reichthum, welch' eine Fülle des Materials, welch' ein Stoff zur Begeisterung, und welch' ein geeigneter Zeitpunkt die erste Säcularfeier seiner Geburt, die ganze, so vielseitige Grösse in einem übersichtlichen Bilde zu erfassen!

Die vorstehende Uebersicht dürfte den Nachweis liefern, dass ich mir die Gränzen meiner Arbeit nicht zu enge gezogen und dass, wenn ich im

Schiller-Buche das Andenken des Lieblingsdichters der Deutschen feiern wollte, ich wo möglich meinen Stoff zu erschöpfen gesucht habe. Ich habe nur die Nachsicht einer wohlwollenden Kritik zu erbitten, welche es weiss, dass das Wollen stets durch das Können bedingt sein müsse, aber nicht immer umgekehrt.

Was nun die übrige Fassung meines Werkes betrifft, so war ich sorgfältig bestrebt, durch literarhistorisches Beiwerk den Werth der Arbeit zu steigern und ebenso den einfachen Leser, wie den Aufschlüsse und Nachweise suchenden Fachmann zu befriedigen. Wohl verdient nicht jedes Buch, dass man seine Geschichte erzähle, aber jedes Schiller'sche Buch verdient es, daher die vielen literarhistorischen Notizen u. d. m. Mein Werk ist ein *Catalogue raisonné* im höheren Styl, der das interessanteste Detail zur Geschichte von Schiller's Schriften bringt und immer wieder gleich die Belege nennt, aus denen geschöpft worden ist. Es dürfte dem Literarhistoriker Manches neu und Vieles willkommen sein. Die Aufnahme mannigfaltiger Curiosa, welche zur Geschichte der Kritik wissenswerthe Belege bilden, erfolgte öfter wörtlich, weil die Blätter, in welchen sie stehen, schon sehr selten, meist gar nicht mehr aufzutreiben sind. Insbesondere war ich auf die oft merkwürdigen Aussprüche des Auslandes bedacht, und brachte ich in dieser Richtung Manches, das entweder gar nicht bekannt war, oder doch vergessen worden sein mochte. Eine ununterbrochene vieljährige Beschäftigung mit den Werken des Dichters erweckte leicht begreiflich den Wunsch in mir, Alles, was über ihn erschien, kennen zu lernen; von Werken, die ich nicht besass, machte ich mir selbst oder liess mir von Andern Auszüge machen. Dadurch ist es mir möglich geworden, Seltenes in meine Arbeit aufzunehmen und es der Vergessenheit zu entziehen. Vielen Literatoren und Literaturfreunden wird der Nachweis über die oft schon verschollenen ersten Stimmen der Kritik über des grossen Dichters Werke willkommen sein. Sind dieselben von vielen Biographen und Commentatoren Schiller'scher Dichtungen auch bereits benützt, so sind sie doch von denselben nicht immer angegeben, in den seltensten Fällen sind die Werke genannt worden, wo sie zu finden sind. Wir mussten so den Biographen und Commentatoren Schiller's häufig auf ihr Wort glauben, wenn sie uns von seiner Bedeutung, seinem Einflusse auf die Literatur erzählen. Wenn wir ihnen dies auch gerne glauben, so werden uns doch die in diesem Buche dafür gebotenen Documente, und zwar eben darum, doppelt willkommen sein. Die Erläuterungen, Uebersetzungen, Bearbeitungen, Umarbeitungen zu bestimmten Zwecken, Fortsetzungen, Verwandlungen der Dramen in Erzählungen u. dgl. m. sind doch die sprechenden Zeugen der Wirklichkeit einer Grösse. Wenn Aehnliches in der Reihe von Jahrhunderten bei den griechischen und römischen Classikern sich findet, hier bei Schiller erscheint es in der Reihe von Jahrzehenten als Thatsache.

Bei den Auszügen aus den Urtheilen der Literaturhistoriker war ich darauf bedacht, das Eigenthümlichste und zugleich Treffendste eines jeden

derselben hervorzuheben und so zu sagen eine „Geschichte der Kritik“ an einem der Heroen der deutschen Dichtung darzustellen. Wie hob sich meine Brust vor Freude, wenn ich die Aussprüche aus den deutschen Literaturhistorikern gegen oder neben einander stellte und es sich zeigte, wie Alle, die älteren und neueren, ohne dass sie es ahnten, so recht für unsere, die gegenwärtige Zeit geschrieben haben, in welcher die Mahnungen an die deutsche Einheit laut erschallen, und um so lauter, je nöthiger sie sind. Kaum dürfte es etwas Instructiveres an und für sich und für die Bedeutung der Literaturgeschichte insbesondere geben, als die Urtheile der massgebenden Literaturhistoriker eines Volkes überhaupt, vornehmlich aber des deutschen über einen und denselben und gar über diesen Gegenstand. Es ist ein hoher geistiger Genuss, zu vergleichen, wie sich Gründlichkeit und wissenschaftliche Ueberlegung, Tüchtigkeit und sittliches Gefühl, Scharfsinn und tiefes Gemüth, philosophischer Geist und Sammelfleiss, grosser Umblick und treffender Witz an einem und demselben Object messen und es nicht verkleinern, sondern nur erheben können. Und eben diese verschiedenen Commentare beurkunden Schiller's ganze Grösse. Man stelle diese Urtheile der Einzelnen neben einander: jeder sagt uns etwas Neues, und weist uns bisher nicht gewürdigte Schönheiten eines und desselben Werkes. Und daran erkennen wir eben die Herrlichkeit und Grösse, ja die Allmacht des Genius, dass sein Born unerschöpflich ist, dass, wer an denselben hintritt, ihn erquickt wieder verlässt und diese Erquickung allenthalben mittheilt.

Was nun die einzelnen Partien des Schiller-Buches betrifft, so bleibt noch Einiges zu bemerken übrig und zwar über die Literatur der „Xenien“, über die „Briefe Schiller's“, über die in die Sammlung seiner Werke nicht aufgenommenen „Reliquien“ und über die „Compositionen“ zu seinen Dichtungen. Die Literatur der „Xenien“ hatte ich lange früher gearbeitet, ehe ich an die Ausführung des vorliegenden Werkes gegangen war. Ein glückliches Ungefähr liess mich an der Lemberger Universitätsbibliothek, an welcher ich zur Zeit des Beginnes meines Werkes angestellt war, ein Fascikel Broschüren und Nicolai's „Allgemeine deutsche Bibliothek“, diese letztere vollständig, finden. Das Fascikel Broschüren bestand, neben der reichen Werther-Literatur, aus Gegenschriften auf die Xenien, zu deren Verständniss die Kritiken in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ in den meisten Fällen den Schlüssel bieten. Da ich die Gegenschriften vor mir hatte und weniger eine literarische als bibliographische Arbeit liefern wollte, so stiess ich weiter auf keine Hindernisse. Nun erschien 1851 Boas' vortreffliche Schrift über die Epoche machenden Xenien. Als ich meine alte Arbeit mit Boas' Musterwerk verglich, zeigte es sich, dass ich aus demselben neue Belehrung schöpfen, manches in meiner Arbeit berichtigen und selbst in der bibliographischen Anordnung sein System adoptiren konnte. Da alle meine Versuche, eine streng chronologische Ordnung der Zeitungsaufsätze und

Broschüren durchzuführen, an dem Umstande scheiterten, dass die Zeitungsaufsätze wohl eine solche gestatteten, weil bei ihnen Monat und Nummer angegeben sind, nicht aber die Broschüren, da diese alle ein und dasselbe, nämlich das Xenienjahr, auf dem Titel tragen, so entschied ich mich, um die chronologische Ordnung der Zeitungsaufsätze durch Einreihung der schwer zu bestimmenden Chronologie der Gegenschriften nicht zu stören, gern für das einfache von Boas angenommene System, welches die Zeitungsaufsätze von den selbständigen Gegenschriften der Xenien trennt.

Was die Briefe Schiller's betrifft, so hatte ich immer die zweibändige in der allgemeinen Verlagsanstalt Berlins ohne Angabe des Jahres (aber 1856) erschienene Sammlung „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" vor Augen. Als ich in derselben eine nicht unbedeutende Anzahl von Briefen vermisste, so wollte ich in meinem Schiller-Buche das Supplement zu jener Sammlung bringen und nahm daher etwa 40 in dem gedachten Werke nicht abgedruckte Briefe Schiller's ihrem ganzen Wortlaute nach auf. Im Uebrigen gab ich eine reiche Anzahl von Nachweisen, wo sich Schiller'sche Briefe gedruckt befinden, immer beifügend, ob und wo sie in der gedachten Sammlung erscheinen.

Die schon anderwärts gemachte Bemerkung, dass Schiller's Briefwechsel noch sehr lückenhaft sei und grosse Zeiträume — von fast zwei Jahren — gar keine Briefe von ihm aufweisen, findet übrigens in der Literatur seines Briefwechsels eine unwiderlegliche Bestätigung.

In der Abtheilung „Reliquien" dürfte auffallen, dass nicht alle derselben abgedruckt worden sind. Dies geschah aus zwei Gründen: vorerst bestehen schon mehrere Werke, deren ausschliesslicher Inhalt eine Nachlese zu Schiller's Werken bildet; dann auch würde dadurch der Umfang des Werkes um ein Beträchtliches vermehrt worden sein und zwar durch ein Materiale, das, so interessant es ist, doch zunächst in eine Ausgabe der Werke des Dichters gehört.

Schliesslich, was die Bibliographie der Compositionen betrifft, so wird vielleicht der Musikbibliograph in dieser Abtheilung Mehreres vermissen und auch die alphabetische Ordnung nicht entsprechend finden. Für Ersteres habe ich die Musikkataloge zu meiner Entschuldigung anzuführen. Ich konnte nur diese zu meiner Arbeit benützen, und wenn Manches fehlt, so geschah es, weil ich es in denselben nicht vorgefunden. Eine andere Ordnung als die alphabetische, glaubte ich aber desshalb nicht wählen zu müssen, weil die unter andern Umständen jedenfalls zweckentsprechendere nach Instrumenten und Arrangements hier das Auffinden erschwert und im Wesen nichts genützt hätte; denn alle Compositionen zu Schiller beschränken sich auf einfache Gesangstücke oder solche mit Pianobegleitung, bei einigen mit Begleitung der Flöte, eines anderen Instrumentes oder selbst des ganzen Orchesters. Auch musste hier der bibliographisch-literarische Zweck vorwiegend sein, der Alles

überhaupt nur insofern berücksichtigen hiess, als es sich auf Schiller bezog oder von diesem herrührte.

Die typographische Einrichtung und artistische Ausstattung des Werkes bedürfen auch einiger Erläuterungen. Die typographische Einrichtung umfasst den Typenwechsel, die Marginalrubriken und die Marginalzahlen. Der Typenwechsel war — sollte das monotone Einerlei der Typen bei einem Werke von so wechselndem Inhalte das Auge nicht ermüden — nothwendig; er gewährt eine leichte, rasche Uebersicht und lässt auf den ersten Blick das Wichtigere von dem Minderwichtigen, den Text des Titels vom Texte der Erläuterung, die Erläuterung von den Quellennachweisen u. s. w. unterscheiden. Die Schwierigkeiten dabei haben nur Setzer, Corrector und Autor, welcher letztere die ersten Andeutungen der Schriftenwahl zu geben hatte, erfahren; der Leser geniesst das mit Vorbedacht gewählte und sorgfältig durchgeführte Bunterlei schöner Typen. Die Marginalrubriken sollen das Auffinden eines Gegenstandes durch leichtes Ueberblicken der Randrubriken fördern, und die Marginalzahlen, die mit beiden Registern und dem ganzen Werke in inniger Verbindung stehen, das lange und oft erfolglose Suchen vermeiden helfen, denn die Rückweise im Texte stützen sich gleich den beiden Registern auf die Marginalzahlen, welche in laufender Folge jedem ein Ganzes bildenden Absatze des Textes beigefügt sind.

Was aber die artistische Ausstattung des Werkes betrifft, so dürfte dieselbe bei einem Festbuche zur Säcularfeier von Schiller's Geburt kaum einer Erklärung bedürfen. Der Ehrentag einer Nation, welcher sich in einem Jahrhundert nur Einmal wiederholt, hat ein Anrecht auf ein festliches Begehen desselben, und es war gewiss ganz am Platze, dass sich Künstler und Schriftsteller in diesem ausserordentlichen Falle die Hand boten, um eine der Feier würdige Gabe darzubringen. Aber selbst die Wahl der Kunstbeilagen steht mit dem Inhalte des Schiller-Buches im engsten Zusammenhange. Es wird hier dem Publicum und Verehrer Schiller's kein einfaches Bilderbuch geboten. Die Kunstbeilagen ergänzen den Organismus des Werkes, denn es sind neben zahlreichen Originalien auch Reproductionen schon selten gewordener Ansichten der verschiedensten Art; sie bilden eine möglichst vollständige und gewiss Allen, die sie näher kennen lernen, hochwillkommene Sammlung von Darstellungen, welche das Andenken des grossen Dichters verherrlichen, und die in einem Werke vereint zu besitzen Mancher längst schon gewünscht haben dürfte. Es wäre für die grossartige Anstalt, welche die Ausführung des Werkes übernahm, gewiss eine schöne Aufgabe gewesen, nur Originalien zeichnen und diese in Stahl stechen, lithographiren oder im Farbendrucke ausführen zu lassen. Aber um das hat es sich in diesem Werke nicht gehandelt. Die Kunstbeilagen in ihrer überwiegenden Zahl stellen sich sonach dar als eine in Bildern durchgeführte Vereinigung der Werke der

Kunst mit denen der Schrift, worin das Andenken Schiller's seit 50 Jahren gefeiert worden ist.

Diesem Rechenschaftsberichte über Zweck, System, Ausführung und Ausstattung des Werkes hat nur noch Eines zu folgen, nämlich der Dank an Diejenigen, welche die Ausführung desselben überhaupt möglich gemacht oder sonst gefördert haben.

Hier gebührt vor Allen der erste Platz Sr. Excellenz dem Herrn Minister der Finanzen, Freiherrn v. Bruck. Freudigst den Gedanken aufnehmend, als es galt den grossen deutschen Dichter zu feiern, ordnete der erleuchtete Staatsmann ungesäumt die angemessene Ausführung des Werkes an, denn die vom Staate dargebrachte Spende sollte in einer des Gebers würdigen Gewandung erscheinen. Es ist mir daher ein tiefgefühltes Bedürfniss, dem hochsinnigen Freiherrn an dieser Stelle öffentlich meinen innigsten Dank auszusprechen für die hohe Munificenz, durch welche allein es möglich geworden, dass Oesterreich am Schiller-Tage nicht mit leeren Händen gekommen und dem deutschen Dichter eine Gabe darreichen kann, welche, wenn nichts mehr, doch das Eine beweist, dass die Erinnerung an den Unsterblichen im mächtigen Kaiserstaate tiefere Wurzeln geschlagen und der Ausdruck der Allgemeinheit sei.

Nach Sr. Excellenz, als dem eigentlichen Urheber der Schiller-Gabe Oesterreichs, gebührt inniger Dank dem Herrn Hofrath Ritter v. Auer, welcher zur Ausstattung des Schiller-Buches die besten Kräfte der Staatsdruckerei, dieses unter seiner Leitung weltberühmt gewordenen Institutes, versammelte und jeden Einzelnen zur musterhaften Lösung der ihm übertragenen Aufgabe aufforderte. Nur die rastlose Sorgfalt, mit welcher Herr Hofrath von Auer die Ausführung des Ganzen leitete, überwachte, und an dem stufenmässigen Werden des Werkes unausgesetzt selbstthätigen, ja schöpferischen Antheil nahm, nur dies lässt es erklären, dass das Werk in dem Zeitraume von sechs Monaten und in seiner gegenwärtigen Gestalt zu Stande kam.

Nach diesen unmittelbaren Urhebern des Schiller-Festbuchs fühle ich mich noch gedrungen, dem Herrn Hofrathe und Universitätsprofessor Urlichs in Würzburg Dank zu sagen für dessen Bereitwilligkeit und freundliche Unterstützung, welche mich in den Stand setzten, den artistischen Theil meines Werkes mit mancher bisher nicht bekannten, aber mit dem Werke in innigem Zusammenhange stehenden Kunstbeilage auszustatten.

So hätte ich denn im Vorstehenden dem grossen Publicum, das an jeder Schiller-Gabe Antheil nimmt, über Alles Rechenschaft gegeben, was einer Erklärung bedurfte. Wenn noch eine Entschuldigung dafür erwartet wird, dass ich die Schiller-Literatur um mein Werk vermehrte, so bietet mir der unsterbliche Dichter in seinem eigenen Ausspruche, welcher an der

Spitze des Buches steht: „Nur die Absicht giebt dem Aufwande von Kräften Werth“, den einfachsten Rechtfertigungsgrund meines Beginnens.

Schliesslich kann ich nur im Interesse des Gegenstandes, dem meine Arbeit gewidmet ist, bitten, mir Alles auf denselben Bezügliche mitzutheilen, damit ich Ergänzungen, Berichtigungen, u. d. m., ja wenn es nöthig werden sollte, ein kleines Supplement, bei entsprechender Gelegenheit folgen lassen könne.

Wien, 20. August 1859.

Constant von Wurzbach.

DAS SCHILLER-BUCH.

INHALT.

ERSTE ABTHEILUNG.

Schiller's Werke.

A. Gesammtausgaben.

[Marg. 1—56.]

1. Erläuterungsschriften zu Schiller's sämmtlichen Werken *[Marg. 25—42].*
2. Bildliche Darstellungen zu Schiller's sämmtlichen Werken *[Marg. 43—55].*
3. Uebersetzungen von Schiller's sämmtlichen Werken *[Marg. 56].*
4. Supplemente von Schiller's sämmtlichen Werken *[Marg. 56.]*

B. Einzelne Werke.

I. Lyrische Gedichte, Balladen und Romanzen.

a. Gesammtausgaben.

[Marg. 57—99.]

1. Erläuterungsschriften zu den Gedichten *[Marg. 100—118].*
2. Illustrationen zu den Gedichten *[Marg. 119—122].*

b. Uebersetzungen aller oder mehrerer Gedichte.

[Marg. 123—178.]

1. Englisch *[Marg. 123—133].*
2. Französisch *[Marg. 134—139].*
3. Italienisch *[Marg. 140].*
4. Portugiesisch *[Marg. 141].*
5. In skandinavischen Sprachen *[Marg. 142 u. 143].*
6. In slavischen Sprachen *[Marg. 144—160].*
7. Ungarisch *[Marg. 161—165].*
8. Lateinisch *[Marg. 166—171].*
9. Griechisch *[Marg. 172].*
10. Hebräisch *[Marg. 173—178].*

c. Einzelne Gedichte, und zwar jene, welche in besondern Ausgaben, oder über welche Erläuterungsschriften, Illustrationen, Parodien, Uebersetzungen u. d. m. erschienen sind.

[Marg. 179—477.]

Amalia (1780) *[Marg. 179].*

Die berühmte Frau (1788) *[Marg. 180].*

Die Blumen (1782) *[Marg. 181 u. 182].*

Die Bürgschaft (1798).
- Quellen *[Marg. 183].*
- Uebersetzungen *[Marg. 184 u. 185].*
- Parodien und Nachahmungen *[Marg. 186 u. 187].*

Dithyrambe (1796) *[Marg. 188].*
- Parodie *[Marg. 189].*
- Compositionen *[Marg. 190].*

Elegie auf den Tod eines Jünglings (1781) *[Marg. 191].*
- Uebersetzung *[Marg. 192].*

Das Eleusische Fest (1798) *[Marg. 193].*
- Ausgabe *[Marg. 194].*
- Illustrationen und Uebersetzungen *[Marg. 195—198.]*

Die Erwartung (1796).
- Uebersetzungen *[Marg. 199 u. 200].*
- Parodie *[Marg. 201].*

An Emma (1796) *[Marg. 202 u. 203].*

An die Freude (1785).
- Zur Kritik und Geschichte *[Marg. 204—207].*
- Uebersetzungen *[Marg. 208—216].*
- Parodien und Nachahmungen *[Marg. 217 u. 218].*
- Compositionen *[Marg. 219].*

Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer (1797).
- Quellen des Gedichtes *[Marg. 220—222].*
- Uebersetzungen *[Marg. 223—226].*
- Illustrationen *[Marg. 227].*
- Dramatische Bearbeitungen *[Marg. 228—230].*
- Parodien *[Marg. 231].*

Das Geheimniss (1797) *[Marg. 232].*

Der Genius (1795) *[Marg. 233].*

Das Lied von der Glocke (1799).
- Ausgabe *[Marg. 234].*
- Epiloge *[Marg. 235—237].*
- Zur Kritik und Geschichte *[Marg. 238—244].*
- Uebersetzungen *[Marg. 245—280].*
- Parodien, Travestien, Nachahmungen *[Marg. 281 bis 290].*
- Illustrationen *[Marg. 291—295].*
- Compositionen *[Marg. 296 u. 297].*

Die Götter Griechenlands (1788).
- Zur Geschichte und Kritik, Erläuterungsschriften *[Marg. 298—306].*
- Uebersetzungen *[Marg. 307—310].*
- Nachdichtungen *[Marg. 311—315].*
- Parodien *[Marg. 316].*

Der Graf von Habsburg (1803) *[Marg. 317].*
Uebersetzungen *[Marg. 318 u. 319].*
Illustrationen *[Marg. 320].*
Compositionen *[Marg. 321].*
Der Handschuh (Juni 1797).
Zur Geschichte *[Marg. 322—324].*
Uebersetzungen *[Marg. 325 u. 326].*
Parodien *[Marg. 327 u. 328].*
Hochzeitsgedicht *[Marg. 329].*
Uebersetzung *[Marg. 330].*
Hektor's Abschied (1780).
Uebersetzungen *[Marg. 331].*
Parodien *[Marg. 332].*
Hero und Leander (Juni 1801).
Uebersetzungen *[Marg. 333 u. 334].*
Die Hoffnung (1797) *[Marg. 335].*
Uebersetzungen *[Marg. 336—338].*
Parodie *[Marg. 339].*
Die Ideale (1795).
Uebersetzungen *[Marg. 340—344].*
Composition *[Marg. 345].*
Das Ideal und das Leben (1795).
Zur Kritik und Geschichte *[Marg. 346—348].*
Der Jüngling am Bache (1803).
Uebersetzungen *[Marg. 349 u. 350].*
Der Kampf mit dem Drachen (1798).
Zur Geschichte *[Marg. 351 u. 352].*
Illustrationen und Uebersetzungen *[Marg. 353—355].*
Kassandra (1802).
Uebersetzungen *[Marg. 356 u. 357].*
Die Kindesmörderin (1782) *[Marg. 358].*
Uebersetzungen *[Marg. 359—361].*
Die Kraniche des Ibykus (August 1797).
Uebersetzungen *[Marg. 362].*
Die Künstler (Anfangs 1789).
Zur Kritik und Geschichte *[Marg. 363—367].*
Uebersetzungen *[Marg. 368].*
Parodie *[Marg. 369].*
Compositionen *[Marg. 370].*
An Laura (1781) *[Marg. 371 u. 372].*
Uebersetzungen *[Marg. 373].*
Leichenphantasie (1780) *[Marg. 374].*
Die Macht des Gesanges (1795).
Uebersetzung *[Marg. 375].*
Mädchens Klage (1798).
Uebersetzungen *[Marg. 376 u. 377].*
Das Mädchen aus der Fremde (1796).
Parodien und Seitenstücke *[Marg 378—380].*
Pegasus im Joche (1795).
Uebersetzungen *[Marg. 381].*
Illustration *[Marg. 382 u. 383].*
Der Pilgrim (1803).
Uebersetzungen *[Marg. 384 u. 385].*
Punschlied (1803) *[Marg. 386].*
Das Reich der Schatten (1795) *[Marg. 387].*
Resignation (1786) *[Marg. 388 u. 389].*
Uebersetzungen *[Marg. 390].*
Parodien und Seitenstücke *[Marg. 391—393].*
Der Ring des Polykrates (Juni 1797) *[Marg. 394].*
Uebersetzungen *[Marg. 395 u. 396].*
Rousseau (1782) *[Marg. 397].*
Die Schlacht (1782).
Parodien *[Marg. 398 u. 399].*
Das Siegesfest (1803) *[Marg. 400].*
Uebersetzungen *[Marg. 401 u. 402].*
Die Sehnsucht (1801) *[Marg. 403].*
Uebersetzung *[Marg. 404].*
Composition *[Marg. 405].*
Der Spaziergang (1795).
Zur Kritik und Geschichte *[Marg. 406 u. 407].*
Uebersetzungen *[Marg. 408—411].*
Der spielende Knabe (1795).
Uebersetzungen *[Marg. 412 u. 413].*
Sprüche des Confucius (1795 u. 1799).
Uebersetzungen *[Marg. 414—416].*
Der Tanz (1795) *[Marg. 417].*
Der Taucher (Juni 1797).
Zur Geschichte *[Marg. 418 u. 419].*
Uebersetzungen *[Marg. 420—426].*
Parodien *[Marg. 427—433].*
Illustrationen *[Marg. 434].*
Compositionen *[Marg. 435].*
Theilung der Erde (1796).
Uebersetzungen *[Marg. 436 u. 437].*
Compositionen *[Marg. 438].*
Todtenfeier (15. Mai 1782) *[Marg. 439 u. 440]*
Ritter Toggenburg (1797) *[Marg. 441].*
Uebersetzungen *[Marg. 442—446].*
Dramatische Bearbeitungen *[Marg. 447].*
Parodien *[Marg. 448 u. 449].*
Illustrationen *[Marg. 450 u. 451].*
Compositionen *[Marg. 452].*
Triumph der Liebe (1782).
Uebersetzung *[Marg. 453].*
Venuswagen (1781) *[Marg. 454].*
Das verschleierte Bild zu Sais (1795).
Uebersetzungen *[Marg. 455—457].*
Die Worte des Glaubens (1797) *[Marg. 458].*
Uebersetzungen *[Marg. 459—462].*
Parodien *[Marg. 463—465].*
Die Worte des Wahns *[Marg. 466].*
Parodie *[Marg. 467].*
Würde der Frauen (1795) *[Marg. 468].*
Uebersetzungen *[Marg. 469—473].*
Parodien *[Marg. 474 u. 475].*
Illustration *[Marg. 476].*
Metrische Uebersetzungen: Dido *[Marg. 477].*
Chronologische Folge der lyrischen Gedichte und Balladen Schiller's *[nach Marg. 477].*
Die Xenien *[Marg. 478].*
Neue Ausg. mit und ohne Commentar *[Marg. 479—495].*
Zur Kritik und Geschichte der Xenien *[Marg. 496 bis 506].*
Gleichzeitige Journalstimmen über die Xenien *[Marg. 507—523].*
Selbständige Gegenschriften über die Xenien — Antixenien *[Marg. 524—542].*
Oesterreichs Antheil in den Xenien und ihrer Literatur *[Marg. 543].*

d. Parodien zu Schiller's Gedichten.
[Marg. 544 u. 545.]

e. Compositionen zu Schiller's Gedichten.
[Marg. 546—738.]

II. Dramatische Dichtungen.

a. Gesammtausgaben oder Ausgaben mehrerer Dramen zugleich.
[Marg. 739—781.]
1. Erläuterungsschriften über sämmtliche Dramen *[Marg. 748—761].*

2. Uebersetzungen sämmtlicher Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

Englisch *[Marg. 762]*.
Französisch *[Marg. 763—768]*.
Italienisch *[Marg. 769]*.
Dänisch *[Marg. 770]*.
Schwedisch *[Marg. 771]*.
Holländisch *[Marg. 772]*.
Polnisch *[Marg. 773]*.
In andern slavischen Sprachen *[Marg. 774]*.
Ungarisch *[Marg. 775]*.

3. Illustrationen *[Marg. 776—780]*.

4. Compositionen *[Marg. 781]*.

b. Einzelne Dramen Schiller's.
[Marg. 782—1522.]

Braut von Messina (1803).
Ausgaben *[Marg. 783—794]*.
Prolog *[Marg. 795]*.
Zur Geschichte, Kritik und Erläuterung *[Marg. 796 bis 820]*.
Uebersetzungen *[Marg. 821—839]*.
Illustrationen *[Marg. 840—842]*.
Compositionen *[Marg. 843—845]*.

Don Carlos (1787).
Ausgaben *[Marg. 846—867]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 868—911]*.
Uebersetzungen *[Marg. 912—930]*.
Illustrationen *[Marg. 931—933]*.
Parodien *[Marg. 934 u. 935]*.
Compositionen *[Marg. 936 u. 937]*.

Fiesco (1783).
Ausgaben *[Marg. 938—958]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 959—980]*.
Bearbeitungen *[Marg. 981—983]*.
Uebersetzungen *[Marg. 984—998]*.
Illustrationen *[Marg. 999 u. 1000]*.

Die Jungfrau von Orleans (1802).
Ausgaben *[Marg. 1001—1020]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1021—1050]*.
Fremde Bearbeitung *[Marg. 1051]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1052—1075]*.
Travestien und Parodien *[Marg. 1076 u. 1077]*.
Illustrationen *[Marg. 1078—1081]*.
Compositionen *[Marg. 1082—1089]*.

Kabale und Liebe (1784).
Ausgaben *[Marg. 1090—1110]*.
Prolog *[Marg. 1111 u. 1112]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1113—1128]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1129—1141]*.
Illustrationen *[Marg. 1142]*.
Travestien *[Marg. 1143 u. 1144]*.
Compositionen *[Marg. 1145]*.

Maria Stuart (1801).
Ausgaben *[Marg. 1146—1166]*.
Prolog *[Marg. 1167]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1168—1187]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1188—1210]*.
Parodien *[Marg. 1211]*.
Illustrationen *[Marg. 1212—1214]*.
Compositionen *[Marg. 1215—1220]*.

Die Räuber (1781).
Ausgaben *[Marg. 1221—1244]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1245—1282]*.
Umarbeitungen und Fortsetzungen *[Marg. 1283—1285]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1286—1300]*.
Illustrationen *[Marg. 1301—1309]*.
Compositionen *[Marg. 1310—1312]*.

Wilhelm Tell (1804).
Ausgaben *[Marg. 1313—1333]*.
Epilog *[Marg. 1334]*.
Prolog *[Marg. 1335—1337]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1338—1362]*.
Bearbeitungen, Umarbeitungen, Nachahmungen *[Marg. 1363—1367]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1368—1392]*.
Travestien *[Marg. 1393 u. 1394]*.
Illustrationen *[Marg. 1395—1398]*.
Compositionen *[Marg. 1399—1406]*.

Wallenstein (1800).
Ausgaben *[Marg. 1407—1433]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1434—1481]*.
Bearbeitung *[Marg. 1482]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1483—1504]*.
Illustrationen *[Marg. 1505—1510]*.
Compositionen *[Marg. 1511—1522]*.

c. Gelegenheitliches und Fragmente.
[Marg. 1523—1563.]

Huldigung der Künste (1804) *[Marg. 1523—1525]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1526 u. 1527]*.

Semele (1782) *[Marg. 1528 u. 1529]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1530—1532]*.

Demetrius (1805) *[Marg. 1533—1536]*.
Fortsetzungen und Bearbeitungen *[Marg. 1537—1546]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1547 u. 1548]*.
Illustrationen *[Marg. 1549]*.

Die Kinder des Hauses *[Marg. 1550]*.
Bearbeitungen *[Marg. 1551]*.

Die Malteser *[Marg. 1552 u. 1553]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1554]*.

Der Menschenfeind (1786) *[Marg. 1555 u. 1556]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1557]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1558]*.

Warbeck *[Marg. 1559—1561]*.
Bearbeitungen *[Marg. 1562]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1563]*.

d. Uebersetzungen.
[Marg. 1564—1625.]

Iphigenia in Aulis (1807) *[Marg. 1564]*.

Macbeth (1801).
Ausgaben *[Marg. 1565—1573]*.
Prolog *[Marg. 1574]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1575 u. 1576]*.
Uebersetzung *[Marg. 1577]*.

Phädra (1805).
Ausgaben *[Marg. 1578—1580]*.
Erläuterndes *[Marg. 1581 u. 1582]*.
Uebersetzung *[Marg. 1583]*.
Illustrationen *[Marg. 1584]*.

Turandot (1802).
Ausgaben *[Marg. 1585—1587]*.
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1588—1594]*.
Uebersetzungen *[Marg. 1595—1597]*.
Compositionen *[Marg. 1598—1600]*.

Der Neffe als Onkel.
Ausgaben *[Marg. 1601—1608]*.
Sprachliche Bearbeitungen *[Marg. 1609—1615]*.

Der Parasit.
Ausgaben *[Marg. 1616—1619]*.
Sprachliche Bearbeitungen *[Marg. 1620—1624]*.

Bearbeitung von Goethe's Egmont *[Marg. 1625]*.

III. Prosaische Schriften.

α. Historisches.

[Marg. 1626 — 1692.]

Geschichte des dreissigjährigen Krieges (1791).
Ausgaben *[Marg. 1626—1642].*
Zur Kritik *[Marg. 1643—1645].*
Fortsetzungen *[Marg. 1646—1648].*
Uebersetzungen *[Marg. 1649—1658].*

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande (1788).
Ausgaben *[Marg. 1659—1665].*
Zur Geschichte und Kritik *[Marg. 1666—1669].*
Fortsetzungen *[Marg. 1670—1674].*
Uebersetzungen *[Marg. 1675—1681].*

Allgemeine Sammlung historischer Memoiren (1790) *[Marg. 1682].*

Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen (1788) *[Marg. 1683].*

Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? (1789) *[Marg. 1684—1688].*
Uebersetzung *[Marg. 1689].*

Schiller's Vorreden zu geschichtlichen Werken *[Marg. 1690—1692].*

β. Philosophisches und Erzählendes.

[Marg. 1693—1753.]

Kleinere prosaische Schriften (1792) *[Marg. 1693 bis 1699].*

Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur etc. (1780) *[Marg. 1700—1704].*

Ueber Anmuth und Würde (1793) *[Marg. 1705].*

Briefe über ästhetische Erziehung.
Zur Kritik *[Marg. 1706 u. 1707].*
Uebersetzungen *[Marg. 1708—1713].*

Uebersetzungen einzelner Abhandlungen *[Marg. 1714 bis 1716].*

Der Geisterseher (1789).
Ausgaben *[Marg. 1717—1732].*
Uebersetzungen *[Marg. 1733—1743].*
Fortsetzungen und Nachahmungen *[Marg. 1744—1752].*

Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte.
Uebersetzung *[Marg. 1753].*

IV. Unter Schiller's Redaction.

[Marg. 1754—1780.]

Der Merkur (1781) *[Marg. 1754].*

Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen (1781) *[Marg. 1755].*

Thalia (1785—1793) *[Marg. 1756—1759].*

Die Horen (1795—1797) *[Marg. 1760—1769].*

Musen-Almanach (1796—1800) *[Marg. 1770—1779].*

Journal für Frauen (1805) *[Marg. 1780].*

V. Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller.

[Marg. 1781—1791.]

Schwäbisches Magazin (1776) *[Marg. 1781].*

Würtembergisches Repertorium (1782) *[Marg. 1782].*

Deutsches Museum (1784) *[Marg. 1783].*

Literatur- und Theaterzeitung (1784) *[Marg. 1784].*

Teutscher Merkur (1788) *[Marg. 1785].*

Allgemeine Literaturzeitung (1788—1794) *[Marg. 1786].*

Propyläen (1800) *[Marg. 1787].*

Schwäbischer Musenalmanach (1782) *[Marg. 1788].*

Pandora (1789) *[Marg. 1789].*

Taschenbuch für Damen (1801—1808) *[Marg. 1790].*

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen *[Marg. 1791].*

VI. Schiller's Briefwechsel.

a. Selbständige Sammlungen.

[Marg. 1792—1812.]

Chronologische Folge der hie und da in Zeitschriften und Werken zerstreut gedruckten und auch gar nicht veröffentlichten Briefe Schiller's *[Marg. 1813].*

b. In Zeitschriften und andern Werken zerstreute Briefe, hier zum ersten Male gesammelt und wörtlich abgedruckt.

[Marg. 1814—1848.]

c. und d. In Zeitschriften und andern Werken zerstreute Briefe, von denen nur die Quellennachweise gegeben sind.

[Marg. 1849—1900.]

Fälschung Schiller'scher Briefe *[Marg. 1901 u. 1902].*

VII. Reliquien.

1. Sammelwerke, Nachlesen u. d. m.

[Marg. 1903—1906 u. 1970—1974.]

2. Gedichte, nach Schiller's Tod in Zeitschriften, Almanachen, Albums und andern Werken abgedruckt.

[Marg. 1907—1951.]

Apostrophe an Bonaparte und humoristische Bergpredigt von Simplicissimus *[Marg. 1907].*

Der Abend *[Marg. 1908].*

Bauernständchen *[Marg. 1909].*

Bittschrift eines niedergeschlagenen Trauerspieldichters an die Körner'sche Waschdeputation *[Marg. 1910].*

Brautlied *[Marg. 1911].*

Ins Album von Georg Friedrich Creuzer *[Marg. 1912].*

Der Dichter *[Marg. 1913].*

Die schlimmen Monarchen *[Marg. 1914].*

In ein Exemplar des „Don Carlos“ *[Marg. 1915].*

Empfindungen der Dankbarkeit beim Namensfeste Ihrer Excellenz der Frau Reichsgräfin von Hohenheim, 10. Jan. 1778 *[Marg. 1916].*

Der Eroberer *[Marg. 1917].*

Die Fürstengruft *[Marg. 1918].*

Zum Geburtstage der Frau Professor Griesbach *[Marg. 1919].*

Hochzeitgedicht *[Marg. 1920].*

Hochzeitgedicht. Eine Reliquie von Schiller *[Marg. 1921].*

Hymne an den Unendlichen *[Marg. 1922].*

Im October 1788 *[Marg. 1923].*

Die Journalisten und Minos *[Marg. 1924].*

Kampf und Ergebung *[Marg. 1925].*

An Karl Katz nach Stibiaco. Elegie vom 30. August 1802 *[Marg. 1926].*

Klopstock und Wieland *[Marg. 1927].*

An einen Künstler *[Marg. 1928].*

Der Gräfin von K..., geb. von A... *[Marg. 1929].*

Zum Geburtstage des Hofraths Loder (Gedicht) *[Marg. 1930].*

Das Monument Moor's *[Marg. 1931].*
Morgengedanken am Sonntage *[Marg. 1932].*
Neujahrswunsch im Jahre 1769 *[Marg. 1933].*
Ode. Ein Gedicht von Schiller *[Marg. 1934].*
Die Pest *[Marg. 1935].*
Die Priesterinnen der Sonne *[Marg. 1936].*
Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon *[Marg. 1937].*
Räthsel. Einem Freund ins Stammbuch *[Marg. 1938].*
Kurze Schilderung des menschlichen Lebens *[Marg. 1939].*
Stammbuchblatt für den jungen August von Goethe *[Marg. 1940].*
Stammbuch-Impromptu von Schiller *[Marg. 1941].*
Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere. Eine metrische Uebersetzung des I. Buches von Virgil's Aeneide, Vers 34—157 *[Marg. 1942].*
In das Tagebuch der Schwarzburg *[Marg. 1943].*
Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Rieger's *[Marg. 1944].*
Trost am Grabe *[Marg. 1945].*
Tyrannenlied *[Marg. 1946].*
Der Venuswagen *[Marg. 1947].*
Wilhelm Tell (Gedicht) *[Marg. 1948].*
Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzugs *[Marg. 1949].*
Lateinische Schulverse Schiller's von 1771 *[Marg. 1950].*
Zum 1. Januar 1771 *[Marg. 1951].*

3. Dramatisches, Episches und Verschiedenes.
[Marg. 1952—1969.]

Die Christen *[Marg. 1952].*
Imhof *[Marg. 1953].*
Der Student von Nassau und Cosmus von Medici *[Marg. 1954].*
Friedrich II. *[Marg. 1955].*
Haoh Kjöh Tschwen *[Marg. 1956].*
Die Tugend in ihren Folgen betrachtet *[Marg. 1957 bis 1959].*
Philosophie der Physiologie. Fragment *[Marg. 1960].*
Ueber den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber *[Marg. 1961].*
Geburtstagsrede über die Frage: Gehört allzuviel Güte, Leutseligkeit und grosse Freigebigkeit im engsten Verstande zur Tugend? 1779 *[Marg. 1962].*
Spiel des Zufalls. Ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte *[Marg. 1963].*
Beantwortung der herzoglichen Frage an die erste Abtheilung (der Karlsschule): „Welcher ist unter Euch der Geringste?“ *[Marg. 1964].*
Schiller's Bericht an den Herzog Karl über sich selbst und seine Mitzöglinge *[Marg. 1965].*
Mémoire für Ludwig XVI. *[Marg. 1966].*
Recension über Goethe's „Iphigenia“ *[Marg. 1967 bis 1969].*
Chronologische Folge der Werke Schiller's *[Marg. 1975].*

ZWEITE ABTHEILUNG.

Zu Schiller's Leben und geistigem Schaffen.

I. Biographien.

1. Selbständige Werke.
[Marg. 1976—2016.]

2. Biographisches in andern Werken, Zeitschriften u. d. m. Zerstreutes (jedoch nur wichtigere und namentlich der frühern Periode angehörige Aufsätze, in welchen sich interessante Einzelheiten aus Schiller's Leben und Ansichten über sein Wirken als Dichter und Schriftsteller vorfinden).
[Marg. 2017—2036.]

3. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.

Schiller's Jugend. *[Marg. 2037—2088.]*
1773—1781 *[Marg. 2037—2055].*
1782—1785 *[Marg. 2056].*
Johann Andreas Streicher *[Marg. 2057].*
1782 — Juli 1793 *[Marg. 2058—2060].*
1785 *[Marg. 2061—2063].*
1787 *[Marg. 2064 u. 2065].*
1788 *[Marg. 2066 u. 2067].*
1789, August *[Marg. 2068].*
1789—1799 *[Marg. 2069].*
1791 *[Marg. 2070—2073].*
1792 *[Marg. 2074—2076].*
1792. 1803. 1804 *[Marg. 2077].*
1793 und 1794 *[Marg. 2078].*
1799, December *[Marg. 2079].*
1800—1805 *[Marg. 2080].*
1804 *[Marg. 2081—2088].*

II. Schiller's Stellung zur Literatur.

1. Allgemeines.
[Marg. 2089 — 2104.]

2. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter und Menschen.
[Marg. 2105 — 2144.]

Atterbom über Schiller *[Marg. 2105].*
Bulwer über Schiller *[Marg. 2106].*
Moriz Carriere über Schiller *[Marg. 2107].*
Carlyle über Schiller *[Marg. 2108].*
Andere englische Urtheile über Schiller *[Marg. 2109ª, 2109ᵇ u. 2110].*
Eichendorf über Schiller *[Marg. 2111].*
J. G. Fischer über Schiller *[Marg. 2112].*
Gervinus über Schiller *[Marg. 2113 u. 2114].*

Goethe über Schiller *[Marg. 2115].*
Gottschall über Schiller *[Marg. 2116].*
Götzinger über Schiller *[Marg. 2117].*
Gutzkow über Schiller *[Marg. 2118 u. 2119].*
Franz Horn über Schiller *[Marg. 2120].*
Wilhelm v. Humboldt über Schiller *[Marg. 2121].*
J. Janin über Schiller *[Marg. 2122].*
Jördens über Schiller *[Marg. 2123].*
Gustav Kühne über Schiller *[Marg. 2124].*
Kurz über Schiller *[Marg. 2125].*
Laube über Schiller *[Marg. 2126].*
Hermann Marggraff über Schiller *[Marg. 2127].*
Wolfgang Menzel über Schiller *[Marg. 2128].*
Münch über Schiller *[Marg. 2129].*
Theodor Mundt über Schiller *[Marg. 2130].*
E. Palleske über Schiller *[Marg. 2131].*
Karoline Pichler über Schiller *[Marg. 2132].*
Jean Paul über Schiller *[Marg. 2133].*
Schlosser über Schiller *[Marg. 2134].*
Julian Schmidt über Schiller *[Marg. 2135].*
Seume über Schiller *[Marg. 2136].*
Leopold Schefer an Schiller *[Marg. 2137].*
Frau von Staël-Holstein über Schiller *[Marg. 2138 und 2139].*
Tegnér über Schiller *[Marg. 2140].*
Voss (der Vater) über Schiller *[Marg. 2141].*
Voss (d. Sohn) über Goethe und Schiller *[Marg. 2142].*
Karoline v. Wolzogen über Schiller *[Marg. 2143].*
Heinrich Wuttke über Schiller *[Marg. 2144].*

3. Schiller und Goethe.
[Marg. 2145—2198.]

4. Schiller und Karl August.
[Marg. 2199—2217.]

Karl August *[Marg. 2207—2215].*

Amalie von Weimar *[Marg. 2216 u. 2217].*

5. Schiller und andere Koryphäen des Geistes.
[Marg. 2218—2238.]

Schiller und Bürger *[Marg. 2218].*
Schiller und Corneille *[Marg. 2219].*
Schiller und Ewald *[Marg. 2220].*
Friedrich von Genz über Friedrich von Schiller. *[Marg. 2221].*
Schiller und Freiherr von Herbert *[Marg. 2222].*
Schiller und Hölderlin *[Marg. 2223].*
Schiller und Wilhelm v. Humboldt *[Marg. 2224].*
Schiller und Alexander v. Humboldt *[Marg. 2225].*
Schiller und Kant *[Marg. 2226].*
Schiller und Klopstock *[Marg. 2227—2230].*
Schiller und Lessing *[Marg. 2231].*
Schiller und Graf Reinhard *[Marg. 2232].*
Schiller und Maler Reinhart *[Marg. 2233].*
Schiller und Rousseau *[Marg. 2234].*
Schiller und die beiden Schlegel *[M. 2235 u. 2236].*
Schiller und Uz *[Marg. 2237].*
Schiller und Zacharias Werner *[Marg. 2238].*

6. Schiller von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst.
[Marg. 2239—2278.]

7. Anthologien aus Schiller's Werken.
[Marg. 2279—2292.]

III. Schiller und die Frauen.

a. Schiller's Frau, geb. Charlotte v. Lengefeld.
[Marg. 2293—2320.]

b. Louise Vischer.
[Marg. 2321 u. 2322.

c. Margarethe Schwan.
[Marg. 2323—2325.]

d. Fräulein v. Arnim.
[Marg. 2326—2329.]

e. Charlotte von Kalb.
[Marg. 2330—2339.]

f. Karoline Freiin v. Wolzogen, Schiller's Schwägerin.
[Marg. 2340—2350.]

g. Allgemeines.
[Marg. 2351 u. 2352.]

IV. Schiller's Familie.

a. Stammbaum von Schiller's Familie.
[Marg. 2353.]

b. Schiller's Familie.
[Marg. 2354—2358.]

c. Schiller's Eltern, Vater und Mutter.
[Marg. 2359—2373.]

d. Schiller's Geschwister.
[Marg. 2374—2382.]

1. Schiller's älteste Schwester Christophine, nachmals vermählte Reinwald *[Marg. 2374—2379].*
2. Schiller's zweite Schwester Louise Dorothea Katharina, nachmalige Frankh *[Marg. 2380].*
3. Schiller's dritte Schwester, Karoline Christine, gewöhnlich Nanette *[Marg. 2381 u. 2382].*

e. Schiller's Kinder.
[Marg. 2383—2396.]

1. Schiller's ältester Sohn Karl *[Marg. 2383—2388].*
2. Schiller's zweiter Sohn Ernst *[Marg. 2389—2393].*
3. Schiller's älteste Tochter Karoline *[Marg. 2394 und 2395].*
4. Schiller's jüngste Tochter Emilie *[Marg. 2396].*

f. Schiller's Enkel.
[Marg. 2397—2399.]

1. Ludwig Ernst Friedrich Freiherr v. Schiller *[Marg. 2397 u. 2398].*
2. Heinrich Ludwig Freiherr von Gleichen-Russwurm *[Marg. 2399].*

g. Schiller's Bruder.
[Marg. 2400.]

V. Schiller's Adelsdiplom.

[Marg. 2401—2407.]

VI. Schiller's Tod und Bestattung.

a. Schiller's Tod.
[Marg. 2408—2421.]

b. Schiller's Bestattung.
[Marg. 2422—2447.]

DRITTE ABTHEILUNG.

Schiller's Apotheose.

I. Denkmäler.

a. Standbilder.

[Marg. 2448—2475.]

1. Thorwaldsen *[Marg. 2449—2461].*
2. Rietschel *[Marg. 2462—2473 b].*
3. Andere Entwürfe von Schiller-Statuen *[Marg. 2474 und 2475].*

b. Statuetten und Büsten.

[Marg. 2476—2482.]

c. Denkmünzen.

[Marg. 2483—2486.]

d. Portraits.

[Marg. 2487—2556.]

II. Schiller-Stätten.

[Marg. 2557—2625.]

Geburtshaus in Marbach *[Marg. 2558—2568].*

Schiller-Haus in Sachsenhausen *[Marg. 2569].*

Schiller-Haus in Oggersheim *[Marg. 2570 u. 2571].*

Schiller-Haus in Bauerbach *[Marg. 2572 u. 2573].*

Das Schiller-Haus zu Gohlis *[Marg. 2574—2588].*

Schiller-Thurm zu Hernsheim *[Marg. 2589].*

Das Lusthaus in Körner's Weingarten zu Loschwitz bei Dresden *[Marg. 2590—2594].*

Die Schiller-Linde *[Marg. 2595—2597].*

Schiller-Haus in Volkstädt *[Marg. 2598—2600].*

Ein Schiller-Haus in Lauchstädt *[Marg. 2601].*

Schiller's Garten bei Jena *[Marg. 2602—2605].*

Schiller-Haus in Weimar *[Marg. 2606—2619].*

Das Schiller-Zimmer im Schloss zu Weimar *[Marg. 2620—2624].*

Das Schiller-Zimmer im neuen Königsbau zu München *[Marg. 2625].*

III. Schiller-Feste und Todtenfeier.

a. Feste und Festreden zum Andenken Schiller's.

[Marg. 2626—2676.]

b. Poetische Ergüsse zu Schiller's Todtenfeier.

[Marg. 2677—2697.]

IV. Schiller-Stiftung und Schiller-Vereine.

a. Dresdener Schiller-Stiftung.

[Marg. 2698—2716.]

b. Leipziger Schiller-Verein.

[Marg. 2717.]

c. Das Legat des Freiherrn von Pflummern.

[Marg. 2718—2724.]

d. Andere Schiller-Vereine und Schiller-Stiftungen.

[Marg. 2725—2729.]

V. Gedichte an Schiller.

[Marg. 2730—2811.]

Anton Alexander Graf v. Auersperg *[Marg. 2731].*
Eduard Bauernfeld *[Marg. 2732].*
Amand Baumgarten *[Marg. 2774].*
Karl Beck *[Marg. 2775].*
Adolf Böttger *[Marg. 2776].*
Ritter Braun v. Braunthal *[Marg. 2733].*
J. F. Castelli *[Marg. 2734 u. 2768].*
Deinhardstein *[Marg. 2735].*
Henriette v. Dercsényi, geb. Freiin v. Geymüller *[Marg. 2736].*
Graf Leopold v. Dernath *[Marg. 2737].*
Dräxler-Manfred *[Marg. 2777].*
M. Enk v. Burg *[Marg. 2738].*
Ernst Freiherr v. Feuchtersleben *[Marg. 2739].*
Leopold Fiekles *[Marg. 2740].*
Ludwig Foglár *[Marg. 2778—2780].*
Gustav Ritter v. Frank *[Marg. 2741].*
Ludwig August Frankl *[Marg. 2742, 2769 u. 2770].*
Geisheim *[Marg. 2781].*
Freih. Joseph v. Hammer-Purgstall *[Marg. 2743].*
Fr. Haug *[Marg. 2782].*
Friedrich Hebbel *[Marg. 2783].*
B. Heitmann *[Marg. 2784].*
Friedrich Kaiser *[Marg. 2771].*
Karl Adam Kaltenbrunner *[Marg. 2744].*
Johann Wilhelm Klein *[Marg. 2745].*
August Klingemann *[Marg. 2785].*
Heinrich Künzel *[Marg. 2786].*
Karl Gottfried Ritter v. Leitner *[Marg. 2746].*
Max Löwenthal *[Marg. 2747].*
Johann Graf Mailáth *[Marg. 2748].*
Nicolaus Niembsch v. Strehlenau *[Marg. 2749].*
Anton Pannasch *[Marg. 2750].*
Caroline Pichler, geborne v. Greiner *[Marg. 2751].*
Beda Piringer *[Marg. 2787].*
Otto Prechtler *[Marg. 2772 und 2773].*
Ferdinand Raimund *[Marg. 2752].*
Karl Baron Ransonnet-Villez *[Marg. 2753].*
Reinwald an Schiller *[Marg. 2788].*
Hermann von Rotteck *[Marg. 2789].*
Georg Karl Rumy *[Marg. 2754].*
Johann Schaller *[Marg. 2755].*
Franz Schilder *[Marg. 2756].*
Matth. Leopold Schleifer *[Marg. 2757].*
Leopold Friedrich Schmidt *[Marg. 2758].*
Dr. Gustav Schneiderreit *[Marg. 2790].*
Julius Schneller *[Marg. 2791].*
Anton X. Schurz *[Marg. 2759].*
Johann Gabriel Seidl *[Marg. 2760].*
Emanuel Straube *[Marg. 2761].*
Wilhelm von Waldbrühl *[Marg. 2792].*
Ignaz Heinrich v. Wessenberg *[Marg. 2762].*
Vincenz Weintridt *[Marg. 2763].*
Christian Freiherr v. Zedlitz *[Marg. 2764].*

VI. Schiller im Roman, in der Novelle, Erzählung und im Drama.

a. Schiller im Roman, in der Novelle und Erzählung.

[Marg. 2812—2827.]

b. Schiller im Drama.

[Marg. 2828—2832.]

VII. Die Literatur der Schiller-Literatur.

[Marg. 2833—2843.]

VIII. Schilleriana.

a. Zur Verbesserung des Textes oder sonst zur Erläuterung.

[Marg. 2844—2847.]

b. Aus Briefen, ästhetische Urtheile, gelegenheitliche Aussprüche Schiller's u. s. w.

[Marg. 2848—2862.]

c. Ueber Schiller's äussere Erscheinung, Leben und Tod.

[Marg. 2863—2868.]

d. Zur Geschichte einzelner Dichtungen.

[Marg. 2869—2872.]

e. Anekdotisches.

[Marg. 2873 — 2886.]

f. Miscellen.

[Marg. 2887—2914.]

Nachträge, Zusätze, Berichtigungen.

[Marg. 2915—2979.]

Uebersicht der Kunstbeilagen,

nebst Anweisung wo sie der Buchbinder einzuschalten hat.

Tafel I. Schiller *(Facsimile der Unterschrift).* **Katzler direx. J. Axmann sculpsit.**

Das Bild ist nach einem Portrait von May gestochen, welches Schiller in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre vorstellt, und ein Gegenstück zu dem Portrait Goethe's von demselben Künstler bildet. Die Randbilder zeigen Scenen aus den Dramen jener Periode seines Schaffens, in welcher er die höchste Stufe erklommen hatte: *Wallenstein* und *Wilhelm Tell;* und zwar aus ersterem *Wallenstein's Lager,* 8. Auftritt; *Wallenstein,* II. Theil, I. Act, 1. Auftritt und II. Theil, III. Act, 23. Auftritt; aus letzterem: *Wilhelm Tell,* I. Act, 1. Scene, III. Act, 3. Scene und IV. Act, 3. Scene. Die Randbilder sind Copien der von Neher im Schiller-Zimmer des grossherzoglichen Schlosses zu Weimar ausgeführten Fresken.

Es kann als Titelbild gegenüber dem Bilde Lotten's oder aber zu S. 151 gebunden werden.

Tafel II. Lotte von Lengefeld *(Facsimile der Unterschrift).* **Katzler direx. J. Axmann sculpsit.**

Die Randbilder sind Copien der Neher'schen Fresken im Schiller-Zimmer zu Weimar, und zwar aus den zwei Frauendramen *Jungfrau von Orleans* und *Maria Stuart.* Aus ersterem: I. Act, 10. Scene, III. Act, 10. Scene, V. Act, 14. Scene; aus *Maria Stuart:* III. Act, 4. Scene, III. Act, 8. Scene, V. Act, 9. Scene.

Es kann als Titelbild gegenüber jenem Schiller's oder zu S. 127, auch S. 210 gebunden werden.

Tafel III. Christian Gottfried Körner. Von Christ. Mayer geschabt.

Es ist nach einem photographirten Pastellgemälde gemalt von Dora Stock, Körner's Schwägerin, welche dieses Bild Schiller schenkte, gestochen. Das Original befindet sich zu Stuttgart im Besitz des Enkels Schiller's, Friedrich Freiherr v. Schiller. Die Photographie ist von dem Maler C. Pfann ausgeführt worden. Der Herausgeber dieses Werkes verdankt das Bild der Gefälligkeit des Herrn Hofraths Urlichs in Würzburg, dem es von der Freifrau von Gleichen, Schiller's Tochter, zur Verfügung gestellt worden ist.

Es ist zu S. 125 zu binden.

Tafel IV. Schiller's Brief an Körner; Jena, den 27. Dec. 1789 *(Facsimile). Photo-Lithographie.* Wurde von dem Antiquar *Mecklenburg* in *Berlin* angekauft. Schiller richtete diesen Brief an Körner zu einer Zeit, als ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat, kurz vor seiner Vermählung mit Lotte und während seiner Läuterung zu den Arbeiten der Unsterblichkeit durch historische Studien.

Zu S. 129.

Tafel V. Billet von Schiller's Frau *(Facsimile). Photo-Lithographie.*

Noch ungedruckt und durch Vermittlung des Hofraths Urlichs erhalten. Das Billet ist vom 10. November 1788. Es folgt im Werke „Schiller und Lotte", S. 102, nach dem Briefe Schiller's (83), vor dem Briefe Schiller's (84).

Zu S. 127 oder 210.

Tafel VI. Andreas Streicher. Von Christ. Mayer geschabt. Nach der Photographie einer Büste, welche sich im Besitze der Familie Streicher in Wien befindet, gestochen. Das erste Portrait dieses Freundes und Retters Schiller's, das in die Oeffentlichkeit gelangt.

Zu S. 159.

Tafel VII. Goethe-Schiller-Standbild in Weimar. Von Ernst Rietschel entworfen und ausgeführt. J. Sonnenleiter sculpsit.

Zu S. 190.

Tafel VIII. 1. Herzog Karl August. Schiller's Maecen.

2. Grossherzog Karl Alexander (geb. 24. Juni 1818), der regierende Fürst von Sachsen-Weimar-Eisenach.

3. Grossherzogin Wilhelmine Marie Sophie (geb. am 8. April 1824), Tochter Seiner Majestät des Königs Wilhelm III. der Niederlande und Gemahlin des Vorgenannten.

4. Anna Amalie, Herzogin von Weimar, Mutter des Herzogs Karl August. *Jos. Benedict* sculpsit.

Zu S. 196.

Tafel IX. Karoline v. Wolzogen. J. Sonnenleiter sculpsit. Nach einem Pastellgemälde, im Besitze der Freifrau v. Gleichen-Russwurm, durch freundliche Vermittlung des Herrn Hofrath Urlichs dem Herausgeber zur Benutzung überlassen.

Zu S. 216.

Tafel X. Charlotte v. Kalb. *Lithographie.*

Zu S. 214.

Tafel XI. Schiller's Eltern. *Lithographie.*

Zu S. 221.

Tafel XII. Brief von Schiller's Vater, Solitude den 21. Juli 1793. *Photo-Lithographie.*

Ungedruckt, durch Vermittlung des Herrn Hofrath Urlichs dem Herausgeber zum Drucke überlassen.

Zu S. 223.

Tafel XIII. Billet von Schiller's Mutter, vom 8. April 1799. *Photo-Lithographie.*

Ungedruckt, durch Vermittlung des Herrn Hofrath Urlichs dem Herausgeber zum Drucke überlassen.

Zu S. 223.

Tafel XIV. Schiller's Kinder: Karl — Karoline — Emilie — Ernst. Leopold Beyer sculpsit.

Karl nach einer Zeichnung von Pfann.

Karoline nach einer Lithographie von G. Widenbauer.

Emilie nach einer Zeichnung von Ludwig Schorn.

Ernst nach einer Photographie von Pfann.

Alle vier Eigenthum der Frau Baronin v. Gleichen-Russwurm, und dem Herausgeber für sein Werk zur Benutzung mitgetheilt.

Zu S. 226.

Tafel XV. Brief von Schiller an Freiherrn Heinrich v. Gleichen-Russwurm, den Schwiegervater seiner Tochter Emilie. *Photo-Lithographie.* Ungedruckt *[Marg. 2396]*.

Dieser Brief ist einer von den wenigen, welcher Schiller's ganzen Namen als Unterschrift trägt. Er ist als Gegensatz zu dem auf Tafel IV mitgetheilten, vierzehn Jahre älteren Briefe gewählt, welcher mit der einfachen Chiffre S. unterzeichnet ist. Das Format beider Originale ist genau beibehalten. Der letztere ist auf goldberändertem Papiere geschrieben. Dieser Brief ist durch Vermittlung des Herrn Hofrath Urlichs dem Herausgeber zum Drucke überlassen worden. Freiherr v. Gleichen-Russwurm, an den obiger Brief Schiller's gerichtet, ist der Schwiegervater der Tochter Schiller's, Emilie, nunmehrigen Freifrau v. Gleichen.

Zu S. 226.

Tafel XVI. Schiller's Schwestern: Christophine — Nanette — Luise. Hofmann sculpsit.

Christophine, nachmalige Reinwald, nach einer Zeichnung von Diez.

Nanette nach einem Oelgemälde der Frau Simanowitz.

Luise, nachmalige Pastorin Frankh, nach einem Miniatur-Aquarellbilde, Eigenthum der Frau Baronin von Gleichen-Russwurm.

Zu S. 224 und 225.

Tafel XVII. Brief von Christophine, Schiller's ältester Schwester, nachmaligen Hofräthin Reinwald. *Photo-Lithographie.*

Ungedruckt. Durch Vermittlung des Herrn Hofrath Urlichs dem Herausgeber zum Drucke überlassen.

Zu S. 224.

Tafel XVIII. Schiller's Enkel: Friedrich v. Schiller. — Heinrich Ludwig Freiherr v. Gleichen-Russwurm. M. Hoffmann sculpsit.

Ersterer nach einer Originalphotographie vom Jänner 1859. — Letzterer nach einer Originalphotographie von *J. Schäfer* in Frankfurt a. M. gestochen.

Beide Originale Eigenthum der Frau Baronin von Gleichen-Russwurm, dem Herausgeber für sein Werk zur Benutzung überlassen.

Zu S. 228.

Tafel XIX. Brief des Herzogs Karl August, die Erhebung Schiller's in den deutschen Reichsadelstand betreffend. *Photo-Lithographie.*

Das Original dieses Briefes befindet sich im Adelsarchiv des kaiserl. Ministeriums des Innern in den Acten welche Schiller's Adelserhebung betreffen.

Zu S. 228 *[Marg. 2402]*.

Tafel XX. Schiller's Wappen.

Die Beschreibung desselben im Texte des Diploms *[Marg. 2407]*, S. 235, linke Spalte, der unterste Absatz.

Zu S. 230.

Tafel XXI. Schiller im Tode. J. Sonnenleiter sculpsit. Schiller's Haupt im Sterbekissen, umkränzt von Lorbeeren, die ein Band umschlingt, auf welchem sämmtliche Werke Schiller's mit der Jahreszahl ihrer Vollendung, und auf dessen beiden Enden der Geburts- und Sterbetag des Dichters verzeichnet stehen.

Zu S. 232 *[Marg. 2419]*.

Tafel XXII. Oben: Ansicht und Grundriss der herzoglichen Gruftcapelle, in welcher Schiller mit Goethe und Karl August bestattet ist.

Unten: Nördliche Ansicht des neuen Friedhofes zu Weimar. J. Schneider sculpsit.

Zu S. 237 *[Marg. 2445 u. 2446]*.

Tafel XXIII. Das Cassengewölbe in Weimar, wo Schiller ruhte, ehe er in der herzoglichen Gruftcapelle beigesetzt wurde. Ramsberger sculpsit.

Zu S. 237 *[Marg. 2445]*.

Tafel XXIV. Schiller. Eilf verschiedene Portraits. Fleischmann sculpsit.

1. Original. Nach dem Leben gezeichnet von Frau Simanowitz, Stich von *A. Semler*. *[Marg. 2539.]*

2. Original. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers. *[Marg. 2552.]*

3. Original. Lithographie von *Rud. Hoffmann* in Wien. *[Marg. 2501.]*

4. Original. *H. Lips* sculpsit. *[Marg. 2508.]*

5. Original. Zeichnung und Lithographie von G. Decker in Wien. *[Marg. 2494.]*

6. Original. Zeichnung von Deveria, Stich von *J. M. Fontaine*. *[Marg. 2497.]*

7. Original. Stich von *A. H. Payne*. *[Marg. 2519.]*

8. Original. Gemalt von A. Graff, gestochen von *Laurens*. *[Marg. 2507.]*

9. Original. Gestochen von *Schultheiss*. *[Marg. 2532, wo Taf. XXIV, Nr. 8 in XXIV, Nr. 9 zu verbessern ist.]*

10. Original. Stahlstich von *Mayer* in Nürnberg. *[Marg. 2514.]*

11. Original. Lithographie von *A. Günther*. *[Marg. 2318 und 2353.]*

Bei der Auswahl der Portraits wurde ebenso auf seltene wie stark verbreitete, und insbesondere auf solche Blätter Bedacht genommen, welche grosse Verschiedenheit in den Zügen weisen.

Zu S. 241.

Tafel XXV. Schiller-Denkmal von Thorwaldsen. Von Katzler lithographirt.

Die in der Ornamenteneinfassung gezeichneten Figuren stellen die Reliefs der vier Seiten der Granitplatte des Piedestals vor.

Zu S. 238 *[Marg. 2451]*.

Tafel XXVI. Entwürfe zu Schiller-Statuen. 1. von Schaller, 2. von Drake.
Ersterer ist im Kleinen in Biscuit-Porzellan ausgeführt und viel verbreitet. Von letzterem ist nur der Entwurf bekannt.
Zu S. 240.

Tafel XXVII. Schiller nach Danneker's Marmorbild. Von Chr. Mayer geschabt.
Zu S. 240.

Tafel XXVIII. Schiller nach Prof. Rietschel's Denkmal. Von Christ. Mayer geschabt.
Zu S. 239.

Tafel XXIX. Schiller-Medaillen. Jos. Axmann fec. aq. fort.
Die obere zu *Marg. 2485*, die untere zu *Marg. 2486*.
Zu S. 241.

Tafel XXX. Marbach, Schiller's Geburtsort.
Zu S. 244. *[Marg. 2558* u. folg.*]*

Tafel XXXI. Schiller's Geburtshaus in Marbach.
Randbilder: *Fiesco*, V. Act, 4. Auftritt; V. Act, 16. Auftritt. — *Don Carlos*, V. Act, 4. Auftritt; V. Act, letzter Auftritt. Katzler gez., *Pitschel* sculps. Die Randbilder sind nach Neher's Fresken im Schiller-Zimmer des grossherzogl. Schlosses in Weimar.
Zu S. 245 *[Marg. 2565]*.

Tafel XXXII. Schiller-Haus in Gohlis. Gezeichnet und lithographirt von Katzler.
Zu S. 247 *(Marg. 2574]*.

Tafel XXXIII. Schiller-Haus in Bauerbach. 1782—1783. Schiller-Haus in Volkstädt. Sommer 1788. Von Katzler gezeichnet.
Zu S. 246 *[Marg. 2572]*.

Tafel XXXIV. Schiller-Linde zu Blasewitz. Lithographirt von W. Erhardt.
Zu S. 248 *[Marg. 2595]*.

Tafel XXXV. Pavillon auf Körner's Weinberg. — Aussicht von Körner's Weinberg nach Blasewitz. Katzler gezeichnet, Schneider sc.
Zu S. 247. *[Marg. 2590* u. f.*]*

Tafel XXXVI. Das Schiller-Haus in Lauchstädt. 3. August 1789 (der Tag, an welchem Schiller sein Liebesgeständniss Lotten v. Lengefeld ablegte). Randbilder: 1. *Fridolin;* 2. und 3. *Ritter Toggenburg;* 4. *Der Kampf mit dem Drachen.* Katzler gez., *Kohn* sculpsit.
Zu S. 248 *[Marg. 2601]*.

Tafel XXXVII. Schiller's Garten in Jena.
Zu S. 248 *[Marg. 2602]*.

Tafel XXXVIII. Schiller's Haus in Weimar. — Schiller's Wohnzimmer in Weimar.
Zu S. 249 *[Marg. 2606]*.

Tafel XXXIX. I. 1791: Schiller in Karlsbad. II. 1780: Schiller in der Karlsschule, die „Räuber" vorlesend. III. 1800: Schiller im Parke zu Tiefenfurt vorlesend. Kohn sculpsit.
Es sind drei Momente aus Schiller's Leben, welche zwanzig Jahre desselben umfassen, von dem verhängnissvollen Anfang seiner Laufbahn bis zum Höhenpunkte derselben, da er am Hofe von Weimar lebte. I ist nach einer Zeichnung von Maler Reinhard *[Marg. 2070 und 2233]*. — II ist nach einem Bilde von Fr. Schams *[Marg. 1307]*. — III nach einer Zeichnung von Th. van Oër *[Marg. 2555]*.
Zu S. 242.

Tafel XL. Ein deutscher Feiertag. Katzler inv. et del.
Grossherzog Karl August und Alex. v. Humboldt besuchen Schiller's Geburtshaus in Marbach.
Zu S. 269.

ERSTE ABTHEILUNG.

Schiller's Werke.

Gesammtausgaben von Schiller's Werken.

A. Gesammtausgaben.

(Chronologisch geordnet.)

1 **Friedrich von Schiller's** sämmtliche Werke. 12 Bände. Mit Königl. Sächs. u. Königl. Westphäl. allergnäd. Privilegien gegen den Nachdruck und Verkauf der Nachdrücke. *Stuttgart* und *Tübingen* 1812—15, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. In 8. (Herausgegeben von C. G. Körner.)

14 Thlr. $1\frac{1}{2}$ Ngr., weiss Druckp. 19 Thlr. $3\frac{3}{4}$ Ngr., Schweizer Pap. 28 Thlr. 15 Ngr., Velinp. 34 Thlr. 15 Ngr.

Inhalt: **1. Band.** Nachrichten von Schiller's Leben. Gedichte der ersten Periode: Hektor's Abschied 1780. Amalie 1780. Eine Leichenphantasie 1780. Phantasie an Laura 1782. Laura am Clavier 1782. Die Entzückung an Laura 1782. Das Geheimniss der Reminiscenz 1782. Melancholie an Laura 1782. Die Kindesmörderin 1782. Die Grösse der Welt 1782. Elegie auf den Tod eines Jünglings 1781. Die Schlacht 1782. Rousseau 1782. Die Freundschaft 1782. Gruppe aus dem Tartarus 1782. Elysium 1782. Der Flüchtling 1782. Die Blumen 1782. An den Frühling 1782. An Minna 1782. Der Triumph der Liebe 1782. Das Glück und die Weisheit 1782. An einen Moralisten 1782. Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg 1782. Semele 1782. Die Räuber.

2. Bd. Die Verschwörung des Fiesco. Kabale und Liebe. Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. Der Spaziergang unter den Linden. Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte. Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.

3. Bd. Don Carlos 1786. Der Menschenfeind, ein Fragment, 1787. Gedichte der zweiten Periode: An die Freude 1785. Die unüberwindliche Flotte 1786. Der Kampf 1786. Resignation 1786. Die Götter Griechenlands 1788. Die Künstler 1789. Die berühmte Frau 1788. Einer Freundin ins Stammbuch 1788. Die Zerstörung von Troja, freie Uebersetzung des 2. Buches d. Aeneide 1792. Dido, freie Uebersetzung des 4. Buches der Aeneide, 1792.

4. Bd. Metrische Uebersetzungen: Iphigenie in Aulis, Uebers. a. d. Euripides 1789. Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides 1789. Prosaische Schriften der zweiten Periode: Der Verbrecher aus verlorener Ehre 1785. Spiel des Schicksals 1788. Der Geisterseher 1786. Philosophische Briefe über den Don Carlos 1788.

5. Bd. Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.

6. Bd. Geschichte des dreissigjährigen Krieges, 1. u. 2. Theil.

7. Bd. Was heisst und zu welchem Zwecke studirt man Universalgeschichte? 1789. Etwas über die erste Menschengesellschaft 1789. Die Sendung Moses 1789. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon 1789. Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter 1789. Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzuges 1789. Universalhistorische Uebersicht merkwürdiger Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrich's I. Geschichte der Unruhen in Frankreich. Herzog von Alba zu Rudolstadt 1788. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls v. Vieilleville 1797. Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens, nach Vertot 1792. Vorrede zum ersten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval 1792.

8. Bd. 1. Abtheilung: Ueber Anmuth und Würde 1793. Ueber das Pathetische 1793. Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen 1792. Ueber die tragische Kunst 1792. Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände 1793. Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen 1795. — 2. Abtheilung: Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen 1795. Ueber naive und sentimentalische Dichtung 1795. Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten 1796. Ueber das Erhabene 1796. Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst. An den Herausgeber der Propyläen. Ueber Bürger's Gedichte 1791. Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795, 1795. Ueber Egmont von Goethe 1788. Ueber Matthisson's Gedichte 1794.

9. Bd. 1. Abtheilung: Gedichte der dritten Periode: Die Begegnung 1797. An Emma 1796. Das Geheimniss 1797. Die Erwartung 1796. Der Abend 1795. Des Mädchens Klage 1798. Der Jüngling am Bache 1803. Sehnsucht 1801. Der Pilgrim 1803. Die Ideale 1795. Die Gunst des Augenblicks 1802. Berglied 1804. Der Alpenjäger 1804. Dithyrambe 1796. Die vier Weltalter 1802. Punschlied 1803. An die Freunde 1802. Punschlied, im Norden zu singen 1803. Nadowessische Todtenklage 1797. Das Siegesfest 1803. Klage der Ceres 1796. Das eleusische Fest 1798. Der Ring des Polykrates 1797. Die Kraniche des Ibycus 1797. Hero und Leander 1801. Kassandra 1802. Die Bürgschaft 1798. Der Taucher 1797. Ritter Toggenburg 1797. Der Kampf mit dem Drachen 1798. Der Gang nach dem Eisenhammer 1797. Der Graf von Habsburg 1803. Der Handschuh 1797. Das verschleierte Bild 1795. Die Theilung der Erde 1796. Das Mädchen aus der Fremde 1796. Das Ideal und das Leben 1795. Parabeln und Räthsel 1802. Der Spaziergang 1795. Das Lied von der Glocke 1799. Die Macht des Gesanges 1795. Würde der Frauen 1795. Hoffnung 1797. Die deutsche Muse 1800. Der Säemann 1795. Der Kaufmann 1795. Odysseus 1795. Karthago 1795. Der Johanniter 1795. Deutsche Treue 1795. Columbus 1795. Pompeji und Herculanum 1796. Ilias 1795. Zeus zu Herkules 1795. Die Antike an den nord. Wanderer 1795. Die Sänger der Vorwelt 1796. Die Antiken zu Paris 1800. Thekla, eine Geisterstimme 1802. Das Mädchen von Orleans 1801. Nänie 1799. Der spielende Knabe 1795. Die Geschlechter 1796. Macht des Weibes 1796. Der Tanz 1795. Das Glück 1798. Der Genius 1795. Der philosophische Egoist 1795. Die Worte des Glaubens 1797. Die Worte des Wahnes 1799. Sprüche des Confucius 1795 u. 1799. Licht und Wärme 1797. Breite und Tiefe 1797. Die Führer des Lebens 1795. Archimedes und de Schüler 1795. Menschliches Wissen 1795. Die zwei Tugendwege 1795. Würden 1795. Zenith und Nadir 1796. Ausgang aus dem Leben 1795. Das Kind in der Wiege 1795. Das Unwandelbare 1796. Theophanie 1795. Das Höchste 1795. Unsterblichkeit 1795. Votivtafeln 1796. Die beste Staatsverfassung 1796. An die Gesetzgeber 1796. Das Ehrwürdige 1796. Falscher Studirtrieb 1796. Quelle der Verjüngung 1796. Der Naturkreis 1796. Der Genius mit der umgekehrten Fackel 1796. Tugend des Weibes 1796. Die schönste Erscheinung 1796. Forum des Weibes 1796. Weibliches Urtheil 1796. Das weibliche Ideal 1796. Erwartung und Erfüllung 1796. Das gemeinsame Schicksal 1796. Menschliches Wirken 1796. Der Vater 1796. Liebe und Begierde 1796. Güte und Grösse 1796. Die Triebfedern 1796. Naturforscher und Transcendental-Philosophen 1796. Deutscher Genius 1796. Kleinigkeiten 1795. An die Proselytenmacher 1795. Das Verbindungsmittel 1796. Der Zeitpunkt 1796. Deutsches Lustspiel 1796. Buchhändleranzeige 1796. Gefährliche Nachfolge 1796. Griechheit 1796. Die Sonntagskinder 1796. Die Philosophen 1796. Die Homeriden 1796. Der moralische Dichter 1796. Die Danaiden 1796. Der Kunstgriff 1796. Jeremiade 1796. Wissenschaft 1796. Kant und seine Ausleger 1796. Shakespeare's Schatten 1796. Die Flüsse 1796. Der Metaphysiker 1795. Die Weltweisen 1795. Pegasus im Joche 1795. Das Spiel des Lebens 1796.

Gesammtausgaben von Schiller's Werken.

Einem Freunde der Weltweisheit 1795. Poesie des Lebens 1795. An Goethe 1800. Abschied vom Leser 1796. An Demoiselle Slevoigt 1797. Der griechische Genius an Meyer 1796. Einem Freunde in das Stammbuch 1805. In das Folio-Stammbuch eines Kunstfreundes. Das Geschenk 1796. Wilhelm Tell 1804. Dem Erbprinzen von Weimar 1802. Der Antritt des neuen Jahrhunderts 1801. — 2. Abtheilung: Wallenstein 1. u. 2. Theil.

10. Bd. Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Die Braut von Messina.

11. Bd. Wilhelm Tell. Die Huldigung der Künste. Macbeth, nach Shakespeare. Turandot, nach Gozzi.

12. Bd. Uebersetzung der Phädra von Racine. Der Parasit, nach dem Französischen. Der Neffe als Onkel, aus dem Französischen des Picard. Nachlass: Fragment und Plan des Demetrius; des dramatischen Gedichts Warbeck. Plan der Malteser. Plan der Kinder des Hauses. Nacherinnerung des Herausgebers zum IV. Bande, nebst Nachtrag zum Geisterseher.

*

2 **Friedrich von Schiller's** sämmtliche Werke. Zweite Aufl. (Herausg. v. C. G. Körner.) 12 Bände. *Stuttgart* und *Tübingen* 1818—19, *J. G. Cotta.* gr. 8. und 20 Bde. *Ebenda.* 16. 12 Thlr.

*

3 — — 26 Bde. *Wien* 1816. 8.

*

4 — — Wiener Ausgabe. 18 Bde. *Stuttgart* 1818—19, *Cotta.* 8. 7 Thlr., Velinp. 26 Thlr. 6 Ngr.

*

5 — — Taschenausgabe. 18 Bdchn. *Ebenda* 1818—20. 13 Thlr. 10 Ngr., Schweizer Velin 20 Thlr., Velinp. 30 Thlr.

*

6 — — Originalausgabe. 18 Bde. *Wien* 1819—20, gedr. und verl. bei *Karl Gerold. Stuttgart*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. kl. 8. mit 18 Titelvignetten.

*

7 — — Taschenausgabe. 18 Bdchn. *Stuttgart* 1822—24, *Cotta.* 16. 4 Thlr. 20 Ngr.

*

8 — — 18 Bde. *Carlsruhe* 1822 u. f. 8.

*

9 — — 18 Bdchen. *Grätz* 1824 u. f. kl. 8.

*

10 — — 12 Bde. *Augsburg* 1826. 8.

*

11 — — Taschenausgabe. Neue Aufl. 18 Bdchn. *Stuttgart* 1827—29, *Cotta.* 16. 4 Thlr. 21 Ngr., Velinp. 6 Thlr. 8 Ngr.

Inhalt: **1. Bändchen.** Nachrichten von Schiller's Leben. Gedichte der ersten und zweiten Periode. Metrische Uebersetzungen.

2. Bdn. Gedichte der dritten Periode.

3. Bdn. Die Räuber, ein Schauspiel. Die Verschwörung des Fiesco, ein republikanisches Trauerspiel.

4. Bdn. Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel. Metrische Uebersetzungen. Iphigenie in Aulis, Uebersetzungen aus dem Euripides. Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides.

5. Bdn. Don Carlos, Infant von Spanien, ein dramat. Gedicht. Der Menschenfeind, ein Fragment.

6. Bdn. Wallenstein, ein dramatisches Gedicht, zwei Theile.

7. Bdn. Maria Stuart, ein Trauerspiel. Die Jungfrau von Orleans, eine romantische Tragödie.

8. Bdn. Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, Trauerspiel mit Chören. Wilhelm Tell, Schauspiel.

9. Bdn. Die Huldigung der Künste, ein lyrisches Spiel. Macbeth, ein Trauerspiel von Shakespeare, zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet. Turandot, ein tragikomisches Mährchen nach Gozzi. Phädra, Trauerspiel von Racine.

10. Bdn. Der Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen, Lustspiel (nach dem Französischen). Der Neffe als Onkel, Lustspiel in drei Aufzügen, aus dem Französischen des Picard. Nachlass: Demetrius. Warbeck. Die Malteser. Die Kinder des Hauses.

11. Bdn. Prosaische Schriften der ersten Periode: Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. Der Spaziergang unter den Linden. Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte. Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet. — Prosaische Schriften der zweiten Periode: Der Verbrecher aus verlorner Ehre, eine wahre Geschichte. Spiel des Schicksals, ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte. Der Geisterseher, aus den Papieren des Grafen O**. Philosophische Briefe. Briefe über Don Carlos.

12. und 13. Bdn. Geschichte des Abfalles der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.

14. und 15. Bdn. Geschichte des dreissigjährigen Krieges.

16. Bdn. Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? (akademische Antrittsrede in Jena 1789). Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde 1789. Die Sendung Moses' 1789. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon 1789. Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzuges, ein Fragment 1789. Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter 1789. Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrich's I. Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrich's IV. vorangingen, bis zum Tode Karl's IX.

17. Bdn. Herzog von Alba bei einem Frühstück auf dem Schlosse zu Rudolstadt im Jahre 1547, 1788. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville, aus den Horen vom Jahre 1797. Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens nach Vertot von M. N. bearbeitet 1792. Vorrede zum ersten Theile der merkwürdigen Rechtsfälle nach Pitaval 1792. Ueber Anmuth und Würde 1793. Ueber das Pathetische 1793. Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen 1792. Ueber tragische Kunst 1792. Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände 1793.

Gesammtausgaben von Schiller's Werken.

*

Friedrich von Schiller's sämmtliche Werke. Vollständige Ausgabe in Einem Bande. Mit dem Portrait des Dichters, einem Facsimile seiner Handschrift und einem Anhange. *München*, *Stuttgart* und *Tübingen* 1829—30, *Cotta.* schmal gr. 4. 6 Thlr. 18 Ngr. 12

Den Anhang bilden Nachrichten von Schiller's Leben (S. 1290), einige noch nicht abgedruckte Briefe Schiller's (1301) und ein Facsimile der Handschrift Schiller's. Die „Nachrichten über Schiller's Leben" sind vom Appellationsrathe C. G. Körner, dem Herausgeber der Gesammtausgabe von Schiller's Werken in Dresden, verfasst, der seit 1785 zu Schiller's vertrautesten Freunden zählte und in diese Biographie nichts aufnahm, was nicht auf Schiller's eigene Aeusserungen oder auf glaubwürdige Zeugnisse sich gründet. Die Briefe Schiller's sind an J. W. Petersen, Prof. Abel und an Cotta gerichtet. *(Vergl. darüber weiter unten:* **Schiller's Briefe.***)*

*

— — In Einem Bde. *Stuttgart* 1833—34, *ebenda.* 4. 13

*

— — In zwei Bänden. Mit einem Portrait und Facsimile. *Paris* 1835, *Félix Locquin*, *Tétot*, *Heideloff.* Lex.-8. 2spaltig. 20 Francs. 14

Von dieser Ausgabe wurden 50 Exemplare auf Rosapapier gedruckt, der Preis eines solchen Exemplares ist 25 Francs. Auch war der erste Band, welcher die Poesien und dramatischen Arbeiten enthielt, besonders um 10 Francs zu haben.

*

— — Zweite, mit grösster Sorgfalt verbesserte Auflage. 2 Bde. *Paris* 1837, *Félix Locquin*, *Tétot*, *Heideloff.* Lex.-8. 20 Francs. 15

Erschien in Lieferungen.

* *

— — Mit Stahlstichen. (Mit Kön. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.) 12 Bde. *Stuttgart* 1835 und 1836. gr. 8. 13 Stahlstiche. Subscr.-Pr. 10 Thlr., Ladenpr. 12 Thlr. 16

Inhalt: **1. Band.** Sämmtliche Gedichte.

2. Bd. Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Kabale und Liebe. Der Menschenfeind.

3. Bd. Metrische Uebersetzungen: Iphigenie in Aulis, Uebers. a. d. Euripides. Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides. Don Carlos, Infant von Spanien.

4. Bd. Wallenstein.

5. Bd. Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Die Braut von Messina.

6. Bd. Wilhelm Tell. Die Huldigung der Künste. Macbeth. Turandot, Prinzessin von China.

7. Bd. Phädra. Der Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen. Der Neffe als Onkel. Nachlass: Demetrius; Warbeck; die Malteser; die Kinder des Hauses.

8. Bd. Geschichte des Abfalles der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.

9. Bd. Geschichte des dreissigjährigen Krieges.

10. Bd. Prosaische Schriften, erste und zweite Periode.

11. und **12. Bd.** Kleine Schriften gemischten Inhalts. Anhang: Nachrichten von Schiller's Leben. Charlotte von Schiller.

[Menzel's Literaturblatt 1837, Nr. 123; 1839, Nr. 67.]

*

17 **Friedrich von Schiller's** sämmtliche Werke. 12 Bände. *Stuttgart* 1836, *Cotta.* 16.

*

18 — — Neue, mit Gedichten und einer umfassenden Biographie vermehrte, nach den ersten Drucken verbesserte Aufl. 18 Bde. *Stuttgart* 1837, gedruckt bei *Henne.* 12.

Unrechtmässiger Nachdruck.

„Bezeichnend für die literarischen Zustände dieser Zeit ist, dass an dem Orte, wo der rechtmässige Verleger seine Auflage druckt, ein Nachdrucker sein rechtloses Handwerk zu gleicher Zeit übt." *[Menzel's Literaturblatt 1837. Nr. 123.]*

*

19 — — In Einem Bande. Mit einem Stahlstich, die Schiller-Statue zu Stuttgart vorstellend, und einem Facsimile von des Verfassers Handschrift. 3. Aufl. *Stuttgart* und *Tübingen* 1839—40, *Cotta.* 79¼ Bog. Lex.-8. 4 Thlr.

*

20 — — Prachtausgabe in Einem Bande mit 13 Stahlstichen nach Zeichnungen von W. Kaulbach. *Ebenda* 1840. gr. Lex.-8.
7 Thlr. Die Stahlstiche allein 2 Thlr.

*

21 — — In zwölf Bänden. (Mit Bildern in Stahlstich.) *Stuttgart* und *Tübingen* 1838, *Cotta.* 16.
13 Thlr. 12 Gr., herabg. 4 Thlr.

Inhalt: **1. Band.** Sämmtliche Gedichte.

2. Bd. Die Räuber. Fiesco. Kabale und Liebe. Der Menschenfeind.

3. Bd. Iphigenie. Scenen aus den Phönizierinnen. Don Carlos.

4. Bd. Wallenstein.

5. Bd. Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Die Braut von Messina.

6. Bd. Tell. Die Huldigung der Künste. Macbeth. Turandot.

7. Bd. Phädra. Der Parasit. Der Neffe als Onkel. Nachlass: Demetrius; Warbeck; die Malteser; die Kinder des Hauses.

8. Bd. Geschichte des Abfalles der vereinigten Niederlande.

9. Bd. Geschichte des dreissigjährigen Krieges.

10. Bd. Prosaische Schriften, erste und zweite Periode.

11. und **12. Bd.** Kleine Schriften vermischten Inhalts. Anhang: Nachrichten von Schiller's Leben. Charlotte von Schiller.

Von dieser Ausgabe wurde zu *Marktsteft* bei *Würzburg* um 1841—43 ein Nachdruck von einem jüdischen Antiquar veranstaltet, welcher in seiner Art eine Curiosität war, da er Blatt für Blatt, selbst in den Druck- und Satzfehlern, mit der Originalausgabe übereinstimmte. *Cotta* erhob gegen diesen Betrug gerechte Klage.

*

22 — — In zehn Bänden. gr. 8. *Stuttgart* u. *Tübingen* 1844, *Cotta.* 6⅔ Rthlr. Hierzu 10 Stahlstiche ⅔ Rthlr.

Inhalt: **1. Band.** Nachrichten von Schiller's Leben. Gedichte der ersten Periode. Gedichte der zweiten Periode. Metrische Uebersetzungen. Gedichte der dritten Periode.

2. Bd. Die Räuber, Schauspiel. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua, ein republikanisches Trauerspiel. Kabale und Liebe, ein bürgerliches Trauerspiel. Der Menschenfeind, ein Fragment. Die Huldigung der Künste, ein lyrisches Spiel.

3. Bd. Metrische Uebersetzungen: Iphigenie in Aulis. Scenen aus den Phönizierinnen des Euripides. Don Carlos, Infant von Spanien, ein dramatisches Gedicht. Phädra, Trauerspiel von Racine.

4. Bd. Wallenstein, ein dramatisches Gedicht. Macbeth, ein Trauerspiel von Shakespeare.

5. Bd. Wilhelm Tell, ein Schauspiel. Turandot, Prinzessin von China, ein tragikomisches Mährchen nach Gozzi. Der Parasit oder die Kunst sein Glück zu machen, ein Lustspiel (nach dem Französ.). Der Neffe als Onkel, Lustspiel in drei Aufzügen, aus dem Französ. des Picard.

6. Bd. Maria Stuart, ein Trauerspiel. Die Jungfrau von Orleans, eine romant. Tragödie. Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder, ein Trauerspiel mit Chören. — Nachlass: 1. Demetrius. 2. Warbeck. 3. Malteser. 4. Die Kinder des Hauses.

7. Bd. Geschichte des Abfalles der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.

8. Bd. Geschichte des dreissigjährigen Krieges. — Prosaische Schriften. Erste Periode. Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Ueber das gegenwärtige deutsche Theater. Der Spaziergang unter den Linden. Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte. Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet.

9. Bd. Prosaische Schriften. Zweite Periode: Der Verbrecher aus verlorner Ehre, eine wahre Geschichte. Spiel des Schicksals, ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte. Der Geisterseher, aus den Papieren des Grafen von O**. Philosophische Briefe. Briefe über Don Carlos. Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? eine akademische Antrittsrede. Etwas über die erste Menschengesellschaft, nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde. Die Sendung Moses. Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon. — Kleine Schriften vermischten Inhaltes: Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter. Uebersicht des Zustandes von Europa zur Zeit des ersten Kreuzzuges, ein Fragment. Universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrich's I. Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrich's IV. vorangingen, bis zum Tode Karl's IX. Herzog von Alba bei einem Frühstücke auf dem Schlosse zu Rudolstadt, im Jahre 1547. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville.

10. Bd. Vorrede zu der Geschichte des Malteserordens nach Vertot von M. N. bearbeitet. Vorrede zum ersten Theile der merkwürdigsten Rechtsfälle nach Pitaval. Ueber Anmuth und Würde. Ueber das Pathetische. Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. Ueber die tragische Kunst. Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände. Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen. Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen. Ueber naive und sentimentalische Dichtung. Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten. Ueber das Erhabene. Gedanken über Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst. An den Herausgeber der Propyläen. Ueber Bürger's Gedichte. Ueber den Gartenkalender auf das Jahr 1795. Ueber Egmont, Trauerspiel von Goethe. Ueber Matthisson's Gedichte.

*

Friedrich von Schiller's sämmtliche Werke. In zwölf Bänden. Mit Privilegien gegen den Nachdruck von Seiten sämmtlicher Staaten und Städte des deutschen Bundes. *Stuttgart* und *Tübingen* 1847, *J. G. Cotta.* Taschenausgabe mit dem in Stahl gestochenen Portrait Schiller's. 4 Thlr. 23

*

— — In 12 Bänden. *Stuttgart* 1852—57. 16. 24

1. Bd. XLVI und 416 S. **2. Bd.** 2 Bl. 483 S. **3. Bd.** 2 Bl. 434 S. **4. Bd.** 2 Bl. 404 S. **5. Bd.** 2 Bl. 504 S. **6. Bd.** 2 Bl. 435 S. **7. Bd.** 2 Bl. 356 S. **8. Bd.** 2 Bl. 438 S. **9. Bd.** 1 Bl. 486 S. **10. Bd.** 2 Bl. 468 S. **11. Bd.** 2 Bl. 483 S. **12. Bd.** 2 Bl. 386 S. und vier Seiten alphabetisches Inhaltsverzeichniss zu Band 1—12.

Diese Ausgabe gehört in die beliebte und stark verbreitete Sammlung „Deutsche Classiker", welche Cotta herausgab, und in welcher, da Cotta nur seinen Verlag dazu benützen konnte, eine eigenthümliche Mischung classischer Namen und manche Lücke stark bemerkbar wird.

Erläuterungsschriften zu Schiller's sämmtlichen Werken.

1. Erläuterungsschriften zu Schiller's sämmtlichen Werken.

Jene Werke und Aufsätze, in denen Schiller's Leben in Verbindung mit seinen Schöpfungen dargestellt wird, erscheinen in der zweiten Abtheilung dieses Werkes: Schiller's Leben.

*

25 **Hinrichs, H. F. W.** Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange von — — *Leipzig* 1837 u. 1839, *Hinrichs.* gr. 8.

1. Theil 1 Thlr. 18 Gr., 2. Theil 2 Thlr. 26 Gr.

1. Lyrischer Theil (XLVIII u. 287 S. 8.). *[Vergl. Marg. 106.]*
2. Dramatischer Theil, 1. Abtheilung (LXXVI u. 248 S.). 2. Abtheilung (314 S.).

Diese Arbeit über Schiller wird als der erste verdienstliche Versuch, Schiller's Genius nach bestimmten Principien aufzufassen und zu bestimmen, bezeichnet. *[Dr. Menzel's Literaturblatt 1839, S. 265; 1840, S. 287. — Blätter für literarische Unterhaltung 1837, Nr. 271 — 273. Von G. O. Marbach; 1840, Nr. 253.]*

*

26 **Hoffmeister, K.** Schiller's Werke. Supplemente aus seinem Nachlass im Einverständnisse und unter Mitwirkung der Familie Schiller's herausgegeben. 5 Bände. *Stuttgart* 1840 — 41. *Cotta.* 16.

Dieser Schrift geschieht noch an entsprechenden Stellen nähere Erwähnung.

*

27 **Schlegel, Dr.** Schiller's sämmtliche Werke vollständig in allen Beziehungen erklärt von — — Mit Friedr. v. Schiller's Büste und Facsimile. 4. Auflage. *Leipzig* 1842, *Polet.* 16. (1 Bl. und 187 S.) 8 Gr. (Zuerst *ebenda* 1840. 8. 3. Ausgabe 1841. 12 Gr.)

Die Erklärung (!) von Schiller's Werken in diesem Buche beschränkt sich auf ein Interpretiren fremdartiger oder geographischer und geschichtlicher Ausdrücke, z. B. Aachen war ehedem die Krönungsstadt u. s. w.; Aeakos, Sohn des Zeus und der Aegina u. s. w. Abbé, Abt u. s. w.; und ist mehr eine Speculation mit dem Namen „Schiller" als eine Arbeit durch das Bedürfniss hervorgerufen. *[Blätter für literar. Unterhaltung 1840, Nr. 255, S. 1026.]*

*

28 **Schwaldopler, J.** Ueber Friedr. v. Schiller und seine poetischen Werke. *Wien* 1844, *Meyer und Comp.* Zuerst: *Wien* 1806, *Ant. Doll.*

1 Thlr. 10 Ngr., Velinp. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Biographie in diesem Werkchen (S. 11 — 30) ist zum grösseren Theile der Schrift: „Friedrich Schiller, Skizze einer Biographie" etc. (*Leipzig* 1805) entnommen. Im Uebrigen beurtheilt Schwaldopler Schiller als dramatischen, als Lehr- und als lyrischen Dichter, dann Schiller's Romanzen und Balladen und schliesst (S. 257 bis 263) mit einem Gedichte: „Schiller's Todtenfeier". Dieses letztere auch in Joh. Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's". (*Grätz* 1829. 16.) S. 203.

*

29 **Schwenk, Konrad.** Schiller's Werke. Erklärungen. *Frankfurt a. M.* 1850, *Sauerländer.* 8. 26 Ngr.

Bedeutendere ältere Recensionen über Schiller's sämmtliche Werke.

30 Bedeutendere ältere Recensionen über Schiller's sämmtliche Werke.

Neue Leipziger Literatur-Zeitung 1805, 92. Stück S. 1457 — 1470; 93. Stück S. 1473 — 1482; 113. Stück S. 1792 — 1798 „Ueber Schiller's Genie und Schriften".

*

Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung 1805, Nr. 98, S. 785 — 806 „Ueber Friedrich von Schiller". 31

*

„Der Freimüthige" 1804, Nr. 20, 21, 24 „Ueber Schiller" (lobend, aber auch mehrfach tadelnd). 32

*

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 58, 2. Stück, S. 298 — 308; Band 71, 2. Stück, S. 359 — 362. 33

*

Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd. 1, 1. Stück, S. 73 — 79 „Schiller's Verdienste um das Trauerspiel"; S. 93 — 100 „Erweiterung unserer Lyrik durch Goethe und Schiller". 34

*

Engel's Magazin der Philosophie und schönen Literatur, Heft 2, S. 149 — 162; Heft 3, S. 245 — 256 „Ueber mehrere Trauerspiele Schiller's". 35

*

Eschenburg's Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften, Band 7, S. 642; Band 8, 2. Abtheilung, S. 489. 36

*

Pölitz' Praktisches Handbuch zur Lectüre der deutschen Classiker. Th. 1, S. 242; Th. 2. S. 18, 277; Th. 3, S. 383. 37

*

Fr. Horn's Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit, S. 215 — 225. 38

*

Zeitung für die elegante Welt 1805, Nr. 65, S. 513 u. f. „Friedr. v. Schiller", von Aug. Klingemann. 39

*

Wiener Jahrbücher der Literatur XIX (1822), S. 237, 238, 240; LXXXIII (1838), S. 121, 212, 217, 218, 219, 220, 222; XXIII (1823), S. 29, 78, 79; XXXV (1826), S. 3; XL (1827), S. 271. 40

*

Wiener Theaterzeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle, 1858, Nr. 289 „Auch ein Vorschlag zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Schiller's". Von Silas. 41

Enthält manchen beherzigenswerthen Wink und insbesondere die Aufforderung zu einer Ausgabe sämmtlicher Werke Schiller's nach ihrer ursprünglichen Lesart.

*

Der neueren Literaturgeschichten von Brederlow, Gervinus, Goedecke, Hillebrand, Vilmar u. A. geschieht an entsprechender Stelle Erwähnung. 42

Bildliche Darstellungen zu Schiller's sämmtlichen Werken.

2. Bildliche Darstellungen zu Schiller's sämmtlichen Werken.

Hier werden nur jene Kupfer- und Stahlstiche, Lithographien und Holzschnitte aufgeführt, welche Schiller's sämmtliche Werke umfassen. Bildliche Darstellungen zu seinen einzelnen Dichtungen erscheinen bei diesen.

*

Kupferstiche. Achtzehn Titelkupfer zur wohlf. Taschenausgabe von Schiller's Werken in achtzehn Bdn. *[Marg. 7]. Leipzig* 1822, *F. Fleischer.* 1 Thlr. 10 Ngr. und sechs zu den sechs Supplementbänden. *Ebenda* 1823. 12. 15 Ngr. 43

*

Stahlstiche zu Schiller's sämmtlichen Werken in zwölf Bänden. *Stuttgart, Rieger's* Kunstverl. 4 Lief., jede zu 3 Bl. 16. à 6 Gr. 44

*

Lyser, J. P. Umrisse zu Schiller's Werken. 11 lith. Bl. *Leipzig* 1835, *Schreck.* gr. Fol. 1 Thlr. 45

*

Bildliche Darstellungen zu Schiller's sämmtlichen Werken.

46 **Kupferstiche.** Gallerie zu Schiller's sämmtl. Werken. *Stuttgart* 1836, *Cotta*. 4.

I. Lieferung: 1. Portrait von Schiller, 2. Portrait der Frau von Schiller, 3. Scene aus den Räubern, 4. die Kraniche des Ibycus. 5. Scene aus Wallensteins Lager, 6. Scene aus Wilhelm Tell.

II. Lieferung: 1. Rudolf von Habsburg, 2. Scene aus Don Carlos, 3. Scene aus der Jungfrau von Orleans, 4. Scene aus Maria Stuart, 5. Scene aus Turandot, 6. Scene aus Fiesco.

Die Lieferung auf chines. Pap. 1 Thlr. 16 Gr., einzelne Bl. 16 Gr.; auf Velinp. 1 Th. 12 Gr.

*

47 **Stahlstiche** zu Schiller's sämmtlichen Werken in zwölf Bänden. 20 Bl. *Stuttg.* 1838—39, *Scheible, Rieger und Sattler*. Lex.-8. 1 Thlr. 15 Ngr.

*

48 **Illustrationen** zu Schiller's sämmtlichen Werken. 8 Hefte enthaltend 40 Darstellungen in Holzschn. *Stuttgart* 1838 und 1839, *Scheible, Rieger und Sattler*. 12. Hft. à 3 Gr.

*

49 **Stahlstiche** zu Schiller's sämmtlichen Werken. Neue Aufl. 19 Blätter. *Stuttgart* 1843. *Rieger u. Sattler*. 16. 1 Thlr. 15 Ngr.

*

50 — — Dieselben. 20 Blätter in 6 Lieferungen. Lex.-8. 2 fl. 15 kr. C.-M.

*

51 **Umrisse** zu Schiller's Werken in 72 Blätt. mit Schiller's Portrait, nach Zeichnungen von J. Nisle.

Umfassen nur seine dramatischen Werke und werden dort aufgeführt.

*

52 **Holzschnitte** zur Taschenausgabe v. Schiller's Werken in zwölf Bänden. (24 Holzschn. in 4 Liefer.) 16. *Stuttgart* und *Tübingen* 1840, *Cotta*. à Lief. $^1/_6$ Rthlr. — $^2/_3$ Rthlr.

1. Lieferung: Wilhelm Tell. Vieilleville. Abfall der Niederlande. Wallenstein's Tod. Wallenstein's Lager. Die Räuber.

2. Lieferung: Der Verbrecher aus verlorner Ehre (2 Bl.). Dreissigjähriger Krieg. Geschichte des Abfalls der Niederlande. Herzog Alba zu Rudolstadt 1547. Kabale und Liebe.

3. Lieferung: Graf Eberhard der Greiner. Don Carlos. Wallenstein's Tod. Der Parasit. Das Mädchen aus der Fremde. Der Taucher. Warbeck. Schiller.

4. Lieferung: Die Braut von Messina. Die Jungfrau von Orleans. Maria Stuart. Fiesco.

*

53 **Dreizehn Stahlstiche** zur Prachtausgabe von Schiller's Werken in Einem Bande. *Stuttgart* 1840, *Cotta*. In gr. Lex.-8. 2 Thlr.

*

54 **Zehn Stahlstiche** zu Schiller's Werken, Octavausgabe in zehn Bänden *(Nr. 22)*. *Stuttgart* 1844, *Cotta*. Die Blätter in gr. 8. 20 Ngr.

*

55 **Minerva**, Taschenbuch für 1809—1829 u. 1831—1833. *Leipzig, Fr. Fleischer*. 12.

Enthält 110 Kupfer zu Schiller's Gedichten und dramatischen Stücken, u. z. 9 zur Braut von Messina, 10 zu Don Carlos, 8 zu Demetrius, 10 zu Fiesco, 8 zur Jungfrau von Orleans, 10 zu Kabale und Liebe, 8 zur Phädra, 10 zu den Räubern, 10 zur Maria Stuart, 10 zu Wilhelm Tell, 9 zu Wallenstein, 8 zu den Gedichten. Die ganze Sammlung kostete 12 Thlr. Sie erschienen auch einzeln gr. 8. Den Commentar dazu im Taschenbuche schrieb Böttiger.

3. Uebersetzungen von Schiller's sämmtlichen Werken.

Uebersetzungen von Schiller's sämmtlichen Werken.

Schiller's poetical and prose Works. *London* (wann?), *Black*. gr. 8. 1 L. 10 Sh. 56

4. Supplemente zu Schiller's sämmtlichen Werken.

Supplemente zu Schiller's sämmtlichen Werken.

Alle als **Supplemente** zu Schiller's sämmtlichen Werken erschienenen „Fortsetzungen", „Nachträge", „Ergänzungen" u. a. m. werden in den betreffenden Abtheilungen seiner Werke oder, wenn es nach seinem Tode herausgegebene Schriften sind, in der Abtheilung „**Reliquien**" aufgeführt.

B. Einzelne Werke.

Gesammtausgaben von Schiller's lyrischen, Balladen- und Romanzen-Dichtungen.

I. Lyrische Gedichte, Balladen und Romanzen.

a. Gesammtausgaben.

Die erste Sammlung von Schiller's Gedichten erschien unter dem Titel:

Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu *Tobolsko*. 8 Bl. und 271 S. 8. Mit Titelvignette: Apollo. Auf einem Blatte des Lorberkranzes, der den Apollokopf ziert, liest man durch die Loupe: E. Verhelst. 57

Inhalt. Dedication, meinem Principal dem Tod zugeschrieben. Vorwort: Grossmächtigster Czar alles Fleisches u. s. w. Blumen in Sibirien? Inhalt. Gedichte: Die Journalisten und Minos 1781. Phantasie an Laura. Bacchus im Triller. An die Sonne. Laura am Clavier. Die Herrlichkeit der Schöpfung, eine Phantasie. Elegie auf den Tod eines Jünglings (auf Weckherlin, erschien früher auch einzeln auf einem Folioblatt gedruckt). Der wirthschaftliche Tod. Rousseau. An den Galgen zu schreiben. Die seligen Augenblicke, an Laura (erschien fast zu gleicher Zeit in der von Stäudlin herausgegebenen „Schwäbischen Blumenlese, oder: Musenalmanach auf das Jahr 1782". *Tübingen* bei *J. G. Cotta*, S. 140, jedoch mit Varianten). Spinoza. Die Kindesmörderin. Aufschrift einer Fürstengruft. In einer Bataille, von einem Officier. Grabschrift. An die Parzen. Der Triumph der Liebe, eine Hymne. Klopstock und Wieland (als ihre Silhouetten neben einander hingen). Gespräch. Vergleichung. Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon. Das Glück und die Weisheit. Räthsel. An einen Moralisten. Fragment. Grabschrift eines gewissen — Physiognomen. Eine Leichenphantasie 1780 (in Musik zu haben beim Herausgeber) (an den jüngern Hoven). Aeschylus. Der hypochondrische Pluto, Romanze. Die Busse. Aktäon. Zuversicht der Unsterblichkeit. Vorwurf an Laura. Die Alten und Neuen. Der einfältige Bauer. Edgar an Psyche. Sitten und Zeiten. Ein Vater an seinen Sohn. Die Messiade. Ossian's Schwanengesang, aus dem Gedichte Karthon (in Musik zu haben beim Herausgeber). In Fulda's Wurzel-Lexikon. Castraten und Männer. Doctor Pandolff. An den Frühling. Polizeiordnung. Die alten und neuen Helden. Unterschied der Zeiten. Hymne an den Unendlichen. Auf den Herrn R. Die Grösse der Welt. Gegründete Furcht. Passantenzettel am Thor der Höllen. Item am Thor des Himmels. Meine Blumen. Fluch eines Eifersüchtigen. Das Geheimniss der Reminiscenz, an Laura. Gruppe aus dem Tartarus. Die Freundschaft (aus den Briefen Julius' an Raphael, einem noch ungedruckten Roman). An Fanni. Gefühl am 1. October 1781. Peter. Der Würtemberger. An mein Täubchen. Melancholie an Laura. Die Pest, eine Phantasie. Das Muttermal. Die Spinne und der Seidenwurm. Monument Moor's des Räubers. Auf Chloe's Geburtstag den 4. Januar. Morgenphantasie. Lied eines abwesenden Bräutigams. An Minna. Der Unterschied. Elysium, eine Cantate. Quirl. Semele, eine lyrische Operette von zwei Scenen. Die Büchse der Pandora. Die schlimmen Monarchen. Graf Eberhard der Greiner von Würtemberg. Alte Jungfrau. An Gott. Bauernständchen. Der Satyr und meine Muse. Die Winternacht.

Die in der Anthologie enthaltenen Gedichte sind, ausser von Schiller, noch vom Grafen *Zuccato*, welcher mit *Z. U. C. A. T. O.*, von *Ferd. Pfeiffer*, von *F. F. Petersen*, der mit *T.*; *Hoven*, der mit *H.*, und Freiherr von *Gemmingen*, der mit *B.* unterzeichnet. Die übrigen Chiffern sind *Bn.*, *G.*, *Ha.*,

He., H., L., P. M. v. R., W., Wd., X.; ferner das Zeichen + und die Bezeichnung: *anonym.* Von Schiller sind: *Castraten und Männer*, bezeichnet mit *O.*; die *Gedichte an Laura; Rousseau; Monument Moor's; Journalisten und Minos; Kindesmörderin; Bataille; Freundschaft*, aus den Briefen Julius' an Raphael, *Graf Eberhard der Greiner, Semele;* ein Gedicht Schiller's ist mit *Rr.*, alle übrigen von ihm mit *Y.* bezeichnet. Mehrere Gedichte sind in die späteren Sammlungen derselben nicht aufgenommen. Die Anthologie ist auf Schiller's Kosten bei *Metzler* in *Stuttgart* gedruckt und anonym herausgegeben.

*

58 **Anthologie** auf das Jahr 1782. Herausgegeben von Friedrich Schiller. *Stuttgart* 1798, *Johann Ben. Metzler.* 9 Bl. und 271 S. 8.

Im Vorworte bezeichnet der Verleger die mit *M.*, *P. Wd.* und *Y.* bezeichneten Gedichte als jene von Schiller. Doch scheint keine der mit *P.* unterzeichneten Dichtungen Schiller anzugehören. Diese Ausgabe ist übrigens nur eine neue Titelausgabe der vorigen, worin das Vorwort des Verlegers neu ist.

*

59 *Schiller's erste literarische Fehde und die Herausgabe der Anthologie. Von E. Boas im Weimar'schen Jahrbuch, II. Jahrg. S. 291 — auch in E. Boas: Schiller's Jugendjahre. Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn. 2 Bde. (Hannover 1856. 8.)*

*

60 **Anthologie** auf das Jahr 1782 von Friedrich Schiller. Mit einer einleitenden Abhandlung über das Dämonische und einem Anhange, neu herausgegeben von Ed. (v.) Bülow. *Heidelb.* 1850, *Bangel u. Schmitt.* XLII, 210 S., u. 5 Bl. 8. und auf dem Titelblatte nach der einleitenden Abhandlung mit einer lith. Titelvignette (Apollo). 1 Thlr. 20 Sgr.

Neue Ausgabe der obigen.

Die Gedichte in der Anthologie untertheilt Bülow folgendermassen:

1. Die anerkannten Gedichte der ersten Periode von Schiller. 2. Gedichte von Schiller, welche er nicht in seine Werke aufgenommen. 3. Gedichte von andern Verfassern. Die letzten fünf Blätter, welche nicht paginirt sind, enthalten die 162 Varianten. Auch ist auf S. 207 „Schiller's Selbstkritik der Anthologie" abgedruckt.

Dieser vollständige und authentische Wiederabdruck der „Anthologie" vom Jahr 1782 macht es möglich, diese früheste Epoche der Schiller'schen Dichtung, damit aber auch die spätere Entwickelung derselben und die wahrhaft grossartige Arbeit, welche Schiller an die Ausbildung und Läuterung seines Genius gesetzt hat, nach ihrer ganzen Bedeutung und in ihrem vollen geschichtlichen Zusammenhange zu würdigen.

Bülow hat dem Abdrucke eine Reihe theils literargeschichtlicher, theils kritischer Anhänge und Excurse beigegeben, durch welche der Nutzen des Buches um ein Wesentliches erhöht wird. Namentlich die Varianten der späteren Bearbeitungen, die sich am Schlusse des Buches übersichtlich zusammengestellt finden, sind eine höchst schätzenswerthe Zugabe. Die kritischen Grundsätze, nach welchen Bülow die einzelnen Gedichte der Anthologie, die bekanntlich alle nur mit Chiffern bezeichnet sind, Schillern theils ab-, theils zuspricht, beweisen, dass der neue Herausgeber seinen Stoff vollkommen beherrscht. In der Vorliebe für den jugendlichen Dichter mag er aber zuweilen einzelne Gedichte überschätzen und Arbeiten auf Schiller's Namen schreiben, die ihm nicht angehören dürften.

In einem Anhange zum Buche spricht Bülow vom Dämonischen in Schiller's Erstlingsarbeiten. Er will beweisen, dass der Dichter der „Räuber" und der „Anthologie" allein der wahre Dichter, dass die ganze spätere Schiller'sche Dichtung nur eine armselige, kümmerliche Verwässerung des Feuerweins sei, der die Erstlingsgedichte mit so gewaltiger, so furchtbarer Gluth durchströmt. Dies soll desshalb der Fall sein, weil in diesen Gedichten das „Dämonische" sich am reichsten, am urkräftigsten entfalte (?). Bülow hat es jedoch unterlassen, den eigentlichen Begriff dieses „Dämonischen" darzulegen. *[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, I. Jahrgang 1851, Januar bis Juni, S. 549. — Europa von Gustav Kühne, 1851, Nr. 19.]*

*

Sammlung einiger zerstreuten Gedichte von Schiller für einen freundschaftlichen Zirkel abgedruckt. *Erlangen* 1793. 57 S. 8. (Latein.) 61

Auf Grundlage dieser Sammlung, welche *Metzler* gekannt hat, hat er bei der neuen Titelausgabe der Anthologie *[s. Marg. 58]* die Ansicht ausgesprochen, dass die mit *M.*, *P.*, *Wd.* und *Y.* bezeichneten Gedichte von Schiller seien.

Eigentliche Gesammtausgaben von Schiller's Gedichten.

Gedichte von Friedrich Schiller. Erster Theil, 335 S. (mit Titelkupfer von Böhm). — Zweiter Theil, 358 S. *Leipzig* 1800, 1803, bei *Siegfried Lebrecht Crusius.* 8. 62

Erste von Schiller besorgte Ausgabe. Das von Böhm nach H. Meyer gest. Kupfer gehört zur Erzählung „der Handschuh".

*

Sämmtliche Gedichte von Friedrich Schiller, Professor in Jena. Erster Band, mit dem Portrait des Verfassers (Schweyer sc.), 188 S. — Zweiter Theil *(sic)*, 268 S. — Dritter Band, 188 S. *Jena* und *Weimar* 1800 u. 1801 *(Behrens)*, in kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr. 63

Unrechtmässiger Nachdruck.

[Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1800, Bd. I, S. 200.]

*

— — Dieselbe Ausgabe mit dem Verlagsort: *Frankf.* u. *Leipz.* 1800. Mit Schiller's Portrait. Schindelmayer sc. 64

*

Gedichte von Fr. Schiller. Erster Th., 335 S. mit Titelk. — Zweiter Th., 390 S. m. Titelk. Zweite, von neuem durchgesehene Aufl. (Auf dem Titel des 2. Theils: Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage.) *Leipzig* 1804 und 1805, bei *Siegfried Lebrecht Crusius.* 8. 1 Thlr. 8 Gr., Schreibp. 2 Thlr. 16 Gr., Velinp. 3 Thlr. 8 Gr. 65

In der Vorerinnerung des zweiten Theiles sagt Schiller: „Vielleicht hätte bei Sammlung dieser Gedichte eine strengere Auswahl getroffen werden sollen. Die wilden Producte eines jugendlichen Dilettantism, die unsicheren Versuche einer anfangenden Kunst und eines mit sich selbst noch nicht einigen Geschmacks finden sich hier mit solchen zusammengestellt, die das Werk einer reiferen Einsicht sind. Aber bei einer Sammlung von Gedichten, welche sich grösstentheils schon in den Händen des Publicums befinden, konnte der poetische Werth nicht allein in Betracht kommen. Sie sind schon ein verjährtes Eigenthum des Lesers, der sich oft auch das Unvollkommene nicht gern entreissen lässt, weil es ihm durch irgend eine Beziehung oder Erinnerung lieb geworden ist, und selbst das Fehlerhafte bezeichnet wenigstens eine Stufe der Geistesbildung des Dichters."

66 **Gedichte.** 2 Theile. 3. u. 2. Aufl. *Kreuznach* 1804. *Kehr.*

*

67 — — 2 Bände. *Berlin* 1806. 8.

*

68 — — Dritte, von neuem durchgesehene Auflage. — Erster Theil, 335 S. Mit Titelkupfer. — Zweiter Theil, 390 S. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürstl. und Königl. Sächs. allergn. Privilegio. *Leipzig* 1807 und 1808, bei *Siegfried Lebrecht Crusius.* 8. (Die Kupfer von Schnorr gezeichnet, von Böhm gestochen.) 2 Thlr. 10 Ngr., Schreibp. 2 Thlr. 20 Ngr., Velinp. 3 Thlr. 10 Ngr.

*

69 — — Eine dieser getreu nachgebildete Ausgabe auf weissem Papier, mit veränderten Kupfern ohne Zeichner- und Stecherangabe.

*

70 — — 3 Bde. *Berlin* 1807. 8.

*

71 — — 2 Bde. *Wien* 1809. 8.

*

72 — — *Leipzig* 1816, *W. Vogel.* 2 Theile. 12. (Auch wohlfeile Ausgabe in 16. mit 2 Kupfern.)

*

73 — — 2 Bde. *Karlsruhe* 1816.

*

74 — — 2 Bde. *Wien* 1816. 8.

*

75 — — Stereotypausgabe. 2 Theile mit 2 Kpf. *Leipzig* 1818, *W. Vogel.* 12. 1 Thlr. 8 Gr., Schreibp. 1 Thlr. 16 Gr., Velinp. 2 Thlr. 12 Gr.

*

76 — — 2 Bde. Erster Theil vermehrt mit Schiller's Leben und einer charakteristischen Uebersicht seiner Werke. *Reutlingen* 1821. 12.

*

77 — — *Stuttgart* 1822, *A. F. Macklot.* 12.

*

78 — — 2 Bde. *Karlsruhe* 1823. 8.

*

79 — — *München, Stuttgart* u. *Tübingen, Cotta. Paris, Baudry.* 1830. 12. Mit Portr. Velinp. 5 Francs.

*

80 — — Vollständige Ausg. in Einem Bande. *Haag* 1830, *Hartmann.* Lex.-8.

Dazu das Inhaltsverzeichniss der Gedichte zu Schiller's Werken in Einem Bande. 1 Bl. in Lex.-8. *Berlin* 1832, *List.* 1½ Gr.

*

81 — — Ausgabe in Einem Bande mit Portrait und Facsimile. *Stuttgart* u. *Tübingen* 1833 u. 1834, *Cotta.*

Die neue Auflage der vorigen Ausgabe.

*

82 — — 2 Bde. *Grätz* 1834, *Kienreich.* 8.

*

83 — — *Stuttgart* 1835, *Hausmann.* 12.

*

Gedichte. 2 Bde. IV, 219 u. 250 S. *Stuttg.* u. *Tübingen* 1840, *Cotta.* schm. 16. Engl. Einb. 2 Thlr. 84

*

— — Miniaturausgabe in Einem Bande, mit 2 Stahlst. *Ebenda* 1840. 85

*

— — (Neue Ausgabe.) 2 Bde. *Ebenda* 1840. 86

*

— — 2 Bde. *Ebenda* 1841. 16. 87

*

— — Neue Miniaturausgabe in Einem Bande mit 2 Stahlst. VIII und 225, VI und 250 S. *Stuttgart* 1845, *Cotta.* 88

Prof. Meyer in Nürnberg übernahm im Jahre 1845 auf Ersuchen der Cotta'schen Verlagshandlung eine Revision der Gedichte Schiller's. In dieser Ausgabe erscheint die unter dem Titel *„die Bürgschaft"* allgemein bekannte und in den deutschen Anthologien unter demselben eingebürgerte Ballade mit der Ueberschrift: *„Damon und Phintias"* und das Gedicht beginnt:

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Damon, den Dolch im Gewande u. s. w. (statt Möros).

Diese Veränderung nahm Meyer vor auf Grundlage eines Exemplars der Gedichte aus Schiller's Nachlass, in welchem der Dichter selbst sein Gedicht *„Damon und Pythias"* überschrieben hatte. Meyer aber verwandelte aus philologischen Gründen den Pythias in Phintias. Des Gedichtes Werth ist durch diese philologische Lesart nicht gesteigert worden.

*

— — In Einem Bde. *Ebenda* 1847. Engl. Einb. mit Goldschn. 2 Thlr. 89

*

— — Schulausgabe. *Leipzig, Vogel. Stuttgart, Cotta.* 1848. VIII u. 464 S., 8. 24 Ngr. 90

*

— — Wohlfeile (Titel-) Ausgabe. 2 Theile. *Leipzig* 1849. X u. 517 S., 16. 91

*

— — Neue Auflage. *Leipzig, Vogel. Stuttgart* und *Tübingen, J. G. Cotta.* 1851. VIII und 464 S., 8. 24 Sgr. 92

*

— — Miniaturausgabe. 2 Bde. *Stuttgart* 1852, *Cotta.* XIV und 475 S. Mit 2 Stahlst. 2 Thlr. 93

*

— — Neue Ausgabe. *Ebenda* 1854. VIII und 464 S. 24 Gr. 94

*

— — Neue wohlfeile Ausgabe. *Ebenda* 1854. VIII und 420 S., 8. 12 Gr. 95

*

— — Taschenausg. *Ebenda* 1855. VIII u. 464 S., 16. 1 Thlr. 12 Gr. 96

*

— — (Miniaturausgabe. Neue Aufl.) Herausgegeben von Johann Meyer, *Professor in Tübingen.* 2 Bde. *Ebenda* 1855. VIII und 230 S., VIII und 265 S., 16. 2 Stahlst. 2 Thlr. 97

*

— — (N. A.) *Ebenda* 1856. VIII und 420 S., gr. 16. 12 Gr. 98

*

— — (N. A.) *Ebenda* 1858. VIII und 420 S., gr. 16. 12 Ngr. 99

Erläuterungsschriften zu Schiller's Gedichten.

1. Erläuterungsschriften

(selbständige und in andern Werken zerstreute; chronologisch geordnet).

100 **Klopstock** und **Schiller,** oder kritische Versuche über einige lyrische Gedichte des Letzteren in politischer und moralischer Hinsicht. *Gmünd* 1821. 8.

*

101 **Schmidt, Fr. Wilh. Val.** Balladen und Romanzen der deutschen Dichter: Bürger, Stollberg, Schiller. Erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt. VII und 352 S. (Auch unter dem Titel: Taschenbuch deutscher Romanzen.) *Berlin* 1827, *Nauck.* 8.
Velinpapier. 1 Thlr. 12 Gr.

Die historischen Romanzen Schiller's sind sämmtlich aufgenommen. *[Blätter für literar. Unterhaltung 1828, Nr. 26 (vom 1. Februar), S. 103.]*

*

102 **Götzinger, M. W.** Deutsche Dichter, erläutert von — — Für Freunde der Dichtkunst überhaupt und für Lehrer der deutschen Sprache insbesondere. *Leipzig, Hartknoch. Zürich, Ziegler.* 1831. Erster Theil XXIII u. 687 S., zweiter Theil XVI u. 592 S. gr. 8.
4 Thlr. 12 Gr.

Der I. Theil enthält erzählende Gedichte. Von Schiller's Gedichten erläutert der Autor die Balladen: *Der Ring des Polykrates, Der Gang zum Eisenhammer, Der Taucher, Der Handschuh.*

Der II. Theil enthält die lyrischen Gedichte.

Das vortreffliche Buch ist mit besonderer Rücksicht für die Jugend gearbeitet. Die Erläuterung ist gediegen und namentlich interessant ist die Partie, wo der Verfasser den Unterschied der Balladenbehandlung zwischen Schiller und Bürger aus einander setzt. In der Erläuterung geht er ins Einzelne. Auch hat er Alles, was der Dichter bei späterer Ueberarbeitung an seinen Gedichten wegthat oder doch veränderte, in seiner früheren Gestalt seinen Anmerkungen einverleibt.

Bei Schiller's *„Glocke"* verbreitet sich G. auch über die Parodien, welche dieses Gedicht erfahren hat. Er sagt: „Die Glocke hat das Glück oder Unglück gehabt, sehr oft parodirt zu werden." Er selbst kennt vier: *Die Uhr*, von Freisleben, *Die Klingelschnur*, von Semler, *Der Kaffee*, von Röller, und *Die Wurst.* Schiller's Andenken hätte verdient, dass er, der die Parodien so bitter hasste, damit verschont geblieben wäre. Die beste unter diesen Parodien der Glocke ist *Der Kaffee.* Sie erschien besonders gedruckt und auch im „Almanach der Parodien", herausgegeben von Solbrig. *[Blätter für literar. Unterhaltung, 1833, Beilage Nr. 6 (vom 12. Juni), S. 674.]*

*

103 **Heinemann, J.** Wörterbuch zu Friedrich v. Schiller's Gedichten. Oder vollständige Erklärung und Erläuterung aller in denselben vorkommenden Namen und Ausdrücke aus der Mythologie, aus der alten und neuen Geschichte und der Geographie. Alphabetisch geordnet. Ein unentbehrliches, lehrreiches und unterhaltendes Hilfsbuch für die, welche Schiller's Gedichte lesen und verstehen wollen. *Berlin* 1834, *Bureau f. Literatur.* kl. 16. Mit Titelkupfer. 17 Ngr.

*

104 — — Neue Ausgabe. *Hamburg* 1838 *(Leipzig, Böhme).* 15 Ngr.

*

105 **Closs, C. Aug.** Mythologische, historische und geographische Anmerkungen zu Schiller's Gedichten. *Stuttgart* 1836, *Brodhag.* gr. 8. 8 Gr.

*

106 **Hinrichs, H. F. W.** Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem inneren Zusammenhange. I. Lyrischer Theil. *Leipzig* 1837, *Hinrichs.* gr. 8. *[vergl. Marg. 25].* 1 Thlr. 18 Gr.

In der Vorrede wird das Verhältniss zwischen Schiller und Goethe erörtert. Da es Hinrichs unzulässig fand, die einzelnen Gedichte Schiller's streng chronologisch, oder sonst nach einem äusserlichen Princip zu ordnen, so meinte er, das wahre Princip bei der Anordnung nur im eigenen inneren Princip der Schiller'schen Poesie selbst zu finden, und dieses ist die Freiheit und in dieser die Liebe. Es sind also die Gedichte unter Ueberschriften geordnet, welche die einzelnen Entwickelungsstufen des Dichters darstellen; dabei sind die Gedichte, ohne den Gang der Darstellung zu stören, in die Rede eingeflochten, und die schönsten Stellen sind mit den reflectirenden Worten des Verfassers verknüpft, welche anziehende Notizen theils über die Entstehung der Gedichte, theils Aufklärendes zu schon vorhandenen Urtheilen der Zeitgenossen bringen. *[Blätter für liter. Unterhaltung, 1837, Nr. 271, 272, 273 (vom 28., 29., 30. Sept.), S. 1096, 1101, 1105.]*

*

107 **Viehoff, Heinr.** Schiller's Gedichte in allen Beziehungen erläutert und auf ihre Quellen zurückgeführt, nebst einer vollständigen Nachlese u. Variantensammlung zu denselben. Für die Freunde des Dichters überhaupt und für die Lehrer des Deutschen an höhern Schulanstalten insbesondere. 5 Theile. *Stuttgart* 1839, 1840, 1841. *Balz.* Erster Theil XVI u. 372 S., zweiter Theil IV u. 216 S., dritter Theil 283 S., vierter Theil 199 S., fünfter Theil IV u. 303 S. gr. 16.
Alle 5 Theile 1 Thlr. 21 Gr.

(Blätter für literarische Unterhaltung, 1839, Nr. 302, S. 1226; 1840, Nr. 255, S. 1025.)

*

108 — — Schiller's Gedichte erläutert und auf ihre Veranlassungen und Quellen zurückgeführt, nebst Variantensammlung und Nachlese. Neue Auflage. 3 Bde. *Stuttgart* 1856, *Becher.* Bd. I. VIII u. 459 S. Bd. II u. III. XI u. 1044 S. gr. 16.
Alle 3 Bde. 2 Thlr.

*

109 **Saupe, E. L.,** Goethe's und Schiller's Balladen und Romanzen. Erläutert von — — *Leipzig* 1853, *F. Fleischer.* 256 S. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Bedeutendere ältere Recensionen über Schiller's Gedichte.

Bedeutendere ältere Recensionen über Schiller's Gedichte.

Hier mögen nunmehr einige der bedeutendsten Kritiken folgen, welche unmittelbar oder doch bald nach dem Erscheinen der Gedichte Schiller's in den hervorragendsten Blättern jener Zeit veröffentlicht worden waren.

*

110 *Halle'sche allgem. Literaturzeitung 1802, Nr. 366 u. 367. 1808, Nr. 136. Ergänzungsblätter.*

*

111 *Der Freimüthige 1804, Nr. 20—24 „Ueber Schiller, bei Gelegenheit seiner Gedichte"* (ein kritisches Curiosum, worin es unter anderm heisst: „Schiller habe im eigentlich lyrischen Fache nie etwas Vollendetes geleistet .... Was man bei Schiller lyrischen Schwung nenne, ist — nur rhetorischer Pomp").

*

112 *Der Freimüthige, oder Ernst u. Scherz 1805, Nr. 163 „Ueber Schiller's Romanzen", von Schwaldopler.*

*

113 *Allgem. Literaturzeitung 1802, Band IV, Nr. 366, S. 705; Nr. 367, S. 713.*

*

114 *Neue allgem. deutsche Bibliothek, Band 61, 2. Stück, S. 297; — Band 92, 1. Stück, S. 65 u. f.; lobend und tadelnd.*

*

115 *Erlanger Literaturzeitung 1801, Band I, S. 993.*

*

116 *Goth. gel. Zeitung 1800, Band 2, S. 652.*

*

117 *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 58, 2. Stück, S. 288 — 298,* enthält kritische Bemerkungen über die Gedichte: *der Tanz, die Ideale, die Macht des Gesanges* und *die Würde der Frauen; Bd. 65, 1. Stück, S. 80,* über viele einzelne Gedichte, namentlich über: *das Mädchen aus der Fremde, die Glocke, das Eleusische Fest, die Götter Griechenlands* und mehrere Balladen.

*

Mor. Carriere über Schiller's Gedichte.

118 „Schiller ist .... Dichter der Idee durch die Macht des Willens; dies wird uns noch ganz besonders durch die Betrachtung seiner Gedichte klar. Sie gehören der Gedankenlyrik an und haben diese Gattung erst zu ihrer welthistorischen Anerkennung gebracht, so wie die Bhagavadgita der Inder, der Hiob der Hebräer, Hesiod, Parmenides, Empedokles bei den Griechen, Lucrez bei den Römern, Giordano Bruno bei den Italienern, als Repräsentanten der Gedankenepik gelten und das Gedankendrama in Calderon's Autos Sacramentales seine Kunstvollendung gefunden hat".

„Die Melodie der Seele als solche kundzugeben, die Welt in ihr zu spiegeln und den Empfindungsgehalt, das musikalische Innere der Dinge auszusprechen, war Goethe's Werk; Schiller's Eigenthümlichkeit besteht darin, dass er im Reiche der Ideen weilt und mit begeisterter Lippe den Sterblichen verkündet, was er dort geschaut, dass der Gedanke das Pathos seines Gemüthes ist, mit dem er ringt, wie Jakob mit dem Herrn. Der Gedanke treibt ihn zum Gesang, weil er zugleich die Angelegenheit seines Herzens ist. . ."

„Die Jugendgedichte Schiller's, die er ausschied aus der Sammlung seiner Werke, mit denen er vor Mit- und Nachwelt stehen wollte, gehören nicht der Poesie, sondern der Literaturgeschichte an. Das harte Urtheil über Bürger war ein Stab, den er über seine eigene Vergangenheit brach, die sich zwischen Bürger's sinnlicher Leidenschaft und Klopstock's erhabener Festigkeit hin und her geworfen. Die chaotische Gährung seiner noch unklaren Natur wird grell durch jene beleuchtet, und selbst in den Liedern, die er aufnahm und feilte, hallt die excentrische Stimmung noch in prahlendem Wortgetöne vielfach nach. Aber niemand wird auch in ihnen den naturwahren Ruf eines grossen Menschenherzens nach Freiheit und Liebe verkennen, niemand den ahnungsreichen Tiefsinn missachten, mit dem der Dichter Freiheit und Liebe als den Grund und das Ziel alles Lebens feiert . ."

„*Die Resignation, das Lied an die Freude, die Götter Griechenlands, die Künstler*, fallen der Zeit nach in die Läuterungsperiode des Schiller'schen Geistes, die auf dem Gebiete des Dramas im *Don Carlos* ihren Ausdruck gefunden hat. . ."

„Innerlich geläutert suchte er nun auch nach aussen hin reine Bahn und reine Luft zu machen; er gab mit Goethe die *Xenien* heraus. Die schärfsten, kräftigsten, wichtigsten sind von ihm; die Wirkung war ungeheuer. Aber sein grosser Sinn konnte sich nie beim blos Negativen begnügen, und so gesellt er ihnen die *Votivtafeln* bei."

„Mit den herrlichen Gedichten: *Die Macht des Gesanges, das Ideal und das Leben, der Genius, das Glück*, machte Schiller bekanntlich den Uebergang von der Philosophie zur Poesie. . . .

Bedeutendere ältere Recensionen über Schiller's Gedichte.

„Eilf Jahre lang trug der Dichter *das Lied von der Glocke* in seinem Busen mit sich herum, an die einmal gefasste Idee liess er die besten Erfahrungen ankrystallisiren, durch eigene Anschauung wie durch Studium gewann er für das Technische beim Glockenguss eine realistische Sicherheit. . . . Trefflich ist dabei, wie durch das Ganze sich eine sittliche Läuterung hinzieht, trefflich, wie jedes einzelne Lebensbild mit einem Septimenaccorde schliesst, der ein noch Ungelöstes zurücklässt oder ein Künftiges schon ahnen lässt . . ."

„Ganz Fleisch geworden erscheint endlich der Gedanke und das Gefühl bei Schiller in den Balladen. Er dichtete sie im Wetteifer mit Goethe, aber sie beide bewahrten ihre Eigenthümlichkeit und nahmen nur in einzelnen Gedichten etwas vom Wesen des Freundes zur Ergänzung in sich auf. Goethe blieb auch hier der Dichter der Natur, Schiller der Dichter der Freiheit. Goethe's Balladen tragen mehr den Stempel der Volkspoesie, Schiller's den der Kunstdichtung; Goethe verobjectivirt Stimmungen des Gemüths, bei Schiller wird die Persönlichkeit, das Ereigniss zum Träger des Gedankens; bei Goethe hören wir Naturlaute, er beseelt und vergeistigt die Natur und spricht das Geistige in Form der Empfindung aus, bei Schiller sehen wir den Kampf der selbstbewussten Subjectivität gegen die Natur und geniessen in ihrer Ueberwindung den Triumph der sittlichen Idee. Der Sieg der Idee durch die Macht des Willens ist der Grundton der Schiller'schen Dichtung auch in dieser Sphäre." *[Morgenblatt 1853, Nr. 19, S. 443. „Zur Würdigung Schiller's".]*

2. Illustrationen zu sämmtlichen Gedichten.

Gallerie aus Friedrich von Schiller's Gedichten. Nach 119 J. Ender, Ramberg, v. Schnorr u. s. w., gestochen von W. Böhm, Esslinger, Fleischmann, Jury, Fz. Stöber, D. Weiss u. Andern. 10 Lief. enth. 67 Bl. mit Text. *Leipzig* 1821 bis 1830, *Hinrichs.* Compl. 11 Thlr. 8 Gr., einzelne Blätter à 4 Gr.

Diese Gallerie ist aus der „Penelope" von den Jahren 1821—1830 besonders abgedruckt, und die Darstellungen sind folgenden Gedichten entnommen: *die Begegnung, Ritter Toggenburg, Jüngling am Bache, Pygmalion, Klage der Ceres, Ideale, die Bürgschaft* u. s. w.

*

Das Taschenbuch Minerva auf 1809 enthält die 120 Kupfer zu dem: *Gang nach dem Eisenhammer, Handschuh, Kampf mit dem Drachen,* zu *Pegasus im Joche,* zu den *Kranichen des Ibycus.*

Sie erschienen später besonders unter dem Titel: 121

Acht Kupfer zu Schiller's Gedichten. *Leipzig, Fr. Fleischer.* gr. 8. 1 Thlr.

*

Lützendorff-Leinburg, Ferdinand Freiherr v. *(geboren* 122 *zu Würzburg in Franken den 24. Jänner 1785, gest. daselbst am 28. April 1858).* Sammlung bildlicher Darstellungen und malerischer Scenen aus Schiller's vorzüglichsten Balladen und Romanzen. *Prag* 1816, Verlag von *v. Mayregg.* 2. Aufl. 1829. 12 Kupfer in 16. auf blaues Papier geklebt.

Preis 1 Thlr. pr. C.

Erscheint in den Katalogen irrthümlich als Lützendorf. Die obigen Kupfer gehören noch dem früheren (Fügerisch-akademischen) Geschmacke an, dem der Zeichner, einer der Lieblingsschüler Füger's, anhing. Sie sind eigentlich mehr Umrisse als im strengeren Sinne fertige Radirungen, und in einer etwas verschwommenen

Illustrationen zu Schiller's Gedichten.

Aquatintamanier ausgeführt, von welcher der Zeichner in seinen späteren Arbeiten zurückkam. Ausser dem Portrait Schiller's, das den Mittelpunkt des ganzen Cyklus bildet, enthält die kleine Sammlung die Darstellung folgender Balladen und Romanzen: *Verschleiertes Bild von Sais, Taucher, Bürgschaft, Kraniche des Ibycus, Kindesmörderin, Kampf mit dem Drachen, Kassandra, Ring des Polykrates, Gang nach dem Eisenhammer, Alpenjäger, und Graf von Habsburg.*

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's. *1. Englisch.*

b. Uebersetzungen aller oder mehrerer Gedichte.

1. Englisch.

123 **Johnston, J. Pym.** Schiller's Lyrics, including the Combat with the Dragon, the Diver, the Message to the Forge, Pegasus in Harness and the Song of the Bell, translated by — — *London* 1836, *Senior.* 8. 2 Sh.

*

124 **Bach, E.,** *Fcapt.* Schiller's Poems explained, with a Glossary by — — *Lond.* 1840, *Black and A.* 4 Sh. 6 P.

*

125 **Bulwer-Lytton, Edward,** *Sir Bart.* The Poems and Ballads of Schiller. Translated by — — 2 vol. *London* 1844.

Nicht sehr genau; man erkennt in manchen Gedichten kaum den Ton, in Einzelheiten selbst den Sinn des Originals nicht wieder. Diese Uebersetzung umfasst die gesammten Gedichte Schiller's. Uebrigens besitzt sie Vorzüge, deren sich noch keine deutsche Ausgabe von Schiller's Gedichten rühmen kann. Bei jedem Gedichte ist die Quelle, aus welcher Schiller schöpfte, oder sonst die Geschichte des Gedichtes, Erläuterungen und andere interessante Einzelheiten beigefügt, welche jedem Freunde Schiller'scher Poesie willkommen sind. *[Blätter f. literar. Unterhaltung 1844, Nr. 162 (vom 10. Juni), S. 648.]*

*

126 — — The Poems and Ballads of Schiller. Translated by — — With a brief sketch of the Author's life. Edition sanctioned for continental circulation. *Leipzig* 1844, *B. Tauchnitz.* CIV, 284 S. kl. br. 8.

Neue, in Leipzig gedruckte Ausgabe der vorigen Uebersetzung Bulwer's. S. I—CIV enthält das Leben, S. 1—284 die Uebersetzungen; in die Tauchnitz'sche „Collection of British Authors", Vol. LIX (Bulwer 18) gehörig.

*

127 **Merivale, J. H.** The minor Poems of Schiller, translated for the most part into the same metres with the original by — — *London* 1844. 8.

Merivale hat sich mehr den Originalen angeschlossen als Bulwer; jedoch ist die Uebersetzung nicht immer gerathen. *[Blätter für literar. Unterhaltung 1844, Nr. 162 und 265.]*

*

Ausserdem enthalten folgende poetische Sammelwerke auch Uebersetzungen von mehreren Gedichten Schiller's:

128 **Translations from the lyric Poets** of Germany, with brief notices of their lives and writings by J. Macray. *Oxford* 1840.

*

129 **My Souvenir or Poems** by Caroline de Crespigny, with translations. *London* and *Heidelberg* 1844.

Mit gelungenen Uebersetzungen der Gedichte: *Der Gang nach dem Eisenhammer, Der Taucher, Die Kraniche des Ibycus, Der Kampf mit dem Drachen, Das Punschlied.*

*

130 **German Muse.** Worth of Women etc. *London* (wann?), *Treuttel.* qu. 4. 5 Sh.

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's.

*

131 **Translations of German Poems** extracted from the musical publication of the author of the German Erato. *Berlin* 1801, *Frölich.* 1 Thlr. 4 Gr.

Enthält die Uebersetzungen von zwei Gedichten Schiller's und von vieren Goethe's.

*

132 **Specimen of the German lyric Poets.** *London* 1822, *Treuttel and Würtz.* 8. 10 Sh.

*

133 **Hodges, Charles.** Translated and original Poems. Publ. by R. F. Hergt. 2 Bde. *Coblenz.* 12. 1 Thlr. 4 Gr.

2. Französisch. *2. Französisch.*

134 **Poésies de Schiller,** traduites de l'allem. par C(amille) J(ordan *fils*). *Paris* 1821, *Brissot-Thivars.* 8. oder *Paris* 1822. *Delongchamps.* 12. 3 Fr. 50 C.

Enthält neben der Uebersetzung auch erläuternde Anmerkungen, welche jedoch mehr den Standpunkt des Uebersetzers als jenen Schiller's kennzeichnen. *[Gesellschafter von Gubitz 1823, Nr. 71, S. 339.]*

*

135 **Morel,** *Mme.*, Choix de Poésies fugitives, traduites de l'allemand. *Paris* 1825, *Le Normant père.* 18. 2 Fr. 50 C.

*

136 **Bonafont, C.-Ph.** Poésies traduites de l'allemand; suivies d'autres essais poétiques par — — *Stuttgart* 1837. *Autenrieth.* VI u. 211 S. gr. 8. Velinp. 1 Rthlr.

Die erste Abtheilung (127 S.) enthält Uebersetzungen der Balladen von Schiller; die zweite Originaldichtungen des Uebersetzers. Was nun die Uebersetzungen betrifft, so sind diese nicht von Bonafont, sondern werden als ein an Madame Morel begangenes Plagiat bezeichnet.

*

137 **Marmier, M.-X.** Poésies de Schiller, traduction nouvelle, par — — précédée d'une introduction par le traducteur. *Paris* 1844, *Charpentier.* XXXVI und 282 S. 3 Fr. 50 C.

In der Einleitung spricht M. über die lyrischen Gedichte Schiller's im Allgemeinen. Die Uebersetzung ist in Prosa, und nicht alle Gedichte sind übersetzt; so schreibt M. von dem Gedichte *Die Künstler*: „Il y a telle pièce de lui, „„les Artistes"" par exemple, dont il nous paraît littéralement impossible de donner en français une interprétation vraiment claire et saisissable". Aus diesem Grunde blieben denn auch unter den grösseren Dichtungen: *Die Leichenphantasie, Das Ideal und das Leben, Die berühmte Frau, Das Punschlied, Laura am Clavier,* und viele Epigramme unübersetzt. Die obige Ansicht ist aber durch Lacombe's in Wien handschriftlich verbreitete musterhafte Uebersetzung aller lyrischen Gedichte Schiller's widerlegt.

*

138 **Muller, P.-F.** Poésies de Fr. Schiller. Traduction nouvelle et complète par — — *Paris* 1858, *A. Durand.* 12. 3 Fr. 50 C.

*

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's.

139 Eine musterhafte und wohl von allen bekannten die vollendetste Uebersetzung sämmtlicher Gedichte Schiller's ist noch von Louis Lacombe, Meister der französischen Sprache in Wien, vorhanden. Er ist der Vater des Pianovirtuosen Lacombe. Sie soll zur 100jährigen Schillerfeier bei *Pagnère* in *Paris* im Drucke erscheinen.

Man findet ferner Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte in einer unter dem Titel: „Poésies allemandes, *Paris* 1830" erschienenen Sammlung von Uebersetzungen deutscher Gedichte, und in Eug. Borel's „Echos lyriques, poésies traduites de l'allemand etc." *Stuttgart* 1847, *Cotta*.

3. Italienisch.

3. Italienisch.

140 **Poesie scelte** da Matthisson, Goethe, Schiller, Cramer e Bürger, tradotte in versi italiani dal Dre. Ant. Bellati. *Mailand* 1828.

Unter den Uebersetzungen dieser Sammlung befindet sich die Ballade *Ritter Toggenburg*, und das Gedicht: *Worte des Glaubens*, welch letzteres der Uebersetzer nicht richtig aufgefasst hat. *[Blätter für literar. Unterhaltung vom 2. Mai 1829, Nr. 102, S. 407.]*

4. Portugies.

4. Portugiesisch.

141 Alessandro Herculano Carvalho hat Schiller's Gedichte ins Portugiesische übersetzt. Carvalho ist einer der besten jetzt lebenden Prosaisten Portugals. Bei der Revolte der Miguelisten (1855) musste er flüchten und wurde von dem preussischen Gesandtschaftsprediger Dr. Schütz mit Mühe auf ein englisches Schiff gerettet. *[Europa 1855, Nr. 48, S. 575.]*

Skandinav. Sprachen. α. Dänisch.

5. In skandinavischen Sprachen.

α. Dänisch.

142 **Schiller's „Digte"**, oversat af Oehlenschläger, Ingemann, Holst og Andre, samlede af F. Schaldemose. *Kopenhagen* 1842, *A. G. Salomon.*

(Schiller's Gedichte, übersetzt von Oehlenschläger, Ingemann, Holst und Anderen, gesammelt von F. Schaldemose.)

Eine treffliche Anthologie der besten Uebertragungen von Schiller's kleineren Gedichten.

β. Schwedisch.

β. Schwedisch.

143 **E. Tegnér's** Uebertragung des *Regenbogenräthsels* (Parabeln und Räthsel, Nr. 1) steht in T.'s ges. Werken, *Stockholm* 1847, Bd. IV, S. 195; — der Gedichte: *Sehnsucht* (Längtan), ebenda Bd. IV, S. 197 ff. und *Der Antritt des neuen Jahrhunderts*, ebenda Bd. II, S. 182 ff. Endlich hat der berühmte Sänger der Frithiofs-Sage zu den zwei Gedichten: *Die Worte des Wahnes* und *Die Worte des Glaubens* ein drittes hinzugedichtet, überschrieben *Das Ewige*, in T.'s W. Bd. II, S. 144, genau in derselben philosophischen, man kann wohl sagen, Schillernden Sprache, wie die beiden Urbilder gehalten. Eine deutsche Uebertragung davon in E. Tegnér's „Kleineren Dichtungen" von G. v. Leinburg, *Frankfurt a. M.* 1847, *H. L. Brönner's* Verlag.

6. Slavische Sprachen. α. Böhmisch.

6. In slavischen Sprachen.

α. Böhmisch.

144 **Purkyně, Ján.** Bedřicha Šilléra básně lyrické. Přeložil a wydál — — Díl 1 i 2. We *Wratislawi* 1841, *Hirt*, XIV, 208 S.; XII, 192 S. gr. 8.

1 Thlr. 8 Gr.

(Friedrich Schiller's lyrische Gedichte, übersetzt und herausgegeben von J. Purkyně. 2 Thle. *Breslau 1841, Hirt.)*

*

145 Einzelne Gedichte Schiller's, übers. von J. Jungmann, P. J. Šafařík u. A., befinden sich zerstreut in den böhm. Zeitschriften: „Wídeňské listy", „Čechoslav" und „Květy".

β. Polnisch.

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's. *β. Polnisch.*

B(ielowski, Aug.) Pienia liryczne Fryder. Szyllera poprzedzone jego żywotem i ozdobione 13 rycinami wydał — — XX, 21—186. *Lwów* 1841, *Nakładem Fr. Pillera i Spółki.* 8 fl. poln. 146

(Lyrische Gedichte von Friedrich Schiller, eingeleitet mit dessen Biographie und mit Abbildungen ausgestattet von Augustin Bielowski.)

Mit 13 zum Theil gelungenen, meist jedoch verfehlten Lithographien. S. I—XX: Schiller's Leben, S. 21—60: Balladen, S. 61—147: lyrische Gedichte, S. 147 bis 186: Vermischtes. *[Biblioteka Warszawska, Februarheft 1842.]*

Die Uebersetzer sind:

J. N. Kamiński. S. 23: Nurek (Taucher). S. 30: Rękojmia (Bürgschaft). S. 67: Pieśń o dzwonie (Glocke). S. 78: Hymn do radości (Lied an die Freude). S. 85: Ideały (die Ideale). S. 89: Rezygnacya (die Resignation).

Kaz. Brodziński. S. 36: Rycerz Toggenburg. S. 101: Kassandra. S. 150: Szczęście (das Glück). S. 153: Geniusz. S. 155: Kolomb. S. 156: Do młodzieńca udającego się do nauk filozoficznych (Eine jungen Freunde, der sich der Weltweisheit widmete). S. 157: Poeci starożytni (die Sänger der Vorwelt).

A. E. Odyniec. S. 49: Strzelec w Alpach (der Alpenjäger). S. 140: Dziewczyna (das Mädchen).

Wal. Chlędowski. S. 51: Pierścień Polykratesa (Ring des Polykrates). S. 106: Żale Cerery (die Klage der Ceres). S. 163: Archimedes i uczeń (Archimedes und sein Schüler). S. 164: Mędrcy (die Philosophen). S. 167: Wiadomość ludzka (menschliches Wissen). S. 168: Słowa wiary (Worte des Glaubens). S. 170: Gra życia (Spiel des Lebens). S. 172: Przypowieści Konfuciusza (Sprüche des Confucius). S. 173: Pegaz w jarzmie (Pegasus im Joche).

J. D. Minasowicz. S. 82: Godność niewiast (die Würde der Frauen). S. 147: Herkulanum i Pompei.

Jul. Bogucki. S. 125: Melancholia do Laury. S. 142: Przyjaźń (die Freundschaft).

Bruno hr. Kiciński. S. 178: Fraszki niektóre (Kleinigkeiten).

Jul. Korsak. S. 180: Różnica płci (die Geschlechter). S. 188: Nadzieja (die Hoffnung).

Anonyme Verfasser:

L. S. S. 40: Hero i Leander. S. 134: Obca dziewczyna (das Mädchen aus der Fremde). S. 136: Tęsknota (Sehnsucht). S. 130: Młodzieniec nad strumieniem (der Jüngling am Bache).

A. M. S. 56: Rękawiczka (der Handschuh). S. 117: Amalia.

A. B(ielowski). S. 93: Pożegnanie Hektora z Andromachą (Hektors Abschied). S. 119: Oczekiwanie (die Erwartung). S. 158: Elegia na śmierć młodzieńca (Elegie auf den Tod eines Jünglings). S. 185: Zamknięcie (das Geheimniss).

J. hr. D(unin) B(orkowski). S. 95: Bogowie Grecyi (die Götter Griechenlands). S. 118: Do Emy (an Emma).

J. B. Z. S. 111: Gody zwycięzcow (das Siegesfest).

T. Z. S. 122: Do Miny (an Minna).

L. A. N. S. 132: Spotkanie (die Begegnung).

Fast durchgängig Musterstücke der Uebersetzungskunst, namentlich aber jene von Kamiński, Brodziński, A. B(ielowski), Borkowski und Minasowicz. *[Biblioteka Warszawska, Februarheft 1842.]*

*

Gorczyński, A. Ballady i poezye Fryderyka Szyllera. Oddział 1. i 2. Tłómaczenie A. Gorczyńskiego. *Bochnia* 1844, *K. Jabłoński.* 8. 1 fl. 18 Gr. poln. 147

(Balladen u. Gedichte v. Friedrich Schiller. 1. u. 2. Abth. Uebersetzt von A. Gorczyński.)

*

Kamiński, J. N. Ballady i pieśni Fryderyka Szyllera. Przekładania Jana Nep. Kamińskiego. Druk w *Wiedniu* u *Pichlera*, 1820. Nakładem *Karola Wilda.* 87 S. 12. 148

Inhalt: Pieśń o dzwonie (Lied von der Glocke); Nurek (Taucher); Rękojmia (Bürgschaft); Ideały (Ideale) mit gegenüberstehendem Originaltext.

*

149 Der 4. Band der „Twory“ (Werke) von Minasowicz, Ausg. d. J. N. Bobrowicz (*Leipzig* 1844, *Librairie étrangère*), enthält die Gedichte Schiller's in poln. Uebersetzung.

*

150 Ausserdem enthalten folgende Werke und Journale polnische Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte:

Przekłady i ulotne wiérsze J. N. Kamińskiego, *Lwów* 1828, *Pet. Piller.* 8.

(Uebersetzungen und flüchtige Lieder von J. N. Kamiński. Lemberg 1828.)

Unter mehreren Originalgedichten folgende von Schiller:

S. 10: Hymn do radości (an die Freude).
S. 15: Rezygnacya (Resignation).
S. 20: Pieśń o dzwonie (Lied von der Glocke).
S. 40: Nurek (der Taucher).
S. 48: Rękojmia (die Bürgschaft).
S. 55: Ideały (die Ideale).
S. 59: Rękawiczka (der Handschuh).

*

151 **Dzieła** Kaz. Brodzińskiego. Wydanie zupełne i pomnożone pismami dotąd drukiem nie ogłoszonemi. 10 Bände. *Wilno* 1842 — 1844, *Glücksberg.*

(Werke des Kasimir Brodziński. Vollständ. u. mit bisher ungedruckten Schriften verm. Ausgabe.)

Inhalt: **Band I.** S. 8: Żal Cerery (Klage der Ceres).
S. 30: Genjusz.
S. 33: Alfred i Malwina (Toggenburg).
S. 215: Wiersz żałobny (Leichenphantasie).
S. 220: Kassandra.
S. 225: Obchód zwycięztwa (das Siegesfest).

Band VI. S. 151: „XV. *Szyller*“, eine kurze biographisch-kritische Abhandlung über Schiller.

*

152 **Polyhymnia** czyli piękności poezyi autorów tegoczesnych dla miłośników literatury polskiej wydane przez Jana Juliana Szczepańskiego. Tom 1—6. *Lwów* 1827 und 1828, *P. Piller.* 8.

(Polyhymnia oder Schönheiten der Poesie in Werken zeitgenössischer Schriftsteller für Freunde der polnischen Literatur herausgegeben von Jos. Jul. Szczepański. 6 Bde. Lemberg 1827—28.)

Inhalt: **Band 5.** S. 137: Hymn do radości (Lied an die Freude), übersetzt von Żymowski.
S. 144: Nurek (der Taucher), übersetzt von J. N. Kamiński.
S. 150: Pieśń o dzwonie (Lied von der Glocke), übersetzt von J. N. Kamiński.

Band 6. S. 1: Celina (freie Uebersetzung des Ritter Toggenburg).
S. 11: Oczekiwanie (die Erwartung), von Korsak.
S. 15: Młodzieniec nad strumieniem (der Jüngling am Bache), vom Grafen Max Fredro.
S. 17: Kassandra, von Brodziński.

Diese Uebersetzungen, sämmtlich von den Choragen der polnischen Poesie ausgeführt, sind in der polnischen Literatur als Musterstücke ihrer Art anerkannt, und wenige Nationen besitzen die herrlichsten Blüthen des Schillerschen Genius in so trefflichen, dem Geiste des Originals entsprechenden Umbildungen, als die polnische.

*

153 **Poezye** Józefa Bohdana Zaleskiego. Drugie wydanie. *Lwów* 1845, *Jabłoński.*

(Gedichte des Jos. B. Zaleski. 2. Ausgabe. Lemberg 1845, Jabłoński.)

Enthält S. 165: Gody zwycięzców (das Siegesfest).

*

154 **Pisma** wiérszem i prozą Augusta Kretowicza, tomik II[gi], *Lwów* 1827, *Sznayder.*

(Schriften in Versen und Prosa des Aug. Kretowicz. Bd. 2.)

Inhalt: Do wiosny (An den Frühling).

*

155 Die **„Biblioteka Warszawska“** *(Warschauer Bibliothek).*

Jahrgang 1841, Bd. I, enthält S. 520—524: Dzieciobojczyni przez Ludw. Kamińskiego (d. i. die Kindesmörderin, übersetzt von Ludw. Kamiński).

Dieser Ludwig Kamiński ist nicht mit dem anerkannten Dichter und Uebersetzer Schiller's Joh. Nepomuk Kamiński *[s. Marg. 148]* zu verwechseln.

*

156 Der **„Dziennik Warszawski“** *(Warschauer Tageblatt).*

Im **III. Bde.,** S. 138: Oczekiwanie (die Erwartung), von Jul. Korsak.

Im **V. Bde.,** S. 263: dasselbe Gedicht, von Witwicki.

Im **VI. Bde.,** S. 63: Marzenia (die Ideale), von Skórkowski.

*

157 Der **„Dziennik mód Paryzkich“** *(Tageblatt der Pariser Moden, herausgegeben von Kulczycki in Lemberg).*

Jahrgang 1840, Nr. 15, S. 97: Do Emy (an Emma) von Dunin Borkowski.

Jahrgang 1842, Nr. 21, S. 165: Droga do hamerni (der Gang zum Eisenhammer) von Ad. Klobukowski.

Jahrgang 1843, Nr. 7, S. 54: Godność niewiast (die Würde der Frauen) von Ad. Gorczyński; Nr. 24, S. 189: Pierścien Polikratesa (der Ring des Polykrates) von Ebendemselben.

Jahrgang 1844, Nr. 11, S. 84: Uczta Elizejska (das Eleusische Fest) von Gorczyński.

*

158 Die **„Rozmaitości“.** *(Miscellen, die Unterhaltungsbeilage der Lemberger polnischen amtlichen Zeitung: Gazeta lwowska.)*

Jahrgang 1819, Nr. 115, S. 457: Obchód zwycięztwa (Siegesfest) übersetzt von K. Brodziński.

Nr. 124, S. 498: Dzicie grające (der spielende Knabe).

Jahrgang 1822, S. 123: Życie Bogów (das Leben der Götter).

S. 589: Rękawiczka (der Handschuh).

Jahrgang 1824, S. 381: Hymn do radości (Lied an die Freude).

Jahrgang 1825, S. 334: Postęp czasu przypowiastka Konfuciusza (Spruch des Confucius), przez Wężyka.

S. 348: Wymiar miejsca (Breite und Tiefe).
S. 371: Słowa wiary (Worte des Glaubens).
Nr. 9: Żurawie Ibika (Kraniche des Ibycus).
Nr. 41, S. 324: Zakryty posąg w Sais (das verschleierte Bild zu Sais).
S. 313: Zachwycenie (die Entzückung).

Jahrgang 1827, S. 163: Żale dziewczyny (Mädchens Klage).
S. 179: Archimedes i uczeń (Archimedes und der Schüler).
Nr. 29, S. 274: Spotkanie (die Begegnung).
S. 280: Na smierć młodzieńca (Elegie auf den Tod eines Jünglings), von A. Bielowski.
S. 319: Oczekiwanie (die Erwartung), von Karol Lidl.
S. 338: Mędrcy (die Philosophie).
S. 351: Wiadomość ludzka (menschliches Wissen).
Nr. 28: Żal Cerery (Klage der Ceres).
S. 353: Zacność płci żeńskiej (die Tugend des Weibes).
Nr. 41: Pegaz w jarzmie (Pegasus im Joche).

Jahrgang 1828, S. 74: Oczekiwanie (die Erwartung), v. Wężyk.
S. 100: Przechadzka (der Spaziergang), von Wężyk.
S. 275: Gra życia (Spiel des Lebens).
S. 275: Siewacz (der Säemann).
S. 309: Taniec (der Tanz).
S. 383: Przypowieść Konfuciusza (Spruch des Confucius).
S. 405: Słowa wiary (Worte des Glaubens).
S. 411: Pierścień Polykratesa (der Ring des Polykrates), von W. Ch.

Jahrgang 1829, S. 22: Szczęście (das Glück), von Wężyk.
S. 22: Poezya życia (Poesie des Lebens), von Wężyk.
S. 52: Cztéry pory świata (die vier Weltalter), von Wężyk.
S. 60: Żurawie Ibika czyli głos sumienia (die Kraniche des Ibycus), von Wężyk.
S. 243: Hero i Leander (Hero und Leander), von Lucian Siemieński.

Jahrgang 1836, Nr. 38: Oczekiwanie (die Erwartung).

Jahrgang 1841, Nr. 48: Bogowie Grecyi (die Götter Griechenlands), von Wal. Chłędowski.

Jahrgang 1843, S. 138: Droga do hamerni (der Gang nach dem Eisenhammer), von Gorczyński.

*

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's.

γ. Slovenisch.

γ. Slovenisch.

159 In der zu Laibach erscheinenden von Dr. Bleiweis herausgegebenen Zeitschrift „*Novice*“ (Neuigkeiten) erschienen bisher folgende Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte:

Jahrgang 1844, Nr. 38. Grof Habsburgski.
„ **1845,** Nr. 30. Iloja na plavs.
„ „ Nr. 50. Vodotop (der Taucher).
„ **1846,** Nr. 10—12. Pesem od zvona (Lied von d. Glocke).
„ „ Nr. 17—19. Bor z drakonem (Kampf mit dem Drachen).
„ „ Nr. 42. Beseda verc von P. (Worte d. Glaubens).
„ „ Nr. 23. Rokovica (Der Handschuh).
„ „ Nr. 27. Vrednost žen (Würde der Frauen).
„ **1847,** Nr. 49. Ibikove žerjavi (Kraniche des Ibycus).

Ferner in der von dem nunmehrigen Lycealbibliothekar Michael Kasteliz in *Laibach* bei *Blasnik* herausgegebenen „Krajnska Zhbelica“ (das krainische Bienchen), einer Sammlung slovenischer Dichtungen, im IV. Heft (1833), S. 32: *Hrepenenje* (Sehnsucht) von L(evični)k, und ebenda S. 37: *Mladenezh per potoki* (Jüngling am Bache), von *Dr.* T(use)k.

δ. Russisch.

δ. Russisch.

160 Der erste Band der Gedichte Schiller's in russischer Uebersetzung, unter Redaction des Nikolaus Gerbel, ist im Jahr 1857 erschienen. Seit Jukovskji, der Schiller zuerst in Russland einführte, ist dieser der Liebling des Publicums geworden, und es gibt fast kein einziges seiner Gedichte, welches nicht einen oder mehrere Uebersetzer gefunden hätte; allein ihre Arbeiten sind meist in Journalen zerstreut, von denen viele dem grösseren Leserkreise nicht mehr zugänglich waren. Die oberwähnte Ausgabe ist nun die erste Sammlung russischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte. Die gelungensten sind jene von Jukovskji, der sich ganz in den Geist der deutschen Poesie hineingelebt hat, ferner von Batjuschkow, Strugovschtschikow, Koslow, Feth, Tjutschev, Mai und Dmitry Min, welcher das „Lied von der Glocke“ übersetzt hat. Mehrere Uebersetzungen hat Herr Gerbel selbst ausgeführt. *[Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von Lehmann 1855, Nr. 109, S. 436, und 1857, Nr. 33, S. 132.]*

ε. Ungarisch.

7. Ungarisch.

161 *Soproni* **Fidler Ferenc.** Schiller Fridrik Versei. Kiadta magyarul — — *Kolosvár* 1836. 1 fl. 24 kr.

(Gedichte von Friedrich Schiller, ungarisch herausgegeben von Franz Fidler aus Oedenburg. Klausenburg 1836.)

Inhalt: Schiller's Leben, 88 Gedichte und Anmerkungen. Von den Gedichten sind folgende übersetzt: Aus der ersten Periode: Amalia. Phantasie an Laura. Laura am Clavier. Die Entzückung an Laura. Das Geheimniss der Reminiscenz. Melancholie an Laura. Die Kindesmörderin. Die Blumen. An Minna. An einen Moralisten. — Aus der zweiten Periode: Resignation. An die Freude. Die Götter Griechenlands. — Aus der dritten Periode: An Emma. Die Erwartung. Das Geheimniss. Des Mädchens Klage. Der Jüngling am Bache. Sehnsucht. Der Pilgrim. Der Alpenjäger. Die Ideale. Hoffnung. Licht und Wärme. Der spielende Knabe. Macht des Wortes. Das Lied von der Glocke. Die Würde der Frauen. — Die Balladen: Der Ring des Polykrates. Die Kraniche des Ibycus. Der Taucher. Ritter Toggenburg. Der Gang nach dem Eisenhammer. Die Bürgschaft. Hero und Leander. Diese Uebersetzungen sind jedoch nicht vom Herausgeber ausgeführt, sondern nur von ihm gesammelt.

*

162 In den poetischen Werken von Kis (Ausgaben 1814 u. 1844) befinden sich mehrere Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte. Johann Kis *(1770 geboren, 1846 gestorben)*, zuletzt Superintendent in Oedenburg, war Schiller's Zuhörer in Jena.

*

Des Grafen Franz Teleki gesammelte Gedichte (1834) 163 enthalten mehrere Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte. Graf Franz Teleki v. Szék *(geb. 1785, gest. 1831)*, nicht zu verwechseln mit dem berühmten Historiker Ungarns Joseph Graf Teleki, schrieb mehrere Gedichte, welche Döbrentei gesammelt und 1834 herausgegeben hat.

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's.

*

Im Anhange von Bolyai's Uebersetzung „Pope's Ver- 164 such über den Menschen“ *(Maros-Vásárhely 1819)* befinden sich nebst Gedichten von Milton, Thomson, Gray auch mehrere Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte. Wolfgang Bolyai *(geb. zu Bolya in Siebenbürgen 9. Febr. 1775, gestorben 21. November 1856)*, ein Freund des berühmten Gauss, selbst ein tüchtiger Mathematiker und Astronom, war ein Zuhörer Schiller's in Jena.

*

Eine grosse Zahl Schiller'scher Gedichte — über 60 — 165 übersetzte auch Szenvey; doch sind dieselben in Taschenbüchern zerstreut.

8. Lateinisch.

8. Lateinisch.

Feuerlein, G. Schilleri lyrica omnia latinis modis 166 aptare tentavit — — 2 voll.

Auch unter dem Titel:

Schiller's sämmtliche Gedichte ins Lateinische übersetzt von G. Feuerlein (latein. und deutsch) 2 Bände. *Stuttgart* 1831, *Metzler*. gr. 12. 1 Thlr. 12 Gr.

*

Echtermeyer, T. et Seyffert, M. Carmina aliquot Goethei 167 et Schilleri latine reddita ediderunt — — Deutsch und lateinisch. *Halle* 1833, *Waisenhausbuchhandlung*. gr. 8. 20 Ngr.

*

Fuss, J. D. Poemata latina, adjectis et graecis ger- 168 manicisque nonnullis hoc volumine primum conjuncta. Insunt Schilleri, Goethei, Guil. Schlegel, Klopstockii, de Lamartinii aliorumque poetarum carmina vertendo aut imitando latine expressa. *Leyden* 1837. *(Leipzig, Fleischer.)* gr. 4. 1 Thlr. 20 Ngr.

*

Eidenbenz, Christian. Deutsche Dichtungen v. Schiller 169 (lyrische Gedichte und Semele), Goethe und Anderen, metrisch ins Lateinische übers. von — — Poemata Germanica auctoribus Schiller, Goethe aliisque latino metro reddere tentavit — — *Elvaci (Ellwangen)* 1838. 8. 1 fl.

*

Welcker, Ph. H. Selecta Schilleri carmina latine red- 170 didit — — *Gothae* 1840, *Becker*. 10 S. ohne Pag. u. 42 S. gr. 8. 9 Gr.

*

Swoboda, W. A., *in Gymnasio caes. reg. Pragae minoris* 171 *humanitatis classium professor.* Selecta Frederici Schiller Carmina rhythmis latinis similiter desinentibus reddidit — — Veneunt ad stipem perennem humanitatis Alumno conferendam. *Pragae* 1845. Typis *Jar. Pospisil.* LX, 130 S. u. 1 Bl. 8.

Diese Schrift ist dem hochw. Erzbischof Pyrker von Felsö-Eör gewidmet. Die Einleitung enthält 7 Fest-Gedichte in böhmischer und lateinischer Sprache, zugleich

Uebersetzungen der Gedichte Schiller's.

zur Jubelfeier des 50jährigen Priesteramtes des Kirchenfürsten. S. XLIII beginnt die Vorrede zu der Uebersetzung der Schiller'schen Gedichte. Von diesen sind im Metrum des Originals und in gereimten Versen übersetzt: *Das Mädchen aus der Fremde, Die Worte des Glaubens, Die Worte des Wahnes, Des Mädchens Klage, Die Bürgschaft, Ritter Toggenburg, Das Eleusische Fest, Das Lied von der Glocke, Der Kampf mit dem Drachen, Der Taucher, Der Handschuh, Der Ring des Polykrates, Die Kraniche des Ibycus, Der Gang nach dem Eisenhammer, Licht und Wärme, Hektors Abschied, Die Würde der Frauen, Hero und Leander, Sehnsucht, Die Antiken zu Paris, Die vier Weltalter, An die Freunde, Kassandra, Die Macht des Gesanges, An die Freude, Der Pilgrim, Graf von Habsburg, Der Alpenjäger, Der Jüngling am Bache* und *Das Siegesfest.*

9. Griechisch.

9. Griechisch.

172 **Scheiffele, A.** Carmina ex Schillero, Horatio aliisque graece reddita per — —. *Stuttgartiae* 1837, *Neff.* 8. $11^1/_4$ Ngr.

10. Hebräisch.

10. Hebräisch.

Uebersetzungen mehrerer Gedichte Schiller's ins Hebräische befinden sich in

173 1. בִּכּוּרֵי הָעִתִּים Bicure Haittim. *Wien* 1821 u. f., *A. v. Schmid.*

*

174 2. כּוֹכְבֵי יִצְחָק Kochbe Jitzchak. *Wien* 1840 u. f., *F. v. Schmid.*

*

175 3. דִּבְרֵי שִׁיר Dibre Schir. 3. Aufl. *Minsk* 1833.

*

176 4. אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר Ajeleth Haschachar. *Zolkiew* 1829.

*

177 5. עַפְרוֹת זָהָב Aphrot Sahab. Gedichte von Schiller und Lord Byron in einer Auswahl ins Hebräische übertragen. *Wien* 1852. 43 S. 8.
(Nr. 3, 4 und 5 von Dr. M. Letteris.)

*

178 Schiller in hebräischer Sprache. Beitrag zur Feier von Schiller's Geburtstag am 11. Nov. Von M. E. Stern.
[In Dr. Ludw. Aug. Frankl's „Sonntagsblätter" 1846, Nr. 45.]
Als Ergänzung und Berichtigung zu dem vorstehenden Artikel folgte: „Zu dem Artikel: Schiller in hebräischer Sprache von M. E. Stern, von Dr. M. Letteris".
[Ebenda 1846, Nr. 48, S. 1150.]

Literatur der einzelnen Gedichte.

c. Einzelne Gedichte, mit Angabe ihrer Ausgaben, Erläuterungsschriften, Illustrationen, Parodien, Uebersetzungen etc.

(In alphabetischer Ordnung.)

Amalia.

Amalia (1780).

179 Ins Ungarische übersetzt von Helmeczy und in der von Franz Fidler veröffentlichten Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte (*Klausenburg* 1836). *[Vergl. Marg. 161].*

Die berühmte Frau.

Die berühmte Frau (1788).

180 Dieses Gedicht Schiller's stand zuerst in Bertuch's „Pandora oder Taschenbuch des Luxus und der Mode. Auf das Jahr 1789". *Leipzig, Göschen.* 16. *[Vergl. Schiller's Briefwechsel mit Körner I, 354.]*

Die Blumen.

Die Blumen (1782).

181 Eine ungarische Uebersetzung in Frz. Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[siehe Marg. 161].*

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

182 Eine hebräische Uebersetzung: הַפְּרָחִים (Haprachim) von J. Klatzko in dessen Gedichte דּוּדָאִים (Dudaim), *Leipzig* 1842, *Fr. Nies.*

Die Bürgschaft (1798).

Die Bürgschaft. *Quellen.*

Quellen.

183 Die Quelle, woraus Schiller den Stoff zu der Ballade „Die Bürgschaft" geschöpft hat.
[Blätter für liter. Unterhaltung, 1850, Nr. 132 (3. Juni), S. 527.]
Man meinte, Schiller habe den Stoff aus Cicero geschöpft (Freundschaft des Damon und Phytias). Allein Schiller hat eine andere Erzählung vor Augen gehabt, und zwar auch eine römische des Hyginus, der sie aus Griechen excerpirte. Sie ist in dessen „Fabula 257" enthalten. Es sind darin alle Momente der Schiller'schen Ballade, mit Ausnahme des Abenteuers mit den Wegelagerern, enthalten. Auf jene Ansicht hin, dass Cicero Schiller's Quelle gewesen, mag wohl auch Professor Meyer aus Nürnberg in der neuen Ausgabe von Schiller's Gedichten *[vergl. Marg. 88]* den alten Titel der Ballade *Die Bürgschaft* in den neuen *Damon und Phintias [anstatt Phytias aus philologischen Gründen]* umgeändert haben.

*

Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

184 Englische, französische, polnische Uebersetzungen der Bürgschaft befinden sich in den bereits *[Marg. 125, 137, 146, 150]* angegebenen Werken. Ungarische Uebersetzungen enthalten: des Grafen Franz Teleki von Döbrentei gesammelte und herausgegebene Gedichte (1834) und die von Fidler veranstaltete Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161, 163.]*

*

185 Eine hebräische Uebersetzung: הָעֲרָבוֹן (Haerabon), von S. H. Roth in Kochbe Jitzchak. *Wien* 1844, *Franz Edl. v. Schmid.* Hft. XIX. *[Marg. 174, N. 2.]*

*

Parodien und Nachahmungen.

Parodien und Nachahmungen.

186 Eine Parodie unter dem Titel: *Parodie auf Schiller's Bürgschaft* enthält Eginhardt's Schrift: „Parodien bekannter Gedichte"; sie befindet sich auch in „Der lustige Conducteur im Eilwagen". *Stuttgart,* von *J. Franz H. Köhler,* 8., I. Station, S. 99. Die handelnden Personen der Parodie sind ein Wucherer und sein Schuldner.— Eine zweite Parodie, im Berliner Dialekte, betitelt: *Das liederliche Kleeblatt,* von Böhm, steht ebenda, II. Station, Seite 7. — Eine dritte: *Parodie auf Schiller's Bürgschaft,* von Louis Wallo, enthält: „Der lustige Schiffscapitän auf dem Dampfschiff." *Stuttgart* von *J. Köhler.* I. Station, S. 17. — Die neueste: *Der gerührte Hausherr* im „Telegraph" (Wiener Journal) 1859, Nr. 76. — Eine Parodie im jüdischen Dialekte *Der Gütsteher* erschien in *Wien, Knöpflmacher,* 8. (Wann?)

*

187 Ein Seitenstück zur „Bürgschaft" ist in Joh. Bapt. Edler v. Rettich „Vermischte Gedichte" (*Wien* 1833), 2. Band, S. 110: *Die Heimkehr von Gmunden.*

Dithyrambe.

Dithyrambe (1796).

188 Dieses Gedicht erschien zuerst im „Musenalmanach" f. d. Jahr 1797, S. 120, unter dem Titel: *Der Besuch.*

*

Parodie.

Parodie.

189 Eine Parodie enthält: „Der lustige Schiffscapitän", *Stuttgart, v. J. Köhler,* IV. Station, S. 115, betitelt: *Das Schafkopfspiel.*

*

Compositionen.

Compositionen.

190 Zuerst wurde die *Dithyrambe* in Musik gesetzt von Zelter *[vergl. Schiller's Briefwechsel mit Körner, Weimar 16. Juli 1803];* dann von F. Schubert; in neuester Zeit von C. A. G. Riccius; letztere Composition wurde beim Schillerfeste in Dresden am 10. Mai 1855 zum Schlusse der Feier von der versammelten Volksmenge gesungen.

Literatur der einzelnen Gedichte. Elegie.

Elegie auf den Tod eines Jünglings (1781).

191 **Elegie** auf den frühzeitigen Tod Johann Christian Weckherlin's. Von seinen Freunden. Stuttgart, den 16. Jan. 1781. *Stuttgart*, mit *Mäntler'schen Schriften.* Folio.

Das Gedicht, beginnend: „Langes Stöhnen, wie vorm nahen Sturme" ist nicht mit der an Hoven gerichteten *Leichenphantasie* zu verwechseln.

Ein Exemplar davon befand sich früher im Besitze des Herrn Prof. Joachim Meyer in Nürnberg, jetzt in dem des Freiherrn W. v. Maltzahn. In Schiller's Werken trägt es unter den „Gedichten" die Ueberschrift: *Elegie auf den Tod eines Jünglings.* Auf dasselbe bezieht sich der Brief von Schiller an Hoven vom 1. Februar 1781. *[In „Schiller's Briefe mit geschichtlichen Anmerkungen", Band I, S. 10. Vergleiche E. Palleske, Schiller's Leben und Werke, Berlin 1858, I. Band, S. 220.]*

*

Uebersetzung. *Uebersetzung.*

192 Eine hebräische Uebersetzung: קול נהי (Kol Nehi), d. i. Stimme der Trauer, von Mendel Emanuel Stern in „Kochbe Jitzchak". *Wien* 1841, *Franz Edl. v. Schmid*, I. Hft.

Das Eleusische Fest.

Das Eleusische Fest (1798).

193 Erschien im „Musenalmanach" von 1799 unter dem Titel: „Das Bürgerlied", unter welchem es hie und da und zuletzt in Nr. 6 der „Deutschen Hausbücher. Friedrich v. Schiller", *Stuttgart, v. J. Fischhaber.* 8., abgedruckt ist.

*

Ausgabe. *Ausgabe.*

194 **Das Eleusische Fest von Schiller.** Erster Versuch mit der Druckmaschine, nach dem letzten verbesserten Plane, in Gegenwart Ihrer Kaiserlichen Hoheiten Erzherzogs Johann und Erzherzogs Ludwig. *London*, gedruckt mit *Bensley und Sohn's* Schriften. 28. Februar 1816, in 4.

*

Illustrationen und Uebersetzungen. *Illustrationen und Uebersetzungen.*

195 Das Eleusische Fest von Friedrich von Schiller bildlich dargestellt von J. M. Wagner, gestochen von F. Ruscheweyh. 20 Bl. Umrisse und gest. Titel. *Rom* MDCCCXVII. *Stuttgart* und *Tübingen*, in der *Cotta*'schen Buchhandlung. Zweite Auflage. *Ebenda* 1837. 3 Thlr. 5 Ngr.

Die Ausführung der Blätter ist in Umrissen, von besonders schöner Zeichnung und höchst gelungener Gruppirung, des Meisters würdig, der sie schuf; das fleissige Studium der Antike spricht aus jedem Blatte.

*

196 **La Festa di Eleusi, poema di Federigo Schiller** composta e disegnata in forma d'un fregio da Giov. Mart. Wagner, inciso da Ferd. Ruscheweyh. *Roma* MDCCCXVII, *Bourlié.* qu. folio.

IV Seiten, dann als Beschreibung die Uebersetzung des Gedichtes. Mit gestochenem Titel 21 Blätter. *[Wiener Jahrbücher der Literatur, Band VII (1819), S. 169, 172, von Büsching. — Kunstblatt (Beiblatt des Stuttgarter Morgenblattes), 1819, Nr. 13.]*

*

197 Die englischen, französischen und lateinischen Uebersetzungen des Gedichtes *„Das Eleusische Fest"* befinden sich in den schon angegebenen Werken *[Marg. 125, 137, 171].*

*

198 Eine polnische Uebersetzung des *Eleusischen Festes*, und zwar von Gorczyński, enthält der „Dziennik mód paryskich" (Tageblatt der Pariser Moden), *Lemberg*, 1844, Nr. 11, S. 84.

Die Erwartung (1796).

Literatur der einzelnen Gedichte. Die Erwartung. *Uebersetzungen.*

Uebersetzungen.

In Alexandre Brochier, „Etrennes littéraires", 199 *Nuremberg* 1856, *J.-L. Lotzbeck*, befindet sich S. 103 die Uebersetzung des Gedichtes *Die Erwartung (l'Attente)*, mit gegenüberstehendem Original.

*

Eine ungarische Uebersetzung in Franz Fidler's 200 Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[vergl. Nr. 161].*

*

Parodie. *Parodie.*

Eine Parodie auf Schiller's *Erwartung*, betitelt: „Die 201 Erwartung eines gedrängten Musensohnes", befindet sich in „Der lustige Oberkellner im Gasthofe". *Stuttgart*, von *J. Franz H. Köhler.* 8., III. Station, S. 52.

An Emma (1796).

An Emma.

Eine ungarische Uebersetzung dieses Gedichtes befindet 202 sich in den von Döbrentei gesammelten und 1834 herausgegebenen Gedichten des Grafen Franz Teleki von Szék *[Marg. 163]*, — auch in der von Franz Fidler veranstalteten Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte, *Klausenburg 1836 [Marg. 161].*

*

Das Gedicht *„An Emma"* ist von Dessauer in Musik 203 gesetzt worden.

An die Freude (1785).

An die Freude. *Zur Kritik und Geschichte.*

Zur Kritik und Geschichte.

Zuerst erschien dieses Gedicht abgedruckt in „Thalia", 204 I. Band, 2. Heft, S. 1.

*

Am 30. November 1858 hielt Emil Palleske, der 205 treffliche Biograph Schiller's, in Weimar, wo mehrere Vorträge zum Besten der Schillerstiftung von Dingelstedt, Auerbach, Rank gehalten wurden, einen Vortrag über *„Freude, schöner Götterfunken".*

*

Das neue Evangelium ist der Titel des dritten Gedichtes 206 der „Schiller-Legenden" in Ludwig Foglar's „Neueren Gedichten" (*Wien* 1859, 16.), welches die Tradition von der Entstehung des *Liedes „An die Freude"* metrisch behandelt.

*

Ueber das Gedicht an die Freude. 207

[Im „Neuen deutschen Mercur" 1793, Mai, S. 21—37.]

Eine Vorlesung im Kreise einiger Freunde gehalten von K. St(ille, d. i. Demme).

*

Uebersetzungen: Englisch. *Uebersetzungen. Englisch.*

Translations. Not published. *Vienna* 1855, Verlag von 208 *K. Gerold.* 52 S.

In dieser Sammlung englischer Uebersetzungen deutscher Gedichte von Schiller, Blumauer, Geibel, italienischer von Metastasio und französischer von Lamartine, deren Verfasser Mr. Fane ist, ein Sohn des Grafen Westmoreland, der längere Zeit englischer Botschafter am Wiener Hofe gewesen, befindet sich S. 7 eine Uebersetzung des Gedichtes *an die Freude.* — Eine andere englische Uebersetzung, ausser jener von Bulwer *[Marg. 125]*, besteht noch von Beresford *[siehe Marg. 214].*

*

Französisch. *Französisch.*

Fröbel, C. P. Ode à la Joie, traduite de l'allemand 209 par — — *Rudolstadt* 1810. 8. 2 Gr.

Auch in G. G. Röller's lateinischer Uebersetzung, 2. Fortsetzung. *[Vergl. Marg. 215.]* Im Versmaasse des Originals.

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

210 Eine andere französische Uebersetzung des *Liedes an die Freude* vergl. unter den Uebersetzungen des „Liedes von der Glocke“ *[Marg. 250]*.

*

Polnisch.

Polnisch.

211 Eine von J. N. Kamiński, in den mehrerwähnten, „Pienia liriczne“, S. 61 und in der „Przekłady i ulotne wiersze“, J. N. Kamińskiego (*Lemb.* 1828), S. 10; — eine andere von Żymowski in der „Polyhymnia“, S. 137; — ferner in den „Rozmaitości“ 1824, S. 381 *[Marg. 158]*.

*

Ungarisch.

Ungarisch.

212 In des Superintendenten Johann Kis, eines Zuhörers von Schiller in Jena, poetischen Werken (1814, 1844); — in Bolyai's Uebersetzung von Pope's „Versuch über den Menschen“ (*Maros-Vásárhely* 1819) im Anhange, — und in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]*.

*

Lateinisch.

Lateinisch.

213 **Füglistaller, L.** Lied an die Freude. Mit beigefügter latein. Uebersetzung im Versmaasse des Originals, von — — *Berlin* 1809, *Dümmler*. gr. 8. 2 Gr.

*

214 — — 1. Fortsetzung, enthaltend noch eine lateinische Fortsetzung im Versmaasse des Originals von Gf. Gth. Röller, und eine englische in gleichem Versmaasse von Prof. (Jac.) Beresford in Dorpat. *Berlin* 1810, *Dümmler*. gr. 8. 2 Gr.

*

215 — — 2. Fortsetzung, enthaltend eine französ. Uebersetzung im Versmaasse des Originals, von K. Fröbel. *Berlin* 1811, *Dümmler*. gr. 8. 2 Gr.

*

Hebräisch.

Hebräisch.

216 Eine hebräische Uebersetzung: אֵל הַגִּילָה El Hagila, von Mos. Lipman Büschenthal in der Vierteljahresschrift יְדִידִיָה Jedidjah, herausgegeben von D. J. Heinemann (*Berlin* 1819), Heft IV. — Eine zweite von D. M. Letteris in seiner Gedichtesammlung „Dibre Schir“ (d. i. Worte des Gesanges), 3. Aufl. *Minsk* 1833.

*

Parodien und Nachahmungen.

Parodien und Nachahmungen.

217 Parodien auf das *Lied an die Freude* in der „Camera obscura von Berlin“, Heft 1, S. 25, — in „Der lustige Oberkellner im Gasthofe“ (*Stuttg.* o. J., *J. Franz H. Köhler*), III. Station, S. 58: *An den Tabak* von Röller.

*

218 Ein Seitenstück dazu in Joh. Bapt. Edl. v. Rettich's „Vermischte Gedichte“ (*Wien* 1832, *Strauss*), I, S. 79, *An die Liebe*, — in „Taschenbuch für fröhliche Gesellschaften“ (*Hamburg* 1824), S. 26, *An den Wein*.

*

Compositionen.

Compositionen.

219 Compositionen des *Liedes an die Freude* bestehen von Bach, Beethoven, Ferguson, J. Ch. Müller, Schubert, Schulz, Zelter, Zumsteeg. *[Siehe unter Compositionen]*.

Fridolin.

Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer (1797).

Stand zuerst im „Musenalmanach“ f. d. Jahr 1798, S. 306.

Quellen des Gedichtes.

Quellen des Gedichtes.

220 „Ueber die Quelle, woraus Schiller seinen „„Gang nach dem Eisenhammer““ geschöpft hat. Als Festgruss für die verehrliche Versammlung am 8. Mai 1839“. Von Prof. F. Weissgerber in Offenburg.

[Morgenblatt f. gebildete Leser, 1839, Nr. 117.]

Das Ergebniss dieser Mittheilung bezieht sich auf ein Ereigniss aus dem Leben der heil. Elisabeth von Portugal; es werden mehrere Quellen angegeben, und zwar bemerkt, dass Gian Antonio Bianchi in seinem Drama: „Il Don Alfonso“ denselben Stoff behandelt habe.

S. 163 der röm. Ausgabe von Bianchi's Werken wird aus Vasconcello's Erzählung der Thaten und Schicksale der Königin Portugals, Capitel VIII, Nr. 15, dieser Vorfall mitgetheilt. — Bianchi's Stück wurde auch zu einem deutschen Schauspiele bearbeitet. — Uebrigens erzählt schon der englische Schriftsteller Buttler in seiner Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth, Königin von Portugal, diesen Vorfall aus dem Leben der Fürstin, und beruft sich dabei auf Mariana und andere spanische Autoren.

*

Fridolin. 221

[Berliner Figaro, redigirt von L. W. Krause, X. Jahrg., Nr. 53.]

Enthält Schiller's „Fridolin“ und gibt als Quelle des Gedichtes das Werk „Acerra philologica“ *(Frankf.* u. *Leipz.* 1676, *Joachim Wilden sel. Erben)* an; dieses Werk ist eine Sammlung von 700 Historien, Legenden u. dgl. m., worunter eine, überschrieben: „Dass Kirchen gehen nicht säume, wird mit einer feinen Historie bestätiget“, mit dem Inhalt des Schiller'schen Gedichtes übereinstimmt.

*

Gang zum Eisenhammer. Von P(ichler). 222

[„Europa“, redigirt von Gustav Kühne. Jahrgang 1854, Nr. 71, S. 564.]

Ueber ein im Jahr 1759 im Meraner Benedictinercollegium zu Ehren eines Professors von den Schülern unter obigem Titel gegebenes Stück, welches den Stoff mit Schiller's Ballade gemein hat. Dem Programme ist der Inhalt des Stückes vorgedruckt, und derselbe wird in der „Europa“ wörtlich mitgetheilt. Nach diesem bezieht sich der Vorfall auf das oberwähnte Ereigniss im Leben der Königin Elisabeth von Portugal, Gemahlin des Königs Dionysius, welche 1336 gestorben und von Papst Urban 1625 heilig gesprochen worden.

*

Übersetzungen: *Uebersetzungen.*

Englisch. *Englisch.*

Lake, J. W. Fridolin, translated from Schiller's Ballad of Fridolin, oder der Gang nach dem Eisenhammer into English verse by — — *London* 1829, *Ackermann; Charles Tilt.* 24 S. mit 8 K. 16. 223

1 Fr. 50 Cent.

Obgleich als Druckort London angegeben, ist diese Schrift in Paris gedruckt.

*

Französisch.

Französisch.

Voiart, Elise. Fridolin. Ballade, traduite par Mme. — — 224

Avec 8 gravures d'après les dessins de Retzsch. *Paris* 1829, *Audot*, 24 S., 16.

1 Fr. 50 Cent.

*

Polnisch, Ungarisch, Lateinisch

Polnisch, ungarisch und lateinisch.

Die polnischen v. Klobukowski u. Gorczyński 225 *[Marg. 157, 158]*; — die ungarischen v. J. Kis in dessen poetischen Werken *[Marg. 162]* und in Franz Fidler's „Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte“ *[Marg. 161]*; — die lateinische von W. A. Swoboda *[Marg. 171]*.

*

Hebräisch

Hebräisch.

In קוֹל זִמְרָה Kol Simra (Stimme des Gesanges). Gedichtsammlung von J. Eichenbaum (*Leipzig* 1838, *Tauchnitz*). 226

*

Illustrationen. *Illustrationen.*

M. Retzsch. Umrisse zu Schiller's Fridolin. 8 Blätter mit Text. *Stuttgart* 1837, *Cotta*. 4. 1 Thlr. 227

Zuerst 1824 *ebenda* mit einigen Andeutungen von K. A. Böttiger.

*

Literatur der einzelnen Gedichte. Fridolin. *Dramatische Bearbeitungen.*

Dramatische Bearbeitungen.

228 **Walther, Fr.** Der Gang nach dem Eisenhammer, ein romantisch-dramatisches Gedicht in fünf Acten nach der Schiller'schen Ballade gleichen Namens. *Göttingen* 1807, *Vandenhoek und Ruprecht.* 8. 12 Gr.

*

229 **Holbein, Franz von.** Fridolin, Schauspiel von — — nach der Schiller'schen Ballade. *Berlin* 1808. 8.

Auch in Franz v. Holbein's Theater, Bd. 1 *(Rudolstadt* 1811, *Hofbuchhandlung)*, wo es das erste Stück ist.

*

230 **Reil, Friedrich.** Der Gang zum Eisenhammer. Eine grosse romant. Oper in drei Aufz. nach v. Schiller's gleichnamiger Ballade von — — In Musik gesetzt von Konradin Kreuzer. 79 S. *Wien* 1838, *Wallishausser* in Commission. gr. 12. 6 Gr.

*

Parodien.

231 **Stern, Feitel Itzig.** Drey Gedichte vun e groussen Baal Chochme der Gojim mit Nume Fr. vun Schiller. Der Gang nouch'n Eisenhammer, der Toacher und die Schlacht. *München* 1827. 8.

Auch in „Israel's Verkehr und Geist" oder „Itzig Feitel Stern's Schriften". Zweite Aufl. *(Leipzig, Meissen* und *Riesa* 1833, *F. W. Goedsche)*, Theil III, S. 80.

Das Geheimniss.

Das Geheimniss (1797).

232 Eine ungarische Uebersetzung befindet sich in den von Gabr. Döbrentei gesammelten und 1834 herausgegebenen Gedichten des Grafen Franz Teleki v. Szék und in der von Franz Fidler veranstalteten Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte (*Klausenburg* 1836). *[Marg. 161 und 163.]*

Der Genius.

Der Genius (1795).

233 Italienisch übersetzt von Bolza in der von ihm herausgegebenen „Rivista Viennese" (*Wien* 1840, *Tendler u. Schefer*), Jahrg. III, Bd. 3, p. 91.

Das Lied von der Glocke. *Ausgabe.*

Das Lied von der Glocke (1799).

Ausgabe.

234 **Das Lied von der Glocke,** von Schiller. 1800. 16.

Zuerst im „Musenalmanach für 1800".

*

Epiloge.

Epiloge.

235 Epilog zu Schiller's Glocke.

[Goethe's Werke. Tübing. 1808, Bd. VIII, S. 351—356, und ebendieselben, Stuttg. u. Tübing. 1850, Bd. VI, S. 444.]

*

236 Die Glocke. Gedicht von Ernst Ortlepp.

[Schiller-Lieder, herausgeg. von E. Ortlepp, Stuttgart 1839, S. 306.]

*

237 Epilog von K. Herlosssohn. Nach der Aufführung der „Glocke" im Theater zu Leipzig.

[Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausg. vom Schiller-Verein zu Leipzig. Taschenausg. S. 50.]

*

Zur Kritik und Geschichte.

Zur Kritik und Geschichte.

238 „Postdiluvianische Kritik. Satire auf die Kritiker der altdeutschen Philologie, versucht an Schiller's Lied von der Glocke."

[Hermann Hauff's „Skizzen aus dem Leben und der Natur". 2 Bde. Stuttgart 1840, Cotta. I. Bd.]

*

Vorschlag zu einer Verbesserung in Friedrich Schiller's vortrefflichem Liede von der Glocke. 239

[Leipziger allgem. liter. Anzeiger 1801, Nr. 152, Spalte 1461—1463.]

Schlägt vor, im Liede von der Glocke: „Weh' denen, die den Ewigblinden des Himmels Fackel plötzlich leihn" zu setzen: „Weh' denen, die den *Langeblinden*" u. s. w. (!), was im nämlichen Blatte, Sp. 1860, treffend zurückgewiesen wird.

*

Günther, Dr. Fr. J. Deutsche Classiker in ihren Meisterwerken dargestellt von — — Bd. 1.: Schiller's Lied von der Glocke. *Elberfeld* 1853. *Friderichs.* XXVIII u. 399 S. 8. 240

Eine Erläuterung des Gedichtes, an dessen Versen der Commentator eine ganze Lebensphilosophie auf dem Gebiete der Religion, Moral, Politik und Sitte eines Volkes aufbaut. Die „preussische (Kreuz-) Zeitung" findet dieses Buch „recht eigentlich für Lehrer und Eltern geschrieben, um in ihnen Weisheit zu erwecken, ihre Jugend in das unmittelbar lyrische Epos des Lebens einzuführen" u. s. w. Gewiss ist eben dieses Gedicht Schiller's unendlich reich an Beziehungen, wie Dante's „*Divina Commedia*" und Goethe's „*Faust*". Gustav Kühne schliesst seine Anzeige des Günther'schen Buches (*Europa* 1853, S. 168) folgendermassen: „Bei der Erklärung des Glockengiessens macht bekanntlich A. W. v. Schlegel in Bezug auf Schiller's Glocke die Bemerkung, dass derselben der Klöppel fehlt. *[Vergl. Marg. 244.]* Das ist bei Herrn Günther recht fühlbar."

*

Beiträge zur Krankheitsgeschichte unserer Tage. 1. Th. Fr. Joachim Günther und Schiller's „Lied von der Glocke". Von R. Prutz. 241

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Vom 24. Febr. 1853, Nr. 9, S. 305.]

Prutz tritt gegen diese Schrift Günther's auf, da G. auf 400 Seiten einen lächerlichen und überflüssigen Commentar des Gedichtes gibt und darin erst nachzuweisen sucht, dass „die Glocke" ein durch und durch christliches Gedicht sei.

*

Simons, C. Ernst und Scherz. Gedichte und Erzählungen mit Kupfern und Musik, nebst Schiller's Lied von der Glocke als Declamatorium und für die Bühne eingerichtet. *Crefeld* 1828, *Funke.* 14½ Bogen und 2 K. gr. 8. 3 Thlr. 242

Die Musik ist von Eschborn.

[S. auch Marg. 102.]

*

Leinburg, Gottfried v. Schiller's Lied von der Glocke. Beleuchtet und erläutert von — — *Frankfurt a. M.* 1845, *Brönner.* 48 S. 12. ¼ Thlr. 243

Der volle Name des Verfassers dieser Erläuterung ist Gottfried Freiherr von Lütgendorff-Leinburg.

*

Einen Beitrag zur Geschichte literarischer Velleitäten und einen Beleg für des unsterblichen Dichters Ausspruch: „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen", bilden die nachfolgenden Ergüsse der A. W. Schlegel'schen Muse. 244

Das Lied von der Glocke.

1. À propos de cloches.

Wenn jemand schwatzt die Kreuz und Quer,
Was ihm in Sinn kommt ungefähr,
Sagt man in Frankreich wohl zum Spotte:
„Il bavarde à propos de bottes."

Literatur der einzelnen Gedichte.

Bei uns wird nun das Sprichwort sein:
„Dem fällt bei Glocken vieles ein."
Der Dichter weiss ins Glockengiessen
Das Loos der Menschheit einzuschliessen.
Er bricht die schönen Reden, traun!
Vom Glockenthurm, und nicht vom Zaun.

2. Kritik eines Küsters.

„Mein ich bitt, dass wir vnsere Glocken sampt jhren Klipffeln haben möchten. — — Date nobis glockas nostras, nostra Tiatina, Tiatina."

Fischhart
in seiner Geschichtklitterung nach Rabelais.

Wir Küster, würd'ger Herr, sind hoch erfreut,
Dass Sie so schön der Glocken Lob gesungen;
Es hat uns fast wie Festgeläut geklungen.
Nur haben Sie sich etwas weit zerstreut,
Und doch dabei den Hauptpunkt übergangen:
Die Klöpfel mein' ich, die darinnen hangen.
Denn ohne Zung' im Munde — mit Respect
Zu sagen — müsste ja der Pfarrer selbst verstummen.
So, wenn kein Klöpfel in den Glocken steckt,
Wie sehr man auch am Seile zerrt und reckt,
Man bringt sie nicht zum Bimmeln oder Brummen.

3. Der idealische Glockengiesser.

Nicht Zinn und Kupfer, nach gemeiner Weise,
Nein, Wortgepräng und Reim, mühsam in eins verschmelzt,
Bis sich die zähe Mass' in Strophen weiter wälzt:
Das ist im Glockenlied die edle Glockenspeise.

A. W. Schlegel hat die trostlose Idee gehabt, noch siebenundzwanzig Jahre nach Schiller's Tode diese Schmähungen in Wendt's „Musenalmanach für das Jahr 1832" zu veröffentlichen. Zum Ruhme des Unsterblichen und zur Würdigung Schlegel's dürfen sie nicht vergessen werden, eben so wenig wie das in einem Briefe an die Rahel (1. April 1802) aus Anlass der Glocke geschriebene Epigramm von Friedrich Schlegel:

Ach, wie gefällt die Glocke dem Volk und die Würde der Frauen,
Weil im Tacte da klingt alles was sittlich und platt.

Uebrigens schämte sich Friedrich Schlegel schon vier Jahre später dieses und anderer im erwähnten Briefe an die Rahel über Schiller vorgebrachten „Scherze" und bemerkte, als derselben öffentliche Erwähnung geschah, dass es sehr unpassend sei, derartigen Muthwillen der Vergessenheit zu entreissen. Sein Bruder August Wilhelm war von stärkerer Art, als er nach siebenundzwanzig Jahren mit den obigen Dornenspitzen seines Witzes den todten Titanen Weimars im Sarge zu krönen versuchte. Es darf aber nicht vergessen werden, anzuführen, dass allgemein und gross der Unwille in Deutschland war, als Schlegel sich erkühnt hatte, diese Unwürdigkeiten zu veröffentlichen.

*

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.
Englisch.

245 Ausser der Uebersetzung von Bulwer (*Tauchnitz*'sche Ausgabe 1844) S. 147 erschienen:

Schiller's Song of the Bell, translated into English verse. By A. *Berlin* 1833, *Asher.* 12. 31 S. 5 Sgr.

Diese Uebertragung lässt Manches zu wünschen übrig. *[Allgem. Literatur-Zeitung 1836. Ergänzungsbl. Bd. IV, Sp. 868.]*

*

246 — — *London* (Jahr?), *Treuttel.* schm. 8. 2 Sh.

*

247 — — and other Poems, translated. *London* (Jahr ?), *Hatchard.* 8. 5 Sh.

*

248 **Merivale, J. H.** *Esq.* Das Lied von der Glocke. The Song of the Bell. With a translation by the late — — *London, Williams and Norgate*; *Leipzig, Brockhaus* 1856. 1 Bl. u. 31 S. 8. 10 Gr.

*

Schiller's Lied von der Glocke in Nord-Amerika. *[Magazin für die Literatur des Auslandes vom 22. Febr. 1851, Nr. 23, Seite 92.]* 249

Literatur der einzelnen Gedichte.

Die in New-York erscheinende Zeitschrift: „The literary World" liefert die Beschreibung einer berühmten Glockengiesserei zu Troy (Troja) am Hudson, lediglich um daran eine Erläuterung zu Schiller's „Lied von der Glocke" zu knüpfen. Dem amerikanischen Verfasser waren einige technische Ausdrücke in denjenigen Strophen des Gedichtes, „an welche, wie an eine Schnur, die lyrischen Perlen gereihet sind", unklar geblieben, und da er auch in Wörterbüchern und Sprachlehren eine genügende Erklärung vergeblich gesucht hatte, so holte er sich diese bei dem Glockengiesser Meneely, einem Manne, dessen Name in den Vereinigten Staaten durch seine überall verbreiteten Glocken einen sehr guten Klang hat. Hier ist ihm alles in der herrlichen Dichtung klar geworden, von welcher er sagt, dass sie selbst denjenigen Amerikanern nicht ganz unbekannt sei, die das reiche Gebiet deutscher Literatur niemals selbst betreten und es bloss durch Beschreibungen kennen. Nur in der dritten Strophe des Liedes sind ihm die vier ersten Zeilen:

„Weisse Blasen seh' ich springen;
Wohl! die Massen sind im Fluss.
Lasst's mit Aschensalz durchdringen,
Das befördert schnell den Guss."

auch ferner ein Räthsel geblieben, weil er bei dem Gusse keine „weisse Blasen" gesehen und ihm versichert worden, dass „Aschensalz" (Alkali) bei diesen Gelegenheiten niemals zur Anwendung komme. Auch das „überglast erscheinen" des Stäbchens in der vierten Strophe ist seiner Beobachtung entgangen. Er bittet also diejenigen Sachverständigen, die über diese dunklen Stellen des Schiller'schen Gedichtes Aufschluss zu geben vermögen, ihn dem amerikanischen Publicum nicht vorzuenthalten. — Diese Gewissenhaftigkeit des Commentators erscheint wohl nicht allein dem Herausgeber dieses Werkes, der seit zwanzig Jahren alles, was Schiller betrifft, sorgsam aufgezeichnet hat, rührend komisch.

*

Französisch. *Französisch.*

Imitation libre du poème de la Cloche et de l'hymne au Plaisir, du célèbre poète allemand Schiller par M. C.-A.-M. de A.-J. *Zuric, Orell. Paris, A.-A. Renouard.* 1808. XIII u. 56 S. u. 2 K. 8. 14 Gr. 250

Die letzten zwölf Seiten enthalten eine Abhandlung über die Glockengiesserei, zu welcher auch die zwei Kupfertafeln gehören. Die Uebersetzung gibt Einzelnes glücklich wieder; die rhythmische Herrlichkeit des Originals geht aber leichtbegreiflich verloren, weil die Uebersetzung in Prosa ist. *[Neue Leipziger Literatur-Zeitung 1808, 4. Stück, S. 63.]*

*

Brochier, Alexandre. Etrennes littéraires. Traductions littérales et rhythmiques du Chant de la Cloche par Fr. de Schiller, suivies d'un choix de morceaux lyriques des meilleurs poètes allemands par — — *Nuremberg* 1856, *J.-L. Lotzbeck.* VIII u. 151 S. 16. 21 Gr. 251

Die übrigen Uebersetzungen sind Gedichte von König Ludwig von Baiern, Schlegel, Pfeffel, Goethe, Houwald, Chamisso, Uhland, Rückert, Platen, Heine, Lenau, Grün, Halm, Geibel, Prutz, Herwegh, Redwitz, Kerner, Lessing und Louise Brachmann. Der deutsche Text steht den Uebersetzungen gegenüber.

*

Lemay (Adrien). Le Chant de la Cloche, imitation de Schiller précédée d'une ode à l'Allemagne et à Schiller. *Vienne* le 20 mai 1845. 24 S. 8. 252

Diese dem Grafen Karl Schönfeld gewidmete Uebersetzung wurde nur lithographirt.

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

253a **Poyrelle,** *Dr. en droit, avocat à la Cour d'appel de Paris.* Le Chant de la Cloche, traduit en vers français par — — *Rostock* 1848, *G.-B. Léopold.* 20 S. 8.
Nicht gelungen. 8 Ngr.

*

253b **Bernard, G.** La Cantate de la Cloche. Essai-traduction en vers libres métriques par — — 3me. édition. *Wien* o. J., *Dorfmeister.* 16.

*

254 Die von Napoléon Ducros herausgegebene französische Anthologie: „Le Parnasse français, choix de poésies" *(Brunswick* 1857, *George Westermann.* 16.*)* enthält auf S. 470 eine Uebersetzung der „Glocke" von Émile Deschamps. Dieselbe auch im „Poetischen Damenalbum", Beilage des „Faust" *(Wien* 1856, *M. Auer)*, S. 45 u. f. Sie ist im Ganzen gelungen, doch lässt der Uebersetzer — der zu den beliebten Dichtern der Gegenwart in Frankreich zählt — die poetische Freiheit etwas zu sehr walten und entfernt sich hie und da gar zu sehr vom Original.

*

255 Die Uebertragung des Liedes von der Glocke in Marmier's „Poésies de Schiller" (*Paris* 1844), S. 1, ist in Prosa.

*

256 Eine vortreffliche, bisher ungedruckte französische Uebersetzung — wohl die beste aller vorhandenen und im Geiste des Originals gehalten — besteht von Louis Lacombe. *[Vergl. Marg. 139.]*

*

Italienisch. Italienisch.

257 **Schade, C. B.** La Campana. Traduzione dal tedesco in versi italiani da — — *Sorau* 1824 *(Fr. Fleischer in Leipzig).* gr. 8. 4 Gr.

*

258 *La Campana* di Fr. Schiller, traduzione di G. del R. in der von G. B. Bolza redigirten „Rivista Viennese" Anno II, tomo IV. *Vienna* 1839. *Tendler und Schefer.*

*

Spanisch. Spanisch.

259 *La Campana* (de Schiller) in Juan Eujenio Don Hartzenbusch: „Ensayos poeticos y Articulos en Prosa literarios y de costumbres". *Madrid* en la Imprenta de *Yenes* 1843. S. 99.
Gereimt und das Metrum wechselnd wie im Original.

*

Norwegisch. Norwegisch.

260 **Romberg, Andreas.** Das Lied von der Glocke. Deutsch, mit darunterstehender norwegischer Uebertragung von — —. *Bergen* 1817, *Chr. Dahl's* Verlag.

*

Schwedisch. Schwedisch.

261 **Sandström, Henrik.** Sången om Klockan (das Lied von der Glocke). Öfversatt af — — Mit der Musik von Romberg. *Stockholm* 1844, Druck von *Hörberg.*

*

Polnisch. Polnisch.

262 **Gorczyński, Adam.** Dzwon, Rezygnacya, dwie pieśni Fr. Szyllera tłumacz. Przez A(dama) G(orczyńskiego). *Kraków* 1844.
(Die Glocke, die Resignation, zwei Gedichte Schiller's übers. v. A. Gorczyński. Krakau 1844, 12.*)* 25 kr.

*

263 Eine zweite und zwar meisterhafte polnische Uebersetzung der *Glocke* brachte der polnische Dichter Joh. Nep. Kamiński, und sie befindet sich abgedruckt in der von August Bielowski herausgegebenen Sammlung: „Pienia liryczne Fr. Szyllera" *(Lwów* 1841, *Piller.* 8.*)*, S. 61; — in dem Werke „Przekłady i ulotne wiérsze J. N. Kamińskiego" *(Lwów* 1828, *Piller.* 8.*)* S. 20, — und im Bande V des Sammelwerkes „Polyhymnia" *(Lwów* 1827, *Piller.* 8.*)* S. 150. *[Vergl. Marg. 146, 150, 152.]*

*

Ueber Schiller's *Glocke* siehe „Rozmaitości" 1831, S. 120 in der Anmerkung zum Aufsatze: Nowa Szkoła estetyki, rękopism J. Jul. Szczepańskiego. *(Neue Schule der Aesthetik, aus der Handschrift des Jos. Julius Szczepański.)* 264

*

Slovenisch. Slovenisch.

Eine slovenische Uebersetzung des *Liedes von der Glocke* befindet sich in der von Dr. Bleiweis herausgegebenen Zeitschrift „Novice" 1846, Nr. 10—12 „Pesem od zvona". 265

*

Russisch. Russisch.

Eine russische Uebersetzung des *Liedes von der Glocke* vollendete Dmitry Min, der auch Dante's „Divina Commedia" übersetzt hat. Sie befindet sich im ersten Bande der 1857 erschienenen, von Nikolaus Gerbel herausgegebenen russischen Uebersetzungen der Dichtungen Schiller's. 266

*

Ungarisch. Ungarisch.

In Bolyai's Uebersetzung von Pope's „Versuch über den Menschen" (*Maros-Vásárhely* 1819) *[Marg. 164]* — und in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].* 267

*

Lateinisch. Lateinisch.

Röller, G. G. Schiller's Lied von der Glocke, ins Lateinische übersetzt von — — nebst Abdruck des deutschen Originals. *Leipzig* 1817, *Krappe (Taubert).* 12. 51 S. 6 Gr. 268
[Vergl. darüber Halle'sche allgemeine Literaturzeitung 1818, Nr. 229, Sp. 132.]

*

Füglistaller, Franz. Lied von der Glocke. In gereimten lateinischen Rhythmen nachgesungen von — — *Bern* 1821, *Anich.* 8. Schreibp. 8 Gr. 269

*

Fuss, J. D. Goethei Elegiae XXIII et Schilleri campana, latine servata archetypi forma redditae a — — *Leodii (Köln)* 1824, *Dumont-Schauberg.* gr. 8. 8 Gr. 270

*

Niethhammer, J. B. Lied von der Glocke und Schubart's Ode „Die Fürstengruft" in lateinische Verse übersetzt von — — *Tübingen* 1825, Verf. *(Industr.-Comptoir in Reutlingen).* 8. 10 Gr. 271

*

Heine, D. Ph. Campana latine reddita, metro archetypi adjecti a — — Edit. II. *Hameliae* 1826, *Helwing* in *Hannover.* 8. 2 Bog. 6 Gr. 272
Zuerst 1819. *[Vergl. darüber die eingehende Kritik in der „Hermione" 1828 (Hamm, kl. 4.) Sp. 12 u. f.]*

*

Niethhammer, J. B. Lied von der Glocke, der Taucher, die Ideale und Schubart's Ode „Die Fürstengruft" in latein. Verse übersetzt von — — *Leipzig* 1828, *Hartmann.* 8. 6 Gr. 273

*

— — Schiller's Lied von der Glocke, nebst andern Liedern von Schubart und Bürger in gleichem Metrum und Reim lateinisch übersetzt von — — 3. Aufl. (6 Bog.), *Reutlingen* 1838, *Fleischhauer u. Spohn.* gr. 16. *[Vergl. Marg. 271, 273.]* 9 Gr. 274
Niethhammer's Uebersetzung wird als musterhaft bezeichnet.

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

275 **Diepenbroick-Grüter, Gust. v.** Schillers Lied von der Glocke. Lateinisch im Metrum des Originals mit Reimen und Beobachtung der römischen Sylbenquantität. (VIII u. 47 S.) *Hamm* 1841, *Schulz.* 16. 6 Gr.

*

276 Zwei andere lateinische Uebersetzungen der *Glocke* befinden sich in J. D. Fuss „Carmina latina additis e germanico versis, in quibus Roma et ars Graecorum A. G. Schlegeli et Ambulatio Fr. Schilleri elegiae, denuo et emend. vulgatae. In caeteris Schilleri Campana et Goethei Alexis et Dora. Dissertatio“ (*Köln* 1822, *Dumont-Schauberg.* 8.), — und in „Selecta Frederici Schiller Carmina rhythmis latinis similiter desinentibus reddidit Wenc. A. Swoboda“ (*Prag* 1845), S. 22. *[Vergl. Marg. 171.]*

*

Hebräisch. Hebräisch.

277 Eine hebräische Uebersetzung der *Glocke* von S. Bacher in „Kochbe Jitzchak“ *(Wien, Frz. Edl. v. Schmid)* Heft II, S. 63.

*

278 הַצְלָחַת הַבַּיִת Hazlachat Habajit (Schilderung des häuslichen Glückes). Ein Fragment der *Glocke*: „Wo das Strenge mit dem Zarten“, von Salomon Jechuda Rappaport *(erstem Rabbiner in Prag)*, im hebräischen Jahrbuche בִּכּוּרֵי הָעִתִּים Bicure Haittim (Erstlingsfrüchte). *(Wien* 1821, *Ant. Edl. v. Schmid).*

*

279 Ein zweites Fragment, „die Feuersbrunst“: „Wohlthätig ist des Feuers Macht“, von demselben, im genannten Jahrbuche 1825 — und dasselbe von Dr. M. Letteris in seiner Gedichtesammlung אַיֶּלֶת הַשַּׁחַר Ajeleth Haschachar (Hindin der Morgenröthe) *(Zolkiew* 1829, bei *G. Letteris).*

*

280 Ein drittes Fragment, „die Auferstehung“: „Dem dunklen Schooss der heil'gen Erde“ von Dr. M. Letteris in dessen Gedichtesammlung דִּבְרֵי שִׁיר Dibre Schir (Worte des Gesanges), 3. Aufl. (*Minsk* 1833).

*

Parodien, Travestien, Nachahmungen. *Parodien, Travestien, Nachahmungen.*

281 **Schuller, J. C.,** *Prof. in Hermannstädt.* Das Lied vom Pfarrer. Parodie auf Schiller's Lied von der Glocke. 2., umgearbeitete Auflage. *Hermannstadt* 1841, *Hochmeister.* 19 S. gr. 8. 5 Gr.
Zuerst ebenda 1831, *Thierry.* 4 Gr.

*

282 **Bockel, Frz.** Das Lied von dem Schiffe. Eine Nachahmung nach Schiller's Gedicht: Das Lied von der Glocke. *Itzehoe* 1841. 8.

*

283 **Seckendorff, E. v.** Der Civilprocess. Parodie auf Schiller's Glocke. *Stuttgart* 1843, *Becher u. Müller.* kl. 16. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

*

284 **Geltsch, J. F.** Das Lied von der Oeffentlichkeit. Parodie auf Schiller's Lied von der Glocke. *Hermannstadt* 1845, *Hochmeister.* gr. 8. 8 Gr.

*

285 Eine Parodie: *Die Wurst*, von K. Drut, steht in „Der lustige Oberkellner im Gasthof“ (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), II. Station, S. 94—108. — *Das Lied vom Rocke*, von Eginhardt; — *Der Kaffee* von Röller, beides Parodien auf das *Lied von der Glocke*, ebenda III. Station, S. 1 und 13; — auch in der „Bibliothek des Frohsinns“ (*Stuttgart*, kl. 8.), V. Section, 2: Parodien und Travestien. — Jene von Eginhardt auch in dessen: „Zwölf Parodien Schiller'scher Gedichte“ (1827); und die letztere von Röller in Solbrig's „Parodienalmanach“. Die Parodie ist von demselben Röller, welcher die lateinische Uebersetzung *[Marg. 268]* dieses Gedichtes ausgeführt hat.

*

M. G. Saphir schrieb eine Parodie auf das *Lied von* 286
der Glocke, betitelt: *Das Lied von dem Theater.* Sie steht in: „Der lustige Conducteur im Eilwagen“ (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), III. Station, S. 80—93.

*

Eine ungedruckte, aber im Volksmunde verbreitete Tra- 287
vestie in jüdisch-deutschem Dialekte verfasste Reitmann unter dem Titel *Der Kittel.* Kittel heisst hier das Sterbehemd der Juden, und die Travestie, im Ganzen sehr gelungen, soll sehr schöne Stellen enthalten. — Eine andere Parodie im gleichen Dialekte ist in Prag unter dem Titel: *Das Schalet* (der Name einer aufgewärmten Speise) entstanden.

*

Ausser den bisher angeführten bestehen noch zwei 288
Parodien der *Glocke: Die Uhr*, von Freiesleben — und *Die Klingelschnur*, von Semler.

*

Seitenstücke zur *Glocke*: *Die Buchdruckerei*, in den von 289
dem Buchdrucker *Friedrich Steibs* in *Würzburg* herausgegebenen „Hagerosen“ (1847); — ferner in Joh. Bapt. Edl. v. Rettich's „Vermischte Gedichte“ (*Wien* 1833), Band II, S. 1: *Die Habsburger*; — in neuester Zeit: *Die Kanone*, von J. Weyl (*Wien* 1859, Mai, *Grund.* 16 S. 8°).

*

Eine Nachbildung der *Glocke* in englischer Sprache 290
dichtete der nordamerikanische Dichter Longfellow; der Titel derselben ist: *Der Schiffsbau*, und ist darin der ganze Gang des Gedichtes Schillern entlehnt; auch wird das Schiff, bevor es vom Stapel gelassen wird, „Amerika“ getauft, wie Schiller's Glocke „Concordia“ benannt wird.

*

Illustrationen. *Illustrationen.*

Neher, Bernhard. Schiller's Lied von der Glocke in 291
vierzig Blättern bildlich dargestellt von — — Nach den Entwürfen des Meisters zu den Wandgemälden im grossherzoglichen Schlosse zu Weimar auf Holz gezeichnet von H. Lentemann u. geschnitten von J. G. Flegel, nebst einem Vorwort von Dr. Karl Vogel. *Leipzig* 1855, *Rudolf Weigel.* 1 Blatt Text und 40 Tafeln Abbildungen. 4 Thlr.

B. Neher hat im Auftrage der durchl. Frau Grossherzogin von Sachsen-Weimar im neuen Flügel des grossherzoglichen Schlosses ein Zimmer zum Andenken Schiller's *al fresco* gemalt. Neben den grösseren Bildern hat er *das Lied von der Glocke* in Arabeskenstreifen dargestellt. Die vierzig Abbildungen dieses Werkes sind die Entwürfe zu diesen Arabesken, welche gleich den übrigen Nebenverzierungen, Ornamenten u. dgl. Grau in Grau in enkaustischer Malerei ausgeführt sind. Zehn Blätter enthalten Darstellungen des Glockengusses selbst, die übrigen verbildlichen das Lyrische des Gedichtes. Die Originalentwürfe befinden sich im Besitze des bekannten Kunstkenners Rudolf Weigel. Unter jedem Bilde befindet sich die entsprechende Gedichtstelle. *[Vgl. Magazin für die Literatur des Auslandes 1856, Nr. 15, S. 60. Europa 1855, Nr. 38, S. 455.]*

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

292 **Neureuther, Eugen.** Randzeichnungen zu Schiller's Lied von der Glocke. *München* 1823, *Liter.-artist. Anstalt.* 17 Blätter. 4. 5 Thlr.

Bildet das 2. u. 3. Heft der „Randzeichnungen Neureuther's zu Dichtungen der deutschen Classiker".

*

293 **Retzsch, M.** Umrisse zu Schiller's Lied von der Glocke. *Stuttgart* 1834, 1837, 1845, *Cotta.* 43 Blätter mit Text. gr. 4. 4 Thlr.

[Allgemeine Literaturzeitung 1833, Bd. III, S. 297.]

*

294 **Richter, Ludwig.** Schiller's Lied von der Glocke in Bildern, von — — 16 Zeichnungen in Holzschnitt ausgeführt von A. Gaber. *Dresden* 1857.

In Richter's tiefpoetischer Weise ausgeführt; ein künstlerischer Commentar zu diesem Gedichte, der selbst eine Dichtung, wenigstens meisterhafte Umdichtung des herrlichen Gedichts von Schiller genannt werden kann. „Wie Schiller in seinem Poem den Chorus allgemein menschlicher Betrachtungsweise in die Arbeit und in die Arbeitenden verlegte, so hat auch Ludwig Richter den Chorus allgemeinen Lebens in den concreten Gestalten zur Erscheinung gebracht; sie leben ihr besonderes Leben, sind aber hineingehoben in das Allgemeine, Unvergängliche, sie sind auch typisch". *[Beilage zu Nr. 5 der Allgemeinen (Augsburger) Zeitung (vom 5. Januar) 1858, „Ludwig Richter's Illustrationen zu Schiller's Glocke".]*

*

295 **The Song of the Bell.** Christoph Nilson gezeichnet. Adrian Schleich gestochen. Printed by *H. Boulton,* published for the Proprietors by *A. H. Payne. Dresden* und *Leipzig.* Grösstes Folio.

Grosses Bild mit neun Feldern; deren acht stellen Scenen aus der Glocke, das neunte stellt den Glockengiesser vor; um die Glocke schlingt sich ein Band mit der Umschrift: vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.

Die zwei unteren Felder der Mittelspalte sind von einem Bande durchschlungen mit der Aufschrift:

Zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.

Obere Reihe links: Braut und Bräutigam auf dem Wege zur Kirche. Mittelfeld: Die Taufe. Drittes Feld rechts: Auf dem Grabe. Mittelreihe links: Die Spinnstube. Mittelfeld: Das Almosen. Rechts: Die Feuersbrunst. Untere Reihe links: Heimkehr von der Ernte. Mittelfeld: Der Glockengiesser. Rechts: Der Aufruhr.

Dieses schöne Blatt war das Münchener Kunstvereinsgeschenk im Jahre 1848.

*

Compositionen.

Compositionen.

296 Compositionen von M. S. Haslinger, Hurka, Lindpaintner, Romberg *[siehe unter Compositionen].*

*

297 Auch wird die *Glocke* in Wien und München, an letzterem Orte nach Laube's Einrichtung und nach den trefflichen Zeichnungen des Hoftheatercostumiers Seitz in lebenden Bildern dargestellt. In Frankfurt a. M. wurde dasselbe im November 1858 zum 99. Geburtstage Schiller's ausgeführt.

Die Götter Griechenlands.

Die Götter Griechenlands (1788).

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik, Erläuterungsschriften.

298 Das Gedicht stand zuerst in Wieland's *Teutschem Mercur* 1788. I. 250 bis 260.

*

Varianten zu den *Göttern Griechenlands* enthält B. Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken" (*Stuttgart* 1840, *Cotta*), Bd. 2.

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

Schütze, Christ. Heinr. Kritik der mythologischen Beruhigungsgründe, mit Rücksicht auf Schiller's Gedicht: die Götter Griechenlands. *Altona* 1799, *Hammerich.* 8. 12 Gr. 299

*

Solbrig, K. F., Die Götter Griechenlands. Zum Behuf der Declamation herausgegeben und mit mythologischen Anmerkungen begleitet von — — *Leipzig* 1804, *Steinacker.* 2 Bog. 8. 4 Gr. 300

Die in der Declamation zu betonenden Worte sind mit durchschossener Schrift gedruckt, und zu Ende befinden sich etliche mythologische Notizen.

*

Röpe, Reinhard, *Dr.* Schiller's Götter Griechenlands, ein Zeugniss für die gute Sache des Christenthums. Als Beitrag zum Verständniss und zur gerechten Würdigung Schiller's. *Hamburg* 1853, *Perthes.* 46 S. 8. 6 Ngr. 301

Steht für Schiller ein, der dieses Gedichtes wegen manchen Angriff *[unter andern Stier's scharfes Urtheil in seinen „Umdichtungen"]* erfahren musste. Man dürfe Schillern, argumentirt Röpe, nicht vorwerfen, dass er das Christenthum durch dieses Gedicht angegriffen; er hat vielmehr dasselbe darin gar nicht berücksichtigt. Der „Eine, zu dessen Bereicherung die griechischen Götter untergegangen wären", sei nicht der geoffenbarte, der lebendige Gott, sondern das abstract philosophische Verstandesgebilde, das jeder nach Belieben sich selbst formirt. Solch einen Götzen hatte die „gebildete" Welt damals (1788) fast allein, auch Schiller; ihn verwirft er, weil er ihm nichts gewährt, nicht Trost, nicht Kraft, nicht Frieden. Schiller habe also durch dieses Gedicht dem Christenthume einen Dienst erwiesen.

*

Gedanken über Herrn Schiller's Gedicht *Die Götter Griechenlands,* im 10. Bande der „Gesammelten Werke" der Brüder Chr. und Fr. Leopold Stollberg. (*Hamburg* 1820 bis 1825, *Perthes.* 8.) — Gegen diesen Ausfall Stollberg's vergleiche: *Jenaer allgem. Literaturzeitung 1792, Nr. 102, Spalte 133 u. folg.* 302

Zuerst stand dieser Ausfall des Grafen Friedrich Leopold Stollberg im *„Deutschen Museum", Bd. 2, August 1788, S. 97—105.*

*

Ueber Polytheismus, veranlasst durch Schiller's Gedicht: *Die Götter Griechenlands* (von Knebel). *[Teutscher Mercur, April 1788, S. 293—300.]* 303

*

Ueber *die Götter Griechenland's,* und wie es durch seine Umarbeitung verlor. 304

[Neue allgem. deutsche Bibl., Bd. 61, 2. St., S. 302.]

*

Ueber *die Götter Griechenlands.* 305

[Wiener Jahrb. d. Literatur Bd. XXVI (1824), S. 256.]

*

Die Selbstbekenntnisse Schiller's, von Dr. Kuno Fischer (*Frankf. a. M.* 1858), S. 74 u. f., enthalten eine philosophische Analyse des Gedichts, und treffend sagt Kuno Fischer: „Dieses Gedicht ist kein Hymnus auf das Heidenthum, es ist vielmehr eine Elegie, jeder Ton ist ein Klagelaut." 306

*

Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

Schwedisch.

Schwedisch.

Ins Schwedische übersetzt wurden die *Götter Griechenlands,* zwar frei, doch durchaus im Geiste der Urschrift und in herrlicher Sprache von K. A. Nikander. „Greklands Gudar". [Siehe „Belletristische Arbeiten" von K. A. N. (2 Bde. *Stockholm* 1852), Bd. I, S. 52—55.] 307

*

Literatur der einzelnen Gedichte. Die Götter Griechenlands. *Uebersetzungen. Polnisch.*

Polnisch.

308 **Dunin Borkowsky, J.** *hr.*, Bogowie Grecyi, wiersz Fr. Szyllera, wydał po niem. i przełożył po polsku. *Lemberg* 1839. 12. 1 fl. 15 Gr. poln.

(Die Götter Griechenlands, Gedicht von Schiller, deutsch und ins Polnische übersetzt herausgegeben von J. Graf Dunin Borkowski.) [Vergl. auch Marg. 146].

*

309 Eine andere polnische Uebersetzung der *Götter Griechenlands* von W. Chlędowski befindet sich in der Lemberger Zeitschrift „Rozmaitości", d. i. Miscellen, 1841, Nr. 48.

*

Ungarisch. Ungarisch.

310 In Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]* — und von Lonkay im „Uj Magyar Muzeum", d. i. das neue ungarische Museum (*Pest* 1855 und 1856).

*

Nachdichtungen. *Nachdichtungen.*

311 *Die Götter Griechenlands an Schiller*, von Th. (ein Gedicht).

[Neuer teutscher Mercur, März 1802.]

*

312 Ein Gegenstück zu *die Götter Griechenlands*. *[Archenholz: Literatur und Völkerkunde. September 1789, S. 262 u. f. — Teutscher Mercur, März 1788, S. 250—260.]*

*

313 Das Lob des einzigen Gottes, ein Gegenstück zu den *Göttern Griechenlands*, von Franz von Kleist.

[Teutscher Mercur, August 1789, S. 113—129.]

*

314 Eines der herrlichsten Seitenstücke sind Esaias Tegnér's *Asatiden* (die Götter des Nordens) im „Hausschatz der schwedischen Poesie" von G. v. L. (*Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung*), Bd. III.

*

315 Aus Anlass der *Götter Griechenlands* dichtete Gustav Pfizer das gleichnamige: „Die Götter Griechenlands" an Schiller.

[„Schiller-Lieder" von Ernst Ortlepp. Stuttgart 1839, S. 82 — auch „Schiller's Album" (ebenda 1837), S. 170.]

*

Parodien. *Parodien.*

316 Ein Anonymus schrieb eine Parodie zu dem Gedichte *Die Götter Griechenlands* betitelt: „Die Perrücken". Sie steht in „Der lustige Conducteur im Eilwagen" *(Stuttgart, Franz H. Köhler. 8.)*, III. Station, S. 45.

Der Graf von Habsburg.

Der Graf von Habsburg (1803).

317 Schiller's Brief an Körner, *Weimar*, 16. Juli 1803.

*

Uebersetzungen. *Uebersetzungen.*

Englisch. Englisch.

318 Von Bulwer in seinen „The Poems and Ballads of Schiller" *(Leipzig* 1844, *Tauchnitz)* S. 30.

*

Slovenisch. Slovenisch.

319 In der von Dr. Bleiweis redig., in Laibach herausg. Zeitschrift: „Novice" 1844, Nr. 38: *Grof Habsburgski.*

*

Illustrationen. *Illustrationen.*

320 Muttenthaler, T. Der Graf von Habsburg. Zwei Blätter. Erfunden und gezeichnet von —— Im 1. Hefte der „Balladen und Romanzen deutscher Classiker in Bildern". *München* 1853. *Hohe u. Brugger.* Imp.-Fol. Das Blatt 25 Gr.

*

Compositionen. *Compositionen.*

321 Von C. Löwe, A. Romberg, Sechter. *[Siehe unter Compositionen.]*

Der Handschuh (Juni 1797).

Literatur der einzelnen Gedichte. Der Handschuh. *Zur Geschichte.*

Zur Geschichte.

322 Den Stoff entnahm Schiller dem Werke: „Essai sur Paris" von Saint Foix.

*

323 Woher nahm Schiller den Stoff zur Ballade *Der Handschuh?*

[Wiener Jahrbücher der Literatur. XVII (1822). Anzeigeblatt, S. 29.]

*

324 Der gelehrte Kenner der spanischen Literatur F. J. Wolf gibt in seiner „Rosa de Romances", welcher die Uebersetzung von E(rnst) D(ohm) beigefügt ist, Nachricht über das Original zu Schiller's Ballade *Der Handschuh*.

Uebrigens erzählt Guarinonius in seinem Buche „Greuel der Verwüstung" eine ähnliche Begebenheit, welche sich 1600 in Prag ereignet und einen poetischeren Verlauf hat als die spanische, welcher Guarinonius nebenbei gedenkt.

*

Uebersetzungen. *Uebersetzungen.*

325 Die polnischen sind *[Marg. 146, 150 und 158]*, die slovenische *[Marg. 159]*, die lateinische *[Marg. 171]* aufgeführt.

Polnisch, slovenisch, lateinisch.

*

Hebräisch. *Hebräisch.*

326 בֵּית יָד, Bet Jad, von M. S. Rabener in „Kochbe Jitzchak" *(Wien* 1843, *Frz. Edl. v. Schmid.)*, Heft VI.

*

Parodien. *Parodien.*

327 Eine Nachahmung des *Handschuh* ist die Erzählung Otto's in Müllner's „Schuld"; sie erstreckt sich bis auf das Rhythmische und könnte abgesondert als Ballade mit dem Titel: *Das Stiergefecht* erscheinen.

*

328 Eine Parodie zu Schiller's *Handschuh*, betitelt: *Das Mopshündchen*, von einem Ungenannten, enthält: „Der lustige Conducteur im Eilwagen" (*Stuttgart*, o. J., *Frz. Heinrich Köhler.* 8.) I. Station, S. 90. — Eine andere schrieb Ad. Bäuerle, betitelt: *Das Schnupftuch*, und sie befindet sich abgedruckt in Saphir's „Conditorei des Jocus".

Hochzeitsgedicht.

Hochzeitsgedicht.

Hochzeitsgedicht. *Hamburg* 1810, *Gundermann (Aue in Altona).* 2 Gr. 329

War zuerst abgedruckt im „Taschenbuch für Damen" 1807, S. 18—24.

*

Uebersetzung. *Uebersetzung.*

Hebräisch. *Hebräisch.*

330 שִׁיר חֲתוּנַת דּוֹדִים Schir Chatunat Dodim von Abraham Goldberg. Besonderer Abdruck, *Lemberg* 1821.

Hektor's Abschied (1780).

Hektor's Abschied. *Uebersetzungen.*

Uebersetzungen.

331 Die polnische Uebersetzung siehe *Marg. 146*, die lateinische *Marg. 171.*

*

Parodien. *Parodien.*

332 Eine Parodie auf *Hektors Abschied* von Röller enthält „Der lustige Oberkellner im Gasthofe" *(Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler)*, III. Station, S. 47.

Hero und Leander (Juni 1801).

Hero und Leander. *Uebersetzungen.*

Uebersetzungen.

333 Die polnische siehe *Marg. 146 u. 158*, die ungarische *Marg. 162*, die lateinische *Marg. 171.*

*

Hebräisch. *Hebräisch.*

Hero und Leander אֹמֶץ אַהֲבָה Omez Ahaba (Macht der Liebe) 334

von Dr. M. Letteris in dessen Gedichtesammlung „Ajeleth Haschachar" (*Zolkiew* 1829) und in dessen zweiter Sammlung „Aphrot Sahab". (*Wien* 1852, *Holzwarth.* 8.).

Literatur der einzelnen Gedichte. Die Hoffnung.

Die Hoffnung (1797).

335 In Betreff des Gedichtes *Die Hoffnung* bemerkt ein Verbesserer (!) im „Kometen“ 1839, Nr. 235 und früher in der „Dresdner Abendzeitung“ 1839, Nr. 86: Es wäre besser gewesen, wenn Sch., welcher im Gedichte den Greis die Hoffnung aufpflanzen lasse*, ihn hätte die Fahne der Hoffnung aufpflanzen lassen (!!).

* Die Stelle lautet nämlich:

Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein (nämlich der Hoffnung),
Sie wird mit dem Greis nicht begraben,
Denn beschliesst er am Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

*

Uebersetzungen. *Uebersetzungen:*

Italienisch. Italienisch.

336 Die italienische Uebersetzung des Gedichts *Die Hoffnung* von Bolza befindet sich in dessen „Rivista viennese“, Jahrg. III, Bd. 2, S. 97.

*

Ungarisch. Ungarisch.

337 Eine ungarische Uebersetzung in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]*.

*

Hebräisch. Hebräisch.

338 אֵל הַתִּקְוָה El Hatikwa, von David Karo in der hebräischen Beilage zur deutschen Zeitschrift „Sulamith“, herausgegeben von Dr. Fränkel (*Dessau* 1820), Heft VI. — Dasselbe von Dr. M. Letteris: הַתּוֹחֶלֶת Hatochelet, in dessen Gedichtesammlung: „Ajeleth Haschachar“ (d. i. die Hindin der Morgenröthe). (*Zolkiew* 1829.)

Ueberdies wurde dieses Gedicht von Bernh. Schlesinger, B. Schwarzfeld und Leon Adler übersetzt. Die Werke, in welchen sie stehen, sind mir unbekannt.

*

Parodie. *Parodie.*

339 Eine Parodie auf das Gedicht *Die Hoffnung* betitelt: *Der Magen* von einem Ungenannten, enthält: „Der lustige Conducteur im Eilwagen“ (*Stuttg.* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), IV. Station, S. 4.

Die Ideale.

Die Ideale (1795).

Uebersetzungen. *Uebersetzungen:*

Englisch. Englisch.

340 **Translations, Not published.** *Vienna* 1855, *Ch. Gerold.* kl. 8.

In diesen Uebersetzungen deutscher, italienischer und französischer Dichtungen von Schiller, Geibel, Blumauer, Lamartine, Metastasio u. A. befindet sich S. 1 die Uebersetzung der *Ideale.* Der Uebersetzer ist Mr. Fane, Sohn des vormaligen engl. Gesandten am Wiener Hofe, Graf Westmoreland. — Auch in Bulwer's Uebersetzung (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz*), S. 71.

*

Polnisch. Polnisch.

341 Diese siehe *Marg. 146, 148, 150, 156.*

*

Ungarisch. Ungarisch.

342 Von dem Superintendenten Johann Kis in dessen poetischen Werken, 1814 und 1844; — von Franz Grafen Teleki in dessen von Döbrentei 1834 herausgegebenen Gedichten; — in Bolyai's Uebersetzung von Pope's „Versuch über den Menschen“ (*Maros-Vásárhely* 1819), im Anhange; — auch in der von Fidler herausgegebenen Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161, 162, 163, 164].* — Noch eine Uebersetzung besteht von Helmeczy.

*

Lateinisch. Lateinisch.

343 Von J. B. Niethhammer, siehe *das Lied von der Glocke [Marg. 273].*

*

Hebräisch.

Literatur der einzelnen Gedichte. Die Ideale. *Uebersetzungen. Hebräisch.*

„Die Ideale.“ Hebräische Uebersetzung von Jakob Bibring in „Kochbe Jitzchak“ (*Wien* 1842, *Fr. Edler v. Schmid.*), Heft II. 344

*

Composition. *Composition.*

Franz Liszt componirte zu den *Idealen* eine grosse Symphonie *[siehe Compositionen].* 345

Das Ideal und das Leben (1795).

Das Ideal und das Leben. *Zur Kritik und Geschichte.*

Zur Kritik und Geschichte.

In den „Horen“, 1795, IX. Stück, erschien dies Gedicht unter der Ueberschrift: *Das Reich der Schatten.* Die Varianten dazu enthielt schon die Ausgabe von Schiller's Werken in Einem Bande (1830), S. 73. 346

*

Friedrich von Schiller nebst Fragmenten über ihn. 347

[Museum deutscher Gelehrten und Künstler, in Kupfer und schriftlichen Abrissen von G. G. Füllebor n. Breslau 1800 und 1801, S. 35.]

Gibt eine Analyse dieses Gedichtes.

*

Die „Dornenstücke“, eine Gegenschrift auf die *Xenien [siehe daselbst]*, als deren Verfasser Georg Christoph Lichtenberg bezeichnet wird, enthalten auf das Gedicht *Das Reich der Schatten* folgendes Epigramm: 348

Die poetische Höllenfahrt.

Du wunderst dich, dass er ins Reich der Schatten steigt?
Sprich, ob er uns denn mehr als Schatten je gezeigt?

Es ist aber dieses Epigramm auch eine Erwiederung auf das Xenion 332, mit welchem Schiller den Vorsatz „die verstorbenen Autoren und hie und da die lebenden zu plagen“ *[Brief an Goethe, Jena, 31. Jänner 1795]* aussprach und dann in den Xenien 332—414 auch wirklich ausführte.

Der Jüngling am Bache (1803).

Der Jüngling am Bache. *Uebersetzungen. Ungarisch.*

Uebersetzungen:

Ungarisch.

Von diesem Gedichte bestehen mehrere ungarische Uebersetzungen, eine von Szemere in dessen „Dalok“ (1812) — eine andere von Helmeczy; — auch steht sie in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte. *Klausenburg* 1836. 349

*

Schwedisch. Schwedisch.

Eine metrische Uebersetzung ins Schwedische von Schiller's *Jüngling am Bache* (Gossen vid bäcken) erschien von Gottfr. v. Leinburg in J. Cramer's „Belletristischem Museum“ (*Crefeld* u. *Gladbach* 1845), Heft VII, S. 1. 350

Der Kampf mit dem Drachen (1798).

Der Kampf mit dem Drachen. *Zur Geschichte.*

Zur Geschichte.

Ein literarischer Fund. Mitgetheilt von C. Hanisch. 351

[Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode. Red. v. Friedr. Witthauer. 1842. Nr. 130 u. 131.]

Theilt aus einem Manuscripte — nach des Mittheilers Behauptung aus dem XVII. Jahrhunderte stammend — welches „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte, komische Einfälle, merkwürdige Naturerscheinungen, miraculose Begebenheiten u. dgl. m.“ enthält, einen Aufsatz mit, überschrieben: „Denckhwürdiges Heldenstuckh“, welcher so anfängt: „Ao 1345. Als Clemens VI. Römischer Papst, Elion de Villanova aber Gross Meister des Ritter Ordens war; begabe sich ein sach, die sehr denckhwürdig und zu allen Zeitten verwunderlich ist u. s. w.“ Nun folgt der Aufsatz, der die Geschichte des Kampfes mit dem Drachen erzählt, in so roher Form, dass man sieht, wie sehr unter des Dichters Hand dieser Stoff gewonnen. Uebrigens tragen weder Ton noch Sprache dieses Manuscriptes das Gepräge der angedeuteten Zeit.

*

Literatur der einzelnen Gedichte.

352 **Der Kampf mit dem Drachen.**

[Zeitung für die elegante Welt. 1826, Nr. 107.]

Hier wird die Annahme, dass Schiller den Stoff zu dem Gedichte: *Der Kampf mit dem Drachen* aus Vertot entnommen habe, dahin zu berichtigen gesucht, dass der Stoff vielmehr der Schrift: „Histoire admirable de notre Dame de Wasmes“ (Lüttich 1770) entlehnt scheine. Wasmes ist ein anderthalb Stunden von Mons im Hennegau gelegenes Städtchen, welches bedeutende Steinkohlengruben besitzt. Der Vorfall mit dem Drachenkampf habe sich daselbst ereignet. Der Ritter, der ihn getödtet und ein Kämmerer des Grafen Balduin IV. von Hennegau gewesen, habe Gilles de Chin geheissen, der 1137 bei der Belagerung von Raucourt durch einen Lanzenstoss ums Leben gekommen. Auf seinem Grabmal zu St. Ghislain war seines siegreichen Kampfes mit dem Drachen erwähnt. Am Pfingstdinstage wurde das Bild der heiligen Jungfrau, welcher der Sieg zugeschrieben ward, in grosser Procession umher- und demselben eine Fahne vorgetragen, worauf der Kampf abgebildet war und die Unterschrift sich befand:

„Attaques Gilles de Chin ce Dragon furieux
Et tu seras de luy par moy victorieux.“

Der Mittheiler bemerkt, dass historische Nachweisungen über diesen Vorfall interessant wären.

*

Illustrationen und Uebersetzungen.

Illustrationen und Uebersetzungen.

353 **Retzsch, M.** Umrisse zu Schiller's Kampf mit dem Drachen. *Stuttgart* 1837, *Cotta.* 16 Blätter mit Text. quer Folio. 2 Thlr. 8 Gr.

Zuerst 1825 ebenda.

*

354 **Retzsch.** Le Chevalier de Rhodes, lithographié d'après les dessins de — — *Paris* 1828, *Gihaut frères* (*F. Didot et Comp.*). 16 Taf. gr. 4. 5 Fr.

*

355 **Le Dragon de l'île de Rhodes.** Seize dessins de Retzsch, avec une traduction littéraire en vers par vers, de la ballade de Schiller intitulée: Der Kampf mit dem Drachen, par Madame Élise Voiart. *Paris* 1829, *Audot.* 24 S. 16. 2 Fr.

Kassandra.

Kassandra (1802).

Uebersetzungen:

Uebersetzungen.

Polnisch.

Polnisch.

356 Polnische Uebersetzungen der *Kassandra* enthalten die „Pienia liryczne“, S. 101 von Kaj. Brodziński; — der 2. Band der „Dzieła“ (d. i. Werke) von Brodziński (S. 220); — ferner die „Polyhymnia“ im 6. Bde. S. 17 *[vergl. Marg. 146, 151, 152].*

*

Lateinisch.

Lateinisch.

357 **Fuss, J. D.** Dissertatio versuum homoeoteleutorum sive consonantiae in poesi neolatina usum commendans. Adhaerent Schilleri Festum Victoriae et Cassandra versibus homoeoteleutis nec non Goethei elegia XII lat. reddita. *Leodii* 1824 *(Köln, Dumont-Schauberg).* gr. 8. 4 Gr.

Die Kindesmörderin.

Die Kindesmörderin (1782).

358 **Die Kindesmörderin,** eine Ballade. *Köln* o. J., *Imhof, Schwarz.* 4. 2 Gr.

*

Uebersetzungen.

Uebersetzungen:

Spanisch.

Spanisch.

359 „La Infanticida“ (de Schiller), in Hartzenbusch, Juan Eujenio: Ensayos poeticos y articulos en Prosa, literarios y de costumbres de — — (*Madrid* 1843, en la Imprenta de *Yenes.* 8.), S. 93.

Im Metrum des Originals, dem zuliebe der Name Joseph desselben (sp. Josè) in Hermann verwandelt ist.

*

Polnisch.

Literatur der einzelnen Gedichte. Die Kindesmörderin. *Uebersetzungen. Polnisch.*

In der „Biblioteka Warszawska“ (Warschauer Bibliothek), 1841 *[Marg. 155].* 360

*

Ungarisch.

Ungarisch.

In Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].* 361

Die Kraniche des Ibycus (August 1797).

Die Kraniche des Ibycus. *Uebersetzungen.*

Uebersetzungen:

Englisch von Bulwer (*Tauchnitz*'sche Ausgabe, 1844), S. 99; — polnisch *siehe Marg. 158* (zweimal); — slovenisch *siehe Marg. 159*; — ungarisch *siehe Marg. 161.* 362

Die Künstler (Anfangs 1789).

Die Künstler. *Zur Kritik und Geschichte.*

Zur Kritik und Geschichte.

Stand zuerst im „Teutschen Mercur“ 1789, I, 283 u. f. 363

*

Varianten zu den *Künstlern* enthält *K. Hoffmeister's* „Nachlese zu Schiller's Werken“ (*Stuttgart* 1840), Bd. II. 364

*

„Ueber *die Künstler,* ein Gedicht v. Schiller“. [In Bürger's „Akademie der schönen Redekünste“, Bd. I, 2. Stück, Nr. 2. — *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften,* Bd. 50, 1. Stück, S. 72 u. f.] 365

*

Friedemann, F. Die Künstler. Ein didaktisches Gedicht von Fr. v. Schiller. Erläutert von — — *Leipzig* 1858, *Fr. Fleischer.* IV u. 71 S. 16. 15 Gr. 366

*

Dr. Kuno Fischer in seiner Schrift: „Schiller als Philosoph“ (*Frankfurt a. M.* 1858. kl. 8), S. 9—42, bezeichnet das Gedicht *die Künstler* als ein Moment im Entwickelungsgange Schiller's, und zwar als jenes, in dem er von den jugendlichen Dichtungen *(Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe* und *Don Carlos)* zu den philosophischen Meditationen übergeht. 367

*

Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

Englisch von Bulwer (*Tauchnitz*'sche Ausgabe, 1844), S. 209; — eine französ. Uebersetzung erklärt Marmier für unausführbar *[vgl. Marg. 137],* doch besteht eine musterhafte in Handschrift von Louis Lacombe *[Marg. 139].* 368

*

Parodie.

Parodie.

Die Krieger, Parodie von Schiller's Künstler, in den „Beiträgen zur Geschichte der französischen Revolution“, II. Stück. 369

*

Compositionen.

Compositionen.

Von Franz Liszt und Mendelssohn Bartholdy *[siehe Compositionen].* 370

An Laura (1781).

An Laura.

Schiller's Laura ist Luise Vischer. Vergl. E. Palleske: „Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1858, *Dunker.* gr. 8.), I. S. 144—147. 371

*

Das Gedicht *Die Entzückung an Laura* steht zuerst in der von Gotthold Fr. Stäudlin herausgegebenen „Schwäbischen Blumenlese oder Musenalmanach für das Jahr 1782“ (*Tübingen, Cotta,* 12.) S. 140; — wiederholt mit Veränderungen und Zusätzen abgedruckt ist es in Schiller's Anthologie S. 38: *Die heiligen Augenblicke an Laura.* 372

*

Uebersetzungen:

Uebersetzungen.

Ungarisch.

Ungarisch.

Der Cyklus von vier Gedichten an Laura, und zwar: 373

Phantasie an Laura,
Laura am Clavier,
Die Entzückung an Laura,
Melancholie an Laura,

befindet sich in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].*

Literatur der einzelnen Gedichte. Leichenphantasie.

Leichenphantasie (1780).

374 Das Gedicht ist an Hoven, Schiller's Jugendfreund, gerichtet, welchen der Tod in früher Jugend dahingerafft. Schiller schickte es mit dem Briefe vom 15. Jänner 1780 *[vergl. Schiller's Briefe mit geschichtl. Erläuterungen, I, S. 6]* an den Vater des Entschlafenen. Das Gedicht selbst ist nicht mit der berühmten „Elegie auf den Tod eines Jünglings" *[Marg. 191]* zu verwechseln. *[Vergl. darüber E. Palleske, Schiller's Leben (1858), I, 106.]*

Die Macht des Gesanges. Uebersetzung. Hebräisch.

Die Macht des Gesanges (1795).

Uebersetzung.

Hebräisch.

375 עָצְמַת הַזִּמְרָה Ozmat Hasimra, von Dr. M. Letteris im Jahrbuch „Bicure Haittim" 1821 — auch in dessen Gedichtesammlung „Dibre Schir" (*Minsk* 1833) und in עַפְרוֹת זָהָב Aphrot Sahab (Goldstaub) (*Wien* 1852, *Holzwarth*. 8.).

Mädchens Klage. Uebersetzungen. Englisch.

Mädchens Klage (1798).

Uebersetzungen:

Englisch.

376 In dem Werkchen: „Translations. Not published" (*Vienna* 1855, *Ch. Gerold*), befindet sich S. 5 die Uebersetzung des Gedichtes: *Mädchens Klage*. Der Uebersetzer ist Mr. Fane *[s. „An die Freude", Marg. 208]*. Das Buch kam nicht in den Handel. — Auch von Bulwer übersetzt. *[Marg. 125, 126.]*

*

Ungarisch.

Ungarisch.

377 In Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]*.

Das Mädchen aus der Fremde.

Das Mädchen aus der Fremde (1796).

378 Eine Parodie nebst Composition unter dem Titel: „Eine neue Schiller'sche Romanze vom schönen Bäckermädchen" befindet sich in: Gesammelte Werke und schlechte Witze, seinen Freunden gewidmet vom Verfasser des „Was kümmert's mich!" Th(eodo)r G(ätschenberge)r (*Würzburg* 1853, Druck von *F. E. Thein*), S. 48 ff. Der Parodie folgen die Uebersetzungen derselben ins Französische, Englische, Schwedische, Dänische, Holländische, Lateinische und Griechische. Als Uebersetzer und Uebersetzerinnen sind genannt: Vicomte de la Guerronière, Frau Beecher-Stowe und Mr. Humbug, Frau Jenny Lind-Goldsmith, Frau von Rasmaus, die regierende Bürgermeisterin von Zaardam, Gräfin Ida Hahn-Hahn, Carmeliterin in Cöln, u. Diotima Pimpelhuber, Köchin in München. Das Ganze ist ein philologischer Scherz. — Andere Parodien sind: *Die Erscheinung im Kaffeesaale* in Dr. O. L. B. Wolff's „Poetischer Hausschatz" (*Leipzig* 1856, *O. Wigand*), 17. Aufl., S. 117; — mit Bezug auf die abenteuernde Gräfin Landsfeld (Lola Montez) in den „Grenzboten", Band I, S. 368, — und mit Bezug auf Fräulein Friederike Gossmann in der „Vorstadt-Zeitung", 1858, Nr. 65.

*

379 Ein Seitenstück dazu in Joh. Bapt. Edl. v. Rettich's „Vermischte Gedichte" *(Wien 1832, Strauss)*, S. 89: *Die Fremde*. [Schlusszeile: So wisst, sie heisst — Zufriedenheit.]

*

380 Die im „Morgenblatt", 1852, Nr. 31 u. f. abgedruckte Erzählung: *Das Mädchen aus der Fremde* hat nur diesen Titel mit Schiller's Gedicht gemein.

Pegasus im Joche. Uebersetzungen. Englisch und Polnisch.

Pegasus im Joche (1795).

Uebersetzungen:

Englisch und polnisch.

381 Die englische von Bulwer in dessen „The Poems and Ballads of Schiller" (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz*), S. 78. — Die polnische *s. Marg. 158*.

*

Illustration. *Illustration.*

382 **Retzsch, M.** Umrisse zu Schiller's Pegasus im Joche. 12 Blätter mit Text (2 Bogen). *Stuttgart* 1837, *Cotta*. gr. 4. 1 Thlr. 20 Gr.

Zuerst 1833 *ebenda*.

Das Vorblatt dazu enthält eine Apotheose Schiller's, eben so meisterhaft durchgeführt als sinnig vom Künstler eingeleitet. *[Allg. Literaturzeit. 1833, Band III, S. 297.]* Literatur der einzelnen Gedichte.

*

Ein Seitenstück dazu in Joh. Bapt. Edl. v. Rettich's 383 „Vermischte Gedichte" (*Wien* 1832), Band I, S. 101: *Der tolle Hengst*.

Der Pilgrim (1803).

Der Pilgrim. Uebersetzungen. Ungarisch.

Uebersetzungen.

Ungarisch.

In Fr. Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen 384 Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]*.

*

Hebräisch. Hebräisch.

הַהוֹלֵךְ בֵּית אֱלֹהִים Haholech Bet Elohim (Der Waller 385 zum Hause Gottes), von Dr. M. Letteris in dessen Gedichtesammlung „Dibre Schir" (*Minsk* 1833) — und in der zweiten Sammlung desselben: „Aphrot Sahab" (*Wien* 1852, *Holzwarth*).

Punschlied (1803).

Punschlied.

Wie Schiller's Punschlied entstand. Von W. 386 Gerhard.

[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller". Am 9. Mai 1853 herausgegeb. vom Schiller-Verein zu Leipzig. Taschenausgabe S. 26.]

Das Reich der Schatten (1795).

Das Reich der Schatten.

Siehe das Gedicht: *Das Ideal und das Leben [Marg. 346]*. 387

Resignation (1786).

Resignation.

Resignation von Friedrich Schiller und Witschel's 388 Antwort auf dieselbe. Neu verbesserte Auflage. *Kreuznach* o. J., *Ludw. Christ. Kehr*. 8. 2 Gr.

Auch in Ernst Ortlepp's „Schiller-Lieder" (*Stuttgart* 1839. kl. 8.), S. 90.

*

„Ueber die Würde des Schriftstellers und 389 über ein Gedicht von Schiller: *Die Resignation*, von Benkowitz."

[In von Archenholz' „Neue Literatur- und Völkerkunde", 1790, 12. Stück, S. 577—590.]

*

Uebersetzungen. Uebersetzungen.

– Englisch in Bulwer's „The Poems ... of Schiller" 390 (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz*), S. 202. — Polnisch *s. Marg. 146 u. 262*. — Ungarisch v. Bolyai in seiner ungar. Uebersetzung von Pope's „Versuch über den Menschen" (*Maros-Vásárhely* 1819), im Anhange — dann von Helmeczy und in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161 u. 164]*.

*

Parodien und Seitenstücke. Parodien und Seitenstücke.

Eine *Parodie auf Schiller's Resignation* enthält die 391 Schrift: „Der lustige Oberkellner im Gasthofe" (*Stuttgart* o. J. 8.), III. Station, S. 44. — Eine andere Parodie, betitelt: *Monolog eines Berliner Eckenstehers*, enthält „Der lustige Schiffscapitän auf dem Dampfschiffe" (*Stuttgart* o. J., *Köhler*), I. Station, S. 104.

*

Eine Parodie im jüdischen Dialekt: *Resignaziuh* (wie 392 ass der Koppel Kohn vun Bayersdorf nouch dien Schiller e Lametiring schlagt, ze singe ouf der Vigeline mit en Tremmelanten) in Itzig Feitel Stern's: „Gedichter, Perobeln und Schnoukes fer unnere Leut" (*Meissen* 1852, *Fr. W. Goedsche*), I, S. 73; — auch in Itzig Feitel Stern's Schriften, Theil I.

*

Ein Seitenstück dazu ist das bisher noch unübersetzte 393 Gedicht Esaias Tegnér's: *Resignationen*, im 2. Bande seiner „Werke" (*Stockholm* 1847, *C. E. Fritze*), S. 161—168.

Literatur der einzelnen Gedichte.

Der Ring des Polykrates.

Der Ring des Polykrates (Juni 1797).

394 *Der Ring des Polykrates;* im „Oesterreichischen Morgenblatt“, herausgeg. von Joseph Gaiger, 1858, Nr. 19. Eine naturgeschichtliche Notiz mit Hinblick auf Schiller's Ballade.

*

Uebersetzungen.

Englisch, Polnisch, Ungarisch, Lateinisch.

Uebersetzungen.

Englisch, polnisch, ungarisch, lateinisch.

395 In englischer Sprache in Bulwer's „The Poems . . . of Schiller“ (*Leipzig* 1844), S. 53. — In polnischer *s. Marg. 146, 157, 158.* — In ungarischer von dem evang. Superintendenten Johannes Kis in seinen 1814 und 1844 herausgegebenen poetischen Werken — und in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 162 und 165]*; — in lateinischer *siehe Marg. 171.* — Die neueste lateinische Uebersetzung von Dr. C. F. Crain im Schulprogramm der grossen Stadtschule in Wismar f. 1858.

*

Hebräisch.

Hebräisch.

396 *Der Ring des Polykrates* הַשְּׁבָעָה, Hatabaat, von M. E. Stern, in „Kochbe Jitzchak“ (*Wien* 1844, *Franz Edler von Schmid*), Heft XV.

Rousseau.

Rousseau (1782).

397 Stand zuerst in der „Anthologie“ *[vergl. Marg. 57].* Daselbst zählt das in den späteren Ausgaben auf zwei Strophen gekürzte Gedicht vierzehn Strophen. *[Vergl. E. Palleske, Schiller's Leben und Werke, I. 177.]*

Die Schlacht. *Parodien.*

Die Schlacht (1782).

Parodien.

398 Eine Parodie auf das Gedicht *Die Schlacht,* betitelt: *Das Scheibenschiessen in Philisterhausen* enthält „Der lustige Conducteur im Eilwagen“ (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), IV. Station, S. 35.

*

399 Eine Parodie im jüdischen Dialekt: *Die Schlacht, Kah Belahd, mer hassts eppes andersch,* in Itzig Feitel Stern's „Israels Verkehr unn Geist“ (*Meissen* 1833, *F. W. Goedsche*), S. 95 *[auch Itzig Veitel Stern's Schriften, III. Theil].*

Das Siegesfest.

Das Siegesfest (1803).

400 Schiller's Brief an Körner, 16. Juli 1803.

*

Uebersetzungen.

Englisch.

Uebersetzungen:

Englisch.

401 In Bulwer's „The Poems . . . of Schiller“ (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz jun.*), S. 94.

*

Polnisch.

Polnisch.

402 Eine polnische Uebersetzung dieses Gedichtes, jedoch ohne Angabe, dass es eine solche sei, befindet sich in der neuesten Ausgabe der Gedichte des Kasimir Brodziński betitelt: *„Poezye oryginalne i tłumaczone Kazimierza Brodzińskiego“* (*Sanok* 1858, *Nakład Kar. Pollaka*), S. 541 „Obchód zwycięztwa“. *[Uebrigens vergl. Marg. 146, 151, 153, 158.]*

Die Sehnsucht.

Die Sehnsucht (1801).

403 Dieses Gedicht soll zuerst in G. W. Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“ auf das Jahr 1802 gedruckt sein.

*

Uebersetzung.

Uebersetzung.

404 Eine freie schwedische Uebersetzung von Esaias Tegnér: *Längtan,* in dessen Werken, Bd. IV, S. 198.

*

Composition.

Composition.

405 Dessauer hat es in Musik gesetzt.

Der Spaziergang. *Zur Kritik und Geschichte.*

Der Spaziergang (1795).

Zur Kritik und Geschichte.

406 Im „Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst“, herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade (*Hannover* 1857, *Rümpler*), Bd. V, Heft 1 u. 2, wird in den „Miscellen“ auf eine falsche Lesart in Schiller's Gedicht *Der Spaziergang* von Heinrich Deinhardt aufmerksam gemacht.

*

Willibald Alexis im Aufsatze „landschaftliche Aehrenlese“ in Buchner's „Deutschem Taschenbuche“ 1838 meint, *der Spaziergang* sei in der Nähe Rudolstadts gedichtet worden. Die „Blätter f. literarische Unterhaltung“ 1838, Beilage Nr. 2, behaupten: Schiller habe den *Spaziergang* in Gohlis bei Leipzig 1785 gedichtet und irrig stehe in der Cotta'schen Ausgabe das Jahr 1795. Schiller's Brief an Körner, von Jena, 21. September 1795, dürfte jedoch die beste Aufklärung geben. Das Gedicht stand zuerst in den „Horen“, 1795, IV, 10 (72), unter dem Titel *„Elegie“,* und Schiller selbst bemerkt im angeführten Briefe als von einer jüngst vollendeten Arbeit: „Die Elegie machte mir viel Freude. Unter allen meinen Sachen halte ich sie für diejenige, welche die meiste poetische Bewegung hat und dabei dennoch nach strenger Zweckmässigkeit fortschreitet.“ 407

Literatur der einzelnen Gedichte.

*

Uebersetzungen.

Polnisch.

Uebersetzungen.

Polnisch.

Der polnische Almanach „Sybilla nadwiślańska wydawana przez Franuszka Grzymałę“ (die Sibylle von jenseits der Weichsel), herausgeg. von Franz Grzymała (*Warschau* 1821), enthält im I. Bande, S. 31: *Przechadzka,* d. i. der Spaziergang. Die Uebersetzung ist von Kiciński. 408

*

Ungarisch.

Ungarisch.

Von Lonkay im „Uj magyar Muzeum“ (Neues ungarisches Museum), dem Organ der ungarischen Akademie, 1855 und 1856. 409

*

Lateinisch.

Lateinisch.

Fuss, J. D. Ambulatio, elegia germanica in latinam linguam translata a — — *Colonia Agrippina* 1820, *Dumont-Schauberg.* gr. 8. 4 Gr. 410

Sie erschien auch zugleich mit der Uebersetzung der *Glocke [siehe Marg. 276].*

*

Hebräisch.

Hebräisch.

Das Gedicht *der Spaziergang* wurde von Julius Meller ins Hebräische übersetzt. 411

Der spielende Knabe. *Uebersetzungen. Ungarisch.*

Der spielende Knabe (1795).

Uebersetzungen:

Ungarisch.

In Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].* 412

*

Hebräisch.

Hebräisch.

אֶל יֶלֶד שַׁעֲשׁוּעִים El Jeled Schaaschuim, von Dr. M. Letteris in dessen Gedichtesammlung „Dibre Schir“ (*Minsk* 1833). 413

Sprüche des Confucius. *Uebersetzungen. Englisch und Polnisch.*

Sprüche des Confucius (1795 u. 1799).

Uebersetzungen:

Englisch und polnisch.

In englischer Sprache in Bulwer's „The Poems . . . of Schiller“ (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz jun.*), S. 179. — In polnischer *siehe Marg. 146 und 158 (2mal).* 414

*

Hebräisch.

Hebräisch.

מְשָׁלֵי קוֹנְפוּצְיוּס Mischle Confucius (die Sprüche des Confucius) von Eisik Ben Jakob (Jakobsohn) im Jahrbuch: „Bicure Haittim“ (*Wien* 1830, *Anton Edler v. Schmid*). 415

*

Seitenstücke dazu in Joh. Bapt. Edler v. Rettich's „Vermischte Gedichte“ (*Wien* 1832), Bd. I, S. 90 und 91, *Pseudospruch des Confucius* 1, 2. *[Ehre, Geld, Liebe; Glaube, Hoffnung, Liebe.]* 416

Der Tanz.

Der Tanz (1795).

Stand zuerst im „Musenalmanach für das Jahr 1796“ (*Neustrelitz* 1796, *Albanus.* 4.). 4 Gr. 417

[Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Anhang zum I. bis XXVIII. Bande, 4. Abtheilung. S. 112.]

Literatur der einzelnen Gedichte. Der Taucher. *Zur Geschichte.*

Der Taucher (Juni 1797).

Zur Geschichte.

418 Woher schöpfte Schiller den Stoff zu seinem „Taucher“?

[Mainzer Unterhaltungsblätter, 1847, Nr. 323, S. 1290.]

Diese geben als Quelle folgendes Werk an: „Geschichte unseres Erdkörpers von den ersten Zeiten der Schöpfung des Chaos an und von den Revolutionen desselben durch Vulkane, Erdbeben und Ueberschwemmungen“ von J. L. Christ. (*Leipzig* 1785. 8.) Daselbst wird die spannende Erzählung eines sicilischen Tauchers mitgetheilt, die wirklich vollkommene Aehnlichkeit mit Schiller's *Taucher* hat, ja selbst der Schluss lautet analog dem Gedichte: „Er stürzte sich aufs neue in diese furchtbaren Abgründe und — soll noch wieder zurückkommen“. Schiller hat den *Taucher* im Jahre 1797 gedichtet und zum ersten Male im „Musenalmanach“ für das Jahr 1798 mitgetheilt. Christ's Buch ist volle zwölf Jahre älter. — Auch Raumer in seinen „Hohenstaufen“ (im „Leben Friedrich's II.“) macht auf diese Begebenheit aufmerksam und erzählt sie ausführlich.

*

419 Eine Fortsetzung und einen Schluss zum *Taucher* dichtete Theod. Hell (Hofrath Winkler) und theilte sein Gedicht in der von ihm redigirten „Abendzeitung“ (*Dresden.* 4.) mit. Das Gedicht, im Versmaasse des Schiller'schen gehalten, knüpft an dessen Schluss an, schildert die plötzlich erwachte Leidenschaft der Tochter, die dann Nachts das Schloss verlässt und sich nach einigen Klagen in das Meer stürzt, um sich mit dem Geliebten zu vereinigen.

*

Uebersetzungen. *Uebersetzungen:*

Englisch. Engliech.

420 In Bulwer's „The Poems . . . of Schiller“ (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz jun.*), S. 1.

*

Polnisch. Polnisch.

421 In „Pienia liryczne“, S. 23, — in „Przekłady i ulotne wiérsze“ von J. N. Kamiński, S. 40 — und in der „Polyhymnia“, S. 144; die Uebersetzung ist von J. N. Kamiński *[vergl. Marg. 146, 150, 152].*

*

Slovenisch. Slovenisch.

422 In der Zeitschrift „Novice“ 1845, Nr. 50: *Vodotop [vgl. Marg. 159].*

*

Ungarisch. Ungarisch.

423 In Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].*

*

Lateinisch. Lateinisch.

424 **Niethhammer, J. B.** Lied von der Glocke, der Taucher, die Ideale, und Schubart's Ode: die Fürstengruft, in lateinische Verse übersetzt von — — *Leipzig* 1828, *Hartmann.*

*

425 Eine zweite von W. A. Swoboda *siehe Marg. 171.*

*

Hebräisch. Hebräisch.

426 הַעֲזוֹלֵל Hazolel, von Eisik Ben Jakob (Jakobsohn), in dessen Sammlung Gedichte „Schirim“ (*Leipzig* 1842).

Dasselbe von J. Rall in „Kochbe Jitzchak“ *(Wien* 1842, *Franz Edl. v. Schmid)*, Heft XIV.

*

Parodien *Parodien.*

427 „Schiller's Taucher“ parodirt von E. Moll im Berliner Dialekt, in „Der lustige Oberkellner im Gasthof“ (*Stuttgart* o. J., *Fr. H. Köhler.* 8.), II. Station, S. 71; — ein zweites Mal, betitelt: *Zauberfest*, von einem Ungenannten, s. ebenda, III. Station, S. 61.

*

428 Der beliebte Komiker Beckmann schrieb eine Parodie auf den Taucher im Berliner Dialekte, betitelt: *Der Wasserschlüpfer.* Sie steht in „Der lustige Schiffscapitän auf dem Dampfschiffe“ (*Stuttgart* o. J., *Köhler*), IV. Station, S. 53.

Das „Taschenbuch f. fröhliche Gesellschafter“ (*Hamburg* 1824 [*Leipzig* bei *Reclam*], 8.), enthält S. 206 die Parodie: *Der Barthel* [Bezeichnung für einen grossen Krug]. 429

Literatur der einzelnen Gedichte.

*

Stern, Feitel Itzig. Drey Gedichter vun e groussen Baal Chochme der Gojim, mit Nume Fr. vun Schiller. Der Gang nouch'n Eisenhammer, der Toacher unn die Schlacht. Lussnekoutisch, umgemelochenet fer unnere Leut.“ *München* 1827. 8. 430

Dieselbe auch in Itzig Feitel Stern's „Israels Verkehr unn Geist“ (*Meissen* 1833, *Goedsche*), S. 89, oder in Itzig Feitel Stern's „Schriften“, III. Theil. 431

*

Ein sehr ergötzlicher, nur mündlich unter Schauspielern existirender Scherz ist die Declamation des *Tauchers* von einem Stotterer. Es fängt gleich so an: 432

Wer, wer, wer wagt es, Kitt, Kitt, Kitt, Kittersmann oder Rapp' —

Der Münchener Hofschauspieler Christen führt denselben immer zur grossen Belustigung seiner Zuhörer durch.

*

Der Taucher, Gedicht von Ernst Ortlepp, in dessen „Schillerlieder“ (*Stuttgart* 1839), S. 308. 433

*

Illustrationen. *Illustrationen.*

Neureuther, E. Randzeichnungen zu Dichtungen deutscher Classiker. 5 Hefte. *München* 1833, *Literar.-artist. Anstalt.* 4. 434

Enthält auch Zeichnungen zu Schiller's „Taucher“.

*

Compositionen. *Compositionen.*

Der *Taucher* ward von Kanne, Franz Schubert und Zelter componirt *[vergl. über Letzteren: Schiller's Briefwechsel mit Körner, Weimar, 16. Juli 1805].* 435

Theilung der Erde (1796).

Theilung der Erde.

Uebersetzungen: *Uebersetzungen.*

Hebräisch: *Hebräisch.*

חֲלוּקַת הָאָרֶץ Chalukat Háarez, von Zwi Bauer, in dem Jahrbuch „Bicure Haittim“ *(Wien* 1825, *A. Edler von Schmid).* — Dasselbe von Eisik Ben Jakob (Jakobsohn), in dessen Sammlung hebräischer Dichtungen שִׁירִים Schirim (Gedichte) *(Leipzig* 1840, gedruckt bei *Friedrich Nies)*; — ferner von Eliezer Raschkow, im Jahrbuch „Bicure Haittim“, 1829, — und von A. Goldberg, in dem Jahrbuch יְרוּשָׁלַיִם Jerusalem, herausgegeben von A. Mohr und J. Bodek, 2. Theil (*Prag* 1845). 436

*

Lateinisch. *Lateinisch.*

Eine lateinische Uebersetzung dieses Gedichtes im Programme der grossen Stadtschule in Wismar für 1858 von Dr. C. F. Crain. 437

*

Compositionen. *Compositionen.*

Deren bestehen zwei: eine von Schiller's Freund Zumsteeg, eine zweite von Naumann. 438

Todtenfeier (15. Mai 1782).

Todtenfeier.

Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich v. Rieger's. („Noch zermalmt der Schrecken unsre Glieder — Rieger todt!“ u. s. w.) 439

Boas, in „Schiller's Jugendjahre“, Bd. II, S. 245—248, führt dieses Gedicht als Einzeldruck auf. Bruchstücke davon standen im (Berliner) „Freimüthigen“ 1806, Nr. 199, und ein vollständiger Abdruck im „Taschenbuche für Damen“ auf das Jahr 1809, S. 252. Boas nahm es nebstdem noch in den „Nachträgen“ I, 62 auf.

*

Ueber Rieger, dessen Verhältniss zum Herzog Karl von Würtemberg, über jenes Schiller's zu Rieger, über das Gedicht an Rieger und dessen versteckte Anspielungen vergleiche E. Palleske: „Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1858, *Duncker.* gr. 8.), Bd. I, S. 36, 37, 149, 187. 440

Ritter Toggenburg (1797).

Literatur der einzelnen Gedichte. Ritter Toggenburg.

441 Karl Simrock theilt in seinen „Rheinsagen“ (*Bonn* 1841, *Weber*) mit Bezug auf Rolandseck und Frauenwerth Schiller's Ballade mit; gewissermassen hat er ein lyrisches Vorspiel hinzugedichtet unter dem Titel: *Itha von Toggenburg*, das in demselben Versmaasse gehalten ist und an das sich dann erst Schiller's Ballade anschliesst.

*

Uebersetzungen. *Uebersetzungen:*

Englisch. Englisch.

442 In Bulwer's „The Poems and Ballads of Schiller“ (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz jun.*), S. 10.

*

Italienisch. Italienisch.

443 Die Ballade *Ritter Toggenburg* ist in der „Rivista Viennese“ del D. G. B. Bolza (*Vienna* 1839), Anno II^{do}, tomo I^{mo}, von Francesco Disconzi ins Italienische übersetzt. *[Vergl. übrigens auch Marg. 140.]*

*

Schwedisch. Schwedisch.

444 Eine schwedische Uebertragung von Schiller's Ballade: *Ritter Toggenburg* findet sich in K. A. Nikander's „Erinnerungen aus dem Süden“: „Minnen från Södern. Efter en Resa i Danmark, Tyskland och Schweitz etc.“ (*Örebro* 1831), S. 121 ff.

*

Polnisch. Polnisch.

445 In freier Uebertragung unter dem Titel *Celina* befindet sie sich im polnischen Sammelwerke: „Polyhymnia“ (*Lemberg* 1827), Bd. VI, S. 1. — Eine zweite genau nach dem Original in den „Pienia liryczne“ S. 36: *Rycerz Toggenburg* von Kasimir Brodziński. — In Brodziński's Werken (Dzieła), Bd. II, S. 33, erscheint sie unter dem Titel: *Alfred i Malwina. [Vergl. Marg. 152, 146 u. 151.]*

*

Ungarisch. Ungarisch.

446 In des Grafen Franz Teleki v. Szék von Döbrentei gesammelten und 1834 herausgegebenen „Gedichten“ *[Marg. 163]*, und in Fr. Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161]*.

*

Dramatische Bearbeitung. *Dramatische Bearbeitung.*

447 Die Ballade: *Ritter Toggenburg* hat L. M. Baron de la Motte Fouqué dramatisch behandelt und befindet sich diese Bearbeitung in dem „Frauenzimmer-Almanach für 1817“ (*Leipzig, Knobloch*).

*

Parodie. *Parodie.*

448 Eine Parodie der Ballade *Ritter Toggenburg* betitelt: *Die Gewalt des Schnapses über die Liebe*, von einem Ungenannten, steht in: „Der lustige Oberkellner im Gasthofe“ (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), III. Station, S. 37; — und im „Taschenbuch für fröhliche Gesellschafter“ (*Hamburg* 1824 [*Leipzig* bei *Reclam*]. 8.), S. 227.

*

449 Eine andere Parodie im jüdischen Dialekte: *Der Jüden Taggenborrig ouder der Dichter Itzig.* [Gekimpenirt nouch Ritter Toggenborrig, dien der Schiller gemacht hette, ze schlagen ouf de Gitahr, ze streichen ouf der Vigeline, ze singe oufn Klavier] in Itzig Feitel Stern's: „Gedichter, Perobeln unn Schnoukes fer unnere Leut“ (*Meissen* 1852, *F. W. Goedsche*), S. 3, — auch in Itzig Feitel Stern's Schriften, Theil I.

*

Illustrationen. *Illustrationen.*

450 **Dittenberger, G.** Umrisse zu Schiller's Toggenburg. (9 Kupfer mit Text.) *Stuttgart* 1825, *Cotta.* 4. 1 Thlr. 4 Gr.

*

451 Eine treffliche Zeichnung zum *Ritter Toggenburg* von H. Foltz ist in München erschienen.

*

Compositionen. *Compositionen.*

452 Diese schrieben Haslinger, Franz Schubert und Zumsteeg *[siehe unter Compositionen]*.

Triumph der Liebe (1782).

Literatur der einzelnen Gedichte. Triumph der Liebe.

Uebersetzung. Lateinisch.

Draexler, L. F. Triumph der Liebe. Eine Hymne. In gereimten lateinischen Rhythmen nachgesungen von — — *Königsgrätz* 1826, *Pospischil (Kronberger* und *Weber* in *Prag)*. 12. 6 Gr. 453

Uebersetzung. Lateinisch.

Venuswagen (1781).

Venuswagen.

Der Venuswagen. *Stuttgart* 1781, *J. B. Metzler.* 24 Seiten. kl. 8. 6 Gr. 454

Es ist dies das erste besonders gedr. Gedicht Schiller's. Später stand es in den „Süddeutschen Miscellen für Leben, Literatur und Kunst“ 1812, Nr. 46. — Auch erscheint es in Boas' „Nachträgen“ I, 14, in K. Hoffmeister's „Nachlese“, Bd. I. — E. Palleske in „Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1858, *Dunker*), Band I, S. 143, schreibt darüber: „Es enthält einige sechszig Strophen, und jede ist ein Staupenschlag für die „„Hexe““, die „„Metze““ (Venus), das Ganze ein grimmiges Gericht der Wollust.“

Das verschleierte Bild zu Sais (1795).

Das verschleierte Bild zu Sais.

Uebersetzungen: Italienisch. *Uebersetzungen. Italienisch.*

L' Immagine velata di Saide, trad. di F. Gar. In der von Dr. G. B. Bolza herausgegebenen „Rivista Viennese“ (*Wien* 1838), Bd. III, S. 70. 455

*

Polnisch und ungarisch. *Polnisch und Ungarisch.*

Eine polnische Uebersetzung befindet sich in der Lemberger polnischen Unterhaltungszeitschrift „Rozmaitości“, d. i. Miscellen, 1825, Nr. 41. „Zakryty posąg w Sais“; — und die ungar. ist von F. Kazinczy *(geb. 1759, gest. 1831)*. 456

*

Aus Anlass dieses Gedichtes schrieb Prof. Hölder ins „Schiller-Album“ (*Stuttgart* 1837), S. 107, das Distichon: 457

Der Tempel zu Sais.

In der Begeisterung Schwung, in des Lebens lebendigstem Leben
Fällt dein Schleier, und klar leuchtet dem Auge der Gott.

Die Worte des Glaubens (1797).

Die Worte des Glaubens.

Niemeyer's „Briefe an christliche Religionslehrer“, zweite Auflage (*Halle* 1803), enthalten im II. Theil, 24. Brief, S. 332, als Zusatz zu Schiller's Gedichte: „Die Worte des Glaubens“ folgende vierte Strophe (viertes Wort): 458

Und Leben bleibt und Unsterblichkeit,
Ob auch, was Staub ist, vermodert,
Die Asche verglimm' in die Lüfte zerstreut
Die himmlische Flamme doch lodert;
Was denket und liebet und forschet und späht,
Der Gott in dem Menschen nicht untergeht.

*

Uebersetzungen: *Uebersetzungen.*

Italienisch und polnisch. *Italienisch und Polnisch.*

Ueber erstere *siehe Marg. 140*, über letztere *Marg. 146.* 459

*

Schwedisch. *Schwedisch.*

In Franz Michael Franzén's „Skaldestycken“ (*Örebro* 1824 u. *f., N. M. Lindh*, gr. 8.), Band IV, S. 360: *Trons Ord.* Die Schlussstrophe Niemeyer's *[s. Marg. 458]* ist beigefügt. 460

*

Ueber ein drittes Gedicht, zu Schiller's *Worte des Glaubens* und *Worte des Wahns* von Esaias Tegnér hinzugedichtet, *siehe Marg. 143.* 461

*

Hebräisch. *Hebräisch.*

דִּבְרֵי אֱמוּנָה Dibre Emune, von Zwi Bauer im Jahrbuche: „Bicure Haittim“ (*Wien* 1832, *Ant. Edler v. Schmid*); — von Eisik Ben Jakob (Jakobsohn) in dessen Gedichten: „Schirim“ (*Leipzig* 1840, *Friedr. Nies*); — von Dr. M. Letteris in dessen Gedichten: „Ajeleth Haschachar“ (*Zolkiew* 1829). 462

*

Literatur der einzelnen Gedichte. Parodien.

Parodien.

463 *Ein Wort, keines von Schiller's drei Worten,* von Gittermann in Pölitz' „Praktisches Handbuch zur Lectüre deutscher Classiker", Th. III, S. 495. — Eine andere: *Das Wort des Glaubens,* in Dr. O. L. B. Wolff's „Poetischer Hausschatz" (*Leipzig* 1857, *O. Wigand*), 17. Aufl., S. 1116.

*

464 Eine zweite Parodie im jüdischen Dialekt: „Die Wörtlich des Gloubens für unnere Leut. [En Ammelet, ze tragen ouf de Brust, ze schreiben ins Harz, ze larne unn singe de ganze Tag.]" in Itzig Feitel Stern's „Gedichter, Perobeln unn Schnoukes for unnere Leut" *(Meissen* 1852, *Goedsche),* S. 1 — auch in Itzig Feitel Stern's Schriften *(ebenda),* Bd. I, S. 1.

*

465 Seitenstück dazu in Joh. Bapt. Edl. von Rettich's „Vermischte Gedichte" (*Wien* 1832), Bd. I, S. 93: „Die Würze des Lebens".

Die Worte des Wahns.

Die Worte des Wahns.

466 Zu Schiller's „Worte des Wahns". *[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 36.]*

*

Parodie.

Parodie.

467 Eine Parodie auf Schiller's *Worte des Wahns* in Dr. O. L. B. Wolff's „Poetischer Hausschatz" (*Leipzig* 1856, *O. Wigand*), 17. Auflage, S. 1116.

Würde der Frauen.

Würde der Frauen (1795).

468 Brief Schiller's an Körner. *Jena* 11. Sept. 1795.

*

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

469 In Bulwer's „The Poems . . . of Schiller" (*Leipzig* 1844, *Tauchnitz jun.*), S. 131; — auch in: „German Muse. Worth of Women etc." (*London* [?], *Treuttel*). gr. 4. 5 Sh.

*

Schwedisch.

Schwedisch.

470 In Franz Michael Franzén's „Skaldestycken" (*Örebro* 1824 u. f., *N. M. Lindh,* gr. 8.), Band I, S. 253: *Quinnans Värde.*

*

Polnisch.

Polnisch.

471 Polnische Uebersetzungen vollendeten J. D. Minasowicz *[vergl. Marg. 146],* Adam Gorczyński *[vergl. Marg. 157].*

*

Slovenisch.

Slovenisch.

472 In der Zeitschrift „Novice" 1846, Nr. 27 *[vgl. Marg. 159].*

*

Ungarisch.

Ungarisch.

473 In Fr. Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte *[Marg. 161].*

*

Parodien.

Parodien.

474 Eine Parodie zur *Würde der Frauen,* betitelt: *Würde der Schneider,* von einem Ungenannten, enthält: „Der lustige Conducteur im Eilwagen" (*Stuttgart* o. J., *Fr. H. Köhler.* 8.), I. Station, S. 22. — Eine zweite Parodie von einem Ungenannten, in: „Der lustige Oberkellner im Gasthofe" (*Stuttgart* wie oben), III. Station, S. 42.

*

475 Seitenstück dazu in Joh. Baptist Edl. v. Rettich's „Vermischte Gedichte" (*Wien* 1833), Band II, S. 132: *Liebe und Freundschaft.*

*

Illustration.

Illustration.

476 **Würde der Frauen** (ein lithogr. Blatt). *Hamburg* (o. J.), *Schuberth und Niemeyer.* gr. Reg.-Fol. 1 Thlr. 12 Gr.

Metrische Uebersetzungen: Dido.

Literatur der einzelnen Gedichte. Metrische Uebersetzungen: Dido.

Auf Schiller's Uebersetzung von Virgil's viertem Buche 477
der Aeneide: „Dido" enthalten die *Parodien auf die Xenien [vergl. Marg. 532]* folgendes Distichon:

Nur noch der Scheiterhaufen Elissens rauchet in Schiller's
Stanzen: ihr Körper, ihr Geist blieb in des Römers Gedicht.

Dasselbe war auch eine Erwiederung auf Schiller's *Xenie:*

Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang —

und welches die Ueberschrift: „Tasso's Jerusalem von Manso" trug. Manso hatte nämlich von Tasso's Jerusalem die ersten fünf Gesänge (1791) herausgegeben, welche Uebersetzung ebenso zu den bessern poetischen Arbeiten zählt, als obige Xenie auf Schiller's *Dido* eben nur ein derber Keil auf einen groben Klotz genannt werden muss. Fortgesetzt und zu Ende geführt wurden die beiden Bruchstücke der Aeneïde Schiller's im Wieland'schen Versmaass von Jos. Emil Nürnberger (*Kempten* 1841, gr. 12.), — und von Dr. P. E. Lots (*Leipzig* 1857, *Arnold'sche Buchhandlung.* 16.).

Chronologische Folge der lyrischen Gedichte und Balladen Schiller's.

Chronologische Folge der Gedichte Schiller's.

1780. Hektor's Abschied.
Amalia.
Leichenphantasie.
1781. Elegie auf den Tod eines Jünglings.
1782. Phantasie an Laura.
Laura am Clavier.
Entzückung an Laura.
Das Geheimniss der Reminiscenz.
Melancholie an Laura.
Die Kindesmörderin.
Die Grösse der Welt.
Die Schlacht.
Rousseau.
Die Freundschaft.
Gruppe aus dem Tartarus.
Elysium.
Der Flüchtling.
Die Blumen.
An den Frühling.
An Minna.
Triumph der Liebe.
Das Glück und die Weisheit.
An einen Moralisten.
Graf Eberhard der Greiner.
1785. An die Freude.
1786. Die unüberwindliche Flotte.
Der Kampf.
Resignation.
1788. Die Götter Griechenlands.
Einer Freundin ins Stammbuch.
Die berühmte Frau.
1789. Die Künstler.
1792. Die Zerstörung von Troja. Aeneide, II. Buch.
Dido. Aeneide, IV. Buch.
1795. Der Abend.
Die Ideale.
Das verschleierte Bild zu Sais.
Das Ideal und das Leben.
Der Spaziergang.
Die Macht des Gesanges.
Die Würde der Frauen.
Der Säemann.
Der Kaufmann.
Odysseus.
Karthago.
Die Johanniter.
Deutsche Treue.
Columbus.
Ilias.
Zeus zu Herkules.
Die Antike an den nordischen Wanderer.
1795. Der spielende Knabe.
Der Tanz.
Der Genius.
Der philosophische Egoist.
Spruch des Confucius I.
Die Führer des Lebens.
Archimedes und seine Schüler.
Menschliches Wissen.
Die zwei Tugendwege.
Würden.
Ausgang aus dem Leben.
Das Kind in der Wiege.
Theophanie.
Das Höchste.
Unsterblichkeit.
Kleinigkeiten.
An die Proselitenmacher.
Die Metaphysiker.
Die Weltweisen.
Pegasus im Joche.
Einem Freunde der Weltweisheit.
Poesie des Lebens.
1796. An Emma.
Die Erwartung.
Dithyrambe.
Klage der Ceres.
Die Theilung der Erde.
Das Mädchen aus der Fremde.
Pompeji und Herculanum.
Die Sänger der Vorwelt.
Die Geschlechter.
Die Macht des Weibes.
Zenith und Nadir.
Votivtafeln.
Das Unwandelbare.
Die beste Staatsverfassung.
Das Ehrwürdige.
An die Gesetzgeber.
Falscher Studirtrieb.
Quelle der Verjüngung.
Der Naturkreis.
Der Genius mit der umgekehrten Fackel.
Tugend des Weibes.
Die schönste Erscheinung.
Forum des Weibes.
Weibliches Urtheil.
Das weibliche Ideal.
Erwartung und Erfüllung.
Das gemeinsame Schicksal.
Menschliches Wirken.
Der Maler.
Liebe und Begierde.
Güte und Grösse.
Die Triebfedern.

Chronologische Folge der Gedichte Schiller's.

1796. Naturforscher und Transcendental-Philosophen.
Deutscher Genius.
Das Verbindungsmittel.
Der Zeitpunkt.
Deutsches Lustspiel.
Buchhändleranzeige.
Gefährliche Nachfolge.
Griechheit.
Sonntagskinder.
Die Philosophen.
Moralische Dichter.
Die Homeriden.
Die Danaïden.
Der Kunstgriff.
Jeremiade.
Wissenschaft.
Kant und die Ausleger.
Shakespeare's Schatten.
Die Flüsse.
Das Spiel des Lebens.
Der griechische Genius von Meyer.
Das Geschenk.
Abschied vom Leser.

1797. Die Begegnung.
Das Geheimniss.
Nadowessische Todtenklage.
Der Ring des Polykrates.
Die Kraniche des Ibykus.
Der Taucher.
Ritter Toggenburg.
Der Gang nach dem Eisenhammer.
Der Handschuh.
Hoffnung.
Die Worte des Glaubens.
Licht und Wärme.

1797. Breite und Tiefe.
An Demoiselle Stevoigt.

1798. Des Mädchens Klage.
Das eleusische Fest.
Die Bürgschaft.
Der Kampf mit dem Drachen.
Das Glück.

1799. Das Lied von der Glocke.
Nänie.
Die Worte des Wahns.
Spruch des Confucius II (siehe auch 1795).

1800. Die Antiken zu Paris.
Die deutsche Muse.
An Goethe.

1801. Der Antritt des neuen Jahrhunderts.
Sehnsucht.
Hero und Leander.
Das Mädchen von Orleans.

1802. Die Gunst des Augenblicks.
Die vier Weltalter.
Kassandra.
Dem Erbprinzen von Weimar.
An die Freunde.
Parabeln und Räthsel.
Thekla, eine Geisterstimme.

1803. Der Pilgrim.
Punschlied.
Punschlied, i. Norden z. singen.
Das Siegesfest.
Der Graf von Habsburg.
Der Jüngling am Bache.

1804. Berglied.
Der Alpenjäger.
Wilhelm Tell.

1805. Einem Freunde ins Stammbuch.

Die Xenien.

Die Xenien.

478 Sie erschienen zuerst in dem 1796 von Friedr. Schiller herausgegebenen „Musenalmanach f. d. Jahr 1797“ (*Tübingen, J. G. Cotta*'sche Buchhandlung), 9 Bl., 302 S., 4 Bl.

*

Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.

Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.

479 **Epigramme.** *Neustrelitz* 1796, *Albanus.* 12. 4 Gr.

*

480 — — Auf's neue aus dem ersten Musenalmanache besonders abgedruckt. *Berlin* 1819, *Albanus.* 12. 8 Gr.

*

481 **Kleine Schwärmer** über die neueste deutsche Literatur. Eine Xeniengabe für 1827. *Frankfurt a. M.* 1827, *Brönner.* 8.

Der Anhang enthält einen Abdruck der *Xenien* des Musenalmanachs 1797. In der Vorerinnerung wird ein starker Seitenhieb auf die „halbdiscrete, bald witzelnde, bald geschwätzige“ Erörterung der *Xenien* in Jenisch' „Literarische Spiessruthen“ *[Marg. 533]* und auf die „dürftige und sehr indiscrete“, im dritten Bande der „schlechten Compilation“: „Goethe's Philosophie“ von Jul. Schütz *[Marg. 499]* gemacht. Der darin ausgesprochene Wunsch einer gründlichen Erörterung jener *Xenien* von 1797, wozu genaue Kenntniss der damaligen Literaturzustände erforderlich, ist seither (durch Boas, *s. Marg. 484, 485 u. 486*) trefflich erfüllt worden. *[Blätter f. literar. Unterhaltung vom 19. März 1827, Nr. 66, S. 264: „Die Xenien des Schiller'schen Musenalmanachs v. 1797“.]* Der anonyme Herausgeber der „Kleinen Schwärmer“ ist Dr. Wilhelm Ernst Weber in Bremen, durch Herausgabe mehrerer ästhetischer Schriften, insbesondere durch seine „Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller“ (*Hannover* 1831), und durch sein Werk: „Kaiser Marius Silvius Otho, eine Biographie“ (*Frankfurt* 1815, *Varrentrapp.* gr. 12.) bekannt.

*

Die Xenien aus Schiller's Musenalmanach für das Jahr 1797. Geschichte, Abdruck und Erläuterung derselben. Ein Supplement zu den Taschenausgaben der Werke Goethe's und Schiller's. Von G. L. (Dr. Löschin). *Danzig* 1833, *Ewert'sche Buchh.* 482

Die Xenien. *Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.*

Als mit Erscheinen des Schiller-Goethe'schen Briefwechsels (1828 und 1829) die reichsten Aufschlüsse jener denkwürdigen Literaturepoche der Mitwelt geboten wurden und man in diesem Briefwechsel „die *Xenien* geheimnissvoll entstehen und wachsen, gleich spitzen Krystallen im Bergesschoos“ nach und nach anschiessen sah, wurde der Wunsch nach einem Wiederabdruck der *Xenien* immer lauter. Erst vier Jahre später wurde diesem allgemeinen Drängen mit obiger Ausgabe, gemeiniglich die „Danziger“ genannt, entsprochen. Sie enthält den Abdruck der 414 *Xenien* nebst einer (74 Seiten starken) Geschichte derselben und ausführlichen Erläuterungen. Der Herausgeber bediente sich vorzugsweise der Erläuterungen in Daniel Jenisch' „Literarischen Spiessruthen“, welche als zeitgenössisches Pendant der Originalxenien jedenfalls sehr brauchbares Materiale enthalten, aber nicht frei sind von Irrthümern, wie deren Friedr. Jacobs im 99. Stück der „Gothaischen gelehrten Zeitungen 1797“ berichtigt hat.

*

Ferner besteht eine Ausgabe der *Xenien* ohne Titelblatt, ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl. 32 S. 8. 483

Statt des eigentlichen lateinischen Motto's findet sich nur das Citat: Mart. Epigr. XI. 2. 1—4, und zu Ende heisst es: „200 Exemplare als Manuscript für Freunde“. Dieselbe ist in Breslau gedruckt, und die Herausgabe besorgte der berühmte Anthropologe Henrik Steffens; sie ist sehr selten, fehlt, da sie ohne Titel, in allen Katalogen, und kam — als Manuscript für Freunde gedruckt — nie in den Handel. Bemerkenswerth ist dabei, dass Reichardt *[vergl. Marg. 510]*, der in den *Xenien* hart Angelassene, Steffens' Schwiegervater war. Welch' grosse Pietät des Herausgebers für die Dichter der *Xenien!*

Näheres darüber findet sich in Steffens' trefflicher Selbstbiographie: „Was ich erlebte“ (*Breslau*, Verlag von *Max u. Comp.*).

*

Boas, Eduard. Schiller und Goethe im Xenien-Kampfe. 2 Theile. *Stuttgart* u. *Tübingen* 1851, *J. G. Cotta*scher Verlag. Band 1, 3 Bl., 308 S., Band 2, VI u. 300 S. 8. 2 Thlr. 12 Gr. 484

Der erste Band schildert den „Angriff“, der zweite die „Gegenwehr“. Es ist eine gründliche, erschöpfende und mit grossem Fleisse gearbeitete Darstellung dieser interessantesten und in ihrer Art einzig dastehenden Epoche der deutschen Literatur im vorigen Jahrhundert. Der erste Band enthält den vollständigen Abdruck der *Xenien,* des zu ihnen Gehörigen, der *Votivtafeln* und der *Xenien für weibliche Gäste.* Jeder *Xenie* ist ein auf Benützung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller und anderer literarischer Schriften über dieses Ereigniss gearbeiteter werthvoller erläuternder Apparat beigefügt. Im zweiten Theile der „Gegenwehr“ werden die Urtheile der wichtigeren Zeitschriften über den „Musenalmanach für 1797“, welcher die *Xenien* enthielt, mitgetheilt und Auszüge aus den wichtigsten gegen die *Xenien* erschienenen Flugschriften gegeben. Da diese letzteren schon sehr selten, mehrere gar nicht mehr zu bekommen sind, so ist diese Darstellung für den Literaturfreund von hohem Interesse. Tact und Umsicht, welche jede Seite dieses Werkes von Boas, das auch von mir bei meiner Darstellung benützt worden, beurkundet, bürgen für die glückliche Auswahl aus den durch die *Xenien* hervorgerufenen Pamphleten. Boas hat sein Werk „dem gründlichen Kenner und Forscher“ und um die Schiller-Literatur hochverdienten Wendelin von Maltzahn gewidmet.

Die Xenien. *Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.*

485 **Boas, Ed.** Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript. Zum ersten Male bekannt gemacht von — — und herausgegeben von **Wendelin v. Maltzahn.** *Berlin* 1856, *Hirsch.* XV u. 263 S. 8. 1 Thlr. 15 Gr.

Im Jahre 1852 erhielt das „Manuscript" Boas während seines Aufenthaltes in Weimar von Eckermann mit den Worten: „Das sind die Originalhandschriften aus der Xenien-Zeit, Goethe gab sie mir selbst, und seitdem hat sie noch kein Auge erblickt. Sie aber sollen die merkwürdigen Blätter haben." Man will aus den Worten: „Goethe gab sie mir selbst", den rechtmässigen Besitz Eckermann's in Zweifel ziehen; denn Goethe hat sie ihm nur gegeben und nicht geschenkt. Nach Boas' vorschnellem Tode gab sein Freund Maltzahn das interessante Schriftstück heraus. Durch dasselbe erledigen sich viele Zweifel über die Autorschaft einzelner Distichen. Das Manuscript enthält über 40 neue, bisher völlig unbekannte *Xenien*. Die im Manuscripte, in welchem Schiller's und Goethe's Epigramme grösstentheils eigenhändig eingetragen sind, aufgefundenen ursprünglichen Ueberschriften weisen Deutungen nach, an denen aller Scharfsinn der Commentatoren scheiterte. Das Manuscript enthält 113 Distichen, von denen die Dichter nur 72 für den Druck bestimmten. Zu diesen stellte Boas noch 15 andere *Xenien*, die aus dem ersten Entwurfe bekannt geworden, und es ergibt sich, dass von diesen 128 Distichen 51 ungedruckt geblieben sind. Sonach erhebt sich die Zahl der eigentlichen *Xenien* von 414 nahezu auf 600, um so mehr als Schiller einen ganzen Cyklus: „Das Gericht über die Freier" verworfen hat. Rechnet man dazu die 250 Votivtafeln und die anderen Epigramme, welche im Almanache gruppenweise oder einzeln verstreut sind, so dürfte die beabsichtigte Zahl von 1000 Distichen erreicht worden sein. Die Abtheilungen I und II: „Stimmen der Kritik" und „Aus dem Xenien-Manuscript" (bis S. 149) sind noch von Boas; die Abtheilungen III, IV und V: „Zu den Erläuterungen der Xenien", „Aus dem Lager der Feinde" und „Zu den Antixenien", von dem Herausgeber Wendelin von Maltzahn. *[Die wichtigeren, für den Literarhistoriker maassgebenden, das Werk von Boas selbst hie und da ergänzenden Urtheile über den „Xenien-Kampf" und das „Xenien-Manuscript" folgen weiter unten: Marg. 487 bis 494.]*

*

Zu bibliographischen Zwecken — da sowohl Boas' Werk: „der Xenien-Kampf", als das von Wendelin von Maltzahn herausgegebene „Xenien-Manuscript" viele literarische und bibliographische Nachweise enthalten — lasse ich hier Uebersichten folgen: 1. jener *Xenien*, welche Boas nach sorgfältiger Prüfung Schiller'n zuschreibt, und 2. der Namen, welche in den *Xenien* berührt werden. Die Zahlen im I. Bande von Boas beziehen sich auf die Nummern der *Xenien*, weil er den Abdruck der *Xenien* enthält, die des II. auf die Seiten des Bandes.

Die mit literarischen Nachweisen belegten Forschungen von Boas bezeichnen als Schiller'n gehörig folgende Xenien: 1—6, 8—15, 18, 22, 25, 26, 31, 33—38, 40—47, 49, 53, 54, 57, 59—74, 76—81, 83—92, 95, 97—114, 116—126, 128—133, 135—144, 148—151, 154, 156, 157, 178, 180, 181, 182, 184—202, 204, 206—209, 218, 220—222, 224, 226—231, 235, 237, 238, 245, 251, 263—271, 273, 274—276, 283—286, 288, 289, 291—297, 299, 301—318, 320—348, 354—359, 366—414; — zu den Xenien gehörig: 415—419, 429—433; — Votivtafeln: 434, 435—447, 450—457, 460, 461, 465, 470—472, 477—491, 495—521, 524, 525, 527, 530, 535, 536—539, 542, 544—548, 553, 557; — Einzelne Votivtafeln: 582, 585, 586—589, 591—601; — Xenien für weibliche Gäste: 618, 619, 624—626, 631, 639, 640, 648, 649, 652, 653, 655—668.

Namen der Personen, auf welche in den *Xenien* (ohne Unterschied, ob von Schiller oder Goethe) hingedeutet wird*: Johann Christoph **Adelung** (86, 105), Charl. v. Ahlefeld $\frac{(630)}{\text{III, S. 183}}$, Joh. Wilh. v. Archenholz (261), Aristoteles (372), Jens Baggesen (128 [?], 249), Rud. Zachar. Becker (71, 252, 309, *25, *35, *52, *53), Wilhelm Gottlieb Becker (132, 276), Karl Friedrich Benkowitz $\frac{(575)}{\text{III, S. 171}}$, G. Berkeley (377), A. Fr. Bernhardi (275), Friedrich Justin Bertuch (262), Lina Gräfin v. Beust (620), Freiherr v. Bibra (250), Johann Erich Biester (81), Frau Böhmer, nachm. Frau v. Schlegel (273, $\frac{274,\ 281}{\text{III, S. 173}}$, 626 [?]), Karl August Böttiger ($\frac{77}{\text{III, S. 156}}$, 155, 441, 445, *69, *100, *115), Friedrich Bouterweck (275 [?], 316), Gottfried August Bürger (345, *71), Johann Georg Büsch (236), Joach. Heinr. Campe (87, 140, 141, 151, 152, *77, *94), Asm. Jac. Carstens (135), Matth. Claudius (18, *23), Anacharsis Baron v. Cloots (235), Karl Friedrich Cramer ($\frac{230,\ 231}{\text{III, S. 166}}$, 235), Johann Friedrich v. Cronegk (315), Theodor Anton Maria v. Dalberg ($\frac{430\text{ und }431}{\text{III, S. 179}}$, René Descartes (374), Denys Diderot (113), Ludw. Dulon $\frac{(290)}{\text{III, S. 175}}$, M. J. Gottfr. Dyk (45, 46, 292, 314, 339, *32, *92), Christoph Daniel Ebeling (236), Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha und Altenburg (127 [?], $\frac{180,\ 270}{\text{III, S. 151 u. 170}}$, 478, 549—551, 592, 593 [?]), Joh. Joach. Eschenburg (85, 139, 390, 391, *94, *109), Joh. Ludw. Ewald (258, *10), Ign. Aur. Fessler (316), Joh. Gottl. Fichte (380, *14), Joh. Georg Adam Forster (162, 163, $\frac{347}{\text{III, S. 176}}$, 348), Constanze v. Fritsch (634), Christian Garve (156), Friedrich Gedike (*106), Christ. Fürchteg. Gellert (314), Friedr. v. Gentz (256), Joh. Wilh. Ludw. Gleim (343, 344), Goethe (137, 270, 396 [?], 447, 456, 457), Christiane Goethe (621), Louise v. Göchhausen (627), Georg Joachim Göschen (284, *37), Joh. Christoph Gottsched (346), Albr. v. Haller $\frac{(353)}{\text{III, S. 177}}$, L. L. Haschka (413), Heinrich, *Prof. in Jena* $\frac{(299)}{\text{III, S. 175}}$, W. Heinse (*22, *105), Aug. Ad. Friedr. v. Hennings (50, 257, *11), Joh. Gottfr. v. Herder (448), Joh. Timoth. Hermes (13, 14, 25, *18), Karl Heinr. Heydenreich (122, 123), Christian Gottlob Heyne (366—370), Ludw. Ferd. Huber (49, 149, 150, *7, *125), Alex. v. Humboldt (161, 163), Wilh. v. Humboldt (542, *51), David Hume (385), J. G. Jacobi (2), Friedr. Heinr. Jacobi (*29), Ludw. Heinr. v. Jakob (54, 70, 253, 296, 297, 419, *81), Fr. Jakobs $\frac{(69)}{\text{III, S. 200 u. f.}}$, J. Paul, siehe Richter, Daniel Jenisch (178, 268, 269, 295), Aug. Wilhelm Iffland (120, 121, 406), Joseph II. (286), Johann Heinrich Jung, genannt Stilling (19), Charlotte v. Kalb (*98), Immanuel Kant (53, 63, 379, 389, 480—482, 485, 486, 488, 503—506, $\frac{559—574}{\text{III, S. 181}}$, Franz Alex. v. Kleist $\frac{(133)}{\text{III, S. 158}}$, Friedr. Gottlieb Klopstock (349, *107), Christian Adolf Klotz (351), Henriette von Knebel ($\frac{126,\ 127}{\text{III, S. 152}}$, 630 [?]), Christian Gottfried Körner (126 [?]), Ludwig Theobul Kosegarten (126 [?]), Aug. v. Kotzebue (271, 404, 406, *19, *27), Karl Gottlob Kramer (363), A. F. C. Langbein (300), Joh. Kaspar Lavater (11, 12, 20, 21, 22 [?], 422 [?], 485, 486, 488, *123), Gottfried Wilhelm v. Leibnitz (378), A. Lenz (625), Karl Gotth. Lessing (314, 356), Gotthold Ephraim Lessing (338, 394, $\frac{433}{\text{II, S. 181}}$), Joel Löwe (179), Louise von Darmstadt (622), Louise, Herzogin von Weimar (635), Mackenson (*34), Joh. Kasp. Friedrich Manso (33, 34, 35, 38, 42, 89, 335, *76, *86, *87, *88, *95, *114), Marc. Val. Martialis (364, 365), Christoph Meiners (265, *93), Aug. Gottlieb Meissner (363), Leonhard Meister (266, *103), Moses Mendelssohn (354), Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer (429, 447 [?]), Heinrich Meyer (81, 429, 447), Karl

* Ueber die mit einem Stern (*) bezeichneten Namen oder Zahlen gibt Maltzahn-Boas' neueste Schrift „Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript" (*Berlin* 1856) *[s. Marg. 485]* Aufschluss, und zwar beziehen sich die Zahlen auf die dortige Numerirung der *Xenien*; wo die römische Zahl III als Bruch neben der Seitenzahl steht, ist die Seitenzahl des „Xenien-Manuscripts" mit der dort befindlichen Erklärung gemeint; die über dem Bruchstrich stehenden Zahlen weisen aber auf die Xenien in Boas' „Xenien-Kampf" *[Marg. 484]*.

Die Xenien. *Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.*

Phil. Moritz (*28), Isaak Newton (164—167, 170, 172, 173), Christian Friedr. Nicolai (9, 10, 24, 73, 128 [?], 142—144, 184—206, 218, 238, 254, 334, 355, 415—418, *44, *45, *46, *47, *48, *90), Ludw. Heinr. v. Nicolay (131), Louis Jos. Philipp, Herzog von Orleans (350), Gottl. Konr. Pfeffel (6), Ernst Platner (64—66, 285, 289, *104), Samuel v. Pufendorf (387), Joseph Friedrich v. Racknitz (17, 27, 28, $\frac{163}{III, S. 161}$), Friedr. Wilh. Basilius v. Ramdohr (119), Karl Friedr. Ramler (74, 106, 359, *16), Johann Friedrich Reichardt (50, 80, 128, 145, 146, 147, 208—217, $\frac{219—229}{III, S. 165}$, $\frac{250 u. 251}{III, S. 168}$, 421, *17, *68, *122, *123), Karl v. Reinhard (295, *16), Karl Leonh. Reinhold (381), Jean Paul Friedrich Richter (41, 424—428, *31), Johann Christoph Rüdiger (179), Christian Gotthilf Salzmann (148, $\frac{282}{III, S. 174}$), Friedrich Wilh. Jos. Schelling (181, 182), Schiller (138, 249, 260, 406), Joh. Friedr. Schink (272, 391), Johann Elias Schlegel (315, 341), Aug. Wilhelm v. Schlegel (342), Friedrich v. Schlegel (302, 305, 308, 310, 320—331, 342, 391, 392, *126, *127, *128), Ad. Heinrich Friedrich Schlichtegroll (44, 77, *43, *80), Johann Georg Schlosser (63, 485, 486, 600), Christian Erhard Schmid (383), Friedrich Wilhelm August Schmidt (246), Eulogius Schneider (337), Friedrich Ludw. Schröder (404, 406), Christ. Gottfr. Schütz (82, *4, *102), Charlotte v. Seebach ($\frac{630}{III, S. 183}$), Joh. Joachim Spalding (293), Baruch Bened. Spinoza (376), Georg Ernst Stahl (170), Charl. v. Stein (*98), Stilling, siehe Jung, Christian Graf zu Stolberg (23, 72, 125, 357), Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (16, 26, 52, 72, 116—118, 125, 278, 279, 357, 485, 486, *33, *72, *74), Joh. Georg Sulzer (88, 352), Aug. Moritz Thümmel (154, $\frac{142}{III, S. 159 u. 204, 207}$, *40, *41, *42, *101), Ernst Christian Trapp (), Johann Heinr. Voss (75, 120, 121, 129, 130, 248, *5), Ernestine Vulpius (633), Christian Fel. Weisse (45, 46, 314, 339), C. M. Wieland (40, 76, 183, 259, 280—284, 360—362, 390, 446, *9), Ernst Karl Wieland (267), Friedrich August Wolf (264), Henriette von Wolfskeel (623), Christian Heinr. Wolke (287), Karl Ludwig v. Woltmann (157), Christian Ernst Wünsch ($\frac{17}{III, S. 165}$), Heinr. Würtz (267).

Namen, welche in den „Antixenien“ berührt werden (gleichfalls mit Beziehung auf Boas' Werk, II. Band). Amalie, Herzogin zu Sachsen-Weimar (II, S. 164), Jacob Balde (98), Charles Batteux (99), Johann Erich Biester (100), Karl August Böttiger (98), Joachim Heinrich Campe (97, 135, 176), Math. Claudius (118), Cotta (133), Joseph Gottfried Dyk (101), Christoph Daniel Ebeling (33), Joh. Joachim Eschenburg (162), Joh. Gottl. Fichte (95), Christ. Fürchtegott Gellert (135), Goethe (72—74, 76, 77, 80—82, 89—91, 94, 132, 134, 136—138, 144, 146, 160, 163, 176, 177, 183—185, 188—190, 201, 202, 265, 268, 270—272, 289), Lor. Leop. Haschka (138), Karl. Heinr. Heydenreich (99), Christian Gottlob Heyne (96, 174), John Howard (115), Lorenz Hübner (24 u. f., 228), Aug. Wilh. Iffland (97), Ludwig Heinrich v. Jakob (137), Friedrich Jakobs (96, 291), Joh. Heinr. Jung-Stilling (97), Immanuel Kant (99), Karl August, Herzog zu Weimar (133), Ewald v. Kleist (161), Friedrich Gottlieb Klopstock (99, 138, 178), Christian Ad. Klotz (134), Aug. v. Kotzebue (96), Joh. Kasp. Friedr. Manso (87, 98, 101, 114, 138), Friedr. v. Matthisson (133), Sophie Mereau (96), Joh. Georg Meusel (142), Christ. Friedr. Nicolai (97, 101, 140), Isaak Newton (176), Ludwig Joseph Philipp, Herzog von Orleans (196), Gottl. Konr. Pfeffel (133), Joh. Friedr. Reichardt (140, 141, 177, 202), Schiller (72—75, 77—79, 82, 87—90, 93, 113—115, 132, 133, 136, 137, 141, 171—173, 176, 177, 184, 188, 189, 204, 266, 285—289), A. Wilh. v. Schlegel (285), Friedrich v. Schlegel (95, 133), Ad. Heinrich Friedr. Schlichtegroll (58), Johann Hieron. Schröter (161), Christian Gottfr. Schütz (173), Stilling, siehe Jung-Stilling, Ludw. Tieck (289), Joh. Heinr. Voss (98, 119, 140), Christiane Vulpius (136, 145, 186), C. M. Wieland (61, 100, 101, 139), Friedr. Aug. Wolf (264), Henriette v. Wolfskeel (186).

Die Xenien.
Neue Ausgaben mit und ohne Commentar.

*

Ueber Boas' „Schiller und Goethe im Xenien-Kampf“ haben sich die Stimmen der Kritik — mit Ausnahme jener von H. Düntzer in „Herrig's Archiv“ — einmüthig sehr günstig, dem Werke eine bleibende Stelle in der deutschen Literaturgeschichte anweisend, ausgesprochen. Hier folgen die bedeutendsten und zwar jener kritischen Organe, welche in Sachen des Geschmacks in Deutschland den Ton angeben.

Deutsches Museum, herausgegeben von R. Prutz, 1851, I. Jahrg. October — December, S. 866. 487

*

Europa, herausgegeben von Gustav Kühne, 1851, Nr. 31, und 1856, Sp. 1373. 488

*

Augsburger Allgemeine Zeitung, 1851, Beilage Nr. 71 (12. März). 489

*

Hamburger Jahreszeiten, 1851, Nr. 14 (2. April). 490
Eine kurze, aber scharfsinnige Anzeige von Varnhagen v. Ense.

*

Wanderer (Wiener pol. Bl.), 1851, Nr. 162 (6. April). 491

*

Blätter für literarische Unterhaltung, 1851, Nr. 113 (9. August), von Max Waldau (Georg Spiller v. Hauenschild). 492 Mit allem Geiste und jener liebevollen Theilnahme des zu früh der deutschen Literatur Entrissenen geschrieben, welche die leider nicht gesammelten kritischen Aufsätze Waldau's kennzeichnen. Waldau oder — wie sein eigentlicher Name lautet — Spiller schien als ein glanzreiches Gestirn am Horizonte deutschen Schriftthums aufgehen zu wollen, wie einst Jener, mit dessen Namen sein eigener so schön anklingt: Spiller — Schiller. Es sollte anders und traurig genug kommen. Mitten in grossartigen Plänen, neuen Entwürfen, mächtig bewegenden Gedanken schnitt die unerbittliche Parze seinen Lebensfaden ab, und die Muse klagte an seinem Grabe wie seit Jahrzehenten — seit Goethe's Tode — bei keinem ihrer Auserwählten.
[s. a. Marg. 505].

*

Herrig's Archiv für neuere Sprachen u. Literatur, Jahrgang 1852, Band I, S. 73—96, von Heinr. Düntzer. 493

*

„Schiller und Goethe im Xenien-Kampf“ 494
[Morgenblatt für gebildete Leser, 1851, Nr. 52—57].
An Boas' Schrift anknüpfend ergänzt es dieselbe durch mannigfache Einzelnheiten und gibt eine gedrängte Skizze dieses Ereignisses, das einzig in seiner Art in der deutschen Literatur dasteht.

*

Saupe, Ernst Julius *(Subconrector am Gymnasium zu Gera).* Die Schiller-Goethe'schen Xenien. Erläutert von — — *Leipzig* 1852. 495

[Vgl. darüber „Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript“ (Berlin 1856), S. 27.]

Zur Kritik und Geschichte der Xenien.

Zur Kritik und Geschichte der Xenien.

Allgemeine Literaturzeitung 1802, Nr. 208 (vom 24. Juli). 496

Joh. Christoph Schwab beschuldigte in der Vorrede zu seinem Werke „Vergleichung des Kantischen Moralprincips mit dem Leibnitz-Wolfischen“ (*Berlin* 1800), die *„Allgemeine Literaturzeitung“*, dass sie für Kant's Philosophie ungeziemender Weise Partei nehme,

Schriften, gegen dieselbe gerichtet, wie jene von Nicolai, mit Stillschweigen übergehe u. s. w. So habe sie auch die „*Xenien*“ nicht recensirt. Schütz, Redacteur der „*Allgem. Literaturzeitung*“, entgegnet nun in obiger Nummer auf den Vorwurf der Unterlassung einer Recension der „*Xenien*“, welche Entgegnung allgemein so gefiel, dass die „*Zeitung für die elegante Welt*“, 1802, Nr. 154, von ihr sagte: „Sie verdiente auf einen Obelisken mit Gold geschrieben und zwischen Jena und Weimar aufgestellt zu werden“.

*

497 *Bibliothek der redenden u. bildenden Künste, 1806, Band I, S. 167.*

Diese „*Bibliothek*“ bildet die Fortsetzung der „*Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften*“, welche Buchhändler *Mag. Jos. Gottfr. Dyk (geb. 1750, gest. 1813)* zu *Leipzig* herausgegeben hat. Das Blatt wurde in den *Xenien* 45, 46, 292, 314, 339 scharf mitgenommen und in dem an Friedrich Jacobs gerichteten *Xenion* 69 das „*Dykische Pferch*“ genannt. Die *Xenien* und ihre Verfasser wurden aber darin auch nicht geschont *[vergl. Marg. 511]*. In obiger neuer Fortsetzung erschien nun eine Folge von Briefen über die Entwickelung der modernen deutschen Literatur und im 19. Briefe (Band I, S. 167) über die *Xenien*. Kaum ein Jahrzehent später, und welch eine veränderte Anschauung über das Xenien-Ereigniss! Die *Xenien* waren „Schwärmer auf Stroh geworfen“, sie haben „den auf Trivialität gegründeten Dünkel ein wenig zur Erkenntniss zurückgeführt, und das Reich der wichtig thuenden Alltäglichkeit verengt“.

*

498 Wackernagel, „Deutsches Lesebuch“, versuchte der erste, jedem der beiden Dichter aus ihrer Xenien-Gabe ihr Eigenthum zuzuweisen.

*

499 „Goethe's Philosophie“. Eine vollständige, systematisch geordnete Zusammenstellung seiner Ideen über Leben, Liebe, Ehe, Freundschaft u. s. w. aus seinen sämmtlichen poetischen und wissenschaftlichen Werken. Herausgegeben und mit einer Charakteristik seines philosophischen Geistes begleitet von Fr. Karl Julius Schütz. 7 Bände (*Hamburg* 1825—1827). Enthält im 3. Bande die „*Xenien*“, worin mannigfache Deutungen von Namen vorkommen, welche von den Erläuterungen in Daniel Jenisch' „Literarischen Spiessruthen“ abweichen, und insofern sehr zu berücksichtigen sind, als Schütz im Hause seines Vaters, des Hofrathes Schütz in Jena, Gelegenheit hatte, den Schleier der xenistischen Mysterien vollends zu lüften, und seine Mittheilungen im Allgemeinen aus verlässlicher Quelle genommen sind.

*

500 Das literarhistorische Taschenbuch, herausgegeben von R. E. Prutz, 4. Jahrgang (*Hannover* 1846, *Kius*) enthält S. 447 den Aufsatz: „Zur Kritik der Goethe-Schiller'schen Epigramme von 1796. Von J. W. Schaefer.“

Eine scharfsinnige, gedrängte und für den Literarhistoriker interessante Sonderung: welche von den *Epigrammen* und *Xenien*, da Goethe und Schiller dieselben vereint gearbeitet, dem Einen oder dem Andern zuzuschreiben sind. Schaefer führt seine im obigen Aufsatze ausgesprochenen Ideen in der gleichzeitig von ihm veranstalteten Ausgabe von: „Goethe's Gedichte. Auswahl für Schule und Haus“ (*Stuttgart* 1846) praktisch durch.

*

501 Varnhagen's „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften“. 2. Aufl., Bd. V, S. 362 u. f.

„*Die Xenien* brachen wie ein plötzliches Strafgericht in das verwilderte und verschwächte Treiben, das sich im Gebiete der Geistesbildung üppig eingenistet hatte.“ . . . Der Erfolg bewährte das gute Recht der aufgetretenen Ritter. . . . „Die *Xenien* haben vollständig gesiegt und ihr Feldzug wird in den Jahrbüchern literarischen Ruhmes ehrenvoll mitgezählt.“

*

502 Karl Hoffmeister in seiner „Nachlese zu Schiller's Werken“ sonderte gleichfalls die *Xenien* nach Schiller und Goethe ab; er benützte dazu ein Prachtexemplar des Almanachs, worin Charlotte, Schiller's Gattin, die meisten Epigramme mit Sch. oder G. bezeichnet hatte. — Auch enthält „Schiller's Leben“ von Hoffmeister (in fünf Bänden) Manches über die *Xenien*; — ebenso Viehoff's „Commentar zu Schiller's Gedichten“, — und Karl Grün's Werk: „Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter“ (*Leipzig* 1844), dessen in der zweiten Abtheilung dieses Werkes nähere Erwähnung geschieht.

*

503 Heinrich Düntzer, „Ueber die Xenien“ im „Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen. Eine Vierteljahresschrift, herausgegeben von Ludwig Herrig und Heinr. Viehoff“ (*Elberfeld, Bädeker.* gr. 8.), Bd. V, S. 172 u. f., 382 u. f.

Hoffmeister, Schaefer, Viehoff, Wackernagel entgegen, welche eine Trennung der *Xenien* nach ihren eigentlichen Autoren versuchten, tritt Düntzer gegen ein solches Beginnen überhaupt auf, verwirft die bereits erwähnte Bezeichnung der Epigramme durch die Frau Schiller's und, in seiner Vorliebe für Goethe, gibt er das Gebahren Hoffmeister's, welcher die schönsten und geistreichsten Epigramme Schiller'n vindicirt, nicht zu.

*

504 G. G. Gervinus, „Geschichte der deutschen Dichtung“ (*Leipzig* 1853 u. f., *W. Engelmann*). Vierte, verbesserte Ausgabe, Bd. V, S. 411—418.

Dieser grosse Literaturhistoriker Deutschlands gibt ein Gesammtbild der Bedeutung und Wirkung der *Xenien*. In scharfen Umrissen zeichnet er ihre Entstehung, Gestaltung, Wirkung im Augenblick und für die Zukunft. „ . . . . . So sind die *Xenien*“, schreibt Gervinus (S. 413), „absichtslos zu einer Art Charakteristik der nächsten literarischen Erscheinungen geworden. Wir könnten den Gang unserer Darstellung in den letzten Abschnitten daran erläutern, so ganz sind diese Aussprüche in dem strengen Sinne des Urtheils gemacht, das sich ein Mann bildet, der die Zeitereignisse schon als Geschichte ansieht und sich in die Ferne der Zeiten denkt, wo die Schuppen der Befangenheit auch von dem Auge des gewöhnlichen Lesers abfallen. . . . . .“ (S. 416:) „Es hindert uns nicht, einzelne *Xenien*, ihrer Tendenz, ihrer Form, ihrer Persönlichkeit wegen zu verwerfen, wohl aber, dem Sinne des Ganzen entgegenzutreten. Es ist hie und da Unrecht gethan, aber wer im Kriege ist und selbst Partei ergreift, der kann nicht unparteiisch sein sollen. . . . . .“ (S. 417:) „Wirklich haben die *Xenien* in diesem Sinne die literarische Revolution in Deutschland nach einer momentanen Pause erneuert und fortgeführt; und gewiss sollte man von den *Xenien* weniger als von sehr vielen andern der Producte unserer Dichter sagen, dass die darauf gewandte Zeit verloren gewesen sei.“

*

505 Der geniale Dichter und Kritiker Max Waldau entwirft von der Xenien-Fehde zwei wesentlich verschiedene Bilder, je nachdem er sie vom Standpunkte ihrer Zeitgenossen, oder von dem der Gegenwart betrachtet. „Man darf nicht verkennen“ — schreibt Max Waldau — „dass in den Tagen, welche der Fehde zum Hintergrunde dienen, trotz aller Spaltungen immerhin noch etwas wie ein Zusammenhang in der gelehrt schönwissenschaftlichen Welt existirte. Corporatives Zusammengehören und solidarisches Zusammenstehen war allerdings nicht durch Umrisslinien bestimmt, aber *esprit de corps* war nichtsdestoweniger vorhanden, und selbst ein äusseres Band liesse sich im Wesen der damaligen Journalistik finden. Dieser Quasi-Körper, gebildet von gelehrten Dichtern und poetisirenden Gelehrten, hatte die Tradition, als souverainer Senat berufen zu sein, die *respublica litterarum* durch alle etwanigen Stürme zu leiten. Stillschweigend oder ohnmächtig grollend war ihm dies Recht bisher immer zugestanden worden, er hatte stets

das letzte, entscheidende Wort behalten. Es wäre demnach der ganz natürliche Lauf der Dinge gewesen, wenn die erste Empörung ein bündiges Verdammungsurtheil gegen die Rebellen, die Feinde göttlicher und menschlicher Ordnung, zuwege gebracht hätte, da der Senat sich doch nur schier *in corpore* angegriffen sah, und man seinen historischen Rechten ein nagelneues literarisches Naturrecht entgegensetzte. Ward ja doch den Senatoren an der Toga gezerrt, wies man ihnen doch, statt curulischer Sessel, die Schulbank oder gar den Erbsensack in der Armensünderecke zu; — die entsetzlich gewaltige Beredsamkeit zweier Gracchen zugleich donnerte an ihr Ohr; was Wunder wenn sie zeterten: *Videant consules, ne quid detrimenti capiat respublica!* Oder stürmten nicht die Titanen den Olymp, und waren jene die sich für unsterbliche Götter hielten, obgleich keinem Sterblichen die olympische Heiterkeit fremder war als ihnen, nicht schon *ex officio* verpflichtet, die Verwegenen mit Lastblöcken und Donnerkeilen zu vernichten? Man erwartete auch nichts Anderes, denn formell schienen sie im Rechte, und wenn das grosse Publicum, der scandalfrohe Haufe, auch im Augenblicke dem kühnen Handstreich der Xenienschleuderer Beifall zujubelte, er gab darum seine alten Freunde nicht auf und schwelgte in der Hoffnung auf ein tüchtiges Handgemenge. Dessen, dass der Angriff schon die entscheidende Schlacht gewesen, war sich niemand und die Sieger selbst nicht bewusst. Die Schriftstellerwelt aber, vom Quartantenritter bis zum Artikelschmiede, war entrüstet, und so viele warme Verehrer auch die Angreifer schon damals besassen, keine Stimme von einigem Gewicht mochte den Angriff offen und laut in Schutz nehmen. Nach irgend einer Richtung hin war jedermann der Ansicht, dass ein Unrecht geschehen sei.

Der Standpunkt von heute kehrt die Sache nahebei um. Immerhin mag es der Aufstand der Gracchen gewesen sein; die heutige Geschichtsanschauung lässt die gracchischen Wirren als einen Aufruhr des Senats gegen berechtigte Forderungen erscheinen. Zudem erlag diesmal der Senat, und hätte auch Manso gern den prügelnden Saturnius gespielt, und hätte auch manch' Anderer gern wie Septimulejus für einen mit Blei gefüllten Kopf siebzehn Pfund Goldes verdient, die Gelegenheit dazu fand sich eben nicht. Auch die Blitze des Zeus sehen wir nicht in Nicolai's oder Reichardt's Händen; wir meinen sogar, dass die Mehrzahl der Getroffenen nur dem vernichtenden Angriffsstrahle die Weihe zur Unsterblichkeit verdanke. Vor unseren Augen stehen die „Rebellen" von 1796 als hohe, unantastbare Göttergestalten da, sie leben noch und haben Altäre und Opfer, während alle *Dii minorum gentium*, die ihrerzeit Hekatomben forderten, todt und vergessen sind. Was in jener Zeit noch eine Zukunft war, der Erfolg auch und die Folgen der That, all dies wirkt auf unser Urtheil ein, und lässt endlich die Abwehr sich im arg grellen Lichte zeigen. Aber es ist ein Anderes: draussen, mitten im Blitze speienden Unwetter gefährdet zu stehen, oder — wie wir jetzt thun — hinterher, wenn der Sturm verbraust ist, behaglich die gereinigte, erfrischte Luft zu schlürfen und sich des wohlthätigen Einflusses bewusst zu werden, den der Kampf in der Natur auf die Natur selbst ausgeübt hat. Es ist ein Anderes: einen Platz zu räumen, den man lange Zeit, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, unangefochten eingenommen hat, oder völlig parteilos, wie wir, einem Dritten Rang und Würde zuzuerkennen.

*

506 Als bibliographische Notiz erscheint es bemerkenswerth, dass gleich dem Schiller'schen Musenalmanach für 1797 der grössere Theil der Antixenien mit lateinischen Lettern gedruckt sei. Früher erschienen besonders schöne Ausgaben poetischer Werke mit lateinischen Typen, wie die Altonaer Ausgabe des „Messias" aus dem Jahre 1774, die Göschen'sche Ausgabe von Wieland's Werken aus dem Jahre 1780, die Züricher und Mannheimer Dichtersammlungen u. s. w. Seit dieser Zeit kam aber der Gebrauch der lateinischen Typen für poetische Schriften überhaupt in die Mode.

Gleichzeitige Journalstimmen über die Xenien.*

Kaiserlich privilegirter Reichsanzeiger, herausgegeben 507
von R. Z. Becker, Jahrg. 1796, Nr. 251.

Xenion 252 (von Goethe) ist gegen den „Reichsanzeiger" gerichtet. Obige Nummer des Blattes bringt eine nichtssagende kurze Entgegnung.

Derselbe 1797, Nr. 34, enthält einen Brief von Joh. Timotheus Hermes vom 21. Januar 1797, welcher in den *Xenien* 13, 14, 25 und *18 — sämmtlich von Schiller — scharf wegkam. Dieser Brief soll eigentlich nur eine Preisermässigung von Hermes' Predigten ankündigen, enthält aber nebenbei einen kleinen Ausfall auf die *Xenien*. Seinen Groll über die Angriffe in den *Xenien* machte Hermes erst einige Jahre später Luft. *[Vergl. die Zeitung für die elegante Welt 1802, Nr. 154.]*

*

Oberdeutsche allgem. Literaturzeitung, 1796, Stück 132, 508
155; 1797, Stück 22, 23, 75, 128 und 151.

Dieses in Salzburg ausgegebene Blatt war durch *Xen.* 78:

Locken der Berenice.
Sehet auch, wie ihr in S** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenice's Haar striegeln mit eisernem Kamm. (Sch.)

getroffen worden. Hatte der Redacteur Lorenz Hübner dieses *Xenion* nicht auf sich bezogen, oder überhaupt nicht verstanden, kurz die Kritik des „Musenalmanachs" ist lobend und nimmt die allgemein verschrieenen *Xenien* öffentlich in Schutz. Unterzeichnet steht: „—βμ.". Später widmete dieses Journal auch der „Antixenien-Literatur" seine Aufmerksamkeit, und Stück 155 des Jahrgangs 1796 bespricht Manso's *Gegengeschenke*; die Chiffer ist dieselbe geblieben, nur sind beide Lettern griechisch „—βμ.". Im Stück 22 u. 23 des Jahrganges 1797 würdigt ein „J.W." Nicolai's „Anhang"; Stück 75 dieses Jahrganges enthält eine Besprechung der *Berlocken* von „Frbg."; im Stück 128 dieses Jahrganges hält ein „Sm." gleich über fünf Antixenien: den „Mückenalmanach", „die Trogalien", „die Parodien", „des alten Peleus Kraft und Schnelle" und „Ein Paar Worte zur Ehrenrettung" Revue, und hebt seine Verurtheilung mit einem Gedanken an, den Goethe zu gleicher Zeit in einem Briefe an Schiller aus Anlass des Pamphlets von Nicolai ausgesprochen. „Sm." schreibt: „Das Xenien-Unwesen in der literarischen Welt hat eine Menge Federn und Hände (Köpfe kann man nicht sagen) in Bewegung gesetzt und eine Art von Broderwerb für dürftige Schriftsteller der niedern Classe eröffnet, der aber wohl nach u. nach eine vertrocknete Quelle werden wird". *[Vergl. die Anmerkung zu Nicolai's „Anhange" zu Ende derselben. Marg. 530.]* Erst im letzten Stücke, welches sich mit den *Xenien* befasst, Stück 155 des Jahrganges 1797, bespricht ein H. die „Literarischen Spiessruthen" von Jenisch, und aus einer Stelle dieser Besprechung erräth man deren Verfasser, den Redacteur der „Oberdeutschen allg. Literaturzeitung", L. Hübner selbst, der mittlerweile aus Jenisch' „Spiessruthen" erfahren, dass das *Xenion* 78 auf ihn gemünzt sei. Diese Stelle lautet: „Wem muss nicht längstens schon an diesem allseitigen Injuriengewechsel ekeln? Verdienten dergleichen borstige Köpfe mit ihren Weichselzöpfen (etwa Berenice's Haar?) anders als mit eisernen Kämmen gestriegelt zu werden?"

*

Der unparteiische Correspondent. Hamb. neue Zeitung, 509
1796. Beiträge von gelehrten Sachen, Stück 3.

Eine wie Prosa gedruckte, aber in witzigen Distichen geschriebene Recension der *Xenien* (oder des „Musenalmanachs"), welche im Intelligenzblatte der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek" und im „Archiv der Zeit" nachgedruckt worden, ausserdem unter den Titeln: *Eine Recension von Schiller's Musenkalender. Aus dem Hamburger*

* Die Nummern der *Xenien* beziehen sich auf die in Ed. Boas' Werke: „Schiller und Goethe im Xenien-Kampf" — die mit einem * bezeichneten Zahlen aber auf die Numerirung der Distichen in Ed. Boas', von Wendelin v. Maltzahn herausgegebenem „Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript".

Blatt, Neue Zeitung genannt (16 S.) und *Beilage zu Schiller's Musenalmanach f. d. J. 1797. Zur allgemeinen Erbauung aus dem 3. Stücke der Beiträge von gelehrten Sachen zum Neuen Hamburger Correspondenten versartig abgedruckt*, 1797 (22 S.), besonders gedruckt ausgegeben wurde. Der erste dieser besonderen Nachdrucke hat sogar den Titel in Distichenform gebracht. Der zweite enthält nach dem wörtlichen Abdrucke der Recension ein lateinisches Distichon auf Schiller und ein zweites: M. V — — — an G —, was Boas „Mamsell Vulpius an Goethe" deutet. Für den Verfasser der Recension, der im Blatte mit F* unterzeichnet war, wird Prof. Ebeling gehalten, den das *Xenion* 236:

Historische Quellen.

Augen leiht dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,
Ohren der Taube; du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

von Goethe, trifft. Ebeling *(geb. 1741, gest. 1817)* litt viele Jahre an Harthörigkeit. Unter dem Blinden ist Joh. Georg Büsch *(geb. 1728, gest. 1800)*, dessen Augenleiden fast Blindheit geworden, gemeint. Ebeling war Mitarbeiter der Hamburger Zeitung, lebte in Hamburg und besass den Ruf eines satyrischen Humors. Böttiger hingegen in seinem Leben (I, 133) berichtet: Ernst Christian Trapp in Wolfenbüttel sei Verfasser dieser Recension; stellt jedoch diese ganz unwahrscheinliche Behauptung auf, ohne weiteren Beweis dafür zu geben; Varnhagen von Ense bezeichnet aber in einem Briefe an Boas (II, 34) Ebeling mit Bestimmtheit als ihren Verfasser. *[Vgl. „Schiller's u. Goethe's Xenien-Manuscript", S. 205.]*

*

510 **Deutschland.** (Herausgegeben von J. Fr. Reichardt.) Berlin 1796, Stück 10.

Reichardt hatte die „Horen" getadelt, er sollte mit einer besonderen Xenien-Gabe bedacht werden. Und in der That, nahezu 30 *Xenien* überschütten ihn: 50 (G.), 80 (Sch.), 145 — 147 (G.), 208, 209 (Sch.), 210 — 217 (G.), 219 (G.), 220 — 222 (Sch.), 223 (G.), 224 (Sch.), 225 (G.), 226 — 229 (Sch.), 251 (Sch.), 421 (G.). Beide Dichter haben fast gleichen Antheil an den Angriffen, und nicht bloss der Schriftsteller, auch der Musiker musste herhalten. Schiller verwundete ihn tiefer, wie überhaupt Schiller's *Xenien* durchgängig ätzender, schärfer sind.

80. Zeichen des Scorpions.

Aber nun kommt ein böses Insect aus G(ie)b(ichenstei)n her;
Schmeichelnd naht es; ihr habt, flieht ihr nicht eilig, den Stich.

208. Nur Zeitschriften.

Frankreich fasst er mit einer, das arme Deutschland gewaltig
Mit der andern; doch sind beide papieren und leicht.

222. Kunstgriff.

Schreib' die Journale nur anonym, so kannst du mit vollen
Backen deine Musik loben, es merkt es kein Mensch.

224. Motto's.

Setze nur immer Motto's auf deine Journale, sie zeigen
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

227. Unmögliche Vergeltung.

Deine Collegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien
Ist nicht nöthig und nichts ist auch zu plündern an dir.

Dies die saftigsten der Küchengeschenke, zu deren Verständniss wir hinzufügen, dass Reichardt *(geb. 1751, gest. 1814)* unter Friedrich d. Gr. Capellmeister in Berlin war, dann als kön. Salinendirector auf seinem Landgute zu Giebichenstein lebte. Für den Musenalmanach 1796 hat er einige Compositionen geliefert, deren Mittelmässigkeit auch die Angriffe in seiner Eigenschaft als Musicus veranlassten. In jener stürmischen Zeit, in welcher die Wogen der Revolution von Frankreich nach Deutschland herüberschlugen, redigirte Reichardt zwei Journale: „Frankreich" (*Altona* 1795—1797) und „Deutschland" (1796); jedes Monatstück des letztern trug ein Motto auf dem Titel. Reichardt hielt nun in seinem Journal „Deutschland", Novemberheft 1796, S. 83—102, Gericht über den Musenalmanach, nahm aber den Angriff so, als ob er einzig von Schiller herrührte. Unmittelbar nach der Recension (S. 103—106) folgte die „Erklärung des Herausgebers an das Publicum über die *Xenien* im Schiller'schen Musenalmanach 1797" mit der Bitte an alle Journal-Redactionen, dieselbe durch den Wiederabdruck möglichst zu verbreiten.

Gleichzeitige Journalstimmen über die Xenien.

Diese „Erklärung" brachte Schiller anfänglich in grosse Aufregung. Schiller wollte unmittelbar selbst erwiedern, Goethe, vorsichtig und besonnen, übernahm es aber, Reichardt's Angriff zurückzuschlagen; mittlerweile hatte sich Schiller's Aufregung gedämpft, und die Erwiederung Goethe's, die in dessen Kopf „so reif" war, „dass er sie in einer Stunde dictiren könnte", war auch unterblieben. Und als 1801 Goethe von einer Todkrankheit erstanden, näherte sich ihm Reichardt wieder, und die alte Freundschaft zwischen ihnen beiden lebte von neuem auf.

*

Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 31, 1. Stück, 511
S. 235—240; Bd. 34, 1. Stück, S. 146—155.

Sowohl der damalige Redacteur dieses Journals, Hermann, als sein Vorgänger, Nicolai, waren, Ersterer im *Xenion* 254, Letzterer in einem förmlichen Hagelwetter von *Xenien* übel mitgenommen worden. Von der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" hiess es:

Zehnmal geles'ne Gedanken auf zehnmal bedrucktem Papiere,
Auf zerriebenem Blei stumpfer und bleierner Witz. *(G.)*

Dass dieses Distichon, dessen Autorschaft Boas anfänglich Goethe beilegte, von Schiller verfasst sei, weist B. im „Xenien-Manuscript" S. 112 nach. Wie Nicolai schlimm wegkam, vergleiche seinen „Anhang zu Friedrich Schiller's Musenalmanach" *[Marg. 530]*. Der „Bär von Kiel" — wie der ehemalige Redacteur der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek", deren Fortsetzung von Hamburg nach Kiel verlegt worden, im *Xenion* 73 genannt wurde — zog nun aus seiner Höhle gegen den Bienenstock des Almanachs aus. Im Bd. 31, 1. Stück, S. 235 — 240 ist die Recension des Almanachs enthalten. Diese, mit Zb. unterzeichnet, ist von Langer, *Hofrath u. Bibliothekar in Wolfenbüttel;* sie ist matt und gehaltlos. Nicolai, der überhaupt stark mit *Xenien* bedacht worden, trat mit einer besonderen Schrift auf, welche wir auch besonders anführen werden. Im 1. Stück des 34. Bandes liess nun der nämliche Zb. die „Antixenien" Revue passiren, und es ist dies die vollständigste Uebersicht der Antixenien-Literatur, wenn auch, ihrer befangenen Beurtheilung wegen, die wenigst verlässliche und benützbare. Es werden in derselben besprochen: 1) Die humoristische Distichenrecension von Ebeling in der Neuen Hamburger Zeitung, Beiträge von Gelehrten Sachen 1796, Stück 3. 2) Die „Gegengeschenke" von Manso. 3) Urian's Nachricht. 4) Berlocken. 5) Parodien. 6) Aeakus. 7) Mückenalmanach. 8) Trogalien. 9) Kraft und Schnelle des alten Peleus. 10) Dornenstücke. 11) Literarische Spiessruthen. 12) An die Xeniophoren. 13) Die Ochsiade. 14) Ein paar Worte zur Ehrenrettung. 15) Nicolai's Anhang. Nicolai's Einfluss — wenn nirgend sonst — würde sich doch in der Anzeige seines eigenen Pamphlets, wenn er nicht gar dieselbe geschrieben, verrathen. Mir selbst, als ich an der Lemberger Universitätsbibliothek angestellt war, hat dieses 1. Stück des 34. Bandes der „Neuen allgem. deutschen Bibliothek" wesentlichen Nutzen geleistet und viel Mühe erspart, weil es dasjenige war, welches mich auf diese interessante Periode der deutschen Literatur zuerst recht aufmerksam machte und mir durch die genaue Angabe des damals (1845) schon sehr selten gewordenen Materials das Suchen wesentlich erleichterte. Nur hütete ich mich „jurare in verba magistri", und Boas' Arbeit hat mich überzeugt, wie sehr mein Misstrauen begründet gewesen. *[Vergl. insbesondere noch Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript, S. 196 ff.]*

*

Beiträge zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache, 512
herausgegeben von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. *Braunschweig, Schulbuchhandlung.* 7. Stück (1797).

Joachim Heinr. Campe erwiederte in obiger Zeitschrift die Angriffe, welche die *Xenien* 87 (Sch.), 140 (Sch.), 141 (Sch.), 151 (Sch.), 152 (G.) auf ihn enthielten. Bei Reichardt musste Schiller für Goethe zugleich das Bad ausgiessen, hier gleicht sich die Sache aus. Campe hält sich vornehmlich

an Goethe und beginnt S. 163—178 seine „Bemerkungen über des Herrn Geheimen Raths von Goethe Bemühungen, unsere Sprache reinigen und bereichern zu helfen.“ Im zweiten Theile seiner Entgegnung (S. 179—182) bringt er „Doppelverse (Distichen), ein Gegengeschenk für die Verfasser der *Xenien*“; es sind witzige Antworten auf sämmtliche gegen ihn gerichtete Epigramme des Almanachs, darunter die beste auf das *Xenion* 152:

Der Purist.

Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht? (G.)

Campe erwiedert:

Gieb, auf meine Gefahr, ihm deinen eigenen Namen,
Trifft er nicht jegliche Art, Eine trifft er gewiss.

Schliesslich sei hier bemerkt, dass Campe es war, durch den Schiller im Jahre 1798 das französische Bürgerdiplom erhielt, welches wegen falscher Adresse (Gille) fünf Jahre lang den Weg zu Schiller nicht finden konnte.

*

513 **Der Genius der Zeit,** herausg. von Aug. Ad. Friedrich v. Hennings *(Altona)* 1796, 12. Stück, S. 430; 1797, 1. Stück, S. 49 ff. u. 260 ff.; 3. Stück, S. 429 ff., und 6. Stück, S. 232 ff.

Hennings *(geb. 1746, gest. 1826)* war in den *Xenien* 50 u. 257, beide von Goethe, angegriffen worden. Er redigirte obiges Journal, dessen alles Maass überschreitende Tendenz Goethe besonders missfallen mochte. Nun gab Hennings im 12. Stücke des Jahrganges 1796 seines Journals, S. 434 bis 436, „Gedanken über die *Xenien* im Schiller'schen Musenalmanache“ kund, worin er den Musenalmanach für das schändlichste Pasquill der deutschen Literatur erklärt. Im 1. Stücke des Jahrganges 1797 folgen poetische Angriffe: *An einige Dichter in Schiller's Musenalmanach*, *An die Delatoren*, und *Schlichtegroll's Nachricht ans Publicum für's Jahr 1797*. Dieses letztere Stück lautet:

Weinet, Töchter des Zeus, des Gesangs sich freuende Jungfrau'n,
Weine, germanisches Volk, Schiller und Goethe sind todt.
Aber vor allen erschalle dein Trauerlied, Christus' Gemeinde,
Denn sie erwürgten den Geist, aufzuerstehen im Fleisch.

Als Anmerkung setzte der Verfasser unter diese Distichen:

Das Fleisch ohne Geist ist todt. Jakobi II. 26. Verglichen mit Paulus an die Galater V. 19—22. Die Werke des Fleisches sind: Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Unreinigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Hass, Mord, Saufen, Fressen u. dgl. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.

Dieser Stich war scharf. Die Sache machte Aufsehen. Eine Erwiederung dieses Xenions im „Berlinischen Archive der Zeit“, 1797, V. Stück, S. 420 ist matt. Schlichtegroll selbst, den man für den Verfasser jenes Xenions gehalten, erklärte im „Reichsanzeiger“ 1797, Nr. 34 (9. Febr.): weder direct noch indirect den mindesten Antheil daran zu haben. Ausserdem brachte der „Genius der Zeit“, 1797, 3. Stück, S. 429, eine Abhandlung über das Wort „Xenien“ und dessen Bedeutung bei den Griechen. Der Verfasser unterzeichnete sich: Xenophilos. *[Vergl. noch insbesondere: Schiller's u. Goethe's Xenien-Manuscript (Berlin 1856), S. 213 ff., worin der hauptsächlichste Inhalt von Hennings' Besprechung, die Gedichte: „An einige Dichter in Schiller's Musenalmanach“, „An die Delatoren“, u. m. a. mitgetheilt werden.]*

*

514 **Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks,** herausgegeben von Fr. Ludw. Wilhelm Meyer (*Berlin* 1797), 1. und 5. Stück.

Die umfangreiche Besprechung im Januar-Stücke des „Berlinischen Archivs“ S. 30 ff., betitelt: „Die neuesten Musenalmanache“, im Ganzen schonend und anständig, ist insbesondere bemerkenswerth dadurch, dass durch sie die erste falsche Fährte betreffs der Xenien-Dichter ins Publicum kam. Meyer, Redacteur des „Archivs“, vermuthet Vulpius, Goethe's Schwager, als den Autor der *Xenien*. Im Mai-Stücke des „Archivs“, Seite 420 ff., befinden sich einige Antixenien — mehrere will Meyer unterdrückt haben — und das Bruchstück eines Briefes über die *Xenien* mit dem Motto: „Audiatur et altera pars“. In Schiller's und Goethe's „Xenien-Manuscript“ (*Berlin* 1856), S. 229, werden einige der *Xenien* mitgetheilt. Auch stand im „Archive“ und zwar im I. Hefte des Jahrg. 1797, S. 48—53, die Ebeling zugeschriebene Recension aus dem „Unparteiischen Correspondenten“ zum ersten Male in der Form von Distichen abgedruckt.

*

Der Kosmopolit, eine Monatsschrift zur Beförderung 515
wahrer und allgemeiner Humanität (*Halle* 1797), Stück 1, 4, 9, 10.

Im Januar-Stück (S. 23) dieser von Rath Voss in Halle herausgegebenen Zeitschrift polemisirt ein H. K***t in H. gegen die *Xenien* mit dem Aufsatze: „Die *Xenien* in Schiller's Almanache. (Aus einem Briefe an einen Freund.)“ Im April-Stück (S. 368) erscheint derselbe mit einer „Relation von dem durch die *Xenien* veranlassten Wesen und Unwesen in der literarischen Welt, in Briefen an einen ausserhalb dieser Welt lebenden Freund“. Das September-Heft (S. 287) und October-Heft (S. 305) bringen noch kurze, „*Xenien-Literatur*“ über- und „J**“ unterschriebene Artikel, welche ein Verzeichniss sämmtlicher Gegenschriften nebst kurzen Proben enthalten. Das Ganze ist von geringem Belange.

*

Neuer teutscher Mercur, herausg. von C. M. Wieland, 516
1797, 2. Stück.

Wieland war im „Thierkreis“ (eine Abtheilung der *Xenien*), meist von Schiller, mit *Xenion* 76:

Zeichen der Jungfrau.

Bücket euch, wie sich's geziemt, vor der zierlichen Jungfrau in Weimar,
Schmollt sie auch oft — wer verzeiht Launen der Grazie nicht? (S.)

mit attischer Feinheit begrüsst worden. Auch in den übrigen *Xenien*, die ihn betreffen, 183 (G.), 259 (G.) 280—282 (G.), 283 und 284 (Sch.), 360 (G.), 361 und 362 (G.), 390 (Sch.), 446 (Sch.), kommt er im Ganzen gut weg, am übelsten noch im *Xenion* 40:

Prosaische Reimer.

Wieland, wie reich ist dein Geist! das kann man nur erst empfinden,
Sieht man, wie fad und wie leer dein caput mortuum ist. (Sch.)

welches „caput mortuum“ von Einzelnen auf Manso's „Kunst zu lieben“, ein Seitenstück zu Wieland's „Musarion“, von Anderen auf die damals eben im Erscheinen begriffene Ausgabe von Wieland's Werken (1794—1802), welche manchen poetischen Rückstand enthielt, oder auch auf Wieland's Nachahmer bezogen wurde. Wieland, von geschäftigen Leuten aufgestachelt, begann nun im Januar-Stück seines „Teutschen Mercur“ einen Aufsatz: „Die deutschen Musenalmanache für das Jahr 1797. Ein Gespräch zwischen einem Freund und mir“, worin er die *Xenien* selbst mit Bitterkeit beurtheilt, hingegen die „*Tabulae votivae*“ als einen Schatz von reichhaltigen Gedanken, scharfsinnigen Bemerkungen, zarten Empfindungen oder leichten und feinen Scherzen u. dgl. m. bezeichnet. Im Uebrigen lautete die Ansicht des Publicums bezüglich der Wieland'schen Kritik dahin, dass dieselbe gerade da abgebrochen habe, wo man die eigentliche Pointe erwarte, und dass die Absichtlichkeit, die Namen der Xenisten um jeden Preis zu retten, zu sehr hervortrete.

*

Erlanger gelehrte Zeitung, 1797, 10. Stück. 517

Enthält eine Recension der *Xenien* und eine apologetische Besprechung des 2. und 3. Theiles des „Geistersehers“, dessen Verfasser X. Y. Z. (Follenius) ist. Im „Allgemeinen literarischen Anzeiger“ tritt ein F(riedrich) N(iethhammer) gegen beide Aufsätze auf.

*

Annalen der leidenden Menschheit, in zwanglosen Heften 518
(herausgegeben von Aug. Ad. Friedr. v. Hennings), *Altona* 1797, 3. Heft.

Zu den Erwiederungen auf die *Xenien* im „Genius der Zeit“ fügte Hennings *[Marg. 513]*, durch *Xenion* 257:

G(enius) d(er) Z(eit).

Dich, o Dämon! erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin. (G.)

Gleichzeitige Journalstimmen über die Xenien.

zu tief verwundet, noch in diesen „Annalen“ einen Artikel „Die neuesten Musenalmanache“ hinzu, worin er den Spöttern zu Weimar und Jena ein ganzes Sündenregister vorhält. Ohne Belang.

*

519 **Blätter aus dem Archiv der Toleranz und Intoleranz.** Ein freiwilliger Beitrag zum Archiv der neuesten Kirchengeschichte, 1797, 2. Lieferung.

Die zweite (d. i. die Mai-) Lieferung enthält S. 199 ein paar Distichen „An gewisse Xenien“, als deren Verfasser Ernst Theodor Langer (*Bibliothekar in Wolfenbüttel*) von Boas vermuthet wurde. Die Blätter selbst waren gegen die Zeitschrift „Eudaemonia oder deutsches Volksglück,“ ein Journal für Wahrheit und Recht“ gerichtet, welche sich durch politische und religiöse Angeberei verhasst gemacht hatte. Die *Xenie* oder *Xenien* gegen diese Zeitschrift war und waren wegen einer metrischen Quantitätsbestimmung des Buchstabens *i* im Worte Eudaemonia weggelassen worden. *[Vergl. Boas „Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript“, S. 231 u. 232.]*

*

520 **Humaniora** (*Leipzig* 1797, *P. P. Wolf*). Im 6. Stücke, II. Band, S. 477—486: „Auch über die Xenien“.

Der ungenannte Herausgeber dieser Zeitschrift war Ludw. Ferdin. Huber, der nämliche, den die *Xenien* Nr. 49, 149, 150, 125 und *7 trafen. Das letztere erschien nicht im Almanach abgedruckt, wir lernen es erst aus Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscripte, S. 45, kennen, in welcher Schrift auch obige Recension der *Xenien*, S. 233 bis 240 mitgetheilt wird.

*

521 **Neues Archiv der Schwärmerei und Aufklärung**, den Bedürfnissen der Zeit angemessen. In willkürlichen Heften herausgegeben von F. W. v. Schütz (*Altona* 1797, 2. Heft).

Friedr. Wilhelm v. Schütz, dessen in den *Xenien* gar nicht gedacht wird, brachte im zweiten Hefte seines „Neuen Archivs“ einen „Parodienversuch der Schiller'schen Xenien“. Wer Verfasser dieses „Versuchs“ ist, lässt sich nicht sagen, die Gegengabe selbst ist ohne Geist und Witz. Die „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1846, Nr. 320 (16. Nov.), S. 1278, enthalten bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der *Xenien* eine Reminiscenz, betitelt: „Stimmen über die Schiller-Goethe'schen Xenien vom Jahre 1797“, worin eben dieses in Schütz' „Neues Archiv der Schwärmerei“ „enthaltenen Parodienversuchs der *Xenien*“ gedacht wird.

*

522 **Gothaische gelehrte Zeitung, 1797,** 12. und 99. Stück.

Das 12. Stück (vom 11. Februar) zeigt nachträglich die zweite Auflage des Schiller'schen Musenalmanachs an. Das 99. Stück (vom 13. December) ist für die Xenien-Literatur bedeutsamer, weil bei der Beleuchtung einiger Antixenien, und zwar der „Literarischen Spiessruthen“ von Jenisch, des „Aeakus“, der „Trogalien“, der „Parodien“ und der „Dornenstücke“ einige schätzenswerthe Aufschlüsse gegeben werden. Insbesondere werden mehrere Deutungen der *Xenien* in den „Literarischen Spiessruthen“ von Jenisch berichtigt, so die Glossen zu *Xenion* 42, 63, 81, 88, 126, 131, 238, 265, 282, welche Boas in seinem trefflichen Werke an den betreffenden Stellen benützt hat. Boas vermuthet in dem Recensenten den Hofrath Friedr. Jacobs, der, als später die eigentliche Beziehung des *Xenions* aus dem Thierkreise:

69. Zeichen des Widders.
Auf den Widder stosst ihr zunächst, den Führer der Schafe,
Aus dem Dykischen Pferch springet er trotzig hervor.

den Xenien-Deutern verloren gegangen war, das Eigenthum desselben im „Schiller-Album“ (1837, S. 113) reclamirte. Unter dem „Dykischen Pferch“ ist die bei Dyk herausgegebene „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ verstanden, deren ungenannter Redacteur damals Friedrich Jacobs war.

Allgemeiner literarischer Anzeiger (herausgegeben von Friedrich Roch). *Leipzig* 1797, Nr. 54, 55, S. 577—584, Nr. 56, S. 593—600, Nr. 57, S. 601—607, Nr. 58, S. 609—616, Nr. 59, S. 625—632, Nr. 60, S. 633—640. 523 Gleichzeitige Journalstimmen über die Xenien.

Durch sieben Nummern zieht sich der umfangreiche Aufsatz: „Die *Xenien*, nebst den dazu gehörigen Gegengeschenken, Anhängen u. s. w.“ Es ist eine gehaltvolle, tüchtige, gut gemeinte Recension, deren Verfasser — im Aufsatze unterschreibt er sich Janus Eremita — Joh. Christ. Gretschel heisst und sich durch manche satyrische Schriften und als Fortsetzer des von J. D. Falk begonnenen „Almanachs für Freunde des Scherzes und der Satyre“ (*Leipzig* 1804), den er auch unter dem Namen J. Eremita herausgab, bekannt gemacht hat. Nachdem er die *Xenien* selbst und den Musenalmanach beurtheilt hat, nimmt er 1. Manso's „Gegengeschenke“, 2. G. N. Fischer's „Parodien“, 3. die Berlocken, 4. die Dornenstücke, 5. Aeakus, 6. „Urians Nachricht“, von Claudius, 7. Gleim's „Kraft und Schnelle des Peleus“, 8. Chr. Fürchtegott Fulda's „Trogalien“, 9. den Mückenalmanach, 10. Nicolai's „Anhang“, einzeln vor. Das Urtheil über alle diese Libelle ist maassvoll und beurkundet überall richtigen Tact.

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien — Antixenien. Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar, von einigen dankbaren Gästen. *Leipzig* 1797. 31 S. 8. 3 Gr. 521

Voll bitterer beissender Witze, reich mit Persönlichkeiten, stark mit Grobheit gespickt; wenn es nicht gar so zuchtlos wäre, so hätte es in der Xenien-Literatur seine bleibende Stelle behauptet; allein es ist ein Pamphlet, das den Xenien-Dichtern ihr Gold mit schmutziger Scheidemünze zurückzahlte. Es sind etwa 84 Distichen. Verfasser ist Joh. Kasp. Friedrich Manso, der in den Xenien 33, 34, 35, 38, 42, 89, 335, *76, *86, *87, *88, *95, *114, sämmtlich von Schiller, erbarmungslos bedient wurde. Manso *(geb. 1759, gest. 1826)* hatte durch herbe Urtheile in Dyk's „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ Schiller'n herausgefordert. Schiller widmete seiner Uebersetzung des *Tasso* das *Xenion* 34:

Tasso's Jerusalem von Manso.
Ein asphaltischer Sumpf bezeichnet hier noch die Stätte,
Wo Jerusalem stand, das uns Torquato besang.

Ferner seinem Lehrgedicht: *Die Kunst zu lieben* das gleichnamige *Xenion* 35:

Auch zum Lieben bedarfst du der Kunst? Unglücklicher Manso,
Dass die Natur auch nichts, gar nichts für dich noch gethan!

und widmete ihm auch eine Stelle im Thierkreise, *Xen.* 89:

Der fliegende Fisch.
Neckt euch in Breslau der fliegende Fisch, erwartet's geduldig;
In sein wässriges Reich zieht ihn Neptun bald hinab.

Die angeführten *Xenien*, nur die Hälfte der auf ihn gedichteten, beweisen, wie hold ihm die Xenisten waren. Manso erwiederte nun in seiner Art. Wir wählen nur die herbsten Gegengeschenke.

Kant's Affe in Jena.
Was das Verächtlichste ist von allen verächtlichen Dingen?
Wenn sich ein Affe bemüht, würdig und wichtig zu sein.

Nicolai an Schiller.
Schwaben hab' ich durchreist und manchen Schwaben gesehen,
Aber ein Schwabe wie du hat sich mir nirgends gezeigt.

Don Carlos.
Als jüngst Carlos vernahm, wie scheusslich ihn Schiller verbildet,
Sprach er: Was schlachtet der Narr mich denn zum zweiten Mal ab?

Die Archivare der Zeit.
Wollt ihr, ihr züchtigen Herrn, den Theil der Grazie küssen,
Den ihr bescheiden verschweigt, steht er zu euerm Befehl.

Wir sehen es, welche Zuchtlosigkeit der Uebermuth und poetische Muthwille der beiden Dichter zur Folge gehabt. Nur besteht, was Beide selbst dann schufen, wenn die Muse sich ihnen abzuwenden schien, noch heute; um das, was ihre Gegner, die Literatur wahrhaft besudelnd, gebracht, kümmert

sich höchstens nur der literarische Antiquar. Manso's Schandschrift wurde durch des Buchhändlers Dyk Sorge stark verbreitet. Das Buch erregte selbst in den durch die *Xenien* aufgebrachten Kreisen Unwillen. Schiller nahm den Angriff ernst. Goethe lachte über den bubenhaften Streich. Schiller war es das Unangenehmste an der Sache, dass nun ihre Gegner überhaupt ausrufen würden: sie (er und Goethe) hätten diese Geschichte herbeigeführt und der ganze Scandal wäre durch sie Zwei gegeben. So war es auch gekommen. Die allgemeine Literaturzeitung trat tadelnd gegen Manso auf, dieser aber sagte nunmehr der Muse der Dichtung Lebewohl und fand eine ihm gewogenere Freundin an jener der Geschichte, durch seine Arbeiten auf diesem Felde sühnend, was er durch jene auf dem Felde der Poesie gesündigt. *[Vergl. insbesondere Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript (Berlin 1856), S. 192 u. f.]*

*

525 **Urian's Nachricht von der neuen Aufklärung** nebst einigen andern Kleinigkeiten. Von dem Wandsbecker Boten. *Hamburg* 1797, *Fr. Perthes.* 24 S. 8. 2 Gr.

Das *Xenion* 18:

Erreurs et Vérité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrthum, den brachtest du fort.

womit der gemüthliche Wandsbecker Bote, der alte Matth. Claudius beschenkt worden, und womit insbesondere seine Uebersetzung des mystischen Buches „Des erreurs et de la vérité" von dem Marquis St. Martin getroffen ward, liess ihn so lange nicht ruhen, bis er seinen Aerger über diesen Spott mit obigem Schriftchen sich vom Leibe geschrieben hatte. Die naive Schnurre über die Pseudo-Aufklärung hat weniger mit den *Xenien* zu schaffen, wohl aber die „andern Kleinigkeiten", welche aus Distichen und gereimten Epigrammen bestehen. Sie sind meistens gegen Goethe, und wie Schiller in einem Briefe an Goethe sie treffend bezeichnet, „des Wandsbecker Boten klägliche Verse". Zum Beweise zwei Proben aus den „Kleinigkeiten".

Der berühmte Almanach.

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schiller,
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.

welches nur in einem Worte von Goethe's *Xenie* — aus dessen Xenien-Cyklus „die Eisbahn" — sich unterscheidet:

Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler
Wie der Meister, doch stürzt dieser gefährlicher hin.

Und die matte Travestie auf Schiller's berühmtes *„Das Distichon"* überschriebene *Xenion,* mit gleichem Titel:

Das Distichon.

Im Hexameter zieht der ästhetische Dudelsack Wind ein,
Im Pentameter drauf lässt er ihn wieder heraus.

Man glaubt wahrhaftig den mit seiner Posttasche auf der Landstrasse dahinkeuchenden Boten zu hören.

Mit der genannten Schrift nicht zu verwechseln ist die mit dem ähnlichen Titel: „Urian's Nachricht nebst Antwort" (*Germanien* 1797, *Bädeker in Essen.* 24 S. 8. 4 Gr.), welche, ohne Werth, in keiner Beziehung zu den *Xenien* steht. Für Bibliographen sei noch die Notiz beigefügt, dass diese Schrift von Claudius der erste Verlagsartikel des berühmten Buchhändlers Friedrich Perthes *(gest. 1843)* war. *[Vergl. übrigens „Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript" (Berlin 1856), S. 240.]*

*

526 **Berlocken** an den Schiller'schen Musenalmanach von 1797. *Jena* und *Weimar.* 37 S. 8. 6 Gr.

Als ihr Verfasser wird Christ. Friedrich Traugott Voigt *(geb. 1770, gest. zu Leipzig 1814)* bezeichnet, der, ohne von den *Xenien* getroffen worden zu sein, sich in den Kampf einmischte.

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Der Verlagsort „Jena und Weimar" ist falsch; das Büchlein mit seinen 97 Xenien kam bei *Severin* in *Weissenfels* heraus. Einige sind witzig, viele schal und der Verfasser widerlegt weniger die alten Xenien, als er neue auf die damals bekanntesten Schriftsteller wie Schlegel, Fichte — den er unter der Maske des Wortspiels Pinus beschenkt — Kotzebue, Friedrich Jacobs, Campe, Heyne, Voss, Böttiger, Biester, Sophie Mereau u. A. bringt. Das Epigramm an Heyne:

Keinen Wolf erzogst du an mir, noch eutinischen Löwen;
Was du mich lehrtest, nie werd' es ein Pfeil gegen dich.

lässt errathen, dass ihr Verfasser Philologe seines Zeichens sei. Als Proben seiner Stimmung gegen Schiller und Goethe und seines Witzes mögen hier einige seiner Pfeilspitzen folgen.

Die Horen.

Göttinnen ewiger Jugend wart ihr den Griechen: uns Deutschen
Werdet ihr — ach wie bald — runzlichte Spuckdirnen sein.

Wilhelm Meister.

Goethe's Werk ist er, so dacht' ich und las ihn mit Andacht;
Da floh der Meister davon, kaum dass der Lehrling mir blieb.

K — — e. (Kotzebue.)

Immer hat er zu beichten, der arme Sünder! Die Sünden
Kennet das Publicum längst, aber die Besserung fehlt.

M — o. (Manso.)

Pfui! wer kömmt mir in Weg, indem ich die Lieblinge nenne?
M — o ist es, der Neid treibet ihn keuchend herbei.

Räthsel. (An Böttiger.)

Ominös ist sein Name, er zeigt des Mannes Geschäfte;
Was er auch lärmet und pocht, füllt sich doch nie was er schafft.

Eine Buchhändlerannonce dieser Schrift nannte dieselbe: „Ganz antike und würdige Nachträge zu dem beliebten Musenalmanach"(!); eine andere sprach von ihrem Verfasser als von einem „um die deutsche Literatur eben so verdienten als rühmlichst bekannten Gelehrten, den man an seinem wohlklingenden Versbau und treffenden Witz gar leicht erkennen wird". (!) Ueber Voigt's Buch „Triumph deutschen Witzes" siehe unten *[Marg. 541]*.

*

Dornenstücke. Nebst einem Memento mori für die Verfasser der Xenien. 2. Aufl. (VIII u. 102 S.) *Mannheim* 1797, 2. Aufl. 1798. *Kaufmann.* kl. 12. mit farb. Umschlag. 10 Gr. 527

Zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste enthält Jamben und Prosa und gelungene Gedanken. Die zweite antwortet in gereimten und reimlosen Sinngedichten, öfter selbst in Distichen durch treffenden Witz auf die eigentlichen *Xenien.* Es fehlt nicht an gelungenen Anspielungen und feinen Witzspielen. Der Autor bittet mit dem Mantel der kunstrichterlichen Liebe — doch dieser Mantel deckt nicht viel — die Fehler des Büchleins zu decken. Was aber seine Anonymität betrifft, so wird der Mann in Erlangen — darunter ist der verdienstvolle Literat Joh. Georg Meusel gemeint, dem die Anonymität den Platz zu verderben anfängt — den Schleier derselben schon zu lüften wissen. Erst aus dem von Maltzahn herausgegebenen „Xenien-Manuscript" S. 245 und 246 erfahren wir, dass Boas den feinen Satyriker G. Christoph Lichtenberg als Verfasser der „Dornenstücke" vermuthete. Er selbst nennt sich in der in einem Thale an der Weser, December 1796 geschriebenen Einleitungsepistel: Paul Ehrenpreis.

Die acht Dornenstücke der ersten Abtheilung enthalten nur leichte Anspielungen auf die Xenien-Dichter. Im ersten macht der Autor einen *Ausflug* ins lautbewegte Treiben der literarischen Welt; dann gibt er Auskunft über den Inhalt seines Büchleins; im dritten, *Das Reisen* betitelt, hält er eine poetische Umschau durch die Staaten Europa's; im vierten, *Lebensgenuss,* gibt er im Rückert'schen Geiste eine Fülle treffender Ansichten; das fünfte ist *An den heiligen Vater* gerichtet; im sechsten, *Die Flucht,* beschliesst der Autor, sich aus der Welt, in welcher Insecten, die aus dem

Sumpfe des Wahnes emporsteigen, ihn peinigen, sich zurückzuziehen; das siebente bringt den *Rath an einen jungen Autor;* das achte, *Pegasus und der Dichter,* ist ein in Prosa geschriebener Dialog. Die zweite Abtheilung enthält kürzere Erzählungen und Epigramme. Es ist schwer aus der Menge des Gebotenen, aus dem Geist, Witz und Poesie sprechen, Einzelnes auszuwählen. Als Proben mögen versuchsweise hier stehen:

An die Distichen.

So lärmt, damit an euch das Sprichwort Wahrheit sei:
Bei wenig Wolle viel Geschrei.

Der Eutiner Löwe.

Er hätte einen griech'schen Zahn?
Den mocht' er vom Thersites erben;
D'rum fällt er jeden stillen Wandrer an,
Und klafft noch in die vorgeworfnen Scherben.

Diese Gegenxenie bezieht sich auf Joh. Heinrich Voss zu Eutin, den die Xenien-Dichter mit der *Xenie* 75:

Zeichen des Löwen.

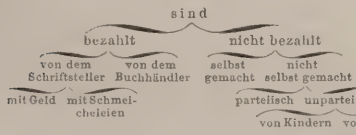
Jetzo nehmt euch in Acht vor dem wackern eutinischen Löwen,
Dass er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuss. (G.)

bedacht hatten.

*

528 **Rebenstock, Johann Adolf.** Aeakus. Oder Fragmente aus den Gerichtsacten der Hölle über die Xenien. Zum Besten eines Feldlazarethes für Gelehrte herausgegeben von — — *Deutschland, W. Nauck in Leipzig* 1797. 124 S. 8. 10 Gr.

Ein Dutzend Aufsätze satyrischen und nichtsatyrischen Inhalts von nur theilweiser Beziehung auf die *Xenien,* und worin auch andere Gegenstände hineingezogen und neue Namen angegriffen werden. Boas im zweiten Bande seines Werkes: „Schiller und Goethe im Xenien-Kampfe", S. 119—129, gibt eine vortreffliche Analyse des voll Humor entworfenen und ebenso ausgeführten Planes. Pikant sind mehrere Stellen in dem lustigen Büchlein. So heisst es an einer: „Kein Zeitalter sei gefährlicher für die Literatur eines Landes als das Zeitalter der kritischen Tag-, Wochen- und Monatsschriften; auch im Alterthume habe man gerade dort am meisten gesündigt, wo die meisten Altäre gebaut wurden". Ergötzlich ist folgende noch heute anwendbare Kategorientabelle des ganzen Recensirwesens in Deutschland:



Eine Klageschrift, worin bewiesen wird, dass die Griechen von der neueren dramatischen Kunst längst überflügelt worden, und dass es Hochverrath am deutschen Geschmacke sei, wenn man immer und immer nur jene als Muster aufstelle, geht dem Antrage, mit den Xenien-Dichtern nach Rechtens zu verfahren, voran. Noch ertheilt Aeakus den zitternden Inculpaten zwei Tage Frist, nach Ablauf derselben überreichen sie eine Bittschrift in Distichen, worin sie sich schuldig bekennen, gefrevelt zu haben. Was auf diese Bittschrift für ein Bescheid erfolgte, hat der anonyme Spottvogel und Autor des „Aeakus" mitzutheilen unterlassen.

*

529 **Trogalien** zur Verdauung der Xenien. *Vescere sodes. Hor. Kochstädt,* zu finden in der Speisekammer, 1797, *Renger* in *Halle.* 63 S. mit Titelk. 8. 9 Gr.

Das satyrische Titelkupfer zeigt uns die Xenien, welche vor einer Barrière ankommen, an der sie von Visitator und Zollschreiber erwartet werden. Die Xenien sind pygmäenhafte verkrüppelte Gestalten, welche von einem Hanswurst angeführt werden. Dieser trägt eine Fahne mit der Inschrift: Schiller und Comp.; Goethe als Satyr mit Bocksfüssen, Hörnern, Spitzohren und langem Schweife erhebt den Reigen des Thierkreises. Die Aehnlichkeit ist gut gegeben. Schiller, in mächtigen Kanonenstiefeln mit schweren Sporen und einer grossen Schnapsflasche, hält sich an Goethe's Satyrschwanz und schwingt die Hetzpeitsche. Das Xiengefolge ist bemüht, mit Stangen und Mistgabeln einen Obelisken umzustürzen, welcher dem „Anstand", der „Sittlichkeit" und „Gerechtigkeit" errichtet ist. Unterhalb stehen, an der Stelle wo sonst Zeichner und Stecher sich zu nennen pflegen, ein paar Gedankenstriche — — —? *inv. et fecit.*

Der anonyme Herausgeber dieser Nagebissen zum Nachtische heisst Christian Fürchtegott Fulda *(geb. 1768, zuletzt Superintendent in Halle).* Die 237 Distichen werden in 14 Gruppen gesondert: „Aufmarsch", „Zum Imbiss", „Der Musenalmanach", „Gespräch nach der Michaelismesse", „Gespräch am ästhetischen Thore", „Die Xenien", „Thüringischer Zodiakus", „Göttergespräch", „Mysterien", „Confessions", „Vielen", „Zweien", „Späte Reue", „Abmarsch".

Nur vollendeter geistiger Cynismus und Scandalsucht konnten diese „Pranger- und Galgenschrift" — wie Boas treffend sie nennt — durch einen Menschen ins Leben gerufen haben, dem die beiden Dichter nie im Leben ein Leides zugefügt und als einen ihnen ganz Unbekannten in den *Xenien* gar nicht bedacht hatten. Des Büchleins witzigstes Xenion, welches sich durch mündliche Ueberlieferung erhalten hat und in der Folge Voss und Manso zugeschrieben worden war, ist das „Die neumodigen Distichen" überschriebene. Es lautet:

In Weimar und Jena macht man Hexameter, wie der;
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter.

Eine Kette von Zoten in Distichen und das Werk eines Lehrers (!) am Pädagogium in Halle, was der Verfasser zu jener Zeit war, ist das „Göttergespräch" (bloss für Gelehrte). Eine milde Anzeige der „Trogalien": in den „Tübingischen gelehrten Anzeigen", 1797, S. 696, nennt diese „Schrift von 4 Bogen um 3 Bogen zu gross".

*

Nicolai, Friedrich. Anhang zu Friedrich Schiller's 530
Musenalmanach für das Jahr 1797. *Duplex libelli dos est: quod risum movet, Et quod prudenti vitam consilio monet. Berlin* u. *Stettin.* 217 S. 8. 16 Gr.

Nicolai ist in den *Xenien* scharf, noch schärfer als Manso angegriffen. Er war es aber auch, der, mit prosaischer Nüchternheit den Adlerflug beider Dichter nicht fassend, gegen alle ihre hochpoetischen Schöpfungen verneinend auftrat.

Er war einer der Ersten, der über den Missbrauch der speculativen Philosophie in einer, wie es ihm schien, am wenigsten dazu geeigneten Monatschrift, als die „Horen" waren, zuerst und mit Entschiedenheit auftrat. Längst schon war sein Sündenregister voll, und in den *Xenien* überschütten die beiden Dichterdioskuren den kritischen ungeschlachten Störefried mit einem wahren Hagelwetter von Küchengeschenken, eines herber und dabei saftiger als das andere. *Xenien* 9, 10, 24, 73, 128, 142—144, 184—206, 218, 238, 254, 334, 355, 415—418, also nahezu 40 Stück *[vgl. überdies Boas, „Schiller's u. Goethe's Xenien-Manuscript" Nr. 44, 45, 46, 47, 48, 90]* sind ihm gewidmet, und eine boshafte Entstellung seines Namens begrüsst ihn in *Xenion* 199:

Briefe über die ästhetische Erziehung.

Dunkel sind sie zuweilen, vielleicht mit Unrecht, o Nickel!
Aber die Deutlichkeit ist wahrlich nicht Tugend an dir. (Sch.)

Nicht schonender behandeln ihn unter andern folgende:

143. Anekdoten von Friedrich II.

Von dem unsterblichen Friedrich, dem Einzigen, handelt in diesen
Blättern der zehnmalzehntausendste sterbliche Fritz. (Sch.)

Auf die zwei Hefte Anekdoten von König Friedrich II., von Friedr. Nicolai (*Berlin* 1788—1792) anspielend. Oder:

184. Nicolai.

Nicolai reiset noch immer, noch lang wird er reisen;
Aber ins Land der Vernunft findet er nimmer den Weg. (Sch.)

Mit Bezug auf seine bekannte „Beschreibung einer Reise durch Deutschland" u. s. w., 12 Bände. — Oder:

189. Philosophische Querköpfe.

Querkopf! schreit ergrimmt in unsern Wäldern Herr Nickel;
Leerkopf! schallt es darauf lustig zum Walde heraus. (Sch.)

Der 11. Band von Nicolai's „Reisebeschreibung" enthielt einen Abschnitt: „Philosophische Querköpfe", betitelt, der offenbar auf Schiller abzielte. — Oder:

190. Empirischer Querkopf.

Armer empirischer Teufel! Du kennst nicht einmal das Dumme
In dir selber, es ist, ach! a priori so dumm! (Sch.)

Oder:

195. Verkehrte Wirkung.

Rührt sonst Einen der Schlag, so stockt die Zunge gewöhnlich;
Diese, so lange gelähmt, schwatzt nur geläufiger fort. (Sch.)

In diesem Tone ging es fort; man sieht, Nicolai hatte, obgleich er die Fehde heraufbeschworen, eine so enorme Dosis erhalten, dass sich sein „Anhang" zu Schiller's „Musenalmanach" leicht erklären lässt. Dass er auf solche Angriffe nicht schweigen konnte, ist begreiflich, und wahrhaftig, den alten Spruch: Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil, bestätigt sein „Anhang". Von S. 3—35 vertheidigt er sich selbst, dann wird S. 36—61 die Fabel *Der Fuchs und der Kranich* an Friedr. Nicolai — *Xenion* 415—418 (im „Musenalmanach", S. 142), welche unter den Gedichten in Schiller's sämmtlichen Werken nicht immer erscheint, förmlich secirt. Diese Fabel lautet:

Den philosoph'schen Verstand lud einst der gemeine zu Tische,
Schüsseln, sehr breit und flach, setzt' er dem Hungrigen vor;
Hungrig verliess die Tafel der Gast, nur dürftige Bisslein
Fasste der Schnabel, der Wirth schluckte die Speisen allein.
Den gemeinen Verstand lud nun der abstracte zu Weine,
Einen enghalsigen Krug setzt' er dem Durstigen vor.
„Trink nur, Bester!" So sprach und mächtig schlürfte der Langhals,
Aber vergebens am Rand schnuppert das thierische Maul.

Diese mit Schiller's ganzem Namen unterschriebene Fabel und Schiller selbst kommen nun bei dieser Section schlimm weg, und ein damaliger Kritiker meint sogar, dies wäre die bitterste Pille gewesen, welche Schiller in seinem Leben zu schlucken bekommen habe. Uns erscheint die Analyse sehr matt.

Von S. 65 geht er zur Würdigung des Schiller'schen „Musenalmanachs" und dessen Verhältniss zur deutschen Literatur über, wobei aber das liebe Ich des verletzten Nicolai, das doch schon S. 1—65 geläutert wurde, immer wieder und nur störend durchblickt. Die damalige Kritik fand an Nicolai's Büchlein alles vortrefflich und lobenswerth, Beweis genug, wie durch den Hagelfall der *Xenien* die deutsche Kritik in ihrer Schkraft gelähmt worden, und eben dieses Buch erklärt es auch, wie nöthig eine Reinigung des Augiasstalles der deutschen Literatur geworden, welche in so origineller und erfolgreicher Weise von den beiden Dichterheroen vorgenommen worden. Wer kennt noch die Schriften und Kritiken von Friedrich Nicolai? — Wer kennt nicht die unsterblichen Werke von Schiller und Goethe?

Charakteristisch ist eine briefliche Bemerkung Goethe's betreffs dieses Buches von Nicolai. Sie lautet: „Dem verwünschten Nicolai konnte nichts erwünschter sein, als dass er nur einmal wieder angegriffen wurde. Bei ihm ist immer *bonus odor ex re qualibet*, und das Geld, das ihm der Band einbringt, ist ihm gar nicht zuwider. Ueberhaupt können die Herren uns sämmtlich Dank wissen, dass wir ihnen Gelegenheit geben, einige Bogen zu füllen und sich bezahlen zu lassen, ohne grossen Aufwand von productiver Kraft". *[Siehe insbesondere noch: Schiller's und Goethe's Xenien-Manuscript (Berlin 1856), S. 196, ferner S. 247 u. f., wo die feindliche Kritik des „Anhangs" von J. F. Gaab, in den Tübinger gelehrten Anzeigen, 1797, S. 353 abgedruckt ist.]*

*

Kraft und Schnelle des alten Peleus. Mit dem Motto: 531
Adeo deformia et foeda carminum portenta nostra haec aetas vides, adeo postremi quinque poetarum lutulenti fluunt hauriuntque de faece, ut sanctum poetae olim nomen timide jam a bonis usurpetur, perinde quasi honesto ingenuoque viro poetam salutari convicio ac dehonestamento sit. Strada Prolus. acad. L. I, prol. 3. *Halberstadt* 1797, *Gross.* 30 S. 8. 3 Gr.

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Die *Xenien* 343 und 344 — ersteres:

Frage.

Melde mir auch, ob du Kunde vom alten Peleus vernahmest,
Ob er noch weit geehrt in den Kalendern sich liest?

letzteres:

Antwort.

Ach, ihm mangelt leider die spannende Kraft und die Schnelle,
Die einst des G*** herrliche Saiten belebt.

beide von Schiller, beziehen sich auf Johann Wilhelm Ludwig Gleim (geb. 1719, gest. 1803), dessen „preussische Kriegslieder in dem Feldzuge 1756—1757 von einem Grenadier" ihm den Namen des deutschen Tyrtaeus verschafften. Der 80jährige Grenadier vom Jahre 1756 fühlte sich verletzt und mit der Kraft und Schnelle eines achtzigjährigen Peleiden schleuderte er einige Reimlein in die Welt, welche später auch in seine Werke übergegangen; da er Goethe für den Haupturheber des Xenien-Unfugs hielt, sind seine Verse auch meistens gegen ihn gerichtet. Man sieht, es glich sich im Ganzen alles aus; bei Reichardt, wo Goethe der Schuldigere, ging's über Schiller los, ein ander Mal bekam Goethe die volle Dosis für Schiller

Um einen Begriff von diesen Versen zu geben, mögen hier einige der besten folgen:

Ha, welch ein weiter Weg von Iphigenien
Zu diesen Xenien.

Er, der berühmte Mann, der Herr geheime Rath
Der Musen und der Grazien,
Und unser Freund, verdirbt mit seinen Xenien
Sich seine theure Zeit und manche gute That.

Ein wahrer Jammer ist's, dass zwei so gute Köpfe
Verdreht vom Brausewind,
Dass zwei so spiegelrein erschaff'ne Gottgeschöpfe
Nicht rein geblieben sind.

Hier ist auch einer kleineren Schrift:

Fünfzig Xenien, Gleim gewidmet. 1797, o. O.

zu gedenken, deren Verfasser hauptsächlich Klamer Schmidt und Gottlob Nathanael Fischer waren, die dem alten Gleim zum Geburtstage am 2. April 1797 diese Gabe brachten, um den Eindruck der *Xenien* bei ihm zu verwischen. *[Siehe auch das „Xenien-Manuscript" 1856, S. 252.]*

*

Parodien auf die Xenien. Ein Körbchen voll Stachelrosen den Herren Goethe und Schiller verehret, mit erläuternden Anmerkungen zum Verstande der Xenien. Motto: *Herr, wer ist's?* o. O. gedruckt auf schwere Kosten des Verfassers 1797. 70 S. 8. 532

Die anzüglichsten Original-Xenien stehen auf einer, die Parodien darauf auf der gegenüberstehenden Seite. Mehr als Ein Distichon des „Almanachs" steht sogar mit eben den Worten als Parodie gegenüber und in einer Anmerkung die possirliche Auskunft: „Rechts und links macht auch einen Unterschied". Die Parodien sind voll Verstösse gegen die Prosodie, nur wenige sind als gelungen zu bezeichnen, und der Verfasser kühlt sein Müthchen an Schriftstellern, die nicht nach seinem Geschmacke. Boas hält — Düntzer entgegen — Nathanael Fischer, einen Anhänger Gleim's, für den Verfasser. Fischer *(geboren 1748, gest. 20. März 1800)* war Consistorialrath und Rector der

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Domschule zu Halberstadt. Im Ganzen kommen die Xeniendichter anständig genug weg, der Witz darin ist überhaupt dünn gesäet. Einige Proben:

Parodie zu *Xenie* 135: *Das Neueste aus Rom.*

Das Neueste der deutschen Dichtkunst.

Raum und Zeit hat man dicht'risch gemalt: es steht zu erwarten,
Dass man die Kant'sche Kritik noch in Hexametern singt.

Parodie zu *Xenie* 198: *Fichte und Er.*

Fichte, von Schiller gepriesen.

„Ach wie taucht er so tief! tief! tief!" ruft Schiller, und Deutschland
Kommt und staunet und ruft: „Käm' er doch endlich ans Licht!"

Parodie auf *Xenie* 215: *Verfehlter Beruf.*

Beruf und Nichtberuf.

Schreckensmänner wären sie gern, die Xeniendichter,
Aber Germania hat auch seine kühne Vendée.

Eine Reihe Anmerkungen, welche zum Verständnisse der Xenien beitragen sollen, wird mit dem Anruf geschlossen:

An Klopstock.

Sing', erhabener Klopstock, der sündigen Menschen in Jena
Xenien-Jammer, damit Gott sich der Sünder erbarm'!

[Vergl. auch Schiller's und Goethe's „Xenien-Manuscript" S. 254.]

533 **Literarische Spiessruthen** oder die hochadeligen und berüchtigten Xenien. Mit erläuternden Anmerkungen ad modum Min-Ellii et Ramleri. — Ζευς ενδον. *Hetärengespräche Lucian's. Weimar, Jena u. Leipzig* im eisernen Zeitalter der Humanität *(Rein in Leipzig)* 1797. 154 S. 12. 12 Gr.

Die 414 Original-Xenien stehen alle da, was bei der Absicht des Autors, die persönlichen Beziehungen, welche in den Xenien oft nur durch Buchstaben oder fingirten Namen angedeutet waren, aufzuhellen, leicht erklärt und entschuldigt ist. Erst die spätere Zeit konnte diese Arbeit, deren Mängel übrigens nicht geläugnet werden sollen, recht würdigen. Der gerechteste Vorwurf traf den Herausgeber, dass er den Dialog Wieland's über den Musenalmanach von 1797 Wort für Wort seiner Schrift angehängt hat. Der wahre Verfasser dieses oft berügten, aber von den Benützern stets verschwiegenen Büchleins ist Daniel Jenisch, Prediger an der Nicolaikirche zu Berlin (geb. 1762, stürzte sich 1804 aus Hypochondrie in die Spree). Auf ihn zielt *Xenion* 178:

Sectionswuth.

Lebend noch exenteriren sie euch, und seid ihr gestorben,
Passet im Nekrolog noch ein Prosector euch auf. (Sch.)

Und 295:

Gottesurtheil.

Oeffnet die Schranken! Bringet zwei Särge! Trompeter geblasen!
Almanachsritter, heraus gegen den Ritter vom Sporn. (Sch.)

Der Almanachsritter ist Karl von Reinhard, der Ritter vom Sporn Daniel Jenisch, welche zwei in eine literarische Polemik gerathen waren. Das Buch von Jenisch, welches zahlreiche Deutungen einzelner Worte und Buchstaben, und nicht selten richtige enthält, klärte Vieles auf, was später, als jene Literaturepoche schon entfernt lag, wohl kaum noch zu ermitteln gewesen wäre. Oefter verwechselte Jenisch die richtigen Namen aus ironischer Absicht. In dieser Hinsicht ist es auch weniger — wie es von vielen Seiten geschah — als unlauterer Nachdruck zu verschreien, denn als schätzbares Materiale zum Verständniss der Xenien zu würdigen.

534 **Mückenalmanach** für das Jahr 1797. Auch unter dem Titel: Leben, Thaten, Meinungen, Schicksal und letztes Ende der Xenien im Jahre 1797. *Pesth (Albanus in Neustrelitz).* 163 S. 8. 16 Gr.

Das erste Titelblatt führt das Motto:

Irasci nostro non debes cerdo libello!
Ars tua, non vita est carmine laesa meo
Innocuos permitte sales, cur ludere nobis
Non liceat, licuit si iugulare tibi.
Martial III, 99.

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Das Motto des zweiten Titelblattes lautet:

Arma virumque cano.

Der Umschlag des Mückenalmanachs zeigt zwei Vignetten. Vorne: Apoll im Lande der Hyperboräer (Pindar Pyth. X) sich erfreuend am muthwilligen Spiele und fröhlichem Geschreie zweier Esel. Auf der Rückseite: Zwei Faune zerzausen eine Perrücke, unter welcher ein Schwein mit einem Lorbeerkranze im Rüssel und ein Bock mit einem Doctordiplom am Halse hervorsehen.

Die vielen hundert oft schlecht scandirten Distichen, die dieses Buch enthält, sind meistens ohne Witz, und das demselben gespendete Lob in Zeitungen und Recensionen ist um so unerklärlicher, als es sich kaum der Mühe lohnt, die wenigen guten Gedanken aus diesem endlosen Geschwätze sich heraus zu suchen. Der Verfasser machte sich anheischig seinen Namen zu veröffentlichen, jedoch wurde dies später von der Kritik mit Unwillen zurückgewiesen, und ein Flugblatt aus Hamburg fertigte seinen Antrag mit folgender Xenie ab:

Armer Wicht! auch dich hat Goethe und Schiller gereizet!
Nennst dich zwar nicht, doch ist auf dem Vignett dein Portrait.

Besonders ist es Goethe, den der Anführer des Mückenschwarms beharrlich verfolgt und ihm manchen Mückenstich beibringt. Zum Beweise einige Mückenstiche:

Grösste Lüge.

In Botanik und Optik, im cameralistischen Fache
Und in der Lyra Gesang bin ich der grösseste Mann.

Der Goethische Meister.

Sieben Damen rissen gewaltig am Herzen des Jünglings,
Jede behielt sich ein Stück; nimm nun, Natalie, den Rest.

Mignon, Mariane, Philine, Frau Melina, Gräfin Natalie, Aurelie und Therese sind die sieben Frauencharaktere im „Wilhelm Meister".

Die Lacerten.

Vor uns traten zwei Damen, da sangen wir sämmtlich im Chore:
„Eine beinahe zu gross, eine beinahe zu klein."

Diese letzte Zeile ist aus Goethes Epigramm 71 aus Venedig. Unter den Damen sind Henriette von Wolfskeel und Christine Vulpius gemeint.

Der Verfasser des „Mückenalmanachs" ist Geheimniss geblieben, denn sein Vorhaben sich zu nennen, hat er, nachdem er durch jene Hamburger Xenie kenntlich portraitirt worden, unerfüllt gelassen. Man hielt zu einer Zeit Ludwig Tieck für den Verfasser, was dieser selbst in Abrede stellte und dabei bemerkte, das Buch (1852) noch gar nicht gelesen zu haben. *[Vergl. übrigens: „Das Xenien-Manuscript" 1856, S. 256, wo über Düntzer's Verlangen vollständigere Erläuterungen über die Gegenxenien mit lateinischen Ueberschriften, welche Goethe's Abendkränzchen betreffen (Xenien-Kampf, II, S. 185), gegeben werden.]*

An die Xeniophoren. Ein kleines Messpräsent. *(Hannover)* 1797. 16 Seiten, 8. 2 Gr. 535

In den *Xenien* halten auch Deutschlands Flüsse und durch diese mittelbar ihre Bewohner her. Besonders der Weser erging es schlecht. Ein Ungenannter — Johann Smid in Bremen, Herausgeber des „Hanseatischen Magazins" — wirft sich nun zum Ehrenretter dieses Stromes auf, und das oben angezeigte Büchlein, in guten Distichen, athmet Mässigung, nur hat es zu wenig Witz. Einen Anhang dazu bildet das Dessert von der J(ahde), ein anderer Fluss im Oldenburg'schen, dessen Distichen im gleichen Tone gehalten sind und nirgends das Maass verletzen *[s. Xenien-Manuscript, S. 260, und Allgem. literarischer Anzeiger, 1797, Beilage zu Nr. 82, S. 844].*

Das *Xenion* 107 lautet:

Weser.

Leider von mir ist gar nichts zu sagen; auch zu dem kleinsten
Epigramme, bedenkt, geb' ich der Muse nicht Stoff. (Sch.)

Dafür ruft den Xeniophoren der Bewohner an der Weser zu:

Respice finem.

Traurig endet der Held auf den Oeta die glänzende Laufbahn.
Nehmt, ihr Herrn, euch in Acht, dass ihr euch selbst nicht verbrennt.

und sein Freund von der J(ahde) fügt ein Dessert hinzu:

Moralische Zwecke.

Nicht der Stock geziemet dem Dichter. Es leite der Oelzweig
Sanft zu dem Schönen uns hin, dann sind dem Guten wir nah.

*

536 **Ein paar Worte zur Ehrenrettung unserer teutschen Martiale.** 1797. 32 Seiten 8. 4 Gr.

Bringt Pamphlete aus dem Privatleben beider Xenienschreiber zu Tage, die vor das Forum eines literarischen Gezänkes gar nicht gehören, wohin jedoch abzuschweifen gewöhnlich die Untugend desjenigen Theils ist, der sich zu schwach — geistesarm — fühlt, den Streit auf literarischem Wege auszufechten. Oder gehören Geldverlegenheiten, Schulden, häuslicher Jammer, Familiengeschichten, Nachbarn-Tritschtratsch auch vor den Richterstuhl der Literatur? Traurige Ausartung, welche auch in unsern Tagen nur zu oft vorkommt! Keineswegs soll damit gesagt sein, dass bei literarischen Erzeugnissen von der Person des Autors ganz abstrahirt werden müsse, wohl aber dass es unstatthaft sei, an derselben nichts als seinen Schmutz zu suchen und zu finden. Was diese Schrift unter den Antixenien für einen Standpunkt einnimmt, ist in der That schwer zu bestimmen; man ist anfänglich versucht zu glauben, einen Apologisten der Xenienschreiber zu vernehmen, woran bei dem Heere ihrer Bewunderer leicht zu denken war; doch andererseits bringt der Verfasser Uebertreibungen in solchem Maasse vor, dass man den Gedanken, einen Apologisten zu vernehmen, wieder aufgibt. Die Form der Darstellung ist, dass der Verfasser die schärfsten *Xenien* mit einer erläuternden Brühe in Prosa überschüttet.

Was den Verfasser derselben betrifft, so lässt er sich aus dem unsaubern Angriff in der Erläuterung des *Xenions* 299 „*Professor Historiarum*“ vermuthen.

Das *Xenion* lautet:

Breiter wird immer die Welt und immer mehr Neues geschiehet;
Ach! die Geschichte wird stets länger und kürzer das Brod.

Dasselbe wird von Boas auf den Professor der Geschichte in Jena, Heinrich, bezogen, mit welchem Schiller einen Zusammenstoss hatte, weil er in seiner Antrittsrede sich „Professor der Geschichte“ schrieb. Heinrich schlug über diese sein sollende Verletzung des akademischen Zunftwesens Lärm, und Schiller musste den „Professor der Geschichte“ in einen „Professor der Philosophie“ verwandeln *[s. Schiller's Briefe an Körner, vom 10. November 1789]*. Aus der Erläuterung obigen *Xenions* in der „Ehrenrettung“ verräth sich aber eine so genaue Kenntniss der Verhältnisse Schiller's in jener Zeit und der Hass des „Ehrenretters“ gegen Schiller, dass Boas den Professor Heinrich selbst als Verfasser des unsaubern Buches zu errathen meint.

*

537 **Die Ochsiade,** oder freundschaftliche Unterhaltungen der Herren Schiller und Goethe mit einigen ihrer Herren Collegen, vom Kriegsrath A. Fr. Crantz. *Berlin* (angeblich) 1797. 60 Seiten 8. 6¼ Ngr.

Der Verfasser gab nach Vorbericht sechzehn Jahre früher eine „Bockiade“ bei Gelegenheit eines Zwistes zweier deutscher Gelehrten heraus, welche ein würdiges Seitenstück zur „Ochsiade“, diesem schalen, ordnungslosen, zusammengewürfelten Producte dieses Polygraphen bildet. Der prosaische Styl ist gedehnt, incorrect, einschläfernd; wenn es dem Verfasser nach langem Hin- und Herschweifen doch einmal gelungen ist, einen drolligen Einfall aufzuraffen, so wird derselbe mühsam zu Tode gehetzt; hie und da geschieht der bis dahin zum Vorschein gekommenen Antixenien Erwähnung. Treffend ist die Bemerkung der „allgemeinen deutschen Bibliothek“: „dass, wenn gegen diese Broschüre auch sonst nichts einzuwenden wäre, die aus ihr erlangte Auskunft mit der daran erschöpften Geduld des Lesers wenigstens in keinem Verhältnisse stehe“. Crantz *(geb. 1737, gest. zu Berlin 1801)* wurde als königl. preuss. Kriegs- und Steuerrath seines Amtes 1779 entsetzt, privatisirte zu Berlin und war als Pasquillant berüchtigt. Das „Xenien-Manuscript“ theilt S. 261 die treffende Kritik dieses Libells, welche in der „Eudaemonia“ 1797, S. 460, abgedruckt war, mit.

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

*

538 **Die Klatschrosen.** Eine Quartalschrift. *Jena* 1797, *Voigt.* gr. 8. 2 Quartale 1797.

Enthält interessante Notizen zur Geschichte der *Xenien.* Ihr Herausgeber war F. K. Forberg. In der Oberdeutschen allgemeinen Literatur-Zeitung, 75. Stück 1797, recensirte ein „Frbg.“ die „Berlocken“; sollte unter dieser Chiffre obiger Forberg stecken? Auch enthalten die „Parodien auf die Xenien“ *[vgl. Marg. 532]* als Seitenstück zu dem *Xenion* 193 des Musenalmanachs, welches lautet:

Reisen.

A propos, Tübingen! dort sind Mädchen, die tragen die Zöpfe
Lang geflochten, auch dort gibt man die Horen heraus. (Sch.)

das folgende gleich betitelte:

A propos, Jena, da dünken die eiteln Knaben sich Meister
Und die Meister beseelt Gallaucht und Zunftgeist und Neid.

Unter dem „eitlen Knaben“ ist Forberg verstanden, ein junger Literator in Jena, der schon 1792 eine Inauguraldissertation „de aesthetica transcendentali“ herausgegeben, später durch „Fragmente aus meinen Papieren“ (*Jena* 1796, *Voigt*) sich etwas vorlaut in den Vordergrund zu stellen suchte und noch später durch zwei Schriften die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, nämlich durch die „Apologie seines angeblichen Atheismus“ (*Gotha* 1799, *Perthes*) — und „Ueber die Pflichten der Gelehrten“ (*ebenda* 1801).

*

539 **Nesseln** von Falkenhayn. *Berlin* 1798, *Hartmann.* (200 S.) 8.

Vertheidigt die *Xenien.*

*

540 **Feldgeschrei** eines Nestes kritischer Speck- und Fledermäuse bei dem Anbiss einer frischen Speckseite. Erlauscht und aufgezeichnet von einem angehenden Schornsteinfeger. 1798. 8 S.

Diese Schrift kam in der T. O. Weigel'schen Bücherauction zu Leipzig im Jahre 1851 vor; aber weder Boas noch Maltzahn konnten sich dieselbe bisher verschaffen. *[Xenien-Manuscript, 1856, S. 262.]*

*

Nicht in directer Beziehung zu den Xenien und Antixenien stehen die zwei folgenden Ergüsse der satyrischen Muse, aber als Nachzügler derselben sind sie bemerkenswerth.

541 **Triumph deutschen Witzes,** herausgegeben von C. F. J. Voigt. *Leipzig* 1798, *Baumgärtner.* 2 Theile mit 12 Kupfern.

Im ersten Theile dieses Werkes findet man fünf *Xenien* im Text wörtlich abgedruckt, nur einige mit verändertem Titel, u. z. *Xenion* 14, welches den ursprünglichen Titel: *Der Kunstgriff* beibehielt; *Xenion* 15, ursprünglich der *Teleolog* genannt, heisst daselbst: *Der theologisirende Philosophaster*; *Xenion* 287, gegen den Sprachverbesserer Chr. Heinrich Wolke *(geb. 1741, gest. 1825)* gerichtet und *Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften* überschrieben, hiess nun *Der weise Patriotismus preisfragender*

Selbstständige Gegenschriften über die Xenien. Antixenien.

Akademien; *Xenion* 293, früher *Buchhändleranzeige* betitelt und gegen die komische Anzeige der 13. Auflage des Werkes von Joh. Joach. Spalding *„Ueber die Bestimmung des Menschen“* gemünzt, hiess nun die *Buchhändlerposaune*, und *Xenion* 294, *Auction* betitelt und gegen jene Philosophen, welche Kant's gestürzte Metaphysik zur Geltung zu bringen sich bestrebten, hiess nun *Dünkel anmasslicher Exphilosophen.*

Weit ergötzlicher als diese Titeländerungen ist aber das eine der Kupfer „Xenien-Ritter“ unterschrieben, von Rossmässler gezeichnet und C. Schule 1797 gestochen. Es bezieht sich auf keine *Xenie* direct, sondern der Xenien-Kampf an und für sich hatte in dem witzigen Zeichner die Idee angeregt. In freier parkartiger Gegend liegt ein Mann in Pastortracht mit trauriger Miene auf der Erde, seine Perrücke ist nebenbei auf den Rasen geschleudert. Vor ihm, in der trotzigen Stellung eines Boxers mit grosser Perrücke, ein kleiner stämmiger Mann. Der zu Boden liegende möchte Prediger Daniel Jenisch, der Herausgeber der „Literarischen Spiessruthen“, der zum Kampf anstellige Karl Reinhard sein, der in eine schlimme Fehde mit Ersterm verwickelt war, weil Ersterer Reinhard's Gedichte in der Abhandlung des Archivs der Zeit: „Versuch über die Kunst schlecht zu schreiben“ angegriffen hatte. *Xenion* 295, *Das Gottesurtheil*, bezieht sich auf diesen Umstand. Auf den Kämpfer stürmt ein Mann an mit langem fliegenden Zopfe — die Miene hat Portraitähnlichkeit mit Schiller — und scheint jenen angreifen zu wollen. Hinter ihnen steht Minerva, eine Zuchtruthe in der Hand, und noch mehr rückwärts sieht ein Mann, an einen Baumstamm gelehnt, im weiten Oberrock mit breitkrämpigem Hute wohlgefällig der Scene zu. (Möchte wohl Goethe sein.) Die Züge sind unkenntlich. *[Vergl. Schiller und Goethe im Xenien-Kampf S. 243.]*

*

542 Das „Athenäum“, herausgeg. v. August Wilhelm und Friedr. Schlegel *(Braunschweig* 1798 u. f., *Vieweg)* Bd. II, S. 328, enthält den Aufsatz: *Literarischer Reichsanzeiger, oder Archiv der Zeit und ihres Geschmackes.* Diese Satyre gehört auch ins Gefolge der *Xenien*, und ist gegen Karl Aug. Böttiger, Aug. Ad. Friedrich v. Hennings, Wieland, Daniel Jenisch, Ramdohr, Wilh. Humboldt, J. P. Friedr. Richter, Prediger Schmidt zu Verneuchen und Fr. Nicolai, welch letzterer auf das Wirksamste lächerlich gemacht wird, gerichtet.

Oesterreichs Antheil in den Xenien und ihrer Literatur.

Oesterreichs Antheil in den Xenien und ihrer Literatur. 543

Es soll in Folgendem nachgewiesen werden, inwiefern Oesterreich und die Oesterreicher von den Xeniendichtern mit ihren Küchengeschenken bedacht worden. Es ist diese separatistische Untersuchung nicht ganz uninteressant; erstens werden wir aus ihr entnehmen, inwiefern österreichisches Schriftthum damals im „Reiche“ Interesse erweckte, und zweitens: welche Rückwirkung das literarische Ereigniss mit den *Xenien*, worüber alles was in Deutschland sich um Literatur kümmerte, mit einem Male auf die Beine sprang, in Oesterreich hervorgebracht. Im Ganzen ist das Ergebniss ein mässiges. Wenn wir von jenen Namen absehen, welche erst später zum Kaiserstaate in ein literarisches oder politisches Verhältniss treten, wie Gentz, Kotzebue, Schlegel, welche damals nur in ihren Beziehungen zur deutschen und zur Literatur im Allgemeinen mit den Küchengeschenken aus Weimar und Jena bedacht worden waren, so bleiben uns nur noch wenige Namen. Das Land Oesterreich selbst ist in der Xenienreihe der deutschen Flüsse mit *Xenion* 100 *Donau in* O*** bedacht. Es scheint, als habe sich von diesem *Xenion* der Vorwurf des Gutessens und Guttrinkens, womit Oesterreich unter zehn Touristen neun bedenken, bis auf die Gegenwart verpflanzt. Es lautet:

Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der Faiaken,
Immer ist's Sonntag, es dreht immer am Herd sich der Spiess. (Sch.)

Ein zweites *Xenion* auf die Donau, weniger harmlos als das eben erwähnte, stand nicht abgedruckt im Musenalmanache; es lautet:

Gegen den Aufgang ström' ich, der Freiheit, der Musen Gefilde
Lass' ich hinter mir lang, eh' der Euxin mich noch trinkt.

Es ist auch von Schiller.

Schlimmer ergeht es einem Theile seiner Bewohner, den Böhmen, denen Schiller mit *Xenie* 108 *Der Gesundbrunnen* in C*** kein zu schmeichelhaftes Compliment macht, als er ihnen sagt:

Seltsames Land! Hier haben die Flüsse Geschmack und die Quellen:
Bei den Bewohnern allein hab' ich noch keinen verspürt.

Es ist bekannt, dass Schiller im Sommer 1791 den Brunnen in Karlsbad getrunken hatte.

Auch um dem Nachbarlande eben keine Schmeichelei zu sagen, wird ein salzburgisches Flüsschen, die Salzach (im „Musenalmanach“ irrig Salzbach), in *Xenie* 111 bedacht:

Aus Juvaviens Bergen ström' ich, das Erzstift zu salzen,
Eile dann Bayern zu, wo es am Salze gebricht. (Sch.)

welches in der ursprünglichen Lesart „Hochstift“ statt „Erzstift“ und „an Salze gebricht“ statt „an Salz sehr gebricht“ hatte.

Das ersterwähnte *Xenion* an den Kaiserstaat fand erst spät eine zarte, ja sinnige Entgegnung. Vincenz Weintridt, Stadtpfarrer zu Retz, schickte nämlich in das „Schiller-Album“ (*Stuttgart* 1837) ein Distichon (S. 261) mit der Ueberschrift: *Die Donau an den Dichter.* Es lautet:

Mich umwohnet mit glänzendem Aug' das Volk der — Verkannten.
Glänzend? — Begeistert durch dich. Glänzend? — Befeuchtet um dich.

Die Karlsbader Quelle und die Salzach liessen die Sache auf sich beruhen.

Dem Kaiser Joseph wird ein Ausspruch, den er gethan, in den Mund gelegt, wenigstens bezieht sich das *Xenion* 286 darauf, wie auch seine Ueberschrift lautet:

Joseph's II. Dictum an die Buchhändler.

Einem Käsehandel verglich er eure Geschäfte?
Wahrlich, der Kaiser, man sieht's, war auf dem Leipziger Markt.

Die Journalistik wurde nebenbei berührt, und zwar erhielt die in Salzburg erscheinende, von Lorenz Hübner redigirte „Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung“ mit *Xenie* 78 eine kleine Verwarnung. Das *Xenion, Locken der Berenice* betitelt, lautet:

Schet auch, wie ihr in S*** den groben Fäusten entschlüpfet,
Die Berenice's Haar striegeln mit eisernem Kamm.

und ist auf sie gezielt. Sie hatte sich Schiller's Missfallen durch eine Recension seines ersten „Musenalmanachs“ im XV. Stücke 1796 zugezogen, in welcher sie den „schönfarbigen Kranz, gewunden aus angenehm duftenden, mannigfaltigen Blumen“ im Ganzen hervorhebt, jedoch einzelne metrische Mängel der Gedichte rügt. Schiller, allzu empfindlich, fertigte nun das Blatt mit obigem *Xenion* ab. Wie Hübner bei der ersten Besprechung der *Xenien* diesen Angriff übersah und später die Xeniendichter „borstige Köpfe mit Weichselzöpfen“ nannte, „welche mit eisernen Kämmen gestriegelt zu werden verdienten“, vergleiche darüber *Marg. 508.*

Pikanter werden die Geschenke, welche an einzelne Oesterreicher gerichtet sind.

Das *Xenion* 316 trifft einen Schriftsteller, der wohl seiner Geburt nach Oesterreich, seiner späteren Entwickelung nach aber dem Auslande angehört. Es ist nämlich der durch seine Lebensgeschichte denkwürdige Ign. Aurel. Fessler *(geb. 18. Mai 1756 zu Czurendorf in Ungarn, gest. in St. Petersburg 15. December 1839).* Fessler war seit 2. Februar 1788 aus Oesterreich flüchtig, und schrieb in Breslau die seiner Zeit berühmten philosophischen Romane „Marc Aurel“ (1790), „Aristides und Themistokles“ (1792), „Attila, König der Hunnen“ (1794), und liess im „Archiv der Zeit“ 1796, März, S. 242, einen grössern Artikel einrücken: *An die ästhetischen Kunstrichter der Deutschen,* worin er gegen diejenigen eifert, welche den philosophisch-geschichtlichen Roman nicht aufkommen lassen wollen.

Oesterreichs Antheil in den Xenien und ihrer Literatur.

Schiller, welcher allem Unwesen, wodurch Poesie und Philosophie Zwitterdinge werden mussten, entgegenwirken wollte, richtete nun gegen diese Gattung Romane das *Xenion* 316. betitelt: *Roman*, welches lautet:

„Philosoph'scher Roman, du Gliedermann, der so geduldig
Stillhält, wenn die Natur gegen den Schneider sich wehrt."

Noch schlimmer kommt ein anderer Oesterreicher, der Verfasser des berühmten österreichischen Volkslieds, Laurenz Leopold Haschka weg. Haschka *(geb. in Wien, 1. Sept. 1749, gest. ebenda 3. Aug. 1827)* war Alxinger's Mentor im deutschen poetischen Style, der ihn dafür mit einem Geschenke von 10.000 fl. belohnte. Haschka schrieb Oden, Bardenlieder, wie sie damals modern waren, jedoch ohne Schwung, ohne Seele, voll falschem Pathos. Dass man im Reiche über diese Expectorationen der österreichischen Muse stutzte, ist leicht begreiflich, und im *Xenion* 413 spricht durch Schiller die *Muse zu den Xenien:*

Aber jetzt rath' ich euch, geht, sonst kommt noch gar der Gorgona
Fratze, oder ein Band Oden von Haschka heraus.

Niemand nahm sich des also beschenkten Haschka an, nur Meister Christian Fürchtegott Fulda in seiner Prangerschrift: „Trogalien zur Verdauung der Xenien" versuchte auf die Wunde Balsam zu giessen und bringt in der „An Haschka" überschriebenen Trogalie folgendes matte, kaum verständliche Distichon:

Sicherlich hätt' er dich mit der Klappe verschonet, o Haschka,
Hätt'st du die Wahrheit nicht unsern Regenten gesagt.

Haschka und Regenten Wahrheit sagen! das ist zu komisch. Auch Johann Christian Gretschel, in einer ausführlichen Besprechung der ganzen Xenien-Literatur im Allg. literar. Anzeiger, 1797, Nr. 54—60 — einer der gehaltvollsten Arbeiten der damaligen Zeit über diesen Gegenstand — gedenkt im Schlusswort seines kritischen Excurses unseres Haschka, indem er den Antixenisten zuruft: „Die Parodisten, Mückenfänger, Berlocken- und Trogalienfabrikanten mögen ruhig bleiben und etwas Gescheidtes fürs Volk schreiben. Wollen die Xeniographen durchaus Klotz der Zweite und *Haschka* der Zweite heissen, so lasse man ihnen diese Namen. Nicht in jedem Kampfe ist der Ruhm auf Seiten des Siegers".

In würdigerer Weise wird ein Wiener, der auch später ins Ausland flüchtete, Karl Leonhard Reinhold, mit *Xenie* 381 beschenkt. Reinhold (26. October 1758) in Wien von katholischen Eltern geboren und für den geistlichen Stand bestimmt, trat 1772 in das Probehaus der Jesuiten zu St. Anna in Wien. Nach Aufhebung des Ordens trat er 1774 in den Orden der Barnabiten daselbst, wurde Novizenmeister, Lehrer der Philosophie und widmete sich dieser Wissenschaft mit allem Eifer. Zugleich arbeitete er 1781 bis 1783 an der „Wiener Realzeitung" und an dem „Freimaurer-Journal". Mit einem Male floh er im Herbst 1783 aus Wien, ging nach Leipzig, kam im Mai 1784 mit Empfehlungen an Wieland nach Weimar, wo er in Kürze Wieland's älteste Tochter Sophie heiratete. Später wurde Reinhold Professor der Philosophie in Kiel, wo er 1823 starb. Als philosophischer Schriftsteller nimmt Reinhold eine ehrenvolle Stelle ein. Er folgte zuerst der Kant'schen Philosophie. Später ging er seinen eigenen Weg und gab den „Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens" (*Frag* 1795) heraus, worin er als höchsten Grundsatz den Satz aufstellte: „Im Bewusstsein wird die Vorstellung von dem Vorgestellten (dem von aussen kommenden) Stoff und dem Vorstellenden unterschieden und auf beide bezogen" und nun durch die Entwickelung des Begriffs der Vorstellung die Gesetze des Vorstellungsvermögens und alle Resultate der Vernunftkritik abzuleiten suchte. Flatt, Schulze, Heydenreich u. A. haben seine Theorie bestritten und er selbst sie später aufgegeben. Auf dieses sein Princip ist das *Xenion* 381 von Schiller aus einer Reihe philosophischer *Xenien* (375 — 390) überschrieben: „Ein Siebenter" (Spinoza, Descartes, Berkeley, Leibnitz, Karl Fichte gehen voran) gerichtet, es lautet:

„Vorstellung wenigstens ist, ein Vorgestelltes ist also,
Ein Vorstellendes auch, macht, mit der Vorstellung, drei.

Oesterreichs Antheil in den Xenien und ihrer Literatur.

Zum nähern Verständnisse des Verhältnisses zwischen Schiller und Reinhold gibt ein Brief des Ersteren an Körner vom 29. August 1787 Aufschlüsse. Darin schreibt Schiller: „Reinhold hat ein verständiges Gesicht, aber sein Ansehen ist blass und kränklich; seine Augen, möchte ich sagen, suchen Sympathie. Erst mit dem October fangen seine Vorlesungen an, welche Kant's Philosophie und schöne Wissenschaften zum Inhalte haben. Gegen Reinhold bist du ein Verächter Kant's; denn er behauptet, dass dieser nach hundert Jahren die Reputation von Jesus Christus haben müsse. Aber ich muss gestehen, dass er mit Verstand davon sprach und mich schon dahin gebracht hat, mit Kant's kleinen Aufsätzen in der Berliner Monatschrift anzufangen. Reinhold ist katholisch und Noviz des Jesuitenordens gewesen, dessen Aufhebung sein ganzes jetziges Schicksal gemacht hat(?). Ein Mädchen, das er heirathen wollte, raubte ihn dem geistlichen Stande und nachher schwur er seinen Glauben ab. Blumauer brachte ihn in Wieland's Bekanntschaft, dem er bald gefiel, dem er in Kurzem zum Bedürfniss wurde, vornehmlich auch durch den Beitrag seiner Feder. Sophie (Wieland's älteste Tochter, Reinhold's jetzige Frau), damals ein äusserst rasches, reizbares Wesen, verliebte sich in ihn und diese Leidenschaft machte aus diesem sprudelnden Geschöpfe ein recht liebes und sanftmüthiges Weib."

Also Reinhold der Wiener, ein Mann aus dem Lande der Falaken, war es, durch den Schiller in die Kant'sche Philosophie eingeführt worden. Aus Reinhold's Briefen an Baggesen erhellt aber des Ersteren Klage über Schiller's Kaltsinn. In einem Briefe vom 28. März 1792 schreibt Reinhold: „Ich weiss nun, dass mich Schiller zwar nicht hasst, aber auch nicht lieben kann, zwar nicht verachtet, aber auch nicht schätzt"; in einem andern vom 8. März 1793 an ebendenselben heisst es: „Schiller schreibt keine Zeile, die von mir ungenossen bliebe, und ich kein Buch, das er geniessen oder irgend bedeutend finden könnte."

Wir haben also gesehen, der Antheil Oesterreichs in den *Xenien* ist sehr geringfügig und, Haschka ausgenommen, ein mehr indirecter. Nur noch eines zwar unerheblichen Umstandes — aber er gehört zur Sache und darf also nicht übergangen werden — haben wir zu gedenken. In einer berühmten Beurtheilung der *Xenien* geschieht nebenbei eines österreichischen Gelehrten Erwähnung. Es ist nämlich die wie Prosa gedruckte aber in Distichen verfasste Recension des Schiller'schen Musenalmanachs a. d. J. 1797 gemeint, welche im „Unparteiischen Correspondenten, Hamburger neue Zeitung 1796, Beiträge von gelehrten Sachen, 3. Stück" abgedruckt gewesen *[vgl. Marg. 509]*. Für ihren Verfasser gilt der Hamburger Professor Ebeling, und es ist ohne Zweifel das geistreichste Product, was der Xenien-Kampf zu Tage gefördert. In dieser versificirten Kritik heisst es also u. a. über den Musenalmanach:

Nicht gemeine Natur sieht man hier, nur Göttergestalten,
Kein alltäglich Gesicht, keinen geistlosen Blick.
Hört man reden, so hört man unerhörte Gedanken,
Wie seit Seculen nie Menschengehirn sie gedacht.
Bald (zum Beispiel des Hohen) wird Jakob zum Esel verwandelt,
Oder weicht man nicht aus, stösst uns der hallische Ochs.
Dann des Kühnen: da wird der Blitz nach Hause geleuchtet
Der, wie Luther einst that, stickende Dünste vertreibt,
Die (das beweiset ja Schmidt) viel besser sich ruhig vertheilten;
Rosenwasser heilt ja immer am besten den Krebs.

Wer ist dieser Schmidt? Es ist Mich. Ign. Schmidt *(geb. in Wien 1736, gest. 1794)* welcher die geistliche Laufbahn erwählte, als Historiker mit Erfolg auftrat, kais. Hofrath und Archivar in Wien wurde, wo er schon im Alter von achtundfünfzig Jahren starb. Die obige Anspielung bezieht sich auf Schmidt's „Neuere Geschichte der Deutschen" (1788—1793), worin er zu beweisen sucht: dass die Kirchenverbesserung ohne Luther sicherer und glücklicher vollendet worden wäre.

Zur Vollständigkeit der obigen kleinen Skizze möge hier noch bemerkt werden, dass der Druckort Pesth auf dem „Mückenalmanach f. d. Jahr 1797", einer Antixenienschrift, *[Marg. 534]* nur ein fingirter ist, und dass dieses Pamphlet bei *Albanus in Neustrelitz* das Licht der Welt erblickt habe.

Parodien zu Schiller's Gedichten.

d. Parodien zu Schiller's Gedichten.

544 **Eginhardt.** Zwölf Parodien Schiller'scher Gedichte. *Quedlinburg* und *Leipzig* 1827, *Basse.* 8 Gr.

Parodien — mit grosser Treue, Zeile für Zeile und nicht ohne Glück — der beliebtesten Gedichte Schiller's. *Das Lied vom Rocke* ist Parodie der *Glocke*, mit witziger Anwendung der Schneider-Kunstausdrücke; *das Spiel* ist Parodie der *Schlacht* und sind darin alle Spieler-Kunstausdrücke benutzt; *die Weiber*, Parodie der *Hoffnung*; die *Ode an den Tanz*, Parodie der *Ode an die Hoffnung* u. s. w. Der wahre Name des Verfassers ist Oth. v. Pläncknер. *[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1829 Nr. 40 (vom 17. Februar) S. 158. „Streifzug durch das Gebiet der deutschen poetischen Literatur der neuesten Zeit. I."]*

*

545 Die Parodien und Seitenstücke über einzelne Gedichte Schiller's siehe bei denselben, und zwar:

Die Bürgschaft Marg. 186 u. 187,
Die Dithyrambe Marg. 189,
Die Erwartung Marg. 201,
An die Freude Marg. 217 u. 218,
Fridolin Marg. 231,
Das Lied von der Glocke Marg. 281—290,
Die Götter Griechenlands Marg. 316,
Der Handschuh Marg. 327 u. 328,
Hektor's Abschied Marg. 332,
Die Hoffnung Marg. 339,
Die Künstler Marg. 369,
Das Mädchen aus der Fremde Marg. 378 u. 379,
Pegasus Marg. 383,
Resignation Marg. 391—393,
Die Schlacht Marg. 398 u. 399,
Sprüche des Confucius Marg. 416,
Der Taucher Marg. 427—433,
Ritter Toggenburg Marg. 448 u. 449,
Die Worte des Glaubens Marg. 463—465,
Die Worte des Wahns Marg. 467,
Würde der Frauen Marg. 474 u. 475.

Compositionen zu Schiller's Gedichten.

e. Compositionen zu Schiller's Gedichten.

(Nach der alphabetischen Ordnung der Compositeure.)

Die Ouvertüren und Compositionen zu den dramatischen Werken werden bei jedem derselben aufgeführt.

546 **Abeille.** Der Jüngling am Bache von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Leipzig, Breitkopf und Härtel.* 7 1/2 Ngr.

*

547 **Adam, J. G.** Die Glocke von Schiller. Für eine Singstimme m. Pianof. *Meissen, Goedsche.* 2 Thlr. 15 Ngr.

*

548 **Ambrosch.** Schillers Ode an die Freude, lateinisch im Silbenmaasse des Originals von Füglistaller. Für vier Männerstimmen. *Berlin, Paez.* 7 1/2 Ngr.

*

549 **Bach, M.** Ode an die Freude. In Musik ges. von — — *Berlin* 1791. 8.

*

550 **Bachmann, G.** Die Bürgschaft, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Haslinger.* 1 fl.

551 — — Gruppe aus dem Tartarus. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, ebenda.* 30 kr.

552 **Bachmann, G.** Des Mädchens Klage. Für eine Singst. mit Pianoforte. *Augsburg* 1799, *Gombart.* 24 kr.

— — *Mannheim, Heckel.* 45 kr.

Es ist das Gedicht aus Piccolomini, III. Act, 7. Scene. Es bestehen Compositionen dieses Gedichtes noch von C. Arnold, Frz. Schubert, J. L. Seidel und Zumsteeg; sie werden sämmtlich bei der Literatur über die Wallenstein-Trilogie aufgeführt.

*

553 — — Die Schlacht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Haslinger.* 45 kr.

*

554 **Batka, J. N.** Mädchens Klage, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 22. *Carlsruhe, Giehne.* 36 kr.

*

555 **Becht.** Würde der Frauen. Für eine Singstimme mit Pianoforte und Guitarre. *Mainz, Schott.* 16 kr.

*

556 **Becker, F.** Der Alpenjäger, Gedicht von Schiller. Für eine Singstimme mit Guit. *Köln, Dunst.* 12 1/2 Ngr.

— — Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Köln, Dunst.* 12 1/2 Ngr.

*

557 **Becker, Ph.** An Emma, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 2. *Wien, Diabelli und Comp.* 30 kr.

*

558 **Beethoven, L. v.** Neuvième Symphonie avec chœur final sur l'Ode de Schiller: An die Freude, par — — arrang. par Czerny, œuv. 125. *Wien.*

*

559 — — Schlusschor (Schiller's Lied an die Freude). Für vier Singstimmen mit Pianoforte aus der neunten Symphonie. Op. 125. Arrangirt von Rinck. *Mainz, Schott.* 4 fl. 12 kr.

[Vergl. in den von Franz Brendel und Richard Pohl herausgegebenen „Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft" (Leipzig u. Weimar, Merseburger's Verlag) II, S. 212, den Aufsatz: „Goethe, Schiller und die neunte Symphonie."]

*

560 **Behrens, J. J.** Die Blumensprache (?), von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.

*

561 **Bender, Charlotte.** Die Sehnsucht, von Schiller, mit Pianof. u. obl. Clarinette. *Augsburg, Gombart.* 36 kr.

*

562 **Berger, L.** Gedichte von Goethe und Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 9. *Offenbach, André.* 1 fl. 20 kr.

*

563 **Blum, C.** Die deutsche Muse, von Schiller, für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. *Berlin, Trautwein und Comp.* 15 Ngr.

*

564 **Bohrer, A.** Romanzen und Lieder von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 10. *Leipzig, Peters.* 20 Ngr.

*

565 **Bornhardt, J. H. C.** Der Mensch, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. *Berlin, Schlesinger.* 5 Sgr.
— — *Leipzig, Peters.* 5 Ngr.

*

566 — — Der Taucher, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 110. *Hannover, Bachmann.* 1 Thlr. 10 Ngr.

*

567 **Breyer, Louis.** Gedichte von Goethe und Schiller. In Musik gesetzt von — — *Offenbach, André.*

*

568 **Butze.** Der Gang nach dem Eisenhammer, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Meissen, Klinkicht.* 1 Thlr.

*

569 **Crelle.** Dithyrambe, von Schiller. Für Männerstimmen mit Pianof. Op. 9. *Berlin, Trautwein u. C.* 25 Ngr.

*

570 — — Hektor's Abschied, von Schiller. Für Sopran und Bass mit Pianoforte. *Berlin, Maurer'sche Buchhandlung.* 15 Ngr.

*

571 — — Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. *Leipzig, Breitkopf und Härtel.* 10 Ngr.

*

572 **Dalberg, F. v.** Ode an die Freude, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 25 Cent.

*

573 — — Dasselbe. Für eine Singstimme und Chor mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 25 Cent.

*

574 — — Würde der Frauen. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 25 Cent.

*

575 **Dessauer, Jos.** An Emma.

*

576 — — Die Sehnsucht.

*

577 **Dolezalek.** Sechs Lieder von Schiller und Goethe. Für eine Singst. m. Pianof. *Wien, Diabelli u. Comp.* 54 kr.

*

578 **Drygalski, A. v.** Die Bürgschaft, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Berlin, Challier u. Comp.* 25 Ngr.

*

579 **Edmer.** Der Taucher, Ballade von Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. *Halle, Hendel.* 1 Thlr. 10 Ngr.

*

580 **Eisenhofer, F. X.** Die Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. *Mainz, Schott.* 45 kr.
— — *München, Falter.* 36 kr.

*

581 **Elsner.** Gedicht an den Frühling, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. *Coblenz, Hergt.* 5 Ngr.

*

582 **Esser, H.** Gesang und Liebe, von Schiller. (?) Für eine Singst. mit Pianoforte. *Mainz, Schott.* 8 kr.

*

583 **Ferguson, F. v.** Schillers Ode an die Freude, in Musik gesetzt von — — Mit Schillers Portrait. Clavierauszug. *Hamburg.*
In E. Mecklenburg's Catalog „Weimars Musenhof" (*Berlin* 1859. 8.) angeboten um den Preis von 20 Sgr.

*

584 **Füchs, F. C.** Sehnsucht, von Fr. v. Schiller. Op. 5. Für eine Singst. m. Pianof. *Wien, Diabelli u. C.* 30 kr.

*

585 **Fürstenau, C.** Sechs Lieder von Schiller. Sechste Sammlung. Für eine Singstimme mit Guitarrebegleitung. *Hamburg, Böhme.* $8\frac{3}{4}$ Ngr.

*

586 **Gänsbacher, J.** Die Erwartung, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 57. *Bonn, Simrock.* 2 Fr.

*

587 **Georg,** *Kronprinz von Hannover.* Vier Gedichte, von Fr. Schiller. Für vier Männerstimmen. Partitur und Stimmen. *Hannover. Nagel.* 1 Rthlr.

*

588 **Giuliani, Mauro.** Sechs Lieder von Goethe, Schiller u. s. w. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 89. *Wien, Haslinger.* 1 fl.

*

589 **Grosheim, G. C.** Das Mädchen aus der Fremde, von — — Für die Guitarre.
— — Für das Pianoforte.

*

590 — — Hektor's Abschied, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Mainz, Schott.* 48 kr.
— — Dasselbe. Für zwei Singstimmen mit Pianoforte. *Hamburg. Cranz.* 10 Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 48 kr.
— — Für eine Singstimme mit Guitarrebegleitung. *Mainz, Schott.* 48 kr.

*

591 **Gross, H.** Das Geheimniss, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Berlin, Paez.* 5 Ngr.

*

592 **Haeser, A. F.** Die Kindesmörderin, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Leipzig, Breitkopf und Härtel.* 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

*

593 **Harder, Aug.** An Emma, von Schiller. Für eine Singst. mit Guitarrebegleit. *Berlin, Schlesinger.* $2\frac{1}{2}$ Ngr.

*

594 — — Sehnsucht, von Friedr. Schiller. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 18. *Berlin* 1805, *Schlesinger.* 8 Gr.

*

595 **Haslinger, Carl.** Ritter Toggenburg. Melodrama.
Manuscript *(Wien).*

*

596 — — Die Glocke. Composition in zwei Abtheilungen für Solo, Chor und Orchester, von — —
[Allgem. Wiener Musik-Zeitung 1843. S. 103.] Manuscript.

*

597 **Häusler, E.** Drei Gedichte von Schiller, Goethe u. Pfeffel. Für eine Singst. Op. 43. *Augsburg, Gombart.* 45 kr.

*

598 **Haydn, J.** Die Theilung der Erde. Für Bass mit Pianoforte. *Frankfurt a. M., Fischer.* 45 kr.
— — *Wien, Diabelli und Comp.* 45 kr.

*

599 **Heise.** Gedicht von Schiller. Es reden und träumen die Menschen gar viel. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Köln, Dunst.* 5 Ngr.
— — *Erfurt, Meyer.* 5 Ngr.

*

600 **Held, F. X.** Würde der Frauen, von Schiller. Duett für Sopran (oder Tenor) und Bass mit Pianoforte. Op. 1. *Augsburg, Rieger.* 1 fl. 48 kr.

*

601 **Himmel, F. H.** Sechs Lieder von Schiller, Robert u. a. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 42. *Leipzig, Peters.* 20 Ngr.

*

602 **Hohenzollern, Friedrich Wilh. Constant. Fürst von.** Des Mädchens Klage, von Schiller. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt. *Offenbach, André.*

*

603 **Hurka.** Lied von der Glocke, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianof. *Hamburg.*
— — *Berlin* 1801.
In E. Mecklenburg's Katalog „Weimars Musenhof" (*Berlin* 1859. 8.) 9 S. angeboten um den Preis von 20 Sgr.

*

604 **Huth, J. D.** Sechs Lieder von Schiller, Goethe, Brun u. s. w. Für eine Singstimme und Pianoforte. *Wien, Diabelli und Comp.* 1 fl.

*

605 **Kanne, Friedrich August.** Der Taucher, Ballade von Schiller. Für d. Pianof. *Leipzig* 1803, *Peters.* 1 Thlr.

*

606 — — Die Erwartung, von Schiller, in Musik gesetzt von — — *Leipzig* 1802. 12 gr.

*

607 **Klage, C.** An Emma, von Schiller. Für eine Singstimme mit Guitarrebegl. *Berlin, Kriegar.* 5 Ngr.

*

608 **Klein, B.** Nachgelassene Balladen u. Gesänge. *Leipzig, Hofmeister.* Nr. 2. Ritter Toggenburg. Für eine Singstimme mit Pianoforte. 15 Ngr.

*

609 **Kleinheinz, Fr. Xav.** Hektor's Abschied, die Erwartung, der Handschuh, von Friedrich Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien* 1802.

*

610 — — Hektor's Abschied von Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. Op. 10. *Wien, Haslinger.* 30 kr.

*

611 — — Der Kampf, ein Gedicht von Friedrich Schiller. Für eine Singst. Op. 14. *Wien* 1805. 48 kr.

*

612 **Krall, J. B.** An Emma. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 14. *Wien, Mechetti.* 24 kr.

*

613 **Krebs, X.** Die Bürgschaft, Ballade von Schiller. Für eine Singst. m. Guitarrebegl. *Leipzig, Peters.* 1 Rthl.

*

614 — — Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer. Ballade v. Schiller, ganz durchgeführt. Mit Guitarrebegleitung. Op. 11. *Leipzig, Peters.* 1 Rthlr.

*

615 **Kreutzer, Konrad.** Drei Gedichte von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. Op. 32. *Augsburg, Gombart.* 1 fl. 30 kr.

*

616 — — Die Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hannover, Nagel.* $8\frac{3}{4}$ Ngr.

*

617 — — Die Würde der Frauen. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 78. *Leipzig, Kistner.* 15 gr.

*

618 **Krufft, Nik. v.** Sechs Gesänge von Schiller. Für eine Singst. mit Pianoforte. *Wien, Mechetti.* 1 fl. 30 kr.

*

619 — — Hoffnung, ein Gedicht von Friedrich Schiller. Für eine Bassst. mit Begl. des Claviers. *Wien* 1804.

*

620 — — Die Sehnsucht. Für eine Singstimme mit Pianoforte componirt. *Wien, Mechetti.* 15 kr.

*

621 **Lang, A.** Sechs Gedichte von J. Paul Richter, Schiller, Tieck, Schuster und Houwald. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *München, Sidler.* 54 kr.

*

622 **Lehmann, Friedrich Adolf von.** Des Mädchens Klage, ein Gedicht von Schiller, fürs Clavier in Musik gesetzt. *Leipzig* 1802.

*

623 **Leidesdorf, M. J.** Die Sehnsucht von Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. Op. 127. *Wien, Mechetti.* 30 kr.

*

624 **Lenz, L.** Sechs Lieder von Goethe und Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 4. *Mainz, Zimmermann.* 1 fl. 12 kr.

*

625 **Leonhardt, F. E.** Lieder von Goethe, Schiller und Langereit, in Musik gesetzt. *Wien, Paterno.*

*

626 **Lindpaintner, P.** Frühlingslied am Todestage Schiller's. Für eine Singst. m. Pianof. *Stuttgart, Zumsteeg.* 18 kr.
Obgleich dies keine Composition eines Schiller'schen Gedichtes ist, führen wir es doch der Vollständigkeit wegen an.

*

627 **Lindpaintner, P.** Die Glocke, componirt von — —

*

628 **Linse.** Ode an Emma von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte und Guitarre. *Mainz, Schott.* 16 kr.
— — *Mannheim, Heckel.* 18 kr.

*

629 **Liszt, Franz, Ritter.** Die Ideale.
Zur Einweihung des Schiller-Goethe-Denkmals. *[Blätter für Musik von Zellner 1857, Nr. 63, S. 252.]*
— — An die Künstler, Festgesang von — —

630 **Löwe, C.** Der Gang nach dem Eisenhammer. Ballade von Schiller mit Beibehaltung von B. A. Weber's melodramatischer Instrumentalmusik. Für eine Singstimme. Op. 17. *Leipzig, Peters.* 1 Rthlr. 20 Gr.

631 — — Der Graf von Habsburg. Ballade von Schiller, in Musik gesetzt von — — Op. 98.

632 **Mayer, August.** Die Bürgschaft, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hannover, Bachmann.* 1 Thlr.

633 **Methfessel, A.** Lied von Schiller. (Es tönen die Hörner.) Für drei Singstimmen mit Pianoforte (oder mit drei Hörnern). Op. 22. *Leipzig, Hoffmeister.* 7½ Ngr.

634 **Moltke, H.** Lebensbilder in sechs Dichtungen von Ludwig, König von Baiern, Schiller u. s. w. Heft I. Nr. 1—5. Für eine Singst. mit Pianof. *Hannover, Nagel.* Nr. 1 und 2: 5 Ngr., Nr. 3: 7½ Ngr. Nr. 4 und 5: 5 Ngr.

635 **Moscheles, J.** Die Sehnsucht. Für das Pianoforte.

636 — — Der Tanz. Für das Pianoforte (Manuscript).
Beide beim Schiller-Feste in Leipzig am 11. Nov. 1858 von E. Mertke aus St. Petersburg vorgetragen.

637 **Mozart, W. A., *Sohn.*** An Emma, von Schiller. Für eine Singstimme mit Guitarrebegleitung. Op. 24. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.

638 — — Dasselbe. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 24. *Hamburg, Cranz.* 15 Ngr.

639 **Müller, J. Ch.** Friedrich Schiller's Ode an die Freude, in Musik gesetzt und der gerechten und vollkommenen Loge „zu den drei Flammen" in Görlitz gewidmet von — — *Leipzig* 1786. Fol.
Vergl. darüber Allgem. deutsche Bibliothek Bd. 80. I. St. S. 221.

640 **Mendelssohn-Bartholdy.** An die Künstler, compônirt von — —

641 **Mutzenbecher** und **Zelter.** Friedrich von Schiller's Punschlied im Norden zu singen, für Gesang, Clavier und zwei Flöten. *Mainz* 1804.

642 **Paër.** L'Addio di Ettore (Hektor's Abschied). Duett für Sopran und Tenor mit Pianoforte. *Berlin, Schlesinger.* 22½ Ngr.
— — *Bonn, Simrock.* 3 Fr.
— — *Wien, Witzendorf.* 1 fl. 6 kr.

643 **Panny, J.** Der Jüngling am Bache, von Schiller. Für eine Singst. m. Pianof. Op. 10. *Wien, Diabelli.* 30 kr.

644 **Pax, C. E.** An Emma, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hannover, Bachmann.* 7½ Ngr.

645 **Peschka, D. M.** Die Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Mechetti.* 12 kr.

646 **Pichler, C.** Lied aus Schiller's Glocke: O zarte Sehnsucht. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Diabelli und Comp.* 30 kr.

647 **Pokorny, J. F.** Der Pilgrim, von Schiller. Für eine Singst. m. Pianof. *Wien, Diabelli u. Comp.* 40 kr.

648 **Proch, H.** Der Jüngling am Bache. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte und Violoncell *(ad libitum).* Op. 1. *Wien, Diabelli.* 45 kr.

649 **Reichardt, J. F.** Schiller's lyrische Gedichte. Zwei Theile. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Leipzig, Breitkopf und Härtel.* Theil I. 2 Rthlr. 15 Ngr. Thl. II. 1 Rthlr. 15 Ngr.

650 — — Ausgewählte Gesänge aus Schiller's Gedichten. (Arrang.) Zwei Hefte. Für eine Singstimme mit Guitarrebegleitung. *Berlin, Schlesinger.* 20 Ngr.

651 — — Der Jüngling am Bache, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Berlin, Paez.* 2½ Ngr.

652 — — Des Mädchens Klage, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Berlin, Paez.* 5 Ngr.

653 **Reissiger, C. G.** Gesänge für Mezzosopran (od. Bariton). Op. 61. *Berlin, Schlesinger.* 25 Ngr.
Enthält neben andern Liedern, als: *Wanderlied, Lied des Jünglings, Der gute Camerad, An die Wolken, Die Verlassenen, die Zufriedenen*, auch die Composition zu Schiller's: *Des Mädchens Klage.*

654 **Riccius, C. A. G.** Die Dithyrambe, von Schiller, in Musik gesetzt.
Wurde bei der Pflanzung der Schiller-Eiche in Loschwitz bei Dresden 10. Mai 1855 von der zahllos versammelten Volksmenge gesungen. *[Vergl. J. Rank, Schillerhäuser (Leipzig 1856, Brockhaus), S. 63.]*

655 **Rieff, G. J. v.** Frauenwürde, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr.

656 **Ries, F.** Der Mensch, von Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. *Berlin, Trautwein u. Comp.* 50 Cent.

657 **Rodatz, A.** Der Mensch, Gedicht von Schiller. Für eine Singst. m. Guitarrebegleitung. *Mainz, Schott.* 16 kr.
Von demselben Compositeur ist auch das „Gegenstück zur Ode: Der Mensch" *(ebenda).* 16 kr.

658 **Romberg, Andr.** Das Lied von der Glocke. Für vier Singstimmen mit Pianoforte. Op. 25. (Op. 7 der Gesangstücke.) *Bonn, Simrock.* 6 Fr.

659 — — Die Glocke, von Schiller. Mit Guitarrebegleitung. *Bonn, Simrock.*
Arie: Die Leidenschaft flieht.
Duett: O, zarte Sehnsucht, süsses Hoffen.
Sologesang: Denn mit der Freude Feierklange.
Solo: Vom Mädchen reisst sich stolz der Knabe.
à 30 Cent.

660 — — Arie aus Schiller's Glocke (Denn mit der Freude Feierklange). Arrangirt mit Guitarre und Flöte. *Hannover (Leipzig, Hoffmeister).* 10 Ngr.

661 — — Der Graf von Habsburg, Ballade von Schiller. Arrangirt für eine Singst. m. Pianof. Op. 43 (Op. 15 der Gesangstücke). *Bonn, Simrock.* 3 Fr. 50 Cent.
— — Mit Guitarre arrangirt. *Bonn, Simrock.* 2 Fr. 50 Cent.

662 — — Die Kindesmörderin, Ballade von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte arrangirt. *Hamburg, Böhme.* 1 Rthlr. 10 Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 2 fl.

663 — — Die Macht des Gesanges, von Schiller. Für vier Singstimmen mit Pianoforte. Op. 28 (Op. 10 der Gesangstücke). *Bonn, Simrock.* 6 fl.
664 — — *Hamburg, Böhme.* 1 Thlr. 25 Ngr.

665 — — Sehnsucht, Gedicht von Schiller (deutsch und italienisch). Für eine Singst. m. Pianof. arrangirt. Op. 44 (Op. 16 der Gesangst.) *Bonn, Simrock.* 2 Fr.

666 — — Sehnsucht, von Schiller (deutsch u. italienisch). Mit Guitarre. Op. 44. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 Cent.

667 — — Arrangirt mit Guitarre und Flöte. *Hannover (Leipzig, Hoffmeister).* 12½ Ngr.

668 **Ruhberg.** Die Theilung der Erde, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Meissen, Gödsche.* 7½ Ngr.

669 **Rungenhagen, C. F.** Sechs Lieder von Goethe, Schiller, de la Motte-Fouqué und Schütze, von — — Op. 7. *Berlin, Schlesinger.* 15 Ngr.

670 **Salvini.** Die drei Worte des Glaubens, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 Cent.
— — *Hamburg, Cranz.* 12½ Ngr.

671 **Schlier.** Schiller's Ode an die Freude. Für vier Männerstimmen. *München, Falter.* 45 kr.

672 **Schlözer, K. v.** Zwei Gedichte von Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. Op. 6. *Hamburg, Cranz.* 10 Ngr.

673 **Schlözer, K. v.** Huldigung der Freude, nach dem Schiller'schen Gedichte: An die Freude. Clavierauszug. Op. 15. *Hamburg, Cranz.* 2 Thlr.

674 **Schmitt, Al.** Die Worte des Glaubens, von Schiller. Als Cantate für zwei Chöre mit Pianoforte. Partit. Op. 30. *Offenbach, André.* 1 fl. 48 kr.
— — Die Singstimmen dazu einzeln. *Ebenda.* 1 fl. 12 kr.

675 — — Die Hoffnung, von Schiller. Cantate für vier Singstimmen. *Mainz, Schott.* 48 kr.

676 **Schneider, Fr.** Sechs Gesänge für Männerst. Partit. und Stimmen. Op. 64. *Berlin, Trautwein u. Comp.* 1 Thlr.
Inhalt: Vertrauen auf Gott. Luthersinn. Aufmunterung zur Freude. Dithyrambus von Voss. Dithyrambe von Schiller.

677 **Schodl, C.** Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singst. mit Pianoforte. *Wien, Diabelli u. Comp.* 30 kr.

678 — — Liebesgeständniss, Glosse nach Schiller. Für eine Singst. mit Pianof. *Wien, Witzendorf.* 45 kr.

679 **Schröder.** Ode an die Freude von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianof. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.

680 **Schubert, Franz.** Greisengesang von (?). Dithyrambe von Schiller. Für Bass mit Guitarrebegleitung. Op. 60. *Wien, Witzendorf.* 45 kr.

681 — — Dieselben. Für Bässe. Op. 60. *Wien, Witzendorf.* 1 fl.
— — *Braunschweig, Mayer.* 12½ Ngr.
— — *Hamburg, Cranz.* 12½ Ngr.

682 — — Die Erwartung, Gedicht von Schiller. Für eine Singst. m. Pianoforte. Op. 116. *Wien, Diabelli.* 1 fl.

683 — — Drei Gedichte. (An die Freude, von Schiller. Lebensmelodien, von Schlegel. Die vier Weltalter, von Schiller.) Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 111. *Wien, Witzendorf.* 45 kr.
Auch einzeln u. z. das erste 24 kr.
das letzte 15 kr.

684 — — Dieselben. Mit Guitarrebegleitung. *Wien, Witzendorf.* 30 kr.

685 — — Gruppe aus dem Tartarus, von Schiller. Schlummerlied von Mayrhofer. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 24. *Wien, Diabelli u. Comp.* 45 kr.

686 — — Hektor's Abschied. An Emma. Des Mädchens Klage. Von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 58. *Wien, Diabelli.* 1 fl.

687 — — Der Unglückliche, von Caroline Pichler. Die Hoffnung, und der Jüngling am Bache, von Fr. Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 87. *Wien, Diabelli.* 1 fl.

688 **Schubert, Franz.** Der Pilgrim. Der Alpenjäger, zwei Gedichte von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 37. *Wien, Witzendorf.* 1 fl.
Auch jedes besonders, das erste 30 kr.
das zweite 36 kr.

*

689 — — Der Kampf, von Schiller. Für Bass. Op. 110. *Wien. Witzendorf.* 45 kr.

*

690 — — Sehnsucht, von Schiller. Für Bass. Op. 39. *Wien, Diabelli und Comp.* 45 kr.

*

691 — — Dasselbe. Für Bass mit Guitarre. Op. 39. *Wien, Diabelli und Comp.* 30 kr.

*

692 — — Nachgelassene musikalische Dichtungen. Vierzig Lieferungen. *Wien, Diabelli und Comp.*

Lief. 6. Elysium, Gedicht von Schiller. 1 fl.
„ **8.** Die Bürgschaft, Ballade von Fr. v. Schiller. 1 fl. 30 kr.
„ **12.** Der Taucher, Ballade von Fr. v. Schiller. 2 fl.
„ **19.** Orpheus, Gedicht von Jakobi. Ritter Toggenburg, Ballade von Schiller. 1 fl.

*

693 **Schulz, Christian.** Sechs Lieder von Schiller, Fouqué und Schmidt. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 11. *Leipzig, Hoffmeister.* 15 Ngr.

*

694 **Schulz, Johann Abraham Peter.** Ode an die Freude, von Friedrich Schiller. Mit Musik von — — *Berlin* 1791. 4. 2 Gr.

*

695 **Sechter,** Graf von Habsburg. Componirt von — —

*

696 **Seidel, J. L.,** *königl. preuss. Musikdirector.* Lieder mit Begleitung d. Pianoforte, in Musik gesetzt von — — *Berlin* 1808.

Das **1. Heft** enthält die Compositionen zu den Gedichten „Der Jüngling am Bache" und „Thekla, eine Geisterstimme".

*

697 — — Das Geheimniss, von Schiller. Mit Begleitung des Pianoforte, von — — *Berlin* 1808.

*

698 — — Die Sehnsucht, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *(Ganz durchcomponirt.) Berlin, Paez.* 10 Ngr.

*

699 **Spech, Johann.** Die Ideale, von Schiller. Für eine Singstimme m. Pianof. *Wien, Diabelli u. Comp.* 1 fl. 15 kr.

*

700 **Staudigl, Joseph.** An Emma, Gedicht von Friedrich von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 3. *Wien, Diabelli.* 30 kr.

*

701 **Sterkel, J. F. X.** Sechs Lieder von Tiedge, Schiller u. s. w. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 11. *Bonn, Simrock.* 3 Fr.

*

702 **Strauss, Joseph.** Die Theilung der Erde, von Schiller. Für Bass. *Leipzig, Hoffmeister.* 15 Ngr.

*

Suppé, Fr. v. An Emma, Gedicht von Friedrich von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte oder Violoncello (oder Waldhorn). *Wien, Mechetti.* 45 kr. 703

*

— — Dasselbe. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Mechetti.* 30 kr. 704

*

Tomaschek, W. J. Gedichte von Friedrich von Schiller, I. — IV. Heft. *Hamburg, Cranz.* à 20 Ngr. 705

I. Heft (Op. 85). Das Geheimniss. Amalie. Sehnsucht.
II. Heft (Op. 86). Das Mädchen aus der Fremde. Des Mädchens Klage. Der Pilgrim.
III. Heft (Op. 87). Der Jüngling am Bache. Thekla, eine Geisterstimme. Die Entzückung an Laura.
IV. Heft (Op. 88). Der Fischerknabe. Der Hirt auf dem Berge. Der Alpenjäger (zum Wilhelm Tell).

*

— — Lyrische Gedichte von Schiller (die Erwartung, das Lied). Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Leipzig, Hoffmeister.* 20 Ngr. 706

*

— — Hektor's Abschied. Für Sopran und Bariton mit Pianoforte. An den Frühling. Für Sopran, Tenor und Bass, m. Chor, u. für Pianoforte. Gedichte von Fr. v. Schiller. Op. 89. *Hamburg, Cranz.* 20 Ngr. 707

*

— — Drei Gesänge (Selma, der Kuss, Gedichte von Voss. An Emma, Gedicht von Schiller). Für eine Singst. m. Pianof. Op. 34. *Leipzig, Peters.* 20 Ngr. 708

*

— — Leichenphantasie, Gedicht von Schiller. Für eine Singst. m. Pianof. Op. 25. *Prag, Enders.* 30 kr. 709

*

Viotta, J. J. An den Frühling, von Schiller. Für Bariton (oder Alt). *Amsterdam, Theune u. C.* 1 fl. 710

*

Weber. Die Sehnsucht, in Musik gesetzt. 711
In Iffland's „Theatoralmanach für 1808".

*

Weber, Gottfried. Sechs Lieder von Schiller, Goethe, H. v. Chezy, Clodius und Haug. Op. 25. *Augsburg, Gombart.* 54 kr. 712

*

Weber, B. A. Der Gang nach dem Eisenhammer, Ballade von Schiller. Für Declamation und Chor. *Leipzig, Peters.* 1 Rthlr. 713

*

Wendt, A. Sechs Lieder von Schiller, Goethe, Herder und Tieck. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 C. 714

*

Wineberger, P. Der Taucher, Ballade von Schiller. *Hamburg, Böhme.* 17½ Ngr. 715

*

— — Der Handschuh, von Schiller. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hamburg, Böhme.* 8¾ Ngr. 716

*

Winter, P. Schiller's Ode an die Freude. Für vier Singstimmen mit Pianoforte. *Leipzig, Breitkopf u. Härtel.* 20 Ngr. 717

*

718 **Winter, P.** Elysium, von Schiller. Für vier Singstimmen mit Pianof. *Leipzig, Breitkopf u. Härtel.* 1 Rthlr.

719 — — Triumph der Liebe. Cantate für vier Singstimmen mit Pianoforte. 1 Rthlr. 10 Ngr.

720 **Wollank, Fr.** Dithyrambe von Schiller. Für Solostimmen und Chor mit obl. Pianoforte. Op. 18. *Berlin, Trautwein und Comp.* 20 Ngr.

721 **Zelter, Fr.** Schiller's Ode an die Freude. Comp. v. — — *Berlin* 1793. gr. 4. 3 Gr.
[Siehe auch Mutzenbecher, Marg. 641.)

722 — — Die Gunst des Augenblicks, von Schiller. Für vier Singst. m. Pianoforte. *Berlin, Paez.* 20 Ngr.

723 — — Der Handschuh, Ballade von Schiller. Mit Guitarrebegleitung. *Mainz, Schott.* 36 kr.

724 — — Die Dithyrambe.
[Vergl.: Schiller's Brief an Körner. Weimar, 16. Juli 1803.]

725 — — Der Taucher, von Schiller. Componirt für das Pianoforte.
[Vergleiche denselben Brief.]

726 **Ziegler.** Ode an die Freude, von Schiller. Für vier Singstimmen mit Pianoforte. Partitur und Singstimmen. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 30 C.
Die Chorstimmen allein. *Ebenda.* 1 Fr.

727 **Zumsteeg, J. R.** Ritter Toggenburg, Ballade von Schiller, mit Begleitung der Guitarre, Violine und des Violoncello. *Braunschweig* 1803.
— — *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 C.
— — *Hannover, Bachmann.* 12½ Ngr.

728 — — Dasselbe. Für Gesang mit Guitarre. *Leipzig, Hoffmeister.* 7½ Ngr.
— — *Berlin, Paez.* 10 Ngr.
— — *Hamburg, Böhme.* 8¾ Ngr.
— — *Hamburg, Cranz.* 10 Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 40 kr.

729 — — Composit. zu Schiller's Leichenphantasie. 1780.

730 — — Die Erwartung. In den Gesängen beim Clavier von — — Nr. 2.

731 — — Ode an die Freude, von Schiller. *Leipzig* 1804. *Peters.* 4 Gr.

732 — — Dasselbe. Mit Guitarrebegleitung. *Wien, Diabelli u. Comp.* 15 kr.

733 — — Dasselbe. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Wien, Diabelli u. Comp.* 20 kr.
— — *Mainz, Schott.* 16 kr.

Anonym und gesammelt mit Andern.

734 Schiller's Ode an die Freude, für das Clavier und zwei Flöten. *Hamburg* 1806.

735 Der Mensch, von Schiller, ein Gesang mit Begleitung des Claviers. o. O. 1805.

736 Lieblingsgesänge von Schiller, Goethe, Kotzebue; f. d. Guit. v. Himmel, Reichard, Hurka. *Hamburg* 1806.

737 Auswahl der auserlesensten Gesänge von Schiller, Goethe, Voss, Tiedge, Matthisson, Salis u. a. in Musik gesetzt von Mozart, Haydn, Reichard, Himmel, Hurka u. s. w.; fürs Piano, die Guitarre, Violine und Flöte arrangirt von Bornhardt. *Hamburg* 1808—1810, *Vollmer.* 5 Hefte.

738 **Uebersicht jener Gedichte Schiller's, welche von mehreren Compositeurs in Musik gesetzt worden sind.**

Die Bürgschaft, von Drygalski, Krebs, Mayer.
Die Dithyrambe, von Crelle, Riccius, Schneider, Schubert, Wollank, Zelter.
An Emma, von Ph. Becker, Harder, Klage, Krall, Linse, Mozart (Sohn), Pax, Schubert, Suppé, Staudigl, Tomaschek.
Die Erwartung, von Gänsbacher, A. Kanne, Schubert, Tomaschek, Zumsteeg.
An die Freude, von Ambrosch, Batka, Beethoven, Dalberg, Ferguson, J. Ch. Müller, Schlier, Schlözer, Schröder, Schubert, Schulz, Winter, Zelter, Ziegler, Zumsteeg und von einem Anonymus.
Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer, von Butze, Krebs, Löwe, Weber.
Das Geheimniss, von F. L. Seidel, W. Tomaschek.
Die Glocke, von Adam, Haslinger (Manuscript), Hurka, Lindpaintner, Pichler, Romberg.
Der Graf von Habsburg, von C. Löwe, A. Romberg, Sechter.
Hektors Abschied, von Crelle, Grosheim, Kleinheinz, Paër, Fr. Schubert, Tomaschek.
Die Hoffnung, von Krufft, Schmitt.
Der Jüngling am Bache, von Abeille, Panny, Proch, Reichardt, Fr. Schubert, F. L. Seidel, Tomaschek.
Der Kampf, von Kleinheinz, Fr. Schubert.
Die Kindesmörderin, von Haeser, Romberg.
An die Künstler, v. Fr. Liszt, Mendelssohn-Bartholdy.
Das Mädchen aus der Fremde, von Grosheim, Tomaschek.
Des Mädchens Klage, von Bachmann, Fürst Hohenzollern, Lehmann, Reichardt, Reissiger, Schubert, Tomaschek, Zumsteeg.
Sehnsucht, von Bender, Crelle, Eisenhofer, Füchs, A. Harder, C. Kreutzer, Krufft, Leidesdorf, Peschka, Romberg, Schodl, Schubert, Seidel, Tomaschek, Weber.
Der Taucher, von Bornhardt, Edmer, Kanne, Fr. Schubert, Weber, Zelter.
Ritter Toggenburg, von Haslinger, Klein, Fr. Schubert, Zumsteeg.
Die Würde der Frauen, von Becht, Held, Kreutzer, Rieff.
Die Worte des Glaubens, von Salvini, A. Schmitt.

Compositionen Schiller'scher Gedichte, welche nicht näher bezeichnet sind, bestehen von L. Berger, A. Bohrer, L. Breyer, Dolezalek, Fürstenau, Georg Kronprinz von Hannover, M. Giuliani, Häusler, F. H. Himmel, J. D. Huth, Konradin Kreutzer, N. v. Krufft, A. Lang, L. Lenz, F. E. Leonhardt, H. Moltke, J. F. Reichardt, C. F. Rungenhagen, K. v. Schlözer, Chr. Schulz, J. F. X. Sterkel, Weber, Wendt.

II. Dramatische Dichtungen.

a. Gesammtausgaben oder Ausgaben mehrerer Dramen.

739 **Theater.** Fünf Bände 1805—1807. *Cotta.* gr. 8. 4 Thlr. 4 Gr.
Schreibp. mit 5 Kpf. 5 Thlr.

Inhalt: **1. Band.** Die Huldigung der Künste. Don Carlos. Die Jungfrau von Orleans (1805).
2. Bd. Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Kabale und Liebe. Parasit, oder die Kunst sein Glück zu machen (1806).
3. Bd. Wallenstein. Die Braut von Messina (1806).
4. Bd. Maria Stuart. Macbeth. Turandot. Iphigenia in Aulis (1807).
5. Bd. Wilhelm Tell. Phädra. Der Neffe als Onkel. Der Menschenfeind, ein Fragment. Semele (1807).

Die Prachtausgabe auf Velinpapier (22 Theile) enthält folgende Kupfer: Vor dem ersten Bande das Portrait der Johanna d'Arc, nach einem alten Bildnisse auf dem Rathhause zu Orleans gezeichnet von Friedrich Jagemann, gestochen von Autenrieth; vor dem zweiten Bande das Bildniss des Fiesco von Autenrieth; vor dem dritten Bande Wallenstein's Bildniss von Autenrieth; vor dem vierten Bande das Bildniss der Maria Stuart nach Van der Werfft von Autenrieth; vor dem fünften Bande Schiller's Büste nach Danneker. — Die Ausgabe auf Druckpapier hatte keine Kupfer. Die Prachtausgabe bei Antiquar *Mecklenburg* in *Berlin* (1858) in Halbfrzbd. um 2 Thlr.

740 Ueber die Ausgaben von Schiller's Werken von J. M.

[„Bemerker", Nr. 4, 1841, Beilage zum 66. Blatte des „Gesellschafters", von Gubitz.]

Werden die in „Schiller's Theater" (1805—1807) vorkommenden Druck- und Interpunctionsfehler und Auslassungen namhaft gemacht; nicht unwesentlich und bei neuern Ausgaben zu Rathe zu ziehen.

741 **Friedrich von Schiller's** kleine Theaterstücke. *Carlsruhe* 1818, im *„Bureau der deutschen Classiker"*. 8. Auch 1820.

742 — — kleine Theaterstücke, enth.: 1. Die Huldigung der Künste. 2. Turandot. 3. Phädra. 4. Demetrius. 5. Warbeck. 6. Die Kinder des Hauses. Mit Grossh. Bad. gnäd. Privilegio. *Carlsruhe* 1827, im *„Bureau der deutschen Classiker"*.

743 **Trauerspiele von Friedrich Schiller.** Zum ersten Male aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne. Die Räuber (von 1782). Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (von 1784). Kabale und Liebe (von 1785). *Mannheim* 1785, in der *Schwan*'schen Hofbuchhandlung. 8.

744 — — Zum ersten Male aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne. Die Räuber (von 1788). Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (von 1788). Kabale und Liebe (von 1786). *Mannheim*, bei *C. F. Schwan und G. C. Götz.* 1786. 8.

745 — — Die Räuber (von 1798). Die Verschwörung des Fiesco zu Genua (von 1798). Kabale und Liebe (von 1796). Zum ersten Male aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne. Neue Originalauflage. *Mannheim* 1796, *ebenda.* 8.

746 **Trauerspiele von Friedrich Schiller.** Neue Auflage. *Mannheim* 1802, *ebenda.* 8.

747 — — Neue Auflage. *Mannheim* 1804, *ebenda.* 1 Thlr. 6 Gr.

Seither ist jedes dieser Stücke entweder einzeln oder in Ausgaben der sämmtlichen Werke Schiller's, aber in obiger Zusammenstellung nicht wieder erschienen.

1. Erläuterungsschriften über sämmtliche Dramen.

748 **Schink, Joh. Fr.** Schiller's Don Carlos, Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell, ästhetisch, kritisch und psychologisch entwickelt. (135 S.) *Dresden* 1827, *Arnold.* 8. 16 Gr.

Es ist bekannt, dass Schink die Recensionen über Schiller's Stücke in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek", welche Nicolai herausgab, geschrieben. Obiges Buch enthält nun diese Analysen der Schiller'schen Stücke gesammelt. Der Zweck bei Herausgabe dieser Recensionen erhellet aus dem Umschlagstitel des Werkchens, wo es heisst:

„Schiller's dramatischer Genius, gerechtfertigt gegen den Miss- und Unverstand des Zeitalters."

Drastischer spricht ihn das Motto aus:

„Der Genius eines grossen Dichters kann zuweilen schlummern, aber nie schnarcht er; nur poetische Schwindel- und Querköpfe, von Haus aus in eine lethargische Dumpfheit versunken, schnarchen und schnarchen jeden an, der nicht mitschnarcht."

Dieses alles ist gegen Tieck's Angriffe in seinen dramaturgischen Blättern und seine Nachbeter gerichtet.

[Vergl. Allgem. Literaturzeitung 1828. Band I., Sp. 814. — Blätter für literarische Unterhaltung 1829. Nr. 4 (vom 5. Jänner) S. 14.]

749 **Schütt, Fr.** Geschichtliche Darstellungen zu Friedrich v. Schiller's dramatischen Werken (VII u. 472 S.). *Carlsruhe* 1830, *Müller.* 8. 1 Thlr.

Inhalt: S. 1—139 Wallenstein.
S. 143—177 Don Carlos.
S. 177—204 Fiesco.
S. 206—304 Maria Stuart.
S. 307—438 Die Jungfrau von Orleans.
S. 441—472 Wilhelm Tell.

[Allgemeine Literaturzeitung 1833. Band IV (Ergänzungsblatt) Sp. 211.]

750 **Hinrichs, H. F. W.** Schiller's Dichtungen nach ihren historischen Beziehungen und nach ihrem innern Zusammenhange von — — II., dramatischer Theil. I. und II. Abtheilung. *Leipzig* 1839, *Hinrichs.* 8. 3 Thlr. 2 Gr.
[Siehe Marg. Nr. 25 u. 106.]

Der Verfasser entwickelt philosophisch das Verhältniss von Schiller's dramatischen zu seinen lyrischen Dichtungen und legt die Beziehung dar, in welcher der Dramatiker Schiller zu seinen Vorgängern auf der Entwicklungsbahn des poetischen Geistes in Deutschland steht. Er findet als Ideal Goethe's und Schiller's, dass bei ihnen die Welt und das Leben selbst in die Einheit des Geistes, die allein durch alle Entwicklungsstufen sich fortbewegende, aufgenommen und dadurch erst wirkliche Individualisirung möglich ward. Bevor zu dieser Einheit zu gelangen war, gab es Sturm und Drang in der Poesie. Bei beiden Dichtern finden sich sowohl diese als auch noch der Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit, der aber zur Einheit sich vermittelt. Bei Schiller war der Sturm anhaltender und länger als bei Goethe; beide kamen aber mit der Welt in Einheit,

wenngleich von ganz verschiedenen Seiten her. Goethe verwandelt die äusserliche Welt in sein inneres Leben, Schiller macht sein Inneres äusserlich und stellt es in der Welt dar, sie mit dem Geiste und der Freiheit vermittelnd; daraus erheben beide die Welt zur Idealität und Schönheit. Daher herrscht bei Goethe ruhige Entwickelung, bei Schiller bewegte Handlung; daher sind bei jenem die weiblichen Charaktere die schönsten, während sie bei diesem nur allmählich zur Individualität sich heranbilden; hingegen sind die männlichen Charaktere bei Schiller die schönsten, während dieselben bei Goethe mehr nur Bildung zur Freiheit als That und Handlung zeigen. Beide lösen die Widersprüche des Lebens zur Einheit des Geistes mit der Welt auf; aber bei Schiller ist der Gegensatz gegen die Welt härter, die Vermittelung desselben kostet mehr Anstrengung. Der Verlauf der Schiller'schen Stücke ist kein anderer als diese Vermittelung des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit zur Einheit und Durchdringung.

Bei Besprechung der einzelnen Dramen sucht Hinrichs die Art und Weise, wie der Schiller'sche Grundgedanke in den einzelnen Dramen modificirt und im Fortschritte erscheint, bis in ihre Details auf gewisse Formeln zu reduciren und glaubt einen diesen Formeln angemessenen Ausdruck überall wiedererkennen zu müssen.

So findet er als eines der überall durchscheinenden Momente des Schiller'schen Drama's den Kampf um den Thron, und will dies an allen Dramen und den einzelnen Personen nachweisen; z. B.: „Der Thron war schon ein leiser Wunsch des Präsidenten für seinen Ferdinand" etc.

Ferner bezeichnet der Verfasser die Hauptgedanken jedes Stückes. In den drei ersten Dramen, die er als ein grosses Ganze betrachtet, ist das Princip die Freiheit in der Form des Gegensatzes von Ideal und Wirklichkeit, aber von der höchsten Abstraction und Willkür (Räuber) bis zur Wirklichkeit des Staats (Fiesco) sich entwickelnd und vollendend. Don Carlos und Marquis Posa gehen für die jugendliche Freiheit der neuen protestantischen Welt unter an der Wirklichkeit der alten katholischen Welt. Aber das neue Princip erstarkt immer mehr zum Kampfe der Anerkennung. Der grosse Kampf um die politische Existenz des neuen Glaubens ist der dreissigjährige Krieg: der Mann an der Spitze des grossen Weltkampfes ist Wallenstein. Nach gegenseitiger Anerkennung werden nun Protestantismus und Katholicismus zur Gemüthssache, zum Pathos subjectiver Empfindung und Leidenschaft; Frauen bekämpfen sich in ihren Neigungen, wie sie durch die beiden entgegengesetzten Principien der modernen Welt und ihrer Bildung bestimmt sind: der Inhalt der Maria Stuart; der Streit der Fürstinnen um den Thron und die Erbfolge wird zum Kampf der Völker, zum Successionskrieg: der Inhalt der Jungfrau von Orleans. Die Jungfrau empfindet noch die Heimlichkeit der Schuld mitten in der Oeffentlichkeit des Lebens und der Freude; das Geheimniss wird aber in der Oeffentlichkeit des Lebens zum Fatalismus: der Inhalt und Vorwurf der Braut von Messina. Wirklichkeit der Freiheit und Oeffentlichkeit des Lebens: der Inhalt und Vorwurf des Wilhelm Tell. *[Blätter für literarische Unterhaltung 1840, Nr. 253 (vom 9. September), S. 1017; Nr. 254, S. 1021.]*

*

751 **Hense, C. C.** Vorträge über ausgewählte dramatische Dichtungen Shakespeare's, Schiller's und Goethe's. *Halberstadt* 1844, *Helm.* gr. 8. 1 Thlr. 5 Ngr.

*

752 **Meyer, Joachim, Dr.** Beiträge zur Feststellung, Verbesserung u. Vermehrung des Schiller'schen Textes. Sendschreiben an Herrn Dr. H. Viehof. Von — — *Nürnberg* 1858.

[Oesterreich. Gymnasial-Zeitschrift 1859, S. 227.]

Diese kleine aber reichhaltige Schrift umfasst Schiller's Gedichte und dramatische Arbeiten. Schon seit 1844 hat die Cotta'sche Verlagshandlung den Prof. u. Dr. Joachim Meyer bei Herausgabe der Schiller'schen Gedichte *(vergl. Marg. 88)* zu Rathe gezogen, und ihm nunmehr die kritische Herstellung des Schiller'schen Textes völlig übertragen. Meyer, welcher richtig zwischen einer gelehrt kritischen Ausgabe, „die eine sorgfältige Geschichte des Textes bieten wird", und einer Ausgabe für das grosse Publicum, „die einen dem Bedürfniss des gegenwärtigen Lesers entsprechenden Text zu geben hat", unterscheidet, liefert in der genannten Schrift zur Lösung beider Aufgaben werthvolle Beiträge. Rudolf v. Raumer fordert in seiner Anzeige derselben djejenigen, welche im Besitze von Hülfsmitteln zur Herstellung des Schiller'schen Textes sind, auf, das Unternehmen einer kritischen Jubelausgabe von Schiller's Werken zu unterstützen.

*

753 **Lami, P.** Observations sur la Tragédie romantique. *Paris* 1824. 8.

Enthält manche Bemerkungen über Schiller's Dramen, namentlich: *Maria Stuart*, *Wallenstein* und *Braut von Messina*. P. Lami ist Akademiker. Ausführliche Auszüge aus dieser Schrift enthält das Literarische Conversationsblatt 1824, Nr. 195, S. 777, und Nr. 196, S. 782: „Französische Ansicht über classische und romantische Tragödie".

[Vergl. Lami's Aussprüche bei den genannten Stücken.]

*

754 **Blanchet, F.** Du Théâtre de Schiller. *Strassburg* 1856.

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1856, Nr. 15 (10. April) S. 282.]

F. Blanchet, Professor der Rhetorik am Lyceum zu Strassburg, überreichte 1856 der Pariser Facultät die obige Abhandlung. Er behandelt darin die dramatischen Schöpfungen Schiller's sowohl von Seiten ihres Gegenstandes als ihrer Composition. Der Verfasser zeigt sich darin als ein enthusiastischer Verehrer des Dichters. Das in Paris erscheinende „Athénaeum français", V^e^ année (1856), Nr. 5 (2 février), S. 90 meint, die Bewunderung Blanchet's für Schiller sei so gross, dass sie ihn eben so wohl gegen die Fehler Schiller's als gegen die Vorzüge Goethe's blind mache. Man soll, fährt der Athenaeum-Kritiker fort, über dem Lobe, das man dem Verfasser der *Räuber* wegen seiner Idealität zolle, doch auch nicht vergessen, dass diese Idealität aus Schiller's dramatischen Personen wahrhafte Larven macht. Des Kritikers von Blanchet's Buch (er unterzeichnet sich T. B., soll darunter Thales Bernard gemeint sein?) Ansicht über Schiller erscheint uns so naiv, dass wir das Wesentlichste daraus mittheilen: „La seule œuvre vivante de Schiller est le *Guillaume Tell*, où l'on trouve un souffle sauvage qui agite et exalte. Suffit-elle cependant pour qu'on puisse mettre le poète métaphysicien, élève de Diderot, de Rousseau et de Kant, sur le même rang que Goethe, qui a traité la métaphysique, non comme le ferait un disciple, mais comme un maître? Nous ne le croyons pas. Si l'âme s'oublie avec Schiller à rêver un idéal de justice et d'amour irréalisable ici-bas, avec son rival elle pénètre à la fois dans les abîmes de la pensée et dans ceux de la science. Ce n'est point par hasard que le front est placé plus haut que le cœur. Dans l'ordre de la charité nous devons renverser cette hiérarchie, mais dans l'ordre de l'intelligence il nous la faut respecter. Schiller est, comme Byron, un lyrique qui a composé des drames sans pouvoir créer un seul type, et pourtant, malgré sa monotonie et son défaut d'action (!), il émouvra toujours profondément, parce qu'il est du petit nombre de ces écrivains qui, pour employer une expression de Hegel, „„prennent la vertu au sérieux"" ... M. Blanchet n'est pas assez sévère à l'endroit de l'idéologie qui dépare les drames du poète et fait de ses personnages de véritables larves, qui résonnent en marchant, comme des squelettes ajustés au moyen de fils métalliques." (!!)

*

Erläuterungsschriften über sämmtl. Dramen.

Wichtigere Recensionen in periodischen Schriften und literaturgeschichtlichen Werken.

755 Ueber Theater von Schiller.
Jenaer allgemeine Literaturzeitung, 1788, Bd. II, Nr. 139, 140; 1801, Bd. I, Nr. 34, 35; Bd. IV, Nr. 312; 1802, Bd. I, Nr. 14, 15, 16.

*

756 *Göttinger gelehrte Anzeigen, 1806, Stück 108 und 109, und 1807, Stück 11 und 199.]*

*

757 *Engel's Magazin der Philosophie und Literatur, I, 149—162, 245—256.*

*

758 Die verschiedenen literaturgeschichtlichen Werke neuerer Zeit, als: G. G. Gervinus, „Geschichte der deutschen Dichtung" (*Leipzig* 1853, *Engelmann.* 4. Aufl., 5 Bände), — Rudolf Gottschall, „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts" (*Breslau* 1855, *Trewendt u. Granier.* 2 Bde.), — Julian Schmidt, „Geschichte der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" (*Leipzig* 1855, *Herbig.* 2. Aufl., 2 Bde.), — Karl Goedeke, „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann.* 2 Bde.), — A. F. C. Vilmar, „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" (*Marburg* 1855, *Elwert.* 6. Aufl.), — Heinr. Laube, Wolfg. Menzel u. m. a. enthalten mehr oder minder umfassende kritisch-ästhetische Studien über Schiller als Dramatiker im Allgemeinen und die einzelnen Dramen insbesondere. Die trefflichen Register dieser Werke erleichtern die Auffindung der betreffenden Stellen.

*

759 Die englische Wochenschrift: „The Speculator", vol. I (*London* 1790, *Evans*), berichtet über Schiller's Theater mit Geist und Gründlichkeit, namentlich über die *Räuber* und *Kabale und Liebe*, von welchem letztern auch die Schlussscenen in gelungener Uebersetzung mitgetheilt werden.

*

760 Ueber Schiller als Dramatiker zerstreute Bemerkungen.
[Wiener Jahrbücher der Literatur (1822) XIX, S. 297, 299, 301, 304; XX, S. 114, 116, 130, 141, 165.]

*

761 Répertoire Schiller'scher Stücke auf der Mannheimer Bühne bis 1856. Von A. Schloenbach.
[Morgenblatt (Stuttgart. 4.) 1857, S. 737.]
Es ist jedenfalls interessant, das Répertoire der Schiller'schen Stücke auf jener Bühne kennen zu lernen, auf welcher der grosse Dichter die Feuertaufe des Dramatikers zu bestehen hatte. Es ergibt sich folgende Darstellung: „Die Räuber", zum ersten Male 13. Januar 1782, wurden im Ganzen gegeben siebenundsechzig Mal; — „Fiesco", zum ersten Male 11. Januar 1784, im Ganzen zwölf Mal; — „Kabale und Liebe", zum ersten Male 15. April 1784, im Ganzen fünfundfünfzig Mal; „Don Carlos", zum ersten Male 6. April 1788, im Ganzen neunundzwanzig Mal; — „Die Jungfrau von Orleans", zum ersten Male 24. November 1802, im Ganzen neununddreissig Mal; — „Maria Stuart", zum ersten Male 22. April 1804, im Ganzen achtunddreissig Mal; — „Wilhelm Tell", zum ersten Mal 15. Juli 1804, im Ganzen vierunddreissig Mal; „Die Braut von Messina", zum ersten Male 22. December 1805, im Ganzen dreiunddreissig Mal; — „Wallenstein's Lager", zum ersten Male am 18. Januar 1807, im Ganzen fünfundzwanzig Mal; — „Die Piccolomini", zum ersten Male 20. December 1807, im Ganzen zwei Mal; — „Wallensteins Tod", zum ersten Male 1. Januar 1808, im Ganzen fünfundzwanzig Mal; — „Macbeth" nach Shakespeare, zum ersten Male 7. April 1806, im Ganzen achtzehn Mal; — „Phädra" nach Racine, zum ersten Male 31. August 1809, im Ganzen acht Mal. In der Theaterbibl. der Mannheimer Bühne befindet sich auch „Schiller's Bearbeitung des Lessing'schen Nathan".

2. Uebersetzungen sämmtlicher Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

Uebersetzungen sämmtl. Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

Englisch.

Englisch

Schiller's poetical and prose Works. *London* (?), *Black.* gr. 8. 1 L. 10 Sh. 762

Ob diese englische Uebersetzung alle Werke Schiller's umfasst, ist mir nicht möglich zu bestimmen, weil alle meine Versuche, dieselbe zu erhalten, scheiterten.

Französisch.

Französisch

La Martelière, J.-H.-F. Théâtre de Schiller suivi d'Abellino ou le grand Bandit de Venise, tragédie de Zschokke, trad. de l'allemand par — — *Paris* 1799, *Renouard.* 2 Bände 8. — und 1806. 8. 9 Fr., Velinp. 18 Fr. 763

Diese zwei Bände enthalten nur 3 Stücke von Schiller: *Fiesco, Kabale und Liebe* und *Don Carlos.*

*

Barante, M. de. Oeuvres dramatiques de Schiller, traduites de l'allemand, et précédées d'une notice biographique et littéraire sur Schiller. *Paris* 1821, *Ladvocat.* 6 Bände. 8. 30 Fr., satin. Pap. 33 Fr. gr. Velinp. 90 Fr. 764

Auch *Paris* 1834 und 1835, *Dufey.* 8. 45 Fr.

Diese letztere Ausgabe erschien in fünfundzwanzig Lieferungen à 1 Fr. 25 Cent. mit Schiller's Portrait.

Die sechs Bände enthalten Folgendes: **Band 1.** Das Leben Schiller's von Barante (CLII S.). Die Räuber. Plan und Fragment der Ritter von Malta, aus Schiller's Nachlass. Fragment des Demetrius. — **Band 2.** Die Verschwörung des Fiesco in Genua. Kabale und Liebe. — **Band 3.** Die Jungfrau von Orleans. Maria Stuart. Semele. **Band 4.** Wallenstein's Lager. Die Piccolomini. Wallenstein's Tod. — **Band 5.** Ueber die Anwendung des Chors in der Tragödie. Die Braut von Messina. Wilhelm Tell. Huldigung der Künste. Der Menschenfeind, Fragment. — **Band 6.** Don Carlos. Briefe über Don Carlos aus dem „Mercur" 1788. Plan und Fragment des Warbeck.

Diese Uebersetzung wird gerühmt. Quérard bemerkt darüber: „Cette traduction est un travail fort utile et dont le mérite ne peut être senti que par ceux qui sont en état d'apprécier les difficultés que présente la lutte contre un des poètes qui se refusent le plus à la traduction." Mit Ausnahme jener Stücke, welche Schiller selbst übersetzt: *Macbeth, Phädra, Iphigenie, Turandot, der Parasit* und *der Neffe als Onkel*, hat Barante alle Tragödien Schiller's übersetzt.

*

Eine neue Ausgabe von Barante's Uebersetzung erschien unter dem Titel: 765

Barante, M. de, *pair de France, membre de l'académie française.* Oeuvres dramatiques de Schiller, traduction de — — Édition revue et corrigée, précédée d'une notice biographique et littéraire sur Schiller. *Paris* 1844, *Marchant*, éditeur. XXXV und 566 S. Lex.-8. 2spaltig.

Die Ordnung der grossen Stücke ist dieselbe wie in der sechsbändigen Ausgabe, nur die Fragmente: *die Malteser, Warbeck* und *Demetrius* folgen nach *Don Carlos; die Huldigung der Künste* und *der Menschenfeind* bilden den Schluss. Marmier hat in seiner späteren Uebersetzung *[Marg. 768]* diese von Barante stark benützt; Beweis dafür ist das grobe Missverständniss der deutschen Stelle in dem bei Marmier als Probe mitgetheilten Fragmente, wo Graf Isolani den Max Piccolomini von der Brücke mit seinem

Uebersetzungen sämmtl. Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

Pferde in die Elbe sich stürzen lässt, um den Vater, der in der reissenden Elbe in Gefahr sein soll (?), zu retten. Marmier und Barante übersetzen diese Stelle gleich falsch.

*

766 **Brissot-Thivars.** Oeuvres dramatiques de Schiller traduites de l'allemand par — — 6 Bde. *Paris* 1822. 18. 12 Fr.

Diese Uebersetzung bildet auch einen Bestandtheil des im nämlichen Verlage erschienenen „Répertoire des Théâtres étrangers". Quérard bemerkt darüber: „Elle a été faite, ou, plus exactement, arrangée par M. Brissot-Thivars, qui, ne sachant pas un mot d'allemand, a paraphrasé assez adroitement la version de M. de Barante."

*

767 **Mayer, M.** Oeuvres dramatiques de Schiller, traduction nouvelle de — — précédées d'une notice sur sa vie et ses ouvrages par M.-J.-A. Havard. *Paris* 1834—1835, *Saintin*, rue de Seine-Saint-Germain Nr. 36. Ein Band gr. 8. 2spaltig. 12 Fr.

*

768 **Marmier, M.-X.** Théâtre de Schiller, traduction nouvelle précédée d'une notice sur sa vie et ses ouvrages par — — 2 vol. *Paris* 1844 (Bd. I), 1840 (Bd. II), *Charpentier*. 679 u. 493 S. 8. 7 Fr.

Première Série: Les Brigands (S. 41). La Conjuration de Fiesque (S. 175). L'Intrigue et l'Amour (S. 297). Don Carlos (S. 407). Marie Stuart (S. 567).

Deuxième Série: Le camp de Wallenstein (S. 1). Les Piccolomini (S. 29). La Mort de Wallenstein (S. 105). Jeanne d'Arc (S. 223). La Fiancée de Messine (S. 325). Guillaume Tell (S. 393).

Als Probe der Uebersetzung von Marmier, welche übrigens in Prosa abgefasst ist, möge folgendes Fragment aus „Les Piccolomini" dienen:

Acte premier. Scène Ire.

Illo, Buttler, Isolani.

Illo. Vous arrivez tard; mais enfin vous arrivez, et la grande distance, comte Isolani, excuse ce délai.

(Spät kommt Ihr — doch Ihr kommt! Der weite Weg,
Graf Isolan, entschuldigt Euer Säumen.)

Isolani. Et nous n'arrivons pas les mains vides. Nous avons appris à Donawert qu'un convoi suédois était en route avec six cents chariots de provisions. Mes Croates s'en sont emparés, et nous l'amenons.

(Wir kommen auch mit leeren Händen nicht!
Es ward uns angesagt bei Donauwörth,
Ein schwedischer Transport sei unterwegs
Mit Proviant an die sechshundert Wagen —
Den griffen die Croaten mir noch auf;
Wir bringen ihn.)

Illo. Il vient fort à propos pour nourrir les nombreuses troupes rassemblées ici.

(Er kommt uns g'rad zu pass,
Die stattliche Versammlung hier zu speisen.)

Buttler. Il y a du mouvement ici à ce que je vois.
(Es ist schon lebhaft hier, ich seh's.)

Isolani. Oui, oui, les églises mêmes sont pleines de soldats. Je vois que vous êtes assez bien installés à l'hôtel-de-ville. Le soldat s'arrange et s'établit comme il faut.

(Ja, ja,
Die Kirchen selber liegen voll Soldaten,
Auch auf dem Rathhaus, seh' ich, habt Ihr Euch
Schon ziemlich eingerichtet — Nun! nun! der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann!)

Illo. Les colonels de trente régiments sont déjà réunis. Vous trouverez ici Terzky, Tiefenbach, Colalto, Goetz, Marada, Hinersam, Piccolomini père et fils; vous reverrez beaucoup d'anciens amis. Il ne nous manque plus que Galas et Aldringer.

(Von dreissig Regimentern haben sich
Die Obersten zusammen schon gefunden;
Den Terzky trefft Ihr hier, den Tiefenbach,
Kolalto, Goetz, Maradas, Hinnersam,
Auch Sohn und Vater Piccolomini, —
Ihr werdet manchen alten Freund begrüssen.
Nur Gallas fehlt uns noch und Altringer.)

Buttler. N'attendez pas Galas.
(Auf Gallas wartet nicht.)

Illo *(surpris)*. Comment? sauriez vous? . . . .
(Wie so? Wisst Ihr —)

Isolani *(l'interrompt)*. Max Piccolomini est ici. Oh! conduisez-moi près de lui. Je le vois encore, tel qu'il y a dix ans, quand nous combattions contre Mansfeld à Dessau. Il lança son cheval du haut du pont, pour courir au secours de son père qui était en danger dans les flots rapides de l'Elbe. Alors un léger duvet couvrait à peine son menton. Maintenant, d'après ce que j'entends dire, il doit être un guerrier achevé.

(Max Piccolomini hier? O! führet mich zu ihm.
Ich seh' ihn noch — es sind jetzt zehen Jahr —
Als wir bei Dessau mit dem Mansfeld schlugen,
Den Rappen sprengen von der Brück' herab
Und zu dem Vater, der in Nöthen war,
Sich durch der Elbe reissend Wasser schlagen;
Da sprosst' ihm kaum der erste Bart um's Kinn,
Jetzt, hör' ich, soll der Kriegsheld fertig sein.)

Zur Vergleichung, wie eine wörtliche aber genaue Uebersetzung etwa lauten müsste, folgt hier eine solche.

Illo. Vous arrivez tard, comte Isolani, mais enfin vous arrivez; la longueur du chemin excuse ce retard.

Isolani. Aussi n'arrivons-nous pas les mains vides. Nous apprîmes près de Donawert, qu'un transport suédois de six cents voitures de provisions était en route; mes Croates s'en emparèrent et nous l'amenons.

Illo. Il nous vient fort à propos pour régaler la respectable assemblée que nous avons ici.

Buttler. Déjà, je le vois, il règne ici beaucoup d'activité.

Isolani. Oui, certes les églises mêmes sont pleines de soldats. Je vois que vous vous êtes aussi assez bien installés à l'hôtel-de-ville — Hé bien! le soldat se case et s'arrange comme il peut.

Illo. Déjà sont réunis les colonels de trente régiments. Vous trouverez ici Terzki, Tiefenbach, Colalto, Goetz, Maradas, Hinnersam, Piccolomini et son fils et certains vieux amis que vous allez revoir. Gallas et Altringer sont les seuls qui nous manquent encore.

Buttler. N'attendez point Gallas.

Illo. Comment? . . . . Sauriez vous? . . . .

Isolani *(l'interrompant)*. Max Piccolomini est ici? Ho! conduisez-moi vers lui. Je le vois encore il y a actuellement dix ans, lorsque, près de Dessau, nous combattions contre Mansfeld, lancer du haut du pont son noir coursier et fendre les flots rapides de l'Elbe pour voler au secours de son père qui se trouvait dans le plus grand péril. Alors le duvet de l'adolescence couvrait à peine son visage; aujourd'hui, d'après ce que j'entends dire, ce doit être un héros accompli.

[Aus der handschriftlichen Uebersetzung des Professors Lacombe (vergl. Marg. 139), die jedenfalls durch Treue hervorragt.]

Uebersetzungen sämmtl. Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

Italienisch. *Italienisch.*

769 **Ferrario, Pompeo.** Teatro scelto di Federico Schiller, recato per la prima volta dal tedesco in italiano da — — 6 Bde. *Milano* 1815—1819. 12.

La Pucella d'Orleans. Maria Stuarda. La sposa di Messina. Don Carlo. Guglielmo Tell. La congiura di Fiesco.

[Wiener Jahrbücher d. Literatur, XIV (1821), S. 10 u. ff.]

In Goedeke's „Grundriss", Theil II, S. 1034, Nr. 90 zu Ende heisst der Uebersetzer irrig Terrario.

Dänisch. *Dänisch.*

770 Eine dänische Uebersetzung von Friedrich v. Schiller's dramatischen Werken (bis 1834 drei Bände, wovon der dritte den *Wilhelm Tell* enthält) erschien zu *Kjöbenhavn* (*Kopenhagen*), *Brill*.

Schwedisch. *Schwedisch*

771 Eine schwedische Uebersetzung der Dramen Schiller's (einzelne ausgenommen, die an betreffender Stelle angeführt werden) ist bis jetzt nicht vorhanden. Aber Schweden hat

Uebersetzungen sämmtl. Dramen Schiller's oder mehrerer zugleich.

nur einen einzigen dramatischen Dichter von Bedeutung und zwar den gegenwärtigen Präsidenten der schwedischen Akademie, Bernhard Freiherrn von Beskow *(geboren 19. April 1798)*, und dieser eine ist ein Nachahmer Schiller's in demselben Maasse wie in Deutschland Theod. Körner, Freiherr v. Auffenberg u. A. Seine Dramen erschienen unter dem Titel: „Dramatiska Studier" in drei Bänden (*Stockholm* 1836 — 1838) und sind unter Anderen von A. Oehlenschläger sowohl ins Dänische als ins Deutsche übersetzt worden *(Leipzig* 1841, *J. J. Weber)*. P. Wieselgren in seiner grossen schwedischen Literaturgeschichte: „Sveriges sköna Literatur. En öfverblick vid akademiska föreläsningar", Bd. V, schreibt ihm sogar ein Rauschen zu „jenes mächtigen poetischen Flügelschlages, den wir in *Max und Thekla*, in *Tell* und in der *Braut von Messina* zu hören glauben" und das zwar (wie Wieselgren sagt) „in einem nicht geringen Grade, sowohl in Hinsicht des Geistes, der durch seine Stücke wehe, als der Sprache, worin dieser zur Phantasie und zum Herzen rede". *[Handschriftliche Mittheilung des Uebersetzers von Tegnér's Frithiofs-Sage Gottfried von Leinburg.]*

Holländisch.

Holländisch.

772 **Kinker, J.** Treurspelen in jambische Verzen vertaald door — — I. Deel. *Amsterdam* 1807. 8. 1 fl. 18 st.

Es erschien nur dieser eine Band, welcher die Uebersetzungen der *Jungfrau von Orleans* und *Maria Stuart* enthält. Johann Kinker *(geboren 1764)* zählt zu den hervorragenden Dichtern Hollands; er schrieb mehrere Tragödien als: *Van Rots, Celia, Almansor en Zehra.* Insbesondere durch letztere und die obigen Uebersetzungen der Schiller'schen Stücke suchte er dem alten, steifen Classicismus der Franzosen, von dem sich die Holländer beherrschen liessen, entgegen zu treten. Er war zuletzt Professor der holländischen Literatur an der Hochschule zu Lüttich und ein eifriger Anhänger Kant's. 1830 legte er sein Lehramt nieder und widmete sich in Amsterdam philosophischen Studien.

Polnisch.

Polnisch.

773 **Budzyński, M.** Dzieła dramatyczne Fr. Szyllera. 4 Bde. *Leipzig* 1850, *Librairie étrangère.* X, 394, 347, 478, 420 S. 16. 36 poln. Gulden.

(Die dramatischen Werke Friedrich Schiller's in Uebersetzung des M. Budzyński. 4 Bde.)

Inhalt: **I. Bd.** Schiller's Leben. Braut von Messina. Kabale und Liebe. (Erschien zuerst 1843 *ebenda* um den Preis von 9 poln. Gulden.) **II. Bd.** Don Carlos. (Erschien auch schon 1843 um denselben Preis.) **III. Bd.** Maria Stuart. Die Räuber. **IV. Bd.** Wilhelm Tell. Fiesco.

In andern slavischen Sprachen.

In andern slavischen Sprachen.

774 Sämmtliche Dramen Schiller's, mit Ausnahme des *Wallenstein*, sind ins Russische, auch viele ins Böhmische übersetzt worden. Sie sind aber einzeln erschienen und werden bei den betreffenden Dramen aufgeführt.

Ungarisch.

Ungarisch.

775 Eine Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schillerscher Dramen ist nicht erschienen, aber handschriftlich besteht eine solche von Szenvey, in welcher nur *Wilhelm Tell* und die Trilogie *Wallenstein* fehlen.

Illustrationen zu Schiller's sämmtlichen Dramen.

3. Illustrationen.

776 **Nissle, Julius.** Schiller-Gallerie. Illustrationen zu Schiller's dramatischen Meisterwerken von — — In vier Abtheilungen. *Stuttgart* o. J. (1840), *Literatur-Comptoir.* Royal-8. 4 Thlr.

Enthält: Die Räuber. Die Braut von Messina. Wilhelm Tell. Jungfrau von Orleans. Wallenstein. Kabale und Liebe und Schiller's Brustbild.

Illustrationen zu Schiller's sämmtlichen Dramen.

Die neue Ausgabe erschien unter dem Titel:

777 **Nissle, Julius.** Illustrationen zu Schiller's Werken. In 72 Blättern mit Schiller's Portrait. 8 Blätter Text. *Stuttgart* 1845, *Becher und Müller.* Lex.-8. Velinpapier, elegant in gepresster Leinwand gebunden. Goldschnitt. netto $2\frac{1}{6}$ Thlr.

Zuerst erschienen diese überaus nett ausgeführten und geistreich componirten Illustrationen, deren Verfasser sich durch die sinnigen und wunderlieblichen zu Hebel's „Alemannischen Gedichten" dem Publicum bekannt und beliebt gemacht hat, in Lewald's „Europa", Jahrg. 1838, als Beilage zum „Album des Boudoirs".

*

778 **Schiller-Gallerie.** Charaktere aus Schiller's Werken. Gezeichnet von Friedrich Pecht und Arthur v. Ramberg. In Stahl gest. von Fleischmann, Froer, Geyer, Goldberg, Gonzenbach, Jacquemot, Lämmel, Merz, Preisel, Raab, Rosdorf, Schultheiss, Sichling u. A. Mit erläuterndem Texte v. F. Pecht. 10 Lief. *Leipzig* 1859, *Brockhaus.* gr. 4. à Heft 1 Thlr. 6 Sgr.

Jedes Heft dieses prachtvollen Werkes enthält fünf Blätter Stahlstiche. Bisher (Juni 1859) sind fünf Hefte erschienen. Vollendet wird es folgende fünfzig Charaktere in Bild und Wort enthalten:

1. Schiller, von Pecht.
2. Lotte von Lengefeld, von demselben.

Die Räuber.

3. Karl Moor.
4. Franz Moor.
5. Amalie.

Fiesco.

6. Fiesco.
7. Andreas Doria, von Pecht.
8. Leonore, von demselben.
9. Julia Imperiali.

Kabale und Liebe.

10. Luise Miller, von Ramberg.
11. Lady Milford, von demselben.
12. Ferdinand, von demselben.

Don Carlos.

13. Alba.
14. Philipp II., von Ramberg.
15. Don Carlos.
16. Marquis Posa.
17. Elisabeth.
18. Prinzessin Eboli.

Wallenstein.

19. Wallenstein, von Pecht.
20. Max Piccolomini, von demselben.
21. Der Capuciner, von demselben.
22. Gustel von Blasewitz, von demselben.
23. Gräfin Terzky, von demselben.
24. Thekla, von demselben.
25. Octavio Piccolomini, von demselben.

Maria Stuart.

26. Maria Stuart, von Ramberg.
27. Elisabeth.
28. Leicester.
29. Burleigh, von Ramberg.
30. Mortimer.

Die Jungfrau von Orleans.

31. Karl VII.
32. Isabeau.
33. Agnes Sorel, von Pecht.
34. Jungfrau.
35. Talbot.

Die Braut von Messina.

36. Donna Isabella.
37. Beatrice.
38. Don Manuel.
39. Don Cäsar.

Wilhelm Tell.

40. Gessler, von Pecht.
41. Tell, von demselben.
42. Tell's Knabe, von demselben.
43. Arnold Melchthal, von demselben.
44. Hedwig, von demselben.
45. Berthav. Bruneck, v. demselben.

Der falsche Demetrius.

46. Demetrius.

Turandot.

47. Turandot.
48. Kalaf.

Der Geisterseher.

49. Die Griechin, von Ramberg.
50. Der Prinz.

Jene Blätter, bei denen die Zeichner nicht genannt sind, sind noch nicht erschienen. Die bisher veröffentlichten fünfundzwanzig sind künstlerisch aufgefasst und durchgeführt, und das Werk ist eine würdige Festgabe für die Säcularfeier von Schiller's Geburt.

[Prutz, Robert. Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. öffentliches Leben. 1858, Nr. 47, S. 775; 1859, Nr. 1, S. 39, u. Nr. 14, S. 517. — Deutsche allgemeine Zeitung, 1858, Nr. 265 (12. November), S. 2241.

*

Illustrationen zu Schiller's sämmtlichen Dramen.

779 *Costüme auf dem königlichen Nationaltheater zu Berlin, unter der Direction des Herrn Aug. W. Iffland. 22 Hefte mit 175 color. Kupfern. Berlin 1802—1812. Wittich.*

Enthalten Costüme zu Schiller's Don Carlos, Maria Stuart, Braut von Messina, Jungfrau von Orleans, Wallenstein, Wilhelm Tell, Turandot.

780 *Neue Costüme auf den beiden königl. Theatern in Berlin unter dem Generalintendanten Herrn Grafen von Brühl. Heft 1—10. Berlin 1817—1820, Wittich.* à 3 Thlr.

Enthalten Costüme zu Schiller's Don Carlos, Wallenstein, Jungfrau von Orleans, nach Zeichnungen des Malers Stürmer.

Compositionen.

4. Compositionen.

781 **Seidler.** Fünf Monologe von Schiller. Von J. F. Reichardt. Mit Guitarre. *Leipzig, E. Fleischer.* 20 Ngr.

Es sind Compositionen zu Monologen in der *Braut von Messina, Jungfrau von Orleans* und *Maria Stuart*.

Einzelne Dramen Schiller's.

b. Einzelne Dramen Schiller's.

(In alphabetischer Folge.)

782 Aus bibliographischen Gründen ist die alphabetische Ordnung der Schiller'schen Originaldramen der chronologischen vorgezogen worden. Uebrigens für jene, welche letztere vorziehen, lassen wir hier die chronologische Ordnung derselben folgen: *Die Räuber* (1781), *die Verschwörung des Fiesco* (1783), *Kabale und Liebe* (1784), *Don Carlos* (1787), *Wallenstein* (1800), *Maria Stuart* (1801), *Jungfrau von Orleans* (1802), *Braut von Messina* (1803), *Wilhelm Tell* (1804). Eine chronologische Uebersicht seiner gesammten literarischen Thätigkeit folgt am Schlusse der ersten Abtheilung.

Die Braut von Messina.

Braut von Messina (1803).

Ausgaben.

783 **Die Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder, ein Trauersp. m. Chören von Schiller. *Tübingen* 1803, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. S. I—XIV über den Gebrauch des Chors in der Tragödie, und 162 S. 8. *

* Eine Ausgabe: *Leipzig* 1803, 8., broch., unbeschnitten bei Antiquar *Mecklenburg* in *Berlin* um 15 Sgr.

784 Dieselbe Ausgabe, weisses Papier.

785 — — Nachdruck. *Frankfurt* u. *Leipzig* 1803. 8.

786 — — Wohlfeile, mit Bewilligung des Verfassers veranst. Originalausgabe. *Wien* 1803, bei *Geistinger*. XIV u. 162 S. gr. 8.

787 — — *Mannheim* 1804. S. I—XX u. 154 S. kl. 8. Mit Titelkupfer.

788 — — *Augsburg, Bürglen.* 8.

789 — — *Tübingen* 1810, *Cotta.* 8.

790 — — Neue Auflage. *Stuttgart* 1818, *Cotta.* 8. 16 Gr.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Braut von Messina *Ausgaben.*

791 **Die Braut von Messina.** *Stuttgart* u. *Tübingen* 1836, *Cotta.* 8.

792 — — Miniaturausgabe. *Ebenda* 1846. 134 S. Mit einem Stahlstich. Elegant gebunden. 1 Thlr.

793 — — *Ebenda* 1854. XV u. 119 S. 8. 10 Gr.

794 — — *Ebenda* 1858. 119 S. 10 Ngr.

Prolog.

Prolog.

795 Prolog von Theodor Apel. Vor der Aufführung der „Braut von Messina" gesprochen von Frau Bost.

[Im Gedenkbuch an Friedrich Schiller, am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig. Taschenausgabe. S. 156.]

Zur Geschichte, Kritik etc.

Zur Geschichte, Kritik und Erläuterung.

796 *Der Freimüthige 1803, Nr. 53 u. 54: „Schiller's Braut von Messina" Nr. 117 (Kritik)*, (aus Weimar eingesandt), berichtet über die erste Aufführung in Weimar, zu welcher die Studenten aus Jena, zweiunddreissig Wagen voll, sich eingefunden und in das Vivat zum Schlusse der Vorstellung, welches von Dr. Schütz aus Jena, einem Sohne des Hofraths Schütz, ausgebracht worden, mit einem beispiellosen Jubel eingestimmt haben. Die Stimmen im Publicum selbst waren getheilt. Der Berichterstatter macht zum Schlusse das eigenthümliche Gleichniss: „Das ganze Trauerspiel mit aller seiner Griechheit erscheint mir wie eine Arie, die man eine Nachtigall pfeifen gelehrt. Ach! die Nachtigall singt von Natur wunderschön."

*

797 Ueber die erste Aufführung von Schiller's *Braut von Messina* in *Lauchstädt* berichtet der Weimarer Hofschauspieler Joh. Jak. Graff, der den älteren Chorführer gab, in „Schiller's Album" (*Stuttgart* 1837), S. 87 das Folgende:

„Es war den 11. Juni 1803 (dieses Datum gibt Graff irrig an, es war der 3. Juli 1803) an einem sehr heissen Sommertage, als wir während unseres theatralischen Aufenthaltes in Lauchstädt zum ersten Male die *Braut von Messina* aufführten. Unser lieber Schiller, unter dessen Leitung wir seine Stücke gaben, hatte uns diesmal dahin begleitet. Seine Gegenwart, sein Ruf vermehrte die Neugierde, wieder ein neues Stück von ihm zu sehen, und führte uns von der Umgegend Lauchstädts, besonders von Halle, eine zahllose Menge von Zuschauern herbei. Unser Schauspielhaus war gedrängt voll. Mit einer wahren Feierlichkeit und Andacht begann unsere Vorstellung; mit jedem Act steigerte sich der Beifall. Ich sprach den älteren Chorführer. In dem Augenblicke als ich im vierten Acte kaum die Stelle zu sprechen anfing:

„Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen, —
Wenn dumpf tosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt."

brach wirklich über dem Hause ein fürchterlicher Donner los, so dass das ganze Haus erzitterte. Dies ergriff mich in dem Moment, dass ich mit aller Kraft meines Organs jene Verse gleichsam mit herausdonnerte. Den Eindruck, den diese Stelle und die kräftige Mitwirkung meiner Mitspielenden bis zum Schlusse des Stückes selbst erregte, kann ich nicht beschreiben; es war eine beinahe fürchterliche Stille in dem vollen Hause, man hörte keinen Athem und sah nur todbleiche Gesichter. Nach der Vorstellung kam unser Schiller noch auf die Bühne und begrüsste jeden der Vorstellenden aufs freundlichste. Auch auf mich ging er zu und sprach in einem liebreichen, etwas näselnden Tone die Worte:

„„Diesmal kam Ihnen der Donner recht zu Passe; schwerlich wird die Stelle jemals wieder mit dem Ausdrucke gesprochen werden!““

„Unvergesslich bleibt mir noch nach dreissig Jahren dieser kleine Auftritt; noch unvergesslicher bleibt mir das Bewusstsein, des schönen und seltenen Glückes theilhaftig geworden zu sein, unter den Auspicien der ersten Dichter Deutschlands beim weimarischen Theater gelebt zu haben.“

„Schiller lehrte mich selbst den Wallenstein spielen.“

„Schiller zeigte mir die Bahn, auf welcher ich den Macbeth darzustellen vermochte.“

„Noch besitze ich jenes Exemplar des Macbeth, welches ich aus seinen Händen zur Vorstellung empfing; es wird mir stets ein Heiligthum bleiben.“

798 Es ist bekannt, dass Leisewitz' „Julius von Tarent“ zu Schiller's Lieblingsbüchern zählte. In diesem Stücke erscheint folgende Stelle:

„In einem Jahrhunderte bist du der Fürst, der einzige von allen deinen Tarentinern, den man noch kennt, wie eine Stadt mit der Entfernung verschwindet und bloss noch die Thürme hervorragen.“ Man will in folgender Stelle in der *Braut von Messina* (im ersten Auftreten des Chors, Roger's Worte) eine Aneignung dieser Stelle finden(!):

Völker verrauschen,
Namen verklingen,
Finst're Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.
Aber der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhellt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen,
Als die ragenden Gipfel der Welt.

799 Aeltere Recensionen über die „Braut von Messina“.

Göttinger gelehrte Anzeigen 1803, S. 1345.

800 *Neue allgem. deutsche Bibliothek, Band 88, II. Stück, S. 461 (tadelnd).*

801 *Ernst und Scherz, von Merckel 1803, Blatt 3.*

802 *Jenaische allgem. Literatur-Zeitung 1804, Band II, Nr. 79, S. 1—8; Nr. 80, S. 9—16.*

803 Bemerkungen über die „Braut von Messina“ von Wendt.

[Leipziger Kunstblatt für gebildete Kunstfreunde, herausgegeben von Amadeus Wendt. (Leipzig 1817, Brockhaus). Bd. I, Heft 1.]

804 *Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. VII (1819), S. 152; Bd. X (1820), S. 195; Bd. XIV (1821), S. 200; Bd. XX (1822), S. 168; Bd. XLII (1822), S. 124; Bd. LXXIV (1836), S. 130.*

805 Auch Schink *[Marg. 748]*, Schütt *[Marg. 749]*, Hinrichs *[Marg. 750]* u. a. in ihren Erläuterungsschriften über Schiller's Dramen.

806 **Mörlin, Fr. August Chr.** Briefe über die Nachbildung der griechischen Tragödie in Schiller's „Braut von Messina“. 4 Bogen. *Altenburg* 1804, *Schnuphase.* 8. 6 Gr.

Von geringem Werthe.

807 Ueber den Chor in Schiller's *Braut von Messina* vergleiche auch: Briefwechsel zwischen Schiller und W. v. Humboldt. (*Stuttgart* 1830, *Cotta.*)

Schiller und Fletcher. Schiller's „Braut von Messina“ und Beaumont's und Fletcher's „Rollo, Herzog der Normandie“. 808

[Zeitung für die elegante Welt, herausgegeben von H. Laube 1843, S. 365 u. f. Von A.]

Das Trauerspiel „Rollo, Herzog der Normandie“, von Fletcher, ist von Mehreren bereits als der unvollkommene Keim betrachtet worden, aus welchem Schiller's *Braut von Messina* entsprossen. In obigem Aufsatze wird nun näher untersucht, wie viel Schiller dem englischen Poeten in seiner Arbeit zu verdanken hat. Das englische Trauerspiel erschien 1640 zu Oxford. Das Motiv des Hasses zwischen beiden Brüdern, und die Bemühungen der Mutter, diesen Hass auszusöhnen, begründen die Aehnlichkeit mit dem Schiller'schen Stücke. In Plan, Charakter, Haltung und Ausführung ist das englische Trauerspiel ganz verschieden von dem deutschen, und zwar so sehr, dass man kaum eine Aehnlichkeit finden würde, wenn nicht die Scene zwischen Mutter und Sohn wäre, welche allerdings an jene Schiller's erinnert. (Diese Scene wird mitgetheilt.) Ohne diese leise Aehnlichkeit mit der *Braut von Messina* wäre die Fletcher'sche Tragödie längst vergessen.

Schiller's „Braut von Messina“. 809

[„Anregungen für Kunst, Leben u. Wissenschaft. Herausgegeben von Franz Brendel und Richard Pohl“ (Leipzig und Weimar, C. Merseburger), III, S. 110.]

Eine treffliche Analyse des Stückes enthält der zweite Band von Karl Leo Cholevius' „Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen“ *(Leipzig 1854 u. f., Brockhaus).* 810

M. Carriere über die „Braut von Messina“.

Die Vorrede zur *Braut von Messina* beginnt Schiller also: „Ein poetisches Werk muss sich selbst rechtfertigen, und wo die That nicht spricht, da wird das Wort nicht viel helfen.“ Wirklich hat er weder seine Einführung des antiken Chors, noch die Vermischung der verschiedenen Religionsformen mit Glück vertheidigen können; denn indem der Chor bei ihm selbst in zwei Hälften gespalten und in den Parteikampf hineingezogen wird, kann er nicht wie bei den Alten die Idee des sittlichen Gleichmaasses gegenüber den gegensätzlichen Rechten und Leidenschaften der Helden vertreten, nicht die Gottesstimme des Volkes sein, nicht der Repräsentant der menschlichen Gattung, die den Kampf und Tod der Einzelnen überdauert, nicht der ideale Zuschauer, der das Gefühl, welches die Handlung erregt, dem Publicum sogleich in geläuterter Form künstlerisch gereinigt ausspricht. Die erhabenen und edlen Betrachtungen der Schiller'schen Chöre sind etwas Unerklärliches im Munde von Menschen, die von sich selbst sagen: 811

Uns aber treibt das verworrene Streben
Blind und sinnlos durch's wüste Leben.

. . . . . In Bezug auf die Verbindung der mannigfaltigsten Culturelemente preist Gervinus Schiller's glücklichen Griff, der das richtige Local für solch ein Amalgam in Sicilien gefunden habe, wo Griechen und Römer, Normanen und Araber heimisch gewesen; aber Schiller hat das Heidnische, Christliche, Muhammedanische nicht innerlich verwoben und verschmolzen, sondern nur neben einander aufgeschichtet, und sein Werk hat dadurch keine organische Einheit erhalten.

Das Schicksal erscheint in der *Braut von Messina* nicht als die göttliche Gerechtigkeit, welche die Schuld bestraft; es erscheint nicht im Zusammenhange mit dem Charakter und Willen der Menschen, so dass diese durch ihre Thaten ihr Loos bereiten, sondern es ist ihnen äusserlich, für sich fertig, es lauert tückisch im Hintergrunde, und knüpft ein Liebesband, um es hohnlachend wieder zu zerreissen.

Dieser Mangel an Immanenz der Idee ist der Grundfehler des Schiller'schen Drama's; dadurch trägt es die Schuld, dass Müllner's Schuld sich ihm direct an die Fersen heftete,* dadurch ist es die Ahnfrau von Grillparzer's *Ahnfrau* geworden, und hat unter stümperhaften Nachahmern jenen gotteslästerlich bombastischen Unsinn der sogenannten Schicksalstragödien veranlasst, von dessen Cruditäten erst Platen und Börne uns befreit haben....

Trotzdem ist die Wirkung des Stückes erschütternd. Die Entwickelung der verwickelten Geschichte ist kunstvoll angelegt und durchgeführt, die Sprache prangt im reichsten Schmucke, ohne überladen oder verziert zu sein; und was die Poesie der Situationen betrifft, so wird kaum ein anderes deutsches Drama mit ihm wetteifern können. ..... Damals ward Calderon in Deutschland näher bekannt, und ich stehe darum nicht an, seinen Einfluss auf Schiller und einen Wettkampf mit ihm in der *Braut von Messina* zu behaupten. *[Morgenblatt 1853, S. 296.]*

* Als Müllner sein Gedicht an A. W. Schlegel zur Beurtheilung einsendete, schrieb dieser einfach die Schlussworte aus der *Braut von Messina* darunter:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel grösstes aber ist — die Schuld.

*

812 **Gerlinger, B.** Die griechischen Elemente in Schiller's „Braut von Messina". Ein Beitrag zur deutschen Literaturgeschichte von — — Eingeleitet durch F. Dingelstedt. Neue, umgearbeitete und bereicherte Auflage. *Neuburg a. d. D.* 1857. 8. wiederh. *Augsburg* 1858, *Kollmann.* 8. 15 Ngr.

Zuerst 1852 veröffentlicht und von der philosophischen Facultät der Universität Tübingen mit dem Preise gekrönt.

Der Verfasser spricht zuerst über den Chor. Er schliesst sich dem alten Urtheile an, dass Schiller es sich nicht hätte gestatten sollen, seinem Chor jene doppelte Stellung zu geben, nach welcher derselbe einmal, als Repräsentant des sittlich religiösen Volksgeistes, das ewige Gleichmaass der Dinge vertritt und doch wieder auch selbst die Verworrenheit und Leidenschaftlichkeit der Helden theilt, was ihn streng genommen zu jenem hohen Berufe unfähig macht. Schiller wusste die Massen nicht anders auf die Bühne zu bringen; er konnte sie nur als das Gefolge der Brüder einführen, und es wäre unnatürlich gewesen, wenn die Diener dem gegenseitigen Hasse ihrer Herren mit stumpfem Gleichmuth zugesehen hätten.

Ferner handelt der Verfasser von der Schicksalsidee. In Schiller's Tragödie herrsche nicht diese, sondern ein finsterer, niederdrückender Fatalismus. Diese Verirrung Schiller's ist schon oft erörtert worden; interessanter wäre es, wenn man versuchte, dieselbe zu erklären. Vielleicht hat aber auch Schiller die Schicksalsidee der Alten weit treuer copirt als man glaubt; vielleicht hat er sie in einem Punkte erfasst, den wir gewöhnlich übersehen. Es lässt sich erweisen, dass nach der Auffassung der Alten die Absicht und die Bewusstheit nicht zu den Kriterien der Schuld gehören. Machen wir hiervon die Anwendung auf die *Braut von Messina.* Nach Gerlinger fordert allein Cäsar durch einen mit Bewusstheit und freiem Willen verübten Frevel die Nemesis heraus; Manuel und Beatrice leiden schuldlos, und nur weil ihr Vater sich an seinem Vater vergangen. Wenn nun dennoch das Drama Schiller's mit dem Satze schliesst, der Uebel grösstes sei die Schuld, so hat der Dichter dabei sicherlich nicht den einzigen Cäsar oder das Haupt der Familie im Sinne gehabt; wahrscheinlich wollte er den strengeren Schuldbegriff der griechischen Tragödie in seine Dichtung einführen, und nach diesem war niemand von dem Frevel unberührt geblieben. Der Fürst hatte seinem Vater die Braut geraubt; diese lebte mit ihrem Entführer in der Ehe. Die Kinder, die in einem halben Incest geboren waren, erwuchsen nicht in einem Hause des Segens und des Friedens. Die Brüder verfolgten einander mit bitterm Hasse, sie schliessen mit der Schwester einen geschlechtlichen Liebesbund u. s. w. Vermuthlich sollen wir nach Schiller's Absicht hier überall schon in den blossen Thatsachen eine Schuld erkennen und nicht die Zurechnung erst von dem bewussten freien Willen abhängig machen.

Ein zweiter Theil der Abhandlung, „Bild und Abbild" genannt, zählt die Elemente der griechischen Sage auf, aus denen Schiller die dramatische Handlung construirt hat.

[Blätter für literar. Unterhaltung vom 9. Sept. 1858, Nr. 37, S. 679. — Deutsche allgem. Zeitung 1858, Nr. 87, (16. April), S. 721.]

*

Heinrich Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (*Stuttgart* 1840, *Hallberger*), Bd. III, S. 72 u. f., nennt die Beatrice, ähnlich zwei andern Figuren in Schiller's Dichtungen, nämlich Max und Thekla, „einen lyrischen Hauch". Auch in ihr erscheint diese fleischlose Jugendart Schiller's. Solches Interesse an gestaltlosen Figuren, denen nur verblieben ist, einen idealen Zug auszudrücken von Menschen, nennt Schiller selbst ein „pathologisches Interesse", im Gegensatze zum objectiven, das er den übrigen Personen widmet. 813

*

G. G. Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung" (*Leipzig* 1853, *Engelmann*), vierte, verbesserte Auflage, Bd. V, S. 513, sagt unter anderm: „Das Stück ist zwar durch den Stolberg'schen „Aeschylus" angeregt und im Gegensatze zu Schlegel's „Jon" entworfen; allein Schiller konnte sich nicht an eine untergegangene Form hingeben, er verwebte das Antike und Moderne, und so geht dies Drama gleichsam in die naive Periode der Romantik zurück, spielt in Sicilien, dem Lande wo sich Altes und Neues, Christliches und Muhammedanisches, der äusserste Nord und Süd, Ost und West am innigsten berührten; und ähnlich, wie wir in der Mischung verschiedener Elemente ein wesentliches Kennzeichen des Romantischen früher gefunden haben, tritt hier die antikste Form mit der modernsten Liebesfabel, christliche, griechische und muhammedanische Religion, Chor und spanische Romanze zusammen. 814

*

Rudolf Gottschall in seinem Werke: „die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts" (*Breslau* 1855, *Trewendt und Granier*), Bd. I, S. 56, sagt unter anderm: „In der *Braut von Messina* haben wir ein gewaltiges Schicksal, welches den Menschen aber nicht erhebt, indem es ihn zermalmt. In Wahrheit ist es nur der brutale Zufall, der sich durch den orakelhaften Hintergrund zum Schicksal aufspreizt. . . . . Die Diction verliert sich oft in epische Breite der Schilderung und in eine weitläufig allegorisirende Rhetorik. Abgesehen davon, dass der Chor lähmend für die Beweglichkeit der Handlung wurde, gab es auch für die neuere Tragödie keine Nothwendigkeit, für den idealen Gehalt, den sie auszusprechen hat, noch ein besonderes Organ zu schaffen." 815

*

Julian Schmidt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Aufl., Bd. I, S. 168—176, beurtheilt so die *Braut von Messina:* In dem Stücke ist trotz des falschen Princips „eine so schöne Harmonie des Tons und der Stimmung erreicht, und der Chor macht an einzelnen Stellen, wo er nicht philosophirt, sondern die tragische Stimmung ausdrückt, eine so erschütternde Wirkung, dass wir die Erhaltung dieses edlen, wenn auch nicht aus dem inneren Kern des deutschen Gemüthes hervorgegangenen Werkes für unsere Bühne auf das lebhafteste wünschen müssen. . . . . Die Haltung des Dialogs ist antik und akademisch. . . . . Das Stück ist aus einem Gusse. . . . . So gut wir die Antigone, den Oedipus und den Hippolyt auf unserem Theater ertragen, so gut können wir es auch mit der *Braut von Messina* versuchen". 816

*

Einzelne Dramen Schiller's. Die Braut von Messina. *Zur Geschichte. Kritik etc.*

817 **Karl Goedeke** in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), Bd. II, S. 993—996, bemerkt: „Im September 1802 „„meinte Schiller““ auf jeden Fall Ende des Jahres damit fertig zu sein, weil das Stück zum Geburtstage der Herzogin (30. Jänner) 1803 aufgeführt zu werden bestimmt war. Anfangs ging die Arbeit fleissig und erfolgreich von statten; am 15. November waren 1500 Verse bereits fertig. Die ganz neue Form hatte ihn verjüngt oder vielmehr das Antike hatte ihn selbst alterthümlicher gemacht, denn die wahre Jugend ist doch in der alten Zeit.“ (Schiller's Vorhaben mit der Beendigung erfüllte sich nicht.) Am 31. Jänner meldete Schiller seinem Freunde Humboldt, dass die *Braut von Messina* beendigt sei. Am 4. Februar las er es einer sehr gemischten Gesellschaft von Fürsten, Schauspielern, Damen und Schulmeistern, Freunden, Bekannten und Feinden vor. Am 27. Februar war Leseprobe, am 19. März die erste Vorstellung, am 26. die Wiederholung. Im Mai 1803 beschäftigte ihn die Ausarbeitung der Abhandlung über den tragischen Chor, die er an die Spitze des Stückes stellte. Goedeke schreibt noch: „Das Ideencostum, das sich Schiller erlaubte, rechtfertigte er dadurch, dass die Handlung nach Messina versetzt ist, wo sich Christenthum, griechische Mythologie und Mohammedanismus wirklich begegnet und vermischt hatten. Das Christenthum war zwar die Basis und die herrschende Religion; aber das griechische Fabelwesen wirkte noch in der Sprache, in den alten Denkmälern, in dem Anblick der Städte selbst, welche von Griechen gegründet waren, lebendig fort, und der Mährchenglaube so wie das Zauberwesen schloss sich an die maurische Religion an. Die Vermischung dieser drei Mythologien, die sonst den Charakter aufheben würde, wird also hier selbst zum Charakter. Auch ist sie vorzüglich in den Chor gelegt, welcher einheimisch und ein lebendiges Gefäss der Tradition ist.“

*

Ein Franzose über die Braut von Messina.

818 P. Lami, französischer Akademiker *[Marg. 753]*, hat im Athénée royal de Paris Vorträge über die romantische Tragödie gehalten, welche er später unter dem Titel „Observations sur la tragédie romantique“ veröffentlichte. Die Ansichten Lami's sind wegen ihres Gegensatzes zwischen deutscher und französischer Anschauung bemerkenswerth. Nachdem er früher die *Maria Stuart* und den *Wallenstein* glossirt, geht er zur *Braut von Messina* über. „Eine andere“, schreibt Lami, „nicht minder unglückliche Erfindung des deutschen Dichters (nämlich eine Handlung ohne Exposition, wie im *Wallenstein!*) ist die der nicht singenden, sondern sprechenden Chöre, die er, trotz der Fortschritte des romantischen Geschmackes in Deutschland, doch, wie es scheint, mit wenig Erfolg in der *Braut von Messina* versucht hat. Wie sehr ist es Schade dass man uns diesen Wirrwarr von fünfzehn Stimmen, welche dieselben Worte in verschiedenen Tönen mit mehr oder minder Schnelligkeit vortragen (!), nicht vorpredigen kann!“

*

819 Die „Przegląd naukowy“ (Gelehrte Umschau) *(Warschau* 1843, *Chmielewski)*, Bd. I, S. 71—76, enthält den Aufsatz: *Uwagi nad narzeczoną z Messyny i Winą poematamy dramatycznemi Schillera i Müllnera*, d. i. „Bemerkungen über die Braut von Messina“ und „die Schuld“, dramatische Dichtungen von Schiller und Müllner.

*

820 Voll Geist und für den darstellenden Künstler wichtig sind die Charakteristiken Börne's in dessen dramaturgischen Briefen.

*

Uebersetzungen Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

821 Fragmente einer englischen Uebersetzung der *Braut von Messina* befinden sich in Charles Hodges' „Original Poems, Translations of Demetrius, part of the Bride of Messina and three scenes from Faust“ (*Munich* 1836, *Jac. Bayer.* 8). 1 Thlr. 4 Gr.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Braut von Messina. *Uebersetzungen.*

*

Irvine, G. The Bride of Messina. A tragedy from the German of Schiller by — — *London* 1837. 8. 6 Sh. 822

[Vergl. darüber Blätter für literar. Unterhaltung 1837, Nr. 265, S. 1076.]

*

Die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören etc. — The Bride of Messina or the hostile Brothers. A tragedy with chorusses. *Munich* 1839, *Franz.* 275 S. gr. 8 n. 1 Thlr. 823

Text und Uebersetzung sind neben einander.

[Blätter für literarische Unterhaltung, Jahrgang 1842, Novemberheft Nr. 329.]

*

Lodge, A. Schiller's Bride of Messina, translated by — — *London* 1841, *J. Bohn.* 8. 824

Im Jahre 1855 kündigte Mr. Lodge seine (neue oder umgearbeitete?) Uebersetzung der *Braut von Messina* dem Schiller-Verein in Leipzig an. *[Europa 1855, S. 575.]*

*

Towler, J. *Memb. St. John's Coll. Cambridge.* The Bride of Messina. A tragedy with chorusses. Translated into English from the German of Schiller by — — *Carlsruhe* 1850, *Bielefeld.* 119 S. 8. geh. 15 Sgr. 825

Französisch. *Französisch.*

Eine Uebersetzung der *Braut von Messina* mit der Abhandlung über *den Chor der Alten* in der Tragödie enthalten: De Barante, Oeuvres dramatiques de Schiller, Bd. V. *[Marg. 764]*, die einbändige Ausgabe dieser Uebersetzung (*Paris* 1844), S. 479 — und X. Marmier, Théâtre de Schiller (*Paris* 1840), deuxième série, S. 325 *[Marg. 768]*. 826

*

Italienisch. *Italienisch.*

Frye, W. E. La Sposa di Messina. Tragedia di Schiller. Recata in versi ital. da — — (II u. 166 S.) *Mannheim* 1826, *Schwan und Götz.* 8. 1 Thlr. 827

Die Uebersetzung in Versen ist mehrentheils glücklich.

[Siehe darüber: Allgem. Literaturzeitung 1828. Band IV, Sp. 678.]

*

Maffei, Andr., *Cav.* La Sposa di Messina. Tragedia di F. Schiller, trad. dal — — *Mailand* 1827. Mit einer Einleitung über die deutsche Dramatik von Franc. Ambrosoli. 828

*

— — Semele e la Sposa di Messina, Tragedie. Traduzione del — — *Milano* 1837. 16. 2 L. 17 C. 829

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1828. Nr. 168 (vom 21. Juli), S. 670; dieselben 1837. Nr. 265 (vom 22. September), S. 1076.]

*

Caimi, Antonio, *avvocato.* La Sposa di Messina, ovvero i Fratelli nemici, tragedia con cori di F. Schiller recata dal tedesco in versi italiani dall' — — *Milano* 1828, coi tipi di *Franc. Sonzogno.* 830

Caimi zeiht in der Vorrede den meisterhaften italienischen Uebersetzer Schiller'scher Dramen, Cav. Maffei, der Untreue in seiner Uebersetzung, und will mit seiner eigenen ein Muster geben. Ein italienischer Kritiker

Einzelne Dramen Schiller's. Die Braut von Messina. *Uebersetzungen*

bemerkte, als die Treue der Uebersetzung von Caimi hervorgehoben wurde: „Il doppio partito, che in avvenire al Caimi resta da prendere e mettere i suoi versi in poesia, e se non gli riescé, stamparli seguitamente a modo di prosa.“ *[Vergl. Biblioteca italiana (Milano 8.), Bd. 52, S. 310.]*

Polnisch.

Polnisch.

831 **Oblubienica Messeńska,** trajedyja liryczna przekład z Szyllera przez B. F. Trentowskiego (d. i. die Braut von Messina, lyrische Tragödie, übersetzt von B. F. Trentowski). Im „Athenaeum Warszawski“ Band IV, 1843.

Dieser Abdruck im „Warschauer Athenaeum“ ging der folgenden selbstständig erschienenen Ausgabe voran.

832 **T(rentowski), B. F.** Oblubienica Messeńska trajedyja liryczna z chórami, przekł. *Wilno* 1844, *T. Glücksberg.* 181 S. 8. 5 fl. poln.

(„Die Braut von Messina“, lyrische Tragödie mit Chören, übersetzt von B. F. Trentowski.)

833 **B(udzyńsky), M(ichael),** Dzieła dramatyczne Fryderyka Szyllera, przekład — — Tom 1^szy^ z portretem Autora. Wydanie J. N. Bobrowicza. *Lipsk* 1844, *Ksiegarnia zagraniczna (librairie étrangère).* 4 zł. 30 kr.

Dieser erste Band der von Michael Budzyńsky begonnenen polnischen Uebersetzung der dramatischen Werke von Schiller enthält: *Schiller's Leben, die Braut von Messina* und *Kabale und Liebe. [Marg. 773.]*

834 Die polnische Zeitung „Przegląd naukowy“ (Gelehrte Umschau) enthält eine Uebersetzung der letzten Scene der *Braut von Messina* von Dembowski.

Slovenisch

Slovenisch.

835 Fragmente einer slovenischen Uebersetzung der *Braut von Messina (Mesinska nevesta)*, etwa ein Drittheil des ganzen Stückes, enthält die von Dr. Bleiweis herausgegebene, in Laibach erschienene Zeitschrift „Novice“ *[Marg. 159]*, und zwar: den Anfang im Jahrgang 1849 Nr. 19 und ein weiteres Fragment Jahrgang 1857 Nr. 38 „Odlom iz zadriga dela Mesinske neveste“ [vom ersten Chor Cajetan: „Brechet auf, ihr Wunden“ bis „Die Welt ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“].

Ungarisch.

Ungarisch.

836 Eine vollständige ungarische Uebersetzung der *Braut von Messina* befindet sich im XIII. Bande der „Ausländischen Schaubühne“ (*Ofen* 1836). Nach dieser wird das Stück auf dem Nationaltheater in Pest gespielt.

837 Einzelne Scenen in der Kaschauer „Minerva“ Jahrgang 1828, Band I.

Griechisch.

Griechisch.

838 Scenen aus der *Braut von Messina*, ins Griechische übersetzt von Dr. C. F. Crain, enthält das Programm der grossen Stadtschule in Wismar f. 1858.

Hebräisch.

Hebräisch.

839 Chor: „Durch die Strassen der Städte“ (vor Don Manuel's Leichnam) unter dem Titel: הֲלִיכוֹת הָאסוֹן Halichot Háasson (der Gang des Unglücks), von Dr. M. Letteris, in dessen Gedichtesammlung „Dibre Schir“ (*Minsk* 1829).

Illustrationen.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Braut von Messina. *Illustrationen.*

840 Die „Minerva“, Taschenbuch auf 1814, enthält die Abbildungen zur *Braut von Messina.*

Sie erschienen auch besonders unter dem Titel:

Neun Kupfer zu Schiller's Braut von Messina. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8. 1 Thlr.

841 Umrisse zur *Braut von Messina* auch in J. Nissle's „Schiller-Gallerie“ *[Vergl. Marg. 776].*

842 Die von F. Pecht und A. von Ramberg herausgegebene „Schiller-Gallerie“ enthält Darstellungen in Wort und Bild der Donna Isabella, Beatrice, des Don Manuel und Don César.

Compositionen.

Compositionen.

Schumann, Robert. Ouvertüre zur „Braut von Messina“. Op. 100. 843

Ries. Ouvertüre zur „Braut von Messina“. 844

Wollank, F. Monolog aus Schiller's *Braut von Messina.* *Berlin, Ende.* 15 Ngr. 845

— — *Hamburg, Schuberth u. Comp.* 15 Ngr.

Don Carlos (1787).

Don Carlos.

Ausgaben.

Ausgaben

Dom Carlos, Infant von Spanien. Trauerspiel von Schiller. *Leipzig* 1787, *G. J. Göschen.* 505 S. und 1 Bl. Druckfehler, kl. 8. mit 1 und auch ohne Kupfer. 846

Die Ausgabe ohne Kupfer (ein von Verhelst gestoch. Medaillon der Königin Elisabeth, Gemahlin Philipp's II., Königs von Spanien) 1 Thlr. 10 Ngr.

Fragmente des Don Carlos standen vorher in den ersten 5 Heften der von Schiller redigirten „Thalia“ (*Leipzig* 1785 bis 1791). Während Schiller an dem Don Carlos arbeitete, hielt er sich (1785) einige Wochen bei seinem Freunde Körner zu Loschwitz bei Dresden auf.

— — *Köln* am Rheine und *Leipzig* 1788, in der *Joh. Arn. Imhof'*schen Buchhandlung. 302 S. kl. 8. 847

— — *Carlsruhe* 1788. 8. 848

— — *Ebenda* 1792. 8. 849

— — *Ebenda* (o. J.). 850

— — *Leipzig* 1799, *G. J. Göschen.* Theil 1: 278 S., Theil 2: 205 S. kl. 8. 851

— — *Leipzig* 1799, *G. J. Göschen.* Theil 1: 278 S., Theil 2: 205 S. kl. 8. Mit dem Titelkupfer der ersten Ausgabe von 1787. 852

Don Carlos. Mit einem Titelkupfer. *Leipzig* 1801, *Georg Joachim Göschen.* 402 S. kl. 8. 853

Diese Ausgabe kommt mit verschiedenen Kupfern vor. Bei Antiquar *Meklenburg* in *Berlin* (1858), brosch. unbeschn., mit einem Kupfer 25 Sgr.

854 **Don Carlos.** Mit einem Titelkupfer. *Ebenda* 1801. Verschieden von der vorigen.

855 — — (Zweite, neu umgearb. Auflage.) Mit 6 Kupfern nach Tischbein und Chatel gestochen von Böhm. *Leipzig* 1802, *Göschen.* gr. 8. Velinpap. mit lateinischen Lettern. 6 Thlr. 16 Gr.
Auch auf Schreibpap. mit deutschen Lettern und 2 Kupf. von Bolt. 1 Thlr. 10 Ngr.
Die Kupfer besonders 2 Thlr. 8 Gr.

856 — — Mit einem Titelkupfer. *Leipzig* 1804, *Georg Joach. Göschen.* 1 Bl., Titel u. 402 S. kl. 8.

857 — — Dieselbe Ausg. mit 5 Kupf. (Auch Schreibpap. mit 1 Kupfer.) Letztere 1 Thlr. 10 Ngr.

858 — — Für die Bühne in Prosa bearbeitet vom Verfasser selbst und herausgegeben von (J. F. E.) Albrecht. Mit Schiller's Portrait. *Hamburg* und *Altona* 1808, *Vollmer (Herold).* 8. 18 Gr.
In der Vorrede sagt der Herausgeber u. A.: „Schiller bestimmte seine Arbeit nicht für die Bühne; nur erst auf Zureden einiger Freunde gab er den Don Carlos so für die Bühne, wie er hier erscheint, und er ist auch so auf verschiedenen Bühnen gegeben worden, anstatt dass andere aus dem Schiller'schen Gedichte selbst einen Auszug machten und strichen, wie es ihnen gerade gut dünkte. Der Herausgeber erhielt von Schiller ein Exemplar und glaubte, dass die von dem Verfasser selbst gemachten Abkürzungen und Aenderungen nicht für die Nachwelt verloren gehen dürften."

859 — — *Carlsruhe* 1818. 8.

860 — — *Ebenda* 1820. 8.

861 — — Nebst Anhang, die abweichenden Stellen der ersten Ausg. enthaltend. *Zweibrücken* 1829, *Ritter.* gr. 8. 20 Gr.

862 — — Ein dramatisches Gedicht. *München* u. *Stuttgart* 1830, *Cotta; Paris, Baudry.* 12. 3 Fr. 50 C.

863 **Schiller's Don Carlos** nach dessen ursprüngl. Entwurfe, zusammengestellt mit den beiden späteren Bearbeitungen. Mit einer literarhistorisch-kritischen Einleitung. *Hannover* 1840, *Helwing*'sche Hofbuchhandlung.
Davon bestehen zwei Ausgaben:
In 16. XXXII u. 352 S.
In schm. gr. 4. XX u. 176 S.
1842 erschien noch eine Taschenausgabe XLIV u. 416 S.
Gehört in die Suite der Supplemente und reiht sich nach den drei Formaten zu der Taschenausgabe, zur Ausgabe in 12 Bänden und zur Ausgabe in 1 Bande.
Preis für alle drei gleich à 16 Gr.
Es wird neben einzelnen Andeutungen, die sich schon bei Boas und Hoffmeister finden, der Plan des Stückes mitgetheilt, der nach Reinwald's Zeugnisse von Schiller selbst geschrieben, 1783 in Bauerbach abgefasst wurde und eine drei Druckseiten füllende systematische Gliederung des Stückes ist. Dann folgt ein Auszug aus der Erzählung St.-Réal's, welche dem Dichter die (nicht historisch richtige) Hauptquelle war; und eine Notiz über die Prosaausgabe des *Carlos*, von Schiller für die Hamburger Bühne veranstaltet und von Schauspieldirector Albrecht 1808 durch den Druck veröffentlicht. Es finden sich sonach: die ursprüngliche Form der drei ersten Acte in der „Thalia", dann die Varianten der ersten Leipziger Ausgabe (1787), und unter dem Texte die Abweichungen der Taschenausgabe. Der Schluss in der Prosaausgabe von Albrecht (1808) ist wesentlich verändert. Nach den Worten Philipp's: „Es ist dein letzter" thut Carlos einen Schuss, der aber fehlt; die Königin sinkt ohnmächtig nieder; der König befiehlt die Einkerkerung des Infanten, aber dieser durchsticht sich mit einem Dolche, nachdem er den versammelten Granden feierlich die Unschuld der Königin beschworen. *[Vergl. D. Menzel's Literaturblatt 1840. Nr. 75. — Blätter für literar. Unterhaltung 1841, Nr. 117, S. 473.]*

Don Carlos. Ein dram. Gedicht. *Stuttgart* u. *Tübingen* 1846, *J. G. Cotta.* 311 S. 16. mit 1 Stahlst. 2 Thlr. 864

— — *Ebenda* 1847. 304 S. 8. 20 Sgr. 865

— — *Ebenda* 1850. 304 S. 8. 20 Sgr. 866

— — *Ebenda* 1853. 304 S. 8. 20 Sgr. 867

Zur Geschichte und Kritik.

868 Die Quellen des Schiller'schen „Don Carlos" von H. J. Heller.
[Herrig's „Archiv für neuere Sprachen und Literatur", 1859.]
Enthält neue Enthüllungen. Ausser St.-Réal's bekannter Novelle hat Schiller, wie Heller nachweist, auch eine Tragödie des Franzosen Campistron († 1723) im ausgedehntesten Maasse, zum Theil wörtlich benützt.

869 Schiller selbst schreibt in Betreff des *Don Carlos* an seinen Freund Körner unterm 14. April 1783: „Ich stelle mir vor — jede Dichtung ist nichts anderes als eine enthusiastische Freundschaft oder platonische Liebe zu einem Geschöpf unseres Kopfes. — Eine kleine Anwendung auf meinen *Carlos*. Ich muss gestehen, dass ich ihn gewissermassen statt eines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Busen, — ich schwärme mit ihm durch die Gegend um — um Bauerbach herum. Wenn er einst fertig ist, so werden Sie mich und Leisewitz an Don Carlos und Julius abmessen — nicht nach der Grösse des Pinsels — sondern nach dem Feuer der Farben; nicht nach der Stärke auf dem Instrumente, sondern nach dem Tone, in welchem wir spielen. Carlos hat, wenn ich mich des Maasses bedienen darf, von Shakspeare's Hamlet die Seele, Blut und Nieren von Leisewitz' Julius, und den Puls von mir. . ."

870 Ein Beitrag zur Schiller-Literatur von Arnold Schloenbach.
[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. VII. Jahrgang 1857, Juli—December. Seite 616.]
A. Schloenbach fand im alten Theaterarchiv zu Mannheim das Soufflirmanuscript von der ersten Aufführung des *Don Carlos* (8. April 1788). Es war in sehr benütztem Zustande; dennoch liess der eigentliche Urtext, oft durchschossen mit Worten und Sätzen von Schiller's eigener Hand, sich ununterbrochen verfolgen. Das so gewonnene, herausgeschälte Manuscript ergab merkwürdige Varianten

zur ersten Ausgabe des *Don Carlos*. Vieles der Ausgabe fehlt im Manuscript, wogegen dieses wieder Manches enthält, was der Ausgabe fehlt; einige Reden aus dieser stehen in jenem an anderer Stelle; eine Menge Worte, Sätze und Perioden sind hier ganz anders ausgedrückt als dort, wobei zuweilen schon die Veränderung eines einzigen Wortes von Interesse ist. So z. B. in der ersten grossen Scene des Posa mit dem König sagt dieser zum Posa laut Ausgabe: „Sonderbarer Schwärmer!“, laut Manuscript aber: „Sonderbarer Mensch!“ Einige Stellen sind von Schiller's Hand als Zusätze zwischen den Text geschrieben, die auch in der Ausgabe fehlen.

Einer andern Mittheilung Schloenbach's über seinen Fund im Mannheimer Theaterarchiv — die, wenn ich nicht irre, im Stuttgarter Morgenblatt gestanden — entnehme ich noch folgende Ergänzung der obigen Notiz: Schloenbach fand auch das von einem kurpfälzischen Hauptmann Trienweiter herausgegebene „Tagebuch der Mannheimer Bühne“ vor, welches eine Kritik von *Don Carlos* nach der ersten Aufführung enthält. Diese Kritik führt sämmtliche Scenen des Stückes mit Angabe des hauptsächlichsten Inhalts derselben auf, und Schloenbach fand wesentliche Abweichungen von dem Texte der ihm bekannten Ausgaben. Damit vergleicht er nun das älteste Manuscript des *Don Carlos*, welches für spätere Aufführungen verklebt, eingebogen, durchstrichen und durchschossen war, und woraus das eigentliche Original vollständig blosszulegen seiner Vorsicht gelungen ist.

*

871 Varianten zu *Don Carlos* enthält auch *K. Hoffmeister's* „Nachlese zu Schiller's Werken“ (*Stuttgart* 1840), Bd. II.

*

872 „Der Schiller-Thurm im Dalbergischen Park zu Hernsheim“, von Dr. Münch.

[„Didaskalia“ (Frankfurter Unterhaltungsblatt), 1858, Nr. 299—300.]

Zugleich mit der Kunde über eine neue Schiller-Stätte auch Nachrichten, dass er in diesem Thurme, der seitdem und heute noch den Namen „Schiller-Thurm“ führt, am *Don Carlos* gearbeitet habe.

*

873 Schiller selbst gab *Briefe über Don Carlos* heraus. Sie standen vorher im „Teutschen Mercur“ 1788, Juli S. 35—61 und December S. 224—267. Ihrer sind zwölf. Er spricht sich darin über die Genesis seines Stückes und die Abweichung vom Plane, den er anfangs hatte, aus. „Während der Zeit nämlich“, schreibt Schiller, „dass ich es ausarbeitete, welches mancher Unterbrechungen wegen eine ziemlich lange Zeit war, hat sich — in mir selbst vieles geändert. . . . Neue Ideen verdrängten die vorigen. Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem anderen Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen. So kam es denn, dass ich zu dem vierten und fünften Acte ein ganz anderes Herz mitbrachte. Aber die drei ersten Acte waren in den Händen des Publicums, die Anlage des Ganzen war nicht mehr umzustossen. . . . Der Hauptfehler war, ich hatte mich zu lange Zeit mit dem Stücke getragen; ein dramatisches Werk kann und soll nur die Blüthe eines einzigen Sommers sein. . . . *Don Carlos* soll kein Theaterstück sein. . . . *Don Carlos* ist ein Familiengemälde aus einem königlichen Hause.“

*

874 Des Gedichtes *Der Waschstrumpf*, welches Schiller in Loschwitz schrieb, als er den *Don Carlos* arbeitete, und durch den Lärm der Wäscherinnen vor seiner Wohnstube in der Arbeit gehindert wurde, geschieht weiter unten in der Abtheilung: „Reliquien“ Erwähnung.

*

875 Widmung des „Don Carlos“.

[Im Morgenblatt 1837, Nr. 42, und in Hoffmeister's Nachlese, Bd. II.]

Prolog zu Schiller's „Don Carlos“ von Robert Heller. Gesprochen von Frau Therese Dessoir vor der Aufführung des „Don Carlos“, am 10. November 1841. 876

[Im Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855. . . . herausgegeben vom Schiller-Vereine. Taschenausgabe S. 33.]

*

Die ersten Kritiken über „Don Carlos“: 877

Allgemeine Literaturzeitung 1788, Band II, Nr. 139, S. 529—536; Nr. 140, S. 537—542.

*

Goth. gel. Zeitung 1787, 83. Stück, S. 673 u. f. 878

*

Göttinger gel. Anzeigen 1788, Bd. II, S. 173 u. f., 879
und 1804, S. 549.

*

Nürnberger gel. Zeitung 1788, S. 309 u. f. 880

*

Kritische Uebersicht der neuesten schönen 881
Literatur der Deutschen, Band I, 2. Stück, S. 9—62. (Auszug und Beurtheilung des Stückes.)

*

Teutscher Mercur 1787, September. Anz. S. 123 u. f. 882

*

Neue allg. deutsche Bibliothek, Bd. 83, 1. Stück, 883
S. 86—102.

*

Zerstreute Bemerkungen über „Don Carlos“ enthalten die 884
„Wiener Jahrbücher der Literatur“, Band VII (1819), S. 150; Bd. X (1820), S. 151, 167, 168, 176, 184, 191; Bd. XLII (1822), S. 147, 149; Bd. CIV (1843), S. 208.

*

Manso in seinen „Gegengeschenken“ *[vergl. Marg. 524]* 885
begrüsst den *Don Carlos* mit folgender Xenie:

Als jüngst Carlos vernahm, wie scheusslich ihn Schiller verbildet,
Sprach er: Was schlachtet der Narr mich denn zum zweiten Mal ab.

*

Ueber Schiller's „Don Carlos“. (Von Berlin ein- 886
gesendet.)

[Im „Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben“ 1827, Nr. 41.]

Eine Stelle des Einganges wird genügen, zu zeigen wessen Geistes Kind der Berliner Kritikus ist. Sie lautet: „Sieht man nicht auf die äussere Form (die Schönheit der Diction erkennt der Recensent an), sondern auf den inneren Gehalt, so wird man von Schauer ergriffen (! ! !), dass ein von dem deutschen Volke einst (! ! !) so allgemein verehrter Dichter ein solches Gedicht hat schreiben können, — ohne es zu verbrennen.“ Wer denkt bei diesem Angriffe ohne Gleichen nicht der Worte, welche Schiller die Königin Elisabeth in seiner *Maria Stuart* sprechen lässt: „Worte tödten nicht!“.

*

Raumer über Schiller's „Don Carlos“.

Raumer in seinem Reisewerke über Italien, 2 Bde. 887
(Leipzig, Brockhaus), berichtet über eine Vorstellung des *Don Carlos*, welcher er im Wiener Burgtheater beigewohnt. Nur als Curiosum setzen wir einiges der Ansichten des berühmten deutschen Historikers über das Meisterwerk Schiller's her. „Abends ging ich ins Burgtheater und sah drei Acte vom *Don Carlos*. Abgesehen davon, dass geschichtlich eigentlich am ganzen Stücke nichts wahr ist, bleibt das Meiste auf dem selbstgewählten, angeblich dichterischen Boden unnatürlich, unglaublich, unmöglich. Die fabelhafte Etiquette neben den Grobheiten, des Königs Verschlossenheit neben rathlosem Umherfragen und Ausplaudern seiner Angst um Carlos in Gegenwart des ganzen Hofes, die Privatvorlesung des unpraktischen Posa u. s. w. . . . . Wie Menschen so schwebelnder, unsicherer Art darzustellen seien,

ist schwer zu sagen. Fichtner (Carlos) that sein Möglichstes, Einheit in die Darstellung zu bringen und die disjecta membra poetae zu verbinden, Korn (Posa), ein geübter Künstler, aber heiser, tonlos, jetzt ohne Stimme. Die Reichel (Königin) besser als sie sonst wohl hergebommelt wird. Die Fournier (Eboli) fliessend, ohne Accent und die sonst einige Male getadelten Künste; doch kann keine Schauspielerin die natürlichen Zweifel über den ganzen Charakter austilgen. Liebt die Eboli wirklich den Prinzen? ist sie blosse Coquette? versucht sie, ob mit Carlos oder Philipp der beste Handel abzuschliessen?

*

M. Carriere über „Don Carlos".

888 *Don Carlos* lehnt sich an die Geschichte an wie *Fiesco*; er steht an einer Grenzscheide der Culturentwickelung, in einer Periode des Kampfes von Autorität und selbstkräftiger Individualität, von absoluter Herrschergewalt und allgemeiner Freiheit; *Don Carlos* wiederholt die Conflicte von *Kabale und Liebe* in einer höheren Sphäre . . . . . An die Stelle der Revolution tritt die Reform, das Aussprechen der Idee und das Gestalten und Bilden nach ihr. *„Don Carlos"* ist das wundersame Denkmal von dieser Läuterung des Schiller'schen Geistes, das Symbol seiner sittlichen Selbsterhebung in eine höhere Sphäre, nicht das vollendete Werk der befreiten harmonischen Seele, sondern das Abbild des Reinigungsprocesses. Nur so können wir ihm gerecht werden. . . . . Je mehr aber Schiller selbst ein anderer ward, desto weniger genügte ihm sein Carlos . . . . . und so begann er sich selbst im Marquis Posa zu verkörpern, dessen Nebenrolle, als des Freundes von Carlos, ... zur Hauptrolle als des Trägers der Idee der Humanität und Freiheit emporwuchs. . . . . Und Posa erscheint nicht bloss als Herold des freien Gedankens und freien Staats, er wird auch an Carlos' Statt Gegenstand der Liebe. Denn dass in den letzten Worten der Königin zu ihm das Bekenntniss ihrer Liebe plötzlich hervorbricht, ist mir eben so gewiss, als dass Schiller seinen Helden dadurch zum Mittelpunkt des Ganzen machen, dadurch um so grösser machen wollte, wenn er trotzdem seinem Entschluss der Selbstaufopferung getreu bleibt. Erst so gewinnen seine Worte: „Königin! das Leben ist doch schön!" ihre wahre Bedeutung. . . . . .

Vielleicht den entscheidendsten Beweis für die Reife, Läuterung und Harmonie des Schiller'schen Geistes bei der Vollendung des *Don Carlos* im Unterschiede von der ersten wilden Sturm- und Drangperiode liefert die Vergleichung seiner Auffassung der reinen Weiblichkeit im Bilde der Königin Elisabeth mit den Frauengestalten seiner Prosadramen. . . . . *[Morgenblatt 1853, Nr. 10: „Zur Würdigung Friedrich von Schiller's. Die Tragödien seiner Jugendzeit", S. 220.]*

*

889 **Wolfgang Menzel:** „Die deutsche Literatur" (*Stuttgart* 1836, *Hallberger.* 8.), zweite Auflage, Band 4, S. 120. In anderer Weise wie bei der *Jungfrau (von Orleans)* hat Schiller die heilige Unschuld mit jeder herrlichen Entfaltung echter Männlichkeit zu paaren gewusst. Hier ragen vor allen drei heilige Heldengestalten hervor, jener kriegerische Jüngling Max Piccolomini rein, unverdorben unter allen Lastern des Lagers und des Hauses; Marquis Posa, dessen Geist, mit jeder intellectuellen Bildung ausgerüstet, ein reiner Tempel der Unschuld geblieben; endlich jener kräftige, schlichte Sohn der Berge, Wilhelm Tell, in seiner Art das vollendete Seitenstück zur Jungfrau von Orleans.

*

890 **Heinrich Laube** in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" *(Stuttg.* 1840, *Hallberger)*, III, S. 40, schreibt über den *Don Carlos:* Man thut Schiller keine Gunst, wenn man *Carlos* zu einer spätern Epoche rechnet, die aus einer reiferen Bildung erwuchs. Das Stück trägt deutliche Spuren langer verschiedenartiger Arbeit, häufiger Umarbeitung. Es ist ein ganz vergebliches Bemühen, eine wirkliche Einheit des Planes, sogar der äusserlichen Entwickelung nach, hineinzubringen. . . . . Der maasslose Idealismus in diesem Stücke — reisst alle Figuren in den einen grossen Gegensatz von Gut und Schlecht, dass am Ende nur zwei Begriffe gegen einander spielen. Und bei alle dem wird *Carlos* für alle Zeit einer der fortreissendsten Zeugen von Schiller's energischem Talente bleiben. Wichtig bleibt auch *Carlos* dadurch, dass er das erste Schiller'sche Stück in Jamben war. Lessing's Nathan und Wieland's Rath sollen dazu mitgewirkt haben und der Vers war für die Schiller'sche Tragödie eine grosse Eroberung.

Einzelne Dramen Schiller's. Don Carlos. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

G. G. Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", vierte verbesserte Auflage, Band V, S. 140—144, berichtet über *Don Carlos*, dessen ursprüngliche Fassung in Prosa und Schiller's Briefe über denselben. Die Stumpfsinnigkeit des Publicums für alles was nach Politik schmeckte — was heute jeder Secundaner aus Marquis Posa herausliest, war damals der Lesewelt noch ein Räthsel — bestimmte Schiller die *Briefe über Don Carlos* zu schreiben. 891

*

Karl Goedeke: „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), II, S. 924, nennt den *Carlos* ein historisches Drama in zweifacher Hinsicht, sowohl durch die aus dem Stoff heraufgeholte ideelle Möglichkeit, wie auch durch die aus der Gegenwart hineingelegte ideelle Wahrheit. — Der Zusammenstoss alter und neuer Zeit hatte hier poetischen Leib angenommen; *Carlos* wurde das Evangelium kosmopolitischer Geister. Die Zukunft freier Völker war seine Verkündigung. Er machte den Dichter zum Liebling seines Volkes Hier wirkte nicht der vulkanische Zorn der Räuber, die kalte Berechnung Fiesco's, der glühende Hass aus Kabale und Liebe; hier wirkte die begeisterte Liebe; der Kampf für freie Menschheit war zur wärmsten Angelegenheit des Herzens gemacht. 892

*

Als eines Curiosums gedenken wir einer Stelle in des Ritters Braunthal Werk: „Dichterleben" (1843), in welcher Schiller's *Don Carlos* als ein hohles nihilistisches Zerrbild, als eine weite Wüste von Phrasen und überpuppten Begriffen bezeichnet wird. *[„Sonntagsblätter" 1843, S. 716.]* 893

*

Fischer, Dr. Kuno. Die Selbstbekenntnisse Schiller's. *Frankfurt a. M.* 1858, S. 62 u. f. 894

„. . . .Im *Don Carlos* werden Freundschaft und Liebe beide einem geschichtlichen Weltzwecke geopfert: damit erhebt sich die Tragödie von selbst aus der bürgerlichen Sphäre zur historischen. Diese Tragödie ist das Selbstbekenntniss des Dichters, wie er in jener Krisis begriffen ist, deren Schluss die *Resignation* ausspricht. Sie beruht so wenig auf eigenen Charakteren, dass sie vielmehr den Charakter des Dichters in einem Wendepunkte seiner Empfindungsweise nicht bloss abspiegelt, sondern nach demselben sich verändert und gleichsam die Entwicklungsphase ihres Dichters begleitet und mitmacht. Das bezeugt uns Schiller selbst in seinen Briefen über *Don Carlos*. . . ."

*

Eckardt, Ludwig, *Dr.* Schiller's *Don Carlos*, erläutert von — — 895

Ist als Nr. VII und VIII von „Schiller's Werken erläutert von Dr. L. Eckardt" (*Jena, Karl Hochhausen*) oder „die Erläuterungen zu den deutschen Classikern" angekündigt.

*

Ueber den Anfang der Arbeit und die Vorstudien vergl. 896 Palleske: *Schiller's Leben und Werke I, 264* — über die Wiederaufnahme der Arbeit *ebenda, S. 349.*

*

Otto, A. Ueber Schiller's Don Carlos. (Programm. 4.) 897

Wo und wann es erschienen, ist mir nicht bekannt geworden.

*

898 Schiller's Brief vom 15. Juli 1782 an Dalberg *[Vgl. die Anmerkung Nr. 118 zum ersten Buch von „Schiller und seine Zeit", von Johannes Scherr (1859), S. 643.]*

*

899 Carlos. Von Müllner.
[Literaturblatt (zum Stuttgarter Morgenblatt) 1822, N. 26, S. 104.]
Die Stelle „Noch hab' ich nichts von ihrer (der Königin) Hand gelesen", welche der Prinz Act II, Scene 4 zum Pagen Henarez sagt, betreffend. Den in der „Abendzeitung" 1821, Nr. 308 erhobenen alten Vorwurf des in dieser Stelle befindlichen Widerspruchs widerlegt Müllner aus dem Stücke, wie es geschrieben und nicht wie es aufgeführt wurde.

*

900 Don Carlos wurde von Schröder zuerst am 29. August 1787 gespielt.

*

901 Ueber die Hauptcharaktere in Schiller's „Don Carlos" von Wendt.
[Leipziger Kunstblatt für gebildete Kunstfreunde, herausgegeben von Am. Wendt. Band I, Heft 4, 1817.]

*

902 Marquis Posa, von J. F. Schink.
[Abendzeitung von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1827, Nr. 56.]

*

903 Posa aus Schiller's „Don Carlos".
[Zeitung f. Theater, Musik und Poesie. 1807, Nr. 13 u. f. Eine dramaturgische Studie von B(äu)erle.

*

904 König Philipp II. in „Don Carlos".
[Cyklus dramatischer Charaktere . . . von Dr. Heinrich Theodor Rötscher (Berlin 1846, Thome. gr. 8.), Th. II, S. 157—175.]
Eine geistreiche dramatische Studie im nächsten Hinblick auf die Darstellung dieses Charakters.

*

905 Aus Anlass des Schiller'schen Trauerspiels erschienen folgende Schriften über die Geschichte des Don Carlos und zwei dramatische Bearbeitungen:
Der unglückliche Don Carlos, eine wahre Geschichte zur Warnung für Höflinge. Nach dem Französischen frei bearbeitet. *Leipzig* und *Wien* 1787. 8.

*

906 **Dom Carlos Leben und Ende nach der wahren Geschichte.** *Wien* 1795. 8. 10 Gr.

*

907 **Geschichte des spanischen Infanten Don Carlos. Mit dem Portrait desselben von Lips gestochen.** *Hof* 1795. 8. 16 Gr.

*

908 **Saint-Real, Cäs. Vich. Geschichte des Don Carlos, nach welcher Friedrich v. Schiller sein Drama dichtete. Aus dem Französischen von S. L. Schmidt. Zweite, unveränderte Ausgabe.** *Mainz* 1828, *Kunze.* 8. **Neue (unveränderte) Aufl.** *Ebenda* 1831. 18 Gr.

*

909 Uebrigens die reichste Literatur über Don Carlos enthält Ed. Mar. Oettinger's „Bibliographie biographique universelle" (*Bruxelles* 1854, *Stienon.* Lex.-8.), Bd. 1, Sp. 218.

*

910 **Fouqué (Baron de la Motte). Don Carlos, Infant von Spanien; ein Trauerspiel. Nach Fr. v. Schiller.** *Danzig* 1824, *Alberti.* 8. 1 Thlr.
Corrigirt den Schiller im Sinne der romantischen Dichtung. Ein Posa kommt in dem Stücke nicht vor. Dagegen sind Philipp und Alba herrliche Charaktere, die man bewundern und bedauern soll. *[Rud. Gottschall: die „deutsche Nationaldichtung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", Bd. I, S. 319.]*

911 **Rose, J. W. Carlos und Elisabeth. Trauerspiel in fünf Acten.** *Leipzig* 1802. 8.

Ueber den *Don Carlos* findet sich ein für die Pflege der deutschen Literatur in Schweden höchst bezeichnender Panegyrikus in Friedrike Bremer's deutsch geschriebenem Briefe an Brockhaus in Leipzig (Vorwort der *Brockhaus*'schen Ausgabe von Bremer's „Nachbarn"), geschrieben im Jahre 1841.

Uebersetzungen.

Englisch.

912 **Don Carlos,** a dramatic poem by Frederick Schiller. Translated from the German by the author of: A volume from the life of Herbert Barclay. *Baltimore* 1834, *William and Neal.* 8.

*

913 **Don Carlos,** Prince royal of Spain, from the German of Fr. Schiller. By the translater of *Fiesco. London* 1798, *Miller.* 327 S. 8.
Erscheint auch in Catalogen: *London, Richardson,* 320 S.
In ungereimten Versen, doch gut übersetzt. Der Name des Uebersetzers ist G. H. Nöhden, der in Gemeinschaft mit einem S[tottard] dieselbe vollendete. *[Vergl. Allgem. Literaturzeitung 1800; Intelligenzblatt S. 1347.]*

*

914 **Sabba, Simon.** Don Carlos, a tragedy, translated and altered from the German of Schiller, and adapted for the english stage, by — — *Paris* 1821, *Rosa; Kilian.* 8. 3 Fr.

*

915 **Wyndham Bruce, John,** *Esq.* Don Carlos. A dramatical poem from the German of Schiller by — — *Mannheim* 1837, *Schwan u. Goetz.* gr. 12. *London. Black and Armstrong.* 1 Thlr. 12 gr.
— — Zweite Auflage 1843, *Ebenda.* 1 Thlr.
In der Einleitung hebt der Uebersetzer die sittliche Tendenz der deutschen Poesie, welche in Schiller ihren Höhepunkt erreicht, hervor. Die Uebersetzung zählt zu den besten, und nur wo der Schwung des Originals hinreisst, wird es der englischen Sprache schwer nachzufolgen. Der Uebersetzer soll dieselbe in zehn Wochen vollendet haben.
[Siehe Blätter für literar. Unterhaltung 1837 Nr. 316, S. 1283, von Arnold Ruge. — Blätter zur Kunde der Literatur des Auslandes 1837, Nr. 97. — Literaturblatt des Morgenblattes 1837, Nr. 123.

*

916 **Schiller's** Don Carlos, Infante of Spain, a dramatic poem in five acts, translated from the German. *Palermo* 1837. (Bei *Artaria* in *Mannheim.*) 8. 2 fl. 42 kr.

*

917 **Towler, J.** Don Carlos, Infante of Spain. A dramatical poem. Translated into English heroic metre from the German by — — *Carlsruhe* 1843, *Nöldeke.* $26\frac{1}{4}$ Ngr.

Französisch.

918 **Lezay-Marnezia, Adrien.** Don Carlos, tragédie, trad. de l'allemand par — — *Paris* 1799 u. 1808, 392 S. 8.
Diese Uebersetzung ist in Frankreich sehr geschätzt. Der Uebersetzer fügte kritische Noten bei und schickte in einer Einleitung interessante Bemerkungen über die Sprache und das französische Theater voraus.

Einzelne Dramen Schiller's. Don Carlos. *Uebersetzungen.*

919 Andere Uebersetzungen des *Don Carlos* brachten auch Martelière, Bd. 2 *[Marg. 763]*, und M. Barante, Bd. 5 *[s. Marg. 764]*, und in des Letzteren einbändiger Ausgabe (*Paris* 1844), S. 363 *[Marg. 765]*, ferner: X. Marmier in seinem „Théâtre de Schiller" (*Paris* 1844), première série, S. 407 *[Marg. 768]*.

*

920 **Cormon, E. M.** Philippe II., roi d'Espagne, drame en cinq actes imité de Schiller et précédé de l'Étudiant d'Alcala; prologue par — — *Paris* 1848, *Michel Lévy frères*. 30 S. 8.

*

921 **Rousselière, Amédée de la.** Don Carlos. Tragédie en cinq actes et en vers imitée de Schiller par — — *Liége* 1855, Typographie de *J.-G. Carmanne-Claeys*.

— — Die zweite Auflage *ebenda* 1855, Imprimerie de *J. Desoer*. 216 S. 8.

Der Uebersetzer kündigt seine Arbeit selbst mehr als Nachahmung denn als Uebersetzung der deutschen Dichtung an. Rousselière entschuldigt sich, dass er den *Don Carlos* auf das Prokrustesbett gestreckt, da man in Frankreich mehr Handlung als Gespräch haben wolle. Der Dichtung voran geht (S. 1—33) eine historisch-kritische Einleitung. Durch die Kürzungen sind dem Stücke manche Schönheiten genommen. Die Uebersetzung ist in Alexandrinern. Rousselière wollte das Stück auf die Bühne bringen, aber das Théâtre français hat es als nicht effectvoll genug zurückgewiesen. Ein Kritiker bemerkt anlässlich dieses Ausspruchs der Richter vom Théâtre français, dieselben möchten nicht sowohl die Effectlosigkeit, als vielmehr einen falschen Effect gefürchtet haben, der gerade damals (1855) in Paris nicht zu brauchen war. Im Zeitraum von sieben oder acht Monaten erschien eine zweite Auflage. *[„Europa", redigirt und herausgegeben von Gustav Kühne 1856, Nr. 30, S. 870 (theilt auch die Schlussscene in Verdeutschung mit). — Kölnische Zeitung 1855, Nr. 73. — Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 15 (10. April), S. 382: „Schiller in Frankreich."]*

*

922 **Schnabel, C. Don Carlos, Infant von Spanien. Ein dramatisches Gedicht. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische für bereits vorgerückte Schüler, die in den Geist der beiden Idiome tiefer eindringen und die Conversationssprache sich aneignen wollen. Mit Anmerkungen der nöthigen Phraseologie und einem Wörterbuche herausgegeben von** — — *Leipzig* 1846, *Baumgärtner*. VII und 250 S. 8. 3/4 Thlr.

*

Italienisch. Italienisch.

923 **Ferrario, Pompeo.** Don Carlo, Infante di Spagna, poema drammatico di Federico Schiller, recato per la prima volta dal tedesco in italiano da — — *Milano* 1819, *Pirotta*.

*

Dänisch. Dänisch.

924 **Molbech, C.** Don Karlos, Infant af Spanien, Sörgespil i fem Acter af Schiller, indrettet for det kongelige Theater af — — *Kopenhagen* 1831, *Schubothe's* Verlag.

*

Holländisch. Holländisch.

925 Eine holländische für das Theater gekürzte Uebersetzung des *Don Carlos*, von Westermann, erschien im Jahre 1802. *[Vergl. Allgem. Literaturzeitung 1802. Intelligenzblatt S. 854.]*

*

Polnisch. Einzelne Dramen Schiller's. Don Carlos. *Uebersetzungen. Polnisch.*

926 Eine polnische Uebersetzung des *Don Carlos* vollendete der Dichter und treffliche Uebersetzer mehrerer Dichtungen Schiller's Joh. Nepomuk Kamiński. Nach derselben wurde es auch auf der polnischen Bühne in Lemberg gegeben und die Aufführung in der Zeitung „Rozmaitości" (d. i. Miscellen) 1829, Nr. 2 besprochen. Im Druck ist dieselbe nie erschienen. Die folgenden zwei Fragmente im Lemberger „Tageblatt der Pariser Moden" dürften aus dieser Uebersetzung genommen sein.

*

927 Z Donkarlosa Szyllera.
(Aus dem Don Carlos von Schiller.)
In dem von Kulczycki herausgegebenen „Dziennik mód Paryskich" (Tageblatt der Pariser Moden), *Lemberg* 1843, Nr. 6, S. 44 [I. Act, 4. Scene]; Nr. 9, S. 68 [II. Act, 5. Scene. *[Marg. 773.]*

*

928 Der zweite Band der „Dzieła dramatyczne Fr. Szyllera, przekładu M. Budzyńskiego" *(Leipzig* 1850, librairie étrangère), (d. i. dramatische Werke Fr. Schiller's, übersetzt von M. Budzyński), 347 S., enthält dessen Uebersetzung des *Don Carlos*.

*

929 Wyjątek z Don Karlosa trajedii Szyllera przekład Jozefa Paszkowskiego.
(D. i. Bruchstücke aus Don Carlos, übersetzt von Joseph Paszkowski).
[In der Biblioteka Warszawska, (d. i. Warschauer Bibliothek) Jahrg. 1841, Bd. III, S. 135—153.]

Ungarisch. *Ungarisch.*

930 Ungarische Uebersetzungen des *Don Carlos* sind noch nicht im Druck erschienen; handschriftlich bestehen davon zwei; eine von Szenvey und die zweite von Kelmenfi, letztere auf dem Répertoire des Pesther Nationaltheaters.

Illustrationen. *Illustrationen.*

931 Die Minerva, Taschenbuch auf 1810, enthält acht Kupfer zum *Don Carlos*.
Sie erschienen auch abgesondert als:
Zehn Kupfer zu Schiller's „Don Carlos". *Leipzig, Fr. Fleischer*. gr. 8. 1 Thlr.

932 **Sechs Kupfer** zu Schiller's „Don Carlos", nach Tischbein und Catel gestochen von Christian Schmidt und W. Böhm. *Leipzig, Göschen*. gr. 8. 2 Thlr. 16 gr.
(Aus der gr. 8. Ausgabe von 1802 besonders abgedruckt.)

*

933 Das von F. Pecht und A. v. Ramberg im Verlage bei *Brockhaus* in *Leipzig* erscheinende Prachtwerk: „Schiller-Gallerie" enthält folgende Charaktere in Wort und Bild: Alba, Philipp II., Don Carlos, Marquis Posa, Elisabeth, Prinzessin Eboli. *[Marg. 778.]*

Parodien. *Parodien.*

934 Eine Travestie der 10. Scene des dritten Actes des *Don Carlos*, betitelt: *der bestialische Posa*, von Ludwig Liber, enthält: „Der lustige Conducteur im Eilwagen" (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler*. 8.), II. Station, S. 47—64.

*

935 **Don Carlos,** der Infanterist von Spanien, oder das kommt davon, wenn man seine Stiefmutter liebt. *Berlin* 1852. 8.

Einzelne Dramen Schiller's. Don Carlos. Compositionen.

Compositionen.

936 Ouverture zu *Don Carlos*, von F. Ries.

*

937 In London hat ein Compositeur Namens Costa Schiller's *Don Carlos* in eine Oper verwandelt.

[Dr. L. A. Frankl's Sonntagsblatt 1844, L. 778. „Schiller in Musik".]

Fiesco. Ausgaben.

Fiesco (1783).

Ausgaben.

938 **Die Verschwörung des Fiesco zu Genua.** Ein republikanisches Trauerspiel von Friedrich Schiller. Motto: *Nam id facinus imprimis ego memorabile existimo, sceleris atque periculi novitate.* Sallust v. Catilina. *Mannheim* 1783, *Schwan*'sche Hofbuchhandlung. 4 Bl. u. 184 S. 8.

Die erste und höchst seltene Ausgabe dieses Trauerspieles.

*

939 — — Nachdruck. *Frankfurt* und *Leipzig* 1783. 8.

*

940 — — *Nam id etc. Mannheim* 1784, *Schwan*'sche Hofbuchhandlung. 4 Bl. u. 176 S. 8.

*

941 — — Nachdruck. *Mannheim* 1784. 8.

*

942 — — Für die Bühne bearbeitet von C. M. Plümicke. *Berlin* 1784, *Chr. Friedr. Himburg.* 5 Bl. u. 179 S. kl. 8. 15 Ngr.

Plümicke hat auch Schiller's *Räuber* für die Bühne bearbeitet; obige Bearbeitung des *Fiesco* ist besser, aber wird bei Aufführungen kaum mehr benützt. *[Vergl. Goth. gel. Zeitung 1785, Stück 8, S. 59 u. f.]*

*

943 — — *Mannheim* 1785, *Schwan.* 8.

*

944 — — Neue Originalausgabe. *Nam id etc. Mannheim* 1788, *C. F. Schwan* und *G. C. Götz.* 176 S. 8.

*

945 — — Für die Bühne bearbeitet von C. M. Plümicke. Zwote [sic] Aufl. *Breslau* 1792, *Chr. Friedr. Gutsch.* 184 S. kl. 8. Mit 1 Titelkupfer.

*

946 — — *Mannheim* 1796.

*

947 — — Von Plümicke. *Breslau* 1796, *Gutsch (Leipzig, Sommer).* Auch *Berlin* 1796 *(Leipzig, Nauck).*

[Vgl. darüber „Gothaer gelehrte Zeitung", 1785, Stück 8, S. 59 u. f.

*

948 — — *Halberstadt* 1796.

*

949 — — *Mannheim* 1798, *Schwan.* 8.

*

950 — — *Berlin* 1800.

*

951 — — Neue Originalausgabe. *Nam id etc. Mannheim* 1802, *C. F. Schwan* und *G. C. Götz.* 176 S. 8.

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Neue Auflage. *Mannheim* 1804, *Schwan u. Götz.* 12 Gr. 952

Einzelne Dramen Schiller's. Fiesco. Ausgaben.

*

— — Neue verbesserte Auflage. *Tübingen* 1806, *J. G. Cotta*'sche Buchhandl. gr. 8. 953

*

— — *Wien* 1811, *Ant. Pichler.* 176 S. kl. 8. 954

*

— — *Tübingen* 1818, *Cotta.* 8. $11\frac{1}{4}$ Ngr. 955

*

— — Etui-Ausgabe. *Heilbronn* 1826. 16. 956

*

— — *Ebenda* 1847. 167 S. 8. 12 Ngr. 957

*

— — N. A. *Ebenda* 1856. 162 S. 8. 12 Gr. 958

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

Erinnerung an das Publicum, die Aufführung des „Fiesco" betreffend. 959

[Literatur- und Theaterzeitung vom Jahre 1784. (Berlin, Wever [Sander]. gr. 8.), Stück 21.]

Erschien auch in Mannheim einzeln als Anschlag. „Fiesco", heisst es darin, „warf den verführerisch schimmernden Preis seiner That, die Krone von Genua, mit göttlicher Selbstüberwindung hinweg, stolzer darauf, sein eigenes Herz zu besiegen, als einen furchtbaren Staat, und höher beseligt, der glücklichste Bürger als der Fürst seines Volkes zu sein." Aus diesem Placate, welches Schiller an die Strassenecken von Mannheim heften liess, um das Publicum über seine Intentionen im Voraus zu unterrichten, ersieht man, wie verschieden die erste Bearbeitung von der späteren ist.

*

Varianten zu *Fiesco* enthält K. Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken" (*Stuttgart* 1840), Bd. I. 960

*

Den Schluss des „bühnengerechten" *Fiesco* theilt Joh. Scherr mit in seinem Werke: „Schiller und seine Zeit" (1859), S. 646, Anmerkung 26 zum II. Buche. 961

*

In der Vorrede sagt Schiller: Die Geschichte dieser Verschwörung habe ich vorzüglich aus des Cardinals von Retz „Conjuration du comte Jean-Louis de Fiesque", der „Histoire des Conjurations", der „Histoire de Gênes" und Robertson's „Geschichte Karl's V., Theil 3", gezogen. 962

*

Auf Blatt 3 der „Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen aus den mittleren und neueren Zeiten", herausgegeben von Friedr. Schiller, Band I (*Leipzig* 1788, *Crusius*), steht die Nachricht, dass *die Verschwörung Fiesco's* für diesen Band bestimmt gewesen, „aber wegen Mangel des Raumes zum zweiten Bande verspart werden musste, auf welchen auch die Vorrede zu diesem Werke ausgesetzt bleibt." Ein zweiter Band ist aber nicht erschienen. 963

*

„Zur Schiller-Literatur." Nach bisher ungedruckten Originalmanuscripten. II. Fiesco. Von A. Schloenbach. 964

[Morgenblatt (Stuttgart 1857. 4.), S. 735.]

Enthält Iffland's Referat über das von Schiller eingereichte Manuscript des *Fiesco*, in der Ausschusssitzung vom 20. Nov. 1782, wodurch unter andern die Ansichten von einer Gehässigkeit Iffland's gegen Schiller widerlegt werden.

965 Das Theatermanuscript von der ersten Aufführung des *Fiesco* in Mannheim am 11. Jänner 1784 befindet sich in der Theaterbibliothek der Mannheimer Bühne; es enthält, wie A. Schloenbach im „Stuttgarter Morgenblatt“ 1857, S. 738, berichtet, „sehr interessante und merkwürdige Varianten, welche nicht unwichtiges Material zu der beabsichtigten Säcularausgabe von Schiller's Werken liefern“. Schloenbach's angeführter Aufsatz enthält auch Dalberg's Kritik über den *Fiesco*, die er in Schiller's Gegenwart in der sechzehnten Sitzung des Mannheimer Theaterausschusses, 14. Jänner 1784, vorgetragen hat.

*

966 Der Feuilleton-Artikel „Literatur und bildende Kunst“ in der „Donau“ (Wiener politisches Blatt) 1855, Nr. 14 enthält interessante Daten über die erste Aufführung des *Fiesco* in Mannheim am 17. Jänner 1784. Beck spielte den Fiesco, Iffland den Verrina, und Beil den Mohren. Schiller zählte dreiundzwanzig Jahre, als er den *Fiesco* schrieb. In den düstern Octobertagen des Jahres 1782, die der gefeierte Dichter der *Räuber* als heimatlos vagabundirender Literat in dem Hinterstübchen des „Viehhofs“ zu Oggersheim verlebte, wurde das Stück — welches Dalberg in seiner ersten Bearbeitung als unaufführbar in dieser Gestalt zurückgewiesen hatte — umgearbeitet, in vier Wochen vollendet und von Dalberg wieder zurückgewiesen. Als es später Schiller den Mannheimer Schauspielern vorlas, liefen die Zuhörer beim zweiten Acte davon. Nur Iffland und Meier erkannten das „Machwerk“, wie es die andern Zuhörer genannt. Der Erfolg der Aufführung in Mannheim blieb weit hinter den Beifallsstürmen der *Räuber* zurück. Anders war es in Berlin, wo das Stück innerhalb drei Wochen vierzehnmal gefordert und gegeben wurde. Schiller selbst war nicht blind gegen die Fehler seines Stückes und bezeichnete namentlich „die blühende Sprache und ermüdenden langen Monologe“ als Uebelstände. Nun aber sind die reifen Meisterwerke Schiller's ein dauernder Schmuck der deutschen Bühne, so werden auch die Jugendwerke des Dichters von Zeit zu Zeit immer wieder das Publicum anziehen, des Dichters, von dem Goethe gesagt hat: „Dass er, wenn er sich die Nägel beschnitt, grösser gewesen als unsere neuesten Tragiker“.

*

967 Dramaturgische Skizzen. V. Schiller's „Fiesco“ in der (Berliner) Nationalzeitung 1855, Nr. 43.

Eine geistreiche Studie mit vielen erheblichen Einzelnheiten. Nach der zweiten Abweisung Dalberg's war Schiller vernichtet. Bald ermannte er sich. Eilf Louisd'or gab ihm Schwan für den Druck des Stückes. Später arbeitete er es wieder für die Bühne um; von einem Fieber niedergeworfen, das ihm den treuen Freund von der Seite reisst, vollendet er halb genesen, unter häufigen Rückfällen, „seine Kräfte nur mit starken Portionen China hinhaltend“, die angefangene Arbeit. Tritt auch gegen die Ansichten Hoffmeister's und namentlich gegen dessen Ausspruch: „die dumme Art (!) wie Fiesco den Mohren in einem Moment verabschiedet, wo er ihm am gefährlichsten werden könne“, mit gerechter Entrüstung über den Ausdruck „dumm“ auf.

*

968 Ueber Schiller's „Fiesco“.

[Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 56, Stück 1, S. 122.]

*

969 *Annalen des Theaters, Heft 15, Nr. 2: „Plautus, Lessing, Schiller“ vom Rector Schmieder in Halle.*

*

Moriz Carriere über „Fiesco“.

970 Die den *Räubern* folgenden Stücke *Fiesco* und *Kabale und Liebe* kann ich nur für Nachschösslinge der *Räuber* ansehen, die deren Werth nicht erreichen, geschweige überbieten. Wohl ist es wahr, die Freiheit erscheint nicht mehr als die der gegen die Gesellschaft empörten Räuberbande, sie erscheint als Republikanismus, als ein harter, an das alte Römerthum sich anlehnender, durchaus formaler Republikanismus. . . . . Allein Schiller hat es in seinem subjectiven Drang nicht vermocht, der Geschichte gerecht zu werden, sondern er hat gemeint sie verändern und meistern zu müssen, indem er, statt den Zufall mit der Macht des Schicksals zu begaben, eine Intrigue einschob. . . . . .

Einzelne Dramen Schiller's. Fiesco. Zur Geschichte und Kritik.

In *Kabale und Liebe* wird das Recht des Menschen, das Recht des Herzens dem herkömmlichen Rangunterschied der Stände entgegengesetzt. . . . . Das ganze Stück tritt . . . . . auf die Grenze der Parodie, so wie es durch die übertreibende Darstellung von vornehmer Schurkerei zur Caricatur wird. *Die Räuber*, *Fiesco*, *Kabale und Liebe*, diese drei Jugendarbeiten Schiller's sind polemisch, sie treten zerstörend und verneinend auf gegen dasjenige, was der Dichter für verwerflich hielt; sie sind das Klirren der Ketten, die der Gefangene zerreisst.

[Morgenblatt 1853, Nr. 10, S. 219: Die Tragödien seiner Jugendzeit.]

*

971 **G. G. Gervinus** in seiner „Geschichte der Deutschen Dichtung“, vierte verbesserte Auflage, Bd. V, S. 133—135, berichtet über *Fiesco*, welches Drama „Schiller's Richtung auf das Historische eröffnet“. Er „hielt darin Geschichte und Geschichtssage nicht weiter fest, als die dichterische Composition nach der strengsten Forderung erlaubte“. Er zeigt sich der Behandlung historischer Stoffe gewachsener und den gährenden Freiheitsideen, die aus Amerika sich verbreiteten, näher, als irgend einer der Jünglinge jener Zeit, und diese poetische Anticipation der Geschichte lag in keinem Stücke dieser Zeiten sprechender vor als im *Fiesco*.

*

972 **Rudolf Gottschall** in seinem Werke „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“ (*Breslau* 1855, *Trewendt u. Granier*), Bd. I, S. 35 u. f. bemerkt: „Am schlimmsten sieht es hier wieder mit den Frauencharakteren aus, indem die phantastische überschwängliche Leonore in eine mehr tragikomische als tragische Katastrophe übergeht, die kokette Julie aber die Grenzlinien der Grazie in bedenklicher Weise überschreitet.“

*

973 **Eckardt, Dr. Ludwig.** Schiller's „Fiesco“. Erläutert von — — *Jena* 1857, *Karl Hochhausen.* kl. 8.

Bildet das III. und IV. Heft von „Friedrich Schiller's Werken, erläutert von Dr. Ludwig Eckardt“ oder der „Erläuterungen zu den deutschen Classikern“.

*

974 **Fischer, Kuno, Dr.** Die Selbstbekenntnisse Schiller's. *Frankfurt a. M.* 1858. S. 36.

Es ist unmöglich, Männliches zu schaffen, so lange man als ein Jüngling empfindet und seinen Empfindungen Luft machen will. Die Phantasie im Spiele mit ihrer eigenen Grösse hat einen mächtigen bannenden Zauber, dem man nicht mit einemmale entflieht. Noch streiten in unserm jugendlichen Dichter die idyllischen und heroischen Stimmungen, und dieser Streit ist noch lange nicht ausgeglichen. Die idyllischen Bedürfnisse drängen nach Glück, Freundschaft, Liebe; die heroischen begehren nicht weniger stürmisch Ehre, Macht, Ruhm; und beide verlangen mit gleicher Naturstärke Befriedigung. Der Räuber Moor war das Bild nicht, in dem sich eine solche Phantasie wirklich befriedigen konnte. Sie muss sich eine andere Gestalt dichten zu ihrem wohlgetroffenen Ebenbilde; sie nimmt sich einen Menschen zum Vorwurf, den die Natur ausgerüstet hat mit allen Talenten und Leidenschaften, die zur Grösse befähigen und hindrängen, den die Natur zugleich verschwenderisch ausgestattet mit allen Gaben, die ihn liebenswürdig und begehrenswerth machen; einen Menschen, in dem die heroische Thatkraft eben so stark ist als die

idyllische Genussfähigkeit, der eben so geschickt ist, Staaten zu gewinnen als Herzen! Das ist, verglichen mit den Helden des Alterthums, kein Hektor oder Brutus, sondern ein Alcibiades, dessen gefährliche Grösse sich in die reizende Hülle der Anmuth verkleidet. Es soll ein politischer Charakter sein, der unter der Maske des üppigen Müssigganges, unter dem Schleier des unbefangenen Lebensgenusses nur auf den Augenblick lauert, wo er die grösste seiner Leidenschaften, den Ehrgeiz, befriedigen und an die Spitze der Dinge treten kann, denen er scheinbar gleichgiltig zusieht. Im Innersten, Allen unbemerkt, lebt er nur seinen Plänen, die er an unsichtbaren Fäden dem grossen Ziele zuführt. Was er thut, ist berechnet, auch das Nebensächliche und Unbedeutende. Während er ein schwelgerisches, unbekümmertes, thatloses Leben förmlich zur Schau stellt, ist er im Geheimen überallhin gespannt, aufmerksam, thätig. Nichts entgeht seinem spähenden Auge. Was auch geschieht, verwerthet und nützt er in seinen Plänen, denen er alles unterordnet. Der Augenblick muss kommen, wo seine geheime Saat aufgehen und er der Schnitter sein wird. Er hat die Parole bereit, die der Sclave ausgeben soll, wenn die Stunde der Entscheidung da ist; werden dann seine Mitbürger fragen, wie er gesinnt sei und was er vorhabe, so soll der Sclave antworten: „Genua liegt auf dem Block und sein Herr heisst Johann Ludwig Fiesco!“

So sollte dieser Charakter werden. Aber so ist er nicht geworden. Hätte ihn der Dichter so dargestellt, so würde er sich in einem wirklichen dramatischen Charakter seiner selbst entäussert haben. Er hat ihn so nicht dargestellt. Die Natur des Dichters war mächtiger als ihr Project; unwillkürlich hat der Charakter, den sie beabsichtigte, ihre eigene Empfindungsweise angezogen und damit sich selbst in ein dramatisches Spiegelbild verwandelt. Dieser Fiesco ist, wie sein Dichter, ein genialer, phantasievoller, bestimmbarer Jüngling, den jeder grosse Eindruck mit sich fortreisst, und der am wenigsten gemacht ist, der politische Charakter zu sein, den Schiller ihm aufgab. . . . . Nach einem andern Modell hat er ihn angelegt, nach einem andern gedichtet. So wenig er selbst, der bewegte und bewegliche Dichter, seine Leidenschaften unterdrücken und ihnen gebieten mochte: „taucht unter, ihr Gedanken!“ — so wenig vermag es Fiesco, der Held seines politischen Trauerspiels. Fiesco verhält sich zu seinen Plänen ebenso wie Schiller zum Plan des Fiesco. Das künstliche Gewebe zerreisst jeden Augenblick an einer mächtig hervorspringenden Naturempfindung; jeden Augenblick wird es von einer Gemüthswallung überfluthet, jeder verführerische Eindruck spielt dem Fiesco unwillkürlich die Fäden seines Planes aus der Hand. . . . . .

Er wird das anerkannte Haupt einer mächtigen Verschwörung. Es steht jetzt bei ihm, was er aus sich machen wird, ob den Bürger oder den Herrn des neu zu gestaltenden Staates. Ein politischer Charakter hätte diese Frage längst im Stillen entschieden, entweder nach der einen oder nach der andern Seite. Nicht so Fiesco. Er entscheidet sie nur nach der Phantasie, und die Phantasie entscheidet nach der Stimmung des Augenblicks, unter der Herrschaft des mächtigsten Eindruckes. . . . . Er schwärmt in der reizenden und idyllischen Aussicht, dass er Genua's bewunderter Liebling sein kann, der tugendhafteste Mann des Staates, ein zweiter Timoleon. Der Mondschein begünstigt diese Schwärmerei. . . . . „Sei frei, Genua! — und ich dein glücklichster Bürger!“ Das ist sein politisches Idyll. Es ist eine Mondnachtschwärmerei. Schon die nächste Morgendämmerung macht ihm andere Gedanken. Bei dem anbrechenden Morgen, der das menschliche Selbstgefühl aufschliesst und erhöht, vor sich den majestätischen Blick über das Meer und Genua, und wie zuletzt die Sonne königlich aufsteigt über dem Meer und der Stadt, da regt sich sein monarchisches Talent und die Mondscheinempfindungen sind vergessen. . . . . Jetzt scheint es ihm namenlos gross, eine Krone zu gewinnen, und er ist entschlossen. . . . . „Die Grafen von Lavagna sterben aus, Fürsten beginnen.“ Der Contrast ist zu mächtig, um ihn nicht auszusprechen, nicht an seinem Ausdrucke sich zu weiden. Seine Phantasie spielt mit diesen Vorstellungen, die eben reife und tief gefasste Entschlüsse nicht sind. Wenn nur nicht andere Vorstellungen kommen, die wieder mit seiner Phantasie spielen und diese unvermerkt ablocken von ihren Entwürfen. Fiesco ist leicht zu bestimmen, wenn man es versteht, seine Phantasie zu rühren. Das versteht die empfindsame Leonore. Mit schwärmerischer Gluth breitet sie das Idyll von Glück und Liebe vor seiner Einbildung aus . . . . . und Fiesco ist ergriffen und entwaffnet. . . . . Und wäre nicht in diesem Augenblicke der Kanonenschuss gefallen, das Zeichen der Action, so hätte das Idyll über den Helden gesiegt, und Verrina nicht nöthig gehabt, den Fiesco zu ertränken.

*

975 Ueber *Fiesco* und die drei Umarbeitungen des Stückes gibt die reichsten Aufschlüsse E. Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1858, *Dunker.* gr. 8.), Bd. I, S. 184 (der Beginn der Arbeit), S. 202 (Fortsetzung derselben während der Vorbereitungen zur Flucht. Sein Ausspruch „Meine *Räuber* mögen untergehen — mein *Fiesco* soll bleiben“ wurde von der Zeit umgeändert, und *Räuber* und *Fiesco* blieben), S. 216—220 (Vorlesung des *Fiesco* bei Regisseur Meyer in Mannheim), S. 228 (Ablehnung Dalberg's, einen Vorschuss zu leisten, den Schiller auf der Flucht dringend benöthigte, weil *Fiesco* in dieser Gestalt für das Theater nicht brauchbar sei), S. 235 (Umarbeitung des *Fiesco*, welche von Dalberg wieder nicht angenommen wird), S. 262 (*Fiesco* erscheint im Druck und Dalberg knüpft nun selbst mit Schiller an), S. 287 (Dalberg nimmt *Fiesco* [10. August 1783] an), S. 295 (Schiller arbeitet nun *Fiesco* noch einmal um, und dieser letzte *Fiesco* war ein ganz anderer als jener, den das Publicum seit einem Jahre bereits kannte), S. 298—313 (Vergleichung des historischen Stoffes mit der dramatischen Bearbeitung, erste Aufführung u. s. w. Das Mannheimer Publicum verstand den *Fiesco* nicht. „Zu Berlin wurde er vierzehn Mal innerhalb drei Wochen gefordert und gespielt. Lebten doch in diesem Publicum noch die Erinnerungen an eine grosse Zeit und die vergötternde Verehrung für ein Herrschergenie, das mit den besten Eigenschaften des Andreas die tiefe Schlauheit, die überraschende Kraftentfaltung des Fiesco besass. Das deutsche Publicum wusste den wahren Fiesco zu würdigen. Die schönste Anerkennung wurde dem republikanischen Trauerspiel durch einen Fürsten, dem mehr als irgend einem anderen die inneren Kämpfe der Herrscherkraft und das politische Abbild der Zeit im *Fiesco* zu Herzen sprechen mussten: Joseph II. war so für das Drama eingenommen, „dass er es 1787 eigenhändig für die Darstellung auf seinem Theater einrichtete“).

*

976 **Karl Goedecke**: „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), II. Bd., S. 923. Nennt den *Fiesco* — „ganz nach Stuttgarter Erzeugniss — eine Staatsaction aus der idealen Traumwelt des Dichters der *Räuber*, voll von Verzerrungen widriger Unnatur, aber voll grosser Züge“.

*

977 Ad. Schoell. Ueber Schiller's „Fiesco“. *[Weim. Jahrb. (Hannover, Rümpler), Bd. I, S. 133 u. f.]*

Gründlich und geistvoll.

*

978 Der Mohr Mulley Hassan in Schiller's „Fiesco“. *[„Cyklus dramatischer Charaktere“, von Dr. Heinrich Theodor Rötscher (Berlin 1846, Thome. gr. 8.), Th. II, S. 123—130.]*

Eine dramaturgische Studie des geistreichen Verfassers.

*

Einzelne Dramen Schiller's. Fiesco. Zur Geschichte und Kritik.

979 Historische Nachricht von der berühmten Verschwörung des Fiesco in Genua im Jahre 1547 von St—l.

[„Teutscher Mercur 1785", October, S. 29—47; December, S. 236—250.]

*

980 Die geschichtliche Literatur über „Fiesco".

[Siehe: Eduard Maria Oettinger. Bibliographie biographique universelle (Bruxelles 1854, Stienon. Lex.-8.), Th. I, Sp. 945, unter dem Schlagwort „Lavagna".]

Bearbeitungen.

Bearbeitungen.

981 **Reinbeck (G.). Sämmtliche dramatische Werke. 6 Bände.** *Koblenz* 1817—1822, *Hölscher*. 8. Einzeln 1 Thlr.

Der 6. Band enthält „die Verschwörung des Fiesco in Genua. Ein republikanisches Trauerspiel von Schiller, für die Bühne neu bearbeitet in Jamben".

[Vergl. Lembert's Taschenbuch für Schauspieler auf das Jahr 1817.]

*

982 Ueber den Versuch einer metrischen Bearbeitung des Trauerspiels von Schiller: „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua" von Reinbeck — und Scenen aus der metrischen Bearbeitung des „Fiesco".

[Joh. Wilhelm und Karl Lembert's „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde auf das Jahr 1817", II. Jahrgang, Stuttgart, Metzler. 12.]

*

983 Eine von der Schiller'schen ganz unabhängige Bearbeitung ist jene von:

Schreiber (K.). Verschwörung Fiesco's wider die Doria im Jahre 1548. Dramat. bearbeitet. *Zürich* 1804 *(Siegfried)*. 8. 9 Gr.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

984 **Fiesco,** or the Genoese Conspiracy, a tragedy, transl. from the German of Fr. Schiller by G. H. N. and L. S. *London* 1796. 8.

Die Uebersetzer heissen Nöhden und Stottard und haben auch den *Don Carlos* übersetzt *[Marg. 913]*. *[Vergl. Allgemeine Literaturzeitung 1798, Intelligenzblatt S. 297. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 60, 1. St. S. 152.]*

*

985 **Fiesco,** a tragedy. *London* (?), *Longman*. 5 Sh.

*

986 Seit Anfang Februar 1850 wurde *Fiesco* auf dem Drurylane-Theater in London eine Zeitlang täglich gegeben. „Daily News" brachten einen ziemlich abweisenden Artikel, der den Werth des grossartigen Drama's neben den idealeren Dichtungen Schiller's in Frage stellt. Es ist, wie „Kühne's Europa" bemerkt, „dieselbe orthodoxe, ziemlich enge und knappe englische Bildung, die ihren Shakespeare nur in einer „„Familienausgabe"" für geniessbar hält." Der Schauspieler des Fiesco hiess Anderson. Der Name des Uebersetzers war in den englischen Blättern nicht angegeben. *[Europa, Chronik der gebildeten Welt. Herausgegeben von F. Gust. Kühne, 1850, Nr. 16, S. 127.]*

*

Französisch.

Französisch.

987 Französische Uebersetzungen des *Fiesco* befinden sich unter jenen von Schiller's übrigen Stücken von La Martelière, Band 1 *[Marg. 763]* und von De Barante, Band 2 *[Vergl. Marg. 764]*; auch in dessen einbändiger Ausgabe der „Oeuvres dramatiques de Schiller" (*Paris* 1844) S. 59. — Ferner in X. Marmier, „Théâtre de Schiller", première série (*Paris* 1844), S. 175. *[Marg. 768.]*

*

Einzelne Dramen Schiller's. Fiesco. Uebersetzungen.

988 Herr Ancelot hat in seinem „Fiesque, tragédie en cinq actes et en vers" (*Paris* 1824 und mehrere Male), die besten Scenen aus Schiller benützt, andere wieder weggelassen oder verändert, insbesondere den Schluss. Das Stück wurde 1825 auf dem Odeon-Theater in Paris gespielt. — Auch La Martelière hat in seinem „Gênes sauvée ou Fiesque et Doria, tragédie en cinq actes" (*Paris* 1825) mehreres aus Schiller's *Fiesco* genommen. *[Vergleiche über Ancelot's „Fiesque": Literarisches Conversationsblatt 1825, Nr. 92 (vom 21. April), S. 368.]*

*

Italienisch. Italienisch.

989 **Bazzani, Alessandro,** *Abate.* La congiura di Fiesco in Genova. Tragedia republicana trad. dal tedesco in italiano dall' — — *Vienna* 1841, *Wallishausser*. 9½ Bogen gr. 8. 16 Gr.

*

990 Dieselbe Uebersetzung auch in der von Dr. G. B. Bolza herausgegebenen „Rivista Viennese" (*Vienna* 1840, *Tendler und Schefer*), Anno III., tomo 3. Vorrede p. 175—191. Uebersetzung p. 192—252, 293—363. Am Schlusse befindet sich noch ein Variant der achten Scene des fünften Actes nach der ersten Ausgabe.

*

991 **Maffei, Andrea,** *cav.* La congiura di Fiesco. *Mailand*, *Pirola*. gr. 8.

Bildet auch den zehnten Band der in demselben Verlage erscheinenden „Opere edite ed inedite del cavaliere A. Maffei".

*

Schwedisch. Schwedisch.

992 **Fiesko** eller Konspirationen i Genua. Ett republikansk Sorgespel. Öfversättning. *Fahlun* 1821, *Kjerström's* Verlag.

*

Böhmisch. Böhmisch.

993 Eine böhmische Uebersetzung des *Fiesco* vollendete Jos. Linda († 1834), doch ist dieselbe bisher nicht gedruckt erschienen.

*

Polnisch. Polnisch.

994 Die von Królikowski herausgegebene „Mrówka Poznańska" (Posen'sche Ameise), (*Posen* 1821, *Munk*) enthält im Band I, Heft II 1821, S. 143: „Państwo zwierząt bayka według sceny Szyllera z tragedyi: Fiesko", d. i. die Uebersetzung der Thierfabel in *Fiesco*, zweiter Aufzug, achter Auftritt [Fiesco (der sich niedersetzt): „Genueser! Das Reich der Thiere kam einst in bürgerliche Gährung" u. s. w.] — Im VII. Hefte, Band III 1821, S. 69: „Szena z tragedyi Szyllera: Fiesko przekład Zdzarskiego", d. i. die Uebersetzung einer Scene aus Schiller's *Fiesco*, von Zdzarski.

*

995 Im Bande IV der „Dzieła dramatyczne Fr. Szyllera przekładu Budzyńskiego (*Leipzig* 1850). *[Marg. 773.]*

*

996 Es besteht noch eine andere, aber ungedruckte polnische Uebersetzung des *Fiesco*, nach welcher das Trauerspiel im Jänner 1820 auf der Krakauer Bühne dargestellt worden ist. Die „Pszczółka Krakowska" (d. i. das Krakauer Bienchen), eine polnische Zeitschrift, bringt das Referat über das Stück, welches Machwerk wir hier als Curiosum und Beitrag der verschiedenen Ansichten über den deutschen Dichter in treuer Uebersetzung mittheilen:

„Nationaltheater. Den 26. Januar war das Trauerspiel: *Die Verschwörung des Fiesco*, angekündigt. Der Verfasser, der Uebersetzer und selbst der grösste Theil der Schauspieler, welche dieses langweilige, mit einer verwirrten Einbildungskraft durchwebte Stück darstellten, haben sich offenbar verschworen, uns zu ermüden. Es ist schwer, sich von einem dramatischen Stücke eine Vorstellung zu machen, das so viele Fehler enthält, die nicht nur allem Geschmacke, sondern sogar der gesunden Vernunft Hohn

Einzelne Dramen Schiller's. Fiesco. Uebersetzungen.

sprechen. Wenn sich jemand ausdrücklich vornähme, ein recht ungestaltetes Stück zu schreiben, so könnte er seinen Zweck nicht besser erreichen. Es fehlte zu dieser einschläfernden Tragödie nichts weiter als einige Flaschen mit Bier.“ Der Mittheiler dieser Recension fügt hinzu: Wir wollen allen solchen Früchten einer verfehlten Dramaturgie ein Kreuz mit auf den Weg geben. O, dass die herrliche Sappho, die wir mit Sehnsucht erwarten, die deutschen Schriftsteller neuerer Zeit zur Nachfolge anregen möchte!“

Ob wohl Grillparzer jemals erwartet haben mag, dass man ihn schon damals, mehr als Schiller, angehenden Dichtern zum Muster aufstellen würde?

*

Ungarisch.

Ungarisch.

997 *Fiesco* ist dreimal ins Ungarische übersetzt, zwei Uebersetzungen sind gedruckt, eine ist handschriftlich vorhanden. Jene von Puky erschien gedruckt in Pest 1827 — die zweite, von Ignaz Nagy, steht im vierten Jahrgang von dessen „dramatischem Magazin“, Heft 6 (*Pest* 1843). Nach dieser wird das Stück auch auf dem Pester Nationaltheater aufgeführt. Die dritte, nur handschriftlich vorhandene Uebersetzung ist von Szenvey.

*

Hebräisch.

Hebräisch.

998 Dialog zwischen Verrina und Bourgognino (III. Aufzug, 1. Auftritt). Diesen benützte Dr. M. Letteris in seinem hebräischen Drama מות אחיתופל Mot Achitopel (der Tod Achitopels), in dessen Gedichtesammlung „Dibre Schir“, 3. Aufl. (*Minsk* 1833).

Illustrationen.

Illustrationen.

999 Die „Minerva“, Taschenbuch für 1817 (9. Jahrgang), enthält die Kupfer zum *Fiesco*. Sie erschienen auch abgesondert unter dem Titel:

Zehn Kupfer zu Schiller's Fiesco. *Leipzig, Fr. Fleischer.* gr. 8. 1 Thlr.

1000 Die von Friedr. Pecht und Arthur v. Ramberg herausgegebene „Schiller-Gallerie“ *[Marg. 778]* enthält vier Charaktere in Wort und Bild zu *Fiesco*, und zwar Fiesco, Andreas Doria, Leonore und Julia Imperiali.

Die Jungfrau von Orleans. Ausgaben.

Die Jungfrau von Orleans.

Ausgaben.

1001 **Kalender auf das Jahr 1802.** Die Jungfrau von Orleans. Eine romantische Tragödie von Schiller. *Berlin, Johann Friedrich Unger.* 15 Bl. Titel u. Kalender. Die Jungfrau von Orleans, 260 S. 37 Bl. Genealogie. Mit Titelkupf. kl. 8. (*Latein.*)

*

1002 **Die Jungfrau von Orleans** u. s. w. *Berlin* 1802, *Joh. Friedr. Unger.*

Dieselbe Auflage ohne Kalender. (*Latein.*)

*

1003 — — *Berlin* 1802, *Joh. Friedrich Unger.* Mit einem Kupf. 216 S. kl. 8. Ladenpreis 8 Gr.

Diese Ausgabe enthält Schiller's Bearbeitung der Tragödie für die Bühne, und mit dieser wurde das von dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preussen neu erbaute Schauspielhaus in Berlin am 1. Januar 1802 eröffnet. Bei Antiquar *Mecklenburg* in Berlin (1858). Carton. 15 Sgr.

*

1004 — — *Frankfurt* und *Leipzig* 1802. Mit einem Kupf. 8.

*

1005 — — Dritte Aufl. *Kreuznach* 1802, *Kehr.* 208 S. kl. 8.

Bildet den sechsten Theil der **auserlesenen Bibliothek der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands.** Diese und die vorige Nachdruck.

Die Jungfrau von Orleans. *Berlin* 1804, *J. F. Unger.* 260 S. u. ein Kupfer. Taschenbuchformat. (*Latein.*) 1006

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. Ausgaben.

*

— — *Ebenda.* Mit einem Kupfer. 8. (*Deutsche Schrift.*) 1007

*

— — Neue verbesserte Auflage. *Tübingen* 1805, *J. G. Cotta*'sche Buchhandlung. 198 S. 8. 1008

*

— — Nachdruck. *Aachen* 1815, *Forstmann.* 16. 1009

*

— — Neue Auflage. *Stuttgart* 1816, *Cotta.* gr. 8. 15 Ngr. 1010

— — *Wien* 1818, *Kaulfuss* und *Armbruster.* 12. 1011

— — Neue Auflage. *Berlin* 1822, *Herbig.* 12. Mit Titelkupfer und eilf Kupf. von Jury. 1 Thlr. 10 Ngr. 1012

Auch ohne Kupfer, nur mit dem Titelkupfer.

*

— — *Paris* 1840, *Baudry.* 12. 12 Fr. 1013

— — *Stuttgart* 1847, *Cotta.* 12 Ngr. 1014

— — *Ebenda* 1850. 182 S. 8. 12 Ngr. 1015

— — *Ebenda* 1853. 182 S. 8. 12 Ngr. 1016

— — *Ebenda* 1854. 8. 1017

— — N. A. *Ebenda* 1855. 182 S. 8. 12 Ngr. 1018

— — N. A. *Ebenda* 1856. 182 S. 12 Ngr. 1019

— — N. A. *Ebenda* 1858. 182 S. 12 Ngr. 1020

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

Brief an einen Ungenannten ***. *Weimar* im November 1801. 1021

[Schiller's Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen (Berlin 1856, Deutsche Verlagsanstalt), Band II, S. 989.]

Enthält die detaillirte Charakteristik Schiller's über die einzelnen Gestalten seiner Dichtung, welche uns einen Schlüssel gibt zu den Tendenzen, welche Schiller mit dem Stücke anstrebte.

*

Als die *Jungfrau von Orleans* in Leipzig zum ersten Male aufgeführt wurde, war Schiller daselbst anwesend. Die Theilnahme des Publicums für ihn und sein Werk ist ein Ereigniss in den Annalen der deutschen Bühne. Das Haus war, ungeachtet des heissen Tages, zum Erdrücken voll, die Aufmerksamkeit die gespannteste. Kaum rauschte aber nach dem ersten Acte der Vorhang nieder, als ein tausendstimmiges: „Es lebe Friedrich Schiller“ wie aus einem Munde erscholl, in welchen allgemeinen Jubelruf die Pauken wirbelten, die Trompeten schmetterten. Der bescheidene Dichter dankte aus seiner Loge mit einer Verbeugung, aber nicht Allen war es gelungen, den Allbewunderten zu sehen. Nach Beendigung des Stückes strömte daher alles aus dem Hause, um ihn zu erblicken. Der weite Platz vor dem Schauspielhause bis zu dem Ranstädter Thore stand dicht gedrängt voll Menschen. Jetzt trat er heraus, und im Nu war eine Gasse gebildet. Stimmen geboten das Haupt zu entblössen, und so ging dann der Dichter durch die Menge seiner Bewunderer, welche alle mit unbedecktem Haupte dastanden, hindurch, während hinten Väter ihre Kinder in die Höhe hoben und riefen: „Dieser ist es!“ 1022

*

1023 **Das Fest der Laune.** Gegeben zu Weimar nach der ersten Vorstellung der Jungfrau von Orleans. Mit Prolog, Epilog und Dialog, auch einigen anderen Nebenfeierlichkeiten. Ohne Ortsangabe 1802 8.

[Weimar. Jahrbuch, IV. 168 u. f.]

*

1024 Unter Schiller's Gedichten befindet sich auch eines: *Das Mädchen von Orleans.* Aus demselben gingen die Zeilen:

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn"

sprichwörtlich in den Volksmund über.

*

Aeltere Recensionen.

1025 Ueber das Historische in Schiller's „Jungfrau von Orleans".

[Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst. Zweiter Jahrg. (Wien 1811, Strauss. gr. 4.), Nr. 133 und 134.]

*

1026 Ueber Schiller's „Jungfrau von Orleans".

[Göttinger gel. Anzeigen 1802, Stück 185: „Kalender auf das Jahr 1802" etc.]

*

1027 *Jenaer allgem. Literaturzeitung (als das Stück im Taschenbuch 1802 erschien) 1801, Bd. IV, Nr. 312, S. 249. — 1802, Bd. I, Nr. 14—16, S. 105, 113, 121.*

*

1028 *Neue allgem. deutsche Bibliothek, Band 82, Stück I, S. 87—116 (sehr ausführlich und lobend). — Dieselbe: Anhang zum 29.—68. Theile, Abtheil. II, S. 820.*

*

1029 *Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur. Heft 15, Brief 62, S. 168 bis 190. Heft 16, Brief 64, S. 209—232.*

*

1030 *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 66, St. I, S. 135 — 170. Ueber die Jungfrau von Orleans.*

*

1031 *Bibliothek der redenden und bildenden Künste. Bd. IV, Stück 1, S. 74—80; über die Vorstellung der Jungfrau von Orleans auf dem Hoftheater zu Weimar.*

*

1032 *Wiener Jahrbücher der Literatur: zerstreute Bemerkungen. Band VII (1819), S. 152; — Band XX (1822), S. 168, 169, 172, 173, 199; — Band XLII (1828) S. 125, 126.*

*

1033 **Klingemann, Aug.** Ueber Schiller's Tragödie: die Jungfrau von Orleans. *Leipzig* 1802, *Rein.* 4½ Bog. 8. 6 Gr.

[Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 86, St. I, S. 94.]

Diese Schrift erklärt Schiller's Jungfrau für das in poetischer Hinsicht vollendetste Gedicht, von welchem der Ausspruch des Erzbischofes gelte:

„Vor solcher göttlicher Begnadigung
Muss jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen."

Uebrigens enthält die Schrift kritische Bemerkungen über den Gegensatz der antiken und modernen Tragödie, über das Romantische, über die Anwendung des Wunderbaren in der Poesie, und eine Prüfung des über Schiller's Tragödie in Merkel's „Briefen an ein Frauenzimmer" *[vergl. Marg. 1029]* Gesagten. *[Vergleiche auch Schink und Schütt, Marg. 748 u. 749.]*

*

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. Zur Geschichte und Kritik.

1034 **Die Jungfrau von Orleans** oder getreue Schilderung der Begebenheiten dieses unglücklichen Opfers des Fanatismus und der Politik. Aus ächten Quellen geschöpft, nebst Einigem über die romantische Tragödie gleichen Namens, von Schiller. Mit Kupf. und Musik. *Breslau* 1803, *Buchheister.* 8. 14 Gr.

[Allgemeine Literaturzeitung 1805, Bd. II, Nr. 174, S. 727.]

1035 **Viehoff, Heinr.** Schiller's „Jungfrau von Orleans", für Haus und Schule erläutert von — — *Düsseldorf* 1841, *Roschütz und Comp.* 144 S. 8. 12 Gr.

*

1036 Schiller's „Jungfrau" vom Standpunkte katholischer Auffassung.

1037 *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 5. November 1857, Nr. 45, S. 834.]*

Es ist wiederholt Schiller zum Vorwurf gemacht worden, dass er in einzelnen Scenen seiner *Maria Stuart,* besonders aber in der *Jungfrau von Orleans* der prachtvollen Romantik und Mystik der katholischen Kirche Zugeständnisse gemacht habe, die mit seinem Kant'schen Standpunkte nicht wohl zusammenzureimen seien. Erwähnenswerth ist es nun, dass die Vorkämpfer des Katholicismus die Schiller'sche Auffassung der Jungfrau vollständig perhorrescirten. So äusserte sich der Verfasser eines Aufsatzes „die katholische Kirche und die deutsche Poesie" im „österreichischen Volksfreund" (1852, Nr. 69) dahin, dass, während im Leben der Johanna von Arc sich Welt und Kirche, Geschichte und Mystik durchdringen und verschmelzen Schiller das Geschichtliche willkürlich und nicht gerade zum Vortheile der poetischen Wirkung umgemodelt und an die Stelle der Mystik, „des wunderbaren Hereinragens der göttlichen Gnade", womit er nichts anzufangen gewusst, die Romantik gesetzt habe. Die katholische Jungfrau sei mild und barmherzig gewesen, bei Schiller gehe sie „würgend, ein Gespenst des Schreckens" einher, und ihr Panzer „decke kein Herz". Die historische Jungfrau sei demüthig und bescheiden gewesen, Schiller's Jungfrau lasse sich fortwährend, selbst vom Erzbischof, als „heilig Mädchen" anreden und führe den „Donnerkeil im Munde". Die katholische Jungfrau sei züchtig und streng gewesen, dass Dunois, wie er im Processe aussagte, nie ihres Geschlechts gedachte und dass die Jungfrau unerbittlich alles liederliche Weibsvolk aus dem Lager verbannt habe; dagegen sei an der Schiller'schen Jungfrau das Kläglichste und die tiefste Verletzung der Wahrheit und des katholischen Gefühls zugleich ihr sinnliches Schmachten nach dem englischen Feldherrn; daher sage sie auch zu Karl's Maitresse Agnes Sorel: „Du bist die Heilige!" Die Glaubenskraft der Jungfrau, den Grundzug ihres Charakters, zu schildern, sei dem Dichter gar nicht gelungen, man müsste denn das „romantische Gefasel" vom „Zauberbaum", vom „unerbittlichen Geisterreich" und Anderes hieher beziehen u. s. w.

*

M. Carriere über die „Jungfrau von Orleans".

1038 In der *Maria Stuart* ist die Religion, ist das Ueberirdische in das Gemüth gelegt; es wirkt als Glaube, es versöhnt die Seele der duldenden Königin mit sich selbst und mit Gott und giesst einen Schimmer der Verklärung über sie aus. In der *Jungfrau von Orleans* greift das Göttliche bildend in die diesseitige Welt ein; die Befreiung des Vaterlandes erscheint als eine religiöse That, und die Einigung des Christenthumes mit dem Volksgeiste zur Gründung des freien Staates wird zum Inhalte des Drama's.

. . . . . Ich will es . . . . . nicht tadeln, dass er . . . . . von der äusseren Geschichte abgegangen, dass er die von

ihrem Volk Verlassene wieder mit ihrem Volk versöhnt und als dessen Retterin siegreich hat sterben lassen; denn er hat dadurch nichts Anderes gethan, als die nach ihrem Tode erfolgte Revision ihres Processes in sein Werk mit aufgenommen und die Zeit des Leidens und der Verkennung als verschwindend dargestellt gegen den bleibenden Ruhm in der liebevollen Erinnerung der Menschheit. . . . . .

Höchst preiswerth ist, wie Schiller bei der Darstellung der wunderbaren Offenbarung an seine Heldin die Empfänglichkeit derselben dafür kunstsinnig motivirt und das Ueberirdische an das Irdische angeknüpft hat. Er schildert sie naturgläubig und christlich fromm. . . . . *[Morgenblatt 1853, S. 294.]*

*

1039 **Wolfgang Menzel** in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" (*Stuttgart* 1836, *Hallberger*), zweite, vermehrte Auflage, Theil 4, S. 119, bezeichnet die Unschuld, das Adelige und das Feuer edler Leidenschaften als die drei Geheimnisse der poetischen Schönheit, welche den Schiller'schen Gestalten eigen sind. Wenn Shakespeare's Gebilde in noch feinerem Lilienschmelz hingezaubert scheinen, so behaupten doch Schiller's Jungfrauen den Vorzug . . . . . sie sind nicht weich wie die Heiligen des Carlo Dolce oder Correggio, sie bergen ein heiliges Feuer der Kraft in sich, wie die Madonnen des Raphael. Sie rühren uns nicht allein, sie begeistern uns. Die heilige Unschuld der Jungfrau tritt aber am herrlichsten hervor, wenn sie zur Streiterin Gottes ausersehen wird. Es ist das tiefe Geheimniss des Christenthums und der christlichen Poesie, dass das Heil der Welt von einer reinen Jungfrau ausgeht, die höchste Kraft von der reinsten Unschuld. In diesem Sinne hat Schiller seine *Jungfrau von Orleans* gedichtet, und sie ist die vollendetste Erscheinung jenes kriegerischen Engels, der den Helm trägt und die Fahne des Himmels. *[Vergleiche als Gegensatz dieser Ansicht jene in Marg. 1037 ausgesprochene.]*

*

1040 **Julian Schmidt** in seiner „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Ausgabe, Band I, S. 157—161, beurtheilt eingehend diese Dichtung Schiller's und fasst sein Urtheil in folgenden Worten zusammen: „Alle ... Momente eines tragischen Geschickes sind in Schiller's Tragödie zwar angedeutet, aber nicht ausgeführt. Die innere Umänderung ihrer Stimmung ist zu melodramatisch gehalten, verschwimmt zu sehr in dem Klingklang schöner Verse, um uns mit der Gewalt einer unmittelbaren Wahrheit zu erschüttern. Für uns bleibt Alles Räthsel und Wunder, unsere Phantasie wird hingerissen, unser Herz bleibt stumm. Aber wir müssen die hohe Kraft der Poesie bewundern, die aus dieser Romantik ein Bild gemacht hat, am glänzendsten in den Scenen, die sich auf reale Zustände beziehen. Man merkt in den Schlachtscenen zwar Shakespeare heraus, aber das Vorbild darf sich der Nachahmung nicht schämen. Die Schilderung der Landesnoth, die nur durch ein Wunder gelöst werden kann, ist unübertrefflich; die Steigerung des Affectes, bis er mit dem höchsten Ausbruch schliesst, eben so vollendet als die Färbung des mittelalterlich romantischen Kriegslebens. Die lebendige Schilderung des Wirklichen hebt die übersinnliche Macht um so glänzender hervor, und wenn es dem Dichter nicht ganz gelungen ist, das Wunder real darzustellen, so schimmert doch in dieser Region, wo die Wirkung von der Ursache nicht bedingt wird, verklärend der Geist eines hohen Rechtes durch."

*

1041 **G. G. Gervinus** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung" *(Leipzig, Engelmann)*, vierte Ausgabe, Bd. V, S. 512, fasst die zwei auf einander folgenden Stücke: *Maria Stuart* (1799) und *Jungfrau von Orleans* (1801) zusammen. „Die *Jungfrau*", schreibt der grosse Literaturhistoriker, „ruht ganz auf den romantischen Neigungen dieser Jahre und hat sie genährt, indem sie sie zügeln wollte; sie adelte gleichsam die Ritterstücke und lehrte die jungen Schulen, die das romantische Schauspiel Shakespeare'n nachahmen wollten, wie sie einen Stoff, den sie handhaben möchten, beherrschen, nicht sich in ihm verlieren müssten. Diese halb somnambule Heldin war freilich eine leidige Aufgabe, aber was hier Phantastisches der Person anklebte, schien gleichsam vergütet werden zu sollen durch den höchst verständigen Bau des Stückes, dessen Anlage und innere Entwickelung vielleicht schwieriger als bei irgend einem anderen Schiller'schen Drama war und wohl besser als in jedem anderen gerathen ist."

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Rudolf Gottschall in dem Werke „die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts" (*Breslau* 1855), Bd. I, S. 57, sagt: „In der *Jungfrau* zeigt sich das Schiller'sche Pathos in seiner ganzen Blüthe. Die ganze Tragödie vermag zwar nicht uns in jene Spannung zu versetzen, mit der wir nur eine nirgends dem Menschlichen entfremdete Handlung verfolgen, aber sie versetzt uns in eine gehobene Stimmung. Sie wirkt lyrisch berauschend, und der Conflict der übermenschlichen Sendung mit dem menschlichen Gefühl flösst uns Theilnahme ein. Auch fühlen wir, dass Schiller nur durch diesen phantastischen Beisatz, durch den mystischen Zusammenhang mit der Madonna das Weibliche in der Jungfrau erretten konnte, dessen siegende Reaction gegen das vom Himmel eingegebene Amazonenthum die Prärogative unserer Tragödie bildet." 1042

*

Karl Goedeke in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), Bd. II, S. 983—987, gibt eine eingehende Darstellung der Entstehung und Vollendung des Stückes, der Motive, welche dessen Aufführung in Weimar (30. April 1801 ging der letzte Act zum Drucke an *Unger* in *Berlin*, im April 1803 kam es in Weimar zur Aufführung) verzögerten, der bis heute unerklärten Abneigung des Grossherzogs gegen das Stück und der Beweggründe und Tendenzen, welche Schiller bei dieser Arbeit leiteten. 1043

*

Schiller's „Jungfrau von Orleans". Eine Kritikprobe aus den russischen Ostseeprovinzen (J. Saupe). 1044

[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 39.]

*

Porchat, M. J.-J. Étude sur les drames consacrés à Jeanne d'Arc par Schiller, L. d'Avrigny, A. Soumet, et spécialement sur la Mission de Jeanne d'Arc, drame en cinq journées et en vers. *Lyon* 1844, impr. *de Marle.* 20 S. 8. 1045

*

Ueber die „Jungfrau von Orleans". 1046

Epigramm.

Etwas weniger, Freund, Liebschaften! So wärst du beliebt zwar
Weniger, weil ja so sehr Thekla gefallen und Max:
Eins doch find' ich zu stark, dass selbst die begeisterte Jungfrau
Noch sich verliebt, furchtbar schnell, in den brittischen Lord.

(Gesammelte Werke des Grafen von Platen. Stuttgart 1853, S. 277.)

*

L'Ombre de Jeanne d'Arc à Schiller von Eugène Borel aus Nouchâtel in der Schweiz. 1047

[Schiller's Album. (Stuttgart 1837), S. 32.]

*

Aus Anlass des Schiller'schen Stückes erschien: 1048

Schlegel, Friedrich Karl Wilhelm. Geschichte der Jungfrau von Orleans. Aus altfranzösischen Quellen, nebst einem Anhange aus Hume und einer Vorrede. *Berlin* 1802, *Sander.* 8. 12 Gr.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Zur Geschichte und Kritik.*

1049 **De la Motte-Fouqué, Fr.,** *Bar.* **Geschichte der Jungfrau von Orleans, nach authentischen Urkunden aus dem französischen Werke des Le Brun de Charmettes.** *Berlin* 1826. II. 8.

1050 Die reiche Literatur über diesen Gegenstand — jedoch nur die selbstständigen Schriften, siehe in E. M. Oettinger: „Bibliographie biographique universelle" (*Bruxelles* 1854, *J. J. Stienon.* Lex.-8.), Sp. 832—835. — Die von Goedeke angegebene Schrift: „Sybilla Francica seu de admirabili puella Johanna Lotharinga, pastoris filia ductrice exercitus Francorum sub Carolo VII. dissertationes aliquot coaevorum scriptorum" (*Urbellis* 1606) ist von Melchior Goldast herausgegeben.

Fremde Bearbeitung.

Fremde Bearbeitung.

1051 **Wetzel, K. G. F. Jeanne d'Arc. Trauerspiel in fünf Aufzügen.** *Altenburg* 1817. 8. *Wien* 1825. 8.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1052 **Lucas, Ivory Newton.** The Maid of Orleans. A romantic tragedy from the German of Fr. Schiller by — — *Bremen* (1841), *Schünemann.* Ohne Jahresangabe. XVI und 168 S. 8. 1 Thlr.

1053 — — Dasselbe. *London* 1841, *Black.* 8. 5 Sh.

*

1054 In der Schrift von Anna Swanwick **„Selections from the dramas of Goethe and Schiller. Translated with introductory remarks"** sind Auszüge aus Schiller's *Jungfrau von Orleans* enthalten.

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1846, Nr. 333 (vom 29. November), S. 1332: „Deutsche Dichter in englischer Bearbeitung."]

Französisch.

Französisch.

1055 **Cramer, Charles Frédéric.** Jeanne d'Arc, ou la Pucelle d'Orléans, tragédie en cinq actes. Auteur Fr. Schiller, poète allemand, Traducteur — —, Editeur L. S. Mercier de l'institut national. *Paris,* an X (1802), *Moussard et Vente.* XVI u. 196 S. gr. 8. 1 Fr. 80 C.

[Vergl. (Jenaer) Allgem. Literaturzeitung 1802, Nr. 154, S. 449—452. — Neue Leipziger Zeitung 1803, 56. Stück, S. 908—910.]

Von obiger Uebersetzung erschien folgende Ausgabe unter dem eigenthümlichen Titel:

„Le Triomphe des Lis: Jeanne d'Arc, ou la Pucelle d'Orléans, drame en cinq actes et en vers, imité de la tragédie allemande de Schiller, traduite en français et en prose par C. Fr. Cramer, édition de M. L. S. Mercier, de l'institut national, à Paris; par J. Avril, de Grenoble, ex-inspecteur des subsistances militaires aux armées, à Leipsick le 30 mars". (*Paris* 1814, *Bacot.*) 72 S. 8.

Die Uebersetzung ist in Prosa. Am Schlusse der Vorrede theilt Mercier einen Originalbrief Johannens mit, worin sie den Herzog von Burgund ermahnt, die Waffen gegen Frankreich niederzulegen und sich mit dem Könige zu versöhnen. Die Uebersetzung ist matt, weitschweifig und öfter unrichtig.

*

1056 **Daulnoy, J. B.** Jeanne d'Arc, tragédie romanesque. Traduite de l'allemand, le texte en regard, par — — *Düsseldorf* 1815, *Dänzer* (*Barth* in *Leipzig*). 8. Schreibp. 1 Thlr. 3 Gr. Velinp. 1 Thlr. 18 Gr.

Quérard in seinem „La France littéraire" Band VIII, S. 517, bemerkt bei dieser Uebersetzung: „En 1792, l'Assemblée législative conféra à Schiller, par un décret solennel, le titre et les droits de citoyen français. Ce fut vraisemblablement pour payer un tribut de reconnaissance à sa patrie adoptive, qu'il célébra une des époques le plus étonnantes de nos annales, celle où Jeanne d'Arc sauva son prince et sa patrie. (Ist unrichtig: Schiller erhielt das Bürgerrecht schon 1792 und die *Jungfrau* erschien erst 1802.) *Jeanne d'Arc* fut représentée pour la première fois à Weimar, en 1801." „Le dernier ouvrage dramatique de Schiller fut la traduction littérale de la *Phèdre* de Racine. A l'exemple de son ami Goethe, qui transporta sur la scène allemande le *Mahomet* et le *Tancrède* de Voltaire, Schiller a voulu consacrer le dernier produit de son génie à rendre hommage à la Melpomène française." „Schiller, si l'on en excepte le jugement qu'il a porté de notre théâtre, jugement conforme à l'opinion de ses compatriotes, est peut-être de tous les écrivains étrangers celui qui a le plus et le mieux parlé de la France et des Français et toujours avec une candeur et une impartialité qui font honneur à son caractère."

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Uebersetzungen.*

*

Pavlof, Caroline, *née* **Jaenisch.** Jeanne d'Arc, tragédie, traduite en vers français par — — *Paris* 1839, *Didot.* 14 Bogen 8. 1057

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1839, Nr. 174 (vom 23. Juni), S. 708: „Schiller's Jungfrau von Orleans von Mme Pavlof in's Französische übersetzt."]

Obgleich die Uebersetzerin keine Französin, ist doch die Uebertragung gelungen; sie ist in schwungvollen Versen ausgeführt.

*

Cappon, M. V. Jeanne d'Arc. Traduite par — — *Paris* 1844, impr. de *Schneider.* 1058

Die Uebersetzung ist in Prosa.

*

Französische Uebersetzungen der *Jungfrau von Orleans* befinden sich auch in **de Barante's „Oeuvres dramatiques de Schiller"**, Bd. III, und in der einbändigen Ausgabe (*Paris* 1844), S. 157 *[Marg. 764, 765]*; ferner in **X. Marmier's „Théâtre de Schiller, deuxième série** (*Paris* 1840), S. 223 *[Marg. 768]*. 1059

*

Die fünfactige Tragödie *Jeanne d'Arc* von C. J. L. Loeuillard d'Avrigny *(geb. zu Martinique um 1760, gest. zu Paris am 17. Sept. 1823),* welche 1819 in *Paris* erschien, ist keine Uebersetzung der Schiller'schen und d'Avrigny's bestes Werk. 1060

*

„Eine neue Jungfrau von Orleans von Victor von Cherbuliez." 1061

[Prutz' Deutsches Museum 1858, Januar bis Juni, Nr. 8, S. 273.]

Mit Seitenblicken auf das Schiller'sche Drama wird die Dichtung: „Jeanne Darc (sic), drame historique en cinq actes et en prose, par Daniel Stern" (*Paris* 1857) besprochen.

Italienisch. *Italienisch.*

*

Schade, Carlo Benj. La Pucella d'Orleans. Tragedia romantica. Fedelmente trad. dal tedesco in tanti versi italiani, quanti l'originale ne contiene, da — — *Sorau* 1831. *Julien.* 8. 18 Gr. 1062

*

Maffei, Andr., *Cav.* La vergine d'Orleans, tragedia romantica. Traduzione del — — 2da edizione. Con ritratto della Giovanna d'Arco. *Milano* 1836. 16. 2 L. 17 C. 1063

*

Holländisch. *Holländisch.*

Kinker, J. Treurspelen in jambische Verzen vertaald door — — Deel I. *Amstredam* 1807. 8. 1 fl. 18 st. 1064

Enthält die Uebersetzung der *Jungfrau von Orleans* und *Maria Stuart.*

*

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Uebersetzungen. Schwedisch.*

Schwedisch.

1065 **Nicander, Carl August.** Schiller. Orleanska Jungfrun. Romantisk Tragedie: efter Berlinska Bearbetningen öfwersatt af — — *Stockholm* 1837. 8. 9 Sk.

Auch unter dem Titel: „Cabinets-Bibliothek af den Nyaste Litteraturen.“ 2^dra Samlingen. VII.

*

Dänisch

Dänisch.

1066 **Rahbek, K. L.** Johanne d'Arc, Orleans Mö, Sörgespil i fem Acter af Schiller, oversat ved — — *Kopenhagen* 1813, *Seidelin's* Verlag.

1067 **Overskou, Th.** Pigen fra Orleans, Tragödie i fem Acter af Schiller, oversat af — — *Kopenhagen* 1833, *Schubothe's* Verlag.

Polnisch.

Polnisch.

1068 **Brodziński, Andreas.** Dziewica Orleańska, trajedya romantyczna z Szyllera, polskim wierszem przełożona przez Andrzeja Brodzińskiego, wystawiona pierwszy raz na teatrze narodowym w miesiącu grudniu 1820 z dodaniem różnych poezyj tłumacza. *Warszawa* 1821, nakładem i drukiem *Zawadzkiego i Weckiego.* 8.

Nach dieser Uebersetzung wurde die *Jungfrau von Orleans* zum ersten Male im Jahre 1820 auf dem polnischen Nationaltheater in Warschau dargestellt. Der Uebersetzer ist nicht zu verwechseln mit dem berühmten polnischen Dichter Kas. Brodziński, seinem Bruder. Die Uebersetzung selbst ist nicht gelungen; namentlich jene Stellen, welche durch ihre religiöse Weihe im Originale von nachhaltiger Wirkung sind, sind in der Uebertragung matt und farblos, ja manchmal gerade von entgegengesetztem Sinne.

*

1069 Eine zweite polnische Uebersetzung der *Jungfrau von Orleans* hat der Dichter A. E. Odyniec herausgegeben. Sie ist in neuester Zeit erschienen und wird allgemein als sehr gelungen bezeichnet.

*

1070 Wyimek z dziewicy Orleańskiej Szyllera tłumaczone przez Jana Podoleckiego. *[Rozmaitości 1840. Nr. 25, 29, 34.]*

*

Böhmisch.

Böhmisch.

1071 **Machácek, Sim. Is.** Panna Orleanská. Z Sillera přelozil — — W *Praze* 1837.

*

Russisch.

Russisch.

1072 Eine meisterhafte Uebersetzung der *Jungfrau von Orleans* ins Russische besteht von Jukovskji.

*

Slovenisch.

Slovenisch.

1073 **Divica Orleanska.** *V Ljubljani* 1848, natisnil *Jozef Blažnik.*

Diese von Johann Vesel, *kaiserl. Finanzrath* (pseud. Koseski) ausgeführte Uebersetzung wird von Kennern als sehr gelungen bezeichnet. Sie wurde als Beilage zu der in Laibach erscheinenden, von Dr. Bleiweis redigirten Zeitschrift „Novice“ im Jahre 1848 ausgegeben.

*

Ungarisch.

Ungarisch.

1074 Die *Jungfrau von Orleans* ist zwei Mal ins Ungarische übersetzt, aber beide Uebersetzungen befinden sich noch in Handschrift; die eine ist von Szeuvey, die zweite von Frau Bulyovszky in Gemeinschaft mit ihrem Gatten und dem berühmten ungarischen Kritiker Paul Gyulai, nach welch letzterer die Darstellung auf dem Pester Nationaltheater stattfindet.

Griechisch.

Griechisch.

1075 Scenen aus der *Jungfrau von Orleans*, ins Griechische übersetzt von Dr. C. F. Crain, enthält das Schulprogramm der grossen Stadtschule in *Wismar* für 1858.

Travestien und Parodien.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Travestien und Parodien.*

Travestie.

Voss (Jul. von). Die travestirte Jungfrau von Orleans. 1076
Posse in zwei Aufzügen mit Prolog und Epilog. *Berlin* 1803 *(Curths).* Mit 1 Kupfer. 7 Bog. 8.

Ohne Witz, platt, flach, oft jedes edlere Gefühl verletzend. Von dem ästhetischen Sinne des Autors und seinen Begriffen, was ins Gebiet der Travestie gezogen werden darf, was nicht, gibt das Kupfer Rechenschaft, worauf Johanna schwanger dargestellt ist. Pfui, Autor und Zeichner! — Eine Travestie der *Jungfrau* (ob die eben genannte, ist mir nicht bekannt), enthält auch die „Bibliothek des Frohsinns“ (*Stuttgart*, kl. 8.), Band 2, Section 10.

*

Parodien.

Eine *Parodie auf den Monolog der Jungfrau* (IV. Act, 1. Scene) enthält: „Der lustige Oberkellner im Gasthofe“ (*Stuttgart* o. J., *Frz. H. Köhler.* 8.), III. Station, S. 55; — das „Taschenbuch für fröhliche Gesellschafter“ (*Hamburg* 1824 [*Leipzig, Reclam*]), S. 164: *Hannens Abschied*; — ferner „Der lustige Schiffscapitain“ (*ebenda*), IV. Station, S. 113: *Scene aus der travestirten Jungfrau von Orleans.* 1077

Illustrationen.

Illustrationen.

Der Krönungszug in der „Jungfrau von Orleans“ in gr. Fol. gezeichnet von Dähling, gestochen von Jügel. Höhe 21 Zoll, Breite 26 Zoll. 1806. 1078

Neun Kupfer zu Schiller's Jungfrau von Orleans. 1079
Leipzig (Fr. Fleischer). gr. 8. 1 Thlr.

*

Auch in der von J. Nissle herausgegebenen „Schiller-Gallerie“ befinden sich lithographische Umrisse zur *Jungfrau von Orleans. [Marg. 776 u. 777.]* 1080

Fr. Pecht's und Arthur von Ramberg's „Schiller-Gallerie“ enthält folgende fünf Charakterbilder zur *Jungfrau von Orleans:* Karl VII, Isabeau, Agnes Sorel, die Jungfrau und Talbot. *[Vergl. Marg. 778.]* 1081

Compositionen.

Compositionen.

Reichardt, J. F. Erster Monolog der Johanna aus Schiller's Jungfrau von Orleans. Für eine Singst. mit Pianoforte. *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 Cent. 1082

Dieses interessante Musikstück ist im Jahre 1817 componirt und von Frau Dr. Reclam bei der Leipziger Schiller-Feier am 11. November 1858 vorgetragen worden.

*

Romberg, Andreas. Monolog aus Schiller's Jungfrau von Orleans, arrang. f. eine Singst. m. Pianof. Op. 38. (Op. 12 der Gesangst.) *Hamburg, Böhme.* 25 Ngr. 1083

*

Schulz, C. Monolog aus Friedr. Schiller's Jungfrau von Orleans mit einer harmon. Begleitung im Clavierauszuge von — — *Leipzig* 1802. gr. 4. 6 Gr. 1084

Seyfried, *Ritter von.* Ouvertüre zur Jungfrau von Orleans, von — — 1085

Weber, *Capellmeister.* Musikbegleitung zu dem Monolog aus dem Trauerspiele „die Jungfrau von Orleans“ von Schiller, componirt von — — Im Clavierauszuge. *Berlin* 1804. fol. 10 Ngr. 1086

Zumsteeg. Johannen's Lebewohl aus Schiller's Jungfrau von Orleans, mit Begleitung des Fortepiano von — — *Leipzig* 1804. fol. 1087

*

Einzelne Dramen Schiller's. Die Jungfrau von Orleans. *Compositionen.*

1088 **Zumsteeg.** Johanna's Abschied (Lebt wohl, ihr Berge). Mit Guitarre. *Berlin, Paez.* 5 Ngr.
— — *Bonn, Simrock.* 75 Cent.
— — *Köln, Eck und Comp.* 5 Ngr.
— — *Leipzig, Peters.* 5 Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 16 kr.
— — *Wien, Diabelli und Comp.* 15 kr.

*

1089 Das Sujet der Jungfrau von Orleans diente zur Oper *Giovanna d'Arco* von Verdi. — Desgleichen zu einer zweiten von Hoven.

Kabale und Liebe. *Ausgaben.*

Kabale und Liebe (1784).

Ausgaben.

1090 **Kabale und Liebe.** Ein bürgerliches Trauerspiel in fünf Aufzügen, von Friedrich Schiller. *Mannheim* 1784, *Schwan'sche Hofbuchhandlung.* 3 Bl. und 167 S. 8. $12\frac{1}{2}$ Ngr.

*

1091 — — Nachdruck. *Frankfurt und Leipzig* 1784. 8.

*

1092 — — Dasselbe. *Mannheim* 1784, *Schwan'sche Hofbuchhandlung.* 4 Bl. u. 167 S. 8.

Mit dem zweiten Titel:

Trauerspiele von Friedrich von Schiller, zum ersten Male aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne: Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Kabale und Liebe.

*

1093 — — Neue Auflage. *Ebenda* 1785. 3 Bl. u. 167 S. 8.

*

1094 — — *Köln* 1785, *Imhof.* 8.

*

1095 — — Neue Originalauflage. *Mannheim* 1786, *C. F. Schwan und G. C. Götz.* 3 Bl. und 167 S. kl. 8.

*

1096 — — Neue Auflage. *Ebenda* 1786. 8.

*

1097 — — Zweite Auflage. *Köln und Leipzig* 1788. 8.

*

1098 — — Zweite Auflage. *Köln und Leipzig* 1788. 8.

*

1099 Erschien auch in dem Sammelwerke: „Deutsche Schaubühne“ und bildet darin des zweiten Jahrgangs dritten Band, der ganzen Reihe fünfzehnten Band (*Augsburg* 1790. 8), S. 191—360.

*

1100 — — *Mannheim* 1796. 8.

*

1101 — — Neue Originalauflage. *Mannheim* 1802, *C. F. Schwan und G. C. Götz.* 3 Bl. und 166 S. 8.

Der zweite Titel:

Trauerspiele von Friedrich von Schiller. Die Räuber. Die Verschwörung des Fiesco zu Genua. Kabale und Liebe. Zum ersten Mal aufgeführt auf der Mannheimer National-Schaubühne.

*

1102 — — Neue Auflage. *Mannheim* 1804, *Schwan und Götz.*

*

1103 — — Neue, verbesserte Auflage. *Tübingen* 1805, *Cotta.* gr. 8.

*

1104 — — *Ebenda* 1806.

*

Kabale und Liebe. Neue Auflage. *Wien* 1811. 1105 Einzelne Dramen Schiller's. Kabale und Liebe. *Ausgaben.*

*

— — *Tübingen* 1816. 8. $11\frac{1}{4}$ Ngr. 1106

*

— — *Köln* 1816. 16. 1107

*

— — *Tübingen* 1818. 1108

*

— — *Ebenda* 1847. 151 S. 8. 12 Ngr. 1109

*

— — Neue Auflage. *Ebenda* 1855. 145 S. 8. 12 Ngr. 1110

Prolog.

Prolog.

Prolog, von Adolph Böttger. Vor der Aufführung von „Kabale und Liebe“ gesprochen von Frau Dessoir. 1111

[„Gedenkbuch an Friedrich Schiller, am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig“, Taschenausgabe, S. 82.] 1112

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

15. April 1784 erste Aufführung von *Kabale und Liebe* in Mannheim. *[Vergl. Johannes Scherr, „Schiller und seine Zeit“ (1859), Anmerkung 31 zum II. Buche, S. 647.]* 1113

*

F. Freih. von Böhnen in der von ihm herausgegebenen Schrift: „Schiller's erste, bis jetzt unbekannte Jugendschrift“, zweite Auflage (*Amberg* 1839), sagt im Vorworte: „Obgleich die Aufgabe eine gegebene, das ist: keine freigewählte war, zeigt doch die Behandlung des Stoffes, dass derselbe mit des Verfassers innerer Stimmung innig zusammenfloss; sie zeigt ferner dem Geschichtskenner das geschichtliche Weib, welches dem Dichter in seinem bürgerlichen Trauerspiele zum Modell der fürstlichen Geliebten diente; sie zeigt endlich dem Menschenkenner, besonders am Ende des Aufsatzes, dass der Zögling der Militärakademie gegen die Reize seiner Landsmänninnen nicht so unempfindlich war als der Major von Walther gegen jene der brittischen Lady. Unter dieser Dame ist Franziska Gräfin von Hohenheim, mit welcher Herzog Karl von Würtemberg auf die linke Hand vermählt war, gemeint. Zum Geburtsfeste derselben liess der Herzog von dem damaligen Eleven der Karlsschule die Rede „Die Tugend in ihren Folgen betrachtet“ verfassen und vortragen.

*

Ueber Schiller's „Kabale und Liebe“. 1114
[Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 58, 2. Stück, S. 477.]

*

Goth. gelehrte Zeitung 1784, Stück 43, S. 361. 1115

*

Wiener Jahrbücher der Literatur. Zerstreute Bemerkungen, Bd. VII (1819), S. 150; Bd. XLII (1828), S. 164. 1116

*

Ueber die Vorstellung des bürgerlichen Trauerspiels: „Kabale und Liebe“. 1117
[Engel's Magazin der Philosophie und schönen Literatur, Heft 2, S. 162 u. f.]

*

Eckardt, Ludwig, *Dr.* Schiller's „Kabale und Liebe“. 1118 Erläutert von — — *Jena* 1859, *Carl Hochhausen's* Verlag. VIII und 184 S. kl. 8.

Gehört in die Folge der „Erläuterungen zu deutschen Classikern“ *(ebenda)*, deren V. und VI. Heft es bildet, führt auch den Titel: „Friedrich Schiller's Werke, erläutert von Dr. Ludwig Eckardt“.

Enthält (S. 1—70) I. die Geschichte der Dichtung; S. 64 u. f. Nachricht über ein Exemplar der ersten Auflage, welches sich bis 1843 im Besitze des trefflichen Literarhistorikers Dr. Wilhelm Schäfer, seit dieser Zeit in der Bibliothek des „Schiller-Vereins“ zu Leipzig befindet, und worin Schiller's schriftliche Randbemerkungen verzeichnet stehen. Dann folgen diese Varianten selbst; (S. 71

bis 176:) II. Psychologische Entwickelung der Charaktere der Dichtung und ihrer Entfaltung in der Handlung, und (S. 176—184:) III. die Ausführung. Es ist eine geistreiche, mit echter Begeisterung für den Dichter geschriebene Abhandlung, die nirgends weitschweifig wird und vielleicht als eine Monographie eine grössere Berücksichtigung des bibliographischen Theils wünschen lässt. Das Werkchen ist den Manen Varnhagen's und dem Literarhistoriker Heinrich Düntzer gewidmet.

*

1119 **Rudolf Gottschall** in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur“ *[Marg. 758]*, Band I, S. 36, nennt *Kabale und Liebe* Schiller's schwächstes dramatisches Werk. Seine Bösewichter werden hässlich, ohne einen Zug jener Liebenswürdigkeit, die Börne an Shakespeare's Schurken rühmt, ohne einen Zug versöhnender Grazie, die sie dem Menschen näherte; seine edlen Charaktere waren von vorn herein in einer krankhaften Aufregung, die kaum eine Steigerung zuliess; seine „komischen“ waren vollendete Caricaturen. . . . . Die Lady Milford ist die Ahnfrau aller modernen Salondamen geblieben, deren Flora die jüngsten Bühnenstücke überwuchert, wie überhaupt das sogenannte sociale Drama mit seinen Standes- und Herzensconflicten an *Kabale und Liebe* vielfach anklingt.

*

1120 **G. G. Gervinus,** „Geschichte der deutschen Dichtung“ *[vergl. Marg. 758]*, Bd. V, S. 135 schreibt: „Wenn in den *Räubern* der Gegensatz der Jugendphantasie gegen die umgrenzte Welt, oder auch, wenn man will, die Zerrüttung des Familienlebens, im *Fiesco* die Zerrüttung des Staatslebens geschildert ist, so hier die Kluft der Stände und die Zerrüttung des Hoflebens. Jene freie Brittin, einer der weiblichen Lieblingscharaktere jener Zeit, die, wie Jacobi sagte, die Buhlerin und den Engel, die Verbrecherin und die Märtyrerin vereint, wird in einen beschämenden Gegensatz gegen schmähliche deutsche Hofverhältnisse und eine deutsche Landesschmach gesetzt, für die wir unempfindlich waren; die Ketten der Standesvorurtheile werden mit Gewalt durchbrochen, den „Insectenseelen der Aemter“ die Allmacht der Leidenschaft, das Riesenwerk der Liebe, dem Wappenadel der persönliche vorgeworfen. . . . In diesem missglückten Stücke hat Schiller das meiste Verhältniss zu Klinger und Wagner, den untergeordneten Schreibern jener Tage.“

*

1121 **Carl Goedeke's** „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“ *[Marg. 758]*, Band II, S. 923, nennt *Kabale und Liebe* „ein wahrhaft historisches Drama, das mit dem vollen Seelenpathos des Dichters und der routinirten Technik eines Bühnenkenners die Zerrüttung, die der Despot über sein Land verbreitet, die aus den höhern Schichten der Gesellschaft in die niedern getragen wurde, auf die Bühne stellte. Zu jedem Zuge seiner seelenverkäuferischen Landesväterlichkeit, seiner spitzbübischen, dummen, mörderischen vornehmen Welt, zu dem im Trommelwirbel erstickten Jammerschrei des Elends, der teuflischen Schurkerei dienstbeflissener Creaturen, zu der Abenteuerlichkeit der Maîtressenwirthschaft, zu der Herzlosigkeit der Eltern gegen die Kinder, der Empörung der Kinder gegen die Eltern, der Kuppellust der Mütter und der Verzweiflung der Väter: zu allen diesen wirksamen Bestandtheilen des Stückes bot die Zeit und die nächste Nähe des Dichters Belege. In einem grossen Brennspiegel waren die einzelnen Strahlen der Flammen aufgefangen, die an Staat und Gesellschaft verzehrend frassen.“

*

1122 **E. Palleske,** „Schiller's Leben und Werke“, I, S. 314 bis 327, gibt die Geschichte der Entstehung und des Werdens des Stückes; S. 321 fasst er es mit folgender Darstellung zusammen: „Das Schiller'sche Drama gibt das für eine tragische Entwickelung nothwendige Weltbild mit der erforderlichen Vollständigkeit und hiemit ist Alles in Ordnung. Wir haben vor uns auf der einen Seite das Regiment einer Maîtresse. Die Geschichte derselben ist zugleich die Vorgeschichte des Hofes und des Dinges, was man damals Staat nannte. Das ist künstlerisch ganz bewunderungswürdig. Wir haben einen Minister im Präsidenten, bei welchem sogleich ganze Reihen im Gedächtniss aufstehen: Jud Süss, Montmartin, bis hinunter zu Wöllner und Haugwitz. Genusssucht und Herrschsucht sind die Triebfedern der ganzen Maschine, Intrigue und gefälschte Handschriften die Räder, Stolz und brutale Ueberhebung ihre Politik und ihr Selbstgefühl; die Söhne des Landes werden verkauft, wer nicht mit will, wird niedergeschossen. In dieser Welt fehlt nicht der Punkt auf dem I, nicht das Strumpfband der Princessin Amalie, das eine Todfeindschaft zwischen Bock und Kalb verursacht. Auf der andern Seite zittert das eingeschüchterte, ausgesogene Volk. . . . . Es hat noch einen dumpfen Glauben an das edle Herz des Fürsten; Religion ist sein einziger Trost, ein wenig Musik und Romanlesen seine einzige Bildung. Kriecherei und Angst sind die hässlichen Züge, die der Dichter hier nicht vergessen hat; denn Wurm gehört auf diese Seite. Ist . . . . . Kabale und Liebe ein fehlerloses Werk? So viel ich einsehen kann, sind seine Vorzüge von überwindender Gewalt und seine Fehler zum Theil von der Art, die man nicht wegwünscht. Denn wer möchte den Hofmarschall Kalb entbehren? Wer möchte nicht lieber mit Adolf Stahr verlangen, dass der Schauspieler hier sich zusammennehme, dass er aus solcher Phrase, wie: „„Gott sei Dank, er wird witzig““ einen immer noch begreiflichen Nebenbuhler Ferdinand's hinstelle.“

Einzelne Dramen Schiller's. Kabale und Liebe. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Fischer, Kuno, *Dr.* Die Selbstbekenntnisse Schiller's. 1123
Frankfurt a. M. 1858. S. 49.

. . . . . In dem Contrast zwischen *Kabale und Liebe* liegt . . . . . das Selbstbekenntniss des Dichters, der den Liebenden eine hässliche Welt in sittlichen Zerrbildern gegenüberstellt und diese eine Verschwörung machen lässt gegen die Leidenschaft der Herzen.

. . . . . Unter den dramatischen Dichtungen dieser Periode Schiller's . . . . . ist *Kabale und Liebe* ohne Zweifel die gelungenste im dramatischen Sinne. Hier stimmen Plan und Ausführung zusammen, die Handlung verläuft, die Charaktere treten hervor, wie sie Schiller angelegt hatte; er selbst ist vollkommen Herr seines Gegenstandes und gestaltet ihn, ohne ihn gegen die ursprüngliche Conception zu verändern. . . . . Daraus folgt aber nicht, dass *Kabale und Liebe* weniger ein dramatisches Selbstbekenntniss bildet, weil es dem Dichter gegenüber selbstständiger dasteht. Es ist ein bürgerliches Trauerspiel! Das ganze Sujet, Handlung und Charakter waren der Lebensanschauung und der Lebenserfahrung des Dichters von vorn herein näher gerückt, sie lagen ganz in seinem poetischen Gesichtskreise, sie waren fassbarer für seine Phantasie. Darum konnte er auf diesem Schauplatze sein dramatisches Talent ungezwungen und leichter entfalten. . . . . .

Die beiden Liebenden reden seine Sprache; die ihnen feindliche Welt wird von dem Dichter abgebildet, indem er sie bis zur niedrigsten Bosheit, bis zur äussersten Lächerlichkeit carikirt, d. h. sie trägt den Stempel seiner Phantasie. . . .

Ueberhaupt . . . . . ist es der Phantasie Schiller's naturgemäss und in ihrem Genius begründet, dass sie in scharfen Contrasten empfindet und dichtet; das bezeichnet im Allgemeinen eine sehr hervorstechende Eigenthümlichkeit seines Styles. . . . . .

*

Die „Theaterbibliothek für Deutschland“ (*Danzig* 1784, *Brückner.* 8. 16 Gr.), zweites Stück, S. 94, bringt Auszüge, Miscellaneen und Recensionen von Stücken. Das obige Heft enthält unter andern: Schiller's *Kabale und Liebe* im Auszuge, und dürfte nur insofern interessiren, als die Auffassung eine von der gewöhnlichen abweichende ist. 1124

*

Einzelne Dramen Schiller's. Kabale und Liebe. *Zur Geschichte und Kritik.*

1125 Secretär Wurm in „Kabale und Liebe".

[„Cyklus dramatischer Charaktere" von Dr. Heinrich Theodor Rötscher (Berlin 1846, Wilh. Thome. gr. 8.), Theil II, S. 131—142.]

Zugleich mit der angeführten dramaturgischen Studie gibt der geistreiche tiefsinnige Verfasser ähnliche Studien über Franz Moor, Muley Hassan in *Fiesco* und König Philipp II.

*

1126 Schiller's „Kabale und Liebe" auf dem Theater in Genua. Von Adolf Stahr.

[Nationalzeitung (Berliner politisches Blatt. Fol.) 1858, Nr. 580.]

Eine tragikomische Verballhornirung des Originals. Die beiden Liebenden sterben nicht, sondern heiraten sich, und die arme Musikantentochter wird sogar zur Gräfin Luise Miller erhoben. Stahr bemerkt treffend anlässlich dieser „Verbesserung" der Schiller'schen Dichtung, deren Autor er aber nicht erfahren konnte: „Ich habe aufs neue gesehen, dass zwischen romanischer und germanischer Volksnatur eine Kluft liegt, die schwerlich so bald ausgefüllt werden dürfte."

*

1127 Die Grundidee zu Schiller's „Kabale und Liebe".

[(Hamburger) Freischütz 1854, Nr. 83.]

Eine den „Fliegenden Blättern" entnommene Humoreske des Komikers B. Börner, die in keiner anderen Beziehung zur Dichtung selbst steht, als dass sie jenen verführerischen Titel an der Spitze trägt. Es ist eine der letzten und zugleich gelungensten Arbeiten Börner's.

*

1128 Ein von einem Ungenannten unter dem Titel „Kabale und Liebe" (*Frankfurt a. M.* 1790. 8.) erschienener Roman hat mit dem Schiller'schen Trauerspiel ebenfalls nichts als den Titel gemein.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1129 **Cabal and Love,** a tragedy translated from the German of F. Schiller, author of the Robbers, Don Carlos, Conspiracy of Fiesco etc. *London* 1795, *Boofey.* 8. 1 sh. 6 d.

Der Uebersetzer ist J. J. Timaeus, und kam dessen Uebersetzung im nächsten Jahre mit seinem Namen in Leipzig heraus. Siehe die folgende Ausgabe.

[Vergl. darüber: Gothaische gelehrte Zeitung 1796, Bd. I, S. 422.—Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften Bd. 56, II. St., S. 367. — Critical Review 1795, Bd. II, S. 137—146. — Monthly Review 1795, Bd. II, S. 310 — 311, tadelt das Original und lobt die Uebertragung. — (Jenaer) Allgemeine Literaturzeitung 1797, Nr. 4.]

*

1130 **Timaeus, J. J. K.** Cabal and Love. A tragedy translated from the German by — — *Leipzig* 1796, *Heinrichs.* 8. 12 gr.

*

1131 **Lewis.** The Minister, a tragedy in five acts, from the German of Schiller, by — — *London* 1797. 8.

[Vergl. darüber: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 60, 2. Stück, S. 349.]

*

Französisch.

Französisch.

1132 **Crosnier** et **de Ferrière,** *MM.* La Fille du Musicien, drame en trois actes, imité de Schiller, par — — Représenté sur le théâtre de la Porte-Saint-Martin le 10 décembre 1825. *Paris* 1825, *Quoi.* $1^7/_8$ Bg. 8. 1 Fr. 50 C.

1133 — — *Paris* 1839, *ebenda.*

*

1134 **Delaville de Mirmont.** L'Intrigue et l'Amour, drame en cinq actes et en vers imité de Schiller par — — Représenté par les comédiens français ordinaires du Roi le 1er Avril 1826. *Paris* 1826, *Barba.* 8. 4 Fr.

Einzelne Dramen Schiller's. Kabale und Liebe. *Uebersetzungen.*

*

1135 **Gustave de Wailly.** Amour et Intrigue, drame en cinq actes et en vers, imité de Schiller par — — Représenté sur le théâtre royal de l'Odéon, le 21 février 1826. *Paris* 1826, *Sautelet.* 8. 3 Fr.

*

1136 **Dumas, Alexandre.** Intrigue et Amour, drame en cinq actes et neuf tableaux. Trad. par — — *Poissy* 1847, impr. *d'Olivier.* 18.

*

1137 Uebersetzungen des Trauerspiels *Kabale und Liebe* befinden sich auch in La Martellière, „Théâtre de Schiller", Band I *[Marg. 763]*, und in de Barante, „Oeuvres dramatiques de Schiller", Band II *[Marg. 764]*, oder in dessen einbändiger Ausgabe (*Paris* 1844), S. 111 *[Marg. 765]*. Auch in X. Marmier, „Théâtre de Schiller", première série (*Paris* 1844), S. 297 *[Marg. 768]*.

Interessant ist die Bemerkung, welche La Martellière bei Uebersetzung der dritten Scene des vierten Actes macht. Sie lautet: „Cette scène contient nombre de phrases qu'il est impossible de transporter dans notre langue sans blesser la décence ou le bon goût. Ce sont des pièces de monnoie qui n'ont cours que dans le pays où elles ont été frappées." Wir sehen, die Franzosen haben seit dieser Zeit in der Schicklichkeit solche Fortschritte gemacht, dass wir heut diese Worte, die ein Franzose 1799 von den Deutschen sagen durfte, von ihnen sagen müssen. Wie übrigens La Martellière sein Geschäft ernst nahm, mögen folgende Stellen beweisen. Schiller's Worte: „Den Anbeter bedaure, der einen Demant kaufte, weil er in Gold schien gefasst zu sein", übersetzte er: „Le plaindre, d'avoir attaché plus de prix à de vaines apparences qu'à des qualités réelles." Das ist wohl verbessert!

*

Schwedisch.

Schwedisch.

1138 **Kabal och Kärlek** *(d. i. Kabale und Liebe)*, Sorgspel. Öfversättning af Henrik Sandström. *Stockholm* 1833, *Lundegvist's Verlag.* IV u. 220 S. 12.

Auf dem königlichen Theater zu Stockholm zum ersten Male in dieser Uebersetzung am 17. Februar 1834 dargestellt.

*

Polnisch.

Polnisch.

1139 Im ersten Bande der „Dzieła dramatyczne Fr. Szyllera, przekładu M. Budzyńskiego (*Leipzig* 1850, erste Aufl. 1843). *[Marg. 773.]*

*

Böhmisch.

Böhmisch.

1140 **Ouklady a láska.** Truclohra v pěti jednánich. Dle Schillera pro české divadlo uspořádána a přeložena od J. J. K. V *Praze* 1859. Tisk a naklad *Jarosl. Pospišila.* 88 S. 8. 20 Nkr.

(Kabale und Liebe. Trauerspiel in fünf Acten nach Schiller, für die böhmische Bühne bearbeitet und übersetzt von J. J. K. Prag 1859. Druck und Verlag des Jarosl. Pospišil.)

Auch unter dem Titel: *Divadelní biblioteka. Vydava Jaroslav Pospišil. Svazek 28.*

Nach dieser Uebersetzung, welche von dem böhmischen Schauspieler J. J. Kolár herrührt, wird das Stück auf der Prager Nationalbühne dargestellt. Eine zweite vollendete Joseph Linda (gest. 1834); sie ist noch Manuscript.

*

Einzelne Dramen Schiller's. Kabale und Liebe. *Uebersetzungen. Ungarisch.*

Ungarisch.

1141 Es bestehen zwei ungarische Uebersetzungen von Schiller's *Kabale und Liebe*, eine von Puky (*Pest* 1827) — die zweite von Szenvey im zweiten Jahrgange von Ign. Nagy's „Dramatischem Magazin“ 1841, Heft 10, nach welch' letzterer auch die Darstellungen auf der Pester Nationalbühne stattfanden.

Illustrationen.

Illustrationen.

1142 **Zehn Kupfer** zu Schiller's „Kabale und Liebe“. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8.

Das von Friedrich Pecht und Arthur von Ramberg herausgegebene Prachtwerk: „Schiller-Gallerie“ *[Marg. 778]* enthält folgende Charaktere in Wort und Bild: Luise Miller, Lady Milford und Ferdinand, alle drei von Arthur v. Ramberg gezeichnet. [*Siehe auch Marg. 776.*]

Travestien.

Travestien.

1143 **Koppelche und Liebetche,** Schausp. Nouch Schillerche sein „Kabale und Liebe“ verarb. von Mansche Worscht. *Hamburg* 1854. 8. 1 Thlr.

1144 Eine andere Travestie, die indess mit dem Schillerschen Trauerspiele wenig mehr als den Titel gemein hat, ist das Lustspiel: *Studentenliebe und Corporalskabale*, Schwank in drei Acten von Maria von Andechs, zum ersten Male und mit Beifall aufgeführt auf dem Münchner Vorstadttheater in der Au am 10. December 1855, und in Ulm in demselben Jahre.

Compositionen.

Compositionen.

1145 Der Inhalt des Stückes *Kabale und Liebe* bildet auch den Inhalt der Oper *Luisa Miller* von Verdi, Text von Cammerano.

Maria Stuart. *Ausgaben.*

Maria Stuart (1801).

Ausgaben.

1146 **Maria Stuart,** ein Trauerspiel von Schiller. *Tübingen* 1801, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung (*Weimar*, gedruckt bei den Gebr. *Gädicke*). 237 Seiten gr. 8.
Bei Antiquar Mecklenburg in Berlin (1858) um 25 Sgr.

1147 — — Zweite Auflage. *Tübingen* 1801, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 200 Seiten kl. 8.

1148 — — Nachdruck. *Frankfurt* und *Leipzig* 1801.

1149 — — Dritte Auflage. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*schen Buchhandlung 1802. 200 Seiten kl. 8.
Bei Antiquar Mecklenburg in Berlin (1858) um 10 Sgr.

1150 — — *Wien* 1809, *Pichler.* 8.

1151 — — Vierte Auflage. *Tübingen* 1810, *Cotta.* 8.

1152 — — *Aachen* 1811, *Forstmann.* 16.

1153 — — Fünfte Auflage. *Tübingen* 1815, *Cotta.*

1154 — — *Carlsruhe* 1816. 8.

1155 — — *Wien* 1818. 8.

1156 **Maria Stuart.** Sechste Auflage. *Stuttgart* und *Tübingen* 1825, *Cotta.* 8. 20 Ngr. Einzelne Dramen Schiller's. Maria Stuart. *Ausgaben.*

1157 — — Dieselbe auf Velinpapier. gr. 8. 2 Thlr.

1158 — — *München, Stuttgart* und *Tübingen, Cotta; Paris, Baudry.* 1830. 12. 3 Fr.

1159 — — Siebente Auflage. *Stuttgart* u. *Tübingen* 1846. 8. 12 Ngr.

1160 — — Miniaturausgabe. *Ebenda* 1846. 201 S. Mit einem Stahlstich. 1 Thlr. 15 Ngr.

1161 — — *Ebenda* 1851. 199 S. 8.

1162 — — *Ebenda* 1852. 199 S. 8.

1163 — — *Ebenda* 1854. 199 S. 8. 12 Gr.

1164 — — N. A. *Ebenda* 1855. 199 S. 8. 12 Gr.

1165 — — N. A. *Ebenda* 1856. 169 S. 8. 12 Gr.

1166 — — N. A. *Ebenda* 1857. 199 S. 8. 12 Gr.

Prolog.

Prolog.

1167 Prolog von Adolf Böttger, vor der Aufführung der „Maria Stuart“ gesprochen von Herrn Wagner.
[„Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig.“ Taschenausgabe, S. 145.]

Zur Geschichte und Kritik

Zur Geschichte und Kritik.

1168 Erste Aufführung der „Maria Stuart“ in Weimar am 14. Juni 1800 von Caecilie.
[„Weimars Album der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840“ (Weimar, Albrecht'sche Hofbuchdruckerei. gr. 8.) S. 147—155.]
Madame Vohs gab die Maria Stuart, Demoiselle Jagemann die Elisabeth, Herr Credemann den Leicester.

1169 Erste Aufführung der „Maria Stuart“ in Weimar am 14. Juni 1800.
[„Zeitung für die elegante Welt 1823“, Nr. 49, 50, 51.]
Wenn ich nicht irre, so ist dieser anonym siebzehn Jahre früher abgedruckte Aufsatz ein und derselbe mit dem gleichbetitelten obigen von Caecilie in „Weimars Album“. Leider habe ich das Album nicht mehr zur Hand, um durch Vergleichung die Identität beider Aufsätze entnehmen zu können.

1170 Am 3. Juli 1800 wurde *Maria Stuart* in Lauchstädt mit beispiellosem Erfolge gegeben. Der Zudrang war so gross, dass man für das Billet, das an der Casse acht Groschen kostete, drei Thaler bot.

1171 Nach den neuesten Ergebnissen der Forschungen über Schiller, und zwar nach dem Aufsatze von A. Schloenbach: „Schiller, als Mitglied des Mannheimer Theater-Ausschusses“ im Morgenblatt 1857, S. 736, hat ein Herr Spiess bei der Direction eine *Maria Stuart* eingereicht, welche nach Beschluss der Sitzung vom 15. October 1783 demselben zurückgesendet worden ist. „Nach mündlicher Tradition soll Schiller von da an die Idee zu seinem gleichnamigen Trauerspiel gefasst haben.“ Es ist dies derselbe Ch. H. Spiess, welcher den Geschmack des deutschen Lesepublicums in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts

durch seine Räuberromane in seltener Weise befriedigte. Seine „Maria Stuart" wurde in Wien 12. April 1784 mit Beifall gegeben; gedruckt steht sie in den theatralischen Werken von Spiess (Leipzig 1793) im II. Bande. — Auch bestanden noch andere Bearbeitungen der „Maria Stuart" zu Fr. von Schiller's Zeit; eines Trauerspiels von Banks über denselben Stoff gedenkt Körner in einem Briefe an Schiller (IV, 180) — aber weder dieses, noch Vondel's „Maria Stuart", welche der Leipziger Magister Christoph Kormart aus dem Holländischen übersetzt und (*Halle* 1672) herausgegeben hat, noch die „Maria Stuarda" von Aug. Ad. von Haugwitz in dessen „Prodromus Poeticus oder Poetischer Vortrab" u. s. w. *(Dresden* 1684, *Christian Bergen)* waren Schiller'n bekannt.

*

1172 Das „Taschenbuch für 1799" (*Berlin, Vieweg.* 12.) enthält eine *Maria Stuart* von F. Gentz. Diese historische Studie des berühmten Publicisten Gentz, von diesem insbesondere unternommen, um zu versuchen, „was er im historischen Styl vermöchte", war Schiller'n bekannt. Mit dem Schreiben an Goethe vom 26. April 1799 erbat sich Schiller mehrere Werke, unter anderen: den Gentz'schen historischen Kalender, der das Leben der Maria Stuart enthält, und Goethe übersendet ihn am 27. April 1799 aus der Bibliothek des Herzogs.

*

1173 Ältere Recensionen der „Maria Stuart".
Siehe: Göttinger gelehrte Anzeigen 1801, Stück 92.

*

1174 *(Jenaer) allgemeine Literaturzeitung 1801, Nr. 1, S. 1—8; Nr. 2, S. 9—16.*

*

1175 *Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur, Heft 9, Brief 35, S. 553—570. — Heft 10, Brief 39, S. 617—636.*

*

1176 *Wiener Jahrb. d. Literat., zerstreute Bemerkungen: Bd. VII (1819), S. 152 — Bd. X (1820), S. 193 — Bd. XXXIII (1826), S. 248 — Bd. XL (1827), S. 270—272.]*

*

1177 **Briefe** über Schiller's „Maria Stuart". *Eisenberg* 1801, *Schöne.* 8. 6 Gr.

*

1178 **Cramer, F.** Ueber die Behandlung der deutschen Literatur u. Schiller's „Maria Stuart". *Stralsund* 1838. 8.

*

M. Carriere über „Maria Stuart".

1179 „..... Schiller zeichnete in der Maria Stuart das leidende Weib, das durch Reiz und sinnliche Schönheit schuldig geworden, dann ein unverdientes hartes Geschick als Busse auf sich nimmt und, durch Leiden versöhnt, in religiöser Beseligung sich verklärt. Dies war eine neue Sphäre für ihn, eine neue Errungenschaft seines Genius, und zog ihn so sehr an, dass er das Weltgeschichtliche, das im Stoffe lag, den Kampf des Protestantismus und Katholicismus, nur berührte, dass er seine duldende Heldin nicht im Zusammenhang mit der Kette ihres Geschlechtes hinstellte, das durch Verbrechen und Leiden es fraglich macht, ob es unwürdiger oder unglücklicher zu nennen sei, und in der Erfahrung die Gedanken von Erbsünde und Erbschicksal aufzeigt. Schiller ist dadurch ungerecht geworden gegen Elisabeth, die echt königlich das Wohl ihres Volkes und das Ganze des Staates in der grossen Seele trug, wenn sie auch minder anmuthig als ihre Gegnerin war, und die nicht als falsche Gleissnerin dargestellt werden musste."

[Morgenblatt 1853, S. 294.]

*

G. G. Gervinus, „Geschichte der deutschen Dichtung, vierte Ausgabe" *[Marg. 758]*, Bd. V, S. 512, bemerkt: „In der *Maria Stuart* schien sich der Dichter von Soldaten und Helden wegzusehnen nach einem leidenschaftlichen menschlichen Vorwurfe; das realistische Studium war ihm verleidet, allein er verlor dadurch auch den reichen Hintergrund, den die Zeit und der Hof Elisabeth's dargeboten hätten. Von Staatsaction ward er doch nicht frei, und in der Gegeneinanderstellung Leicester's und Burleigh's scheint sogar die Feinheit vergessen, mit der er sonst dergleichen zu behandeln wusste, was auch von einer andern Seite in der Scene der Fall ist, wo sich die Königinnen einander schelten. Die feinen Einwirkungen der romantischen Liebhabereien zeigen sich in dem Charakter Mortimer's, der nur äusserlich durch den rhythmischen Firniss Schiller's übrigen Liebhabern ähnlich sieht; dem sinnlichen Jünglinge, dem der Fanatismus alles erlaubt, ist in poetischer Unbefangenheit die innere Rechtfertigung einer jesuitischen Handlungsweise geliehen, ohne dass der Dichter aus ihm redete." 1180

Einzelne Dramen Schiller's. Maria Stuart. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Julian Schmidt, „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert", Bd. I, S. 149—156. *[Marg. 758.]* Nach einer geistvollen Skizzirung der einzelnen Charaktere, und der Darstellung, wie Schiller im Drama das gestörte Verhältniss des Schicksals durch die Idee der katholischen Werkheiligkeit, vermöge welcher eine anderweitige Schuld durch unverschuldetes Leiden gebüsst werden könne, herzustellen versucht hatte, nennt er das Stück auch technisch trotz des schwierigen Gegenstandes so meisterhaft gearbeitet, dass die deutsche Bühne es nicht entbehren kann; und hier ist es ein sehr günstiger Umstand, dass es den Darstellern vergönnt ist, durch leise aber klar ausgesprochene Betonung einzelner Momente dem Dichter zu Hilfe zu kommen. Unsere Schauspielerinnen zeichnen in der Regel in Maria das leidende Weib in der Verklärung des Martyriums und mit jenem Anstrich von Empfindsamkeit, zu welchem die Sprache vielfach Veranlassung gibt. Wer nun die Rachel in der Bearbeitung von Lebrun gesehen hat, wie sie gleich einer Penthesilea in tigerartige Wuth ausbricht, nachdem sie vorher als kalte königliche Marmorstatue ihren Feinden gelassen gegenübergestanden, wird in dieser, wenn auch manierirten Auffassung eine gewisse Berechtigung nicht verkennen. 1181

*

Rudolf Gottschall in seinem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", B. I, S. 56 *[Marg. 758]*, nennt in der *Maria Stuart* „die Sicherheit der dramatischen Technik und die geschickte Gruppirung der Charaktere anerkennenswerth. . . . Was Schiller in Posa misslungen, die begeisterte Gesinnung und jesuitische Handlungsweise in einem Charakter lebendig zu machen, das gelang ihm im Mortimer, dem sich freilich rasch das katholische Ideal in das Ideal einer reizenden Persönlichkeit verwandelt. . . Die Scene, in der sich beide Königinnen begegnen, eine Situation, die Schiller an sich selbst als moralisch unmöglich bezeichnet, ist durch die psychologische Steigerung im Auftreten der Maria von grosser Wirkung, obgleich hier den Dichter seine dramatische Energie wohl über die Grenzlinien der Grazie hinwegtrug." 1182

*

Karl Goedeke im „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen", Theil II, S. 966—969 *[Marg. 758]*, berichtet über Entstehung, Fortgang der Arbeit und Darstellung des Stückes aus Briefen Schiller's und an Schiller. „Um sich vorzubereiten", heisst es dort, „las er Corneille's Rodogune, Pompejus und Polyeukt, so wie einige Stücke von Racine und Voltaire. Er war erstaunt über die enorme Fehlerhaftigkeit der Werke Corneille's, die er seit zwanzig Jahren 1183

hatte rühmen hören. Handlung, dramatische Organisation, Charaktere, Sitten, Sprache, alles, selbst die Verse bieten die höchsten Blössen dar, und die Barbarei einer sich erst bildenden Kunst reicht lange nicht hin, sie zu entschuldigen. . . . . Er las Lessing's Dramaturgie, die ihm eine sehr geistreiche und belebte Unterhaltung bot. Es ist doch gar keine Frage, dass Lessing unter allen Deutschen seiner Zeit über das was die Kunst betrifft am klarsten gewesen, am schärfsten und zugleich am liberalsten gedacht und das Wesentliche worauf es ankommt, am unverrücktesten ins Auge gefasst hat. Liest man nur ihn, so möchte man wirklich glauben, dass die gute Zeit des deutschen Geschmacks schon vorbei sei, denn wie wenig Urtheile, die jetzt über die Kunst gefällt werden, dürfen sich an die seinigen stellen? — Von den Urtheilen über das Stück, wie sie damals in Weimar gefällt wurden, berichtet Schröder, der noch im Juni dort verweilte. Der Bibliothekar Vulpius scheint nur ein Echo von Goethe gewesen zu sein. Er sprach viel über die *Maria* und zog sie dem *Carlos* vor. Wieland war ungemein munter und witzig und machte sich über die *Maria Stuart* weidlich lustig. Der ältere Kreis scheint überhaupt die Arbeiten Schiller's weder geliebt noch verstanden zu haben; war doch die Frau Herder naiv genug, im ersten Enthusiasmus über Goethe's „„natürliche Tochter““ zu versichern, sie sei ein Licht der Kunst, bei dem das Schiller'sche Irrlicht verschwinde.“

*

Ein Franzose über „Maria Stuart“:

1184 „Bei den Deutschen ist Mortimer so leidenschaftlich in Maria Stuart verliebt, dass er sie drängt, die letzte Viertelstunde vor dem Besteigen des Schaffots zu geniessen. Dies ist noch weit stärker als Shakespeare; dies ist ein ungeheurer Fortschritt im Romantischen; und auch Herrn Lebrun hat solche Natürlichkeit erschreckt. Ja er hat nicht einmal das kleine Gespräch zwischen Maria und ihrer Wärterin Anna wiederzugeben gewagt (1. Act, 1. Scene). „„Eure Hände““, sagt diese, „„sind nicht schuldig.““ Maria: „„Ach, ich sah den verhängnissvollen Streich voraus und habe ihn nicht abgewendet; ich habe meinen Gatten selbst in das Netz des Todes gezogen.““ Die gute Wärterin antwortet: „„Ihr waret damals noch so jung!““ Abscheuliche Worte, die man in Deutschland applaudirt! Dazu würde Pascal sagen: Drei Grade vom Pole entfernt, werfen alle Moral um; ein Meridian entscheidet über das Wahre, eine Schönheit jenseits des Rheins wird zum Abscheu diesseits.“ — *[P. Lami, Observations sur la tragédie romantique. Paris 1824, Ponthieu.]*

*

1185 **Vermehren, Joh. Bernhard.** Ueber Schiller's „Maria Stuart“. Ein Gedicht. *Jena* 1800, *Stahl.* 4. 8 Gr.

Von geringem poetischen Werthe.

[Vergl. Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 60, 1. Stück, S. 93. — Goth. gel. Zeitung, 1801, Bd. 1, S. 94. — Leipziger Jahrbuch der neuesten Literatur, 1800, Bd. 2, S. 184.]

*

1186 Die geschichtliche Literatur über die Königin Maria Stuart siehe: Ed. Maria Oettinger, „Bibliographie biographique universelle“ (*Bruxelles* 1854, *Stienon.* Lex.-8.), Bd. I, Sp. 1131 u. f.

*

1187 Stätten der Erinnerung an Maria Stuart. Von Theodor Fontane.

Dies ist der Titel des einen der öffentlichen Vorträge, welche in Berlin in diesem Jahre (1859) zu Gunsten der „Schiller-Stiftung“ gehalten wurden. An Schiller's Drama anknüpfend führt uns Fontane vier Stätten der Erinnerung vor: Linlithgom, Maria's Geburtsort, den Palast Holyrood in Edinburg, das Castell daselbst und die Ruine des Castells von Loch Leven. *[Preussische Zeitung 1859, Nr. 94.]* — Auch widmet Heinr. Laube in seinem Werke „Drei Königstädte im Norden“ (*Leipzig* 1845) der Königin Maria im Schlosse zu Holyrood eine längere Betrachtung.

Uebersetzungen.

Englisch.

Peter, William, *Esq.* Mary Stuart; a tragedy from the 1188
German of Schiller. With other versions of some of his best poems. By — — *Heidelberg* 1841, *C. F. Winter.* 262 S. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
Velinp. eleg. geb. 1 Thlr. 20 Gr.

Salvin. Mary Stuart, a tragedy, translated by — — 1189
London (?), *Longman.* 8. 6 Sh.

Mary Stuart, a tragedy. By Frederick Schiller. Trans- 1190
lated into English by J. C. M., *Esq. London* 1801, printed by *G. Auld*, for *Cotta, Tübingen;* sold by *Escher and Geisweller.* XVI S., 1 Bl. und 224 S. 8.

Französisch.

Hess, M. J. G. Marie Stuart, tragédie, traduite par — — 1191
Genève et *Paris* 1816, *Paschoud.* 8. 3 Fr. 75 C.

(**Riedern,** *Baron de.*) Marie Stuart, tragédie en cinq 1192
actes, traduction de l'allemand (par — —), publiée par M. H. de Latouche; précédée de quelques réflexions sur Schiller, Marie Stuart et les deux pièces allemande et française. *Paris* 1820, *Bataille; Barba.* 8. 3 Fr. 50 C.

Lebrun, Pierre-Antoine. Marie Stuart, tragédie en cinq 1193
actes, traduite par M. — — *Paris* 1820, *Ladvocat; Barba.* 8. 3 Fr., Velinp. 6 Fr.

Bildet auch Nr. 359 des „Répertoire du Théâtre français à Berlin“ (*Berlin* 1850, *Schlesinger.* gr. 8. 7½ Ngr.). Erscheint in Quérard's „La France littéraire“, Bd. V, S. 34, unter den Werken von Peter Anton Lebrun, doch ohne Angabe, dass es eine Uebersetzung Schiller's sei. In der Vorrede sagt Lebrun selbst: „Ich erkenne mit Freuden öffentlich an, dass ich mein Stück, seine Erfindung und sogar die meisten Scenen dem deutschen Dichter zu danken habe. Wenn ich hier und da von ihm abgewichen bin, so geschah es nur, weil das deutsche Theatersystem ganz verschieden von dem unsrigen ist, und zwar nicht bloss was die Anordnung und die Charaktere, sondern auch was die Aufführung und die Einzelheiten betrifft.“ Wir lassen hier nur eine Uebersicht der äusseren Verschiedenheiten folgen, weil sie einen Blick in den Geist des französischen Theaters gestatten. Schiller's *Maria Stuart* hat ungefähr 200 Seiten, die französische 102 (ungefähr 26 Verse auf die Seite gerechnet). Lebrun hat folgende Personen weggelassen: Den Grafen Shrewsbury, den Grafen Kent, den Staatssecretär Davison, die zwei französischen Gesandten, den Okelly, Drury und die Kurl. Dagegen hat er dem Leicester einen Vertrauten: Seymour gegeben. Was die weggelassenen Scenen betrifft, so blieben im zweiten Acte weg: Die erste bis zur siebenten Scene. Nach einer kurzen Unterredung Leicester's mit Seymour ist Schiller's achte Scene die zweite; als dritte that Lebrun eine Unterredung Elisabeth's mit Burleigh und Melvil hinzu, die vierte ist Schiller's neunte, der Act schliesst wie bei Schiller. Der dritte Act ist bis zur fünften Scene wie bei Schiller, nur erscheint Melvil statt Shrewsbury (den Lebrun überhaupt weggelassen hat). In der sechsten Scene tritt Burleigh auf und befiehlt die strenge Haftnahme Maria's. Alles Andere, und auch Mortimer's Leidenschaft, ist weggeblieben. Im vierten Acte blieb die Abschaffung der französischen Gesandten — wie sich von selbst versteht — weg. Schiller's dritte Scene ist bei Lebrun die erste, dann folgt der Monolog Leicester's, dann die Unterredung mit Mortimer und

Einzelne Dramen Schiller's. Maria Stuart. *Uebersetzungen. Französisch.*

die Verhaftung des Letzteren; doch ersticht er sich nicht, sondern Seymour erhält Befehl, ihn entwischen zu lassen, damit er Marien retten könne. Elisabeth erscheint mit Burleigh, aber ihre Unterredung mit ihm fällt weg, Leicester rechtfertigt sich wie bei Schiller, Burleigh dringt auf Vollziehung des Todesurtheils. Melvil (statt Shrewsbury) wagt es, die Königin zu warnen. Nun der Monolog. Elisabeth unterschreibt; statt der Scene mit Davison (der auch im Stücke wegbleibt) folgen drei Scenen: Melvil's Abschied vom Hofe (wie Shrewsbury's Abgang bei Schiller im fünften Acte); Elisabeth's Abschied von Burleigh, da sie von Fotheringay, wo sie das Todesurtheil unterschrieb, nach London zurückkehrt, und ein Dialog zwischen Leicester und Burleigh, wobei Ersterer beim Abgehen die Hoffnung äussert, dass Mortimer Marien befreien werde. Der fünfte Act ist ganz wie bei Schiller. Anstatt der Communion ertheilt Melvil Marien den Segen. Das Stück schliesst mit dem Zusammenschaudern Leicester's.

Die Uebersetzung ist in Alexandrinern, schwungreich, treu und zählt zu den besten. *[Vergl. Archives de la Littérature (Paris) 1820, p. 274, von Cohen.]*

*

1194 **Merle et de Rougemont.** Marie Stuart, drame en trois actes et en prose, imité de la tragédie allemande de Schiller par MM. — — *Paris* 1820, *J. N. Barba.* 8. 1 Fr. 25 C.

*

1195 **Marie Stuart,** tragédie en cinq actes. Nouvelle édition accompagnée de la solution des principales difficultés que peuvent offrir les mots ou les tournures, et de renvois à la grammaire allemande de MM. Lebas et Régnier, et précédée d'une notice historique ainsi que d'une analyse littéraire, par Mme. de Staël. *Paris* 1847, *Hingray.* 18. 2 Fr. 25 C.

*

1196 Auch enthält de Barante, „Oeuvres dramatiques de Schiller", Band III, eine Uebersetzung der *Maria Stuart*; dann dessen einbändige Ausgabe (*Paris* 1844) *[Marg. 764 u. 765].* — Die Uebersetzung von Barante erschien übrigens als „Marie Stuart, tragédie etc. traduite de l'allemand par Barante" in der „Französischen und deutschen Theaterbibliothek" (*Prag* 1822, *Haase Söhne.* 4 Bände 12.), S. 204.

Siehe ferner X. Marmier, „Théâtre de Schiller", première série (*Paris* 1844), S. 567. *[Marg. 768.]*

*

Sprachliche Bearbeitung.

1197 **Schiller's „Maria Stuart". Zum Uebersetzen in das Französische bearbeitet von Professor G. H. F. de Castres.** *Hamburg* 1857. *Perthes-Besser und Mauke.* IV und 176 S. gr. 12. 12 Gr.

Italienisch. Italienisch.

1198 **Maffei, A.,** *Cav.* Maria Stuarda, tragedia. Traduzione del — — 2da edizione. Con ritratto della Maria Stuarda. *Milano* 1836, per gli Editori degli Annali universali. 16. 2 L. 17 C.

Die erste Auflage *ebenda* 1829.

Als diese Uebersetzung der *Maria Stuart* auf der Bühne zu Padua gegeben wurde, setzte der Impresario auf den Theaterzettel folgende Bemerkung: „Der Uebersetzer hat das deutsche Silber in italienisches Gold verwandelt" (!).

*

1199 Schiller's „Maria Stuart" auf der Pariser italienischen Bühne.

[„Magazin f. die Literatur des Auslandes", herausgegeben von Lehmann. 1855. Nr. 81, S. 324.]

*

1200 La „Maria Stuarda" di Schiller e gli Appendicisti francesi. Articolo del S. Ang. Gattinelli. *[Mailänder Zeitschrift „La Fama" del 1855, Nr. 59.]* Einzelne Dramen Schiller's. Maria Stuart. *Uebersetzungen. Italienisch.*

*

1201 Bemerkenswerth erscheint die dramatische Zurichtung der *Maria Stuart* durch einen neapolitanischen Censor bei Gelegenheit der Aufführung derselben in Neapel. Das Todesurtheil und dessen Vollstreckung im fünften Acte durften nicht stehen bleiben. Die Worte mochte der Censor aus Pietät oder andern Gründen auch nicht ändern. Er half sich also damit, dass er Maria Stuart verbannen und nach Frankreich überschiffen lässt.

*

1202 Bei den italienischen Bearbeitungen der *Maria Stuart* ist auch einer grossen Künstlerin, der berühmten A. Ristori, zu gedenken, welche die Rolle der unglücklichen Königin in einer von den bisherigen Auffassungen abweichenden, nur ihr eigenthümlichen Weise ausführt, worin sie von keiner deutschen Künstlerin erreicht worden und eben nur nachgeahmt werden kann. Ueber die Auffassung dieser Rolle von der Rachel siehe *Marg. 1181.*

*

1203 **De Battisti di S. Giorgio, Edv.** Maria Stuarda. Tragedia di F. Schiller. Tradotta in versi italiani da — — *Verona* 1829, tipografia di *P. Libanti.*

Dänisch. *Dänisch.*

1204 **Rahbek, K. L.** Maria Stuart, Sörgespil i fem Acter af Schiller, oversat —— af *Kopenhagen* 1812, *Seidelin's* Verlag.

*

1205 Eine andere (anonyme) Uebertragung desselben Stückes erschien in *Kopenhagen* 1836, *Schubothe's* Verlag.

*

Holländisch. *Holländisch.*

1206 **Kinker, J.** Treurspelen in jambische Verzen vertaald door — — Deel I. *Amstredam* 1807. 1 fl. 18 st.

Enthält die Uebersetzung der *Jungfrau von Orleans* und der *Maria Stuart. [Siehe Marg. 772.]*

*

Böhmisch. *Böhmisch.*

1207 **Šafařik, P. J.** Maria Stuartka Schillerowa přeložona od — — W *Praze* 1831. 8.

*

Polnisch. *Polnisch.*

1208 **Budzyńsky, M.** F. Szyllera dzieła dramatyczne przekł. M. Budzyńskiego. Vier Bände. *Leipzig* 1850.

(Fr. Schiller's dramatische Werke übersetzt von M. Budzyńsky.)

Der dritte Band enthält die *Maria Stuart [Marg. 773].*

*

1209 **Kiciński, B.,** *hr.* Marya Sztuart, trajedya w pięćiu aktach przerobiona z Szyllera przez P. Lebrun, przeł. z francuzk. przez Brunona hr. Kicińskiego. *Warschau* 1850 *(Hugues et Kermen), Orgelbrand.* 111 S. 8. 3 fl. 10 gr. pol.

(Maria Stuart, Tragödie in fünf Acten, bearbeitet von P. Lebrun und aus dem Französischen übersetzt von B. Grafen Kiciński.)

*

Ungarisch. *Ungarisch.*

1210 Die *Maria Stuart* ist zweimal ins Ungarische übersetzt, zuerst von Szenvey, von welcher Uebersetzung nur einzelne Scenen in der Kaschauer „Minerva", Jahrg. 1828, Bd. IV, mitgetheilt sind; dann von Ladislaus Keimenfi, welche sich noch in Handschrift befindet; nach ihr wird das Stück auf dem Pester Nationaltheater dargestellt.

*

Einzelne Dramen Schiller's. Maria Stuart. *Parodien.*

Parodien.

1211 Die Begegnungsscene zwischen Elisabeth und Maria Stuart (III. Aufzug, 4. Auftritt) ist parodirt unter dem Titel: *„Die Königin Elisabeth von England und Maria Stuart. Eine Burleske im Berliner Dialekt“.* — Sie befindet sich in „Der lustige Oberkellner im Gasthofe“ (*Stuttgart* ohne J., *Frz. H. Köhler.* 8.), III. Station, S. 24—29; auch in der „Bibliothek des Frohsinns“ (*Stuttgart.* 8.), V. Section, 2. Parodien und Travestien.

Illustrationen.

Illustrationen.

1212 Das „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1803“ enthält Kupfer zur *Maria Stuart.*

*

1213 Die „Minerva“ auf das Jahr 1813 enthält ebenfalls Kupfer zur *Maria Stuart* nach Ramberg's Zeichnungen.

Sie erschienen auch abgesondert unter dem Titel:

Zehn Kupfer zu Schiller's „Maria Stuart“. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8. 1 Thlr.

1214 Die von Friedr. Pecht und Arthur v. Ramberg herausgegebene Schiller-Gallerie enthält folgende Charaktere in Wort und Bild: Maria Stuart, Elisabeth, Leicester, Burleigh und Mortimer. *[Marg. 778.]*

Compositionen.

Compositionen.

1215 **Wollank, F.** Scene aus Schiller's „Maria Stuart“ (Hörst du das Hifthorn). *Berlin, Paez.* 10 Ngr.

*

1216 **Zumsteeg, J. R.** Monolog. Scene aus Schiller's „Maria Stuart“. *Berlin, Paez.* 10 Ngr.
— — *Bonn, Simrock.* 1 Fr. 50 Ct.
— — *Köln, Eck und Comp.* 10 Ngr.
— — *Hamburg, Böhme.* $8^3/_4$ Ngr.
— — „ *Cranz.* $7^1/_2$ Ngr.
— — *Hannover, Nagel.* $8^3/_4$ Ngr.

*

1217 — — mit Guitarre. *Mainz, Schott.* 48 kr.

*

1218 — — Scene aus „Maria Stuart“ (O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen), mit Guitarre arrang. *Bonn, Simrock.* 1 Fr.
— — *Köln, Eck und Comp.* $7^1/_2$ Ngr.
— — *Hamburg, Cranz.* $7^1/_2$ Ngr.
— — *Wien, Diabelli und Comp.* 30 kr.

*

1219 — — Dasselbe mit Guitarre u. Flöte arr. *Berlin, Paez.* 10 Ngr.
— — *Leipzig, Hoffmeister.* $12^1/_2$ Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 42 kr.

*

1220 Das Sujet der *Maria Stuart* wurde von Gaetano Donizetti zu einer Oper verwendet.

Die Räuber. *Ausgaben.*

Die Räuber (1781).

Ausgaben.

1221 **Die Räuber.** Ein Schauspiel. *Frankfurt und Leipzig* 1781. Titel und Vorrede 8 Blätter, das Schauspiel 222 S. kl. 8.

Auf der Rückseite des Titelblattes das Motto aus Hippokrates: *Quae medicamenta non sanant ferrum sanat, quae ferrum non sanat ignis sanat.* Mit Titel- und Schlussvignetté, N. sculp. A. V. Unter dem Personenverzeichniss: „Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit ungefähr zwei Jahre.“

Die Vorrede beginnt: „Man nehme dieses Schauspiel für nichts anderes als eine dramatische Geschichte u. s. w. Geschrieben in der Ostermesse 1781. Der Herausgeber.“ Die Titelvignette in Medaillonform stellt eine Scene im vierten Acte vor: der alte Moor liegt auf einem Mantel vor dem Eingange seines Kerkers, von Hermann unterstützt, vor ihm steht Karl mit dem Schwerte in der Hand, eine Kopfbedeckung mit Federn und mit römischer Fussbekleidung. Die Schlussvignette bezieht sich auf Karl's Gesang „Brutus und Cäsar“: Brutus, im Begriffe in Charon's Nachen zu Cäsar einzusteigen (zu S. 168). Beide Vignetten sind Radirungen und N. sculp. Aug. V. bezeichnet.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. *Ausgaben.*

Das erste Vorwort zu dieser Ausgabe wurde cassirt, ein Exemplar des Stückes mit demselben befand sich im Besitze des Herrn Eduard von Bülow und ist jetzt in dem des Herrn Albert Cohn in Berlin. Ein gedrucktes Exemplar dieses Vorworts fand sich im Nachlasse von Petersen und wurde in Hoffmeister's „Nachlese“, Band 4, S. 86 ff., abgedruckt. Es beginnt: „Es mag beim ersten in die Hand nehmen auffallen, dass dieses Schauspiel niemals das Bürgerrecht auf dem Schauplatze bekommen wird. Wenn nun dieses ein unentbehrliches Requisitum zu einem Drama sein soll, so hat freilich das meinige einen grossen Fehler mehr.“ Noch ist zu bemerken, dass diese erste Ausgabe der Räuber ohne Schiller's Namen und auf seine Kosten gedruckt ist. Exemplare dieser ersten und seltensten Ausgabe werden in den Antiquarkatalogen zu 25 — 40 Thalern angesetzt.

*

Die Räuber. Ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. 1222 Neue, für die Mannheimer Bühne verbesserte Auflage. *Mannheim* 1782, *Schwan*'sche Buchhandlung. 166 S. 1 Bl. Bücheranzeigen. kl. 8.

„Der Ort der Handlung ist Deutschland. Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet ward.“ Die Personen mit den Namen der darstellenden Mannheimer Schauspieler: Maximilian: Herr Kirchhöfer, — Karl: Herr Boeck, — Franz: Herr Iffland, — Amalia: Madame Toscani, — Spiegelberg: Herr Poeschel, — Schweizer: Herr Beil, — Grimm: Herr Rennschüb. *[Bei Boas, Jugendjahre, II, 56, irrig Reimschüb.]*

*

— — Ein Schauspiel in fünf Acten, herausgegeben 1223 von Friedrich Schiller. Zweite, verbesserte Auflage. *Frankfurt und Leipzig* 1782, *Tobias Löffler.* 8 Bl. Titel und Vorreden und 208 S. kl. 8.

Enthält die Vorrede der ersten Auflage mit „D. Schiller“ und die Vorrede zur zweiten Auflage „Stuttgart den 5. Jänner 1782, D. Schiller“ unterzeichnet. „Der Ort der Geschichte ist Deutschland, die Zeit der Geschichte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Die Zeit des Schauspiels ohngefähr zwei Jahre.“

— — Ein Schauspiel von fünf Acten, herausgegeben 1224 von Fr. Schiller. Zwote verbesserte Auflage. *Frankfurt* und *Leipzig* 1782, *Tobias Löffler.* 208 S. kl. 8.

Titelvignette: Der Löwe nach rechts aufsteigend mit: „in Tirannos“. 8 Bl. Vorrede zur ersten und zweiten Auflage unterzeichnet: „Stuttgart den 5. Jänner 1782. D. Schiller“. Ein Exemplar dieser Ausgabe bietet in neuester Zeit der Buchhändler *Eugen Mecklenburg (Berlin, Krausenstrasse 52)*, um 5 Thlr. 20 Sgr. an.

*

— — Ein Schauspiel von fünf Acten, herausgegeben 1225 von Fr. Schiller. Zwote verbesserte Auflage. *Frankfurt und Leipzig*, 1782, *Tobias Löffler.* 208 S. kl. 8.

Titelvignette: Der Löwe nach links mit „in tirannos“. 8 Bl. Vorrede zur 1. und 2. Auflage, unterzeichnet: „Stuttgart den 5. Jänner. D. Schiller.“

Eine der drei letztgenannten Ausgaben erschien, nachdem Schiller 800 Exemplare der ersten Auflage abgesetzt hatte, neben der Bühnenausgabe. Noch ist nicht festgestellt, welche Originalausgaben und welche Nachdrucke sind.

*

Auch in der Sammlung unter dem Titel: „Trauerspiele von Friedrich Schiller“ (*Mannheim, Schwan*'sche Hofbuchhandlung, 1785, 1786, 1796, 1802, 1804). *[Marg. 743—744.]*

1227 **Die Räuber.** Trauerspiel von Friedr. Schiller. Für die Bühne bearbeitet von L. M. Plümicke. Zweite, verbesserte rechtmässige Ausgabe. *Berlin* 1787, in Commission bei *Friedrich Maurer*. 192 S. kl. 8.

Die erste Auflage erschien 1783, 4 Bl., 170 S. und ein leeres Blatt 8. 10 Gr.

Diese Bearbeitung ist ganz verunglückt. Franz ist hier ein Bastard, der alte Moor wird ein Hahnrei. Der Verfasser lässt den sterbenden Hermann einen Brief lesen (sehr gewagt!), worin alles das entwickelt ist. Schweizer ersticht den Räuber Moor. Wozu? *[Vergl. allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 56, S. 124.]*

Sehr interessant aber ist Ifflan d's Referat über diese Bearbeitung der *Räuber* von Plümicke, welches er in der Sitzung des Mannheimer Theaterausschusses vom 15. October 1783 vorlas. Es lautet wörtlich: „Hätte Herr Plümicke dieses Stück der Bretter- und Cassenconvenienz seines Principals zum Besten geändert, dann diese menschenfreundliche That geheim gehalten, so verdiente er, dass man ihm verziehe; da er aber sich nicht scheut, mit seinem Frevel ans Licht zu kommen, so verdient er Züchtigung. Doch was soll die Satyre auf einen Mann, der nicht schon in dieser Unternehmung sich parodirt findet (?). Oder wie kann die Polizei sich an einen Mann halten, der aus Brodbedürfniss seinen Namen an den Pranger stellt?“ *[Morgenblatt 1857, S. 735.]*

1228 — ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. *Mannheim* 1784. 8.

1229 — ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. *Mannheim* 1788. 8. 12 Gr.

1230 — *Mannheim* 1797, *Schwan und Götz.* 8.

1231 — — ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Dritte, verbess. Auflage. *Mannheim* 1799, bei *Tobias Loeffler.*

Im Titel wechseln lateinische und deutsche Lettern ab; Titelvignette zwei kämpfende Löwen, von denen der eine den andern niedergeworfen, mit: „in Tirannos“. Vorrede zur ersten Auflage 14 Seiten. Vorrede zur zweiten Auflage 1 Blatt. Schauspiel 208 S. kl. 8. (Mit Abkürzungen.) 12 Gr.

1232 — — ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Neue, für die Mannheimer Bühne verbesserte Originalauflage. *Mannheim* 1801, bei *C. F. Schwan* und *G. C. Götz.* 159 S. kl. 8.

1233 — — ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Originalauflage. *Mannheim* 1802, bei *C. F. Schwan* und *G. C. Götz.* 159 S. kl. 8.

1234 — — ein Trauerspiel von Friedrich Schiller. (Nachdruck.) *Frankfurt* und *Leipzig* 1803. 8. (Mit Schiller's Bildniss.)

1235 — — — ein Trauerspiel. Neue Auflage. *Mannheim* 1804, *Schwan und Götz.* gr. 8. 8 Gr.

1236 **Die Räuber.** Neue verbesserte Auflage. *Tübingen* 1805, in der *J. G. Cotta*'schen Buchh. 202 S. gr. 8.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. Ausgaben.

1237 — *Ebenda* 1806. 8.

Ist nach der ersten vom Jahre 1781 abgedruckt, und hat auch die Vorrede, die in der Mannheimer fehlt.

1238 — Neue verbess. Auflage. *Ebenda* 1816. 8. 9 Gr.

1239 — Etui-Ausgabe. *Aachen* 1816. 16.

1240 — ein Schauspiel. *München, Stuttgart* und *Tübingen, Cotta; Paris, Baudry.* 1832. 12. 3 Fr.

1241 — ein Schauspiel. *Tübingen* in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung 1847. 194 S. 8. 12 Ngr

1242 — *Ebenda* 1850.

1243 — *Ebenda* 1851. 194 S. 8. 12 Ngr.

1244 — — N. A. *Ebenda* 1854. 186 S. 8. 36 kr. rh.

Zur Geschichte und Kritik.

1245 Das Theatermanuscript der ersten Aufführung der *Räuber* in Mannheim, welche am 13. Jänner 1782 stattfand und seither bis 1856 im Ganzen siebenundsechzig Mal wiederholt worden ist, befindet sich in der Bibliothek des Mannheimer Theaters, wo es Schloenbach mit den ihm bekannten Ausgaben genau verglichen und sehr interessante und merkwürdige Varianten aufgefunden hat, „welche nicht unwichtiges Materiale zu der beabsichtigten Säcularausgabe der Schiller'schen Werke liefern“.

1246 Zur Schiller-Literatur. Nach bisher ungedruckten Originalmanuscripten. Von Arnold Schloenbach.

[Morgenblatt (Stuttgart. 4.) 1857, S. 734.]

Theilt das Gesuch der Schauspieler um Abänderung des altdeutschen Costumes und Dalberg's Antwort auf dasselbe mit; ferner Dalberg's Kritik über das Stück, welche er in der Sitzung des Mannheimer Theaterausschusses vom 22. September 1783 vortrug.

1247 Mannheimer Theaterzettel.

„Sonntags den 13. Jänner 1782 wird auf der hiesigen Nationalbühne aufgeführt: *Die Räuber*, ein Trauerspiel in sieben Handlungen; für die Mannheimer Nationalbühne vom Verfasser Herrn Schiller neu bearbeitet. Personen u. s. w. Der Verfasser an das Publicum u. s. w.“

Dieses Document mit der merkwürdigen Erklärung an das Publicum ist ganz abgedruckt in Boas, „Schiller's Jugendjahre“, Bd. II, S. 56—58.

1248 Nachträge zu den *Räubern* — meist Varianten der zweiten Ausgabe — befinden sich in Karl Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken“ (*Stuttgart* 1840, *Cotta*), Bd. I.

1249 Die strenge, Schiller'n zugeschriebene Selbstkritik der *Räuber* nach der Mannheimer Theaterausgabe von 1782 im „Würtemberg'schen Repertorium der Literatur“, Stück I, Nr. 9, S. 134—164; auch Boas, Jugendjahre II, S. 67—81, soll nicht von Schiller, sondern die erbetene Recension von Petersen sein.

1250 In der Ankündigung der „Rheinischen Thalia“ nennt Schiller seine *Räuber:* „Ein durch den naturwidrigen Beischlaf der Subordination und des Genius in die Welt gesetztes Ungeheuer“.

*

1251 Berichtigung einer Berichtigung von Z.

[Morgenblatt für gebildete Stände 1822, Nr. 69. (21. März.)]

Knüpft an eine Beurtheilung der Schrift „Aus Wilhelm Meister's Tagebuche“ an, worin die Erzählung vom Sonnenwirth als Grundlage der *Räuber* von Schiller bezeichnet wird. Dass diese Erzählung vom Sonnenwirthe aber nicht Grundlage der *Räuber* sei, wird nun dadurch bewiesen, dass sie es schon der Zeit nach nicht sein konnte. Dann wird auch bemerkt, Schiller habe zu dem Charakter des Karl Moor manche Züge des Räubers Roque *(sic)* in einer Novelle von Cervantes gegeben, die dem Don Quixote einverleibt ist, was auch Schiller nie verheimlicht hat.

*

1252 Das Urbild zu Schiller's „Räubern“.

[Schlesische Zeitung (Breslau. fol.) 1856, Nr. 177. — (Wiener) „Feierstunden“ 1856, S. 141. — (Hamburger) „Freischütz“ 1856, Nr. 36. — Wanderer (Wiener politisches Blatt. fol.) 1856, Nr. 147. — Didaskalia (Frankf. Unterhaltungsblatt) 1856, Nr. 86.]

Diese und noch viele andere Journale brachten mit geringen Aenderungen obigen Aufsatz, der aus Boas' Buche „Schiller's Jugendjahre“ abgedruckt worden. Es ist der Abdruck einer Erzählung, welche dem Dichter den Stoff zu seinen *Räubern* lieh. Sie stand im Jahre 1775 in Haug's „Schwäbischem Magazin“, I, S. 30, und war „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ betitelt. Schiller wurde von seinem Freunde Hoven darauf als auf ein für dramatische Bearbeitung geeignetes Sujet besonders aufmerksam gemacht. Wieder abgedruckt ist sie in Boas, „Schiller's Jugendjahre“ I, 192 u. f.

*

1253 Franz Moor, von C. N.

[Zeitung für die elegante Welt. Verlegt von Leopold Voss. Redigirt von Methusalem Müller. 1824, Sp. 820.]

Unter obiger Aufschrift wird aus einer von Madame Debarle veranstalteten Sammlung gewählter Anekdoten die eine mitgetheilt und die Frage gestellt, ob Schiller nicht aus ihr die Grundzüge zu seinem Franz Moor geschöpft habe? In der That bietet diese Anekdote grosse Aehnlichkeit mit der Katastrophe im Stücke, als der alte Moor (IV. Act, 5. Scene) aus seinem Kerker befreit wird.

*

1254 Notizen zur Geschichte von Schiller's „Räubern“.

[Literarisches Conversationsblatt vom 30. Mai 1826. Nr. 124, S. 496.]

Im Jahre 1781 erschien die erste Ausgabe der *Räuber;* sie ward aber in Schwaben in der Umgegend so schnell verkauft, dass Norddeutschland nicht damit versehen werden konnte. Erst am 16. Februar 1782 konnte die Redaction der Berliner „Literatur- und Theaterzeitung“ die Nachricht geben, dass der Verfasser der *Räuber,* welches Stück nächstens zu Mannheim auf Verlangen der dortigen Bühne bei *Schwan* ganz umgearbeitet erscheinen würde, der Regimentsdoctor Schiller zu Stuttgart sei, der eine neue „Anthologie“ herausgeben wird, worin die meisten Gedichte von ihm selbst und von einem Feuer sein werden, wie man es vom Dichter der *Räuber* erwarten darf.

*

1255 Reliquie in Bezug auf Schiller.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 22. Mai 1839, Nr. 142, S. 575.]

Durch eine Stelle in den *Räubern* bereitete sich Schiller nicht geringe Verlegenheiten. Diese Stelle befindet sich in einer Rede Spiegelberg's (sie lautet: „Auch zu einem Spitzbuben gehört ein gewisses Nationalgenie, ein gewisses Spitzbubenklima, und da rath' ich dir, reis' du ins Graubündner Land, das ist das Athen der heutigen Gauner.“), und reizte einen Westphalen, Namens Wredow, der einige Zeit in Graubünden als Hofmeister gelebt hatte, so auf, dass er sich zu einer Vertheidigung des Landes, worin er lange Zeit gelebt, veranlasst fand und diese in den „Hamburger Adress- und Comptoir-Nachrichten“, December 1781, einrücken liess. Schiller ward beim Herzoge darob verklagt, und dieser verbot ihm bei Cassation und Festungshaft „alles Komödienschreiben und Publiciren seiner Schriften, wenn es nicht medicinische wären“. Schiller vertheidigte sich damit, dass er die missfällige, dem schlechtesten Räuber in den Mund gelegte Rede nicht als eine Behauptung aufgestellt habe.

So weit ist die Thatsache aus der Schrift von Streicher, dem Jugendfreunde des Dichters, „Schiller's Flucht von Stuttgart“. *[Siehe dessen Portrait auf Taf. 6.]*

Als Ergänzung dazu dient der Inhalt eines längst vergessenen Tageblattes, de dato: Chur in Graubünden, den 14. März 1783, aus welchem zu entnehmen ist, dass der allgemeine Bundestag in der Schweiz zwei Fremde, was ganz ohne Beispiel war, als freie Bündner in die Eidgenossenschaft aufgenommen habe, weil sie Graubünden gegen die „infame Schmähschrift“ (jene Stelle in den *Räubern*), welche Graubünden als das Athen der würtembergischen Gauner oder Schelme darstellt, vertheidigt haben. Diese beiden Fremden sind C. C. Wredow, ein junger Gelehrter aus der Grafschaft Sain-Hachenburg, und der Arzt Dr. Arnstein.

Schiller wird in jenem Tageblatte weiters ein „Komödienschreiber“ genannt. *[Armbruster's Magazin 1785, I, 225—228 und Neue Berliner Monatschrift 1805, II, 290.]*

*

1256 Die Karlsschule und die Quelle zu Schiller's „Räubern“ von Karl Grunert.

[„Europa“ redigirt von Kühne 1856, Nr. 35, S. 1024.]

Ein Aufsatz reich an interessanten und ergötzlichen Zügen aus der Zeit von Schiller's Aufenthalt in der Karlsschule. Trotz der strengen Aufsicht arbeitete Schiller heimlich an den *Räubern* und soll die schwungvollen Reden seines Karl Moor „oftmals unter der Bettdecke niedergeschrieben haben“. Bemerkenswerth ist noch, dass Schiller in seiner Selbstrecension (?) *[vgl. Marg. 1249]*, mit welcher er im lustigen Uebermuth seine Arbeit geisselte, versicherte, nach einer italienischen Novelle gearbeitet zu haben. Könnte es denn nicht sein, dass die im „Schwäbischen Magazin“ abgedruckte Erzählung „Zur Geschichte des menschlichen Herzens“ mit Abänderung der Localfarben aus dem Italienischen ins Deutsche übertragen worden und eben durch die geschickte Localisirung der italienische Charakter verschwunden sei? Die Vignette der ersten Ausgabe zeigt uns alle Figuren in idealer — römischer Tracht.

Auch diese Mittheilung Grunert's machte die Runde durch viele Journale Deutschlands, u. a. die „Didaskalia“ 1856, Nr. 214 — den „Omnibus“, eine Beilage der „Brünner Neuigkeiten“ 1856, S. 679. Doch sind diese Nachdrucke sehr unvollständig und nur der Aufsatz in der „Europa“ enthält das oberwähnte interessante Detail.

*

1257 Die erste Aufführung von Schiller's „Räubern“. Kunstgeschichtliches Sittenbild von Franz Dingelstedt.

[Westermann's illustrirte Monatshefte, 1859, Nr. 28, S. 387, aus welchen es die Runde durch viele deutsche Blätter, u. a. den „Freischütz“ (Hamburg. gr. fol.) 1859, Nr. 4—7 und die „Presse“ in Wien 1859, Nr. 22 u. f. gemacht hat.]

Reich an vielen Einzelheiten, die bisher wenig oder gar nicht bekannt gewesen.

*

Aeltere Recensionen über die „Räuber".

1258 *Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 49, 1. Stück, S. 127.*

1259 *Zürcher Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur, Band 1, 1. Stück, S. 29—48.*

1260 *Wiener Jahrbücher der Literatur, zerstreute Bemerkungen, Bd. VII (1819), S. 150; Bd. X (1820), S. 194; Bd. XVI (1821), S. 211; Bd. XL (1827), S. 288; Bd. CIV (1843), S. 207.*

M. Carriere über die „Räuber".

1261 Die *Räuber* sind revolutionär. Die Titelvignette, ein aufgerichteter Löwe mit der Unterschrift: „In tyrannos", besagte, was der Dichter im Schilde führte. Der Geist, der in Frankreich bald alles umstürzte, brach hier gewaltsam hervor.....

Das Tumultuarische, Rohe, Grossprahlerische im Ganzen und Einzelnen spricht zu deutlich für sich, als dass es noch hervorgehoben zu werden brauchte. Wir können jetzt nur darüber lachen, wenn Carl Moor mit dem Kopf wider eine Eiche stösst, wenn nach der Vorschrift des Dichters fast nie jemand „abgeht", sondern immer „fortrennt, fortläuft". Eben so wenig bedürfen andere Einzelheiten von wahrer Grösse und Schönheit, wie der Traum Franz Moor's im biblischen Prophetenstyl, wie die Rührung Carl's nach gewonnener Schlacht beim Sonnenuntergang, erst noch unser hervorhebendes Lob. Der ganze Stoff war für die derbe Frescomalerei geeignet, und der Genius des Dichters zeigte sich in diesem glücklichen Griffe.

Die Conception ist grossartig und kühn. Zum Vertreter des revolutionären Freiheitsbegriffs wählt der Dichter den Räuber. Der Räuber aber, bemerkt Hillebrand sehr gut, ist seiner ganzen Lage nach der unbedingteste Empörer gegen die menschliche Ordnung. . . . . Im Munde Carl Moor's, Roller's und Schweizer's sind nun die Gedanken der Stürmer und Dränger, zum Extrem gesteigert, an ihrem Orte; im Munde der Räuber dient die ungeheure Kraftsprache mit ihrer bombastischen Rohheit als nothwendiges Mittel zur Charakteristik. . . . . Mag man es für eine knabenhaft prahlerische Phrase ansehen, wenn Carl Moor am Ende sagt: „Da steh' ich am Rande eines entsetzlichen Lebens und erfahre mit Zähnklappern und Heulen, dass zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zu Grunde richten würden." Aber der Dichter stellt sich damit entschieden über seinen Helden, indem er ihn der sittlichen Weltordnung zum Opfer bringt, indem er den Widerspruch anerkennen lässt, in welchem sein Thun und Treiben mit ihr steht. *[Morgenblatt 1853, Nr. 10. „Zur Würdigung Fr. Schiller's." „Die Tragödien seiner Jugendzeit." S. 219.]*

1262 **Heinr. Laube** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", Bd. III, S. 19 *[Marg. 758]*, sagt von den *Räubern*: „Es ist in dem ganzen Auftreten (dieser Charaktere) nicht bloss Freiheitsdrang ein allgemeines Wort, mit dem man sich gern abfindet für verwandte, aber mannigfache Gliederung, es ist die Revolution darin, die vom Zusammensturz unserer poetischen Welt an in immerwährender Vorbereitung begriffen ist und beinahe zehn Jahre nach Abfassung der *Räuber* factisch in unserer Nähe ausbrach, um sich nach einzelnen Punkten zu entäussern, ohne der Gesammtfrage nach Einigung Herr zu sein und zu werden." An anderer Stelle: „Wie oft sehen wir's, dass die geistige Welt gleich einer allgemeinen Atmosphäre in die verschlossensten Orte dringt! Schiller war so abgesperrt und dennoch begann er in Uebereinstimmung mit allen grossen Capacitäten seiner Zeit oppositionell gegen den noch etwa übrigen positiven Bestand der Culturwelt. Die Karlsschule hat nur die Farben erhöht, die Dichtung wäre auch ohne sie entstanden. Schiller wusste nichts von der Kant'schen Revolution, die eben auch begann, er las den zahmen Garve, der einen glatten philosophischen Stil schrieb, er las Klopstock, der eine alte Glaubenswelt zu beleben trachtete, und dennoch trat er energischer denn alle zu der grossen Revolution, die im Reifwerden begriffen war, und von der er nur fernes Gelächter und Schelten in fremder, ihm kaum verständlicher Sprache Voltaire's und Rousseau's gelesen hatte."

1263 **Wolfgang Menzel**, der in seinem Werke: „Die deutsche Literatur" *[Marg. 758]*, dem Charakter desselben gemäss, S. 107 u. f., Schiller in seiner Gesammtheit darstellt und nur hie und da die einzelnen Werke des Dichters beispielsweise anführt, sagt von den *Räubern*, S. 107: „Seine ersten Räuber- und Revolutionsstücke schienen in der Form und Sprache noch der beliebten Manier (der Ritter-, Räuber- und Geisterromane) zu huldigen, bis man merkte, dass hier ein viel grösserer Geist sich nur die erste Bahn gebrochen habe. In der That verhält sich Schiller zu dem Pöbel der Ritter-, Räuber- und Gespensterromanfabrikanten wie Karl Moor zu seinen Gesellen, eine Zeit lang ihresgleichen und doch weit über sie erhaben." S. 118: „Kein Maler (wie Raphael) hat das menschliche Antlitz, kein Dichter (wie Schiller) die menschliche Seele in dieser Anmuth und Majestät der Schönheit darzustellen gewusst. Und wie Raphael's Genius sich gleich bleibt und jener lichte, friedenbringende Engel in vielnamigen Erscheinungen uns immer in derselben Ruhe und Verklärung entgegenblickt, so bleibt auch Schiller's Genius sich gleich, und wir sehen denselben kriegerischen Engel in Karl Moor, Amalien, Ferdinand, Luisen, Marquis Posa, Max Piccolomini, Thekla u. s. w." . . . . . Als Menzel die drei Momente der „Unschuld", des „Seelenadels" und des „Feuers edler Leidenschaften" als die charakteristischen Merkmale der Schiller'schen Gestalten bezeichnet, sagt er S. 119: „Mit dem kriegerischen Helme geschmückt, vom Feuer edler Leidenschaft die blühende Wange geröthet, tritt die jugendliche Unschuld allen dunklen Mächten der Hölle gegenüber. So hat Schiller im *Taucher* und in der *Bürgschaft* sie geschildert und in jenen unglücklich Liebenden, Karl Moor und Amalien, Ferdinand und Louisen." . . . . . .

1264 **G. G. Gervinus** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", 4. verb. Ausg., Bd. V, S. 132 *[Marg. 758]*, sagt von den *Räubern*: „In dieser Tragödie, die den Stelzen und Drahtfäden der französischen entgegengesetzt ist, herrscht doch in anderer Art der ähnliche falsche Heroismus und jenes Römerpathos, das bald auf der Pariser Rednerbühne vernommen werden sollte, aus demselben Bestreben, die antike Eigenständigkeit, männliche Tugend und Gewalt der Persönlichkeit herzustellen ..... Schiller's überlegener geordneter Geist ahnt sich nicht, wie bei Goethe, aus der schwächeren Färbung der rauhen Composition, sondern trotz dem grellen Colorit aus dem tragischen Untergang des Helden, der es selbst einsieht, dass zwei Menschen wie er den ganzen Bau der sittlichen Welt zerstören würden; der Dichter trinkt den Kelch der Starkgeisterei tiefer aus als Goethe und geht dennoch nüchterner davon wie er. Die ungemeine Sympathie mit diesem Stücke, die der mit *Götz von Berlichingen* ähnlich war, und die üblen materialistischen Wirkungen, die es nach sehr langen Jahren hin und wieder gemacht hat, ruhen auf dem sichern Griffe nach der weichsten Seite, wo die Unbändigkeit der Jugend zu fassen ist, die kühne Reisende und Entdecker, Ritter und Räuber immer als Abbilder männlicher Thatkraft und Freiheit fesseln werden."

1265 **Rudolf Gottschall** in dem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", Bd. I, S. 33 *[Marg. 758]*, bemerkt bezüglich der *Räuber* und insbesondere der beiden Brüder Franz

und Karl Moor, dass „dem auf die Spitze getriebenen Gegensatze und den Verirrungen der Brüder ein Principienkampf zu Grunde liege, der mehr als jener theatralische Lärm in die Geister einschlug, der Kampf des Idealismus mit dem Materialismus und seine kühne Dialektik. . . . . Seine *Räuber* sind keine Banditen; es sind Revolutionäre; sie führen keinen Krieg mit der Menschheit, sondern nur mit den Privilegien: sie repräsentiren die Selbstrache der Gesellschaft gegenüber dem unbestraften Unrecht. . . . . Auch das Talent des geschichtlichen Tragikers, die Masse, die bei uns nicht mehr als reflectirender Chor dasteht, sondern mit in die Handlung eingreift, poetisch zu commandiren, zu bewegen, zu inspiriren, hat Schiller schon in den *Räubern* an den Tag gelegt. In dieser Taktik der Massen ist er der Napoleon unserer Bühne.“ — So sind „die *Räuber* schon der ganze Schiller, freilich mehr ein Herkules mit gigantischen Muskeln, als ein Apoll mit Linien maassvoller Schönheit“.

*

1266 **Fischer, Kuno,** *Dr.* Die Selbstbekenntnisse Schiller's. *Frankfurt a. M.* 1858. S. 26.

. . . . . Vergegenwärtigen wir uns . . . . . den jugendlichen Schiller, wie er mit Rousseau sympathisirt, schwärmend in den Idealen der Natur und der Vorzeit, leidenschaftlich erregt gegen die geschichtliche Ordnung, die ihm verzerrt scheint, unter Verhältnisse gedrückt, die eine solche Empfindungsweise begünstigen, indem sie dieselbe steigern: — was wird diese Phantasie, kraftvoll und thatenlustig wie sie ist, unternehmen? Sie wird sich ein Urbild dichten menschlicher Naturkraft und ein Zerrbild menschlicher Verdorbenheit auf Rechnung der falschen Gesittung; sie wird ihr Ideal als einen Verstossenen hinstellen, dem nichts übrig bleibt als das Gefühl seiner Kraft; sie wird dem geschichtlichen Staat der Gesetze gegenüber einen Naturstaat entfesselter Kräfte aufrichten, die sich zur geselligen und gesitteten Welt vollkommen excentrisch verhalten, und diese Bilder alle werden sich in dieser Phantasie auf das lebendigste ausmalen. Das sind die böhmischen Wälder, das ist Karl Moor, der in den Idealen der Natur und Vorzeit schwärmt und jetzt als der verstossene Sohn an die Spitze der Räuber tritt und den Krieg erklärt an die geltende Ordnung der Dinge. Sein erstes Wort ist aus der Seele des Dichters geredet: „Mir ekelt vor diesem tintenklexenden Säculum, wenn ich in meinem Plutarch lese von grossen Menschen!“ . . . . . .

Karl Moor ist kein bestimmter, in sich gegründeter Charakter: er ist ein Phantasiegebild und zugleich ein Spiegelbild des damaligen Schiller. Alle Ungereimtheiten dieser Figur, so viele sie hat, als Charakter genommen, lösen sich auf, wenn sie als ein Selbstbekenntniss des Dichters verstanden werden. . . . . Und dass dieser Dichter seine Empfindungen über Alles gesetzt, dass er dem ungestümen Drange seiner Phantasie nachgegeben, und was in ihm lebte rücksichtslos dargestellt hat, dass er mit einem Worte gegen sich vollkommen wahr gewesen und lieber so viel Widersprüche verschuldet, als diese Wahrheit nur ein einziges Mal verkümmert hat, das gibt seiner Dichtung den grossen psychologischen Werth und verbürgt mehr als ein kunstgerechtes poetisches Werk seine Fülle und Kraft. Er macht an seinem Phantasiebilde, nun es vollendet vor ihm dasteht, die grosse Erfahrung, dass ihm dieses Bild nicht ähnlich ist, nicht ähnlich sein soll. Und wenn zuletzt der Räuber Moor vor sich selbst erschrickt, so ist das auch ein Selbstbekenntniss des Dichters.

*

1267 **Eckardt, Ludwig,** *Dr.* I. Schiller's Geistesgang. II. Die Räuber. *Jena* 1856, *Karl Hochhausen.* kl. 8.

Bildet Nr. I und II von „Friedrich Schiller's Werke, erläutert von Dr. L. Eckardt“ oder der „Erläuterungen zu den deutschen Classikern“.

*

E. Palleske. Schiller's Leben und Werke (*Berlin* 1858, *Duncker.* gr. 8). I. (S. 110:) Ueber die ersten Anfänge des Stückes und die Verhältnisse unter denen es entstanden. — (S. 117:) Ueber das Citat aus den *Räubern*, welches Schiller in seine Dissertation „Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit der geistigen“ hineinschmuggelte. — (S. 137:) *Die Räuber* im Druck. — (S. 152:) „Dichtung und Bühne“. Die Umarbeitungen der *Räuber*, die Verhandlungen mit Dalberg, die Inscenesetzung. — (S. 161:) *Die Räuber* auf der Bühne. — Diese drei letztgenannten Abschnitte sind in Bewältigung der reichen und verschiedenen Quellen, Anordnung der Begebenheiten und kritischen Bemerkungen ein wahres Meisterstück der Darstellung der ersten, so folgenreichen Episode aus Schiller's Leben. 1268

*

Schiller's „Räuber“ und die französische Kritik. 1269

[Gesellschafter von F. W. Gubitz, 18. November, S. 927.]

Nach den ersten Vorstellungen dieses Stückes in Mannheim brachte ein französisches Blatt aus jener Zeit folgende Beurtheilung:

„Man gibt jetzt in Mannheim ein deutsches Theaterstück, die *Räuber* betitelt; auch die französische Bühne hat eine schlechte Komödie aufzuweisen, deren Held Cartouche ist: aber — man führt sie nicht auf.“ „Was nun jene *Räuber* betrifft, so sieht man in denselben ohne Rührung, ohne die geringste Theilnahme den Sohn den Vater vergiften, den Bruder vom Bruder gemordet werden. Lauter Verwirrung, kein leitendes Princip, ein Chaos von Handlung.“ „Wie kann man so empörende Bilder auf die Bühne bringen? Wie kann man den Beifall eines Volkshaufens, der einer Execution auf dem Schaffot dieselbe Theilnahme schenken würde, für den Maassstab des Werthes jenes Stückes halten? Die Verfasser solcher dramatischer Wechselbälge thun dem Shakespeare Unrecht, wenn sie ihn ihr Vorbild nennen. Dieser Vater der englischen Bühne war ein Genie; selbst in seinen Fehlern erblickt man den grossen Mann wieder, während dessen vorgebliche Nachahmer in seinen Fusstapfen zu wandeln wähnen, wenn sie uns empörende Bilder vorführen. Die schwachen und bemitleidenswerthen Geister! Sie vergessen, dass Shakespeare die Sitten nicht verletzte!“

„Man schreibt uns, dass dies Product aus Würtemberg stamme und einen Chirurgen zum Verfasser habe, dessen dramatisches Scalpell es verstand, die scheussliche Ausgeburt der Phantasie so geschickt vor den Augen der Zuschauer zu zergliedern. — Der grosse Haufe ist schaarenweise den Vorstellungen jenes Stückes entgegengeströmt, in welchem Ungeheuer in ihrer Liebe, in ihrer Wuth auf dem Boden sich herumwälzen und nicht vom Mitleid des Parterre's, sondern von einem Donnerwetter getroffen zu werden verdienen. Das gebildetere Publicum hat sich nicht sehen lassen — gleichwohl muss man staunen, wie eine durch den Werth ihrer Bühne so lange berühmte Stadt sich plötzlich eines so verderbten Geschmacks hat fähig zeigen können. Hoffen wir, dass die Neugier nur eine vorübergehende sein, dass das Parterre nach nur noch einigen wenigen Vorstellungen dieses — fünf volle Stunden spielenden — Stückes Recht sprechen werde!“

Nichts desto weniger bestehen vier französische Uebersetzungen der *Räuber [Marg. 1290—1293]*, und französische Schriftsteller haben nicht Anstand genommen, Fortsetzungen dazu zu schreiben.

*

Dr. August Diezmann theilt in der von ihm redigirten (Leipziger) „Allgemeinen Modezeitung“ die ganz ernst gemeinte Erzählung einer französischen Zeitschrift mit: „Wie es kam, dass Schiller seine *Räuber* schrieb“. Sie lautet wörtlich: „Schiller beendete seine Studien in Jena, er war Mitglied der Burschenschaft und lebte, wie alle Studenten ohne Mittel, auf Kosten jener 1270

Verbindung. Einmal fuhr ihm ein teuflischer Gedanke durch den Kopf, er nahm die Casse und verschwand mit ihr; seine Flucht brachte eine grosse Aufregung in der kleinen Republik hervor; man forschte nach, wohin er geflohen, wohin er gekommen. Endlich entdeckte man, dass Schiller in Weimar sei und sich bei seinem Freunde Goethe aufhalte. Die Burschenschaft wird zusammen gerufen, der Casus wird vorgetragen, erörtert und der Beschluss gefasst, den Flüchtigen in Weimar aufzusuchen. Er wird auch glücklich entdeckt, aber nun entsteht eine neue Verlegenheit, was soll man mit ihm machen? Das Geld ist fort und Schiller ausser Stand, Ersatz zu leisten, — da thut Einer den Vorschlag, „„Schiller solle ein Schauspiel schreiben und das Honorar dafür an die Casse zahlen““. Schiller nahm den Vorschlag an und schrieb die *Räuber*.“ Welcher deutsche Schriftsteller würde es wagen, einen der Koryphäen der französischen Literatur einer Ehrlosigkeit zu beschuldigen und überhaupt so plumpes Zeug über die Heroen des Geistes ins Publicum zu bringen!

*

1271 Graf De la Garde gedenkt in seiner Reisebeschreibung, S. 223, einer Aufführung der *Räuber* in Temesvar, welche daselbst schon im Jahre 1811 stattgefunden hat. Höchst empört über die Immoralität des Stückes nennt er dasselbe „eine wahre Mordschule“. *[Blätter f. literarische Unterhaltung, 1834, Nr. 50 (19. Febr.), S. 204.]*

*

1272 **Henry Mackenzie** in den „Transactions of the Royal Society of Edinburgh“, vol. II, sagt in seinem „Account of the German Theater“ über die *Räuber:* „The intrinsec force of this dramatic character (the heros of the piece) is heightened by the singular circumstance in which it is placed. Captain of a band of inexorable and sanguinary banditti, whose furious valour he wields to the most desperate purposes; living with those associates amidst woods and deserts, terrible and savage as the wolves they have displaced; this presents to the fancy a kind of preternatural personage, wrapped in all the gloomy grandeur of visionary beings.“

*

1273 Urtheil eines Newyorker Dramaturgisten (sic) über Schiller's „Räuber“, aufgeführt am 12. April 1817.

Die *Räuber* von Schiller. „Dieses deutsche Trauerspiel ist in dem Styl des schlechten deutschen Geschmacks und der schlechten deutschen Moralftät geschrieben. Es ist sehr tragisch und die Katastrophe erschütternd. Es ist eine Strafe, wenn man in einem Stücke aushalten muss, das je mehr peinigt, je besser es vorgestellt wird, u. s. w. Die Tendenz ist gefährlich, die Gotteslästerung schrecklich. Möchte die Vorstellung verboten werden. Zur Ehre der Zuschauer sei gesagt, das Haus war sehr leer und das unnatürliche Stück ward von den wenigen Zuschauern gemissbilligt.“

*

1274 Schiller's Lied: „Ein freies Leben führen wir“ in den *Räubern* nannte Herder ein ruchloses cannibalisches Lied.

[Franz Horn's Fortepiano, II. Theil (1831), S. 230.]

*

1275 Manso in seinem „Gegengeschenke an die Sudelköche in Jena und Weimar von einigen dankbaren Gästen“ (1797) *[vergl. Marg. 524]* richtet an die *Räuber* folgendes (matte) Distichon:

„Ist das nicht reine Natur?“ Ja wahrlich, Schwätzer, das ist sie;
Bis zum Ekel getreu hast du die rohe copirt.

*

1276 Der „Almanach für Theater und Theaterfreunde“ auf 1807 von Aug. Wilh. Iffland (*Berlin, Oehmigke*) enthält im dritten Artikel: „Ueber Darstellung boshafter und intriganter Charaktere auf der Bühne“ eine Beurtheilung der Rolle des Franz Moor.

*

Ueber Iffland's Spiel als Franz Moor in den „Räubern“. 1277

[Böttiger, Carl Aug. Entwickelung des Iffland'schen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem Weimarer Hoftheater 1796 (Leipzig 1796, Göschen), S. 290—329.]

Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

[Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Band 71, 1. Stück, S. 167—172. — Europäischer Aufseher 1805. Nr. 53, S. 423.] 1278

*

[Iffland 1805 in Hamburg nebst Zergliederung seiner hier gespielten Rollen. (Hamburg 1806, Kertsch.) S. 38 u. f.] 1279

*

In Wien wurden die „*Räuber*“ erst im Jahre 1814 auf dem Theater an der Wien gegeben, und erregten dreissig Jahre nach ihrer Aufführung in Mannheim (13. Jänner 1782) keine geringe Sensation. 1280

*

Ueber die Heilart der Schauspielerkrankheiten. 1281

[Berliner Literatur- und Theaterzeitung vom 1. Februar 1783.]

Dieser von dem Berliner Theaterarzt Hofrath Mai verfasste Aufsatz gehört in die Kategorie der literarischen Curiosa. Mai behauptet darin, dass Stücke wie die *Räuber* als Zerstörer der Gesundheit zu betrachten seien (!). Es sind Darsteller des Franz Moor bekannt, welche ein hohes Alter erreicht haben.

*

Schiller's „Räuber“ und Bruder Studio. 1282

[Didaskalia 1858, Nr. 309.]

Enthält aus der Nassauer Zeitung die Mittheilung, dass, seit die *Räuber* am Weimarer Hoftheater gegeben werden, die Studenten von Jena in Masse über den Berg kommen und die Vorstellung besuchen. Noch jetzt werden die *Räuber* alljährlich einmal in Weimar und zwar hauptsächlich der Studenten wegen dargestellt. Beim Räuberlied erschallt nach der ersten Strophe aus der ersten Reihe der Sperrsitze ein donnerndes „Silentium“, auf welches Aviso die anwesenden Studenten das Lied anstimmen und allein zu Ende singen. Dann erst setzen die Darsteller auf der Bühne ihr Spiel fort. — In Eckermann's „Gesprächen mit Goethe“, Theil II, erwähnt auch der greise Altmeister diesen Umstand gegen Eckermann und erzählt Einiges darüber.

Umarbeitungen und Fortsetzungen.

Wallenrodt, Joh. Isabella Eleonore von. Karl Moor und seine Genossen nach der Abschiedsscene beim alten Thurme. *Hamburg* 1801, *Gerold jun.* 8. 1 Thlr. 1283

Ist eine Fortsetzung von Schiller's *Räubern*.

*

Wangenheim, F. Th. Die Räuber. Roman nach Schiller's Räubern von — — *Hamburg* 1837, *Berendsohn.* 8. 3 Thlr. 1284

*

Constantin. Die Räuber. Schauspiel nach Schiller, zur Aufführung von Kindern und auf Puppentheatern von — — *Hamburg* o. J. 16. 1285

Uebersetzungen.

Englisch.

The Robbers, a tragedy translated from the German of F. Schiller. *London* 1792, *Robinsons.* 8. 3 sh. 1286

[Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 49, 2. St., S. 358—362; lobt. — Critical Review 1792, Bd. III, S. 209—217, Original und Uebersetzung †. — Monthly Review 1792, Bd. III, S. 266—275; die zwei letzten lobend und tadelnd †.]

*

Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. Uebersetzungen. Englisch.

1287 **Holman, J. G.** The Red Cross Knights, as performed at the theatre roy. Haymarket, founded on the Robbers of Schiller by — — *London* 1799, *Cawthorn.* 8. 2 sh.

1288 **Render.** The Robbers from the German of Fr. Schiller translated by — — *London* 1800. 8.

1289 **Thompson, Benj.** The Robbers of Schiller, translated by — — In „The German Theater", translated by Benjamin Thompson. *London* 1800.

Französisch. Französisch.

1290 **La Martelière, J.-H.-F.,** *cit.* Robert, chef des brigands, drame en cinq actes et en prose imité de l'allemand (de F. Schiller) par — — *Paris* 1793, *Maradan,* auch *Paris* 1799, *Barba.* 8.

Diese Bearbeitung des Schiller'schen Stückes wurde 1793 auf dem „Théâtre du Marais" in Paris und mit Erfolg aufgeführt. Noch im nämlichen Jahre brachte La Martelière eine Fortsetzung des Stückes auf die Bühne, welche unter dem Titel: **„Le Tribunal redoutable, ou la suite de Robert, chef des brigands, drame en cinq actes, en prose" (Paris 1793, Maradan, auch Paris 1800, André. 8.)** im Druck erschien. Beaumarchais, der Dichter des Figaro, veranlasste die erste französische Uebersetzung der *Räuber.*

[Vergl. Allgemeine Literaturzeitung 1794, Bd. I, S. 543. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 71, 1. St., S. 171, und über die Fortsetzung: „Le Tribunal redoutable" Allgemeine Literaturzeitung 1794. Bd. I, S. 543, — und Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 58, 1. St., S. 128.]

1291 **Les Voleurs,** tragédie en prose en cinq actes, imitée de l'allemand par A. C. D. P. (Auguste Creuzé de Paris.) *Paris* an III. 1795. 8.

A. Creuzé, *Secretär der parmesanischen Gesandtschaft zu Paris,* nahm grosse Abänderungen mit dem Original vor, machte Zusätze u. d. m. Man vergleiche nur die siebente Scene des dritten Actes. Eine Art Parodie dazu erschien von MM. T. Sauvage et Dupin unter dem Titel: **„Les Brigands de Schiller, opéra-vaud. en deux actes" (1828).**

1292 **Friedel.** Les voleurs, tragédie en cinq actes et en prose, traduite par — —

Befindet sich im zwölften Bande des **„Nouveau Théâtre allemand de Friedel et Bonneville" (1785).**

1293 Eine Uebersetzung von Schiller's *Räubern* befindet sich in de Barante, **„Oeuvres dramatiques de Schiller"**, Bd. I *[Marg. 764]*, — in der einbändigen Ausgabe derselben (*Paris* 1844), S. 3 *[Marg. 765]*, — und in Marmier, **„Théâtre de Schiller. Première série"** (*Paris* 1844), S. 41 *[Marg. 768]*.

Dänisch. Dänisch.

1294 **Rahbek, K. L.** Röverne af Schiller, oversat af — — *Kopenhagen* 1801. 8.

Schwedisch. Schwedisch.

1295 **Nikander, K. A.** Röfvarbandet *(d. i. die Räuberbande).* Skådespel. Öfv. af — — *Stockholm* 1835, *Freiherrn v. Hamilton's Verlag.* 144 S. 8.

Holländisch. Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. Uebersetzungen. Holländisch.

1296 **De Roovers** van Schillers of de verloting eener Heerlijkheid, blijspel met zang in twee bedrijven. Vrije navolging. Uitgegeven ten vordeele der armen. *Dordrecht* 1837. 8. 50 Cent.

Ungarisch. *Ungarisch.*

Es sind vier ungarische Uebersetzungen der *Räuber* 1297
bekannt: 1. Die erste und älteste von Ladislaus Barcsai im zweiten Jahrgange der „siebenbürgischen Schaubühne", Bd. I (1793). — 2. Von Fr. J. Schedel (*Pest* 1823), streng nach dem Texte. — 3. Neu für die Bühne bearbeitet von Ebendemselben in Ignaz Nagy's „dramatischem Magazin", Jahrgang III, Heft 10 (*Pest* 1842); nach dieser Bearbeitung wird das Stück auf dem Pester Nationaltheater dargestellt; — und 4. von Szenvey; diese letztere ist nur handschriftlich vorhanden.

Polnisch. *Polnisch.*

Z poematu dramatycznego Szyllera: Zbójcy. 1298
Tłómaczył E. D(embowski).

[Przegląd naukowy (d. i. literarische Umschau) 1843, Bd. II, S. 197.]

Böhmisch. *Böhmisch.*

Tháma, K. J. Laupežnjci smutnohra w 5 jednánjch 1299
od Fr. Schillera, w češtinu uwedaná od — — W *Praze* 1786.

Eine andere Uebersetzung der *Räuber* ins Böhmische 1300
vollendete J. J. Kolár, nach welcher das Stück auf der böhmischen Nationalbühne in Prag gespielt wird; sie ist jedoch nicht gedruckt.

Illustrationen.

Illustrationen.

Die „Minerva", Taschenbuch auf 1816, enthält 9 Kupfer 1301
zu den *Räubern.* In der Erklärung wird in diesem, wie in den frühern, viel Persönliches über Schiller mitgetheilt.

Zehn Kupfer zu Schiller's Räubern. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8. 1 Thlr. 1302

Auch in der „Schiller-Gallerie" von Julius Nisle 1303
[vergl. Marg. 776 u. 777].

Der Nürnberger Architekt Heideloff malte für einen 1304
Kreis von Karlsschülern, der von dreizehn im Jahre 1856 auf fünf zusammengeschmolzen war, die sich am 11. Februar jeden Jahres, als am Geburtstage des erlauchten Stifters der Karlsschule, in Stuttgart wieder zusammengefunden hatten, ein kleines Aquarellbild, die Scene vorstellend, wie Schiller, auf den Wurzeln einer alten Tanne sitzend, im Bopser Wäldchen seinen Freunden die *Räuber* vorliest. Die Zuhörenden sind: Dannecker (der Bildhauer), Heideloff (später Hofmaler), v. Hoven (Prof. der Medicin in Würzburg), Kapf (würtembergischer Minister des Innern) und Schlotterbeck (Dichter und Graveur). In Beziehung zu diesem Bilde steht der Aufsatz „Eine Erinnerung an Schiller" in der von Stolle herausgegebenen „Gartenlaube", 1856, S. 111.

Die erste Vorlesung der „Räuber" von Schiller. Gemalt 1305
von Theobald van Oër, lithogr. von Moriz Golde, gedruckt in der lithogr. Kunstanstalt von Franz Hanfstängel. Ohne Rand 21 Z. hoch, 27 Z. breit. *Dresden* 1858, *Rudolf Kuntze.*
Auf chines. Papier 3 Thlr. 15 Gr.
Auf weissem Papier 3 Thlr.

Einzelne Dramen Schiller's. Die Räuber. Illustrationen.

Unter dem Bilde:

1306 **Schiller als Karlsschüler.** Lithogr. Institut von *Adolf Werl* in *Leipzig*, Verlag von *Adolf Werl*. gr. qu. 4.

Farbendruck. Schiller declamirt seine *Räuber* vor einer Gruppe seiner Collegen, drei vor, zwei hinter ihm. Ohne künstlerischen Werth.

Unter dem Bilde:

1307 **Schiller in der Karlsschule sein Trauerspiel „die Räuber" vorlesend.** Fr. Schams gem. (1854), J. Bauer lithogr. (1858). Druck von *Reiffenstein und Rösch*, Verlag und Eigenthum von *F. Paterno* in Wien. gr. qu. Fol. (H. 18 Z. 9 L.; Br. 23 Z. 9 L.)

War eines der Vereinsblätter des „österreichischen Kunstvereins" für das Jahr 1858. Es bestehen auch colorirte Exemplare. Die Gruppirung dieses durch seine Beleuchtung, die Portraits, namentlich jenes von Schiller, und die ganze Composition ausgezeichneten Gemäldes und diesem analog der gelungenen Lithographie vergleiche auf der Kunstbeilage dieses Werkes Nr. 38 das Mittelbild.

*

1308 Die von Friedr. Pecht und Arthur v. Ramberg herausgegebene „Schiller-Gallerie" enthält folgende Charaktere in Wort und Bild: Karl Moor, Franz Moor, Amalie. *[Vergl. Marg. 778.]*

*

1309 Die Illustration Nr. 14 zu dem Werke von Johannes Scherr: „Schiller und seine Zeit" (*Leipzig* 1859, *O. Wigand.* 4.) stellt die Scene vor: „Schiller liest seinen Freunden im Bopser Wald die Räuber vor". Nach dem Verzeichnisse der Illustrationen ist die Originalzeichnung von Th. van Oer, der Schnitt von H. Bürckner. Auf dem Blatte selbst ist aber am unteren rechten Bildrande „Langrock sc." gezeichnet.

*

Compositionen.

Compositionen.

1310 Die Musik zu den Gesängen in den *Räubern* componirte Schiller's Freund Zumsteeg.

*

1311 Composition eines Liedes in den „Räubern" von Körner.

Körner schickte dieselbe mit mehreren Geschenken seiner Frau, Mina, und Schwägerin, Dorothea Stock, und einem Briefe Huber's, eines Freundes in Körner's Hause, im Juni 1784 an Schiller in Mannheim anonym ab. Und mit diesem Schreiben beginnt die Verbindung Schiller's mit Körner, welche für ersteren so segenreich war und zwei Decennien, bis an Schiller's Tod, währte. *[Körner's Portrait liegt diesem Werke bei; siehe Tafel 3.]*

*

1312 *I Masnadieri* von Verdi sind eine Bearbeitung von Schiller's *Räubern*. Verdi hat diese Oper für die grosse italienische Oper in London und namentlich für Jenny Lind componirt. Das Libretto hält sich treu an Schiller's Original.

Wilhelm Tell Ausgaben.

Wilhelm Tell (1804).

Ausgaben.

1313 **Wilhelm Tell,** Schauspiel von Schiller. Zum Neujahrsgeschenk auf 1805. *Tübingen* 1804, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 241 S. kl. 8.

*

1314 — — Dieselbe Ausgabe. Mit drei colorirten Kupfern. Diese bei Antiquar *Mecklenburg* in *Berlin* 1858, Halbfranzband. 1 Thlr.

*

Wilhelm Tell. Schauspiel von Schiller. Zweite Aufl. *Tübingen* 1804, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 160 S. kl. 8. 1315

In drei Ausgaben.

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. Ausgaben.

*

— — Ein Schauspiel von Friedrich Schiller. *Wien* 1809, bei *Anton Pichler*. 179 S. 8. Mit Titelkupfer. 1316

*

— — Ein Schauspiel. Von Schiller. *Köln* 1816, bei *W. Spitz*, Buchhändler und Buchdrucker. 105 S. 8. 1317

*

— — Dritte Auflage. *Stuttgart* 1817, *Cotta*. 8 Gr. 1318

*

— — *Stuttgart* und *Tübingen* 1823, *Cotta*. 8. 1319

*

— — Ein Schauspiel. *München, Stuttgart* u. *Tübingen*, *Cotta; Paris, Baudry*. 1831. 12. 2 Fr. 50 C. 1320

*

— — Ein Schauspiel von Schiller. *Stuttgart* und *Tübingen* 1840. Mit einem Stahlstich, mit Goldschnitt. 1 Thlr. 1321

*

— *Ebenda* 1843. 8. 1322

*

— — *Paris* 1844, *Baudry*. 12. 1323

*

— — *Stuttgart* und *Tübingen* 1845. Miniaturausgabe. 1324

*

— *Ebenda* 1846. 8. 10 Ngr. 1325

*

— *Ebenda* 1847. 1326

*

— — *Ebenda* 1848. 168 Seiten 8. 10 Ngr. 1327

*

— *Ebenda* 1850. 168 Seiten 8. 10 Ngr. 1328

*

— *Ebenda* 1851. 168 Seiten 8. 1329

*

— — *Ebenda* 1853. 168 Seiten 8. 10 Gr. 1330

*

— *Ebenda* 1854. 8. 1331

*

— N. A. *Ebenda* 1855. 168 Seiten 8. 10 Gr. 1332

*

— N. A. *Ebenda* 1856. 168 Seiten 8. 10 Gr. 1333

Epilog.

Epilog.

Epilog zu Wilhelm Tell von L. Würkert. 1334

Vorgetragen beim Schiller-Feste zu Leipzig am 11. Nov. 1858 von Frau Wohlstadt.

Prolog.

Prolog.

Prolog von Dr. R. E. Prutz. Vor der Aufführung des „Tell" gesprochen von Herrn Richter. 1335

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855. . . . . herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig. Taschenausgabe, S. 108.]

*

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Prolog*

1336 Schiller's „Wilhelm Tell". Von Ant. Pletscher.
[Dichterstimmen der Gegenwart. Herausgegeben von Karl Weller. (Leipzig 1856, H. Hübner.) S. 103.]

*

1337 Prologue to William Tell.
[Magazin für die Literatur des Auslandes, herausgegeben von Lehmann, 1859, S. 115.]

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

1338 Schiller gedenkt seiner Bearbeitung für die weimarische Bühne in seinem Briefe an Körner, Weimar 10. December 1804, und schlägt dieselbe für die Aufführung in Dresden vor. „Sie ist sehr wesentlich verkürzt und z. B. der ganze fünfte Act weggelassen. . . . . Auch sind viele Personen in wenige verwandelt, viele schwierige oder bedenkliche Stellen weggelassen." *[Schiller-Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen. Berlin. kl. 8. Band II, S. 1160.]*

*

1339 Als Quelle, aus welcher Schiller den Stoff zum *Tell* geschöpft, wird folgendes Werk bezeichnet:
Ueber das Interessanteste in der Schweiz. Aus dem Französischen. 4 Bände. Leipzig 1778—1780, Weygand.
Der ungenannte Verfasser erzählt darin die Geschichte des *Tell* ebenso und führt dieselben Personen an, die im Stücke vorkommen, und schliesst: „Möchte nicht irgend ein ausgezeichneter Dichter diesen schönen Stoff zu einem Schauspiel benützen?"

*

1340 Die erste Aufführung des *Tell* fand zu Weimar den 17. März 1804 statt. An diesem Tage war gerade der berühmte Geschichtschreiber Johannes von Müller in Weimar anwesend und befand sich im Theater. Da geschah es denn, dass bei der Stelle: „Ein glaubenswerther Mann, Johannes Müller, bracht' es von Schaffhausen" sich alle Blicke der Zuschauer auf den neben Wieland in der fürstlichen Loge sitzenden Müller wandten — ein Auftritt, welchen Wieland mit einer Scene aus dem römischen oder griechischen Theater verglich.

*

1341 „Zur Tell-Sage."
[„Europa". Red. G. Kühne. 1856. S. 47.]
Forschungen über den historischen Vorfall, der dieser Sage zum Grunde liegt.

*

1342 Die Literatur der Geschichte des Wilhelm Tell siehe in: Ed. Maria Oettinger, „Bibliographie biographique universelle" (*Bruxelles* 1854, *Stienon.* Lex.-8.) Bd. II, Spalte 1760.

*

1343 Aeltere Recensionen über Schiller's „Tell".
Göttinger gelehrte Anzeigen 1804, S. 1865 (Bouterwek?).

*

1344 *Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 103, 1. St., S. 67—102. — Tief aufgefasst und die Charaktere einzeln durchgehend.*

*

1345 *Der Freimüthige (Berlin. 4.) 1804, Nr. 135, 137, 207.*

*

1346 „Wilhelm Tell" von Schiller, beurtheilt von einem der Nachkommen Tell's.
[„Isis", Monatschrift von deutschen und schweizerischen Gelehrten. Zürich 1806, 1. St., Nr. 3.]

*

1347 *Wiener Jahrbücher der Literatur, zerstreute Bemerkungen, Band VII (1819), S. 151.*

*

1348 **Weber's Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller.** *Hannover* 1831, *Hahn.* 1 Thlr. 20 Ngr.
S. 202—218 die Vorlesung: Ueber den *Wilhelm Tell.*
[Siehe auch J. Fr. Schink, Marg. 748, und Fr. Schütt, Marg. 749.]

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

1349 **Hugendubel, Ch. H.** Schiller's „Wilhelm Tell". Mit einer geschichtl. Einleitung u. erklärenden Anmerkungen herausgegeben. *Berlin* 1836, *Dalp.* 8. 15 Ngr.
weisses Papier $26\frac{1}{4}$ Ngr.

*

1350 **Weber, V. E.** Classische Dichtungen der Deutschen. Zum Schul- u. Privatgebrauche erläutert. 1. Bändchen: Goethe's Iphigenia und Schiller's Tell. *Bremen* 1839, *Heyse.* gr. 12. 1 Thlr. 20 Ngr.
[Blätter für literarische Unterhaltung, 1840, Nr. 256 (12. September), S. 1029.]

*

1351 **Meyer, Joachim.** Schiller's „Wilhelm Tell". Auf seine Quellen zurückgeführt und sachlich und sprachlich erläutert. *Nürnberg* 1840, *Fr. Campe.* gr. 4. 15 Ngr.

*

1352 **Rönnefahrt, J. G.** Goethe's „Faust" und Schiller's „Wilhelm Tell" nach ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung und wechselseitigen Ergänzung. *Leipzig* 1855, *Dyk*'sche Buchhandl. gr. 8. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

*

1353 Die politischen Parteien im „Wilhelm Tell" von Ferdinand Kürnberger.
[„Europa". Herausg. von F. G. Kühne. 1853. Nr. 35.]
Eine publicistisch ästhetische Studie, welche nachweist, wie in Schiller's *Tell* der politische Kampf nach seinem Doppelcharakter, nämlich: als nationaler Kampf gegen die Fremdherrschaft, dann aber als ein Kampf der natürlichen Stände gegen die künstlichen, Gegenstand der dramatischen Entwickelung ist.

*

M. Carriere über den „Tell".

1354 Im *Tell* sang Schiller sein Schwanenlied. Die Freiheit, die der Räuber Moor vergebens im revolutionären Kampfe gegen die Ordnung des Lebens gesucht, die Freiheit, deren Idee Posa gepredigt und für die er in den Märtyrertod gegangen — hier soll sie nicht erst wirklich werden, hier ist sie da in einem naturwüchsigen, geordneten Volksleben, das ein drohendes Joch abwirft und im Siege sich mässigt. Das Gedicht ist darum keine Tragödie, sondern ein episches Schauspiel; das ganze Volk ist der Held, wie im Shakespeare'schen Dramencyklus, der die englische Geschichte auf die Bühne brachte. Instinctiv begreift Tell das Rechte und rettet den Staat vor dem gefährlichsten Feinde, indem er, zur Nothwehr gedrängt, die Familie rächt: beide gehören zusammen. Und wie zwischen hohen Bergen eine Durchsicht in die Ferne sich aufthut, so zeigt uns Schiller im Attinghausen und Melchthal den welthistorischen Uebergang des mittelalterlichen Ritterthums und seiner Cultur in das Bürgerthum der Neuzeit. . . . . Ueberall herrscht eine echt historische Färbung, überall sind die Motive für die Charaktere und Thaten aus der Sache selbst genommen; die Sprache ist volksthümlich wie im Homer und in Luther's Bibel, und die Anklänge an diese Grundbücher der Menschheit heimeln uns lieblich an. . . . . A. W. Schlegel nennt den *Tell* das vortrefflichste von Schiller's Dramen. Ich erkenne den *Wallenstein* für sein Meisterwerk, stimme aber gern jenem berühmten Kunstrichter bei, wenn er zur Begründung seines Urtheils hinzufügt: „Hier ist Schiller's Gang zur Poesie der Geschichte zurückgekehrt, die Behandlung ist treu, herzlich und von bewundernswürdiger örtlicher Wahrheit. . . . . "

Die Episode von Rudenz und Bertha kann ich nicht tadeln. Es war nöthig, dass die Verlockungen des Auslandes in dem Bilde eines ehrgeizigen Jünglings gezeigt wurden; aber die Liebe zum Vaterlande musste triumphiren, und dass dies eingeleitet ward durch die Liebe zu Bertha, spiegelt die Idee von der Stellung Tell's zum Ganzen wieder: es ist der Einklang von Familie und Staat im gesunden Volksleben. . . . . .

Wie wunderbar die ganze Schweizernatur in den Tell aufgenommen ist, das durch eigene Anschauung zu finden, war mir einer der grössten Reisegenüsse. . . . . .

Und Schiller ist niemals in der Schweiz gewesen! Aber der Dichter ist ein Seher, er erkennt aus der Klaue den Löwen und entwirft aus einzelnen Bruchstücken ein organisches Ganzes, das mit der Natur übereinstimmt. . . . . *[Morgenblatt 1853, S. 297.]*

*

1355 Kurz und treffend ist, was Wolfgang Menzel in seinem Werke „die deutsche Literatur" (*Stuttgart* 1836), Band IV, S. 123 *[Marg. 758]*, in seiner literarhistorischen Dithyrambe auf Schiller nebenbei über den *Tell* bemerkt: „Schiller's Genius gehört der Menschheit. Die Rechte der Menschheit, vom höchsten Standpunkte aus betrachtet, vertritt sein Marquis Posa. Für die Rechte der Völker tritt die Jungfrau von Orleans in die Schranken, das Recht des Einzelnen behauptet Wilhelm Tell. Aber auch in allen seinen übrigen Helden sehen wir Recht und Freiheit mit Willkür und Gewalt im Kampfe, und Schiller offenbart hier denselben Reichthum des Genie's wie in der Liebe."

*

1356 **G. G. Gervinus** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", vierte Ausg., Bd. V, S. 515 u. f. *[Marg. 758]*, schreibt folgende Worte, beherzigenswerth in unsrer Zeit, die so ähnlich derjenigen, in welcher Schiller seine begeisterte Dichtung geschrieben: „Auf das geregelte Stück *(Braut von Messina)* folgte *Wilhelm Tell* (1804) in dem freiern Gang eines dramatisirten Epos, wie es der nicht tragische Stoff verlangt. Shakespeare's „Cäsar" hatte die Idee dazu vorzüglich gegeben. Auch bei *Tell* trifft es zu, dass der Beifall gerade hier am ungetheiltesten ist, wo wieder sehr wesentliche Fehler im Einzelnen ausgesetzt werden. Die ästhetische Regel sehen wir willig in den Hintergrund treten, wo höhere Rücksichten gebieten. — Man kann ästhetisch auch überhaupt einen andern *Tell* denken, in einem Tone, der dem Naturalismus mehr schmeichelt; allein wir zweifeln, ob die Schweizer Jugend einen solchen mehr lieben würde als diesen, und ob Schiller'n ein kritischer Bewunderer lieber würde gewesen sein als ein patriotischer, denn das Stück ist ganz von Vaterlandsliebe durchdrungen und mahnte in schweren Zeiten an ernste Pflichten; die freie Luft der Volksbewegung weht trefflich in diesem Gegenstücke zu *Wallenstein*, wo alles militärisch und ordonnanzmässig hergeht. Wie anders musste man dieses Drama in jenen Jahren der französischen Zwangsherrschaft lesen, wie anders die *Jungfrau von Orleans*, deren ganzer Inhalt die ähnlichen Verhältnisse schilderte, unter denen das deutsche Land seufzte! Wenige Jahre nach dem *Tell* brach der Tiroler Aufstand aus, und bald ergriff die deutsche Nation eine Begeisterung in ihrem Freiheitskampfe, die selbst in so nüchternen Zeiten manche Erinnerung an jene Befreiungskriege der Franzosen darbieten konnte. Schadete dem Dichter das ästhetische Bewusstsein in seinen Werken, so entschädigte diese Bewusstlosigkeit der nationalen Sympathie, mit der er das Volksleben in seinen Tiefen ergriff. Daher kam es, dass eben in jenen Jahren einer kräftigen Emporraffung die nationale Theilnahme an Schiller'n hing, und so wird es in den Schwankungen des Geschmackes und Interesses immer bleiben, dass Schiller in erregteren Epochen in der Achtung vor Goethe heraustreten, dass man je nach der activen und passiven Natur der Zeiten, der männlichen oder der mehr empfänglichen, den äusserlichen oder innerlichen Dichter hervorziehen wird. Die ganze historische Dramatik, die mit den Jahren unserer historischen Bedeutung aufkam, schloss sich an Schiller an, eine patriotische Schule folgte seiner Spur, und unsere Freiheitsjugend jener Jahre verwarf seinen grossen Nebenbuhler. Der Patriotismus und die Politik unserer Jugend, waren sie nicht noch bis ganz vor Kurzem von dem idealen, poetischen und chimärischen Anstriche noch immer gefärbt, den sie bei ihrem ersten Auftauchen aus Schiller empfingen? Und was Wunder auch, da wir nichts in unserem geistigen Leben hatten, was so unmittelbar und so gewaltig den Geist heraufbeschworen und den Schwung der Begeisterung geschaffen hätte, der allein das deutsche Volk aus seiner Lethargie zu dem Werk von 1813 aufwecken konnte."

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Julian Schmidt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Ausgabe, Bd. I, S. 183—188 *[Marg. 758]*, gibt eine vollständige Analyse der Vorzüge und Gebrechen dieser Dichtung, mit welcher Schiller auf der Stufe des lebendigsten Realismus angelangt ist. Was den vielbesprochenen Einfluss Goethe's auf Schiller in dieser Arbeit betrifft, so bemerkt Julian Schmidt: „Wo Goethe mit seinen künstlerischen Principien auf Schiller einwirkte, gereichte diese Einwirkung selten zum Segen; wo er aber mit einer bestimmten realistischen Anschauung seinem Freunde entgegentrat, gab sein gesundes, sonnenhelles Auge den Stoff her, den die grübelnde Einbildungskraft Schiller's nicht würde gefunden haben." Besonders treffend ist das, was er über die dramatische Katastrophe des Stückes, über Tell's Mord, den er plattweg einen „Meuchelmord" nennt, sagt: „Bei der wunderbaren", schreibt Schmidt, „von keinem Werk unserer Poesie wieder erreichten Kunst, mit welcher Schiller in diesem Drama die factischen Zustände, aus denen die That hervorging, versinnlicht, würde das Publicum auch auf dem Theater keinen Anstand genommen haben, aber der Dichter regt selber die Gewissensbedenken an, indem er seinen Helden in einem langen Monolog die Gründe seiner That aus einander setzen lässt. Dieser Monolog, der sehr bewundert worden ist, weil er gut klingt, ist dramatisch nicht zu rechtfertigen, denn er stellt nicht eine wirkliche innere Seelenbewegung dar, sondern er exponirt nur den Zuhörern die rechtliche Seite der Sache, er regt sie zum eigenen Nachdenken auf und befriedigt um so weniger, da die Gründe nicht überzeugen. Denn was auch Tell für Veranlassung haben mag, nach unseren Begriffen bleibt der Mord immer ein Mord; wir können in vielen Fällen den Mörder bemitleiden und entschuldigen, aber wir können ihn wegen seiner That nicht loben und preisen." Der eigentliche Held des Stückes ist nicht Tell, bemerkt scharfsinnig der Kritiker: „Schiller hat sich durch Goethe bestimmen lassen, einen Helden zu wählen, der in seinem Sinne kein Held war, daher hat sich an die Stelle desselben, gerade wie es ihm in *Don Carlos* begegnet war, ein anderer Held eingeführt, das gesammte Schweizervolk, wie es sich am Rütli verbündete." Schliesslich, indem Schmidt die auffallende Aehnlichkeit des Stofflichen in Schiller's *Tell* und Goethe's *Egmont* betont, schreibt er: „Um die Fähigkeit der beiden Dichter, das Volk als eine sittliche und geschichtliche Erscheinung zu begreifen, mit einander zu vergleichen, stelle man einmal den Tell neben Egmont. Der Stoff ist im Wesentlichen der nämliche, denn der niederländische Schiffer und Kaufmann hat durch die gewaltige historische Kraft, die er entwickelte, auf das schlagendste bewiesen, dass er der Freiheit eben so würdig war als der Bauer des Vierwaldstädtersee's; aber Goethe hat in seinen Schilderungen der Niederländer im Volk

nichts anderes gesehen als Pöbel und Spiessbürger, während Schiller ein ideales und dabei doch völlig naturgetreues Gemälde von einem sittlichen, seiner Kraft bewussten, auf fester gesicherter Grundlage beruhenden Volksleben gedichtet hat; wir sagen gedichtet, denn seine Stauffacher, Kuoni, Ruodi u. s. w. konnte er in keiner Chronik finden. Die Freiheit, welche diese knorrigen Gestalten erstreben, war freilich nicht die libertinistische Freiheit unserer Tage; sie war, wie man das heute ausdrücken würde, im strengsten Sinne conservativ; aber dafür ist sie auch wie aus Erz gemeisselt und wird als Denkmal prophetischer Anschauung bleiben, so lange die Alpen an die alten Kämpfe gegen die Tyrannei erinnern.“

*

1358 **Rudolf Gottschall** in seinem Werke „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts“ (*Breslau* 1855), Bd. I, S. 60, *[Marg. 758]* nennt den Conflict im *Tell* wahrhaft tragisch und ergreifend und den dritten Act eine Tragödie für sich; — den Styl im *Tell* einfacher, objectiver, bestimmter gefärbt, erfrischt durch den landschaftlichen Hintergrund und die grosse Natur. Der Aufschwung eines volksthümlichen Befreiungskampfes und die Apotheose der Insurrection im Angesicht der Alpen und der Sterne musste auf das unterjochte Deutschland einen eben so erhabenen wie erhebenden Eindruck machen und dies Drama zu einer geistigen Macht erhöhen, welche den Sturz des Unterdrückers beschleunigen half.

*

1359 **Karl Goedeke** in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 998 *[Marg. 758]*, gibt treu der Methode seiner Darstellung: sich an das aus den zuverlässigen Quellen gegebene Thatsächliche zu halten und weniger die Kritik zu berücksichtigen, in der bereits Gervinus, Schmidt, Gottschall, Carriere, Menzel, Laube u. A. das Erheblichste geleistet, eine gedrängte Geschichte des Ursprunges, Fortganges und der Beendung dieser Dichtung, welche wie am ersten Abende so noch heut zündend in den Gemüthern der Zuseher wirkt. „Auf der Schweizer Reise des Jahres 1797“, schreibt Goedeke, „hatte Goethe den Einfall gehabt, den Tell zum Helden eines epischen Gedichtes zu wählen, ein Einfall, der bei ihm und vollends bei diesem Stoffe in jener Zeit nicht lange andauern konnte und durch die Bemerkungen, die Schiller über die Behandung machte, vollends verleidet werden musste und wirklich verleidet wurde*. Es wäre kaum erforderlich zu sagen, dass Schiller ganz selbstständig den Gegenstand aufnahm, wenn nicht aus dem missgedeuteten Ausdrucke, Goethe habe dem Freunde den Stoff abgetreten, Folgerungen gezogen wären, die Schiller in einer Art von Abhängigkeitsverhältniss zu Goethe erscheinen liessen. Schon im Sommer 1801 [Goethe hatte schon 1798 das Epos aufgegeben] musste sich das Gerücht verbreitet haben, dass er einen *Wilhelm Tell* bearbeite. Schon vor seiner Dresdener Reise erhielt er desshalb Anfragen aus Berlin und Hamburg. Was ihm bis dahin niemals in den Sinn gekommen, liessen ihm die immer wiederholten Anfragen nun beinahe als Pflicht erscheinen; er fing an Tschudi zu studiren und wurde durch den treuherzigen, herodotischen, ja fast homerischen Geist dieses Schriftstellers poetisch gestimmt. Schon im März 1802 war er von dem Gegenstande lebhaft angezogen; im September desselben Jahres schrieb er an Körner, der Tell scheine zwar einer dramatischen Behandlung nichts weniger als günstig, da die Handlung dem Orte und der Zeit nach ganz zerstreut aus einander liege, grossentheils eine Staatsaction sei und (das Mährchen mit dem Hut und Apfel ausgenommen) der Darstellung widerstrebe; aber er habe doch schon so viel poetische Operationen damit vorgenommen, dass sie aus dem Historischen heraus- und ins Poetische eingetreten sei.“ [Nun ging die Arbeit theils von statten, theils konnte Schiller des gewaltigen Stoffes nicht Herr werden.] „Im September“, schreibt Goedeke ferner, „arbeitete er ernstlich weiter, fühlte sich aber noch immer bald angezogen, bald abgestossen. Er bat Körner um Nachweisung guter Schriften über die Schweiz. „„Wenn mir die Götter günstig sind““, fügte er hinzu, „„so soll es ein mächtiges Ding werden und die Bühnen von Deutschland erschüttern.““ Sehr zu Hülfe kam ihm für die Stimmung eine Aufführung des *Julius Cäsar* von Shakespeare, die Goethe am 1. October auch in dem Sinne stattfinden liess, um des Freundes Arbeit dadurch zu fördern. Im November war er ziemlich in seinem Stück. . . . . Am 15. Januar 1804 hatte Goethe den ersten Act gelesen: „„Das ist denn freilich kein erster Act, sondern ein ganzes Stück und zwar ein fürtreffliches““, schrieb er, und ihm war seinem ersten Anblick nach alles so recht, worauf es denn doch bei Arbeiten, die auf einen gewissen Effect berechnet seien, wohl hauptsächlich ankomme. Wenige Tage darauf war das Rütli im Reinen, das Goethe am 18. Januar „„alles Lobes und Preises werth““ zurücksandte; den Gedanken gleich eine Landesgemeinde zu constituiren, fand er fürtrefflich, sowohl der Würde wegen als der Breite, die er gewähre. Im Februar dem Ziele der Arbeit nahe, suchte Schiller sich sorgfältig vor allem zu hüten, was ihm die nöthige letzte Stimmung rauben oder verkümmern könnte, besonders aber vor allen französischen Freunden. Er lehnte desshalb eine Einladung Goethe's auf die Staël und B. Constant ab und bat den Freund, ihn mit der evangelisch christlichen Liebe zu entschuldigen, die er ihm in ähnlichen Fällen gleichermaassen bereit zu halten versprach. Am 19. Februar übersandte er Goethe das Stück, für das er nichts weiter zu thun wusste. Goethe fand das Werk fürtrefflich gerathen und hatte einen schönen Abend dabei. Erst am 12. März erhielt Körner eine Abschrift zum raschen Durchlesen und mit der Bitte, sie nicht aus dem Zimmer zu geben, auch nicht dem besten Freunde. In Weimar fand die erste Aufführung am 17. März statt und machte einen grösseren Effect als die früheren Stücke. Schiller nahm für die weimarische Bühne eine wesentlich verkürzende Bearbeitung vor; der ganze fünfte Act war weggelassen; auch waren viele Personen in wenige verwandelt, viele schwierige bedenkliche Stellen weggelassen.“

* Die Bemerkungen Schiller's erstreckten sich vornehmlich auf die Begrenztheit des Stoffes historischer Seits, und Goethe, der sich nicht leicht durch das Aeussere der Stoffe in seinem Ideengange fesseln liess, mochte das Epos *Tell*, wovon er jedoch die ersten Gesänge bereits entworfen hatte, fallen gelassen haben.

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

1360 **Grüner, Fr. Abgedrungene Gedanken über eine sogenannte Kritik, die Darstellung Tell's betreffend auf dem grossherzoglichen Hof-Operntheater in Darmstadt.** *Darmstadt* 1822, *Leske.* gr. 8. 6 Gr.

*

1361 Sechs Distichen auf „Wilhelm Tell“ von Karl Buchner, Justizrath in Darmstadt.
[„Schiller's Album“ (Stuttgart 1837), S. 37.]

*

1362 Mit nächster Beziehung auf den *Tell* schrieb J. P. v. Troxler, Prof. der Philosophie in Bern, in „Schiller's Album“ (Stuttgart 1837), S. 252 folgendes:

„Deinem hohen Genius, Unsterblicher! muss vor allem der Schweizer huldigen. Den Geist der Freiheit, wie er in seinem Hochland wohnt und herrscht, und seines Volkes Sinn und der Väter That hast du im Licht der Poesie verklärt. Was Egid. Tschudi und Johann Müller in Geschichte und Wirklichkeit erfasset, das hast du dichtend, ohne was ähnliches geschaut oder erlebt zu haben, wunderbar aus deinem tiefen Gemüth der Welt vor Augen gestellt. Darum sei uns vorzüglich gepriesen! Dein Album in der Schweiz sind die Alpen und dein Denkmal Wilhelm Tell.“

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Bearbeitungen, Umarbeitungen, Nachahmungen.*

Bearbeitungen, Umarbeitungen, Nachahmungen.

1363 **Belani, H. E. R.** Schiller's Dramen in erzählender Form, bearbeitet von Mehreren. Erstes Bändchen. Wilhelm Tell u. s. w.
Auch unter dem Titel: „Willhelm Tell. Historisch-romantisches Gemälde von H. E. R. Belani". *Leipzig* 1842, *Ph. Reclam jun.* VIII und 230 S. gr. 16. 16 gr.

*

1364 **Klingemann, (Er. Friedr.) August.** Heinrich von Wolfenschiessen, Trauerspiel in fünf Acten. Historisches Seitenstück zu Schiller's Wilhelm Tell. *Leipzig* 1806, *Central-Compt.* gr. 8. 18 Gr.
Vergl. N. Europ. Univers. Anzeiger für Wissenschaften und Kunst 1806, Nr. 10, S. 76, u. f.]

*

1365 **Henning (Ad. Christ. Ernst).** Wilhelm Tell. *Nürnberg* 1836, *Stein.* 8. 9 Gr.

*

1366 **Constantin.** Wilhelm Tell. Schauspiel nach Schiller, zur Aufführung von Kindern und auf Puppentheatern. (*Hamburg* o. J.) 16.

*

1367 Ueber ältere volksthümliche dramatische Bearbeitungen der Geschichte des Wilhelm Tell siehe Karl Goedeke: „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 302, Nr. 66; S. 305, Nr. 102; S. 564, Nr. 86, 87, 88 und 89 *[unter den Schriften von J. J. Bodmer]*, S. 1142, Nr. 9 *[unter den Schriften von Joh. Ludw. Am Bühl]*, und S. 1133, Nr. 5 *[unter den Schriften von Leonhard Wüchter (Veit Weber)]*.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1368 **William Tell,** translated. *London* (?), *Bull.* 8. 8 Sh.

*

1369 **Banfield.** William Tell, translated by — — *London* (?), *Black.* 12. 6 Sh.

*

1370 **Robinson.** William Tell, translated by — — *London* (?), *Orr.* 18. 3 Sh.

*

1371 **Talbot.** William Tell, a drama. Translated by — — *London* 1829. 8.
Im Bretzner'schen Antiquarkatalog (*Wien*), Nr. 122. (*Buchzahl 93670.*)

*

1372 **Peter, William,** *Esq.* William Tell; an historical play, from the German of Schiller; with notes and illustrations. By — — *Heidelberg* 1839, *C. F. Winter.* VII und 200 S. 8. 1 Thl.

*

1373 **Peter, A.,** *A. M. of Christ Church Oxford.* Schiller's William Tell translated from the German, and other poems by — — 3rd edition. *Philadelphia* 1851. 12. 4 S.

*

1374 **White, Arthur Ch.** *Esq.,* **and Braunfels, Lewis.** William Tell, an historical play by Schiller. The German text with an interlineary translation, grammatical and historical notes and an Introduction containing the Elements of German Grammar. For the use of English scholars. By — — *Bonn* 1841, *Henry and Colen.* XVI u. 335 S. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

*

Französisch.

Französisch.

1375 **Merle d'Aubigny, J. H.** Guillaume Tell, poème dramatique trad. de l'allem. par — — *Genève et Paris* 1818, *J. J. Paschoud.* 8. 3 Fr. 50 C.

Der Uebersetzer leitet seine Arbeit mit einem Aufrufe: „A mes compatriotes" und dem Motto: „Les vieux temps et la vieille Suisse" ein.

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Uebersetzungen. Französisch.*

*

1376 **Merle d'Aubigny, J. H. Guillaume Tell, traduit de l'allemand de Fr. Schiller par — — *Hambourg* 1819. 8.**
Nachdruck der vorigen Uebersetzung.

*

1377 **Dürre, Edouard.** Guillaume Tell, en allemand, dont les deux premiers actes sont accompagnés de notes explicatives pour faciliter l'étude de la langue allemande et de tableaux contenant les éléments de la grammaire par — — *Strassburg* et *Paris* 1834, *Levrault.* 12. 2 Fr.

*

1378 — — Nouvelle édition. *Strassburg* et *Paris.* $8^2/_3$ Bog. und 3 Tab. 12. 18 Gr.

1379 **Mulhauser, Jules** *(de Genève).* Etudes allemandes. Guillaume Tell, drame de Schiller; par — — *Paris* 1838, *Mauron, Heideloff.* 14 Bog. 8. 7 Fr.
In Versen.

*

1380 **Guillaume Tell,** drame en cinq actes. Nouvelle édition, accompagnée de notes historiques et géographiques etc. de MM. Lebas et Regnier et précédée d'une analyse littéraire par Mme de Staël. *Paris* 1840. *Hingray.* 18. 2 Fr. 25 Cent.

*

1381 — — Nouvelle édition. *Ibidem* 1846.

*

1382 **Fix, Th. Guillaume Tell, drame. Texte allemand publié avec une notice littéraire et des notes grammaticales, historiques et géographiques par — — *Paris* 1849, *Hachette.* 12. 2 Fr. 25 Cent.**
Quérard bemerkt darüber:
Nouvelle édition classique avec des notes en français.

*

1383 Französische Uebersetzungen des *Wilhelm Tell* enthalten auch: de Barante, „Oeuvres dramatiques de Schiller", Bd. V *[Marg. 764]*, — die einbändige Ausgabe derselben (*Paris* 1844), S. 509 *[Marg. 765]*, und X. Marmier: „Théâtre de Schiller", deuxième série (*Paris* 1840), S. 393 *[Marg. 768]*.

*

Italienisch. *Italienisch*

1384 **Maffei, A.,** *cav.* Guglielmo Tell, tragedia. Traduzione del — — *Milano* 1836. 16. 2 l. 17 cent.

Dänisch. *Dänisch.*

1385 **Rahbeck, K. L.** Wilhelm Tell, Skuespil i fem Acter af Schiller, oversat af — — *Kopenhagen* 1805, *Seidelin's* Verlag.

*

1386 Auch enthält eine in drei Bänden (bis 1834) erschienene dänische Uebersetzung der Schiller'schen Dramen *(Kjöbenhavn, Brill)* im dritten Bande die Uebersetzung des *Wilhelm Tell.*

*

Schwedisch. *Schwedisch.*

1387 **Bergius, O. E.** Wilhelm Tell. Skådespel af F. Schiller. Öfversättning af — — *Strengnäs* 1821, *Eckmarck's* Verlag.

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Uebersetzungen.*

1388 **Wilhelm Tell, deutsch, mit schwedisch geschriebener Einleitung und Anmerkungen für die die deutsche Sprache erlernende Jugend.** *Upsala* 1834.

*

Böhmisch. Böhmisch.

1389 Eine böhmische Uebersetzung des *Tell* vollendete der Schauspieler J. J. Kolár; nach derselben wird das Stück auf der Prager Nationalbühne gespielt, im Druck aber ist sie nicht erschienen.

*

Russisch. Russisch.

1390 Eine russische und geschätzte Uebersetzung des *Tell* besteht von Müller.

*

Ungarisch. Ungarisch.

1391 Ins Ungarische ist der *Wilhelm Tell* von Gondol übersetzt, aber noch nicht gedruckt; nach dieser Uebersetzung finden die Aufführungen auf der Pester Nationalbühne statt.

*

Griechisch. Griechisch.

1392 **Ortlepp, E. Gedichte.** *Leipzig* 1831. *Fr. Fleischer.* 8. 1 Thlr. 10 Ngr.

Im Anhange befinden sich griechische Uebersetzungen einiger Stellen aus Schiller's *Wilhelm Tell.*

Travestien. **Travestien.**

1393 **Niemann, A. L. Wilhelm Tell der Tausendkünstler, oder der travestirte Tell. Schauspiel mit Gesang, Tanz, Spectakel in drei Acten. Mit einem illum. Kupfer.** *Uri* 1805, *(Kratzsch* in *Hamburg).* 8. 16 Gr.

*

1394 Eine treffliche Parodie des Monologs im *Wilhelm Tell* „Durch diese hohle Gasse muss er kommen etc. etc.“ haben wir von dem, wie ihn Prutz in seiner „politischen Wochenstube“ S. 19 nennt: „Fingerstumpfabschreibenden O. L. B. Wolff“ in seinem Buche: „Naturgeschichte des deutschen Studenten“ von Plinius dem Jüngsten *(Leipzig, J. J. Weber),* wo die Travestie einem Studenten in den Mund gelegt ist, der dem Universitätspudel aufpasst.

Illustrationen. **Illustrationen.**

1395 Die „Minerva“ auf 1815 enthält acht Kupfer zum *Tell* nach Ramberg, gestochen von Veith, Schmidt, Böhm. Sie erschienen dann abgesondert unter dem Titel:

Zehn Kupfer zu Schiller's „Wilhelm Tell“. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8. 1 Thlr.

*

1396 **Oesterley, C.** Umrisse zu Schiller's „Wilhelm Tell“. Auf Stein gezeichnet (13 Tafeln und 1 Blatt Text). *Göttingen* 1831, Gebr. *Rocca; Leipzig, Frohberger.* gr. qu. Fol. 2 Thlr.

*

1397 Die von Julius Nissle herausgegebene „Schiller-Gallerie“ enthält auch mehrere Blätter zu *Tell. [Marg. 776 und 777.]*

*

1398 Die von F. Pecht und Arth. v. Ramberg herausgegebene „Schiller-Gallerie“ enthält folgende Charaktere aus dem *Tell* in Wort und Bild: Gessler, Tell, Tell's Knabe, Arnold Melchthal, Hedwig, Bertha von Bruneck, sämmtlich von Pecht gezeichnet *[siehe Marg. 778].*

Compositionen. **Compositionen.**

1399 **Ambrosius, F.** Lied des Fischerknaben aus Schiller's „Wilhelm Tell“. Für eine Singst. mit Pianofortebegleitung. *Berlin, Bethge.* 5 Ngr.

*

Niemeyer. Lied der barmherzigen Brüder aus Schiller's „Wilhelm Tell“ für 6 Männerstimmen. *Leipzig, Hofmeister.* 2 Ngr. 1400

Einzelne Dramen Schiller's. Wilhelm Tell. *Compositionen.*

Weber, B. A. Musik zu „Tell“. 1401

*

Tomaschek, W. Die Lieder des Fischerknaben. 1402

— — Die Lieder des Hirten (auf dem Berge).

— — Die Lieder des Alpenjägers. I. Aufzug, 1. Scene.

[Siehe Marg. 705, Heft IV.]

*

Liszt, Fr. *Ritter.* Dieselben drei Lieder. 1403

*

Ouverture und Gesänge im Clavierauszuge aus Schiller's *Wilhelm Tell,* in Musik gesetzt von Hassloch. 1404

*

Wilhelm Tell, Schauspiel von Schiller mit Musik und fürs Pianoforte eingerichtet von Franz Destouches *(Augsburg* 1806). 1405

*

Rossini benützte den Stoff von Schiller's Schauspiel zu einer gleichnamigen Oper. — Ebenso (um 1850) Schnyder von Wartensee. 1406

Wallenstein (1800).

Wallenstein. *Ausgaben.*

Ausgaben.

Wallenstein, ein dramatisches Gedicht von Schiller. *Tübingen* 1800, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. Erster Theil 238 S. — Zweiter Theil 250 S. 8. 1407

— — Zweite Auflage. Zwei Theile. *Ebenda* 1800. 8. 1408

Erschien drei Monate nach der ersten Auflage.

*

— — *Bamberg* 1800. 8. 1409

*

— — *Mannheim* 1800. 2 Bde. 8. 1410

*

— — *Wien* 1800. 8. 1411

*

— — *Frankfurt* und *Leipzig* 1800. 2 Bde. 8. 1412

*

— — Dritte Auflage. *Tübingen* 1801, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. Erster Theil 198 S. — Zweiter Theil 212 S. kl. 8. 1413

*

— — *Frankfurt* und *Leipzig.* 2 Bde. 8. 1414

*

— — Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller. Zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet (von Vogel). *Mannheim* 1802, im Verlag bei *Tobias Löffler.* 163 S. kl. 8. — Auch 1805. 12 Gr. 1415

Bei Antiquar *Mecklenburg* in *Berlin* (1858), unbeschnitten. 20 Sgr.

*

— — *Tübingen* 1803. *Cotta.* 1416

*

— — *Ebenda* 1804. 1417

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Ausgaben.*

1418 **Wallenstein.** Ein Trauerspiel. *Ebenda* 1805.

*

1419 — — Ein dramatisches Gedicht. *Mannheim.* 2 Bde. 8. Mit Titelkupfer.

*

1420 — — *Aachen* 1813 und 1814. 2 Bde. 16.

*

1421 — — Ein dramatisches Gedicht von Schiller. 2 Theile. Fünfte Auflage. *Tübingen* 1816, *Cotta.* I 198 und II 212 S. 8. 18 Gr.

*

1422 — — Miniaturausgabe. *Stuttgart* und *Tübingen* 1843, *Cotta.* 2 Bde. Mit 2 Stahlstichen. 2 Thlr.

*

1423 — — *Ebenda* 1843. 8.

*

1424 — — *Ebenda* 1846. 8.

*

1425 — — *Ebenda* 1852. 403 S. 8.

*

1426 — — *Ebenda* 1853. 2 Bl. 403 S. 8. $22\frac{1}{2}$ Gr.

*

1427 — — *Ebenda* 1855. 2 Bl. 403 S. 8. $22\frac{1}{2}$ Gr.

*

1428 — — N. A. *Ebenda* 1856. 3 Bl. 403 S. 8. $22\frac{1}{2}$ Gr.

*

1429 — — N. A. *Ebenda* 1858. 2 Bl. 403 S. 8. $22\frac{1}{2}$ Gr.

*

1430 **Das Reiterlied** von Friedrich Schiller. *Tübingen* 1808. Steindruck. Fol.

*

1431 **Reiterlied** aus „Wallenstein's Lager" von Fr. Schiller. *Kreuznach,* bei *Ludwig Christian Kehr.* 6 S. kl. 8.

*

1432 — — mit der weniger bekannten vorletzten Strophe; zur zweiten Säcularfeier der Schlacht bei Nürnberg abgedruckt. *Nürnberg,* am 24. August 1832. 8.

*

1433 Das bei *Cotta* herausgegebene „Taschenbuch für Damen auf 1808" enthält S. XII oberwähnte Strophe des *Reiterliedes* in *Wallenstein's Lager,* die in sämmtlichen (bis 1840) erschienenen Ausgaben der Schiller'schen Werke fehlt. Sie lautet:

„Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt,
D'rum wohl, wer den Degen jetzt führet;
Und bleibt ihr nur wacker zusammengefügt,
Ihr haltet die Welt und regieret!
Es steht keine Krone so fest und so hoch,
Der muthige Springer erreicht sie doch."

Diese Strophe machte zuerst Fuss in seinen „Poemata latina" und Professor Jacob in Schulpforte in den „neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik" von Seebode, Jahn und Klotz, im XXIV. Bande, 3. Heft (1838), S. 328 bekannt. *[„Abendzeitung" von C. G. Th. Winkler: Frustula zu Schiller. 1840, Nr. 104, Sp. 828.]* — Derselbe Jahrgang des „Taschenbuchs für Damen auf 1808" enthält S. XIV einen Brief über *Wallenstein.*

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

1434 Eine Scene aus *Wallenstein* wurde Vulpius für die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Janus" auf dessen von Goethe unterstützten Wunsch mitgetheilt.

*

1435 Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Zur Geschichte und Kritik.*

Die Hauptmomente der Entstehungsgeschichte des *Wallenstein* finden sich in Schiller's Briefwechsel mit Körner: Band III, S. 167, 330, 394, Band IV, S. 7, 60, 67, 133; und im Briefwechsel mit Goethe: Band I, S. 145, 240, 244, 248, 259, 261, 386, 402, 408, 412; Band II, S. 4, 61, 76, 81, 116, 130, 133, 136, 152, 155, 157, 186—188; oder in der von der allgemeinen Verlagsanstalt in Berlin (o. J.) herausgegebenen Sammlung von „Schiller's Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen" die folgenden:

An ***	Jena im Mai 1799.	Band II.	S. 807.
„ Körner,	Weimar, 13. Juli 1800.	„ II.	„ 902.
„ „	Jena, 30. Sept. 1798.	„ II.	„ 749.
„ Goethe,	„ 5. October 1798.	„ II.	„ 754.
„ „	„ 6. „ „	„ II.	„ 756.
„ „	„ ohne Datum	„ II.	„ 758.
„ „	„ 9. October 1798.	„ II.	„ 759.

*

1436 Die „Nachlese zu Friedrich von Schiller's sämmtlichen Werken. Besorgt von Dr. Heinrich Doering" (*Zeitz* 1835, *Webel.* gr. 8.), S. 362, enthält den Monolog Buttler's am Schlusse des dritten Actes von *Wallenstein's Tod,* bei der ersten Aufführung in Weimar. Diese „Nachlese" enthält auch Briefe von Goethe.

*

1437 Wallenstein und Seni.

[Morgenblatt für gebildete Stände (Tübingen 1807, Cotta. 4.), Nr. 81. — Auch im Taschenbuch der Liebe und Freundschaft, 1815, S. 7.]

Das Fragment wurde von Schiller's jüngstem Sohne dem grossherzoglich badischen Kammerherrn Herrn v. Boyneburg mitgetheilt und von diesem durch den Druck veröffentlicht. Nur vier Verse aus diesem Fragment:

„Denn wie der Sonne Bild sich auf dem Dunstkreis malt"

und die folgenden drei (Act V, Scene 3) hat Schiller verwendet.

*

1438 Schiller's „Wallenstein" bereichert.

[Der Gesellschafter, herausg. von Gubitz 1827, Nr. 198.]

Die Rolle des Wallenstein, wie er in Weimar gegeben wird, ist grösser, als die in der Tübinger Ausgabe von 1800 und in der Taschenausgabe der sämmtlichen Werke Schiller's 1823 abgedruckte. Das Plus besteht in mehreren Versen. Sie stehen in einem gedruckten Exemplare von dem vielgerühmten Darsteller des Wallenstein, Graff, dem die Rolle von Schiller und Goethe zugetheilt wurde. Die Stellen, wo sie im Drucke weggeblieben, sind aus dem Manuscripte beigeschrieben und werden zum Theil auch auf anderen Bühnen gesprochen. Es sind Zusätze zum dreizehnten Auftritte des dritten Aufzuges, zur Scene mit Max am Schlusse des dritten Aufzugs, zum zwanzigsten Auftritt, zum achten Auftritt im vierten Acte und zum vierten Auftritt des fünften Actes. Alle diese Zusätze sind im „Gesellschafter" mitgetheilt. In wessen Besitz aber dieses Exemplar des *Wallenstein* übergegangen und wo es sich jetzt befindet, ist mir nicht bekannt.

*

1439 Ungedruckte Stellen des „Wallenstein", welche nur bei der ersten Darstellung gehört wurden.

[Schiller's Album (Stuttgart 1837, 8.), S. 91.]

Dieselben theilt Heinrich van der Hagen mit, es sind folgende:

Buttler:

Ich habe mir den reinen Ruf gespart
Mein Lebenlang; die Arglist dieses Herzogs
Raubt mir des Lebens schönsten Schatz, dass ich
Vor diesem Schwächling Gordon muss erröthen.
Ihm geht die Treue über alles, nichts
Hat er sich vorzuwerfen; selbst dem weichlichen
Gefühl entgegen, unterwirft er sich
Der herben Pflicht: mich hat die Leidenschaft
Im schwachen Augenblick davon gewendet;
Ich stehe neben ihm der schlecht're Mann.

Und kennt die Welt auch meinen Treubruch nicht,
Ein Wisser doch bezeugt ihn, jener hochgesinnte
Octavio — es lebt Ein Mensch auf Erden,
Der das Geheimniss hat, mich zu entehren —
Nein! diesen Schandfleck tilgt nur Blut.
Du, Friedland, oder ich; in meine Hand
Gab dich das Glück, ich bin mir selbst der Nächste.
Nicht Grossmuth ist der Geist der Welt,
Krieg führt der Mensch, er liegt zu Feld,
Muss um des Daseins schmalen Boden fechten;
Glatt ist der Grund, und auf ihn drückt
Die Last der Welt mit allen ihren Mächten;
Und wenn er nicht den Rettungsast
Mit schnellem Aug' erspäht und fasst,
Nicht in den Boden greift mit festem Fuss,
Ergreift ihn der gewalt'ge Fluss,
Und hingerafft im Strudel seiner Wogen
Wird er hinabgewälzt und fortgezogen.

Wallenstein zu Gordon:

Gerechtigkeit ist eines Herrschers Tugend,
Ein treues Herz steht dem Beherrschten an;
Nicht jedem ziemt's auf seiner schmalen Bahn
Den hohen, fernen Arktur zu befragen;
Du folgst am sichersten der nächsten Pflicht:
Nur der Pilot befragt den Himmelswagen.

*

1440 Erste Aufführung von „Wallenstein's Lager" und der „Piccolomini" in Weimar, 12. October 1798 und 30. Januar 1799. Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen.

[Bibliothek der redenden und bildenden Künste, Bd. III, 2. St., S. 416; — auch „Weimar's Album" zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840. Weimar, Albrecht'sche privil. Hofbuchdruckerei. S. 135—145. gr. 8.]

Herr Graff gab den Wallenstein *[vergl. unter den „Reliquien" den Brief Schiller's]*, Herr Voss gab den Max, Dlle. Jagemann die Thekla, Herr Schall den Octavio.

Aus dem interessanten Aufsatze theilen wir das Folgende mit: „Mit dem Costüme beschäftigte man sich ernstlich. Hut, Stiefel und Wamms eines schwedischen Officiers, die sich in einer alten Rüstkammer in Weimar befanden, machten Schiller ganz glücklich, und auch Goethe erfreute sich höchlich, als er durch einen günstigen Zufall die Verlegenheit, wie der gravitätische Questenberg zu kleiden sei, auf einmal gehoben sah. Bei einem Besuche in Jena nämlich, wo Goethe auf dem Schlosse wohnte, richtete er seine Augen auf den ungeheuren Ofen im Zimmer, und siehe da, die Platte trägt die Jahreszahl von Wallenstein's Abfall und die unvergleichlichsten Figuren, nach denen nun „die alte Perrücke"", die bei alle dem kein Zerrbild ist (Questenberg), gekleidet werden konnte. Indessen brachte Schiller durch sein öfteres Zurücknehmen des Manuscripts, um noch dies oder das daran zu bessern, manches Hemmniss in die Sache, so dass Goethe sich eines Tages im Vereine mit seinem Collegen in der Theatercommission, Hofkammerrath Kirms, veranlasst fand, folgenden scherzhaften Mahnbrief durch einen Eilboten an Schiller nach Jena abzusenden: „„Ueberbringer dieses stellt ein Detaschement Husaren vor, das Ordre hat, sich der Piccolomini's, Vater und Sohn, wie es gehen will, zu bemächtigen, und wenn es derselben nicht ganz habhaft werden kann, sie wenigstens stückweise einzuliefern. Eure Liebden werden ersucht, diesem löblichen Vorhaben allen möglichen Vorschub zu thun. Die wir uns zu allen angenehmen Gegendiensten erbieten. Weimar, 27. December 1798. Melpomenische, zum Wallensteinischen Unwesen gnädigst verordnete Commission. Goethe und Kirms."" *(Freischütz 1840.)*

*

1441 Aufführung des „Lagers" und „Wallenstein's", 1798.

[Morgenblatt für gebildete Leser 1822, Nr. 223, 224, 225 (17.—19. September.)]

Ein literarhistorisches Zeitbild voll pikanter Einzelheiten über einzelne Personen, die daran betheiligt gewesen.

*

Süvern, Joh. Wilh. Ueber Schiller's Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie. *Berlin* 1800 *(Reimer)*. 8. 1 Thlr. 4 Gr. 1442

Süvern, später Staatsrath beim Departement des Unterrichts in Berlin, setzt mit grossem Scharfsinn aus einander, dass es Schiller gar nicht in den Sinn kam, aus seinem *Wallenstein* eine Trilogie im Sinne der griechischen Tragödie zu erschaffen. *[Siehe zur Kurzweil den kritischen Erguss des französischen Beurtheilers. Marg. 1474.]*

[Schiller's und Goethe's Briefwechsel, V. 285, Brief vom 26. Juli 1800. — Schiller's Briefwechsel mit geschichtlichen Erläuterungen (Berlin. kl. 8.), II, 906: „Brief Schiller's an Süvern vom 26. Juli 1800". — Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1800, Bd. 2, S. 179.]

Aeltere Recensionen über „Wallenstein".

Göttinger gelehrte Anzeigen 1800, Bd. 2, S. 1273 u. f. 1443

*

(Jenaer) allgem. Literaturzeitung 1801, Nr. 34, S. 265, und Nr. 35, S. 273 [über den ganzen Wallenstein]. 1444

*

Leipziger Literaturzeitung 1805, Nr. 92, von Bouterweck und in dessen „Kleine Schriften" (Göttingen 1818) Theil I, S. 225 übergegangen. 1445

*

Schlegel, A. W. Ueber dramatische Kunst und Literatur, Theil II, Abtheil. 2, S. 409. 1446

*

Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur, Heft 5, Brief 21, S. 333 u. f., Heft 6, Brief 24, S. 381. 1447

*

Dramaturgische Blätter von Tieck (Breslau 1826, Max), I. Bändchen, S. 52—83. 1448

*

Schiller's „Wallenstein" von Böttiger. *Abendzeitung, redig. v. Theod. Hell, 1819, Nr. 38.* 1449

*

Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1800, Band 2, S. 201 u. f. 1450

*

Gothaer gel. Zeitung 1800, S. 337 u. f. u. S. 345. 1451

*

Leipziger Jahrbücher der neuesten Literatur 1800, Bd. 2, S. 169 u. f. 1452

*

Nürnberger gelehrte Zeitung 1800, S. 577 u. f. 1453

*

Würzburger gel. Anz. 1801, S. 41. 1454

*

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 71, 2. Stück, S. 261. 1455

*

Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 60, I. St., S. 113 u. f. 1456

*

Jean Paul in seinen „Sämmtlichen Werken", Theil 60, S. 5 u. f. im Briefe an Jacobi. 1457

1458 Kritische Bemerkungen über Schiller's „Wallenstein".

[Eunomia, Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft Gelehrter, herausgegeben von Fessler und Rhode (Berlin 1801, Maurer), Heft 1.]

*

1459 *Wiener Jahrbücher der Literatur, zerstreute Bemerkungen, Bd. VII (1819), S. 151; Bd. XXVII (1824), S. 206 u. f.; Bd. XXXIV (1826), S. 188 u. f.*

*

1460 Briefe aus Warmbrunn von G. E. Guhrauer. I. Zu Schiller's Piccolomini.

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. II. Jahrg. 1852, Juli bis December, Seite 590.]

Im Archive des Grafen von Schafgotsch in Warmbrunn wurde eine merkwürdige Urkunde aufgefunden, die durch ihre Beziehung zu Schiller's grosser historischer Trilogie des *Wallenstein* interessirt. Hans Ulrich von Schafgotsch *(geb. 1595)*, kais. Kämmerer, General der Cavallerie und commandirender General in Schlesien, war nämlich einer von den Generalen Wallenstein's, welche bei der Zusammenberufung nach Pilsen den 19. Januar 1634 die bekannte Verschreibung, mit ihrem Generalissimus zu leben und zu sterben, unterzeichneten. Hanns Ulrich ward den 14. Februar 1634 gefangen genommen und am 23. Juli 1635 als Hochverräther enthauptet. Den Verdacht des Hochverraths lässt auch Schiller an ihm haften, indem Octavio Piccolomini (5. Aufzug, 1. Auftritt) in der Unterredung mit Max unter Anderm sagt: „— dem Schafgotsch, dem Verdächtigen, hat man die ganze Mannschaft Schlesiens ..... übergeben". Die Verschreibung von Wallenstein's Generalen, mit oder ohne Klausel, bildet gewissermassen den Mittelpunct der Handlung in den *Piccolomini*. Nachdem Max (4. Aufzug, 1. Auftritt) die Eidesformel mit der Klausel: so weit nämlich unser dem Kaiser geleisteter Eid es erlauben wird, laut vorgelesen, wird das Blatt mit einer andern Redaction, in der jene Klausel weggelassen ist, den Generalen nach der Tafel zur Unterschrift vorgelegt und von allen bis auf Max Piccolomini unterschrieben. Solcher Fälschung nun widerspricht Förster *[Wallenstein's ungedruckte Briefe, III, 149]*, mit Hinweisung auf die von ihm mitgetheilte Abschrift mit der Klausel: so lange Er (der Herzog) in seiner kaiserl. Majestät Dienst verbleibe. Indess verschwindet die Autorität der Förster'schen Abschrift (ohne die Unterschriften) gegenüber dem in der Majoratsbibliothek zu Warmbrunn jetzt sich befindlichen Originale, welches wahrscheinlich dem General Schafgotsch für die schlesische Armee übergeben worden war, und das vom 19. Februar 1634 datirt ist. Dieses Original aber enthält jene Klausel nicht. So erhält die Darstellung Schiller's an dem Originale eine neue Stütze. Uebrigens sind die Unterschriften nicht mit der Unsicherheit einer vom Weine schweren Hand, sondern mit gänzlicher Ruhe hingesetzt.

*

1461 Zu Schiller's „Piccolomini". Von K. G. Helbig.

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. II. Jahrg., 1852, Juli bis December. Seite 939.]

Dieser Aufsatz von K. G. Helbig ist eine Erwiederung und Widerlegung des vorigen von Dr. Guhrauer, und Helbig erklärt, Guhrauer habe anlässlich der angeblich in der Schafgotsch'schen Bibliothek aufgefundenen Urkunde auf eine Weise gesprochen, die in dieser schon früher durch unklare Berichte vielfach verwirrten Angelegenheit neue Irrthümer erzeugen muss. Guhrauer berichtet hauptsächlich, dass sich das Original des Pilsener Schlusses vom 19. Januar in jener Bibliothek befinde, u. z. wie es später heisst, unterm 19. Februar von fünfzig Generalen und Obersten unterzeichnet, deren Schriftzüge sehr bestimmt wären und keine Spur von der durch den Weingenuss hervorgebrachten Aufregung zeigten; übrigens fehle die bekannte Klausel vom kaiserlichen Dienste, welche Förster habe, in diesem Documente. Abgesehen von den hier auffälligen verschiedenen Daten ist wohl zu beachten, dass der Pilsener Schluss vom 12. Januar und ein zweiter nach seitheriger Angabe den 20. Februar unterzeichneter Revers der Officiere zu unterscheiden sind. Jener Schluss wurde bei dem Gastmahle unterzeichnet, welches Schiller darstellt. Der Revers wurde auf Ilow's Betrieb kurz vor der Katastrophe von den noch anwesenden Officieren unterzeichnet; er enthält mit Hinweisung auf die frühere und nun wiederholte Versicherung eine Interpretation jenes Schrittes zur Beruhigung der ängstlichen Officiere und zur Beschwichtigung der Gegner des Herzogs. Nun ist schon früher irgendwo bemerkt worden, dass sich in Warmbrunn eine Abschrift des Pilsener Schlusses finde, die Schafgotsch im Januar von Pilsen mit nach Schlesien genommen habe. Diese kann Guhrauer nicht im Sinne haben; denn diese muss als Datum den 12. Januar haben. Wahrscheinlich meint er den Revers vom 20. Febr., der vielleicht schon den 19. Februar aufgesetzt worden ist. Wenn dies das Original ist, so muss man wohl auch vermuthen, dass es zur Sicherstellung von den Untersuchungsrichtern nach Schlesien gebracht worden ist. Sollte aber eine Abschrift davon nach Schlesien gegangen sein, so ist sie schwerlich dem Grafen Schafgotsch eingehändigt worden, der schon am 24. Februar verhaftet wurde. Bei diesem Revers übrigens kommt eine Klausel gar nicht in Frage, und er ist von den nüchternen Obersten unterzeichnet worden.

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Helbig, Karl Gustav, *Prof.* Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht von Schiller. Für Schule und Haus von — — *Stuttgart* 1856, *Cotta.* IX, 492 S. 8. 1 fl. 45 kr. Rh. 1462

Der Verfasser, derselbe der in diesem Blatte die bereits erwähnte Widerlegung eines Artikels von Guhrauer veröffentlicht hat *[siehe Marg. 1461]* lieferte mit obigem Werke das Muster eines Commentars. Die Einleitung bringt eine kurze, doch gründliche und strengkritische Uebersicht des historischen Stoffes; darauf folgt die Entstehungsgeschichte des Schiller'schen Drama's selbst, so wie eine Vergleichung desselben mit der geschichtlichen Ueberlieferung.

Auch der Text des Stückes ist nach der ersten und allein zuverlässigen Ausgabe vom Jahre 1800 mit kritischer Sorgfalt hergestellt.

[Vergl. Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, herausgegeben von Prutz. 1856 (VI. Jahrgang). II. Semester, S. 159.]

*

1463 Ueber das Historische in Schiller's „Wallenstein", von K. G. Helbig.

[Morgenblatt für geb. Leser. 1852, Nr. 30, S. 697—701. Nr. 31, S. 726.]

*

Rönnefahrt, J. G. Schiller's dramatisches Gedicht „Wallenstein". Aus seinem Inhalt erklärt. *Leipzig* 1855. 8. 1464

*

1465 Schiller's „Wallenstein". Ein Beitrag zur Kritik desselben.

[Blätter für literarische Unterhaltung, vom 4. August 1849, Nr. 186, S. 743.]

Gedenkt der fleissigen Studien, welche Schiller zu dieser Tragödie gemacht, und was er dazu benutzt, um ihr einen festen und sichern Boden zu geben. Dieses Vorgehen des Dichters wird vertheidigt gegen jene, welche

hinterdrein, als sie zur Kenntniss einiger solcher benützter Quellen kamen, überrascht waren und an der Originalität des Stückes mäckelten. So benützte Schiller die vom kaiserlichen Hofe ausgegangene Vertheidigungsschrift nach Wallenstein's Tode, und als Quelle zur Kapuzinerpredigt diente der von Goethe ihm zugeschickte Abraham a Sancta Clara. Aber nirgends hat er dadurch den der Dichtung gehörenden Ton beeinträchtigt, sondern dieser nur die Farbe und den Ton der Wirklichkeit verschafft.

*

1466 Schiller's „Wallenstein". Von Prof. Konrad Schwenk.

[Pappe's Lesefrüchte (Hamburg. 8.) 1850, II. Band, 25. Stück, S. 393; 26. Stück, S. 404.]

*

M. Carriere über „Wallenstein".

1467 . . . . . Schiller suchte im *Wallenstein* die Summe dessen zu ziehen, was er im Verkehr mit Goethe gewonnen. . . . . Er erkannte, dass erfundene Stoffe eine Klippe für ihn seien, dem niemals die Idee, seither aber deren Sättigung mit Realität gefehlt hatte, und er stellte sich desshalb auf den Boden der Geschichte, liess sich von ihr die Fülle des Materials bieten und ging diesmal nicht sowohl vom Allgemeinen aus, als er sich vom Besonderen aus zu ihm erhob. . . . . Schiller's *Wallenstein* ist die Tragödie des Realismus, der sich zur höchsten Höhe erhebt und das Recht des Genius verkündet, aber den Bund mit dem Idealismus bricht, selbstsüchtig und eigenmächtig auch schlechte Mittel nicht scheut und so das Todeslos sich bereitet.

Der Welt der pläneschmiedenden, überall ihre eigenen Zwecke verfolgenden Realisten steht das Gebiet des in sich beseligten Herzens, steht die Hingabe der Liebe nur um der Liebe willen, steht die Reinheit des Idealismus nothwendig gegenüber, und wer darum Max und Thekla nur als eine Episode ansieht, der hat die Grösse der Composition noch nicht erfasst. . . . . Das ganze volle Menschenthum in wechselseitiger Ergänzung war Schiller's Ziel im Freundschaftsbund mit Goethe: es ist die Idee unseres Werkes, die sich tragisch offenbart, indem Wallenstein und Max nicht einander festzuhalten und einer des andern Gabe sich anzueignen verstehen. Seinen Herzensantheil an Max hat Schiller selbst bekannt, und wir haben in Wallenstein ein Bild Goethe's erblickt. . . . . Schiller hat nicht eine, sondern die beiden Seiten des handelnden Lebens zur Anschauung gebracht, dem Satze den ergänzenden Gegensatz angefügt und in dem Untergange, den beide Einseitigkeiten durch sich selbst erfahren, die Idee des Ganzen ihren Triumph feiern lassen. . . . . .

Wie in dem Loos der Hauptgestalten, so waltet auch in dem der Nebenrollen dieselbe Grundidee des Stückes als Schicksalsmacht, und indem es zu einem Bilde des ganzen Lebens wird, hat Goethe ein Recht zu sagen: „Schiller's *Wallenstein* ist so gross, dass kein zweites ähnliches existirt". . . . . *[Morgenblatt 1853, Nr. 12, „Zur Würdigung Fr. Schiller's".]*

*

1468 **Heinrich Laube** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", Band III, S. 74 u. f. *[Marg. 758]*, ohne sich tiefer in eine Prüfung der Dichtung einzulassen und sich an Schiller's eigene Briefstelle anlehnend,— welche lautet: „Der Stoff und Gegenstand ist so sehr ausser mir, dass ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er lässt mich beinahe kalt und gleichgiltig, und doch bin ich für die Arbeit begeistert. Zwei Figuren ausgenommen, an die mich Neigung fesselt, behandle ich alle übrigen und vorzüglich den Hauptcharakter bloss mit der reinen Liebe des Künstlers", — bemerkt mit Rücksicht auf die zwei Figuren: „Jene zwei Figuren, Max und Thekla, haben denn auch alle die Vorwürfe erfahren, welche den Figuren Schiller's aus der früheren Zeit begegnet sind; man hat sie Gedankenschatten, Figuren genannt, ohne unterscheidende Persönlichkeit, lyrische Hauche."

*

Eine der meisterhaftesten Darstellungen der Gebrechen 1469
und Vorzüge des *Wallenstein*, der letzteren, die so gross, dass sie die nicht geringen Gebrechen vergessen machen, gibt **Gervinus** in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung", vierte Ausgabe, Band V, S. 434—449 *[Marg. 758]*. Nachdem er die historischen Studien, das Verwerfen und Wiederaufnehmen der begonnenen Arbeit, Goethe's Einfluss auf dieselbe berührt, bemerkt er insbesondere mit Bezug auf den letzteren Umstand, „dass bei alledem der fertige *Wallenstein* so Vieles des Seinigen (Schiller'schen) wieder zeigte, dass man am Ende doch gestehen muss, die Natur des Mannes stand unerschüttert und hatte sich nur aus der befreundeten angeeignet, was ihr zusagte". . . . . Man hat Goethe'n einen überwiegenden Einfluss an dem *Lager* zugeschrieben, bis dieser selbst, fern von Egoismus, bekannt machte, er habe nur zwei einzelne Verse hineincorrigirt; eine Ehrenerklärung, die ganz der grösseren würdig ist, mit der Goethe „sich erlaubte, Schiller'n für einen Dichter und sogar für einen grossen zu halten, obgleich die romantischen Imperatoren und Dictatoren behaupteten, er sei keiner". Und wer in dem *Lager* selbst nur mittelbare Einflüsse von Goethe annehmen wollte, der müsste den *Fiesco* und die Tafelscene in den *Piccolomini*, die Verschwörung auf dem Rütli und so manches andere ganz vergessen haben, was Volksscenen und ein grösseres tumultuarisches Leben schildert, worin der kräftig gesinnte Dichter gerade in seiner Stärke, so ganz eigentlich in seiner Natur erscheint, denn überall ist er auf dem grossen Theater der Geschichte und der Weltereignisse, des Krieges und der Kämpfe, männlicher Thaten und strebender Ideen mehr zu Hause als auf dem Gebiete sanfter Empfindung. . . . . Das beweist der ganze *Wallenstein*, ein Stück, das aus einer gährenden Zeit heraus mitten in den Jammer der Iffland'schen Bürgerstücke geschleudert ist und das nicht in Zeiten einer friedlichen Musse gefasst wird, das erst in einer Periode ähnlicher Gährung, unter den Erlebnissen ähnlicher Erscheinungen, die hier geschildert sind, recht begriffen und genossen werden kann. Wir wissen nicht mehr, wer es war, der, indem er die Liebesepisode in diesem Werke preisgab, von dem übrigen Stücke behauptete, es rieche ganz nach Pulver: und dies ist der Eindruck, den man erhält, wenn man jene Scenen überschlägt, und der uns den Dichter in einem ganz anderen Lichte zeigt, als worin wir ihn gemeinhin zu sehen pflegen. . . . . .

An einer andern Stelle schreibt er: „Ein vaterländisches Element war in Schiller wirksam, mehr als er selber wusste; die Stoffe zu *Wallenstein* und *Tell* sind mit einer dunkeln Nationalsympathie ergriffen; sie sind aus dem feindseligen Schauplatze der Nibelungen und des historischen Volksliedes des vierzehnten Jahrhunderts genommen, den einzigen Zeiten, aus welchen historische Stoffe in eine epische und praktische Poesie bei uns eingegangen sind. Wie wir bei den frühern Stücken meinten und bei den späteren wieder finden können, so ist auch *Wallenstein*, wie wir mehrfach andeuteten, den grossen Ereignissen der Zeit zum Theil mit jener poetischen Anticipation gegenüber gelagert. Dies wusste Schiller selbst und hat es im Prologe gesagt."

Besonders treffend ist aber, was Gervinus bei der Besprechung des *Wallenstein* über die Zeit sagt und ihr Verhältniss zu geistigen Werken: „Es hat Alles, schreibt er, seine Zeit und seine Bedingung, und so hat auch die Tragödie nie eine grosse Epoche gehabt, ohne dass die Lage der wirklichen Welt für die Tragödie eine Schule dargeboten hätte. . . . . Es war bei uns die Zeit der Siege Friedrich's,

dem Schiller richtig die epische Seite absah, dem Epos günstig, und unser Trauerspiel irrte rathlos umher, bis die französischen Zustände zurechtwiesen. Schiller hatte sie vorgeahnt zum Theil, ehe sie ausgebildet waren; er schilderte Revolutionen und Königsmorde, wie er nachher jahrelang vor 1813 die Gemälde grosser Völkerbefreiungen entwarf; mit *Wallenstein* stand er Napoleon's steigendem Glücksstern gerade gegenüber. Sieht man nun diese Producte, die unserer deutschen Bühne erst Namen gegeben haben, so innig in die ungeheuersten Bewegungen der Geschichte verwebt, und beachtet man, wie gleich nach dem Verschwinden dieser Bewegungen bei uns das Schauspiel wieder ganz zu Verfall kam, wie klein und thöricht erscheinen dann die Poeten, die wie jene Franzosen und Franzosennachahmer zu jeder gleichgiltigen Zeit jedes beliebige Werk mit Kleister und Scheere zu machen bereit sind, unachtsam auf die unwillige Minerva, die hinter den missgünstigen und missrathenden Zeitverhältnissen droht! Wenn unsere heutige Jugend erst sorgen wollte, Geschichte zu machen, dann würde sie sich für das Geschäft der poetischen Mache ein besseres Glück versprechen dürfen."

*

1470 **Julian Schmidt** in seiner „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert", Bd. I, S. 125—138 *[Marg. 758]*, prüft aufmerksam Vorzüge und Mängel dieser Dichtung, und wie immer ist das Uebergewicht auf Seite der erstern. Die Aufgabe eines bibliographischen Werkes wird ohnehin überschritten, wenn dasselbe die Parallelstellen der Kritik des einen und andern Literaturhistorikers mittheilt; aber dieser Vorgang lässt sich noch rechtfertigen, wenn bei diesen Auszügen vornehmlich die Geschichte eines Werkes berücksichtigt wird, was wir höhere Bibliographie nennen möchten, und ein gewisses Maass in diesen Auszügen beobachtet wird. So werden denn auch hier nur die treffendsten Bemerkungen ausgewählt. „Um sich den Eindruck zu versinnlichen, den das Stück auf die Zeitgenossen machte", berichtet Schmidt, „muss man die Schilderung bei Steffens, IV, S. 103—119 vergleichen. Steffens gehörte entschieden zum Schlegel'schen Kreise, welcher von Schiller aufs tödtlichste beleidigt war und alles aufbot, seinen Ruhm zu untergraben. Am eifrigsten war Caroline Schlegel, die es ihrer Gesellschaft zur Aufgabe machte, Gründe aufzufinden, warum der *Wallenstein* ein schlechtes Stück sei. Auch Steffens brachte Gründe vor, aber trotz seiner vorgefassten Meinungen konnte er sich des grossen Eindrucks nicht erwehren. Die Fehler zu entdecken, machte keine Schwierigkeit; dass die Romantiker daraus ein Geschäft machten, zeigt, wie wenig sie in ihrem angeblichen Kunstenthusiasmus ehrlich waren." — Bei der Charakteristik Wallenstein's hebt Schmidt wesentliche Momente hervor, insbesondere jenes der Vorliebe des Feldherrn für Max und seinen Sternenglauben. „Sehr fein hat Schiller die Regung des Gewissens (bei seinem Helden) an das Verhältniss zu Max geknüpft, das bei dem ehrgeizigen Feldherrn, der doch zugleich ein Held war und das jugendliche Heldenthum wohl zu schätzen wusste, keineswegs unnatürlich erscheint. Bei dem Argen ist gerade der vereinzelte gute Zug der Punkt, an dem das Schicksal ihn fasst. Wallenstein ehrt in Max das Bild seiner eigenen Jugend, und an diesem Bilde erkennt er mit Schreck, dass er nicht bloss, wie er sich bisher geschmeichelt, gegen die ganz gemeine äusserliche Gewohnheit frevelt, sondern gegen eine geheime Stimme seines eigenen Innern. Er bleibt trotz dieser Erkenntniss auf seiner Bahn und das ist der Wendepunkt seines Schicksals." Und mit Beziehung auf den Sternenglauben des Friedländers: „Hier werden wir nie genug die Feinheit bewundern können, mit welcher der Dichter auf der Mitte zwischen Wunderbarem und Wirklichem stehen bleibt. Von Anfang bis zu Ende ziehen sich Ahnungen, Vorzeichen und Vorbedeutungen durch das Stück, die bald auf eine erschreckende Weise eintreffen, bald sich als lügenhaft erweisen. . . . . Allein mit hoher sittlicher Kraft erhebt sich das Bewusstsein des Dichters über das heidnische Gefühl des blinden Naturfatalismus, das im König Oedipus ein so grauenvolles Spiel treibt. . . . . Schiller hat das Motiv der Astrologie aus der Geschichte genommen, aber er hat es zugleich mit wunderbarer Poesie aus der Natur seines Helden entwickelt. Wallenstein ist ein Mann von ungeheurer Willenskraft, der sich darum über die gewöhnlichen Menschen weit erhaben fühlt und ihre sittlichen Gesetze gering achtet, der aber doch begreifen muss, dass nicht alles, was er erreicht, das Werk seines Willens ist, sondern dass der Zufall ein geheimnissvolles Spiel dabei treibt. Der vermessene Ehrgeiz glaubt stets an einen Stern, der ihm ausschliesslich leuchtet; er empfindet den Beistand einer Macht, die er nicht versteht, die ihm daher zuweilen unheimlich wird, deren Eifersucht er nie durch voreiliges Jauchzen reizen will, deren Schadenfreude er zuweilen durch Opfer zu versöhnen sucht." — Indem schliesslich Julian Schmidt nach mehreren scharfsinnigen Bemerkungen insbesondere treffend analysirt, wie es denn gekommen sei, dass der „phrasenhafte, von Studenten so vielfach ausgebeutete Idealismus als das Charakteristische der Schiller'schen Poesie überhaupt gehalten worden sei", endet er seine Studie über die Trilogie mit der Anerkennung des Realismus, der in den eigentlich historischen Scenen sich finde, dass das Ganze ein Meisterstück der Technik verrathe, dass „der historische Inhalt auf das gründlichste bearbeitet, die Motive aus der Wirklichkeit genommen und doch alles poetisch sei".

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Rudolf Gottschall, in seinem Werke: „Die deutsche 1471
National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts", Band I, S. 52—56 *[Marg. 758]*, knüpft an die kritische Darstellung dieser Trilogie manche treffende Bemerkungen: „Als der Kampf der politischen Parteien ausgetobt", schreibt er, „als die Revolution aus einer wilden Bewegung der Massen zu ihrer geordneten Taktik wurde, und der Glanz eines militärischen Genie's und kriegerischer Schauspiele das pathologische Interesse an den blutigen Convulsionen der Gesellschaft verdrängte — da schrieb Schiller seinen *Wallenstein*, eine soldatische Tragödie, deren Held eben wie Napoleon ein kühner und glücklicher Soldat war. Wie Napoleon zur Revolution, so steht Wallenstein zur Reformation. Nach einer Epoche, in welcher der Kampf der Principien und Meinungen die Massen bewegte, kam dort wie hier die Zeit des egoistischen Genie's und des militärischen Ehrgeizes, die Epoche der um Meinungen unbekümmerten Thatkraft. Der Gott solcher Epochen ist das Schlachtenglück, das zu seinem Gefolge nothwendig den militärischen Fatalismus hat." . . . . . „Leben und Tod, Sieg und Niederlage sind in der Schlacht nichts als Loose, die der Zufall schüttelt, und eine Epoche, die von einem grossen Weltkampf bewegt wird, gewöhnt sich allmählig an die fatalistische Anschauung. Welche unerwarteten Wirkungen musste daher der *Wallenstein* in einer Zeit hervorbringen, die von militärischen Schauspielen geblendet und erschreckt, ganz in derselben geistigen Atmosphäre lebte, in welcher sich diese Tragödie bewegte! Das Schicksal der Welt schien abhängig von dem Willen eines Einzelnen — wie musste man das imposante Heraustreten einer einzigen Heroengestalt, ihren magischen Einfluss auf die Masse verstehen, die sie gewaltig in ihre Bahnen mit fortriss. Wie sympathisirte man mit dem tragischen Sturz der sich selbst überhebenden Grösse, indem man prophetisch darin den Sturz des neuen militärischen Heros abgespiegelt sah! Und als die Befreiungskriege ausbrachen und das Volk selbst in die Schaaren der Kämpfer trat — wie musste da die Frische und Energie des soldatischen Geistes, welche in dieser Tragödie lebt,

die Gemüther um so mächtiger ergreifen, als kein späterer Tyrtäus ihr ebenbürtig werden konnte, und „„frisch auf, Cameraden, auf's Pferd! auf's Pferd!““ wurde der Pään der deutschen Freiheit.“ . . . . . „Die theatralische Taktfestigkeit hat wesentlich dazu beigetragen, den Dramen Schiller's den festen dramatischen Halt zu geben.“

„Die Charaktergruppen, die sich um Wallenstein bewegen, sind mit grosser Kunst in die richtige Beleuchtung gestellt, so dass sie sich sowohl gegen den Helden als unter einander bedeutsam abschatten.“ . . . . . „Was die Art und Weise der Charakterzeichnung im *Wallenstein* betrifft, so ist sie objectiver als im *Don Carlos*, in welchem die Charaktere fast nur durch ihre Empfindungsweise geschildert werden, aber weniger individualisirend, als in Schiller's ersten Stücken. Goethe und die Antike bestimmten hier sein Talent. Die Anlehnung an Shakespeare zeigt sich nur in einzelnen Scenen, am glücklichsten in der dramatisch lebendigen Tafelscene der Piccolomini.“ . . . . . „Die dramatische Diction Schiller's hat im *Wallenstein* ihren typischen Ausdruck gefunden, den sie in allen späteren Dramen beibehielt. Die Ueberschwänglichkeit der Kraft, Leidenschaft und Empfindung wird auf das rechte Maass zurückgeführt, die Reflexion sammelt sich in Sentenzen, die meistens in der Form der glänzenden Antithese auftreten. Der Dialog bewegt sich theils in breiten Ergüssen, theils in epigrammatisch schlagenden Wendungen; das Pathos findet einen begeisterten, hinreissenden, aber maassvollen Ausdruck, und jede Situation wird auch in erschöpfender Weise ausgesprochen.“

*

1472 **Karl Goedeke** in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“, S. 956—966 *[Marg. 758]*, gibt eine vollständige Geschichte des Beginns, unterbrochenen Fortgangs, der Umarbeitung und Vollendung dieser Trilogie: wie Schiller, nachdem er die Quellen durchgearbeitet, sich entschloss, „bei der lieben Prosa zu bleiben, die diesem Stoffe auch weit mehr zusage“, wie er im April 1797 das detaillirte Scenarium des ganzen Stückes fertig hatte, im Juni den Prolog (das Lager), wie er im November die Prosa verwarf und entschied, dass die Form jambisch sein müsse, und nun in dieser fortschrieb. Am 18. October 1798 wurde *das Lager* gegeben, am 30. Jänner 1799 die *Piccolomini*, am 20. April d. J. *Wallenstein's Tod*. Im Jahre 1795 hatte Schiller mit den Vorarbeiten begonnen, also fünf Jahre hatte er zur Beendung des grossen Werkes bedurft. Man sieht es der Arbeit an, dass sie reif aus dem Kopfe des Dichters zu Papier kam. „Die Dichtung machte eine ausserordentliche Wirkung und riss auch die Unempfindlichsten mit sich fort, es war darüber nur Eine Stimme und in den nächsten acht Tagen ward von nichts anderm gesprochen. Am 17. Mai wurde *Wallenstein's Tod* in Berlin dargestellt und mit Begeisterung. Von der Herzogin Louise von Weimar erhielt Schiller ein ansehnliches Geschenk in einem silbernen Kaffeegeschirr, und „„so haben sich die Musen diesmal gut aufgeführt; die Poeten sollten immer nur durch Geschenke belohnt werden; es ist eine Verwandtschaft zwischen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Glücks: beide fallen vom Himmel““. Die Aufnahme im Publicum war über alle Erwartung glänzend. Die erste Auflage, die aus 3500 Exemplaren bestand, erschien Ende Juni 1800, und war Anfangs September schon vergriffen.“

*

1473 **Tomaschek, Karl.** Schiller's „Wallenstein“. Ein Vortrag, gehalten am 31. März im grossen ständischen Saale in Wien. 1858.

[Kritische Blätter für Literatur und Kunst, herausgegeben von J. J. Hanuš (Prag. 8.) 1858, Nr. 33, Band III, S. 149. Besprochen von Prof. Wilh. Volkmann.]

Wird nachgewiesen, wie Schiller, von der Darstellung Wallenstein's in den historischen Schriften ausgehend, sich zu der dreifachen Umänderung des dort entrollten Bildes gedrängt sieht, nämlich erstens das Maasslose im Charakter Wallenstein's musste gemildert, zweitens der Held als Mensch dem Herzen näher gebracht, und drittens die grössere Hälfte seiner Schuld den äussern Verhältnissen: den unglückseligen Gestirnen zugewälzt werden. Ferner wird die Ansicht, die hie und da laut geworden, als wäre der *Wallenstein* eine Schicksalstragödie, widerlegt. Diese Schrift ist eine der interessantesten kritisch philosophischen Studien über das grosse Werk Schiller's. Sie ist die eine aus der Reihe von Vorträgen, welche im Februar und März 1858 von den Doctoren Hornstein, Büdinger, Sickel, Hanslik, Linker, Grailich und Lorenz in einem der Säle des Ständehauses in Wien gehalten worden, und deren Ertrag dem Unterstützungsvereine der Studirenden der philosophischen Facultät der Wiener Hochschule gewidmet war.

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Zur Geschichte und Kritik.*

*

Ein Franzose über „Wallenstein“.

„Wo sind die längsten und peinlichsten Expositionen? 1474
Gewiss in der romantischen Gattung. Schiller's *Walstein (Wallenstein)* ist ein Stück von zweitausend Versen und besteht aus einer unendbaren Reihe von Digressionen, in denen der Dichter sich damit belustigt, uns den Mangel an Disciplin und die ausschweifenden Sitten der Soldateska des siebzehnten Jahrhunderts zu schildern. Diese unzusammenhängenden Scenen spielen für sich; ebenso eine zweite und dritte Abtheilung. Die zweite unter dem Titel: *Piccolomini*, enthält die Ausführung der Fabel und die Verwickelung der Handlung; die letzte, *Wallenstein's Tod* betitelt, ist die Entwickelung der vorhergehenden. Ist es nun ein einziges Drama in drei Stücken, oder drei Stücke in einem Drama? Oder soll man mit den Romantikern behaupten (?), dass es eine Trilogie im Sinne der Griechen sei? Die Aeschyleische Trilogie besteht nicht aus drei Abtheilungen, sondern aus drei auf einander folgenden Stücken, die aber von einander unterschieden bleiben und deren jedes seine eigene Exposition, Fabel und Entwickelung hat. Nimmermehr würden die Griechen eine Handlung ohne Exposition ertragen haben. Diese Erfindung gehört Schiller an.“ (!!!)

[P. Lami, Observations sur la tragédie romantique (Paris 1824, Ponthieu). — Vergl. des Gegensatzes wegen die Ansicht von Süvern, Marg. 1442.]

*

Der Oberconsistorialrath Böttiger der Ver- 1475
untreuung von „Wallenstein's Lager“ beschuldigt. (Von E. W. Weber.)

[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 37.]

*

Ueber die geschichtliche Literatur von Wallenstein siehe: 1476
Ed. Mar. Oettinger, „Bibliographie biographique universelle“ (*Bruxelles* 1854, *Stienon.* Lex.-8), Sp. 1875.

*

Als Curiosum sei hier der Distichen gedacht, welche 1477
Friedrich Schlegel in einem Briefe an die Rachel 1. April 1802 geschickt und deren er sich wenige Jahre später bereits schämte. Sie lauten:

„Welches Schicksal! Er heisst Piccolomini; dennoch ist keiner
Piccol uomo so sehr, als der es pickelte selbst.“ (!!)

„Wallenstein hast du, die Stuart sodann zu Dramen geschichtet,
Mach' nun den Robinson auch sauber zum tragischen Stück.“

*

Ein astronomischer Fehler in Schiller's 1478
„Wallenstein“.

[Agramer Zeitung 1859. Nr. 121, S. 497.]

In der herrlichen Dichtung Schiller's: *Wallenstein's Tod* (fünfter Aufzug, dritter Auftritt) sagt der Friedländer:

Kein Sternbild ist zu seh'n. Der matte Schein dort,
Der einzelne, ist aus der Kassiopeia
Und dahin steht der Jupiter u. s. w.

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Zur Geschichte und Kritik.*

Nein! dahin stand der Jupiter gerade nicht. Derselbe befand sich am 25. Februar 1634 in den Zwillingen, und nicht weniger denn 60 Grade von der Kassiopeia entfernt. Wenn Wallenstein am besagten Tage Abends neun Uhr von Eger aus nach der Kassiopeia gesehen, so stand ihm der Jupiter, welcher zu derselben Zeit unfern dem Südpunkte culminirte, gerade im Rücken.

*

1479 Ein Wink für die Darsteller des schwedischen Hauptmanns in Schiller's Tragödie: „Wallenstein's Tod".

[H. Th. Rötscher's Kritiken und dramaturgische Abhandlungen. (Leipzig 1859, Engelmann. 8.)]

*

1480 Ueber eine dramatische Bearbeitung des „Wallenstein" vor Schiller. Von F. H. Wex.

[Weimarisches Jahrb. f. deutsche Sprache, Literatur und Kunst. Herausg. von Hoffmann v. Fallersleben und Oscar Schade (Hannover, Rümpler.), V. Bd., 1. u. 2. Lief.]

Sie hat den als Dichter bekannten G. v. Halem zum Verfasser (geboren 1752, gestorben 1819), ist aber nicht, wie Wex meint, erst 1796 erschienen. Diese Ausgabe ist bereits die zweite oder dritte, und die erste datirt bereits aus dem Jahre 1786, nachdem Fragmente davon in Bole's „deutschem Museum" von 1785 gestanden. *[Vergl. Halem's Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn. Oldenburg 1840, J. F. Stracker.]* Obwohl Halem's Stück, als Schiller seinen *Wallenstein* gedichtet, bereits zehn Jahre alt war, scheint es doch Schiller nicht gekannt zu haben, wenigstens erwähnt er desselben an keiner Stelle. Ueber andere dramatische Bearbeitungen des „Wallenstein" siehe Karl Goedeke „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung" *(Hannover 1859, Ehlermann) S. 1030, Nr. 76 a.*

*

1481 Interessant des Personenverzeichnisses wegen und zur Vergleichung mit den Personen in Schiller's Dramen ist der folgende Theaterzettel, der in einem Exemplare der Pommern'schen Chronik von Simmern in der Bibliothek zu Stettin gefunden und in der Zeitschrift „Ost und West" 1846 in Prag mitgetheilt wurde. „Montags den 3. Sept. (Jahr?) Soll denen respective hochgeneigten Liebhabern der Teutschen Schauspiele zu sonderbarem Wohlgefallen präsentirt werden, die Welt-bekannte Historie von dem Tyrannischen General Wallenstein. Personen: 1. Ferdinandus I. Römischer Kaiser. 2. Ferdinandus II. König von Ungarn. 3. Mattias Gallas, 4. Graf Questenberg, Kayserl. Generale. 5. Albertus Wallenstein Hertzog von Friedland Sagan und Mecklenburg. 6. Dessen Gemahlin. 7. Friederich, 8. Albertus Ihre Söhne. 9. Isabella, Cammer Jfr. bei Wallenst. Gemahlin. 10. Hertzog von Weymar. 11. Aemilia, dessen Tochter. 12. Graf von Arnheim. 13. Tertzky, 14. Kinski, Böhmische Grafen. 15. Illaw, Wallenstein's Marschall. 16. Obrister Lesle. 17. Obrister Gordon. 18. Kap. Buttler so den Wallenstein und seine Kreaturen tödten. 19. Neumann, Wallenst. possirl. Rittmeister. 20. Der Koch. 21. Ein voller-besoffener Reuter. 22. Ein Page. 23. 24. Die Henker." — Das beigedruckte Inhaltsverzeichniss ist sehr interessant, und jedenfalls ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Drama's. Der Theaterzettel schliesst nach der Inhaltsangabe der vier Acte mit den Worten: „Nach dieser Haupt-Action soll zur Kurtzweil beschliessen ein lustiges Nachspiel, genannt: Die drei seltsame Berge. Der Schauplatz ist auf dem Berlinischen Rath-Hause, und wird um 4 Uhr angefangen." *[Sonntagsblätter 1846.]*

Bearbeitung.

Bearbeitung.

1482 **Fleischer, Karl F. W. Wallenstein, für die Bühne bearbeitet von — — *Glogau* 1803 *(Flemming)*. 8.** 10 Gr.

Uebersetzungen.

Englisch.

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Uebersetzungen. Englisch.*

Coleridge. The Piccolomini, or the first part of Wallenstein, a drama in five acts, translated from the German of F. Schiller by — — *London* 1800. 1483

[Vergl. Allgemeine Literatur-Zeitung 1802, Intelligenzbl., S. 1342.]

*

Coleridge. The Death of Wallenstein, a tragedy transl. from the German of F. Schiller by — — 1484

Beide auch in Coleridge's poetical and dramatic works (*London* 1837. 8.).

[Vergl. Allgemeine Literatur-Zeitung 1802, Intelligenzblatt. S. 1342.]

*

Thornton, Edw. Wallenstein's Camp. Translated by — — *Frankfurt a. M.* 1854, *Hermann.* 1 Bl. 67 S. 16. 6 Gr. 1485

Als Coleridge seine Uebersetzung des *Wallenstein* herausgab, nannte ihn das Monthly Review einen Partizan of the german theatre, wogegen Coleridge sich feierlichst zu verwahren genöthigt sah. Diese durch Massen von Uebersetzungen deutscher Theaterstücke entstandene Eifersucht der Engländer steigerte sich in um so grösserem Masse, als die Armuth eigener Originalstücke fühlbarer wurde. Die Repertoirs der englischen Bühnen hatten grösstentheils nur Uebersetzungen von Iffland und Kotzebue.

*

Wallenstein. A dramatic poem by F. Schiller. 2 Bde. *London* 1828. *Cadell.* 1486

Die London Litt. Gaz. bemerkt bei dieser Gelegenheit: „Wir glauben, in unserer Bewunderung für einen der edelsten Geister, den die Natur je hervorbrachte, nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, dass Deutschland nie einen grössern Dichter hervorbrachte als Schiller ist und Schiller kein grösseres Gedicht als seinen *Wallenstein*." [Vor drei Jahrzehenden mussten wir uns literarhistorische Wahrheiten von den Engländern sagen lassen!]

Die Uebersetzung wird als ein Muster der Treue, der Feinheit des Ausdruckes und grosser Vertrautheit mit dem Original bezeichnet; jedoch wird sie von jener des Dichters Coleridge an poetischem Feuer und Schönheit, nicht aber an Treue des Ausdruckes übertroffen.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1828, Nr. 109 (vom 12. Mai), S. 436. „Schiller's Wallenstein englisch."]

*

Französisch.

Französisch.

Constant de Rebeque, Benjamin. Wallenstein, tragédie en cinq actes et en vers, imitée de l'allemand, précédée de quelques réflexions sur le théâtre allemand, et suivie de notes historiques sur la guerre de trente ans, par — — *Genève* 1809, *Paschoud* 8. 3 Fr. 1487

In dieser Uebersetzung sind die zwei Stücke *Piccolomini* und *Wallenstein's Tod* in Eines umgearbeitet. Einzelne Scenen des Originales sind glücklich wiedergegeben. In der Einleitung spricht der Uebersetzer über die dramatische Literatur der Deutschen und über die Merkmale, welche sie von jener der Franzosen unterscheiden. Er benützte dazu Böttiger's Andeutungen in der Gallerie zu Schiller's Gedichten, welche das Taschenbuch Minerva Jahrgang 1811, S. 14 u. f. enthielt. Constant's Uebersetzung ist in Alexandrinern.

*

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Uebersetzungen. Französisch.*

1488 **Lefrançois, F.,** *colonel.* Wallenstein, poème dramatique de Schiller, traduction nouvelle par le — — 2 vol. *Paris* und *Strassburg* 1837, *Levrault.* 56¼ Bog. 8. 5 Thlr. oder 15 Fr.

Mit gegenüberstehendem deutschen Texte. Die Uebersetzung in reimlosen Versen (vers blancs).

*

1489 **Villenave, M.,** *fils.* Le Camp de Wallstein. Tableau imité par — — Février 1635 dans la dix-huitième année de la guerre de trente ans. In Versen. *Strassbourg* 1837, *Levrault.* 2 Bog. 8.

In 15 Scenen und in Versen. Abgedruckt aus der „Revue germanique", Mars 1837.

*

1490 **Tassart, J. F.** Wallenstein, de Frédéric Schiller. Tragédie en cinq actes et en vers par — — *Paris* 1837. 8.

[Vergl. Literarische und kritische Blätter der Hamburger Börsenhalle 1837, Nr. 1462.]

*

1491 Uebersetzungen der Trilogie *Wallenstein* befinden sich auch im IV. Band von de Barante, **„Oeuvres dramatiques de Schiller"** *[Marg. 764].* — Ferner in deren einbändiger Ausgabe (*Paris* 1844), S. 263, 276 und 310) *[Marg. 765]* und in X. Marmier, **„Théâtre de Schiller, deuxième série"** (*Paris* 1840), S. 1, 29, 105 und 768.

Ueber die Art dieser Uebersetzung vergleiche man *Marg. 768.*

*

1492 **Liadières, P. Charles.** Walstein, tragédie en cinq actes. *Paris* 1829. 8. 2 Fr. 50 Cent.

[Vergl. „Le Progresseur, Recueil de Philosophie, Politique, Sciences, Littérature et Beaux arts, Commerce et Industrie", tome Ier, 1828. XI et 188 p. Paris, Bureau du Progresseur Nr. 4.]

Liadière's Drama „Walstein" ist dem Schiller'schen nachgebildet. Es soll manches Schöne enthalten.

*

Italienisch. Italienisch.

1493 **Vergani, Francesco.** La morte di Wallenstein di Federico Schiller. Versione di — — *Milano* 1838. *Angelo Bonfanti.* XII, 226 S. 18. 2 l. 38 c.

*

1494 **Bazzani, Alessandro,** *Abate.* Morte di Vallenstein. Tragedia in 5 atti di Federico Schiller. Traduzione dell' — — *Vienna* 1843, con tipi di *Leopoldo Grund.* 8.

Die Uebersetzung ist treu und an manchen Stellen schwunghaft.

*

1495 Eine Uebersetzung von *Wallenstein's Lager* von Rasori las dieser im „Ateneo di Brescia" im Jahre 1820.

[Vergleiche Comentarj dell' Ateneo di Brescia, 1820, S. 84.]

*

1496 Das in Mailand erschienene Sammelwerk **„L'Allemagna letteraria 1844"** enthält eine Uebersetzung von *Wallenstein's Lager* von Richard Ceroni.

Es ist interessant zu lesen, wie der Uebersetzer die treffenden und charakteristischen Wortspiele der Kapuzinerpredigt im Italienischen wiederzugeben versucht hat. Hier einige Proben:

L'esercito imperiale sverna in Boemia e si liscia il ventre, senza darsi una briga al mondo; pensa più alla botte che alle botte (kümmert sich mehr um den Krug als den Krieg); — Usa il farro anzi che il ferro (wetzt lieber den Schnabel als den Sabel); — corteggia e non guerreggia (hetzt lieber herum mit der Dirn), — e mangia il boccino e lascia andare il buaccione (frisst den Ochsen lieber als den Ochsenstirn). — L'impero sacro è diventato un impero macro (und das römische Reich, dass Gott erbarm', sollte jetzt heissen römisch Arm); — il Reno dice peno (der Rheinstrom ist worden zu einem Peinstrom); — i chiostri sono un nido di mostri (die Klöster sind ausgenommene Nester); — gli episcopati son disertati (die Bisthümer sind geworden Wüstthümer); — le abbazie ponno dirsi ladrazie (die Abteien und die Stifter sind nun Raubteien und Diebesklüfter), — e le terre benedette di Germania si sono convertite in terre maledette (und alle die gesegneten deutschen Länder sind verkehrt worden in Elender).

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Uebersetzungen. Italienisch.*

*

Polnisch. *Polnisch.*

Kaminski, Jan Nepomucen. Wallensztain, poemat dramatyczny. Przetłumaczył — — Tom 2. *Lemberg, Wild und Sohn.* gr. 8. 3 Thlr. 3 Gr. 1497

Eine musterhafte in der polnischen Literatur als classisch anerkannte Uebersetzung.

*

Böhmisch. *Böhmisch*

Eine böhmische Uebersetzung des *Wallenstein* vollendete der Prager Schauspieler J. J. Kolár, nach derselben wird auch das Stück auf der Prager böhmischen Bühne gespielt; im Druck ist sie aber nicht erschienen. 1498

*

Lateinisch. *Lateinisch.*

Griesinger, G. Wallenstein's Lager, ins Lateinische übersetzt mit gegenüberstehendem deutschen Texte von — — Auch unter dem Titel: Wallenstenii castra. Latine reddidit — — *Tübingen* 1830, *Osiander.* 8. 10 Gr. 1499

[Blätter für literarische Unterhaltung 1830, Nr. 193 (vom 12. Juli), S. 771.]

Parodien. *Parodien.*

Parodie des Schiller'schen Reiterliedes. 1500

[Dr. O. L. B. Wolff, Poetischer Hausschatz (Leipzig 1856, O. Wigand), 17. Aufl. S. 1113.]

*

Parodie der Schiller'schen „Kapuzinerpredigt", auf Rossini und seine Nachahmer in der Musik angewendet. Von C. Mar. v. Weber. 1501

Stand zuerst in der von Fr. Kind herausgegebenen Monatschrift „die Muse", Bd. I, Heft 3; in der Arabeske von C. M. v. Weber: „Bruchstücke aus Tonkünstlers Leben". — Auch in Hermann Joseph Landau's „Neuer Hausschatz für Freunde der Künste und Wissenschaften" (*Hamburg* 1859, *B. S. Berendsohn.* 8.), zweite verm. Auflage, Theil I, Musik, S. 157.

*

Eine Parodie der Kapuzinerpredigt in *Wallenstein's Lager* schrieb M. G. Saphir: „Recensenten, Journalisten, Musici u. s. w." Sie steht in „Der lustige Conducteur im Eilwagen" (*Stuttgart* o. J., *F. H. Köhler.* 8.), I. Station, S. 113. 1502

*

Eine andere Parodie der Kapuzinerpredigt, betitelt: „Sperling's Theaterpredigt" von Schütz, befindet sich im Pendant zur obigen Schrift: „Der lustige Oberkellner im Gasthofe" (*ebenda*), III. Station, S. 29. — Auch in der „Bibliothek des Frohsinns" (*Stuttgart*), V. Section, zwei Parodien und Travestien. 1503

*

Eine Parodie zu Wallenstein's Monolog: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke" (zweiter Aufzug, dritter Auftritt), betitelt: „Schneider Fips", enthält die obige Schrift: „Der lustige Oberkellner", Station III, S. 41. 1504

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Illustrationen.*

Illustrationen.

1505 Die **„Minerva, Taschenbuch auf 1811“**, enthält 8 Kupfer zu Schiller's *Wallenstein*.

Die Zeichnungen von Ramberg, der Stich halb von Böhme, halb von Bolt. Der Zeichner hatte den glücklichen Gedanken, nicht bloss ausgeführte Scenen, sondern auch nur angedeutete in der Erzählung vorkommende Situationen durch seine Zeichnung zu vergegenwärtigen. Sie erschienen auch abgesondert unter dem Titel:

Neun Kupfer zu Schiller's „Wallenstein“. *Leipzig, Fleischer.* gr. 8. 1 Thlr.

*

1506 **„Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1808“**, herausgegeben von Huber, Lafontaine und Andern, enthält im Kupferstich vier Scenen aus *Wallenstein*.

Der Recrut (S. 80). — Der muss baumeln (S. 96). — Der Astrolog Seni (S. 112) und Thekla's erste Zusammenkunft mit Friedland (S. 128).

*

1507 **Loeillot, K.** Begleitungen zu Schiller's „Wallenstein“. Skizzen nach des Dichters Schilderungen entworfen und auf Stein gezeichnet. *Paris* 1840, *Rittner und Goupil. Leipzig, Weigel.* 17 Blätter. 8 Thlr.

*

1508 Die von Julius Nissle herausgegebene „Schiller-Gallerie“ enthält auch mehrere gelungene Blätter zu *Wallenstein. [Marg. 776 u. 777.]*

*

1509 Die „Schiller-Gallerie“ von Fr. Pecht und Arthur v. Ramberg enthielt folgende Charaktere in Wort und Bild zu *Wallenstein:* Wallenstein, Max Piccolomini, der Capuciner, Gustel von Blasewitz, Gräfin Terzky, Thekla, Octavio Piccolomini, sämmtlich von Fr. Pecht gezeichnet. *[Marg 778.]*

*

1510 Die Illustrationen der Schiller'schen Dichtungen, sowohl der Dramen als der Balladen, welche die Schiller-Zimmer in Weimar und München schmücken, und von denen die ersteren von Neher die Randbilder der Tafel 1, 2, 31 u. 35 dieses Werkes bilden, werden später in der Abtheilung „Schiller-Stätten“ besonders angeführt.

Compositionen.

Compositionen.

1511 **Arnold, C.** Lied von Schiller („Der Eichwald braust“), Op. 22. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hamburg, Steinmetz.* 10 Ngr.

*

1512 **Ebell, Heinr. Karl.** Monolog der Thekla aus „Wallenstein's Tod“ von Friedr. Schiller, in Musik gesetzt von — — *Berlin* 1801.

*

1513 **Körner.** Composition des Reiterliedes in „Wallenstein“. Körner kam damit Ende Mai 1797 zu Stande.

*

1514 **Krufft, Nik. v.** Reiterlied aus Schiller's „Wallenstein“. Für eine Singst. mit Pianof. *Wien, Mechetti.* 20 kr.

*

1515 **Schiller's** Soldaten- und Reiterlied fürs Clavier und die Flöte. *Hamburg* 1806.

*

1516 **Schubert, Franz.** Abendlied für die Entfernte. Thekla, eine Geisterstimme, von Schiller. Um Mitternacht. An die Musik. Für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 88. *Wien, Diabelli und Comp.* 1 fl.

*

1517 **Seidel, J. L.** Thekla, eine Geisterstimme. Für eine Singstimme mit Pianoforte. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.
— — *Stuttgart, Zumsteeg.* 9 kr.

Einzelne Dramen Schiller's. Wallenstein. *Compositionen.*

*

1518 **Wagner, C.** Gesang aus „Piccolomini“, von Schiller. Mit Guitarrebegleitung. *Mainz, Schott.* 8 kr.

*

1519 **Zumsteeg, J. R.** Lied der Thekla aus „Wallenstein“ (Der Eichwald braust). *Wien, Diabelli und Comp.* 15 kr.

*

1520 — — Dasselbe mit Guitarrebegleitung. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.
— — *Mainz, Schott.* 16 kr.
— — *Wien, Diabelli und Comp.* 15 kr.

*

1521 — — Thekla, eine Geisterstimme, von Schiller („Wo ich sei und wo mich hingewendet“). Mit Guitarre und Flöte. *Hamburg, Cranz.* 5 Ngr.

*

1522 — — „Der Eichwald braust“, in den „Piccolomini“, dritter Act, siebente Scene. Composition von — —

c. Gelegenheitliches und Fragmente.

Gelegenheitliches und Fragmente.

Huldigung der Künste. (1804).

Huldigung der Künste.

1523 **Die Huldigung der Künste.** Ein lyrisches Spiel. *Tübingen* 1804, *J. G. Cotta.* 8. 24 Sgr.

*

1524 — — Zweite Auflage. *Ebenda* 1805. 24 S. gr. 8. 3 Gr.

Es ist Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Erbprinzessin von Weimar Maria Paulowna, Grossfürstin von Russland, gewidmet und wurde zuerst zu Weimar am 12. November 1804 vorgestellt. Den Abdruck dieses Festspieles in den Gesammtausgaben, sowohl in den mehrbändigen als den einbändigen, siehe unter *Marg. 1 im 11. Bande, Marg. 11 im 9. Bande, Marg. 16 im 6. Bande, Marg. 21 im 6. Bande, Marg. 22 im 2. Bande.*

[Vergl. Neue Leipziger Literaturzeitung 1805, 113. Stück, S. 1792—1798. — Elysium und Tartarus, 1806, Nr. 11 (Februar), S. 41 u. f. — Karl Goedeke: „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ (Hannover 1859, Ehlermann), S. 1004.]

*

1525 Prolog und Epilog zu Schiller's „Huldigung der Künste“ von Hofrath Schöll.

[Jahrbuch des grossherzoglich weimarischen Hoftheaters und der Hofcapelle. Herausgegeben von Richard Pohl, I. Jahrgang, Saison 1854/55. (Weimar, Böhlau.)]

Zur Feier des 10. Novembers 1854, für die Weimarer Hofbühne gedichtet.

Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

Englisch.

Englisch.

1526 **Brooks, C. T.** Homage of the Arts by F. Schiller. Translated by — — *Boston.* 12. 4 sh.

Französisch.

Französisch.

1527 Eine französische Uebersetzung des Festspiels: *Huldigung der Künste* befindet sich in de Barante: **„Oeuvres dramatiques de Schiller“**, Bd. V, unter dem Titel: **„l'Hommage des Arts“** *[Marg. 764 u. 765].*

Gelegenheitliches und Fragmente. Semele.

Semele. (1782.)

1528 Erscheint gewöhnlich unter den „Gedichten“, und zwar in der Ausgabe sämmtlicher Werke in zwölf Bänden (1812 bis 1815) im I. Bande unter den Gedichten der ersten Periode *[Marg. 1]*.

Nur in der Sammlung der dramatischen Arbeiten Schiller's, welche als **„Theater“** in fünf Bänden (*Stuttgart* 1805 bis 1807, *Cotta*), ausgegeben worden, bildet es das letzte Stück des fünften Bandes *[Marg. 739]*.

*

1529 Varianten zur *Semele* enthält K. Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken“ *(Stuttgart* 1840, *Cotta)*, Band I.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1530 **Hodges, Karl. Semele, ein dramatisches Gedicht, nebst einigen ausgewählten Gedichten von Ludwig, König von Baiern, und August Grafen von Platen. In das Englische übersetzt von — —**

Auch mit dem englischen Titel:

Semele, a dramatic poem by Schiller, with some choice poems of Louis, King of Bavaria, and Count Augustus Platen. Translated from the German. *München* 1835, *Weber*. 8. 16 Gr.

Französisch.

Französisch.

1531 Eine französische Uebersetzung der *Semele* befindet sich im III. Bande von de Barante: **„Oeuvres dramatiques de Schiller“** *[Marg. 761]*.

*

1532 **Die fünf folgenden Fragmente: „Demetrius“, „die Kinder des Hauses“, „die Malteser“, „der Menschenfeind“** und **„Warbeck“** erscheinen in den Gesammtausgaben als Nachlass *[Marg. 1 im 12. Bande; Marg. 11 im 9. Bande; Marg. 16 im 7. Bande; Marg. 21 im 7. Bande; Marg. 22 im 6. Bande]*. Von den *Kindern des Hauses*, wovon nur der Plan vorhanden, besteht auch keine Uebersetzung desselben.

Demetrius.

Demetrius (1805).

1533 Ehe das Fragment des *Demetrius* in den zwölften Band der Gesammtausgabe von Schiller's Werken (1812—15) aufgenommen wurde, erschien es im „Morgenblatt“ 1815, Nr. 258, 259 und 281: *Scenen aus Demetrius*.

1534 In den verschiedenen Ausgaben von Schiller's Werken befindet sich der *Demetrius* in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 12. Bande, Marg. 11 im 10. Bande, Marg. 16 im 7. Bande, Marg. 21 im 7. Bande, Marg. 22 im 6. Bande]*.

*

1535 In den zu Berlin gehaltenen Vorlesungen für die Schiller-Stiftung trug Professor Rötscher (März 1859), „über den poetischen Werth und die tragische Kunst im Schiller'schen Demetrius“ vor. Nur eine positive und objective Kritik dürfe sich diesem Werk gegenüber geltend machen, nicht ein Besserwissen, sondern die Vertiefung in die grossen Intentionen des Dichters. Ob aber der *Demetrius* einer begabten Hand harre, geeignet das Fragment zu vollenden, sei eine zu verneinende Frage. *[Preussische Zeitung 1859, Nr. 84. — Berliner illustrirte Montagszeitung 1859, Nr. 8.]*

*

1536 Ueber den *Demetrius* siehe Julian Schmidt: „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert“ (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Auflage, Bd. I, S. 194 — 197.

Fortsetzungen und Bearbeitungen.

Gelegenheitliches und Fragmente. Demetrius. Fortsetzungen u. Bearbeitungen.

Maltitz, Franz von. Demetrius. Ein Trauerspiel. Nach dem hinterlassenen Entwurfe des Dichters bearbeitet von — — *Carlsruhe* 1817, *Marx*. 12. 26¼ Ngr. 1537

*

Auch in Verbindung mit Schiller's Briefen an Dalberg unter dem Titel:

Fr. v. Schiller's Briefe an Freiherrn Heribert von Dalberg. — Demetrius. Trauerspiel nach dem hinterlassenen Entwurfe des Dichters bearbeitet von Fr. v. Maltitz. *Carlsruhe* 1817, *Marx*. 12. 1538

— — Neue Auflage 1823. 22 ½ Ngr. 1539

*

— — Neue Auflage 1830. 1540

*

— — Neue Auflage 1838. 7 ½ Ngr. 1541

*

— — Neue Titelausgabe. *Mannheim* 1854 (*Bensheimer*). XV, 276 S. 12. 24 kr. rh. 1542

Bildet einen achten Supplementband zu den ersten Taschenausgaben von Schiller's sämmtlichen Werken. Für die einbändige Ausgabe von Schiller's Werken erschien es als „Supplement zu Friedrich von Schiller's sämmtlichen Werken“ (*ebenda*. 66 S. Lex.-8.).

*

Bearbeitungen des *Demetrius* unternahmen Karl Grün, Friedrich Bodenstedt und Gustav Kühne. 1543

*

Bodenstedts „Demetrius“ und der Schiller'sche Entwurf von F. G. K. 1544

[Europa, redigirt von Gustav Kühne, 1856, S. 194.]

Die Bearbeitung des *Demetrius* von Gustav Kühne wurde zu Neujahr 1857 in *Leipzig* und am 22. März 1858, an Goethe's Todestage, im königlichen Schauspielhause zu Berlin gegeben. Die Stimmen über den Erfolg sind getheilt. Kühne hat das für die Aufführungen bezogene Honorar zum Theil der Schiller-Stiftung zugewendet. 1545

[Didaskalia 1858, Nr. 75. — Blätter für Musik von Zellner 1857, Nr. 3, S. 12. — Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 6 (8. Jänner), S. 45.]

*

Eine dramatische Behandlung dieses Stoffes ohne Rücksicht auf Schiller's Fragmente sollte Fr. Hebbel unternehmen. Es geschähe über Anregung des Weimar'schen Hofes. Sie soll zur Säcularfeier von Schiller's Geburt in Weimar gegeben werden. 1546

[Frankf. Conversationsblatt 1858, Nr. 204, S. 740.]

Uebersetzungen.

Uebersetzungen. Englisch.

Englisch.

Eine englische Uebersetzung des *Demetrius* befindet sich in **Charles Hodges**: „Original poems, translations of Demetrius, part of the Bride of Messina and three scenes from Faust.“ *(Munich* 1836, *Jac. Bayer)*. 1547

Französisch. Französisch.

Eine französische Uebersetzung des *Demetrius* befindet sich im I. Bande von **De Barante**, Oeuvres dramatiques de Schiller“ *[Marg. 764 und 765]*. 1548

Illustrationen.

Illustrationen.

Acht Kupfer zu Schiller's „Demetrius“. *Leipzig, Franz Fleischer*. gr. 8. 1 Thlr. 1549

Gelegenheitliches und Fragmente. Die Kinder des Hauses.

Die Kinder des Hauses.

1550 In den Gesammtausgaben von Schiller's Werken befindet sich dieses Fragment in nachfolgenden Bänden *[Marg. 1 im 13. Bde.; Marg. 11 im 10. Bde.; Marg. 16 im 7. Bde.; Marg. 21 im 7. Bde.; Marg. 22 im 6. Bde.]*, — in der einbändigen Ausgabe (*Stuttgart* 1830) *[Marg. 12]*, S. 704—706. Das Ganze beschränkt sich auf Angabe der Quelle, aus der Schiller den Stoff zu diesem Stücke geschöpft, und auf den Entwurf.

Bearbeitungen.

Bearbeitungen.

1551 **Die Kinder des Hauses. Drama in fünf Aufzügen, nach einem Entwurfe von Friedrich v. Schiller in dessen dramatischem Nachlasse.** *Nürnberg* 1842, *Winter*. 214 S. 1 Stahlst. gr. 16.

Bildet der ersten Abtheilung erste Lieferung von: **Schiller's dramatischer Nachlass. Nach dessen vorliegenden Plänen ausgeführt.** *Ebenda.*

Die Malteser.

Die Malteser.

1552 In den mehrbändigen Ausgaben von „Schiller's Werken" befindet sich dieses Fragment in nachfolgenden Bänden *[Marg. 1 im 12. Bde.; Marg. 11 im 10. Bde.; Marg. 16 im 7. Bde.; Marg. 21 im 7. Bde.; Marg. 22 im 6. Bde.]*. — In der einbändigen (1830) *[Marg. 12]*, S. 701—703. Enthält den Stoff, das Fragment der ersten Scene und den Entwurf der Scenen.

*

1553 Vergleiche darüber: G. G. Gervinus, „Geschichte der deutschen Dichtkunst" (*Leipzig* 1853, *Engelmann*), vierte Ausgabe, Bd. V, S. 434 u. f. — Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 966, 987, 998.

Uebersetzungen. Französisch.

Uebersetzungen.

Französisch.

1554 Eine französische Uebersetzung des Fragmentes: *die Malteser*, befindet sich im ersten Bande von **de Barante**: „Oeuvres dramatiques de Schiller" *[Marg. 764]*.

Der Menschenfeind.

Der Menschenfeind (1786).

1555 Dieses Bruchstück befindet sich in den verschiedenen Ausgaben in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 3. Bde.; Marg. 11 im 5. Bde.; Marg. 16 im 2. Bde.; Marg. 21 im 2. Bde.; Marg. 22 im 2. Bde.]*, — in der einbändigen Ausgabe (1830) *[Marg. 12]*, S. 317—324.

Es erschien zuerst im eilften Stücke der **„Thalia"**, mit der Ueberschrift **„Der versöhnte Menschenfeind"**, woraus sich einigermassen auf den Ausgang des Stückes schliessen lässt. Später nahm es Schiller in seine „kleinern prosaischen Schriften", 4 Theile (*Leipzig* 1792—1802, *Crusius*), auf. *[IV. Theil, S. 326.] [Marg. 1693.]*

*

1556 Vergleiche Schiller's Brief an Schröder, de dato Dresden, 12. September 1786.

[Schiller's Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen (Berlin o. J., Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. kl. 8.), Bd. I, S. 207 u. f.]

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

1557 Ueber Schiller's „Menschenfeind". Ein Vortrag, zum Besten der „Schiller-Stiftung" gehalten zu Ulm am 30. März 1857 von R. Binder.

Nachweis des innigen Zusammenhanges dieses Fragments mit Schiller's eigenstem Wesen und der Lebensanschauung zu jener Zeit als er es schrieb. Wie die *Räuber, Kabale und Liebe* und *Fiesco* von Aeusserungen des Abscheus und der Geringschätzung wider die elende, in Feigheit, Niederträchtigkeit und Lasterhaftigkeit versunkene Menschenwelt wimmeln, so ist der *Menschenfeind*, dessen Entstehung in das Jahr 1786 fällt, unter den ersten Eindrücken seines Abgangs aus Mannheim entstanden, wo ihm seine Stellung als Theaterdichter, überhaupt sein gesellschaftliches Leben durch mancherlei Art verleidet und verbittert worden war. Merkwürdig ist es, dass die Dichtung des *Menschenfeindes* und des *Liedes an die Freude*, dieser directesten Protestation gegen allen Menschenhass, in eine und dieselbe Zeit fallen.

Gelegenheitliches und Fragmente. Der Menschenfeind. *Zur Geschichte und Kritik.*

Uebersetzungen. Französisch.

Uebersetzungen.

Französisch.

1558 Eine Uebersetzung des Fragments *der Menschenfeind* befindet sich im fünften Bande von **De Barante**: „Oeuvres dramatiques de Schiller", unter dem Titel: „Le Misanthrope. Fragment" *[Marg. 764 u. 765]*.

Warbeck.

Warbeck.

1559 Befindet sich in den verschiedenen Ausgaben von **„Schiller's sämmtlichen Werken"** in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 12. Bde.; Marg. 11 im 10. Bde.; Marg. 16 im 7. Bde.; Marg. 21 im 7. Bde.; Marg. 22 im 6. Bde.]*, — in der einbändigen (1830), *[Marg. 12]* S. 695 bis 700.

Nebst dem Personenverzeichniss sind noch die Scenirung sämmtlicher fünf Acte und die Fragmente von drei Scenen abgedruckt.

*

1560 Vergleiche darüber:

Brief an Goethe, de dato **Jena**, 20. August 1799.

[Schiller's Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen (Berlin o. J., Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. kl. 8.), Bd. II, S. 850.]

*

1561 Karl Goedeke: „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 968, 987, 992.

Bearbeitungen.

Bearbeitungen.

1562 **Warbeck. Historisches Drama in fünf Aufzügen nach einem Entwurfe von Friedrich v. Schiller in dessen dramatischem Nachlasse.** *Nürnberg* 1842, *Winter*. 243 S. u. 1 Stahlst. gr. 16.

Bildet die zweite Lieferung der ersten Abtheilung von: **Schiller's dramatischer Nachlass. Nach dessen vorliegenden Plänen ausgeführt.** *Ebenda.*

Ein zweiter Band, wie beabsichtigt war, ist nicht erschienen.

Uebersetzungen. Französisch.

Uebersetzungen.

Französisch.

1563 Eine französische Uebersetzung des Fragments *Warbeck* enthält der sechste Band von **de Barante**: „Oeuvres dramatiques de Schiller" *[Marg. 764 u. 765]*.

Uebersetzungen.

d. Uebersetzungen.

Iphigenia in Aulis.

Iphigenia in Aulis (1807).

1564 **Iphigenia in Aulis.** Uebersetzt aus dem Euripides, von Schiller. *Stuttgart* 1807, *Cotta*. 108 S. gr. 8. 10 Gr.

Erschien zuerst in der **„Thalia"**, Heft VI, S. 1—58, Heft VII, S. 1—69; dann im vierten Bande der **„Theater von Schiller"** (S. 499—604) *[Marg. 739]*, und wurde erst nach Schiller's Tode in der obigen selbstständigen Ausgabe veröffentlicht. In den verschiedenen Ausgaben von „Schiller's Werken" wechselt es auch seine Stelle. *[Marg. 1 im 4. Bde.; Marg. 11 im 4. Bde.; Marg. 16 im 3. Bde.; Marg. 21 im 3. Bde.; Marg. 22 im 3. Bde.]*

Macbeth.

Macbeth (1801).

Ausgaben.

Ausgaben.

1565 **Macbeth,** ein Trauerspiel von Shakespear, zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Schiller. *Tübingen* 1801, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 161 S. 8. (*Lat. Lettern.*)

*

Uebersetzungen. Macbeth. Ausgaben.

1566 **Macbeth.** Zweite Auflage. *Tübingen* 1801, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 126 S. kl. 8. 14 Gr.

*

1567 — — Neueste Ausgabe. *Frankfurt* und *Leipzig* 1801. 144 S. kl. 8.

*

1568 **Macbeth,** ein Trauerspiel von Shakespear. Neu bearbeitet von Friedrich Schiller. *Berlin* 1802. 136 S. kl. 8. Mit Titelkupfer.

Auch mit dem Titel: „Friedrich Schiller's sämmtliche Werke" dritter Band.

*

1569 — — zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Friedrich Schiller. *Mannheim* 1803. 136 S. kl. 8.

*

1570 — — *Stuttgart* 1810, *Cotta.* 14 Gr.

*

1571 — — *Stuttgart* 1815, *Cotta.* 8. $7\frac{1}{2}$ Gr.

*

1572 — — *Stuttgart* 1855, *Cotta.* III und 120 S. 8.

[Vgl. Dramaturg. Journal für Deutschland 1802. Mai. — Prometheus, eine Zeitschrift, Bd. 1, Heft 2.]

*

1573 In den verschiedenen Ausgaben von „Schiller's Werken" befindet sich *Macbeth* in verschiedenen Bänden. *[Marg. 1 im 11. Bde.; Marg. 11 im 9. Bde.; Marg. 16 im 6. Bde.; Marg. 21 im 6. Bde.; Marg. 23 im 4. Bde.]*

Prolog.

Prolog.

1574 Prolog von Theodor Apel. Vor der Aufführung „Macbeth's" gesprochen von Fräulein Liebich.

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig. Taschenausg. S. 187.]

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

1575 Der „Wendt'sche Musenalmanach für 1832" enthält von A. W. Schlegel folgende Epigramme auf *Macbeth:*

Macbeth ist aus den Fugen: Schmach und Scham,
Dass ich zur Welt, ihn einzurichten, kam!

*

Die veredelte Hexenzucht.

Du willst in Furien die Hexen travestiren,
Meinst Du, das sei die Art mit Hexen umzugehn?
Da werden beiderseits die Damen protestiren
Und Shakespeare, Aeschylus, sich selbst nicht mehr verstehn.

*

1576 Ueber Schiller's Bearbeitung des *Macbeth* vergleiche auch: Julian Schmidt, „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Auflage, Bd. I, S. 142 u. f., und Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1855, *Ehlermann*), S. 976 u. f.

Uebersetzung.

Uebersetzung.

1577 Eine böhmische Uebersetzung des *Macbeth* erschien von K. J. Thâma (*Prag* 1786), der mehrere Dramen Schiller's übersetzt hat.

Phädra. Ausgaben.

Phädra (1805).

Ausgaben.

1578 **Phädra,** bearbeitet nach dem Französischen des Racine von Fr. v. Schiller. *Stuttgart* 1805, *Cotta.* 18. 12 Gr.

Zuerst als „**Taschenbuch auf das Jahr 1805**" mit gegenüberstehendem Original. *Ebenda.* 215 S. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

[Vergl. Neue Leipziger Literaturzeitung 1806, Bd. 2, Stück 75, S. 1190. — Der Freimüthige (Berliner Blatt) 1805, Nr. 200, S. 280.]

Uebersetzungen. Phädra. Ausgaben.

*

Phädra, Trauerspiel von Racine. Uebersetzt von Schiller. o. O. 1806. 8. 1579

*

In den verschiedenen Ausgaben von „Schiller's Werken" befindet sich das Stück in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 12. Bande, Marg. 11 im 9. Bande, Marg. 16 im 7. Bande, Marg. 21 im 7. Bande, Marg. 22 im 3. Bande].* 1580

Erläuterndes.

Erläuterndes.

Kritische Vergleichung der Schiller'schen Uebersetzung von Hippolyt's Tode in „Phädra" mit dem Original. Von C. — C. 1581

[„Bemerker" 1825. Nr. 6 (eine Beilage des Gesellschafters 1825, Nr. 22.)]

*

Ueber die Uebersetzung der *Phädra* siehe auch: Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 1004 u. f. 1582

Uebersetzung.

Uebersetzung. Italienisch.

Italienisch.

Guastalla, L. Fedra, tragedia di Racine, dalla traduzione tedesca di Schiller, trasportata verso per verso in italiano da — — Versione utile e dilettevole per gli studenti di lingua tedesca. *Mantova* 1857, Nuovo stabil. tip. *Negretti e Comp.* 63 S. 8. 1583

Illustrationen.

Illustrationen.

Acht Kupfer zu Schiller's Phädra, Macbeth, Turandot. *Leipzig (Fr. Fleischer).* gr. 8. 1 Thlr. 1584

Turandot (1802).

Turandot.

Ausgaben.

Ausgaben.

Turandot. Prinzessin von China. Ein tragi-komisches Märchen nach Gozzi von Schiller. *Tübingen* 1802, *Cotta.* 155 S. 8. 16 Gr. 1585

*

— — Dasselbe. *Stuttgart* 1855, *Cotta.* III u. 122 S. 8. 10 Gr. 1586

*

In den verschiedenen Ausgaben der „Werke Schiller's" befindet sich die Bearbeitung der „Turandot" in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 11. Bande; Marg. 11 im 9. Bande; Marg. 16 im 6. Bande; Marg. 21 im 6. Bande; Marg. 22 im 5. Bande.]* 1587

Zur Geschichte und Kritik.

Zur Geschichte und Kritik.

Schiller dichtete für die wiederholten Vorstellungen der *Turandot* noch elf Räthsel, im ganzen vierzehn, Goethe fügte ein fünfzehntes hinzu. — Die Aufführung fand in Weimar am 30. Januar 1802, in Berlin am 5. April d. J. statt. *[Vergl. Goethe's Werke, Band 35, S. 347.]* 1588

Aeltere Recensionen.

Vergl. Neue allgemeine deutsche Bibliothek, 1589
Band 84, St. I, S. 144.

*

Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer über 1590
die wichtigsten Producte der schönen Literatur,
Heft 23, Brief 93, S. 649—662.

Uebersetzungen. Turandot. Zur Geschichte und Kritik.

1591 *Wiener Jahrbücher der Literatur, Band IX (1820), S. 54. (Woher Schiller den Stoff entnahm und über die Räthsel.)*

1592 **Horn, Frz.** Ueber Carl Gozzi's dram. Poesie, insonderheit über dessen „Turandot" und die Schillersche Bearbeitung dieses Schauspiels. In Briefen v. — — *Penig* 1803, *Dienemann u. Comp.* 8. 8 Gr.

[Siehe darüber: Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 85, II. St., S. 359—366, sehr tadelnd.]

*

1593 Ueber die *Turandot* siehe auch: Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 989 u. f., und Julian Schmidt, „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Auflage, Bd. I, S. 163.

*

1594 Oeffentliche Vorträge für die Schiller-Stiftung.

[Preussische Zeitung 1859, Nr. 50.]

Theilt Näheres mit über den Vortrag des Custos der königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Gosche, über Schiller's *Turandot*. Das Christenthum, meint Dr. Gosche, war den gebildeten Ständen im achtzehnten Jahrhundert abhanden gekommen, daher diese Umschau anderweitig, namentlich das Auslugen nach religiösen Vorstellungen und Anschauungen des Orients. Auch Goethe's westöstlicher Divan gehöre dieser Geistesströmung an. Ferner wollte sich Schiller in der Uebersetzung eines Italieners versuchen, doch habe sich sein Ernst auch bei Bearbeitung dieses heiteren Märchens nicht verläugnet. Auch begegne man überall seinen Aenderungen an Inhalt und Formen, vielfachen Zudichtungen bei den von Gozzi nur skizzirten Scenen, den neuen Räthseln u. s. w., in welchen eben der Glanzpunkt der Schiller'schen Zuthaten bestehe, und von denen ihm „der Pflug" als das vollendetste erscheint. — Dem eben erwähnten Vortrage ging gleichfalls zum Besten der Schiller-Stiftung ein anderer des Professors Schneckenburg über den Lustspieldichter Carlo Gozzi voran, worin der italienische Volksdichter, dessen Dramen noch ein heiterer bengalischer Feuerschein gewesen, der die Republik am Vorabende ihres Unterganges erleuchtete, in geistreicher Weise charakterisirt wird.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1595 **Thompson-Gurney, Archer.** Turandot, princess of China. A tragi-comic drama, in five acts. From the German of Fr. Schiller, with considerable alterations and the introduction of new characters; with the view of its adaptation to the English stage by — — *Frankfort o. M.* 1836, printed for *Streng and Schneider (Fr. Wilmans)*. 114 S. gr. 8. 18 Gr.

*

Dänisch.

Dänisch.

1596 **Liebenberg, M. F.** Turandot, Prindsesse af China, tragikomisk Skuespil i fem acter af Schiller, oversat af — — *Kopenhagen* 1815, *Schultz*.

Ungarisch.

Ungarisch.

1597 Eine ungarische Uebersetzung der *Turandot* von Galvácsy befindet sich im neunten Bande der „Ausländischen Schaubühne" (*Ofen* 1835).

Compositionen.

Compositionen.

1598 **Destouches, Fr.,** *Concertmeister der herzoglich Sachsen-Weimar'schen Hofcapelle.* „Turandot" von Schiller. In Musik und fürs Pianoforte mit Begleitung einer Violine von — — *Augsburg* 1806.

Uebersetzungen. Turandot. Compositionen.

1599

Als Oper wurde die *Turandot* von Hoven componirt.

*

Lachner, Ouvertüre zu Schiller's „Turandot".

*

Weber, C. M. v. Ouvertüre zu „Turandot" von — — 1600

Der Neffe als Onkel.

Der Neffe als Onkel. Ausgaben.

Ausgaben.

Der Neffe als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Picard übersetzt von Schiller. *Tübingen* 1807, *J. G. Cotta.* 72 S. 8. 6 Gr. 1601

— — *Ebenda* 1808. 8. 1602

— — *Ebenda* 1836. 8. 6 Gr. 1603

— *Ebenda* 1851. 8. 1604

— *Ebenda* 1855. 70 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Ngr. 1605

— N. A. *Ebenda* 1856. 70 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Ngr. 1606

*

In den verschiedenen Gesammtausgaben der „Werke Schiller's" befindet es sich bald im 12. Bande *[Marg. 1]*, oder im 10. Bande *[Marg. 11]*, oder im 7. Bande *[Marg. 16 und 21]*, oder im 5. Bande *[Marg. 22]*. 1607

*

Vergleiche darüber wie über den *Parasit*: Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 996. 1608

Sprachliche Bearbeitungen.

Sprachliche Bearbeitungen.

Ghezzi, G. B. Der Neffe als Onkel und der Parasit, Lustspiele zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Italienische, für bereits vorgerückte Schüler u. s. w. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen. Zum Schul- und Privatgebrauch bearbeitet und herausgegeben von — — (6 S. o. P. u. 182 S.). (*Leipzig* 1843) *Baumgärtner.* gr. 12. $\frac{1}{2}$ Thlr. 1609

*

Dickens, Charles, *jun.* Der Neffe als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen. Zum Uebersetzen in das Englische mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von — — 1610

Auch unter dem Titel:

The Nephew as Uncle etc. Arranged for translations into English with notes and a copious vocabulary. (*Leipzig* 1854), *Voigt und Günther.* VII, 84 S. 8.

Mit einem Vorwort von Dr. O. Fiebig in Leipzig.

*

Fiebig, O. Dr. und St. Leportier. Der Neffe als Onkel. Lustspiel in drei Aufzügen aus dem Französischen des Picard. Zum Uebersetzen in das Französische mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von — — (*Leipzig* 1855) *Voigt und Günther.* VIII u. 88 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Gr. 1611

[Siehe auch den „Parasit", Marg. 1623 und 1624.] 1612

*

Schirley-Harris, G. The Nephew as Uncle. A comedy in three acts; translated from the German by — — *Leipzig* 1856, *Voigt und Günther.* 56 S. 8. 6 Gr. 1613

*

Uebersetzungen. Der Neffe als Onkel. *Sprachliche Bearbeitungen.*

1614 **Schnabel, C. Der Neffe als Onkel und der Parasit, Lustspiele. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauche. Bearbeitet und herausgegeben von — — 6. Auflage. Aufs neue durchgesehen und berichtigt von K. Hapatzky,** *Lehrer zu Leipzig. Leipzig* 1857, *Baumgärtner.* X, 194 S. 8. 15 Gr.

*

1615 **Franz, H. Dr.,** *Lehrer zu Berlin.* **Brittania. Theaterstücke, Scenen und Auszüge aus deutschen Werken geschichtlichen und beschreibenden Inhalts, unter fortwährender Hinweisung auf Fölsing's Grammatik zum Uebersetzen ins Englische eingerichtet von — —** *Berlin* 1857, *Herbig.*

Erstes Bändchen: *Der Neffe als Onkel,* von Schiller, und Scenen aus Hackländer's Lustspiele: *der geheime Agent.* Zum Uebersetzen ins Englische. VIII, 80 S. 8. 10 Gr.

Der Parasit.

Der Parasit.

Ausgaben.

Ausgaben.

1616 **Der Parasit,** oder die Kunst, sein Glück zu machen. Ein Lustspiel nach dem Französischen von Schiller. *Tübingen* 1806, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 111 S. 8. 12 Gr.

*

1617 — — *Ebenda* 1837. 8.

*

1618 — — N. A. *Ebenda* 1856. 104 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Gr.
[Der Freimüthige (Berliner Blatt) 1804, Nr. 208.]

1619 In den Gesammtausgaben der Werke Schiller's nimmt es immer unmittelbar seine Stelle neben dem vorigen, *der Neffe als Onkel,* ein *[vergl. daher die unter Marg. 1607 befindlichen Angaben].*

Sprachliche Bearbeitungen.

Sprachliche Bearbeitungen.

1620 **Dickens, Charles jun. Der Parasit, oder die Kunst sein Glück zu machen. Lustspiel in fünf Aufzügen aus dem Französischen. Zum Uebersetzen ins Englische mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von — —**

Auch unter dem Titel:

The Parasite or the art to make one's fortune. A comedy etc. Arranged etc. *Leipzig* 1856, *Voigt und Günther.* VIII, 116 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Gr.

1621 **Fiebig, O. Dr. und St. Leportier. Der Parasit u. s. w. Zum Uebersetzen in das Französische mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von — —** *Leipzig* 1856, *Voigt und Günther.* VI, 125 S. 8. $7\frac{1}{2}$ Gr.

*

1622 **Simpson, Fr. The Parasite or the art to make one's fortune. A comedy in five acts translated from the German by — —**

Auch unter dem Titel:

A key to the Parasite etc. Arranged for translation into English with notes and copious vocabulary by Charles Dickens jun. *Leipzig* 1856, *Voigt und Günther.* 2 Bl. 84 S. 8. 6 Gr.

*

1623 **Schnabel, C. Der Parasit und der Neffe als Onkel. Lustspiele von Fr. v. Schiller. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische für bereits vorgerückte Schüler u. s. w. Mit sprachwissenschaftlichen Erläuterungen und einem Wörterbuche. Zum Schul- und Privatgebrauche bearbeitet und herausgegeben von — — 8 S. o. P. 180 S.** *Leipzig* 1842, *Baumgärtner.* gr. 12. 12 Gr.

Nossek, J... Chr., *Sprachlehrer.* **Der Parasit und der Neffe als Onkel. Lustspiele zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische, mit vollständiger Phraseologie, grammatikalischen Andeutungen und einem kleinen Wörterbuche versehen von — — Dritte, durchaus verbesserte Auflage von Dr. D. Asher,** *Lehrer in Leipzig. Leipzig* 1855, *Baumgärtner.* VI, 150 S. 8. 12 Gr. 1624 Uebersetzungen. Der Parasit. *Sprachliche Bearbeitungen.*

Bearbeitung von Goethe's Egmont.

Bearbeitung von Goethe's Egmont.

Schliesslich sei hier noch der Schiller'schen Bearbeitung für die Bühne des *Egmont* von Goethe gedacht. 1625

[Vgl. darüber: „Goethe's Werke", Bd. 35, S. 354—356. — Karl Goedeke: „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (Hannover 1859, Ehlermann), S. 957, 1026 und 1035.]

III. Prosaische Schriften.

Prosaische Schriften.

α. Historisches.

Historisches.

Geschichte des dreissigjährigen Krieges (1791).

Geschichte d. dreissigjähr. Krieges. *Ausgaben.*

Ausgaben.

Historischer Calender für Damen für das Jahr 1791 von Friedrich Schiller. *Leipzig,* bey *G. J. Göschen.* 35 Bl. Titel, Kalender und Erklärung der Kupfer. S. 1—388. Geschichte des dreissigjährigen Krieges von Schiller, I. und II. Buch, und Verbesserungen. Mit 16 Kupfern nach Chodowiecki u. Anderen gest. von Penzel. 32. 1626

Das allegorische Titelkupfer des Friedens ist zweierlei, in einzelnen Exemplaren die Figur in Wolken schwebend, von Geyser gestochen, in anderen Exemplaren auf Wolken ruhend, von Lips gezeichnet und gestochen.

*

— — 1792, 49 Bl. Kalender, Erklärung der Kupfer von Göschen, 32 S. Vorrede von Wieland (10. October 1791). S. 389—472: Geschichte des dreissigjährigen Krieges von Schiller. III. Buch, 22 Bl. und S. I — LXIV Bildnisse (bis S. XXVIII von Schiller) und ein Bl. Inhalt. Mit 17 Kupfern. 32. 1627

*

— 1793. 29 Bl. Kalender, Erklärung der Kupfer und Bildnisse, S. 473 — 860: Geschichte des dreissigjährigen Krieges von Schiller. IV. Buch. Mit 16 Kupfern. 32. 1628

Die drei Jahrgänge zusammen 3 Thlr. 16 Gr.

Fr. Schiller's Geschichte des dreissigjährigen Krieges. *Frankenthal* 1791 u. 1792, im Verlag der *Gegelischen Buchdruckerei und Buchhandlung.* Drei Bände. 366 und 237 S. 8. — Und wiederholt 1801. Drei Bände. 8. 1629

*

— — Aus dem Kalender für Damen 1791 abgedruckt. *Frankfurt* 1791. 16. 1630

— — Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Aus dem Kalender für Damen 1791, 1792, 1793 abgedruckt. *Leipzig* 1793. Mit 48 Kupfern. 12. 1631

Prosaische Schriften. Geschichte d. dreissigjähr. Krieges. *Ausgaben.*

1632 **Geschichte** des dreyssigjährigen Kriegs. Von Friedr. Schiller. Erster Theil. 411 S. Mit drei gestochenen Portraits auf zwei Bl. — Zweiter Theil, 476 S. Mit fünf gestochenen Portraits auf drei Bl. *Leipzig* 1802, *Georg Joachim Göschen.* 8. (Schreibpapier- und Druckpapier-Exemplare.)

Portrait Wallenstein's, gest. von Heinr. Schmidt.

*

1633 **Friedrich Schiller's** Geschichte des dreissigjährigen Kriegs. Erster Theil, 411 S. Mit drei gestochenen Portraits, auf zwei Bl. — Zweiter Theil, 476 S. Mit fünf gestochenen Portraits, auf drei Bl. und mit einer Karte (Kriegsschauplatz von Deutschland). *Leipzig* 1802, *Georg Joachim Göschen.* 8.
2 Thlr. 12 Gr.
Schreibp. 3 Thlr. Holl. Pap. 4 Thlr.

Portrait Wallenstein's, gestochen von M. E. Klug. Diese ist von der vorigen gleichzeitigen Ausgabe verschieden und enthält andere Kupfer.

*

1634 — — 4 Bände. *Carlsruhe* 1814.

*

1635 — — 4 Bände. *Wien* 1816.

*

1636 — — 2 Bände. *Carlsruhe* 1822.

*

1637 **Geschichte** des dreissigjährigen Krieges. Zwei Bände. *Metz* 1825, gedruckt bei *Hadamard.* 12.

*

1638 — — Dasselbe. *München* und *Tübingen, Cotta; Paris, Baudry.* 1831. 12. 5 Fr.

*

1639 — — *Stuttgart* und *Tübingen* 1845, *Cotta.* 400 S. 8. $^2/_3$ Thlr.

*

1640 — — *Ebenda* 1850. 567 S. 8. 20 Ngr.

*

1641 — — N. A. *Ebenda* 1854. 547 S. 8. 1 fl. rh.

*

1642 Ausserdem erschien dieses Geschichtswerk wie auch die folgenden ebenfalls in den Gesammtausgaben der „Werke von Schiller" *[Marg. 1 im 6. Bande; Marg. 11 im 14. u. 15. Bändchen; Marg. 16 im 9. Bande; Marg. 21 im 9. Bande; Marg. 22 im 8. Bande].*

Zur Kritik.

Zur Kritik.

1643 Ueber Schiller's historischen Kalender.

[Jahrgang 1791. *Allgemeine Literaturzeitung 1790, Band IV, S. 417 (lobt).*

Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 103, I. Stück, S. 234. (Zeigt kurz lobend an.)

Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1791, Band I, S. 319.

Gothaische gelehrte Zeitung 1790, Band II, S. 909 (lobt).

Nürnberger gelehrte Zeitung 1790, S. 787 (lobt).

Jahrgang 1792. *Allgemeine Literaturzeitung 1792, Bd. I. S. 521—523 (lobt).*

Gothaische gelehrte Zeitung 1792, Bd. I, S. 113—114 (lobt).

Göttinger gelehrte Anzeigen 1792, Bd. I, S. 40 (lobt).

Nürnberger gelehrte Zeitung 1792, S. 1 (lobt).

Jahrgang 1793. *Allgemeine Literaturzeitung 1794, Bd. I, S. 764—766 (lobt).*

Gothaische gelehrte Zeitung 1792, Bd. II, S. 931—932 (lobt).

Nürnberger gelehrte Zeitung 1792, S. 761 (lobt).

Ueber das vollständige Werk.

Allgemeine Literaturzeitung 1794, Nr. 96.

Oberdeutsche allgem. Literaturz. 1793, Bd. I, S. 770.

Tübinger gelehrte Zeitung 1793, S. 164 u. f.]

Prosaische Schriften. Geschichte d. dreissigjähr. Krieges. *Zur Kritik.*

*

Urtheile über Schiller als Historiker und über seine historischen Schriften siehe Gervinus *[Marg. 758],* Bd. V, S. 337 u. f. — Laube *[Marg. 758],* Bd. III, S. 45. — Gottschall *[Marg. 758],* Band I, S. 51. — Goedeke *[Marg. 758],* S. 950. 1644

*

Die „Grenzboten", herausgegeben von G. Freytag und Julian Schmidt, enthalten in neuester Zeit (1859, Nr. 25 u. 26) eine kritische Studie: „Schiller als Historiker". 1645

Fortsetzungen.

Fortsetzungen.

Woltmann, K. L. v. Geschichte des dreissigjährigen Krieges. Fortgesetzt von — — Auch unter dem Titel: Geschichte des Westphälischen Friedens. 2 Theile. *Leipzig* 1809, *Göschen.* 8. 2 Thlr. 12 Gr. Schreibpapier 3 Thlr. 1646

*

— — **Dieselbe.** *Leipzig* 1824, *W. Vogel.* 16. 2 Thlr. 1647

Als erster und zweiter Supplementband zur ersten Taschenausgabe von Schiller's sämmtlichen Werken.

*

Zugleich mit C. Curth's „Fortsetzung der Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande" mit dem Titel: **Supplementband zu Schiller's sämmtlichen Werken in Einem Bande.** Zweiter Titel: **Schiller's sämmtliche Werke. Ausgabe in Einem Bande. Supplementband, enthaltend die Fortsetzungen der Geschichte des dreissigjährigen Krieges.** *Leipzig* 1831, *Fr. Christian Wilhelm Vogel.* VI S. 1 Bl. und 438 S. gr. schmal 4. 1648

Uebersetzungen.

Uebersetzungen.

Englisch.

Englisch.

Blaquiere, *Capt.* The History of the thirty years war in Germany. Translated from the original German by — — *Frankfurt a. M.* 1842, *Jügel.* 1 Thlr. 1649

Diese englische Uebersetzung von dem irländischen Artilleriecapitän Blaquiere ist schon alt und längst (*London* 1799. 8.) erschienen, jedoch wird sie als nicht überall vollkommen richtig, und nicht im correctesten Style abgefasst bezeichnet.

*

In Bohn's „Standard Library", übersetzt von A. J. W. Morrison (*London* 1846). Damit ist der erste Versuch gemacht, Schiller's prosaische Schriften bei der Masse des englischen Volkes einzuführen. 1650

[Blätter für literar. Unterhaltung 1847, Nr. 19, S. 76.]

*

Französisch.

Französisch.

Histoire de la Guerre de trente ans, par M. Fr. Schiller; traduite de l'allemand. Tom. 1 et 2. *Bern* 1794, *Haller.* 300 und 295 S. gr. 8. 1 Thlr. 20 Gr. oder 10 Fr. 1651

Der Uebersetzer ist A. S. d'Arnay (irrig hie und da d'Arnex). D'Arnay (geboren um 1750) war Erzieher in Holland, zuletzt Lehrer des Erbprinzen von Baden.

[Allgemeine Literaturzeitung 1796, III. Bd., S. 754—757, wo die Uebersetzung getadelt wird, und Magasin encyclopédique par Millin, II, 6, S. 211—223, über Original und Uebersetzung lobend.]

*

Prosaische Schriften. Geschichte d. dreissigjähr. Krieges. *Uebersetzungen.*

1652 **Histoire** de la Guerre de trente ans, trad. de l'allem. par M. Ch. . . . 2 Bände. *Paris*, an II (1803), *Le Normant.* 8. 10 Fr.

Der Uebersetzer ist M. Chamfeu, so nennt ihn Quérard in seinem: La France littéraire (VIII. Band, Seite 519) und bemerkt über diese Uebersetzung: „Traduction, qui au mérite de l'exactitude joint celui d'un style pur, dans lequel on retrouve souvent la chaleur et la verve de l'original." Goedeke in seinem „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung" (*Hannover* 1859), S. 1024, Nr. 56 nennt ihn Campefeux.

*

1653 **Meynier, J. H. Histoire de la Guerre de trente ans. Ein Lesebuch für Schulen und zum Privatunterrichte in der französischen Sprache mit deutschen Noten herausgegeben von — — Mit dem Portrait Gustav Adolf's. 2 Theile.** *Coburg* 1813, *Sinner.* 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Meynier, ein Emigrirter und seit Jahren in Deutschland ansässig, hat unter dem Namen Jean-Frédéric Sarguin viele französische Schulbücher für Deutsche herausgegeben.

*

1654 **Histoire** de la Guerre de trente ans par Schiller, et de la paix de Westphalie, par M. C.-L. de Woltmann; ouvrages traduits de l'allemand et accompagnés de notes, par M. A. Mailher de Chassat, avocat à la Cour royale de Paris. 2 Bände. *Paris* 1820, *Le Normant.* 8. 13 Fr. 15 C.

*

1655 **Carlowitz,** *Mme la baronne de.* Histoire de la Guerre de trente ans par Schiller, trad. par — — *Paris* 1843, *Charpentier.* 8. 3 Fr. 50 C.

Bildet einen Bestandtheil der **„Bibliothèque Charpentier"**, welche die beliebtesten Werke der französischen Schriftsteller alter und neuer Zeit, Uebersetzungen der alten lateinischen und griechischen Classiker und der classischen Werke fremder Literaturen enthält. Diese Uebersetzung wurde von der französischen Akademie mit dem Preise gekrönt.

*

Italienisch. Italienisch.

1656 **Benci, Antonio.** Storia della guerra dei trent' anni trad. da — — *Firenze* 1822. 8. 2 vol.

*

Schwedisch. Schwedisch.

1657 **Fr. Schiller's** Historia om trettio-ariga Kriget. *Stockholm* 1796. 8. 2 Bände.

*

Holländisch. Holländisch.

1658 **Geschiedenis** van den 30jarigen Religie-Orlog, 1. Deel. *Amsterdam* 1794, *Jongh.* Mit 8 Kupfern. 3 fl. 5 st.

Abfall der vereinigten Niederlande. *Ausgaben.*

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande (1788).

Ausgaben.

1659 **Geschichte** des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Herausgegeben von Friedrich Schiller. Erster Band. *Leipzig* 1788, bey *Siegfried Lebrecht Crusius.* 4 Bl. und 548 S. 8. Mit Freiheitshut als Titelvignette.

Stand zuvor ein Theil im **„Teutschen Mercur"** 1788, Jänner S. 1—35. — Februar S. 136—160.

*

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung. Neue ganz umgearbeitete Auflage. Ersten Theiles erster Band, 430 S. mit dem Portrait Wilhelm's I. Ersten Theiles zweiter Band, 358 S. mit dem Portrait Egmont's. *Leipzig* 1801, bey *Siegfried Lebrecht Crusius.* kl. 8. 2 Thlr. 12 Ggr. 1660

Prosaische Schriften. Abfall der vereinigten Niederlande. *Ausgaben.*

*

— — *Leipzig* 1808. 8. 1661

*

— — *Carlsruhe* 1815. 8. 1662

*

— — *Wien* 1816. Sechs Bändchen 16. 1663

*

— — *München, Stuttgart* und *Tübingen, Cotta. Paris, Baudry* 1831. 8. Velinpap. 5 Fr. 1664

*

Die „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande" ist auch in die Gesammtausgaben von Schiller's Werken aufgenommen *[siehe Marg. 1 im 5. Bande; Marg. 11 im 12. und 13. Bändchen; Marg. 16 im 8. Bande; Marg. 21 im 8. Bande; Marg. 22 im 7. Bande].* 1665

Zur Geschichte und Kritik. *Zur Geschichte und Kritik.*

[Allgem. Literaturzeitung 1789, Band I, S. 417 (lobt). 1666
Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1789, Bd. I, S. 809 (lobt).
Göttinger gelehrte Anzeigen 1789, Bd. I, S. 70 (lobt).
Allgemeine deutsche Bibliothek, Band 115, II. Stück, S. 295—307 (lobt).
Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Band 55, I. Stück, S. 3—21 (lobt).]

*

Hooft und Schiller als Geschichtschreiber. 1667
[Blätter für literarische Unterhaltung vom 17. Juli 1828, Nr. 165, S. 658.]

Aus den „Beiträgen zu der niederländischen Geschichte" von Johann Peter van Cappelle (1827). Hooft und Schiller werden hier als Geschichtschreiber der niederländischen Unruhen verglichen und in geistiger Hinsicht bei Auffassung der Geschichte gleich vortrefflich und gross gefunden.

*

Ueber Schiller's „Abfall der Niederlande". 1668
[Im vierzehnten Bande von L. T. Freiherrn von Spittler's sämmtlichen Werken, herausgeg. von Karl Wächter (Stuttgart 1837, Cotta).]

*

Manso in seinen mehrerwähnten „Gegengeschenken *[vgl. Marg. 524]*, richtet an dieses Werk Schiller's folgende Xenien: 1669

Leere Träume die Menge und abgeschmackte Tiraden
Hat ein kecker Phantast hier für Geschichte verkauft.

*

Sieh' doch! Das Ding von Genie hat selbst den Strada* citiret.
Mach' uns so etwas nicht weiss. Strada ist für dich zu schwer.

* Strada ist der Historiker, dessen Werk „De bello belgico" Schiller vielfach benützt hat.

Fortsetzungen. *Fortsetzungen*

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. Thl. 1, Bd. 1 u. 2 (von Schiller), und Theil 2—4 **(fortgesetzt von L. Curths).** *Leipzig* 1788. 8. 1670

*

— — Neue, ganz umgearbeitete Auflage. *Leipzig* 1808—1810 *(W. Vogel).* 8. 5 Thlr. 8 Gr. 1671
Schreibpap. mit 2 Kupf. 9 Thlr. 14 Gr.
Velinpap. mit 2 Kupf. 12 Thlr. 16 Gr.

Prosaische Schriften. Abfall der vereinigten Niederlande. *Fortsetzungen.*

Theil 2—4 auch unter dem Titel:

Curths L. Der niederländische Revolutionskrieg. Drei Theile. 1808—1810. 3 Thlr. 20 Gr.

Schreibpap. 7 Thlr. 2 Gr. Velinpap. 9 Thlr. 4 Gr.

*

1672 Zugleich mit K. L. v. Woltmann's „Fortsetzung der Geschichte des dreissigjährigen Krieges" (*Leipzig* 1828, *W. Vogel.* 16.). *[Vergl. Marg. 1646.]*

Als 1. bis 6. (resp. 3. bis 6.) Supplementband zur ersten Taschenausgabe von Schiller's Werken.

*

1673 Dasselbe unter dem Titel:

Supplementband zu Schiller's sämmtlichen Werken in Einem Bande. Zweiter Titel: Schiller's sämmtliche Werke. Ausgabe in einem Bande. Supplementband enthaltend die Fortsetzungen der zwei Geschichtswerke (*Leipzig* 1831, *Vogel*). VI S., 1 Bl., 438 S. gr. schm. 4. *[Vergl. Marg. 1648.]*

1674 **Duller, Eduard. Friedrich von Schiller's Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Fortgesetzt von — —** 3 Bde. *Köln* 1841, *Dumont-Schauberg.* gr. 16.

Auch als **„Schiller's historische Schriften"**, 1. bis 3. Supplementband.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1675 **Horne, T.** History of the rise and progress of the Belgian republic, translated by — — *London* 1807. 8. 4 sh. 6 d.

*

1676 **Eastwick.** The history of the defection of the united Netherlands from the Spanish empire. Translated from the original German by — — *Frankfurt a. M.* 1844, *Hermann.* 12. 1 Thlr. 25 Ngr.

Lieutenant E. Eastwick, bekannt als Uebersetzer mehrerer prosaischer Werke, hat Schiller's Geschichte des *Abfalls der Niederlande* ins Englische für Engländer, welche Deutsch lernen, übertragen. Er hat daher so buchstäblich als möglich übersetzt. *[Blätter für literar. Unterhaltung 1845, Nr. 268 (25. Sept.), S. 1076.]*

Französisch.

Französisch.

1677 **Cloet, J. J.** *de.* Histoire du soulèvement des Pays-Bas contre la domination espagnole; trad. de l'allem. par — — *Bruxelles* 1851, *Lecharlier.* 550 S. 8. 6 Fr.

Der Uebersetzer hat einige Seiten ausgelassen, die er in einer zweiten Auflage nachtragen wollte. Cloet gab auch die Uebersetzung der Fortsetzung von Curths unter dem Titel: *Histoire militaire de la révolution des Pays-Pas (pour faire suite à l'Histoire du soulèvement des Pays-Bas de Schiller). (Bruxelles 1820, Remy.* 3 Bde. 8. 18 Fr.) heraus.

*

1678 **Chateaugiron, R.-Ch.-H.,** *marquis de.* Histoire du soulèvement des Pays-Bas sous Philippe II, roi d'Espagne, traduite de l'allemand par le — — 2 vol. *Paris* 1827. 8. 12 Fr.

*

1679 **Histoire** des révolutions des Pays-Bas, par Fr. Schiller, traduite de l'allemand par M. A. D . . . y. *Paris* 1833, *Ladvocat (Gustave Barba).* 8. 7 Fr. 50 Cent.

Der Uebersetzer heisst M. L.-F. l'Héritier de l'Ain.

Italienisch.

Italienisch.

Einzelnes aus Schiller's *Abfall der vereinigten Niederlande* ins Italienische übersetzt siehe in

1680 **Rivista Viennese del D. G. B. Bolza** (*Vienna* 1838), tomo II, pag. 13: „Caratteri storici dall' Insurrezione de' Paesi Bassi di Fed. Schiller. Il Cardinale Granvella trad. di A. M. P."

Holländisch.

Geschiedenis van den Afval der vereenighde Nederlanden. 1 Deel. *Amsterdam* 1792. 8. 1681

Prosaische Schriften. Abfall der vereinigten Niederlande.

Allgemeine Sammlung historischer Memoiren (1790).

Allgemeine Sammlung historischer Memoiren.

Allgemeine Sammlung historischer Memoiren vom 12. Jahrhundert an bis auf die neuesten Zeiten, neu übersetzt, mit Anmerkungen versehen und jedesmal mit einem universalhistorischen Ueberblick ihrer Zeit begleitet. 1. Abtheilung, 1. bis 4. Band; 2. Abtheilung, 1. bis 29. Band. Jeder Band mit einem Portrait. *Jena* 1790—1806, *Mauke.* gr. 8. 43 Thlr. 1682

Nur an den ersten drei Bänden wirkte Schiller mit.

Erster Band. LXII S., 1 Blatt und 286 S., enthält S. III—XII Vorbericht, unterzeichnet „Jena 25. October 1789. Schiller". S. XIII—LXII universalhistorische Uebersicht der vornehmsten an den Kreuzzügen theilnehmenden Nationen, ihrer Staatsverfassung, Religionsbegriffe, Sitten, Beschäftigungen, Meinungen und Gebräuche. S. 1—286 Anna Komnena, Buch 1—11.

Zweiter Band. 8 Bl., 416 S. Bl. 2: Nachricht („Um den zweiten Band dieser Memoires nicht zu einer unproportionirten Grösse anwachsen zu lassen, ist man genöthigt gewesen, die Fortsetzung der universalhistorischen Uebersicht, so wie auch die zu den Memoires erforderlichen Anmerkungen für den III. Band der ersten Abtheilung zurückzubehalten"). S. 1—112 Anna Komnena, Buch 12—15. S. 113—258 Otto von Freisingen. S. 259—416 Rodewich.

Dritter Band. LXIV und 318 Seiten, S. III—X Vorerinnerung unterzeichnet „Jena 26. September 1790, Schiller". XI—LVIII universalhistorische Uebersicht der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten zu den Zeiten Kaiser Friedrich's I. S. 1—204 Denkwürdigkeiten aus dem Leben Almalich Alnasir Saladin's, Sultans von Aegypten, beschrieben durch Bohadin, Heddas' Sohn, seinen Vertrauten. S. 205—318 Anmerkungen. Bis zu Schiller's Tode erschienen von der zweiten Abtheilung 9 Bände, nach dessen Tode wurde sie bis zum 29. Bande fortgesetzt, so dass die ganze Sammlung 33 Bände umfasst.

Bis zum dritten Bande erstreckt sich Schiller's eigene Theilnahme, für die Fortsetzung lieh er nur seinen Namen; die eigentliche Redaction besorgten Woltmann und Paulus.

[Vergleiche über die **I. Abtheilung. 1. Band:**
Allgemeine Literaturzeitung 1792, Bd. 1, S. 402.
Allgemeine deutsche Bibliothek 1798, Bd. I, S. 198.
Ueber den **2. Band:**
Ebenso.
Ueber den **3. Band:**
Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 108, I. Stück, S. 221—222.
Ueber den **4. Band:**
Neue allgem. deutsche Bibl., Bd. 23, II. Stück, S. 316.]

Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen (1788).

Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen.

Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen aus den mittlern und neuern Zeiten, bearbeitet von verschiedenen Verfassern, gesammelt und herausgegeben von Fr. v. Schiller. Erster Band, *Leipzig* 1788, *Siegfried Lebrecht Crusius.* 3 Blätter und 274 Seiten. kl. 8. (Nicht mehr erschienen.) 18 Gr. 1683

Inhalt. 1 Blatt Nachricht (unterz. S.). S. 1 Revolution in Rom durch Nicolaus Rienzi im Jahre 1347. S. 107—225 Verschwörung des Marquis von Bedemar gegen die Republik Venedig im Jahre 1618. (Nach S. Real.) S. 226 die Verschwörung der Pozzi wider die Medici in Florenz im Jahre 1478.

In der Nachricht meldet Schiller, dass die *Verschwörung Fiesco's* für diesen Band bestimmt gewesen, „aber wegen Mangel des Raumes zum zweiten Band verspart werden musste, auf welchen auch die Vorrede zu diesem Werk ausgesetzt bleibt". Die Verschwörung gegen Venedig sei beinahe wörtlich aus S. Real übersetzt.

Prosaische Schriften. Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen.

[Vergl. darüber Allg. Literaturzeitung 1789, Bd. IV, S. 501. — Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1789, Bd. I, S. 620. — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 113, II. Stück, S. 500—501.]

Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?

Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? (1789).

1684 **Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?** Eine akademische Antrittsrede bei Eröffnung seiner Vorlesungen gehalten von Fr. Schiller, Prof. der Geschichte in Jena. *Jena* 1789.

*

1685 — — Eine akademische Antrittsrede, gehalten von Friedrich Schiller, Professor der Philosophie in Jena. Zweite Aufl. *Jena*, in der *akadem. Buchhandlung*, 1790. 32 S. kl. 8. $3^3/_4$ Ngr.

*

1686 — — *Neisse, Hennings.* 3 Gr.

Aus dem „Teutschen Mercur" 1789, November-Heft, S. 105—135 abgedruckt. Schiller nannte sich auf dem Titel: Professor der Geschichte. Die Facultät, eigentlich der Professor der Geschichte Heinrich, verlangte, dass Schiller diesen Titel ablege, und Schiller vertauschte ihn nunmehr mit dem eines Professors der Philosophie. Schiller widmete desshalb in den *Xenien* dem Professor Heinrich das *Xenion* 299. Ueber die rohe Weise, in welcher sich Heinrich gerächt, siehe unter den Antixenien „Ein paar Worte zur Ehrenrettung unserer deutschen Martiale" *[Marg. 536]*. Später nahm Schiller diese Abhandlung in seine „Kleineren prosaischen Schriften" (*Leipzig* 1792—1802) auf (1. Theil, S. 54).

[Vergl. über diese Dissertation: Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 101, 2. Stück, S. 470.]

*

1687 In den Gesammtausgaben von „Schiller's Werken" befindet sich diese Abhandlung in verschiedenen Bänden *[Marg. 1 im 7. Bande; Marg. 11 im 16. Bande; Marg. 16 im 10. Bde.; Marg. 21 im 10. Bande; Marg. 22 im 9. Bde.]*

*

1688 Schiller hielt seine erste Vorlesung in Jena, am 26. Mai 1789. Aufschluss über seinen Empfang, den Zudrang zu seinen Vorträgen gibt sein Brief an Körner vom 28. Mai 1789 *[in der Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" (Berlin o. J.), Bd. I, S. 553]*; — auf Grundlage dieses Briefes: Karl Goedeke in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 935 u. 936.

Uebersetzung. Hebräisch.

Uebersetzung.

Hebräisch.

1689 Die *Antrittsrede* an die Zuhörer der Akademie in Jena ist von Lazar Hoffmann ins Hebräische übersetzt.

Schiller's Vorreden zu geschichtl. Werken.

Schiller's Vorreden zu geschichtlichen Werken.

1690 **Geschichte** des Maltheserordens nach Vertot von M. N. bearbeitet und mit einer Vorrede verschen von Schiller. Erster Band, S. III—XVI: Vorrede von Schiller, Text: 432 Seiten. Mit Titelkupfer. — Zweiter Band, 467 Seiten. *Jena* 1792—1793, bei *Christian Heinrich Cuno's Erben.* kl. 8.

Die Uebersetzung ist von M. Niethhammer.

*

1691 **Merkwürdige Rechtsfälle** als ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Nach dem franz. Werk des Pitaval durch mehrere Verfasser ausgearbeitet und mit einer Vorrede begleitet herausg. von Schiller. 4 Th. *Jena* 1792—1795, bei *Ch. H. Cuno's Erben.* Vorrede von Schiller 3 Bl., 446, 435, 414, 454 S. kl. 8. 4 Thlr.

Die Vorrede, Bl. 2—4, unterzeichnet: „Jena in der Ostermesse 1792. Fr. Schiller". An den drei folgenden Bänden (bis 1795) hatte Schiller keinen wirklichen Antheil. Der erste Theil enthält: Die Besessenen zu Londun — Rechtshändel des Grafen von Saint-Geran.

Prosaische Schriften. Schiller's Vorreden zu geschichtl. Werken.

Es besteht ein Werk unter dem Titel:

Schauplatz der ausgearteten Menschheit oder merkwürdige Lebensumstände der berüchtigtsten Bösewichter und Betrüger der neuern Zeit. Mit einer Vorrede von Friedrich Schiller. Dritte vermehrte Auflage, zwei Bändchen. *Gotha* u. *Weimar* 1816, ohne Angabe des Druckers oder Verlegers. 216 und 191 S. 8. Mit zwei Tafeln Abbildungen. 1692

Die Herausgabe dieser Räuber- und Mordgeschichten (der erste Band enthält: „Mathias Klostermeyer", „Johannes Bückler", „Horje und Kloschka" und „Pugatschew"; der zweite Band: „Cartouche", „Louis Mandrin", „Johann Sheppard", „Price", „Giovanni Graf Cajetani", „De la Motte-Gordon", „Cagliostro" und „Schröpfer") ist offenbar eine Buchhändlerspeculation, zu welcher Schiller's Name missbraucht worden. Die Vorrede ist aus Schiller's prosaischen Schriften, Band I, genommen und der Name Schiller auf den Titel gesetzt worden, um damit zu locken; eben dieselbe Bewandtniss dürfte es auch mit dem folgenden ungarischen Werke haben, wenn es nicht etwa gar eine Uebersetzung der obigen Schrift selbst ist:

Czövek, István. Az Europai hires Zsiványok, Uton-álló Tolvajok, Gyilkosok, Haramiak, Lázzadók és Pártütök Tüköre, mellyet Schiller Fridrik irásiból forditott — — *Pesth* 1817, *Trattner.* 8. 4 fl.

(Spiegel der merkwürdigsten europäischen Räuber, Wegelagerer, Diebe, Mörder, Strassenräuber, Empörer, Rebellen aus den Schriften Fr. v. Schiller's übersetzt von Steph. Czövek.)

Philosophisches u. Erzählendes.

β. Philosophisches und Erzählendes.

Kleinere prosaische Schriften.

Kleinere prosaische Schriften (1792).

1693 **Kleinere prosaische Schriften** von Schiller. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Erster Theil 1792, 410 S. Zweiter Theil 1800, 415 S. Dritter Theil 1801, 372 S. Vierter Theil 1802, 388 S. *Leipzig* bei *Siegfried Lebrecht Crusius.* kl. 8. *(Latein.)* 4 Thlr. 8 Gr.

Erster Theil: I. S. 1. Die Sendung Moses (aus der Thalia). II. S. 54. Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? (aus dem Mercur). III. S. 99. Philosophische Briefe (aus der Thalia). IV. S. 163. Briefe über Don Carlos. V. S. 263. Spiel des Schicksals (aus dem Mercur). VI. S. 291. Verbrecher aus verlorner Ehre (aus der Thalia). VII. S. 346. Etwas über die erste Menschengesellschaft (aus der Thalia). VIII. S. 386. Ueber Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter (aus den Samml. hist. Memoires). — **Zweiter Theil:** I. S. 1. Ueber naive und sentimentalische Dichtung (aus den Horen). II. S. 217. Ueber Anmuth und Würde (aus der Thalia). III. S. 355. Ueber die Grenzen des Gebrauchs schöner Formen (aus den Horen). — **Dritter Theil:** I. S. 3. Ueber das Erhabene (ungedruckt). II. S. 44. Ueber die ästhetische Erziehung (aus den Horen). III. S. 310. Ueber das Pathetische (aus der Thalia). — **Vierter Theil:** I. S. 3. Die Schaubühne als eine moralische Anstalt (aus der Thalia). II. S. 28. Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände (aus der Thalia). III. S. 80. Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen (aus der Thalia). IV. S. 108. Ueber die tragische Kunst (aus der neuen Thalia). V. S. 164. An den Herausgeber der Propyläen. VI. S. 193. Ueber Bürger's Gedichte (aus der allgemeinen Literaturzeitung; Bürger's Antikritik im Intelligenzblatt der allgem. Literaturzeitung 1791, Nr. 46 und Schiller's Antwort ebendaselbst). VII. S. 225. Ueber den Gartenkalender des Jahres 1795 (aus der allgemeinen Literaturzeitung). VIII. S. 243. Ueber Egmont von Goethe (aus der allgemeinen Literaturzeitung). IX. S. 268. Ueber Matthissons Gedichte (aus der allgemeinen Literaturzeitung). X. S. 310. Gedanken über den Gebrauch des Gemeinen und Niedrigen in der Kunst (ungedruckt). XI. S. 326. Der Menschenfeind, ein dramatisches Fragment (aus der Thalia).

*

Prosaische Schriften. Kleinere prosaische Schriften.

1694 Im Vorberichte zur ersten Ausgabe seiner „*Kleineren prosaischen Schriften*“ sagt Schiller: „Bei den mehrsten der hier abgedruckten Aufsätze möchte, wie ich gar wohl einsehe, eine strengere Feile nicht überflüssig gewesen sein, und es war auch anfangs meine Absicht, Ton und Inhalt meiner gegenwärtigen Vorstellungsart gemässer zu machen, aber ein veränderter Geschmack ist nicht immer ein besserer, und vielleicht hätte die zweite Hand ihnen gerade dasjenige genommen, wodurch sie bei ihrer ersten Erscheinung Beifall gefunden haben. Sie tragen also auch noch jetzt das jugendliche Gepräge ihrer ersten zufälligen Entstehung und bitten dieser Ursache wegen um Nachsicht des Lesers. Nicht immer ist es der innere Gehalt einer Schrift, der den Leser fesselt; zuweilen gewinnt sie ihn bloss durch charakteristische Züge, in denen sich die Individualität ihres Urhebers offenbart; eine Eigenschaft, die oft gerade die vollendetsten Werke eines Autors verleugnen.“

*

1695 **Kleine prosaische Schriften** von Fr. Schiller. Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. 5 Theile. *Wien* 1811, *Pichler*. 8.

*

1696 — Aus mehreren Zeitschriften vom Verfasser selbst gesammelt und verbessert. Vier Theile. *Leipzig* 1817, *Crusius*. *(Latein.)*
Schreibp. 5 Thlr. 16 Gr.
Velinp. 10 Thlr.
Wohlfeile Ausgabe in vier Theilen. *Ebenda.* 3 Thlr.

*

1697 — — 3 Bände. *Carlsruhe* 1817, *im Bureau der deutschen Classiker*. 8.

*

1698 Ueber die kleineren prosaischen Schriften vergleiche:
Erster und zweiter Band. Neue allgem. deutsche Bibliothek. Bd. IV, 1. St., S. 308 und 309.
Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1793. Bd. I, S. 321 und 326.
Erlanger gel. Zeitung 1793. S. 181.
Göttinger gel. Anzeigen 1792. Bd. III, S. 1933.
Dritter Band. Neue allgemeine deutsche Bibliothek. Bd. 60, 1. St., S. 93.
Vierter Band. Neue allgemeine deutsche Bibliothek. Bd. 76, 1. St., S. 87.

*

1699 Die im ersten Theile unter dem Titel: *Spiel des Schicksals* enthaltene Erzählung berichtet eigentlich nur verblümt Rieger's Schicksal *[Marg. 440].*
[Vergleiche: Nachtseiten der Gesellschaft. Eine Gallerie merkwürdiger Verbrechen und Rechtsfälle (Leipzig 1851, O. Wigand), Serie II, Band 6, S. 157 u. f.]

Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur etc.

Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur etc. (1780).

1700 **Versuch** über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen. Eine Abhandlung, welche in höchster Gegenwart Seiner Herzoglichen Durchlaucht während der öffentlichen akademischen Prüfungen vertheidigen wird Johann Christoph Friedrich Schiller, *Kandidat der Medicin in der herzoglichen Militärakademie. Stuttgart* 1780, gedruckt bei *Christoph Friedrich Cotta, Hof- und Canzleibuchdrucker*. 8 und 44 S. 4.

Diese Dissertation, **das erste Werk Schiller's,** welches von der Akademie aus durch den Druck in die Oeffentlichkeit gelangte, erscheint erst 1838 in der Ausgabe seiner Gesammtwerke, wo jedoch die Zueignung an den Herzog Karl vom 30. November 1780 wegblieb. Im Auszuge mitgetheilt wurde sie in der *gothaischen gelehrten Zeitung 1781, Stück 15, Beilage, S. 124 u. f.*

Prosaische Schriften. Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur etc.

*

Versuch über den Zusammenhang der thierischen 1701
Natur des Menschen mit seiner geistigen. Neue Ausgabe. *Wien* 1811, *Wallishausser*. 8.

*

Abdrücke dieser Dissertation brachten auch **Fr. Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte**, *Leipzig* 1820. Heft 2. — **Neue Berliner Monatsschrift**, *Berlin* 1821, Heft 12. 1702
[Göttinger gelehrte Anzeigen 1781. 179. Stück.]

*

Schiller schrieb, wie bekannt, schon in der Karlsschule 1703
seine *Räuber*. Kein Zögling durfte „ohne hohe Erlaubniss bei sonst zu befahren habender strenger Ahndung“ etwas drucken lassen. Schiller versprach nun seinen Freunden im Scherz, eine Stelle aus seinen *Räubern* in die Dissertation „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen“ einzuschalten. Er hielt Wort. Er nahm die Stelle in die Dissertation auf und setzte in die Note herunter als Quelle: **Life of Moor. Tragedy by Krake.** Act V, Scene I. Hieraus wurde später in der Monatschrift „Isis“ der Schluss gezogen: „Schiller habe nach einem englischen Original gearbeitet.“

*

Ueber diese Dissertation vergleiche: E. Palleske, 1704
„Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1858, *Dunker*), Bd. I, S. 114. — Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen“ (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 920.

Ueber Anmuth und Würde (1793).

Ueber Anmuth und Würde.

Ueber Anmuth und Würde. An Carl von Dalberg in 1705
Erfurt. — *Was du hier siehest, edler Geist, bist du selbst. Milton.* — *Leipzig* 1793, bei *G. J. Göschen.* 120 S. *(Latein.)* 8. 12 Gr.

Zuerst erschien diese Abhandlung in der **„neuen Thalia“**, 1793, Bd. III, 2. St., S. 115—230 *[Marg. 1767]*. Später nahm Schiller dieselbe in seine **„Kleineren prosaischen Schriften“** (*Leipzig* 1792—1802, *Crusius*), Bd. II, S. 217, auf *[Marg. 1693]*. — Auch in die Gesammtausgaben wurde sie eingereiht. *[Vergl. Marg. 1 im 8. Bande; Marg. 11 im 17. Bande; Marg. 22 im 10. Bande.]*

Briefe über ästhetische Erziehung.

Briefe über ästhetische Erziehung. Zur Kritik.

Zur Kritik.

Manso richtet in seinen „Gegengeschenken“ *[vergl.* 1706
Marg. 524] an die „Briefe über ästhetische Erziehung“ folgendes Doppeldistichon:

Wie? teutonisches Volk, soweit ist's mit dir gekommen!
Dass sich Fritzchen sogar dich zu erziehen erkühnt?
Nimm dich in Acht vor dem Schalk; der Knabe ist selbst nicht erzogen,
Und an dem Ort wo er lebt, wird man ihn ewig verziehn.

*

Ueber Schiller's Aesthetik siehe Julian Schmidt, 1707
„Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert“ (*Leipzig* 1855, *Herbig*), zweite Auflage, Bd. I, S. 35—42. — Karl Goedeke in seinem „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen“ (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 938 u. f. — und G. G. Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung“ (*Leipzig* 1853, *Engelmann*), vierte Ausg., Bd. V, S. 369—398.

Prosaische Schriften. Briefe über ästhetische Erziehung. Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1708 **Weiss, J.** The aesthetic Letters, Essays, and the philosophical Letters of Schiller. Translated by — — with Introduction. *Boston* 1845. 8. 7 Sh. 6 D.

Französisch.

Französisch.

1709 **Wege.** Mélanges philosophiques, esthétiques et littéraires, trad. de l'allemand par — — *Paris* 1840, *Ladrange*. 8. 7 Fr. 50 Cent.

*

Polnisch.

Polnisch.

1710 **Lewestam, Hen.** O wychowaniu estetycznem człowieka, tudzież rozprawy o wzniosłości, o sztuce tragicznej, o moralnej korzyści estètycznych obyczajów pr. Fr. Szyllera, tłóm. — — *Warszawa* 1843, wyd. *Redakcyi Biblioteki warszawskiej*. III u. 223 S. 8. 6 fl. 20 Gr. poln.

(Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen; über das Erhabene; über die tragische Kunst; über den moralischen Nutzen ästhetischer Bildung. Von Schiller, übersetzt von H. Lewestam. Warschau 1843, herausgegeben von der Redaction der Warschauer Bibliothek.)

*

1711 Listy filozoficzne Fryd. Szyllera tłom. z niemieckiego przez Maur. Mochnackiego.

(Philosophische Briefe, übers. von Moriz Mochnacki.) [Dziennik Warszawski (Warschauer Tagebl.), Bd. I, S. 503.]

*

1712 Der vierte Band der „Biblioteka zagraniczna" enthält die polnische Uebersetzung der *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.*

Hebräisch.

Hebräisch.

1713 Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, אגרות חכמה, Igerot Chachma, Briefe der Weisheit, von Salomon Rubin (*Lemberg* 1849).

Rubin übersetzte auch Gutzkow's *Uriel Acosta.*

Uebersetzungen einzelner Abhandl. Italienisch.

Uebersetzungen einzelner Abhandlungen.

Italienisch.

1714 La legislazione di Solone, di Fed. Schiller. Traduzione di A. Pellegrini.

[Rivista Viennese, di D. Bolza, Vienna 1840, Tendler e Schefer. Anno III^zo, tomo 2do, p. 1.]

*

1715 La legislazione di Licurgo, von Ebendemselben.

[Ebenda, p. 167.]

1716 Il Duca d'Alba ad una colazione nel castello di Rudolstadt.

[Ebenda, p. 282.]

Der Geisterseher. Ausgaben.

Der Geisterseher (1789).

Ausgaben.

1717 **Der Geisterseher.** Eine Geschichte aus den Memoires des Grafen von O**, von Friedrich Schiller. *Leipzig* 1789, *Georg Joachim Göschen.* 338 S. kl. 8. Mit Titelkupfer: „Die Hexe von Endor". 1 Thlr. Velinpap. 1 Thlr. 16 Gr.

*

1718 **Der Geisterseher.** Eine Geschichte aus den Memoires des Grafen von O**, von Friedrich Schiller. *Leipzig* 1789. 217 S. kl. 8.

Prosaische Schriften. Der Geisterseher. Ausgaben.

*

1719 — — *Köln* 1790, *Langen.* 8.

*

1720 — — Neue umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. *Leipzig* 1790. 8.

*

1721 — — Erster Theil. Neue, vom Verfasser aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage. *Leipzig* 1792, *G. J. Göschen.* 318 S. kl. 8. Mit Titelkupfer.

*

1722 — — *Pressburg* 1796.

*

1723 — — Erster Theil. Dritte verbesserte Ausgabe. *Leipzig* 1798, *G. J. Göschen.* 8.

*

1724 — — Dritte verbesserte Auflage. *Leipzig* 1800. 255 S. kl. 8. Mit Titelkupfer.

1725 — — *Wien* 1810. 8.

*

1726 **Der Geisterseher,** aus Papieren des Grafen von O***. *Paris* 1835, *Baudry.* 12. *(Lat. Lettern.)* 2 Fr.

*

1727 — — *Stuttgart* 1854, *Cotta.* 160 S. 8. 15 Gr.

*

1728 *Der Geisterseher* erschien zuerst in der „Thalia", Bd. I (1785), Heft 4, S. 68 u. f.; Bd. II (1789), Heft 5, S. 67 u. f., Heft 6, S. 84 u. f., Heft 7, S. 70 u. f., und Heft 8, S. 84. — Vergl. auch die Gesammtausgaben von „Schiller's Werken" *[Marg. 1, Bd. 4; Marg. 11, Bd. 11; Marg. 22, Bd. 9.]*

*

1729 Ueber Schiller's „Geisterseher".

Allgemeine Literaturzeitung 1790. Band III, S. 617 u.f.

Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1790. Band I, S. 384.

Tübinger gelehrte Anzeigen 1790. S. 109.

Allgemeine deutsche Bibliothek, Band 109, 1. Stück, S. 147—149.

Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Band 29, 2. Stück, S. 320.

Bergk's Kunst Bücher zu lesen, nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller, S. 286, 328.

*

1730 Schiller's „Geisterseher". Was sollte er sein und was ist er? Von K. F. E. Trahndorff.

[Gesellschafter von Gubitz (Berlin. 4.) 1842, Nr. 179 bis 182.]

Nachdem der Verfasser dieser Abhandlung das Dilemma aufgestellt, Schiller sei zum Bewusstsein gekommen, or sei entweder der Lösung seiner Aufgabe nicht gewachsen, oder er habe einen Fehler im Plane begangen, kommt er zum Schlusse, das erstere dürfte der Fall gewesen sein. Der Roman bricht, wie bekannt, mit dem Uebertritt des Prinzen zur katholischen Kirche ab. Da trat, meint der Verfasser, Schiller mit seinem Helden an die Schwelle der Weltgeschichte; da hätte er ja über die grosse Bedeutung des Streites zwischen Protestantismus und Katholicismus, über das weltgeschichtliche Verhältniss beider und über das Wesen und die Bedeutung der christlichen Kirche überhaupt im Klaren sein müssen. Wie konnte er aber dies mit den tiefen Widersprüchen der Zeit in seiner Brust? Wie konnte er es, der in der Geschichte des Aufstandes

Prosaische Schriften. Der Geisterseher. *Ausgaben.*

in den Niederlanden, so wie des dreissigjährigen Krieges, wenn er die religiöse Seite dieser Kämpfe berührt, immer nur von metaphysischen Meinungen spricht? So kommt er dann zum Schlusse: Schiller habe gefühlt, eine Last auf sich genommen zu haben, die seine Schultern nicht zu tragen vermochten. Uebrigens bleibe Schiller's *Geisterseher* wie Goethe's *Faust* bedeutungsvoll für unser Zeitalter. Goethe's *Faust* stützte sich auf eine Volkssage, der Dichter wollte das Dunkel lösen, aber die Fortsetzung misslang, Schiller erbaute seinen *Geisterseher* unmittelbar auf dem Grunde der Weisheit seiner Zeit und er sollte hier aus dem wirklichen Leben erwachsen. Aber die Weisheit seiner Zeit reichte nicht weit hinaus über die Täuschungen des Aberglaubens; an der Schwelle der Geschichte liess sie ihn im Stiche. Er sah wie alles sich unvermeidlich zu einem gewöhnlichen Roman anschickte und — die Feder sank ihm aus der Hand.

*

1731 Aus den Mittheilungen der Frau von Wolzogen über Schiller erfährt man, dass die Griechin im *Geisterseher* einer Dame nachgebildet sei, welche in jener Zeit auf Schiller's Herz einen tiefen Eindruck gemacht. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten („Europa", herausgegeben von Gust. Kühne 1847), den Schleier in dieser Angelegenheit zu lüften. Diese Dame war Maria Henriette Elisabeth von Arnim, nachmals vermählte Gräfin von Kunheim, welche seit 1815 verwittwet in Dresden lebte, wo sie am 12. Januar 1847 starb. Schiller hatte sie bei der Hofschauspielerin Sophie Albrecht kennen gelernt und sich ihr auf einer Redoute genähert. Man trieb mit Schiller, der damals schon ein ausgezeichneter Dichter war (1787), ein unverantwortliches Spiel. Mutter und Tochter zogen Schiller an sich, und während dessen Leidenschaft für das schöne Mädchen sich steigerte, wurden die glücklicheren Bewerber im Hause empfangen, welches Schiller in jenen Stunden über Weisung der Geliebten nicht besuchen durfte, weil sie da in Familiengesellschaft sei. Schiller selbst löste das Band und die Trennung beider war schmerzlich, um so mehr als das Mädchen gegen sein Gefühl sich nur dem Einflusse seiner Umgebung hingegeben hatte. *[Vergl. auch die zweite Abtheilung dieses Werkes, den Abschnitt: „Schiller und die Frauen".]*

*

1732 Ueber Schiller's *Geisterseher* siehe auch Heinrich Laube: „Geschichte der deutschen Literatur" (*Stuttgart* 1840, *Hallberger*), Band III, S. 44. — Karl Goedeke: „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1819, *Ehlermann*), S. 934.

Uebersetzungen. Englisch.

Uebersetzungen.

Englisch.

1733 **The Ghost-Seer** or Apparitionist; an interesting fragment found among the papers of Count O** from the German of Schiller. *London* 1795, *Vernod and Hood.* 12. 3 Sh.

[Monthly Review 1795, Band III, S. 346, wo über Original und Uebersetzung lobend referirt wird.]

*

1734 **The Armenian,** or the Ghost-Seer, a history founded on facts etc., translated from the German of Fr. Schiller. *London* 1830. 12.

Französisch.

Französisch.

1735 **Montolieu,** *baronne de.* Le Nécromancien, ou le Prince à Venise. Mémoires du comte d'O***, traduits et terminés par Madame la — — *Paris* 1811, *Blanchard et Comp.* 2 Bände. 12. 4 Fr.

Die Napoleonische Censur strich an 30 Seiten und mehr von dem Schlusse der Ergänzung der Frau von Montolieu. Früher schon hatte ein Baron J. Nic. Et. v. Bock, im zweiten Bande seiner **„Oeuvres diverses"** (1789. 2 Bände. 12.), unter dem Titel: **„Les apparitions, anecdote tiré des papiers du Comte d'O...,"**, eine Uebersetzung des *Geistersehers* veröffentlicht, aber sich auch für den Autor ausgegeben.

Prosaische Schriften. Der Geisterseher. *Uebersetzungen. Französisch.*

*

Der Geisterseher, ou les Visions, trad. de l'Allemand, par A. de M. *Paris* 1822, Mad. *Seignot.* 12. 1736

*

Séjour à Venise, traduit de l'allemand, par M... *Paris* 1825. 12. 1737

Flatau, Charles. Le Visionnaire de Fr. Schiller, en allemand, avec une préface, des notes françaises et des observations grammaticales, par — — *Paris* 1835, *Baudry.* 9 Bog. 12. 2 Fr. 50 Ct.

*

Pitre-Chevalier. Les Romans de Schiller, traduits par — — Zwei Bände. *Paris* 1838. *Desessarts.* 41½ Bog. 8. 15 Fr. 1738

Inhalt: Le Visionnaire, les Amours généreux, le Criminel par honneur perdu, le Jeu du Destin, und le Duc d'Albe.

Die französische Kritik fand den Gedanken, Romane Schiller's gesammelt herauszugeben, nicht glücklich. Einer der Kritiker spricht sich sogar aus wie folgt: „Le Jeu du Destin, le Duc d'Albe et les Amours généreux sont de ces bluettes que la presse périodique arrache aux écrivains distingués."

*

Schiller und Filipp Himly. Ein Beitrag zur deutschen Industriegeschichte. Von Otto Freiherrn von Hingenau. 1739

[Sonntagsblätter 1845. S. 1204.]

Nachricht von einem an Schiller begangenen Plagiat; „Le Voleur" 1845, Nr. 22 (28. Mai), bringt nämlich den Artikel „Le Sorcier, ou les deux Frères" von einem Philipp Himly, der sich als eine Uebersetzung von Schiller's *Geisterseher* herausstellt.

*

Italienisch. *Italienisch.*

Il Visionario, ossiano Memorie del conte di *** pubblicate da Federico Schiller. Traduzione dal tedesco. Con fig. *Milano* 1837. VIII, 254 S. 2 L. 30 C. 1740

Bildet den neunzehnten Band der **„Biblioteca scelta di opere tedesche tradotte in lingua italiana".**

*

— — *Milano* 1809. 12. Mit Kupfern. 1741

*

Schwedisch. *Schwedisch.*

Fr. Schiller's Andessadaren (d. i. „der Geisterseher"). *Stockholm* 1788. 8. 1742

*

Holländisch. *Holländisch.*

De Geestenzienер, eene Geschiedenis door Fr. Schiller uit hed Hoogd. *Haag* 1800, *Leeuwenstyn.* 2 Bde. 4 fl. 8 st. 1743

Fortsetzungen und Nachahmungen.

Fortsetzungen und Nachahmungen.

Der Geisterseher. Aus den Memoiren des Grafen von O*. Zweiter und dritter Theil von X**Y***Z.** 1744

Zuerst	*Leipzig* 1796, *Barth.* 8.		2 Thlr.
N. A.	„ 1797, „	8. mit 2 Kupfern.	2 Thlr.
3. Ausg.	„ 1840, „		9 Gr.
4. „	„ 1846, „		18 Ngr.

Diese Fortsetzung ist sehr glücklich und spannend. Die Charaktere des Originals sind gut studirt und consequent durchgeführt. Der Fortsetzer ist der nachmalige

Prosaische Schriften. Der Geistersecher. *Fortsetzungen und Nachahmungen.*

Hofgerichtsrath Ernst Friedrich Follenius [nicht wie er in der Schiller-Literatur (*Kassel, Balde*), S. 14 heisst: Follensus]. Erschien auch als Supplement zur Taschenausgabe von Schiller's Werken. *[Vergl. Jenaer allgemeine Literaturzeitung 1797, Nr. 255.]*

Ausser dieser und zwar gelungensten Fortsetzung des *Geistersehers* erschienen noch andere Nachahmungen und Fortsetzungen, von denen nur jene von Zschokke *[Marg. 1748]* hervorzuheben ist.

1745 **Tschink (Cajet.). Geschichte eines Geistersehers. Aus den Papieren des Mannes mit der eisernen Larve.** Drei Theile. Wien 1790 und 1791. 8.

1746 — — Neue Auflage. *Leipzig* 1797 (*Cnobloch*). 8. 1 Thlr. 16 Gr.
Eine schlechte, misslungene Nachahmung, die nichts desto weniger einen englischen Uebersetzer fand. *London* 1795, *Robinsons.* 3 vol. 12. 9 Sh.
[Vergl. Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 105, 1. St., S. 133; Bd. 114, 2. St., S. 395. — Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 9, 1. St., S. 197. — Gothaische gelehrte Zeitung 1793, 34. St., S. 297.]

1747 **(Grosse.) Der Genius. Aus den Papieren des Marquis C**, von G**.** Vier Theile. *Halle* 1790—1794, *Hendel.* 8. 2 Thlr. 18 Gr.
Schwülstige Sprache, wirre Fantasie und affectirter Schwung machen dieses Buch, das leidlich beginnt und elend zum Schlusse geführt wird, kaum geniessbarer als Tschink's Machwerk.
[Vergl. Allgemeine deutsche Bibliothek, Band 112, 1. St., S. 107. — Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 1, 2. St., S. 548; Bd. 5, 2. St., S. 454; Bd. 18, 1. St., S. 58; Bd. 34, 2. St., S. 530.]

1748 **(Zschokke) M. J. R. H. Die schwarzen Brüder, eine abenteuerliche Geschichte von** — — Drei Bändchen. *Frankfurt a. d. O.* 1791—1795. 2 Thlr. 6 Gr.
Ist eine gelungene Nachahmung.
[Allgemeine deutsche Biblioth., Bd. 110, 2. St., S. 435. — Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 9, 1. St., S. 272; Bd. 24, 1. St., S. 272.]

1749 **Flammenberg, Lr. Der Geisterbanner, eine Wundergeschichte aus mündlichen und schriftlichen Traditionen, gesammelt von** — — *Breslau* 1792, *Korn.* 22 Bogen, 1 Kupf. 8. 1 Thlr.
Wurde, obgleich es ein werthloses Machwerk ist, von P. Teuthold ins Englische übersetzt. *London* 1794, *Lane.* 2 vol. 12. 6 Sh.

1750 **(Becher, G). Der Geisterseher. Eine venetianische Geschichte wundervollen Inhalts. Beschrieben von G. B*****.** *Hamburg* 1793, *Bachmann und Gundermann.* 8. 12 Gr.
Nicht besser als Tschink, Flammenberg und Grosse.

1751 **Enthüllte Geistergeschichten zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann. Ein Pendant zu Schiller's Geisterseher.** *Leipzig* 1797. 8.
[Vergl. Allgem. Literaturzeitung 1797, Bd. 3, S. 389. — Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 34, 1. St., S. 170.]

1752 **Der Geisterseher. Aus den Memoiren des Grafen von O***. Herausgegeben von Fr. v. Schiller.** Zweiter bis vierter Theil. *Leipzig* 1836, *O. Wigand.* 8.
Auch unter dem Titel:
Der Jesuit. Historisch romantisches Gemälde aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nach den hinterlassenen Papieren des Grafen Orloff bearbeitet. Zweite Auflage (nur neuer Titel). Drei Theile. 3 Thlr.

Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte.

Prosaische Schriften. Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte. *Uebersetzung.*

Uebersetzung.

Commerson, J. Le droit d'aînesse, nouvelle imitée de Schiller, et suivie d'un hommage au général Foy, par — — *Paris* 1826, Boulevard des Italiens Nr. 19. 32 S. 8. 1 Fr. 1753

Es ist dies die Uebersetzung der in Schiller's sämmtlichen Werken unter dem Titel: „Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte" abgedruckten Erzählung. Sie befindet sich in der zwölfbändigen Ausgabe seiner **Werke** (*Stuttgart* 1812—1815) im zweiten Bande; in der einbändigen Ausgabe (1830), S. 710.

IV. Unter Schiller's Redaction.

Unter Schiller's Redaction.

Der Merkur (1781).

Der Merkur.

Der Merkur, Unterhaltungsblatt, 1781. 1754

Petersen, ein Mitschüler Schiller's *[Marg. 1249]*, berichtet: Schiller habe dieses Blatt herausgegeben, welches meist Schwänke und Schnurren, die einer Frankfurter Zeitschrift: **„Der rothe Wagen"** und Cranzen's **„Gallerie der Teufel"** entnommen waren, enthalten habe. Boas widerlegt alle diese Angaben, theilt hingegen mit, Schiller habe 1781 eine kleine politische Zeitung „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen" *[siehe die folgende]* herausgegeben, und sei darin eine Ode von Schiller enthalten.

Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen (1781).

Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen.

Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen. Dinstags und Freitags bei dem Buchdrucker *Christoph Gottfried Mäntler* in *Stuttgart* 1781. 1755

Schiller redigirte das Blatt. Ausser der „Ode auf die glückliche Wiederkunft unsers gnädigsten Herzogs" in Nr. 19 vom 6. März 1781 (siehe unter den **Reliquien**: Gedichte) lassen sich andere Beiträge aus seiner Feder nicht mit Bestimmtheit angeben. Einige Strophen des Gedichtes liess Petersen im „Freimüthigen" 1805, Nr. 221 abdrucken.

[Vergl. übrigens über diese Zeitschrift: Blätter für literarische Unterhaltung 1850, Nr. 30, 127, 128. „Schiller als Redacteur einer politischen Zeitung." Ferner Hoffmeister's Nachlese, Bd. I, S. 28 und Boas' „Schiller's Jugendjahre", Bd. I, S. 236.]

Thalia (1785 — 1793).

Thalia.

Rheinische Thalia, herausgegeben von Schiller. *Mannheim* auf dasigem kaiserl. freien Reichspostamt und in der *Schwan*'schen Hofbuchhandlung zu haben, 1785. 8. Der Umschlag als Titel. 1756

Erstes Heft. Lenzmonat 1785 (199 S.). **Zweites Heft** 1786 (136 S.). **Drittes Heft** 1786 (139 S.). (Diese drei Hefte erschienen anfangs unter dem Titel: „Rheinische Thalia", später wurden sie gleich den übrigen unter dem Titel: „Thalia" ausgegeben.) **Viertes Heft** 1787 (129 S.). Diese vier Hefte bilden den **ersten** Band. — **Fünftes Heft** 1788 (132 S.). **Sechstes Heft** 1789 (164 S.). **Siebentes Heft** 1789 (120 S.). **Achtes Heft** 1789 (108 S.). Das fünfte bis achte Heft bilden den **zweiten** Band. — **Neuntes Heft** 1790 (142 S.). **Zehntes Heft** 1790 (160 S.). **Eilftes Heft** 1790 (161 S.). **Zwölftes Heft** 1790 (144 S.). 5 Thlr. 21 Gr.

Die Ankündigung der „rheinischen Thalia" befindet sich im „Deutschen Museum" 1784, Bd. 2, Dec. S. 564—570, und im „Teutschen Merkur" 1787, Januar. Anzeiger, S. 1—3.

Unter Schiller's Redaction. Thalia.

Inhalt. **Erster Band, Erstes Heft.** 4 Bl. Widmung. S. 1 bis 27 (1—25) Was kann eine gute stehende Schaubühne wirken? — S. 95—175 (91—175) Dom Carlos. — S. 185—191 Repertorium des Mannheimer Nationaltheaters. — S. 192—194 Wallensteinischer Theaterkrieg. — S. 194—199 (195—200) Dramaturgische Preisfragen. 1 S. Berichtigungen.

Die Seitenangaben in ( ) sind nach der späteren Ausgabe mit dem Titel: Thalia. Herausgegeben von Schiller. Erster Band, welcher das I. bis IV. Heft enthält. Leipzig 1787, bei Georg Joachim Göschen. 8. (Nach dieser letzteren Ausgabe sind die Angaben der folgenden Hefte.)

Zweytes Heft (1786), S. 1—5 An die Freude (Gedicht). — S. 20—58 Verbrecher aus Infamie. — S. 59—63 Freigeisterei der Leidenschaft (Gedicht). — S. 64—69 Resignation (Gedicht). — S. 71—104 Philipp der Zweite. Von Mercier (übersetzt und darin, S. 76 das Gedicht „die unüberwindliche Flotte"). — S. 105—128 Dom Carlos (Fortsetzung). Mit Musikbeilage. An die Freude, v. K.

Drittes Heft (1786), S. 1—96 Dom Carlos (Fortsetzung). — S. 100—139 Philosophische Briefe.

Thalia. Viertes Heft (1787), S. 6—67 Dom Carlos (Fortsetzung). — S. 68—94 Der Geisterseher.

Zweiter Band, Fünftes Heft. S. 1 Anmerkung zu: das heimliche Gericht. — S. 67—132 Der Geisterseher (Fortsetzung).

Sechstes Heft. S. 1—58 Iphigenie in Aulis. — S. 84—164 Der Geisterseher (Fortsetzung).

Siebentes Heft. S. 1—69 Iphigenie (Fortsetzung). — S. 70 bis 109 Der Geisterseher (Fortsetzung). — S. 110—120 Raphael an Julius.

Achtes Heft. S. 1—41 Die Phönizierinnen. — S. 42—83 Des Grafen Lamoral von Egmont Leben und Tod. — S. 84—96 Der Abschied. Ein Fragment aus dem zweiten Bande des Geistersehers.

Dritter Band (1791). **Neuntes Heft.**

Zehntes Heft. S. 1—37 Die Sendung Moses.

Eilftes Heft. S. 1—29 Etwas über die erste Menschengesellschaft. — S. 30—82 Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon. — S. 100—140 Der versöhnte Menschenfeind. — S. 143, 144 Erklärung des Herausgebers.

Zwölftes Heft.

*

1757 **Neue Thalia,** herausgegeben von Schiller. Erster Band, welcher das erste bis dritte Stück enthält. *Leipzig* 1792, bei *Georg Joachim Göschen.* (420 S.) kl. 8. (*Lateinisch.*) 6 Thlr.

Inhalt: **Erster Band, Erstes Stück.** S. 3—78 Die Zerstörung von Troja (Aeneide). — S. 92—125 Ueber den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen. — **Zweytes Stück,** S. 131 bis 172 Dido (Aeneide). — S. 176—228 Ueber die tragische Kunst. — **Drittes Stück,** S. 288—306 Dido's Tod (Aeneide).

Zweyter Band, 1792. **Viertes** bis **sechstes Stück** (410 S.)

Dritter Band, 1793. (394 S.) **Erstes Stück.** — **Zweites Stück,** S. 115—230 Ueber Anmuth und Würde. — **Drittes Stück,** S. 320—394 Vom Erhabenen,

Vierter und letzter Band, 1793. **Viertes Stück,** S. 52 bis 73. Fortges. Entwicklung des Erhabenen. — **Fünftes Stück,** S. 115—180 Zerstreute Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände.

*

1758 Ueber Schiller's „Rheinische Thalia" und dann „Thalia".

Erstes Heft.

Allgemeine Literaturzeitung 1785, Bd. II, S. 175. — Göttinger gel. Anzeigen 1789, Bd. III, S. 1627. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 32, II. Stück, S. 289.

Zweites Heft.

Gothaische gelehrte Zeitung 1786, Bd. I, S. 242. — Göttinger gelehrte Anzeigen 1789, Bd. III, S. 1627. — Nürnberger gelehrte Zeitung 1786, S. 212. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 32, II. Stück, S. 289.

Drittes Heft.

Allgemeine Literaturzeitung 1788, Bd. III, S. 331. — Gothaische gel. Zeitung 1786, Bd. II, S. 667, und 1787, Bd. I, S. 404, 1788, S. 575. — Göttinger gel. Anz. und neue Leipz. gel. Zeitung, wie oben.

Viertes Heft.

Nürnberger gel. Zeitung 1786, S. 701, u. 1787, S. 24. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, wie oben.

Fünftes Heft.

. Allg. Literaturzeitung, wie das dritte Heft. — Göttinger gel. Anzeigen. — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 103, 1. St., S. 285.

Sechstes bis neuntes Heft.

Allgem. Literaturzeitung, wie oben. — Göttinger gelehrte Anzeigen, wie oben, und 1790, Bd. III, S. 1653.

Zehntes und eilftes Heft.

Allgem. Literaturzeitung 1791, Bd. III, S. 109. — Göttinger gel. Anz. 1791, Bd. II, S. 710. — Nürnberger gel. Zeitung 1790, S. 742.

Zwölftes Heft.

Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 114, 1. St., S. 92, 93.

*

Ueber die „neue Thalia". 1759

Erster Band.

Gothaische gelehrte Zeitung 1792, Bd. II, S. 298—300 und 889—890. — Neue Leipz. gel. Anz. 1792, 2. Quartal, S. 215—217. — Nürnb. gel. Zeitung 1792, Bd. II, S. 39 und 721. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 47, 2. St., S. 238—70. — Bd. 50, 2. St., S. 251 bis 258.

Zweiter Band.

Neue allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 19, 1. St., S. 260 bis 263. — Goth. gel. Zeitung 1793, Bd. II, S. 806—7. — Würzburger gel. Anz. 1794, Bd. I, S. 229—240. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 50, 2. St., S. 251—258. Bd. 51, 2. St., S. 256—265.

Dritter Band.

Neue allgem. deutsche Bibliothek, wie oben. — Goth. gel. Zeitung, wie oben. — Göttinger gel. Anz. 1795, Bd. 1, S. 280.

Vierter Band.

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 56, 2. St., S. 335—344.

Die Horen (1795—1797).

Die Horen.

Ankündigung der Horen. 1760

Erschien besonders gedruckt unter dem Datum Jena, den 13. Juni 1794. 2 S. Fol. Wieder abgedruckt im „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe" (*Stuttgart* 1828). Thl. 1, S. 2 u. f. In dem Einzeldruck füllte Schiller handschriftlich den Titel: *Horen*, den Namen der Verlagshandlung, *Cotta*, und das Honorar aus. Dieser Druck ist also nicht von der Verlagshandlung, sondern von Schiller in Jena veranstaltet worden. (Ein Exemplar ist im Besitz des Herrn Dr. Diezmann in Leipzig.)

*

Die Horen, eine Monatsschrift, herausgegeben von Schiller. Erster bis zwölfter Band. *Tübingen* 1795 bis 1797, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 8. 19 Thlr. 1761

1795, Bd. 1—4 (1.—12. Stück). 1796, Bd. 5—8 (1. bis 12. Stück). 1797, Bd. 9—12 (1.—12. Stück). Im 3. Bde., 7. St., eine Musikbeilage, und im 8. Bde., 12. St., eine Kupfertafel.

1795. I. St. S. III—IX. Die Horen (Vorrede). S. 7—48. Ueber die ästhetische Erziehung, in Briefen. *[Vergl. Goethe's und Schiller's Briefwechsel. I, 50 f. u. 53 f.]* **II. St.** S. 51—94. Ueber ästhetische Erziehung (Fortsetzung). **IV. St.** S. 68—119. Merkwürdige Belagerung von Antwerpen. *[Vergl. Goethe's und Schiller's Briefw. I, 69.]* **V. St.** S. 1—14. Merkwürdige Belagerung etc. (Beschluss). **VI. St.** S. 45—124. Die schmelzende Schönheit. **IX. St.** S. 1—10. Das Reich der Schatten (Gedicht). S. 89—93. Natur und Schule. S. 94—98. Das verschleierte Bild zu Sais (Gedicht). S. 99—125. Von den nothwendigen Grenzen des Schönen. S. 126 u. 127. Der philosophische Egoist (Gedicht). S. 128 u. 129. Die Antike (Gedicht). S. 130 u. 131. Deutsche Treue (Gedicht). S. 132. Weisheit und Klugheit (Gedicht). S. 133. An einen Weltverbesserer (Gedicht). S. 134. Das Höchste (Gedicht). S. 135. Ilias (Gedicht). S. 136. Unsterblichkeit (Gedicht). **X. St.** S. 72 bis 85. Elegie (Gedicht). **XI. St.** S. 27 u. 28. Die Theilung der Erde (Gedicht, anonym). *[Vergl. Goethe's und Schiller's Briefw. I, 234.]* S. 29 u. 30. Die Thaten der Philosophen (Gedicht, anonym). *[Vergl.*

Unter Schiller's Redaction. Die Horen.

Goethe's und Schiller's Briefwo. I, 234.] S. 31—40. Ueber die Gefahr ästhetischer Sitten. *[Briefe an Körner. III, 311.]* S. 40. Theophanie (Gedicht). S. 41 u. 42. Einem jungen Freunde (Gedicht). S. 42. Archimedes und der Schüler (Gedicht). S. 43—76. Ueber das Naive. **XII. St.** S. 1—55. Die sentimentalischen Dichter. S. 55. Menschliches Wissen (Gedicht). S. 56 u. 57. Die Dichter der alten und neuen Welt (Gedicht). S. 57. Schön und Erhaben (Gedicht). S. 61. Der Skrupel (Gedicht). S. 114. Karthago — Ausgang aus dem Leben (Gedicht).

1796. I. St. S. 75—122. Ueber naive und sentimentalische Dichter (Beschluss). **III. St.** S. 78—91. Ueber den moralischen Nutzen ästhetischer Sitten.

1797. VI. St. S. 75—106. Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Marschalls von Vieilleville. **VII. St.** S. 60—87. Denkwürdigkeiten (Fortsetzung). **VIII. St.** S. 27—61. Denkwürdigkeiten (Fortsetzung). **IX. St.** S. 83—100. Denkwürdigkeiten (Fortsetzung). **X. St.** S. 107. Hoffnung (Gedicht). S. 109 u. 110. Die Begegnung (Gedicht). **XI. St.** S. 1—17. Denkwürdigkeiten (Beschluss).

*

1762 Ueber Schiller's „Horen" (1.—10. Stück). *Jenaer allgem. Literaturzeitung 1795, Nr. 28 und 29; 1796, Nr. 4—6.*

*

1763 *Neue Leipziger gelehrte Anzeigen 1795. Beil. 33—36, 73, 74 und 1796, Beil. 9—13.*

*

1764 *Jacob's Annalen der Philosophie 1795, S. 937 bis 970. 1796, S. 703—733.*

*

1765 *Neue allgem. deutsche Bibliothek. Anhang zum 29.—68. Bande, 2. Abthlg. S. 820.*

*

1766 *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. Bd. 55, 2. St., S. 283—330.*

*

1767 *Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung 1796, Bd. 1, 2. St., S. 17 u. f.*

*

1768 Die „Parodien auf die Xenien" *[vergl. Marg. 582]* enthalten das folgende Distichon auf die Horen.

Die Horen als das Pantheon lebendiger Deutschen.

Deutschlands grosse Männer verbanden sich hier mit sehr kleinen,
Jene begannen das Werk, diese beenden das Werk.

Ferner die Gegenschrift „Mückenalmanach" oder „Leben, Thaten, Meinungen und letztes Ende der Xenien im Jahre 1797", mit dem falschen Druckort Pest *[vergl. Marg. 534]*. beschenkt die Horen mit folgenden Distichen:

Die Horen.

Eunomia gebeut, es fordert Billigkeit Dice
Und Irene spricht: lasset in Frieden uns ziehn.

Eunomia, Dice und Irene sind die Namen der Göttinnen Gesetzlichkeit, Gerechtigkeit und Friede.

Die Mitarbeiter.

Was die verständigen Meister im ersten Jahre uns lehren,
Uebet im zweiten Jahr willig ein dankbar Geschlecht.

Denn der zweite Jahrgang des Journals (1796) brachte bereits wenig Beiträge von Schiller und Goethe. Und

Schiller in den Horen.

Hohes satyrisches Pathos kleidet erhabene Seelen,
Schönen Herzen gelingt leichter satyrischer Spott —

bezieht sich auf den Aufsatz in den Horen „über naive und sentimentalische Dichtung", worin eine Stelle lautet: „Wenn die pathetische Satyre nur erhabene Seelen kleidet, so kann die spottende Satyre nur einem schönen Herzen gelingen. . . . ." Auch ist noch eines Xenions auf die Horen zu gedenken:

Schiller, der Reuige, spricht:
Freund, wir gewännen unendlich,
Wären die Horen verständlich
Und die Xenien nicht.

Dieses Xenion, dessen Verfasser nicht bekannt ist, theilt A. W. Böttiger in der Biographie seines Vaters, S. 53, mit; unter dem „Freund" ist Goethe verstanden.

Unter Schiller's Redaction. Die Horen.

*

Ueber die Horen vergleiche auch: Karl Goedeke, „Grundriss zu einer Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 951, 955. — G. G. Gervinus, „Geschichte der deutschen Dichtung" (*Leipzig, Engelmann*), vierte Ausgabe, Bd. V, S. 403. 1769

Musen-Almanach (1796—1800).

Musen-Almanach.

Musen-Almanach für das Jahr 1796. Herausgegeben von Fr. Schiller. *Neu-Strelitz*, bei dem Hofbuchhändler *Michaelis*. 260 S. und 2 Bl. Verzeichniss der Gedichte. Mit Titelkupfer u. 6 Musikbeilagen. 1 Thlr. 8 Gr. 1770

Schiller's Beiträge. S. 1—3. Die Macht des Gesanges. S. 4. Das Kind in der Wiege. S. 6. Odysseus. S. 24. Das Unwandelbare. S. 28. Zevs zu Herkules. S. 32—35. Der Tanz. S. 36 u. 37. Einer jungen Freundin ins Stammbuch. S. 39. Spruch des Confucius. S. 48. Würden. S. 53. Deutschland und seine Fürsten. S. 62—67. Pegasus in der Dienstbarkeit. S. 79 u. 80. Der spielende Knabe. S. 90 u. 91. Die Ritter des Spitals zu Jerusalem. S. 97. Der Sämann. S. 110. Die zwei Tugendwege. S. 136—140. Die Ideale. S. 144. Der Kaufmann. S. 155. Ein Wort an die Proselytenmacher. S. 157. Der beste Staat. S. 165 u. 166. Der Abend. S. 171. Der Metaphysiker. S. 179. Columbus. S. 186—192. Würde der Frauen. S. 203 u. 204. Stanzen an den Leser.

Der *Tanz* ist 1796 in *Neustrelitz* bei *Albanus* in 4. apart erschienen. *[Siehe unter den Gedichten, Marg. 417.]*

*

Die übrigen Beiträge sind von Conz, D(Herder) E(Herder), F., Goethe, Haug, Hölderlin, Kosegarten, Langbein, Lappe, S. B. M., Sophie Mereau, Meyer, Neuffer, P., Pfeffel, Reinwald, A. W. Schlegel, Woltman, Y., und Goethe's venetianische Epigramme ohne Namen. 1771

*

Allgem. Literaturzeitung 1796, Bd. II, S. 497 bis 501. — Oberdeutsche allgem. Literaturzeitung 1796, Bd. I, S. 234—238. — Neue Leipziger gelehrte Anzeigen 1796, Beil. 70. — Erlanger gelehrte Zeitungen 1795, S. 75—77. — Würzburger gelehrte Anzeigen 1796, Bd. I, S. 236—442. — Nürnberger gelehrte Zeitung 1796, S. 66—70. — Gothaische gelehrte Zeitung 1796, Bd. I, S. 99. — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. 58, 1. St., S. 285—317. — Neue allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 30, 1. St., S. 140. 1772

*

Musen-Almanach für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 9 Bl. Titel u. Kalender, 302 S. (Druckfehler 203), 4 Bl. Inhaltsverzeichniss. Mit Titelkupfer. 1 Thlr. 8 gr. 1773

S. 17 u. 18. Das Mädchen aus der Fremde. S. 19—24. Pompeji und Herculanum. S. 32. Politische Lehre. Die beste Staatsverfassung. An die Gesetzgeber. S. 33. Würde des Menschen. Majestas populi. Das Ehrwürdige. S. 34—41. Klage der Ceres. S. 49. Jetzige Generation. Falscher Studiertrieb. S. 51. Jugend. Quelle der Verjüngung. S. 56. Der Aufpasser. S. 59—62. Die Geschlechter. S. 62. Der Naturkreis. S. 67. Der epische Hexameter. Das Distichon. Die achtzeilige Stanze. S. 71. Das Geschenk. S. 85. Der Homeruskopf als Siegel. S. 87. Der Genius mit der umgekehrten Fackel. S. 88. Macht des Weibes. S. 89. Tugend des Weibes. Weibliches Urtheil. Forum des Weibes. S. 90 u. 91. Das weibliche Ideal. S. 91. Die schönste Erscheinung. S. 99. An die Astronomen. S. 104. Innerer Werth. Freund und Feind. S. 107. Der griechische Genius, an Meyer. S. 111. Erwartung und Erfüllung. Das gemeinsame Schicksal. S. 114. Menschliches Wirken. Der Vater. S. 120. Der Besuch. S. 125. Liebe und Begierde. Güte und Grösse. S. 142. Der Fuchs und der Kranich, an Nicolai. S. 152. Tabulae

Unter Schiller's Redaction. Musen-Almanach.

votivae. Die verschiedene Bestimmung. S. 153. Das Belebende. Zweierlei Wirkungsarten. Unterschied der Stände. Das Werthe und Würdige. S. 154. Der moralische und der schöne Charakter. Die moralische Kraft. Mittheilung. An *. S. 155. An *. S. 156. An die Muse. Der Philister. Das ungleiche Schicksal. Pflicht für jeden. S. 157. Der schöne Geist und der Schöngeist. Die Uebereinstimmung. S. 158. Der Schlüssel. Das Subject. S. 159. Zucht. S. 160. Metaphysiker und Physiker. S. 161. Die Versuche. Empiriker. Theoretiker. S. 162. Die Philosophien. S. 163. Mein Glaube. Moralische Schwätzer. S. 164. Meine Antipathie. S. 165. Moral der Pflicht und der Liebe. S. 167. Die Triebfedern. An die Mystiker. Licht und Farbe. S. 168. Schönheit. Aufgabe. Bedingung. Das eigne Ideal. S. 169. Schöne Individualität. Der Vorzug. S. 170. Die Mannigfaltigkeit. Das Göttliche. S. 172. Der Genius. Der Nachahmer und der Genius. S. 173. Genialität. Witz und Verstand. S. 174. Die schwere Verbindung. Korrektheit. S. 175. Das Mittelmässige und das Gute. Das Naturgesetz. S. 176. Delikatesse im Tadel. S. 177. Wahl. Sprache. An den Dichter. Der Meister. S. 178. Der Dilettant. S. 179. Die Unberufenen. S. 180. Der Weg zum Ruhme. Bedeutung. An die Moralisten. S. 181. Die Kunstschwätzer. S. 182. Deutscher Genius.

S. 184. Vielen. Mannigfaltigkeit. S. 188. N. Z. S. O. A. D. S. 189. A. L. Tuberose. S. 190. Ranunkeln. S. 192—195 (ist nicht zu bestimmen, was von Schiller oder von Goethe).

Xenien: S. 199, 1.—4. Xenie. S. 200, 1., 2. u. 4. X. S. 201, 1.—4. X. S. 203 (Druckfehler) 1.—3. X. S. 202, 2. X. S. 204. 2. X. S. 205, 1. u. 2. X. S. 206, 3. X. S. 207. 1.—4. X. S. 208, 1., 2. u. 4. X. S. 209, 1.—4. X. S. 210, 1.—3. X. S. 211, 1. X. S. 212, 1. u. 2. X. S. 213, 1., 3. u. 4. X. S. 214, 1.—4. X. S. 215, 1.—4. X. S. 216, 1. bis 4. X. S. 217 (223 Druckfehler), 1., 2. u. 4. X. S. 218, 1.—4. X. S. 219, 1., 3. u. 4. X. S. 220, 1.—4. X. S. 221, 1.—4. X. S. 222, 3. X. S. 223, 1.—4. X. S. 224, 1.—4. X. S. 225, 1.—4. X. S. 226, 1.—4. X. S. 227, 1., 2. u. 4. X. S. 228, 1.—4. X. S. 229, 1.—4. X. S. 230, 1., 2. u. 4. X. S. 231, 1.—4. X. S. 232, 1., 3. u. 4. X. S. 233, 1. bis 4. X. S. 234, 1.—3. X. S. 235, 1. X. S. 236, 1.—4. X. S. 237, 3. X. S. 238, 1. u. 2. X. S. 243, 3. X. S. 244, 1.—3. X. S. 245, 1.—4. X. S. 246, 1.—4. X. S. 247, 1.—4. X. S. 248, 1.—4. X. S. 249, 1. bis 3. X. S. 250, 1., 3. u. 4. X. S. 251, 1. u. 2. X. S. 253, 3. X. S. 254, 1.—3. X. S. 255, 1., 3. u. 4. X. S. 256, 1.—4. X. S. 257, 4. X. S. 258, 2. u. 3. X. S. 260, 2. X. S. 261, 4. X. S. 264, 4. X. S. 265, 1.—4. X. S. 266, 1.—4. X. S. 267, 2.—4. X. S. 268, 1. X. S. 269, 4. X. S. 270, 1.—3. X. S. 271, 1., 2. u. 4. X. S. 272, 1. bis 4. X. S. 273, 1., 2. u. 4. X. S. 274, 2.—4. X. S. 275, 1.—4. X. S. 276, 1.—4. X. S. 277, 1.—4. X. S. 278, 1.—3. X. S. 279, 1. bis 4. X. S. 280, 1.—4. X. S. 281, 1.—4. X. S. 282. 1.—4. X. S. 283, 1.—4. X. S. 284, 1.—4. X. S. 285, 1.—4. X. S. 286, 1. X. S. 287, 3. u. 4. X. S. 288, 1.—4. X. S. 290, 3. u. 4. X. S. 291, 1.—4. X. S. 292, 1.—4. X. S. 293, 1.—4. X. S. 294, 1.—4. X. S. 295, 1.—4. X. S. 296, 1.—4. X. S. 297, 1.—4. X. S. 298, 1.—4. X. S. 299, 1.—4. X. S. 300, 1.—4. X. S. 301, 1.—4. X. S. 302, 1.—3. X.

Ueber den Aufruhr, den dieser Jahrgang des *Musenalmanachs*, eigentlich einer seiner Beiträge, die *Xenien*, verursacht, *siehe diese [Marg. 478 bis Marg. 543]*.

*

1774 Ausserdem enthält der „Almanach" Beiträge von Conz, D., Goethe, Kosegarten, Langbein, Matthisson, Sophie Mereau, Meyer, N., Neuffer, O., Pfeffel, Schlegel, Steigentesch, T., U., V., W., Woltmann.

*

1775 **Musen-Almanach** für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. Zweyte Ausgabe. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 302 S. u. 2 Bl. Inhaltsverzeichniss.

*

1776 — — für das Jahr 1797, herausgegeben von Schiller. Dritte Auflage. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 302 S. u. 4 Bl. Inhaltsverzeichniss.

*

1777 — — für das Jahr 1798, herausgegeben von Schiller. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 7 Bl. Titel u. Kalender, 318 S. u. 2 Bl. Verz. der Gedichte. Mit Titelkupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

S. 24—29. Der Ring des Polykrates. S. 41—44. Der Handschuh. *[Vergl. Briefe von Goethe an Frau v. Stein, S. 174.]* S. 105—109. Ritter Toggenburg. S. 115 u. 116. Elegie an Emma. S. 119—130. Der Taucher. S. 137—140. Reiterlied aus dem Wallenstein. S. 221 u. 222. Die Worte des Glaubens. S. 237—239. Nadowessische Todtenklage. S. 240. Der Obelisk. Der Triumphbogen. Die schöne Brücke. Das Thor. S. 258. Licht und Wärme. S. 263. Breite und Tiefe. S. 267 bis 277. Die Kraniche des Ibycus. S. 299 u. 300. Das Geheimniss. S. 306—316. Der Gang nach dem Eisenhammer.

Unter Schiller's Redaction. Musen-Almanach.

Ausserdem mit Beiträgen von A., B., D., E., F., K. (Keller aus Zürich, in Rom), R., Friederike Brun, Conz, Condes, Gries, W. v. Humboldt, Jögle, Lenz *(S. 74 Liebe auf dem Lande), (S. 224 Tantalus. Ein Dramolet auf dem Olymp, in Tieck's Ausgabe, III, 200)*, Louise ***, Matthisson, Mereau, B. L. A. Müller, A. W. Schlegel, Siegfr. Schmidt, Steigentesch und Goethe.

*

Musen-Almanach für das Jahr 1799, herausgegeben von 1778 Schiller. *Tübingen*, in der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung. 8 Bl. Titel u. Kalender, 247 S. u. 2 Bl. Inhaltsverzeichniss. Mit Titelkupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

S. 62—68. Das Glück. S. 151—164. Der Kampf mit dem Drachen. S. 176—182. Die Bürgschaft. S. 189—199. Bürgerlied (das Eleusische Fest). S. 202 u. 203. Poesie des Lebens. S. 208 u. 209. Des Mädchens Klage. S. 241—247. Prolog zu Wallenstein's Lager. S. 248. Schiller's Anzeige der Sammlung seiner Gedichte.

Die übrigen Beiträge von Justus Amman, Friederike Brun, Bürde, Conz, Eschen, Goethe, Gries, K. M. Hirth, Hölderlin, Albin Kocher, Louise (Brachmann), Matthisson, Sophie Mereau, Stöller, A. W. Schlegel, Steigentesch, L. Thilo, Tieck, Vermehren, D. u. E.

*

— — für das Jahr 1800, herausgegeben von Schiller. 1779 *Tübingen*, in der *Cotta*'schen Buchhandlung. 7 Bl. Titel u. Kalender, 264 S. u. 1 Bl. Verz. der Gedichte. Mit 5 Kupfern. 1 Thlr. 8 Gr.

Die sechs Jahrgänge zusammen 7 Thlr. 19 Gr.

S. 209 u. 210. Spruch des Confucius. S. 226—229. Die Erwartung. S. 243—264. Das Lied von der Glocke.

Ausserdem Beiträge von A. v. I(mhof), E. Fr. Gries, v. K(nebel), Kosegarten, Matthisson und Steigentesch.

Journal für Frauen (1805).

Journal für Frauen.

Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen 1780 geschrieben. Besorgt von Wieland, Schiller, Fr. Rochlitz und Seume. Vier Jahrgänge mit Kupf. *Leipzig* 1805—1808, *Göschen*. 8. 24 Thlr.

Enthielt keine Beiträge von Schiller, nur seinen Namen auf dem ersten bis vierten Hefte des Jahrgangs 1805.

V. Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller.

Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller.

Schwäbisches Magazin. (1776).

Schwäb. Magazin.

Schwäbisches Magazin von gelehrten Sachen (von 1781 Balth. Haug). *Mannheim, Löffler*. 8.

Inhalt: Im Jahrgang **1776. Stück X.** S. 715 — 719. Der Abend: „Die Sonne zeigt, vollendet gleich dem Helden u. s. w." (Dieses Gedicht ist das früheste vom Dichter im Druck erschienene). — **1777, Stück III,** S. 221—225. Der Eroberer. — 1780. XI. St., S. 663—673. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere. Eine metrische Uebersetzung des ersten Buches von Virgil's Aeneide v. V. 34—157.

Diese Zeitschrift begann im Jahre 1774 zu erscheinen und führte damals den Titel: „Gelehrte Ergötzlichkeiten und Nachrichten". Das Gedicht: „Der Abend" ist das erste von Schiller gedruckte Gedicht. Die im Jahrgang 1777, Stück II, S. 129 enthaltenen in Prosa verfassten „Morgengedanken: Am Sonntage", die gewöhnlich Schiller zugeschrieben worden, sind von Schubert (vergl. Palleske I, 65.) Der Jahrg. 1780 des Schwäbischen Magazins führt den Titel: „Schwäbische Beiträge zur Literatur".

*

Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller. Würtemb. Repertorium.

Würtembergisches Repertorium (1782).

1782 **Würtembergisches Repertorium** der Literatur. Eine Vierteljahrschrift. Erstes und zweites Stück 1782. Drittes Stück 1783. Auf Kosten der Herausgeber. 1. Stück, 4 Blätter und 216 Seiten; 2. Stück, 1 Blatt und S. 217 — 390; 3. Stück, 2 Blätter und S. 391 — 562. 8.

Das erste Stück enthält viele, das zweite drei Beiträge von Schiller u. z. das **erste Stück:** Ueber das gegenwärtige deutsche Theater U. 1782, S. 93 — 106. — Der Spaziergang unter den Linden K. 1782. S. 111 — 119. — Schreiben eines schwärmerischen Paters an einen Reisenden. S. 132 — 133. — Die Räuber. Ein Schauspiel von Friedrich Schiller 1782. (Selbstkritik) S. 134 — 164. Doch soll diese Schiller zugeschriebene, in Boas' „Jugendjahre" (II. 67 — 81) wieder abgedruckte Selbstrecension nicht von Schiller, sondern nur die erbetene Recension Petersen's sein, der Mitherausgeber des Repertoriums war. — Anhang über die Vorstellung der Räuber (Recensionen) S. 165 — 169. — Schwäbischer Musenalmanach auf das Jahr 1782. Herausgegeben von G. F. Stäudlin. Zu haben bei *Cotta*. S. 189 — 192. — Nanine oder das besiegte Vorurtheil. Aus dem Französischen des Herrn von Voltaire von Pffr. *Stuttgart* bei *Mäntler* 1781, S. 192. — Casualgedichte eines Würtembergers. *Stuttgart* bei *J. B. Metzler* 1782. 28 Bog. 8. S. 196 — 198. — Vermischte deutsche und französische Poesien von * (Schwab). Vermehrte und verbesserte Auflage. *Frankfurt* und *Leipzig* (oder eigentlich *Stuttgart* und *Tübingen*), 1782. 7 Bogen, 8. S. 205 bis 208. — Zustand der Wissenschaften und Künste in Schwaben. Drittes Stück. *Augsburg* bei *Stage* 1782. 17 Bogen 8. S. 208. — Anthologie auf das Jahr 1782, gedruckt in einer Druckerei zu *Tobolsko*. Mit einem schönen Apollokopf. 18 Bog. 8. S. 214 — 216.

Das **zweite Stück:** (Lateinische Inschriften für Denkmäler berühmter Deutscher:) Luther, Keppler, Haller, Klopstock. [Nur die lateinischen Lapidarinschriften sind von Schiller.] S. 222 — 224. — Eine grossmüthige Handlung aus der neuesten Geschichte, S. 268 — 273. Der Jüngling und der Greis. Versuch eines Nichtstudirten, S. 387—390. [Laut einer handschriftlichen Bemerkung in einem Exemplare des „Repertoriums" im Besitze des Prof. Joachim Meyer in Nürnberg, soll dieser mit der Chiffre „Schstn" unterzeichnete Dialog von Schiller, nach Schorffenstein, sein.]

Deutsches Museum.

Deutsches Museum (1784).

1783 **Deutsches Museum.** Aus dem Jahre 1784. *Leipzig, Weygand.* gr. 8.

December S. 364 — 370. „Ankündigung der rheinischen Thalia."

Literatur und Theaterzeitung.

Literatur- und Theaterzeitung (1784).

1784 **Literatur- und Theaterzeitung** vom Jahre 1784. *Berlin, Wever (Sander).* gr. 8.

21. Stück „Erinnerung an das Publicum". (Die Aufführung des *Fiesco* betreffend).

Erschien auch als Anschlagzettel (s. *Fiesco, Marg. 959*).

Teutscher Merkur.

Teutscher Merkur (1788).

1785 **Der Teutsche Merkur** vom Jahre 1788.

Januar, S. 1—35: Abfall der vereinigten Niederlande. — **Februar,** S. 136—160: Abfall u. s. w. — **März,** S. 250—260: Götter Griechenlands. — **Juni,** im Anzeiger S. LXIII bis LXV: Recension von Goldoni's Leben. — **Juli,** S. 35—61: Briefe über *Don Carlos*. — **August,** im Anzeiger S. XCVII bis XCIX: Recension über das Leben Duval's. — **October,** S. 1—8: Jesuitenregierung in Paraguai. — S. 79—84: Herzog von Alba bei einem Frühstück in Rudolstadt. — **December,** S. 224—267: Briefe über *Don Carlos;* — im Anzeiger, Junius LXIII: Goldoni über sich selbst und die Geschichte seines Theaters. Unterzeichnet S.

Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller. Teutscher Merkur.

Der Teutsche Merkur vom Jahre 1789.

Januar, S. 52 — 71: Spiel des Schicksals. **März,** S. 283 bis 302: Künstler. **November,** S. 105 — 135: Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?

Allgemeine Literaturzeitung (1788 — 1794).

Allgemeine Literaturzeitung.

Allgemeine Literaturzeitung. *Jena.* 1786

1788. I. Bd. S. 204—205: Recension von Dyanasore. (Wiederholt in den „Blättern für literarische Unterhaltung". 1847. S. 1252.) — S. 212: Friedrich der Grosse. (Wiederholt im „Weimarer Jahrbuche", IV, 172.) — S. 216: Beiträge von Eckartshausen. (Wiederholt im „Weimarer Jahrbuch", IV, 172.) — S. 219: Encyklop. von Hoff. (Wiederholt ebenda IV, 173.) — S. 277: Historische Nachrichten von Friedrich dem Grossen von Herzberg. (Wiederholt ebenda IV, 174. Vergl. auch Schiller an Körner. I, 352.) — **III. Bd.** S. 769 — 78: Egmont von Goethe. (Wiederholt in den kleinen pros. Schriften. Theil IV, S. 243.)

1789. I. Bd. Januar, Nr. 13, S. 102 — 104: Goldoni über sich selbst und die Geschichte seines Theaters.

1794. I. Bd, Nr. 13, 14. Recension von Bürger's Gedichten. Nr. 46 (in den kleinen pros. Schriften, IV, 193. Bürger's Antikritik im Intelligenzblatte der allgemeinen Literaturzeitung 1791, Nr. 46.). Vertheidigung des Recensenten gegen die Antikritik von Bürger. **III. Bd.** (S. 665 bis 80.) Nr. 298, 99. Matthisson's Gedichte. **IV. Bd.** (S. 99 bis 104.) Nr. 332. Taschenkalender auf das Jahr 1795, für Natur- und Gartenfreunde.

Propyläen.

Propyläen (1800).

Propyläen. Eine periodische Schrift herausgegeben 1787 von Goethe. 3 Bände (6 Stücke). *Tübingen* 1798 — 1800. *J. G. Cotta*'sche Buchhandlung. 8. Mit Kupfern.

1800. Dritten Bandes zweites Stück. S. 146 (148) — 163: An den Herausgeber der Propyläen. S. 169 — 171: Dramatische Preisaufgabe.

Schwäb. Musenalmanach.

Schwäbischer Musenalmanach (1782).

Schwäbischer Musenalmanach, herausgege- 1788 ben von Stäudlin. *Tübingen, Cotta.* Jahrgang 1782. S. 140: Die Entzückung. (Erschien fast gleichzeitig mit Varianten in der Anthologie „Entzückung an Laura".)

Pandora.

Pandora (1789).

Pandora, oder Taschenbuch des Luxus und der Moden. 1789 Auf das Jahr 1789. *Leipzig, Göschen.*

Enthält das Gedicht: *Die berühmte Frau.*
[Vergl. an Körner. I, 354.]

Taschenbuch für Damen.

Taschenbuch für Damen (1801 — 1808).

Taschenbuch für Damen, herausgegeben von Huber, 1790 Lafontaine, Pfeffel und And. Mit Kupfern. *Tübingen, Cotta.*

Jahrg. 1801. S. 197: Die Worte des Wahns. **1802.** S. 153—62: Hero und Leander. S. 167, 68: An *** „Edler Freund, wo öffnet sich". S. 231: Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans. „Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen." **1803.** S. 1, 2: An die

Mit Beiträgen oder Aufsätzen von Schiller. Taschenbuch für Damen.

Freude. S. 201, 2: Thekla, eine Geisterstimme. S. 205 — 208: Die vier Weltalter. S. 210 — 214: Kassandra. **1804.** S. 1 — 5: Der Graf von Habsburg. S. 116 — 22: Das Siegesfest. **1805.** (Vergl. Briefe an Humboldt, S. 453; — an Goethe, VI, 192, u. f.; — an Körner, IV, 330.) S. 1, 2: Der Jüngling am Bache. S. 173, 174: Berglied. **1806.** S. 61—64: Räthsel. Einem Freund ins Stammbuch. **1807.** S. 1: Wilhelm Tell (Ged.) S. 18 — 24: Hochzeitgedicht. „Heil dir, edler deutscher Mann". **1808.** S. XII, Strophe zum Wallenstein, von Schiller hinzugedichtet. „Zweiter Jäger: Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt." S. XIV: Brief über Wallenstein. S. 252 — 54: Todtenfeyer am Grabe Phil. Friedr. v. Rieger's. **1809.** S. 1 — 3: Die Priesterinnen der Sonne (nicht von Schiller). S. 250: Lied von Schiller. **1812.** S. 1, 2: An Demoiselle Slevoigt.

(Das im Jahrgange 1807, S. 18, enthaltene Hochzeitgedicht erschien auch besonders 1810 bei *Gundermann, Hamburg. [Siehe auch: Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 1. Mai 1858 herausgegeben vom Schiller-Verein. Leipzig 1855, S. 276.]*

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.

1791 **Taschenbuch** zum geselligen Vergnügen. Herausgegeben von *G. W. Becker*, auf das Jahr 1802. *Leipzig.* 12.

Darin soll das Gedicht „Sehnsucht" zum ersten Mal gedruckt sein.

Schiller's Briefwechsel.

Selbstständige Sammlungen.

VI. Schiller's Briefwechsel.

a. Selbstständige Sammlungen.

1792 Schiller's Briefe sind theils in selbstständigen Werken gesammelt, theils hie und da in einzelnen Werken und Zeitschriften zerstreut abgedruckt. Selbst diese letzteren sind in der sehr interessanten Sammlung „Schiller's Briefe" *(Berlin o. J., Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. 2 Bände) [vergl. Marg. 1794]* zum grossen Theile schon berücksichtigt worden. Einige aber sind dem Sammler denn doch entgangen oder von ihm aus besondern Gründen unberücksichtigt geblieben, und andere sind erst später bekannt geworden, nachdem die Sammlung bereits ausgegeben war. In nachfolgender Darstellung des Schiller'schen Briefwechsels werden vorerst die selbstständigen Sammlungen berücksichtigt, dann aber die zerstreut hie und da befindlichen Briefe, insofern ihr Datum mir bekannt war, chronologisch gereiht; die bereits in das oben angeführte Sammelwerk aufgenommenen sind mit der Seitenzahl des Bandes, in welchem sie stehen, bezeichnet; die noch nicht aufgenommenen aber genau nach ihrem Wortlaute abgedruckt. Schliesslich werden noch jene Werke angeführt, welche überhaupt Schiller'sche Briefe oder Auszüge aus denselben enthalten, die aber einzusehen oder sonst ihrer habhaft zu werden mir nicht immer möglich gewesen.

Uebersicht der Personen des Schiller'schen Briefwechsels.

1793

An Abel.
„ seine Aeltern.
„ Archenholz.
„ Zacharias Becker.
„ die Schauspielerin Bethmann.
„ Karoline v. Beulwitz.
„ Geheimrath Beyme.
„ Böttiger.
„ L. Brachmann.
„ die Schwester Christophine.
„ Cotta.
„ Crusius.
„ Dalberg.
„ Gräfin Henriette von Egloffstein.
„ Fichte.
An Fischenich.
„ Frankh.
„ die Pfarrerin Frankh.
„ Garve.
„ Herzog Georg von Sachsen-Meiningen.
„ Freiherrn v. Gleichen.
„ Göcking.
„ Goethe.
„ Göschen.
„ Graff.
„ Grass.
„ die Kirchenräthin Griesbach.
„ Grossmann.
„ Sophie Gutermann, siehe La Roche.
„ Haug.
An Herder.
„ Herzfeld.
„ Hölderlin.
„ Hoven.
„ Huber.
„ Hufelandt.
„ Wilhelm v. Humboldt.
„ Jacobi.
„ Frau von Kalb.
„ Kant.
„ Herzog Karl August von Weimar.
„ Herzog Karl von Würtemberg.
„ Kirms.
„ Klein.
„ Knigge.
„ Koch.
„ Körner.
Kotzebue.
„ Kunze.
„ Frau Kunze.
Sophie La Roche.
Frau von Lengefeld.
Charlotte v. Lengefeld.
v. Matthisson.
„ Maucke.
An Meier.
„ Sophie Mereau.
„ Moser.
„ Paulus.
„ Petersen.
„ Gräfin Purgstall.
„ Reinhart.
„ Reinwald.
„ Rennschüb.
„ Rochlitz.
„ Gräfin Schimmelmann.
„ August Wilhelm von Schlegel.
„ Schröder.
„ Schütz.
„ Schwan.
„ Madame Simanowitz.
„ Stein.
„ Streicher.
Süvern.
„ Unger.
„ Voigt.
„ Wacks.
„ Wieland.
Frau von Wolzogen.
„ Wilhelm v. Wolzogen.
„ Zelter.
„ Zumsteeg.

Schiller's Briefwechsel. Selbstständige Sammlungen.

Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen. 1794
Ein Beitrag zur Charakteristik Schiller's als Mensch, Dichter und Denker, und ein nothwendiges Supplement zu dessen Werken. 2 Bände. *Berlin* (1853 u. f.), *Allgem. deutsche Verlagsanstalt.* I. Band: XXXVII und 922 S., II. Band: XII und 1225 S. kl. 8.

Der erste Band umfasst die Jahre 1773—1793 und enthält die Briefe an seine Aeltern, an Baggesen, Karoline von Beulwitz, Karoline von Beulwitz und Charlotte von Lengefeld, an Karoline von Beulwitz und seine Frau, an den Herzog Karl von Würtemberg, an Dalberg, Fischenich, Göschen, Grossmann, Hoven, Huber, Frau von Kalb, Koch, Körner, Körner und seine Braut, an Körner, Huber und ihre Bräute, an Charlotte von Lengefeld, an Frau von Lengefeld, an Moser, Petersen, Reinwald, Rennschüb, an Christine (*recte* Christophine) Schiller, an Schröder, Schütz, Schwan, Madame Simanowitz, Streicher, an seinen (Schiller's) Vater, an Wacks, Wieland, an Frau von Wolzogen, an Wilhelm von Wolzogen und an Zumsteeg.

Der zweite Band, die Jahre 1794—1805 umfassend, enthält die Briefe an Abel, an seine (Schiller's) Eltern, Archenholz, an die Schauspielerin Bethmann, an Böttiger, an L. Brachmann, an den Herzog Karl August, an seine (Schiller's) Schwester Christophine, an Cotta, Dalberg, Fichte, Fischenich, Frankh, an die Pfarrerin Frankh (Schiller's Schwester), an seine Frau, an Garve, an Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, an Göcking, Göschen, Goethe, an Graff, Grass, an die Kirchenräthin Griesbach, an Haug, Herder, Hoven, Hufeland, an Wilhelm von Humboldt, an Jacobi, Frau von Kalb, Kant, Kirms, Klein, Knigge, Körner, Kotzebue, Kunze, an Frau Kunze, an Kunze und Frau, an v. Matthisson, H. Meier, an Sophie Mereau, an seine Mutter, an Paulus, die Gräfin Purgstall, Reinhart, an Reinwald (Schiller's Schwager), Christophine Reinwald (Schiller's Schwester), an Sophie La Roche, an Rochlitz, an

A. W. Schlegel, an Mademoiselle Schröder, an Schütz, an Madame Simanowitz, an Frau von Stein, an Süvern, Unger, an seinen (Schiller's) Vater, an Voigt, Wieland, an Wilhelm von Wolzogen, Zelter, Zumsteeg.

Diese Sammlung, die erste bisher bestehende möglichst vollständige der Schiller'schen Briefe, ist chronologisch geordnet; sie bildet einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Schiller'schen Herzensneigungen und Seelenbündnisse und liefert Aufschlüsse für die Literatur- und Culturgeschichte der damaligen für die deutsche Entwickelung so inhaltreichen Zeit.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1858, Nr. 32 (5. August), S. 594. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd, Bd. VII, S. 144.]

1795 **Briefe** an Freiherrn H. von Dalberg in den Jahren 1781—1785. Ein Beitrag zu Schiller's Lebens- und Bildungsgeschichte. Nebst einem Facsimile von Schiller's Handschrift. Herausgegeben von *M. Marx. Carlsruhe* 1819, *Marx.* 8. 22 Gr.

*

1796 — — *Mannheim* 1854 *(Bensheimer).* XV, 276 S. 12. Neue Titelausgabe von 1839. 24 kr. rh.

Diese Briefe, 26 an der Zahl, aus den Jahren 1781 bis 1785, enthalten merkwürdige Belege zur Entwicklungsgeschichte des dramatischen Lebens und Strebens Schiller's. Sie sind zuerst im „Morgenblatte" *(Stuttgart)*, Jahrgang 1807, Nr. 246 bis 250, 254 abgedruckt gewesen.

Sie wurden später (1823, 1830, 1838) mit der Bearbeitung des *Demetrius* von Franz von Maltitz vereinigt herausgegeben und als Supplemente der Taschenausgabe der Schiller'schen Werke (in 12.) und der einbändigen (schm. gr. 4.) angepasst. *[Marg. 1538 u. f.]*

[Vergl. (Haller) Allgemeine Literaturzeitung 1819, Nr. 118, Sp. 92. — Dr. Menzel's Literaturblatt 1839, Nr. 67. — Wiener Conversationsblatt von Franz Gräffer. 1819. Nr. 2.]

1797 **Döring, Heinrich,** *Dr.* Friedrich von Schiller's auserlesene Briefe in den Jahren 1781—1805. Herausgegeben von — — *Zeitz* 1834, *Webel.* 16.

*

1798 — — Friedrich von Schiller's auserlesene Briefe in den Jahren 1781—1805. Herausgegeben von — — Zweite sehr vermehrte Ausgabe in 3 Bändchen. *Zeitz* 1835, *Webel.* 16. $1^3/_4$ Thlr.

Ist eine Auswahl von Schiller's Briefen an den verstorbenen Grossherzog Karl August von Sachsen-Weimar, an J. F. Abel, Archenholz, Karoline von Beulwitz, Luise Brachmann, J. F. Cotta, W. H. v. Dalberg, J. G. Fichte, G. J. Göschen, Goethe, L. F. Huber, W. v. Humboldt, F. H. Jacobi, Kant, F. Kirms, A. v. Klein, C. G. Körner, Kotzebue, Charlotte v. Lengefeld, Frau v. Lengefeld, Matthisson, Sophie Mereau, H. Meyer, J. W. Petersen, Hofrath und Hofräthin Reinwald, Sophie La Roche, F. Rochlitz, L. G. Schütz, C. F. Schwan, J. W. Süvern, Wieland, Geheimräthin von Wolzogen und J. R. Zumsteeg, welche reiche Aufschlüsse geben über Schiller's geistiges und Familienleben. Der erste Band enthält die Briefe aus den Jahren 1780—1790; der zweite aus den Jahren 1791—1796; der dritte jene aus den Jahren 1797—1805.

*

Als Nachtrag zu obiger Sammlung von Schiller's Briefen gab Döring eine „Nachlese zu Friedrich Schiller's sämmtlichen Werken" 1835 heraus, welche aber keine Briefe mehr, sondern prosaische und poetische Aufsätze enthält, die hie und da zerstreut waren und von Döring gesammelt wurden. *[Siehe unter den „Reliquien" zu Ende der ersten Abtheilung.]*

Schiller's Briefwechsel. Selbstständige Sammlungen.

*

Döring, Heinr., *Dr.* Schiller's Briefe. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von — — *Altenburg* 1846, *Pierer.* 16. 1799

Auch unter dem Titel:

Supplemente zu Schiller's Werken.

Der Herausgeber dieser Briefe sagt im Vorwort: „Absichtlich ist in diese aus mehr als 400 Briefen bestehende Sammlung nur dasjenige aufgenommen worden, was auf Schiller's äusseres und innereres Leben, auf seinen Charakter als Mensch und Dichter ein entschiedenes Licht wirft". . . . . Jedoch scheint diese Aufgabe nicht ganz zur Befriedigung der Verehrer Schiller's gelöst. Bei weitem die grösste Zahl der Briefe, deren 405, sind aus allbekannten und vielgelesenen Sammlungen und aus Biographien Schiller's ausgewählt, aus dem „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe", dem Anhang zu Schiller's Werken in der Taschenausgabe (Briefe an W. H. v. Dalberg), der Sammlung Schiller'scher Briefe an W. v. Humboldt, dem Leben des Dichters von Körner und Fr. v. Wolzogen; andere Briefe fanden sich einzeln abgedruckt, oder in geringerer Zahl in verschiedenen Journalen oder andern Schriften; schwerlich enthält diese Sammlung etwas bisher ganz Unbekanntes. . . . . Aber auch die Auswahl lässt manches zu wünschen übrig. So sind z. B. von S. 139 an bis zum Schlusse des Buches, S. 426, bei weitem die meisten Briefe aus dem von Goethe besorgten Briefwechsel genommen. Sie sind ohne Zweifel die wichtigsten unter allen; und doch fehlt der vortreffliche, für Schiller so charakteristische Brief vom 2. Juli 1796, wogegen andere weit weniger bedeutende aufgenommen sind, ... wie z. B. S. 352 einige an Luise Brachmann. . . . . .

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 3. September 1834, Nr. 246, S. 1024.]

*

Fichte, J. H. Schiller's und Fichte's Briefwechsel aus dem Nachlasse des erstern mit einem einleitenden Vorworte. Herausgegeben von — — Mit 1 Facsimile. *Berlin* 1847, *Veit.* 8. 1800

Es sind neun Briefe aus der Zeit 1795—1803, der erste bis vierte und sechste von Schiller, die übrigen vier von Fichte. Die literargeschichtliche Bedeutsamkeit dieser Briefe wird in einem Vorworte des Herausgebers (des Philosophen Fichte Sohn) erörtert. Die vier ersten Briefe beziehen sich auf Fichte's Abhandlung „Ueber Geist und Buchstaben in der Philosophie", welche Fichte an Schiller zum Abdruck in den vom Letzteren redigirten „Horen" übersandte. Schiller, in jener Zeit von aller Speculation sich abwendend und mit neuer Energie der gestaltenden Kunst sich zukehrend, schickt mit strenger Aburtheilung die Abhandlung zurück. Der fünfte Brief (Fichte an Schiller) enthält das gedruckte Circular, mit welchem Fichte seine „Appellation" an das Publicum den bedeutendsten damals lebenden deutschen Theologen und Philosophen bei Gelegenheit der Beschuldigung des Atheismus, die ihn nachher aus Jena vertrieb, zusendete, mit einer Nachschrift an Schiller. Der sechste Brief, wieder von Schiller, bringt dessen Antwort und Beleuchtung der Sachlage, so wie des Fichte'schen Verfahrens. Die drei letzten sind alle von Berlin und von Fichte. Der siebente

bespricht pecuniäre und ökonomische Verhältnisse des Philosophen, der durch seine Entfernung aus Jena in Verlegenheit gerathen ist; der achte und neunte beschäftigen sich hauptsächlich mit der Aufführung von Goethe's dramatischem Gedichte „die natürliche Tochter", welche Fichte das „unsterbliche Meisterwerk" Goethe's nennt. Die bereits angeführte Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" *[siehe Marg. 1794]* enthält nur drei Briefe von Schiller an Fichte: Jena, 24. Juni 1795 (I, 164) — Jena, 3. und 4. August 1795 (I, 184) — Jena, 26. Jänner 1799 (I, 787). Es fehlen somit zwei Briefe Schiller's in derselben. *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 16. August 1847, Nr. 228, S. 910.]*

*

1801 **Briefwechsel** zwischen Schiller und Goethe, in den Jahren 1794 bis 1805. Sechs Theile. *Stuttgart* 1828, 1829, *Cotta*. 8.

Zuerst: 11 Thlr. 8 Gr., Velinp. 14 Thlr., herabges. Preis 5 Thlr. 16 Gr., Velinp. 7 Thlr.

Der **erste Band** (1794 und 1795) enthält Vieles über die „Horen", deren Mitarbeiter, Gönner und Feinde; der **zweite Band** (1796), über *Wilhelm Meister*, *Xenien*; der **dritte Band** (1797), deren Reactionen; der **vierte** (1798), **fünfte Band** (1799 und 1800), und **sechste Band** (1801 bis 1805), über Schiller's dramatische Arbeiten: *Wallenstein*, dessen Einstudirung und Aufführung. Goethe's Eindringen in die Farbenlehre, seine Bearbeitung der Achilleis, Theaterangelegenheiten, Musenalmanache, Iffland's Spiel, Besuch der Frau von Staël etc. Die Zahl der Briefe beträgt 971.

[Vergleiche darüber: Allgemeine Literaturzeitung 1830. Bd. I, S. 161 u. f. — Blätter für literarische Unterhaltung 1829, Nr. 66 und 67, 162 und 163 (über und aus dem 1. und 2. Bande), **1830,** *Nr. 49 (über und aus dem 3. Bd.), Nr. 278, 279, 280 (über und aus dem 4. — 6. Bd.) — Literarische Beilage zum „Hesperus" 1830. Nr. 8, 9, 10, 11, 12. — Hall. Allgemeine Literaturzeitung 1830. Intelligenzblatt Nr. 29. „Körner's Berichtigung."*

*

1802 Nachträge zu dem Goethe-Schiller'schen Briefwechsel befinden sich in den „Briefen von und an Goethe. Herausgegeben von Riemer". 1846. 12.

*

1803 Deutsche Literatur in Frankreich.

(Blätter für literarische Unterhaltung, v. 6. August 1829. Nr. 180, S. 717, u. v. 7. August, Nr. 181, S. 721.)

Es wird ein fortlaufender Artikel unter dieser Rubrik versprochen. Diesmal wird zuerst der Inhalt einer französischen Zeitschrift, der „Nouvelle Revue germanique" 1829, Nr. 1, vorgenommen. Im ersten Hefte findet sich ein Aufsatz über Schiller's und Goethe's Correspondenz. Dann wird eine Uebersetzung der Werke Goethe's von Albert Stapfer ins Französische besprochen und aus der Einleitung dazu manches im Auszuge gebracht. Es kommen da seltsame Vergleiche zwischen Schiller und Goethe vor; unter andern nennt man Schiller: Goethe's Schüler, der nur „auf Pfaden vorwärts ging, die Goethe gebahnt hatte".

1804 **Briefwechsel** zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 — 1805. Zweite, nach den Originalhandschriften vermehrte Ausgabe. Zwei Bände. *Stuttgart* 1856, *Cotta*. IV, 432, 2 Bl. 470 S. gr. 8. 3 Thlr. 6 Ngr.

Herausgeber ist Hermann Hauff, der das kurze Vorwort unterzeichnet hat. Goethe selbst hat wenige Jahre vor seinem Tode, 1829, diesen Briefwechsel veröffentlicht (siehe die vorige Ausgabe), freilich mit Weglassung einer nicht unbedeutenden Zahl von Briefen und Briefstellen, die seiner Ansicht nach damals noch verletzen konnten. Daneben griff er, um nicht zu viele und zu starke Schnitte machen zu müssen, zu dem Mittel, sehr viele der aufgeführten Personen mit Initialen und sogar mit falschen zu bezeichnen. Es war übrigens keineswegs Goethe's Meinung, dass das, was er in der ersten Ausgabe ausschied, verloren sein sollte. Nach seiner Sitte versiegelte er nach dem Abdrucke sämmtliche Papiere und verordnete, dass vor dem Jahre 1850 das Siegel nicht gelöst und der Briefwechsel nicht wieder aufgelegt werden dürfe. An diese neue Ausgabe knüpft sich nun das Interesse, dass sie alles umfasst, was Goethe damals dem Publicum vorenthalten zu müssen geglaubt, und dass die Namen ergänzt sind. Goethe's Widmung an den König Ludwig von Baiern ist ausgelassen.

Schiller's Briefwechsel. Selbstständige Sammlungen.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 38, S. 695.]

*

Versuch einer Vorrede zum Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. Von Hermann Grimm. 1805

[Morgenblatt für gebildete Leser 1858. Nr. 17, S. 385 bis 393, Nr. 18, S. 415 — 423, Nr. 19, S. 433 — 442.]

Eine Verherrlichung Goethe's mit dem Ausgangspunkt: Schiller ist neben Goethe der grösste Dichter Deutschlands. Wer Schiller mit Goethe auf Eine Höhe stellen wollte, würde ihm einen Platz anweisen, den er sich selbst niemals zu geben wagte. Diese und alle ihr analogen Ansichten finden ihre beste Berichtigung in Weber's Schrift: „Der Freundschaftsbund Schiller's und Goethe's" oder in Bauernfeld's Strophe:

Wer ist grösser: Schiller, Goethe?
Wie man nur so mäkeln mag!
Himmlisch ist die Morgenröthe,
Himmlisch ist der helle Tag.

*

Auf Veranlassung des Briefwechsels zwischen Goethe und Schiller. 1806

[Blätter für literarische Unterhaltung von 18. Februar 1830, Nr. 49, S. 196.]

1.

Erst brachte seinem Schiller Goethe
Das derb materiell Concrete:
Das sollt' ihm stärken Leib und Seele;
Doch würgt' es hart ihn in der Kehle,
Was niemand leichtlich wohl vermeidet,
Wenn er die Krebs' in Viertel schneidet.

Dann brachte Schiller das Abstracte,
Auch das Verzwickte, das Vertrakte.
Da schnitt nun Goethe viel Grimassen:
Doch wusst' er sich ein Herz zu fassen.
Konnt' es dem Gaumen nicht behagen,
Verdaut' er's doch mit tapferm Magen.

So lebten sie, in solchem Handel,
Friedlich beisammen ohne Wandel.
Nie sah man, zu der Welt Gedeihen,
Sich edle Geister so casteien.
Lass, Publicum, dich's nicht verdriessen!
Du musst die Qual nun mitgeniessen.

2.

Sie dachten die Naturen auszuwechseln,
Und wechselten nur fruchtlos manchen Brief.
Originales will der Eine künstlich drechseln;
Der Andre spinnewebt speculativ.
Kaum kennt man noch den Zauberer der Geister,
Wenn er beim Grübler dort in dumpfer Kammer haust.
Doch jeder bleibt er selbst: der Famulus, der Meister;
Der blasse Wagner und der kräft'ge Faust.

3.

Weil kein frisches Gefühl dem vertrockneten Herzen entströmte,
Alles in Röhren gepumpt, nannt' er sich sentimental.
Weil er die Nacht in Toboso vergeblich gesucht die Prinzessin,
Auch Windmühlen bekämpft, nannt' er sich Idealist.

4.

Gar schön grüsst Goethe Schiller's liebe Frau;
Die Gute grüsst; sie grüsst, und hört nicht auf zu grüssen,
Dreihundertsechzigmal! Ich zählt' es ganz genau:
Vier Bogen füllt es an, der Käufer muss es büssen.

5.

Wichtige Belehrung für die Küchenpost.
„Briefwechsel", Th. II, S. 31.

Ja, weiser Goethe! Du hast wahrlich Recht!
Den Caviar muss man beim Frost versenden.
Vom feuchten Wetter wird das Salz geschwächt;
Die Eier faulen dann, und schmecken schlecht.
Doch dünn gesalzne Brief' in sechs geräum'gen Bänden,
Die lassen sich in jeder Jahrszeit spenden,
Und sind dem stumpfen Leser immer recht.

[Zur Literatur über den Freundschaftsbund beider Dichter siehe auch noch in der zweiten Abtheilung dieses Werkes: „Schiller und Goethe".]

*

1807 **A. W. Schlegel** versuchte es, den Goethe-Schiller'schen Briefwechsel, in dem er sich nicht allzu liebenswürdig aber doch getroffen abconterfeit sah, durch eine Xenie zu züchtigen, und der Wendt'sche Musenalmanach für 1823 brachte unter andern Küchengeschenken auch das folgende:

Viel kratzfüsselnde Bücklinge macht dem gewaltigen Goethe
Schiller; dem Schwächlichen nickt Goethe's olympisches Haupt.

*

1808 **Briefwechsel** zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung, von Wilhelm von Humboldt. *Stuttgart* 1830, *Cotta.* 8. 2 Thlr.

Die Reichhaltigkeit dieses Briefwechsels besteht nicht sowohl in seiner Ausdehnung (denn er umfasst nur Einen Band), auch nicht in der Ueberzahl der von Schiller selbst herrührenden Briefe (deren auf siebenundfünfzig Briefe im Ganzen nur dreiundzwanzig kommen), sondern im Gegenständlichen desselben, das die Poesie selbst ist, und im Inhalt, den diesen Mittheilungen die tiefsinnige Behandlung des Gegenstandes verleiht, während der kurze Zeitraum, den sie umfassen — denn vom siebenten bis zum dreiundvierzigsten Brief sind sie alle aus dem Jahre 1795 — die vollständigste und ausführlichste Nachricht von des Dichters innerem Leben in diesem Jahre gibt.

Die neun ersten Briefe sind sämmtlich von Humboldt, und der erste ist aus Erfurt vom 3. Mai 1792 datirt. Schon eins bis acht, obgleich sie sich noch nicht in die Gesammtheit von Schiller's Poesie einlassen, enthalten manche interessante Einzelnheit, namentlich ein schönes Zeugniss für Schiller's Kritik über Dichterwerke; mit dem neunten jedoch (Tegel, 4. August 1795) beginnt eine Reihe von philosophischen Betrachtungen über Schiller's Poesie insbesondere, wie über Kunst und Poesie im Allgemeinen, die, von Schiller immer häufiger in Antworten berücksichtigt und fortgesetzt, sich durch das ganze Buch hinziehen. Der genannte Brief beschäftigt sich, aus Veranlassung von Schiller's Beitrag zum „Musenalmanach", vorzugsweise mit Schiller's Uebergang von der Metaphysik zur Poesie. Auf diesen Brief schickt Schiller dem Freunde sein *Reich der Schatten* (Brief, de dato Jena, 5. August 1795). Die von Schiller gewünschte Kritik über dieses Gedicht findet sich im dreizehnten Briefe; sie geht bewundernd bis ins Einzelnste; aber noch vorher, im zwölften Briefe, strömt der Freund in begeisterten Lobsprüchen der *Macht des Gesanges* über. — Beurtheilungen des *Tanzes* und vieler grössserer und kleinerer Gedichte bringen dieser und die folgenden Briefe, namentlich der siebenzehnte über *die Ideale.* — Im fünfunddreissigsten Briefe ruft Humboldt's Urtheil einen ausführlichen Commentar Schiller's zu seiner *Elegie* hervor. — Im sechsundzwanzigsten Briefe, einem der bedeutsamsten der ganzen Sammlung, mahnt Humboldt seinen Freund von der Pflege der epischen Dichtung ab, und zwar mit schonungsloser Wahrheit. — Im achtundzwanzigsten Briefe verbreitet sich Schiller, zugleich durch seine eigene Abhandlung über das Naive veranlasst und geleitet, über die Frage: „Inwiefern kann ich bei dieser Entfernung von dem Geiste der griechischen Poesie noch Dichter sein, und zwar besserer Dichter als der Grad jener Entfernung zu erlauben scheint?" — Ein einfaches und einleuchtendes Wort über die Griechen spricht Schiller im zweiundvierzigsten Briefe aus. „Sie werden mir eingestehen (sagt er dort), dass kein griechisches Trauerspiel, dem Gehalt nach, sich mit demjenigen messen kann, was in dieser Rücksicht von Neuern geleistet werden kann. Eine gewisse Armuth und Leerheit wird man immer daran zu tadeln finden, wenigstens ist dies mein immer wiederkehrendes Gefühl." — Diesen Gedanken ergänzt Humboldt im sechsundfünfzigsten Briefe, in welchem die *Braut von Messina* von ihm abgehandelt wird. Der grosse dreissigste Brief Humboldt's verbreitet sich noch ferner ausführlich über Schiller's Verhältniss zur Griechheit. — Aus dem fünfunddreissigsten Briefe, in welchem Schiller dem Freunde Rechenschaft von seiner Elegie, dem *Spaziergange*, gibt, lässt sich ersehen, mit welchem Fleisse, welcher Sorgfalt auch der grösste Dichtergeist arbeiten muss, wenn er Ewiges schaffen will. — Noch gehört zu den merkwürdigsten Stücken der Sammlung der zweiundvierzigste Brief, in welchem Schiller Humboldt's Aeusserungen über naive und sentimentalische Dichtung beantwortet. — Der dreiundfünfzigste Brief enthält Urtheile Schiller's über Goethe's „Natürliche Tochter"; — der fünfzigste Brief über seinen eigenen *Wallenstein.* — Schiller's letzter Brief an Humboldt ist vom 2. April 1805, also keine sechs Wochen vor seinem Tode datirt. Er bricht darin in bittere Klagen über den Zustand der poetischen Production in Deutschland und über die unselige Nachahmungssucht der Deutschen aus. „Man sieht wirklich nicht", sagt er, „wo eine Literatur für die nächsten dreissig Jahre herkommen soll!"

Von diesen dreiundzwanzig Briefen Schiller's sind zweiundzwanzig in die mehrerwähnte Sammlung „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" *[Marg. 1794]* aufgenommen.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung, 1831, Nr. 137, S. 597; Nr. 138, S. 601; Nr. 139, S. 605.]

*

Schiller's Briefwechsel mit Körner. Von 1784 bis zum Tode Schiller's. Vier Theile. *Berlin* 1847, *Veit.* 8. 1809

Der erste Band enthält die Briefe v. J. 1784—1788.
Der zweite Band jene vom Jahre 1789—1792.
Der dritte Band jene vom Jahre 1793—1796.
Der vierte Band jene vom Jahre 1797—1805.

. . . . . Welches die Ursachen seien, dass so spät diese Sammlung durch den Druck veröffentlicht ward (zweiundvierzig Jahre nach Schiller's Tod), wird nicht gesagt, auch nicht wer der Herausgeber ist. Das erste Blatt des ersten Bandes führt uns unmittelbar in die Correspondenz hinein, die mit dem Jahre 1784 beginnt; und dieser erste Theil bespricht die Zeit bis zum Jahre 1788, dieses eingeschlossen, also die Periode im Leben Schiller's, von der wir bisher so wenig wussten.

Wie Körner und Huber nebst der Braut des Ersteren und deren Schwester, die sich später als Malerin einen Namen erwarb, Schiller in Mannheim mit einem Enthusiasmus für ihn aussprechenden und von anmuthigen Gaben begleiteten Briefe überraschten und erfreuten *[siehe Marg. 1311]*, das alles kam zur öffentlichen Kenntniss durch einen Brief, den K. v. Wolzogen mitgetheilt hat. Dass daraus ein inniges Freundschaftsbündniss zwischen dem Letzteren und Schiller entstand, ist ebenfalls bekannt (mit jenem Briefe beginnt obige Sammlung); welcher Art aber dieses Bündniss war, wie Schiller durch den Freund aus traurigen, seiner nicht würdigen Verhältnissen gerissen wurde, das wird durch den nun sich entspinnenden und durch eine Reihe von Jahren ziehenden Briefwechsel lebendig; und diese Schilderung — doch, nicht Schilderung — diese sich selbst auf das lebendigste und durch die That aussprechende Freundschaft ist einer der Hauptbestandtheile dieses Briefwechsels. Als Schiller jenen ersten Brief der Körner'schen Familie erhielt, war seine Lage eine höchst unglückliche. Dem Druck in Stuttgart durch eine kühne Flucht entronnen, gerieth er in Mannheim in Verhältnisse, über die uns ein Brief an Goethe (vergl. den Briefwechsel Schiller's mit diesem, I, 84), wo er über die theatralische Wirthschaft und Liebschaft im „Wilhelm Meister" spricht, „mit denen er besser bekannt sei, als er zu wünschen Ursache habe", einige Aufklärung gibt. Sein besseres Ich gerieth in Gefahr; er erfuhr an sich, wie gefährlich der Sprung aus dem Druck in unbeschränkte Freiheit sei. „Eine Hälfte meines früheren Lebens", schreibt er an Körner, nachdem er diesen persönlich hatte kennen lernen, und als er sich dem Freunde darstellen wollte wie er war, „wurde durch die wahnsinnige Methode meiner Erziehung, die zweite und grössere durch mich selbst zernichtet" (S. 32); und früher: „Für mich spreche Karl Moor an der Donau" (S. 10). Was er damit sagen will, auf welche Scene in den *Räubern* er hindeutet, ist klar. Scham und Reue erfüllten ihn; das bessere Ich, auch durch ein edles Freundeswort angeregt, gewann die Oberhand; er beschloss, sich den widerwärtigen Verhältnissen in Mannheim, der unwürdigen Bevormundung Dalberg's zu entziehen. „In der allgemeinen feurigen Gährung meiner Gefühle haben sich Kopf und Herz zu dem herkulischen Gelübde vereinigt, die Vergangenheit nachzuholen und den edlen Wettlauf zum höchsten Ziele von vorn anzufangen" (S. 32). Darin soll die Freundschaft ihm beistehen: „O, wie schön und göttlich ist die Berührung zweier Seelen, die sich auf ihrem Wege zur Gottheit begegnen."

Dass bei dieser Stiftung etwas Excentrisches, einige Schwärmerei waltet, lässt sich nicht verkennen; das gesteht Schiller in einem spätern Briefe selbst. Aber im Verlaufe weniger Jahre wurde sie eine reelle, eine Freundschaft, die ihr wohlthätiges Amt auf die edelste, heilsamste Weise übte! . . . . . .

Wenn Schiller dem Freunde an Geisteskraft, an Genie überlegen ist, so hat dieser bei gleich lebendigem Gefühl mehr Weltverstand, ein reiferes Urtheil in Dingen, die menschliche Verhältnisse betreffen; selbst als ästhetischer Kritiker weist er manchmal jenem den richtigen Weg (so bei Gelegenheit der Schiller'schen Recension des *Egmont*, S. 375). Dabei ist er unermüdlich, den dann und wann Verzagenden aufzurichten; und nicht durch Worte allein thut er dies, auch mit der That ist er bei der Hand. Denn auch diese ward in Anspruch genommen. Es erfüllt mit Trauer, wenn wir in diesen Briefen lesen, wie der Mann, der schon früh durch seine Werke des Vaterlandes Aufmerksamkeit auf sich zog, dann des deutschen Volkes Liebling wurde, während der Periode, in der seine Kraft sich entwickelte, von Sorgen um seine Existenz bedrängt ward. . . . . Und wie Körner Schiller ermuthigt, so gelegentlich dieser jenen. . . . . So hebt und trägt ein Freund den andern. . . . . .

In den Briefen aus dem Jahre 1787 erhält man keine nähere Kunde über Schiller's Verhältniss zu dem schönen Fräulein v. Arnim, dessen auch in dem Werke der Frau v. Wolzogen gedacht wird. . . . . Es geschieht nur flüchtige Erwähnung der Familie v. Arnim in Briefen von Körner an Schiller, der sich eine Zeit lang in Tharand aufhielt. . . . . *[Näheres darüber in der II. Abtheilung dieses Werkes: „Zu Schiller's Leben", Abschnitt: „Schiller und die Frauen".]*

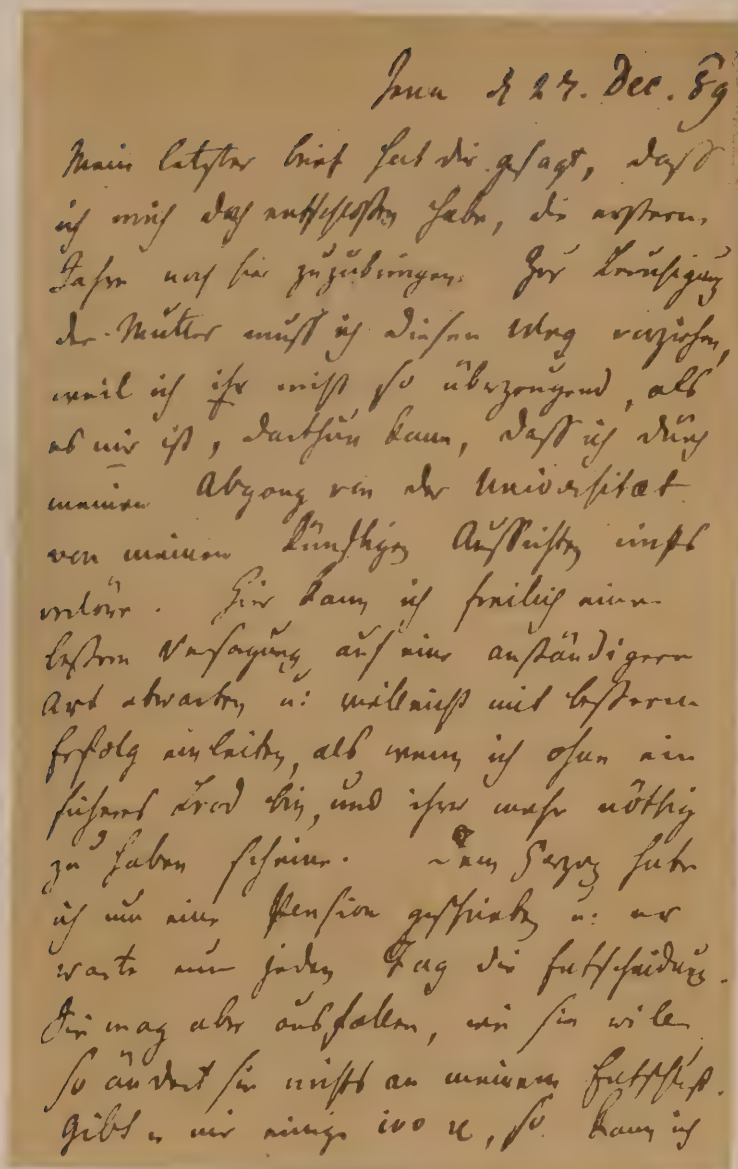
Schiller's Briefwechsel. Selbstständige Sammlungen.

Ein anderer Hauptpunkt, zu dessen Erwägung dieser Theil des Briefwechsels auffordert, ist das Verhältniss des Dichters Schiller zu der Natur. Aus Goethe's Bericht über das, was ihn anfangs von Schiller entfernt hielt, wissen wir, dass es vor allem des Letztern Geringschätzung der Natur in Beziehung auf des Menschen schöpferische Kraft war . . . . . Wie Schiller, besonders durch den Umgang mit Goethe angeregt, den richtigeren Weg einschlug, das ersehen wir aus dem Briefwechsel, der sich zwischen ihnen entsponnen hat. Wie gross die Differenz zwischen ihm und Goethe, das erkennen wir in dem Briefe vom 12. August 1787. . . . . .

Von einer andern, sehr interessanten Seite noch lernen wir Schiller in diesem Briefwechsel kennen. Die Biographie, die K. v. Wolzogen uns von demselben gegeben hat, macht uns glauben, er sei in der Bewerbung um seine nachmalige Frau leidenschaftlich gewesen wie in seiner Freundschaft. Dies ist aber keineswegs der Fall; man kann in der Wahl einer Frau, in der Bewerbung um sie nicht bedächtiger zu Werke gehen als Schiller. Schon 1784, da er in Meiningen noch in der traurigsten Lage war, denkt er daran zu heirathen. . . . . In Rudolstadt findet er, was ihm ein dauerndes Glück gründen zu können scheint. Charlotte v. Lengefeld zieht ihn an; auch sein Herz ist durch sie gerührt, schon da er flüchtig ihre Bekanntschaft gemacht hat; er zieht in ihre Nähe. Es erfolgt aber kein Auffflammen der Leidenschaft, sondern Schiller schreibt an Körner (S. 324): „Es war recht gut gethan, dass ich mich gleich (zu dem Lengefeld'schen Hause) auf einen vernünftigen Fuss gesetzt habe, und einem ausschliessenden Verhältnisse so glücklich ausgewichen bin: es hätte mich um den letzten Reiz dieser Gesellschaft gebracht. Mutter und Töchter sind mir gleich lieb und werth geworden." . . . . . .

Ausser diesen Aufschlüssen, welche wir über Schiller in seinen bedeutendsten Beziehungen aus diesen Briefen erhalten, sind sie auch eine reichhaltige Quelle für die Kunde über andere bedeutende Personen. Vor allen über Körner; über das frühere vertraute Verhältniss Schiller's zu Charlotte v. Kalb erfahren wir wenig; doch aus diesem wenigen leuchtet hervor, dass sie eine sehr vorzügliche Frau gewesen sei und auf Schiller grossen Einfluss gehabt haben muss. . . . . *[Näheres darüber in der II. Abtheilung dieses Werkes: „Zu Schiller's Leben", Abschnitt: „Schiller und die Frauen".]* Ueber Schiller's Entschluss zu heirathen gibt der Brief des ersten Bandes (S. 240) Aufschluss: „Dabei bleibt es", schreibt Schiller, „dass ich heirathe. Alle meine Triebe zu Leben und Thätigkeit sind in mir abgenützt; diesen einzigen habe ich noch nicht versucht. Ich muss ein Geschöpf um mich haben, das mir gehört, das ich glücklich machen kann und muss, u. s. w." Ferner in einem spätern Briefe (S. 333): „Seit sechs und acht Jahren bin ich ein so äusserst abhängiger Mensch von tausend Armseligkeiten geworden, die ich mir nicht vergeben kann." — Und fügen wir hinzu, was sein Freund Goethe in späterer Zeit über ihn sagt („Gespräche mit Goethe", von Eckermann, II, 11): „Schiller erscheint hier (in „Mittheilungen aus seinen Gesprächen", von K. v. Wolzogen veröffentlicht), wie immer, im absoluten Besitz seiner erhabenen Natur; er ist so gross am Theetische, wie er es im Staatsrathe gewesen sein würde" u. s. w.

Aus dem weitern Verlaufe des Briefwechsels erhalten wir Beweise von dem wohlthätigen Einflusse des ehelichen und häuslichen Glückes und des Verkehres mit Goethe auf Schiller. Von bedeutenden Personen kommen vor die Namen:



Jena d. 22. Dec. 89.
Mein letzter Brief hat dir gesagt, daß
ich mich dazu entschloßen habe, die ersten
Jahre noch hier zuzubringen. Zur Beruhigung
der Mutter mußt ich diesen Weg vorziehen,
weil ich ihr nicht so überzeugend, als
es mir ist, darthun kann, daß ich durch
meinen Abgang von der Universitaet
von meinen künftigen Aussichten nichts
verlöre. Hier kann ich freilich eine
beßere Versorgung auf eine anständigere
Art erwarten u: vielleicht mit beßerem
Erfolg einleiten, als wenn ich ohne ein
sicheres Brod bin, und ihrer mehr nöthig
zu haben scheine. Dem Herzog habe
ich um eine Pension geschrieben u: er-
warte nun jeden Tag die Entscheidung.
Diese mag aber ausfallen, wie sie will,
so ändert sie nichts an meinem Entschluß.
Gibt er mir einige 100 rt, so kann ich

Schillers Brief an Körner

1789.

Facsimile.

ohne Anstand hier leben, und werde
mich auch nicht aber mit Collegien über-
häufen. Versagt er mir die Pension,
so bleibe ich desungeachtet doch hier, lese
aber gar nichts, oder nichts als ein
einziges Collegium. Habe ich aber meine
Zeit für mich, so kann ich ohne
Pension aus, und gewinne an Unab-
hängigkeit und Interesse der Beschäftigung,
was ich etwa an Bequemlichkeit des
Lebens dadurch verliere. Es kommt
alles darauf hinaus, ob ich die 2 ersten
Jahre in jedem 600 rt, gewiß er-
werben kann; denn mit 800 rt.
kann ich ohne Anstand hier leben. Daß
mir jenes nicht schwer werden wird
begreifst du, auch wenn es bloß
durch die Italia geschähe. Den
Gewinn der Memoires rechne ich
noch gar nicht. Schlagen Sie mir,

so habe ich etwas, wovon Schulden
bezahlt werden können.

Ich hoffe, die Mutter auch in dem
Falle zu beruhigen, wenn der Herzog
auch jetzt nichts für mich thut. Auf
jeden Fall aber hat sie kein
Veto in Rücksicht auf ~~wegen~~ die Zeit meiner Trauung,
denn was Lottchen erhält, ist väterliches
Vermögen und ganz unabhängig von
dem Willen der Mutter. Du
kannst es also für etwas entschiedenes
halten, daß unsere Verbindung
nach Ostern vor sich geht. Entweder
im May oder Junius, nicht später.

Ich zähle mit Zuverläßigkeit darauf,
daß ich in 2, höchstens 3 Jahren
eine, wären es auch academische, Stelle
erhalte, wo mich ein fixer Gehalt
über alle Sorgen sicher stellt, und
welche mir eine bessere Bekanntschaft

mit der Geschichte, die ich unterdessen
erwarb, auch in der Arbeit erleichtert. Ich
würde auch außer Mainz und Berlin noch
an einigen andern Plätzen Connexionen suchen
zu unterhalten. Wegen der nöthigen
Einrichtung am Anfang bin ich ohne Sorgen.
Vieles kann die Mutter Lengefeld in diesem
Stück uns erleichtern. Meubles schaffe ich mir
nicht an; auch brauche ich bloß das nöthige,
und dieß ist für mich soviel. Aus meinem
letzten Brief wirst du dieß ersehen haben.
Wenn wir ganz isolirt hier leben, so kann
uns die geistige Existenz leidlich dauern.
Mit Paulus bin ich genau bekannt. Die Beul-
witz, und aus Weimar die Frau bringen schon
einige Abwechslung in unsern Umgang. Wie
wenig ich für mich itzt brauche, weißt
du ohnehin. Unsre bloße Correspondenz
giebt mir mehr als hier die Reinholds und
Hufelands mir geben.
Lebe wohl. Ich habe noch einen Brief
von dir zu erwarten, den du mir ver-
sprochen hast. Minna und Dorchen viele
Grüße von mir und von den beiden. adieu.
S.

Ich wünsch Ihnen, d. Schiller, es möge recht viele Freude, recht warmen Glückwunsch sagen P. Freundin. Es ist ein Tag Freude, der wie willkommen ist, wenn er gilt einen Freund, den ich schätze, d. seinen Freundschaft wir einen schönen ganz neuen Reichthum verdanken. Erhalten Sie die liebliche Blüthe unserer Freundschaft immer schön blühen, d. Ihnen möge ganz die ersehnte. Ich kann nicht mehr sagen als wird Sie sind schon die. und mich verbinden adieu, adieu. Wir sehn uns bald. Ich drücke mich schon heute wenigstens dass Sie noch mit uns sind.

Lotte.

Billet von Schiller's Frau

(Facsimile)

Wilhelm v. Humboldt, Huber, Georg Forster, A. W. und F. v. Schlegel, Tieck, Nicolai, Böttiger, Voss, Stolberg, H. Meyer, Johannes Müller, Bode, Reichard, Dannecker, Dalberg, Funck, Thielemann, Leuchsenring. . . . . .

Was die in dem Briefwechsel besprochenen Werke betrifft, so sind natürlich die Schiller'schen die, von denen am meisten die Rede; und dies Moment des Briefwechsels bildet einen seiner interessantesten Bestandtheile; es gibt uns einen Maassstab, an dem sich das Wachsen, die Steigerung der Schiller'schen Kunst aus seinem Selbstbekenntnisse messen lässt; und dies ist für den denkenden Leser ebenso ein grosser geistiger Gewinn wie ein hoher Genuss. . . . . *Wallenstein* ist ein Hauptgegenstand des Briefwechsels (Briefe vom 21. Sept. 1792; 8. Januar 1798). . . . . Trefflich ist Körner's Urtheil über die *Xenien*. Er schreibt (III, 361, 371 ff.): „Eine gewisse vis comica herrscht bei weitem in dem grössern Theile, und macht sie zu einem bedeutenden Kunstwerke für Jeden, der für das Komische Sinn hat. . . . . Eben aus der Verschiedenheit eurer Naturen sind die köstlichsten Mischungen entstanden. . . . . Was ich bei diesen Producten vorzüglich ehre, ist das Spiel im höhern Sinne. . . . . " Aber nicht allein Werke Schiller's werden besprochen, auch andere sind der Gegenstand gar manchen Briefes. z. B. „Wilhelm Meister", die „Braut von Korinth". Einen nicht geringen Raum des Briefwechsels nimmt die Beurtheilung der *Horen* und der Schiller'schen *Musenalmanache* ein. . . . . .

Besonders dadurch, dass diese Briefe in die glänzendste und merkwürdigste Periode der deutschen Literatur fallen, sind sie von grossem literaturhistorischem Werthe. Von Jean Paul wird kein Werk aufgeführt; aber bedeutungsvoll ist das Wort Körner's: „Wenn Richter viele Beiträge liefert (zu Herder's „Aurora"), wird es eine trübe Morgenröthe werden" (IV, 153). Ueber Schiller selbst erhält der Leser durch diesen Briefwechsel viel mehr Aufschlüsse, als von irgend einer andern Schrift über ihn oder durch andere Briefe von ihm geboten werden. Sein Freund Körner aber erscheint im Briefwechsel als der wackere, deutsche Mann, in des Wortes herrlichster Bedeutung als echter hilfbereiter Freund. Gleichen Schritt konnten die Freunde freilich nicht halten. . . . . Der Unterschied zwischen beiden Naturen wird durch manchen Umstand klar, z. B. wenn wir lesen, wie Schiller die Säcularfeier in Weimar zu begehen gedachte: „„es sollte Leben und Bewegung in der Stadt entstehen"" (IV, 204); wogegen Körner das Fest auf seinem Zimmer begeht, in welchem sein weibliches Personal, mit Blumen geschmückt und halb verschleiert, eine Statue der Hebe bekränzt" (IV, 207).

Merkwürdig ist es noch, wie aus dem Briefwechsel sich allmälig die Aenderung des geistigen Verhältnisses der Freunde entwickelt, während die Treue und Liebe dieselbe bleibt. Ursprünglich lehnte sich Schiller an Körner an; dieser war der Erfahrenere, Besonnenere, der eine Art Autorität über den genialen, aber unreifen Freund ausübte. Wie sieht man nun aber Schiller wachsen, von Jahr zu Jahr, fast von Brief zu Brief sich ausdehnen, die Flügel entfalten, ein grosses Stück Welt mit Mühe, aber in Ordnung in sich hineinziehen, dabei festen Grund und Boden unter seinen Füssen fassend, ja diesen fast sich selbst schaffend; während Körner im Grunde ganz derselbe bleibt, der er anfangs war, wacker in der Gesinnung, thätig, verständig im Urtheil und in der Kritik, aber nicht eigentlich productiv. Schiller erscheint am Ende des ersten Theiles des Briefwechsels ein genialer Jüngling, am Ende des zweiten Theiles ein grosser Mann; mit diesem Gefühle geht man zum dritten Theile über, und . . . . . in diesem wie im vierten Theile, der uns zu der Entstehung des *Wallenstein* und der folgenden unsterblichen Werke Schiller's geleitet, steht vor dem Freunde bereits der unsterbliche Heros des Geistes, der von den Göttern Begnadete, der Liebling der Musen; aber noch immer in der alten Menschlichkeit und Liebenswürdigkeit, die Schiller's eigenstes Eigen sind.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 30. October 1847, Nr. 303, S. 1209; 1848, Nr. 61 u. f., S. 241 u. f.]

Schiller's Briefwechsel. Selbstständige Sammlungen.

*

Schiller und Lotte. 1788, 1789. Mit zwei Portraits und Facsimile. *Stuttgart* 1856, *Cotta.* 2 Bl. 584 S. gr. 8. 2 Thlr. 12 Ngr. 1810

Die Herausgeberin dieses Briefwechsels ist die Freifrau Emilie v. Gleichen-Russwurm in Greifenstein, Schiller's jüngste Tochter. Derselbe umfasst den Briefwechsel zwischen Schiller und den beiden Schwestern von Lengefeld und zeigt uns, wie sich die Bekanntschaft mit Charlotte endlich zur Brautschaft entwickelte, so jedoch, dass man bei dem Dichter fast eine Art Doppelliebe anzunehmen sich versucht fühlt, indem sich an mehreren Stellen seiner Briefe eine fast noch glühendere Verehrung für die ältere Schwester Caroline zu bekunden scheint. In dem kurzen Vorworte bemerkt die Herausgeberin, dass sie diese Briefe zwischen Schiller und seiner Lotte dem deutschen Publicum als ein theures Vermächtniss ihrer seligen Eltern übergebe, dass sie in dieser Beziehung lange mit sich gekämpft, dass aber zuletzt in ihr die Ueberzeugung gesiegt habe, jedem Schiller zugewandten Herzen würde diese Gabe willkommen sein.

*

Schiller und Lotte. Auswahl aus ihrem Briefwechsel. Mit Schiller's Portrait und Lottens Facsimile. *Hildburghausen* 1859. Verlag vom *Bibliographischen Institut.* VI, 230, 1 Kupf. und 1 Bl. Facs. in 4. 1811

Bildet den vierten Band der unter dem Titel: „Interessante Briefe berühmter Männer und Frauen aus allen Zeiten und Nationen, von Frau Bornmüller" erscheinenden „Briefbibliothek".

Der Stahlstich ist ohne Anzeige des Zeichners und Stechers ein Nachstich des bekannten Bildes von Schiller, der auf den rechten Arm gestützt, die linke Hand auf die Dose gelegt, sinnend vor sich hinblickt. Das Ganze ist maskirter Nachdruck, der die Koryphäen der Menschheit auf wohlfeile Art volksthümlich macht.

*

Briefe Schiller's und Goethe's an A. W. Schlegel, aus den Jahrgängen 1795 bis 1801 und 1797 bis 1824, nebst einem Briefe Schlegel's an Schiller. *Leipzig* 1846, *Weidmann*'sche Buchhandlung. 54 S. 8. 10 Ngr. 181

Professor Böcking aus Bonn, Herausgeber der gesammelten Werke A. W. Schlegel's, ist der Herausgeber dieses Briefwechsels, der ein genauer Abdruck, mit allen Schreib- und Interpunctionseigenthümlichkeiten und Fehlern der Originalien, von neunzehn Briefen Schiller's und zweiunddreissig Briefen Goethe's an Schlegel ist. Die ersteren beziehen sich meist auf die Mitarbeiterschaft Schlegel's an den *Horen* und am *Musenalmanach.* Interessant ist der Brief de dato 31. Mai 1797 von Jena aus, worin Schiller mit Schlegel das Verhältniss abbricht, weil dessen Bruder Friedrich Schlegel die *Horen* ihrer zu vielen Uebersetzungen wegen angreift, u. z. zu ebenderselben Zeit, als Schiller darin A. W. Schlegel's Uebersetzungen aus Dante und Shakespeare hat abdrucken lassen. Auf diesen Brief schreibt Schlegel an Schiller und bittet ihn für ganz unschuldig zu halten und ihm seine Freundschaft nicht zu entziehen. In der bereits erwähnten Sammlung „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" *[Marg. 1794]* sind nur vierzehn mitgetheilt, fehlen also fünf.

[Vergleiche „Ergänzungsblätter" der Allgemeinen Zeitung. Juli 1846, S. 353, von Gustav Kühne.]

Schiller's Briefwechsel. Chronologische Folge.

Chronologische Folge der hie und da in Zeitschriften und Werken zerstreut gedruckten und auch gar nicht veröffentlichten Briefe Schiller's.

(Die in die Klammern eingeschlossenen Zahlen weisen auf die Nummern dieses Werkes, wo Näheres über den Brief steht. Die mit einem * bezeichneten erscheinen hier ganz abgedruckt, entweder zum ersten Male, oder waren doch in keiner bisher erschienenen Sammlung Schiller'scher Briefe abgedruckt.)

1813 An Hoven, Vater, aus dem Jahre 1780 *[Marg. 1849]*.
„ N. . . 2. Februar 1782 *[Marg. 1814]*.
„ Schwester Christophine, 17. Sept. 1782 *[Marg. 1850]*.
„ dieselbe, Oggersheim, 8. November 1782 *[Marg. 1851]*.
„ dieselbe, Mannheim, 1. Jänner 1784 *[Marg. 1852]*.
„ Zumsteeg, Mannheim, 19. Jänner 1784 *[Marg. 1853]*.
„ Göcking, Mannheim, 23. August 1784 *[Marg. 1854]*.
„ denselben, Mannheim, 16. November 1784 *[Marg. 1854]*.
„ Dalberg, Mannheim, 28. Jänner 1785 *[Marg. 1855]*.
„ Schröder, Dresden, 12. September 1786 *[Marg. 1856]*.
„ denselben, Dresden, 18. December 1786 *[Marg. 1817]*.
„ * Wieland, vermuthlich 1787 *[Marg. 1815]*.
„ Schröder, Dresden, 13. Juni 1787 *[Marg. 1817]*.
„ denselben, Dresden, 4. Juli 1787 *[Marg. 1817]*.
„ * denselben, Weimar, 25. September 1787 *[Marg. 1818]*.
„ * Crusius, Weimar, 17. April 1788 *[Marg. 1821]*.
„ Göschen, Weimar, 19. April 1788 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Weimar, 9. Mai 1788 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Volkstedt, 19. Juni 1788 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Weimar, 21. December 1788 *[Marg. 1828]*.
„ * den Herzog Georg von Meiningen, 22. December 1789 *[Marg. 1832]*.
„ * Körner, Jena, 27. December 1789 *[Marg. 1816]*.
„ * den Buchhändler Mauke, Jena 1790 *[Marg. 1833]*.
„ Göschen, Jena, 14. März 1790 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Jena, 28. September 1790 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Jena, 27. October 1790 *[Marg. 1828]*.
„ * denselben, Jena, 5. November 1790 *[Marg. 1829]*.
„ Wieland, Jena, 3. October 1791 *[Marg. 1834]*.
„ * Crusius, Jena, 8. October 1791 *[Marg. 1822]*.
„ * denselben, Jena, 16. December 1791 *[Marg. 1823]*.
„ Göschen, Jena, 15. Jänner 1792 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Jena, 27. Februar 1792 *[Marg. 1828]*.
„ * denselben, Helmstädt, 21. Juni 1792 *[Marg. 1830]*.
„ * Crusius, Jena, 3. September 1792 *[Marg. 1824]*.
„ Göschen, Jena, 4. September 1792 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Jena, 14. October 1792 *[Marg. 1828]*.
„ denselben, Jena, 16. November 1792 *[Marg. 1828]*.
„ * Zacharias Becker, Jena, 30. Dec. 1792 *[Marg. 1838]*.
„ seine Gattin, Jena, 20. März 1793 *[Marg. 1857]*.
„ * Madame Simanowitz, 24. Juni 1793 *[Marg. 1837]*.
„ Bürgermeister Wacks, Heilbronn, 16. August 1793 *[Marg. 1858]*.
„ * Schütz, Ludwigsburg in Schwaben, 19. September 1793 *[Marg. 1836]*.
„ Frau v. Simanowitz, Ludwigsburg, 8. November 1793 *[Marg. 1859]*.
„ Garve, Jena, 25. Jänner 1794 *[Marg. 1860]*.
„ Frau v. Simanowitz, von Haus, 6. April 1794 *[Marg. 1859]*.
„ H. Meyer, Jena, 30. November 1794 *[Marg. 1860]*.
„ * Zacharias Becker, Jena, 21. Dec. 1794 *[Marg. 1838]*.
„ Gräfin Purgstall, Jena, 4. November 1795 *[Marg. 1862]*.
„ * Hölderlin, 24. November 1796 *[Marg. 1839]*.
„ Sophie Gutermann, vermälte La Roche, Jena, 23. Jänner 1797 *[Marg. 1863]*.
„ * Hölderlin, 24. (wahrscheinlich Juli) 1799 *[Marg. 1840]*.
„ Schauspieler Graff, Jena, 3. Februar 1799 *[Marg. 1864]*.
„ * Crusius, Jena, 15. October 1799 *[Marg. 1825]*.
„ * Gräfin Schimmelmann, Weimar, 23. November 1800 *[Marg. 1841]*.
„ * Schröder, Weimar, 25. März 1801 *[Marg. 1819]*.
„ * denselben, Weimar, 31. Juli 1801 *[Marg. 1820]*.
„ Schütz, Weimar, 22. Jänner 1802 *[Marg. 1865]*.
„ Göschen, Weimar, 10. Februar 1802 *[Marg. 1828]*.
An * Gräfin Henriette v. Egloffstein, Weimar, Mitte Februar 1802 *[Marg. 1842]*.
„ Göschen, Weimar, 1. März 1802 *[Marg. 1828]*.
„ * Gräfin Henr. v. Egloffstein, Weimar, 5. März 1802 *[Marg. 1843]*.
„ * Professor Paulus, Weimar, 2. Sept. 1803 *[Marg. 1844]*.
„ * Jacob Herzfeld, Weimar, 29. Sept. 1803 *[Marg. 1845]*.
„ * Freiherrn v. Gleichen-Russwurm, 13. December 1803 *[Marg. 1846]*.
„ * Christophine Reinwald, Weimar, 5. Jänner 1804 *[Marg. 1847]*.
„ * Crusius, Weimar, 23. April 1804 *[Marg. 1826]*.
„ * Geheimrath Beyme, Weimar, 18. Juni 1804 *[Marg. 1848]*.
„ * N. N. . . . 24. Jänner 1805 *[Marg. 1827]*.
„ Maler Grass, 2. April 1805 *[Marg. 1866]*.
„ Göschen, Weimar, 24. April 1805 *[Marg. 1828]*.

Schiller's Briefwechsel. Chronologische Folge.

b. In Zeitschriften und andern Werken zerstreute Briefe, welche in der Sammlung der Schiller'schen Briefe *[Marg. 1794]* noch nicht aufgenommen worden sind.

In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

Stuttgart, 2. Februar 1782. An N.

Wahrscheinlich an den Buchhändler Schwan in Mannheim. 1814

[Morgenblatt 1855, Nr. 33. S. 783 u. f.]

Bester Freund!

Hier haben Sie endlich mein Schauspiel ganz, und ich bitte Sie, es ohne eine Linie zu verändern (selbst die Ordnung der Scenen und ihre Anzahl nicht ausgenommen) in den Druck zu geben. Es ist die letzte Hand, die ich daran lege, und damit sei es gut.

In der Scene, wo Herrmann die falsche Nachricht von Carl's Tod bringt, schalten Sie die Namen der Oerter und Personen ein, wie Sie solche bei der Aufführung angenommen haben; ich weiss mich nicht mehr zu erinnern. — Eine exakte Correctur werde ich nicht einzuschärfen brauchen.

Gegenwärtig muss ich den Helikon verlassen und mit der Schlange von Epidaurus spielen. Ich werde heuer das Diplom eines Doctors annehmen, wozu ich also meine Medicin wieder durchfliegen muss. Wegen dem Göz von Berlichingen will ich an Goethe selbsten schreiben. Machen Sie mich doch, ich bitte Sie inständigst, mit Herrn Wieland bekannt. Ich liebe den Mann unaussprechlich und muss noch von ihm gekannt sein.

Noch etwas. Das Mscr., das Sie mir neulich schickten, welches die Dalbergische Veränderung enthält, muss von einem Frauenzimmer herrühren, wenigstens ist es ganz Frauenzimmerhandschrift. Ich bitte Sie, schreiben Sie mir doch, es ist eine sonderbare Neugierde; doch möcht' ich befriedigt sein.

Meinen unterthänigen Respect an Herrn von Dalberg und Herrn von Gemming, so wie auch an sämmtliche Herrn Schauspieler meine verbindlichsten Compliments, und Ihnen, mein Freund, diese Hand zum Zeichen unwandelbarer Liebe.

Schiller.

*

Brief an Wieland (ohne Datum), doch so viel aus den Umständen zu entnehmen: Weimar, Sommer 1787. 1815

[Didaskalia (Frankf. Unterhaltungsbl.) 1858, Nr. 108.]

Herrn Hofrath Wieland,
Wohlgeboren.

Mein höchster Wunsch ist endlich erfüllt, ich bin dem Augenblicke nahe, Sie, vortrefflichster Mann, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Vorgestern traf ich hier ein, aber die Betäubung meines Kopfes von einigen

schlaflosen Nächten untersagte mir diesen Genuss bis heute. Nicht gern wollt' ich eine Freude nur halb empfinden, die ich mir schon so lange aufgespart hatte. Lassen Sie mich durch den Ueberbringer erfahren, zu welcher Stunde dieses Nachmittags ich Ihnen nicht ungelegen komme. Wenn ich mir noch eine Bitte an Sie erlauben dürfte, so wäre es diese, dass Sie mir diese Stunde allein schenken möchten, weil ich nicht weiss, ob ich in Ihrer nähern Gegenwart für einen Dritten Sinn haben würde. Alsdann werde ich Sie auch bitten, mich in den Kreis Ihrer liebenswürdigen Familie einzuführen.

Nicht wenig verlegen würde ich sein, mich jetzt Demjenigen zu nähern, von dessen guter Meinung und Liebe die besten Freuden meines zukünftigen Lebens, wie ich mir oft träume, abhängen sollen, vielleicht würde mich diese Furcht für mich selbst um den reinen Genuss Ihrer Gegenwart bringen, wenn ich nicht hoffte, dass Ihre Güte mich jeder Aufmerksamkeit auf mich selbst überheben würde.

F. Schiller.

*

1816 **An Körner. Jena, den 27. December 1789.**

[Das Facsimile dieses Briefes siehe Tafel 4.]

Mein letzter Brief hat Dir gesagt, dass ich mich doch entschlossen habe, die ersteren Jahre noch hier zuzubringen. Zur Beruhigung der Mutter muss ich diesen Weg vorziehen, weil ich ihr nicht so überzeugend als es mir ist, darthun kann, dass ich durch meinen Abgang von der *Universität* von meinen künftigen Aussichten nichts verlöre. Hier kann ich freilich eine bessere Versorgung auf eine anständigere Art abwarten und vielleicht mit besserem Erfolg einleiten, als wenn ich ohne ein sicheres Brod bin, und ihrer mehr nöthig zu haben scheine. Dem Herzog habe ich um eine Pension geschrieben und erwarte nun jeden Tag die Entscheidung. Sie mag aber ausfallen, wie sie will, so ändert sie nichts an meinem Entschluss. Gibt er mir einige 100 rth., so kann ich ohne Anstand hier leben, und werde mich auch nicht eben mit Collegien überhäufen. Versagt er mir die Pension, so bleibe ich desswegen doch hier, lese aber gar nichts, oder nichts als ein einziges Collegium. Habe ich alle meine Zeit für mich, so komme ich ohne Pension aus, und gewinne an Unabhängigkeit und Interesse der Beschäftigung, was ich etwa an Bequemlichkeit des Erwerbes dadurch verliere. Es kommt alles darauf hinaus, ob ich die zwei ersten Jahre, in jedem 600 rth., gewiss erwerben kann; denn mit 800 rth. kann ich ohne Anstand hier leben. Dass mir jenes nicht schwer werden wird, begreifst Du, auch wenn es bloss durch die *Thalia* geschähe. Den Gewinn der *Memoires* rechne ich noch gar nicht. Schlagen sie ein, so habe ich etwas, wovon Schulden bezahlt werden können.

Ich hoffe die Mutter auch in dem Falle zu beruhigen, wenn der Herzog auch jetzt nichts für mich thut. Auf jeden Fall aber hat sie kein Veto in Rücksicht auf die Zeit meiner Trauung, denn was Lottchen erhält, ist väterliches Vermögen und ganz unabhängig von dem Willen der Mutter. Du kannst es also für etwas Entschiedenes halten, dass unsere Verbindung nach Ostern vor sich geht. Entweder im Mai oder Junius, nicht später.

Ich zähle mit Zuverlässigkeit darauf, dass ich in 2, höchstens 3 Jahren eine, wäre es auch academische, Stelle erhalte, wo mich ein fixer Gehalt über alle Sorgen sicher stellt, und wobey mich eine bessere Bekanntschaft mit der Geschichte, die ich unterdessen mache, auch in der Arbeit erleichtert. Ich werde auch ausser Mainz und Berlin noch an einigen andern Plätzen *Connexionen* suchen und unterhalten. Wegen der nöthigen Einrichtung am Anfang bin ich nicht in Sorgen. Vieles kann die Mutter Lengefeld in diesem Stücke uns erleichtern. *Meubles* schaffe ich mir nicht an; auch brauche ich bloss das nöthige, und diess ist hier nicht soviel. Aus meinem letzten Briefe wirst Du dieses ersehen haben. Wenn wir ganz isolirt hier leben, so kann ich mir die hiesige Existenz leidlich denken. Mit Paulus bin ich genau liirt. Die Beulwitz, und aus Weimar die Stein bringen schon einige Abwechslung in unsern Umgang. Wie wenig ich für mich ihn brauche, weisst Du ohnehin. Unsre blosse *Correspondenz* gibt mir mehr, als hier die Reinholds und Hufelands mir geben.

Lebe wohl. Ich habe noch einen Brief von Dir zu erwarten, den Du mir versprochen hast. Minna und Dorchen viele Grüsse von mir und von den beiden. *adieu.*

S(chiller).

*

Eine Reliquie von Friedrich Schiller. 1817

[In den (Hamburger) Jahreszeiten 1853, Bd. II, Nr. 42 (13. October). Sp. 2261.]

Enthält sieben Briefe Schiller's an den berühmten dramatischen Künstler Schröder.

In die mehrerwähnte Sammlung Schiller'scher Briefe *[Marg. 1794]* sind vier davon aufgenommen.

1. Aus Dresden, 12. September 1786 (I, 207).
2. „ „ 18. December 1786 (I, 210).
3. „ „ 13. Juni 1787 (I, 231).
4. „ „ 4. Juli 1787 (I, 235).

Die übrigen drei: Weimar, 25. September 1787,
„ 25. März 1801,
„ 31. Juli 1801,
folgen hier *[Marg. 1818, 1819, 1820]*.

An Schröder. Weimar, den 25. September 1787. 1818

Meine jetzigen Verbindungen in Weimar lassen es jetzt nicht zu, dass ich diese Stadt verlasse, ich muss also die Reise zu Ihnen noch länger verschieben. Aber ungeduldig erwarte ich Nachrichten von Ihnen, wie die Vorstellung des *Carlos* ausgefallen ist. Wollen Sie, mein Lieber, mir diesen Wunsch erfüllen? Ueberhaupt harre ich von Ihnen auf ein Zeichen des Lebens. Geben Sie mir Ihr Herz und Ihren Geist so lange auf Papier, bis ich mir beides von Ihrem Angesichte holen kann.

Schiller.

Weimar, den 25. März 1801. 1819

Dem. Mattiegzeck, welche mehrere Jahre bei hiesigem Theater als Sängerin gestanden und jetzt in derselben Qualität nach Hamburg zieht, wünscht von mir ein Wort der Empfehlung an den Primas der deutschen Bühne. Sie ist zu bescheiden, um zu hoffen, Ihre Aufmerksamkeit durch ihr Kunstverdienst auf sich ziehen zu können; aber da sie ganz freund- und rathlos in die ihr ganz fremde Hamburgische Welt sich geworfen sieht, so würde die geringste Notiz, die Sie von ihr nehmen, und irgend ein freundliches Wort, dass Sie zu ihrem Besten sprechen, von grossem Vortheil für Sie sein. Und darum bitte ich in ihrem Namen.

Zugleich kann ich diese Gelegenheit nicht vorbei lassen, Sie im Namen meiner Weimar'schen Freunde an Ihr Versprechen vom vergangenen Jahre zu erinnern, dass Sie eine längere Zeit bei uns zubringen wollen. Die recht baldige Ausführung dieses Vorhabens kann niemand willkommener sein, als Ihrem aufrichtigen und ergebenen Freunde und Verehrer

Schiller.

Billet. 31. Juli 1801. 1820

Versprochenermassen übersende ich Ihnen mein neues Stück, aber in der Form wie es gedruckt erscheint, nicht wie es gespielt wird. Haben Sie die Güte, es nicht aus der Hand zu geben. Diesen Mittag habe ich das Vergnügen, Sie zu Tiefurth zu sehen.

Mit vollkommenster Ergebenheit
der Ihrige

v. H., 31. Juli 1801. Schiller.

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

1821 **Schiller's Briefe an den Buchhändler Crusius in Leipzig.**

[„Goethe-Schiller-Museum. Herausgegeben von August Diezmann" (Leipzig 1858, Ad. Gumprecht. 8.). S. 123.]

1. Weimar, den 17. April 1788.

Haben Sie doch die Güte und lassen mich wissen, wie Sie es mit der Titelvignette zu der Niederländischen Rebellion gehalten haben. Wenn Oeser nichts dazu gezeichnet hat, so ist meine Idee einen blossen altteutschen Hut mit einer oder einigen grossen Federn, alles ganz frei, ohne Grund, ohne Nebenzieraten, auf dem Titelblatte anzubringen. Dieses ist einfach und ein bekanntes, auch gefälliges Attribut der Freiheit; es kann zugleich leichter ausgeführt und zeitiger gefertigt werden.

In letzthin übersandtem Manuscript haben Sie die Güte (Seite wieviel? weiss ich nicht, doch ist es auf den letzten acht Blatt) unter den Citationen ausstreichen zu lassen:

Essay sur les Moeurs. T. M. Concile de trente.

Um Ihnen neues Manuscript zu übersenden, erwarte ich nur neue Aushängebogen.

Unter denen vorhin überschickten habe ich einige wesentliche Druckfehler, vorzüglich aber einen eigenmächtigen Eingriff der Censur gefunden, der so unmöglich bleiben kann. Der Censor hat ein ganzes Komma weggestrichen, ohne mich zu avertiren, dass ich es durch ein anderes ersetzen könnte. Jetzt ist das, was stehen geblieben, ganz ohne Verstand und Sinn; darum aber hat der Censor sich freilich nicht bekümmert. Ich aber muss es, denn das Buch trägt meinen Namen. Indessen kann sowohl diesem als auch den wesentlichsten Druckfehlern dadurch begegnet werden, dass einige Blätter, die vielleicht ohnehin auf dem letzten oder Titelbogen leer bleiben, umgedruckt werden, wodurch also nicht viel verdorben sein würde.

Ich werde Ihnen in der nächsten Woche das zu Verändernde überschicken. Mit Anwünschung einer recht guten Messe verharre ich

Euer Hochedelgeboren

ergebenster Diener
Schiller.

P. S. Einschluss bitte gef. übergeben zu lassen.

1822 ### 2. An Crusius. Jena, den 8. October 1791.

Endlich nach langer Zeit kann ich wieder die Feder zur Hand nehmen und auf Erfüllung meiner Zusagen denken. Wie schwer ich seit neun Monaten krank gewesen, wissen Sie ohne Zweifel schon längst, und auch, dass ich mehr als einmal dem Tode nahe war. Dies machte einen Stillstand in allen meinen Geschäften; auch für den dreissigjährigen Krieg, der in dem historischen Kalender 1792 enthalten sein wird, konnte ich nur die wenigen Bogen geben, welche schon vor meiner Krankheit grösstentheils ausgearbeitet waren. Sie thaten mir Unrecht, mein werthester Freund, wenn Sie glaubten, dass ich Sie einem andern nachgesetzt, und durch Uebernehmung des historischen Kalenders die Niederländische Geschichte zurückgesetzt habe. Ein anderes ist eine Arbeit für Damen und die Modewelt, ein anderes ein Werk für die Nachwelt. Das letztere wird langsam reif, wenn das erstere leicht von der Feder fliesst. In keinem Falle würde ich mit Fortsetzung der Niederländischen Geschichte so geschwind haben hervortreten können, als Sie und vielleicht auch das Publicum wünschten. Sie werden mir gerne glauben, dass die günstige Aufnahme dieses ersten Theiles meinen Eifer für dasselbe nicht vermindert haben werde, aber dieses ist gewiss, dass eben diese gute Aufnahme, die zwanzig andere nachlässiger und vorschneller gemacht haben möchte, mich gerade umgekehrt sorgfältiger und strenger gegen mich selbst gemacht hat. Rechnen Sie mir dies nicht zum Vorwurf an, denn mancher Verleger, glaube ich, befände sich besser, wenn alle Autoren hierin meine Maxime befolgten.

Weil ich jetzt noch nicht in den Umständen bin, um den Ertrag meiner Schriften gar nicht in Rechnung bringen zu dürfen, so werden Sie es mir nach Ihrer Billigkeit gewiss auch nicht zum Vorwurfe machen, dass ich diese Zeit über Arbeiten übernahm, die mir gerade viermal theurer bezahlt wurden und auch bezahlt werden konnten, als mir die Niederländische Geschichte bezahlt wird, ohne mich mehr, ja auch nur soviel Zeit und Mühe zu kosten als diese. Dieser Umstand allein würde mich doch nicht vermocht haben, die Niederländische Geschichte zu verzögern, wenn zur Ausarbeitung derselben nicht mehr Musse gehörte, als ich bisher gehabt habe.

Um jedoch einen Theil meiner Verbindlichkeit gegen Sie abzutragen, wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, zwei Bändchen meiner Vermischten prosaischen Schriften auf die nächste Ostermesse herausgeben. Der Vorrath hat sich unterdessen sehr vermehrt, so dass es, in kleinem Format und nicht zu enge gedruckt, beinahe zwei Alphabete geben wird. Auch das Bändchen Gedichte würde ich Ihnen auf die nämliche Messe versprechen, wenn ich mich auf meine Gesundheit, die noch immer sehr weit zurück ist, einigermaassen verlassen könnte.

Sie erhalten zugleich binnen sechs bis acht Wochen die Geschichte des Malteserordens, welche ich, da der junge Herr Berling vieles zu flüchtig bearbeitet hatte, reiferen Händen übergab und Ihnen in einer weit besseren Gestalt zuschicken werde. Ich ersuche Sie bei dieser Gelegenheit, sich mit gedachtem Herrn Berling ja nicht unmittelbar einzulassen, indem er die Erwartungen sehr schlecht erfüllt, die ich sowohl von seinem Fleiss als von seiner Genauigkeit im Worthalten gefasst habe. Lassen Sie sich besonders nicht darauf ein, ihm Honorar vorzuschiessen, da ich ihm bereits über hundert Thaler davon selbst avancirt habe und er also für mehr als die Hälfte des Werkes mein Schuldner ist. Von mir erhalten Sie jetzt dieses Werk, und ich kann mich für die Güte desselben verbürgen.

Ich habe die Ehre mit aller Achtung mich zu nennen

Euer Hochedelgeboren

ergebenster Diener
Fr. Schiller.

3. An Crusius. Jena, den 16. December 1791. 1823

Sogleich mit Anfang des neuen Jahres sollen Sie mit dem Druck der Vermischten Schriften anfangen können, indessen bitte ich Sie, mir zu schreiben, welches Format und welche Schrift Sie dazu nehmen oder ob Sie die Wahl mir überlassen wollten? Ein grosser Gefallen geschähe mir und wäre auch für das Buch selbst vortheilhaft, wenn Sie es könnten hier bei Göpfert drucken lassen, dass ich die Revision davon bekäme. Schreiben Sie mir bald Ihre Entschliessung darüber.

Zugleich frage ich bei Ihnen an, ob Sie die Geschichte der Malteser von Vertot, wozu Sie mir doch keine grosse Lust zu haben scheinen, lieber ganz abgeben und an einen anderen Verleger, der mich darum ersucht, überlassen wollen?

Von Gibbon's verdeutschter Geschichte fehlen mir noch die Theile, welche in den zwei letzten Messen erschienen sind; ich bitte Sie daher, mir solche nebst der Kritik der reinen Vernunft von Kant, Garve's vermischten Schriften und dem Heynischen Virgil (nach der neuesten Edition) mit nächster fahrenden Post zu übersenden. Auch wünschte ich den englischen Ossian und einen italienischen Tasso mit derselben Post, wo möglich schön gebunden, doch wenn das nicht angeht auch nur roh, zu erhalten.

Der ich mit Hochachtung zu verharren die Ehre habe

Ihr ergebener Diener
Schiller.

4. An Crusius. Jena, den 3. September 1792. 1824

Ihr letztes Schreiben nebst eingeschlossenen sechzehn Karolin ist mir richtig überliefert worden, und ich sage

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

Ihnen den verbindlichsten Dank dafür, dass Sie mich meine Schuld nach und nach wollen abtragen lassen. Doch auch so hoffe ich, dass es nicht zu lange dauern soll, bis meine Rechnung gänzlich getilgt ist. Künftige Ostern wollen Sie zuverlässig einen Band meiner Gedichte auf die Messe bringen, und der zweyte Band der prosaischen Schriften wird bloss darum verzögert, weil 1. einige darin vorkommende Aufsätze noch zu kurz in der Thalia erschienen sind, und weil ich ihm 2. gerne einen grösseren Werth durch ganz neue noch ungedruckte Abhandlungen zu geben wünschte.

Dieses Jahr bin ich auch des historischen Kalenders entledigt, und dann können wir auch von der Niederländischen Geschichte reden. Alles hängt nur von meiner Gesundheit ab, die freilich jetzt noch zu wankend ist, um darauf rechnen zu können.

Da ich bei der Sammlung meiner Gedichte alle mögliche äussere Eleganz beobachtet wünschte, so wäre es mir sehr lieb, wenn Sie Sich mit einer guten Partie Schweitzerpapier dazu versehen wollten, und Herrn Göpfert dazu vermöchten, neue und feine Schrift dazu giessen zu lassen. Mit dem Druck könnte etwa nach der Messe der Anfang gemacht werden.

Auch zu Vignette und Kupfer werde ich Ihnen noch vor der Messe einige Ideen mittheilen.

Indessen empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken und bin mit wahrer Werthschätzung

Ihr

ganz ergebener
Schiller.

*

1825 **5. Adresse: An Herrn Crusius, berühmten Buchhändler in Leipzig. D. G. Jena, den 15. October 1799.**

Mit der Edition meiner Gedichte, so wie auch des Zweiten Theiles meiner prosaischen Schriften wollen wir nun endlich Ernst machen. Das Manuscript für beides ist eben in der Hand des Abschreibers und in vierzehn Tagen wird Ihnen solches abgeliefert. Die Gedichte betragen zwanzig gedruckte Bogen und die prosaischen Schriften fünfundzwanzig Bogen. Göpfert kann beides drucken, wenn es Ihnen recht ist; doch wünschte ich, dass die Gedichte ein vorzüglich schönes Aeussere bekämen, sowohl an Papier als an Schrift. Uebrigens bleibt es bei dem klein Octav-Format, wie es bei dem Ersten Theil meiner prosaischen Schriften war. Sie haben die Güte, mit Göpfert darüber Abrede zu nehmen und ihn das Versprechen ablegen zu lassen, dass er für die Schönheit des Drucks alle Sorge tragen und zur rechten Zeit auf Ostern fertig werden wolle.

Die einzige Bedingung muss ich bei dieser Sache machen, dass Sie die Güte haben möchten, mir gleich nach Ablieferung des Manuscripts an Sie fünfundzwanzig Carolin und ebensoviel auf Weihnachten abschläglich zu bezahlen. Ueber den Rest können wir dann nach Ostern Abrechnung mit einander halten.

Auch frage ich an, ob Sie vielleicht geneigt sind, eine neue, von mir verbesserte Auflage meiner niederländischen Geschichte zu veranstalten. Meine Intention dabei ist, das Werk, welches für einen Band ohnehin zu dick ist, in zwei Bände zu trennen, und zwey Erzählungen, welche Begebenheiten aus jenem Kriege abhandeln, nämlich den Process des Grafen Egmont und die berühmte Belagerung von Antwerpen, daran anzuschliessen. Diese beiden Erzählungen sind fertig und ich hätte wohl Lust, etwa noch zwei andere Ereignisse aus demselben Kriege eben so abzuhandeln und damit zu verbinden. Lassen Sie mich Ihre Entschliessung bald wissen, dass ich meine Maassregeln nehmen kann.

Der ich hochachtungsvoll verharre
Ew. Hochedelgeboren

ergebenster Diener
Schiller.

6. Weimar, den 23. April 1804. 1826

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

Entschuldigen Sie, hochgeschätzter Herr, dass ich Ihnen die versprochenen Angaben zu der Prachtausgabe meiner Gedichte so lange schuldig blieb. Mein neuestes Schauspiel, der *Wilhelm Tell*, den ich in diesen Tagen geendigt und hier in Weimar habe aufführen lassen, hat mir alle Zeit weggenommen, dass ich nichts anderes denken konnte; jetzt gleich nach der Messe aber sollen Sie befriedigt werden.

In den Aushängebogen zu meinen Gedichten habe ich keinen Druckfehler bemerkt. Eine neue Vorrede zu dieser zweiten Auflage ist nicht nöthig, wenn nur auf den Titel: Zweite von neuem durchgesehene Auflage gesetzt wird. Aber die alte Vorrede zur ersten Auflage kann wieder abgedruckt werden.

Hochachtungsvoll verharre
Ew. Wohlgeboren

ergebenster Diener
Schiller.

*

Schiller's Brief an ..... Weimar, den 24. Jänner 1805. 1827

[Das Facsimile dieses in die mehrerwähnte Sammlung Schiller'scher Briefe (Marg. 1794) nicht aufgenommenen Briefes befindet sich bei „Biographie Schiller's und Anleitung zur Kritik seiner Werke" von J. K. S. (Wien 1810, Cath. Gräffer und Comp.)]

Ich wünsche Ihnen Glück zum Anfang des Journals und zur Fortsetzung Muth und Freude.

Feine Bemerkungen über Erziehung waren in diesem ersten Stück schon eine Probe, werden immer willkommen seyn.

Bei Ninoe wollte ich bloss erinnern, dass es gut sein würde, wenigstens vor der Hand das Capitel der Courtisanen nicht zu berühren. Die Damen pflegen als Kunstrichterinnen sehr intolerant in diesem Punkte zu seyn.

Noch sind wir hier in Weimar sehr unfruchtbar an Beiträgen, fast alles ist krank, wo ich anklopfe, und leider bin ich es selbst mit meinem ganzen Hause.

Vale et fave

Schiller.

*

Siebenzehn ungedruckte Briefe Schiller's. Mitgetheilt von K. Goedeke. 1828

[Sonntagsblatt der Weser-Zeitung 1851, Nr. 3 und im Weimar'schen Jahrbuch, 6, 222 u. f.]

Sie sind an den Buchhändler Göschen in Leipzig gerichtet und reichen vom April 1788 bis April 1805. Nach des Herausgebers Ansicht fehlen mehrere Briefe, so z. B. aus den Jahren 1789 und 1791, in welchen Verbindungen Schiller's mit Göschen statthatten. Die Briefe sind meist materiellen Inhalts, doch spiegelt sich auch in ihnen der grosse, edle Mensch, wie in allem was er that. Im Uebrigen bieten sie mannigfache Aeusserungen, durch welche anderweitig überlieferte ergänzt, bestätigt und neu bekräftigt werden. Mit Ausnahme des achten, eilften und siebenzehnten Briefes dieser Sammlung sind alle in die Sammlung von Schiller's Briefen *[Marg. 1794]* aufgenommen worden.

1. Weimar, 19. April 1788 (II, 1200).
2. Weimar, 9. Mai 1788 (II, 1202).
3. Volkstedt bei Rudolstadt, 19. Juni 1788 (II, 1203).
4. Weimar, 21. December 1788 (II, 1205).
5. Jena, 14. März 1790 (I, 699).

5. *a.* Brief Charlottens v. Lengefeld, Jena, 6. August 1790.

6. Jena, 28. September 1790 (I, 719).
7. Jena, 27. October 1790 (I, 729). Bei diesem Briefe ist im Abdruck desselben in der erwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* die Jahreszahl verfehlt, und irrig der 27. October 1796 statt des 27. October 1790 gesetzt.

8. Jena, 5. November 1790 (dessen Abdruck folgt unten, *Marg. 1829*).

9. Jena, 15. Jänner 1792 (I, 781).

10. Jena, 27. Februar 1792 (I, 783).

11. Helmstädt, 21. Juni 1792. (Dieser Brief sammt dem des Candidaten H. P. F. Hinze folgt unten *Marg. 1830.*)

12. Jena, 4. September 1792 (ein dreizeiliges Billet folgenden Inhalts: Die abgedruckten Bogen von S. bitte ich mir künftig von Posttag zu Posttag aus. Sch.)

13. Jena, 14. October 1792 (I, 805).

14. Jena, 16. November 1792 (I, 811).

15. Weimar, 10. Februar 1802 (I, 1012).

16. Weimar, 1. März 1802 (II, 1022).

17. Weimar, 24. April 1805. (Der Abdruck desselben folgt hier unten, *Marg. 1831.*)

1829

An Göschen. Jena, den 5. November 1790.

Auf kommenden Mittwoch*, liebster Freund, fällt mein Geburtstag, den Sie mit mir in meinem Zimmer zu feiern versprochen. Ich lege Ihnen Ihre Versprechung ans Herz. Meine Frau vereinigt ihre Bitte mit der meinigen; kommen Sie, wenn es irgend Ihre Geschäfte erlauben. *Champagner* soll fliessen und mitunter soll auch ein gescheides Wort gesprochen werden. Sie logieren bei mir, brauchen Sich, wenn Sie es nicht gern wollen, mit keinem weitern Besuche zu behelligen, und *Hufeland* kann ich bitten, wenn Sie die *Litteraturzeitung* sprechen wollten. Noch einmal, suchen Sies möglich zu machen.

Der Herzog von Weimar schreibt mir auf meinen *Calender* sehr viel Verbindliches. Er hat an den Herzog von *Braunschweig* ein *Exemplar* geschickt. Man spricht mir davon vor, dass ich die Geschichte des dreissigjährigen Krieges ausführlicher behandle und das Weimar'sche Archiv dabei nutzen solle. Wie es in Zeitungen heisst, so wollen sie meine Geschichte ins Holländische übersetzen.

Ich bin ungeduldig, zu hören, wie Sie mit dem bisherigen *Debüt* zufrieden sind. Reissen Sie mich aus meiner Ungeduld, wie es Ihnen geht, schreiben Sie, kommen Sie. *adieu.*

Ihre Frau grüssen Sie recht schön von uns beiden.

Ewig der Ihrige
Schiller.

* Dieser Mittwoch nach dem 5. Nov. 1790 fiel auf den 10. November, so dass Schiller also diesen Tag, nicht den 11. November feierte. Ebenso spricht er im Jahre 1787 in dem Briefwechsel mit Körner vom Sonnabend, 10. November, als seinem Geburtstage.

1830

Ein angehender Schriftsteller, H. P. F. Hinze, hatte für die *Thalia* einen Beitrag eingesendet, der abgedruckt worden und dessen Honorirung er nun anspricht. Zur Verständlichkeit des Hinze's Brief begleitenden Billetes Schiller's an Göschen theilen wir ersteren mit und lassen letzteres gleich darauf folgen.

Hinze's Brief an Schiller.

Euer Wohlgeboren

werden es mir gütigst verzeihen, wenn ich mich noch einmal — wiewohl für jetzt unaufgefordert — mit einem Briefe an Sie wende, und Sie um die Gefälligkeit ersuche, mir auf den schon am 18. März d. J. an Sie abgeschickten und im ersten Stück der diesjährigen „Thalia" von Ihnen selbst verlangten Brief einige Antwort zukommen zu lassen. In einer günstigern Lage als die meinige würde ich es kaum der Mühe werth achten, an das Honorarium für einen so unbedeutenden Aufsatz als mein *Ogies von Dänemark* in Ihrer „Thalia" ist, mehr als Einen Brief zu wenden, da ich aber weder ein sonderlicher Günstling der Musen noch des Glücks bin, so darf ich, um nicht ungerecht gegen meinen eigenen Beutel zu scheinen, auch nicht den kleinsten Gewinn mit Gleichgültigkeit fahren lassen. In dieser Rücksicht hoffe ich eben so sehr auf Ihre Billigkeit rechnen zu dürfen, als Sie von der aufrichtigen Verehrung überzeugt sein können, mit der ich hochachtungsvoll verharre.

Euer Wohlgeboren
gehorsamster
Helmstädt, den 21. Juni 1792. H. P. F. Hinze,
Candidat.

Diesen Brief sandte Schiller mit folgendem einbegleitenden Billet an Göschen. **Juni 1792.** *

Seyn Sie so gut, lieber Göschen, und senden an diesen armen Schächer 1 *Louisd'or Honorar* für seine *Ogies* — dabey bedeuten Sie ihm, wenn ich Sie bitten darf, dass er sehr unverdient zu der Ehre kommt, denn Anfängersaufsätze pflege ich nicht zu bezahlen. Seyn Sie aber so gut und befriedigen ihn bald, sonst überläufft er mich zum zweiten Mal. Nächstens mehr. Der Ihrige

Schiller.

* Empfangen hatte Göschen diesen Brief am 2. Juli 1792.

1831

An Göschen. Weimar, den 24. April 1805.

Goethe hat mir die Aushängebogen von Rameau's Neffen mitgetheilt, mit dem er sehr zufrieden ist. Der Druck nimmt sich auch sehr hübsch aus, freilich werden sich die Käufer ein wenig über die grosse Ausbreitung des *Textes** formalisiren. Zwischen *pagin.* 144 und 169 fehlt ein Bogen, welchen Sie so gütig sein werden, bei nächster Liefrung nachzusenden.

Die Anmerkungen übersende ich hier mit Ausschluss weniger Blätter, die mit nächstem Posttage folgen. Sie können sich freuen, dass Goethe noch dazu gekommen, weil diese Anmerkungen an sich sehr bedeutend sind und den Werth des Werkes erhöhen.

Goethe wünscht, dass solche merklich enger als der *Text* und zwar in Einem *Continuo* gedruckt werden, so dass mit einem neuen Artikel nicht auch eine neue Seite angefangen wird, wie im *Mscrpt.* Nach dieser Schätzung werden diese *Noten* gegen drei Bogen füllen.

Nach vollendetem Druck bittet sich Goethe sein *Mscrpt.* wieder aus; auch wünschte er bald möglichst eine *correcte* Abschrift des französischen *Originals* zu besitzen.

Ich gratuliere von Herzen zum frischen Fortgange des „Frauenjournals" und lege zugleich einen Beitrag bei, der mir als *Mitredacteur* von einem Frauenzimmer aus Giessen (oder Marburg, denn ich habe ihren Brief nicht sogleich bei der Hand) für Ihr *Journal* überschickt worden. Ich kann ihn eben nicht loben, doch sende ich ihn nach Pflicht und Gewissen, Rochlitz mag darüber Gericht halten. Aber diese Dame spricht von *Honoraren*, und es fragt sich, ob man an ihre Arbeiten so viel wenden mag.

Leben Sie wohl, mein lieber Freund. Sie werden für die herannahende Messe alle Hände voll zu thun haben. Mögen Sie recht gute Geschäfte darauf machen.

Ganz der Ihrige
Schiller.

* Die mit der kleinen Cursiv gedruckten Worte dieser drei Briefe sind im Original mit lateinischer Schrift geschrieben.

1832

Schiller's Schreiben an den Herzog von Meiningen. Jena, den 22. December 1789.

Dasselbe theilt Brückner in seinen „Denkwürdigkeiten in Frankens Statistik und Geschichte" mit; die Originalien sowohl von Schiller's Briefe, als des Herzogs Bescheid liegen im Ministerialarchiv zu Meiningen.

Durchlauchtiger Herzog,
gnädigster Fürst und Herr!

Euer herzogliche Durchlaucht haben mich durch Uebertragung einer Professur bei der Akademie in Jena (im Monat März 1789) zu der höchsten Dankbarkeit verpflichtet. Mein einziges Bestreben wird dahin gerichtet sein,

das gnädigste Vertrauen, das Euere Durchlaucht in mich setzen, durch meinen Fleiss und meinen Eifer zu rechtfertigen. Aber ehe ich mich dieser Gnade noch habe würdig zeigen können, muss ich Ihre Güte, gnädigster Herr, durch eine neue Bitte missbrauchen. Ich bin auf dem Wege eine Heirath zu thun, die das ganze Glück meines Lebens ausmacht; mit einem Fräulein von Lengenfeld, einer Tochter der Oberstthofmeisterin in Rudolstädtischen Diensten. Da mir die Güte der Mutter und die Liebe der Tochter das Opfer ihres Adels bringt, und ich ihr sonst gar keine äusserlichen Vortheile dafür anzubieten habe, so wünschte ich, ihr dieses Opfer durch einen anständigen Rang in etwas zu ersetzen oder weniger fühlbar zu machen. Durch zwei Silben, gnädigster Herr, können Sie meinen Wunsch erfüllen und dieses Geschenk würde aus den Händen Euerer herzogl. Durchlaucht einen vorzüglichen hohen Werth für mich haben. Ich fühle, wie kühn meine Bitte ist, da ich kein Verdienst aufzuweisen habe, welches mir Ansprüche darauf geben könnte; aber Ihre Gnade, gnädigster Herr, kann mir Verdienste leihen, die ich mir erst in der Zukunft erwerben soll. Nur ein grenzenloses Vertrauen zu Ihrem wohlwollenden Herzen, das sich gegen meine Familie schon thätig gezeigt hat, gab mir den Muth, diese Bitte an Euer Durchlaucht zu richten.

Ich ersterbe mit der tiefsten Verehrung

Jena, den 22. December 1789.

Euerer hochfürstlichen Durchlaucht
unterthänigst treugehorsamster
Fr. Schiller.

Die Antwort auf obiges Schreiben war binnen zehn Tagen das nachfolgende Decret des Herzogs.

„Wir Georg, Herzog zu Sachsen-Meiningen, erkunden hiermit und bekennen. Demnach Wir in Gnaden geruhet haben, den Hochgelehrten und lieben Getreuen, dermaligen H. S. Weimar'schen Rath, auch ausserordentlichen Professor der Philosophie auf der Ges. Akademie Friedrich Schiller wegen dessen Uns bekannten vorzüglichen Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, so wie des sich bereits als Schriftsteller in dem Fach der Literatur und schönen Wissenschaften erworbenen Ruhmes, zu unserem Herrn Hofrath zu ernennen, dergestalt, dass derselbe aller mit diesem Charakter verbundenen Vorzüge des Ranges und übriger Vorrechte zu erfreuen haben soll. Als ist hierüber gegenwärtiges von Uns eigenhändig unterschriebenes mit Unserm geheimen Insiegel wissentlich bedrucktes Decret ausgefertigt und ersagtem Herrn Hofrath Schiller zu seiner Legitimation zu übermachen befohlen worden. So geschehen etc.

„Den 2. Jänner 1790. „Regens".

Einen Abdruck dieses Briefes brachte auch die Neue Preussische Zeitung 1852, Nr. 216.

*

1833 **An den Buchhändler Mauke. Jena 1790.**

Ueber die Herausgabe der Sammlung historischer Memoiren. Umgedruckter Brief mit der vollen Unterschrift: Schiller. 3 S. 8. Wurde im vierten Verzeichniss der Autographen des Antiquars in *Berlin Eugen Mecklenburg* (1858) um 10 Thlr. ausgeboten. Als der Herausgeber dieses Werkes dieses Schreiben käuflich an sich bringen wollte, war dasselbe bereits verkauft. Der gegenwärtige Besitzer desselben ist ihm nicht bekannt.

*

1834 **An Wieland. Jena, 3. October 1795.**

[Morgenblatt 1855, Nr. 33, S. 784.

Jena, 3. October 91.

Mit Ungeduld habe ich erwartet, mein verehrter und theurer Freund, so weit hergestellt zu seyn, um Ihnen ein Zeichen des Lebens zu geben, und für Ihre liebevolle Theilnahme den herzlichsten Dank zu sagen. In mancher traurigen Periode, die ich dieses Jahr durchlaufen habe, war mir die Erinnerung an Ihre Liebe Erquickung, und gleich einem tröstenden Genius waren Sie mir zur Seite. Möge Ihnen für diese schöne und edle Menschlichkeit alle Glückseligkeit werden, die der Himmel nur immer über einen Sterblichen ausgiessen kann, und alle guten Geister Ihr unschätzbares Leben, Ihre der Welt und Ihren Freunden so wohlthätige Gesundheit bewahren!

Seit dem Gebrauch des Karlsbades und des Egerbrunnens habe ich mich um vieles gebessert, mein Herz öffnet sich wieder den Empfindungen des Lebens und der Freude und die Kräfte des Geistes fangen an sich zu erholen. Demungeachtet wollen mich die Krämpfe des Unterleibes nicht verlassen, das Athemholen bleibt mir immer schwer und manches hat sich eingefunden, was auf ein langwieriges Uebel zu deuten scheint. Ich waffne mich mit Geduld und Ergebung und werde mich in jedes Schicksal finden.

Sie wissen ohne Zweifel, dass die weimarische Schauspielergesellschaft in Erfurt *Don Carlos* aufgeführt hat, und dass dieses Stück auch in Weimar soll gegeben werden. Ich habe aber bei Gelegenheit der Vorstellung dieses Stückes verschiedene Bemerkungen gemacht, welche mich wünschen lassen, es noch einmal der Feile zu unterwerfen, ehe ich es wieder auf's Theater bringe. Stück und Publicum werden bei diesem Aufschub gewinnen. Darf ich Sie ersuchen, mein theuerster Freund, Herrn Geh. Rath Goethe in meinem Namen dies zu sagen und ihn zu bitten, dass er mir noch 4 bis 6 Wochen Zeit lassen möchte.

Meine Frau empfielt sich Ihnen und den Ihrigen auf's beste, und wir beide hoffen, Sie entweder in Weimar oder hier recht bald zu sehen.

Ewig der Ihrige

Fr. Schiller.

*

An Zacharias Becker. Jena, 30. December 1792. 1835

[Palleske. Schiller's Leben, Bd. II. S. 417].

Karoline v. Wolzogen hatte Becker mit Schiller's Absicht, ein Memoire zur Vertheidigung Ludwig's XVI. zu schreiben, bekannt gemacht. Ihrem Briefe war folgendes Blatt von Schiller's Hand beigeschlossen:

„Sie würden mich gar sehr verbinden, mein hochgeschätzter Freund, wenn Sie die Bitte, die ich Ihnen durch meine Schwägerin thun liess, erfüllen wollten. Ich möchte diese Arbeit nicht gern andern Händen anvertrauen, als den Ihrigen, sowohl der Ausführung, als der Verschwiegenheit wegen, die wenigstens vor der Hand dabei nöthig ist. Durch den Herzog von Weimar hoffe ich eine Anzahl Exemplare davon nach Paris zu bringen.

„Für die Zeitversäumniss, die Sie dabei haben, kann ich Ihnen von H. Göschen's Seite 8 thl. *p.* Bogen anbieten. Ich ersuche Sie um baldige Antwort.

„Ihr ergebenster

„Schiller."

(Ohne Datum. Auf der Rückseite von Becker's Hand: Schiller, Jena 30. Dec. 1792, beantwortet 2. Jänner 1793.)

*

Fünf merkwürdige Briefe. Ein Beitrag für Autographensammler. III. Brief * von Schiller. 1836

[Mittheilungen aus dem Gebiete der Numismatik und Archäologie, gesammelt von F. Schweitzer. II. Decade. Triest 1854, Buchdrucker Stallecker. Berlin, Posen und Bromberg. Verlag von E. S. Mittler und S. — Auch unter dem italienischen Titel: „Notizie peregrine di numismatica e d'Archeologia", S. 119 — 122.]

* Von diesen fünf Briefen ist nur einer von Schiller; dieser befindet sich auch in der bereits mehr erwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* abgedruckt. Da aber die (Höflichkeits-) Schlussklausel fehlt und die Bestätigungen der Aechtheit des Briefes nicht ganz uninteressant sind, so wird er hier neuerdings mitgetheilt.

Der Herausgeber F. Schweitzer leitet den Brief folgendermaassen ein: Aecht humoristischer Brief aus der Blütezeit der Ehe dieses Hohenpriesters der deutschen Dramaturgie, ohne Adresse, wahrscheinlich an einen seiner intimsten Freunde geschrieben, datirt von Ludwigsburg in Schwaben, 19. September 1793.

Brief (vermuthlich an Hofrath Schütz), Ludwigsburg in Schwaben, 19. September 1793.

Ich zeige Ihnen mein neuestes Product an, liebste (sic) Freund — nicht damit Sie es im Intelligenzblatt bekannt machen, sondern dass Sie sich mit mir freuen sollen. Ich bin seit fünf Tagen Vater zu einem gesunden und munteren Sohn, der mir als der Erstling meiner Autorschaft in diesem Fache unendlich willkommen ist. So viel an mir liegt, soll er ein Federheld werden, damit er den zweiten Theil zu den Werken schreiben kann, die sein Vater anfing, und wenn Gott will, noch anfangen wird.

Das Lauchstädter Bad ist Ihnen hoffentlich gut bekommen und Sie sind mit gestärkter Gesundheit zurückgekehrt. Ich habe Ihnen noch nicht für Uebersendung der * übersetzten Fragmente aus meinem Aufsatz gedankt, die mich sehr erfreut haben. Aber die Zerstreuungen, in denen ich seitdem gelebt habe, liessen mich noch nicht daran denken, diesen Aufsatz zu revidiren.

Ich habe Hufelanden von einem hiesigen Arzt, Hofmedicj v. Haven geschrieben, der Lust bezeugt an der L. Z. mitzuarbeiten. Er ist durch eine Schrift über die Wechselfieber rühmlich bekannt, besitzt viele medicinische Einsichten und schreibt einen guten Styl. Ich zweifle nicht, dass Sie eine sehr gute Eroberung an ihm machen werden.

Leben Sie wohl, theurer Freund, und empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin aufs beste. Mit unveränderlicher Freundschaft denkt Ihrer

Ihr ganz eigener
Schiller.

* Hier sind von fremder Hand die Worte eingeschaltet „ins Lateinische".

Nun lässt F. Schweitzer noch einige Erläuterungen und nachstehende Zeugnisse für die Echtheit dieses Briefes folgen:

Briefe mit der ganzen Namensunterschrift von Schiller sind sehr selten, da er solche gewöhnlich nur mit Sch. zu unterfertigen pflegte.

Das gegenwärtige interessante Stück wird noch kostbarer durch eine Authenticitätserklärung des Herrn von Niethammer*, welche demselben beilegt und wie folgt lautet:

„München den 7. October 1837.

„Den anliegenden Brief von Schiller, mit dem Datum: Ludwigsburg in Schwaben den 19. September 93 (dem Inhalte nach ohne Zweifel an Hofrath Schütz in Jena geschrieben) als ein ächtes Autographon des berühmten Dichters erkannt zu haben, bezeuge ich hiedurch auf Verlangen.

„v. Niethammer.
„K. Oberconsistorialrath."

* Geboren 1766, gestorben 1848.

Dieser Erklärung folgt auf dem gleichen Blatte eine zweite folgenden Inhalts:

„Vorstehender Herr v. Niethammer (ein sehr freundlicher und lieber Mann) ist noch activer Oberconsistorialrath des k. bayrischen protestantischen Oberconsistoriums dahier. Derselbe war ein Zeitgenosse und Freund des Dichters Schiller (siehe z. B. des Dichters Leben von Heinrich Döring, 2. Auflage (*Weimar* 1824. 12.), S. 158, dann Schiller's Leben von Körner, 2. Th. (*Stuttgart* u. *Tübingen* 1830. 8.), S. 87 und 173), von welchem derselbe dem Unterzeichneten zwei Briefe aus dem Jahre 1805, nicht lange vor des Dichters Tod geschrieben, zeigte und bei genauer Vergleichung des Styles und der Schriftzüge derselben mit dem oben bezeichneten Briefe des Dichters nicht das mindeste Bedenken trug, diesen für ein ächtes Autographon anzuerkennen und daher die vorstehende Bestätigung darüber auszustellen.

„München, am 1. November 1837.
„C. Graf v. Berchem*."

Und weiter: „Dieser Brief ist noch in keiner Sammlung der gedruckten Briefe des Dichters zu finden, die darin befindlichen Correcturen sind von einem Fremden, vielleicht von der Hand des Hofrathes Schütz. Diesen Brief acquirirte der Vorunterzeichnete von dem Antiquitätensammler Georg Kinzler zu Heilbronn im Würtembergischen."

* Gestorben 1846 in Landshut als k. bayrischer Kämmerer und Regierungsrath; einer seiner Erben überliess mir käuflich den obigen Brief Schiller's.

*

An Madame Simanowitz, geb. Reichenbach in Ludwigsburg. Jena, den 24. Juni 1793. 1837

[Das Facsimile dieses (nicht in die Sammlung Marg. 1794 aufgenommenen) Briefes befindet sich in „Schiller's Album" (Stuttgart 1837. 8.).]

Schon seit langer Zeit habe ich mir das Vergnügen vorbehalten, meiner bewunderten und verehrungswürdigen Landsmännin für das schöne Geschenk Dank zu sagen, das Sie mir mit dem Bilde meiner Mutter gemacht hat. Jeder, der es sieht, bewundert die Künstlerin, und ich, der ich zu wenig Kenner bin, um einer so geschickten Meisterin durch mein Urtheil ein Compliment zu machen, setze zu dem allgemeinen Urtheil bloss hinzu, dass ich meine gute Mutter in diesem Bilde vollkommen wiederfand. Erst vor wenigen Tagen blieb Lavater, der auf seiner Durchreise bei mir einsprach, vor diesem Portrait stehen und huldigte der geschickten Hand, die es verfertigte.

Wie sehr, Madame, würde ich mich freuen, wenn ich einen Pendant zu diesem Bilde von der nämlichen Hand erhalten könnte. Aber das ist, wie ich fürchte, ein unbescheidener Wunsch, und ich würde ihn auch in der That nicht gewagt haben, wenn nicht eine Versicherung von meinem Vater, dass Euer Wohlgeboren nicht ganz dagegen abgeneigt wären, mir dazu Muth machte.

Vielleicht habe ich in einem Vierteljahre das Glück, Ihnen in meinem Vaterlande die Versicherung meiner Hochachtung mündlich zu erneuern, mit der ich mich jetzt unterzeichne

Euer Wohlgeboren
gehorsamster Diener
Fr. Schiller.

*

An Zacharias Becker. Jena, den 21. December 1794. 1838

[Palleske, Schiller's Leben, Bd. II, S. 417.]

Darf ich Sie um die Gefälligkeit ersuchen, mein verehrter Freund, beiliegender Anzeige oder einem Auszuge derselben ein Plätzchen in Ihrer deutschen Zeitung oder in dem R. Anzeiger einzuräumen. Sie werden dadurch unsere Societät und mich insbesondere sehr verpflichten, und uns zu jedem Gegendienste bereitwillig finden.

Alle Kosten, die damit verknüpft sind, trägt die Verlagshandlung der Horen, wenn Sie nicht lieber für die gegenwärtige Anzeige des Avertissement und für die Anzeige jedes künftig herauskommenden Stückes in einer Ihrer Zeitungen ein Exemplar der Monatschrift von uns annehmen wollen.

Hochachtungsvoll
der Ihrige
Schiller.

*

Brief an Friedr. Hölderlin, vom 24. November 1796. 1839

[Friedrich Hölderlin's sämmtliche Werke, herausgegeben von Christoph Theodor Schwab. 2 Bde. 8. (Stuttgart u. Tübingen 1846, Cotta.) Bd. 2, S. 140 u. 147.]

Diese Ausgabe der Werke Hölderlin's enthält S. 133—153 den Briefwechsel Hölderlin's und Schiller's, er besteht aus 11 Briefen des Ersteren an Schiller und 2 Briefen

Schiller's an Hölderlin. Diese umfassen den Zeitraum 1794 bis 1801. Sie betreffen meist Sendungen von Beiträgen für die „Thalia“ u. a. Im fünften, Frankfurt a. M. 20. November 1796, klagt Hölderlin: „Ihr gänzlich Verstummen gegen mich macht mich wirklich blöde“ und schliesst mit den Worten: „Sagen Sie mir ein freundlich Wort und Sie sollen sehen, wie ich verwandelt bin“.

Auf diesen Brief antwortet Schiller:

Jena, 24. November 1796.

Ich habe Sie keineswegs vergessen, lieber Freund, wie Sie denken; bloss Zerstreuungen und Geschäfte neben meiner gewöhnlichen Briefscheu haben die Antwort auf Ihre freundschaftlichen Briefe so lange verzögert. Ihre neuesten Gedichte kamen für den Almanach um mehrere Wochen zu spät, sonst würde ich von dem einen oder anderen gewiss Gebrauch gemacht haben. Dafür hoffe ich, sollen Sie an dem künftigen desto grösseren Antheil haben. Da es mir heut an Musse fehlt, die letzt übersandten Stücke durchzugehen, so behalte ich sie vor der Hand noch da, um meine Bemerkungen beizuschreiben.

Grosse Freude machte mir's, wenn ich in dem nächsten Almanach einige reife und bleibende Früchte Ihres Talents aufstellen könnte. Nehmen Sie, ich bitte Sie, Ihre ganze Kraft und Ihre ganze Wachsamkeit zusammen, wählen Sie einen glücklichen poetischen Stoff, tragen ihn liebend und sorgfältig pflegend im Herzen und lassen ihn in den schönsten Momenten des Daseins ruhig der Vollendung zu reifen; fliehen Sie wo möglich die philosophischen Stoffe, sie sind die undankbarsten, und in fruchtlosem Ringen mit denselben verzehrt sich oft die beste Kraft; bleiben Sie der Sinnenwelt näher, so werden Sie weniger in Gefahr sein, die Nüchternheit in der Begeisterung zu verlieren oder in einen gekünstelten Ausdruck zu verirren.

Auch vor einem Erbfehler deutscher Dichter möchte ich Sie noch warnen, der Weitschweifigkeit nämlich, die in einer endlosen Ausführung und unter einer Fluth von Strophen oft den glücklichsten Gedanken erdrückt. Dieses thut Ihrem Gedicht an Diotima nicht wenig Schaden. Wenige bedeutende Züge in ein einfaches Ganzes verbunden, würden es zu einem schönen Gedichte gemacht haben. Daher empfehle ich Ihnen vor Allem eine weise Sparsamkeit, eine sorgfältige Wahl des Bedeutenden und einen klaren, einfachen Ausdruck desselben. Doch wie kann ich alles das specificiren, was ich wünschte? Sie haben Moses und die Propheten; halten Sie sich an die schönsten Muster und bilden sich daraus die Regeln selbst, die ohne das nur Worte sein würden.

Verzeihen Sie mir diese Aufforderungen, diese Warnungen, theilnehmende Freundschaft hat beide eingegeben. Leben Sie recht wohl und lassen mich fleissig von sich hören.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

*

1840 **Zweiter Brief von Schiller an Hölderlin. 24. (wahrscheinlich Juli) 1796.**

[In demselben Werke wie der vorige.]

Hölderlin bat in einem Briefe vom 5. Juli 1799 um Beiträge für ein humanistisches Journal, dessen Herausgabe er vorbereitet. Das Folgende ist Schiller's Antwort.

„Gern, mein werthester Freund! würde ich Ihr Verlangen wegen der Beiträge zu Ihrer Zeitschrift erfüllen, wenn ich nicht so arm an Zeit und so eng an mein gegenwärtiges Geschäft gebunden wäre, dass ich selbst meinen Musenalmanach dieses Jahr ohne Beiträge lassen oder doch sehr mager damit ausstatten werde, und ihn für die Zukunft vielleicht aufgebe, weil ich mich von jedem Geschäfte, das sich mit meiner absoluten Unabhängigkeit nicht verträgt, lossagen muss. Die Erfahrungen, die ich als Herausgeber periodischer Schriften seit sechzehn Jahren gemacht, da ich nicht weniger als fünf verschiedene Fahrzeuge auf die klippenvollen Meere der Literatur geführt habe, sind so wenig günstig, tröstlich, dass ich Ihnen als ein aufrichtiger Freund nicht rathen kann, ein Ähnliches zu thun. Vielmehr komme ich auf meinen alten Rath zurück, dass Sie sich ruhig und unabhängig auf einen bestimmten Kreis des Wirkens concentriren möchten. Auch selbst in Rücksicht auf das Lucrative, die wir Poeten oft nicht umgehen können, ist der Weg periodischer Werke nur scheinbar vortheilhaft, und bei einem unbedeutenden Anfänger von Verleger ohne einen gewissen Rückhalt von eigenem Vermögen, der ihm verstattet, einen kleinen Stoss zu verschmerzen, ist es vollends nicht zu wagen.

„Wie sehr wünschte ich, dass ich Ihnen nicht bloss meinen Rath ertheilen, sondern auch die Mittel erleichtern könnte, denselben auszuführen.“

*

Schiller's jüngst veröffentlichter Brief an die Frau Gräfin Schimmelmann. Weimar, den 23. November 1800. 1841

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 6. Mai 1858, Nr. 19, Seite 354. — Neue Münchener Zeitung. Abendblatt 1858, Nr. 74 (27. März). — Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt), redigirt von Martini, 1858, Nr. 40, S. 159.]

In einem Aufsatze über die neueste Goethe-Literatur in Nr. 17 obigen Blattes wurden gelegentlich einige Stellen aus einem angeblichen Briefe Schiller's an eine Gräfin (Schimmelmann) mitgetheilt, welche zuerst im „Altonaer Mercur“ vom 7. März 1858 und wiederholt „Hamburger Nachrichten“ 13. März 1858 gedruckt worden sind. Es wurde aber die Authenticität derselben bezweifelt. Nun findet sich in den „Jahreszeiten“ eine Notiz mit der Ueberschrift: „Bescheidene Bedenken gegen den jüngst in der Beilage Nr. 57 des „„Altonaer Mercur““ mitgetheilten Brief Schiller's“, welcher mit der Frage schloss: „Könnte der Brief nicht nachgemacht sein? Dieser Verdacht wurde rege durch das auffällig beissende und wegwerfende Urtheil Schiller's über die Schlegel. Ueberdies stellt sich Schiller zu demüthig, namentlich neben Goethe zu klein hin. Und warum ist der Name der Frau, an die der Brief gerichtet ist und bei der man zunächst an die Gräfin Schimmelmann zu denken hat, nicht genannt? Man erwartet Erklärung vom „Altonaer Mercur“.“

Ein Abdruck desselben Briefes erfolgte auch in mehreren deutschen Journalen, unter andern in der (Frankfurter) „Didaskalia“ 1858, Nr. 63, im „Frankfurter Conversationsblatt“ 1858, Nr. 84, und in Karl Goedeke's „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (*Hannover* 1859), S. 980.

Eingeleitet wird der Fund von der Redaction des „Altonaer Mercur“ folgendermassen:

Das eigenhändige Original des ausführlichen Briefes von Schiller, den wir hier mittheilen, wurde nebst einigen anderen interessanten Briefen merkwürdiger schriftstellerischer Persönlichkeiten unter alten Briefschaften eines Nachlasses gefunden. Sie waren ohne Zweifel dem befreundeten Besitzer, zu dessen Nachlass sie gehören, von den Empfängern als literarische Merkwürdigkeit geschenkt und als solche von ihm aufbewahrt worden. Da der Schiller'sche Brief nicht nur an sich und des Verfassers wegen von Interesse ist, sondern auch eine allgemeine literarisch-historische Bedeutung hat, so haben die Hinterbliebenen des Besitzers geglaubt, ihn dem Publicum nicht vorenthalten zu dürfen, und daher dem Herausgeber des „Mercur“ eine Abschrift desselben zur Veröffentlichung übergeben, wobei indessen der Name der Frau, an die er gerichtet, bloss angedeutet worden. Dass gerade der „Altonaer Mercur“ oder vielmehr dessen literarisches Beiblatt zur Veröffentlichung einer solchen literarischen Merkwürdigkeit gewählt

wurde, bedarf wohl kaum der Rechtfertigung. Sonst liesse sich dafür nicht nur der Ort des Nachlasses, sondern auch die Beziehungen sowohl der Empfängerin als der Besitzer zu unserem Lande geltend machen.

Die Redaction des „Mercur“ setzt voraus, dass die Besitzer dieses Briefes noch andere Briefe der Correspondenz, von welcher der mitgetheilte nur ein Stück ist, innehaben, und wir wünschen mit ihr deren ganze Veröffentlichung.

Der Brief, an dessen Aechtheit zu zweifeln selbst die oben angegebenen Gründe der *(Hamburger) Jahreszeiten* den genauen Kenner von Schiller's Wesen nie bestimmen, sondern die obigen Motive gerade in der Annahme für die Aechtheit bestärken werden, lautet:

„Ihre gütigen Worte, meine gnädige Gräfin, befreien mich von einer Verlegenheit, und ich darf mich Ihnen mit Vertrauen wieder nähern. Wie konnte ich auch nur einen Augenblick an Ihrer grossmüthigen Gesinnung zweifeln, die sich so unverkennbar in jeder Zeile Ihrer Briefe malt. Aber ich sah nur die Grösse meines Unrechts und nicht zugleich auch die Schönheit Ihres Herzens, die über alle beschränkten Rücksichten erhaben ist.

„Ja gewiss, ich würde mein Schicksal preisen, wenn es mir vergönnt hätte, in Ihrer Nähe zu leben. Sie und der vortreffliche S. würden eine idealische Welt um mich gebildet haben. Was ich Gutes haben mag, ist durch einige wenige vortreffliche Menschen in mich gepflanzt worden, ein günstiges Schicksal führte mir dieselben in den entscheidenden Perioden meines Lebens entgegen, meine Bekanntschaften sind auch die Geschichte meines Lebens. Dieses und einige Aeusserungen in Ihrem Briefe führen mich natürlich auf meine Bekanntschaft mit Goethe, die ich auch jetzt, nach einem Zeitraum von sechs Jahren, für das wohlthätigste Ereigniss meines ganzen Lebens halte. Ich brauche Ihnen über den Geist dieses Mannes nichts zu sagen. Sie erkennen seine Verdienste als Dichter, wenn auch nicht in dem Grade an, als ich sie fühle.

„Nach meiner innersten Ueberzeugung kommt kein anderer Dichter ihm an Tiefe der Empfindung und an Zartheit derselben, an Natur und Wahrheit und zugleich an hohem Kunstverdienste auch nur von weitem bei. Die Natur hat ihn reicher ausgestattet, als irgend einen, der nach Shakespeare aufgestanden ist. Und ausser diesem, was er von der Natur erhalten, hat er sich durch rastloses Nachforschen mehr gegeben als irgend ein Anderer. Er hat es sich zwanzig Jahre mit der redlichsten Anstrengung sauer werden lassen, die Natur in allen ihren drei Reichen zu studiren und ist in die Tiefen dieser Wissenschaften gedrungen. Ueber die Physik des Menschen hat er die wichtigsten Resultate gesammelt und ist auf seinem ruhigen, einsamen Weg den Entdeckungen vorausgeeilt, womit jetzt in diesen Wissenschaften so viel Parade gemacht wird. In der Optik werden seine Entdeckungen erst in künftiger Zeit ganz gewürdigt werden; denn das Falsche der Newton'schen Farbenlehre hat er bis zur Evidenz demonstrirt, und wenn er alt genug wird, um sein Werk darüber zu vollenden, so wird diese Streitfrage unwiderleglich entschieden sein. Auch über den Magnet und die Elektricität hat er sehr neue und schöne Ansichten. So ist er auch in Rücksicht auf den Geschmack in bildenden Künsten dem Zeitgeiste sehr weit voraus und bildende Künstler könnten vieles bei ihm lernen.

„Welcher von allen Dichtern kommt ihm in solchen gründlichen Kenntnissen auch nur von ferne bei? Und doch hat er einen grossen Theil seines Lebens in Ministerialgeschäften aufgewendet, die darum, weil das Herzogthum klein ist, nicht klein und unbedeutend sind. Aber diese hohen Vorzüge seines Geistes sind es nicht, die mich an ihn binden. Wenn er nicht als Mensch den grössten Werth von Allen hätte, die ich persönlich je habe kennen lernen, so würde ich sein Genie nur in der Ferne bewundern. Ich darf wohl sagen, dass ich in den sechs Jahren, die ich mit ihm zusammen lebte, auch nicht einen Augenblick an seinem Charakter irre geworden bin. Er hat eine hohe Wahrheit und Biederkeit in seiner Natur und den höchsten Ernst für das Rechte und Gute; darum haben sich Schwätzer und Heuchler und Sophisten in seiner Nähe immer übel befunden. Diese hassen ihn, weil sie ihn fürchten, und weil er das Falsche und Seichte im Leben und in der Wissenschaft herzlich verachtet und den falschen Schein verabscheut, so muss er in der jetzigen bürgerlichen und literarischen Welt nothwendig es mit Vielen verderben.

„Sie werden nun aber fragen, wie es komme, dass er bei dieser Sinnesart mit solchen Leuten, wie die Schlegel'schen Gebrüder sind, in Verhältniss stehen könne. Dieses Verhältniss ist durchaus nur ein literarisches und kein freundschaftliches, wie man es in der Ferne beurtheilt. Goethe schätzt alles Gute, wo er es findet, und so lässt er auch dem Sprach- und Verstalent des älteren Schlegel, seiner Belesenheit in alter und ausländischer Literatur, und dem philosophischen Talent des jüngern Schlegel Gerechtigkeit widerfahren. Und darum, weil die beiden Brüder und ihre Anhänger die Grundsätze der neuen Philosophie und Kunst übertreiben, auf die Spitze stellen und durch schlechte Anwendung lächerlich und verhasst machen, darum sind diese Grundsätze an sich selbst, was sie sind, und dürfen durch ihre schlimmen Partisans nicht verlieren. An der lächerlichen Verehrung, welche die beiden Schlegels Goethe erweisen, ist er selbst unschuldig, er hat sie nicht dazu aufgemuntert, er leidet vielmehr dadurch und sieht selbst recht wohl ein, dass die Quelle dieser Verehrung nicht die reinste ist; denn diese eiteln Menschen bedienen sich seines Namens nur als eines Paniers gegen ihre Feinde, und es ist ihnen im Grunde nur um sich selbst zu thun.

„Dieses Urtheil, das ich Ihnen hier niederschreibe, ist aus Goethe's eigenem Munde; in diesem Ton wird zwischen ihm und mir von den Herren Schlegel gesprochen.

„Insofern aber diese Menschen und ihr Anhang sich dem einreissenden Philosophiehass und einer gewissen kraftlosen, seichten Kunstkritik tapfer entgegensetzen, ob sie gleich selbst in ein anderes Extrem verfallen, insofern kann man sie gegen die andere Partei, die noch schädlicher ist, nicht ganz sinken lassen, und die Klugheit befiehlt, zum Nutzen der Wissenschaft ein gewisses Gleichgewicht zwischen den idealistischen Philosophen und den Unphilosophen zu beobachten.

„Es wäre zu wünschen, dass ich Goethe eben so gut in Rücksicht auf seine häuslichen Verhältnisse rechtfertigen könnte, als ich es in Absicht auf seine literarischen und bürgerlichen mit Zuversicht kann. Aber leider ist er durch einige falsche Begriffe über das häusliche Glück und durch eine unglückliche Ehescheu in ein Verhältniss gerathen, welches ihn in seinem eigenen häuslichen Kreise drückt und unglücklich macht, und welches abzuschütteln er leider zu schwach und zu weichherzig ist. Dies ist seine einzige Blösse, die aber niemand verletzt als ihn selbst, und auch diese hängt mit einem sehr edlen Theil seines Charakters zusammen.

„Ich bitte Sie, meine gnädige Gräfin, dieser langen Aeusserung wegen um Verzeihung, sie betrifft einen verehrten Freund, den ich liebe und hochschätze, und den ich ungern von Ihnen Beiden verkannt sehe. Kennten Sie ihn, so weit ich ihn zu kennen und zu studiren Gelegenheit gehabt, Sie würden wenige Menschen Ihrer Achtung und Liebe würdiger finden.

„Weimar, 23. Nov. 1800.

„Schiller.“

*

An Henriette Gräfin von Egloffstein. Weimar, Mitte Februar 1802. 1842

[Emil Palleske, Schiller's Leben und Werke. Bd. II, S. 418.]

„Ich habe zwei Lieder von meinem Freunde Körner in Dresden componiren lassen, die ich Ihnen, meine

gnädige Gräfin, hier brühwarm, wie ich sie erhalte, übersende. Die Lieder selbst, die er mir zurückzuschicken vergessen hat, werde ich Ihnen heut Abend übersenden, so wie auch ein kleines Gedicht auf den Abschied des Erbprinzen. Wenn, wie ich hoffe, unser Kränzchen auf den Montag noch zu Stande kommt, so können wir alsdann diese kleinen Novitäten produciren, und ich werde das Vergnügen geniessen, jene Melodien zum ersten Male aus Ihrem Munde zu hören. Ich lege noch einige ältere Stücke bei, davon sich verschiedene werden brauchen lassen, wie z. B. Mignon als Engel, der Besuch, Musen und Grazien in der Mark, Bajadere, Freuden der Gegenwart, oder was Ihnen sonst davon ansteht. Alles, wie mich selbst, empfehle ich Ihren Händen.

„Mit der aufrichtigsten Verehrung

„der Ihrige

„Schiller."

(Der Brief ist undatirt, doch wahrscheinlich Mitte Februar 1802 geschrieben, vgl. Schiller, Körner'schen Briefwechsel 4, S. 269.)

*

1843 **An Henriette Gräfin v. Egloffstein, nachmals vermälte Generalin Beaulieu-Marconnay. Weimar, 5. März 1802.**

[Emil Palleske, Schiller's Leben und Werke. Bd. II, S. 418.]

„Ich will hoffen, dass die bösen Geister, welche die heutige Vorstellung gestört haben, nur an dem Tag und nicht an der Sache selbst ihre schlimme Laune haben auslassen wollen, und dass das Vergnügen, welches ich mir von dieser Vorstellung versprach, nur aufgeschoben ist. Auf jeden Fall aber habe ich mich über die freundliche Gesinnung so lieber und verehrter Freunde und Freundinnen zu freuen, und werde sie stets mit dem dankbarsten Herzen verehren. Meine Frau dankt Ihnen für Ihr gütiges Andenken.

„Mit der aufrichtigsten Verehrung

„Schiller."

*

1844 **An Professor Paulus. Weimar, 2. September 1803.**

[Emil Palleske, Schiller's Leben und Werke. Bd. II, S. 419.]

Weimar, 2. September 1803.

Man schätzt und verehrt Sie hier so sehr, mein theurer Freund, dass man Ihre Entfernung von Jena nicht wohl ertragen kann. Da Sie nach unserm neulichen Gespräch nicht geradezu abgeneigt sind, zu bleiben, so hofft der Herzog Ihnen durch ein Merkmal seines guten Willens und seiner Achtung für Sie Ihren Aufenthalt in Jena wieder angenehm zu machen. Zweihundert Thaler will er Ihnen zulegen und wenn Ihnen noch sonst ein Zeichen seiner Achtung angenehm sein kann, so wird er auch dazu mit Vergnügen bereit sein. Da diese Proposition durch meine Feder geschieht, so ist sie eo ipso nicht officiell, ob sie gleich ihrem Inhalt nach dieselbe Gültigkeit hat. Sie können Sich also darüber gegen mich ganz freundschaftlich und aufrichtig erklären. Thun Sie es wo möglich gleich mit der morgenden Post, wenn Sie nicht vielleicht Lust haben, Selbst herüber zu kommen. Wir grüssen Sie und die kleine Frau aufs beste und ich bin wie immer

Ihr aufrichtiger Freund

Schiller.

Als Neuigkeit melde ich Ihnen, dass heut früh von Petersburg eine Staffette gekommen, die die Verlobung unseres Erbprinzen mit der Grossfürstin gebracht hat. Es steht alles dort auf's beste und auch in Absicht auf die Jenaischen Unternehmungen ist dieses Ereigniss, welches den nervum rerum gerendarum zusichert, nicht ganz unwichtig.

*

Schiller's Brief an Jakob Herzfeld in Hamburg, de dato Weimar 29. September 1803. 1845

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

[In Dr. Ludwig August Frankl's „Sonntagsblätter" 1847. Beiblatt, Wiener Bote, Nr. 39. Bisher ungedruckte Briefe von E. Houwald, G. Prehauser u. s. w. Aus der Autographensammlung des Herrn Moriz Bermann. (Auf S. 310 ist obiger Brief mit dem Datum 23. September 1813 abgedruckt; Schiller war aber schon 1805 todt, 13 ist offenbar ein Druckfehler für die 0.)]

Die fünf Louisd'or für den *Neffen als Onkel* habe ich erhalten und danke Ihnen verbindlich — hier eine Abschrift von *Näthan der Weise*, wie wir dieses Stück hier in Weimar spielen. Ich hoffe Ihnen noch vor Ende des Winters den *Wilhelm Tell* zu übersenden.

Hochachtungsvoll der Ihrige

Friedrich Schiller.

*

Brief Schiller's an den Freiherrn von Gleichen-Russwurm. 15. December 1803. 1846

[Das Facsimile dieses Briefes siehe Tafel 15.]

(Noch ungedruckt, mit voller Namenszeichnung: Schiller. Quartblatt mit Goldrand. Der Baron ist der Schwiegervater der Frau von Gleichen, gebornen Schiller, und zugleich der Pathe ihres Gemahls.)

Mein theurer und innig verehrter Freund!

Den herzlichsten Antheil habe ich an der glücklichen Erscheinung des lieben Ankömmlings genommen, und meine Freude war um so grösser, da ich dieser Epoche mit einiger Furcht entgegen gesehen hatte. Man glaubt so selten an ein recht grosses Glück, und ein solches ist das Ihrige, denn dieses allein fehlte noch, um Ihr Leben zu verschönern. Möge es Ihnen recht schön aufblühn und immer grössere Freude gewähren.

Mein Herz ist Ihnen beiden mit der redlichsten Freundschaft ergeben; urtheilen Sie daraus, wie innig es mich erfreut, dass Sie mich durch ein neues und so liebes Band an Sich knüpfen wollen. Möchte ich es erleben, Ihrem Sohne einmal etwas zu sein, und den Namen seines Pathen wirklich zu verdienen.

Die neue Würde, die Sie mir ertheilen, soll mir ein Sporn seyn, mit dem ersten Eintritt des Frühjahrs mich in Person einzustellen, und dem lieben Adalbert meinen Segen zu geben.

Meine herzlichsten Wünsche für die Fortdauer des guten Befindens der Mutter und des Kindes.

Von ganzer Seele

Der Ihrige.

Weimar den 15. December 1803. Schiller.

Die gute Lolo grüsst Sie beide, und die chère mère, so wie ich, aufs Herzlichste.

*

Brief an seine Schwester Christophine Reinwald in Meiningen. Weimar, 5. Jänner 1804. 1847

[Gustav Schwab, „Urkunden über Schiller und seine Familie" (Stuttgart 1840, S. G. Liesching), S. 55. Daselbst auch das Facsimile des Briefes.]

Der Tod des guten Herzogs von M(einingen) hat uns recht herzlich betrübt. Ich hatte ihn in den letzten Zeiten wahrhaft lieb gewonnen und er verdiente auch als ein guter Mensch Achtung und Liebe. Gebe der Himmel, dass man im Meiningischen Land nicht Ursache habe, diesen Verlust noch lange zu betrauern.

Hier ist kürzlich auch Herder gestorben, der ein wahrer Verlust, nicht nur für uns, sondern für die ganze literarische Welt ist.

Möge nur der Himmel uns und allen, die uns werth sind, Leben und Gesundheit fristen. Es gibt noch allerlei in der Welt zu thun, und ich möchte es wenigstens erleben, meine Kinder so weit gebracht zu sehen, dass sie sich gut durch die Welt helfen können.

Mit der Gesundheit ist es bis jetzt ganz leidlich gegangen, aber der Winter macht mich doch immer besorgt, und ich kann mich hier nicht immer so zu Hause halten wie in Jena.

Fr. v. Stael ist eben hier und belebt durch ihren geistreichen und interessanten Umgang die ganze Societät. Sie ist in der That ein Phänomen in ihrem Geschlecht, an Geist und Beredsamkeit mögen ihr wenige Männer gleich kommen, und bei allem dem ist keine Spur von Pedanterei oder Dünkel. Sie hat alle Feinheiten, welche der Umgang der grossen Welt gibt, und dabei einen seltenen Ernst und Tiefe des Geistes, wie man sonst nur in der Einsamkeit sich erwirbt.

Herzlich umarmen und grüssen wir euch alle, und wünschen einen erfreulichen Eintritt in das neue Jahr.

Euer treuer Bruder

Sch.

Später erschien dieser Brief in der „Niedersächsischen Zeitung" 1851, vom 23. April, abgedruckt. Goedeke schreibt in seinem „Grundriss" (S. 1008, Nr. 18 [5]): „Wie es scheint, war dieser Brief, dem die Adresse fehlt, an Schiller's Schwester Louise oder deren Mann Frankh in Möckmühl gerichtet; die vertraute Schlussanrede einer Familie lässt dies folgern; der Inhalt passt weder für Körner, noch Wolzogen, noch Humboldt." Gustav Schwab bezeichnet aber in seinen „Urkunden" ausdrücklich Schiller's älteste Schwester Christophine, vermählte Reinwald, als diejenige, an die der Brief geschrieben ist.

*

1848 **An Geheimrath Beyme, Weimar, 18. Juni 1804.**

[Emil Palleske, Schiller's Leben und Werke. Bd. II, S. 418.]

Hochwohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Geheime Rath.

Nach den gütigen Aeusserungen, die Sie mir in Potsdam gethan, nehme ich keinen Anstand, Ihnen meine Wünsche mit der Freimüthigkeit zu entdecken, die ich den grossmüthigen Absichten des Königs und Ihren wohlwollenden Gesinnungen schuldig bin.

Dass ein längerer Aufenthalt in Berlin mich fähig machen würde, in meiner Kunst vorzuschreiten und in das Ganze der dortigen Theateranstalt zweckmässiger einzugreifen, zweifle ich keinen Augenblick; aber eine gänzliche Versetzung von Weimar nach Berlin mit einer zahlreichen Familie würde ich nur unter Bedingungen ausführen können, welche die Bescheidenheit mir nicht zu machen erlaubt.

Doch auch schon der Aufenthalt von mehreren Monaten des Jahrs zu Berlin würde vollkommen hinreichend sein, jenen Zweck zu erfüllen. Ich würde durch eine solche Abwechslung meines Aufenthalts die beiden Vortheile vereinigen, welche das rege Leben einer grossen Stadt zur Bereicherung des Geistes und die stillen Verhältnisse einer kleinen zur ruhigen Sammlung darbieten; denn aus der grösseren Welt schöpft zwar der Dichter seinen Stoff, aber in der Abgezogenheit und Stille muss er ihn verarbeiten. Da es die grossmüthige Absicht des Königs ist, mich in diejenige Lage zu versetzen, die meiner Geistesthätigkeit die günstigste ist, so darf ich von Seiner Gnade erwarten, dass Seine Majestät mir dieses Glück unter derjenigen Bedingung zusagen werde, von welcher es unzertrennlich ist.

Zweitausend Thaler jährlicher Gehalt würden mich vollkommen in den Stand setzen, die nöthige Zeit des Jahres in Berlin mit Anstand zu leben und ein Bürger des Staates zu sein, den die ruhmvolle Regierung des vortrefflichen Königs beglückt.

Mit grösster Verehrung verharre ich

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar, 18. Juni 1804. v. Schiller.

c. In Zeitschriften und andern Werken zerstreute Briefe, welche in die unter Marg. 1794 angeführte Sammlung bereits aufgenommen worden sind.

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

1849 **Schiller's Brief an Hoven, Vater. 1780.**

[In Hoven's Selbstbiographie. S. 373 — 375.]

Schiller übersendet das von ihm gedichtete Grablied auf den Tod des jüngeren Hoven mit einem Trostbriefe an dessen Vater. In der Sammlung *[Marg. 1794]* Bd. I, S. 6 abgedruckt.

*

1850 **Brief an seine Schwester Christophine, vom 17. September 1782.**

[In Heinrich Döring's „Schiller und Goethe. Reliquien, Charakterzüge und Anekdoten. Gesammelt und herausgegeben von — —" Leipzig 1852, Falk. gr. 16.]

Unmittelbar nach seiner Flucht geschrieben.

*

1851 **Schiller an seine älteste Schwester (Christophine).**

[Morgenblatt für gebildete Leser 1851, Nr. 134.]

Die erste Veröffentlichung des denkwürdigen Briefes an Christophine Reinwald (Oggersheim) 6. November 1782, den Schiller nach seiner Flucht aus seinem Verstecke in Oggersheim geschrieben, fand im „Morgenblatte" statt. Er befindet sich bereits in der Schrift: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen", II. Theil, S. 1187, im Anhang, mit dem Ortsdatum: Oppersheim statt Oggersheim abgedruckt.

*

1852 **Zwei Briefe von Schiller: 1. An die Schwester, Oggersheim, 6. November 1782. 2. An dieselbe, Mannheim, 1. Januar 1784.**

[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 11 und 12.]

Beide sind dem Werke Heinrich Döring's: „Reliquien, Charakterzüge und Anekdoten" *(Leipzig* 1851, *Falk)*, S. 44 — 53 entnommen. Döring gibt die Quelle aus der er geschöpft nicht an; beide sind auch in die Sammlung „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" *[Marg. 1794]* aufgenommen und befinden sich daselbst im II. Theile, S. 1187 und 1190. Der erstere ist identisch mit dem vorigen *[Marg. 1851]*.

*

1853 **Schiller's Brief an J. R. Zumsteeg in Stuttgart, Mannheim, 19. Jänner 1784.**

[Gustav Schwab: Urkunden über Schiller und seine Familie. (S. 47.)]

Dieser Brief ist bereits — jedoch aus Citaten unvollständig — in Heinr. Döring's auserlesenen Briefen Friedrich von Schiller's *[Marg. 1797 und 1798]*, Nr. 52, S. 124 abgedruckt, vollständig in der mehrerwähnten Sammlung „Schiller's Briefe" *[Marg. 1794]*, Bd. I, S. 123.

*

1854 **Schiller an Göckingk. Mannheim, 23. August 1784 und 16. November 1784.**

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 13. März 1851, Nr. 62, S. 247.]

Schiller hat im Jahre 1784 den Plan zu einer dramaturgischen Monatsschrift entworfen, die aber nicht zustandekam. Um dieselbe Zeit war Göckingk bemüht, ihn für das von ihm gegründete „Journal von und für Deutschland" zu gewinnen. Diese beiden in Beziehung auf diese Journale von Schiller an Göckingk gerichteten Briefe waren im Jahre 1851 noch unbekannt, sind aber jetzt bereits in die mehrerwähnte Sammlung *[Marg. 1794]* aufgenommen, und zwar der eine datirt: Mannheim, 23. August 1784 (II. 1194), und der andere: ebenda 16. November 1784 (II. 1196).

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

1855 **Schiller's Brief an Dalberg. Mannheim, 28. Jänner 1785.**

Dieser in mehreren Journalen Deutschlands abgedruckte Brief, worin sich Schiller über die nachlässige Aufführung von *Kabale und Liebe* gegen Dalberg beklagt, weicht im Datum öfter ab, in einigen Abdrücken hat er das Datum 28. Jänner 1785. In der Sammlung „Schiller's Briefe" *[Marg. 1794]*, wo er I. 159 abgedruckt steht, hat er das Datum 19. Jänner 1785.

*

1856 **An Schröder. Dresden, 13. Juni 1787.**

[Aus noch unbekannten Briefen Schillers. Von Ernst Willkomm. Frankfurter Conversationsblatt 1853, Nr. 292.]

Der bereits *[Marg. 1317]* angeführte, in den Hamburger „Jahreszeiten" mit sechs andern Briefen an denselben Künstler abgedruckte Brief.

*

1857 **Schiller's Brief. Jena, 20. März 1793.**

[Morgenblatt 1841, Nr. 247 und 248: „Briefe Schiller's und seiner Gattin".]

Abgedruckt in der Sammlung: „Schiller's Briefe" *[Marg. 1794]*, I, 877. Der Brief seiner Frau: *Weimar*, 4. Juni 1805, gibt Nachricht von Schiller's Tod.

*

1858 **Schiller's Brief an den reichsstädtischen Amtsbürgermeister Wacks in Heilbronn, de dato Heilbronn, 16. August 1793.**

[Gustav Schwab's „Urkunden über Schiller und seine Familie" (S. 51).]

Bittet um die Erlaubniss den Aufenthalt in Heilbronn über den Winter ausdehnen zu dürfen. Aufgenommen in die Sammlung *[Marg. 1794]* I. 906.

*

1859 **Schiller's zwei Briefe an die Malerin Frau v. Simanowitz, de dato Ludwigsburg, 8. November 1793 und 6. April 1794.**

[Gustav Schwab's „Urkunden über Schiller und seine Familie" (S. 53 und 54).]

Ersterer eine Einladung zu einem Familienfeste. Der zweite eine Bitte Schiller's, die Künstlerin wolle seine Frau malen. Aufgenommen in die Sammlung *[Marg. 1794]* I. 918, II, 11.

*

1860 **Ein ungedruckter Brief Schiller's (an Garve?), Jena, den 25. Jänner 1794. Mitgetheilt von Dr. August Kahlert.**

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst u. öffentliches Leben. XI. Jahrg. 1851. Januar — Juni. S. 144.]

Dieser Brief Schiller's, dessen Echtheit nicht allein durch den Inhalt, sondern auch durch die Beschaffenheit der Schriftzüge unzweifelhaft gemacht wird, kam vor etwa zehn Jahren in Breslau zum Vorschein, indem er einem Beamten der k. Universitätsbibliothek zum Kaufe angeboten wurde. Der Brief wurde aber von jenem Beamten erworben und dem Dr. A. Kahlert geschenkt. Man weiss nicht, wie der Verkäufer in den Besitz des Briefes gekommen, noch woher er ist. Der Inhalt wird dann mit Beibehaltung der Art der Rechtschreibung genau mitgetheilt.

Kahlert vermuthet, dass dieser Brief an Christian Garve gerichtet war, wobei Schiller sich im Datum: 1794 statt 1795 verschrieben hätte. Er stützt seine Ansicht auf Gründe. In der mehrerwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* befindet er sich I. 111 abgedruckt.

*

1861 **Ein Brief Schiller's an H. Meyer. Jena, 30. November 1794.**

[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 38.]

In der mehrerwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* ausser der chronologischen Ordnung (vgl. daselbst II. S. 90 die Anmerkung) bereits Bd. II, S. 59, abgedruckt.

Ein Brief von Schiller an die Gräfin Purgstall. Jena, 4. November 1795. 1862

Schiller's Briefwechsel. In Zeitschriften u. andern Werken zerstreute Briefe.

[Frankl's Sonntagsbl. 1847, Nr. 2, und Weimarisches Jahrbuch II, 225 u. f.]

Dieser von Jena, 4. November 1795 datirte Brief ist in der mehrerwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* (II. S. 251) abgedruckt. Das Original befindet sich im Archive des Schlosses Hainfeld in Steiermark. Er erscheint auch hie und da mit dem Datum: 5. November.

*

Brief von Schiller an Sophie Gundermann, verehelichte von La Roche. Jena, 23. Januar 1797. 1863

[Morgenblatt 1808, Nr. 69.]

In der mehrerwähnten Sammlung *[Marg. 1794]* abgedruckt II. 486.

*

Schiller's Brief an den Schauspieler Graff. Jena, 3. Febr. 1799. 1864

[Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840, S. 145. — Im Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Herausgegeben vom Schiller-Verein. S. 293.]

In der genannten Sammlung *[Marg. 1794]* II. 791.

*

Ein merkwürdiger Brief Schiller's. Weimar, 22. Jänner 1802. 1865

[Blumen der Zeit (Paine, Leipzig. 8.) 1847, Bd. I. Hft. 1 S. 30.]

Der Brief ist an Schütz gerichtet und betrifft eine Recension über Schiller's *Jungfrau von Orleans*. In der Sammlung: „Schiller's Briefe" *[Marg. 1794]*, Bd. II, S. 1006.

Schiller's Brief an den Maler Grass in Rom, 2. April 1805. 1866

[„Dresdner Album" II. Theil.]

Dieser Brief ist nur wenige Wochen vor Schiller's Tode geschrieben. Grass hatte dem Dichter einige Verse und die Zeichnung einer Landschaft mit der Bitte eingeschickt, darnach zu beurtheilen: ob er besser den Beruf des Dichters oder Malers wähle. Aufgenommen ist der Brief in die Sammlung *[Marg. 1794]* II. 1172.

d. Andere Werke, welche theils Facsimilien Schillerscher Briefe oder den Abdruck derselben enthalten, insbesondere aber solche, welche auf Grund vorhandener Briefe Schiller's verfasst worden waren, und worin letztere nur bruchstückweise angeführt werden.

Andere Werke mit Briefen von Schiller.

Nachträge zu Schiller's sämmtlichen Werken. Gesammelt und herausgegeben von Eduard Boas. *Stuttgart* 1839, *Schweizerbart.* In Taschenbuchformat. 1867

Bd. II, S. 421 u. f. Briefe an Baggesen. — S. 443 bis 490 Familienbriefe.

*

Geist aus Friedr. Schiller's Werken, gesammelt von C. F. Michaelis. 2 Bde. *Leipzig* 1805 u. 1806, *Baumgärtner.* 8. Mit dem Portrait Schiller's. 1868

Enthält zwei nach seiner Handschrift in Kupfer gestochene Briefe (an Göschen).

Briefe von und an Goethe. Desgleichen Aphorismen und Brocardica. Herausgegeben von Dr. Friedr. Wilh. Riemer. *Leipzig* 1846, *Weidmann.* 8. 1869

S. 143—152 Schiller an Goethe und Meyer.

Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter in den Jahren 1796—1832. Herausgegeben von Friedr. Wilh. Riemer. 6 Theile. *Berlin* 1833 u. 1834, *Duncker und Humblot.* gr. 8. Bd. II, S. 119—122. 1870

1871 **Taschenbuch für Damen, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel u. A.** Mit Kupfern. *Tübingen* 1798 bis 1811, *Cotta*.

Im 16. Jahrg. (1808), S. XIV, Brief über *Wallenstein*.

*

1872 **Würtembergische Jahrbücher, zuerst von Memminger und dann vom statistischen Bureau herausgegeben.** Jahrgang 1829.

S. 449. Zwei Briefe Schiller's, geschrieben auf seiner Flucht von Stuttgart an den Herzog von Würtemberg und den Obersten von Seeger, Intendanten der Akademie zu Stuttgart, nach den Originalen buchstäblich abgedruckt. Letzterer ist in die mehrerwähnte Sammlung *[Marg. 1794]* nicht aufgenommen.

*

1873 **H. Grote's Ausgabe des „Don Carlos".**

S. XXI u. f. Zwei Briefe an Grossmann aus dem Jahre 1787.

Gust. Friedr. Wilh. Grossmann war Schauspieler und Theaterdichter. Beide Briefe befinden sich in der „Sammlung Schiller'scher Briefe" *[Marg. 1794]* abgedruckt. Der erste: Dresden, 5. April 1787 im ersten Bande, S. 222; der zweite: Dresden, 20. Juli 1787, ebenda, S. 237.

*

1874 **Zur Erinnerung an Meyer.**

Brief an F. L. W. Meyer: 14. Sept. 1795. 2. 10.

W. v. Humboldt besorgte die Correctur des in Berlin im Drucke befindlichen *Musenalmanachs*, Jahrgang 1796; da er aber verreiste, bat Schiller im obigen Briefe Meyer, den Verfasser der „Fiormona", sich der Correctur anzunehmen und in zweifelhaften Fällen nach seinem Gefühl zu entscheiden. Meyer erhielt die *Xenie 255*.

*

1875 **Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus K. A. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse etc.** 2 Bdthen. *Leipzig* 1838, *Brockhaus*. gr. 8.

Enthält im ersten Bande:

Die Artikel „Schiller" und „Bemerkungen über die *Jungfrau von Orleans* aus Schiller's Munde, den 26. November 1801".

Im zweiten Bande:

In der Rubrik „Briefe merkwürdiger Verstorbener", etliche Briefe Schiller's aus Jena 1797 u. f. und aus Dresden 1786 (an Wieland), sämmtliche sehr charakteristisch und interessant.

*

1876 **Reinhold's Briefwechsel.**

I, 423. Schiller's Brief an Baggesen.

*

1877 Auszüge aus Briefen Schiller's an eine junge Dichterin (Amalie von Imhof) 1795.

[Zeitung für Einsiedler, Trösteinsamkeit 1806, S. 149 u. f.; ferner im Weimar'schen Jahrbuch, 2. 472.]

*

1878 **Bitkow,** *Justizrath in Breslau*. **Ungedruckte Briefe von Schiller, Goethe und Wieland. Herausgeg. vom Besitzer der Handschriften — — *Breslau* 1846, *Aderholz*.** (VIII u. 64 S.) 8. 1/3 Thlr.

Schiller's Briefe sind an Fr. Unger gerichtet und aus den Jahren 1797—1801 datirt.

*

1879 **Friedrich Wilhelm van Hoven. Biographie. Von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendigt, herausgegeben von einem seiner Freunde und Verehrer. Mit einem Anhange von 18 Briefen Schiller's.** *Nürnberg* 1840, *Schrag*. gr. 8. 2 Thlr.

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1841, Nr. 87.]

Der Herausgeber und Freund des Verblichenen ist Dr. Merkel.

*

Friedrich v. Matthisson's literarischer Nachlass nebst einer Auswahl von Briefen seiner Freunde. 4 Bde. *Berlin* 1832, *Mylius*. 1880

Enthält drei Briefe Schiller's.

*

Briefe, herausgegeben von Abr. Voss II. — Auch unter dem Titel: „Mittheilungen über Goethe und Schiller." — Briefe an Christian von Truchsess. *Heidelberg* 1834, *Winter*. gr. 12. 1881

*

Schiller's Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse über sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften u. s. w. Geschrieben von ihm selbst. Geordnet von A. Diezmann. (Suppl. zu Schiller's sämmtlichen Werken.) 6 Lieferungen. *Leipzig* 1854, *Baumgärtner*. gr. 16. 1882

*

Heinrich Eberh. Gottlob Paulus und seine Zeit, nach dessen literarischem Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt von K. A. Freih. von Reichlin-Meldegg. 1. Bd. *Stuttgart* 1853, *Verlagsmagazin*. gr. 8. 1883

*

Schütz, Friedr. K. J., Christian Gottfried Schütz. Darstell. seines Lebens, Charakters und Verdienstes, nebst einer Auswahl aus seinem literarischen Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten und Dichtern seiner Zeit. 2 Bde. *Halle* 1834, 1835. gr. 8. 1884

*

Schiller in Briefen und Gesprächen. Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Schiller's über Werke und Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst, des Lebens und der Menschenseele. Suppl. zu den Werken des Dichters. *Berlin 1853, Vereinsbuchhandlung*. 8. 1885

*

Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedr. Freih. von Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von J. J. H. Ebers und A. Kahlert. *Leipzig* 1846, *Weidmann*. gr. 12. 1886

*

Schiller's Leben, verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eignen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. (Von Caroline von Wolzogen.) 2 Thle. *Stuttgart* 1830, *Cotta*. 8. 1887

*

Wolzogen, Caroline von, literarischer Nachlass. 2 Bde. *Leipzig* 1848, 1849, *Breitkopf und Härtel*. 8. 1888

*

Morgenblatt für gebildete Stände. Mit Kupfern. *Tübingen, Cotta*'sche Buchhandlung. gr. 4. 1889

Jahrgang **1807**, Nr. 105: An Schütz, über die Recension der *Jungfrau von Orleans*; — Nr. 281: An einen Ungenannten (Fragment eines Briefes); — Nr. 313: An Huber.

*

— — **1808**, Nr. 2: An Huber; — Nr. 207: Brief über das Gedicht: *Resignation*. 1890

*

— — **1813**, 226: An Schauspieler S—z. 1891

*

Köpke, Dr. Ernst, Charlotte von Kalb und ihre Beziehung zu Schiller und Goethe. *Berlin* 1852, *Hertz*. gr. 12. 1892

*

Hennes, J. H., Andenken an Bartholomäus Fischenich. Meist aus Briefen Friedr. von Schiller und Charlottens von Schiller. *Stuttgart* 1841, *Cotta*. 8. 1893

*

Schiller's Briefwechsel. Werke mit Briefen von Schiller.

1894 **Aus Weimar's Glanzzeit. Ungedruckte Briefe von und über Goethe und Schiller, nebst einer Auswahl ungedruckter vertraulicher Schreiben von Goethe's Collegen, Geh. Rath von Voigt. Zum fünfzigsten Jahrestage des Todes Schiller's. Herausg. von A. Diezmann.** *Leipzig* 1855, *Hartung.* 8.

*

1895 **Palleske, Emil. Schiller's Leben.** 2 Bde. (*Berlin* 1858 und 1859, *Duncker.* gr. 8.) **Der zweite Band enthält bisher ungedruckte Briefe Schiller's an Becker, die Gräfin Egloffstein, Paulus und Staatsrath Beyme.** *(Vergl. Marg. 1835, 1838, 1842, 1843, 1844 und 1848.]*

*

1896 **Leipziger Kalender für Frauenzimmer (von G. K. Claudius, später von Fr. Rochlitz). Mit Kupfern. Jahrgang 1819, 1820.** *Leipzig. (Knobloch.)* 16.

*

1897 **Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855. Fünfzig Jahre nach dem Tode Schiller's herausgegeben vom Schiller-Verein.** *Leipzig, Theodor Thomas.* 8.

In der Octavausgabe S. 248—254 und in der Sedezausg. S. 285—293. Briefe: 1. an die Schwester, den 6. November 1782. — 2. An Frau Kunze den 7. April 1786. — 3. An W. F. Kunze. Dresden, 24. Juli 1786. — 4. An Mademoiselle Schröter 2. Oct. 1787. — 5. An Graff. Jena, 3. Febr. 1799.

*

1898 **Aus Herder's Nachlass. Ungedruckte Briefe von Herder u. dessen Gattin.**

Ueber diesen von Düntzer herausgegebenen Herder'schen Briefwechsel vergleiche das Morgenblatt 1857, S. 133—136 und S. 158—162, und zwar S. 158 über einen Brief Schiller's an Herder (im Nachlass Herder's Band 1., S. 193), worin Schiller seine Ansicht über Poesie und Wirklichkeit ausspricht, worüber sich im Herder-Richter'schen Briefe eine Polemik entsponnen hat.

*

1899 Nach einer Mittheilung der „Zeitung für die elegante Welt" 1839, Nr. 118, sollen eine Frau v. Cholopecka in Wien, und nach dem Berliner „Freimüthigen" 1839, Nr. 117, ein Dr. Burkhardt in Leipzig mehrere ungedruckte Briefe Schiller's besitzen.

*

1900 Ein Brief von Charlotte von Ahlefeld, geb. von Seebach, datirt Weimar 1834, an Falkenstein enthält Bemerkungen über Autographe Schiller's, Goethe's u. s. w.

Dieser Brief ist zum Verkaufe ausgeboten von *Eugen Mecklenburg*, Antiquar in *Berlin, Krausenstrasse 52*, um 12 Sgr.

Fälschung Schiller-scher Briefe.

Fälschung Schiller'scher Briefe.

1901 Der Fälscher Schiller'scher Handschriften vor Gericht.

[Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 57, 58, 59.

Die ausführliche Darstellung des grossartigen Betrugs, den Architekt Georg Heinrich Karl Jacob Victor v. Gerstenbergk durch Fälschung Schiller'scher Handschriften verübt hat. Die Summen, um welche seine Falsificate verkauft wurden, sind bedeutend; so kaufte die Tochter Schiller's, die Freifrau von Gleichen-Russwurm, deren um 1400 Thaler. Die Fälschung war im Ganzen so täuschend, dass es nur der genauesten Prüfung und Vergleichung gelang, sie nachzuweisen. Zur Beweiserhebung der Fälschung wurden drei Sectionen Sachverständiger zusammengestellt. An der Spitze der ersten Section stand der Hofkupferstecher Schwertgeburth. Besonders interessant ist das Gutachten der dritten Section, an deren Spitze die Hofräthe Schöll und Sauppe standen und welches, vom ästhetischen und rein literarischen Standpunkte ausgehend, am treffendsten die Fälschung nachwies. Die Zahl der gefälschten Piecen, welche im Besitze der Untersuchungsbehörde sich befanden, überstieg 400, darunter befand sich der grösste Theil von Schiller's Gedichten, Scenen aus *Semele* und *Fiesco*, der *Jungfrau von Orleans*, der *Huldigung der Künste* u. a. m. Gerstenbergk wurde zu zwei Jahren Strafarbeitshaus und Verlust staatsbürgerlicher Rechte auf drei Jahre verurtheilt. Die hie und da angegebene Zahl seines Alters von 70 Jahren ist unrichtig, er mochte (1856) etwa 40 Jahre zählen.

Schiller's Briefwechsel. Fälschung Schiller-scher Briefe.

*

Faux autographes de Schiller. 1902

[L'Athenaeum français. Revue universelle de la littérature etc. Ve année (1856) Janvier — Juillet. Nr. 12 (22 Mars), S. 229.

Auszug aus den vorigen Notizen, welche in viele Blätter übergegangen waren.

VII. Reliquien.

Reliquien.

(Theils unvollendete, theils in die Gesammtausgaben seiner Werke nicht aufgenommene Dichtungen und Werke.)

1. Gesammelt.

Gesammelt.

Greiner, Johann Lorenz. Dem Andenken Friedrich von 1903
Schiller's. Vordem noch in keiner Sammlung von Schiller's Werken abgedruckt; also zum ersten Male gesammelt von — — *(Motto aus „Don Carlos", II. Act, 15. Scene: Du warst so reich u. s. w.)*. Originalausgabe. Verlag der *Franz Ferstl*'schen Buchhandlung in *Gratz* 1829.

Auch unter dem Titel:

Friedrich von Schiller's Werke. Ergänzungsband (zu dem im obigen Verlage erschienenen Nachdrucke).

Hauptinhalt, Vorworte und Inhalt, XIV Seiten. Nun folgt ein dritter Titel:

Dem Andenken Friedrich von Schiller's. Nicht oder wenig bekannte poetische und prosaische Aufsätze aus Schiller's Jünglings- und Mannesalter, nebst anderen Dichtungen auf dessen Grab und Tod. Zum ersten Male gesammelt von — — Originalausg. mit neun Kupfern, 1829 wie oben. 28 Seiten Erklärung der Kupfer und 207 Seiten anderer Text.

Die Kupfer stellen vor:

Friedrich v. Schiller's Marmorbüste nach Danneker *[siehe Tafel 27]*.

Ansicht von Marbach am Neckar, Schiller's Geburtsort *[siehe Tafel 30]*.

Ansicht des Pavillons auf Körner's Weinberg *[siehe Tafel 35]*.

Aussicht von Körner's Weinberg nach Blasewitz *[siehe Tafel 35]*.

Schiller's Garten bei Jena *[siehe Tafel 37]*.

Schiller's Haus in Weimar *[siehe Tafel 38]*.

Ansicht des Cassengewölbes auf dem alten Friedhofe bei Weimar *[siehe Tafel 23]*.

Nördliche Ansicht des neuen Friedhofes zu Weimar *[siehe Tafel 22]*.

Ansicht und Grundriss der grossherzoglichen Gruftcapelle von der Nordseite *[siehe Tafel 22]*.

Der Text des Buches zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erste enthält poetische und prosaische Aufsätze aus Schiller's Jünglingsjahren; die zweite Grabgedichte, Todtenfeier u. d. m. Die erste Sammlung der ersten Abtheilung bringt die Gedichte: 1. Der Abend. 2. Morgengedanken am Sonntage. 3. Der Eroberer. 4. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meer. Alle vier aus Haug's „Schwäbischem Magazin" 1776, 1777 und 1780. Die Zueignung aus der Anthologie auf das Jahr 1782 an den „Principal den Tod" und die Vorrede: Tobolsk den 2. Februar (beide mit Y in der Anthologie unterzeichnet). Die zweite Sammlung bringt Gelegenheitsgedichte aus Schiller's späteren Jahren: 6. Trost am Grabe. 7. Zur Geburtstagsfeier. 8. Andenken an Seifersdorf. 9. Der verlorne Abend (Nr. 8 und 9 sind Sonette). 10. Gesang der Heloise und ihrer Nonnen am Grabe Abälard's (alle vier 7—10 im „literarischen

Reliquien. Gesammelt.

Conversationsblatt", Jahrgang 1823, Nr. 151 mitgetheilt. Dasselbe Blatt, Nr. 237, S. 948 enthält eine Erklärung, dass diese vier Gedichte [7—10] nicht von Schiller *[vergl. Marg. 1905]*. Nr. 6 wurde dem Herausgeber durch eine hohe Person aus Prag eingesandt mit der Versicherung, das Gedicht sei von Schiller für eine junge Dame in Weimar verfasst worden, die ihren Mann im ersten Jahre der Ehe verlor. 11. Die Auflösungen der dreizehn Parabeln und Räthsel, und 12. Der Dichter (das Stammbuchblatt für Jakob Baggesen). 13. Ins Tagebuch der Schwarzburg. 14. Brautlied. Die dritte Sammlung enthält Gedichte, welche sich auf Schiller's Leben oder Dichtungen beziehen. 15. Am Neujahrstage des Jahres 1757. Von Friedrich v. Schiller's Mutter an ihren Gatten. 16. Sonett an Amanda. Von Hofmannswaldau. 17. Der Schwan und die Krähen. An Schiller von einem Freunde. 18. An Schiller von J. Ch. Mellish, Esquire. 19. An Schiller von Joh. Gabr. Seidel [sic]. 20. An Schiller. Auf seine *Resignation* von Witschel. Die zweite Abtheilung enthält Gedichte auf seinen Tod u. d. m. (siehe: die III. Abtheilung dieses Werkes: Todtenfeier, Feste zu Schiller's Gedächtniss).

*

1904 **Sammlung** einiger zerstreuten Gedichte von Friedrich Schiller. Für einen freundschaftlichen Cirkel abgedruckt. *Erlangen* 1793, *Walther*. 57 S. gr. 8.

[Oberdeutsche allg. Literaturz. 1794, Bd. I, S. 826. Lobt.]

*

1905 Vier noch nicht gedruckte Gedichte von Schiller.

[Literarisches Conversationsblatt (nachmalige Blätter für literarische Unterhaltung) 1823, Nr. 151, S. 603.]

Unter dieser Aufschrift wurden daselbst vier Gedichte mitgetheilt: 1. Ein Gelegenheitsgedicht (auf den siebenzigsten Geburtstag eines Vaters). 2. Andenken an Seifersdorf. 3. Der verlorene Abend. 4. Gesang der Heloise und ihrer Nonnen am Grabe Abälard's. Aber in Nr. 237 desselben Blattes vom 14. October 1823, Seite 948, findet sich eine „Erklärung" von F. Messerschmid in Altenburg, in welcher dieser sich selbst als Verfasser jener vier Gedichte bekennt, um, wie er sagt, nach seinem „ästhetischen Gewissen des Dichters Manen zu versöhnen". Er meint, „dass diese Pseudo-Schilleriana auf die Rechnung eines oder des andern Freundes, vielleicht des seligen Theod. Körner, zu setzen ist", der Messerschmid's Arbeiten auch andern Freunden mitzutheilen pflegte. Uebrigens war das „Andenken an Seifersdorf" bereits im 2. Jahrg. der „Urania" abgedruckt. In Lor. Greiner's Schrift „dem Andenken Schiller's" sind diese vier Gedichte als Schiller'sche Reliquien aufgeführt. *[Marg. 1903.]*

*

1906 Ueber Gedichte von Schiller, welche in der periodischen Schrift: „Die Schreibtafel" 1.—7. Lieferung (*Mannheim* 1774 bis 1778, bei *C. F. Schwan.* 16.) sich befinden sollen, sind die Ansichten von deren Vorhandensein getheilt. Vergleiche darüber das **Goethe-Schiller-Museum, herausgegeben von Aug. Diezmann** *(Leipzig 1858, Gumprecht. 8.)*, S. 133—135.

Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.*

2. Gedichte, nach Schiller's Tod in Zeitschriften, Almanachen, Albums und andern Werken abgedruckt.

(In alphabetischer Ordnung.)

Apostrophe an Bonaparte u. humorist. Bergpredigt von Simplicissimus.

Apostrophe an Bonaparte und humoristische Bergpredigt von Simplicissimus.

1907 *[Urania. Taschenbuch für Damen für das Jahr 1818. Leipzig, Brockhaus. 16.]*

*

Der Abend.

Der Abend, beginnend: „Die Sonne zeigt, vollendend gleich dem Helden".

1908 *[Boas. „Nachträge zu Schiller's sämmtlichen Werken". Stuttgart 1839.— und K. Hoffmeisters „Nachlese" Bd. I.]*

Zuerst abgedruckt erschien es im „Schwäbischen Magazin von gelehrten Sachen auf das Jahr 1776" (*Stuttgart*, mit *Erhard*'schen Schriften. 8.) 10. Stück, S. 715—719. Dieses mit Sch. unterzeichnete Gedicht ist das erste von Schiller im Druck erschienene. Der Herausgeber des „schwäbischen Magazins" Balthasar Haug schreibt in einer Recension darüber: „Dies Gedicht hat einen Jüngling von sechzehn Jahren zum Verfasser. Es dünkt mich, derselbe habe schon gute Autores gelesen und bekomme mit der Zeit os magna sonaturum". Auch Johann Lorenz Greiner in seinem „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's" (*Gratz* 1827) *[Marg. 1903]* nahm es S. 7 auf. Es ist nicht zu verwechseln mit einem andern, gleichfalls „*Der Abend*" mit dem Zusatz: „*bei Anblick einer Landschaft*" überschriebenen Gedichte, welches anfängt: „Senke, strahlender Gott — die Fluren dürsten" u. s. w. (in den „Gedichten" Miniaturausgabe 1847, Th. II, S. 9).

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.*

Bauernständchen.

Bauernständchen.

1909 *[In der Anthologie (Marg. 57).]*

Bruchstücke dieses Volksliedes in „Palleske", Bd. I, S. 177.

Bittschrift eines niedergeschlagenen Trauerspieldichters an die Körner'sche Waschdeputation.

Bittschrift eines niedergeschlagenen Trauerspieldichters.

„Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei." 1910

Boas im ersten Theile seiner „Nachträge" S. 67 bemerkt bei Wiederabdruck des obigen Gedichts, dass, so oft dasselbe Gedicht bekannt gemacht worden, fast immer der zweite Vers gefehlt habe. Dem ist nicht so. Schon Bonafont hat es vollständig in der „Mitternachtzeitung" 1832, Nr. 85 mitgetheilt. Abgedruckt befindet es sich in der „Neuen Berliner Monatschrift" von J. E. Biester, 1804, August-Heft S. 90 u. f. (acht Strophen), — in der „Rheinländ. Zeitung" 1803, Nr. 89 (neun Strophen), fehlerhaft, — und im „Freimüthigen" 1805, Nr. 201, S. 299; — dann in dem bei Hilscher in Dresden erschienenen „Sammler" 1838, Nr. 10, Sp. 40. Der von Bonafont mitgetheilte Abdruck ist übrigens durch viele Fehler entstellt; so heisst es darin: dumpf statt: dumm; mein Magen statt: der Magen; Sieger statt: Jünger; es scharrt statt: es schärrt: mich ruft statt: mich führt; und siehe da statt: mit schnellem Schritt; die junge Fürstin statt: dort die Prinzessin; in ihren Augen statt: in ihrem Auge; und doch in den seinen statt: und in den seinen; und weg statt: und hie, und der Teufel statt: der Henker. Auch bei „Palleske", aber der fehlerhafte Abdruck, Bd. II, S. 25.

Brautlied.

Brautlied.

[Joh. Lor. Greiner „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's" (Gratz 1829. 16.) S. 60.] 1911

Aus diesem ging es in viele deutsche Journale, u. a. in die „Allgemeine (Leipziger) Modenzeitung" 1829, Sp. 230 über. In den Ausgaben der Gedichte Schiller's ist es mit der Ueberschrift: „An Demoiselle Slevoigt bei ihrer Verheirathung mit Herrn Dr. Sturm, von einer mütterlichen und fünf schwesterlichen Freundinnen."

Ins Album von Georg Friedrich Creuzer.

Ins Album von Creuzer.

[Schiller-Album (Stuttgart 1837, Cotta), S. 42.] 1912

In das „Schiller-Album" (*Stuttgart* 1837) schickte der berühmte Archäologe Creuzer folgende Zeilen:

„Auf meiner Rückkehr von Jena, wo ich zu den Füssen Schiller's gesessen und Geschichte der europäischen Staaten und der Kreuzzüge aus seinem Munde vernommen hatte, schrieb dieser mein verehrter Lehrer folgende Worte in mein Album:

„„Die Natur gab uns nur Dasein; Leben gibt uns die Kunst und Vollendung die Weisheit.

„„Erfurt, den 18. September 1791.

„„Friedrich Schiller.""

„Ich gebe sie seinem Andenken dankbar zurück."

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Der Dichter.

Der Dichter.

1913 *[Johann Lorenz Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 39, Nr. 12.]*

Hoffmeister's Angabe, nach welcher dieses Gedicht in der Nachlese Bd. II als bei Greiner zuerst gedruckt erscheint, ist zu berichtigen: Dieses Gedicht, ins Stammbuch Jakob Baggesen's (Jena, 9. August 1790) geschrieben, befindet sich, früher als Greiner's Buch erschien, im „Neuen Nekrolog der Deutschen 1827", Th. I., S. 138 abgedruckt. Bei „Greiner" heisst es in der 2. Zeile:

„Wenn Zeiten und Geschlechter flieh'n", im „Nekrolog": „Wenn Jugend und Geschlechter flieh'n".

In der 4. Zeile bei „Greiner":

„Im Lied des Sängers unvergänglich blühn", im „Nekrolog": „Im Lied des Sängers unverwelklich blühn". In der von Meyer besorgten Ausgabe der Schiller'schen Gedichte (1847) steht es nicht abgedruckt. Ferner brachte dieses Gedicht die von Friedrich Kind und Karl Constantin Kraukling herausgegebene Dresdner Morgenzeitung 1827 vom 1. Januar mit der Ueberschrift: *„Dichterkranz. In Körner's Garten, Schiller an Baggesen beim Abschiede"* — und im nämlichen Jahre (Baumgärtner's) „Allgemeine Moden-Zeitung" in ihrem reichen Feuilleton mit der fehlerhaften Ueberschrift: *Dichterkönig* statt *Dichterkranz.*

Die schlimmen Monarchen.

Die schlimmen Monarchen.

1914 *[Anthologie, vergl. Marg. 57.]*

Ein paar Strophen aus diesem Gedicht theilt Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke" Bd. I, S. 177 mit.

In ein Exemplar des Don Carlos.

In ein Exemplar des „Don Carlos".

1915 Schiller überreichte ein Exemplar seines *Don Carlos* der Tochter des geheimen Rathes Schmidt in Weimar, Caroline, späterhin verehelichten Swaine, mit den nachfolgenden Zeilen:

[Gallerie des Merkwürdigsten aus dem Leben, der Natur und Kunst, herausgegeben von Fr. Bartholomäus (Erfurt), Bd. II, 8. Lieferung.]

Kein Lebender und keine Lebende
Sass diesem Bild, der süssen Sympathie
Und Freundschaft aufgestellt. Aus nicht vorhand'nen Welten
Entlehnte es — ich kannte dich noch nie —
Ein volles Herz und warme Phantasie.
Wenn das, was ich für Schatten hier empfunden,
In deinem Herzen mächtig wiederklingt,
Aus deinem Auge schöne Thränen zwingt,
Wenn es in stillen, schwärmerischen Stunden
Zu sanfter Rührung Dich erweicht,
So weisst Du, was der Dichter dann empfunden,
Hätt' er ein lebend Bild gefunden,
Das Deinem, Karoline, gleicht.

Neuerlich wurde es mitgetheilt in dem Wiener Journal „Donau", Abendblatt 1856, Nr. 166.

Empfindungen der Dankbarkeit u. s. w.

Empfindungen der Dankbarkeit beim Namensfeste Ihrer Excellenz d. Frau Reichsgräfin v. Hohenheim, 10. Jan. 1778.

1916 *[Hoffmeister's Nachlese, Bd. I, S. 17 und in Emil Palleske's „Schiller's Leben und Werke", Bd. I, S. 95.]*

Schiller schliesst an dieses im Namen der Akademie verfasste Glückwunschgedicht gleiche Empfindungen von Seiten der „Ecole des Demoiselles" an.

Der Eroberer.

Der Eroberer.

1917 Mit dieser Ueberschrift sind zwei Gedichte Schiller'n zugeschrieben worden.

Das eine, welches beginnt:

Dir, Eroberer, dir schwellet mein Busen auf,
Dir zu fluchen, den Fluch glühenden Rachedurst,
Vor dem Auge der Schöpfung,
Vor des Ewigen Angesicht.

ist wirklich von Schiller 1777 gedichtet. Schiller zählte damals siebenzehn Jahre. Es erschien zuerst im „Schwäbischen Magazin auf das Jahr 1776", III. Stück, S. 221 bis 225, und Balthasar Haug, der Herausgeber desselben, bemerkte darüber in einer Note: „Von einem Jünglinge, der, allem Ansehen nach, Klopstocken liest, fühlt und beinahe versteht. Wir wollen sein Feuer beileibe nicht dämpfen, aber Nonsense, Undeutlichkeit, übertriebene Metathesen — wenn einst vollends die Feile dazu kommt, so dörfte er mit der Zeit doch seinen Platz neben — einnehmen, und seinem Vaterlande Ehre machen."

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Der Eroberer.

Später gab es Johann Lorenz Greiner in seinem „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's" (*Gratz* 1827), S. 16 *[Marg. 1903]* und Hoffmeister in seiner „Nachlese", Bd. I, wieder.

[Vergl. E. Palleske's Schiller's Leben und Werke (Berlin 1858. gr. 8.), Bd. I, S. 66.]

Das zweite, hie und da gleichfalls *„Der Eroberer"* überschrieben, erschien zuerst im „Morgenblatt" 1835, Nr. 50, mit der Aufschrift *„Aus Schiller's Nachlass"* und der Anmerkung „Aus den von Schiller herrührenden, sehr reichen Papieren, welche im Besitze der Erben des verstorbenen Freiherrn von Cotta sind, heben wir obiges Gedicht aus, dessen Inhalt es begreiflich macht, warum dasselbe den ersten Auflagen der Schiller'schen Werke nicht einverleibt worden." Das Gedicht hebt an:

Mag die Welt im thörichten Erstaunen
Knechtisch deiner Macht Verehrung weih'n.

Aus dem „Morgenblatte" ging es in mehrere deutsche Journale als Gedicht Schiller's über, bis es Kriegsrath Karl Müchler in einer besonderen Broschüre als seine Dichtung „An den Kaiser Napoleon 1804" (nach Andern 1806) in Anspruch nahm. Dieses letztere wurde erst in neuester Zeit (1859) wieder in einem preussischen Blatte als Schiller'sches Gedicht ab- und von vielen Wiener Blättern nachgedruckt; diesen aber ward die Herausgabe der betreffenden Nummer wegen des Gedichts verweigert, weil zum Gegensatze des Verhaltens der Pariser Blätter die Wiener Blätter auch nicht eine literarische Thatsache in dem kritischen Zeitpunkte zu einem politischen Zwecke missbrauchen sollten.

Die Fürstengruft.

Die Fürstengruft.

[Palleske, Schiller's Leben und Werke, Bd. I, S. 208.] 1918

K. Goedeke, in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann*), S. 918, I, bemerkt darüber: dass durch dieses Gedicht Schiller's wirklich Schubert zu seiner weit später erschienenen und gedichteten „Fürstengruft" angeregt wurde.

Zum Geburtstage der Frau Prof. Griesbach.

Zum Geburtstage der Frau Professor Griesbach.

Angeblich ungedrucktes Gedicht von 1919 Schiller.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 13. Februar 1851, Nr. 38, S. 152.]

In dem „Archiv für das Studium neuerer Sprachen" 1850, VII, 341) theilt Herr Langbein in Stettin als „bisher ungedruckt" ein Gedicht von Schiller mit, welches derselbe für seinen Sohn zum Geburtstage der Frau Professor Griesbach in Jena gemacht. Dies Gedicht ist aber schon fünfmal gedruckt: 1. von Döring in seiner „Nachlese"; — 2. von Boas in den „Nachträgen" (I, 71); — 3. von Viehoff in dem „Commentar der Gedichte Schiller's" (V, 293); — 4. von Hoffmeister in den „Supplementen" (III, 59); — 5. in den „Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken" *(Leipzig, Brockhaus)*, (1828 — 1841) III. Reihe, Band I, Heft 8, S. 52, in der Biographie Griesbach's, wo es A. Abeken mitgetheilt hat.

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Hochzeitgedicht.

Hochzeitgedicht.

1920 **„Heil dir, edler deutscher Mann.“**

[Taschenbuch für Damen (Tübingen 1807, Cotta), S. 18 bis 24; — erschien auch besonders gedruckt bei Gundermann in Hamburg (1810) und später in dem vom Schiller-Verein (1855) herausgegebenen „Gedenkbuch“ daselbst S. 240—245 und in der kleinen Ausgabe S. 276—283 zum ersten Male mit der Ueberschrift: „Seinem Freunde Körner“.]

Das Gedicht ist an seinen Freund Körner gerichtet.

Hochzeitgedicht.

Hochzeitgedicht. Eine Reliquie von Schiller.

1921 *[Rheinisches Taschenbuch für das Jahr 1812 (Darmstadt bei Leske), auch unter dem Titel: Grossherzogl. hessischer Hofkalender für das Jahr 1812.]*

Mehrere Strophen eines Hochzeitsgedichtes für Henriette, die Pflegetochter der Frau von Wolzogen, theilt Rank in seinem „Schiller-Häuser“ (*Leipzig* 1856, *Brockhaus.* 8.), S. 33 mit.

Hymne an den Unendlichen. 1922

Hymne an den Unendlichen.

[In der „Anthologie“ (Marg. 57). Vergl. darüber Palleske, Schiller's Leben und Werke, Bd. I, S. 77.]

Im October 1788. 1923

Im October 1788.

[Allgemeine Moden-Zeitung. Redigirt von Dr. A. Diezmann, 1859, Nr. 5.]

Dass du mein Auge wecktest zu diesem goldenen Lichte;
Dass mich dein Aether umfliessest;
Dass ich zu deinem Aether hinauf einen Menschenblick richte,
Der ihn edler geniesst;
Dass du einen unsterblichen Geist, der dich, Göttliche, denket,
Und in die schlagende Brust,
Gütige, mir des Schmerzes wohlthätige Warnung geschenket
Und die belohnende Lust;
Dass du des Geistes Gedanken, des Herzens Gefühle zu tönen
Mir ein Saitenspiel gabst,
Kränze des Ruhms und das buhlende Glück deinen stolzeren Söhnen,
Mir ein Saitenspiel gabst;
Dass dem trunkenen Sinn, von hoher Begeistrung befügelt,
Schöner das Leben sich malt,
Schöner in der Dichtung Krystall die Wahrheit sich spiegelt,
Heller die dämmernde strahlt:
Grosse Göttin, dafür soll, bis die Parzen mich fodern,
Dieses Herzens Gefühl,
Zarter Kindlichkeit voll, in dankbarem Strahle dir lodern,
Soll aus dem goldenen Spiel
Unerschöpflich dein Preis, erhabne Bildnerin, fliessen,
Soll dieser denkende Geist
An dein mütterlich Herz mit reiner Umarmung sich schliessen,
Bis der Tod sie zerreisst.

Dieses bisher unbekannte Gedicht Schiller's ist durch Professor Joachim Meyer in Nürnberg, der sich bereits viele Verdienste um den Text der Schiller'schen Werke erworben hat, aufgefunden und in einem (nicht im Buchhandel befindlichen) Sendschreiben an Dr. Viehoff mitgetheilt worden. Es ist an die „schaffende Natur“ gerichtet, 1788 in Rudolstadt geschrieben, zuerst im elften Heft der „Thalia“ mit S. unterzeichnet mitgetheilt, von Schiller wahrscheinlich selbst vergessen und von allen seinen Biographen und Commentatoren übersehen worden. An der Echtheit ist gar kein Zweifel.

D Journalisten und Minos. 1924

Die Journalisten und Minos.

[B. Hoffmeisters „Nachlese zu Schiller's Werken“, Stuttgart 1840. Cotta, Band I.]

Die Autorschaft Schiller's ist zweifelhaft.

Kampf und Ergebung. 1925

Kampf und Ergebung.

[Dresdner Morgen-Zeitung 1827, Nr. 40 (v. 9. März). Herausgegeben von Friedrich Kind und Karl Constantin Kraukling.]

Wie schön, wie lieblich in der weiten Ferne
Erscheint die Hoffnung mir!
Zu euch hinauf, ihr glanzerfüllten Sterne,
Hinauf, Allmächtiger, zu Dir!
Die Welt ist gross, schön dieses Menschenleben,
Und muthig schlägt das Herz;
Und doch ergreift mich ahndungsvolles Beben,
Den Muth besiegt der Schmerz.
Ich strebte einst, mit Kraft das Schicksal zu bestreiten,
Selbst gründen wollend mein Geschick;
Doch schwer musst' ich des Schicksals Zorn erleiden,
Und kraftlos trat ich dann zurück.
Der hohe Geist, der in der Schöpfung wohnet,
Er ist's allein, der dem Geschick gebeut.
Er ist's, der Edles mit dem Schönen lohnet,
Die Schuld verzeihet in der Ewigkeit.

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Kampf und Ergebung.

In der Anmerkung wird folgende Mittheilung über das Gedicht gemacht: „Die Morgenzeitung verdankt diese Reliquie der wohlwollenden Theilnahme des königl. Biblioth.-Secretairs Herrn Constantin Karl v. Falkenstein zu Dresden, in dessen reichhaltiger Handschriftsammlung sich das aus der sichersten Quelle erhaltene Original befindet. Da sich der Dichter „„v. Schiller““ unterzeichnet hat, so rührt dieses Blatt aus seinen letzten Lebensjahren her, indem er erst im Jahre 1802 durch die Huld des Grossherzogs von Sachsen-Weimar in den Adelstand erhoben ward. Die Ueberschrift fehlt im Originalentwurf.“ „Kr.“

An Carl Katz nach Stibiaco.

An Carl Katz nach Stibiaco. Elegie vom 30. August 1802.

1926 *[Morgenblatt 1810, Nr. 258.]*

Mit einer Biographie des Künstler's Carl Ludwig Katz v. Böttger.

Klopstock u. Wieland.

Klopstock und Wieland.

1927 *[Anthologie. vergl. Marg. 57.]*

Gewiss, bin ich nur über'm Strome drüben,
Gewiss will ich den Mann zur Rechten lieben,
Dann erst schrieb dieser Mann für mich;
Für Menschen hat der linke Mann geschrieben,
Ihn darf auch unser einer lieben,
Komm, linker Mann, ich küsse dich.

An einen Künstler.

An einen Künstler.

1928 *[Georg Christian Braun. Rafael Sanzio von Urbino. Ein dramatisches Spiel in 5 Acten. Mit einem noch ungedruckten Gedichte Friedr. Schiller's an einen Künstler, so wie erklärenden Anmerkungen und 6 Umrissen in Kupfern und 1 Musikbeilage. Mainz 1819, Kupferberg. 8.]* 1 Thlr.

Das Literaturblatt, Beilage des „Morgenblattes“ 1819, Nr. 44, S. 176 bemerkt über das Gedicht: „Es trägt alle Spuren der Echtheit, obschon Herr B. den Empfänger des Originals und die Wittwe, die es besitzen soll, nicht genannt hat“.

Der Gräfin von K...

Der Gräfin von K..., geb. von A...

1929 *[Friedrich von Schiller's Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke. Herausgegeben von Heinrich Döring. Zweite Auflage (Weimar 1824, Hoffmann. 8.), S. 120.]*

Zum Geburtstage des Hofraths Loder

Zum Geburtstage des Hofraths Loder (Gedicht).

1930 *[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855, fünfzig Jahre nach dem Tode Schiller's herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig“ (Leipzig, Theod. Thomas), in der Octav-Ausgabe S. 226.]*

Ein Schwank in Knittelversen, die sämmtlich auf den Reim -oren auslaufen, ein Scherz zu des berühmten Wundarztes Loder sechsundvierzigstem Geburtstage. Ueber die Echtheit dieser Reliquie siehe das obige Gedenkbuch, l. c.

Das Monument Moor's.

Das Monument Moor's.

1931 *[In der „Anthologie“. Marg. 57.]*

Vergleiche Palleske, „Schiller's Leben und Werke“, I, 177.

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Morgengedanken am Sonntage.

Morgengedanken am Sonntage.

1932 *[Im „Schwäbischen Magazin für gelehrte Sachen auf das Jahr 1776, 2. Stück, S. 129.]*

Nach einer Mittheilung von W. v. Maltzahn soll dieses Gebet (nicht Gedicht, es ist in Prosa geschrieben und nur der Schluss endet in drei vierzeiligen Strophen) nicht von Schiller sein. Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke" (*Berlin* 1858, *Dunker.* gr. 8.), Bd. I, S. 65, bezeichnet ausdrücklich Schubart als Verfasser dieser „Morgengedanken", welche Gewissheit aus einem Briefe von Schubart's Gattin an Miller in Ulm vom 6. März 1777 sich ergibt. Balthasar Haug, Herausgeber des „Schwäbischen Magazins", bemerkt über dasselbe: „Man wird diesem Gebet wohl ansehen, dass der Verfasser ein Dichter ist; man wird aber auch sehen, wie schön, wie warm, wie rührend ein Dichter beten kann, wenn es ihm Ernst ist" u. s. w. Auch in Johann Lorenz Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (*Gratz* 1829) *[Marg. 1903]* ist es S. 12 abgedruckt.

Neujahrswunsch im Jahre 1769.

Neujahrswunsch im Jahre 1769.

1933 **„Eltern, die ich zärtlich ehre."**

[In Hoffmeister's „Nachlese", Bd. I, S. 5.]

Die Uebertragung eines prosaischen Neujahrswunsches aus dem Lateinischen in deutsche Verse.

Ode.

Ode.

Ein Gedicht von Schiller.

1934 *[Blätter für literar. Unterhaltung vom 4. Febr. 1850, Nr. 30, S. 119.]*

Dieses Gedicht befindet sich in der von Schiller im Jahre 1781 redigirten „Mäntlerischen Zeitung", von der ein Exemplar die Stuttgarter k. Bibliothek besitzt. Sie war ein politisches Wochenblättchen unter dem Titel: „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen", erschien Dienstag u. Freitag, *Stuttgart, Christ. Gottfr. Mäntler.* Das fragliche Gedicht, welches bisher als „verloren gegangen" bezeichnet wurde, findet sich in Nr. 19 dieser Zeitung, datirt 6. März 1781. Es lautet:

Ode

auf die glückliche Wiederkunft unseres gnädigsten Fürsten.

Dein Fürst ist da! — Lass rund herum erschallen
Des frohen Jubels lauten Silberton!
Komm Wirtemberg mit deinen Bürgern allen
Laut dankend vor des Wiedergebers Thron.

•

Der Fürst ist da! — Sagt Thäler es den Hügeln,
Ruf's Erde, ruf's zu dem Olymp empor!
Zurückgeführt auf Cherubinenflügeln,
Zieht er izt ein in unser Freudenthor.

•

Er kommt zurück, bringt Glück für seine Kinder
Von Völkern mit, die Er gesegnet sah,
Der Frühling fliegt voran, Sein herrlicher Verkünder,
Jauchzt Bürger, jauchzt! — KARL und der Lenz ist da!

•

Sag', Ausland, schielst du nicht mit neid'schen Blicken
Auf Wirtembergs glücksel'ge Hütten her?
Trügt ihr nicht gern die Ketten, Republiken,
Wär' euer Herrscher — Er?

•

Sprecht, Nachbarn! sprecht! Ihr habt Ihn selbst gesehen?
Wer tadelt noch der Wirtemberger Stolz?
Er ist gerecht — Ihr selbst müsst es gestehen!
Wir haben Ihn — und spotten eures Golds!

Die Pest.

Die Pest.

1935 *[In der „Anthologie". Vergl. Marg. 57.]*

Dieses Gedichtes gedenkt K. Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken" (*Stuttgart* 1840), I. Theil.

Die Priesterinnen der Sonne.

Gedicht vom Jahre 1784.

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Die Priesterinnen der Sonne.

[Im Taschenbuch für Damen (Tübingen 1809).] 1936

Die Autorschaft Schiller's für dieses Gedicht wird bestritten.

Die Rache der Musen.

Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon.

[In der „Anthologie" [Marg. 57] und in Boas' „Nachträgen zu Schiller's sämmtlichen Werken" (Stuttgart 1839).] 1937

Dieses Gedicht ist eine Satire auf Stäudlin's „Musenalmanach".

Räthsel.

Räthsel. Einem Freund ins Stammbuch.

[Im Taschenbuch für Damen (Tübingen 1806, Cotta), S. 61 u. f.] 1938

Kurze Schilderung des menschl. Lebens.

Kurze Schilderung des menschlichen Lebens.

[Im „Morgenblatte" 1810, Nr. 205. — Auch in Boas' „Nachträgen", — Hoffmeister's „Nachlese" — und in Sauppe's „Schiller's Leben und Werke in chronologischen Tafeln" (1855), aufgenommen.] 1939

Von Schiller in seinem sechzehnten Jahre gedichtet. Es beginnt:

Wahrlich, wahrlich, arme Jammersöhne
Sind wir höchst gepries'ne Herr'n der Welt.

Dieses Gedicht ist aber nicht von Schiller, es befindet sich etwas verändert im „Neuen Magazin für Frauenzimmer", herausgegeben von Seybold, Mai 1787, S. 115, unter dem Titel: „*Menschenleben. Nach J. B. Rousseau*". Im Register dieser Zeitschrift ist J. M. Armbruster, der Jugend- und Volksschriftsteller *(gestorben 14. Jänner 1814)* als Uebersetzer genannt.

Stammbuchblatt.

Stammbuchblatt für den jungen August v. Goethe.

*[Diese Reliquie theilte ein **n**r (so ist seine Chiffre) in Theodor Hell's „Abendzeitung", Nr. 165 des Jahrganges 1825 mit.]* 1940

Holder Knabe, Dich liebt das Glück, denn es gab Dir der Güter
Erstes, köstlichstes: Dich rühmend des Vaters zu freu'n!
Jetzo kennst Du nur des Freundes liebende Seele,
Wenn Du zum Manne gereift, wirst Du die Worte versteh'n.
Dann erst kehrst Du zurück mit neuer Liebe Gefühle
An des Trefflichen Brust, der Dir jetzt Vater nur ist.
Lass ihn leben in Dir, wie er lebt in den herrlichen Werken,
Die er, der Einzige, uns blühend unsterblich erschuf,
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,
Das die Söhne verknüpft, binde die Väter noch fort.

In die Sammlung der „Gedichte Schiller's", in welcher sich mehrere andere Stammbuchblätter bereits befinden, ist es noch nicht übergegangen.

Stammbuch-Impromptu.

Stammbuch-Impromptu von Schiller.

[Morgenblatt 1808, Nr. 85.] 1941

Es lautet:

Die Weisheit wohnte sonst auf grossen Foliobogen,
Der Freundschaft war ein Taschenbuch bestimmt; u. s. w.

Bereits in Ausgaben der „Gedichte Schiller's" aufgenommen.

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere.

Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere. Eine metrische Uebersetzung des ersten Buches von Virgil's Aeneide, Vers 34—157.

[Schwäbisches Magazin auf 1776, XI. Stück, S. 663 bis 673. — In Joh. Lorenz Greiner's „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's" (Gratz 1829), steht es S. 21—30.] 1942

Balthasar Haug schreibt darüber: „Probe von einem Jüngling, die nicht übel gerathen ist. Kühn, viel, viel dichterisches Feuer!"

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* In das Tagebuch der Schwarzburg.

1943

In das Tagebuch der Schwarzburg.

[Friedrich v. Schiller's Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten, nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke. Herausgegeben von Heinrich Döring. Zweite Auflage (Weimar 1824, Hoffmann. kl. 8.), S. 129. — Auch in Joh. Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's" (Gratz 1827), S. 58.]

Auf diesen Höhen sah auch ich
Dich, freundliche Natur! — ja dich!

Greiner theilt auch bei dieser Gelegenheit ein Brieffragment Schiller's mit, worin die Reize dieser Gegend geschildert werden.

Todtenfeier.

1944

Todtenfeier am Grabe Philipp Friedrich von Rieger's.

„Noch zermalmt der Schrecken uns're Glieder."

[Siehe Marg. 439, wo die Nummer 199 des „Freimüthigen" auf 109 zu berichtigen ist.]

Trost am Grabe.

1945

Trost am Grabe.

[K. Hoffmeister's „Nachlese", Bd. II; — auch in: Johann Lorenz Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 39.]

Von Greiner wird es als bisher (1829) in keiner Sammlung gedruckt und von einer hohen Person in Prag mit der bestimmten Versicherung eingesandt bezeichnet: dass diese Dichtung von Schiller zum Trost für eine junge Dame in Weimar verfasst worden sei, welche ihren Gemahl im ersten Jahre ihrer Ehe verlor.

Tyrannenlied.

1946

Tyrannenlied.

[Schubart, deutsche Chronik.]

J. G. Gruber und B. W. Oemler in ihren Schriften über Schiller berichten von diesem folgenschweren Gedichte Schiller's. Die neueste Kritik der Schriften über Schiller (vergl. Diezmann's Goethe-Schiller-Museum, S. 131) weist nach, dass in obiger Zeitschrift, welche übrigens schon im Jänner 1777 zu erscheinen aufgehört, niemals ein Beitrag von Schiller gestanden.

Der Venuswagen.

1947

Der Venuswagen.

[Vergl. Marg. 454.]

Wilhelm Tell.

1948

Wilhelm Tell (Gedicht).

[Zuerst im „Taschenbuch für Damen für das Jahr 1807" (Tübingen, Cotta), S. 1.]

Befindet sich bereits in den Ausgaben von Schiller's Gedichten (Miniaturausgabe 1847), S. 246.

Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzugs etc.

1949

Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzugs,

als welchen Hugo Sanherib, König von Assyrien, ins Land unternehmen wollte, aber unverrichteter Dinge wieder einstellen musste. Aus einer alten Chronika gezogen und in schnakische Reimlein bracht von Simon Krebsauge, Baccalaur. 1783.

„In Juda — schreibt die Chronica" u. s. w.

[Meininger Sonnabendblatt 1783, 1. Februar. Dieses Spottgedicht auf den Coburger Hof erschien daselbst mit Abänderungen von Reinwald.]

In neuerer Zeit, in welcher die Forschungen nach Briefen und Reliquien des grossen Dichters zunehmen, wurde dieses Gedicht, das damals Schiller in tiefster Anonymität erscheinen liess, aufgefunden und mit der entsprechenden Erläuterung zuerst in der „Weser-Zeitung" 1856 abgedruckt, aus welcher es in die Feuilletons der politischen und in Unterhaltungsblätter, unter andern in die „Oesterreichische Zeitung" 1856, Nr. 340, und in Bäuerle's „Theater-Zeitung" 1856, Nr. 158, S. 643 überging.

Lateinische Schulverse Schiller's von 1771,

beginnend:

Reliquien. Zerstreut in Almanachen, Albums, Zeitschriften u. s. w. *Gedichte.* Lateinische Schulverse.

1950

„O mihi post ullos nunquam memorande Decane".

[Von Rooschütz mitgetheilt in Schwab's „Urkunden", S. 37.]

Zum 1. Januar 1771.

Zum 1. Januar 1771.

1951

„Non tam laeto essem animo."

[Hofmeister's „Nachlese" Bd. IV, S. 3.]

3. Dramatisches und Episches.

Dramatisches u. Episches.

Die Christen.

Die Christen.

1952

Das erste Trauerspiel, welches Schiller in seinem dreizehnten Jahre (1772) geschrieben und wovon nichts als die Erwähnung in einem Briefe des Vaters (1790) übrig geblieben.

[K. Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Ehlermann. 8.), S. 917.

Imhof.

Imhof.

1953

Ist der Titel eines Drama's, welches Schiller zu bearbeiten die Absicht hatte, zur Zeit als er dann seinen *Don Carlos* (März 1783) begann und wovon nichts vorhanden ist, als eben der Titel in Schiller's Brief an seinen nachmaligen Schwager Reinwald, Bauerbach, 27. März 1783.

[Schiller's Briefe. Mit geschichtl. Erläuterungen (Berlin o. J., Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. kl. 8.) S. 68.]

Der Student von Nassau und Cosmus von Medici.

Der Student von Nassau und Cosmus von Medici.

1954

Sind die Titel zweier Tragödien, mit deren Plänen sich Schiller trug (1775 und 1776), bevor er seine *Räuber* begann; aus letzterer nahm er dann auch mehreres in seine 1777 begonnenen *Räuber* auf.

[K. Goedeke: Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. S. 918.]

Friedrich II.

Friedrich II.

1955

1789 nahm Schiller eine Idee Körner's auf, aus einer merkwürdigen Action Friedrich's II. ein episches Gedicht zu machen. Wie sich dieses Vorhaben einfach in eine Verabredung mit Bürger auflöste, aus der Aeneide Wettgesänge zu halten, stellt K. Goedeke dar in seinem „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen" (*Hannover* 1859, *Ehlermann.* 8.), S. 945 u. f.

Haoh Kjöh Tschwen.

Haoh Kjöh Tschwen.

1956

Schiller beabsichtigte eine neue Uebertragung dieses chinesischen Romans an die Stelle der veralteten von Murr (*Leipzig* 1766. 8.) zu setzen. Die Darstellung dieses Vorhabens enthält Schiller's Brief an Buchhändler Unger, Weimar, 23. Aug. 1800 *[in der Sammlung: Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen (Berlin o. J., Allgemeine deutsche Verlagsanstalt. kl. 8.), Bd. II, S. 916].*

Die Tugend in ihren Folgen betrachtet.

Die Tugend in ihren Folgen betrachtet.

1957

Schiller's erste bis jetzt unbekannte Jugendschrift. *Amberg* 1839, *Klöber's* Buchdruckerei.

Auf dem zweiten Blatte:

Die Tugend in ihren Folgen betrachtet. Rede zur Feier des Geburtsfestes der Frau Reichsgräfin von Hohenheim auf gnädigsten Befehl Seiner Herzoglichen Durchlaucht verfertigt vom Eleve Schiller. 24 S. in kl. 8.

Mit dem Umschlagtitel: Zu Schillers Nachlass.

Reliquien. Dramatisches u. Episches. Die Tugend in ihren Folgen betrachtet.

1958 **Schiller's erste bis jetzt unbekannte Jugendschrift.** Herausgegeben und mit einem Vorwort begleitet vom Reisemarschall Fr. Freih. von Böhnen. *Ebenda* 1840. 4 Gr.

Das Original von Schiller eigenhändig geschrieben, mit allegorischer Zeichnung, Sammteinband, goldenen Buckeln verziert, war der nachher regierenden, verwittweten Herzogin immer eine werthe Erinnerung geblieben. Nach ihrem Tode — 1811 — ging es in das Erbe ihres Verwandten, des Reisemarschalls von Böhnen, und von da in den Besitz eines seiner Söhne über. Dieser: Franz Freiherr von Böhnen, k. baierischer Kämmerer und Rittmeister, gab die Reliquie heraus. Es ist eine Rede, welche der Eleve Schiller zur Feier des Geburtsfestes der erwähnten Dame (am 10. Jänner 1775) auf Befehl des Herzogs Karl — wie es auf dem Titel heisst — „verfertigt" hat. Sie trägt den Charakter der Sturm- und Drangperiode, einerseits gemildert, wie es scheint, nach der Lectüre Addison's und ähnlicher Autoren, deren auch mehrmals darin gedacht wird, andererseits ausgezeichnet durch rednerisches Feuer und Schwung der Phantasie. Der Herausgeber macht an einer Stelle die Bemerkung: „Es zeige sich am Ende des Aufsatzes, dass der Zögling der Militärakademie gegen die Reize seiner Landsmännin nicht so unempfindlich war, als der Major von Walter gegen jene der brittischen Lady." Dieser Schlusssatz in Schiller's Rede, der ihn zu obiger Bemerkung verleitet, lautet wörtlich so:

„Aber diese Ruhe der Seele, Franziska, diese himmlische Heiterkeit, jetzt ausgegossen über Ihr Angesicht, laut, laut verkündet sie mir unendliche innere Belohnung der Tugend — Eine einzige fallende Thräne der Wonne, Franziska, eine Einzige gleich einer Welt — Franziska verdient sie zu weinen!"

Diese Rede befindet sich auch abgedruckt in Hoffmeister's „Nachlese" Bd. IV. S. 69 u. f.

Aug. Diezmann in seinem „Goethe-Schiller-Museum" S. 136 gibt das Jahr 1780 als dasjenige an, in welchem Schiller diese Geburtstagsrede verfasst und gehalten habe.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1840, Nr. 255, S. 1026. — Der Freischütz (ein Hamburger Unterhaltungsblatt) 1840, Nr. 2, S. 23.]

*

1959 Noch ungedruckte Fragmente aus Schiller's ästhetischen Vorlesungen vom Winterhalbjahr 1792 — 1793.

[„Geist aus Friedrich Schiller's Werken, gesammelt von C. F. Michaelis. Nebst einer Vorrede über Schiller's Genie und Verdienst." 2 Bände (Leipzig 1805 und 1806, Baumgärtner). Mit Portrait Schiller's.]

Daselbst als Anhang.

Philosophie der Physiologie. Fragment.

Philosophie der Physiologie. Fragment.

1960 Die Dissertation, welche Schiller nach Beendigung des Cursus in der Karlsschule der Gewohnheit gemäss schreiben musste, führte obigen Titel. Das Ganze war ein förmliches Buch, denn es zählte 5 Capitel, deren erstes allein 11 Paragraphen enthielt. Schiller hat es zuerst deutsch geschrieben und dann ins Lateinische übersetzt. Der starken Ausdrücke wegen gegen Haller verhinderten die Lehrer den Druck, und der Herzog bestätigte das Verbot und verschob Schiller's Austritt auf ein Jahr, „weil das Feuer noch zu stark". Es hat sich davon nur ein Fragment des I. Capitels erhalten.

[E. Palleske's „Schiller's Leben und Werke" (1858) I, 100. — Hoffmeister's „Nachlese", Bd. IV, S. 43.

Ueber den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber.

Ueber den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber.

1961 Titel der Abhandlung, welche Schiller im Jahre 1780 in lateinischer Sprache arbeitete; die zweite war die schon oben angeführte: „Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" *[Marg. 1700]*. Diese Abhandlungen galten als Probestücke der Reife des jungen Mediciners, der am 14. December 1780 endlich aus der Akademie entlassen wurde.

Reliquien. Ueber den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber.

Geburtstagsrede über die Frage etc.

Geburtstagsrede über die Frage: Gehört allzu viel Güte, Leutseligkeit und grosse Freigebigkeit im engsten Verstande zur Tugend? 1779.

[Hoffmeister's „Nachlese", Bd. IV, S. 32 u. f.] 1962

Schiller arbeitete und trug dieselbe vor im Auftrage des Herzogs.

Spiel des Zufalls.

Spiel des Zufalls. Ein Bruchstück aus einer wahren Geschichte.

[Beiblatt zur „Allgemeinen (Leipziger) Modenzeitung". Redigirt von Dr. Aug. Diezmann 1854, Nr. 37 und 38.] 1963

Diezmann fügt dieser Mittheilung folgende Bemerkung hinzu: „Ich habe Gründe, diese Erzählung für eine bisher nicht beachtete Arbeit Schiller's aus dem Winter 1788 zu halten. Sie befindet sich im Januar-Stück des „Deutschen Mercurs 1789"", bei dem er bekanntlich damals ein fleissiger Mitarbeiter war."

Welcher ist unter Euch der Geringste?

Beantwortung der herzoglichen Frage an die erste Abtheilung (der Carlsschule): „Welcher ist unter Euch der Geringste?"

[Geschichte der hohen Carlsschule von Heinrich Wagner. Mit Illustrationen von Carl Alexander von Heideloff. (Würzburg 1856.) Bd. I. S. 521.] 1964

Schiller's Beantwortung beginnt: Dux serenissime! Obsequium verum tua jussa paterne per omnem vitam patrandi pergrave poscit opus, etc.

Schiller's Bericht an den Herzog Carl.

Schiller's Bericht an den Herzog Carl über sich selbst und seine Mitzöglinge.

[Hoffmeisters „Nachlese" Bd. IV, S. 4.] 1965

Mémoire für Ludwig XVI.

Mémoire für Ludwig XVI.

1966 Von dem Vorhaben, ein solches zu schreiben, erwähnt Schiller in dem Briefe an Körner, Jena, 21. December 1792. Er fing dasselbe auch an, doch liess er es bald liegen. Vergleiche darüber Emil Palleske: „Schiller's Leben und Werke" (*Berlin* 1859, *Dunker*), Bd. II, S. 168 u. f. und S. 417: „Schiller an Zacharias Becker" *[diese Briefe siehe Marg. 1835 u. 1838]* und „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" (*Berlin* o. J.) *[Marg. 1794]*, Bd. I, S. 315: „Brief an Körner", Jena, 21. Dec. 1792.

Recension über Goethe's Iphigenia.

Recension über Goethe's „Iphigenia".

1967 Die „Leipziger Literaturzeitung" 1820, Nr. 36, enthält eine Anzeige der damals begonnenen Duodez-Ausgabe von Schiller's sämmtlichen Werken. Diese Anzeige ist von Blümner und deutet mehreres an, was dieser Ausgabe in einem Supplementbande beizufügen wäre. Später gibt Blümner in der „Zeitung für die elegante Welt" 1820, Sp. 301 folgende Notiz, welche hier wörtlich folgen möge.

„In den Jahren 1788 u. 1789 erschien in Göschen's Verlag ein Journal unter dem Titel: „Kritische Uebersicht der neuesten schönen Literatur der Deutschen" in zwei Bänden, jeder von zwei Stücken. Die vornehmsten Mitarbeiter waren Heydenreich, Kindervater, Weishuhn und Sonntag; irre ich nicht, so hat auch Fichte daran Theil genommen. Ihre Beiträge zeichnen sich durch Scharfsinn und Strenge aus; die Recensionen von Meiner's Grundriss der Theorie der schönen Wissenschaften, von Eschenburg's

Reliquien. Recension über Goethe's Iphigenia.

Beispielsammlung und von der neuen Ausgabe des Laokoon, durch Heydenreich, von Bahrdt's Versuch über die Beredsamkeit, von Young über den Geist der Originalwerke, Meissner's Skizzen durch Weishuhn u. a. m. verdienen auch jetzt noch beachtet zu werden. Kindervater gab unter andern eine Kritik über *Don Carlos* (im ersten Bande), die, wie scharf sie auch ist, den Dichter zwar veranlasste, sie in seinen bekannten Briefen über dieses Trauerspiel besonders ins Auge zu fassen (und darum ist sie doppelt bemerkenswerth), ihn jedoch nicht abhielt, seine Zusage der Theilnahme an jenem Journal zu erfüllen. Schiller übernahm eine Recension der Iphigenia von Goethe, die er aber leider nicht zu Ende führte, weil die „kritische Uebersicht" aus Mangel an Absatz mit dem zweiten Stücke des zweiten Bandes geschlossen ward. Schwerlich hat er mehr ausgearbeitet, als man im letzten Stücke, S. 72 bis 112, abgedruckt findet. Das Bruchstück gibt freilich nur eine Inhaltsanzeige der Tragödie des Euripides, Iphigenia unter den Tauriern, und dann der neuern; die Beurtheilung selbst — er versprach die „genaueste Erörterung" — sollte nachfolgen. Indessen enthält diese erste Abtheilung doch im Allgemeinen ein Urtheil über Goethe's Werk und mehrere Bemerkungen über das Euripideische. Deshalb möchte dies Fragment wohl auch eines Platzes unter Schiller's sämmtlichen Schriften werth sein. *[Vergl. auch den Abschnitt: „Schiller und Goethe".]*

Die Richtigkeit dieser Angabe darf ich verbürgen, da ich selbst an der „Uebersicht" gearbeitet habe, und Schiller's Handschrift muss sich noch unter meinen Papieren befinden. Auch kann ich mich deshalb auf unsern Göschen, als Verleger jenes Journals, berufen."

*

1968 Einige bisher nicht beachtete Recensionen Schiller's aus der Jena'schen Allgemeinen Literaturzeitung, zum ersten Male mitgetheilt von Paul Trömel.

[Weimar'sches Jahrbuch, Bd. 4, Heft 1 und 2.]

*

1969 Noch anderer Jugendarbeiten Schiller's, von denen Nachrichten in den Werken über Schiller enthalten sind und sich nur die Titel erhalten haben, dann der genannten ärztlichen Arbeiten aus dem Jahre 1780, macht Erwähnung der um die Goethe-Schiller-Literatur viel verdiente, unermüdete Forscher und Sammler August Diezmann in seinem: „Goethe-Schiller-Museum", S. 135—137.

Uebersicht jener Werke, welche die zerstreuten Aufsätze Schiller's gesammelt enthalten.

4. Uebersicht jener Werke, welche die zerstreuten Aufsätze Schiller's gesammelt enthalten.

(Mit Ausnahme jener, welche auch eine Darstellung seines Lebens enthalten und in welchen sein Leben vornehmlich aus seinen Werken entwickelt wird; dieselben folgen in der II. Abtheilung dieses Werkes.)

1970 **Schiller's,** Goethe's, Lichtenberg's und der vorzüglichsten deutschen Klassiker zerstreute Aufsätze. *Hamburg* 1798, *Herold.* 8. 14 Gr.

*

1971 **Nachlese** zu Schiller's Werken, oder Sammlung der vorzüglichsten prosaischen und poetischen Arbeiten, welche Schiller's Strenge gegen sich selbst in seine Werke nicht aufgenommen. *Wien* 1810 *(Schmidl).* gr. 8. 16 Gr.

*

1972 **Döring, Heinrich Dr.** Nachlese zu Friedr. v. Schiller's sämmtlichen Werken. Besorgt von — — *Zeitz* 1835, *Webel.* 16. (19½ Bogen). 1 Thlr.

Enthält Aufsätze und Gedichte Schiller's, die im „Schwäbischen Magazin", „Würtemberg'schen Repertorium der Literatur", dem „deutschen Museum", der „Thalia", der „neuen Thalia", in den „Horen" und anderen Blättern erschienen und nicht in Schiller's Werken aufgenommen sind.

Reliquien. Uebersicht jener Werke, welche die zerstreuten Aufsätze Schiller's gesammelt enthalten.

Auch in gr. 8., zur zwölfbändigen Ausgabe der Werke Schiller's passend. *Zeitz* 1834, *Webel.* 1 Thlr. 8 Gr.

[Vergl. darüber: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1835, Nr. 52.]

*

Boas, Eduard. Nachträge zu Schiller's sämmtlichen 1973
Werken. Gesammelt und herausgegeben von — — Die ersten zwei Bände in vier Abtheilungen und 3. Band (mit einem Stahlstich). (XIV und 547, VIII, 516 S. *Stuttgart* 1839 u. 1840. Die ersten zwei: *Schweizerbart.* 1 Thlr. 12 Gr.

Der 3. *Stuttgart* 1840, *Scheible, Rieger* und *Sattler.* 21 Gr.

Die neue Titelausgabe, 1853, wurde in sieben Lieferungen ausgegeben. Der Stahlstich stellt vor: Schiller an seinem Todestage, 9. Mai 1805, nach einer Zeichnung von F. Jagemann *[siehe Taf. XXI dieses Werkes].*

Die Nachträge zerfallen in einen poetischen und einen prosaischen Theil. Der erstere beginnt:

a. Mit Jugendgedichten Schiller's, die in Haug's „schwäbischem Magazin" (1776), und der von Schiller herausgegebenen „Anthologie" (Druckort: *Tobolsko* 1782), abgedruckt sind. Das Meiste davon nicht neu, sondern schon in Döring's „Nachlese" *[Marg. 1972]* gesammelt. Neu sind nur zwei Gedichte: 1. *Der Venuswagen* (*Stuttgart* 1781); trägt dieselbe Farbe wie das bekannte *Castraten und Männer;* — 2. *Die Rache der Musen, eine Anekdote vom Helikon* — eine Satire auf Stäudlin's „Musenalmanach".

Neu sind auch fünf Epigramme aus der „Anthologie"; jedoch fehlen für diese, wie für die zwei Gedichte, die Beweise der Autorschaft.

b. Ferner neun Gelegenheitsgedichte. Sechs davon schon in Döring's Sammlung. Die drei neuen sind: „Todesfeier am Grabe Ph. Fr. v. Rieger"; „Widmung des *Don Carlos*"; „Hochzeitgedicht", das erste und dritte dem „Taschenbuche für Damen" entlehnt.

c. Vermischte Gedichte. Zwei in Döring's Sammlung; die übrigen in kurzer, epigrammatischer Form, theils aus Schiller's „Musenalmanach", theils aus dem Briefwechsel mit Goethe.

d. „*Tabulae votivae*" und „*Xenien*", vollständig abgedruckt aus dem „Musenalmanach für 1797". *[Vergl. über die Xenien Marg. 478—543.]*

e. Lyrische Gedichte. Eine Anzahl Varianten zu den bereits in den Werken gedruckten Gedichten. Unter manchen bekannten und unbedeutenden sind nicht uninteressant die Abweichungen des ersten Abdruckes von „*Semele*", der unter dem Titel: „Eine lyrische Operette" in der „Anthologie" erschien.

f. Dramatische Nachträge. Die Mittheilungen beziehen sich auf die *Räuber, Fiesco, Don Carlos* und *Wallenstein.* Zu *Fiesco* wird ein kurzer Prolog mitgetheilt, wie er neben den Theaterzetteln bei der ersten Aufführung (18. Januar 1784) in Mannheim öffentlich angeschlagen war. Man ersieht aus demselben die niemals gedruckten Veränderungen des Stückes. Kürzer noch und weniger bedeutend ist ein ähnlicher Prolog zu den *Räubern.* — Zu *Wallenstein* finden sich ausser der bereits bekannten Eröffnungsscene des vierten Actes der *Piccolomini* und dem Monologe Buttler's am Schlusse des dritten Actes von *Wallenstein's Tod*, ein Soldatenchor, womit *Wallenstein's Lager* bei der ersten Aufführung eröffnet wurde. Das Hauptsächliche des Neuen in diesem

Reliquien. Uebersicht jener Werke, welche die zerstreuten Aufsätze Schiller's gesammelt enthalten.

Gebiete besteht in den Textabweichungen früherer Ausgaben der *Räuber* und vor Allem des *Don Carlos*. In der Theaterausgabe von 1782 sind nämlich die erstern, zum Theil auf Dalberg's Veranlassung, sehr verändert, und namentlich ist das Stück, so weit es ging, aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, in welche es eine Hinweisung der frühesten Ausgabe setzt, in die Zeit des ewigen Landfriedens zurückverlegt. Von grösseren sonstigen Abweichungen sind anzuführen: Zwei Monologe Franz Moor's, der eine nach seinem Gespräche mit Hermann zu Anfange des II. Actes, der andere sehr bedeutende und voll tiefer psychologischer Auffassung, nach einer zweiten, gleichfalls in den Werken fehlenden Unterredung mit demselben, die zwischen die dritte und vierte Scene des IV. Actes fällt: Hermann sagt sich von Franz Moor los, und dieser ist nun auf seine eigene Kraft angewiesen.

Die beiweitem bedeutendste Mittheilung ist die Nachlese zu *Don Carlos* aus der „Thalia", welche die ersten drei Acte des Stückes bruchstückweise enthielt, und aus der frühesten Ausgabe des Stückes von 1787. Die Abweichungen betragen mehr als zweitausend Verse und füllen weit über zweihundert Seiten. Es ist schwer sie im Allgemeinen zu charakterisiren. „Vom Theatralischen muss man völlig absehen, wie dies eine Nachschrift Schiller's in der „„Thalia"" erklärt. Die Personen erscheinen uns grössentheils anders als in dem wie im Auszuge dastehenden bis jetzt bekannten Drama und sind gleichwohl im Grunde keine andern, nur dass man wie eine entzifferte Geheimschrift manches hier ausgesprochen findet, das in jenem, in ihrer Seele liegend, verborgen bleibt. Diese Eigenthümlichkeit zieht sich durch das ganze Stück hindurch."

g. Prosaische Aufsätze. Neu ist der Auszug zweier Briefe aus Weimar von 1798 über *Wallenstein* und die erste Aufführung des *Lagers* so wie eine Recension über die der *Piccolomini*. Die „dramaturgischen Miscellen" enthalten einzelne feine Bemerkungen über ältere und neuere Dramen aus dem Gesichtspunkte der theatralischen Darstellung. Nun folgt „Historisches" aus Schiller's Memoirensammlung und dem „historischen Kalender für Damen", nach Mercier, Real u. A. — Neu sind die kürzern Biographien der Landgräfin Amalia Elisabeth von Hessen, des Kurfürsten Maximilian von Baiern und des Herzogs von Richelieu.

Von den philosophischen Aufsätzen befinden sich einige sehr bemerkenswerthe in den „Nachträgen", wie die „philosophischen Unterhaltungen" aus dem *Geisterseher*, die „zerstreuten Betrachtungen über verschiedene ästhetische Gegenstände" und die Zusätze zu den Briefen: „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen", sämmtlich aus der „Thalia" entlehnt.

Neu sind auch fünf Recensionen, in geistreicher Kürze geschrieben, darunter eine über die von Schiller selbst herausgegebene „Anthologie".

Unter „Vermischtes" finden wir einen kritischen Bericht über den Antikensaal zu Mannheim und unter dem Titel: „Funken" sechzehn rhapsodische Bemerkungen über Culturgeschichtliches, Literarisches und Kunst. Werthvolle Zugaben sind der Brief an Baggesen, der über Schiller's Lage und geistige Zustände 1791 Aufschluss gibt und den edlen Sinn des Dichters trefflich charakterisirt. Vorausgeschickt sind einige ihn einleitende Briefe von Baggesen und Reinhold; desgleichen Familienbriefe von 1780, 1790 bis 1805, für Schiller's Biographen wie für den Verehrer des Menschen im Dichter gleich wichtig.

Dem Buche ist ein Stahlstich beigegeben: Schiller an seinem Todestage, nach einer Zeichnung von F. Jagemann. *[Die Kunstbeilage dieses Werkes Taf. 21.]*

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1839, Nr. 300 bis 302; — Literarische Blätter. Beilage zum Blatte „der Gesellschafter" von Gubitz, 1839, Nr. 24; — Blätter für Literatur und bildende Kunst herausgegeben von Theodor Hell (Beilage der „Abendzeitung") 1839, Nr. 60; und Dr. Menzels Literaturblatt 1839, Nr. 67.]

Reliquien. Uebersicht jener Werke, welche die zerstreuten Aufsätze Schiller's gesammelt enthalten.

*

Hoffmeister, Karl. Schiller's Werke. Supplemente. 1974
Aus seinem Nachlass im Einverständniss und unter Mitwirkung der Familie Schiller's herausgegeben von — — I. Abth., 4 Bde. *Stuttgart* und *Tübingen* 1840 und 1841, *Cotta*. 16. $2\frac{1}{6}$ Thlr.

Auch unter dem Titel:

Nachlese zu Schiller's Werken und Variantensammlung. 4 Bde.

1. Band. Gedichte und Dramen der ersten Periode bis auf *Don Carlos* 1840. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

2. Bd. Dichtungen der zweiten Periode, von *Don Carlos* bis zu seiner Rückkehr zur Poesie 1840. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

3. Bd. Gedichte und Dramen der dritten Periode, von seiner Rückkehr zur Dichtung bis zu seinem Tode 1840. $\frac{1}{2}$ Rthlr.

4. Bd. Prosaische Schriften 1841. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Die Herausgabe der „Supplemente zu Schiller's Werken" etc. hat bekanntlich auf den Wunsch der Schiller'schen Familie K. Hoffmeister übernommen.

Die in Hoffmeister's „Supplement" aufgenommenen Nachträge und Varianten „zu Schiller's Werken" sind bereits bei den einzelnen Dichtungen theils angedeutet, theils weiter ausgeführt worden, daher eine Analyse seines Werkes hier unterlassen wird. Hoffmeister's Tod hat die Vollendung des Werkes vereitelt.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1841 Nr. 116 (26. April), S. 469.]

Chronologische Folge der Werke Schiller's.

Chronologische Folge der Werke Schiller's.

Die in den Klammern eingeschlossenen Zahlen weisen auf die betreffende durch die Zahl angedeutete Stelle des Werkes, wo dessen ganze Literatur zu finden ist.

Das Schwäbische Magazin, 1776, enthält Schiller's erste Arbeiten 1975 *(Marg. 1881).*

Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, 1780 *(Marg. 1700—1704).*

Der Venuswagen, 1781 *(Marg. 454).*

Die Räuber, 1781 *(Marg. 1221—1313).*

Anthologie, 1782 *(Marg. 57—60).*

Das Wirtembergische Repertorium der Literatur, 1782. Enthält Einzelnes *(Marg. 1782).*

Der Schwäbische Musenalmanach, 1782. Ebenso *(Marg. 1788).*

Die Verschwörung des Fiesco, 1783 *(Marg. 938—1000).*

Kabale und Liebe, 1784 *(Marg. 1090—1145).*

Das Deutsche Museum, 1784. Die Ankündigung der Thalia *(Marg. 1756).*

Die Literatur- und Theaterzeitung, 1784. Die Erinnerung an das Publicum bezüglich des Fiesco *(Marg. 959).*

Die Rheinische Thalia (Thalia), 1785. Mehrere Aufsätze *(Marg. 1756).*

Die Neue Thalia, 1792. Ebenso *(Marg. 1757).*

Don Carlos, 1787 *(Marg. 846—937).*

Der Teutsche Mercur, 1788. Enthält einzelne Aufsätze *(Marg. 1754).*

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, 1788 *(Marg. 1659—1681).*

Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen, 1788 *(Marg. 1683).*

Die Allgemeine Literaturzeitung, 1788. Enthält Recensionen *(Marg. 1786).*

Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? 1789 *(Marg. 1684—1689).*

Die Pandora, 1789. Enthält das Gedicht: Die berühmte Frau *(Marg. 1789).*

Der Geisterseher, 1789 *(Marg. 1717—1752).*

Allgemeine Sammlung historischer Memoiren, 1790 *(Marg. 1682).*

Historischer Kalender (Geschichte des dreissigjährigen Krieges), 1791 *(Marg. 1626—1658).*
Kleinere prosaische Schriften, 1792 *(Marg. 1693—1699).*
Merkwürdige Rechtsfälle, 1792 *(Marg. 1691).*
Geschichte des Malteserordens, 1792 *(Marg. 1690).*
Ueber Anmuth und Würde, 1793 *(Marg. 1705).*
Gedichte, 1793 (1800) *(Marg. 63—477).*
Ankündigung der Horen, 1794 *(Marg. 1760).*
Die Horen, 1795 *(Marg. 1761).*
Musenalmanach auf 1797. Die Xenien *(Marg. 1773).*
Das Lied von der Glocke, 1800 *(Marg. 234—297).*
Wallenstein, 1800 *(Marg. 1407—1522).*
Die Propyläen, 1800. Mit Aufsätzen von Schiller *(Marg. 787).*
Maria Stuart, 1801 *(Marg. 1146—1220).*
Macbeth, 1801 *Marg. 1565—1577).*
Taschenbuch für Damen, 1801 und die folgenden Jahre mit Gedichten von Schiller *(Marg. 1790).*
Kalender (Jungfrau von Orleans), 1802 *(Marg. 1001—1089).*
Turandot, 1802 *(Marg. 1585—1600).*
Die Braut von Messina, 1803 *(Marg. 783—845).*
Wilhelm Tell, 1804 *(Marg. 1313—1406).*
Die Huldigung der Künste, 1804 *(Marg. 1523—1525).*
Phädra, 1805 *(Marg. 1578—1584).*
Theater, 1805 *(Marg. 739—747).*
Nach seinem Tode: Der Parasit, 1806 *(Marg. 1616—1625).*
Der Neffe als Onkel, 1807 *(Marg. 1601—1615).*
Iphigenie in Aulis, 1807 *(Marg. 1564).*
Die erste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, 1812 *(Marg. 1).*
Die spätern Ausgaben siehe *Marg. 2—56.*

Chronologische Folge der Werke Schiller's.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Zu Schiller's Leben und geistigem Schaffen.

I. Biographien.

Biographien Schiller's. Selbständige Werke.

1. Selbständige Werke.

(Das ganze Leben des Dichters umfassend.)

Gruber. 1976 **Friedrich Schiller.** Skizze einer Biographie und ein Wort über seinen und seiner Schriften Charakter. *Leipzig* 1805, *Tauchnitz.* 8. 12 Gr.

Diese Biographie, wie jene im „Freimüthigen" 1805, Nr. 107, mit dem Motto: *quis desiderio sit pudor,* ist von Prof. J. G. Gruber verfasst, und beide fanden im sechsundsechzigsten Stücke der „Tübinger gelehrten Anzeigen" desselben Jahres eine scharfe Abfertigung. Die Irrthümer und Unrichtigkeiten beider pflanzten sich aber bis in die neuere Zeit in viele andere Werke über Schiller fort. Die obige Skizze ist in Briefen verfasst. Brief 1, 2 und 3 sprechen sich über Schiller's äussere Schicksale; Brief 4, 5, 6, 7 und 8 über Schiller's Charakter als Schriftsteller aus, und enthalten Schiller's eigene Bekenntnisse über verschiedene seiner Schriften. Es werden vier Perioden in Schiller's Schriftstellerleben unterschieden: Periode des Naturalismus bis 1783; der welthistorischen Ansicht bis 1789; der Philosophie und Kritik 1799; der Vollendung 1805.

*

Petersen. 1977 **Schiller** nach den Hauptzügen seiner Lebensgeschichte. *Reutlingen* 1808, *Mäcken.*

Ein Auszug der von Schiller's Freunde Petersen über Schiller's Jugend im „Morgenblatte" mitgetheilten Nachrichten.

*

Von ungenannten Autoren. 1978 **Schiller in Briefen und Gesprächen.** Sammlung der brieflichen und mündlichen Bemerkungen und Betrachtungen Schiller's über Werke und Erscheinungen der Wissenschaft und Kunst, des Lebens und der Menschenseele. Supplement zu den Werken des Dichters. *Berlin* 1853, *Vereinsbuchhandlung.* XII, 188 S. 8. 1 Thlr.

*

1979 **Biographie Schiller's** und Anleitung zur Kritik seiner Werke von J. K. S. Zwei Abtheilungen. Mit einem handschriftlichen Briefe Schiller's. *Wien* u. *Leipzig* 1810, *Cath. Gräffer u. Comp.* VIII und 416 S. 8.

Die erste Abtheilung bildet auf 190 Seiten die Biographie, reich an interessanten Einzelheiten, welche durch Angabe der Quelle, aus der sie geschöpft sind, von Werth wären, ohne diesen Nachweis aber für anekdotisches Geschwätz gehalten werden mögen. — Die zweite Abtheilung besteht aus eben so locker zusammengetragenen Recensionen, nur hie und da von einigen Gedankenblitzen erhellt. Uebrigens ist im ganzen Buche die Benützung von Oemler's *[Marg. 2037 u. 2084]* und Schwaldopler's *[Marg. 28]* Schriften über Schiller stark sichtbar. Den Abdruck des facsimilirten Briefes siehe *Marg. 1827.*

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Von ungenannten Autoren.*

*

Biographie Schiller's. Wie das vorige. Zweite Auflage. 1812 *(Schmidt).* 1980

Die zweite Auflage ist nur eine Titelausgabe. Der Titel der ersten ist von Andr. Müller gestochen.

*

Friedrich von Schiller's Leben und Beurtheilung seiner vorzüglichsten Schriften. Den Verehrern seiner Muse geweiht. *Reutlingen* 1810, *Mäcken.* kl. 8. (148 S.) 8 Gr. 1981

*

— — Zweite verbesserte und vermehrte Ausgabe. *Frankfurt a. M.* 1814, *J. C. Hermann.* 140 S. 8. *(Latein. Lettern.)* * 1982

* In der zweiten Auflage heisst es S. 64: „Im Februar 1790 erhielt er die Hand des Fräuleins von Langefels" [statt Langefeld]. — S. 139 ist Schiller's zweite Schwester an den Stadtpfarrer „Finkh" verheirathet [er heisst Frankh und nicht Finkh].

*

— — Dritte Auflage. *Heidelberg* 1817 *(Osswald).* 12. 10 Gr. 1983

Die Ausgaben: *Reutlingen* 1810, *Frankf. a. M.* 1814 und *Heidelberg* 1817 sind nur vermehrte Ausgaben der zu *Reutlingen* 1808 erschienenen Schrift: „Schiller nach den Hauptzügen" u. s. w. *[Marg. 1977.]*

*

Schiller's Leben und Wirken als Mensch und Gelehrter. Aus den vorzüglichsten Biographien und allen bekannten biographischen Notizen zusammengestellt. Mit Bildniss und Facsimile. *Grätz* 1826, *Ferstl.* 16. 8 Gr., Velinpap. 12 Gr. 1984

Herausgeber ist Joh. Lorenz Greiner, der auch später die Schrift: „Dem Andenken Friedrich v. Schiller's", besonders durch ihre Beilagen schätzbar *[s. Marg. 1903]*, veröffentlichte.

*

Deutsche Hausbücher zu Lust und Lehre für Leser aller Stände. Friedrich von Schiller. Ein Dichterleben. Zu Lust und Lehre für Leser aller Stände geschildert. *Stuttgart* ohne Jahresangabe (1849), Verlag von *Eduard Fischhaber.* 24 S. 8. 12 Gr. 1985

[Die Paginirung am untern Ende der Seite.]

Biographien Schiller's. Selbständige Werke.

Die kürzeste und zugleich volksthümlichste Lebensbeschreibung des grossen Dichters. Auf S. 1 Schiller's Portrait in Holzschnitt. Zum Schlusse ist das Gedicht Schiller's: *Das Eleusische Fest*, mit der weniger bekannten Ueberschrift: *Das Bürgerlied*, unter welcher es zuerst im „Musenalmanach für 1799" abgedruckt war, mitgetheilt.

*

Bulwer. 1986 **Bulwer, E. L.** Schiller's Leben und Werke. Von — — Deutsch herausgegeben von Dr. H. Kletke. *Berlin* 1848, Verlag von *Gust. Hempel.* XIII u. 201 S. 16.

Bulwer nennt sein Werk selbst einen gedrungenen Auszug aus den vielen bändereichen Werken über Schiller. Im Englischen erschien die Biographie nicht selbständig, sondern geht seiner Uebersetzung von Schiller's Gedichten *[Marg. 125, 126]* voran.

*

Carlyle. 1987 **Carlyle, Thomas.** Leben Schiller's. Aus dem Englischen, eingeleitet von Goethe. (Nebst einem Anhange: Daniel Schubart.) Mit 4 Kupfern. *Frankfurt* 1830 *(Gebhardt* in *Grimma)*. gr. 8. 2 Thlr. 6 Gr., Velinpap. 2 Thlr. 12 Gr.

Carlyle wählte im Leben Schiller's drei Ruhepunkte: im ersten Abschnitte seine Jugend 1759—1784, im zweiten die Zeit von seiner häuslichen Niederlassung in Mannheim bis zu der in Jena, und im dritten diese letztere bis an seinen Tod. Seine Liebe für Schiller spricht sich überall entschuldigend und das Verkannte tiefer deutend aus. Aeussere Verhältnisse berührt er nur insofern, als sie die Veranlassung und bedingenden Ursachen der geistigen Entwickelung desselben waren. Auf alle Richtungen des geistigen Lebens ist der Verfasser mit Gründlichkeit eingegangen. Obgleich oft eingeschobene Betrachtungen und Darlegungen von Ansichten den Fluss der Darstellung unterbrechen, so behalten diese doch durch die darin ausgesprochenen Grundsätze und Ideen manchen Werth. Ueberall blickt genaue Kenntniss und sorgfältige Benützung deutscher Quellen durch.

[Vergl. Der Freimüthige, Berliner Conversationsblatt 1830, Nr. 249, S. 982. — Blätter für literar. Unterhaltung 1830, Nr. 299, S. 1193. — Wiener Jahrbücher der Literatur, Band LII (1830), S. 256—264, von Deinhardstein.]

*

1988 Aus Anlass des Carlyle'schen Werkes entspann sich in den „Blättern für literarische Unterhaltung" eine kleine Polemik.

Bevor nämlich die anerkennende Beurtheilung des Werkes von Carlyle in den „Blättern für literar. Unterhaltung" 1830, Nr. 299, erschienen war, griff der Aufsatz: „Ein paar Worte über Thomas Carlyle's Leben Schiller's. Aus dem Englischen, eingeleitet durch Goethe" *[in den Blättern für literarische Unterhaltung, 1830, Nr. 290 (vom 17. October), S. 1159]*, Carlyle's Werk schonungslos an. „Was das Leben des Dichters anbelangt", heisst es in diesen „paar Worten", „so hat der Verfasser sich nicht die geringste Mühe gegeben, die deutschen Quellen, die ihm zu Gebote standen, richtig zu benützen und zu sichten, sonst würde er wohl nicht in das Verdammungsurtheil eingestimmt haben, welches Uebel- oder Ununterrichtete nach des Dichters jugendlichen Aufwallungen über Schiller's Bildung in der hohen Karlsschule in Stuttgart — die er, nebenbei gesagt, noch für bestehend hält — anstimmen." . . . . . Dann heisst es weiter: „Noch müssen wir eine Sonderbarkeit bemerken. Das Werk handelt von Schiller, und dessen dem Deutschen interessantes Wohnhaus in Weimar und Gartenhäuschen in Jena, in welchem er seine unsterbliche *Maria Stuart* dichtete, ist auf dem im Einbande wegzuwerfenden Schmutztitel abgebildet, und das dem Deutschen und an sich höchst unbedeutende Wohnhaus des Herrn Carlyle im südlichen Schottland in einem sauber gestochenen Titelkupfer, und sogar ein zweites Mal in Fernsicht als Titelvignette." . . . . .

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Carlyle.*

Auf diesen Angriff erschien die „Berichtigung der in Nr. 290 der „Blätter für literarische Unterhaltung" vom Jahre 1830 gebrachten Kritik der Carlyle'schen Schrift: „Schiller's Leben" *[Blätter für literarische Unterhaltung 1830. Nr. 316 (vom 12. November), S. 1263]*. Darin wird die vorerwähnte Kritik als gehässig und bedauernswerth dargestellt. Endlich bringt der Aufsatz: „Einige ruhige Worte der Erwiderung" *[in denselben Blättern vom 5. December 1830, Nr. 339, S. 1356]*, eine Aufklärung über die Motive des Angriffes. In jenen (Nr. 290 der „Blätter für liter. Unterhaltung") „nicht kritischen, sondern nur vorläufigen paar Worten" über Thom. Carlyle's „Schiller's Leben, von Goethe bevorwortet" handelte es sich darum, die Empfindlichkeit der „Gesellschaft für ausländische Literatur in Berlin" zurechtzuweisen, der gegenüber der Verfasser jener vorläufigen Worte in Nr. 290 einen Protest wider allfällige Begeisterung für ausländische Stimmen in Sachen der inländischen Literatur eingelegt hat. — Was aber die Abbildung des Schiller-Häuschens auf dem Schmutztitel betrifft, so muss der Herausgeber dieses Werkes erwähnen, dass es in England eine seit Jahren bestehende Uebung ist, die Umschläge eines Buches nicht wegzuwerfen, sondern mit einbinden zu lassen, daher eine absichtliche Minderschätzung Schiller's und Höherstellung Carlyle's — wie solche als „Sonderbarkeit" zur Vermuthung gebracht wird — kaum anzunehmen sind.

*

Diezmann, A. Friedrich von Schiller's Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse über sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften. Nebst seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur. Geschrieben von ihm selbst. Geordnet von — — *Leipzig* 1854, *Baumgärtner.* 484 Seiten und ein Kupfer gr. 16. 24 Gr. 1989 *Diezmann.*

Dieses Werk ist ganz und gar aus eigenen Aeusserungen Schiller's zusammengesetzt, und zwar hauptsächlich aus Stellen seiner Briefe, die der Herausgeber zu dem Ende mit grosser Sorgfalt durchsucht und ausgezogen hat. Sie zerfallen in vier Abschnitte: „Leben und Charakter"; „Die eigenen Schriften"; „Urtheile über Personen, Zustände und Schriften" und „Gedanken über Welt und Menschen, Kunst und Literatur, Philosophie und Religion". Sie sind voll pikanter und charakteristischer Einzelheiten.

[Vergl. Deutsches Museum, herausgegeben von R. Prutz, V. Jahrgang 1855, 1. Band (Jänner bis Juni), S. 761. — Europa. Herausgegeben von Gust. Kühne 1855, Nr. 18, S. 214.]

*

Döring, Heinrich. Friedrich von Schiller's Leben. Aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten. Nebst gedrängter Uebersicht seiner poetischen Werke. Herausgegeben von — — *Weimar* 1822, *Hoffmann.* 380 S. und ein Portrait u. Facsimile. 8. 1 Thlr. 10 Gr. 1990 *Döring.*

Auch unter dem Titel:

Gallerie Weimar'scher Schriftsteller, 1. Theil.

Bildet auch den 7. Band der „Supplemente".

[Allgemeine Literaturzeitung 1822, Band II, S. 777 bis 790. — Literarisches Conversationsblatt 1822, Nr. 61 und 63.]

*

— — Dasselbe. Neue Auflage. *Leipzig* 1824, *Böhme.* 1991

*

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Döring.*

1992 **Döring, Heinrich.** Friedrich v. Schiller nach den zuverlässigsten Quellen dargestellt von — —

Auch unter dem Titel:

Friedrich v. Schiller. Ein biographisches Denkmal (VI u. 280 Seiten). *Jena* 1839, *Mauke.* 8. 12 Gr.

Auch als Supplement zu Schiller's sämmtlichen Werken.

*

1993 — — Zweite verbesserte Auflage. *Ebenda* 1841, VIII, 282 Seiten. 8.

Ist eine von der zuvor angeführten *[Marg. 1990]* ganz verschiedene Biographie Schiller's, in welcher die literarischen Nachweisungen derselben fehlen.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 117, S. 474.]

*

1994 — — Beiträge zur Charakteristik Schiller's, nebst einer biographischen Skizze seines Sohnes Ernst, Oberappellationsrath in Köln. *Altenburg* 1845, *Pierer.* gr. 16. 1 Thlr.

*

1995 — — Friedrich von Schiller's Biographie von — — Complet in einem Bändchen. *Jena* 1853, Verlag von *Karl Döbereiner.* 148 Seiten kl. brosch. 8.

Umschlagtitel: Biographien deutscher Classiker. Supplement zu der *Göschen-Cotta*'schen Ausgabe „Deutscher Classiker". Erstes Bändchen: Friedrich von Schiller.

*

1996 — — Schiller's Selbstcharakteristik. Nach des Dichters Briefen seit seinem achtzehnten Lebensjahre bis zum letzten entworfen. *Stuttgart* 1853, *Hallberger*'sche Verlagsbuchhandlung. VIII und 518 S. gr. 16. 1 fl. 45 kr. rh.

Döring hat sich von Seite der Kritik eben keiner schonungsvollen Behandlung zu erfreuen, immerhin aber hat er, wie vorstehende Liste der Schriften über Schiller's Leben beweist, nicht wenig zur Förderung des „Schiller-Cultus" beigetragen, und die Kenntniss des Kampfes, den Schiller mit den Verhältnissen zu bestehen gehabt, in weiten Kreisen verbreitet.

*

Greiner. 1997 **Greiner, J. L.** Schiller's Leben und Wirken als Mensch und Gelehrter. Aus den vorzüglichsten Biographien zusammengestellt. Mit Bildniss und Facsimile. *Grätz* 1826, *Ferstl.* 16. 8 Gr.

Velinpapier 12 Gr.

*

Grün. 1998 **Grün, Karl.** Friedrich Schiller als Mensch, Geschichtschreiber, Denker und Dichter. Ein gedrängter Commentar zu Schiller's sämmtlichen Werken. *Leipzig* 1844, *Brockhaus.* gr. 12. 1 Thlr. 10 Gr.

*

Hoffmeister. 1999 **Hoffmeister, Karl,** *Dr.* Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang. 5 Theile. *Stuttgart* 1837 — 1842, *Balz.* gr. 8. Das ganze Werk (121½ Bogen) 5 Thlr. 14 Gr.

Auch als „Supplement zu Schiller's Werken" aus seinem Nachlass im Einverständniss und unter Mitwirkung der Familie Schiller's herausgegeben. Zugleich mit der Darstellung von Schiller's Leben gibt er eine kritisch-ästhetische Analyse seiner Dichtungen. Hoffmeister's Werk galt lange für das beste und erschöpfendste. Erst in neuester Zeit tritt es, durch Palleske's Biographie, in den Hintergrund.

[Vergl. Menzel's Literaturblatt 1837, Nr. 123; 1839, Nr. 67; 1840, Nr. 75. — Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 116.]

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Hoffmeister.*

*

Hoffmeister, Karl, *Dr.* Schiller's Leben für den weitern Kreis seiner Leser. Ergänzt und herausgegeben von H. Viehoff. *Stuttgart* 1846, *Becher.* I. Th. 287 S. II. Th. XIV, 277 S. mit Schiller's Portrait in Stahlstich. III. Th. 424 S. gr. 16. 1½ Thlr. 2000

gebunden 2 Thlr.

Der Umschlagtitel: Supplement zu den deutschen Classikern. Das Portrait stellt Schiller im achtundzwanzigsten Jahre vor.

*

— — Dasselbe. *Ebenda* 1854. 3 Theile oder 9 Lieferungen. 2001

Neuer Titel zur Ausgabe von 1846.

— — Dritte Ausgabe. *Ebenda* 1858. 16.

1 Thlr. 6 Gr.

Ebenfalls nur neuer Titel zur Ausgabe von 1846.

*

Langenberg. **Langenberg, E.** Schiller's Leben für die gesammte deutsche Nation und die reifere Jugend verfasst. *Bonn* 1857, *Habicht.* 3 Bl., 210 S. 12. 15 Gr. 2002

*

Palleske. **Palleske, Emil.** Schiller's Leben und Werke. Von — — *Berlin* 1858 u. 1859, Verlag von *Franz Duncker.* 2 Bde. Bd. I: XII, 398 S. und 1 Blatt. Bd. II: XIV S. 1 Blatt (Verbesserungen) und 429 S. 4 Thlr. 2003

Der erste Band reicht bis zu Schiller's Ernennung zum herzoglich Sachsen-Weimar'schen Rath am 27. December 1784; der zweite von Schiller's Aufenthalt in Leipzig und seiner Befreundung mit Körner bis an seinen Tod. Das trefflichste, gründlichste und wahrste Buch, das bisher über Schiller erschienen, das Musterbild einer Biographie. Treue in der geschichtlichen Darstellung dieses denkwürdigen Dichterlebens war es auch zumeist, was der Verfasser anstrebte. Das erste Buch ist: „Das Buch der Kindheit 1759 — 1773", das zweite: „In der Militär-Akademie 1773 — 1781"; das dritte: „Regiments-Medikus Schiller 1781 — 17. September 1782"; das vierte: „Im Strom der Welt und in der Stille September 1782 bis Juli 1783"; — das fünfte: „Mannheim, Juli 1783 bis April 1785"; — das sechste: „Im Bunde, April 1785 bis Juli 1787"; — das siebente: „Im sichern Port, Juli 1787 bis Februar 1790"; — das achte: „Späte Lehrjahre, Februar 1790—1795"; — das neunte: „Schiller und Goethe, 1795 bis 1799"; — das zehnte: „Der Dramatiker, 1799—1805". Palleske schildert nicht allein die Ereignisse im Leben Schiller's, sondern alles was mit demselben in Verbindung stand und es beeinflusste. Die Ehrenrettung des Herzogs Karl von Würtemberg, des Stifters der Karlsschule, ist ein Meisterstück; die Charakteristiken der Personen, die in naher Beziehung zu Schiller gestanden, sind mit psychologischer Schärfe gegeben. „Ein biographisches Werk von den seltensten Vorzügen. Gediegenheit der Forschung, gewissenhafteste Prüfung des überreichen Materials, leidenschaftliche Hingebung an den Gegenstand, nebst liebevoller Vertiefung in denselben, vorurtheilslose, geschichtliche Würdigung von Personen und Zuständen, poetische Auffassung der dichterischen Production, psychologisch

wahre Entwickelung des Menschen und eine einfach kernige fliessende Darstellung finden sich in diesem trefflichen Buche vereint.“ Dies sind M. Kurnik's bezeichnende Worte, als er in seinem Aufsatze: „Zum Schiller-Tage“ in der „Schlesischen Zeitung“ 1858, Nr. 527, an den Schiller-Tag 11. November 1859 erinnert.

Die Geschlechtstafel der Familie Schiller (S. 395), nach den Mittheilungen der Freifrau Emilie von Gleichen-Russwurm neu ergänzt, ist eine sehr dankenswerthe Beigabe; die Berichtigungen derselben im zweiten Bande nach S. XIV sind zu berücksichtigen. Auch werden zu Ende des zweiten Bandes, S. 413—420, neue Documente und Briefe mitgetheilt, die letzteren an Beyme, Becker.

[Weser-Zeitung 11. Juli, 1. und 3. August 1858, Nr. 4540, 4558 und 4559. — Schlesische Zeitung 1858, Nr. 527.]

Ueber eine neue Biographie Schiller's. Von Adolf Stahr.

[National-Zeitung (Berlin, Fol.) 1858, Nr. 249, 251, 253.]

Der scharfsinnige Kunst- und Literaturhistoriker und Lessing's Biograph Adolf Stahr beurtheilt Palleske's Werk, anerkennt dessen Vorzüge, indem er zuvor die verschiedenen grösseren Biographien Schiller's, der Wolzogen, Schwab's, Streicher's, Hoffmeister's, Boas', mit kurzen aber treffenden Bemerkungen charakterisirt.

*

Saupe. 2004 **Saupe, E. Jul.,** *Subconrector am Gymnasium zu Gera.* Schiller's Leben und Werke in chronologischen Tafeln für gebildete Verehrer des Dichters bearbeitet. Supplement zu sämmtlichen Ausgaben von Schiller's Werken. *Leipzig* 1855, *Fr. Fleischer.* VI, 100 S. 16. und 1 Tafel in 4. 8 Ngr.

Leben und Werke sind auf das genaueste und sicherste einander gegenübergestellt. Einzelne Winke sind bescheiden aber einflussreich hineingeschoben; auch wird auf gleichzeitige Weltereignisse oder literarische Erscheinungen, insofern sie für Schiller von grossem Belange waren, hingewiesen. Im Anhange ist eine Geschlechtstafel Schiller's beigegeben.

[Vergl. deutsches Museum herausgegeben von Rob. Prutz. V. Jahrgang 1855, Januar bis Juni. S. 761. — Europa, herausgegeben von G. Kühne 1855, Nr. 18, S. 214.]

*

Schaefer. 2005 **Schaefer, Joh. Wilhelm.** Schiller. Eine biographische Schilderung von — — *Leipzig* 1853, *F. A. Brockhaus.* 2 Bl. 76 S. 8. 5 Gr.

Bildet das fünfzehnte Bändchen der bei *Brockhaus* erschienenen „unterhaltenden Belehrungen zur Förderung allgemeiner Bildung“. Ein wahres Volksbuch, das in gedrängter Kürze doch keinen erheblichen Moment im Leben des Dichters zu würdigen vergisst.

*

Scherr. 2006 **Scherr, Johannes.** Schiller und seine Zeit. Von — — *Leipzig* 1859, Druck und Verlag von *Otto Wigand.* XVIII und 690 S. [S. 677—690 Subscribentenverzeichniss] 4. und 34 Illustrationen, theils im Text, theils in besondern Blättern.

Inhalt: Einleitung. Das achtzehnte Jahrhundert (S. 1). Erstes Buch. **Schiller's Lehrjahre.** Erstes Capitel: Die Heimat (S. 57). — Zweites Capitel: Das Elternhaus (S. 67). — Drittes Capitel: Die Akademie (S. 85). — Viertes Capitel: Sturm und Drang (S. 112). — Fünftes Capitel: Die Räuber (S. 141). — Sechstes Capitel: Der Regimentsmedicus (S. 153). — Siebentes Capitel: Die Flucht (S. 171).

Zweites Buch. **Schiller's Wanderjahre.** Erstes Capitel: Oggersheim (S. 195). — Zweites Capitel: Bauer (S. 213). — Drittes Capitel: Mannheim (S. 227). — Viertes Capitel: Leipzig, Gohlis, Loschwitz, Dresden (S. 253). — Fünftes Capitel: Weimar (S. 273). — Sechstes Capitel: Volkstädt und Rudolstadt (S. 311). — Siebentes Capitel: Jena (S. 339).

Drittes Buch. **Schiller's Meisterjahre.** Erstes Capitel: Geschichte des dreissigjährigen Krieges (S. 383). — Zweites Capitel: Die Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (S. 412). — Drittes Capitel: Horentanz und Xenienkrieg (S. 440). Viertes Capitel: Das Lied von der Glocke (S. 481). — Fünftes Capitel: Wallenstein (S. 517). — Sechstes Capitel: Maria Stuart. Die Jungfrau von Orleans. Die Braut von Messina (S. 544). Siebentes Capitel: Wilhelm Tell (S. 580). — Belege und Erläuterungen (623—676).

Verzeichniss der Illustrationen. 1. Portrait: Schiller. Titelbild. Originalzeichnung von G. Schlick. Gestochen von Sichling. (Die mit einem * bezeichneten sind in den Text gedruckt.)

2. Portrait: Friedrich der Grosse. Originalzeichnung von A. Menzel. Geschnitten von A. Vogel.

3. Portrait: Joseph II. Originalzeichnung von Burger. Geschnitten von A. Vogel.

4. Portrait: Klopstock. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von Adé.

5. Portrait: Wieland. Originalzeichnung von G. Roux. Geschn. von W. Aarland.

6. Portrait: Lessing. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von W. Aarland.

7. Portrait: Herzog Karl von Würtemberg. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von A. Vogel.

8. * Schiller's Geburtshaus in Marbach. Geschnitten von C. Laufer (S. 68).

9. Portrait: Schiller's Mutter. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von W. Aarland.

10. * Die Militärakademie in Stuttgart. Zeichnung nach einem Croquis von Malté. Geschnitten von C. Laufer (S. 99).

11. Portrait: Herder. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von J. G. Flegel.

12. Portrait: Goethe. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von J. G. Flegel.

13. Portrait: Karl August, Herzog von Sachsen-Weimar. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von W. Aarland.

14. Schiller liest seinen Freunden im Bopser Wald die *Räuber* vor. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

15. Schiller's letzte Audienz beim Herzog Karl in Hohenheim. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

16. Schiller und Streicher auf der Flucht. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

17. Schiller mit dem treuen Streicher in der Dorfherberge zu Oggersheim. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von J. G. Flegel.

18. * Schiller's Asyl in Bauerbach. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von J. G. Flegel (S. 214).

19. * Das Schiller-Haus in Gohlis. Geschnitten von C. Laufer (S. 260).

20. Schiller und Körner in Loschwitz. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

21. Portrait: Charlotte von Lengefeld. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von W. Aarland.

22. * Schiller's Wohnung in Volkstädt. Geschnitten von J. G. Flegel (S. 312).

23. Schiller's Trauung mit Lotte in der Kirche von Wenigenjena. Originalzeichnung von L. Richter. Geschnitten von Gaber.

24. Portrait: Kant. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von W. Aarland.

25. Schiller in dem grossen Saale der Karlsschule von den Karlsschülern huldigend begrüsst. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

26. Schiller- und Goethe-Denkmal in Weimar. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von J. G. Flegel.

27. Portrait: Jean Paul. Originalzeichnung von A. Neumann. Geschnitten von Adé.

28. * Schiller's Garten in Jena. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von W. Aarland (S. 504).

29. Huldigungsscene vor dem Theater in Leipzig. Originalzeichnung von Th. v. Oer. Geschnitten von H. Bürkner.

30. * Schiller's Haus in Weimar. Geschnitten v. Adé (S. 569).

31. * Schiller's Arbeitszimmer. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von Adé. (S. 571).

32. Schiller auf dem Sterbebette. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von J. G. Flegel.

33. * Die Fürstengruft in Weimar. Originalzeichnung von E. Hartmann. Geschnitten von J. G. Flegel (S. 616).

34. Schiller's Denkmal in Stuttgart. Geschnitten von Adé.

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Scherr.*

Dieses Buch erschien als erste Festgabe zur Säcularfeier von Schiller's Geburt. Weniger vom literar- als culturhistorischen Standpunkte erzählt uns Scherr des grossen Dichters Leben. Er wollte zunächst ein Lebensbild Schiller's und seiner Zeit liefern. Das Ganze ist aus Quellen gearbeitet, und geben die Belege und Erläuterungen einen tiefen Einblick in das reiche Materiale, welches der Autor zu seiner Arbeit benützt hat. Scherr, Selbständigkeit der Forschung, des Urtheils und der Form beanspruchend, wollte ein biographisches Kunstwerk schaffen. Das System seines Werkes ist aus obiger Inhaltsübersicht zu entnehmen. Die Illustrationen sind ein schöner und sinniger Schmuck des Buches; künstlerisch aufgefasst erscheinen uns aber nur Nr. 17 und 23. Die Ausführung aller jedoch ist musterhaft. *[Roß. Prutz. Deutsches Museum 1859 Nr. 33, S. 263].*

*

Schwab. 2007 **Schwab, Gustav.** Urkunden über Schiller und seine Familie, mit einem Anhange von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autographon zum Besten des Marbacher Denkmals gesammelt und herausgegeben von — — *Stuttgart* 1840, *Liesching* IV, 56 S. 8. 8 Ngr.

Herausgeber und Verleger widmeten den ganzen Ertrag des Büchleins für das in Marbach zu errichtende kleinere Denkmal.

Dieses „Urkundenbuch" von Schwab enthält u. a. ein Schema genealogicum der Familie Schiller aus den Kirchenbüchern von Bittenfeld, ferner genealogische Nachweisungen von Diakonus Palmer in Marbach über Schiller's väterliche und mütterliche Abstammung, eine Protokollsvernehmung, das Geburtshaus Schiller's in Marbach betreffend, aus dem Jahre 1812 (10. Juni), Taufscheine über Friedrich Schiller, seine älteste Schwester Christophine und seine zweite Schwester Louise, lateinische Schulverse Schiller's aus dem Jahre 1771, Zeugnisse Schiller's beim Eintritte in die Karlsakademie, Specification der Montursstücke des Eleven Schiller, Matrikel Schiller's bei seinem Austritt aus der Akademie und fünf Briefe Schiller's an Zumsteeg in Stuttgart (19. Jänner 1784), an den Bürgermeister Wacks in Heilbronn (16. August 1793), an die Malerin Frau von Simanowitz (8. Nov. 1793), an dieselbe (6. April 1794) und an die Hofräthin Reinwald (Schiller's Schwester Christophine) in Meiningen (5. Juni 1804). Von letzterem ist ein Facsimile beigegeben.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 118.]

*

2008 — — Schiller's Leben in drei Büchern von — — *Stuttgart* 1840, *Liesching.* XXII, 783 S. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

*

2009 — — Dasselbe. Zweite durchgesehene Aufl. *Ebenda* 1841, *Liesching* XXII, 642 S. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser entwirft ein klares Bild der eigenthümlichen, grossartigen Persönlichkeit Schiller's. Das Buch ist für die weitesten Kreise berechnet. Der genealogische Versuch, den Familiennamen Schiller von dem Schillerweine (einem aus gemischten Traubensorten gewonnenen weder weissen noch dunkelrothen Weine), welchen Schiller's Urvater zu Heppach im Remsthale gebaut haben könnte, abzuleiten, ist Schwab nicht geglückt. Auch ist Schwab der Erste, welcher von allen bis dahin einstimmigen Angaben des Geburtstages, der auf den 10. November 1759 angesetzt worden ist, auf Grundlage des Taufscheines abweicht, welcher ausdrücklich, wie das Taufregister, den 11. Nov. als Geburtstag angibt. Palleske's Leben Schiller's *[Marg. 2003]* bemerkt ausdrücklich, dass Gustav Schwab nach dem Taufregister den 11. November als Geburtstag zu retten gesucht, aber ein von Schiller's Vater eigenhändig geschriebenes bisher unbekanntes „Curriculum vitae" gibt mit Bestimmtheit den 10. an, und so ist der schöne Dreiklang gerettet, dass an „Einem Tage Luther's, Scharnhorst's und Schiller's Geburtstag" gefeiert wird.

Biographien Schiller's. Selbständige Werke. *Schwab.*

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1840, Nr. 255, S. 1025; 1841, Nr. 118, S. 477. — Menzel's Literaturblatt 1840, S. 375. — Mainzer Unterhaltungsblätter 1840, Nr. 7 — 9 — Wiener Jahrbücher der Literatur XCII Bd. (1840), S. 173 — 226.

*

Viana. Schiller's und Goethe's Leben, nebst kritischer Würdigung ihrer Schriften. Supplement zu deren sämmtlichen Werken. 2 Bände. *Dünkelsbühl* 1826, *Walther.* 1 Thlr. 8 Gr. 2010 *Viana.*

Der erste Band enthält Schiller's, der zweite Band Goethe's Leben.

*

Weill, Alexander. Vie des grands hommes d'Allemagne. Schiller. *Leipzig* 1855, *Lorck.* 1 Bl. und 111 S. gr. 8. 12 Gr. 2011 *Weill.*

*

Schiller's Leben. Verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. 2 Theile. *Stuttgart* 1830, *Cotta.* VI, 339 S. 8. 3 Thlr. 2012 *Wolzogen*

Verfasserin ist: Schiller's Schwägerin, Caroline von Wolzogen, geborne von Lengefeld.

Dieses Buch zerfällt in nachstehende Abschnitte: 1. Eltern, Kindheit, Studien, Jugend. 2. Aufenthalt in Mannheim, in der Umgegend und in Bauerbach. 3. Rückkehr nach Mannheim. 4. Leipzig, Dresden, Weimar. 5. Neigung, Rudolstadt. 6. Rückkehr nach Weimar, vom Spätjahre 1788 bis Frühling 1789. 7. Anstellung in Jena. Verheirathung. 8. Häusliches Leben, Krankheit, Reise nach Schwaben. 9. Reise nach Jena, Horen, Verbindung mit Goethe. 10. Erste Vorstellung des Wallenstein, Aufenthalt in Weimar. 11. Letzte Lebensjahre und Tod. 12. Allgemeines über Schiller's Charakter und Persönlichkeit. Das anziehende Werk enthält eine Fülle von interessanten Einzelheiten, die oft nur das scharfsehende Frauenauge zu entdecken vermag. Vereint mit den Werken Hoffmeister's, Palleske's, Boas' und Scherr's, dem bisher bekannten Briefwechsel Schiller's nach allen Seiten und den pikanten Einzelnheiten, welche Diezmann's Schiller-Cultus zu Tage fördert, wird es stets die Grundlage aller zuverlässigen Arbeiten über Schiller bilden. Ein Bruchstück dieses Buches steht in den von Dr. J. J. C. Pappe begründeten „Lesefrüchten" 1845, 4. Bandes 1. Stück, p. 74.

[Vergl. Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1847, Beilage Nr. 63 und 64. — Wiener Jahrbücher der Literatur LVI. Band (1831), S. 98, von C. — Blätter für literarische Unterhaltung 1830, Nr. 363; 1831, Nr. 43, 44, 96, 97, und Beilage Nr. 21.]

*

— — Dasselbe. Zweite Auflage. *Ebenda* 1845. VI und 339 S. 8. 1 Thlr. 2013

*

— — Neue (3.) Aufl. *Ebenda* 1850. IV, 383 S. gr. 8. 18 Sgr. 2014

Erschien auch in kleinerer Ausgabe. *Ebenda* 1851. VI und 339 S. 16. 1 Thlr.

*

The Life of Fr. Schiller. Comprehending an examination of his works. *London* 1825, *Taylor* and *Hessey.* 8. 2015

*

Schilleriana. Leben, Charakterzüge und Schriften Friedrich's v. Schiller. *Hamburg* 1809, *Vollmer.* 12. 2016

*

Biographien Schiller's. Biographisches in andern Werken, Zeitschriften u. d. m.

2. Biographisches in andern Werken, Zeitschriften u. d. m. Zerstreutes (jedoch nur wichtigere und namentlich der frühern Periode angehörige Aufsätze, in welchen sich interessante Einzelheiten aus Schiller's Leben und Ansichten über sein Wirken als Dichter und Schriftsteller vorfinden).

2017 **„Aus Schiller's Leben" und „Ueber Schiller".**
[Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauss. 4.). Vierter Jahrg. (1813), Nr. 10 und 11. Nr. 35 und 36.]

*

2018 **Friedrich Schiller. Von —r.**
Motto: *Quis desiderio sit pudor.*
[Der Freimüthige 1805, Nr. 107 (30. Mai), nachgedruckt in der „Zeitung für Theater, Musik und Poesie" 1807, Nr. 6 (10. August).]
Sie ist von Prof. J. G. Gruber verfasst. Gegen diese Biographie wie gegen die selbständige Schrift Gruber's *[Marg. 1976]* ist der Artikel im sechsundsechzigsten Stücke der „Tübinger gelehrten Anzeigen" 1805 gerichtet, worin die Irrthümer berichtigt werden.

*

2019 **Fragmente, Schiller's Jugendjahre betreffend.**
[Der Freimüthige 1805, Nr. 164, 168 (gegen Oemler gerichtet, siehe Marg. 2037 u. 2084), 220 und 221.]

*

2020 **Friedrich Schiller, nebst einigen Fragmenten über ihn, von Fülleborn.**
[Museum deutscher Gelehrten und Künstler, in Kupfer und schriftlichen Abrissen (Breslau 1800), Nr. 4.]

*

2021 J. J. Gradmann, „Das gelehrte Schwaben, oder Lexikon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller" (*Nürnberg* 1803), S. 560—569 und 870.

*

2022 Karl Heinrich Jörden's „Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten" (*Leipzig* 1809, *Weidmann'sche Buchhandlung.* 8.) Bd. IV, S. 446—479.
Gibt reiche und zuverlässige Aufschlüsse über die ältere Schiller betreffende Literatur. Ich habe dieselbe bei meiner Arbeit sorgfältig benützt.

*

2023 „Intelligenzblatt" zur „(Haller) allgemeinen Literaturzeitung" 1805, Nr. 98, Sp. 785—806.
Daran schliesst sich eine in Bezug auf Schiller's Jugendgeschichte interessante Beilage im „Intelligenzblatte" Nr. 134. S. 1089—1091 desselben Jahres, „Beiträge zu einer Biographie Schiller's".

*

2024 Ueber einen Beitrag zur Biographie Schiller's [im Intelligenzblatt der (Haller) allg. Literaturzeitung 1804, Nr. 134], von Fr. Nicolai.
[Neue Berliner Monatsschrift 1805. II, S. 286—293.]

*

2025 Magazin der Biographien denkwürdiger Personen der neuern und neuesten Zeit. Ein histor. Journal in zwanglosen Heften; herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten. Im II. Bande, 3. Heft (1816), S. 325.
Enthält eine biographische Skizze Schiller's.

*

2026 **Vie de Schiller (par Marmier).**
[Revue des deux Mondes. XXIV (1840), S. 48.]

*

2027 J. G. Meusels „Gelehrtes Deutschland".
(5. Ausgabe.) Bd. VII, S. 121 — 124, Bd. X, S. 573, u. f. Bd. XI, S. 666, Bd. XII, S. 377.

*

Zeitung für die elegante Welt. 1805, Nr. 61 und 99. 2028

*

Der verschiedenen Biographien in den vielen Auflagen der Brockhaus'schen „Realencyklopädie", in Wigand's „Conversations-Lexikon", Meyer's „Universal-Lexikon" und in allen encyklopädischen Werken ähnlicher Art kann hier nur nebenbei gedacht werden. 2029

*

Eine italienische Biographie aus Körner's Mittheilungen über Schiller zusammengesetzt befindet sich in: „Rivista Viennese di D. Bolza". *(Vienna* 1840, *Tendler)* Anno III., tomo 3, p. 57. 2030

*

Eine Biographie Schiller's von D. enthält die bei *Brockhaus* erschienene Sammelschrift: „Zeitgenossen" (erste Reihe), Bd. IV, Heft 15 (1819), S. 129—183. 2031
Sie beschäftigt sich mehr mit seinen Schriften als mit seinem Leben und gedenkt in dieser Hinsicht mancher Einzelnheiten, die weniger bekannt oder doch schon vergessen sind; so z. B. Wieland's Urtheil über *Don Carlos* in einem Briefe vom 8. März 1785, nachdem einige Scenen desselben in der „Thalia" zur Probe mitgetheilt gewesen, u. m. a.

*

Ein Leben Schiller's in ungarischer Sprache ist in Franz Fidler's Sammlung ungarischer Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte (*Klausenburg* 1836) *[Marg. 161]* enthalten. 2032

*

Zur Biographie Schiller's siehe auch: 2033
Wolzogen, L. v. Memoiren. Aus dessen Nachlass mitgetheilt von A. v. Wolzogen. *Leipzig* 1851, *Otto Wigand.* 447 S. 8.
S. 10.

*

Literarischer Nachlass von Karoline v. Wolzogen. 2 Bde. 2034
Leipzig 1848. 8.

*

Reiffenberg, Baron de. Souvenirs d'un pèlerinage à l'honneur de Schiller par — — *Bruxelles et Leipzig* 1839, 2035
Muquardt. 8.

*

Michiels A. Etudes sur l'Allemagne par — — *Bruxelles* 1845, 2036
Vandale. 8.
S. 337 — 402 handeln von Schiller.

3. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.

Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.

(Chronologisch geordnet.)

Schiller's Jugend.

Schiller's Jugend. 1773—1781.

1773—1781.

Schiller der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem frühern Leben. *Stendal* 1806, *Franzen und Grosse.* 8. 16 Gr. 2037
Diese und eine zweite Schrift *[Marg. 2084]*, beide von der Kritik längst als „trugvolle Machwerke" bezeichnet, haben B. W. Oemler zum Verfasser, und fand erstere Schrift im „Freimüthigen" 1805, Nr. 164 u. 168 *[Marg. 2019]*, einen Widerruf und wohlverdiente Zurechtweisung.

*

Schiller's Heimatland und Elternhaus. 2038
[Morgenblatt für gebildete Leser 1858, Nr. 24, S. 562. Nr. 25, S. 589.]
Aus dem Manuscript: „Friedrich Schiller und seine Zeit" von Dr. J. Scherr *[Marg. 2006]*. — Enthält in einer Anmerkung neue Belege für die Annahme des 10. Novembers als Schiller's Geburtstag.

*

Schiller im zweiten Zeitraume seiner Entwickelung vom Jahre 1773 — 1777. 2039
[Morgenblatt 1807, Nr. 181 und 182.]

*

2040 **Boas, Eduard.** Schiller's Jugendjahre von — — Herausgegeben von Wendelin von Maltzahn, 2 Bände. Mit Schiller's Bildniss (nach einer Originalsilhouette). *Hannover* 1856, *Rümpler.* VIII, 266 S. und 2 Bl. 297 S. 8. 2 Thlr.

Boas (geboren 1815, gestorben 1853) war es hauptsächlich darum zu thun, das Wahre vom Falschen zu sondern und der Herrschaft der Phrase, die gerade in den Betrachtungen über Schiller's Leben so üppig wucherte, ein Ende zu machen. Er weist nach, dass die bisherigen Biographien Schiller's, mit wenigen Ausnahmen, ein Gemisch von Wahrheit und Lüge, von geistreicher Combination, spitzfindigen Folgerungen und baarem Unsinn sind. Gleich nach Schiller's Tode nämlich bemächtigte sich die literarische Speculation des so populären Gegenstandes. So entstand J. G. Gruber's Schrift: „Friedrich Schiller. Skizze einer Biographie" (*Leipzig* 1805), *[Marg. 1976]*, von einem wohlunterrichteten Jugendfreunde Schiller's in den „Tübinger gelehrten Anzeigen" vom 19. August 1805 als eine „leere, fade, grösstentheils erlogene" bezeichnet. Noch weniger Glauben verdienen die fast durchweg erlogenen Schriften von K. W. Oemler: „Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem spätern Leben" (*Stendal* 1805) *[Marg. 2084]*, und „Schiller, der Jüngling, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem frühern Leben" (*Stendal* 1806) *[Marg. 2037]*. In der letztern Schrift sind z. B. nur ein paar Stellen aus einem Schreiben an Zumsteeg echt und diese hat Oemler dem Berliner „Freimüthigen" entnommen; alles Uebrige ist gelinde gesagt: ersonnen, um die Leichtgläubigkeit des Publicums zu seinem Vortheile auszubeuten. Nichtsdestoweniger schöpfte H. Döring in seiner Schrift „Schiller und Goethe" (*Leipzig* 1852) wieder aus den Oemler'schen „Lügen" und liess selbst Aufsätze unter Schiller's Namen abdrucken, deren Verfasser er nie gewesen. Auch Saupe, Schwab, Hoffmeister und Viehoff nahmen vieles von Oemler in ihre Schriften auf.

Boas nun benützte die Mittheilungen, welche Christophine Schiller, vermählte Reinwald, für die Biographien Schiller's von Körner und der Frau von Wolzogen und in ihren „Erinnerungsblättern" aufzeichnete; dann auch ein von der Freifrau Gleichen-Russwurm ihm zur Benützung überlassenes Exemplar von Hermann Kurz' Roman „Schiller's Heimatsjahre", das sie mit Bleistiftnoten versehen hatte; ferner F. W. von Hoven's nachgelassene Biographie (*Nürnberg* 1840), Petersen's, ebenfalls eines Akademiegenossen des Dichters, mit grösster Sachkenntniss und Gewissenhaftigkeit geschriebene Mittheilungen im „Freimüthigen" von 1805 *[Marg. 2019]* und im „Morgenblatt" von 1807 *[Marg. 1977]*, Andreas Streicher's bekannte Schrift: „Schiller's Flucht von Stuttgart" *[Marg. 2056]*, Georg Friedr. v. Scharffenstein's Veröffentlichungen im „Morgenblatt" *[Marg. 2046]* und jene von Conz im „Berliner Freimüthigen", „Morgenblatt" und in der „Zeitung für die elegante Welt" von 1823, Reinwald's, des Schwager's von Schiller, „Berichtigungen" im „Neuen literarischen Anzeiger" (*München* 1805), die „Beschreibung der hohen Karlsschule" von Aug. Friedr. v. Ratz, die Programme, welche alljährlich am Stiftungstage der Militärakademie ausgegeben wurden, das in das geheime Archiv zu Stuttgart übergegangene Archiv der Karlsschule.

Das Alles hat Boas kritisch mit einander verglichen, gesichtet und geprüft und daraus seine gereinigte Biographie hergestellt.

[Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 32 und 37. — Europa, herausgegeben von Gustav Kühne 1856, Nr. 19, Sp. 521. — Hamburger Nachrichten 1856, Nr. 29. — Schwäbischer Mercur. Beilage dazu: Schwäbische Chronik 1856, Nr. 18 (20. Jänner), S. 97. — Kölnische Zeitung 1856, Nr. 74.]

*

Wagner, H. Geschichte der hohen Carlsschule von — — 2041 Mit Illustrationen von Carl Alex. Heideloff, Bd. I: Die Karlsschüler nach archivalischen Quellen. 8 Hefte. *Würzburg* 1856 und 1857, *Etlinger.* 560 S. 8. 1 Lithographie. 4. gr. 8. 9 Ngr.

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *Schiller's Jugend. 1773—1781.*

Diese Schrift knüpft nur an das durch Schiller hervorgerufene Interesse an, da nur durch ihn das Gedächtniss an die Karlsschule lebendig erhalten wird. Das Titelkupfer stellt den jungen Schiller vor, wie er seinen Kameraden V. Heideloff, von Hoven, Schlotterbeck, Kapf und Danneker an einem Sonntagmorgen im Bopser-Wäldchen die *Räuber* vorliest. Wie die „Blätter für literarische Unterhaltung" bemerken, so fällt es bei diesem Bilde auf, dass unter den zuhörenden Karlsschülern gerade nur Victor Heideloff in eine Positur gestellt ist, durch welche er Schiller einigermassen Concurrenz macht. Und auch in der Erläuterung dazu wird für V. Heideloff eine ganz besonders ausgezeichnete Stellung zu Schiller in Anspruch genommen, wovon sonst nichts bekannt ist. Er soll auf Schiller bei der „theatralisch-technischen Gestaltung" des ersten dramatischen Versuches eingewirkt haben.

[Vergl. deutsches Museum, herausgegeben von R. Prutz, VI. Jahrg., 1856 (Juli bis December), S. 700. — Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 32 und 37.]

*

Die hohe Karlsschule in Stuttgart während Schiller's Aufenthalt daselbst. Von Th. D. 2042

[Salon (ein Prager Unterhaltungsblatt) 1853, Nr. 260 bis 265.]

Eine ausführliche Darstellung der Einrichtung dieses Institutes, in welchem Schiller für das Leben gebildet wurde. Die Strenge desselben hatte die Behauptung von mancher Seite hervorgerufen: „Schiller's dichterischer Geist würde sich schöner entfaltet haben, hätte ihn nicht der Zwang in diesem militärischen Institute niedergebeugt". Wir denken aber bei dieser Ansicht nur der Worte Schiller's in der *Braut von Messina:*

> Der lang gebund'ne Trieb wird freud'ger nun
> Und mächt'ger streben in der neuen Sonne.

*

Die Karlsschule. Von J. W. Schäfer. 2043

[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 43.]

*

Beschreibung der hohen Karls-Schule zu Stuttgart. 1783. 8. 2044

*

Kunsthistorische Erinnerungen von Moriz Bermann. I. Der Karlsschüler. 2045

[Pilsner Bote (ein Anzeigeblatt. kl. fol.) 1858, Nr. 58 bis 60.]

Behandelt den Besuch des Kaisers Joseph II. in der Karlsschule und dessen Begegnung mit Schiller. Der Aufsatz ist mehr novellistisch entstellte Wahrheit, als kunsthistorische Erinnerung, wie er betitelt ist.

*

Jugenderinnerungen eines Zöglings der hohen Karlsschule in Beziehung auf Schiller. 2046

[Morgenblatt 1837, Nr. 56, 57 u. 58.]

Es sind Mittheilungen des in würtembergischen Diensten gestorbenen Generals von Scharffenstein, eines gebornen Elsässers. Sie enthalten mannigfaltige kleine, für Schiller und seine damalige Umgebung bezeichnende Züge. So z. B. äusserte Schiller seine *Räuber* betreffend: „Wir wollen ein Buch machen, das aber durch den Schinder absolut verbrannt werden muss". Interessant ist — wenn auch nicht gerade mit den Farben der Liebe gemalt — das Portrait, das Scharffenstein von Schiller entwirft: „Schiller

war von langer gerader Statur, lang gespalten, langarmig, seine Brust war heraus und gewölbt, sein Hals sehr lang; er hatte aber etwas Steifes und nicht die mindeste Eleganz in seiner Tournure. Seine Stirne war breit, die Nase dünn, knorplich, weiss von Farbe, in einem merklich scharfen Winkel hervorspringend, sehr gebogen, auf Papageienart und spitzig. Die rothen Augenbrauen über den tiefliegenden, dunkelgrauen Augen inclinirten sich bei der Nasenwurzel nahe zusammen. Diese Partie hatte sehr viel Ausdruck und etwas Pathetisches. Der Mund war ebenfalls voll Ausdruck, die Lippen waren dünn, die untere ragte von Natur hervor, es schien aber, wenn Schiller mit Gefühl sprach, als wenn die Begeisterung ihr diese Richtung gegeben hätte, und sie drückte sehr viel Energie aus; das Kinn war stark, die Wangen blass, eher eingefallen als voll und ziemlich mit Sommerflecken besäet, die Augenlider waren meistens inflammirt, das buschige Haupthaar war roth von der dunklen Art. Der ganze Kopf, der eher geistermässig als männlich war, hatte viel Bedeutendes, Energisches, auch in der Ruhe, und war ganz affectvolle Sprache, wenn Schiller declamirte. Aber Schiller's Stimme war kreischend, unangenehm; er konnte sie eben so wenig beherrschen als den Affect seiner Gesichtszüge. Dieses hatte Schiller immer gehindert, ein erträglicher Schauspieler zu werden. Dannecker hat diesen Kopf unverbesserlich aus Marmor gehauen." Wie ganz anders zeichnet Emil Palleske in seinem „Schiller's Leben", Bd. 1, S. 121, den Dichter. Das ist die Hand der Liebe, die, ohne zu schmeicheln, richtige Linien zieht.

„So dunkel auch das Gebiet der Physiognomik ist, so wird man doch versucht sein, ohne Schiller damit definiren zu wollen, die Linien seines Jugendbildes zu deuten. Und hier hat das Einzelne sein Recht.

„Der hohe, gestreckte Gliederbau würde, gymnastisch gebildet, mit der gewölbten Brust, mit dem schlanken und langen Halse, an die schwungvolle Erhabenheit eines Apoll erinnert haben. Aber die vollständige Befreiung der Glieder fehlte, das angestrengte Denken und die Stubenbildung machte sie zu blossen Sclaven des Kopfs, und so mischt sich in jenes Bild viel vom Gelehrten, auch vom hagern Cassius, dem politischen Verschwörer. Die Brust, der Sitz des Muthes, war heraus und gewölbt. Die starken, mehr motorischen als sensiblen Hände, deren Spiel mehr energisch als graciös war, bezeichnen die männliche Seele, den willenskräftigen Menschen. Das Haupthaar nennt Scharffenstein buschig, roth, von der dunklen Art. Die verwandten Vorstellungen von „impertinent blond", vom altgermanischen Urtypus, vom Abnormen, selbst vom Unheimlichen, Geistermässigen und Bösen liegen nicht weit. Damit hängt das Pigment zusammen, eine weisse Haut mit feinster Erregbarkeit. Schneller Wechsel von blass und roth blieb Schiller immer eigen. Auf den ersten Blick hat das Gesicht etwas Vogelartiges, Orientalisches. Die gebogene spitze Nase macht den Eindruck des Spürenden, auch wohl Empfindenden, Zertheilenden, Ahnenden, womit die auffangende, vorstehende Unterlippe correspondirt. Aber in starkem Contrast zu der Nase erscheint die felsigte Stirn breit, viereckig, löwenartig, gegen die Augenbrauen und Nase steht wirklich, wie Aristoteles von der Löwenstirn sagt, etwas wie eine Wolke. Solche Stirn soll den Mann von grossen Ideen bezeichnen. In den tiefliegenden Augen, die nach Scharffenstein dunkelgrau, nach Karoline v. Wolzogen zwischen lichtbraun und blau, also jedenfalls sehr unbestimmt gefärbt waren, fasst sich die Intelligenz und der Charakter zusammen, die Anschauung geht nach innen. Diese ganze Partie des Kopfes hat viel Pathetisches. Der Mund war ebenfalls voll Ausdruck. Die Lippen waren, nach Scharffenstein, dünn, die untere ragte von Natur hervor, es schien aber, wenn Schiller sprach, als wenn die Begeisterung ihr diese Richtung gegeben hätte, und sie drückte sehr viel Energie aus. Das Kinn war, wenn Dannecker's Büste Recht hat, stark, nach oben hin merklich gespannt, es liegt Ausdauer, Sicherheit, eine gewisse trotzige Kühnheit darin. Die Stimme war hoch, im Affect damals schneidend, wie Robespierre's, Napoleon's und Luther's Stimme.

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *Schiller's Jugend. 1773—1781.*

„Der grösste Aesthetiker unserer Zeit, Vischer, hat diesen Deutungsversuch zu verantworten, aber ich darf nicht verschweigen, wie sehr er die Unzuverlässigkeit solcher Deutungen hervorhebt. Wie viele Räthsel bleiben in den feineren Uebergängen und in dem mannichfaltigen Durcheinander ungelöst! Fast so viele wie in der künstlerischen Physiognomie, die wir nach ihren Grundzügen schon bei dem Jünglinge fixiren können, um sie gelegentlich im Lauf der Biographie zu vervollständigen. Ein lebendiges Naturgefühl, wie es das Gedicht *der Abend* ausspricht, die gesunde Grundlage der Künstlerphantasie, tritt zurück vor den Idealen des Geistes, das einfach Schöne vor dem Erhabenen. Der Schritt zum Komischen, zum derben Witz und Epigramm schützt vor nebelhaftem Zerfliessen; das Gefühlsame, welches Schiller in Hölderlin als sein eigen Jugendtheil wiedererkannte und das sich an Klopstock anlehnte, bleibt als rhythmischer Niederschlag, und versetzt mit starker Leidenschaft, wird es tauglich zu dramatischem Stahlguss. Eine solche Phantasie ist vorzugsweise auf die Massen der Geschichte, auf das Politische, das sittlich Grosse gerichtet, im Genre mehr auf das Soldatische als das Ländliche, im Bürgerlichen mehr auf das Zerwürfniss der Stände als auf idyllische Behaglichkeit. Sonnenaufgang auf dem Meere, Sonnenuntergang, Sturm, Einöden, Aufruhr des Wassers und der Menschen und, wenn man Einzelnes herausgreifen darf, die Kampflust der Bestien, das Gewimmel der Meeresungeheuer werden ihr Bilder geben. Man vergleiche den *Handschuh* und das Sturmbild im *Tell* mit der Novelle von Goethe, in welcher der Mensch selbst mit dem Löwen auf kindlichem Fusse steht.

„Zwar fehlt schon dem Jüngling Schiller nicht der Sinn für das Einfach-Schöne in der Natur, wie in der Kunst, der Sinn, der ihn so mächtig zu Goethe zog, aber vorwiegend ist bei ihm die Anlage zum Erhabenen. Man kann vielleicht die äusserst markirte Körperlichkeit, die sich der Normalbildung gegenüber isolirt sieht, mit in Rechnung ziehen, wenn man diese Anlage zum Contrast, zum Erhabenen sich erklären will. Goethe mit seinem offenen Tagesgesicht, mit seinen grossen, klaren Augen, mit seinem durchaus harmonischen Körper findet sich mit der umgebenden Welt auf Du und Du. Auch Shakespeare musste sich in seiner Gestalt zu Hause fühlen und so gewaltig es in ihm stürmt, den Bund mit der nächsten Menschheit zerreisst er nicht. In sich selbst kehrt er leicht und ruhig wieder ein. Schiller's Geist fühlte sich nicht in seinem Körper heimisch, er liess ihn zum Theil verfallen und erkannte zu spät den Werth einer gesunden Geisteswohnung. Eine solche Natur sucht den Mangel auf der einen Seite durch einen Ueberschuss auf der andern zu decken. Das Individuelle, das an ihr selbst hindert und stört, wird ihr leicht an den Dingen gleichgültig sein. Sie sucht die Idee, den Brennpunkt des Geistes, in dem sich die Strahlen des Persönlichen sammeln."

*

Ueber die Karlsschule und Schiller's Leben und Dichten 2047
daselbst, sein Verhältniss zum Herzog und zu seiner schönen Franziska von Hohenheim etc. enthält eine kurz, gut und lebendig geschriebene Darstellung auch das Buch S. Hänle's „Würtembergische Lustschlösser" (zwei Bände, *Würzburg* 1847, *Stahel*'sche Buchhandlung).

*

Das „Frankfurter Conversationsblatt" 1858, Nr. 156, 2048
S. 576, erzählt unter den „Tabletten" einen Zug aus Schiller's Leben und zwar während seines Aufenthalts in der Karlsschule, der uns eine Probe von dem Humor des unsterblichen Dichters geben soll. Ein Kamerad Schiller's in der Karlsschule quälte sich auch mit Versemachen. Eines Nachmittags, als er wieder mit der Muse den Kampf

aufnahm, hatte er schon zwei Zeilen niedergeschrieben, welche lauten:

Die Sonne sendet ihre Strahlenspitzen
Bis auf des Meeres tiefsten Grund —

und war unter dem Sinnen auf die zwei nächsten Reimzeilen fest eingeschlafen. Schiller, der eben in der Stube anwesend war, trat zum Schläfer hin, las den Anfang der Dichtung und schrieb nun unter die zwei Zeilen:

Die Fische fangen an zu schwitzen,
O Sonne! treib' es nicht zu bunt.

Dieses Autograph Schiller's soll sich im Besitze eines Autographensammlers in Regensburg befinden. Der Besitzer des Autographes ist nicht genannt, was Zweifel an der Wahrheit des ganzen Vorfalls erweckt. Aus dem Nachfolgenden lässt sich vermuthen, dass ein Irrthum oder eine absichtliche Erfindung dem Ganzen zu Grunde liege. Die Geschichte bezieht sich nämlich auf zwei schwedische Dichter der Gegenwart. Der durch seine geistreichen Bonmots im ganzen Norden berühmte Fahlcrantz kam eines Tages zu Atterbom (Professor der Aesthetik in Upsala), ohne ihn daheim zu finden. Im Begriff, wieder zu gehen, sieht er auf dem Pult des berühmten Dichters ein Blatt Papier liegen mit einem gerade angefangenen Gedichte; es waren bloss zwei Zeilen, die in der bekannten, ein wenig hyperbolischen Sprache der phosphoristischen Schule, deren Stifter und Haupt Atterbom ist, schilderten, wie die Mittagshitze einen kühlen Waldbach in ein Gluthmeer verwandelt habe, und diese lauteten:

„Solstrålarne, trängda tillhopa,
Af floden ett eldhaf beredt —"

deutsch ungefähr:

„Die Strahlen des Mittags schufen
Zum Gluthmeer den Waldbach kühl —"

Diesen hochtrabenden Pegasus Atterbom's nun einigermaassen zu geisseln, schrieb Fahlcrantz sofort darunter:

„Och fiskarna svettas och ropa:
Fi fan, hvad här börjar bli hett!"

in deutscher Uebersetzung etwa:

„Da schwitzen die Fische und rufen:
Zum Teufel, jetzt wird's einmal schwül!"

Erzählt ist die Geschichte in O. P. Sturzenbecher's bereits im Jahre 1845 gedrucktem Buche: „Den nyare svenska skönliteraturen" *(Kopenhagen, Reitzel's* Verlag), S. 155, wovon vor ein paar Jahren eine deutsche Uebersetzung erschien, und woraus denn obige Umdichtung in eine Schiller-Reliquie herstammen mag.

*

2049 **Aus Schiller's Jugendjahren.**

[Der „Freimüthige" 1839, Nr. 50, 51, 52.]

Eine Zusammenstellung damals (nämlich 1839) meist bekannter Thatsachen; auch wird der Brief an Zumsteeg, 19. Jänner 1784, mitgetheilt, der später und zwar vollständig, in G. Schwab's „Urkunden über Schiller und seine Familie" (*Stuttgart* 1840) S. 47, und in neuester Zeit in der Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit historischen Erläuterungen" (*Berlin* o. J.), Bd. I, S. 123, abgedruckt erschien.

Denselben Aufsatz brachte wörtlich dasselbe Blatt bereits im Jahr 1805, Nr. 220 und 221 unter dem Titel: „Fragmente, Schiller's Jugendjahre betreffend".

*

2050 **Schiller's Jugend.**

[Frankfurter Museum 1856, Nr. 11—15.]

*

2051 **Aus Schiller's Jugendzeit.**

[Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 434.]

Ein Fragment aus Karl Grunert's Artikel in der „Europa, herausgeg. von G. Kühne" 1856, Nr. 35: „Die Karlsschule und die Quelle zu Schiller's *Räubern*", welcher einige sehr interessante Züge aus Schiller's Jugend und seinem Aufenthalt in der Karlsschule erzählt *[Marg. 1256]*.

*

„Die Gartenlaube. Herausgegeben von Ferd. Stolle und 2052
A. Diezmann" 1856, Nr. 35, S. 476.

Erzählt einige Anekdoten aus Schiller's Jugend, und zwar aus seinem Aufenthalte in der Karlsschule.

*

Schmidt, Heinrich. Erinnerungen eines Weimarischen 2053
Veteranen. *Leipzig* 1856.

Diese Mittheilungen unmittelbarer Erlebnisse eines Mannes, der mit den denkwürdigsten Personen seiner Zeit in Weimar verkehrte und die Kunst verstand, seine Person nur insofern hervortreten zu lassen, als sich daran jene Koryphäen der Literatur abzeichnen, enthalten neben manchem Interessanten über Goethe, Herder, Wieland, Fichte, Johannes von Müller, Brentano, Jean Paul, Zacharias Werner, Iffland, Haydn u. A. auch Bemerkungen über Schiller, worunter namentlich jene anlässlich der *Jungfrau von Orleans* Beachtung verdienen.

*

Reliquie in Bezug auf Schiller. 2054

[Blätter für literarische Unterhaltung 1839, Nr. 142.]

Gibt genauen Aufschluss über die Veranlassung des Zerwürfnisses Schiller's mit dem Herzog Karl von Württemberg und seine Veranlassung zur Flucht. Ausführliche Erwähnung geschah dessen schon bei der Literatur über die *Räuber [siehe Marg. 1255]*.

*

Aus Weimars Vergangenheit. Ungedruckte Briefe: „Schiller's 2055
Jugendjahre". — „Schiller".

[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 1 und 2. — 1856, Nr. 24 bis 26.]

*

1782—1785.

Schiller's Flucht von Stuttgart und Aufenthalt in 2056
Mannheim, vom Jahre 1782—1785. (VI u. 216 S.)
Stuttgart 1836, *Cotta*. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Verfasser dieses eben so anziehenden als für Schiller's Biographen wichtigen Buches ist Andreas Streicher, der Schiller auf dieser Flucht begleitete, alle Leiden mit ihm theilte und ihm die zur eigenen Ausbildung als Musiker bestimmten Summen zum Opfer brachte. Die Kinder Streicher's, der als Klavierlehrer in Wien starb, widmeten das Honorar dieser Schrift dem Denkmal Schiller's. Diese Schrift gibt reiche, interessante und glaubwürdige Aufschlüsse über diese Lebensperiode des Dichters. Die Wahrheit, die aus jeder Zeile dieser Schrift spricht, gibt derselben grossen Werth. Auch enthält sie Neues, bis dahin nicht Bekanntes. Palleske sagt von Streicher's Buch: „Es ist wahrlich ein Edelstein. Sein etwas altväterischer Ton und eine gewisse Umständlichkeit haben vielleicht die Biographen veranlasst, seine Erzählung in ihr schulgerechteres Deutsch zu übersetzen. Ich glaube, sie hätten sich nichts leideres thun können. Es sind einige wenige Unrichtigkeiten darin, aber in dem Ganzen waltet eine Treue, über den Worten liegt ein so bezaubernder Hauch der Empfindung, dass man bei der Erzählung des Musicus einen ähnlichen Eindruck empfängt, wie beim Anhören einer schönen Haydn'schen Sonate. Es gibt keine biographische Aufzeichnung über Schiller, in welcher sein Jugendbild so gross, so wahr, so einfach, so ächt künstlerisch gezeichnet ist. Es weht einen das Gefühl an, als hätte Schiller's Geist, wie ihn Goethe in den Worten gibt:

Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine;

als hätte dieser Geist an dem Büchlein mitgearbeitet."

[E. Palleske, Schiller's Leben und Werke (Berlin 1858, Duncker. gr. 8.). I, S. 117. — Blätter für literarische Unterhaltung 1837, Nr. 34 u. 35; und 1839, Nr. 142. — Zeitung für die elegante Welt 1837, Nr. 60. — Menzel's Literaturblatt 1837, Nr. 18. — Grössere Auszüge aus Streicher's Schrift bringen das „Frankfurter Conversationsblatt" 1837, Nr. 38—41, — und die „Zeitung für die elegante Welt" 1837, Nr 60.]

*

Johann Andreas Streicher.

[Siehe das Portrait auf Taf. VI.]

Streicher's, des mit Schiller so Vielgenannten, eigenes Leben ist bisher nur in den engsten Kreisen bekannt. Wir glauben, dass eine Skizze desselben hier am rechten Platze sei, und ohne erst Gründe für diesen Zusatz zur Schiller-Literatur anzuführen, lassen wir sie folgen. Bald nach Streicher's Tode (25. Mai 1833) brachte die „allgem. musikalische Zeitung" (*Leipzig, Breitkopf und Härtel.* 4.) XXXVI. Jahrg. (1834), Nr. 7 folgende Biographie:

„Schneller, als die Seinen und seine Freunde es ahnen konnten, ward auch der Mann, der in den ersten Monaten verflossenen Jahres dem Leben und Wirken der Frau Nannette Streicher, geb. Stein, in diesen Blättern ein würdiges Denkmal setzte *) und mit dieser wahren, treuen Schilderung der Gattin und Gefährtin seines Lebens die Opfer seiner Liebe und seines Dankes brachte, in eine bessere Welt abgerufen.

Nachstehende Angaben mögen als ein dem Wirken des Verblichenen im Gebiete der Tonkunst mit Recht gebührender Nachhall gelten und dem musikalischen Publicum, welchem der Name Andreas Streicher in vielfacher Beziehung rühmlich bekannt ist, werden sie um so interessanter erscheinen, als es dadurch die Erfahrung, „dass das wahre Talent durch die drückendsten Umstände sich Bahn bricht und sein Ziel erreicht", neuerdings bestätigt findet.

Johann Andreas Streicher wurde am 13. December 1761 zu Stuttgart geboren. Er verlor seinen Vater, Steinhauer und Baumeister daselbst, vor seiner Geburt und wurde der dürftigen Umstände halber, in welchen die Mutter lebte, in das dortige Waisenhaus aufgenommen, wo er sich bald durch seine seltenen Fähigkeiten auszeichnete. Als er nach Verlauf einiger Jahre in das mütterliche Haus zurückgekehrt war, verrieth er besondere Lust und viel Talent zur Musik. Die bedrängte Lage der Mutter gestattete jedoch weder ihn in dieser Kunst ausbilden zu lassen, noch ihn in höhere Schulen zu schicken, und er blieb daher auf den Unterricht der unteren Schulclassen beschränkt.

In seinem siebenzehnten Jahre fing er erst an, Klavier zu spielen. Ein alter Schulmeister war hierin sein erster und einziger Lehrer. Bald konnte dieser den schnell auffassenden, für die Musik reich begabten und eifrigen Schüler nichts mehr lehren. Der kleine Vorrath von Musikalien war bald erschöpft und der Jüngling versetzte, um diesem Mangel abzuhelfen, die erlernten Stücke in alle Dur- und Moll-Tonarten. Allein der unermüdete Fleiss, mit welchem er diesen Uebungen oblag, so wie der jugendliche Feuereifer, von welchem er verleitet ward, oft die Nächte am Klavier zu durchwachen, erschöpften seine Kräfte und er verfiel in eine schwere Krankheit. Kaum war er davon genesen, so setzte er seine ununterbrochenen Studien mit verjüngter Lust und eiserner Beharrlichkeit fort, suchte durch Umgang mit Tonkünstlern möglichst zu gewinnen, und bildete seine Geistesanlagen immer mehr aus.

Er war nun in der Musik so weit fortgeschritten, dass er eine Reise nach Hamburg unternehmen wollte, um daselbst bei dem berühmten Emanuel Bach Composition zu studiren, für welchen Fall ihm einige in Hamburg wohnende Verwandte die beste Unterstützung versprochen hatten.

Die Ausführung dieses Vorhabens wurde durch den Umstand verhindert, dass Schiller, welcher damals Militärarzt und Streicher's vertrauter Freund war, sich dem lästigen Verbote: „Ausser seinem Fache Etwas zu schreiben" durch heimliche Entfernung von Stuttgart entziehen wollte und desshalb den Beistand seines Freundes in Anspruch nahm. Dieser leistete ihm solchen mit aller Hingebung, begleitete ihn nach Mannheim und Frankfurt a. M. und dachte erst an sich, als er den Freund geborgen wusste.

Indessen war das ursprünglich für Hamburg bestimmte Reisegeld erschöpft, und Streicher wählte vorläufig Mannheim zu seinem Aufenthaltsorte, wo er Musikunterricht ertheilte und ihm die churfürstliche Capelle vielfache Gelegenheit zu weiterer Ausbildung bot.

Später ging er nach München und widmete sich vorzüglich mit günstigem Erfolge dem Klavierunterrichte. Um diese Zeit componirte er einige Ballete, mehre Klaviersonaten, Variationen, Exercitien, u. s. w., von welchen Compositionen mehre in Stich erschienen und ihm Antheil an einer Musikalienhandlung verschafften. Seine Verhältnisse führten ihn öfters nach Augsburg, und dort lernte er seine nachmalige Gattin Nannette Stein, Tochter des berühmten Orgel- und Klavierinstrumentenmachers, kennen. Er verehelichte sich mit ihr, und als sie Anno 1794 nach Wien übersiedelte, um daselbst die von ihrem seligen Vater erlernte Verfertigung der Pianoforte fortzusetzen, widmete er sich auch hier dem Klavierunterrichte mit solchem Glücke, dass er bald als der erste Meister in seinem Fache anerkannt wurde. Als aber nach und nach das Pianofortegeschäft sich immer mehr ausdehnte und dessen alleinige Führung seiner Frau zu beschwerlich ward, zog er sich von dem Klavierunterrichte immer mehr zurück und unterstützte seine Gattin durch thätiges Eingreifen in das Geschäft auf das Erfolgreichste. Obschon er bereits im vierzigsten Jahre seines Alters stand, als er sich auf dieses ihm bisher fremd gewesene Fach warf und die ihm durch viele Mühe und Anstrengungen lieb gewonnene Bahn verliess, so brauchte er bei seinem rastlosen Eifer und Scharfblick doch nicht lange, um in das Wesentliche dieser mechanischen Kunst tief einzudringen. Genau mit der Behandlung und den Ansprüchen an ein Instrument bekannt, auf welchem er so lange und so ausgezeichneten Unterricht ertheilt hatte, war es ihm bald möglich, im Vereine mit seiner thätigen Gattin, seinen Instrumenten jene echt musikalischen Vorzüge zu verleihen, welche sie den feinen Kennern so schätzbar und vielfach zu Mustern für Andere gemacht haben.

Was er seit dieser Epoche in der Musik leistete, geschah bloss aus reiner Liebe zur Kunst. Seine freien Stunden waren fortwährend ihr geweiht, und ohne Nebenabsicht war er immer bereit, aufkeimende Talente durch Unterricht, Rath und That zu unterstützen. Im Winter fanden dann in seinem geräumigen Locale kleine und grössere Concerte statt, bei denen seine früheren Schüler, so wie die vorzüglichsten Dilettanten und Künstler bereitwillig mitwirkten. Was er hinsichtlich solcher Aufführungen leistete, ist allgemein bekannt, und die musikalischen Mittagsunterhaltungen in seinem Salon wurden ihrer Vorzüglichkeit wegen von zahlreichen Zuhörern aus den gebildetsten Ständen Wiens, vielen Fremden, und nicht selten von einem grossen Theile des hohen Adels besucht. Die schönsten Concerte dieser Art fanden zur Zeit des Congresses statt, wo selbst Seine k. k. Hoheit, der als Kenner und Beschützer der Tonkunst hoch verehrte Erzherzog Rudolf einigen Aufführungen beizuwohnen geruhte, und sich stets eine glänzende Versammlung interessanter und hoher Fremden hierbei einfand.

Was jene musikalischen Genüsse den Zuhörern besonders werth und unvergesslich machte, war nicht nur der Umstand, dass die vorzüglichsten Werke der Tonkunst gegeben, sondern dass selbe auch in möglichster Vollendung ausgeführt wurden; denn Streicher beharrte auf seinen Forderungen an Künstler um so strenger, als ihm jede oberflächliche und mittelmässige Ausübung unerträglich war und er bei seinen musikalischen Aufführungen nicht die Sinne nur auf Augenblicke angenehm beschäftigen, sondern durch die Musik das Gemüth erheben,

*) 5. Juni 1833, Nr. 23.

für alles Schöne und Gute begeistern und dem fühlenden Zuhörer einen Begriff von wahrer Musik geben wollte. Mit gleicher Strenge forderte er bei dem Vortrage von Gesangstücken nicht nur Reinheit des Tons, sondern auch eine richtige deutliche Aussprache und Declamation dessen, was mittelst des Gesanges vorgetragen werden sollte. Was seine Beharrlichkeit und sein glühender Eifer da vermochte, wo es die Beförderung wohlthätiger Absichten galt, bewährte er ausser vielfältigen anderen Gelegenheiten am vorzüglichsten bei dem Unternehmen einer grossen Musik im Jahre 1812 zum Besten der Abgebrannten Badens nächst Wien, zu welchem Ende Händel's grosses Oratorium: Timotheus oder die Gewalt der Musik, durch 579 Künstler und Dilettanten aufgeführt wurde*). Wenn man berücksichtigt, welche Mühe, welche aufopfernde Selbstverläugnung und Begeisterung zur Erreichung eines solchen Zwecks gehören; wie genau man mit den Mitteln zur Ausführung bekannt sein muss und wie schwierig es bleibt, eine so grosse Anzahl Mitwirkender zu einem Ganzen zu vereinigen; wer erwägt, welche Hindernisse Scheelsucht, Eitelkeit, persönliche Rücksichten u. dergl. jedem grossartigen Unternehmen in den Weg legen; wer dann der Aufführung beizuwohnen Gelegenheit hatte, welche rücksichtlich der bewundernswürdigen Vollkommenheit alle Erwartungen übertraf, der wird sich von der musikalischen Bildung, dem Rufe und Vertrauen, welches sich Streicher bei den gebildetsten Bewohnern Wiens erworben hatte, so wie von seinem unerschütterlichen Eifer, welcher nur den edeln Endzweck im Auge behielt, eine richtige Vorstellung machen können. Ausser dem Danke aller wahren Musikfreunde fand er den schönsten Lohn in dem Bewusstsein, durch seine Anstrengungen den Armen eine Einnahme von mehr als 29.000 Gulden verschafft zu haben. In Folge dieser Aufführung mit dem Reichthume der musikalischen Kräfte und Mittel Wiens bekannt geworden, entwarf er in jener Zeit, um die Kunstfreunde Wiens öfter zu solchen grossen Concerten zu vereinigen, den Plan zur Errichtung eines grossen Musikvereines, welcher in veränderter Gestalt die Entstehung der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates zur Folge hatte.

Um die Verbesserung des Kirchengesanges an den beiden in Wien befindlichen Gemeinden Augsburgischer und Helvetischer Confession hat er sich durch die auf seine Kosten unternommene Errichtung einer eigenen Singschule, deren Zöglinge den Gesang der Gemeinde leiten, ehrende Verdienste erworben. Erhebend ist es, durch diesen Singverein die schönen Choralmelodien richtig vortragen zu hören, und den wohlthätigen Einfluss zu bemerken, welcher hierdurch auf den bessern Gesang der Gemeinde selbst gewonnen wird.

Hohe kirchliche Feste wurden durch Ausführung grösserer Chöre von Händel und anderen classischen Meistern gefeiert. Höchst zweckmässig war seine Einrichtung, die Choräle von den geistlosen, die Andacht auf eine höchst widrige Art störenden Vor- und Zwischenspielen zu befreien und ihnen einen gleichmässigen Rhythmus dadurch zu ertheilen, dass die Vor- und Zwischenspiele meistens nur aus vier Vierteln bestehen, in gleichem Tacte mit dem Chorale sich bewegen und dem Geiste der Melodie anpassend sind.

Seine Ansichten und Wünsche über einen würdevollen, erhebenden Choralgesang hat Streicher in der Vorrede des von ihm herausgegebenen Melodienbuches zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste der evangelischen Gemeinde ausgesprochen, so wie er auch gesonnen war, in der Vorrede zu einem Choralbuche seine Erfahrungen und Ansprüche hinsichtlich eines edeln, zweckmässigen Orgelspiels niederzulegen, woran ihn aber der Ruf in eine höhere Welt verhinderte.

*) Eine nähere Würdigung dieses merkwürdigen Concerts findet sich im Sammler, den vaterländischen Blättern und der Wiener Zeitung des Jahrgangs 1812.

Welche Wirkungen aber ein Choralgesang und ein von dem Sinne für Religiosität und Erbauung geleitetes Orgelspiel hervorbringen könne, hat der Verewigte jedes Mal bewährt, wenn er bei feierlichen Gelegenheiten Führer und Leiter des Gesanges der versammelten Gemeinde war; denn ihm vor Vielen war es eigen, die um sich her versammelten Sänger, wenn gleich mit beharrlicher Strenge, in Tact, Ton, Aussprache und edlem Ausdrucke der Worte dahin zu vereinigen, dass sie das zu Singende wie mit einem Hauche, wie von einem und demselben Geiste bewegt, vortrugen und der von ihm geleitete Chor der Dollmetscher der Gedanken und Gefühle war, die einst Dichter und Compositeur in dem Augenblicke hoher Begeisterung empfunden hatten.

In diesem Sinne wurden die Aufführungen classischer Werke, wie z. B. „Orpheus" von Gluck (denn nur solchen widmete er seine freie Zeit mit Vorliebe), in den letzten Jahren seines Lebens veranstaltet. Dass er mit solchen Forderungen an künstlerische Darstellungen ein Feind alles Oberflächlichen sein musste, lässt sich leicht erklären. Strenge in seinem Urtheil war er jedoch stets bereit, dem sich ihm nähernden, entschiedenen Talente durch Lehre, Rath und That die Bahn zur Kunst zu ebnen.

Ausser der Musik beschäftigte er sich die letztere Zeit in den Stunden der Muse (sic) vorzüglich mit einer Biographie Schiller's, in welcher er, als vertrauter Freund des unsterblichen Dichters, manches Neue mittheilen und besonders über dessen, bisher mit geheimnissvollem Dunkel bedeckt gewesene Flucht von Stuttgart interessante Aufschlüsse geben konnte. Da dieses Manuscript nur noch der letzten Feile bedarf, um dem Drucke übergeben werden zu können, so steht zu hoffen, dass es den zahlreichen Verehrern des grossen Dichters nicht lange entzogen bleiben werde.

Der persönliche Charakter des Verstorbenen zeichnete sich durch Festigkeit und strenge Rechtlichkeit aus, welche im Vereine mit dem regsten Sinne für Wohlthätigkeit ihm die allgemeine Achtung erwerben musste, der er sich in so hohem Grade zu erfreuen hatte. Als Familienvater höchst verehrungswürdig und aus früherer Erfahrung wohl wissend, dass Talent und Kenntnisse ein sichreres Capital, als Reichthum, seien, blieb die sorgfältigste Erziehung seiner beiden Kinder stets sein grösstes Augenmerk.

Damit sein einziger Sohn dereinst die Gesammterfahrungen des Vaters im Fache des Instrumentenbaues gehörig benutzen könne, war er eifrig bemüht, diesen mit allen Mitteln und Kenntnissen auszurüsten und ihm durch ausgebreitete Reisen Gelegenheit zu verschaffen, auch jene Fortschritte kennen zu lernen, welche in neuerer Zeit der Instrumentenbau in anderen Ländern gemacht hat.

Er sah seine Erwartungen noch viele Jahre vor seinem Tode in Erfüllung gehen, indem der Sohn durch eigene Erfindungen bewies, dass er sein Fach, gleich seinen würdigen Eltern, aus einem höhern Gesichtspunkte und nicht als blosse Erwerbsquelle betrachte.

Nach dem am 16. Januar v. J. (1833) erlittenen Verluste seiner trefflichen, in vielfacher Beziehung interessanten, als Mutter höchst verehrungswürdigen Gattin, mit welcher er in neununddreissigjähriger Ehe lebte, zog er sich ganz von dem Geschäft zurück und überliess dem Sohne von nun an die alleinige Führung desselben.

Trotz seines Alters von 71 Jahren, an Geist noch Jüngling, prophezeite auch seine körperliche Constitution noch langes Leben. Da überfiel ihn plötzlich die Grippe, an deren bösartigen Folgen er nach kurzem Krankenlager am 25. Mai v. J. (1833) in den Armen seiner Kinder verschied und eine Welt verliess, in der auch ihm manche Sorgen und Kämpfe, manche schmerzliche Erfahrungen zu Theil geworden waren und in welcher er für den kleinen Kreis der Seinen und seiner wahren Freunde als ein Vorbild freudigen, uneigennützigen und rastlosen Strebens für alles Wahre und Schöne lebte und wirkte."

Biographien Schiller's.
Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.
Schiller's Freund: Andr. Streicher.

1782 — Juli 1783.

In Bauerbach 1782 — Juli 1783.

2058 **Schiller in Bauerbach.**

[Pester Lloyd 1856, Nr. 139 u. 139 bis.]

Eine Skizze seines Aufenthaltes in Bauerbach vom Anfang December 1782 bis Ende Juli 1783 und seines zweiten und letzten Besuches daselbst, fünf Jahre später, im December 1787. Daselbst heisst es zu Ende des Aufsatzes aus einem Briefe Schiller's: „Ich war am 8. December (1787) auch wieder in der Gegend“ (in Bauerbach)..... Das ist falsch. Schiller schreibt am 8. December 1787 bereits von Weimar aus an Körner über seinen Besuch in Bauerbach, er kann also nicht an demselben Tage in Bauerbach gewesen sein, wohin er von Weimar aus, wie er selbst schreibt, „vier Tage auf dem Wege hin und zurück“ benöthigte.

*

2059 **Brückner, G.,** *Professor.* Schiller in Bauerbach. Sonderabdruck aus des Verfassers „Denkwürdigkeiten für Thüringen und Franken“. *Meiningen* 1856, *Gadow und Sohn.*

In Bauerbach lebte Schiller nach seiner Flucht von Stuttgart unter dem Namen eines Dr. Ritter; es gehörte damals der Frau von Wolzogen, und ihre Güte war es, die ihm diese Zuflucht eröffnete. Der Verfasser, begünstigt durch die genaueste Localkenntniss, liefert eine detaillirte Geschichte der merkwürdigen Monate, welche Schiller in dieser Zurückgezogenheit verbrachte; viele bisher darüber verbreitete Notizen werden theils berichtigt, theils vervollständigt. Auch gibt Brückner genaue Auskunft über ein satyrisch-historisches Gedicht, welches Schiller im Januar 1783 niederschrieb; es bezieht sich auf die vorschnellen Rüstungen, welche der Hof von Koburg, dem das Successionsrecht in Meiningen zustand, auf die Nachricht von der Erkrankung des Herzogs Georg veranstaltet hatte. Das Gedicht selbst ist bereits von Hoffmeister mitgetheilt worden. Brückner's Schrift beginnt da, wo die neueste von Boas aufhört, und führt bis zur Abreise Schiller's, dessen spätere Anwesenheit in Bauerbach (im Jahre 1787) kurz anreihend. Eine treue Ansicht des Schiller-Hauses ist beigefügt *[s. dasselbe Taf. XXXIII].*

[Deutsches Museum, Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. VI. Jahrgang 1856. Januar bis Juni, S. 813. — Blätter für literarische Unterhaltung 1856. Nr. 20, S. 370.

*

2060 **Perschmann, Theodor.** Der Entwickelungsgang Schiller's in den Jahren 1785 — 1795. Ein Beitrag zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Schiller's. *Nordhausen* 1859, *Haacke.*

War ursprünglich als Schulprogramm gedruckt. Behandelt die interessante Epoche in Schiller's Leben, aus der er, der Poesie scheinbar untreu werdend, geläutert und durch historisch-philosophische Studien gehoben, mit reifern Kräften an die Gestaltung von Werken ging, welche hundert Jahre nach seiner Geburt diese grossartigste Nationalfeier, welche je einem Dichter geworden, rechtfertigen.

1785.

In Gohlis 1785. 2061 **Schiller am Frühmorgen in Gohlis.**

[Wiener Conversationsblatt (Theaterzeitung von Bäuerle) 1855, S. 922.]

Robert Heller hat Daten über Schiller's Aufenthalt in Gohlis gesammelt, welche von den betheiligten Personen vor Gericht niedergelegt wurden. Das Mitgetheilte ist nun die Aussage eines Leipziger Bürgers, Schneider mit Namen, der als zwölfjähriger Knabe Schiller in Gohlis bedient hatte. Das Ganze betrifft zunächst Schiller's äussere Erscheinung, Lebensweise und Wohnung. Das Häuschen in Gohlis, wo Schiller sein *Lied an die Freude* sang, ist auf Tafel XXXII dieses Werkes abgebildet.

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.

*

In Leipzig. 2062 **Aus Goethe's und Schiller's Aufenthalt in Leipzig.**

[Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd, Bd. I, S. 114.]

Alles bekannt und ohne Bedeutung.

*

2063 **Eine Episode aus Schiller's Leben.**

[Faust, eine polygraphische Zeitung (Wien 1854, Mich. Auer). gr. 8. Nr. 8.]

Ueber den Vorfall auf Körner's bei Dresden gelegenem Landhause in Loschwitz, den Schiller durch das unter dem Namen das „Strumpfgedicht“ („Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei“) bekannte Poem verewigt hat. *[Marg. 1910.]* Ein niedlicher Holzschnitt von Geiger vergegenwärtigt die Scene, als Schiller die Flucht nimmt vor den Weibern, die hart an seiner Stube waschen und schwatzen. Das Gartenhaus in Körner's Weinberg, die Aussicht von demselben nach Blasewitz und das Lieblingsplätzchen Schiller's unter der Linde siehe auf Tafel XXXIV und XXXV dieses Werkes.

1787.

In Weimar 1787. 2064 **Kuhlmey, G.,** *Lehrer am kön. Realgymnasium zu Berlin.* „Schiller's Eintritt in Weimar“ von — — Schulprogramm. *Berlin* 1855, *Springer.* 1 Bl. 23 S. gr. 4. *(latein. Schrift).* 15 Ngr.

Der Verfasser behandelt in dieser ursprünglich als Schulprogramm zu der Osterprüfung der Zöglinge 1855, dann auch besonders erschienenen Schrift Schiller's Eintritt in Weimar und dessen Aufenthalt daselbst während der ersten drei oder vier Wochen (1787).

Er schildert Schiller's erste Audienzen bei der Herzogin Mutter, die jedoch eher Entfremdung als Annäherung zur Folge hatten; die verunglückte Vorlesung des *Don Carlos* im engeren Kreise der Herzogin durch Gotter, dem Schiller von nun an abgeneigt war; die erste flüchtige Begegnung Schiller's mit der regierenden Herzogin Luise im „Stern“, nicht hoffnungserweckend; ferner die Beziehungen Schiller's zu Wieland, Herder, Knebel und andern Notabilitäten. Schiller fand sich nirgends befriedigt; er wollte schnell wieder fort und dennoch blieb er.

[Vergl. Deutsches Museum, herausgegeben von R. Prutz, VI. Jahrgang, 1856, Juli bis December, S. 699. — Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 32 und 37.]

*

2065 **Bechstein, L. Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge zu Sachsen-Meiningen und deren Beziehungen zu den Männern der Wissenschaft.** *Halle* 1856. 8.

Das sechste Capitel handelt über Schiller.

1788.

In Schweinfurt 1788. 2066 **Schiller als Rathsherr und Heirathscandidat in Schweinfurt.**

[Magazin für Literatur des Auslandes, vom 5. Februar 1850, Nr. 16, S. 64.]

In dem Briefwechsel Schiller's mit Körner ist eines Heiratsantrages an Schiller gedacht, von dem bisher noch in keiner seiner Lebensbeschreibungen Erwähnung geschehen. Schiller selbst berichtet darüber in einem Briefe an seinen Freund Körner aus Weimar vom 25. April 1788 *[Bd. I, S. 286 des Briefwechsels (Berlin 1847, Veit und Comp.) und in der Sammlung: „Schiller's Briefe“ [Marg. 1794], Bd. I, S. 357 u. f.]*

*

In Volkstädt. 2067 **Schiller in Volkstädt.**

[„Gartenlaube“ herausgegeben von Ferdinand Stolle, 1855, Nr. 27, S. 353.]

Ein schöner Holzschnitt nach einer Zeichnung von Herbert König — Schiller, ans Fenster gelehnt, blickt

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *In Volkstädt.*

durch dasselbe ins Freie — schmückt den Aufsatz. 1788 wohnte Schiller den Sommer über in Volkstädt, wohin er von Weimar aus sich begeben hatte. Der Aufsatz selbst, von H. K—g, enthält eine Beschreibung der Oertlichkeit und Ueberlieferungen dortiger Bewohner über Schiller's Aufenthalt daselbst. Eine Abbildung des Häuschens, welches Schiller in Volkstädt bewohnte, enthält Tafel XXXIII dieses Werkes.

1789, August.

2068 **Schiller's Verlobung.**

[Wanderer (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 358.]

Nach dem Werke: „Schiller und Lotte" (*Stuttgart* 1856).

1789 — 1799.

In Jena. 2069 **Jena zur Zeit Schiller's.**

[Morgenblatt 1837, Nr. 84, 85, 86.]

Nach einigen Einzelheiten über die damaligen Verhältnisse in Jena erfahren wir Mehreres über Schiller in seiner Stellung als Professor und sein Verhältniss zu den Studenten, über seinen Umgang mit dem Kammerherrn von Stein, Wilhelm von Humboldt, über Schiller's Frau, sein häusliches Leben und mehrere kleine Züge aus Schiller's, Goethe's und Herder's Leben. Wir erfahren auch darin, warum Herder nicht weiter an den „Horen" mitgearbeitet. Herder hatte die in einer neuen Ausgabe Homer's von dem berühmten Wolf in Halle ausgesprochene Hypothese der Homeriden benützt und einen Aufsatz darüber in die „Horen" gegeben, worin er seiner Quelle (Wolf's) gar nicht gedacht. Wolf gerieth darüber in Entrüstung, beklagte sich in öffentlichen Blättern und in einem Briefe an Schiller über solchen Vorgang. Herder und Schiller kamen nun desshalb auch in Wortwechsel, und seit dieser Zeit gab Herder keinen Aufsatz mehr in die „Horen". Die Redaction des Morgenblattes erhielt diese Mittheilungen von unbekannter Hand, und musste auch, wie sie in den einleitenden Zeilen bemerkt, Mehreres, was noch Lebende betraf, weglassen.

1791.

In Karlsbad. 2070 **Schiller in Karlsbad.**

[Oesterreichischer Volkskalender für 1853, von Dr. Johann Nepomuk Vogl (Wien, Sommer. kl. 8.), S. 140.]

Nach diesem ist Bild 1 auf Tafel XXXIX angefertigt. Zuerst stand aber dieselbe Zeichnung in der (Leipziger) „Illustrirten Zeitung" 1848 im November.

*

2071 **Ein Supplement zu dem Aufsatz: „Jena zur Zeit Schiller's".**

Ebenda 1837, Nr. 165.

Einige Zusätze zu dem vorigen Aufsatze. Unter Anderem erfahren wir daraus, dass Schiller's Garten in Jena jetzt (1837) die akademische Sternwarte sei. Aber das kleine Häuschen am äussern Ende, in welchem er dichtete, existirte schon 1837 nicht mehr. Die Abbildung des Schiller-Gartens in Jena siehe auf Tafel XXXVII dieses Werkes.

*

In Jena. 2072 **Schiller in Jena.**

[Morgenblatt für gebildete Leser 1838, Nr. 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227.]

Die Redaction hat diese kleine Denkschrift aus dem Nachlasse des würtembergischen Decans Göritz erhalten. Sie enthält Aufschlüsse über manche Momente aus Schiller's Leben: über den ersten Conflict mit dem Herzog Karl von Würtemberg wegen Schiller's Reise nach Mannheim, um der Vorstellung seiner *Räuber* beizuwohnen; Göritz hatte sie aus Schiller's Munde; mannigfaltige Neckereien mit Schiller von Seite des Freundekreises, in welchem er damals lebte; — über seine beständige Kränklichkeit und Lebensweise — seine Eigenthümlichkeiten, seine häuslichen Verhältnisse, seine Frau, seine Mutter, über Schiller's Geldwirthschaft; seine Ansichten über Religion; über Schiller's Verhältniss mit Goethe in jenem denkwürdigen Jahre, das die *Xenien* entstehen sah, zu Wieland u. d. m.

*

Hennes, Joh. Heinr. Andenken an Bartholomäus Fischenich. Meist aus Briefen Friedrich's von Schiller. *Stuttgart und Tübingen* 1841, *Cotta.* 8. $^2/_3$ Thlr. 2073

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *In Jena 1789—1799.*

Bartholomäus Ludwig Fischenich (2. August 1768 geb.) widmete sich, obgleich schon sehr jung beim hohen Gericht in Bonn angestellt, dem Lehrfache und wählte die Universität Jena, wo er seit 1791 verweilte und Schiller's Wohnungs- und Tischgenosse wurde. Schiller, der sich damals viel mit Kant'scher Philosophie beschäftigte, welche der von Kant selbst anerkannte Reinhold in Jena lehrte, vernachlässigte auffallender Weise diesen und unterhielt sich — obgleich 10 Jahre älter — mit dem 23jährigen Fischenich über Kant'sche Philosophie. Schon 1792 verliess Fischenich Jena, um in Bonn seine Professur anzutreten. Aber der Verkehr mit ihm wurde von Schiller in Briefen fortgesetzt. Obige Schrift gibt mannigfache und interessante Aufschlüsse über Schiller. *[Schiller's Briefe an Fischenich enthält auch die Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" (Berlin o. J.); Bd. I, S. 831 (Jena, 11. Februar 1793); S. 877 (ebenda, 20. März 1793); S. 903 (ebenda, 25. Juli 1793); Bd. II, S. 1156 (November 1804).*

1792.

Einiges über Schiller. Von Conz. 2074

[Zeitung für die elegante Welt 1823, Nr. 3, 4, 5, 6, 7.]

Betrifft meistens seinen Aufenthalt in Jena 1792 und die folgenden Jahre, und ist reich an Einzelheiten, welche über Schiller's innerstes Wesen Aufschluss geben. Unter Anderm: sein Exemplar von Klopstock's Oden (Karlsruher Nachdruck) war an vielen Stellen mit derben Dintenzügen rein durchstrichen. Auf Conzens Frage: „Was dies zu bedeuten habe?" sagte er: „diese gefallen mir nicht". Manches wird mitgetheilt über sein Hauswesen in Jena. Ein paar Züge zeichnen den Dichter ganz. Bei Tisch kam die Rede auf die niederträchtige Handlung eines in Jena damals angesehenen Mannes. Lebhaft entrüstet, aber mit edler Haltung rief Schiller: „Es ist zu verwundern, dass solche Menschen nicht im Gefühl ihrer Nichtswürdigkeit augenblicklich verwesen". — Als von Kirchenrath Griesbach einmal die Rede war, bezeichnete Schiller dessen Verschwiegenheit in Geschäftssachen mit den Worten: „Seine Brust ist verschlossen wie ein Archiv." — Auch wird Mehreres über Wieland's Einfluss auf Schiller mitgetheilt, über Schiller's fleissiges Studium der Philosophie Kant's, seine schriftstellerischen Absichten, seine Vaterfreude, als ihm zu Ludwigsburg der erste Sohn geboren worden, über Schiller's Vater, Mutter, Schwester u. d. m. Auch eines Stammbuchblattes gedenkt Conz, das ihm Schiller geschrieben und welches folgende Sentenz seines Lieblingsschriftstellers Sallust enthielt: „Animi imperio, corporis servitio magis utimur. Quo mihi rectius esse videtur, ingenii quam virium opibus gloriam quaerere; et quoniam vita ipsa, qua fruimur, brevis est, memoriam nostri quam maxime longam efficere". Schiller hat diesem Grundsatze gemäss treulich gehandelt.

Ein Blatt aus Schiller's Leben. 2075

[Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweiser Blatt) 1852, Nr. 33.]

Erzählt in phantastischer Weise die Zusendung des Diploms, worin ihm die französische gesetzgebende Versammlung den Titel und die Rechte eines französischen Bürgers ertheilte. Uebrigens ist es falsch, wenn es in dieser Erzählung heisst: „Es war am 9. November 1792" (oder Tags darauf am 10. November). Es ist bekannt, dass fünf Jahre das Diplom der falschen Adresse wegen: A M. Gille, nicht an Schiller gelangen konnte. Erst Campe schickte es ihm aus Braunschweig und Schiller erhielt es am 1. März 1798.

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *Schiller in Jena 1789—1799*

2076 **Die Actenstücke über das französische Ehrenbürgerrecht Schiller's.**

[Blätter für literar. Unterhaltung vom 28. December 1849. Nr. 311, S. 1244.]

Diese Actenstücke befinden sich in der Bibliothek von Weimar und bestehen aus einem Schreiben des Ministers Roland vom 10. October 1792, adressirt: „An den deutschen Publicisten Herrn Gille“ (!), worin diesem (Schiller) mitgetheilt wird, dass die französische Nation, welche mit Gesetz vom 26. August mehreren Fremden das französische Ehrenbürgerrecht verliehen, auch ihm „einen Platz zuerkannte unter den Freunden der menschlichen Gesellschaft“; ferner aus einer Beilage, enthaltend den Text jenes Gesetzes mit siebzehn Namen, darunter Klopstock, Wilberforce, Washington, Pestalozzi, Thaddäus Kosciuszko etc., und in dem es zum Schlusse heisst, dass auch der Antrag eines Mitgliedes, Herrn Gille in diese Liste aufzunehmen, genehmigt wurde. Unterschrift: Autograph v. Danton.

1792. 1803. 1804.

2077 **Schiller in Jena, in Lauchstädt und in Berlin.**

[Europa, herausgegeben von Gustav Kühne. 1854, Nr. 24, S. 191.]

Entnimmt einzelne Züge aus Schiller's Leben dem von der Berliner Vereinsbuchhandlung unter dem Titel: „Berühmte Schriftsteller der Deutschen“ herausgegebenen Werke, welches allerlei bisher in Sammlungen noch nicht wiedergegebene Charakterzüge, zeitgenössische Mittheilungen u. d. m. über deutsche Literaturgrössen zusammenstellt.

1793 und 1794.

In Heilbronn 1793 u. 1794. 2078 **Schiller in der Reichsstadt Heilbronn.**

[Morgenblatt (Stuttgart) 1854, S. 1057, und 1856, S. 761.]

Schiller hielt sich in den Jahren 1793 und 1794 längere Zeit in der damals reichsfreien Stadt Heilbronn am Neckar auf. Seine Biographen sind über diese seine Lebensperiode wenig befriedigend. Die Mittheilungen im oben angeführten Morgenblatte füllen diese Lücke theilweise aus. Wir lassen sie hier auszugsweise folgen:

Als Schiller nach Heilbronn gekommen war, in der Absicht daselbst zu wohnen, übersendete er vom Gasthofe aus eine Eingabe an den Magistrat der Stadt, in welcher er seinen Wunsch aussprach und die Erlaubniss zum Aufenthalt nachsuchte. Der Magistrat ertheilte ihm nicht nur diese Erlaubniss gerne, sondern liess ihm auch durch ein aus seiner Mitte abgesendetes Mitglied, einen Senator, „vergnügten Aufenthalt wünschen“. Dieser Beschluss wurde gefasst, trotz der nachbarlichen Verhältnisse der Reichsstadt zu Würtemberg und der wohlbekannten Gesinnung des Herzogs von Würtemberg gegen den Dichter.

Der Senator (Schübler, wenn ich nicht irre), welcher den Auftrag erhalten, die Entscheidung des Magistrats persönlich zu überbringen, ein vielfach unterrichteter und wissenschaftlich gebildeter Mann, machte es sich zur besondern Aufgabe, dem berühmten Gast den Aufenthalt in Heilbronn so angenehm als möglich zu machen und ihm insbesondere dadurch nützlich zu werden, dass er ihm die in der Stadt befindlichen literarischen Hülfsmittel, die öffentliche Bibliothek, das städtische Archiv und einen Leseverein zugänglich machte. Er wurde auf diese Weise näher mit Sch. bekannt, erhielt häufig Besuche von ihm und begleitete ihn auch bei Ausgängen in die Stadt und in die Umgegend. — Mündliche Ueberlieferungen in der Familie dieses Mannes, einige gerettete Bruchstücke eines von ihm über diese Bekanntschaft geführten Tagebuches, auch mehrere Briefe Schiller's an denselben sind das Material, auf welches die nachfolgenden Ergänzungen und Berichtigungen der bisherigen Biographien sich gründen.

Die Stadt Heilbronn eignete sich vorzüglich dazu, dem Dichter einen klaren Einblick in das bisher noch unbekannte Gebiet des Volkslebens zu verschaffen und gute Eindrücke in ihm zurückzulassen. Schiller selbst bezeichnet diese Stadt in seinem noch vorhandenen Schreiben an den Senat nach den Eindrücken, die er schon beim Durchreisen erhalten, als eine solche, „welche unter dem Einfluss einer aufgeklärten Regierung und im Genuss einer anständigen Freiheit mit einer schönen, fruchtbaren Gegend viele Cultur der Sitten vereinige“.

Biographien Schiller's. Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben. *In Heilbronn 1793 u. 1794.*

Das *Lied von der Glocke*, schon im Jahre 1789 entworfen und einige Jahre nach 1793 veröffentlicht, erhielt zwar nicht in Heilbronn seine Vollendung, aber durch den Aufenthalt daselbst einige seiner lebendigsten Bilder und hellsten Farben.

Von besonderem Interesse für Schiller war es ferner, dass er hier von dem Leben und Treiben des zahlreichen, in der Nähe der Stadt angesessenen freien Reichsadels nähere Kenntniss erhielt. Die meisten Mitglieder dieses Adels hatten ihr Absteigequartier im Gasthofe, in welchem Schiller anfangs wohnte und in dessen Nähe er sich nachher eine Wohnung gemiethet hatte. Bei dieser Congregation des freien Adels und in dieser freien Stadt, welche von demselben umgeben war, fand er auch die in den Fürstenländern beinahe vergessenen Worte Kaiser und Reich, ihre Embleme und Farben noch in ungeschwächtem Ansehen. Diese Gedanken, seinen früheren Werken fremd, wurden in seinen späteren lebendig und lichtvoll dargestellt. *Wallenstein* ist ein ergreifendes Bild der zerstörten Einheit des Reichs, der Folgen dieser Zerstörung, des unheilvollen dreissigjährigen Krieges und misslungener Versuche, die Einheit herzustellen. Kaiser und Reich ist aber der in Wolken verhüllte Hintergrund dieses ernsten Gemäldes. Ferner, das letzte Drama des deutschen Sängers, *Wilhelm Tell*, lässt sich ohne lebendige Anschauung von Kaiser und Reich gar nicht recht verstehen. Von besonderem Werth war Schiller der Aufenthalt in Heilbronn auch bei seinen Studien über den dreissigjährigen Krieg und seinen Vorbereitungen zum *Wallenstein*. Ueber den Anfang des Krieges geben die Heilbronner Archive und Chroniken manches Licht, weil diese Stadt der Ort war, wo die Union sich versammelt hatte. In der Nähe der Stadt ist das Schlachtfeld von Wimpfen.

Die nachfolgenden Bruchstücke aus einem Tagebuch über die Unterhaltungen jenes Senators mit Schiller beurkunden das lebendige Interesse, das der grosse Mann an den verschiedensten Gegenständen des Wissens nahm, und bezeichnen insbesondere seine damalige Gedankenrichtung.

Sonntag, den 1. September 1793. „Nachmittags drei Uhr kam Hofrath Schiller unvermuthet zu mir in einem schönen verzierten seidenen Kleid. Er bat mich mit ihm zum Amtsbürgermeister von Wacks zu gehen. Er hätte schon lange ihm aufwarten sollen und könne es nicht länger anstehen lassen. Ich hatte eben meine Spiegel im Zimmer, mit welchen ich das Bild der Sonne auffing, als Vorbereitung zu der nächsten Sonnenfinsterniss. Schiller gab sich sogleich viel mit diesen Spiegeln ab und bemühte sich, das Sonnenbild im dritten und vierten Spiegel zu finden. Alsdann ergötzte er sich sehr an meinem Glasconus, mit dem ich ihm einen Regenbogen im Zimmer darstellte, und betrachtete die schönen Regenbogenfarben mit besonderm Interesse.

Wir gingen nach vier Uhr zum Amtsbürgermeister von Wacks, welchen die Bekanntschaft Schiller's sehr freute. Es wurde viel über Reichsstädte gesprochen, hierauf auch von Frankreich, von Mainz, den Emigranten. Schiller sprach sich über diese Ereignisse sehr vorsichtig aus. Wir gingen nach fünf Uhr weg. Schiller wollte noch einige Besuche machen; aber während wir über die Strasse gingen, empfand er Frost und eilte nach Hause, um sich wärmer anzukleiden. Als ich wieder zu ihm kam, war er im Hauskleid. Er liess mich nicht mehr fort und ich musste mit ihm und den Seinigen Thee trinken. Er war sehr heiter und sprach viel.

„Als wir von den Sternen sprachen, fiel ihm eine Stelle aus der Odyssee ein, welche er nach Vossens Uebersetzung recitirte. Sie handelt von Ulysses, der einsam in seinem Schiffe fahrend nach dem Wagen und dem Orion sieht. — Darauf kam die Rede auf die Quadratur des Cirkels; er war sehr aufmerksam und legte mir manche Frage vor. Noch mehr fragte er über die Bedeutung der Ellipsen und Parabeln, über den Zusammenhang der grammatischen und mathematischen Bedeutung dieser Worte.

Am 4. September sprach ich Schiller wieder in seiner Wohnung. Er unterhielt sich mit mir von der Sonnenfinsterniss, welche morgen eintreten werde, und freute sich darauf. Es ist doch ein erhebender Gedanke, sagte er, wenn man sich vorstellt, wie so viel tausend Menschen in einer Stunde ihre Augen nach einem Gegenstande richten und das grosse Schauspiel geniessen! — Ich sagte ihm, was ich von Röslern und andern Astronomen über Sonnenfinsternisse wusste. Er wollte nicht glauben, dass sich Zeichen von einer vorhandenen Atmosphäre am Mond wahrnehmen lassen und hielt das verschiedene Licht am Rand beim Eintritt in die Sonne für etwas anderes.

Hierauf erzählte er Anekdoten von Kant. Er sprach mit grosser Bewunderung von demselben, weil sein Geist so viel umfasse, ausser Philosophie auch sehr viel von Chemie, Mathematik, Geschichte und selbst Jurisprudenz. Kant sei gar nicht gereist und wisse doch erstaunlich viel von andern Ländern im Einzelnen. Sein neues Buch über die Offenbarung sei mit grossem Witz geschrieben und ganz eigenthümlich. Leibnitz habe durch seine Theodicee gar zu viele Blössen gegeben; es sei unbegreiflich, dass dieser Mann, der so weit und so scharf gesehen, so nach altem Schlag habe argumentiren können. Kant hätte, wenn er hundert Jahre gelebt, doch nicht so durch sein Zeitalter sich meistern lassen. — Ueber die Commentatoren der Kant'schen Kritik bemerkte er, man lerne doch aus keinem das, was man aus Kant selbst lernen könne. Die Mühe werde reichlich belohnt, welche man auf die so beschwerliche Lectüre verwende.

Am 6. kam ich wieder zu ihm. Er war vergnügt und heiter. Er erzählte viel von Dresden, der Thätigkeit und Güte des Kurfürsten, aber auch von dem Zwang, den die Etiquette auflege, von dem Verhalten der Hofleute und anderer Beamten, wie sie sich gegenseitig beobachten und belästigen. — Hierauf schilderte er mir Goethe's Charakter und Studien. Er habe eine grosse Ueberschaulichkeit und Neigung die Natur zu studiren; aber überall müsse viel Sinnlichkeit dabei sein. Goethe habe ihm vor einiger Zeit gesagt, nun mache er sich auch an Kant's Philosophie; aber Goethe habe dazu wahrscheinlich doch nicht genug Ausdauer und Geduld. Goethe sei gegenwärtig immer um den Herzog im Lager, der sehr an ihn attachirt sei. Hierauf erzählte er auch von Wieland und von dem Unternehmen der allgemeinen Literaturzeitung. Er, Schiller, habe sich im Jahre 1789 mit Wieland verbunden, um den deutschen Merkur mit ihm herauszugeben. Da sei er nach Jena berufen worden und nun zu sehr auf andere Weise in Anspruch genommen. Der Absatz des Merkurs sei nicht hinreichend, Wieland werde ihn wohl aufgeben; sein Gewinn könne etwa 250 Thaler betragen.

Hierauf sprachen wir von den alten Classikern. Plutarch's Parallelen bleiben immer meisterhaft; dass derselbe aber so viel Aberglauben zeige, so oft er von Augurien spreche, sei doch kaum erklärlich. — Lucian sei ein sehr feiner Beobachter und aufgeklärter Denker, doch schwatze er auch oft zu lang und satyrisire ohne Grund über grosse Speculationen. Von Plato und Aristoteles hätte er mit mehr Würde sprechen sollen. — Sophokles gehe weit über Euripides; Aeschylos sei auch gross. — Homer's Odyssee unterhalte uns doch mehr als seine Iliade; man sei dort doch mehr zu Haus. Aristophanes sei ein grosser Originalkopf. Es freute ihn sehr, als ich ihm sagte, ich habe vieles von ihm im Original gelesen, und ihm mehrere erheiternde Stellen heraushob. Er empfahl mir insbesondere die Wolken und Frösche nach Schützen's Uebersetzung. — Ich ass mit Schiller zu Nacht und blieb bei ihm bis eilf Uhr. Er erzählte manches von Kotzebue und dessen windiger Aufgeblasenheit. Sein Charakter sei einmal nicht gut. — Hierauf sprach Schiller noch viel von öffentlichen Anstalten, erkundigte sich nach den hiesigen Zuständen und stellte interessante Vergleichungen an mit denen an andern Orten."

Biographien Schiller's.
Ueber einzelne Momente aus Schiller's Leben.
In Heilbronn 1793 u. 1794.

Den 7. September. „Schiller hatte sich unerwartet entschlossen abzureisen. Ich ging zu ihm, um ihn noch zu besuchen. Er sass gerade an einem Tisch und schrieb ein Billet an mich. Er sprach darauf sehr vertraut und freundschaftlich mit mir, entdeckte mir seine Lage und seine Hoffnungen. Ich missrieth ihm seine Reise, konnte seine Gründe nicht gutheissen und widersprach ihm bestimmt. Er blieb aber bei seinem Entschluss, morgen nach Ludwigsburg zu reisen und auch seine Frau mitzunehmen.

Wir sprachen dann viel von literarischen und politischen Dingen. Er lenkte das Gespräch auf die Reichsstädte und das eigenthümliche Leben in denselben. Er las hierauf seiner Frau mit vielem Ausdruck mein Gedicht vor über die Reichsstädte (aus den Dessauer Berichten 1784), das ich ihm auf sein Verlangen schon früher mitgetheilt hatte. Er sagte, das Gedicht habe wahren Schwung und sei mit Wärme verfasst, der Gegenstand sei so anziehend, rührend; aber die Verse seien noch hie und da rauh, ich solle sie feilen; er lasse sie sogleich in seine „Thalia" einrücken."

Hier endet das Tagebuch. . . . . .

Noch fanden sich bei den Fragmenten einige Briefe von Schiller und seiner Frau. Ein Schreiben Schiller's [in der Sammlung „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen" (*Berlin*, o. J.) fehlend] folgt hier wörtlich, weil es eine Berichtigung und Aufklärung über eine Thatsache gibt, die von den Biographen unbestimmt, selbst irrig dargestellt worden ist.

„Ludwigsburg, 19. September 1793.

„Nur ein einziges Wort des Andenkens, mein verehrter Freund, um Ihnen für die uns bewiesene viele Güte noch einmal meinen verbindlichsten Dank zu sagen und Sie zu benachrichtigen, dass meine Frau am 14. d. von einem gesunden und muntern Knaben glücklich entbunden worden ist. Kaum dass wir Zeit gewinnen konnten, uns häuslich einzurichten, so überfiel uns die Niederkunft. Doch ging alles aufs glücklichste ab. — Der Herzog ist seit gestern von seiner Reise zurückgekehrt; ich kann daher noch nichts davon sagen, wie er meine Hieherkunft aufgenommen hat. — Meine Frau und Schwägerin empfehlen sich Ihnen und Ihrer Frau Gemalin aufs beste, und ich bin hochachtungsvoll der Ihrige

„Schiller."

Aus diesem Schreiben ergibt sich in Uebereinstimmung mit dem Schluss des Tagebuchs, dass Schiller nicht, wie die Biographen berichten, erst dann nach Würtemberg zurückgekehrt ist, nachdem er sich eine Erlaubniss zur Rückkehr erbeten und solche deutlich oder unbestimmt erhalten hatte. Er kehrte vielmehr im Vertrauen auf seinen Namen zurück, ehe er Sicherheit wegen der Folgen dieses Schrittes hatte.

Dieser Beitrag zu Schiller's Leben in Heilbronn erschien im „Morgenblatte" zu einer Zeit, wo der bekannte Process wegen des Verkaufs falscher Briefe des Dichters in Weimar gegen v. Gerstenbergk begonnen hatte. Schwerlich haben desshalb die Leser auch diesen Mittheilungen geringeren Glauben geschenkt, oder gar eine weitere Mystification darin vermuthet, obgleich die Quelle nicht näher bezeichnet war.

Ein Nachtrag zu diesen Mittheilungen ergänzt das früher Gegebene. Dieser letztere besteht dann nur in einem

Briefe Schiller's an den genannten Senator, der insofern von Interesse ist, als aus demselben die Studien zu erkennen sind, denen Schiller während seines Aufenthalts in Heilbronn sich widmete. Schiller bittet den Senator, aus dessen hinterlassenen Papieren diese Mittheilungen herrühren, um Schriften aus den Büchersammlungen Heilbronns, historischen und philosophischen Inhalts, welche er während seines Aufenthaltes daselbst zu benützen die Absicht habe. Er erwähnt aber nichts von belletristischen und ästhetischen Schriften. . . . . .

Ferner wird ein Brief von Schiller's Gattin an den befreundeten Senator mitgetheilt, der auch von einigem Interesse sein dürfte. Er füllt etwas die grosse Lücke in der (1854) erschienenen Briefsammlung aus, welche Heinrich Düntzer herausgegeben hat und die über die Jahre 1790 bis 1806 gar nichts enthält.

Der Brief ist datirt: Ludwigsburg, den 20. Januar 1794, an Senator Schübler in Heilbronn. Frau von Schiller dankt in demselben für eine erhaltene Einladung zu einem Concert und ladet ihn ihrerseits zu einer bevorstehenden Sonnenfinsterniss ein. Sie schrieb im Auftrage Schiller's, dem „seine Gesundheit nicht erlaubt (da er seit einigen „Tagen mit einem Katarrh geplagt ist), selbst zu „schreiben".

Weitere sichere Nachrichten über den Aufenthalt Schiller's in Heilbronn als die hier mitgetheilten werden schwerlich noch aufzutreiben sein. Nach wenigen Jahren war der Besuch des grossen Mannes den Meisten aus dem Gedächtniss verschwunden. Die Wirthin, bei welcher Schiller anfangs wohnte, erzählte noch lange von dem Eindrucke, den er gemacht, wie er leidend ausgesehen und desswegen nach einer ruhigeren Wohnung in einem Privathaus sich gesehnt, aber solche nicht so leicht gefunden habe, weil es damals wenige Miethwohnungen gab, und jede Familie ihr eigenes Haus mit wenigen Zimmern, aber mit vielen andern Räumlichkeiten bewohnte.

1799, December.

2079 **Schiller's Ueberzug von Jena nach Weimar.**

[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1840, Nr. 98.]

Auszug aus „Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang von Dr. Karl Hoffmeister" (*Stuttgart* 1839, *Balz*).

1800—1805.

2080 **Diezmann, August. „Aus Weimars Glanzzeit. Ungedruckte Briefe von und über Goethe und Schiller, nebst einer Auswahl ungedruckter vertraulicher Schreiben von Goethe's Collegen, geheimen Rath von Voigt. Zum fünfzigsten Jahrestage des Todes Schiller's, herausgegeben von Aug. Diezmann"** (*Leipzig* 1855, *Hartung.* gr. 8.) 15 Ngr.

Die hier mitgetheilten Briefe, unter denen namentlich ein vom höchsten Enthusiasmus für Schiller als Mensch und Dichter erfüllter Brief Wilhelm v. Humboldt's an Körner (Wien, 26. Jänner 1811) hervorzuheben ist, stammen aus den hinterlassenen Papieren des Professors und Rechtsgelehrten Gottlieb Hufeland, welche in den Besitz des Verlegers übergingen.

Angehängt sind einige interessante, von Diezmann zuerst wieder aufgefundene Recensionen Schiller's über ein von B. Schatz aus dem Französischen übersetztes Werk über Goldoni, das er zweimal recensirte, in der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung" und im „Teutschen Mercur" (August 1788). *[Marg. 1785, 1786.]*

[Deutsches Museum von R. Prutz, V. Jahrgang, 1855, Jänner bis Juni, S. 761. — Blätter für literarische Unterhaltung 1855, Nr. 91, S. 389. — Europa, herausgegeben von G. Kühne 1855, Nr. 19, S. 226.]

1804.

Schiller's Ruf nach Berlin. Mitgetheilt von Professor Dr. Schütz zu Halle. 2081

[Abendzeitung, herausgegeben von Theodor Hell 1839, Nr. 58 (8. März).]

Gibt interessanten Aufschluss über Schiller's Berufung nach Berlin. Der Brief des kön. preussischen Grosskanzlers Ritter von Beyme an Hofrath Schütz, der darüber Authentisches enthält, wird von dem Sohne des Hofrathes Schütz seinem vollen Wortlaute nach mitgetheilt. Die Antwort Schiller's an Beyme siehe *Marg. 1848.*

*

Schiller's projectirte Potsdamer Stellung. 2082

[Mainzer Unterhaltungsblätter 1841, Nr. 186, S. 743.]

Mittheilung aus den Papieren des Kanzlers Beyme über den Antrag des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen an Schiller zur Uebersiedlung nach Preussen mit 3000 Thaler Gehalt und freier Hofequipage.

*

Schiller, im häuslichen Leben und Sterben. 2083

[Zeitung für die elegante Welt 1826, Nr. 21 und 22.]

Der Verfasser C. N. entwirft ein wahrhaft rührendes Bild Schiller's in seiner Häuslichkeit, erzählt Züge aus der letzten Krankheit, die seiner Todeskrankheit kurz vorherging, und Näheres über diese letztere. Die Mittheilungen sind aus Briefen eines Freundes von Schiller, mit welchem dieser in Correspondenz stand und die vom August 1805 datiren, geschöpft. Dieser Aufsatz befindet sich auch im zweiten Theile des „Buches der Tugenden in Beispielen aus der neueren und neuesten Geschichte" (*Leipzig* 1826, *Kayser*). Er ging auch in den von J. v. Portenschlag und J. Ritter von Seyfried redigirten in Wien erschienenen „Sammler" 1826, S. 190, 195 und 199 über.

*

Schiller, oder Scenen und Charakterzüge aus seinem spätern Leben. (Von Oemler.) *Stendal* 1805, *Franzen und Grosse.* 16 Gr. 2084

[Vergl. Marg. 2037.]

*

Döring, Heinrich Dr. Schiller's Sturm- und Drangperiode. *Weimar* 1852, *F. Jansen u. Comp.* 334 S. gr. 16. 1 Thlr. 2085

Neue Zusammenstellung von schon Bekanntem und grösstentheils von Döring bereits in frühern Werken Zusammengestelltem.

[Deutsches Museum, Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1852 (II. Jahrgang), Juli bis December, S. 309.]

*

Männer und Frauen der Weimar'schen Literaturepoche. 2086

Unter dieser Ueberschrift führen die Blätter für literarische Unterhaltung eine Reihe von Werken vor, welche Schiller und Goethe zunächst betreffen, da über diese zwei die Literatur am reichsten ist. Die Aufsätze erschienen im Jahre 1856 und später. Sie sind hier alle bei den betreffenden Werken oder sonst an geeigneten Stellen berücksichtigt und angeführt worden.

*

Eine interessante, wenn auch nur sehr skizzirte Schilderung von der durch und durch liebenswürdigen Persönlichkeit Schiller's findet sich auch in Jean Paul's „Briefwechsel" mit seinem vieljährigen Freunde Otto in Bayreuth. 2087

*

Zwei Züge aus Schiller's Privatleben. 2088

[„Europa" herausgegeben von G. Kühne 1855, Nr. 26, S. 311.]

*

II. Schiller's Stellung zur Literatur.

I. Allgemeines.

2089 Schiller's Verdienste um die Theorie der schönen Künste.

[(Haller) Allgemeine Literaturzeitung 1806. Ergänzungsblätter, Nr. 2, Sp. 11 und 15; Nr. 58, Sp. 460 et seq.]

*

2090 Schiller. Etwas über dessen Manier und die Nachahmer derselben.

[In der von Adolf Bäuerle herausgegebenen Zeitung für Theater, Musik und Poesie (Wien. 4.) 1807, S. 127.]

*

2091 **Schink, Johann Friedrich.** Schiller's dramatischer Genius, gerechtfertigt gegen den Miss- und Unverstand des Zeitalters. *Dresden* und *Leipzig* 1827, *Arnold.* 8.

Der obige ist bloss der Umschlagstitel; den eigentlichen Titel so wie über den Zweck dieser Schrift siehe *Marg. 748.* Hier folgt nur noch als Nachtrag zu den schon angeführten Besprechungen die folgende.

[Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften. Redacteur C. G. Th. Winckler (Th. Heil), 1827, Nr. 57.]

*

2092 **Menzel, Wolfgang. Die deutsche Literatur.** 2 Theile. *Stuttgart* 1828, *Gebr. Frankh.* 8. II. Theil, S. 117—131. 2. Auflage. 4 Theile. *Ebenda* 1836. IV. Theil, S. 107.

Enthält das enthusiastische Urtheil über Schiller, welches einzig in seiner Art die ebenbürtige Würdigung des Schiller'schen Genius genannt zu werden verdient. Dieser Artikel erscheint auch in O. L. B. Wolff's „Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur (*Leipzig* 1840, *Wigand*), (2. Auflage, IV, 107). Bd. V, S. 245.

*

2093 **Horn, Franz. Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung von — —** *Berlin* 1830, bei *Herbig.* 8.

Enthält das interessante Capitel „zur Geschichte der deutschen Kritik über Schiller", das bei allen Arbeiten über Schiller nicht zu vergessen ist.

*

2094 Ein Wort über Friedrich von Schiller. Von L . . . e.

[Neue Monatschrift für Deutschland, herausgegeben von Fr. Buchholz 1830, XI. Jahrgang, S. 102.]

Dieser Aufsatz ist durch die Aeusserung Goethe's veranlasst: „dass Schiller keinen Beschützer unter den Fürsten Deutschlands gefunden habe, durch dessen Gunst ihm das Leben erheitert, dem Vaterlande aber seine Geistesthätigkeit länger erhalten worden wäre". Es wird dieser Vorwurf durch die von dem Minister von Beyme in die Hallische Literaturzeitung 1830, April, Intelligenzblatt, Nr. 29, S. 233 eingerückte Berichtigung widerlegt *[Vergl. Marg. 1848].* Herausgeber dieses Werkes würde diesen Artikel, dessen Verantwortung Bucholz selbst nicht übernehmen mochte, wofür das unter dessen Titel angebrachte „Eingesendet" spricht, nicht erwähnt haben, wenn derselbe nicht wörtlich das folgende gedruckte Curiosum enthielte:

. . . . . „Um unsere Meinung mit Einem Worte auszusprechen, so wie Schiller vor dem persönlichen Umgange und dem engen Verhältnisse mit Goethe unbedeutend war (!), so würde er auch wieder, von Goethe getrennt, zur Unbedeutenheit herabgesunken sein" (!!). Schiller's erste persönliche Zusammenkunft mit Goethe datirt vom 7. September 1788; — der Beginn des Briefwechsels zwischen beiden Dichterheroen mit der Einladung Schiller's an Goethe an den „Horen" sich zu betheiligen, vom 13. Juni 1794; — Schiller's Uebersiedlung von Jena nach Weimar am 3. Dec. 1799. Wir verweisen auf unsere chronologische Uebersicht der Werke Schiller's *[Marg. 1975]*, um zum vollen Bewusstsein des Ausdrucks „unbedeutend" zu gelangen, wenn man dort überblickt, welche „Unbedeutenheiten" Schiller bis September 1788, wo er Goethe noch nicht persönlich kannte; bis Juni 1794, an welchem Tage er mit ihm in Briefwechsel trat, und bis zum 3. December 1799, an welchem Tage das eigentliche „persönliche Verhältniss" mit Goethe anhebt, geschaffen hat. Wir deuten sie nur kurz an: *Die Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe, Don Carlos, Geschichte des dreissigjährigen Krieges,* des *Abfalls der Niederlande, Geisterseher* und die Gedichte.

*

„Schiller." 2095

[Literarische Beilage zum „Gesellschafter" von Gubitz 1833, Nr. 2, 3.]

Ein Dialog über Schiller und einzelne seiner Werke.

*

Ullmann (C.) und Schwab (G.) Der Cultus des Genius, 2096 mit besonderer Beziehung auf Schiller und sein Verhältniss zum Christenthum. Theologisch ästhetische Erörterungen von — — Neuer verbesserter Abdruck. *Hamburg* 1840, *Perthes.* VI, 186 S. gr. 8. 18 Gr.

*

Gustav Schwab's Ausdruck in seiner Festrede bei 2097 Einweihung der Schiller-Statue im Frühjahr 1839 „Götzendienst des Genies" und der Ausspruch des Dr. Strauss in einem Aufsatze über Vergängliches und Bleibendes im Christenthume im „Freihafen" von 1838: „Dass unserer religiös zerfallenen Zeit nichts übrig bleibe als ein Cultus des Genius", veranlassten den Dr. Ullmann zu einem Sendschreiben an G. Schwab und Letzteren zu einem Antwortschreiben darauf, welche beide in Verbindung mit obiger Rede Schwab's und einer Beurtheilung der Binder'schen Schrift „Schiller im Verhältniss zum Christenthum" und einigen nachträglichen Aphorismen von Ullmann den Inhalt obiger Schrift bilden.

[Vergl. Blätter für literar. Unterhaltung 1841, Nr. 118.]

*

G. G. Gervinus. Geschichte der deutschen Dichtung (*Leipzig* 1853, *Wilhelm Engelmann*). Vierte, verbesserte Ausgabe, Bd. V, S. 331—517. „Schiller und Goethe." 2098

Gervinus scheidet seine Darstellung — durch Vorurtheilslosigkeit, Durchdringung des Stoffes und grossartige Anschauung grossartiger Verhältnisse eine der schönsten Partien dieses berühmten Werkes — in folgende Hauptmomente: 1. Geschichte und Politik (Goethe). 2. Philosophie (Schiller), 3. Gemeinsame Thätigkeit, 4. Schauspiel.

*

„Gervinus über Schiller, den Dichter. Von Th. Ruoff." 2099

[Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst 1842, Nr. 97—120.]

*

Das Theater als ein Nationalinstitut. 2100

[Graf August von Platen's gesammelte Werke (Stuttgart 1853, Cotta), Bd. V, S. 3—29.]

Enthält eine Charakteristik Schiller's „als des einzigen eigentlichen dramatischen deutschen Dichters".

*

„Zur Würdigung Friedrich Schiller's, von Moriz Carriere." 2101

[Morgenblatt für gebildete Leser 1853. S. 97 „Einleitendes"; S. 217 „die Tragödien seiner Jugendzeit"; S. 265 „der Wallenstein"; S. 294 „Maria Stuart", „Jungfrau von Orleans", „Braut von Messina", „Tell"; S 443 „die Gedichte" und S. 540 „Schiller als Philosoph".

*

Schiller's Stellung zur Literatur. Allgemeines.

2102 „Die volksthümliche Sprache und Charakterzeichnung in Schiller's Dramen."

Diese Abhandlung las Rank am 20. November 1858 in Weimar in der zweiten Vorlesung, welche zum Besten der Schiller-Stiftung gehalten wurde, vor. Ob dieselbe bereits gedruckt, ist dem Herausgeber der „Schiller-Literatur" nicht bekannt. *[Blätter für Musik 1858, S. 216.]*

*

2103 Ustęp o zdaniu Szyllera.

Das ist: *Abschnitt einer Ansicht über Schiller in der „literarischen Umschau" (eine Warschauer Zeitschrift).*

[Przegląd naukowy 1842, p. 372 u. f.]

*

2104 „Porównanie niektórych tragedyi Alfierego, Szylera i Woltera przez Zdzarskiego."

D. i.: *Vergleichung einiger Tragödien des Alfieri, Schiller und Voltaire von Zdzarski.*

[Mrówka Poznańska (die Ameise von Posen) 1821, Munk, Bd. II, IV. Heft 1821, pag. 11—33; V. Heft, pag. 118 bis 139; VI. Heft, pag. 206—219.]

Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen.

2. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter und Menschen.

(In alphabetischer Ordnung der Namen derjenigen, deren Aussprüche hier mitgetheilt werden. Diese Partie des Werkes konnte bedeutend stärker ausfallen; aber es wurde sich nur auf das Hervorragendste und die besten Namen beschränkt.)

Atterbom.

Atterbom über Schiller.

2105 „Was freilich Shakespeare und seine übermenschliche Grösse anbelangt, so muss man nicht vergessen, bei ihm auch das unberechenbare Glück mit in Anschlag zu bringen, das ihn gerade am Schlusse eines romantischen Zeitalters geboren werden liess, dessen Charakter noch in mehr als einer Eigenschaft des neuanbrechenden nachklang. In seiner Nation, wie in ihm selbst, war noch ein reicher Nahrungsfonds von dem vorhanden, was das seinem Ende nahe Zeitalter Grosses und Herrliches besass. — Ein solches Glück widerfuhr leider nicht den drei grössten Dichtern unserer Zeit, Goethe, Schiller und Ludwig Tieck. Der Instinct des Genius hat sie jedoch, unterstützt und genährt von einem strengen und ernsten Studium, hoch über ihre Zeit hinausgehoben und hat diesen Heroen dadurch das ewige Bürgerrecht gesichert sowohl in der Mit- als in der Nachwelt. — Besonders gilt dieses von dem unter den dreien, der gerade am meisten der Gegenwart zu leben schien, und den man in der That als eine persönliche Encyklopädie alles dessen bezeichnen kann, was in der Cultur der Gegenwart irgend noch Gutes und Treffliches zerstreut erschien. — Vereinigend nämlich in seiner einen Person das für andere Dichter scheinbar Unvereinbare, den Ruf des tüchtigsten Kunstkenners mit dem des ausgezeichnetsten Natur- und Menschenkenners: voll Ruhe des Gemüths auch in der Gluth der höchsten Lyrik und voll wilden Feuers auch unter dem plastisch-keuschesten äussern Gewande, zugleich der weiseste Mann und der heiterste Künstler, voll edeln Maasses im Genusse, wie voll Kraft des Charakters, wo es galt, darauf männlich Verzicht zu leisten, sanft und milde in seiner gewaltigen Grösse, jederzeit gleich nahe stehend dem voll und mächtig strömenden Quell der Natur selbst wie dem reinen Ebenmaass der Idee, hat J. W. v. Goethe dem Weltstrom der Poesie ein neues Bette erschlossen; in ihm fliesst er nun dahin unter einem ewigen Blau, zwischen bald finster drohenden, bald freundlich lachenden Ufern, jedes neue Bild mit gleicher Klarheit und Helle, mit gleicher Unparteilichkeit zurückspiegelnd, jeden Boden, jedes Erdreich gleich erfrischend, erquickend und befruchtend, von keinem einen falschen Beigeschmack, eine trübe Färbung annehmend. — Da, wenn wir uns mit einschiffen, da verwandelt sich wie mit einem Zauberschlage die düstere Ansicht unserer Zeit, und mit Lukrez sagen wir:

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Atterbom.*

> Apparet Divûm numen, sedesque quietae:
> Quas neque concutiunt venti, neque nubila nimbis
> Adspergunt, neque nix acri concreta pruina
> Cana cadens violat; semperque innubilus aether
> Integit, et large diffuso lumine ridet;
> Omnia suppeditat porro Natura, neque ulla
> Res animi pacem delibrat tempore in ullo.

Wie getreulich und wie gewaltig nun Friedrich Schiller und Ludwig Tieck ihm zur Förderung dieser seiner Götterfahrt geholfen haben, ist an dieser Stelle eben so wenig der Ort näher aus einander zu setzen, als es in diesem Buche überhaupt unsere Absicht sein kann, den unermesslichen Verdiensten dieser Könige im Reiche der Poesie eine eingehendere Besprechung zu widmen. Für unsern Zweck reicht es hin, wenn wir überhaupt aufmerksam machen zuerst auf Schiller's dramatisches Seherauge, dem es in seinem Ringen und Streben von Tag zu Tag klarer geworden ist, dass das grosse historische Drama des Menschenlebens, obgleich in jeder einzelnen Abtheilung eine Schicksalstragödie, dennoch im Grossen und Ganzen eine göttliche Vorsehungstragödie ist; und dann auf das wunderbar reizende Geheimniss in L. Tieck's Werken, wie die dramatische Reflexion und Dialektik der vorwärtsblickenden Kunstrichtung der epischen Unschuld und Heiterkeit der rückwärtsblickenden schwesterlich die Hand bietet, während Liebeslust und Ironie mit der üppigsten Frische und dem unerschöpflichsten Reichthum des Geistes als unzertrennliche Geschwister ob dem Grund eines religiösen Natursinnes dahin tanzen und scherzen, und all das in einer Frühlingspracht ohne Gleichen."

[Amadeus Atterbom (neben E. Tegnér der grösste schwedische Dichter dieses Jahrhunderts, 1790—1855), in seinen „Studien zur Geschichte der Philosophie" (Upsala 1835), Band 1, Hauptstück 3, Abtheilung 2. — Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 51, S. 932—937.]

„Zwar ist das Suchen und Forschen, das sich in Byron's Gesängen ausspricht, gewiss das eines grossen Geistes, jedoch mit Selbstsucht ins Werk gesetzt, ohne höhere Einsicht, fast immer beschränkt durch den engen Horizont des eigenen kleinen Ichs, und darum auch gewöhnlich in trostloser Gemüthsstimmung beginnend, in Verzweiflung endend; — während hingegen das Suchen und Forschen, welches den Dichter des *Wallenstein* auszeichnet, mit reiner und mit sich selbst klarer Absicht ins Werk gesetzt zu werden pflegt, mit heiliger Zuversicht adlerkühn zum Himmelsgewölbe des unermesslichen Gesichtskreises der Geschichte emporsteigt und durch die zerrissenen Wolken wenigstens dann und wann die ersehnten ewigen Sternbilder seiner Brust gewahrt."

[Gleichfalls von A. Atterbom, im obenbenannten Buche.]

*

Bulwer.

Bulwer über Schiller.

2106 „In seinen Gedichten erinnern tausendfache Gedanken und Gedankenwendungen an unsere (Englands) Sangesmeister letzter Zeit (Byron, Walter Scott, Coleridge, Campbell), und wenn sie den Reiz der Neuheit entbehren, so hat dies nur darin seinen Grund, weil sie ihn Andern schon verliehen haben. Was aber Schiller von den genannten brittischen Dichtern ganz besonders unterscheidet, ist die Absicht, der philosophische Zweck und die gedankenschwere Auffassung, die wir in der Mehrzahl seiner spätern poetischen Erzeugnisse wahrnehmen. — — In ihm war Phantasie und Verstand so symmetrisch vermischt, dass man nicht weiss, welches von beiden man für grösser halten soll, und seinen ausgedehnten Studien verdankt man es glücklicherweise, dass man sagen kann, seine Phantasie werde um so gewaltiger, je mehr sein Verstand sich bereicherte. — — Wir

vermögen Schiller's ganzen Werth nicht zu erkennen, wenn wir ihn nur als den Verfasser des *Wallenstein* und des *Liedes von der Glocke* betrachten. Denn überall, wo der Geist seiner Zeit sich regte, sehen wir den Flug seiner Schwingen und die Spur seiner Tritte. Während er nämlich, was die Dichtkunst betrifft, sich fast in jedem Theil des ganzen Gebiets derselben versucht hat, das Epos etwa ausgenommen (und auch für ein solches entwarf er einst einen grossartigen Umriss), indem er das Drama, die Ode, die Elegie, die Erzählung, das Lehrgedicht und das Epigramm umfasste und in jedem Lorbeern errang, hat er in Prosa in den verschiedenartigen und kaum mit einander zu vereinigenden Gebieten des Romans, der Kritik, erhabener philosophischer Forschung und unparteiischer historischer Untersuchung Denkmäler hinterlassen, die nicht viel weniger unvergänglich sein werden. — — In seinen Dichtungen spiegeln sich alle seine mannigfachen Studien ab, und die Schätze der Philosophie, Kritik und Geschichte prangen in seinen Versen. — — Freundschaft, Liebe, Unwille, Armuth, Einsamkeit, alles trug später dazu bei, seinen Geist durch die Erinnerung starker Leidenschaften und tiefer Leiden zu bereichern, und im hohen Grade auf sich selbst verwiesen, reproducirt er sein eigenes Leben und seine eigenen Gedanken beständig auf der Bühne. — Noch erkennen wir in seinen Werken den Einfluss zweier ungewöhnlichen Männer, mit denen er in inniger Freundschaft lebte — Wilhelm's von Humboldt und Goethe's. Den erstern erkennen wir in den mystischen, typischen, Kantischen Erzeugnissen, den letzteren in dem lichtvolleren und heitern Geist seiner lyrischen und erzählenden Dichtungen. — Schiller ist im Ganzen grösser als Dichter, denn als Dramatiker; zwar ist dies auch bei Shakespeare der Fall, jedoch aus ganz verschiedenen und entgegengesetzten Gründen. Shakespeare nämlich entschlüpft der Plumpheit theatralischer Vorstellung durch die ungemeine Feinheit seiner Phantasie, wie sie sich im Caliban, im Ariel, in der Titania uns zeigt. Schiller hingegen durch eine zu statuenartige Strenge und Härte, so dass wir das Spiel der Adern unter dem Marmor nicht wahrnehmen. — Jeder Vergleich zwischen Goethe und Schiller wäre ein müssiger Versuch, unähnliche Dinge mit einander zu vergleichen, und hat sich stets als solcher erwiesen. Wir werden keine Zeit damit verlieren, zu zeigen, wo der eine von ihnen grösser oder der andere kleiner ist. Sie waren Brüder im Leben, mögen sie zusammen leuchten im ewigen Glanz, sie die unsterblichen Dioskuren, die Zwillingssterne!"

[Im biographischen Vorwort von: „Poems and Ballads of Schiller. Translated by Edward Bulwer Lytton" (Marg. 125), und in der deutschen Uebersetzung von Dr. H. Kletke (Marg. 1986).]

Moriz Carriere.

Moriz Carriere über Schiller.

2107 Mehrere der trefflichsten Aussprüche dieses geistreichen Kritikers über Schiller wurden fragmentarisch bereits bei den einzelnen Dichtungen mitgetheilt. Hier folgt Carriere's Ansicht über Schiller in seiner Gesammtheit:

„Schiller ist überall gross, wo er als Abgeordneter der ganzen Menschheit die allgemeinen Angelegenheiten derselben zur Sprache bringt, wo er das Ringen, den Schmerz und die Lust des ganzen Geschlechts, die allgemeinen Ideen und Gesetze darstellt; die besonderen Regungen des Einzelgemüths kümmern ihn wenig, die zarte Sicherheit in der Darstellung des Individuellen besitzt er nicht, aber was alle gemeinsam fühlen, denken, hoffen, das weiss er mit melodischem Wohllaut zu verkündigen, und wenn sein Herz voll Wonne und Liebe überschwillt, dann ruft er: „Diesen Kuss der ganzen Welt!"

Ich glaube Schiller's Wesen damit näher bezeichnen zu können, wenn ich sage: er ist der Dichter der Idee durch die Macht des Willens. Er ist Dichter der Idee: er weiss den geistigen Gehalt seiner Zeit poetisch zu gestalten, er lässt nicht Gedanken und Betrachtungen aus den Begebenheiten hervorkeimen, sondern jene sind ihm das Erste, die Seele Bewegende, zur Verkörperung durch die That Antreibende; er hegt eine Idee in seinem Gemüth, macht sie sich als solche klar und sucht dann nach einem Träger derselben in der Geschichte, sei es ein Held oder ein Ereigniss.

Aber seine Muse weiss der Realität der Welt zu wenig gerecht zu werden, ihre Idealgebilde zu wenig mit dieser Realität zu sättigen, weil ihr die Idee selbst über der Erscheinung schwebt und nicht derselben völlig einwohnt. Sein Idealismus bleibt häufig abstract, das heisst, er vermag der Verkörperung der allgemeinen Gedanken manchmal weder für das Auge die plastische Klarheit, die feste Umrisslinie und Farbe der Natur, noch für das Gefühl den Pulsschlag und die Wärme des individuellen Lebens zu verleihen.

Durch sein eigenthümliches Idealisiren unterscheidet sich Schiller von der Kunst des Mittelalters, welche als die kirchlich christliche das Ewige vorzugsweise in den Gestalten unserer Religion erblickt und darstellt, oder die Gebilde der Volkssage, in denen das Factische bereits mythisch geworden ist, in neuer Weise darstellt, die Weltwirklichkeit aber bald gar nicht in ihren Kreis zieht, bald ein phantastisches Spiel mit ihr treibt. Schiller's Ideen sind die allgemeinen Mächte und Gesetze alles Daseins, und da sie die Formen desselben bestimmen, darf die Einbildungskraft sich nicht in selbstgeschaffenen Wundern ergehen, sondern muss sich der innern Realität der Erfahrungswelt anschliessen. Mit unserer neuen Literaturblüthe hat die Periode der gottinnigen Humanität oder der historischen Idealität begonnen. Einer ihrer Herolde und bahnbrechenden Genien ist Schiller.

Weil aber Schiller nicht wie Homer oder Pindar, wie Shakespeare oder Goethe in der Wirklichkeit das Ideal erblickte, im besondern Fall das Allgemeine gewahrte, sondern zum Allgemeinen erst das Besondere suchte, weil er von Gedanken ausging und die Gegenstände zur Idee erst hinanzubilden trachtete, desshalb ist er auch nicht sofort schon in der Jugend der fertige Dichter wie Goethe im *Werther* und *Faust*, wie Shakespeare in *Romeo und Julie*, sondern er bedarf eines längern Entwicklungsganges zum Heiligthum der Poesie; er ist der werdende Dichter, bei dem uns das Ringen oft mehr anzieht als das Errungene, dessen Werke in diesem Sinne betrachtet sein wollen, der nach den ersten Würfen einer ungezügelten Naturkraft es inne wird, dass er der Philosophie zur klaren Erkenntniss der Ideen und der Geschichte zur richtigen Auffassung der Erscheinungswelt bedarf, der daher durch das Studium beider Wissenschaften sich bildet und läutert und nun als ein wiedergeborner Poet seine klassischen Dichtungen schafft. Er ist nicht bloss Dichter von Natur, sondern auch durch die Macht des Willens.

Neben dem Griechen Goethe ist Schiller ein Römer. Während Goethe der Phantasie vor allen Unsterblichen den höchsten Preis gibt, sagt Schiller: „Der Geschlechtscharakter des Menschen ist der freie Wille".

Auch hier zeigt sich uns der Vorzug und die Grenze oder der Mangel an Schiller's Individualität wieder in einem gemeinsamen Grunde. Weil er der Dichter der Idee durch die Macht des Willens ist, sind der Dichter und der Mensch in ihm ganz Eins, ruht sein Dichterruhm auf seiner Menschenwürde, ist ihm die sittliche Grazie zu eigen geworden, konnte Frau von Staël das Gewissen seine Muse nennen, ist er überall ausgezeichnet, wo er die Macht des Willens, den Triumph des freien Geistes feiert, in der hohen Tragödie wie in seinen Balladen. Aber das Bild der weiblichen Natur gelingt ihm weniger, und das leichte, schlanke, singbare Lied muss uns durch die ernste, weihevolle Gedankenlyrik ersetzt werden. — Seine Stellung zur Geschichte ist ganz dieselbe. Schiller war kein Historiker, aber er bedurfte der Geschichte für seine Dichtung.

Man hat Schiller den subjectiven Dichter genannt, und zum Unterschiede von ihm Goethe als vorzugsweise objectiv

gepriesen. Aber dies bedarf einer näheren Bestimmung und Erläuterung. Sehen wir auf den Inhalt der Werke, so ist Goethe, der grösste Lyriker aller Zeiten, durchaus subjectiv. Gerade umgekehrt ist Schiller nach der Seite des Inhalts seiner Werke vorwiegend objectiv. Er spricht seine objectiv bedeutsamen Gedanken gar oft durch Personen aus, von denen man nicht weiss, wie sie dazu kommen, indem sie nicht genetisch motivirt sind. Sehen wir dagegen nach der Form, dann ist Goethe der objective Dichter, während Schiller seine Stoffe, seine Helden aus der Geschichte nimmt, aber sie in das eigene Innere hineinzieht, weniger sich in sie, als sie in sich verwandelt und ihnen seine Stimme leiht, so dass Friedrich Schiller aus allen spricht und die Stimmung, der Ton der einzelnen Dramen stets dem Dichter angehören, darum auch leicht der Sprache, den Gedanken nach ein Charakter aus einem Stücke in ein anderes verpflanzt werden könnte. Wir hören seine Stimme gern, denn sie ist eine herrliche und gewaltige, aber wir hören seine Stimme, ein Uebermass von Selbstthätigkeit des Schöpfers lässt die Geschöpfe nicht recht zu Worte kommen.

Für Platon war die Philosophie nicht bloss das reinste und höchste Denken, sondern auch der Liebesaufschwung der Seele zu Gott, ein Freiwerden von den Banden der Sinnlichkeit, eine Läuterung des Menschen, eine sittliche That. Darauf beruht die erhabene Weihe des Platonischen Geistes. Indem Schiller Dichter der Idee durch die Macht des Willens ist, gilt von seiner Poesie dasselbe, was von jener Philosophie, und so dürfen wir jetzt diese Platonische Weihe auch unserm Schiller zusprechen. Er ist ein sittlicher Erzieher seines Volks.

Wir können dem scharfen Kritiker Schiller's, Hillebrand, zugeben, dass uns bei Schiller häufig die Anstrengung und der Kampf mit der Form sichtbar werde, dass seine Werke desshalb auch mehr oder minder das Gepräge des Errungenen und des Zusammengepressten tragen, während die Goethe's in unnachahmlicher Gefälligkeit sich vor unserm Blicke auseinanderlegen und mit der heitern frischen Miene der Naivetät vor uns hintreten. Aber wir müssen festhalten: Schiller besitzt die lebendige Quelle mit ihren reichen vollen Strahlen in seinem Geiste, doch dieser Geist muss die Stunden freier Thätigkeit einem kranken, krampfgequälten Körper abringen, und dem Dichter ist seine Kunst kein Spiel, sondern eine ernste Lebensaufgabe, kein sybaritischer Selbstgenuss, sondern eine Arbeit im Dienste Gottes und der Menschen.

Ich will noch, ehe ich mich zur Betrachtung des Einzelnen wende, seinen Kosmopolitismus, seinen Humanismus, seine Stellung zum Christenthum ins Auge fassen.

Schiller schrieb an Körner: „Das vaterländische „Interesse ist überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, „für die Jugend der Welt. Es ist ein armseliges, kleinliches „Ideal, für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen „Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich. Er kann „sich für das Nationelle nicht weiter erwärmen, als soweit „ihm die Nation und Nationalbegebenheit als Bedingung für „den Fortschritt der Gattung wichtig ist". Und an Jacobi: „Nur dem Leibe nach will ich Bürger der Zeit sein und bleiben, dem Geiste nach aber scheint es mir das Vorrecht wie die Pflicht des Philosophen und Dichters zu keinem Volke und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein". Dies sind die stärksten Stellen; man sieht daraus, dass Schiller auch in der Reflexion das Nationale nicht aufgehoben, sondern nur dem Menschheitlichen ein- und untergeordnet, Kunst und Wissenschaft zu einem Gemeingut gemacht sehen wollte. Aber dort, wo der poetische Genius die Reflexion überwindet, erhebt er sich zur Begeisterung des Nationalgefühls. Auf dieses als auf ein Gottgewolltes ist die Tragödie gebaut, welche die Jungfrau von Orleans zur Heldin hat.

An den Kosmopolitismus reiht sich der Humanitätsgedanke, die Idee sowohl von der Menschheit als einem grossen brüderlich einen Ganzen bei aller Mannigfaltigkeit der Völker, als auch von einem Adel, einem Recht, einer Würde ihres echten und reinen Wesens, und beides, die Darstellung des vollen und schönen Menschenthums nach seinem Inhalt wie in seinem die ganze Gattung in sich begreifenden Umfang als das Ziel der Geschichte. Auch dieser Gedanke knüpft sich ursprünglich an das Christenthum.

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Moriz Carriere.*

Wie kam es aber, dass sich in neuerer Zeit die Humanitätsidee von ihrer Wurzel, dem Christenthum, losreissen, dass sie als ein Gegensatz zu demselben hingestellt, dass Rousseau von Schiller besungen werden konnte, weil er aus Christen Menschen werbe? Ich glaube, der Grund liegt in der Kirchenspaltung. Daraus erklären sich Lessing und Kant, Herder und Jean Paul, Goethe und Schiller. Aber sie waren weit entfernt von der eben so niedrigen als widrigen Erscheinung, die heutzutage mit dem Namen des Humanismus prunkt, aber gerade das, was die Ehre und Würde des Menschen ist, seine Freiheit, seine ewige Persönlichkeit läugnet, ihn zu einem blossen Naturwesen, damit zu einer Maschine ohne sich selbst bestimmenden Willen, ohne sittlichen Werth und selbständige Geistigkeit macht. Diese Caricatur einer an sich reinen Idee hat mit Schiller's Streben nichts gemein. Er berief vielmehr alle Menschen zur Geisterwürde, er stellte nur desshalb den Humanitätsgedanken neben das Christenthum, weil er dieses irrthümlicherweise zu wenig unterschied von der Dogmatik seiner Zeit, in der jener allerdings seine Heimat verloren hatte. Dem Christenthume, das ihn wieder in sich aufnimmt, war seine eigene edle Natur viel zu verwandt, als dass er ihm nicht von ganzem Herzen zugejauchzt hätte.

Dies bringt uns auf Schiller's Stellung zum Christenthum. Er verhielt sich zweifelnd gegen das Historische, aber der sittliche Gehalt des Christenthums stand ihm unerschütterlich fest. In herrlichen Gesängen, wie im *Glück*, im *Ideal und Leben* verkündigt er in Formen hellenischer Mythen christliche Ideen. Wie Lessing, hielt Schiller an der Religion, die Christus selber lehrte, lebend und sterbend übte.

[Morgenblatt 1853, Nr. 3.]

Carlyle über Schiller.

Carlyle.

„Schiller's Genius ist auf gewisse Weise beschränkter 2108
als Shakespeare's Genius; allein, in dem ihm eigenthümlichen Gebiete, erhabene, ernste, innige Rührung zu erwecken, kann keiner sich über ihn stellen. Andere mögen gewählter, durchdringender, mannigfacher, schaudererregender sein; Schiller ist in der ihm eigenen schönen Weise hinreissend." *Leben Schiller's. Aus dem Englischen von Thomas Carlyle, eingeleitet von Goethe. [Vergl. Marg. 1987, 1988].*

Andere englische Urtheile über Schiller.

Andere englische Urtheile über Schiller.

Ein Aufsatz in der „Edinburgh Review", gestützt auf 2109
K. Hoffmeister's Buch über Schiller, bringt eine eingehende und in ihrer Fassung bemerkenswerthe Charakteristik Schiller's. Einige Urtheile des Berichterstatters sind besonders interessant. So nennt er Schiller's erste lyrische Versuche geradezu werthlos; sie seien imitativ, aufgedunsen, rauh in der Diction, oft falsch im Gefühl, mit Allgemeinheiten und Abstractionen hausiren gehend, ohne natürlichen Fluss, ohne Individualität, selbst ohne Hoffnung auf Fortschritt. Das Drama habe ihm glücklicherweise etwas Positives geboten. Bei den *Räubern* bewundert der Berichterstatter die titanische Gewalt der Auffassung, die wilde Kraft des Dialogs, die Geschicklichkeit, womit der Hintergrund dieser bewegten Scene arrangirt sei, und den ruhigen Anblick der Natur, gegenüber den stürmischen Leidenschaften der Personen im Vorgrunde u. s. w. Auf der andern Seite müsse man oft über die melodramatischen Uebertreibungen dieser Räuber lächeln.

Bei *Fiesco* wird zugegeben, dass es dem Dichter gelungen sei, dieser Tragödie nicht wenig südliche Gluth

und italienische Leidenschaft einzuhauchen; aber Fiesco besitze noch nicht jene feine Wahrheit in der Haltung, welche in *Don Carlos* erreicht ist, noch jene rauhe und gesunde Atmosphäre der schweizerischen Freiheit in *Wilhelm Tell*.

In *Fiesco* wie in *Kabale und Liebe* findet der Britte einen grossen Fortschritt Schiller's; doch nennt er die Nachtseite des letzteren Stückes falsch, verzeichnet und Schiller's unwerth. Kalb und Wurm seien ganz gemeine Charaktere, in denen Schiller sich nicht über Iffland und Kotzebue erhebe.

In *Don Carlos* erkennt der Britte die günstigen Einflüsse der vermehrten Lebenskenntniss, des Geschichtstudiums und philosophischer und kritischer Untersuchungen. Die Stärke des Drama's liege aber nicht in der Charakteristik. Am besten sei König Philipp gezeichnet. Die andern Personen entbehren der Naturwahrheit.

In *Wallenstein* wird das *Lager* mit ausgezeichnetem Lobe erwähnt; man fühlt sich durch die genaue Individualisirung der verschiedenen Stände, Völkerschaften, Waffengattungen etc. an Shakespeare erinnert. Die *Piccolomini* dagegen werden eine etwas schleichende Exposition von Charakteren und Situationen, mehr eine Discussion als eine Handlung genannt, eine Composition, die, wenn man sie als besonderes Stück auffasse, äusserst mangelhaft zu nennen sei; während *Wallenstein's Tod* als das grösste Drama seit Shakespeare erklärt wird.

Maria Stuart nennt er kein Stück für die Engländer; ihre geliebte „Königin Bess" ist darin zu übel weggekommen. Es sei zwar des Schiller'schen Genius nicht unwürdig, aber es ist durch gewichtige Mängel verunstaltet, z. B. durch den Schluss der Zankscene zwischen den Königinnen und durch die Leidenschaft Mortimer's.

Die *Jungfrau von Orleans* sei ein dem Gemüthe Schiller's entsprechendes Stück; sie sei in eine Fluth von Zartheit, heiliger Begeisterung, hohen und ritterlichen Adels getaucht; die nicht unangenehm mit dem gewichtigeren Gange und mehr weltlichen Interesse des *Wallenstein* contrastire. Talbot's Charakterisirung gefällt dem Engländer ganz besonders.

Die *Braut von Messina* könne als Drama nicht wirkungsreich und ansprechend genannt werden; aber die schönen lyrischen Stellen seien bewunderungswerth.

In *Wilhelm Tell* habe der Dichter wieder die Grösse und die objective Wahrheit seines *Wallenstein* erreicht und Alles trage den Stempel der rauhen Alpennatur.

Zum Schlusse berichtet der Engländer über die letzten Lebensmomente Schiller's. Vergleicht ihn mit Goethe, den er ihm nachstellt und einen „weichen Epikuräer" nennt.

Unter den prosaischen Schriften wird der *Geisterseher* vorangestellt und eben dessen Nichtvollendung als dasjenige bezeichnet, wodurch diesem Fragmente ein ungeschmälertes Interesse bewahrt bleibt.

Julius und Raphael's Briefe aber nennt er die für ihn peinlichste Arbeit Schiller's; während er den *Verbrecher aus Ehre* wegen tiefer psychologischer Wahrheit in der Auffassung und Rapidität der Erzählung lobt.

Sehr ehrenvoll denkt der Engländer vom *Abfall der Niederlande*. Nicht so hoch stellt er die *Geschichte des dreissigjährigen Krieges*.

[Blätter für liter. Unterhalt. 1841, Nr. 311, S. 1258 u. f.]

2109 Ein anderer Kritiker im „Edinburgh Review" fällt bei einer Vergleichung Goethe's mit Schiller über letzteren folgenden Ausspruch:

„Was Mannigfaltigkeit und Trefflichkeit der Productionen betrifft, so kann nur ein Name in der deutschen Literatur neben den seinigen gestellt werden — der Name Goethe's. Ihr Genius lässt eine Vergleichung nicht wohl zu, denn Jeder war gross in seiner speciellen Sphäre, noch dürfte es nicht leicht sein, in entgegengesetzten Schalen zwei so wesentlich verschiedene Geister gegen einander abzuwägen. Aber die Genossenschaft ihrer Namen zwingt uns, die eine Bemerkung zu machen: Stets war der moralische Einfluss Schiller's bei weitem grösser und wohlthätiger — und er wird es bleiben — als der Goethe's. Vielleicht hat sich Goethe mit eben so schwungvoller und uninteressirter Gesinnung der Literatur hingegeben als Schiller, vielleicht waren seine Ansichten von der Würde seiner Berufung nicht minder erhaben und rein. Aber von diesem erhabenen und reinen Gefühl hat er seinen Werken wenig mitgetheilt (!?). Selten sucht er in ihnen unsere Sympathien für die Seite der Tugend oder des moralischen Muthes zu gewinnen; seine Lieblingscharaktere scheinen im Gegentheil Wesen zu sein, in denen alle Entschiedenheit des Charakters aufgehört hat, welche ihren Geschmack mehr cultiviren als ihre Gefühle und in passiver Haltung allen Antrieben und Gemüthsbewegungen ihren freien Lauf lassen. Ein weicher Epikuräismus ist eben so entschieden Goethe's allgemeines charakteristisches Merkmal als Wieland's. Schiller konnte die Literatur in solchem Lichte nicht betrachten. Er konnte mit den ernsten Pflichten des Menschen nicht sein Spiel treiben, wie Goethe in seinen *Wahlverwandtschaften* gethan hat, oder wie im *Wilhelm Meister*, den Schwächen und Lastern der Gesellschaft durch einen eiteln theatralischen Aufputz des Lebens schmeicheln. Schiller erkannte die Macht der Literatur als eine böse und gute zugleich an; er betrachtete seinen Genius als ein heiliges Pfand, ihm für eine Zeit geliehen, dass er es in Aufgaben verwende, welche seine Nebenmenschen nähren, unterrichten oder erheben könnten. Er hat seinen Dank gefunden. Er ist vorzugsweise der Lieblingsdichter seiner Landsleute. Bei dem edlern Theile der Menschen, bei Allen, welche ihr Herz unbefleckt, ihr Gemüthsleben warm und unverdorben erhalten haben, wird er es immer sein; denn er spricht zu den besten Empfindungen ihrer Natur, in Worten und Bildern, so erhaben wie die Thaten, welche er zu schildern liebt, so keusch und edel wie die Phantasie, aus welcher sie quellen. Unter den Beschwernissen und Entmuthigungen des Lebens können wir uns vertrauensvoll an seine männlichen und begeisterten Schriften wenden, um darin Trost und Ermuthigung zu finden. Sie beruhigen das Fieber des Geistes, sie spannen die Nerven des Gemüths zur Anstrengung und Ausdauer, und wir erheben uns davon wie von einer Gesundheit spendenden Quelle, gereinigt, gekräftigt und erfrischt". *[Vergleiche auch: „Blätter für literarische Unterhaltung" 1826 (22. August), S. 175.]*

Bei Gelegenheit einer Besprechung von Goethe's und 2110
Schiller's Briefwechsel im „Edinburgh Review", März-Heft 1831, spricht der englische Kritiker folgende Ansichten über Schiller aus:

„Schiller schreibt mit dem Ernste, der logischen Consequenz und Ausführlichkeit eines Mannes, der durch geduldig fortschreitendes Forschen zu einem Resultate gelangt."

Dann folgt ein Vergleich zwischen Schiller und Goethe. Es wird starker Contrast in einigen Punkten bemerkt. Schillern fehle die sittliche Heiterkeit. Sein Geist sei durch äussere Einflüsse gedrückt gewesen. Seine Klagen und Zweifel seien in den *Räubern* und den *Briefen an Julius und Rafael* zum Ausdruck gekommen. Er habe sich daher mehr ans Ideal halten müssen, aber zugleich sei der Geist tiefer Reflexion, das „graue Licht der Philosophie" über ihn gekommen. „Schreibt er Geschichte, dann ist der Dichter nur zu sichtbar; dichtet er, dann verliert sich der Dramatiker oft in der politischen und ethischen Philosophie." Ferner:

„Schiller's Art, dichterisch zu schaffen, war bei weitem mehr populär, da er immer stark ans Gefühl appellirt".

[Blätter für literarische Unterhaltung 1831, Nr. 310, S. 1342.]

Eichendorf über Schiller.

Eichendorf.

„Goethe hatte, gleich den Geniemännern seiner Zeit, seine 2111
Sache auf die Natur gestellt. Aber während jene nur die

Titanen spielten und sich zuletzt wohlfeil genug mit der flachen Wirklichkeit abfinden liessen, hielt er ernst, stark und treu zu der Mutter, die dafür ihr Wunderkind in alle ihre Geheimnisse einweihte. Seine Poesie war und blieb eine Naturpoesie im höheren Sinne. Da ist nichts Gemachtes; in gesundem frischen Trieb greift sie fröhlich und ahnungsreich in die schöne weite Welt hinaus, sich von allem Nektar der Erde nährend und stärkend. Sie gibt alles, was die Natur Köstliches geben kann: plastische Vollendung und sinnliche Genüge, aber sie gibt auch nicht mehr. Ihre Harmonie ist ihre Schönheit, die Schönheit ihre Religion; so wächst sie unbekümmert in steigender Metamorphose bis zur natürlichen Symbolik des Höchsten, vor dem sie scheu verstummt.

In grade entgegengesetzter Richtung überschaut Schiller aus dem Empyreum der modernen Cultur und des Ideals die irdischen Dinge. Wie bei Goethe sich gleichsam Alles von selbst versteht, jede seiner poetischen Gestalten, weil sie eben nicht anders kann, ihre angeborne geistige Signatur und verhüllte Idee fast wider Willen verräth, wie die Blumen der Duft, oder das Auge die Seele; so sucht Schiller dagegen überall für das fertige Ideal erst den passenden Stoff, der es verkörpere. Schiller machte, nach idealer Willkür, die Poesie wie die Geschichte. In Bezug auf die letztere gesteht er selbst mit der liebenswürdigen Offenheit eines redlich strebenden Mannes: „Ich werde immer eine schlechte Quelle für einen künftigen Geschichtsforscher sein, der das Unglück hat, sich an mich zu wenden. Aber ich werde vielleicht auf Kosten der historischen Wahrheit Leser und Hörer finden, und hie und da mit jener ersten philosophischen zusammentreffen. Die Geschichte ist überhaupt nur ein Magazin für meine Phantasie; und die Gegenstände müssen sich gefallen lassen, was sie unter meinen Händen werden.“ Allein dasselbe begegnete ihm, wenn auch weniger bewusst, vielleicht in noch vollerem Masse mit seinen Dichtungen. Wir meinen hier nicht die häufige Verletzung der geschichtlichen Wahrheit, wie z. B. im *Don Carlos*, in der *Jungfrau von Orleans*, sondern die der Naturwahrheit, die sich eben so seinen vorgefassten Theorien beugen und anbequemen musste. Daher so oft diese abstracten, ganz unsinnlichen Begriffsgestalten; anstatt des unmittelbaren Naturlauts jene prächtige Rhetorik, jenes, über sich selbst philosophirende Sententiöse sogar unter den Bauern im *Tell;* überall eine sich selbst beschauende Poesie. Und wie übelberathen auch hier diejenigen waren, die das Unglück hatten, sich an ihn zu wenden, zeigt die bis auf den heutigen Tag noch nicht abgebrochene Heeressäule von Nachahmern, die wie auf Tugendstelzen über die Weltgeschichte dahin schreiten und unsere Bühne neuerdings mit einer rein conventionellen Poesie überflutet haben. Wenn aber Schiller demohngeachtet über Goethe, der Liebling der Nation geworden (was freilich seiner Zeit auch bei Kotzebue der Fall war), so liegt der Grund darin, dass er, wie kein Dichter vor ihm, den Ton seiner Zeit anschlug, indem er den trockenen Rationalismus poetisch verherrlichte; so wie in der Macht, die jederzeit ein ernstes, ehrliches Streben und der blendende Schmuck einer schwunghaften Sprache über die Gemüther übt. Denn es ist in gewissen Zuständen der Cultur nichts unverständlicher als das Einfache.

Wer möchte es läugnen: Beide, Schiller wie Goethe, ihrer Zeit weit überlegen, suchten die verworrene geistige Verlassenschaft, die sie vorfanden, getreulich zusammenzufassen, um daraus eine Weltanschauung sich herauszubilden, die für Zeit und Ewigkeit Weg und Richtung gäbe; beide aber verfehlten dennoch ihr letztes Ziel.

Schiller suchte das Christenthum ohne Christus, den Frieden zwischen dem Sinnlichen und Unsichtbaren ohne eine höhere Vermittlung, einzig und allein durch die selbständige, sittliche Freiheit, zu welcher die Kunst den Menschen erziehen sollte, die aber auf diesem einseitigen Wege nothwendig von dem ewig unbefriedigenden Conflict zwischen Ideal und Wirklichkeit befangen bleiben musste.

— Für Goethe dagegen war dieser Conflict nicht vorhanden. Die Natur mit ihren mannigfachen Gebilden war ihm die ganze Offenbarung und der Dichter nur der Spiegel dieser Weltseele. Allein die Natur ist in ihrem Wesen auch mystisch, als ein verhülltes Ringen nach dem Unsichtbaren über ihr. Das fühlte er, wie er sich auch sträubte, und so beschloss er, wie die Natur ihr Tagewerk mit Symbolik, so das seinige im zweiten Theil des Faust mit einer unzulänglichen Allegorie der Kirche.

Beide Dichter hatten, jeder von seiner Seite, die grosse Aufgabe fast bis zur Lösung geführt; es fehlte nur noch die Stimme, die es wagte, das Zauberwort auszusprechen, um die höhere Vermittlung beider Ansichten zur Erscheinung zu bringen“.

[Ueber die ethische und religiöse Bedeutung der neueren romantischen Poesie in Deutschland. Von Joseph Freiherrn von Eichendorf (Leipzig 1847, Liebeskind. 8.), S. 26 u. folg.]

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. Eichendorf.

J. G. Fischer über Schiller.

„Ein ganz kurzer aber weltaufwiegender Satz seines 2112
philosophischen Vorbildes, Kant, war Thema und Regel seines gesammten geistigen Trachtens. „Du kannst, denn du sollst!“ Diesen Satz finden wir überall in Schiller's Schöpfungen mit unbeugsamer Machtvollkommenheit ausgesprochen. Wenn wir nichts von ihm besässen, als seine Schrift über das Erhabene, worin er dem menschlichen Willen die absolute Unabhängigkeit von allen physischen Schranken rettet und jeden Naturzwang durch einen Act freier moralischer Entschliessung aufhebt, so hätten wir darin allein schon die Bürgschaft eines ungemein grossen, aus sich selbst freigewordenen Geistes. Und ein Geist von solcher Stärke konnte und durfte der Welt sein Tiefstes und Höchstes im Spiele der dichtenden Kunst darlegen und als wirksamstes Erziehungsmittel bieten.

Sehen wir von Schiller und seiner Zeit herüber auf die Gegenwart, so begegnet uns ein sehr verändertes Bild. An die Stelle jener Kernwahrheit: „Du kannst, denn du sollst“, die auf ihrer warmen, kraftvollen Fluth den Menschengeist zum Höchsten trug, treibt nun das Grundeis eines neueren Systems in dem kecken und gefährlichen Satz: „Alles Wirkliche ist vernünftig“. Es kann uns nicht in den Sinn kommen, die beiden Systeme, um die es hier sich handelt, kritisch zu untersuchen, aber wir können nicht umgehen, die Einflüsse zu berühren, die sie in ihren äussersten Spitzen auf die Poesie ausüben. Wie man das eine und das andere beurtheilen mag, so viel steht als historische Thatsache fest, dass das eine durch die Kraft seiner sittlichen Idealität Dichter und Charaktere gefördert, die es mit der Arbeit des Denkens und Dichtens unbeugsam ernst nahmen, unverbrüchlich an ihren Resultaten festhielten, durch Thaten und Begeisterung die Wel aufbauten und das Wirkliche vernünftig machten, während das neuere, leicht so schief aufgefasste und angewandte Bekenntniss, in allem Seienden das Vernünftige zu finden, sich deutlich genug in der Praxis offenbart, auch in die schlechten Existenzen sich mit jenem mattherzigen Egoismus zu schicken; welcher die Verhältnisse gründlich zu seinen Gunsten auszubeuten versteht. Zu dieser Wendung in der philosophischen Anschauung kommt die unaufhaltsame Verbreitung der praktischen Wissenschaften, die Popularisirung der Cultur, die wachsende Sündfluth der Lecture, das unsichere Tasten socialer Fragen, die Ruhelosigkeit des materiellen Haschens, und dies Alles zusammen hat darauf hingewirkt, die Poesie zu verflachen, ihr den Mittelpunkt und das Ziel des Strebens zu verrücken, sie um Ernst und Tiefe und grossentheils um ihr Ansehen zu bringen.“

[J. G. Fischer, der treffliche lyrische Dichter, ist nicht zu verwechseln mit Dr. Kuno Fischer, dem berühmten Philosophen, dessen Aussprüche über Schiller, und zwar über „Don Carlos“ Marg. 894, über „Fiesco“ Marg. 974, über

„die Räuber" Marg. 1128 angeführt wurden. Obige Worte J. G. Fischer's sind einer an einem Schiller-Tage gehaltenen Gedächtnissrede entnommen.]

Gervinus über Schiller.

Gervinus. 2113

„In dem Manne, der in seinem ersten Dichtungswerke schon den Hang zur Speculation und in seinem zweiten die Neigung zur Geschichte so entschieden verrieth, konnte die durch so mächtige äussere Hebel geförderte Beschäftigung mit Philosophie und Historie nicht überraschen; und wieder in seinen historischen und philosophischen Schriften konnte es dem schärferen Auge nicht entgehen, dass dies alles ohne Fach- und Berufsliebe geschrieben war und dass der Dichter überall wieder herausblickte. Aber man muss es gestehen, dass dies ideale Streben, das Schiller's Dichtungen mit einer merkwürdigen Energie aussprachen, von den schönsten Erfolgen gekrönt war, was ja Goethe selbst mit halbem Widerstreben zuletzt zugeben musste. War Schiller seiner ganzen Natur nach genöthigt, zu allem, was ihn fesselte, die Ideen zu suchen, und soweit der Philosophie anheimzufallen, wie wir ihn denn in jenen Aufsätzen die Lage der Zeit und des Vaterlandes, die Standpunkte der Dichtung, die Natur der Kunst, der vorragenden Künstler und seines eigenen Berufs sich zum Bewusstsein haben bringen sehen, so war er doch noch entschiedener genöthigt, das so Erkannte wieder rückwandelnd in lebendige Bilder der Anschauung auszuprägen und dem Unendlichen Gestalt und Erscheinung zu geben. Denn wie wenig ihn das Systematische der Schule reizte, kann ein einziges Gedicht, wie *Die Weltweisen*, aussprechen, das fast wie aus Goethe's Feder und Seele klingt. Und eben das charakterisirt seine Gedichte dieser Zeit, dass darin die philosophischen Ideen, in denen er sich bisher bewegt hatte, in anderer Form ausgedrückt sind; denn überall erkennt sich in diesen lehrhaften Gedichten, der eigenthümlichsten Gattung Schiller's, in der er ganz originell ist, derselbe Grundgedanke wieder, der uns schon sehr geläufig ist. Wenn Schiller diese Gattung in der Composition nicht zu jener Höhe steigerte, dass sie sich an das Epische anlehnte, so durfte man doch mit Recht rühmen, dass er sie in der Darstellung auf eine Stufe rückte, die so leicht nicht wieder erreicht worden ist; und wenn man ihn unter uns, im Schwung und Fluge seines Ausdrucks mit Pindar verglichen hat, so mag man nachsichtig dazu sehen, wenn man bedenkt, wie freigebig Franzosen und Engländer mit der Bezeichnung Pindarischer Manier bei so vielen ihrer Dichter gewesen sind. Wie wahr es ist, wessen sich Schiller selbst anklagt, dass ihn zuweilen der Philosoph übereilte, wo er dichtete, und der Dichter, wo er philosophirte, so gewiss ist doch auch, dass ihn die Bestimmtheit seiner erworbenen Begriffe nirgends verführte, Witz und Scharfsinn für Phantasie und einen leichten bildlichen Ueberwurf im Ausdrucke für Poesie zu halten. Auf dem Wege der Empfindung und Einbildungskraft erzeugt sich ihm das scheinbare Chaos der Anschauungen, aus dem die Ideen hervorspringen, die für den Ungeübten oder den, der nicht sonsther mit dem Schillerschen Ideenkreise vertraut ist, in einzelnen tiefsinnigen Gedichten, wie im *Reich der Schatten*, sehr schwer aus dem räthselhaften Ganzen zu deuten sind, anderswo dagegen in einer sinnlichen Klarheit vorliegen, die mit der Schärfe der Gedanken wetteifert. Es scheint ihm ganz eigentlich wohl, der Last des speculativen Ausdrucks endlich ledig zu sein und sich mit keckerm Fluge in höheren Regionen bewegen zu dürfen. Gegen Herder's didaktische Poesien gehalten, die sich in eben diesen Zeitschriften hervorthaten, erkennt man die eigenthümlichen Vorzüge der Schiller'schen am auffallendsten. Die Krone trägt unter dieser Gattung *Die Glocke*. Hier ist aber auch mehr wie sonst plastische Gestalt und ein poetischer Körper erlangt.

Von der eigenthümlichen Spannung in Schiller's Geiste zeugt diese didaktische Lyrik am stärksten, und darum ist sie für so viele, die diese Gedichte nur in der Jugend gelesen haben, wo sie dem Gedankengange nicht zu folgen fähig waren, ein blosser schönklingender Wortschwall, und es ist nicht zu leugnen, dass sie diese Eigenschaft auf die gedankenlosen und formfrohen Lyriker übergetragen haben, die sich an Schiller anlehnen. Die eigentlich lyrische Gattung, die wie aus dem Gefühle und unmittelbar entspringt, war Schillern nicht eigen; er hielt das lyrische Fach für das kleinlichste und undankbarste unter allen und sah es eher für ein Exilium, als für eine eroberte Provinz an. Daher geht ihm das schlanke Lied, das mühlos, wie die Natur schafft, aus dem Nichts entstanden scheint, ganz ab, oder ist, wo es sich findet, von geringem Klange. Hier war Goethe gross. Das Verhältniss ist zwischen den Gedichten der Beiden, wie es so vielfach zwischen ihren Begriffen ist: der Unterschied des Daheimseins und der Rückkehr. So schreibt z. B. Schiller der Grazie die Leichtigkeit zu, als ob der blosse Instinct aus ihr spräche; bei Goethe würde dies heissen: womit sich der Instinct bewegt; und dies als ob und womit kann die ganze Verschiedenheit beider Dichtungen erklären, wovon die eine im und die andere ausser und über dem Leben steht.

In allen Theilen bildet Schiller's Dichtercharakter gegen den Goethe'schen den schlagendsten Gegensatz. Er war zum echten Tragiker geboren, wie Goethe zum epischen Dichter. Diesseits aller formalen Poesie in die Zeiten der Sentimentalität geworfen, in denen die Tragödie an ihrem natürlichen Orte steht, war er mit seiner Stellung und dem Stern seiner Geburt so zufrieden, wie Goethe unzufrieden; er verfocht einen Werth der modernen Dichtung, und ihren Fehlern und Gebrechen sah er die günstige Seite ab. Von dem poetischen Drange der Gegenwart einmal ergriffen, mit dem Bedürfnisse der Zeit in Einklang gebracht, verfolgte er seine dichterische Laufbahn mit einer Energie, der nichts zu vergleichen ist, und er schaffte sich selbst mit Gewaltstreichen Bahn durch drückende Verhältnisse, durch Zwang, durch Noth und Krankheit, durch Brodstudien, durch die Umwege der Wissenschaften und die Belästigungen der Politik, Hemmungen, die er theilweise in Förderungen verwandelte und seiner Dichtung, wie schwer dies war, zum Dienste zwang. Goethe, immer zweifelnd im Einzelnen, und im Ganzen des rechten Weges so bewusst und sicher, konnte sich an nichts, auch nicht an Schiller's mühseligem Ringen trösten und zusammenraffen; Schiller, hier und da zweifelnd an seinem dichterischen Berufe im Ganzen, in der einzelnen Beschäftigung aber rastlos und freudig, liess sich selbst dann nicht irren, als er Goethe's Leichtigkeit bewunderte, mit der er nur am Baume schüttle, um sich die reifsten Früchte zufallen zu sehen, während er selber mühsam sammelte und pflückte; sein Ziel schien ihm deutlicher und lockender zu werden, als er es ferner vor sich sah. Seine Strebsamkeit gewährt daher das seltene Schauspiel, zu sehen, was ein kräftig ringender Mann, mit seiner Natur im Kampfe, im Einklang mit seiner Einsicht und mit den Verhältnissen zu erreichen vermag. Er war der eigentlich denkende Künstler, wie ihn unsere verständige Zeit bilden konnte. Denn die geistigen Kräfte waren in ihm die repräsentirenden, und seine Anschauungs- und Einbildungskraft war diesen mehr untergeordnet. Keine der Bildungen der neuen Welt war ihm gleichgültig, er knüpfte sie an seine Dichtung an, und konnte mit dieser nur auf jene Gattung fallen, die, in den Epochen der Cultur entstanden, den Ideengehalt nicht ausschliesst, und im Gegensatze gegen die erschlaffte moralische Kraft in den Zeitgenossen die moralische Grossheit der Vergangenheit aufdeckt. Er sah in der Tragödie den letzten Zweck aller Kunst erreicht, und dieser Zweck hiess ihm Darstellung des Uebersinnlichen, der moralischen Freiheit des Menschen. — Goethe wehrte sich vor der alten Schicksalstragödie, wo der Mensch voll Trieb und Willen, im Unmass ausschreitend, leidet, und vor der der mittleren Zeiten, wo der Held leicht duldet und entsagt, weil der Höchste gelitten und im Handeln gleich anfing zu dulden; ihm

Schiller's Stellung zur Literatur.
Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen.
Gervinus.

gab es eine holde Mittelart zwischen beiden, an der Schicksal und Glauben kein Theil hat, wo in der Brust des Menschen alles Heil liegt: die ihm eigenthümliche Herzenstragödie. — Goethe scheute jene Concentration der producirenden Kräfte auf Einen Punkt, die das Trauerspiel verlangt, aber Schiller's energischer und angespannter Thätigkeit schien sie gerade ein Bedürfniss zu sein. Goethe's Vertrauen zu dieser Gattung wich mit dem Besinnen, dass sie ihm in ihrer strengen Gestalt nicht geglückt sei; Schiller'n blieb gerade die Zuversicht zu ihr, wie in der Jugend, so später, fast ganz unerschüttert. Er, der sich die Rettung der modernen Kunst so angelegen sein liess, fand eben diese Gattung die einzige, in der wir uns noch mit dem Alterthume messen könnten; ihre Zeitgemässheit war ihm ein ganz anderer Sporn als Goethe'n. — Die Wendung, die Goethe und Schiller in dieser Hinsicht nahmen, war ausserordentlich verschieden. Der Eine hielt der deutschen Zeit, den räumlichen Verhältnissen den Spiegel vor und zeigte ihr ihre Natur und Gestalt an ihr selbst, auch in der Tragödie mild und friedlich und versöhnlich; der Andere fasst die Zeit in ihren allgemeinen Verhältnissen, nahm der Vergangenheit Bilder in den Spiegel, der andere Geschlechter zeigte, und deutete auf das grosse Leben der Geschichte, den kleinen häuslichen Verhältnissen gegenüber. — Während daher die Lieblingscharaktere Goethe's mehr den Affect als den Geist interessiren, mehr das Mitleid als die Bewunderung in Anspruch nehmen, die holden Schwächen der Natur an sich tragen und zur Versöhnung mit diesem Loose erschlaffend stimmen, so üben die Schiller'schen eine gesteigerte Tugend aus, oft abstracte Geschöpfe, die nach den Forderungen des kategorischen Imperativs handeln, und anspannend eine Bewunderung hervorrufen. Goethe'n reizte diese höchste Thätigkeit der moralischen Natur nicht, Schiller'n war sie überhaupt das Höchste; jenem war das süsse Seelenleiden in inneren Kämpfen der letzte Prüfstein mehr der menschlichen Fassung als Stärke, diesem die gewaltigen Reibungen des menschlichen Willens mit dem Zwang der Geschicke die Probe der Kraft und Freiheit. — Wo Goethe's Dichtung mit den Worten: erst wahr und dann schön, charakterisirt ist, ist sie es bei Schiller umgekehrt: erst schön, dann wahr. Bei Betrachtung seiner weiblichen Charaktere gegen Goethe's, und der Ansichten, die er über weibliche Natur äussert, ist der Unterschied am schlagendsten.

Hält man die Gegensätze in beiden Dichtern ausschliesslich im Auge, so sieht man wohl, wie schön sich diese gegensätzlichen Charaktere nach der Ansicht Goethe's zu einem Verhältnisse der wechselseitigen Ergänzung eigneten. — In beiden, an sich und unter sich betrachtet, erkennen sich die Merkmale bald, die es beweisen, dass es ihnen Ernst war um die Erweiterung ihrer einseitigen Natur. — Im grossen Massstabe gedacht, ist die Goethesche Dichtung mehr persönliche, die Schiller'sche mehr historische Gelegenheitsdichtung, und wenn sich Beide selbst wie Object und Subject von einander unterscheiden, so dreht sich das Verhältniss geradezu um, wenn man Beide dem öffentlichen Leben der Zeit gegenüber hält; ihm trat Goethe mit einer Selbstbestimmung entgegen, die seine gewöhnliche Reception ganz verleugnete, und Schiller dagegen liess sie in einer Objectivität auf sich wirken, die der reinsten Goethe'schen Empfänglichkeit gleichkommt. — Wenn Goethe sich dem antiken Geiste insofern anschliesst, als er sich an das Reale und Wirkliche hält und dadurch nach Schiller's Ausspruch von allen neuern Dichtern sich am wenigsten von der sinnlichen Wahrheit der Dinge entfernt, so dagegen Schiller, insofern er seine getrennten Geisteseigenschaften auf Eins concentrirte, und dadurch, wie man so oft von den Alten gerühmt hat, mit Wenigem Vieles leistete, während Goethe mit Vielem Weniges. — Chronologisch liegen die Gegensätze des Realen und Idealen ungefähr in umgekehrtem Verhältnisse in Beiden: Goethe ging mehr von einer realistischen Tendenz aus in eine ideale über, Schiller suchte sich nach der Bekanntschaft mit Goethe'n und den Alten dem Realen mehr von den Idealen aus zu nähern. — Beides hinderte beide, den Extremen zu verfallen, und so ist der hochgehende und oft tiefsinnige Schiller populär geworden, und der Planere, an sich Populärere, ist das Eigenthum einer mehr aristokratischen Classe. Der seinem Ziele nach mehr für Männer schrieb, ist der Liebling der Frauen und der Jugend geblieben, der in ewiger Jugend beharrte, genügte mehr den Ansprüchen des Mannes. Der ganz Form und Geist war, sprach die Menge an, die mehr Materie sucht, und der mehr Materie bot, befriedigte die Gebildeten, die der Form gewachsener sein sollten. Der scheinbar reichere Dichter hat einen engern Wirkungskreis gefunden, und der scheinbar ärmere den weiteren.

[Geschichte der deutschen Dichtung. Vierte Ausgabe. (Leipzig 1853.) Bd. V, S. 406. Die Ansichten dieses grossen Literaturhistorikers über einzelne Dramen Schiller's sind an den betreffenden Stellen mitgetheilt, und zwar über die „Braut von Messina“ Marg. 814, über „Don Carlos“ Marg. 891, über „Fiesco“ Marg. 971, über die „Jungfrau von Orleans“ Marg. 1041, über „Kabale und Liebe“ Marg. 1120, über die „Räuber“ Marg. 1264, über „Wilhelm Tell“ Marg. 1356, über „Wallenstein“ Marg. 1460.]

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Gervinus.*

Ein geistreicher Recensent von Lewes „Goethe's 2114
Leben und Schriften“ im Morgenblatt 1858, S. 234, bemerkt über Gervinus' Darstellung Goethe's und Schiller's: „Einen wehethuenden Eindruck macht es, dass ein Engländer über Schiller und Goethe liebevoller und gerechter urtheilt als der deutsche Schriftsteller.“ Bleibt er auch in betreff Goethe's don Nachweis dieser Ansicht nicht schuldig, so möchten wir betreff Schiller's derselben nicht beipflichten. Gervinus' kritische Strenge, andern Schriftstellern gegenüber öfter getrübt von dem Dünkel, der Deutschland in ästhetischen Fragen auch nach den vier Weltgegenden scheidet, und sich nicht immer auf genaue Kenntniss der Werke der Verurtheilten stützt, Schiller gegenüber tritt sie nie aus dem Gleise und mitten im Tadel, der vom ästhetischen Standpunkte zu rechtfertigen, ist er voll Liebe und Bewunderung für den mit seinen Mängeln noch immer grossen Dichter.

Goethe über Schiller.

Goethe.

Von Schiller sprach Goethe zu Bettina: „Kein Mensch 2115
konnte seiner Güte widerstehen. Wenn man ihn nicht so reich achtete und so ergiebig, so war's, weil sein Geist einströmte in alles Leben seiner Zeit, und weil jeder durch ihn genährt und gepflegt war und seine Mängel ergänzte. So war er Andern, so war er mir des meisten und sein Verlust wird sich nicht ersetzen.“

Diese Worte schrieb auch Heinrich Blümner *[siehe Marg. 1967]* ins Schiller-Album (*Stuttgart* 1837), S. 28.

[Uebrigens vergleiche den besonderen Abschnitt dieser Abtheilung: Schiller und Goethe.]

Gottschall über Schiller.

Gottschall.

Schiller war der ethische Idealist, ein Mann der 2116
Postulate, der vom Allgemeinen aus das Besondere gestaltete. Er war der poetische Kant — und hätte er nie ein Work von ihm gelesen, Schiller und Kant sind die beiden Säulen dieses Idealismus, in welchem das achtzehnte Jahrhundert gipfelte, sein poetischer und wissenschaftlicher Ausdruck. Wie sich das Ding an sich vor der Erkenntniss verkroch, so wurden die höchsten Probleme des Denkens, unfassbar der reinen Vernunft, zu Postulaten der praktischen, d. h. des in die Brust geschriebenen Sittengesetzes. Diese praktische Vernunft ist der positive Kern der Kant'schen Philosophie; denn seine „reine“ brachte es nicht viel weiter als zu einem Armuthszeugniss. Als moralisches Wesen hat nach Kant der Mensch das Sittengesetz in sich selbst, dessen Princip

Freiheit und Autonomie des Willens ist. Hegel sagt mit Recht: „Es ist ein grosser Fortschritt, dass dies Princip aufgestellt ist, dass die Freiheit die letzte Angel ist, auf der der Mensch sich dreht, diese letzte Spitze, die sich durch nichts imponiren lässt, so dass der Mensch Nichts, keine Autorität gelten lässt, insofern es gegen seine Freiheit geht.“ Diese Angel, diese letzte Spitze war auch die des Jahrhunderts, die der französischen Revolution, die von Schiller's Dichtungen. Die praktische Vernunft war bei Schiller wie bei Kant die höchste Gesetzgeberin. Aus ihr schöpften seine Helden jene Energie des Wollens, die sich auflehnte gegen die ganze bestehende Welt. Sie wies Schiller hin auf die Geschichte, auf das Reich der Handlung, auf das Drama, auf die Bühne, wohin ihn bereits der Drang des eigenen Talents gezogen. Seine *Räuber*, sein *Posa* sind Autonomen, gewaltsam in ihrem Verfahren, aber nach Kant'schen Principien in ihrem guten Recht.

Die Kant'sche Philosophie, welche den moralischen Willen zu einem ewigen Sollen verdammte, — konnte in einem Dichtergemüth keinen anderen Ausdruck finden als die Sehnsucht nach dem Ideal. Diese Sehnsucht ist für den Lyriker Schiller bezeichnend, während sie bei dem Dramatiker zur Energie der umgestaltenden That wird. Sie gibt vielen Dichtungen Schiller's den eigenthümlichen Reiz und jenen Ernst des Gedankens und der Empfindung, der sich von allem anakreontischen Geklingel fern hält. — Der Lyriker Schiller, der in seinen ersten Versuchen, besonders in den Liebesgedichten, schwülstig und überschwänglich war, aber schon populäre Stoffe, wie *die Kindesmörderin* und *die Schlacht* in dramatisch-spannender Weise behandelte und in seinem *Rousseau* die Humanität über das Christenthum stellte, machte in seinen Gedichten *der Kampf* und *die Resignation* den Uebergang zu jenen idealen lyrischen Dichtungen, in denen er mit seltener Meisterschaft sich nur im Reiche der Gedanken bewegt, denen er Fleisch und Blut zu geben versteht. Wenn viele meinen, er habe damit die Lyrik verfälscht, so ist das ein sehr einseitiger Standpunkt, der nur eine Gattung der Lyrik, das Lied, im Auge hat, welche freilich der geistigen Nichtigkeit am nächsten steht. Schiller hat im Gegentheil auch die Lyrik geistig befruchtet, und das Echo, das seine Gedichte im ganzen Volk gefunden, der glänzende Fortgang, den gerade seine Richtung genommen, spricht für ihre Berechtigung, denn die Grenze gegen den lehrhaften Ton und die Didaktik ist meistens eingehalten, da Schiller es verstand, das geistige Streben und Weben in jenes Gebiet der Stimmung zu versetzen, welche der Lyrik eigenthümlich ist, und es gleichsam zu einer persönlichen Herzensangelegenheit zu machen. Daher die Wärme, die Gluth, die freie dichterische Bewegung, die sich an keinen abstracten Kanten und Ecken stösst, die Grazie, der Schwung, die Fülle, in welche der Gedanke untertaucht.

Die Xenien, die Schiller und Goethe zusammen gedichtet, sind als werthvoller Ausdruck ihrer Vereinigung ebenso wichtig, wie zur Beurtheilung der Literatur des vorigen Jahrhunderts wesentlich. Die brillante Schärfe des Schiller'schen Geistes kam ihm bei dieser Polemik in Distichen trefflich zu Statten. Dabei ist indess nicht zu übersehen, dass dies Blitzeschleudern vom poetischen Olymp immer ein Act souverainer Selbstüberhebung war, den die Nachwelt geneigter ist zu legitimiren, als es die Mitwelt sein konnte; dass, besonders bei Schiller's schroffer, einseitiger Richtung, viele kritische Justizmorde stattfanden, und dass die Form der meisten Xenien ebenso barbarisch war, wie poetische Barbarei, gegen welche sie ankämpften, und Manso's Spott mit Recht herausfordern durften. Was die Form der philosophischen Schriften betrifft, so zeichnen sie sich durch eine Klarheit, Präcision und Schärfe des Ausdruckes aus, welche von der ursprünglichen Selbstthätigkeit des Schiller'schen Denkens wie von seiner meisterhaften Beherrschung der Sprache ein gleich beredtes Zeugniss geben.

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. Gottschall.

So bedeutend die philosophischen Schriften Schiller's sind, so wenig lässt sich dies von seinen historischen behaupten, wenngleich *die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* durch geschickte Gruppirung der Thatsachen und der Charaktere und grosse Klarheit und Energie des Styls ein künstlerisches Interesse in Anspruch nehmen darf. Dagegen möchte *die Geschichte des dreissigjährigen Krieges* eher das harte Urtheil Niebuhr's verdienen, welcher die Schiller'schen Geschichtswerke für unbedingt nichtig erklärt. Ohne Einfluss auf die deutsche Geschichtschreibung sind sie indess keineswegs geblieben, indem sie nach antiken Vorbildern, der Form der Darstellung wieder ihr Recht einräumten, das von der Gründlichkeit der in ihrem Material vergrabenen und mit der Fülle des Stoffes und seiner kritischen Sichtung sich abarbeitenden Historiker zu oft und leicht übersehen wurde.

[Die deutsche Nationalliteratur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Rudolf Gottschall (Breslau 1855), I, S. 42. Die Urtheile Gottschall's über die einzelnen Dichtungen siehe: über die „Braut von Messina“ Marg. 815, über „Fiesco“ Marg. 972, über die „Jungfrau von Orleans“ Marg. 1042, über „Kabale und Liebe“ Marg. 1119, über „Maria Stuart“ Marg. 1182, über die „Räuber“ Marg. 1265, über „Wilhelm Tell“ Marg. 1358, über „Wallenstein“ Marg. 1471.]

Götzinger über Schiller.

„In keinem Geiste hatte sich früher die Tiefe der philo- 2117
sophischen Anschauung so innig mit der Fülle des bildenden Dichtervermögens verbunden wie in dem seinigen; in keinem war der trennende und Alles zerlegende Verstand mit der bildenden, Alles vereinenden Phantasie so zugleich thätig. Daher erscheint er freilich oft als Dichter in seinen Geschichtswerken und Abhandlungen, und lässt die Phantasie da herrschen, wo sie nur dienen soll; daher erscheint er umgekehrt als Philosoph in seinen Dichtungen, und sucht das Wesen der Dinge da zu ergründen, wo nur ihr Leben abgeschildert werden kann. Allein, da in ihm das philosophische Suchen mit dem dichterischen Bilden so innig verschmilzt, dass ein schönes Ganzes daraus wird, so erscheint er eben dadurch ganz eigenthümlich und ist vielleicht deshalb der Liebling der Nation geworden, die in aller Form nicht nur Leben überhaupt, sondern gern ein bedeutsames höheres Leben sucht und findet.“ Wie einfach dieser Ausspruch, wie erschöpfend, wie klar und wie wahr! *[Deutsche Dichter, erläutert von M. W. Götzinger. (Leipzig 1831, Hartknoch. gr. 8. Vergl. Marg. 102.)]*

Gutzkow über Schiller.

„. . . . Die Thatsache ist nicht hinwegzuläugnen, dass in 2118
unserem Volke durch die bis in die Hütten verbreiteten Werke Schiller's ein Zug zum Idealen einmal zum Nationalcharakter der Deutschen geworden ist. Durch diese Lehre vom Sichtbar-Unsichtbar-Vollkommenen, vom Sittlich-Sinnlich-Reinen, vom tiefern Schönheitsgesetze des Lebens ist Schiller der Lehrer, der Tröster, der Prophet des Volkes geworden, und kein ungläubiges Lächeln der Kritik, keine vorübergehende, schwankende Neigung des Publicums nach diesem oder jenem Geschmack hin konnte dieses Zauberband lösen, das Schiller's Idealität an den Genius unsers Volkes bindet. Es sind diese Träume von einem Reich des Schönen auf der Erde, von einem Verein der Guten und Gerechten, von einer Veredlung unserer Sitten und Milderungen unserer Gesetze, eben so wenig in unserm gemanischen Charakter auszurotten, wie die schon tiefer gehenden von Schiller angeregten Hoffnungen auf eine Erneuerung aller unserer Culturbedingungen durch die immer voller zuströmende Luft der Natur und des griechischen Alterthums, auf eine Religion der sittlichen Würde, auf ein Moralgesetz innerhalb unserer

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Gutzkow.*

verfeinerten, zur Lebensgrazie gehobenen menschlichen Natur auf einen Staat des abstracten Gesetzes, wo der Mensch das Gute denkt und nur gegen die, welche durchaus beim Schlimmen bleiben wollen, eine Fürsorge getroffen werden müsse. Schiller hat später, nach seiner Verbindung mit Goethe und unter dem Drucke der Weimar'schen Rücksichten, durch Xenien und Epigramme aller Art die schlimme Ausdeutung seiner früheren lyrischen und dramatischen Träume öfters berichtigen wollen, er hat auch zuweilen wirkliche Schlagworte des Tages, die sich auf seine eigenen Lehren zu berufen schienen, mit einem — man könnte fast sagen — hofräthlichen Entsetzen zurückgewiesen; allein das hat alles nicht hindern können, dass sich das deutsche Volk an den jugendlichen Sänger des Ideals hielt, an den Schöpfer des gedankenfreiheitforschenden Posa, an den Schiller, dessen Cultus einen trauernden alten Dichter der Romantik und der Orthodoxie kürzlich veranlasst hat, auszurufen: „„Ach, dieses Volk ist nicht mehr bibelfest — es ist schillerfest.““ *[Schiller und das Ideal. Festrede gehalten von Karl Gutzkow. 1851.]*

2119 Ein anderer Ausspruch Gutzkow's über Schiller, wenngleich kürzer, dürfte noch bedeutsamer sein als der obige.

„Mich sollte ein Versuch Wunder nehmen, aus Schiller's Werken eine Harmonie seiner Grundsätze über das Leben und die Welt zusammenzustellen. Im ganzen Schiller liegen zahlreiche Sentenzen, aber keine einzige Maxime.“

Franz Horn.

Franz Horn über Schiller.

2120 „. . . . . Ich will hier seiner (Schiller's) anderweitigen Leiden nicht gedenken; wohl aber des höheren, dass ein beträchtlicher Theil der grossen, berühmten und ausgezeichneten deutschen Schriftsteller ihm nach und nach untreu wurde oder ihm stets abgeneigt war. Von Herder darf man leider sagen, dass er (besonders seit der Erscheinung der *Maria Stuart*) ihn beinahe hasste, und wir finden in seiner „Adrastea“ Schmähungen, die, wenn auch der Name fehlt, doch ohne allen Zweifel gegen Schiller gerichtet sind; auch sprach Herder so laut gegen ihn, dass man wohl sehen konnte, er wolle, dass seine Abneigung bekannt werde. F. H. Jacobi, dessen ästhetisches Urtheil zuweilen vag und arm ist, konnte nur durch freundschaftliche Gewalt gezwungen werden, den *Don Carlos* zu lesen, und äusserte hinterher sich ganz so, wie man wohl nach einer überstandenen entsetzlichen und doch nutzlosen Arbeit sich zu äussern pflegt. Die allerdings sehr finstere *Braut von Messina* erfüllte ihn vollends mit einem Zorne, der sich in der schneidendsten Sprache gefiel; doch freue ich mich, hinzusetzen zu können, dass ihn die erste Hälfte des *Wilhelm Tell* wieder mit Schiller versöhnt, in so weit dies noch möglich war. Ich sah ihn einige Tage vor Schiller's Tod, den er um *Tell's* und um des Gedichts *die Worte des Wahns* willen sehr beklagte.“

„Auch Jean Paul war gegen Schiller, bei einzelner Geneigtheit, z. B. für die *Jungfrau von Orleans*, doch im Ganzen ungünstig gesinnt, und sein Urtheil über die vortrefflichen *Piccolomini* und über den ganzen *Wallenstein* ist unbegreiflich hart und ungerecht. Freilich mag hier Herder's Stachel mitgewirkt haben; indessen finden sich bereits frühere Spuren von nicht zu billigender Abneigung. Mit Wieland hatte Schiller einst ein heiteres Verhältniss gehabt, das sich auch in Wieland's Vorrede zur *Geschichte des dreissigjährigen Krieges* deutlich genug zeigt, indessen konnte es bei der zu grossen Verschiedenheit dieser Naturen von keiner Dauer sein. Die *Horen* machten auf Wieland keinen günstigen und *Maria Stuart* einen so widrigen Eindruck, dass er nicht unterlassen konnte, über ein Werk zu spotten, das er nicht verstand, wesshalb er auch seine Liebe den sehr verständlichen *Hussiten vor Naumburg* zuwandte. *[Siehe Meyer's Biographie F. L. Schröder's und die von Kummer herausgegebenen nachgelassenen Papiere Kotzebue's.]* Dieser Schröder stiess überhaupt nicht bloss in dasselbe Horn, sondern begriff auch schlechterdings nicht, wie man an den späteren Schiller'schen Tragödien Freude finden könne, lobte sich höchstens *Fiesco* und *Carlos*, fand sich aber am wohlsten bei „Menschenhass und Reue“ und „Benjowsky“; dagegen muss von Kotzebue rühmlich erwähnt werden, dass er, obwohl von Schiller stets streng und schneidend getadelt, dennoch im Ganzen die alte Liebe und Verehrung für ihn immer behielt. K. Ph. Moritz war so ganz in überschwengliche Liebe für Goethe versenkt, dass er ihr die früheren Schiller'schen Dramen zum Opfer bringen zu müssen glaubte, die er desshalb öffentlich sehr einseitig und mit feindseliger Bitterkeit angriff. Ganz besonders aber hatten die *Räuber* viel zu tragen an dem Hasse, mit dem die älteren Kritiker das Werk drückten. Herder warnte öffentlich davor, Engel widersetzte sich jahrelang der gewünschten theatralischen Darstellung, und gab endlich nur sehr ungern nach, wogegen Schröder sich nicht ohne Pathos rühmte, stets unerbittlich gewesen zu sein, zu welchem Ruhme auch noch der spätere kam, auch *Wallenstein*, *Maria Stuart*, die *Jungfrau*, die *Braut*, *Tell*, *Turandot* und *Macbeth* nach der Schiller'schen Bearbeitung nie auf seine Bretter gelassen zu haben. Dafür sollte der „Essighändler“ u. dgl. Ersatz bieten.“

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Franz Horn.*

„Auch das Verhältniss der Schlegel, Tieck's, Novalis' zu Schiller ist schwerlich ein unbedingt günstiges zu nennen. Zwar war diesen reichbegabten und geistreichen Männern zuzutrauen, dass sie Schiller's Verdienste im Ganzen anerkennen würden, auch war wenigstens öffentlich kein feindseliges Wort gegen ihn zu vernehmen, dennoch liess sich eine zu tiefe Rangirung Schiller's unter Goethe vermuthen, und selbst ihr so häufiges Stillschweigen über ihn, während ihr beredter Mund von Goethe's Preis und Ruhm überfloss, war denn doch bedenklich. Unter den ausgezeichneten jüngern Schriftstellern der damaligen Zeit folgten die meisten in dieser Hinsicht dem Urtheile der Schlegel, und neben den hundert Lobhymnen für Goethe war kaum eine und die andere für Schiller zu hören. Was blieb ihm? — Das gesammte unbefangene Deutschland, die Liebe der trefflichsten Schauspieler und Schauspielerinnen, die er aus dem engen Familienzimmer, zu dem die Bretter, „die die Welt bedeuten“, eingeschrumpft waren, auf eine glanzvolle poetische Höhe hinaufgerettet hatte. Endlich aber sein eignes Bewusstsein, der Schöpfer des neuen deutschen Drama's zu sein, des Riesenschrittes in *Wallenstein*, *Tell* und vorzüglich im *Demetrius*, und die sichere Hoffnung, dass die Nachwelt im In- und Auslande, von keiner fremden Rücksicht aufgehalten, sein grosses Verdienst bald völlig, klar erkennen werde.“ *[Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung von Fr. Horn (Berlin 1830, Herbig).]*

W. v. Humboldt.

Wilhelm von Humboldt über Schiller.

2121 „ . . . . Es war gerade Schiller's Eigenthümlichkeit mehr als jedes andern Menschen, sein Streben und sein Leben als etwas Unendliches zu betrachten, indem es ihm genug war, wenn jedes seiner einzelnen Werke einen bedeutenden Moment bezeichnete, ohne dass er je, das erste innere täuschende Feuer zur Arbeit ausgenommen, nur dachte, dass irgend Eins das höchste Resultat dessen wäre, was er der Kunst gegenüber hervorbringen konnte. Es lag dies unmittelbar in der höhern Ansicht, die Schiller von allem geistigen Wirken hatte. Jedes erschien ihm immer in seiner ganzen Unermesslichkeit, alle in ihren vielfachen Verbindungen oder vielmehr in ihrer unzertrennlichen Einheit. Nie hat jemand die Menschheit höher und nie immer so ganz in der Flüchtigkeit ihrer ewig wechselnden Erscheinung aufgenommen. Dies rastlose geistige Fortbewegen eignete ihn auch so vorzugsweise der Poesie und in ihr der dramatischen. Es war eigentlich seine Eigenthümlichkeit. In Gang, Miene, Gespräch, in allem drückte es sich aus. Selbst die Kenntniss

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Humboldt.*

der Wirklichkeit und der Natur schöpfte er nicht aus der Anschauung, sondern schuf sie mehr durch seine eigene Phantasie. Sie hatte daher auch oft eine andere Farbe, schien minder treu, als sie es war. Bewunderungswürdig war dann zugleich an ihm die Ruhe und Milde. Niemand kann weniger zerstreut, weniger unstät, mit mehr Liebe bei einem Gegenstande bis zur Erschöpfung verweilen, mehr frei von der abgebrochenen Heftigkeit sein, welche andere Nationen, da nur die Deutschen die eigentliche Leidenschaft kennen, Leidenschaften zu nennen pflegen. Darin lag seine unendliche, sich immer gleiche Liebenswürdigkeit, die, wenn sie mit der Grösse zusammenschmolz, ihn, da kein Mensch sich immer gleich sein kann, manchmal im Gespräche so werden liess, wie ich nie einen Andern gesehen habe, und mir keinen Andern, wenigstens nicht höher denken kann. — Schiller hatte eine Superiorität, die, obgleich niemand so billig und gerecht war als er, obgleich vor keinem Richterstuhle niemand so sehr sein volles Recht empfing, doch eigentlich Alle, die eine Empfindlichkeit dieser Art haben, aufregen musste. Er konnte alle richtig und allseitig beurtheilen, ihn eigentlich Keiner ganz, weil man ihn aus jedem einzelnen Kreise hätte verdrängen können, und er noch immer im Durchschauen Aller gleich gross geblieben wäre, weil sein gewöhnliches Leben vom Momente seines Erwachens bis zum Abende so war, dass er alles Gewöhnliche, womit sich doch auch die Besten viel und gern und angelegentlich beschäftigen, wie Staub unter sich liess, und zwar nicht so, dass er irgend eine Beschäftigung, ein Vergnügen, wenn es sich darbot, abgewiesen hätte, immer nur dadurch, dass er jedes anders behandelte. Was Andern, auch den Hervorstechendsten, begegnet, dass sie zwischen den bessern Momenten Lücken haben, und sie auf heterogene oder mechanische Beschäftigungen verfallen, war ihm immer fremd. Es ging, im buchstäblichen Verstande, kein Moment für seine geistige Thätigkeit verloren. Auch hat dies natürlich ihn früher aufreiben müssen. Auf diese Weise wird Schiller mir immer die merkwürdigste Erscheinung im Leben bleiben, und seine eigenen Briefe an mich geben mir in vielen Stellen das kaum erfreuliche Zeugniss, dass ich mich nicht leicht in Enthusiasmus über die einfache Gestalt der Dinge hinaus hinreissen lasse. Aber wie will, wie kann man ihn so darstellen? Und wie man es anders thut, gibt man der Kritik Blössen. Man kann ihn nur retten, wenn man ihn in seiner ganzen, durchaus nicht abzuläugnenden Grösse zeigt.“ *[Aus Weimars Glanzzeit, von August Diezmann (Leipzig und Dresden, Hartung und Arnold. 8.)]*

Janin.

J. Janin über Schiller.

2122 „Ce Schiller — ist nichts weiter als ein ungeschickter Plagiarius Shakespeare's. Bei ihm ist das Schrecken blind, das Mitleid erkünstelt, der Enthusiasmus eine Lüge, seine Thränen sind erzwungen.“ — J. Janin erlaubt uns indessen zu glauben, dass Schiller nicht absolut aller dichterischen Empfindung baar sei; er räumt ein, dass hie und da ein poetischer Hauch durch seine Verse wehe, etwa wie ein herbstlicher Zephyr durch die nackten, dürren Zweige eines laublosen Baumes. Er findet ferner, dass Schiller einige Kenntniss von den Bedürfnissen der Scene besitze, eine Kenntniss, die er sich ohne Zweifel während seiner Laufbahn als praktischer Comödiant in den turbulenten deutschen Universitätsstädten erworben habe. (!) — Von dieser allgemeinen Würdigung der Schiller'schen Muse kommt Herr J. Janin in specie auf die *Maria Stuart*, die er Act für Act kritisch durchhechelt. — Der Verstand steht Hrn. J. Janin darüber still, dass der Dichter die Schwächen und Verbrechen seiner Heldin ungescheut aufdeckt, der Charakter des Mortimer ist ihm ein Räthsel, der Leicester's ein Unding, und die Figur der Elisabeth eine dramatische Missgeburt. Die Scenen und Details, welche wir am meisten bewundern, gelten ihm für frivol oder unnatürlich, und den meisterhaften Schluss des Drama's erklärt er für kindisch. — „Von Racine bis zu Schiller, welch' ein Fall!“ ruft er der Demoiselle Rachel im Tone des Vorwurfes darüber zu, dass sie aus der hohen Sphäre ihres Talentes zu der Rolle einer *Maria Stuart* herabgestiegen sei. — J. Janin's Kritik über das Trauerspiel resumirt sich in den Worten: „Kurz, man lese es deutsch oder französisch, man lese Schiller oder Lebrun, den ersten Copisten oder den zweiten, die reimlosen oder die gereimten Verse, so ist diese *Maria Stuart* das trübseligste, schalste, unwahrste und langweiligste der ausländischen oder einheimischen Meisterwerke, welche unter der wahnsinnigen Bewunderung der grossen Kenner dieser Zeit langsamen Todes verblichen sind.“ (!!!)

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Janin.*

Hierauf findet sich in den „Blättern für literar. Unterhaltung“ vom 24. Februar 1841, Nr. 55, S. 224 eine Notiz, in welcher mitgetheilt wird, dass J. Janin, in Deutschland wegen seines absprechenden Urtheils mit aller Schärfe angegriffen, sich bemüht habe, dasselbe zu mildern. Er benützte dazu die Veranlassung, dass die Berliner Studenten eine verunglückte Aufführung von Racine's „Athalie“ aus Repressalie für die Verunglimpfung Schiller's auszischten. J. Janin gibt nun die Schuld einer elenden Uebersetzung und meint, dasselbe werde wohl bei der Schiller'schen *Maria Stuart*, die in Frankreich so wenig Glück machte, der Fall sein. Er sagt: „Wir haben uns bei der französischen *Maria Stuart* gelangweilt, die Deutschen bei der deutschen „„Athalie““. Sollen wir aber darum gegenseitig unsere poetischen Götterbilder stürzen? Der Himmel bewahre uns vor diesem Vandalismus! Nehme Deutschland unsern Unwillen gegen des Hrn. Lebrun *Maria Stuart*, unser Missbehagen an dem magern und knappen Spiele der Mlle. Rachel als einen Beweis unserer Sympathie für den berühmten und glühenden Dichter des *Don Carlos*, der *Jungfrau von Orleans* und des *Wallenstein* auf! Dem Kaiser was des Kaisers ist, dem Racine was dem Racine, dem Schiller was dem Schiller gebührt!“

Diese Rechtfertigung ist eben so läppisch und lächerlich, als die erste Kritik des Franzosen roh und ignorant war. Sie kann nicht mildern, wohl aber die Unfähigkeit ähnlicher Heroen der französischen Feuilletons zur Beurtheilung deutscher Classiker hervorheben.

[Bei Gelegenheit der Aufführung der „Maria Stuart“ in Paris nach Lebrun's Uebersetzung.]

Jördens.

Jördens über Schiller.

Schildert den Dichter folgendermassen: „Schiller war 2123
lang von Natur, hager, bleich. Sein Gesicht trug die Spuren der Kränklichkeit, aber in seinem Auge leuchtete hohes, geistiges Feuer; die gewölbte, freie Stirn verkündigte den hellen, tiefforschenden Denker. Sein ganzes Wesen erweckte Zutrauen. Da war nichts von Zurückhaltung, nichts von Stolz oder vornehmthuender Art; er war offen, redlich in seinen Aeusserungen; überall entfaltete sich sein schönes Herz, die echte, wahre Grösse seiner Seele. Seinen Charakter lernt man kennen, wenn man folgende Stelle aus einem seiner kleineren Aufsätze liest, in welchem er ohne daran zu denken sich selbst geschildert hat: „„Den kindlichen Charakter, den das Genie in seinen Werken abdrückt, zeigt es auch in seinem Privatleben und in seinen Sitten. Es ist schamhaft, weil die Natur dieses immer ist, aber es ist nicht decent, weil nur die Verderbniss decent ist; es ist verständig, denn die Natur kann nie das Gegentheil sein, aber es ist nicht listig, denn das kann nur die Kunst sein; es ist seinem Charakter und seinen Neigungen treu, aber nicht sowohl weil es Grundsätze hat, als weil die Natur bei allem Schwanken immer wieder in die vorige Stelle rückt, immer das alte Bedürfniss zurückbringt; es ist bescheiden, ja blöde, weil das Genie immer sich selbst ein Geheimniss bleibt, aber es ist nicht ängstlich, weil es die

Gefahren des Weges nicht kennt, den es wandelt.“ Alle was er darzustellen sich vorgenommen hatte, arbeitete er erst völlig im Kopfe aus, ehe er eine Zeile niederschrieb. Fertig war ihm ein Werk, welches sein völliges Dasein in seinem Geiste hatte, und daher mochte es wohl kommen, dass oft im Publicum das Gerücht erscholl, als wenn er dieses oder jenes vollendet habe, wozu er noch keine Feder angesetzt hatte. Was Schiller aber niedergeschrieben hatte, besonders metrische Arbeiten, das pflegte er sich selbst laut vorzulesen, wobei es ihm häufig begegnete, dass er unvermerkt nicht bloss zu lesen, sondern auch zu declamiren anfing. Ein Beweis, dass er sein Ohr zum Richter über Rhythmus und Harmonie machte, nicht aber eine Metrik.“ *[Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten, von Karl Heinrich Jördens, Bd. IV, S. 456.]*

Gustav Kühne.

Gustav Kühne über Schiller.

2124 „Nie hat ein Dichter irgend welcher Zeit so vertraut zu seinem Volke gestanden wie Schiller. Mit den Worten Schiller's begrüsst der Deutsche das neue junge Leben an der Wiege, begleitet es über alle grossen Wendepunkte hinaus und gibt dem Scheidenden den letzten Gruss. Schiller's Wort geht wie ein Glockenruf durch's deutsche Land, seine Muse ist das Gewissen der Nation. Ueber die Geheimnisse des Seelenlebens, über die Conflicte der Leidenschaften unter den Geschlechtern, über die Mysterien der Gesellschaft müssen wir die Bücher anderer Weisen aufschlagen. Aber in allen Momenten, die offen und frei zu Tage liegen, in den Momenten wo der Mensch zum Menschen tritt, der Bürger sich an den Bürger reiht, da ist Schiller der Freund, der Führer und Lehrer. Wo die Schranken des Egoismus fallen, der Einzelmensch aus dem eingepfählten Kreise des Familienlebens in einen grössern Zusammenhang tritt, seinen Blick auf ein grösseres Ganze, auf das grosse Ganze des Vaterlandes richtet, ja, wo er eine Frage frei hat an die Menschheit: da ist Er der Priester, der die Weihe bringt, das menschliche Thun heiligt, die Hände, die sich zum Bunde schliessen, segnet. Immer auch glaubte er zur versammelten Menge zu sprechen, immer wie Pindar, sei's auf offenem Markt, sei's auf der Wettbahn nationaler Feste, an das gesammte Volk sein Wort zu richten. Daher der Tubaklang seiner Worte, daher der Dithyrambenschwung seiner Rede. Dies gibt ihm die Stellung des Redners zum Volke, dies erklärt uns die Form seiner Dichtung.“ *[Schiller als Prophet. Festrede von F. Gustav Kühne.]*

Kurz.

Kurz über Schiller.

2125 „So verschieden Schiller in den drei verschiedenen Perioden seiner schriftstellerischen Thätigkeit erscheint, und wir nicht sowohl einer organischen Entwickelung seines Wesens begegnen, wie bei Goethe, sondern eine gänzliche Umgestaltung desselben wahrnehmen, so tritt seine dichterische Eigenthümlichkeit doch so lebendig hervor, und sie beruht so ganz auf seiner innersten Natur, dass ein allgemeines Bild seines poetischen Charakters sich dennoch mit Sicherheit entwerfen lässt.

Schiller bildet den vollsten Gegensatz zu Goethe, und eben darauf gründet sich sein Ruhm und sein Einfluss; denn wenn ihm auch gerade die hohen Vorzüge abgehen, die jenen zum vollendeten Künstler herangebildet haben, wenn es ihm an der Universalität des Geistes, an dem Umfang des Talentes, an der hohen Objectivität, an der künstlerischen Ruhe und Mässigung mangelt, die wir als die charakteristischen Kennzeichen der Goethe'schen Poesie bewundert haben; so treten uns dagegen bei Schiller andere Seiten entgegen, die Goethe nicht besass und nicht besitzen konnte, ohne die vollendete Harmonie seiner Erscheinung zu vernichten, Seiten, die uns durch ihre Trefflichkeit mit Bewunderung und Liebe erfüllen, ob wir uns gleich gestehen müssen, dass gerade sie ihn hinderten, das Höchste als Künstler zu erreichen. Zwar starb Schiller gerade in der Blüthe seiner Kraft, und wie er seit dem Erscheinen seines *Wallenstein* eine wunderbare Productivität an den Tag gelegt hatte, und er mit jedem neuen Werke grösser und bedeutender wurde und sich der reinen Kunsthöhe immer mehr näherte, so wäre er ohne Zweifel, wenn ihm ein längeres Leben gegönnt gewesen, in eben der Weise von Stufe zu Stufe gestiegen; aber es lässt sich doch annehmen, dass er jene Unmittelbarkeit und Objectivität Goethe's niemals erreicht hätte, weil sie nicht ursprünglich in seiner Natur lag.

Goethe ging vom Besondern aus und hob es durch die künstlerische Behandlung zur Allgemeinheit der Erscheinung. — Ganz im Gegensatze zu Goethe ging Schiller dagegen von der in ihm philosophisch entwickelten Idee des Schönen und Idealen aus, und bestrebte sich, diesem eine entsprechende Gestaltung anzuschaffen. Aber eben daran musste er scheitern, denn — es ist nur der göttlichen Kraft verliehen, die Idee zur körperlichen Erscheinung zu bringen. — Wie der plastische Künstler, der von der Idee ausgeht und diese in seinen Darstellungen zu verkörpern sucht, nur Missgeburten erzeugt, — so wird auch der subjective Dichter nur „Ungeheuer“ hervorbringen, wie sich Schiller in Bezug auf seine frühesten Productionen selbst äusserte. — Schiller hatte eine üppige, wahrhaft schöpferische Einbildungskraft, aber, wie sich ein Kritiker treffend ausdrückt, „sie eignete sich mehr, eine grosse Fülle von Bildern und malerischen Ausdrücken hervorzurufen, als individuelle Wesen mit scharfen, bestimmten Zügen zu erschaffen.“ Die Idee der Freiheit geht durch alle seine Werke, aber, wie Goethe (bei *Eckermann* I, 305) ganz richtig bemerkt, sie nahm eine andere Gestalt an, so wie er in seiner Cultur weiter ging und er selbst ein Anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische (oder besser die politische) Freiheit, die ihm zu schaffen machte; in seinem späteren Leben die ideelle, oder, wie man sie auch bezeichnen kann, die sittliche.

Aber die politische Freiheit war ihm nicht eine blosse Form, sie war ihm vielmehr der Ausdruck der Humanität, und so konnte sie ihm auch bei einem moralisch gebildeten und gehobenen Menschengeschlechte zur Erscheinung gelangen. Daher hielt er es für die Aufgabe des Dichters, als des einflussreichsten Lehrers der Menschen, diese zur Freiheit heranzubilden. Es ist daher erklärlich, dass seinen Dichtungen bei diesem Zwecke immer die Reflexion zum Grunde liegt und dass er oft in rhetorischen Prunk verfällt. Aber wenn dies ohne Zweifel der künstlerischen Entwickelung zum Nachtheile gereicht, möchten wir doch in keiner Weise den Erguss seiner schönen Seele vermissen, die wir in allen seinen Dichtungen finden. Immer weiss er den Verhältnissen oder Anschauungen, den Gedanken oder Gefühlen, die er schildert, eine neue grossartige Seite abzugewinnen; er reisst uns mit wunderbarer Kraft über das Alltägliche, Gemeine hinweg und weiss uns mit seiner eigenen Begeisterung für das Schöne und Edle zu erfüllen. Darin liegt der hohe Einfluss, den Schiller auf seine Zeitgenossen erwarb. Indem er durch seine Dichtungen, in welchen er den Kampf des Edlen gegen das Schlechte darstellte, die Poesie aus dem Schmutz der Sinnlichkeit und Gemeinheit, in die sie versunken war, in die reinere Sphäre des Idealen erhob, weckte und nährte er das Gefühl für das Edle und Schöne in Tausenden von Herzen, und wenn Jahre nach seinem Tode das deutsche Volk einer kräftigen Erhebung gegen das fremde Joch fähig wurde, so haben wir dies vor Allem dem Einflusse seiner Dichtungen zu verdanken. Als Napoleon sich wunderte, ja es unbegreiflich fand, dass der *Wilhelm Tell* bei den Deutschen so grosse Begeisterung erwecke, weil darin die Trennung eines deutschen Landes von dem Reich dargestellt werde, was die Deutschen doch eher zur Trauer und zu Unwillen stimmen müsse, so verstand er zum Glück die Tragweite und Bedeutung jenes Meisterwerkes nicht, das er sonst

gewiss hätte verbieten lassen, weil er in ihm den gefährlichsten Gegner seiner Herrschaft erkannt hätte.

Schiller hat aber nicht nur die sittliche und durch sie die politische, er hat auch die ästhetische Erziehung des Volkes gefördert. Wenn auch durch Klopstock, Lessing und Wieland der Geschmack geläutert worden war, so hatten sich die Deutschen bei ihrer vorherrschenden Neigung zum abstracten Denken und ihrem schwärmerischen Sinne keineswegs noch zur reinen Anschauung des Schönen erhoben. Sie mussten zur Empfänglichkeit für die schöne Form erst erzogen werden, und dieses geschah durch Schiller: sein eigner Bildungsgang wurde zugleich auch der des Volks." *[Geschichte der deutschen Literatur etc. von Heinrich Kurz. 2. Aufl. (Leipzig 1857, B. G. Teubner), Abtheilung II, Seite 115. Siebenter Zeitraum: I. Poesie.]*

Laube.

Laube über Schiller.

2126 „Sicherlich ist es nicht bloss ein Ergebniss der poetischen Kritik, dass Schiller und Goethe immer neben einander erscheinen als die beiden Könige deutscher Literatur. Es ist ein Ergebniss unabweislicher Nothwendigkeit, welche der gesunde Sinn unserer Nation, welche der Instinct in höherer Bedeutung des Wortes früh und vollständig erkannt hat. Eine Nation empfindet mit tausend Organen, was ihr genehm, was ihr ersprieslich, was ihr rühmlich ist. So hat sie zwei Dichter in unauflösliche Nähe den einen zu dem andern gezogen, zwei Dichter, welche ganz von einander verschiedener Natur sind, welche weit aus einander liegende Eigenschaften deutscher Nation in sich darstellen. Zusammen sind sie die vollständige Offenbarung deutscher Fähigkeit, und darum nennt man sie zusammen und drückt mit dem verschlungenen Namen Schiller und Goethe das Höchste und Beste aus, dessen sich Deutschland rühmen kann." *[Schiller und Goethe neben einander. Vortrag von Dr. H. Laube. Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller", S. 84. Ueber andere Dichtungen Schiller's Laube's Urtheile siehe: über die „Braut von Messina" Marg. 813, über „Don Carlos" Marg. 890, über die „Räuber" Marg. 1262, über „Wallenstein" Marg. 1468.]*

Herm. Marggraff.

Hermann Marggraff über Schiller.

2127 „Wir wissen nicht recht, ob schon von irgendwem und irgendwo die Art und Weise, wie Schiller in seinen dramatischen Dichtungen das Familienleben behandelt hat, einer speciellen Untersuchung gewürdigt worden ist. Dieser Punkt scheint uns aber einer besondern Aufmerksamkeit werth zu sein; denn sicherlich ist es eine merkwürdige und bedeutungsvolle Thatsache, dass wir in den meisten Tragödien Schiller's die Familie im Zustande innerer Zerrüttung und in den feindseligsten Conflicten dieser oder jener Mitglieder gegen einander begriffen sehen. So stehen in den *Räubern* Franz Moor seinem Vater und zugleich seinem Bruder und dieser jenem, in *Kabale und Liebe* Ferdinand seinem Vater, dem Präsidenten, in *Don Carlos* der Infant seinem Vater, dem König, in der *Braut von Messina* zwei Brüder im feindseligsten Conflict einander gegenüber. In der *Jungfrau von Orleans* schleudert der Vater seinen Fluch gegen seine Tochter Jeanne. Geadelter und gemässigter erscheinen diese Conflicte in der Stellung Max Piccolomini's zu Octavio oder in der Stellung der beiden Attinghausen in *Wilhelm Tell;* aber das Grundthema ist doch dasselbe. Zu dieser Bemerkung fanden wir uns jüngst durch eine Aufführung von *Kabale und Liebe* auf dem Leipziger Stadttheater angeregt. So hervorragend auch das dramatische Genie ist, das sich in diesem Trauerspiel bekundet, so hinreissend oft die Sprache, so tief menschlich aufgefasst und erschütternd auch viele Scenen sind, so hat doch das ganze Verhältniss zwischen Vater und Sohn etwas höchst Peinliches und die entwürdigende Demüthigung des erstern am Schlusse des Stücks etwas Furchtbares, gegen das sich alles bessere Gefühl sträubt. Gab es zu Schiller's Zeit wirklich mehr schurkische Väter und Brüder als heutzutage? Oder waren es individuelle Erfahrungen, welche ihn bestimmten, vorzugsweise gerade solche Conflicte zu wählen? Oder ist die Neigung dafür auf seine titanische, überhaupt gegen jeden Zwang, welcher die freie Selbstbestimmung seines Geistes einengte, also auch gegen den Familienzwang sich auflehnende Natur zurückzuführen? Oder machte er damit nur einem nicht sehr löblichen, in den damaligen bürgerlichen Schauspielen stark hervortretenden Zeitgeschmack ein Zugeständniss, welches sich dann durch Gewohnheit befestigte? Oder huldigte er überhaupt der Ansicht, dass die moderne Tragödie, auch die historische, nur durch Verschmelzung mit Familienconflicten der angegebenen Art ihrer Wirkung auf ein modernes Publicum sicher sei? Bemerkenswerth ist es, dass Schiller in seinen Balladen und lyrischen Producten, in denen der Dichter am wenigsten mit dem Publicum zu coquettiren und sich selbst am getreuesten zu sein pflegt, unsers Wissens keinen einzigen Stoff dieser Art behandelt hat. Uebrigens möchten wir dieser Bemerkung doch die dringende Warnung hinzufügen, die Moralsätze, welche ein Genie, möge es Shakespeare oder Byron, Goethe oder Schiller heissen, für sich aufstellt und aufzustellen von seinem Standpunkt begründetes Recht hat, zur Allgemeingültigkeit zu erheben. Schiller sagt einmal:

Gemeine Naturen
Zahlen mit dem was sie thun, edle mit dem was sie sind.

Schiller konnte das von sich mit vollem Recht sagen, denn was er war, das war auch zugleich eine That für seine Nation und die Menschheit, und das zu werden, was er zuletzt war, hat er es sich wahrlich Opfer und Arbeit genug kosten lassen. Wenn dieser zweideutige Satz aber als ein allgemein gültiger anerkannt und befolgt werden sollte, so würde zuletzt gar nichts mehr gethan werden. Keiner glaubt eine gemeine Natur zu sein, jeder wähnt doch etwas zu sein, und so könnte zuletzt jedermann seinen Egoismus aufs bequemste mit dem Schilde decken: ich brauche für die Menschheit und meine Nebenmenschen nichts zu thun, denn ich zahle ihnen mit dem, was ich bin! Und das wäre denn leider nur zu häufig so viel als — nichts." *[Blätter für literarische Unterhalt. 1859, Nr. 32, S. 594.]*

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. Herm. Marggraff.

Wolfg. Menzel.

Wolfgang Menzel über Schiller.

2128 „Obgleich Schiller sich weit über alle diese Dichter *(Schubart, Seume, Stolberg, Bürger, Maler Müller, Klinger, Ernst Wagner, Meissner, Veit Weber, Babo u. And.)* erhoben hat, so vermag ich doch an keiner schicklichern Stelle über ihn zu reden. Sein unsterbliches Wirken ging ursprünglich aus demselben Sturm und Drange, aus derselben ersten romantischen Grobheit hervor, die wir als tiefes und wahres Gefühl bei Schubart, und als Affectation einer Modesache in Goethe's „Götz" erkennen. Ja seine ersten Räuber- und Revolutionsstücke schienen in der Form und Sprache noch der beliebten Manier zu huldigen, bis man merkte, dass hier ein viel grösserer Geist sich nur die erste Bahn gebrochen habe. In der That verhält sich Schiller zu dem Pöbel der Ritter-, Räuber- und Gespensterromanfabrikanten wie Carl Moor zu seinen Gesellen, eine Zeitlang ihresgleichen und doch weit über sie erhaben. Schiller wurde in diese allerdings gemischte Gesellschaft fortgerissen, da bei ihm die Kraft viel früher da war als die Grazie, die sie beherrscht, und da er, unter einer kleinlichen, jede Bewegung vorschreibenden militärischen Zucht aufgewachsen, nothwendig am entgegengesetzten Extreme, einer ausgelassenen Wildheit Vergnügen finden musste. Aber schon bei seinem ersten Auftreten beurkundete er die ihm noch unbewusste höhere Sendung.

Er ahnte zuerst, dass, während die moderne Poesie von den falschen Idealen der Gallomanie zur einfachen Natur allerdings zurückgeführt habe, es dagegen wieder die Aufgabe

der romantischen Poesie geworden sei, von der falschen Natur zu den reinen Idealen zurückzukehren. Die meisten Stürmer und Dränger und nachherigen Romantiker begnügten sich, der Modernität die Bilder anderer Zeiten und Sitten, oft sogar nur andere Costume entgegen zu halten, oder phantastische Traumzustände, in denen jede Liebhaberei und Eitelkeit sich ihre Befriedigung vorgaukelte. Aber Schiller fasste die Sache tiefer auf und wollte nicht, dass man ein Zeitalter dem andern, sondern dass man das ewige Ideal der zeitlichen Gemeinheit entgegen setze, dass man daher auch nicht beim Costume und bei den äussern Umständen und Zuständen stehen bleibe, sondern den Menschen in grossen Charakterbildern darstelle. Ob antik, ob romantisch, ob modern, gleichviel, das Menschliche bleibt sich in allen Zeiten gleich. Es adelt oder entadelt jede Zeit, und die Dichter tragen, je nachdem sie es auffassen, zur Erhebung oder Entwürdigung der Menschen bei. Darum, glaubte Schiller, sei es die höchste Aufgabe des Dichters, das Menschliche in der edelsten Idealität aufzufassen, wie die griechische Kunst einst in ihrer höchsten Blüthe, wenn auch nur in der Darstellung des Körperlichen, dasselbe gethan, d. h. die göttliche Bildung des Menschen dargestellt hatte. In dieser höchsten Aufgabe schien ihm aller Streit der Schule vernichtet, und er selbst vermochte niemals, wenn ihn auch Goethe desfalls unablässig verschonte, das Antike, Romantische und Moderne streng zu scheiden und gleich diesem seinem vornehmen Freunde eine Maske nach der andern vorzunehmen. Modern in *Kabale und Liebe*, romantisch in *Wallenstein* und der *Jungfrau von Orleans*, antik in der *Braut von Messina*, ist doch Schiller überall derselbe, und die verschiedene Form verschwindet vor dem gleichen Geiste.

Wie man ihm aber schon während seines Lebens sein Idealisiren zu verleiden, ihn zum Gemeinen und zur Spielerei mit Formen herabzuziehen trachtete, so ist er auch nach seinem Tode aus demselben Grunde oft missverstanden und angefeindet worden. Bald tadelte man die Philosophie, bald die Moralität, durch die er die Poesie verfälscht habe. Selbst seine im Drama zu lyrisch scheinende Wärme des Gefühls warf man ihm vor, nur um beständig sich selbst und das Publicum über Schiller's wahre Grösse zu täuschen. Dass diese Grösse, als eine sittliche, den frivolen und gemein gesinnten Poeten jederzeit tödtlich verhasst war, seinen falschen Freunden nicht weniger wie seinen ausgesprochenen Feinden, ist höchst natürlich. Er stellte edle, grosse Charaktere dar; aber die Philister und Sentimentalen wollten nur das Kleinliche und die Frivolen nur das Unsittliche, nur die Beschönigung jedes Lasters und jeder unwürdigen Schwäche. Von der letzten Seite her, durch die romantische Lüderlichkeit der Schlegel'schen Schule wurde Schiller heftig und mit der Bosheit angegriffen, die der Unreine dem Reinen gegenüber so selten unterdrücken kann. Von den Philistern und Sentimentalen wurde Schiller bewundert, aber ohne dass sie ihn verstanden hätten, ohne dass es ihnen eingefallen wäre, Schiller verlange, indem er edle Menschlichkeit predigte, auch von ihnen, dass sie sich kräftigen und veredeln sollten.

Dennoch wurde Schiller der bei weitem populärste aller unserer Dichter, seine Werke kamen in jedermanns Hände, sein Name überstrahlte in den Augen des Volkes jeden andern, selbst den Goethe's, der nur bei der Aristokratie der Bildung den höhern Rang behauptete. Diesen unendlichen Ruhm hat keine Coterie, keine Kritik, keine Gunst erzeugt, sondern lediglich die einfache Wirkung der Schiller'schen Poesie auf die Mehrheit des noch unverbildeten Publicums, der noch unverdorbenen Jugend oder des eigentlich sich selbst repräsentirenden Volks, das von der Macht der Wahrheit, von der Schönheit eines ächten Seelenadels, von der Begeisterung für alles Heilige und Hohe immer hingerissen wird und durch diese Empfänglichkeit die Höhergebildeten, die dafür schon zu verdorben und abgeschwächt sind, nicht nur beschämt, sondern auch deren schädlichen Einfluss neutralisirt. Ich liebe Schiller doppelt, weil er nicht nur so edel ist, sondern weil auch sein Volk dies erkannt hat, und weil sein Name Legionen niedriger Geister, die an der Zerstörung des deutschen Charakters arbeiten, zurückschreckt.

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Wolfg. Menzel.*

Was Schiller's Werken eine so grosse Macht über die Geister verliehen, ist zugleich ihre grösste Liebenswürdigkeit, nämlich das Jugendliche. Er ist der Dichter der Jugend, und wird es immer bleiben, denn alle seine Gefühle entsprechen dem ersten Aufschwung des noch unverdorbenen jugendlichen Gemüthes, der noch reinen Liebe, dem noch unerschütterten Glauben, der noch warmen Hoffnung, der noch ungeschwächten Kraft junger Seelen. Er ist aber auch der Liebling aller, die sich ihre Tugend bewahrt haben, deren Sinn für das Wahre und Rechte, Grosse und Schöne nicht auf dem Markte des gemeinen Lebens erstorben ist.

Schiller trat in einem verdorbenen, altersschwachen Zeitalter mit jugendlicher Kraft auf, mit einem wunderbar starken und zugleich jungfräulich reinen Herzen. Er hat die deutsche Poesie gereinigt und verjüngt. Kraftvoller und siegreicher als jeder Andere hat er die unsittliche Richtung des in seiner Zeit herrschenden Geschmacks bekämpft. Ungeblendet von dem glänzenden Witze seiner Zeit hat er es gewagt, sich wieder an die reinsten und ursprünglichsten Gefühle des Menschen zu wenden und den Spöttern einen strengen und heiligen Ernst entgegen zu setzen. Ihm gebührt der Ruhm, den Geist der Poesie erfrischt, geläutert und veredelt zu haben. Deutschland erfreut sich bereits der Früchte dieser Umgestaltung: denn seit Schiller's Auftreten hat unsere ganze Poesie einen würdigen Ton angenommen. Und auch unsere Nachbarvölker sind von diesem Geiste ergriffen worden, und Schiller übt auf die grosse Veränderung, die gegenwärtig in dem Geschmack und in der Poesie derselben vorgeht, einen mächtigen Einfluss, den sie selbst laut anerkennen.

Wir haben ihm noch mehr zu danken als die Reinigung des Kunsttempels. Seine Dichtungen haben auch ausserhalb des Kunstgebiets unmittelbar auf das Leben gewirkt. Der mächtige Zauber seines Liedes hat nicht bloss die Phantasie der Menschen, er hat auch die Gewissen ergriffen, und der Feuereifer, mit dem er gegen alles Schlechte und Gemeine in den Kampf trat, die heilige Begeisterung, mit der er die anerkannten Rechte und die beleidigte Würde der Menschen so oft und siegreich vertheidigte, wie keiner vor ihm, machen seinen Namen nicht bloss unter den Dichtern, sondern auch unter den edelsten Weisen und Heroen glänzen, die der Menschheit theuer sind. Es gibt keinen Grundsatz, kein Gefühl der Ehre und des Rechtes, die nicht mit einer schönen Stelle, die nicht mit einer bedeutungsvollen Sentenz aus Schiller's Dichtungen bekräftigt werden könnten, und diese Aussprüche leben im Munde des Volkes.

Schiller hat seine ganze poetische Kraft in die Darstellung des Menschen, und zwar des Ideales menschlicher Seelengrösse und Seelenschönheit, des höchsten und geheimnissvollsten aller Wunder zusammengedrängt. Die äussere Welt galt ihm überall nur als Folie, als Gegensatz oder Gleichniss für den Menschen. Der blinden Naturgewalt stellt er die sittliche Kraft des Menschen gegenüber, um diese in ihrem höhern Adel oder kämpfend in ihrer siegenden Stärke zu zeigen, so im *Taucher*, in der *Bürgschaft;* oder er legt einen menschlichen Sinn in die Natur, und gibt ihren blinden Kräften eine sittliche Bedeutung, so in den *Göttern Griechenlands*, in der *Klage der Ceres*, in *Hero und Leander*, den *Kranichen des Ibycus*, der *Glocke* etc. Selbst in seinen historischen Schriften ist es ihm weniger um den epischen, der Naturnothwendigkeit entsprechenden Gang des Ganzen zu thun, als um die hervorstehenden Charaktere, das Element der menschlichen Freiheit im Gegensatz gegen jene Nothwendigkeit.

Die Seele aller Schöpfungen Schiller's sind seine idealen Menschen. Er schildert überall nur den Menschen, aber in seiner höchsten sittlichen Schönheit und Erhabenheit.

Es fiel ihm sogar beinahe unmöglich, einer Poesie, welche den Menschen nicht idealisirt, diesen Ehrennamen zu geben. Wenn uns Schiller aber auch Ideale der Sittlichkeit schilderte, so würde dies zunächst nur seiner eigenen Sittlichkeit zur Ehre gereichen, jedoch nichts für seinen poetischen Werth entscheiden. Im Gegentheil sind die meisten frühern und spätern Tugenddichter grosse Sünder gegen die Poesie gewesen, und es ist eben so schwer, eine edle Menschennatur zu schildern als zu besitzen, aber nichts leichter als die Anmassung von beidem. Wenn Ideale der Sittlichkeit in einer Person dargestellt werden sollen, so muss verlangt werden, dass die Natürlichkeit nicht darunter leide. Es ist eben so fehlerhaft, wenn eine unnatürliche und unwahre, daher auch unpoetische Darstellung sich durch die Moralität des Gegenstandes zu rechtfertigen suchen muss, als wenn die Immoralität des Gegenstandes sich hinter der Natürlichkeit und Anmuth der Darstellung versteckt. Die meisten Dichter gleichen indess wirklich den schlechten Heiligenmalern, die auch dem widerlichsten Zerrbilde noch eine Verehrung verschaffen, wenn es nur einen Heiligen bedeuten soll; nur wenige gleichen einem Raphael, dessen Heilige wirklich Heilige sind, dessen Kunst die Heiligkeit des Gegenstandes erreicht. Unter diesen wenigen aber steht Schiller oben an. Selbst in seinen ersten Jugendproducten trägt die innere Naturwahrheit schon über die so oft darin getadelte Unnatur den Sieg davon, die eben desshalb in seinen spätern Dichtungen nicht mehr vorkommt. Wir besitzen grosse Dichter, die andere Schönheiten als sittliche dargestellt haben, die im Talent der Darstellung unserm Schiller vielleicht überlegen waren, aber keiner hat das Interesse der Tugend und der Poesie dergestalt zu vereinigen gewusst wie Schiller. Wir besitzen keine Darstellung der Tugend, die poetischer, keinen Dichter, der tugendhafter wäre.

In Schiller's Idealen tritt uns kein todtes mechanisches Gesetz, keine Theorie, kein trockenes Moralsystem, sondern eine lebendige organische Natur, ein reges Leben handelnder Menschen entgegen. Diese ideale Natur ist die Schöpfung des Genius. Schiller selbst sagt:

> Wiederholen kann der Verstand, was da schon gewesen,
> Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Der Genius entwickelt aus innerer Tiefe die höhere Menschennatur. In ihr kommt zur vollen glühenden Blüthe, was in andern nur in den Wurzeln unter der irdischen Decke schlummert. Das ist das gewaltig überraschende Wunder in der Geschichte der Menschen, dass unter ihnen immer neue Naturen geboren werden, die niemand voraus berechnet, auf die kein hergebrachter Massstab passt, mit denen uns vielmehr die Welt selbst in einer neuen Anschauung wiedergeboren wird, die uns das alte gewohnte Dasein in einem neuen Lichte, die alte Natur in einer höhern Entwicklung zeigen, und in uns selbst das verborgene Geheimniss aufschliessen, den träumenden Keim zum Lichte wecken, Neigungen, Kenntnisse, Tugenden, Talente in uns entwickeln, uns bereichern, veredeln, erheben, und uns mit einem Worte die ganze innere und äussere Natur im Wiederschein der ihrigen auf einer höheren Stufe in einem neuen Zauberschein enthüllen. Diese neue höhere Dichternatur ist seine poetische Welt, und der Wunder grösstes ist, dass diese poetischen Welten so mannigfaltig eigenthümlich sind. Grösser als die Welt selbst sind die Welten, die in ihr wieder geboren werden. Die eine Natur blüht in tausend Naturen aus, die immer reicher, wunderbarer, schöner, zarter sich gestalten. Diese Wiedergeburt ist das Werk des Genius. Jeder grosse Genius ist eine seltsame Blume, nur in einem Exemplar vorhanden, ganz eigenthümlich an Gestalt, Duft und Farbe. Die innere Trieb- und Lebenskraft einer solchen Geistesblume ist ein Geheimniss, von selbst erzeugt, von niemand zu enträthseln. Wer hat noch den Blumengeist oder den Duft der Blüthen erklärt, der in dieser so, in jener anders ist? Wer hat den Reiz erklärt, der uns in Raphael's Bildern so ganz eigenthümlich anspricht, und wer den geistigen Hauch und Duft, den innern Seelenreiz in Schiller's Charakteren? Hier kann keine Definition des Verstandes etwas ausrichten; nur durch Vergleichung können wir das Gefühl näher bestimmen. Raphael's Name hat sich mir unwillkürlich aufgedrängt, und es ist unverkennbar, dass über Schiller's Dichtungen der Geist einer sittlichen Schönheit schwebt, wie über den Bildern Raphael's der Geist sinnlicher Schönheit. Das Sittliche tritt im Werden und Leben der Geschichte hervor, und Handlung, Kampf ist seine Bedingung; das Sinnliche ist, wie die Natur im Grossen, in einem ruhigen Dasein befangen." *[Die deutsche Literatur von Wolfgang Menzel (Stuttgart 1836 Hallberger), Bd. I. S. 107—117. Andere Aussprüche Menzel's siehe an den betreffenden Stellen, und zwar über „Don Carlos" Marg. 889, über die „Jungfrau von Orleans" Marg. 1039, über die „Räuber" Marg. 1263.]*

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Wolfg. Menzel.*

Münch über Schiller.

Münch.

„Alle, die ihm einst nahe standen, Freunde und Ver- 2129
wandte, die einen Platz an seinem Herzen hatten, stimmen darin überein, dass Schiller's Leben ein rein inneres gewesen, ein rein geistiges, das sich nur in der Gedankenwelt bewegte, entfesselt von der Herrschaft der Sinne, ja das im Gegentheil ein aussergewöhnliches Uebergewicht über die Sinne ausübte. Die innere Stimmung, sagt seine Schwägerin, Frau von Wolzogen, in „„Schiller's Leben"", beherrschte meist sein Vermögen, die Aussenwelt anzuschauen, und verschloss oft das Gefühl für dieselbe und ihren Genuss. Die schönste Natur konnte von ihm unbeachtet bleiben, wenn die Gestalten in seinem Innern lebendig waren. Welche Uebereinstimmung mit den Gedanken Eleonoren's über Tasso!

> Sein Auge weilt auf dieser Erde kaum,
> Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur;

und Antonio's:

> Bald
> Versinkt er in sich selbst, als wäre ganz
> Die Welt in seinem Busen, er sich ganz
> In seiner Welt genug und Alles rings
> Umher verschwindet ihm.

Im Sinnlichen soll Schiller überhaupt ohne alles Feingefühl gewesen sein, und so konnte sich, wie es wohl allen genialen Männern begegnet ist, durch seine Phantasie die Wirklichkeit anders darstellen. Erklärlich ist auch daraus, dass er die Wittwe eines Hauptmanns, ein wie an Geist so an Gestalt gänzlich verwahrlostes Weib, eine Mumie, als seine Laura besang. Kratzende Weine, schlechter Schnupftabak, garstige Weiber, schrieb sein Freund Petersen, waren Beweise für ein mangelndes Feingefühl im Sinnlichen. Schiller entbehrte von Jugend auf fast aller Weltanschauung, und Frau von Wolzogen hat die Meinung ausgesprochen, eine Vermehrung derselben würde schwerlich einen Einfluss auf Schiller's Genius ausgeübt haben.

Auf dem Lande geboren, blieb er auf demselben und genoss seinen ersten Unterricht daselbst, trat dann in die Solitude und später in die Karlsakademie, ein klösterliches Gefängniss. Wie konnte an solchem Orte Sinn für das körperlich Schöne sich entwickeln? Daher kam es auch, wie Petersen berichtet, dass die Schilderung einer schönen Gegend mehr Eindruck auf ihn machte, wie die Anschauung selbst, und dass er den Gesang der Nachtigallen zuerst aus Gedichten lieben und bewundern lernte. Schon als er seine Geistesschwingen zu regen begann, hatte er sich eine ideale Welt gebildet und griff die bestehende, vor der es ihm ekelte, die er aber noch gar nicht kannte, in seinen *Räubern* an. Von seiner Flucht aus Stuttgart bis zu seinem Tode hing er mit Liebe an dem Familienleben und dem Kreise der Freunde; gewann er ja das stille Bauerbach, das ihm als Versteck vor den Verfolgungen des Herzogs diente, so lieb, dass sich der Wunsch in ihm regte, sein Leben dort zuzubringen. Es trieb ihn nicht hinaus in die

Welt, um Länder und Völker zu sehen; Mannheim, Dresden, Weimar und Jena waren ihm genug; dort fand er Herzen, an denen sich sein ideal gebildetes Dichtergemüth erwärmen konnte. In ihnen hatte er genug von dieser Welt aufgenommen; nun konnte er diese Körperwelt ganz aufgeben, um nur in dem Reiche seiner Ideale und Phantasien zu leben.

Noch mehr tritt Schiller's Individualität hervor, wenn ihr die Goethe's an die Seite gehalten wird. In seiner Geburtsstadt, dem an Geschichte und grossen Ereignissen reichen Frankfurt, trat Goethe als Kind schon ins Leben ein und in die Wirklichkeit, und einer der ersten bedeutenden Eindrücke auf den Knaben war eine Kaiserkrönung. Als Jüngling ging er in die Welt, um in Leipzig und Strassburg als freier, ungebundener akademischer Bürger seine Ausbildung zu betreiben, und auf weiteren Reisen fand er Stoff für seine Anschauungen. Früh betrat er die Bühne des Lebens, um eine lange Rolle auf ihr zu spielen. Nicht begegnet er uns dort im engen häuslichen Kreise, sondern an der Seite von Fürsten und allen hochgestellten und berühmten Männern seiner Zeit; auch „ihm hat ja das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt". Für Goethe war Weltanschauung Bedürfniss, und dort, wo die azurblaue Himmelskuppel sich über Neapel wölbt, die Wellen des schönen Mittelmeeres den Fuss des Vesuv bespülen, dort unter dem Eindruck der weltberühmten Medicäerstadt, dem an Kunstschätzen reichen Florenz, schrieb er seinen „„Tasso"".

Schiller's letzter Wunsch wenige Zeit vor seinem Tode war: die Berge zu sehen und das Volk kennen zu lernen, unter dem sein *Tell* gelebt; fast als ob erst bei dem Abschied von dieser Welt die Sehnsucht nach ihr in ihm erwacht wäre." *[Didaskalia 1858, Nr. 302. „Der Schiller-Thurm im Dalberg'schen Parke zu Gernsheim", von Dr. Münch.]*

Theodor Mundt.

Theodor Mundt über Schiller.

2130 Es ist schon in der Vorrede bemerkt, dass diese Aussprüche unserer Literaturhistoriker einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Geschichte der deutschen Kritik an einem ihrer grössten Geister bilden. Eine schärfere Bestätigung für diese Ansicht dürfte kaum ein Ausspruch bieten wie der folgende von Mundt, der in schreiendem Gegensatze zu so vielen andern, am meisten aber zu jenem von Menzel *[Marg. 2128]* steht. Wir würden diesem Ausspruche, diesem Inbegriff literarischer Seichtigkeit, kaum eine Stelle in unserm Werke gönnen; aber der Eingang und der Schlusssatz sind zu grosse literarisch-kritische Curiosa, als dass wir unsern Lesern etwas vorenthalten könnten, was ihnen wenigstens für einige Augenblicke ein mildes Lächeln, freilich nur über den Kritiker, der nicht anstand so etwas zu schreiben, entlocken wird.

„Schiller's Poesie hat eine deutsche nationale Bedeutung, in der sie selbst vor Goethe eine eigenthümliche Stärke voraus hat. Vielleicht konnte Schiller eben desshalb von Goethe an Kunstbildung und Formtalent übertroffen werden, weil Schiller's Wesen so ursprünglich deutsch, ja krank deutsch war und er die innere Zerrissenheit des Volkscharakters in seiner eigenen Individualität mit aller Begeisterung und Tiefe des Schmerzes darstellte. Bei Schiller aber kömmt man überhaupt nicht leicht über die deutschen Nationalsorgen hinaus, man fühlt bei ihm die Brustbeklemmung unserer Nationalität und das schwer athmende Ringen nach einer noch verhüllt liegenden Zukunft, der er mit seinem grossen Sinn für Freiheit und durch ein bestimmtes historisches Element in seiner Dichternatur, entgegenstrebte. Dass Schiller's Wirkung eine so beispiellos populäre in Deutschland gewesen, geht aber aus dem subjectiven Verhältniss, das er sich selbst zu seiner Nation gab, hervor, und um eine solche Wirkung bis in alle Stände selbst von der deutschen Bühne herab zu verbreiten, musste diese rhetorische Mischung von Erhabenheit und Trivialität dazu kommen, die bei Schiller geräuschvoll genug sich vernehmen liess. Darum traf er wohl die Massen, aber sein Einfluss auf die allgemeine Nationalbildung war dennoch kein tiefer dringender, und die nationalen und historischen Elemente seiner Poesie nützten sich meist am Theatereffect ab.

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Theodor Mundt.*

In Schiller lagen ursprünglich alle Elemente gegeben, um einen deutschen Nationaldichter, der zugleich alle inneren Kämpfe und Bewegungen seines Zeitalters in sich vollzieht, hervorzubringen. Den revolutionären Drang der Zeit trug er in seinem innersten Naturell, doch beherrschte ihn beim Beginn seiner Dichterlaufbahn, neben den unabweisbaren Sympathien für die französische Revolution, zugleich die Kraft der philosophischen Idee, in der er gern Alles, was ihn bewegte, auch sofort wieder abgegränzt und beschlossen hätte. Der eigentliche Ausgangspunkt seines Schaffens und Wirkens wurde ein gewisser revolutionärer Idealismus, der in der Höhe und Schwere des Gedankens sich sein Reich begründete, und in der bestehenden Wirklichkeit nur den feindlichen Gegensatz erkannte, den es umzuwerfen oder der Idee gemäss umzubilden galt. Diesen Standpunkt hatte er noch vor dem Ausbruch der französischen Revolution in den *Räubern* ausgeprägt. — Der junge Dichter stand in dieser Production auf der reinsten Höhe seiner schöpferischen Kraft, und er würde ein grossartiges Drama, von charakteristischer Bedeutung für diesen Moment des Völkerlebens, geschaffen haben, wenn die Kühnheit seines Entwurfs und seiner Ausführung nicht der deutschen Phantasterei und der deutschen Vaterlandslosigkeit erlegen wäre. — In seinem zweiten Trauerspiel: *Die Verschwörung des Fiesco* (1783) suchte er diesen Fehler zu verbessern, indem er die Ideen, die ihn trieben, auf das Gebiet einer Staatsaction innerhalb bestimmt gegebener nationaler Verhältnisse hinüberführte. — Doch treibt es ihn in seiner dritten dramatischen Production: *Kabale und Liebe* (1783) in die deutsche Bürgerstube, in der er freilich nur denselben Kampf beschreiben will. In den Conflicten, die er hier vorüberführt, schildert er ganz Deutschland. — Den Uebergang zu seiner zweiten Periode bezeichnet der *Don Carlos*. Der revolutionäre Idealismus beginnt hier schon einen Rückzug auf das Gebiet der allgemeinen Ideale, obwohl in der Gestalt des Marquis Posa noch eine Normalfigur für die Schiller'schen Freiheits- und Naturideale hinzustellen versucht wird. Im Ganzen aber strebt dies Stück schon mehr eine mildere Sphäre der Bildung und Reflexion zu gewinnen, und glättet alle Schärfen und Rohheiten, in denen früher Naturkraft und Lebenswahrheit wiedergespiegelt werden sollten, mit grosser Sorgfalt an sich ab.

Auf der in *Don Carlos* begonnenen Bahn schritt er im *Wallenstein* weiter. — In dieser Composition waren schon verschiedene Elemente und Einflüsse, welche sich seitdem der Schiller'schen Bildung bemächtigt hatten, maassgebend geworden. Einmal die historischen, philosophischen und ästhetischen Studien, denen sich Schiller seitdem mit grossem Eifer hingegeben, und dann der Umgang mit Goethe, der schon wirklich auf eine grössere Gehaltenheit der poetischen Formen bei Schiller hinwirkte. Der *Wallenstein* bildet die Mitte und in gewissem Betracht den Culminationspunkt der Schiller'schen Poesie.

In die zweite Periode der Schiller'schen Laufbahn fallen zugleich seine ästhetisch-philosophischen Aufsätze. — Der philosophische Ausgangspunkt seiner Entwickelungen war dabei das Kantische System, dessen Denkformen er zwar aufnahm, aber zugleich mit seinen eigenen subjectiven Richtungen lebendig durchhauchte. Das erhebende Streben dieser Darstellungen ist, der Sache der Freiheit die künstlerische Form zu erringen und ihr dadurch die Begrenzung der Schönheit zu verleihen. Die ästhetische Erziehung soll dabei gewissermaassen die Vorschule der politischen Freiheit für die Völker werden. Schiller entnahm diesen Gedanken zum Theil aus

dem Reich der hellenischen Lebensideale. Er bedachte aber nicht, dass es in der modernen Welt gerade auf die umgekehrte Entwickelung ankommt, wonach eine neue Aesthetik und Kunstentfaltung erst aus der politischen Freiheit wiedergeboren werden könnte. Auch seine berühmte Recension der Bürger'schen Gedichte fällt in diesen Zeitraum, worin Schiller auf einen Standpunkt sich stellte, der eben so vernichtend gegen seine eigenen Gedichte angewandt werden könnte.

In seinen historischen Arbeiten huldigte Schiller merkwürdiger Weise einem Pragmatismus der Darstellung, in dem er den Ueberschwang seiner eigenen poetischen Subjectivität zu zügeln suchte. — Im Thema bleibt sich Schiller auch hier gleich. Es ist der Widerstreit der Freiheit und Nothwendigkeit, der Idee und Gewalt, worauf er seine Darstellung in ihren innersten menschlichen Grundzügen hinwendet. Dies sind die Spitzen, die er überall aus den Ereignissen herauszuarbeiten strebt. Man sieht ihm jedoch auf diesem Felde mehr den Dramatiker an, der die Hallen der Geschichte stoffsuchend durchläuft und nur bei dem Ausserordentlichen und Starken in Persönlichkeiten und Ereignissen mit ausführlicher Vorliebe verweilt — er liess sich am Ende auch mit der Geschichte nur so weit ein, als er sie für den Poeten gerade brauchbar fand. Zu seinen Versuchen, sich selbst zu objectiviren und aus dem Ueberschwang seiner Persönlichkeit herauszufinden, gehört auch das merkwürdige Romanfragment: *Der Geisterseher* (1789), welches schon durch die feingeschliffene Kraft der Prosa zu dem Bedeutendsten zählt, was es in dieser Gattung in der deutschen Literatur gibt.

Die Annäherungen und Ausgleichungen, die zwischen Goethe und Schiller in ihren verschiedenen Naturen und Kunstbedürfnissen gemacht wurden, bedingten wesentlich die dritte Epoche der Schiller'schen Poesie, welche vornehmlich durch *Maria Stuart* (1800), die *Jungfrau von Orleans* (1801), *die Braut von Messina* (1803) und *Wilhelm Tell* (1804) bezeichnet wird. Es ist dies die Periode seiner sogenannten vollendeten Kunstbildung, in welcher der alte naturwüchsige Schiller, den wir uns gleichwohl tausendmal zurückwünschen müssen, sich zu Goethe'schen und antiken Messungen bequemt und überwunden hat. Der Dichter hat sich in diesen Productionen gewissermassen selbst über den Löffel barbirt und sich eine Gewalt angethan, durch die er das Beste, was er sonst war und hatte, zum Theil ganz fratzenhaft entstellt." *[Geschichte der Literatur der Gegenwart. Vorlesungen — von Dr. Theodor Mundt. Zweite, neu bearbeitete Auflage (Leipzig 1853, M. Simion's Verlag), S. 254 ff.]*

E. Palleske.

E. Palleske über Schiller.

2131 „Das Gesetz des Genius ist Wahrheit. Vor die Schranken der Geschichte, so fordert die Wahrheit, soll der ganze Mann zu stehen kommen. Und vor diese Schranken kann keiner der Unsterblichen mit freierer Stirn, mit grösserer Ruhe treten, als Friedrich Schiller. Alle Herzen fliegen ihm entgegen, seine Ankläger finden taube Ohren, seine Vertheidiger sind zahllos. Sie sind auf dem Thron und in der Zelle des armen Studenten, sie drängen sich auf den Gallerien der Theater und stehen auf der Kanzel; der Soldat findet in ihm seine Schlacht und sein Lager, die zarte Jungfrau ihre reinsten Ideale, der Schüler seine Romanze, die Freiheit ihren Tell, fast jede Nation ihren Ruhm und die Menschheit ihre edelsten Güter. Jeder findet, was er am heiligsten liebt, in ihm, und was er nicht in ihm findet, sucht er in ihn hineinzulegen. Es gibt Bücher genug, die seine Unvollkommenheit grell beleuchten; aber wer viel unter Menschen kommt, kann sich überzeugen, sie drangen nicht ins Volk. Wie durch eine stille Uebereinkunft hat sich das Publicum verschworen, weder auf die strenge meisternden Kritiker, noch auf den Vorwurf des Heidenthums, noch auf das Gerede, er sei kein Dichter, zu achten. Keine von den carikirenden Beschreibungen seiner Gestalt und seines Ganges bleibt haften. So oft die *Räuber* über die Bühne gehen, wird jeder jüngste Kritiker an ihnen zum Ritter, aber das Haus ist voll. Die romantische Schule mäkelte an seinen Werken, ja Schiller selbst hat, ähnlich wie Lessing, gezweifelt, dass er ein geborner Dichter sei. Aber Goethe tritt dem entgegen und mit seinem göttlichsten Grimm sagt er: „„Ich nehme mir die Freiheit, Schiller für einen Dichter, und sogar für einen grossen Dichter, zu halten, wiewohl die neuesten Imperatoren und Dictatoren gesagt haben, er sei keiner."" Die Nachwelt erfüllte Goethe's Forderung. Sie gab und gibt ganz, was das Leben nur halb ertheilte." *[Schiller's Leben und Werke. Von Emil Palleske (Berlin 1858, Duncker. gr. 8.), Bd. I, S. 4. Palleske's Aussprüche über „Fiesco" siehe Marg. 975, über die „Räuber" Marg. 1268. Die Urtheile dieses geistvollen Biographen Schiller's über andere Werke desselben fallen in den zweiten Band, der zu einer Zeit erschien, als die erste Abtheilung der „Schiller-Literatur" bereits im Drucke vollendet war.]*

Karoline Pichler.

Karoline Pichler über Schiller.

„Die französische Revolution hatte nicht bloss Frank- 2132
reich, sie hatte ganz Europa erschüttert und der Menschheit einen Impuls gegeben, dessen vorwärts treibende Kraft noch lange nicht ausgebebt hatte, und dessen Folgen unberechenbar sind. Damals, wie Schiller lebte, war an allen Thronen gerüttelt, alle Staatsformen bedroht oder bereits umgestürzt worden. Düster und verhängnissvoll war alles um uns her, und noch düsterer und grauenvoller lag die verhüllte Zukunft vor uns, deren Gewitter jeden Augenblick über uns loszubrechen drohten. Freiheit und Frieden war von der Erde gewichen, und so begann der grosse Sänger das neue Jahrhundert mit diesen Worten:

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit jetzt ein Zufluchtsort?

Damals wendete Schiller's mächtiger Geist sich von der fluchbeladenen Wirklichkeit hinweg, und suchte Beruhigung, Trost, Erhebung dort, wo allein sie zu finden waren, im Reiche der Ideen. So schwang sich seine Muse auf jene erhabene Höhe, welche sie noch jetzt unerreicht besitzt und besitzen wird, so lange die deutsche Sprache gesprochen, und von verwandten Gemüthern die Würde und Erhabenheit unseres Dichters begriffen werden wird.

So bildete sich aus diesen Eindrücken der Gegenwart, aus Kantischer Philosophie und dem Studium der Alten seine Theorie des Trauerspiels, vermöge welcher es: den Sieg der Freiheit über die Naturnothwendigkeit enthalten, und das Sittengesetz in ihm entweder erfüllt oder gerächt werden sollte.

Von Schiller und andern ähnlich gestimmten Geistern ging dann eine sehr herrliche Richtung, in der Literatur nicht bloss, sondern in der Gesammtgesinnung in Deutschland aus, und die wenige Befriedigung, welche die Gegenwart bot, verbunden mit den Unglücksfällen, die noch zu erwarten standen, richteten der Menschen Blicke nach oben, lehrten die Güter der Erde aus einem Gesichtspunkte betrachten, der sie einem höhern Zwecke unterordnete, und das Leben selbst nur für eine Bedingung unseres pflichtgemässen Wirkens ansehen, das aufgegeben werden musste und konnte, wenn es die Tugend, das Sittengesetz erheischte.

Dieser Stimmung huldigte, nebst vielen andern, unser unvergesslicher Collin. — An dem Strahle desselben edlen Feuers entfaltete sich später die tugendhafte Begeisterung Körner's. — Derselbe oder wenigstens ein ähnlicher Geist wehte auch noch in Raupach's ersten Tragödien. — Ach! Es war damals eine traurige, aber doch schöne Zeit für Deutschland! Und Schiller, obgleich seit Jahren bereits den Drangsalen des Lebens nach seiner eigentlichen Heimat entflohen, hatte gewiss vieles beigetragen, den Enthusiasmus und die Todesverachtung zu begründen, welche in den Jahren 1812 bis 1813 nach und nach im ganzen

Vaterlande um sich griff, und es dahin ermuthigte, das lange und schmählich getragene Fremdlingsjoch abzuwerfen.

Seitdem sind zwanzig, seit Schiller unter uns lebte, dreissig Jahre vergangen. Bei der lebhaften Anregung seines Gedächtnisses unter uns, durch das Bestreben des Vaterlandes, seinen Manen, und was er für uns gewesen, ein würdiges Denkmal zu stiften, vergleicht die Erinnerung leicht und natürlich die Periode seines Lebens und Wirkens unter uns mit der jetzigen Zeit. — Und was findet sie? Unstreitig ein gewaltiges Fortschreiten auf der Bahn der Cultur und Civilisation, aber nach einer Richtung, welche jene frühere Periode nicht ahnen liess! Der Weg ins Reich der Ideen, jener höheren, welche Schiller meinte, ist verlassen worden, und alles hat sich dafür der Realität zugewendet". *[„Zerstreute Blätter aus meinem Schreibtische", von Karoline Pichler (Wien 1836). Sämmtliche Werke, Band 50.]*

Jean Paul.

Jean Paul über Schiller.

2133 „Ich trat gestern vor den felsigten Schiller, an dem, wie an einer Klippe, alle Fremden zurückspringen. Er erwartete mich aber nach einem Briefe von Goethe. Seine Gestalt ist verworren, hart und kräftig, voll Edelsteine, voll scharfer schneidender Kräfte — aber ohne Liebe. Er spricht beinahe so vortrefflich, als er schreibt. Er war ungewöhnlich gefällig, und setzte mich durch seinen Antrag auf der Stelle zu einem Collaborator der „„Horen"" um und wollte mir eine Naturalisationsacte in Jena einbereden."

Eine Aeusserung Jean Paul's in einem Briefe an Knebel über Goethe, welche lautete: „Dass man in so stürmischen Zeiten eher eines Tyrtäus als eines Properz bedürfe", stachelte Goethe's Empfindlichkeit, so dass er Schiller eine Xenie über die „arrogante Aeusserung des Herrn Richter" überschickte mit der ausdrücklichen Bemerkung, wie er nichts dagegen habe, dass sein Name darunter stehe. Die Xenien lauteten:

Jean Paul Richter.

Hieltest du deinen Reichthum nur halb so zu Rathe, wie Jener
Seine Armuth: Du wärst auch der Bewunderung werth!

An einen Lobredner

(Recensent des Hesperus in der „Allgem. Literaturzeitung").

Meinst du, er werde grösser, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein, wie zuvor, Du hast den Höcker davon.

Schiller, der damals schon mit Goethe innig verbündet war, war nun für Jean Paul völlig unzugänglich. Sein Urtheil über Jean Paul nach jener Zusammenkunft mit ihm lautete: „Ich habe ihn ziemlich gefunden, wie ich erwartete, fremd, wie Einer, der aus dem Monde gefallen ist, voll guten Willens und herzlich geneigt, die Dinge ausser sich zu sehen, nur nicht mit dem Organ, womit man sieht. Doch sprach ich ihn nur einmal und kann also wenig von ihm sagen".

Ueber Schiller's Schöpfungen schreibt Jean Paul: „Dieser Dichter wirft über die beiden Enden des Lebens und Todes, in die beiden Ewigkeiten, in die Welt vor uns und in die Welt hinter uns, kurz über die unbeweglichen Pole der beweglichen Welt seinen dichterischen Schein, indess er über der Mitte der Welt mit dem Tageslicht der Reflexionspoesie steht, wie die Sonne nur an beiden Polen wechselnd nicht untergeht und den ganzen Tag als ein Mond dämmert. Daher der Mondschimmer z. B. seiner Astrologie, seiner Jungfrau von Orleans, seines Glockenlieds."

[Aus einem Briefe datirt Jena, 26. Juni 1796.]

Schlosser

Schlosser über Schiller.

Schiller's erstes Wirken.

2134 „Schiller's Anfänge fallen in die Periode, die wir hier zu behandeln haben (erste Anfänge der Revolution, der Literatur und der Reformation des deutschen Lebens durch

geniale und originelle Schriftsteller), wir müssen daher ihrer zunächst erwähnen. Wir müssen um so mehr auf Schiller's erste, früher nur im Vorbeigehen erwähnte Thätigkeit bis auf seine Berufung nach Jena zurückkommen, als seine ersten dramatischen Arbeiten in einem ganz andern Verhältniss zur politischen Lage und zum bestehenden Zustande Deutschlands stehen, als die späteren. Sie sprechen überall den Unwillen einer edlen Seele über die in jener Zeit allgemeine Unterdrückung der Freiheit und über die Servilität der Beamten und sogar der Gerichte mit jugendlicher Kühnheit aus. Später ward freilich Schiller mit einer adligen Dame vermählt und in den vornehmen Kreis gezogen, es zeigt sich aber dennoch überall, dass er nicht den Egoismus aristokratischer Kreise gleich mit der Muttermilch eingesogen hatte, wie Goethe.

Sonderbar ist es, dass Schiller, der gerade das Gegentheil Iffland's war und in seinen ersten Stücken, besonders in *Kabale und Liebe*, die in Mannheim und am Pfälzer Hofe herrschenden Sitten und täglichen Gewohnheiten auf eine schauderhafte Weise darstellte, auf der Mannheimer Bühne und durch Iffland zuerst dem deutschen Publicum auf eine solche Weise empfohlen ward, dass sein Name sogleich in Aller Mund war. Die *Räuber* wurden nämlich zuerst in Mannheim auf die Bühne gebracht. Das Stück selbst bewies durch seine äussere Form, was Schiller durch seine Erklärung über seine Vorstellung vom Zweck des Drama bestätigte, dass er in Rücksicht der Theorie noch neben Diderot stehe, wenn er gleich in der Ausführung Shakespeare an Kühnheit überbietet. Er schrieb nämlich die *Räuber*, die voll gar zu kühner und dreister Poesie sind, in Prosa, weil er sich zu dem Grundsatze der Schule Diderot's bekannte, dass jedes Drama eine Nachbildung des Verkehrs im gewöhnlichen Leben sei und als solche auch in der Sprache desselben abgefasst sein müsse. Dass übrigens seine Dichterfähigkeit unendlich viel grösser war als seine gelehrte Bildung, lernt man aus der Vergleichung der Sprache der Personen mit der Sprache des Dichters, wenn er in eigener Person spricht. Wir verstehen nämlich unter gelehrter Bildung nicht die ihm mangelnde Kenntniss der Griechen, die er nie erlangt hat, sondern die mangelhafte Bekanntschaft mit der Literatur seiner eigenen Sprache und ihrer grammatischen und prosodischen Regeln. Da diese Bemerkung nicht Schiller angeht, der ja als Dichter über der Zeit stand, sondern die Zeit und ihre Bildung, so muss der Leser, um uns richtig zu verstehen, in der ersten Ausgabe der *Räuber* (1781 auf 14 Bogen) die Vorrede, wo er in eigner Person redet, mit dem Stück vergleichen, wo er als Dichter Andere sprechen lässt. Die Vorrede zeichnet sich durch schlechten und schleppenden Styl, durch ungrammatische Sprache aus; im Stücke selbst hat Styl und Sprache solche Kraft, dass jedermann höchst unwillig war, als ein Plümicke sich unterstand, ein Meisterwerk nach seinem und nach dem Berliner Geschmack für die Berliner Bühne zurecht zu machen.

Die Aufführung der *Räuber* ist übrigens für die neue Revolution unserer Literatur und Poesie, welche seit 1790 durch Goethe und Schiller, durch die Transcendentalphilosophie, durch die Schlegel und die Romantiker bewirkt ward, entschieden bedeutend. Die deutsche Flachheit, Sentimentalität und Vorliebe für den Mittelweg, der nur allein zum Mittelmässigen führen kann, war mit einem Schlage erschüttert. Das Stück hat Schauder und Entsetzen erregende Scenen, es verschmäht die Art Wahrscheinlichkeit, welche in Romanen gesucht wird, es ist in einer kühnen Sprache verfasst, die oft alle grammatische und rhetorische Regeln verschmäht, und wirkte doch gleich einem Blitzstrahl. Obgleich Schiller hernach unter den Gelehrten in Jena und in Verbindung mit Goethe Stücke ausarbeitete, welche den Forderungen der Kritik mehr entsprechen, als die *Räuber* und *Kabale und Liebe*, so zweifeln wir doch, ob in den späteren sorgfältiger gearbeiteten und mehr im philosophischen Ton gehaltenen Stücken so viel Genialität und Originalität sei als in den ersteren.

Nach den *Räubern* erschien um 1783 in Mannheim ein Stück von Schiller, welches seine Fortschritte bewies und das Geschrei, als wenn er zur Schule der sogenannten Kraftgenies gehöre, milderte, sich aber dagegen der französischen Schule etwas näherte. Es war *die Verschwörung des Fiesco zu Genua*, wo weniger Formlosigkeit, mehr Anschliessen an das Bedürfniss der Bühne und der Schauspieler, mehr Wahrscheinlichkeit und Milde, ein Anschmiegen an die Forderungen des grossen Publicums beweisen, welches in den *Räubern* vermisst ward. Ob dies in der That ein Fortschritt heissen konnte, wagen wir nicht zu behaupten; gewiss ist aber, dass aus der Vergleichung der verschiedenen Ausgaben der *Räuber* das Fortschreiten Schiller's deutlich hervorgeht. Genau betrachtet fuhr der Dichter auch im *Fiesco* fort, das ganze Gebäude der von Aristoteles abgeleiteten französischen Regeln des Drama zu erschüttern und die Deutschen zu lehren, wie man, auch ohne zur spanischen Kühnheit vorzuschreiten, die hergebrachte Convenienz des französischen Theaters verachten könne.

Von der grössten Wichtigkeit für den deutschen Verkehr der letzten Zeiten des alten deutschen fürstlichen, ritterlichen und spiessbürgerlichen Lebens im achtzehnten Jahrhundert ist das dritte Stück der ersten Periode von Schiller's Thätigkeit für die deutsche Bühne. Dies Stück war *Kabale und Liebe*, welches wir etwas näher ins Auge fassen wollen, weil es aus tiefem Unwillen über den Uebermuth der unzähligen kleinen Tyrannen hervorging. Wenn man die Beziehung von *Kabale und Liebe* zum deutschen Leben und Treiben richtig beurtheilen und zugleich Schiller's warmen Antheil am Schicksale seiner Nebenmenschen und seinen Unwillen über ihre Behandlung, wie ihn Goethe in seiner Höhe nie empfand, kennen lernen will, muss man *Kabale und Liebe* mit von Thümmel's „Wilhelmine" vergleichen. Thümmel fasst als Hofmann und als Edelmann die Sache, welche Schiller empört, wie sie Goethe auch fassen würde. Es ist eben nicht anders in der Welt, der Dichter macht also einen Scherz daraus, wenn der Hofmarschall ein hübsches Mädchen, das er los sein will, ausstattet und dem Pfarrer dafür eine hochadelige Hochzeit und eine hochadelige Gesellschaft ins Haus bringt.

Das Verhältniss, welches der adelige Dichter in der „Wilhelmine" von der spasshaften Seite fasst, stellt Schiller in *Kabale und Liebe* in seiner schauderhaften Form dar, weil er damals noch ganz Plebejer war. Wenn in der „Wilhelmine" der Charakter der deutschen Bürgerlichkeit im Pfarrer entehrt und die Servilität einer geknechteten Seele als eine gewöhnliche Eigenschaft der auf die Gnade der Grossen und auf ihre Almosen angewiesenen mittlern Classen geschildert wird; so bringt dagegen Schiller die adelige Vorstellung von Ehre mit der bürgerlichen in Conflict. Schiller setzt der Hofsprache Thümmel's die bürgerliche des Mannes von Ehre entgegen, der seine Menschenwürde fühlt und dem Stolz des Standes und der Kaste dieses Gefühl entgegensetzt. Die grausige Darstellung eines Zustandes, wo der Privilegirte alles wagen konnte, der Bürgersmann alles leiden musste, macht das Stück zu einer auch von der politischen Seite bedeutenden Erscheinung, denn hier zum ersten Male wird auf der deutschen Bühne der Adel der Seele über den Adel der Geburt so sehr hinausgesetzt, dass das umgekehrte Verhältniss, welches in der Gesellschaft besteht, als unhaltbar erscheinen muss. Man empfindet übrigens leicht, dass gerade das Hochtragische und das Unwahrscheinliche dem in Prosa geschriebenen Stücke schaden musste.

Schiller fühlte übrigens selbst, dass er Unrecht gehabt habe, Diderot zu folgen; er erkannte, dass die idealische Welt seiner Gattung der Tragödie, wie das Drama der Alten, in Versen dargestellt werden müsse, damit der Zuschauer den Massstab für sie nicht von der prosaischen Welt um ihn her entlehne. Den Entschluss, seine Stücke künftig in Versen zu schreiben, sprach Schiller gleich nach der Erscheinung von *Kabale und Liebe* öffentlich aus.

Dies geschah um 1784 in der rheinischen „Thalia", einer periodischen Schrift, welche Schiller als eine Art Theaterjournal in Mannheim herausgab. Er suchte in einem eigenen Aufsatze zu beweisen, dass ein Trauerspiel nothwendig in Versen geschrieben sein müsste, und theilte in demselben Journale Proben seines ersten in Versen geschriebenen Trauerspiels mit. Einzelne Stücke von Schiller's *Don Carlos* kamen auf diese Weise zuerst ins Publicum, das ganze Stück erschien erst 1787. Zu bedauern bleibt es indessen immer, dass der zweite unserer Dichter einen schlechtern Unterricht genossen hatte als Goethe, Lessing, Klopstock; die Sprache und die Kunst des Versbaues würden durch ihn viel gewonnen haben, was wir jetzt nicht zu behaupten wagen. Die Ausführung des letzten Satzes scheint uns weder in unser Fach, noch an diesen Ort zu gehören; wir wollen indessen andeuten, was wir sagen wollen. In Beziehung auf Sprache und auf ihre Regeln lese man in der Correspondenz des Herausgebers der „Allgemeinen Literaturzeitung" die bittere Nachweisung von Sprachfehlern in Schiller's Briefen; in Beziehung auf Metrik und Prosodie hat sich einmal der Verfasser dieser Geschichte die Mühe gegeben, die *Braut von Messina* zu scandiren. Er that dies der Chöre wegen, hat aber selten auch nur einen einzigen Vers gefunden, in welchem nicht ein Fehler gegen Prosodie oder Metrik war.

Um die Zeit, als der *Don Carlos* erschien und Schiller gegen einen armseligen Jahresgehalt seine Wohnung nach Jena verlegte, war er schon als lyrischer Dichter allgemein anerkannt und hatte schon alle Dichter der Klopstock'schen und Gleim'schen Schule durch seine philosophische Lyrik verdunkelt. Bürger, den Schiller wohl etwas zu hart beurtheilt hat, war vielleicht in einem gewissen Sinne mehr eigentlicher Volksdichter als Schiller; aber niemand verstand besser als Schiller ein gemüthliches, schwärmendes Volk durch philosophische Dichtung zur Welt der Ideen zu erheben. Dieser Punkt ist für den Fortschritt der Nation zur Zeit der französischen Republik und des Kaiserthums besonders wichtig, weil durch Schiller's Gedichte die ganze Nation für Philosophie und Idealität zu einer Zeit geweckt ward, als die Idealphilosophen in den Schulen den Gelehrten die Mangelhaftigkeit aller seit Aristoteles erfundenen Systeme bewiesen."

Ueber Schiller's Stellung und Wirken in Jena äussert sich Schlosser so: „Schiller als philosophischer Dichter ist und bleibt Liebling des Volkes, dessen Gemüthlichkeit er theilt, denn er ist nicht so schöpferisch, also dem Volke näher als Goethe, fasslicher als Herder, weniger bald präcisirend, bald teutonisirend und dogmatisirend als Klopstock, weniger steif und auf dem Boden wandelnd als Voss. Sollte es eine kühne Behauptung scheinen, dass wir ihn schon in dieser Zeit einen Volksdichter nennen, so bemerken wir, dass sich dies auf seine in den alle Jahre von ihm herausgegebenen „Musenalmanachen" abgedruckten lyrischen Gedichte bezieht.

Schiller wollte aber auch unter den Gelehrten, nicht bloss im Volke als Lehrer der wahren Philosophie glänzen und übersah dabei, dass diese nothwendig, wenn die Wissenschaft nicht untergehen soll, System und Schulsprache fordern müssen; er drang daher bei den Gelehrten nicht durch, und in die Hände des Volkes kamen seine philosophischen Aufsätze nicht.

Glücklicher war Schiller in dem Versuche, das Interesse des Volkes für die Geschichte vermöge der Poesie zu wecken, oder mit andern Worten, eine für das grosse lesende Publicum passende eigene Gattung dichterischer Geschichte beliebt zu machen. Der Versuch war misslich, denn es schien fast, als wolle er der Geschichte ihren Werth und ihre Würde rauben und sie aus einer treuen Bewahrerin des Vergangenen zur Dienerin der Poesie und ihrer weiblichen und männlichen Bewunderer machen, als

er die verwickelte und ernste Geschichte des dreissigjährigen Krieges in das Duodez und in den Goldschnitt eines Almanachs drängte. — Nichtsdestoweniger hat Schiller durch die *Geschichte des dreissigjährigen Krieges* und durch die des *Abfalls der Niederlande* einen sehr edlen und grossen Zweck erreicht. Er hat sich der Geschichte bedient, um die ganz verflachten Ansichten des bürgerlichen Lebens zu veredeln, Sinn für Aufopferung für die grössten Wohlthaten des Lebens, für Freiheit und Religion, zu wecken, und eine poetische Betrachtung realer Verhältnisse der starren juristischen und reichshistorischen der deutschen Reichsgeschichten entgegenzusetzen. — Wenn man alle historischen Werke seiner Zeit, selbst Spittler's und Schlözer's Werke, ja sogar Johann von Müller's, damals dem Thucydides gleich geachtete, Schweizergeschichte betrachtet, so wird man sehen, dass alles Ausgezeichnete in diesem Fache nur dem Gelehrten zugänglich war: das andere war weder durch Darstellung, noch durch Inhalt anregend. — Es war daher eine Wohlthat für die Literatur, dass ein grosser dichterischer Geist die Geschichte des höchst prosaischen deutschen Lebens mit echter Poesie durchflocht." *[Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten biz zum Sturz des französischen Kaiserreiches. Von F. C. Schlosser (Heidelberg 1848, J. C. B. Mohr. 8.). Bd. VII, erste Abtheilung, S. 9—16, S. 19—24, S. 56—66. Uebrigens würdigt der grosse deutsche Historiker den Dichter in so ausführlicher Weise, dass schon daraus Schiller's weltculturhistorische Bedeutung klar wird.*

Julian Schmidt.

Julian Schmidt über Schiller.

2135 „In Schiller's Gedichten wird der höchst bedeutende und aus der Tiefe des Gedankens geschöpfte Gehalt überall durch die einseitige Färbung gestört. Wenn sie daher nicht mehr im Volke fortleben, mit Ausnahme einiger leichtern Producte, von rein dogmatischer Form, so ist das in der Ordnung, da das Volk nur an Dichtungen von unbedingter Wahrheit seine Nahrung findet. Im Grunde waren sie auch nie in das Volk eingedrungen, sie waren nur für die feinste Bildung berechnet. Für diese werden sie ewiger Erwerb bleiben und wenn einmal der Denkprocess jener Periode aus der Erinnerung der Literatur schwinden sollte, so wird man ihn in seinen hauptsächlichen Umrissen aus Schiller's Gedichten wiederherstellen können. Zwar treten in ihnen die Ideen jenes Processes nur symbolisch auf, gleich den Schatten in der Odyssee, die erst Blut trinken mussten, bevor sie den Lebendigen Rede und Antwort gaben, aber um so reiner wird ihre Gestalt, wenn wir sie wirklich mit dem Athem des Lebens berühren.

Es ist ein bestimmter Gedanke, um den seine Gedichte kreisen: Der Gedanke der Kunst, die zuerst in Griechenland verkündet wurde, und die berufen sei, die Menschheit aus einem langen trüben Traum wieder zu erlösen. Von den Gedichten, die Schiller vor seinem Bunde mit Goethe schrieb, gehören nur zwei in diesen Kreis: *Die Götter Griechenlands* und *die Künstler*.

Die Götter Griechenlands (1788) haben unter den philosophischen Gedichten die grösste künstlerische Abrundung, besonders in der spätern Bearbeitung; sie gehören trotz einzelner Härten zu den edelsten Gebilden unserer Phantasie.

In Schiller's nächstem Gedicht, *die Künstler* (1789), wird wieder auf das griechische Heidenthum hingewiesen.

Dieses Gedicht ist ein poetisch ausgeführtes Glaubensbekenntniss, das in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes seine Ergänzung findet. Durch den unerschöpflichen Gedankenreichthum, der sich hinter den reizendsten und mannigfaltigsten Bildern versteckt, wird jedes unbefangene Gemüth gefesselt. Leider fehlt auch hier die letzte Hand.

Wir überspringen eine Reihe von Jahren und wenden uns zum Jahre 1795, wo die Lyrik der beiden Dichter (Goethe und Schiller) plötzlich zu einer gewaltigen Blüthe aufschoss. Wie auch dieser herrliche Farbenglanz in seiner fremdartigen geheimnissvollen Pracht aus dem Treibhaus hervorgegangen ist, lehrt der Hinblick auf dasjenige Gedicht, in welchem Schiller die tiefsten Geheimnisse der Kunst offenbart zu haben glaubte: *Das Reich der Schatten*. — Wer sich bei Schiller darüber beklagt, es gebe in seinen Gedichten nur den versificirten gesunden Menschenverstand, kann sich hier der tiefsten Mystik erfreuen, eine Mystik, die sich in so luftleeren Höhen verliert, dass uns zuweilen der Athem ausgeht.

Die übrigen Gedichte dieser Zeit gruppiren sich als anmuthige Erläuterungen um dies düstere romantische Reich der Schatten; die reifste Frucht dieses Jahres, in welcher Schiller aus dem Reich der Schatten sich wieder nach der Erde zu sehnen begann, ist die Elegie: *Der Spaziergang*, eins der edelsten Werke, die wir jener Zeit verdanken. — Auf die Elegie des Jahres 1795 folgten die Balladen von 1797 und 1798.

Mit seinen Balladen hat Schiller die Bahn, welche den deutschen Dichtern durch Bürger vorgezeichnet war, verlassen. — Indem Schiller die durch Bürger überlieferte Form auf das griechische Alterthum anwandte, war damit zugleich eine andere Weise der Bearbeitung nothwendig gemacht. Die Neigung, naturphilosophische und ästhetische Betrachtungen einzumischen, waltet auch hier ob: am deutlichsten in den *Kranichen des Ibycus*. Das Gedicht dürfte unter den Balladen die erste Stelle einnehmen, weil es geistvoll den fremdartigen Stoff dem allgemein menschlichen Gefühl vergegenwärtigt. Der Ton, den Schiller in der Ballade angeschlagen hatte, pflanzte sich sofort auf die übrigen Dichter seiner Schule über, um so mehr, da die Stimmung in der Zeit lag.

In den Balladen, deren Stoff Schiller dem Mittelalter entlehnte, und deren Ausführung in dieselbe Zeit fällt, hat ihn trotz seiner Vorliebe für das Alterthum die Natur mehr begünstigt.

Die reichste Fülle von Anschauungen und Empfindungen entwickelt unter den Gedichten, die im deutschen Costüm gehalten sind, *die Glocke* (1798). Es sind in einer melodischen, zuweilen hinreissenden Sprache die Empfindungen dargestellt, die jeder in seinem eigenen Leben durchgemacht hat, und es ist in diesen Empfindungen nichts Gemachtes, man kann sie als ewige Wahrheit künftigen Geschlechtern verkündigen.

Die *Xenien* erschienen im Herbst 1796 im Schiller'schen Musenalmanach. — Ganz Deutschland kam in Bewegung. — Es erschienen eine Reihe von Gegenschriften, eine immer gemeiner als die andere, und die ganze Literatur verwandelte sich auf ein Jahr in erbitterte und boshafte Polemik. — Der rohe und pöbelhafte Ton hat sich seitdem in der literarischen Polemik erhalten, und insofern dürfen wir die *Xenien* wohl eine beklagenswerthe Erscheinung nennen. Allein auf die beiden Freunde fällt nur ein kleiner Theil der Schuld. Abgesehen von einzelnen persönlichen Ausfällen, wo sie das Mass des Schicklichen und des Poetischen überschritten, lag ihren Angriffen meistens ein ernster Zweck zu Grunde.

Man hat über Schiller's philosophische Beschäftigungen verschieden geurtheilt, indem man sie immer nur als Vorstudien zu seinen Kunstwerken betrachtete; allein das ist nicht der richtige Gesichtspunkt. Seine philosophischen wie seine historischen Arbeiten waren für seine innere Natur nothwendig, denn es war ihm unmöglich, etwas Unklares und Ungewisses in seinem Geist zu lassen, so lange er nicht die Hoffnung aufgeben musste. Die Idee trat ihm niemals als Abstraction entgegen, sondern stets in ihrem vollen Gehalt, mit der Ahnung aller aus ihr hervorgehenden Folgen. Seine geistige Beschäftigung war immer die angestrengteste Selbstthätigkeit; jede Beziehung war auf das engste an den Gedanken in allen seinen

Höhen und Tiefen geknüpft. Das bloss stoffliche Wissen erregte ihm kein Interesse; er warf jedes Gewöhnliche und Kleinliche aus seinem Leben wie aus seinen Dichtungen heraus. Sein Leben bestand darin, dass er als Dichter übte, was er vom idealisch gebildeten Menschen überhaupt verlangt: so viel Phantasie, als er mit seiner Welt zu umfassen vermochte, mit der ganzen Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinung in sich zu ziehen und in der Einheit der Kunstform zu verschmelzen. Aus einem unendlich kleinen Vorrath des Stoffes hatte er eine sehr vielseitige Weltansicht gewonnen, die selbst die Kundigen zuweilen durch ihre geniale Wahrheit überraschte. Daher seine langsame Entwickelung, daher aber auch sein fester Glaube an die Gewalt des Geistes, dem die Wirklichkeit unterthan sei. Man hat ihn einen Dichter der Freiheit genannt, und diese Bezeichnung, die gewiss unrichtig ist, wenn wir an die politische Freiheit denken, gewinnt ihre höhere Bedeutung durch die Freiheit des Geistes von den Mächten der Natur. Sein Geist war selbst eine hohe Erscheinung der Freiheit; er hatte die Fähigkeit, durch bedeutende Geister, die neben ihm standen, auf das mächtigste angeregt zu werden, aber niemals liess er sich in einen fremden Kreis herüberziehen, er verwandelte das Aufgenommene sofort in sein ideales geistiges Eigenthum. Aus diesem hohen und grossen Idealismus erklärt sich die Verehrung, die Schiller allgemein einflösste, sobald man die erste Härte und Schroffheit seiner Form überwunden hatte. Goethe's Gemüth neigte sich der Verehrung und der Treue nicht übertrieben zu; wo er aber von Schiller spricht, bis in sein letztes Lebensalter hinein, ist es immer ein inniger, herzlicher, mitunter könnte man sagen, ein demüthiger Ton. Schiller's Einfluss auf ihn war ausserordentlich.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Dichtern gehört zu den schönsten Schätzen unserer Nation. — Der Verkehr mit Schiller war die Poesie in Goethe's späterm Leben. Als er ihm gestorben war, lag es kalt und farblos vor ihm.

Von gleicher Innigkeit und Bedeutung ist Schiller's Briefwechsel mit Wilhelm von Humboldt. Hier trat ihm eine verwandte, ernste und ideale Natur entgegen, die sich ihm an productiver Kraft eben so unterordnete, als sie ihm an wissenschaftlicher gleichmässiger Ausbildung überlegen war. Es weht durch diesen Verkehr ein gewisser frommer Geist, der selbst etwas Priesterliches hat. — In spätern Zeiten, als Schiller durch Vermittlung seiner dramatischen Arbeiten wieder zum Realismus zurückgekehrt war, so weit sich dieser mit seiner Natur vertrug, wurde ihm Humboldt fremder. Die philosophischen Studien hatten bei Schiller ihren Zweck erfüllt und er stand als Dichter auf Goethe's Seite, dem Idealisten gegenüber."

Ueber das Theater von damals äussert sich Julian Schmidt folgendermassen: „Den beiden Freunden kam es im Grunde auf das Theater wenig an; sie betrachteten es nur als Mittel für ihre höheren Zwecke, für die poetische Bildung der Nation. Sie fühlten es als ihre Aufgabe, das Denken und Empfinden des Volkes gewaltsam dem bisherigen blinden Naturalismus zu entreissen und es durch das griechische Ideal zu adeln. Wenn die bisherigen Theater darauf ausgegangen waren, eine getreue und überzeugende Nachbildung der Wirklichkeit zu geben, so sollte sich jetzt die Bühne der eigentlich deutschen Weise entwöhnen und durch ihren geläuterten Geschmack dem Leben eine Richtschnur und ein Vorbild sein. Aus dem natürlichen Ton wurde ein conventionelles, rhythmisches Declamiren, Geberden, Stellungen und Gruppen fügten sich den Gesetzen der plastischen Kunst. Bisher hatte ein gerader Verstand und ein lebhaftes Gefühl so ziemlich ausgereicht, das Talent emporzubringen; jetzt wurde vom Schauspieler ein verfeinerter Sinn, eine veredelte Empfindung gefordert, selbst wissenschaftliche Bildung. Wie bisher die Natur, so sollte nun die Antike als Formmuster für Rede und Geberden gelten. Da die vorhandene Standesbildung diesen Ansprüchen nicht gewachsen war, so musste die Weimarische Schule das geistige Leben durch Dressur ersetzen. Sie konnte ihre neue akademische Bildungsphase nicht aus dem Inneren der Kunst organisch entwickeln, sondern sie musste, wie das Theater zur Zeit Gottsched's, die Kunstform ihr äusserlich auferlegen."

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. Julian Schmidt.

[Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert. Von Julian Schmidt (Leipzig 1855, Ludwig Herbig), II. Auflage, Bd. I, S. 50 ff. Die Urtheile Schmidt's über andere Werke Schiller's vergleiche an den betreffenden Stellen, und zwar über die „Braut von Messina" Marg. 816, über die „Jungfrau von Orleans" Marg. 1040, über „Maria Stuart" Marg. 1181, über „Wilhelm Tell" Marg. 1357, über „Wallenstein" Marg. 1470, über „Demetrius" Marg. 1536, über „Macbeth" Marg. 1576, über „Turandot" Marg. 1593.]

Seume über Schiller.

„Schiller ist mir am liebenswürdigsten gewesen als 2136
Hausvater." Er erzählt, wie Schiller einst in Unruhe wegen seiner kleinen Tochter nicht einige Tage länger in dem Kreise seiner Freunde in Leipzig verbleiben wollte. „Er eilte nach Weimar", fährt Seume fort, „und als ich einige Wochen nachher ihn besuchte, kam er mir im Vorhofe mit dem lieblichen Ideale von Mädchen auf dem Arme entgegen und sagte: „„Sehen Sie, das ist das kleine närrische Geschöpf, das mich nicht ruhig bei Ihnen lassen wollte"". Die Kleine klammerte sich freundlich an seinen Nacken und rechtfertigte, was er sagte."

Leopold Schefer an Schiller.

„Des Dichters Busen gleicht der kranken Muschel: 2137
So schön sie auch von aussen dir erscheine,
Mit Gold und Purpur wundersam gestreift,
In ihrem Innern fühlt sie immerdar
Ein drückend Brennen, das sie endlos ängstet;
Und von der Knospen Wachsthum überwältigt,
Die Jahre lang sie schmerzhaft in sich nährte,
Verschmachtet sie, verzehrt zuletzt und stirbt.
Und löst die Sonne ihres Hauses Schalen
Mit ihrem warmen Strahl, und liegen frei
Am Meeresstrand, vollendet ausgeboren
Nun hell die Knospen, die den Tod ihr brachten —
Dann kommen Fischer, die es Perlen nennen."

„Laienbrevier."

[Schiller-Album (Cotta 1837. 8.), S. 196, auch in E. Ortlepp's Schiller-Liedern (Stuttgart 1839), S. 81.

Frau von Staël-Holstein über Schiller.

„Schiller war ein Mann von seltenem Genie und voll- 2138
kommener Redlichkeit: diese beiden Eigenschaften sollten wenigstens bei einem Schriftsteller unzertrennlich sein. Der Gedanke kann mit der Handlung nur dann auf eine Stufe gestellt werden, wenn er in uns das Bild der Wahrheit erweckt; die Lüge ist in den Schriften noch abschreckender als in dem Betragen. Die Handlungen, selbst die trügerischen, bleiben noch Handlungen, und man weiss, woran man sich zu halten hat, um sie zu verurtheilen oder zu hassen; aber die Schriften sind nur langweilige Zusammenhäufung eitler Redensarten, wenn sie nicht aus einer aufrichtigen Ueberzeugung hervorgehen.

Es gibt keine schönere Laufbahn als die eines Schriftstellers, wenn man sie wie Schiller verfolgt. Freilich wird in Deutschland in Alles so viel Ernst und Biederkeit gelegt, dass man nur dort vollkommen den Charakter und die Pflichten jedes Berufes kennen lernen kann. Dessenungeachtet war Schiller bewunderungswürdig vor Allen, sowohl durch seine Tugenden als auch durch seine Talente. Das Gewissen war seine Muse: — man hat nicht nöthig, diese aufzufordern, denn man hört sie immer, wenn man sie einmal beachtet. Er liebte die Poesie, die dramatische

Kunst, die Geschichte, die Literatur um ihrer selbst willen. Wäre er entschlossen gewesen, seine Arbeiten nicht zu veröffentlichen, so würde er dieselbe Sorgfalt darauf verwandt haben; und nie würde er zu Gunsten des Erfolges, der Mode und der Vorurtheile etwas an seinen Schriften geändert haben, wenn das innere Gefühl, welches ihn dazu begeisterte, sich nicht verändert hätte. Schiller konnte nicht frei von Selbstvertrauen sein. Man kann nicht frei davon sein, wenn man den Ruhm liebt, auch nicht, wenn man zu irgend einer Thätigkeit fähig sein will; aber nichts ist in den Folgen so verschieden als die Eitelkeit und die Liebe zum Ruhm; die erstere sucht den Erfolg zu erschleichen, die letztere ihn zu erobern; die eine ist unruhig über sich selbst und sucht die öffentliche Meinung zu überlisten, die andere rechnet nur auf die Natur, und vertraut auf sie, um Alles zu überwinden. Ueber die Liebe zum Ruhm steht noch ein reineres Gefühl, die Liebe zur Wahrheit, welche die Schriftsteller zu kriegerischen Priestern einer edlen Sache macht; sie müssen jetzt das heilige Feuer bewahren, denn schwache Frauen könnten es jetzt nicht wie ehemals vertheidigen.

Wie schön ist die Unschuld des Genius und die Offenherzigkeit der Kraft! Es schadet der Güte, dass man den Begriff der Schwachheit damit verbindet; aber wenn sie mit der höchsten Einsicht und Energie vereinigt ist, dann begreifen wir, wie die Bibel uns sagen kann, dass Gott den Menschen zu seinem Bilde geschaffen hat. Schiller hat sich bei seinem Eintritte in die Welt Verirrungen der Phantasie zu Schulden kommen lassen, aber mit der Kraft des Alters nahm er jene erhabene Reinheit wieder an, welche aus den grossen Gedanken entsteht.

Nie liess er sich mit den schlechten Gefühlen in Unterhandlungen ein. Er lebte, er sprach, er handelte, als ob die Bösen nicht existirten, und wenn er sie in seinen Werken schilderte, so geschah es mit mehr Uebertreibung und weniger Tiefe, als wenn er sie wirklich gekannt hätte. Die Bösen stellten sich seiner Einbildungskraft wie ein Hinderniss, wie eine physische Geissel dar.

Schiller war der beste Freund, der beste Vater, der beste Gatte; keine gute Eigenschaft fehlte diesem sanften und friedlichen Charakter, welchen der Genius allein erregte: die Liebe zur Freiheit, die Achtung für die Frauen, der Enthusiasmus für die schönen Künste, die Anbetung der Gottheit belebten sein Genie. Man sagt sehr oft, dass der Geist alles ersetzen kann: ich glaube es, in den Schriften, in denen die Gewandtheit vorherrscht; aber wenn man die menschliche Natur in ihren Tiefen schildern will, genügt selbst die Phantasie nicht; es gehört eine Seele dazu, die der Sturm bewegt hat, aber in welche der Himmel hinabgestiegen ist, um die Ruhe zurückzuführen.

Ich sah Schiller zum ersten Male im Salon des Herzogs und der Herzogin von Weimar, in Gegenwart einer eben so aufgeklärten als imponirenden Gesellschaft: er las das Französische sehr gut, hatte es aber nie gesprochen; ich behauptete eifrig die Ueberlegenheit des französischen dramatischen Systems über alle andern, er weigerte sich nicht mich zu widerlegen, und ohne sich über die Schwierigkeit und Langsamkeit zu beunruhigen, mit welcher er sich im Französischen ausdrückte, ohne die Meinung der Zuhörer zu fürchten, welche der seinigen entgegengesetzt war, trieb ihn seine innere Ueberzeugung, zu reden. Ich bediente mich zuerst, um ihn zu widerlegen, französischer Waffen, der Lebhaftigkeit und des Scherzes, aber bald entdeckte ich in dem, was Schiller sagte, so viel Gedanken in dem Mangel der Wörter, ich staunte so über diese Einfachheit des Charakters, welche einen genialen Mann dazu trieb, sich in einen Kampf einzulassen, in dem die Worte seinem Gedanken fehlten, ich fand ihn so bescheiden und sorglos in dem, was nur seinen eigenen Erfolg betraf, so stolz und lebendig in der Vertheidigung dessen, was er für die Wahrheit hielt, dass ich ihm von diesem Augenblicke an eine bewundernde Freundschaft weihte.

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Staël-Holstein.*

Noch jung von einer hoffnungslosen Krankheit ergriffen, haben seine Kinder, seine Frau, welche durch tausend liebliche Vorzüge die Zuneigungen verdiente, die er für sie empfand, seine letzten Augenblicke erleichtert. Frau von Wolzogen, eine Freundin, würdig, ihn zu verstehen, fragte ihn einige Stunden vor seinem Tode, wie er sich befände: „Immer heiterer, immer besser", antwortete er ihr. Hatte er denn auch nicht Recht, der Gottheit zu vertrauen, deren Regierung auf Erden er unterstützt hatte? Näherte er sich nicht dem Wohnort der Gerechten? Ist er in diesem Augenblicke nicht neben seinen Geistesgenossen, und hat er nicht schon die Freunde wiedergefunden, die uns erwarten?"

*

2139 Böttiger's Sohn hat zwei Bändchen: Literarische Zustände und Zeitgenossen aus K. A. Böttiger's (des Vaters) Nachlass (*Leipzig* 1835) herausgegeben. Es war Vorrath für ein drittes Bändchen vorhanden, an dessen Herausgabe ihn aber theils böswillige Urtheile über seinen Vater, theils sein grösseres Werk: „Weltgeschichte in Biographien" (*Berlin* 1839, *Duncker*) verhindert. Was nun im unten bezeichneten Aufsatze des Morgenblattes mitgetheilt wird, ist aus Böttiger's reichem Nachlasse, und enthält interessante Memorabilien über eine schöne Literaturepoche Deutschlands und ihre grossen Koryphäen. Goethe, Schiller, Wieland, J. Müller und verschiedene andere werden uns vorgeführt, insbesondere aber Goethe und Schiller, letzterer (S. 630, 631 und 659) in einer Unterredung mit der Staël, und von letzterer eine Schilderung von Schiller's erster Begegnung mit ihr, der eben bei Hofe war und Uniform trug. Frau von Staël schildert Goethe'n ihre erste Begegnung mit Schiller, im Zimmer der Herzogin, welche beide geladen hatte, mit folgenden Worten:

„J'y entre, j'y vois un seul homme grand, maigre, pâle, mais dans un uniforme avec des épaulettes. Je le prends pour le commandant des forces du Duc de Weimar et je me sens pénétrée de respect pour le général. Il se tient à la cheminée dans un silence morne. En attendant je me promène dans la chambre. Puis vient la Duchesse et me présente mon homme, que j'avais qualifié de général sous le nom de M. Schiller. Me voilà tout interdit pendant quelques instants." — Que penserez-vous donc de moi, répondit M. Goethe, si vous me verrez dans le même costume? (Es ist die Weimar'sche Hofuniform, die Goethe auch trägt, wenn er an den Hof geht.) — Ah, je ne m'y tromperais point, et puis cela vous ira à merveille à cause de votre bonne et belle (avec un geste fort significatif) rotondité."

[Morgenblatt für gebildete Leser 1855, Nr. 27, S. 625; Nr. 28, S. 658; Nr. 29, S. 681: „Frau von Staël in Weimar im Jahre 1804. Aus K. A. Böttiger's Nachlass".]

Tegnér über Schiller.

Tegnér.

2140 „Müde gewandelt habe ich mich in Goethe's Säulengängen; wie wunderbar prächtig, wie stolz und vornehm ist da nicht die Welt! Da athmet nichts als Rosenduft und Ambra, da trägt die Natur, man möchte sagen, einen königlichen Krönungsmantel. Und die Kunst, gleich einem Prisma, an erhabener Stelle glänzend, fängt jeden Lichtstrahl auf und lässt dich Formen zahllos sehen, nur nicht seine eigene. — Doch mit heiterm Herzen gesteh' ich es: — den Dichter seh' ich überall, den Menschen nirgends.

*

Gleichwohl — wie in des Geistes und in des Lebens Tiefen wühlt der *Faust*, wie voll Gluth ist *Tasso*, wie warm *Ottilie*, wie voll innigen, voll rührenden Schmerzes ist *Mignon!* — Es ist der helle, klare Verstand des Nordens, und die Gefühle des Südens, was so schön und wahr verschmilzt in seinem göttlichen Gesange. Wo Herzen lieben,

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Tegnér.*

wo Herzen sich freuen, leiden und bluten, da geht der Mächtige still und ruhig seine Bahn. In der Kunst, wie in der Wissenschaft, überall begegnen wir auf der Höhe seiner Zeit dem nur oft — allzu ruhigen Goethe.

*

Anders ist es bei dem grossen Byron, anders ist es auch bei Ariost und Schiller. Wohl thust du daran, mit Fleiss zu suchen nach der schönen Form und sie zu runden zu Wohllaut und Gestalt, doch muss darin sich deine Seele zeigen, darin wogen und pulsiren. — Jede wahre Poesie ist im Grunde lyrischer Natur, — sie ist keineswegs eine blosse Abstraction der Schönheit, die man von daher und von dorther zusammenstehlen kann. Sondern tritt ans Licht hervor, o Dichter, und lass uns deine Züge schauen! Das ist die Losung.

*

Da wechseln Trauer und Lust mit einander ab, da wird bald gelacht und bald geweint, gerade wie bei andern Menschenkindern auch. — Bald erheitert sich die Stirne, bald umwölkt sie sich wieder, bald lastet das Leben schwer, bald fühlt sich's leicht und fröhlich. Der Dichter ist ein Mensch wie ein anderer. Zum Räthsel des Lebens fand er nur seinen eigenen Schlüssel — und so ist es auch recht. Einen wie hohen Werth ihm auch das Ideal des Schönen haben mag: — in seines Herzens Tiefen ist doch der Ursprungsquell der Dichtung u. s. w."

[Der Dichter der Frithiofssage in seinem Dedicationsgedichte zur „Kronenbraut" („Kronbruden"), E. Tegnér's samlade skrifter B. II, pag. 85 ff.

Voss der Vater.

Voss (der Vater) über Schiller.

2141 Unter den Freunden in Jena war Voss keiner so theuer geworden als Griesbach. Zu seinem Umgange gehörten ferner Vogel, Knebel, Thibaut, Eichstädt. Hier lernte Voss auch Schiller'n kennen, und Beide gewannen sich so lieb, dass sie sich gerne, obwohl die Umstände es nicht erlaubten, oft und anhaltend gesehen hätten. — Als Vossens im Herbste 1803 nach Jena übersiedelten, benutzten sie bald ihre Zeit zu einem Besuche bei Goethe und Schiller in Weimar. Von dem Letzteren wurden sie zum Mittagsessen eingeladen. — „Seine liebenswürdige Herzlichkeit", erzählt Vossens Gattin Ernestine (Briefe, III, 2, S. 50 ff.), „stimmte uns schon bei dem Aussteigen aus dem Wagen gemüthlich, ich möchte sagen häuslich; er stand an der Hausthür und seine freundlich blasse Gestalt hatte etwas Rührendes. Lebhaft ist mir noch im Sinne, wie wir Abends im Gasthofe uns mehrere Stunden im Gespräch über eine angenehme Zukunft erheiterten. Wir hatten beide das wohlthuende Gefühl, in Schiller einen Mann gefunden zu haben, dem man sein ganzes Herz aufschliessen könne, und Voss hegt die frohe Hoffnung, dass sie sich auch in Dingen, bei denen das Herz keine Ansprüche habe, verständigen, wenn auch nicht vereinigen würden."

Wie sehr übrigens Voss, obgleich in manchen Punkten (v. Briefe III, 2, S. 47 u. 48) sehr abweichend von der Schiller'schen ästhetischen Theorie und Praxis, diesen verehrte, davon geben noch einige Briefe Zeugniss. So schreibt Voss als Begleitung zu einigen Gedichten, die er an Schiller unter dem Datum Eutin den 18. März 1795 für die „Horen" einsandte, unter Anderm: „Schon die Ankündigung Ihrer „Horen" machte mich froh, lieber Schiller; noch mehr die edeln Gaben, womit die sanften Göttinnen erschienen. Wo etwas vermag, die Deutschen von der Verwilderung zurückzurufen, so sind es solche Töne altgriechischer Menschlichkeit. — Es thut mir wohl, einem Manne, den ich schon lange im Stillen hochschätze, einen Beweis meiner Zuneigung zu geben. Leben Sie gesund und vergnügt, und seien Sie ein andermal in Jena, wenn mich ein guter Genius wieder dahin führt". — Unter dem 1. October 1795: „Nehmen Sie den neuen Almanach als Zeichen meiner Zuneigung an, liebster Schiller. Ich dachte Ihnen etwas Mythologisches für die „Horen" zu schreiben. Ich wurde gestört und sitze jetzt bei „Virgil's Eklogen" etc. — Endlich, unter dem 8. April 1797: „Durch ein paar meiner Schüler, die nach Jena gehen und gern Zutritt zu Ihnen hätten, lieber Schiller, schicke ich Ihnen wieder zwei theokritische Idyllen. Sie sind Schuld, dass ich den ganzen Theokrit übertrage etc. — Könnten wir denn nicht einmal irgendwo zusammentreffen? — Durch Briefe ist es so schwer, sich kennen zu lernen. Ich umarme Sie indessen, den noch ungekannten, mit Ahnungen edlerer Freundschaft. Ihr aufrichtiger Verehrer Voss."

Schiller's Stellung zur Literatur. Urtheile und Aussprüche über Schiller den Dichter u. Menschen. *Voss der Vater.*

In seinen *Xenien* begrüsst Schiller Vossens „Luise" mit dem wohl absichtlich zwei Versen der *Odyssee* (IX.) nachgeahmten Dystichon:

Wahrlich, es füllt mit Wonne das Herz, dem Gesange zu horchen,
Ahmt ein Sänger wieder Töne des Alterthums nach.

Ueber Vossens „Luise" sagt Schiller ausserdem an einem andern Orte mit Worten freudigster Anerkennung*):

„Mit einem echt naiven Gedichte hat Herr Voss noch kürzlich in seiner „Luise" unsere deutsche Literatur nicht bloss bereichert, sondern auch erweitert. Diese Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frei, gehört ganz zum naiven Geschlechte und ringt durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den besten griechischen Mustern mit seltenem Erfolge nach. Sie kann daher, was ihr zu hohem Ruhme gereicht, mit keinem andern modernen Gedichte, sondern muss mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltenen Vorzug theilt, uns einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuss zu gewähren." *[Sämmtliche poetische Werke in 5 Bänden, von J. H. Voss. Neue Auflage (Leipzig 1853, J. Müller), Bd. I (Biographie), S. 269—275.]*

Voss der Sohn.

Voss (der Sohn) über Goethe und Schiller.

Heinrich Voss ist der Sohn des Dichters der „Luise" 2142 und Uebersetzer des „Homers", als Professor zu Heidelberg 1822 gestorben. Sein Bruder Abraham hat seine „Briefe" in drei Bänden (Heidelberg 1834 — 1838) herausgegeben, welche schätzbare Beiträge zur Charakteristik Schiller's und Goethe's enthalten; vornehmlich aber des ersteren. Aus diesen Briefen ist die Darstellung des Aufsatzes im Morgenblatte genommen. Schiller wird hier oberflächlich, in seinem häuslichen Leben, da ihn eben die Krankheit des einen seiner Kinder bekümmert, vorgeführt. In Betreff der „Hussiten" von Kotzebue, deren Aufführung im April 1804 stattfand, ist eine Aeusserung Schiller's bemerkenswerth, welche Voss in einem Briefe: Jena, 4. Mai, mittheilt. Voss schreibt nämlich: „Schiller'n sprach ich nach der Vorstellung; er klagte jämmerlich, dass Kotzebue so viel aus seiner *Jungfrau* gestohlen, und meinte, so etwas erlaubte sich kein Rechtlicher und Ehrliebender". *[Morgenblatt 1857, Nr. 27, S. 625.]*

Caroline v. Wolzogen.

Caroline v. Wolzogen über Schiller.

Diese geistreiche Frau, Schiller's Schwägerin, entwirft 2143 im „Schiller-Album" (*Stuttgart* 1837), S. 270, folgendes Bild von Schiller:

„Das Reine, Grosse, Menschliche hast du gewollt,
Nie Eitlem, Kleinem, Selbstischem gezollt.
Der Wahrheit und der Liebe warst Du Schutz,
Dem Falschen bot dein Genius stetz Trutz;
Erblüht im Licht, aus Einfalt und Natur,
Erhob er sich zur reinen Sonnenspur.
Der Dichtung Bilder, die er aufgestellt,
Sie drangen in die inn're Herzenswelt;
Der Edle fühlte ihrer Wahrheit Macht,
Zu höh'rer Kraft im Leben sich erwacht.
Ja, es umglüht den würd'gen Siegeskranz
Vom fremden Joche deiner Lieder Glanz.

*) Ueber naive und sentimentalische Dichtung.

Die Weltgeschichte lag vor deinem Blick
Als ew'ge Weisheit, flechtend das Geschick.
Dem Guten, der so oft als Opfer fällt,
Ihm zeigtest du die Blüthen bessrer Welt.
Da, wo ein hohes, zartes Herz nur schlägt,
Fühlt sich's in deiner Dichtung Macht bewegt.
In eig'ner Sprache Zauberhauch gebannt,
Errang manch edler Geist dich seinem Vaterland.
Im Leben still, nur gern auf freier Flur,
Gingst du im festen Sinn der Ehr' und Treue Spur.
So liebte dich die Welt, dein Vaterland:
Mit Stolz beweinen dich, die innig dich erkannt."

Heinrich Wuttke über Schiller.

2144 „. . . . Wie Schiller in seinen einzelnen Gestalten stets Träger einer Gesammtheit hinstellt, so ist er selbst der schöne Ausdruck einer schönen und grossen Gesammtheit, der des deutschen Volkes. Tiefsinn, Milde, warmes Gefühl und geistiger Aufschwung zeigen sich in diesem einzeln und vorübergehend, aber in Schiller's Charakter, in Schiller's Schriften erscheinen all diese Vorzüge im entzückenden Verbande. Darum ist er der deutsche Dichter, darum leben seine Werke so tief im Volke, das den eigenen Adel in ihnen rein und vollendet wiederfindet. Erhaben steht er da, und an seiner Grösse ranken sich Andere empor von Geschlecht zu Geschlecht. An seinen Gedanken, dass im menschlichen Geiste die Gottheit ruhe, lehnte sich die neueste Philosophie, reihten sich die Dichter der Emancipation. Tausende vor ihm empfanden das Hohe, das er in unvergänglichen Gebilden ausprägte, Tausende mit ihm empfanden es, Tausende nach ihm werden es empfinden: er aber erfasste es klar und machte es selbst dem Sinne des Knaben anschaulich. Nun ist es als ein theures Gemeingut im Umlauf, das mit unserm bessern Selbst erwächst und gross wird. Des Dichters Leben ist in das unsrige übergegangen." *[In der in der Versammlung des Leipziger Schiller-Vereines im Jahre 1843 gehaltenen Festrede: „Schiller's Weltanschauung".]*

An anderer Stelle: „Wie Schiller sprach, also hat er auch in seinem Leben gethan. Gegen den Druck der Verhältnisse setzte er, anstatt ihn zu beugen wie unzählige Andere, die eigene Kraft muthig ein. Den Unterhalt sich zu beschaffen genöthigt — ein Literat wie Tausende mit ihm — strengte er sich aufs Aeusserste an, dienend dem Bedürfnisse zugleich Vollendetes zu schaffen, und nicht eher ruhte er in Befriedigung aus, bis er den höchsten Anforderungen, wie er sie selber stellte, entsprochen. Schiller verachtete das Gemeine und hasste die Mittelmässigkeit, glaubte treu an die Erreichbarkeit des Höchsten, und begnügte sich niemals mit dem Beifallsrufe der Menschen. Darum erreichte er das Grossartige. Weder Vortheil, noch Eitelkeit, noch falscher Ehrgeiz lockte ihn von seinem Wege ab in falsche Bahnen. Missverstanden von Vielen, geschmäht von Gegnern, die ihn wohl gar, wie der fromme Graf Stollberg, einen muthwilligen Knaben schalten, keiner äussern Macht huldigend und von keines Medicäers Güte getragen, schwang er sich empor an die Spitze der Nation durch sich selbst. Arm an Erdengütern, errang er durch beständige Anstrengung Reichthum des Geistes, und verwirklichte an sich, was ihm als volles Menschenbild vorschwebte. Feiern wir Schiller, weil seine Schöpfungen die sittliche Kraft unseres Volkes haben, weil sie im magischen Schimmer der Dichtung uns vorhalten, was wir sein können, sein sollen, weil sie die höhere Menschennatur erwecken, die verborgen in uns ruht, eingeschläfert von den Beschränkungen und Mühen des Welttreibens; feiern wir ihn als einen Mann, der aus Noth und Armseligkeit irdischer Dinge so viel Wärme des Herzens und so viel Reinheit der Anschauung errettete, dass er für uns noch übrig hatte, uns verjüngende Lebenskraft einzuhauchen — so müssen wir ihn auch erheben als einen Menschen, der, was er als Philosoph erkannte, als Dichter ausführte und im Laufe seines Lebens wirklich bethätigte und darstellte. Ihn haben, mit den Alten zu sprechen, die gütigen Götter in der Kraft seiner Jahre, in der Fülle seiner Pracht hinweggenommen, damit er bleibe in der Erinnerung seines Volkes als der kraftvoll strebende Mann." *[Aus dem in der Versammlung des Leipziger Schiller-Vereins am 11. Nov. 1848 ausgebrachten Toaste.]*

3. Schiller und Goethe.

Ueber den Briefwechsel Beider siehe die I. Abtheilung, *Marg. 1801—1807.*

Schiller's Gattin, Charlotte, geborne von Lengefeld, an Friedrich von Stein aus Jena, 1. October 1798. 2145

„Es ist erstaunend, welchen Einfluss seine (Goethe's) Nähe auf Schiller's Gemüth hat, und wie belebend für ihn die häufige Communication seiner Ideen mit Goethe ist; er ist ganz anders, wenn er auch nur in Weimar ist. Mir selbst ist Goethe auch sehr lieb, aber er wird mir noch lieber um Schiller's willen."

*

Wagner, Gottl. Heinrich. Zwei Epochen der modernen Poesie in Dante, Petrarca, Boccaccio, Goethe, Schiller und Wieland. *Leipzig* 1806, *Breitkopf und Härtel.* 8. 16 gr. 2146

*

Parallelen zwischen Goethe und Schiller enthalten stellenweise auch die „Wiener Jahrbücher der Literatur", Bd. XIX (1822), S. 299; Bd. XX (1822), S. 116, 130, 163, 164, 201, 202. 2147

Glossen.

[Literarisches Conversationsblatt vom 9. Juni 1825, Nr. 133, S. 530.] 2148

Anlässlich einer Skizzirung Schiller's durch einen Dramaturgen in Nr. 27 des „Dresdner Merkurs", der eigentlich nur über *Wallenstein's Tod* sprechen wollte, wird sich in diesen „Glossen" gegen die Statthaftigkeit einer Vergleichung Schiller's mit Goethe ausgesprochen. In Betreff *Wallenstein's* tritt der Glossist gegen Tieck's Ansicht auf.

*

Vergleiche zwischen Schiller und Goethe in ihrem geistigen Wirken enthält Enk's „Melpomene". (*Wien* 1827, *Gerold*). 2149

*

Nicolovius A. Ueber Goethe. Literarische und artistische Nachrichten. Herausgegeben von — — (Leipzig, 1828, Joh. Friedr. Leich.) I. (einziger) Theil. 2150

Bringt S. 115 das Urtheil Friedrich von Schiller's über „Egmont"; aus der allgemeinen Literaturzeitung vom Jahre 1788; — Seite 125, eine Stelle Fr. v. Schiller's aus seiner Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung in den Horen 1795, betreffend das Verfahren Goethe's mit sentimentalischen Stoffen; — Seite 127, das Gedicht Fr. von Schiller's an Goethe als er Voltaire's Mahomet auf die Bühne brachte; aus der Ausgabe der Gedichte von Fr. v. Schiller v. 1807 *(Leipzig)*, I. Thl. S. 270.

*

Schiller, Goethe und die evangelische Kirchenzeitung. 2151

[Der Freimüthige. Redig. von Willib. Alexis. 1830. S. 422, 426 und 438.]

Ein mächtiger dabei durch die Art seiner Ausführung doppelt wichtiger Angriff auf Schiller und Goethe, welchen die evangelische Kirchenzeitung enthielt, rief obige Entgegnung hervor. Die Entgegnung folgt Punkt für Punkt den Angriffen, welche es mit dem Ausdrucke „Denunciation" bezeichnet. Sie schliesst treffend mit dem 13. Capitel, Vers 1—13, des ersten Briefes Pauli an die Korinther.

*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

2152 **Schiller's Schwägerin, Karoline von Wolzogen, geborne von Lengefeld, über Schiller's und Goethe's Zusammenwirken.**

[Schiller's Leben, verfasst aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen etc. von Karoline von Wolzogen, geborne von Lengefeld. 2 Theile. (Stuttgart, Cotta, 1830.) Theil 2, S. 116—118.]

„Als Schiller wieder in Jena eintraf, hatte es an Reiz für ihn gewonnen, da Wilhelm von Humboldt mit seiner Frau sich jetzt dort aufhielt. In diese Zeit fällt auch der Anfang des schönen und nachher immer fester geknüpften Bundes zwischen Goethe und Schiller, der beiden den Werth des Lebens erhöhte. Auf die Einladung zur Theilname an den Horen besuchte Goethe Schillern in Jena, und in einem Gespräche entstand die Annäherung, die wir so lange gewünscht hatten. Es war eine merkwürdige Stunde, über die ein günstiges Geschick den reinsten Segen ausschüttete. Aus dem vertrauten freundschaftlichen Verkehr solcher Geister mussten die edelsten Früchte hervorkeimen. Keine Nation, keine Periode der Literatur bietet uns einen so schönen, aus echter, reiner Begeisterung für Wahrheit und Schönheit entsprungenen Verein, ein so inniges, neidloses Zusammenstreben nach dem höchsten Ziele dar; und auch als Muster des deutschen Nationalsinnes, der das Grosse und Wesentliche rein zu ergreifen und sich aller kleinlichen Beziehungen zu entschlagen vermag, kann dieses Verhältniss gelten, dem in einer vieljährigen Correspondenz die gediegenste, schönste Darstellung wurde. — Goethe's freundlichem und liebenswürdigem Einfluss auch auf Schiller's Lebensweise verdanken wir es auch, dass dieser wieder mehr Vertrauen zu seiner Gesundheit gewann, und sich regelmässiger dem Schlafe und der gewöhnlichen Ordnung des Tages überliess. Die Freude an der Unterhaltung mit Goethe bewog ihn jetzt öfter zu einem wohlthätigen Ausfluge nach Weimar; und die anmuthige, scherzhafte Weise, mit der der Freund den Eigenheiten des krankhaften Zustandes bald auswich, bald nachgab, diente oft, diesen zu beseitigen oder zu mildern."

*

2153 Wilhelm v. Humboldt sagt: „In die Periode der Rückkehr Schiller's zur dramatischen Dichtung fällt auch der Anfang seines vertrauten Umgangs mit Goethe, und gewiss als die am stärksten und bedeutendsten mitwirkende Ursache. Der gegenseitige Einfluss dieser beiden grossen Männer auf einander war der mächtigste und würdigste. Jeder fühlte sich dadurch angeregt, gestärkt und ermuthigt auf seiner eigenen Bahn, jeder sah klarer und richtiger ein, wie auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel sie vereinte. Keiner zog den andern in seinen Pfad herüber oder brachte ihn nur ins Schwanken im Verfolgen des eigenen. Wie durch ihre unsterblichen Werke, haben sie durch ihre Freundschaft, in der sich das geistige Zusammenstreben unlösbar mit den Gesinnungen des Charakters und den Gefühlen des Herzens verwebte, ein bis dahin nie gesehenes Vorbild aufgestellt und auch dadurch den deutschen Namen verherrlicht. Mehr aber darüber zu sagen würde theils überflüssig sein, theils verbietet es eine natürliche und gerechte Scheu. Schiller und Goethe haben sich in ihren Briefen selbst so klar und offen, so innig und grossartig über diess einzige Verhältniss ausgesprochen, dass so Gesagtem noch etwas hinzuzufügen niemand versucht werden kann."

[Briefwechsel zwischen Schiller und Wilh. v. Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung. Von Wilh. v. Humboldt. (Stuttgart 1830, Cotta.) Vorerinnerung, S. 6 und 74 ff.]

*

2154 Franz Horn in seinem „Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung" (*Berlin* 1830, *Herbig*) gibt im ersten Abschnitt eine Darstellung von Goethe's und Schiller's Zusammenwirken mit Bezug auf den Briefwechsel der beiden Dichter; theilt aber auch manches mit was er nur aus seinem selbst Erlebten schöpfen konnte.

*

2155 Der Schottländer Thomas Carlyle stellt in seinem „Leben Schiller's" auch die beiden Dichterheroen einander gegenüber. Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

„Goethe und Schiller, schreibt er, wurden Mitgenossen, Freunde, und die schöne Harmonie ihrer Freundschaft, welche so manchem gemeinschaftlichen literarischen Streben noch einen neuen Reiz verlieh, dauerte ununterbrochen bis zu ihrem Tode fort. Goethe hat während dieser Zeit so manches Herrliche geleistet; doch kaum etwas, worauf er mit grösserer Freude zurückblicken könnte, als seine Art mit Schiller zu sein. Man sagt, literarische Freundschaften kommen selten vor und könnten nicht bestehen. Das Zusammentreffen in einem und demselben Interesse zerstörte ihre Dauer. Hier ist eine weit grössere Rivalität, wo der Gegenstand der Mitbewerbung ein so unbestimmtes, unfühlbares, schwankendes Etwas als die Gunst des Publicums ist; die Gefühle und Forderungen, die man hier befriedigen soll, sind der Eitelkeit, jener reizbarsten, eigennützigsten Empfindung der menschlichen Brust, so innig verwandt. Wäre Goethe's erster Beweggrund die Ehrsucht gewesen, so müsste er mit Widerwillen nicht auf das falsch geleitete, sondern auf das sich erhebende Talent des Genies geblickt haben, welches, mit raschen Schritten sich ihm nähernd, die Palme der geistigen Schöpfungsgabe ihm streitig zu machen drohte, die tausende schon in seinen Händen glaubten; und wenn das Gefühl seiner eigenen Würde ihn abhielt, Hindernisse zu veranlassen oder irgend einen Laut des Missfallens auszusprechen, so konnte doch auf der andern Seite nur ein echt edelbürtiger Geist ihm so herzlichen Beistand leisten. Einem insgeheim feindlichen und vor der Welt gleichgültig scheinenden Wesen war es ein Leichtes, den Gönner zu spielen, der eigenen Eitelkeit zu schmeicheln, indem man den Nebenbuhler, den man doch nicht hindern und der ohne alle Hülfe bestehen konnte, zu fördern schien. Goethe verfuhr nach keinem dieser Pläne; und dass er so und nicht anders handelte, setzt ihn in ein schönes Licht. Eifrig bemüht, Schiller's Ansichten zu befördern, gelang ihm dieses, da er all seinen Einfluss dazu gebrauchte, vollkommen; so wie das noch weit Schwierigere, den Charakter des Wohlthäters in den des ihm völlig Gleichstehenden zu verschmelzen; sie wurden nicht nur Freunde, sondern Arbeitsgenossen, eine Verbindung, welche für beide, aber vorzüglich für den Jüngern und weniger Berathenen, reich an wichtigen Folgen war."

[Thomas Carlyle's Leben Schiller's. Aus dem Englischen, eingeleitet durch Goethe. (Frankfurt a. M. 1830, H. Wilmans.)]

*

Weber, W. E. Vorlesungen zur Aesthetik, vornehmlich in Bezug auf Goethe und Schiller. *Hannover* 1831, *Hahn.* 8. 1 Thlr. 16 gr. 2156

Entwickelt in zwei Vorlesungen das Verhältniss zwischen Goethe und Schiller (S. 1 — 28) — in zwei Vorlesungen Goethe's „Tasso" (S. 28 — 77) — in zwei Vorlesungen Goethe's „natürliche Tochter", und ein Anhang zur ersten Vorlesung bildet das Bindeglied zur „Geschichte der Braut von Korinth". (S. 193 — 202.) Nun folgen eine Vorlesung über Schiller's *Tell* (S. 202 — 218) und drei über Leopold Schefer.

Die hervorragende Partie dieses Buches ist das Bestreben, das wahre Verhältniss der beiden Dichter als geistiger Potenzen festzustellen und von unwürdiger Auffassung zu befreien. „— Ehre macht ihm die Weise, in der er (Weber), obgleich er in Goethe den höheren Genius verehrt, über Schiller redet." Er sagt: „Tief, reich begabt und idealisch empfindend, entbehrt doch Schiller jener plastischen Leichtigkeit der Production, die uns in Goethe bezaubert, und fixirt sich zu oft in einer gewissen grossartigen Einseitigkeit der Betrachtung, die mehr der Philosophie als der Dichtkunst angemessen zu sein scheint."

Den *Wilhelm Tell* nennt Weber das „vollendetste“ Werk Schiller's. *[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1830, Nr. 357 (vom 23. December), S. 1425. — Wiener Jahrbücher der Literatur, Band LIII (1831), S. 179—198, von Deinhardstein. — Allgemeine Literaturzeitung 1832, Bd. III, Sp. 634.]*

*

2157 Varnhagen v. Ense schreibt über Goethe und Schiller anlässlich ihres Briefwechsels:

„Goethe und Schiller sind es, welche hinter diesen Blättern stehn und sie durch ihren Geisteshauch bewegen; die schönsten Namen unserer Nation, ihr bekannt und werth in voller Gebühr; Schiller und Goethe sind es, die hier auftreten, dem vollen Antheil des Lesers schon vertraut, von denen er gern jedes wissen mag ..... Zwei der höchsten und begabtesten Naturen, welche, im reiferen Alter einander nahegestellt, zuerst nur abstossend auf einander wirken, finden in edlem Bedürfniss ihrer Seelen dennoch die Mittel und Wege, sich so zu rücken und zu stellen, dass diejenigen Seiten ihres Wesens einander berühren, durch welche das innigste Zusammenwirken, die glücklichste Erhöhung der Kräfte, die höchste Geistesfreundschaft errungen wird. Diese Freundschaft, durchaus reif und männlich, ohne sentimentalen oder andern unreinen Beisatz, jeder Uebertreibung fern, ist darin wieder auch jugendlich, dass sie dennoch auf gemeinsames Empfinden und Schauen der Welt, ja auf gemeinsames Dichten gegründet ist; sie schreitet so grossartig und stark in ihrer wohlgemessenen Bahn, dass für diese beiden Männer die Störungen gar nicht vorhanden scheinen, welche sonst aus gemeiner Welt auch den höchsten Jugendfreundschaften drohen. Mit liebevollem, freiem Sinne betrachten sie einander, unterscheiden wechselseitig ihr Wesen und ihre Kräfte, lassen das Verschiedenartige mit Anerkennung gelten, und indem sie einander weder meistern noch schmeicheln, gewinnen sie durch Wahrheit und Liebe nur um so mächtigeren Einfluss wechselseitig einer auf den andern. Dies ist der höhere Lebensvorgang, der sich durch diese Briefe hinzieht.“

[Zur Geschichtschreibung und Literatur. Berichte und Beurtheilungen von K. A. Varnhagen v. Ense. Aus den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik und andern Zeitschriften gesammelt. (Hamburg 1833, Fr. Perthes.) S. 176 f. Ueber Schiller's und Goethe's Briefwechsel.]

*

2158 **Briefe an Heinrich Voss. Herausgegeben von Abraham Voss.** 3 Thle. *Heidelb.* 1833—1838, *Winter.* 2 Thlr. 4 Gr.

Enthält Nachrichten aus der Zeit, da Voss in Weimar weilte (1804—1806), über Goethe und Schiller (Theil I), und kaum irgendwo tritt uns das Bild der Beiden so wohlgefällig entgegen. Wird Vieles erzählt über Goethe's und Schiller's Verhältniss zu einander; über Goethe's Schmerz bei Schiller's Tode; dann über Heinrich Voss' Freundschaft zu Schiller u. d. m.

*

2159 **Briefwechsel zwischen Heinrich Voss und Jean Paul.** 2 Bde. *Heidelberg* 1834. 12.

Enthält Mittheilungen über Goethe und Schiller und ihr wechselseitiges Verhältniss; ebenso auch die nachträglichen Briefe von H. Voss im Morgenblatt 1857, Nr. 27.

*

2160 **Düntzer, H. D. Goethe als Dramatiker.** *Leipzig* 1837, *Engelmann.* gr. 12.

Der zweite Abschnitt dieses Werkes behandelt: „Goethe und Schiller als Dramatiker“.

Parallele zwischen Schiller und Goethe. Von Y.

2161 *[Zuschauer. Herausgegeben von J. S. Ebersberg. 1837. Bd. III, S. 1102.]*

Daselbst heisst es an einer Stelle: „Schiller's Kraft und Fülle, seine Zartheit und Gediegenheit, die lebendige Kraft seiner Charaktere, vor Allem aber seine hohe Reinheit, wen entzückt sie nicht? Wer mag ihm eine *Johanna* nachbilden oder eine *Thekla*? Wie verklärt die lodernde Flamme seines Genies selbst die Buhlerin, die er schuf. Durch alle seine Werke weht ein Geist der Religiosität, die hoch steht über allen Religionen der Erde. Und weil es erlaubt ist, von Dichtern in Bildern zu sprechen, so kann man sagen: Schiller ist ein köstliches Schweizerthal mit blühenden Matten und hohen, vom Adler umkreiseten Alpenkronen, mit donnernden Wasserstürzen und rauschenden Wäldern. Im Osten steigt der Mond herauf, im Westen ist die Sonne niedergesunken und über die Berge erhebt sich in stiller Majestät, rein und stolz, noch glühend von den Strahlen der verschwundenen Flammenkugel, die ewige Jungfrau.

Goethe erscheint als eine herrliche Gegend in der Ebene, von der vollen Mittagssonne beleuchtet, mit Bäumen umgrenzt, von Silberflüssen durchströmt, von üppigen Saaten begrünt, mit Blumen geschmückt und eine lebendige Landstrasse zieht sich durch, mit zum Theil recht guter Gesellschaft, aber auch mit allerlei Gesindel, wie es auf den Landstrassen hauset, das es sich hie und da recht bequem macht und sich gehen lässt ohne Rücksicht auf die Zuschauer.“ (!!!)

Aehnlich, ja sehr ähnlich ist auch eine Parallele zwischen Schiller und Goethe, welche Van der Velde in einem seiner Romane zieht.

*

Schiller und Goethe. Ein psychologisches Fragment. 2162 (46 S.) *Hamburg* 1841, *Hoffmann und Campe.* 8. 6 Gr.

In Form von Briefen verfasst, welche aus dem Jahre 1839 und aus dem Schwarzwalde datiren. Beleuchtet beide Dichterheroen, namentlich aber Goethe'n, über dessen Verhältniss zur Classicität der Alten und zum Christenthum einige schroffe Ansichten ausgesprochen werden.

[Börsenhalle, deutsches Literaturblatt. Redigirt von Dr. L. Wienbarg. 1841, Nr. 27.]

*

Schiller und Goethe neben einander. Vortrag von Dr. H. Laube. 2163

[Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig. Taschenausgabe, S. 84.]

Dieser Aufsatz — für das Leipziger Schiller-Fest im Jahre 1844 bestimmt — war früher bereits in der damals von Laube redigirten „Zeitung für die elegante Welt“ 1844, Nr. 49, S. 770—780 abgedruckt. „Zusammen“, sagt Laube, „sind sie die vollständige Offenbarung deutscher Fähigkeit, und darum nennt man sie zusammen und drückt mit dem verschlungenen Namen Schiller und Goethe das Höchste und Beste aus, dessen Deutschland sich rühmen kann. Sorgen wir daher, dass keine befangene Parteinahme für den Einen oder den Andern diesen grossen Ruhm des Vaterlandes je verkleinere.“

*

„Die Grenzboten“, herausgegeben von Kuranda, 1845, 2164 Nr. 37, S. 513, enthalten eine Correspondenz aus Weimar mit kurzen aber interessanten Notizen über Schiller und Goethe.

*

Goethe's und Schiller's elfjähriges Zusammenwirken. Ein Croquis aus ihren eigenen Worten construirt. 2165

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 17. October bis incl. 19. October 1846. Nr. 290—292, S. 1157, 1161, 1165.]

Der Verfasser des Aufsatzes (Friedrich Laun) gibt Rechenschaft über den Eindruck, den ein Band der damals erschienenen Goethe-Schiller'schen Briefsammlung *[Marg. 1801—1807]*, gegen deren Lectüre er lange Zeit Widerwillen empfunden hat, auf ihn gemacht. Er war ein überraschend günstiger, nämlich alle seine Vorurtheile

berichtigender, der vollkommensten Natur und Wahrheit dieser Briefe und der Gewissheit des schönen Verhältnisses zwischen Goethe und Schiller. Laun weist aus einzelnen Stellen der Correspondenz nach, wie sich die beiden Dichter bei ihren Arbeiten gegenseitig beeinflussten. Er citirt viele lyrische und dramatische Gedichte Beider, welche ihre Entstehung dem innigen Verkehre der Dichter verdanken, z. B. *Hermann und Dorothea*, *Alexis und Dora*, *die Braut von Korinth*, *Wallenstein*, *die Jungfrau von Orleans*, *der Gang nach dem Eisenhammer* etc.

Als besondere Merkwürdigkeit erwähnt Laun, dass selbst der Tod diesem Verhältnisse kein Ende machte und niemand es wagte, die Nachricht von Schiller's Ableben Goethe'n zu überbringen. Und als dieser es endlich erfahren musste, wurde er von allen seinen Uebeln doppelt und dreifach angefallen. Lange beschäftigte ihn auch der Schmerz über den unvollendeten. *Demetrius*, und er war nahe daran, diese Tragödie zu vollenden, aber — es fehlte ihm Schiller.

Am Schlusse dieses Aufsatzes bespricht Laun das Unrecht, das A. W. v. Schlegel den beiden Dichtern mit einem Distichon zugefügt *[siehe Marg. 2236]*. Dasselbe ist in einem Cyclus kleiner Gedichte über den Goethe-Schiller'schen Briefwechsel enthalten.

*

2166 **Diezmann, A.,** *Dr.* Goethe's „Egmont". Für die Bühne bearbeitet von Schiller. *Stuttgart* 1847, *Cotta.*

Dr. A. Diezmann in Leipzig ist der glückliche Finder jener allerdings den Literarhistorikern dem Namen nach bekannten, bisher aber für verloren gehaltenen Bearbeitung. Diezmann gibt den Text nach dem Exemplar von *Egmont* in der Hoftheaterbibliothek zu Weimar (mit Schiller's Aenderungen, Kürzungen und Zusätzen) und nach den Souffleurbüchern mehrerer Bühnen, auf denen *Egmont* in der 1796 von Schiller vorgeschriebenen Weise gegeben ward. Iffland's Gastspiel (vierzehn Rollen) zu Weimar 1796, April, war die Veranlassung zu der Bearbeitung. Goethe sagt selbst, dass „das Stück, auf das er in mehr als einer Hinsicht längst Verzicht gethan habe, ihm durch Schiller und Iffland so unerwartet wiedergeschenkt wurde." Nach der Aufführung waren die Meinungen über die neue Gestalt des Stückes getheilt. Goethe sagt in einem Aufsatz „Ueber das deutsche Theater": . . . . „Dass Schiller bei seiner Redaction grausam verfahren, davon überzeugt man sich bei der Vergleichung der Scenenfolge mit dem gedruckten Stücke selbst. Die persönliche Gegenwart der Regentin z. B. vermisst unser Publicum ungern, und doch ist in Schiller's Arbeit eine solche Consequenz, dass man nicht gewagt hat, sie wieder einzulegen . . . . . " Dr. Diezmann hat das Werk nach Schiller's Redaction wortgetreu drucken lassen, die Zusätze in gesperrter Schrift, die Abänderungen sorgfältig in Anmerkungen verzeichnet, voran ein Scenenverzeichniss des Originals und der neuen Bearbeitung.

[Didaskalia 1857, Nr. 173. — Siehe auch Marg. 1625 und 2182.]

*

2167 **Goethe und Schiller dem Publicum gegenüber.**

[Schlosser, J. C. Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs etc. (Heidelberg 1848, J. C. B. Mohr.) VII. und letzter Band. S. 1, 9 ff., 20 ff., 56 ff.]

„Schiller stand dem Volke und der Jugend näher, Goethe war mehr für die aristokratischen Kreise und für das classisch gebildete Publicum. Schiller war und blieb in seinen Gedichten feierlich und gemüthlich, Goethe war unter Frankfurter vornehmen Leuten geboren, ward Hofmann und Minister, seine Poesie ward vornehm mit ihm, er sah die Moral tief unter der Genialität, er gebrauchte gleich den Diplomaten die Welt, wozu sie ihm gut war. Er fühlte sich der Welt überlegen, wie Bonaparte, nur in anderer Weise, und jeder, der ihn antasten wollte, würde gewiss des Zollus Schicksal haben; wir tadeln daher auch nicht, sondern deuten nur an, was unseres Berufes ist, wie Schiller, der als Genie weit unter ihm stand, dem geselligen und häuslichen Leben des gesammten Volkes sehr viel mehr nützte als Goethe. — Schiller ist feierlicher und obgleich er keinem System huldigt, positiver Philosophie zugewendeter als Goethe und eher geneigt, den deutschen Geschmack, einfache Sätze pomphaft auszudrücken und den Vortrag etwas auf Stelzen zu stellen, zu befriedigen. Er kleidete das Resultat seiner Philosophie in eine poetische Form und machte gewisse Sprüche und Sätze durch den Vers behaltbar, er ward also unmittelbar Lehrer der Nation, da hingegen Goethe immer nur mittelbar lehrt."

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

Hettner, H. Die romantische Schule in ihrem innern Zusammenhange mit Goethe und Schiller. *Braunschweig* 1850, *Vieweg und Sohn.* 1 Thlr. 2168

Der erste Abschnitt dieses Buches von Hettner ist überschrieben: „Der poetische Idealismus", und H. meint mit diesem Ausdruck den Punkt bezeichnet zu haben, wo die Anfänge der Goethe-Schiller'schen Poesie einerseits und der romantischen Schule andererseits sich berühren . . . . . Die Keime und die geschichtlichen Bedingungen der romantischen Schule liegen, wie Hettner meint, „bereits ganz klar in der poetischen Anschauungsweise von Goethe und Schiller vorgezeichnet; ja die erstere ist sogar die nothwendige Kehrseite zu jener. Beide Richtungen beruhen auf gleicher Grundlage und kranken an gleicher Krankheit. Sie leiden daran, dass sie nicht aus dem Bewusstsein ihrer Zeit schreiben: Ein falscher Idealismus ist ihnen gemeinsam. Goethe und Schiller „schwanken rathlos zwischen den beiden Extremen des Naturalismus und der Idealistik". In ihren Jugendwerken in den naturalistischen Wirren und Rohheiten befangen, dann aufgeklärt durch das Studium der Alten, streben sie rein künstlerischer Idealität zu. Bald aber ergeben sie sich einer falschen, das Naturwirkliche dünkelhaft überspringenden Idealistik, und decretiren die völlige Unabhängigkeit der Kunst von der Natur. Von der *Maria Stuart* an sind Schiller's Dramen eigentlich nichts als Proben, die der Dichter mit irgend einer gerade bei ihm vorherrschenden antikisirenden Abstraction macht. Goethe theoretisirt nicht, aber er wird zum Symboliker und Allegoriker, zum Idealisten in der schlimmsten Bedeutung. Dies sind die Folgen des trostlosen Zwiespalts zwischen den Forderungen der Kunst und einer durch und durch prosaischen Wirklichkeit. Aus diesem Zwiespalt und im bewussten Gegensatz gegen den Naturalismus des Kotzebue, Hermes u. s. w. bildet sich die romantische Schule hervor, ursprünglich mit Goethe und Schiller auf gleichem Boden. Aber innerhalb dieses gemeinschaftlichen Gebietes, innerhalb der Idealistik verfolgen beide Schulen verschiedene Richtungen. Goethe und Schiller flüchten aus ihrer Wirklichkeit, nicht aus jeder; vielmehr streben sie den ewigen Musterbildern plastischer Wirklichkeit zu" . . . . . Abschnitt „Goethe und Schiller in ihrem Verhältniss zur Antike". „Unsere beiden grossen Dichter schaffen in ihren spätern Werken nicht mehr aus der zwingenden Triebkraft ihrer eigenen Zeit heraus, sondern stehen zu dieser im bewussten Gegensatz. Sie kehren zur Antike zurück, und diese unbedingte Rückkehr zur Antike ist ein Widerspruch, ein principielles Unding . . . . . Wir wenden uns zu dem „falschen Idealismus" Schiller's. Seither hat man Schiller den Dichter der Freiheit genannt; man wird ihn künftig den Dichter der Nothwendigkeit nennen müssen. Goethe sagte: „Schiller ist ein geborner Dichter. Doch unsere Zeit ist so schlecht, dass dem Dichter im umgebenden menschlichen Leben keine brauchbare Natur mehr begegnet; um sich nun aufzuerbauen, griff Schiller zu zwei grossen Dingen: zur Philosophie und Geschichte." Hettner dagegen sagt:

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

„Schiller, die ideale Grossheit der antiken Dramen bewundernd und erkennend, dass diese in der Idee des Schicksals beruhe, machte alle möglichen Experimente mit der Motivirung durch das Schicksal oder suchte ein Surrogat für dasselbe. Vom Jahr 1798 an ist die Schicksalsidee „fast bis an sein Ende das leitende Motiv all seiner Thätigkeit geblieben“..... Hettner schliesst diesen Abschnitt mit dem Ergebniss, dass auch Schiller's Dramen weder mustergiltig, noch unserer Denkweise angemessen sind.....

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 13. April 1850, Nr. 89, S. 353; 15. April, Nr. 90, S. 357 und 16. April, Nr. 91, S. 361.]

*

2169 **Döring, Heinrich.** Schiller und Goethe. Reliquien, Charakterzüge und Anekdoten. Gesammelt und herausgegeben von — — *Leipzig* 1852, *Falk.* XII u. 155 S. gr. 16. 18 Ngr.
Gebunden 24 „
Mit Gldsch. 27 „

Enthält nichts Neues, mit Ausnahme des Briefes an seine Schwester Christophine, datirt vom 17. September 1782, den Schiller unmittelbar nach seiner Flucht geschrieben. *[Vergl. Marg. 1850.]*

[Deutsches Museum von R. Prutz, II. Jahrgang 1852. Januar bis Juni. S. 305.]

*

2170 In der „Schlesichen Zeitung“ 1854(?) vom 11. November theilt M(ax) K(urnik) einen Feuilletonartikel mit, worin er mit wenigen aber kräftigen Zügen den Höhen- und Glanzpunkt von Schiller's Leben, nämlich die Zeit seiner Vereinigung mit Goethe schildert und uns darin Schiller's denkwürdige Stelle aus einem Briefe an Körner zurückruft: „Eine ganz sonderbare Mischung von Hass und Liebe ist es, die er (Goethe) in mir erweckt hat, eine Empfindung, die derjenigen nicht ganz unähnlich ist, die Brutus und Cassius gegen Caesar gehabt haben müssen; ich könnte seinen Geist umbringen und ihn wieder von Herzen lieben“.

*

2171 **Weber, E. W.,** *Dr.* Der Freundschaftsbund Schiller's und Goethe's. Rede zur Feier des zweiten Februar. *Weimar* 1854, *Böhlau.* 5 Bl. 23 S. gr. 8. 5 Gr.

*

Ob Schiller ob Goethe.

2172 *[Unterhaltungen am häuslichen Herd, herausgegeben von K. Gutzkow. (Leipzig 1854, Brockhaus. gr. 8.) Nro. 41, S. 656.]*

An Weber's vorgenannte Schrift: „Der Freundschaftsbund Schiller's und Goethe's“ anknüpfend.

*

Schiller und Goethe als Dramatiker.

2173 *[Vergl. Geschichte der deutschen Literatur etc. von Heinr. Kurz. Zweite Auflage (Leipzig 1857, B. G. Teubner), II. Abtheilung, S. 446. Siebenter Zeitraum, I. Poesie.]*

„In künstlerischer Beziehung hat Schiller zwar Goethe's wunderbare Höhe nicht erreicht; — aber demungeachtet steht Schiller als Dramatiker höher als Goethe, wenn wir das Drama mit Rücksicht auf seinen obersten Zweck, den der theatralischen Darstellung, betrachten. Goethe kennt Natur und Menschen besser als Schiller, er fasst sie objectiver, vielseitiger auf, er dringt bis in die verborgensten Tiefen ihrer Seele, und weiss diese ihre innerste Eigenthümlichkeit plastisch darzustellen. Schiller dagegen kennt die Menschheit besser als Goethe, die Menschheit, die überall und immer als die nämliche sich beurkundet, und im ungebildeten Landmanne eben so tiefe, ja noch tiefere Wurzeln geschlagen hat, als in dem überbildeten Städter und den sogenannten höheren Ständen. Er weiss daher Saiten anzuschlagen, die überall wiederklingen, und den Menschen, zu welchem Stande er auch gehöre, auf seine höhere Natur aufmerksam machen, dieselbe in ihm zum Bewusstsein bringen.“

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

*

Clemens, A., *Dr., Medicinalrath.* Schiller im Verhältniss zu Goethe und zur Gegenwart betrachtet. *Frankfurt a. M.* 1858, *Hedler.* VIII, 42 S. 8. 5 Gr. 2174

„Der Fluch unsers Volkes“, sagt Clemens, „ist sein Schwimmen in Idealen. Wir stritten von jeher über Ideen, und verlieren eine Provinz nach der andern an den der Realität huldigenden Nachbar.“ Schiller ist desshalb dem deutschen Volke so werth, weil seine Freiheit nur im „Reich der Träume“ besteht, aber ein Demokrat im heutigen vulgären Sinne, wozu man ihn im Gegensatze zu Goethe so gern stempeln wollte, ist er nicht gewesen. Diese Gegensätze zwischen beiden Dichtern fasst Dr. Clemens sehr scharf auf, zeigt aber zuletzt, wie beide Heroen sich auf der Bahn des Wahren, Guten und Schönen begegnen.

[Blätter f. literar. Unterhaltung 1858, Nr. 22 (27. Mai).]

*

Giseke, Robert. Goethe's und Schiller's Freundschaftsbund. 2175
Festrede bei der Schiller-Feier am 11. November 1858.

Entwickelt, wie in dem Freundschaftsbunde Goethe's und Schiller's, in ihrem gemeinsamen Wirken und Streben das Ideal echter versöhnter Humanität zu erkennen sei, wie beide Heroen als die grossen Vertreter der Doppelnatur des Menschen erschienen, wie beide endlich darin zusammengetroffen waren, „ein freies Volk auf freiem Boden“ als Ideal hinzustellen, Goethe als Postulat im zweiten Theil des *Faust*, Schiller im *Wilhelm Tell.* Jener Richtung der Gegenwart, welche in der Humanitätsliteratur nur Samen des Salons erkennen will, gedachte Goethe mit treffenden Worten.

*

Kneschke, Jul. E., *Dr.* Goethe und Schiller in ihren Beziehungen zur Frauenwelt. Von — — *Nürnberg* 1858, *Jul. März.* XVI, 394 S. 8. 1 Thlr. 18 Gr. 2176

Enthält vorzugsweise eine Darstellung des Liebeslebens Goethe's, und der Verfasser kommt in Betreff desselben zu folgendem Ergebniss: „Die Liebe entbehrte bei Goethe nur dreimal des geistigen Elements: in Leipzig, da er durch erkaufte Genüsse Käthchen vergessen wollte; in Weimar zur Zeit der genialen Schrankenlosigkeit, da er in allerlei bunten und verwegenen Zerstreuungen den Schmerz um Lili zu übertäuben wünschte, und endlich in Italien, da er für lange und natürliche Entbehrung sich entschädigen musste“. (S. 261). Nach Goethe wird auch Schiller in Betracht gezogen, doch gelten die Bemerkungen gegen die Darstellung der Liebe Goethe's nicht auch gegen dieselbe Seitens Schiller's, weil dessen geschlechtliche Elemente sich mehr mit den idealen und positiven Formen, in denen die Liebe bei uns erscheinen darf, versöhnten, als es oft bei Goethe der Fall war. Auch verweilt der Verfasser nicht in gleicher Weise bei der ästhetischen Würdigung der Frauengestalten in Schiller's Werken, wie er es bei Goethe gethan.

[Kritische Blätter für Literatur und Kunst von I. J. Hanuš. 1858. Nr. 33, Bd. III, S. 159.]

*

Rönnefahrt, J. G. Schiller und Goethe, oder der 13. Juni 1794 ein Segenstag der deutschen Nation. Worte der Aufmunterung zu allgemeiner Theilnahme an der Säcularfeier des Geburtstages unsers Schiller, 10. November 1859, allen deutschen Männern und Frauen, so wie der reifern deutschen Jugend gewidmet von — — *Leipzig* 1859, *Dyk*'sche *Buchhandlung.* IV u. 107 S. gr. 8. 2177

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

Der Zweck dieser Schrift ist im Titel ausgesprochen. Der Verfasser knüpft sie an den Tag an, an welchem Goethe und Schiller aus einer Versammlung zugleich sich entfernend im Nachhausegehen sich in ein Gespräch vertieften, welchem jene geistige Freundschaft beider Dichterheroen folgte, die für Deutschland so segensreich gewesen; **dieser Tag war der 13. Juni 1794.** Der Verfasser benützt Gervinus und Hoffmeister, Viehof und Lewes, berücksichtigt aber im Ganzen mehr das culturhistorische als literarische Moment dieses Dichterbundes.

*

2178 **Goedecke, Carl.** Goethe und Schiller. Zweite durchgesehene Auflage. *Hannover* 1859, *L. Ehlermann.* VIII u. 431 S. kl. 8. 1 Thlr.

Ein durchgesehener, hie und da verbesserter, doch nicht wesentlich veränderter Abdruck der biographischen Skizzen beider Dichter aus Goedecke's „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung" *(Hannover* 1859, *Ehlermann)*, S. 709—1036. Schliesst sich im Format an die Classikerausgaben von Goethe und Schiller. Alle unnöthige Zuthat vermeidend, hält sich Goedecke strenge an den wirklichen Sachverhalt mit steter Benutzung des reichen Briefwechsels, auf welchen er mit Recht grosses Gewicht legt. Eine wirklich gediegene Arbeit.

*

2179 **Eine ernste Stunde. Aus dem Leben Goethe's mitgetheilt und gezeichnet von einem Zeitgenossen des Dichters.**

[Gartenlaube, herausgegeben von Diezmann und Stolle, 1859, Nr. 14, S. 197.]

Die Unterschrift des Holzschnitts ist „Goethe, den Schädel Schiller's suchend". Es ist bekannt, dass Schiller's Leichnam lange Zeit im Weimarer Cassengewölbe gelegen. Als man eine würdige Gruft dem Dichter bestimmt hatte, galt es aus dem Wuste der seit vielen Jahren bestatteten Leichen, deren Gebeine halb verschüttet und durch einander geworfen waren, jene Schiller's zu finden. Der Zeichner hat den sinnigen Moment gewählt, wie Goethe in seinem Studierzimmer stehend sich mit der Aufsuchung und Feststellung von Schiller's Schädel beschäftigt und hierbei die Todtenmaske und Danneker's Büste zu Rathe zieht.

*

Schiller und Goethe im Xenienkampf.

2180 *[Vergleiche: Erste Abtheilung. Die Xenien. Marg. 478 bis 543.]*

*

2181 **Vorwort zu Schiller's Leben. Aus dem Englischen von Thomas Carlyle (Frankfurt 1830).**

[Goethe's sämmtliche Werke in dreissig Bänden (Stuttgart 1850 u. f., Cotta. 8.), Bd. XXVI, S. 440.]

Dieses Vorwort ist von Goethe, dem einundachtzigjährigen Greise, im April 1830 geschrieben. Der Schluss gibt Aufklärung über die dem Werke beigegebenen Zeichnungen von Carlyle's Wohnung, welche in der über dieses Buch entstandenen Polemik *[s. Marg. 1988]* auch angefochten wurden. Goethe sagt: „Wie oft wiederholt man noch heutigen Tags die Abbildung von Petrarca's Aufenthalt in Vaucluse, Tasso's Wohnung in Sorrento! Und ist nicht immer die Bieler Insel, der Schutzort Rousseau's, ein seinen Verehrern nie genugsam dargestelltes Local. In eben diesem Sinne habe ich mir die Umgebungen meiner entfernten Freunde im Bilde zu verschaffen gesucht und ich war um so mehr auf die Wohnung des Herrn Thomas Carlyle begierig als er seinen Aufenthalt in einer fast rauhen Gebirgsgegend unter dem fünfundfünfzigsten Grade gewählt hatte."

*

2182 **Ein Vorsatz Schiller's und was daraus erfolget. Von Goethe.**

[Goethe's sämmtliche Werke in dreissig Bänden (Stuttgart 1850 u. f., Cotta. 8.), Bd. XIII, S. 576.]

Goethe schrieb diesen Aufsatz 1815. Er bespricht darin die Bearbeitungen der Stücke: *Wallenstein, Carlos, Räuber, Kabale und Liebe, Fiesco, Nathan der Weise, Egmont, Stella*, die Scene der Verliebten, *Götz von Berlichingen*, welche eigens für die Bühne stattfanden und entweder von Schiller allein oder bei den fünf letzteren mit Schiller's Beirath ausgeführt wurden. Goethe gesteht die Nothwendigkeit solcher Bearbeitungen zu bühnlichen Zwecken ein und spricht zu Ende die mit jedem Tage mehr Aufnahme findende Wahrheit aus: „Am nöthigsten wäre vielleicht sich über Shakespeare zu erklären und das Vorurtheil zu bekämpfen, dass man die Werke des ausserordentlichen Mannes in ihrer ganzen Breite und Länge auf das deutsche Theater bringen müsse. Diese falsche Maxime hat die älteren Schröder'schen Bearbeitungen verdrängt und neue zu gedeihen verhindert. Es muss mit Gründen, aber laut und kräftig ausgesprochen werden, dass in diesem Falle wie in so manchen andern, der Leser sich vom Zuschauer und Zuhörer trennen müsse; jeder hat seine Rechte und keiner darf sie dem andern verkümmern."

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

An Schiller. Mit einer kleinen mineralogischen Sammlung. 2183

[Goethe's sämmtliche Werke in dreissig Bänden. (Stuttgart und Tübingen 1850 u. f., Cotta. 8.), Bd. VI, S. 91.]

Dem Herren in der Wüste bracht
Der Satan einen Stein
Und sagte: Herr, durch deine Macht
Soll es ein Brödchen sein!

Von vielen Steinen sendet dir
Der Freund ein Musterstück,
Ideen gibst du bald dafür
Ihm tausendfach zurück.

*

Bei Betrachtung von Schiller's Schädel. Von Goethe. 2184

[Goethe's Gedichte (Stuttgart und Tübingen 1848, J. G. Cotta'scher Verlag), Bd. II, S. 82. — Goethe's Werke in dreissig Bänden (ebenda 1850 u. f.), Bd. II, S. 106.]

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute
Wie Schädel Schädeln angeordnet passten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich hassten,
Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.
Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen?
Fragt niemand mehr; und zierlich thät'ge Glieder,
Die Hand, der Fuss zerstreut aus Lebensfugen.
Ihr Müden also lagt vergebens nieder;
Nicht Ruh' im Grabe liess man euch, vertrieben
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich in Mitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Dass in des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.
Wie mich geheimnissvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick der mich an jenes Meer entrückte,
Das fluthend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäss! Orakelsprüche spendend,
Wie bin ich werth dich in der Hand zu halten?
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als dass sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste lässt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

Ein Goethe'sches Stammblatt.

Folgendes erst im Jahre 1856 bekannt gewordene 2185
Gedicht, das Goethe in das Stammbuch des Fräulein von Schiller schrieb, veröffentlichte das Weimarer Sonntagsblatt. Goethe war vermuthlich der Erste, den die Tochter

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

Schiller's um eine Einzeichnung in ihr Album ersuchte. Aber es hatte lange gewährt, ehe der alte Herr ihren Wunsch erfüllte. Endlich nahm sie das Buch zurück, worauf sie die Verse erhielt:

Weil so viel zu sagen war,
Wusst' ich nichts zu sagen,
Ob die Blätter gleich ein Jahr
Mir vorm Auge lagen.
Jetzo, da du sie entführt,
Mag die Feder walten:
Denn es bleibt, wie sich's gebührt,
Immerfort beim Alten.
Milde zum Verständlichen
Wird die Mutter mahnen,
Deutend zum Unendlichen
Auf des Vaters Bahnen.

Den 10. August 1819. Goethe.

[„Donau" 1856, Nr. 123.]

2186 **Epigrammatische Aussprüche über Schiller und Goethe.**

Wir trennen sie, die herrlichen Naturen,
Wir messen sie, weil sie verschieden sind.
Wir suchen streitend ihrer Mängel Spuren,
Für Einen gegen Einen immer blind:
Indess am Himmel, sel'ge Dioskuren,
Ihr Sternbild wachet über Fluth und Wind,
Zu retten willig, wenn ein Sturm ergriffen
Die Nachen, die der Dichtung Meer durchschiffen.

Gustav Schwab.

[Schiller-Album (Stuttgart 1837), S. 216.

2187 Warum war und ist wohl Schiller vorzugsweise der Liebling der deutschen Jünglinge und Jungfrauen? Ich glaube darum hauptsächlich, weil er im Wissen, im Dichten und im Leben ununterbrochen nach dem Höchsten strebte, und eben desswegen das Hohe und Ergreifende erreichte, in sich selber und seinen Schöpfungen den Dreiklang von Wahrheit, Schönheit und Güte rein dargestellt zu haben. Die sittliche Grazie seines Gemüths wurde zur Glorie um sein Haupt — eine Glorie, die ihm auch jene Männer nicht absprechen können, die da wähnen, sie könnten durch Schiller's Verkleinerung Goethe noch höher heben. Goethe hat anders geurtheilt.

K. A. von Wangenheim,
königl. würtemberg. Staatsminister a. D.

[Ebenda, S. 260.]

2188 Wie ein reizendes Weib entzückt mich und fesselt der Eine,
Wie den bewährten Freund drück ich den Andern an's Herz.

Friedrich v. Lehr,
k. würtemb. Legationsrath u. erster Bibliothekar des Königs.

[Ortlepp's „Schiller-Lieder" (1839), S. 101, und im Schiller-Album (1837), S. 135.]

2189 Goethe, du glänzest, der Lenker der Schlacht, der siegende Feldherr,
Schiller, der Held, der den Tag blutend und sterbend entschied.

Christian Freiherr v. Zedlitz.

[Ebenda, S. 236.]

2190 Wer ist grösser: Schiller, Goethe?
Wie man nur so mäkeln mag!
Himmlisch ist die Morgenröthe,
Himmlisch ist der helle Tag.

Ed. v. Bauernfeld.

[Ebenda. S. 86.]

Leider vergisst man diesen poetischen Schiedsrichterspruch bei der so oft sich wiederholenden Streitfrage, welche in der ersten Zeile ausgedrückt ist, anzuwenden.

2191 **Schiller und Goethe.** Tafellied von Julius Hammer.

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig. Taschenausg. S. 241.]

Translocation. 2192

Goethe'n stelle herunter, nur Schiller'n nicht: Aber warum denn?
Weil doch Schiller so hochstehet in seinem Verein!

Anonymus im „Figaro".

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Goethe.

Schiller und Goethe. Bei Schiller's Tode. Mai 1805. 2193

Jeder verherrlicht der Jungfrau'n eine; der Eine die Griechin,
Auf der Französin Haupt drücket der Andre den Kranz.
Keine der Jungfrauen stirbt, so lang ein germanisches Herz schlägt!
Doch nicht gleich ist der Lohn, dess sich die Sänger erfreu'n!
Beiden die schimmernde Stirn umgrünt unsterblicher Lorbeer;
Fülle der Ehren und Gold spendet die Griechin dazu;
Aber zärtlicher weiss die französische Hirtin zu lohnen,
Ueber die Sterne zu sich ruft sie den herrlichen Freund.

[Poetische Versuche von Matth. Leopold Schleifer (Wien 1830), S. 105.]

Ueber den endlosen Streit, wer grösser sei, Schiller oder Goethe? spricht sich auch F. Rückert in seinem Lehrgedicht, der „Weisheit des Bramanen" aus, und zwar folgendermaassen: 2194

Zwei Dichter weiss ich, die zur höchsten Höhe flogen,
Und bald Nachahmung, bald Bewundrung nach sich zogen.

Doch zog der Eine meist nach sich die grösste Schaar,
Indess des Andern die gewählte, kleinre war.

Ein hohes Ideal dem Einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor.

Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen;
Je höher er sich hob, je höher musst' es weichen.

Vom Ideale selbst der Andre flog gehoben,
Er war stets, wo es war, nie unten er, es oben.

Kein Äusserliches war's, wonach er ringend strebte,
Es war sein Innres selbst, das was er war und lebte.

Goete i Szyler *(d. i. Goethe und Schiller).* 2195

[„Rozmaitosci", d. i. Miszellen (Lemberg. 4.) 1839, S. 238.]

Eine Uebersetzung der Bemerkungen von Henry Blaze über Schiller gelegentheitlich einer Besprechung des „Faust" in der „Revue des deux Mondes".

O przekladach dzieł Goetego i Szyllera *(d. i. Ueber die [polnischen] Uebersetzungen der Werke von Schiller und Goethe).* 2196

[Im Przegląd Naukowy, d. i. literarische Umschau (Warschau 1842), Bd. I, S. 506.]

Goethe, Schiller und die neunte Simphonie. 2197

[In „Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft". Herausgegeben von Franz Brendel und Richard Pohl (Leipzig und Weimar, C. Merseburger's Verlag), II, 212.]

Vorbereitet wird zur Säcularfeier von Schiller's Geburt die Schrift: „Schiller und Goethe. Uebersichten und Erläuterungen zum Schiller-Goethe'schen Briefwechsel", von H. Düntzer. *[Vergl. Allgem. (Augsburger) Zeitung, 1859, Beilage zu Nr. 241 (29. August).]* 2198

4. Schiller und Karl August.

Schiller und Karl August.

Briefe des Herzogs Karl August an Schiller. 2199

[In „Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840" (Weimar, Druck der Albrecht'schen Hofbuchdruckerei), S. 159—163 u. S. 349.]

Weimar, den 8. Januar 1792.

Sehr werther Herr Hofrath!

Indem ich Ihnen den Brief von Koppenhagen zurücksende, so statte ich Ihnen meinen Glückwunsch ab, dass Sie so thätige Freunde gefunden haben, welche Ihnen zu

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Karl August.

erkennen zu geben wünschen, wie sehr sie Ihren Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es freut mich, dass Sie Jena nicht verlassen wollen, sondern dass Sie nur einstens eine Reise zu Ihren dänischen Freunden zu machen gedenken. Diese Veränderung wird, in einer guten Jahreszeit unternommen, Ihnen gewiss Vergnügen und Nutzen verschaffen. Ich werde gern beitragen, Ihnen den Vorsatz angenehm zu machen, der Universität Jena durch Ihre Gegenwart aufzuhelfen, und jede Gelegenheit will ich ergreifen, Sie von der Wahrheit der Werthschätzung und Freundschaft zu überzeugen, welche ich Ihnen gewidmet habe und mit der ich verbleibe

Ihr
sehr wohlwollender Freund
Karl August H. z. W.

2200 Im Lager vor Maynz, den 23. Juli 1793.

Die guten Wünsche aller Deutschen haben unsern Waffen Glück gebracht; das Elend, welches Mainz erlitte, hat gestern sein Ende erreicht, die Garnison capitulirte, in etlichen Tagen zieht sie aus. Die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit ist eines meiner lebhaftesten Anliegen; möge Ihre vaterländische Luft Ihrer und meiner Hoffnung entsprechen. Ihrer Gemalin bitte ich meine besten Empfehlungen abzustatten, und ihr Glück zu ihrer bevorstehenden Campagne zu wünschen. Mit der unverbrüchlichsten Freundschaft verbleibe ich

Ihr
sehr wohlwollender Freund
Karl August H. z. W.

2201 Weimar, den 11. November 1799.

Der von Ihnen gefasste Vorsatz, diesen Winter und vielleicht auch die folgenden hier zuzubringen, ist mir so angenehm und erwünscht, dass ich gerne beitrage, Ihnen den hiesigen Aufenthalt zu erleichtern; zweihundert Thaler gebe ich Ihnen von Michaelis dieses Jahres an Zulage. Ihre Gegenwart wird unsern gesellschaftlichen Verhältnissen von grossem Nutzen sein, und Ihre Arbeiten können vielleicht Ihnen erleichtert werden, wenn Sie den hiesigen Theaterliebhabern etwas Zutrauen schenken, und sie durch die Mittheilung der noch im werden seienden Stücke beehren wollen. Was auf die Gesellschaft wirken soll, bildet sich gewiss auch besser, indem man mit mehreren Menschen umgeht, als wenn man sich isolirt. Mir besonders ist die Hoffnung sehr schätzbar, Sie oft zu sehen, und Ihnen mündlich die Hochachtung und Freundschaft wiederholt versichern zu können, die ich für Sie hege und womit ich verbleibe

Ihr
sehr wohlwollender Freund
Karl August.

2202 Weimar, den 16. November 1802.

Dasjenige, was beikommender Harnisch * in sich enthält, möge Ihnen und den Ihrigen zum Nutzen und zur Zufriedenheit gereichen. Den freudigsten Antheil nehme ich an Ihrer Wappnung, wenn dieses Ereigniss Ihnen einen angenehmen Augenblick verschaffet. Leben Sie wohl.

Karl August.

* „Beikommender Harnisch." Diese Stelle bezieht sich auf den Adelsbrief, den der Herzog Carl August im Jahre 1802 für Schillér vom kaiserlichen Hofe zu Wien erbeten hatte, und den er ihm jetzt mit einem schön gemalten ritterlichen Wappen übersandte. In den „Personalien", die nach Wien zur Motivirung der Standeserhöhung mitgetheilt werden mussten, hiess es unter anderm:

„Als Schiller zum öffentlichen Lehrer auf der Akademie zu Jena berufen worden, hat er, besonders über Geschichte, mit allgemeinem Beifall Vorlesungen gehalten. Seine historischen Schriften sind in der gelehrten Welt mit eben dem ungetheilten Beifall aufgenommen worden, als die in den Umfang der schönen Wissenschaften gehörigen. Besonders haben seine vortrefflichen Gedichte dem Geiste der deutschen Sprache und des deutschen Patriotismus einen neuen Schwung gegeben, so dass er um das deutsche Vaterland und dessen Ruhm sich allerdings Verdienste erworben hat. Selbst das Ausland hat seine Talente hochgeschätzt, und mehrere ausländische gelehrte Gesellschaften haben ihn zum Mitglied aufgenommen."

Der Verfasser dieser Personalien, der Geheimrath und nachmalige Staatsminister v. Voigt, theilte sie Schiller'n mit, welcher unterm 18. Juli 1802 erwiederte:

„Aufs schönste danke ich Ihnen, verehrtester Freund, für das brillante diplomatische Testimonium, das Sie mir ertheilen. Es ist freilich keine kleine Aufgabe, aus meinem Lebenslauf etwas herauszubringen, was sich zu einem Verdienst um Kaiser und Reich qualificirte, und Sie haben es vortrefflich gemacht, sich zuletzt an dem Ast der deutschen Sprache festzuhalten. Mit innigster Verehrung der Ihrige" etc. etc. *[Vergleiche übrigens den vorletzten Abschnitt dieser Abtheilung: „Schiller's Adels-Erhebung", und daselbst das Wappen Schiller's nebst dem Facsimile des Briefes von Karl August an den Fürsten Colloredo].*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Karl August.

Weimar, den 6. Juni 1804. 2203

Für die mir gestern überschriebenen Gesinnungen danke ich Ihnen, werthester Freund, bestens; von Ihrem Herzen erwartete ich mir, als ich die Nachricht erhielt, dass man Sie nach Berlin zu locken wünschte, dass Sie so handeln und so die Lage der Sache beurtheilen würden, als wie Sie es gethan haben. Mit Dankbarkeit erwiedere ich Ihnen auf Ihr gestriges Schreiben, dass ich mir von Ihnen erbitte, Sie möchten mir diejenigen Mittel sagen, durch welche ich Ihnen den mir so erfreulichen Vorsatz, bei uns zu bleiben, belohnen könne, und wodurch ich Ihre Existenz als Hausvater in eine Lage zu bringen vermöchte, die für die Dauer Ihnen nicht bereuen liesse, das kleinere Verhältniss dem grösseren vorgezogen zu haben. Schreiben Sie mir ohne Rückhalt Ihre Wünsche und leben Sie wohl.

Carl August.

Weimar, den 8. Juni 1804. 2204

Empfangen Sie, werthester Freund, meinen wärmsten Dank; ich freue mich unendlich, Sie für immer den Unsrigen nennen zu können. Es würde mir recht angenehm sein, wenn meine Idee realisirt würde, dass die Berliner beitragen müssten, Ihren Zustand zu verbessern, ohne dem unsrigen dadurch zu schaden. Leben Sie wohl.

Carl August H. z. W.

Weimar, 29. 1. 5. 2205

Ein paar Tage habe ich es verschoben, Ihnen meinen besten Dank für das Uebersendete schriftlich zu sagen. Die Uebersetzung * las ich zuerst mit der grössten Aufmerksamkeit, mit dem grössten Vergnügen und mit lebhaftem Gefühle; hinterdrein las ich erst das Original wieder durch, und endlich habe ich in den wichtigsten Stellen eines mit dem andern verglichen; diese zwei besten Beschäftigungen haben mich mit Bewunderung über Ihr Meisterwerk erfüllt. Racine selbst, wenn er Sie verstehen könnte, würde gewiss Ihrer Uebersetzung seinen ganzen Beifall geben. Obendrein haben Sie ein sehr verdriessliches Werk zu Stande gebracht: den deutschen Sinnen das Vorbild der vortrefflichsten französischen Dichtung begreiflich zu machen. Ich wünsche, dass die Aufführung des Stückes nur leidlich von statten gehe; alsdann wird niemand ungelobt aus dem Schauspielhause gehen. Nochmals meinen wärmsten Dank.

Carl August H. z. W.

* Von *Racine's Phädra.*

Weimar, den 5. Februar 1805. 2206

Nur Ihre Aufforderung konnte mir die Dreistigkeit eingeben, die Bemerkungen niederzuschreiben, die Sie der Feinheit meines Gehörs zutrauten: Ich schicke Ihnen hier * das Resultat und wünsche, dass Sie es nachsichtig aufnehmen mögen. Allerhand Nachdenken hat mir diese Beschäftigung über die sogenannte freie Versart verursacht, in der Sie so besonders Meister sind, und ich habe gefunden, dass diese Freiheit mehr Schwierigkeiten haben mag als die gebundene, bei welcher man oft der Nothwendigkeit des Reimes etwas verzeihen muss. Die deutsche Sprache sanft klingen zu machen, ist gewiss sehr schwer;

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Karl August.

sie tönt gar zu häufig wie Hagel, der an die Fenster schlägt. Indessen werden Ihre fortgesetzten Bemühungen, mit der nachsichtigen Aufmerksamkeit verbunden, die Sie der öfteren Stecherei erlauben, gewiss die rauhe Schale unsers angebornen Idioms zersprengen; Sie haben diese Sprache schon so ductil gemacht, dass unter Ihren Händen die übrigen Unebenheiten noch ganz verschwinden werden. Ich wünsche den frohesten Sinn zu Ihrem Beginnen, gute Gesundheit und alles übrige Gute, was dazu gehört.

Carl August.

* Die Beilage enthielt einen ganzen Bogen Bemerkungen des Herzogs über Metrik und Wohllaut in Schiller's Uebersetzung der *Phädra*, von denen viele benutzt wurden. v. M.

*

Karl August.

Karl August.

(Geb. 3. September 1757, gest. 14. Juni 1828.)

[Siehe das Portrait dieses edlen Fürsten auf Taf. VIII, Nr. 1.]

2207 Ortlepp singt auf die Ruhestätte des edlen Fürsten:

Carl August ruht darinnen,
Zu Goethe's rechter Hand,
Und zu des Fürsten linker
Hat Schiller sich gewandt.

So liegt der Fürst inmitten
Zwei Geistesfürsten umher,
In ihrem Bunde der Dritte
Solche Fürstengruft gibt's nicht mehr!

Mit einer Eingangsstrophe und einigen Varianten in Ortlepp's „Schiller-Lieder" (1839) S. 298.

*

2208 **Karl August's** erstes Anknüpfen mit Schiller. *Stuttgart* 1857, *Cotta*. 14 Bl. und 2 lith. Facs. Lex.-8. 7½ Ngr.

Die Herausgeberin dieser Schrift ist Emilie Freifrau von Gleichen-Russwurm, Schiller's Tochter. Das Schriftchen ist dem regierenden Grossherzog von Weimar Karl Alexander gewidmet, enthält dreizehn Briefe Karl August's, darunter zwölf an Schiller und einen an dessen Gattin, und zwei Briefe der Herzogin Louise an den Dichter *.

Ein Auszug daraus in den „Wiener Feiertags-Blättern", I. Jahrg. 1858, Nr. 22.

[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1858, Nr. 24, S. 434.]

* Bereits waren die Briefe aus dem „Weimar-Album" *[Marg. 2199 bis 2206]* gesetzt, als ich die Schrift der Frau v. Gleichen zu Gesichte bekam, welche den neuerlichen Abdruck derselben überflüssig macht.

*

2209 **Schöll, A.** Carl-August-Büchlein. Lebenszüge, Aussprüche, Briefe und Anekdoten von Carl August, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Zusammengestellt von — — *Weimar* 1857, *Böhlau*. IV, 172 S. 8. 20 Gr.

*

2210 **Charakterzüge aus dem Leben Carl August's, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach. Von G.**

[„Der Feierabend. Illustrirtes Volks- und Familienblatt. Gotha 1857, Hugo Scheube. Nr. 37, S. 471.]

*

2211 **Treumund.** Weimars Genius. Mit einer kurzen Lebensbeschreibung Karl August's, seinem Bildniss und anderweitigen historischen und biographischen Anmerkungen. *Weimar, T. F. A. Kühn.*

2212 **Zur Erinnerung an Carl August von Sachsen-Weimar, an seinem Todestage.**

[Morgenblatt für gebildete Leser 1858, S. 638 u. f.]

Karl August von Weimar. 2213

[Deutsches Museum herausgegeben von R. Prutz. VI. Jahrg. 1856, Juli — December, S. 76 u. f.]

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und Karl August.

*

Die Literatur über den Grossherzog Karl August 2214 siehe: Eduard Maria Oettinger „Bibliographie biographique" (*Bruxelles* 1856, *Stienon*. Lex.-8.) Bd. I, S. 301.

*

Portraite Karl August's. 2215

1. Gestochen von Bolt (*Weimar, Vogt*. 8.).
2. Lithographie (*Dresden, Grimm*. gr. 4.).
3. Kupferstich von Schwerdgeburth. Der Herzog in ganzer Figur zwischen seinen zwei Lieblingshunden.

Einen gelungenen Holzschnitt dieses Stiches brachte die „Illustrirte Zeitung" 1857, Nr. 742 (vom 19. Sept.), S. 188.

*

Amalie von Weimar.

Amalie von Weimar.

(Geb. 24. October 1739, gest. 10. April 1807.)

[Siehe das Portrait dieser hohen Frau auf Taf. VIII, Nr. 4.]

Amalie von Weimar. Ein Lebensbild von Armin Grafen zur Lippe. 2216

[Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow 1853. Nr. 9.]

Anna Amalie war eine Tochter des Herzogs Karl von Braunschweig und der Herzogin Philippine Charlotte, der Schwester Friedrich's des Grossen. Im Jahre 1756 wurde sie die Gemalin des jugendlichen Fürsten Ernst August Constantin, Herzogs von Sachsen-Weimar, der schon im zweiten Jahre seiner Ehe starb. Am 3. September 1757 hatte ihm Anna Amalie den Sohn Karl August, den Stifter des Weimarer Musenhofes, geboren. Die Fürstin war nun dem Willen ihres Gemals gemäss Regentin, bis sie ihrem schon 1774 von Kaiser Joseph majorenn erklärten Sohne Karl August am 3. Sept. 1775, nach sechzehnjähriger ruhmvoller Regentschaft, die Leitung des Staates übergab. Von dieser Zeit lebte sie den Winter über in Weimar, im Sommer auf ihren Lustschlössern zu Ettersburg, Tiefurt und Belvedere. Goethe, Herder, Knebel, Musaeus, Bode, Bertuch, Meyer, Frau von Stein, Frau von Berlepsch, die berühmte Sängerin Corona Schröter bildeten den gesellschaftlichen Kreis der geistreichen Fürstin. Wieland, Einsiedel und Fräulein von Göchhausen gehörten zu ihrer nächsten Umgebung. Sie starb neunundsechzig Jahre alt, niedergebeugt von den politischen Wirren der Zeit, von der Schmach, Noth und dem Jammer ihres Vaterlandes, für welches ihr geliebter Bruder, der Herzog von Braunschweig, sein Blut auf dem Schlachtfelde verspritzt hatte.

*

Portraite.

1. Unterschrift: **Anna Amalia.** Herzogin v. Weimar etc., 2217 geb. Princessin von Braunschweig. (En face rechts:) Gemahlt von F. Jagemann. Gestochen von Moritz Steinla. 4.
2. Ein zweites Bild (Stahlstich) stellt sie in ihrem Abendkreise — mehrere der Obengenannten — vor.
3. Nach Angelica Kaufmann von A. Weger (1859) gestochen.

5. Schiller und andere Koryphäen des Geistes.

Schiller und andere Koryphäen des Geistes.

Schiller und Bürger.

Nahe liegt eine Vergleichung Schiller's und Bürger's, 2218 *Schiller u. Bürger.* inwiefern sie beide Balladendichter sind, und als gerade mehrere Balladen von diesen beiden Dichtern in der That Lieblingsstücke der deutschen Nation wurden. Auf den ersten Augenblick scheint dies fast sonderbar, da man diese beiden Dichter ziemlich für Antipoden ansehen kann. Doch dieses anscheinende Räthsel löst sich leicht und zur Genüge, wenn man im Hinblick auf das den Gedichten beider inwohnende Leben zur Erkenntniss kommt, dass das Wohlgefallen an einer Dichtung nicht auf den äussern, schönen Formen allein beruhe, sondern darauf, dass ein schönes Leben in ihnen wohne und sich deutlich

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller u. Bürger.*

aussprechе. Götzinger in seiner gediegenen Schrift „Deutsche Dichter“ (*Leipzig* 1831) bestimmt das Charakteristische beider Balladen kurz so, dass uns in denen Bürger's Frische und Gesundheit, Lebendigkeit und Feuer, Jünglingskraft und kühner Muth entgegenleuchte, aus Schiller's Dichtungen hingegen Seelengrösse und Herzensreinheit, stiller Ernst und himmlische Ruhe, männliche Kraft und fester Wille anschaue.

Das Zweite, worauf Götzinger aufmerksam macht, ist die Art, wie beide Dichter bei der Dichtung ihrer Balladen verfuhren. Er zeigt uns, wie sehr verschiedene Gesinnung beide Dichter schon in der Wahl ihrer Gegenstände an den Tag legten. Wir sehen, dass Bürger stets sehr einfache wählte („Leonardo und Blandine“ ausgenommen, welches Gedicht aber, wie Götzinger bemerkt, eben kein Meisterwerk ist); Schiller hingegen sucht stets nur nach Stoffen, denen eine vollständige Begebenheit, ein verwickeltes, an sich selbst schon poetisches Ereigniss zu Grunde liegt, dessen Auflösung dann den Gang der Ballade hervorbringt. Darum ist auch bei ihm die Ballade am wenigsten anziehend und gelungen, wenn derselben ein höchst einfacher Gegenstand zur Aufgabe dient, „Hero und Leander“.

Hierauf verbreitet sich Götzinger über die Art der Anordnung, deren sich beide Dichter bedienten. Da diese jedoch nicht wenig von der Wahl der Gegenstände mitabhängt, so leuchtet von selbst ein, dass es bei Bürger keiner grossen künstlerischen Anordnung bedurfte, der einfache Stoff fügte sich von selbst in ein Ganzes. Bei Schiller jedoch macht die Anordnung und Vertheilung des Stoffes einen nicht unwichtigen Gegenstand seiner Sorgfalt aus. Ihm galt es, Mannigfaltiges in ein Bild zu bringen.

Beide Dichter unterscheiden sich aber auch sehr in Hinsicht des Styls und der Darstellung. Hier ist bei Bürger immer das Volksmässige vorherrschend, und seine Balladen zeigen desshalb eine Einerleiheit, die ihnen zuweilen nachtheilig ist. Wie unendlich verschieden ist dies nicht alles bei Schiller! Jedes Gedicht hat da andern Ton, andere Farbe; in ihnen selbst aber vermissen wir dagegen die Individualität des Helden, die bei Bürger streng berücksichtigt ist. Bei Bürger herrscht in allen Gedichten derselbe Ton, aber alle Helden haben einen besondern Charakter und sprechen demgemäss; bei Schiller ist jedes Gedicht im Tone von dem andern verschieden, aber seine Helden haben keinen individuellen Charakter, und einer spricht demnach wie der andere.

[Götzinger: „Deutsche Dichter“ (Leipzig 1831). — Ueber das Verhältniss zwischen Schiller und Bürger siehe auch Karl Goedeke: „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (1859), S. 946. — Emil Palleske: „Schiller's Leben und Werke“ (1859), Bd. II, S. 145.]

Schiller und Corneille.

Schiller und Corneille.

2219 *[Literarisches Conversationsblatt vom 9. März 1821, Nr. 57, S. 225 — 227.]*

Vergleichung der beiden Dichter zur Entscheidung der durch die alte französische Schule angeregten Frage: „Ob es denn wirklich der Mühe werth sei, die Franzosen, welche in ihrem Corneille, Racine und Voltaire ein classisches Theater besitzen, noch mit der romantischen Schule der Deutschen bekannt zu machen?“ Des Franzosen Vanderbourg Urtheil über die von Lebrun ins Französische übersetzte *Maria Stuart*.

*

Schiller u. Ewald.

Schiller und Ewald.

2220 **Oehlenschläger, A.** Om Evald og Schiller. Foreläsninger holdte ved Kjöbnhavns Universitet i Aarene 1810—1812. *Kopenhagen,* Verlag von *Höst,* 1855.

Ueber Ewald und Schiller, akademische Vorlesungen von A. Oehlenschläger.

Enthält eine interessante Parallele zwischen Schiller und dem freilich ungleich schwächeren Ewald (1743 — 1781).

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller u. Ewald. Genz üb. Schiller.*

*

Friedrich von Genz über Friedrich von Schiller.

[Dr. Ludwig August Frankl's Sonntagsblätter 1846, 2221 *Nr. 19.]*

Der folgende Ausspruch ist einem Briefe, den Genz geschrieben, entnommen.

„Der Tod Schiller's ist für mich so erschütternd, dass ich es Ihnen fast übel nehme, wie gleichgültig Sie davon sprechen. Lange möge Goethe noch leben! Wäre die Frage, was für Deutschlands bestes Interesse ungünstiger gewesen wäre, dass kein Goethe, oder dass kein Schiller — überhaupt gelebt hätten, so entscheide ich für das erste. Wenn ich aber dann zu wählen gehabt hätte, wer jetzt lieber sterben sollte — Gott verzeihe es mir! — ich würde nicht so gewählt haben, als Er. Goethe hat sein Bestes gethan: seine Laufbahn ist im Ganzen vollendet; *) aber Schiller hatte noch eine ganz neue zu betreten; und in dieser, das weiss ich, hätte er etwas Unendliches gewirkt. Man muss sich unterwerfen; aber einen solchen Geist so auf einmal verstummen und verschwinden zu sehen, ist grässlich. Es geht ohnehin Alles so übertrieben und furchtbar schlecht.“

*

Schiller und Freih. v. Herbert.

Schiller und Freiherr von Herbert.

Schiller und Freiherr von Herbert. 2222

[„Carinthia“ (Klagenfurter Unterhaltungsblatt 4.) 1858, Nr. 16.]

„Neben Erhard (aus Nürnberg) zog ihn (Schillern) besonders Franz Paul Freiherr von Herbert aus Klagenfurt an. Herbert stand damals (1791) schon in den Vierzigen und hatte wie bekannt Weib und Kind und seine grosse Fabrik verlassen, um in Jena vier Monate „kantisch-reinholdische Philosophie“ zu studiren. Schiller nennt ihn einen Mann von gesundem Kopf und eben so gesundem, moralischem Charakter. Aber schon im April verliess Herbert Jena, nachdem er, wie man Schillern sagte, seinen Zweck erreicht hatte. Die Stammbuchblätter, welche Herbert mit nach Hause nahm und die uns im Originale vorliegen, zeigen mehr als irgend etwas anderes den lebendigen Enthusiasmus für kantische Philosophie, wie er damals in Jena sich geltend machte.“ Das Vorstehende ist die Summe des im obenangeführten Aufsatze der „*Carinthia*“ über Schiller Gesagten. Das Ganze ist ein Auszug aus Tomaschek's Schrift: „Schiller und Kant“ *[Marg. 2226]* und durch die mitgetheilten Stammbuchblätter von H. C. J. Paulus, K. L. Reinhold, seiner Frau, von Novalis interessant. Tomaschek erhielt zum Behufe seiner Arbeit den Nachlass Herbert's von seinem Enkel Franz Paul zur Verfügung gestellt.

*

Schiller und Hölderlin.

Schiller und Hölderlin.

Joh. Christ. Friedrich Hölderlin (geboren zu 2223 Lauffen im Würtembergischen, 29. März 1770), machte 1793 — also als er 23 Jahre alt war — die Bekanntschaft mit Schiller, seinem grossen Vorbilde. Von dem thatsächlichen Einflusse, den früher Schiller's Schriften auf ihn geübt, ist besonders hervorzuheben, dass ihn Schiller's Briefwechsel zwischen Julius und Raphael im Pantheismus, wofür seine Richtung sich bereits früher auf das entschiedenste aussprach, nur noch bestärkte. Im Herbst 1793 erhielt er durch Schiller's Vermittlung eine Erzieherstelle bei dem Freiherrn von Kalb in Waltershausen bei

*) Seit dem Jahre 1805 beschenkte Goethe die deutsche Nation noch mit seinen „Wahlverwandtschaften“, mit der „Pandora“, und dichtete in seinem siebenzigsten Jahre den „Westöstlichen Divan“.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller und Hölderlin.*

Meiningen, und um diese Zeit, ehe er nämlich sein Erzieheramt antrat, besuchte er noch seine Freunde, unter andern auch Magenau, demer, wie uns sein Biograph Christoph Theod. Schwab erzählt, nachdem er ihm sein neuestes Gedicht *Schicksal* vorgelesen, auch „die Vorschriften auftischte, welche er kürzlich von Schiller für den zukünftigen Gang seiner Arbeiten erhalten hatte". Eine Kränklichkeit seines Zöglings veranlasste Hölderlin's Uebersiedlung mit demselben nach Jena, wo sein Trübsinn über seines Zöglings schwachen Fortgang „unter dem Umgange mit Schiller und zu den Füssen Fichte's, des neu aufgehenden philosophischen Gestirns, etwas zerstreut wurde". Von Schiller vorzüglich wurde Hölderlin sehr freundlich empfangen. In Jena gab er seine Stelle auf, blieb aber, da ihn namentlich Schiller's väterliche Freundschaft, mit dem ihn immer innigere Bande verknüpften, an den Ort fesselten, einige Zeit daselbst. Unter Schiller's Einfluss übte sich Hölderlin's dichterische Thätigkeit. Schiller forderte Hölderlin auf, Ovid's Erzählung von Phaeton im II. Buche der „Metamorphosen" auf ähnliche Weise wie den „Hyperion" zu behandeln. Hölderlin vollendete das Werk; „Schiller nahm es aber, vielleicht weil der Alexandriner dem Uebersetzer nicht sonderlich gelungen sein dürfte" — in die „Thalia", für die es Hölderlin bestimmt hatte, nicht auf. Auch für eine Herausgabe des ganzen „Hyperion" interessirte sich Schiller, dieselbe scheint aber damals auf Schwierigkeiten in Betreff des Verlegers gestossen zu sein. In Schiller's Hause war Hölderlin immer willkommen und jener nannte ihn „seinen liebsten Schwaben". So wurde der Jüngling mit dem Manne, den er als Denker und Dichter sich zum Vorbild genommen hatte, zu dem er sich sowohl durch die Stammverwandtschaft als ähnliche Gemüthsart hingezogen fühlen musste, auch durch Bande herzlicher Freundschaft vereinigt. Hölderlin's Verhältnisse geboten seine Rückkehr nach Hause. Mit Schiller blieb er in brieflicher Verbindung, und jener erste Brief Schiller's *[Marg. 1839]* ist bezeichnend für dessen Art und Weise zu dichten, und besonders wichtig erscheint die Abmahnung von der Wahl philosophischer Stoffe zu Gedichten, in welche eben Schiller bis kurz zuvor so tief hineingerathen war. Auch sein zweiter Brief (drei Jahre später) *[Marg. 1840]* enthält noch für unsere Zeiten eine wohl zu beherzigende Lehre für Journalunternehmungen; in beiden aber zeigt sich wieder Schiller wie er war als Mensch: ganz Herz. Im Juni 1797 hatte Schiller an Goethe zwei Gedichte Hölderlin's „Der Aether" und „Der Wanderer" zugesendet, ohne jedoch Goethe'n Hölderlin's Namen zu verrathen. Schiller hat sich über Producte in dieser Manier „kein reines Urtheil" zugetraut und wünschte „gerade in diesem Falle recht klar zu sehen, weil sein Rath und Wink auf den Verfasser Einfluss haben würde"; er war daher zufrieden, da Goethe die Gedichte nicht verworfen hatte, und antwortete wie folgt an Goethe: „Es freut mich, dass Sie meinem Freunde und Schutzbefohlenen nicht ganz ungünstig sind. Das Tadelnswürdige an seiner Arbeit ist mir sehr lebhaft aufgefallen; aber ich wusste nicht recht, ob das Gute auch Stich halten würde, das ich darin zu bemerken glaubte. Aufrichtig, ich fand in diesen Gedichten viel von meiner eigenen sonstigen Gestalt, und es ist nicht das erste Mal, dass mich der Verfasser an mich erinnerte. Er hat eine heftige Subjectivität und verbindet damit einen gewissen philosophischen Geist und Tiefsinn. Sein Zustand ist gefährlich, da solchen Naturen so schwer beizukommen ist. Indessen finde ich in diesen neuen Stücken doch den Anfang einer gewissen Verbesserung, wenn ich sie gegen seine vormaligen Arbeiten halte: denn kurz, es ist Hölderlin, den Sie vor etlichen Jahren bei mir gesehen haben. Ich würde ihn nicht aufgeben, wenn ich nur eine Möglichkeit wüsste, ihn aus seiner eigenen Gesellschaft zu bringen und einem wohlthätigen und dauernden Einflusse zu öffnen. Er lebt jetzt in einem Kaufmannshause zu Frankfurt und ist also in Sachen des Geschmacks und der Poesie auf sich selber eingeschränkt und wird in dieser Lage immer mehr in sich selbst hineingetrieben".

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller und Hölderlin.*

Auf dieses erwiederte Goethe: „Ich will Ihnen nur auch gestehen, dass mir etwas von Ihrer Art und Weise aus den Gedichten entgegen sprach, eine ähnliche Richtung ist wohl nicht zu verkennen; allein sie haben weder die Fülle, noch die Stärke, noch die Tiefe Ihrer Arbeiten. Indessen recommandirt diese Gedichte, wie ich schon gesagt habe, eine gewisse Lieblichkeit, Innigkeit, Mässigkeit, und der Verfasser verdient wohl, besonders da Sie frühere Verhältnisse zu ihm haben, dass Sie das Mögliche thun, um ihn zu lenken und zu leiten."

Schiller's Brief an Hölderlin nach dieser brieflichen Mittheilung von Goethe ist nicht zu finden; nur aus der Stelle eines späteren Briefes an Goethe (28. Juli 1796), worin ihm Schiller Hölderlin's Besuch während seiner Anwesenheit in Frankfurt, wo sich Hölderlin damals aufhielt, ankündigt, ist zu vermuthen, dass Schiller an Hölderlin geschrieben. Nun gedenkt wohl Schiller in seinen Briefen an Goethe ein paar Mal auch noch Hölderlin's; aber erst im Jahre 1799 schreibt er ihm jenen zweiten Brief *[s. Marg. 1840]*, worin er ihn von der Herausgabe einer periodischen Schrift abmahnt. Hingegen sind von Ende 1796 bis 5. Juli 1799 vier Briefe Hölderlin's an Schiller vorhanden. Mit dieser Zeit hören auch die brieflichen Beziehungen von beiden Seiten auf; und schon im Juli 1802 erschien Hölderlin bei seiner Mutter in Nürtingen in jenem Entsetzen erregenden Zustande beginnenden Wahnsinns, in welchem er dann noch 41 Jahre thatenlos verbrachte (Hölderlin starb 7. Juni 1843). In diesem seinem Leiden aber war ihm Schiller noch werth geblieben, er sprach nicht ungern von seiner einstigen Bekanntschaft mit Schiller und ergötzte sich sehr an Illustrationen zu Schiller's Werken, namentlich zum *Wallenstein*. Nicht so war es, wenn er von Goethe sprach. Bemerkenswerth bleibt es, dass Hölderlin, der an seine Freunde und Schützer mehrere Gedichte geschrieben, wie an Neuffer, Hiller, Voss, Schmidt, Sinklair, keines an Schiller gerichtet; doch drängt uns eine Vermuthung, für die wir keinen andern Erklärungsgrund als das Gefühl haben, das uns nach Lesung des Lebens Hölderlin's und seiner Briefe an Schiller durchdrang, Hölderlin's Epigramm (Werke, Band I, S. 88) „Der zürnende Dichter" sei an Schiller gerichtet. Es lautet:

Der zürnende Dichter.

Fürchtet den Dichter nicht, wenn er edel zürnet, sein Buchstab
Tödtet, aber es macht Geister lebendig der Geist.

Von welchem seiner dichtenden Zeitgenossen hätte Hölderlin obige Zeilen schreiben können als von dem neidlosen Schiller? Goethe'n stand er zu fern und auch war dieser nie so lebendig in Hölderlin's Seele wie Schiller.

*

Schiller und Wilhelm v. Humboldt.

Schiller und W. v. Humboldt.

[August Diezmann's „Aus Weimars Glanzzeit". 2224
(Leipzig, Dresden. Hartung, Arnold.]

Bringt einen Brief W. v. Humboldt's an Körner: Wien, 26. Januar 1811, worin Humboldt seine Begeisterung für den früh hingeschiedenen Freund ohne Rückhalt ausspricht. Ueber den schönen Bund dieser zwei Freunde gibt übrigens ihr Briefwechsel *[Marg. 1808]* Aufschluss. *[Vergl. auch Marg. 2121].*

*

Schiller und Alexander v. Humboldt.

Schiller und A. v. Humboldt.

Aus dem Briefwechsel mit Körner erfahren wir ein 2225
Urtheil Schiller's über Alex. v. Humboldt. Schiller schreibt über ihn (am 21. Juli 1797): „Ueber Alexander (nachdem er von Wilhelm v. Humboldt gesprochen, der ihm „sehr lieb geworden") habe ich noch kein rechtes Urtheil; ich fürchte aber, trotz aller seiner Talente und

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller und A. v. Humboldt.*

seiner rastlosen Thätigkeit wird er in seiner Wissenschaft nie etwas Grosses leisten. Ich kann ihm keinen Funken eines reinen objectiven Interesse abmerken, und wie sonderbar es auch klingen mag, so finde ich in ihm, bei allem ungeheuern Reichthum des Stoffes, eine Dürftigkeit des Sinnes, die bei dem Gegenstande, den er behandelt, das schlimmste Uebel ist. Es ist der nackte, schneidende Verstand, der die Natur, die immer unfasslich und in allen ihren Punkten ehrwürdig und unergründlich ist, schamlos ausgemessen haben will, und mit einer Frechheit, die ich nicht begreife, seine Formeln, die oft nur leere Worte und immer nur enge Begriffe sind, zu ihrem Massstabe macht. Kurz, mir scheint er für seinen Gegenstand ein viel zu grobes Organ und dabei ein viel zu beschränkter Verstandesmensch zu sein. Er hat keine Einbildungskraft etc."

Körner vertheidigt Humboldt und schreibt an Schiller: „Dein Urtheil über A. v. Humboldt scheint mir doch fast zu streng."

(Dieses Urtheil ist nur ein Beleg dafür, dass auch die grössten Geister irren — können; interessant ist es übrigens, wie eben in diesem Irrthum die treffendste und kürzeste Charakteristik Humboldt's enthalten ist, wovon man sich überzeugt, wenn man die durchschossenen Stellen im Zusammenhange liest.)

*

Schiller u. Kant.

Schiller und Kant.

2226 **Tomaschek, K.** Schiller u. Kant von — — Erste Abhandl. *Wien* 1857, *Tendler u. Comp.* 53 S. gr. 8. 10 Gr.

Diese Abhandlung ist besonders abgedruckt aus dem Programme des Gymnasiums der k. k. theresianischen Akademie für 1857.

Die philosophische Entwickelung Schiller's ist lange noch nicht mit Vollständigkeit und Klarheit dargestellt worden. *(Damals war Kuno Fischer's Schrift: „Schiller als Philosoph" [Marg. 2270] noch nicht erschienen.)* Hoffmeister's Arbeit, der Schiller's Briefwechsel mit Körner zu Grunde liegt, sagt dem Standpunkte der Gegenwart nicht zu; Danzel's Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie der Kunst und ihre nächste Aufgabe in Fichte's Zeitschrift für Philosophie (1844 u. f.) hat die Stellung der Schiller'schen Aesthetik zur Kant'schen Philosophie in einigen der wichtigsten Beziehungen, jedoch nur beiläufig und andeutungsweise hervorgehoben; so hält es denn Tomaschek für erspriesslich, festzustellen: wie und wo der Einfluss Kantischer Schriften und Ansichten auf die Entwickelung des Schiller'schen Denkens sich geltend gemacht. Der Verfasser entwickelt in seiner Darstellung eine fast überraschende Kenntniss nicht nur der Werke Schiller's, die sich von selbst versteht, sondern des umfangreichen Briefwechsels des Dichters, und der wichtigeren über ihn erschienenen Werke, als Boas, Hoffmeister, denn jeder bedeutendere Ausspruch in seiner Entwickelung ist mit den betreffenden Beweisstellen glossirt. Die Darstellung ist trotz dieser Gründlichkeit fliessend und im hohen Grade anregend geschrieben. Eine Kritik wollte Tomaschek nicht geben, sondern nur das Verhältniss Schiller's zur Lehre Kant's bestimmen, wobei sich der Nachweis ergab, dass das Schiller'sche Princip das Kant'sche ergänzt und erweitert habe. Eine weitere Darstellung soll die fragmentarischen Bemerkungen über die Kunst im Briefwechsel Schiller's zusammenfassen und diese erste Abhandlung ergänzen, zugleich aber ein Gebiet in Schiller's Denken und Schaffen bereichern, das bisher wenig *[Marg. 2255]* berührt worden. *[Vergleiche übrigens auch den trefflichen Abschnitt: IX. „Schiller und Philosophie" in E. Palleske: „Schillers Leben und Werke" (Berlin 1859, Duncker), Bd. II, S. 177—207; — und Julian Schmidt: „Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert" (Leipzig 1855, Herbig). Zweite Auflage, Bd. I, S. 23—42.]*

*

Schiller und Klopstock.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. *Schiller und Klopstock.*

2227 **Klopstock und Schiller** oder kritische Versuche über einige lyrische Gedichte des Letztern in poetischer und moralischer Hinsicht. *Ellwang* u. *Gmünd* 1821, *Ritter.* IV u. 309 S. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

In der Vorrede erklärt der Verfasser: „nachzuspüren, ob nicht unter dem glänzenden Firnisse (die Gedichte Schiller's) Trug, List, Täuschung, Verführung zum Bösen und allem Verderblichen verborgen liege". Wem wird es nach solchem Eingange nach dem übrigen Inhalte dieses hyperboräischen Werkes gelüsten? Als Verfasser wurde ein Hofmusicus zu Stuttgart, ein gewisser Schaul bezeichnet und diese Angabe von dem „Literarischen Conversationsblatt" 1821, Nr. 268, S. 1060, nur desshalb gebracht, damit derselbe dieser Injurie, als Verfasser obiger Schmähschrift gehalten zu werden, widerspreche. *[Vergl. Allgem. Literaturzeitung 1821, Band III, S. 193. — Neckarzeitung 1821, Nr. 193.]*

2228 **Empfehlung eines komischen Buches.**

[Morgenblatt für gebild. Leser 1822, Nr. 79 (2. April).]

Eine humoristische Besprechung des Buches „Klopstock und Schiller", die von dem ganz richtigen Gesichtspunkte ausgeht, „dass der Tadel Schiller's in diesem burleskpedantischen Styl gerade sein höchstes Lob" sei.

2229 Das Schriftchen: „Klopstock's Epigramme, gesammelt und erläutert von E. W. Vetterlein" (*Leipzig* 1830, *Lehnhold*), enthält Epigramme auf Goethe und seinen „Faust" und auch auf Schiller.

*

2230 **Erinnerung an Klopstock. Von Moriz Zille.**

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom „Schiller-Verein" zu Leipzig. Taschenausgabe S. 176.]

Enthält nebenbei Bemerkungen über Schiller.

*

Schiller und Lessing.

Schiller und Lessing.

2231 **Lessing und Schiller.**

[Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft. Herausgegeben von Frz. Brendel und Richard Pohl (Leipzig und Weimar, Karl Merseburger's Verlag), III, 161.]

*

Schiller und Graf Reinhard.

Schiller und Reinhard.

2232 **Schiller, Reinhard und die arabischen Dichter, von C(on)z.**

[Zeitung für die elegante Welt, 1825, Nr. 206, Sp. 1645.]

Conz erzählt von einem Besuche, den er mit dem Grafen Reinhard (geb. den 2. October 1761, gest. in Paris am 25. December 1837), dem berühmten Staatsmanne Frankreichs und Humanisten, bei Schiller gemacht. Reinhard studirte eben orientalische Sprachen und las Schiller'n einige Proben aus arabischen Dichtern in seiner Uebersetzung vor, welche Schiller's ungetheilten Beifall erhielten. Karl Friedrich Graf Reinhard ist nicht zu verwechseln mit dem Maler Johann Christian Reinhart, mit welchem Schiller befreundet war *[siehe den Folgenden]*.

*

Schiller und Maler Reinhart.

Schiller und Maler Reinhart.

2233 **Schiller und J. Chr. Reinhart.**

[Illustrirte (Leipziger) Zeitung 1848. November.]

Eine Erinnerung an Schiller, anlässlich des neunundachtzigsten Jahrestages seiner Geburt. Es ist eine Zeichnung von Schiller's Freund Reinhart (geb. in Hof 1761, gest. 8. Juni 1847), welche Schiller auf einem Esel reitend, als er bei Karlsbad eine Gebirgspartie macht *[siehe Tafel XXXIX, Nr. 1]*, vorstellt. Reinhart machte Schiller's Bekanntschaft in Meiningen, als dieser 1783 auf dem Gute der Frau von

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes.

Wollzogen lebte, und damals *Fiesco* vollendete und *Kabale und Liebe* schrieb. Reinhart radirte auch mehrere Blätter; eines seiner schönsten — ein Gewittersturm — ist Schiller'n gewidmet. *(Vergl. Schiller's Brief an Reinhart: Weimar 7. März 1803 in der Sammlung: „Schiller's Briefe mit geschichtlichen Erläuterungen" [Marg. 1794] Bd. II, S. 1076).*

*

Schiller und Rousseau.

Schiller und Rousseau.

2234 **Schiller und Rousseau.**

[Dr. Kuno Fischer, „Die Selbstbekenntnisse Schiller's" (Frankfurt a. M. 1858), S. 11 u. f.]

*

Schiller und die beiden Schlegel.

Schiller und die beiden Schlegel.

2235 **Schiller und Friedrich Schlegel.**

Ein wahrhaft unwürdiges Verhalten gegen Schiller beobachtete Friedr. Schlegel, dessen ganzes Bemühen darauf abzielte, Schiller mit Goethe zu entzweien, was ihm aber nicht gelang. Einem Briefe an die Rachel vom 1. April 1802 legte Schlegel fünf Epigramme auf Schiller — „Scherze" (!) nannte er sie — bei. Zwei derselben sind schon in der Literatur über *Wallenstein [Marg. 1477]* mitgetheilt worden.

2236 **Schiller und August Wilhelm Schlegel.**

Der zweite: August Wilhelm Schlegel, zeigte seinen literarischen Heldenmuth gegen den — todten Schiller. Bereits siebenundzwanzig Jahre schlummerte der Titane von Weimar im Grabe, da kam Schlegel-Fallstaff und legte in Wendt's Musenalmanach für 1832 eine Reihe der gemeinsten Ausfälle *[Marg. 244, 1575]*, welche seinen literarischen Namen für immerdar schänden, nieder. (Wer den Almanach nicht mehr bekommen kann, lese diese schaalen Reime in Boas' „Schiller und Goethe im Xenien-Kampfe" II, S. 285 — 290). Der Unwille in Deutschland über dieses ungehörige Verfahren war allgemein. *[Vergl. übrigens auch Marg. 1812.]*

*

Schiller und Uz.

Schiller und Uz.

2237 **Schiller und Uz. Von C(on)z.**

[Zeitung für die elegante Welt, 1825, Nr. 206, Sp. 1644.]

Ist eine Probe von Schiller's liebevoller Weise über die Arbeiten anderer Dichter seiner Zeit zu urtheilen. Daraus erfahren wir auch, dass Schiller den Gedanken hatte, in einem Gedichte, wie Uzens „Theodicee", das ihm besonders gefiel, als Seitenstück dazu die Resultate der kritischen Philosophie, von der er damals ganz begeistert war, wie Uz es mit der Leibnitzischen versuchte, in einer Art Wettstreit darzustellen: „das Wagestück mit einem so vorzüglichen Kopfe wie Uz seine Kraft zu messen, reize ihn!"

*

Schiller und Zachar. Werner.

Schiller und Zacharias Werner.

2238 **Schiller über Zacharias Werner.**

[Berühmte Schriftsteller der Deutschen (Berlin 1854 und 1855, Vereins-Buchhandlung).]

Während Schiller's Anwesenheit in Berlin, bei Gelegenheit der Aufführung seines *Wilhelm Tell* (1804), befand sich unser Dichter nach einem ihm zu Ehren veranstalteten Mahle am nächsten Morgen nicht sonderlich wohl. So traf ihn Iffland. „Haben Sie nichts zu lesen?" fragte Schiller. „Was hätt' ich," erwiederte Iffland, „das Ihnen nicht schon bekannt wäre?" — „Etwas Neues, ein Manuscript vielleicht, das Ihnen zugeschickt worden!" gab Schiller zur Antwort. — Kurz zuvor hatte Zacharias Werner seine Bearbeitung der „Söhne des Thales" der Berliner Theater-Direction geschickt. Iffland, der den Verfasser nicht kannte, warf bis dahin kaum noch einen flüchtigen Blick auf das Manuscript. Als er nun in seinem Studirzimmer nach etwas suchte, um Schiller's Wunsch zu befriedigen, fiel eben dies ihm in die Hände, und Schiller empfing es. Am nächsten Vormittag ward dieser wieder von Iffland besucht. „Wie haben Sie diese Nacht geschlafen und wie geht es Ihnen heut?" fragte er beim Eintreten. — „Ganz gut," antwortete Schiller, „geschlafen hab' ich aber gar nicht!" — „Wie?" — „Ja wegen Ihres Manuscriptes", fuhr Schiller fort, „bin ich die Nacht wach geblieben. Von wem ist's"? — „Von einem gewissen — Werner!" entgegnete Iffland. — „Von einem gewissen Werner?" — sagte Schiller heftig; „ich möchte schon dieser gewisse Werner sein. Das ist Ihr Mann, an den müssen Sie sich halten, wenn Sie etwas für die Bühne haben wollen. Ich mag nicht verbürgen, ob dies Stück bei der Darstellung Effect machen wird; aber fordern Sie ihn auf, einen Glaubenshelden in einem andern Stücke zu schildern; niemand kann es besser als er!" Es konnte nicht fehlen, dass ein solches Urtheil Iffland imponiren musste. Ein damaliger Staatsminister, dem von jeher die Beförderung alles Guten am Herzen lag, erfuhr es, sprach darüber mit Werner's Chef, und dieser wusste bald zu Werner's Versetzung Rath zu schaffen. So kam dieser nach Berlin, wo er dann seinen „Luther" dichtete.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller und andere Koryphäen des Geistes. Schiller und Zachar. Werner.

6. Schiller von verschiedenen Gesichtspunkten aufgefasst.

Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

(Die Werke oder Abhandlungen werden hier in chronologischer Folge ihres Erscheinens aneinander gereiht, weil so am besten die eigenthümlichen Gesichtspunkte, unter welchen Schiller gewürdigt worden, und das allmälige Hervortreten der Universalität des Genius zu überschauen sind.)

Schiller als Vorleser.

2239 *[Andreas Streicher: „Schiller's Flucht von Stuttgart" (Stuttgart 1836, Cotta), S. 90 u. f.]*

Aus dieser Schrift ging die Scene der Vorlesung des *Fiesco* durch Schiller vor Iffland, Beck, Beil und Meyer unter obigem Titel in viele Unterhaltungsblätter über. *[Vergl. Marg. 966.]*

*

Schiller der Kinderfreund.

2240 Professor Veit Hans Schnorr v. Carolsfeld theilt im „Schiller-Album" *(Stuttgart* 1837), S. 207 das Folgende mit:

„Als ich drei Jahre vor dem Hinscheiden des Mannes, dem diese Zeilen gewidmet sind, auf der Rückkehr aus Frankreich gegen Abend in Weimar angekommen war, wandelte ich nach Schiller's Wohnung, um ihn wieder zu sehen; da fand ich ihn, seine Tochter Caroline auf den Armen, das Köpfchen an des Vaters Gesicht gelehnt, die Aermchen um dessen Hals geschlungen, in dem dämmernden Zimmer gleichsam tanzend herumschreiten. — Dergestalt kam Schiller auf mich zu, auf das freundlichste mich grüssend, und machte Halt! — „Nun, Caroline," sprach der glückliche Vater, aus dessen Augen himmlische Freude strahlte, „gib doch dem Herrn eine Hand! es ist ein guter Mann!" Das Kind sah mich mit seinen grossen blauen Augen von der Seite forschend an und reichte mir langsam seine Hand, ohne übrigens seine Lage zu verändern.

Fürwahr, dieses Lebensbild wird nie aus meiner Seele schwinden." *[Vergl. zur Ergänzung dieser Mittheilung eines Künstlers jene eines Dichters: „Seume über Schiller". Marg. 2138.]*

*

Schiller als Schauspieler.

2241 *[Morgenblatt für gebildete Leser (Stuttgart. 4.) 1838, Nr. 52 — 55.]*

Bruchstück aus dem Roman: Heinrich Roller oder vor sechzig Jahren. Auf Grundlage einer Anekdote aus Schiller's Leben, welche zuerst Petersen im „Morgenblatt" mitgetheilt und die von da in alle Lebensbeschreibungen Schiller's übergegangen ist. Schiller trat nämlich am 11. Februar

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

1780, als die Zöglinge der Karlsschule zu Ehren des Geburtstages des Herzogs Karl, Goethe's „Clavigo" darstellten, als Clavigo auf und spielte denselben, wie Petersen meldet — abscheulich. Der Verfasser des obigen Romans hat bei dieser Scene die Erinnerungen noch lebender Zeitgenossen zu Rathe gezogen und überhaupt alle möglichen Localstudien gemacht.

*

2242 **Binder, R.** Schiller im Verhältniss zum Christenthum, mit einer einleitenden Abhandlung über das Verhältniss von Poesie und Religion, über antike und christliche Poesie. 2 Bändchen. *Stuttgart* 1839, *Metzler*. 16. 16 Gr.

Ob der *Götter Griechenlands* verfiel Schiller dem Vorwurfe eines Mangels an Christenthum. Binder weist nun nach, dass Schiller's Dichtungen, wenn auch den christlichen Formen entfremdet, doch der christlichen Grundrichtung, des Zuges nach oben, keineswegs entbehrt haben und mit ihrem Idealismus, mit ihrer vorwaltenden Subjectivität und Entfaltung des innersten Gemüthes dem Christenthum weit näher stehen, als der poetische Realismus der meisten modernen Dichter. „Ihm trat, wie Binder sagt (II, 31), nicht sowohl die eigene persönliche Verdorbenheit der menschlichen Natur, als das Gebrechen der Welt überhaupt, die Oede der dürftigen Wirklichkeit in die Seele und so suchte er Entschädigung in Idealen, die ihm die Würde der menschlichen Natur vorstellten." *[Marg. 2096 u. 2097.]*

[Vergl. Dr. Menzel's Literaturblatt 1840, Nr. 75. — Blätter für literarische Unterhaltung 1841, Nr. 118, S. 295.]

*

2243 **Schiller's Weltanschauung. Festrede, gehalten bei der Schiller-Feier in Leipzig am 11. November 1844 von Heinrich Wuttke.**

[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig" (Taschenausgabe, S. 69) — früher in Kuranda's „Grenzboten" 1844, II. Sem., Bd. 2, S. 385.]

In Schiller's Weltanschauung wurzelt seine Dichtung, und weil jene gross und erhaben war, wurde es auch diese. In ihrem Charakteristischen gewahren wir gerade die hohen Eigenschaften, um derentwillen er uns so lieb ist und um derentwillen er dem deutschen Volke in alle Zukunft theuer bleiben wird.

Kant führte den Gährenden zur Vollendung. Wie mit einem Zauberstabe berührte er ihn, und die verschlossenen Schätze, die in ihm ruhten, thaten sich auf und strahlten im hellsten Glanze. Da war er für immer befreit von den Regeln und Formeln, die der Verstand der Verständigen lehrt, den kalten, starren, todten.

Die zweite duftende, prangende Blüthe ist sein Freiheitsdrang. Die *Räuber* waren sein erstes Drama und *Tell* sein letztes.

Tugend und Freiheit, die herrlichsten Güter, denen das aufstrebende Gemüth nachtrachten kann, sind jedoch nicht gepaart mit dem äusseren Glück. Dess' Gunst folgt dem schlechten Manne. Der Strahl seiner Sonne wärmt den Edlen nur selten und wenig. Die schönen Augenblicke des Max und der Thekla fliehen schnell vorüber, und der irdische Untergang ereilt sie, indess der sittlich vernichtete Octavio mit der Fürstenwürde geschmückt wird.

Aber Schiller bleibt bei diesem Zwiespalt zwischen Lohn und Verdienst nicht stehen. Er geht höher hinauf zu einer vollkommneren Stufe und führt die Verklärung des inneren Wesens leicht über die wandelbaren Freuden des Genusses hinweg. Er schlichtete den Streit, als er dem Menschen gebot, dem Ganzen als dienendes Glied sich anzuschliessen und im Ganzen nur sich zu fühlen. Er zeigt nicht in der Liebe allein, sondern auch in der Treue und in der Pflicht waltende Naturgebote, heilige Triebe des harmlosen Menschen. Und ist ihm die Erscheinung auch nichtig, so ist ihm die Stimme der Natur doch göttlich. Und hier staunen wir über die Tiefe seiner Anschauung, in der er die realistische Betrachtung mit seinem reinen Idealismus in Einklang aufgelöst.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

Und wie Schiller in seinen einzelnen Gestalten stets Träger einer Gesammtheit hinstellt, so ist er selbst der schöne Ausdruck einer schönen und grossen Gesammtheit, der des deutschen Volkes. Tiefsinn, Milde, warmes Gefühl und geistiger Aufschwung zeigen sich in diesem einzeln und vorübergehend, aber in Schiller's Charakter, in Schiller's Schriften erscheinen all diese Vorzüge in entzückendem Verbande. Darum ist er der deutsche Dichter!

In einem „Nachwort" wird der Hauptinhalt der Schillerschen Weltanschauung in abstracter Fassung als ein „Idealismus" bezeichnet, „der in Abkehr vom Spiritualismus den Realismus in sich aufzunehmen suchte".

Weiters werden Schiller's Verdienste um die Geschichte berührt, und endlich hervorgehoben und mit Stellen belegt, dass Schiller, was seine politische Anschauung betrifft, durch und durch dem Liberalismus huldigte.

*

Schiller's Schriftstellerthätigkeit.

[In den „Mainzer Unterhaltungsblättern" 1846, S. 230.] 2244

Wird aus Schiller's Briefwechsel mit Fichte eine beziehungsreiche Selbstkritik über die schriftstellerische Thätigkeit beider Männer mitgetheilt. Das Ganze ist ein lückenhafter, mit Auslassung beliebig gewählter Stellen bewerkstelligter Auszug aus Schiller's Brief an Fichte, Jena, 3. und 4. August 1795.

*

Elle, C. Das Verhältniss Schiller's zur deutschen Jugend. Rede zur Feier des Geburtstages des Grossherzogs im Gymnasium zu Weimar gehalten. *Weimar* 1848. 8. 2245

*

Schiller als Redacteur einer politischen Zeitung.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 28. und 29. Mai 1850, Nr. 127 und 128, S. 505 und 509.] — *„Humorist" (Wien, Fol.) 1850, Nr. 134, 135 u. f.]* 2246

Bei dem Buchdrucker Christoph Gottfried Mäntler in Stuttgart erschien 1781 eine kleine Gazette: „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen" *[Marg. 1755]*, welche wöchentlich zweimal ausgegeben wurde. Das unscheinbare Blatt möchte wohl kaum ein Anrecht auf Beachtung haben, wäre nicht Friedrich Schiller eine Zeitlang dessen Redacteur gewesen. Derselbe zählte damals erst einundzwanzig Jahre; man hatte ihn vor Kurzem aus der Karlsschule entlassen und ihn sogleich als herzoglichen Regimentsmedicus angestellt.

Schiller sammelte bei dieser Redaction eine Fülle von politischen Anschauungen, woraus für seine nächsten Dramen reicher Gewinn erwachsen musste, da ihre Wurzeln tief im Boden staatlicher Verhältnisse ruhen.

Eine Charakterisirung des Blättchens bietet Schwierigkeiten dar: denn die politischen Berichte sind augenscheinlich aus anderen Zeitungen zusammengetragen, leitende Artikel aber waren damals noch nicht im Gebrauch. Anfangs erscheint das Ganze ausserordentlich matt, der Styl ist beinahe kindisch, und erst vom Monat März an liefern die „vermischten Neuigkeiten" einzelne interessantere Aufsätze, von denen mehrere wahrscheinlich von Schiller selbst herrühren.

*

Schiller als Raufbold.

[In der zu Brüx in Böhmen erscheinenden Zeitung „der Bote von der Eger und Biela 1851, Nr. 100 u. f.] 2247

Aus „Life of Frederick Schiller by A. Blytton" im „Kometen", mitgetheilt von F. Born. Erzählt eine Episode aus Schiller's Leben, da dieser von einem Gewitterregen

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

überrascht, in einem zwischen Loschwitz und Dresden gelegenen Wirthshause Zuflucht gesucht. Indem er sich an der Debatte einer Tischgesellschaft, welche über die weibliche Tugend stritt, betheiligte und von einer Gesellschaft, welche daneben sass, unter anderen mit den Ausdrücken „losmäuliger Fremde“ und „ausgekochte Leichenpredigt“ u. dgl. m. gröblich beleidigt wurde, wies er den Beleidiger energisch in die Schranken zurück.

*

2248 **Bartsch, J.** Schiller's Glaube an die Unsterblichkeit der Seele. Programm der königstädtischen Realschule in Berlin. *Berlin* 1852. *[Vergl. Marg. 2242.]*

*

2249 **Eckardt, L.** Schiller's Geistesgang. Gedächtnissrede, am Schiller-Tage 1852 gehalten in der Aula der Berner Hochschule. *Bern* 1853, *Blom.* 15 S. gr. 4. 6 Gr.

Besonderer Abdruck aus der „Helvetia“, II. Jahrgang, 1. Lieferung.

*

2250 — — I. Schiller's Geistesgang. II. Die Räuber. *Jena* 1856, *Carl Hochhausen.*

Nr. I und II von „Friedrich Schiller's Werken, erläutert von Dr. L. Eckardt“, oder von den „Erläuterungen zu den deutschen Classikern“. *[Siehe auch Marg. 2275].*

*

Schiller als Dichter des deutschen Volkes von R. B.

2251 *[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig.“ Taschenausgabe, S. 35.] [Siehe auch Marg. 2264.]*

*

Schiller als Philosoph, von Moriz Carriere.

2252 *[Morgenblatt 1853, Nr. 23, S. 540.]*

Der geistreiche Kritiker schreibt:

„Schiller, der Dichter der Idee durch die Macht des Willens, bedurfte für die Vollendung seiner Poesie der selbstbewussten Klarheit der Erkenntniss, und kraft der vorwaltenden Selbstthätigkeit, die seinen Geist auszeichnet, hinterliess er die Lichtspur seines philosophischen Studiums in einer Reihe von Arbeiten, die ihm eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Wissenschaft sichern, da die innere Anschauung der Phantasie ihm die Versöhnung und Ineinsbildung von Denken und Ausdehnung, von Vernunft und Sinnlichkeit offenbarte, während der Gegensatz derselben die Weisen seiner Zeit beschäftigte; sein Genius war auch hier voll prophetischer Weihe.

Schiller's medicinische Doctordissertation: *über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen*, bezeichnet bereits die Grundrichtung seines Forschens.

In der Bildungszeit des *Don Carlos* liegen die *philosophischen Briefe von Julius und Raphael;* sie dürfen wohl für ein Denkmal der Freundschaft zwischen Schiller und Körner gelten. — Sie entlassen uns mit dem Ausspruch, dass Leben und Freiheit das Gepräge der göttlichen Schöpfung sei.

Zu den grössten Ereignissen, durch die am Ende des vorigen Jahrhunderts eine neue Epoche der Weltgeschichte herbeigeführt wird, gehört die That Immanuel Kant's. — Schiller ward „durch den neuen, lichtvollen, geistreichen Inhalt seiner Lehre hingerissen, und wollte er nicht eher ruhen, bis er sie völlig durchdrungen habe“, wie er an Körner schrieb. — Kant's erstes grosses Werk war die Kritik der reinen Vernunft.

An die Kritik der theoretischen Vernunft reiht Kant die der praktischen. — Indem Kant zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Vernunft und Trieb eine Kluft befestigt, reizte er die Polemik Jakobi's und Schiller's. Schiller schrieb den Aufsatz *über Anmuth und Würde*, durch welchen er sich in die Mitte zwischen Kant und Goethe stellte, den erwähnten Gegensatz zur Einheit fortführte und die Philosophie in der That fortbildete. Kant selbst nannte die Arbeit eine meisterhafte.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

Aber wie Schiller das Recht der Natur und ihren Zusammenklang mit der Vernunft gegenüber Kant vertritt, so macht er mit einem Seitenblick auf Goethe bemerklich, dass auch das Genie, der Günstling der Natur, bei allem Geburtsadel der Zucht und selbstbewussten Bildung bedürfe, wenn es nicht ausarten, wenn es nach der glücklichen Jugendblüthe die reifen Früchte bringen solle. Er verlangt zur Anmuth die Würde.

Das dritte grosse Werk Immanuel Kant's war die Kritik der Urtheilskraft. — Für das Schöne macht Kant das reine, uninteressirte Wohlgefallen an der Form zum Kriterium, wie das auch Lessing that. — Das Gefühl des Schönen ist eine reine, das des Erhabenen eine durch Schmerz vermittelte Lust. — So liegt nach Kant das Erhabene nicht im Gegenstand, sondern im empfindenden Subject, und ein Gleiches gilt dann auch vom Schönen.

Diese Betrachtung, so richtig und zugleich so einseitig, wie die ganze Kant'sche Philosophie, fand sofort durch Schiller ihre Ergänzung. Er sah ein, dass, da nicht alle Gegenstände in uns das Gefühl des Schönen und Erhabenen erwecken, das Object doch von einer bestimmten Beschaffenheit sein müsse, um dies thun zu können; er sah, dass in dem Gegenstand der Grund liegen müsse, warum er nur diese Idee und keine andere hervorruft, und es gelang ihm, das Schöne aus seiner bloss subjectiven Daseinsweise zu befreien und ihm eine objective Grundlage zu bereiten. Dadurch ist Schiller in die Reihe der Männer eingetreten, welche die Geschichte der Aesthetik als die Träger und Urheber dieser Wissenschaft ehrend nennt, dadurch hat er für die Philosophie überhaupt, für die Erkenntniss des Zusammenwirkens von Natur und Geist und ihres gemeinsamen Urquells einen Beitrag geliefert, der erst jetzt von denen recht gewürdigt wird, die ihn zu verwenden wissen.

In mehreren Aufsätzen, wie über das Erhabene, das Aesthetische, das Tragische knüpfte Schiller an die Kritik der Urtheilskraft an, um sie durch die Fülle seiner Kunstanschauungen zu erläutern, zu bestätigen, im Einzelnen weiter zu führen; seine Hauptschriften sind und bleiben aber die *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen.* Hier ist der Schüler zum Meister geworden, hier steht er auf der Höhe der Wissenschaft und schaut von dieser in das Leben, hier zeigt er dem deutschen Denker die ästhetische Form für ästhetische Gegenstände.

Schiller ist in der Ueberwindung des Kantianismus nun mit philosophischer Einsicht zu der phantasiegebornen Theosophie in den *Briefen von Julius und Raphael* zurückgekehrt, wie er das selber geahnt hatte. In der Abhandlung *über naive und sentimentale Dichtkunst* geht Schiller von dem Gegensatze und der Vermittelung von Natur und Cultur aus.

Es muss dem Leser überlassen bleiben, sich bei Schiller selbst an dem Reichthum des Details, an der Fülle von immer gültigen Kunsturtheilen zu erfreuen; nur muss bemerkt werden, dass ihm bei der Schilderung des naiven Dichters das Bild Goethe's, bei der des sentimentalischen aber das eigene vorschwebt. — Mit dem Tiefblick des Genie's äusserte Fichte über Schiller: „„Das Einzige, was ihm noch mangelt, ist Einheit; die Einheit ist zwar in seinem Gefühl, aber nicht in seinem System; kommt es dahin, und dies hängt allein von ihm ab, so ist von keinem andern Kopf so viel, es ist schlechterdings eine neue Epoche zu erwarten.““

Schiller indess war wesentlich Dichter, und so wandte er sich nicht zur Systematisirung seiner Ideen, sondern zu deren künstlerisch veranschaulichender Darstellung in seinem *Wallenstein*, in seiner Gedankenlyrik.“ *[Vergl. Marg. 2270.]*

*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

2253 **Döring, Heinrich,** *Dr.* Schiller's Selbstcharakteristik. Nach des Dichters Briefen seit seinem achtzehnten Lebensjahre bis zum letzten entworfen. *Stuttgart* 1853, *Hallberger*'sche Verlagshandlung. VIII, 518 S. gr. 16. geheftet 1 Thlr.

Döring's Buch erfährt in Zarnke's „literarischem Centralblatt" eine sehr scharfe Beurtheilung. Auch werden in derselben die zahlreichen wirklich sinnstörenden Druckfehler des Buches nachgewiesen. Uebrigens ist das voluminöse Werk (518 S.) durch den dünnleibigen genialen Vortrag von Dr. Kuno Fischer „die Selbstbekenntnisse Schiller's" *[Marg. 2269]* überflüssig geworden.

*

Schiller's Liebesneigungen in Beziehung auf seine Dichtungen. Von Joh. Wilhelm Schäfer.

2254 *[Deutsches Museum, Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Vom 7. April 1853, Nr. 15, S. 529.]*

Da die Entwickelung eines Dichters vornehmlich dadurch bedingt wird, wie er liebt und wie er geliebt wird, in welchem Herzen sein Gefühl Wurzel schlägt und welche Verhältnisse sich daraus für sein Leben gestalten, so dürfte eine genaue Darstellung der Liebesneigungen unseres Dichters, sowie überhaupt seines Verhältnisses zu Frauen, das sonst nur beiläufig und anekdotenartig berührt zu werden pflegt, ein nicht unwillkommener Beitrag zu seiner Charakteristik sein. Damit wird sich zugleich die Frage beantworten lassen, wiefern seine persönlichen Beziehungen einen unmittelbaren Einfluss auf die Ideen und die Charaktere seiner Dichtungen ausgeübt haben.

Die erste feurige Verehrung hegte Schiller gegen die Gräfin Hohenheim, die Favorite und nachmalige Gemahlin des Herzogs, die er in der Akademie, bei ihrem Besuche derselben, kennen gelernt. (Man will in Lady Milford in *Kabale und Liebe* eine Copie des reizenden Urbilds erkennen.) *[Vergl. Marg. 1113 und 1958.]*

Nach dem Austritte aus der Akademie gerieth Schiller in einen Taumel stürmischen Genusses. Die zurückgedrängte Sinnlichkeit trat nun gesteigert in ihre Rechte. Damals entbrannte Schiller für eine Hauptmannswittwe, bei der er im Hause wohnte. (In diese Zeit fallen die Gedichte *an Laura, an die Moralisten, Castraten und Männer,* welche die „Anthologie" 1782 brachte.) *[Vergl. Marg. 371.]*

Zu Ende 1782 lernte er Frau v. Wolzogen kennen, deren Tochter Charlotte er verehren und lieben lernte. Ein Heirathsplan mit ihr zerschlug sich aber. Charlotte gab einem andern Manne die Hand und starb nach ihrer ersten Niederkunft. *[Vergl. Marg. 2059.]*

Im Jahre 1790 schrieb Schiller, dass er vor sechs Jahren „mit einer miserablen Leidenschaft im Busen herumgewandelt". Wer der Gegenstand dieser Leidenschaft gewesen sei, ist unbekannt. Es soll eine Schauspielerin Amalie und sie vielleicht das Vorbild der Prinzessin Eboli gewesen sein.

Hierauf folgte das lang andauernde Verhältniss mit Frau v. Kalb, durch welche Schiller zuerst mit den höheren Gesellschaftskreisen bekannt wurde. Das Gedicht *Freigeisterei der Leidenschaft* — nachmals *der Kampf* betitelt — und der *Don Carlos* fallen in jene Periode. Und im letzten trägt die Königin, wie Schiller es selbst gesteht, die Züge der geliebten Frau. *[Vergl. den späteren Abschnitt: „Schiller und die Frauen. Charlotte von Kalb".]*

In Mannheim schlug sein Herz für die Tochter des reichen Buchhändlers Schwan, Margaretha. Sie war ein sehr schönes Mädchen mit lebhaftem Geiste. Einen Antrag, sie zu heirathen, wies der Vater ab. Schiller liess sich schnell einschüchtern und gab das Verhältniss auf (April 1785). Nähere Aufschlüsse über dieses Liebesverhältniss brachte in jüngster Zeit eben auch J. W. Schäfer im „Bremer Sonntagsblatt" 1858. *[Vergl. auch den späteren Abschnitt: „Schiller und die Frauen. Margaretha Schwan".]*

In Dresden fesselte ihn auf kurze Zeit das schöne Fräulein Julie v. C., eine Coquette, die jedoch weniger nach eigener Eingebung als gedrängt von ihrer Umgebung sich unweiblich gegen den Dichter verging. Die Griechin im *Geisterseher* soll Juliens Copie sein. Neuere Forschungen haben erwiesen, sie habe nicht Julie v. C. geheissen, sondern es sei Marie Henriette Elisabeth v. Arnim, nachmalige Gräfin Alex. Kunheim gewesen. *[Vergl. die Literatur über den „Geisterseher". Marg. 1731.]*

Der Umgang mit der Lengefeld'schen Familie brachte eine entschiedene Aenderung im Erscheinen Schiller's hervor. Er wurde ruhiger, klarer, sein Wesen anmuthiger, sein Geist den phantastischen Ansichten des Lebens abgeneigter. Am 22. Februar 1789 ward er endlich mit Charlotte v. Lengefeld vor dem Altare eingesegnet. *[Vergl. Marg. 1810, 1811, 2012, 2068, ferner den späteren Abschnitt: „Schiller und die Frauen", und in der dritten Abtheilung den Abschnitt: „Schiller-Stätten. Schiller-Haus in Lauchstädt".]*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

*

Hemsen, Wilhelm. Schiller's Ansichten über Schönheit und Kunst im Zusammenhange gewürdigt. *Göttingen,* 1854, *Huth.* 2255

Charakterisirt die hieher einschlagenden Arbeiten Schiller's im übersichtlichen Zusammenhange, und zieht ihr Verhältniss zu den Leistungen Kant's, Solger's, Schelling's etc. in Erwägung.

[Blätter für literarische Unterhaltung, vom 11. Januar 1855, Nr. 2, S. 42.]

*

Schiller in Oesterreich.

[Ostdeutsche Post 1854, vom 11. November.] 2256

Dieser von Dr. Ludwig August Frankl verfasste Aufsatz enthält den bekannten Brief Schiller's an die Gräfin Purgstall, der aus dem Archiv des Schlosses Hainfeld von dem Verfasser des Aufsatzes copirt werden durfte *[Marg. 1862]*. Mit Uebergehung desselben theilen wir das übrige hier mit, da es wesentliche Momente des Einflusses angibt, den Schiller's Werke in Oesterreich geübt.

Wien, 11. November (am Geburtstage des Dichters).

„Nur fünf Jahre noch und die deutsche Nation wird den hundertsten Geburtstag ihres edelsten Dichters zu feiern haben, nur einige Monden noch und es ist ein halbes Jahrhundert seit dem Tode ihres mit Begeisterung verehrten Friedrich Schiller entschwunden.

So lebendig ist die Gestalt und das Wort des Dichters in uns, dass wir fast verwundert diese Thatsache ins Auge fassen. Und so wird es nach uns, noch Späteren ergehen, man wird Schiller stets als gegenwärtig fühlen und jede Jugend der deutschen Nation wird geistig an ihm gross gezogen werden.

Es ist ein Kennzeichen eines jeden Heroenthums, dass es mythisch wird, und wenn sich um die Gestalt Schiller's noch kein antiker grünender Rost gelegt hat, so trägt die Pietät der deutschen Schriftsteller daran die Schuld, die unablässig bemüht ist, das weimarische Pompeji der Geister aufzugraben und die geheimsten Beziehungen, Erlebnisse und wohl auch Unbedeutenheiten ans Licht zu bringen.

Wie aber verhielt sich

„mit glänzendem Aug' das Volk der Phaiaken" *[Marg. 543.]*

bei dem es immer Sonntag ist und dem sich immer am Herde der Spiess dreht, wie verhielt es sich gegen Schiller, zu einer Zeit, die nunmehr eine längst vergangene ist? Wenn es die Aufgabe weniger Zeilen sein könnte, wir würden darstellen, wie eben dieser Dichter geheimnisvoll erobernd mitgewirkt hat, dass es eben eine andere Zeit in den Geistern in Oesterreich ist: Als

„Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medicäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst."

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

Da „erschuf sie sich selbst den Werth“ und ward geschaffen, ohne dass Oesterreich, wie auch der grosse Kaiser damals die Geister entfesselte, sich an dem ihr geweihten Dombaue betheiligt hätte. Damals führte Oesterreich, als Gesang verheissendes Symbol, die Lerchen vorerst im — Wappen, die seit Beginn dieses Jahrhunderts so flügge geworden sind, dass der geistvolle norddeutsche Hebbel in seiner Biographie Feuchtersleben's „die nächste Regenerirung der deutschen Literatur von Oesterreich erwartet, und von der Fülle jüngerer, viel versprechender Talente einen neuen Frühling heraufführen ahnt.“

Was die Alxinger, Denis, Haschka, Leon, Mastalier leisteten, war, trotz des „Wienerischen Musenalmanachs“ zu unbedeutend, um dem Vaterlande literarische Ehren zu bereiten, und nur der fröhliche Blumauer findet von Schiller, seltsam genug, als ein „bedeutendes Talent für die — Ode“, Beachtung.

Eigenthümlich ist die Empfindung, die den Leser ergreift, wenn er die Kritiken österreichischer Literaten über die ersten Darstellungen von Schiller's Tragödien auf dem Hof- und Nationaltheater liest. Wer vermuthet nicht eine überwältigende Wirkung? Welche überreiche Fülle neuer Gestalten und Gruppen; welche fast orakelhaft klingende Gewalt der Gedanken! Stürzten nicht die Verse des Dichters, wie tausend melodische Katarakte auf die Geister, welche schon trotz Goethe's und Lessing's, und sogar Steigentesch's Dramen anfingen, an improvisirten Komödien weniger Gefallen zu finden, während Sonnenfels den Hanswurst verbannte. Ein Zeitgenosse (Karoline Pichler) erzählte mir, dass eine neue Tragödie von Schiller bei Weitem nicht den Erfolg eines Theaterstücks von Houwald oder Halm hatte. Und dies Zeugniss bestätigt sich, wenn der geniale, seiner Zeit vielfach vorangeeilte Sonnenfels nur von einem „fürnehmen Geiste“ spricht, der sich in dem „bemerkenswerthen Talente“ Schiller's ausspricht. Da wird in den kläglichen kritischen Stylübungen damaliger Theaterrecensenten von einem Manne gesprochen, der „eine Pygmee ist, die sich den tragischen Kothurnus an die Sohlen geschnallt hat“, von einem „durchgegangenen Studenten, der aus Lust am Räuberthum nur deswegen die *Räuber* geschrieben, weil er nicht genug physische Kraft hat, ein solcher zu werden“.

Man muss gestehen, dass einer solchen kritischen Schmach gegenüber das oben angeführte Epigramm Schiller's eher einer Verklärung, als einer Rache gleich klingt!

Wie unsere Heroen der dramatischen Kunst sich erst die Darsteller ihrer ewigen Gestalten heranbilden mussten, dessen ein merkwürdiges Zeugniss in den Andeutungen zu dem Personenverzeichnisse im *Fiesco* liegt: so galt dies auch von ihrem Publicum. Erst langsam übte sich das Auge für die kolossalen Dimensionen; so wie man in der Peterskirche in Rom beim Eintreten die Grösse derselben nicht begreift, bis man weiterschreitend staunend entdeckt, wie die kleinen zierlichen Engelsgestalten, welche die Weihbrunnkessel tragen, gigantische Kariatiden sind.

Wir Jüngere in Wien erlebten ein Aehnliches bei einem entarteten Anlasse: Der berüchtigt gewordene Geist des „Lumpaci Vagabundus“ schritt am ersten Abende fast ohne Beifall an der verblüfften Menge vorüber; erst später gewann sie für die Zeichnung solcher Volkskarikaturen ein schärferes Auge, für die Süssigkeiten solcher Küche einen zweideutigen Geschmack; bis man selbst im Salon mit Nestroy's Redensarten und Witzen sprach, wie endlich mit denen Schiller's zu Anfang dieses Jahrhunderts und noch.

In Athen folgte unmittelbar nach der Sophokleischen Tragödie die lascive Pantomime. So erlaubten wir uns, neben dem unsterblichen Dichter den sterblichen Possenreisser zu nennen.

Langsam also, mit der stillen Gewalt, gegen die es keinen Widerstand gibt, zog der Genius des Dichters in Herzen und Geister unseres Vaterlandes, nicht ohne manche Unterbrechung, ohne manche Beirrung. Wenn es Einer unternehmen wird, die Geschichte der seligen unseligen Censur in Oesterreich zu schreiben, er wird die meisten und lächerlichsten Beispiele aus den Dramen Schiller's zu holen haben. So musste, um nur Ein Beispiel und eben nicht das schlagendste anzuführen, der Präsident in *Kabale und Liebe* ein Vice-Dom, der Vater Ferdinand's sein Onkel werden u. s. w. Ganze Dramen, z. B. die *Räuber*, *Wilhelm Tell*, *Wallenstein*, tauchten nach wechselnder Anschauung eines geistig untergeordneten Beamten, bald nieder und nach Jahren wieder auf, und wären die Dramen Schiller's nicht von früher her schon ein Eigenthum der Nation gewesen, kaum wären sie später zur Aufführung gelangt. So ist die Darstellung des *Lagers* eine Begünstigung der neuen besseren Zeit. Dass die Dramen aber sich einbürgern, in die tiefsten Schichten der Bevölkerung und bis dorthin dringen konnten, wo die Tragödien Kotzebue's als Meisterwerke verehrt wurden, das haben sie einem zur Ehre der deutschen Nation ebenfalls untergegangenen und rechtlich verabscheuten Institute zu danken: dem allzeit bereiten Nachdrucke. Während die rechtmässigen Erben des Schiller'schen Eigenthums darbten, bereicherten sich im deutschen Vaterlande und in Oesterreich Buchhändler an demselben; bei uns wurden von einem solchen lange die sämmtlichen Werke Schiller's auf Löschpapier *(aber wie verstümmelt im Texte!)* um fünf Gulden verkauft.

Der grossen Popularität Schiller's in Oesterreich kam das aber zu statten.

Die Würdigung Schiller's, die Liebe und Begeisterung für ihn sind seit Jahrzehenden aber schon allgemein in Oesterreich geworden und während sich neben ihm, im Norden Deutschlands Goethe einer gleichen, glücklichen Theilnahme erfreut, ist Schiller in den grossen Massen der österreichischen Völker noch immer der bevorzugtere Liebling. Ein Literaturhistoriker Oesterreichs wird die Aufgabe haben, nachzuweisen, wie fast alle poetische Production in Oesterreich eine mehr weniger stärkere Spiegelung des Schiller'schen Geistes bis vor zwei Decennien ist.

Die persönlichen Beziehungen des grossen Dichters zu unserem Vaterlande und zu einzelnen Personen sind uns nicht bekannt. Wir wissen nur, dass jener für den Schulgenossen begeisterte Jüngling, der mit ihm von der Karlsschule floh, vor einigen Jahren als geachteter Bürger in den Mauern Wiens starb [Andreas Streicher, *siehe Marg. 2057*] und dass Schiller einen Brief an die Gräfin Purgstall in Oesterreich gerichtet hat.“

Den eben mitgetheilten Aufsatz brachte auch das „Weimarer Sonntagsblatt“ 1855, Nr. 1; die von G. Kühne redigirte „Europa“ druckte einen Auszug daraus nach; in dieser letzteren wird Rank irrig als Autor vermuthet. Auch begleitet die „Europa“ 1855, Nr. 4, S. 48 den Auszug mit dem Schlusssatze: „dass an der Ausartung der österreichischen Poesie und der bilderschwülstigen Lyrik nicht Schiller, sondern Calderon Schuld ist“.

*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

Schiller's Bescheidenheit.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 16. März 1854. Nr. 12, S. 222.] 2257

Als Schiller zur Bearbeitung seines *Wallenstein* schritt, schrieb er an seinen Freund Körner:

„Bei dieser Arbeit ist mir ordentlich angst und bange; denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, dass ich eigentlich nichts weniger vorstellen kann als einen Dichter, und dass höchstens da, wo ich philosophiren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung sieben bis acht Monate von meinem Leben, das ich Ursache habe sehr zu Rathe zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein unglückliches Product zu erzeugen. Was ich je im Dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt, mir Muth zu machen, und ein Machwerk wie der *Carlos* ekelt mich nunmehr an, wie sehr gern ich es auch jener Epoche meines Geistes zu verzeihen geneigt bin.“

*

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

2258 **Was forderte Schiller von der Bühne? Wie entsprach er den selbst gestellten Forderungen? von R. B.**

[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig". Taschenausgabe. S. 126.]

*

2259 **Schiller und die Gegenwart.**

[Europa, herausgegeben von G. Kühne 1855, Nr. 47, S. 562.]

Wehrt unter andern den Vorwurf ab, der *[im „Weimarer Sonntagsblatte" 1855, Nr. 39: Zur Schiller-Literatur von Ad. Schoell]* gegen das „Gedenkbuch" erhoben worden, „es wäre darin mit dem Namen Schiller Missbrauch getrieben worden, es hätten sich unreine Töne in die Schiller-Feste gemischt".

*

2260 **Ueber die Bedeutung des Schiller-Cultus. Rede von Dr. Rud. Gottschall.**

[Im „Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig". Taschenausgabe. S. 245.]

*

2261 **Erinnerungen an Schiller. Von L. J. Semlitsch.**

[Iris (Grazer Modeblatt) 1855, Bd. III, Lief. 3., 4., 5. u. 6.]

Schildert vorzugsweise den Kampf des Dichters mit den äussern Lebensverhältnissen, sein Verhalten in pekuniären Angelegenheiten, und belegt diese Darstellung mit Stellen aus Schiller's Briefen von verschiedenen Jahren (1789, 1802). Zu Ende des Aufsatzes findet sich auch manches über Goethe's pekuniäre Verhältnisse.

*

2262 **Schiller und das Ideal. Von Carl Gutzkow.**

[Im „Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig". Taschenausgabe. S. 188.]

*

2263 **Schiller und die Jugend seiner Zeit.**

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 1. April 1855. Nr. 14, S. 262.]

Wird hervorgehoben, dass der Enthusiasmus für Schiller's Werke bei der Jugend seiner Zeit ungeheuer war; der Director des Gymnasiums zum grauen Kloster in Berlin, Köpke, schrieb (in einem Schulprogramme) über den warmen, reinen, hingebenden Enthusiasmus, womit die Jugend zur Zeit, als er jung war, jede neue Offenbarung des Genius der grossen deutschen Dichter aufgenommen. Er klagt dann über das Erlöschen dieses Geistes bei der Jugend in unseren Tagen (?). Baumgarten-Crusius erzählt, wie Schiller's *Räuber, Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans,* seine ersten Gedichte, theilweise zu Zeiten, wo sie noch nicht im Drucke zu haben waren, mit Eifer nachgeschrieben und vorgelesen wurden, und zwar von Studenten. Der Vorleser des *Wallenstein* war unser Anschütz.

*

2264 **Schiller als Prophet. Festrede von Gustav Kühne.**

[Im „Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig". Taschenausgabe. S. 210.]

Früher bereits in der von G. Kühne herausgegebenen „Europa" 1852, Nr. 94.

*

2265 **Schiller als Arzt. Von Dr. Med. Karl Reclam.**

[Im „Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig". Taschenausgabe. S. 158.]

*

2266 **Schiller als Dichter des Volkes. Festrede von Schulze.**

[Im „Gedenkbuch an Friedr. Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig". Taschenausgabe. S. 264.] [Siehe auch Marg. 2251.]

*

Rede am Schiller-Feste, Den 12. Mai 1857 zu Stuttgart gehalten von J. G. Fischer. 2267

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

[Morgenblatt 1857, Nr. 21, S. 481.]

Hebt insbesondere heraus die sittliche Macht, welche wie eine Naturnothwendigkeit Schiller's ganzem Leben und Dichten einbedungen ist und sozusagen den Hauptkern seines Wesens bildet.

*

Schiller als Mitglied des Mannheimer Theaterausschusses 1783 und 1784 von A. Schloenbach. 2268

[Morgenblatt (Stuttgart. 4.) 1857, S. 736.]

*

Fischer, Kuno. Die Selbstbekenntnisse Schiller's. Vortrag, gehalten in der Rose zu Jena am 4. März 1857 von — — *Frankfurt a. M.* 1858, *Joh. Chr. Hermann*'scher Verlag, *F. E. Suchsland.* 87 S. kl. 8. 10 Ngr. 2269

Der Grundgedanke dieser der Frau Grossherzogin-Grossfürstin Maria Pawlowna gewidmeten Schrift ist, entgegen den Erwartungen, welche der Titel anregt, folgender: Die Erstlingsdramen Schiller's sind nicht aus ihren Charakteren zu erklären, sondern diese Charaktere müssten aus Schiller erklärt werden. Sie sind die Projectionen seiner Phantasie: Entwürfe, die ihn selbst oder sein Gegentheil darstellten. Selbstbekenntnisse in dramatischer Form sind diese Dichtungen, und dieser Ansicht gemäss zergliedert Fischer die Erstlingsdramen Schiller's, um nachzuweisen, dass sich der Dichter darin nicht nach den Charakteren gerichtet, die er darstellt, sondern dass sich diese nach ihm richten, dass er sie nicht selbständig aus sich entlässt, sondern sie an dem Leitfaden der eigenen Empfindung gängelt. Das Urtheil Fischer's über die Erstlingsdramen Schiller's ist sehr herb. Vergleiche es über die *Räuber [Marg. 1366];* über *Fiesco [Marg. 974];* über *Kabale und Liebe [Marg. 1123]* und über *Don Carlos Marg. 894].*

[Blätter für literarische Unterhaltung 1853, Nr. 24 (10. Juni), S. 434. — Oesterreich. Zeitung 1858, Nr. 234.]

*

Fischer Kuno, *Dr.* Schiller als Philosoph. Vortrag gehalten in der Rose zu Jena, am 10. März 1858. Von — — *Frankfurt a. M.* 1858, *Joh. Christ. Hermann*'scher Verlag *(F. E. Suchsland)* VIII u. 170 S. kl. 8. 227

Diese Schrift schliesst sich an die vorige desselben Verfassers an. Von den drei Perioden, in welche Schiller's Werke zerfallen und die nach den drei schöpferischen Geistern, welche ihn beeinflussten, nach Rousseau, Kant und Goethe geschieden und unterschieden werden können, umfasst die erste Periode die *Räuber,* den *Fiesco, Kabale und Liebe* und *Don Carlos.* Und diese vier Dramen sind eine Verkörperung der Ideen Schiller's, die er aus sich selbst nahm und in die von ihm dargestellten Charaktere legte. Das Gedicht *die Künstler* bildet den Uebergang von seinen ersten poetischen Productionen zu seinen historischen und philosophischen Forschungen. Er untersucht das Wesen des Erhabenen, Pathetischen, Tragischen und zeigt, dass die höchste Vollendung des Lebens nur in der Schönheit liege. Die Schönheit ist ihm aber die Ineinsbildung des Realen und Idealen, die vollkommenste Einheit von Geist und Materie, die Versöhnung von Empfinden und Denken. Das ästhetische Ideal als das höchste zu begreifen und in seiner Nothwendigkeit darzustellen, war die Aufgabe des Philosophen: dieses Ideal zu verkörpern, es dichterisch zu gestalten, ist nun die Aufgabe des Künstlers. Bis zu diesem Punkte führt Kuno Fischer die philosophische Entwickelung Schiller's. Hier folgt eine Stelle, in welcher Fischer Schiller's philosophische Thätigkeit zusammenfasst.

„Seine philosophischen Arbeiten, die vorzugsweise diesen Namen verdienen, umfassen etwa fünf Jahre von dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Zählen wir die Jahre, wo sie in Zeitschriften — zuerst der neuen Thalia, dann den Horen — öffentlich erschienen, so begreifen sie die Jahre von 1792 bis 1796. Ein Jahr vor dem letzten Jahrzehnt beginnt Schiller sein akademisches, bald durch Krankheit vielfach unterbrochenes und gehemmtes Leben. Mit dem Ende des Jahrhunderts geht er nach Weimar.

Um den kurzen Zeitraum seines wissenschaftlichen Arbeitens näher zu begrenzen und die abgrenzenden Punkte nicht bloss durch Jahreszahlen zu bestimmen, sondern durch geistige Charaktere, so finden wir jenseits und diesseits des Philosophen den Dichter: Jenseits die poetischen Wanderjahre mit ihren Selbstbekenntnissen, diesseits die poetische Meisterschaft mit ihren classischen Werken. Das letzte dramatische Gedicht, das der philosophischen Periode um einige Jahre vorausgeht, ist *Don Carlos;* das erste dramatische Gedicht, welches jener Periode unmittelbar folgt, ist *Wallenstein.* — Zwei Lehrgedichte bezeichnen noch genauer die Grenzen des philosophischen Zeitraumes: Am Eingange stehen *die Künstler*, am Ausgange jenes merkwürdige Gedicht, das Schiller *Ideal und Leben* genannt hat. Und diese beiden Gedichte charakterisiren auch innerlich die Grenzen, zwischen denen sein philosophischer Ideengang verläuft. Wenn sich Schiller in dem ersten Gedicht aus der Poesie gleichsam herausphilosophirt, so hat er sich in dem zweiten aus der Philosophie wieder herausgedichtet.

Es ist also eine Thatsache, die wir zunächst nur historisch berichten: dass Schiller durch eine Reihenfolge geschichtlicher und philosophischer Studien hindurch seinen Weg zur classischen Höhe der Poesie zurückgelegt hat. Und diese Thatsache allein sollte beweisen, dass Schiller's akademische Jahre mit ihren philosophischen Untersuchungen zwar einen weniger bemerkten und der öffentlichen Theilnahme mehr entrückten, aber zugleich höchst bedeutungsvollen Abschnitt auch seiner poetischen Entwickelung ausmachen. Ein Weg, der ein solches Ziel in einer so kurzen Zeit so sicher erreichen lässt, ist gewiss kein verlorner, wahrscheinlich nicht einmal ein Umweg gewesen. Dies mögen diejenigen bedenken, die sich haben überreden lassen, Schiller's Philosophie als einen Abfall von seinem Künstlerberufe oder gar als einen Beweis von dessen Unzulänglichkeit anzusehen. Auch wir halten die Philosophie nicht für die Schule der Dichter. Die Dichter, die aus einer solchen Schule gekommen sind, waren niemals die besten. In Schiller war es die Eigenthümlichkeit seines Dichtergenie's, die ihn nöthigte, eine Zeitlang zu philosophiren, und nachdem er dieses Bedürfniss erfüllt, seine Ideen ausgebildet, seinen Geist damit gleichsam gesättigt hatte, so machte sich seine poetische Natur wieder Luft, und jener Ueberdruss selbst, den er zuletzt gegen das Philosophiren empfand, war nur das natürliche Widerstreben der zurückgehaltenen Dichterkraft, war die ursprüngliche Liebe zur Poesie, als seinem Element, die mit der Stärke des Heimwehs in ihm erwachte. Der Eifer, womit er anfänglich die Philosophie ergriff, zeugt nicht gegen seinen poetischen Beruf. Die Abneigung, womit er sie am Ende verliess, beweist eben so wenig gegen seine philosophische Bedeutung. Er will sich klar werden über die Aufgabe des Künstlers, über das Wesen der Kunst: darum fängt er an zu philosophiren. Und er hört auf, sobald er dieses Ziel erreicht hat. Seine Jugendpoesie mündet geraden Wegs in die Philosophie, und geraden Weges führt ihn diese zurück in die Dichtung.

Auch die geistigen Verwandtschaften, die Schiller am Beginn und Ausgange dieses philosophischen Zeitraumes eingeht, bezeichnen den Charakter des letztern in einer sehr bedeutsamen Weise. Er steht zuerst unter dem Einflusse eines Philosophen, des grössten, den die neuere Zeit aufzuweisen hat, dem sie einen völligen Umschwung ihrer wissenschaftlichen Denkweise verdankt. Schiller wird von diesem Einflusse nicht schülerhaft abhängig, aber mächtig ergriffen und angeregt. Und zuletzt ist es nicht mehr der Philosoph, der ihn anzieht, sondern ein Dichter, der grösste der Welt nach den Alten und Shakespeare. Jetzt bewundert er von ganzer Seele diesen Dichter, den er vorher lieber vermieden als gesucht hat, dem er vorher sich fremd fühlte; jetzt erst hat er gelernt, ihn zu verstehen und zu lieben. Zuerst wäre er beinahe der Schüler jenes Philosophen geworden; zuletzt wird er der Freund dieses Dichters. Der Philosoph ist Kant, der Dichter ist Goethe. Und zwischen diesen beiden so verschiedenartigen Geistern, von denen der eine die menschliche Natur mit kritischem Scharfsinn zerlegt, während sie der andere in ihrer Lebensfülle dichtet, steht Schiller in einer beweglichen Mitte, er durchmisst den geistigen Zwischenraum, der jene beiden trennt; er geht, indem er philosophirt, von Kant zu Goethe.

Schiller's Stellung zur Literatur. Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

*

Schiller als Humorist. Von Dr. Theoph. Pisling. 2271

[Oesterreichische Zeitung 1858, Nr. 133.]

Unter diesem Titel erschien in der genannten Zeitung und ging aus derselben in mehrere Blätter des In- und Auslandes, u. a. in die „Bozner Zeitung“ 1858, Nr. 50, in die „Didaskalia“ (*Frankfurt,* 4.) 1858, Nr. 157 die Anekdote über, wie Schiller dem schlafenden Collegen der Karlsschule die zwei Zeilen des eben begonnenen Gedichtes:

Die Sonne sendet ihre Strahlenspitzen
Bis auf des Meeres tiefsten Grund.

in humoristischer Weise ergänzt haben soll. Vergleiche den wahrscheinlicheren Sachverhalt unter *Marg. 2048.* Emil Palleske zeichnet pikanter und wahr Schiller den Humoristen in „Schiller's Leben und Werke“ (*Berlin* 1859, 8.), Bd. II, S. 32.

*

Ueber die volksthümliche Sprache und Charakterzeichnung in Schiller's Dramen. 2272

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 278 (28. Nov.), S. 2347.]

Vortrag, gehalten von Joseph Rank am 23. November 1858 in Weimar zum Besten der Schiller-Stiftung, der meines Wissens noch nicht abgedruckt worden.

*

Schiller's Hellenismus. 2273

[Siehe erste Abtheilung unter der Literatur über die „Braut von Messina“ (Marg. 1812).]

*

Schmidt, Julian. Schiller und sein Jahrhundert. *(Leipzig, F. L. Herbig).* 2274

Soll die tiefern Beziehungen Schiller's zu den Tendenzen seines Jahrhunderts (1759—1859) entwickeln und zeigen, wie der Dichter von dem Geiste desselben geformt wurde und wie er ihn formte. Wurde als zur Säcularfeier 1859 erscheinend angekündigt. *[Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1859, Beilage zu Nr. 241.]*

*

Eckardt, Ludwig. Friedrich Schiller und seine Stellung zu unserer Gegenwart und Zukunft in ästhetischer, politischer und religiöser Beziehung. *Wenigen-Jena* 1859, *Karl Hochhausen.* 2275

Es ist der Abdruck des Vortrags, den Eckardt im Rathhaussaal zu Bern am 18. März 1859 gehalten. Mit begeisterten Worten preist er in Schiller den Dichter der Zukunft, den Herold der politischen Freiheit. „Der Radicalismus und Kosmopolitismus ist freilich etwas dick aufgetragen, und macht sich nicht selten in burschikosen Ausdrücken Luft“, schreibt über das Büchlein eine sonst wohlwollende Anzeige der „Allgemeinen (Augsburger) Zeitung“ 1859, Beilage zu Nr. 241. *[Siehe auch Marg. 2249—2250.]*

*

Schiller von verschied. Gesichtspunkten aufgefasst.

Ein Besuch bei Schiller.

2276 *[Wiener allgemeine Theaterzeitung, herausgegeben von Adolf Bäuerle, 1854, vom 8. November.]*

Eine Schilderung von Schiller's Persönlichkeit mit der schon oft vorgekommenen Ueberraschung, dass der Besucher alles anders fand, als er es sich vorgestellt.

*

2277 Vorträge über Schiller in seinem Verhältniss zu Shakespeare, Lessing, Goethe hielt W. Wolfsohn im Februar 1859 zu Dresden. Ob dieselben im Druck erschienen, ist dem Herausgeber nicht bekannt geworden.

[Allgemeine Zeitung 1859, Nr. 57 (26. Februar), S. 907. Correspondenz aus Dresden v. 22. Februar.]

*

Schiller's Pathos.

2278 *[Sonntags-Blätter herausgegeben von Dr. L. A. Frankl. 1843, Nr. 42, S. 1004.]*

Auszug aus einer Reiseskizze, welche das Stuttgarter „Morgenblatt" gebracht hatte. Darin wird der Ursprung des Schiller'schen Pathos auf die ersten Jugendeindrücke zurückgeführt, welche ein unzerstörbares Gepräge auf den Menschen üben. Dieses finde sich an Schiller bestätigt. „Dieses Ludwigsburg, wo er die lateinische Schule besuchte, diese Sölitude, diese Akademie — eine Welt, an die er seine Jugend in der heftigsten Opposition verschwendete — sie haben seinem schriftstellerischen Charakter eine Ansteckung beigebracht, die er trotz der Müller'schen Scenen in *Kabale und Liebe*, trotz *Wallenstein's Lager* nicht mehr losbringen konnte, eine gewisse kostspielige Pracht, die so sehr gegen Goethe's Natürlichkeit absticht, eine vornehme Solennität, welche, mit Möser zu reden, ihre Helden in einem einfarbigen Purpur, den Kopf an einer poetischen Stange emporgerichtet, producirt. Ich will nur ein einziges Beispiel geben, eine Stelle, worin er bis auf wenige Worte mit Shakespeare gleichlautend ist, aber diese wenigen Worte — eine ganze Welt liegt dazwischen! Es ist die Scene, wo die Jungfrau von Orleans dem Könige vorgestellt und um ihre Heimat befragt wird: Bei Shakespeare antwortet Johanna: „Dauphin, ich bin die Tochter eines Schäfers". Nichts klingt natürlicher, gerade so würde ich auch gesagt haben, gerade so würden sich Hinz und Kunz ausdrücken, und Goethe, wenn er in einen ähnlichen Fall kam, fühlte menschlich genug, um in seiner Redeweise auch nicht haarbreit von seinen Nebenmenschen abzuweichen. Hören wir, wie sich Schiller's Johanna vernehmen lässt: „Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter". — Welche glorióse Gelegenheit für eine Schauspielerin, den Mund im Gesichte herumzuwerfen und sich bis auf die Zehenspitzen zu erheben. Dieser Vers ist eine ganze Ludwigsburgerstrasse, worin alte Herren zopfwedelnd mit anmasslicher Bescheidenheit dahin trippeln. Das ist es eben, was den grossen Dichter des *Wallenstein* auf eine (für mich wenigstens) wohlthuende Weise unterscheidet, dass er zu vornehm fühlt, um sich gelegentlich wie jeder auszudrücken. Dieser Prunk, der seiner angebornen und wirklichen Erhabenheit manchmal Eintrag thut, lag jedoch nicht in seiner humanen Natur; er floss aus der Erziehung, welche der akademische Eleve von seinem durchlauchtigen Herzog erhielt, aus dem Anblicke der Façaden seiner Schlösser und der endlosen einförmigen Strassenzeilen von Ludwigsburg."

7. Anthologien aus Schiller's Werken.

2279 **Schiller's Aphorismen,** Sentenzen und Maximen über Natur und Kunst, Welt und Menschen. *Leipzig* 1806, *Baumgärtner*. kl. 8. Mit Schiller's Portrait. 12 Gr.

Das Portrait ist von Friedr. Aug. Brückner. Die Rubriken des Buches sind: Welt und Menschenkunde (S. 1). — Das weibliche Geschlecht (S. 33). — Geschmack, Genie, Kunst, Schönheit (S. 35). — Liebe (S. 45). Menschenfreundlichkeit, Verträglichkeit, Vertrauen, Versöhnlichkeit, Argwohn, Rache, Verläumdung (S. 52), die Tugend (S. 57), Sittliche Lehren und Maximen (S. 61). Diese Schrift soll, wie die unter *Marg. 2290* angegebene, von Chr. Fr. Michaelis zusammengestellt sein.

*

Beantwortung aus der Religion aufgeworfener Fragen durch Sprüche aus Schiller's Werken. *Crefeld* 1824. 8. 2280

*

Geistesblüthen aus Schiller, Goethe, Herder, Schlegel u. A. 7 Bändchen. Mit 7 Portraits. *Köln* 1812. Neue Auflage 1817 — 1823. *Rommerskirchen*. 12. 7 Thlr. 2281

*

Schiller's Kraftsprüche für Deutsche auf die Zeitumstände passend. *Leipzig* 1814, *Baumgärtner*. 16. 4 Gr. 2282

*

Schiller's Sprüche, Reflexionen und lyrische Ergüsse meist im Lapidarstyl für künstlerische Zwecke, auch als Motto, Inschriften, Thema, Denksprüche, Devisen, Tendenzen u. s. w. zu gebrauchen. *Aarau und Thun* 1839, *Christen*. 256 S., 16. 18 Gr. 2283

*

Goethe- und Schiller-Sprüche. Als Denkverse für Stammbücher und als Aufgaben zu Aufsätzen für Gymnasien, Akademien u. s. w. (II. 76 S.) *Breslau* 1843, *Freund*. gr. 16. 2284

*

Schiller-Almanach auf alle denkwürdigen Ereignisse der Jahre 1848 und 1849. *Berlin* 1850, *Th. Grieben*. 81 S. 16. geh. 15 Sgr. geb. 22 ½ Sgr. mit Gldsch. 25 Sgr. 2285

Auf jeden Tag des Jahres ist ein bemerkenswerthes Ereigniss der Jahre 1848 und 1849 verzeichnet und ein Motto aus Schiller's Werken beigefügt. Der Versuch, die in Schiller's Werken, namentlich in seinen historischen Dramen, geschilderten Situationen den Ereignissen der genannten zwei Jahre anzupassen und so gleichsam dieselben im Geiste des Dichters anschauen zu lassen, ist nicht gelungen. Der grösste Theil der Anführungen ist nicht recht passend und überhaupt: 365 Aussprüche eines Dichters den Ereignissen einer so eigenthümlichen Zeit anzupassen, eine Aphorismentreibjagd, in welcher die Gedanken eines Dichters wie die Hasen todtgeschlagen werden.

*

Brun (Gottfried). Shakespeare's und Fr. Schiller's auserlesene Früchte des Geistes, gesammelt von — — *Wien* 1788, *Hörling*. 8. 2286

Ein unbedeutender Auszug.

[Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 89, St. 2, S. 440; — Allgemeine Literaturzeitung 1789, Bd. I, Nr. 57, S. 456.]

*

Döring, Heinrich, *Dr.* Bibliothek deutscher Schönheiten aus dem Gebiete der Poesie und Prosa. 1. Band. Genius aus Schiller's Werken. 2287

Auch unter dem Titel:

Genius aus Schiller's Werken. Als Register zu dessen neuer Taschenausgabe in 12 Bänden,

bearbeitet von — — Nebst einem alphabetischen Inhaltsverzeichniss zu Schiller's Werken. Taschenausgabe in 12 Bänden (VI, 192 und 8 S.) *Jena* 1839, *Mauke*. 8. 8 Gr.

[Literarische Blätter 1839, Nr. 23. Beilage zum 105. Blatte des „Gesellschafters" von Gubitz.]

*

2288 **Feuchtersleben, Ernst,** *Freiherr v.* Geist deutscher Classiker. Eine Blumenlese ihrer geistreichsten und gemüthlichsten Gedanken, Maximen und Aussprüche. Herausgegeben von — — Fünfter Theil: Schiller. *Pesth, Wien* und *Leipzig* 1858, *C. A. Hartleben's* Verlagsexpedition. 131 S. kl. 8. Zuerst *ebenda* 1851. 15 Ngr. eleg. geb. 1 Thlr.

Eine der trefflichsten Blumenlesen aus Schiller's Werken nach folgenden Momenten: Der Mensch, das All, Natur, Leben, Liebe, Wahrheit, Wissen, Grösse, Genie, Tugend, Laster, Gesetz, Freiheit, Muth, Wille, Leidenschaft, Affecte, Klugheit, Glück, das Schöne und Erhabene, Anmuth und Würde, Geschmack, Kunst, Künstler, Poesie, Theater, Geschichte, Zeitgenossen.

*

2289 **Lange, Otto,** *Dr.* Goethe's und Schiller's Sentenzen und sentenziöse Gedichte, als Aufgaben für deutsche Schulübungen, für Uebungen in der schriftlichen Darstellung und im mündlichen Vortrage. Ein Hilfsbuch für Lehrer an Gymnasien, Seminarien und Realschulen, mit einer Einleitung als Vorwort. *Berlin* 1842, *Schulze*. XXXIX u. 124 S. gr. 8. 12 Gr.

*

2290 **Michaelis, Chr. Fr.** Geist aus Fr. v. Schiller's Werken, oder Auswahl der schönsten Stücke aus Schriften. Nebst einer Vorrede über Schiller's Genie und Verdienst, dessen Portrait und zwei nach seiner Handschrift in Kupfer gestochenen Briefen. 2 Theile. *Leipzig* 1805, *Baumgärtner*. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Nach folgenden Gesichtspunkten zusammengestellt: I. Theil: Menschenlehre (S. 3) — Aesthetik (S. 79) — Sittenlehre (S. 261) — Philosophie der Geschichte (S. 324). II. Theil: Aesthetik (S. 3) — Religion (S. 19) — Rechtslehre, Politik, Geschichte überhaupt (S. 44) — Geschichte insbesondere (S. 75) — Anthropologie, Moral, Kosmologie, (S. 122) — Auswahl von Gedichten (S. 155). Den Anhang bilden noch ungedruckte Fragmente aus Schiller's ästhetischen Vorlesungen (S. 241—284).

*

2291 **Trautmann, Fr.** Vergissmeinnicht aus Schiller und Goethe. Eine Sammlung der gediegensten Sentenzen, geistreichsten Aussprüche u. s. w. *Quedlinburg* 1837, *Ernst*. 10 Ngr.

*

2292 Erläuternde Anmerkungen, Anweisung zur Declamation Schiller'scher Gedichte u. s. w. befinden sich

in **Pölitz „Praktischem Handbuche zur Lecture der deutschen Classiker"** in allen vier Theilen —

in desselben **„Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren, als Versuche in der Interpretation"** (Versuch eines Systems des deutschen Styls) —

in desselben **„Elementarbuche des Wissenswürdigsten und Unentbehrlichsten aus der deutschen Sprache"** —

in den **„Beispielen von allen Arten des deutschen prosaischen Styls aus den besten Schriftstellern gezogen"** (*Leipzig* 1799) —

Schiller's Stellung zur Literatur. Anthologien aus Schiller's Werken.

in **W. A. Schreiber's: „Deutscher Beispielsammlung für Schulen zur Bildung und Veredlung des Geschmacks"** (S. 72—99: *die Künstler*) —

in **Rambach's: „Fragmenten über Declamation"** im 2. Hefte (Scenen aus *Don Carlos, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Räuber*, und *Wallenstein*) —

und in **Wiedemann's: „Uebungen im Declamiren für Knaben und Jünglinge mit begleitenden Hilfsregeln"**, Bd. II (S. 125—133: *die Bürgschaft*).

III. Schiller und die Frauen.

a. Schiller's Frau, geb. Charlotte v. Lengefeld.

(Geb. zu Rudolstadt 22. Nov. 1766, gest. zu Bonn 9. Juli 1826.)

[Ihr Portrait siehe Taf. II u. XXIV, Nr. 11, das Facsimile ihrer Handschrift Taf. V, S. 127.]

Charakteristik von Schiller's Lotte.

„Den Namen Charlotte v. Lengefeld umschwebt 2293 nicht der blendende Glanz, den sich andere weibliche Namen von den Sonnen Weimar's zu erborgen wussten, und auch hier gilt, was ein Gemeinspruch von der besten Frau sagt: dass sie die sei, von welcher am wenigsten gesprochen werde. Starkgeisterei und blaustrümpfige Coquetterie hat lange genug diesen erborgten Glanz leuchten lassen, um die Zeitgenossenschaft zu blenden und ihr den klaren Blick für die Bestimmuug des Weibes in allen Verhältnissen zu rauben. Solche Starkgeisterei und ästhetisch coquettirendes Weiberthum umgab auch Lotten im verlockendsten Schimmer, aber ihr ganzes Wesen blieb sich gleich. Eine heilige Pflicht ist es, diesen echten Diamant seiner Verhüllung zu entkleiden und ihn im vollen reinen Glanz schimmern zu lassen, weil er seine Stelle nicht zu oberst im Diadem des Dichterkönigs suchte, um von allen bewundert zu prangen, sondern weil er, ungesehen von der Welt, nur in dem Herzen des Mannes, den das Weib liebte, „gefasst" sein wollte, um da in desto wunderbarerer Schönheit zu leuchten und zu strahlen.

Charlotte lebte nur in Schiller und durch Schiller — sie lebte ihrer Liebe, nicht ihrer Fraueneitelkeit. Dass sie dadurch Schiller glücklich zu machen vermochte, dass sie den Poeten der Poesie erhielt, ja denselben ihr eigentlich erst recht zurückgab, dass sie, gerade so wie sie war, um so wohlthätiger und für die Thätigkeit seiner ewig schaffenden Dichterseele nur um so fördernder und erspriesslicher wirkte, das zeigen seine eigenen Geständnisse in jenem Briefe an Körner, den Vater, wo er sagt: „Es lebt sich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau . . . Jetzt erst geniesse ich die schöne Natur ganz und lebe in ihr. Es kleidet sich wieder um mich herum in dichterische Gestalten, und oft regt sich's wieder in meiner Brust . . . Was für ein schönes Leben führe ich jetzt! Ich sehe mit fröhlichem Geist um mich her und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung ausser sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gehen mir diese Tage dahin. Meinem Schicksal sehe ich mit heiterm Muth entgegen . . . Wenige Jahre und ich werde im vollen Genuss meines Geistes leben, ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren; ein inneres Dichterleben gibt sie mir zurück." Mehr aber noch als diese Geständnisse glücklicher Ruhe und häuslichen Friedens sind für jene stille befruchtende Wirksamkeit Lottens die nachfolgenden Werke Schiller's selbst glänzende Belege. Der unbewusste Einfluss der Begründerin seiner Häuslichkeit kann in der That nicht hoch genug bei Schiller angeschlagen werden, und die schönsten Perlen in seiner Dichterkrone würden herausfallen oder doch der reinen Schönheit entbehren, wenn nicht die sittliche Schönheit und Wahrheit des Weibes in Lotten als zehnte und freundlichste Muse über seinem Leben und Schaffen gewaltet hätte. Man werfe nur einen

ganz flüchtigen Blick auf die Werke vor und nach seiner Herdbegründung, um sie nach dieser Seite hin zu vergleichen. Ich bin kein Freund von den „Wenn“ und „Aber“, jedoch lässt sich gewiss nicht absehen, in welche Bahnen Schiller nach seinem *Don Carlos* gerathen wäre, wenn ihm das Schicksal nicht damals seine Frau zugeführt hätte. An der Seite eines solchen Weibes allein musste er aus den hohlen Abgründen der Gefühlsüberschwänglichkeit, unbegrenzter Phantasie, Phraseologie sich zur lichten Sphäre idealisirter Wirklichkeit, harmonischer Ruhe, sittlicher Schönheit und classischer Kunstbefriedigung durchdringen können. Er durfte nun vor allen Andern das „Ehret die Frauen“ singen; er konnte vor allen Andern beglückte Häuslichkeit im *Liede von der Glocke* preisen — und auch sein *Wallenstein*, sein *Wilhelm Tell* sind nicht allein Tragödien des sich selbst zerstörenden und sich selbst helfenden Heldenthums, Tragödien politischer Macht und bürgerlicher Freiheit, sondern vor allen andern Familiendramen, Verherrlichungen der Heiligkeit des Hauses und der Würde der Ehe in historischem Rahmen.“ *[Allgemeine Zeitung 1856, Beilage Nr. 209 u. f.].*

Interessant ist es, des Gegensatzes wegen, einen Ausspruch Hermann Marggraff's über die Art und Weise, wie Schiller das Familienleben behandelt hat *[Marg. 2127]*, mit obiger Charakteristik und namentlich mit dem Schlusse derselben zu vergleichen.

*

2294 **Schiller und Lotte im wechselseitigen Verhältnisse.**

Namentlich was Charlottens Schwester, Karoline von Wolzogen, in ihrem Schiller-Buche erzählt und noch mehr, was von ihren und Schiller's Briefen in ihrem literarischen Nachlass enthalten ist, war geeignet, den äusserlichen Gang, den sein Verhältniss zu den Lengefeldischen nahm, uns deutlich zu kennzeichnen. Aber bei dem Allem war man fast versucht, Lottens Persönlichkeit nur als eine untergeordnete zu betrachten und zu glauben, dass Schiller in dem Lengefeldischen Hause zu Rudolstadt mehr der geistreichen Schwester Karoline, die damals an einen Herrn von Beulwitz verheirathet war, als Lotten zulieb aus- und eingegangen sei. Nun aber, da die Acten vollständig vorliegen, sieht man wenigstens so viel, dass von Anfang an auch zwischen Schiller und Lotte sehr häufig Briefe gewechselt wurden, dass Lottens Briefe so gut wie die ihrer Schwester sehr oft sich auf literarische Neuigkeiten bezogen, dass sie auch Philosophisches las, also nicht umsonst zum Scherz mit dem Namen „Weisheit“ bezeichnet wurde, dass sie endlich auch sich in Uebersetzungen Ossianischer Gedichte versuchte und hiemit ihrer poetisch begabteren Schwester nacheiferte. Dabei bleibt aber auch jetzt noch das Verhältniss Schiller's zu den beiden Schwestern für den gemeinen Menschenverstand und die gemeine Menschenempfindung ein wunderbares. Vor dem Verspruche ist ohnediess nichts davon zu bemerken, dass Lotten von Schiller der Vorzug gegeben würde. Aber auch nachdem Karoline den Verspruch mit Lotten vermittelt hat, umfasst immer noch Schiller das Schwesternpaar gleichmässig mit seiner ganzen Liebe. „O meine theure Karoline, meine theure Lotte! Wie so anders ist jetzt Alles um mich her, seitdem mir auf jedem Schritt meines Lebens nur Euer Bild begegnet! Wie eine Glorie schwebt Eure Liebe um mich, wie ein schöner Duft hat sie mir die ganze Natur überkleidet!“ So lautet ein Ausbruch seiner Bräutigamsfreude. Aber in der That liegt hierin so wenig etwas Ungehöriges oder gar Unsittliches, dass vielmehr das grosse Herz des Dichters, das die Tiefe der Geistesfreundschaft weit über die sinnliche Gemeinschaft stellt, in seinem ganzen Adel sich offenbart. Lotten macht es zwar manchmal Kummer, dass sie Schillern nicht so viel werde sein können, als ihm Karoline wäre. Aber er beruhigt sie darüber: „Was Karoline vor Dir voraus hat, musst Du von mir empfangen; Deine Seele muss sich in meiner Liebe entfalten, und mein Geschöpf musst Du sein. Deine Blüthe muss in den Frühling meiner Liebe fallen.“ Und sie liess sich auch beruhigen. Sie fühlte sich unendlich glücklich in ihrer Liebe zu dem Angebeteten der Nation. „Du bist mein! ruft sie aus. Ich trage das Gefühl, Dir anzugehören, in meinem Herzen mit süsser Gewissheit. Und gingst Du auf Jahre von uns, unsere Seelen würden sich nicht fremder. Aber eine grosse Entfernung von Dir könnte ich doch nicht tragen! Nein! gewiss nicht, mein Theurer, Einziger, Geliebter! O ich habe keinen Namen für Dich, der ausdrückt, was Du mir bist.“ Das ist eine hohe bräutliche Liebe! Wie musste sie den Dichter erfreuen, wie musste sie ihm die Versicherung geben, dass sein Wunsch schon in Erfüllung gehe, dass ihre Seele schon anfange, unter den Fittigen seines mächtigen Geistes sich zu entfalten! *[Schwäbische Chronik d. Schwäbischen Merkurs. Zweite Abtheilung, 28. September 1856, Nr. 232.]*

*

Zwei Aussprüche von Charlotte von Schiller. 2295

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 6. December 1855, Nr. 49, S. 905.]

„Ich habe immer ein geheimes Grauen,“ schreibt sie einmal, „wenn ich von Popularität sprechen höre. So weit sind wir noch nicht, bei uns muss der Mensch meistens von den Gelehrten gekannt werden.“

Das schrieb die Gattin desjenigen deutschen Dichters, von dem, und erst jüngst wieder in einem Blatte, behauptet wird, dass er in alle Classen des Volkes gedrungen sei.

Im April des Jahres 1813 sprach Charlotte von Schiller ferner ihren Wunsch aus, recht bald einmal Kosaken zu sehen zu bekommen, und sie fügte hinzu:

„Ich fange an, die rohe Natur immer mehr zu ehren; zur Rohheit kommen die Menschen immer wieder zurück, sobald sie sich ihren Leidenschaften preisgeben.“

Ein gewiss überaus merkwürdiger Ausspruch von der Gattin eines Dichters, welcher, wenigstens in seiner späteren Periode, auf dem Gebiete der Dichtung und der Aesthetik recht eigentlich als der Vorfechter der Idealität betrachtet werden darf.

*

Zur deutschen Literatur (Schiller und Lotte 1788 und 1789). 2296

[Allgemeine Zeitung 1856, Beilage Nr. 209—215.]

Dieser und die Mehrzahl der folgenden Aufsätze sind auf Grundlage des Briefwechsels zwischen Schiller und seiner Frau *[siehe denselben Marg. 1810 und 1811]* verfasst, oder doch durch denselben veranlasst. Jedoch die eigenthümliche Auffassung, mitunter geistreichen Bemerkungen in einem oder dem andern derselben werden die folgende Literaturübersicht rechtfertigen.

Männer und Frauen der weimarischen Literatur-Epoche. Schiller und Lotte 1788 und 1789. 2297

[Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 32 (7. August), S. 577.]

Schiller und Lotte. 2298

[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 32.]

Schiller und Lotte. 2299

[Didaskalia 1856, Nr. 193.]

Aus obigem Aufsatze in der „Allgemeinen Zeitung“ *[Marg. 2296]*, der anlässlich des Werkes: „Schiller und Lotte“ erschienen ist.

Schiller's Gattin. 2300

[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt 4.) 1856, Nr. 206.]

Abdruck eines Aufsatzes aus Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Herd“.

Charlotte von Schiller. 2301

[Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller-Epoche. Von Arnold Schloenbach. (Hannover 1856, Rümpler.)]

2302 **Schiller und Lotte (von Leopold Feist).**
[Frankfurter Museum 1856, Nr. 31 und 32.]

2303 **Schiller und Lotte.**
[Morgenblatt f. gebild. Leser 1856, Nr. 27, S. 625—635.
Eine Schilderung Lottens und des innigen Bandes, das sie an Schillern und diesen an sie fesselte, auf Grundlage des Briefwechsels Beider.

2304 **Schiller und Lotte.**
[Ostdeutsche Post 1856, Nr. 179.]

2305 **Schiller und Lotte.**
[Schwäbische Chronik. Des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung, 28. September 1856, Nr. 232.]
Knüpft an die Werke „Schiller und Lotte“ und an die Briefe von Schiller's „Gattin an einen vertrauten Freund“ an und gibt eine einfache Darstellung des Einflusses, den Schiller und seine Frau wechselseitig auf einander geübt.

2306 **Schiller und Lotte.**
[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 31, 33, 34 u. 35.]

2307 **Charlotte von Schiller.**
[Die illustrirte Welt (Stuttgart 1858, Hallberger), S. 361.]
Mit Charlotten's Portrait ohne Angabe des Zeichners und des Originals, nach dem diese Copie angefertigt worden. Der Text enthält eine kurze Charakteristik dieser liebenswürdigen Frau.

2308 **Schiller und Lotte.**
[Temesvarer Zeitung 1858, Nr. 60.]
Auf Grundlage der gleichnamigen Schrift, Auszüge aus derselben.

*

2309 **Briefe** von Schiller's Gattin an einen vertrauten Freund. Herausgegeben von H. Düntzer. *Leipzig* 1856, *Brockhaus.* 2 Bl. 567 S. gr. 16.
2 Thlr. 20 Gr.
geb. 3 Thlr. 6 Ngr.

Der Freund, an welchen die sehr zahlreichen Briefe (über anderthalbhundert) gerichtet sind, ist Ludwig v. Knebel, der „menschenfreundliche Timon“, ein Mann von feinem, tiefanklingendem, vielseitig gebildetem Sinn, von lebhaftem Feuer, herzlicher Gemüthlichkeit, innigem Wohlwollen und reinem Edelmuth, der „Urfreund“ Goethe's, wie der Herausgeber ihn nennt. Knebel hatte die beiden Fräulein von Lengefeld im Jahre 1787 kennen gelernt. Der bei weitem grössere Theil des Briefwechsels fällt in die Zeit nach Schiller's Tod. Doch werden auch einige Briefe aus der Zeit vor der Verheirathung mit Schiller mitgetheilt; sie zeigen die ungewöhnliche Verstandesreife und den ernsten, überall nur auf das Höchste gerichteten Charakter des jungen Mädchens. Aus der Zeit ihrer Verheirathung ist nur ein einziger, überdies unerheblicher Brief (2. Jänner 1799) aufbewahrt. Desto reicher fliesst die Quelle nach Schiller's Tod; als ob sie in ihrer Verlassenheit eine Stütze suchte, sich aufzurichten von dem entsetzlichen Verlust, der sie betroffen, klammert sie sich an den entfernten Freund und theilt ihm mit rührender Offenheit alle kleinen Vorfälle ihres geistigen und häuslichen Lebens mit. Grosse weltbewegende Gedanken oder auch nur sogenannte glänzende Einfälle finden sich in diesen Briefen allerdings nicht, aber wenn der Einblick in ein klares, edles, den Gang der Ereignisse mit Theilnahme aber ohne Leidenschaft verfolgendes, weibliches Gemüth jederzeit etwas Erhebendes hat, um wie viel mehr muss dies hier der Fall sein, wo sich in diesem stillen, bescheidenen Gemüth die ganze sittliche Energie, die ganze geistige Hoheit des Mannes wiederspiegelt, der es einst vollständig ausfüllte, desselben Mannes, in dem die Nation ihren Lieblingsdichter verehrt. Die Briefe selbst, 162 an der Zahl, lassen sich in zwei Zeitabschnitte sondern, in den vom Jahre 1806—1812, welche jedoch nicht vollständig vorliegen, und in den vom Januar 1813 bis Mai 1824.

Der Herausgeber hat der Sammlung eine kurze Einleitung vorausgeschickt, und auch den Briefen selbst sind, wo es noththat, kurze erläuternde Bemerkungen hinzugefügt. Aus der Einleitung entnimmt man, dass es zur Zeit noch nicht vergönnt sei, die Briefe der Frau von Schiller vollständig mitzutheilen. Ein Theil derselben soll „wohlverschlossen an sicherm Orte“ liegen und dürfte nicht sobald bekannt werden. Der Herausgeber erfuhr bei dem Versuche dazu eine bittere Ueberraschung.

[Blätter für literarische Unterhaltung 1856, Nr. 32 (7. August), S. 577. — Deutsche Allgemeine Zeitung 1856, Nr. 117. — Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 83. — Blätter für Musik, Theater und Kunst von Zellner 1856, Nr. 27, S. 107. — Deutsches Museum. Herausgegeben von Rob. Prutz 1856, VI. Jahrgang, Januar bis Juni, S. 556. — Illustr. Familienbuch des österreichischen Lloyd VI. 392. — Europa. Redacteur und Herausgeber Gustav Kühne 1856, S. 679.]

*

Schiller's Frau. Ein Gedenkblatt zur fünfzigjährigen Todtenfeier Schiller's am 9. Mai. Von A. Schloenbach. 2310
[Gartenlaube. Herausgegeben von Ferd. Stolle 1855, Nr. 19, S. 245 u. Nr. 20, S. 263.]
An der Spitze des Aufsatzes prangt das Portrait Charlottens in schönem Holzschnitte. Der Aufsatz selbst zerfällt in zwei Theile. I. Bis zum Hochzeittag. II. Frau und Wittwe. Das Ganze ist eine schmucklose und um so ergreifendere Schilderung dieser Frau, welcher der Verfasser folgende Worte auf den Grabstein gemeisselt wünscht: „Charlotte von Schiller war eine edle, tugendhafte Gattin und Mutter; eine rechtschaffene Freundin; der treue Erdenengel von Deutschlands edelstem Dichter.“

*

Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich von Stein. Nebst einigen Beilagen. Herausgegeben von J. J. H. Ebers und Aug. Kahlert. *Leipzig* 1846. 2311
Enthalten mannigfache Aufschlüsse über Schiller's Frau, Charlotte.

*

Erinnerung an Schiller von seiner Gattin Charlotte, geborne von Lengefeld. 2312
[Morgenblatt 1848, Februar.]

*

Ein Brief von Charlotte von Lengefeld an Wilhelm von Wolzogen. 2313
[Weimarer Sonntagsblatt 1855, Nr. 52 und 53.]

*

Aus Weimars Vergangenheit. Brief von Frau Charlotte von Schiller an F. W. Riemer. 2314
[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 6.]

*

In Betreff des Briefwechsels von Schiller's Frau stellte 2315
ihre Tochter Emilie Freifrau v. Gleichen-Russwurm öffentlich die Bitte, da sie mit Hofrath Ludwig Urlichs den Briefwechsel ihrer Mutter zu ordnen und dessen theilweise Herausgabe zu veranstalten beabsichtigt, Charlottens Briefe an die Gräfin Charlotte v. Schimmelmann (Gemahlin des Grafen Ernst v. Schimmelmann, welcher in Gemeinschaft mit dem Prinzen von Augustenburg im Jahre 1792 Schiller das Anerbieten machte, durch einen Jahresgehalt von tausend Thalern auf drei Jahre seine durch Krankheit getrübte Existenz zu erleichtern), mit aufgenommen zu sehen, und ihr daher diese Briefe zukommen zu lassen. Dieses Schreiben der

Schiller und die Frauen. Schiller's Frau.

Freifrau von Gleichen-Russwurm war von Greifenstein ob Bonnland in Unter-Franken des Königreichs Baiern, 28. August 1858, datirt. — Der freundlichen Vermittlung des Hofraths Urlichs verdankt der Herausgeber dieses Werkes manches Originalportrait, das in demselben zum ersten Male erscheint, z. B. Schiller's Schwester Luise Frankh, Schiller's beide Enkel, Caroline von Wolzogen, dann mehrere Autographe von Schiller, seiner Frau, seinen Eltern, seiner Schwester Reinwald u. dgl. m. *[Vergl. auch Marg. 1841.]*

*

2316 Eine sehr sinnige Huldigung an Charlotte Schiller ist das Dedicationsgedicht, womit der dänische Dichter A. Oehlenschläger derselben die erste deutsche Ausgabe seiner „Gedichte" widmete (letzte Miniaturausgabe, *Stuttgart* 1843, *Cotta*'scher Verlag), und worin es unter Anderm am Schlusse heisst:

„Du schmücktest unserm grossen Sänger
Den Weg mit jungem Lebensmai.
Von da an litt er still geduldig
Von deinem Lichte angestrahlt.
Wir blieben ihm dib Lorbern schuldig.
Du hast mit Rosen ihm gezahlt."

*

2317 **Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Herausgegeben von Emilie von Schiller und Ludwig Urlichs.**

Die Herausgabe dieses Werkes wird für 1859 als demnächst erscheinend angezeigt. *[Allgemeine Zeitung 1859, Beilage zu Nr. 241.]*

*

Portraits.

2318 1. Unterschrift:
Schiller und Charlotte.

Was wir als Schönheit hier empfunden
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehen.

Gezeichnet und lithographirt von A. Günther. Verlag von *Rudolf Violet in Berlin.* Druck von *A. Hölzer in Berlin.* gr. Fol.

Schiller und Charlotte zu einander gekehrt sitzen unter einem Baume. Schiller hält in der Rechten ein Buch, Charlotte eine Rose. *[Eine genaue Copie dieses Bildes siehe Tafel XXIV, Nr. 11.]*

*

2319 2. Unterschrift:
Facsimile des Namens:
Charlotte Schiller. (Kopf links.)

Unterhalb in Klammern nicht facsimilirt: (Geborne von Lengefeld.) Nach einer Skizze. Lithographisches Institut *A. Werl in Leipzig.* gr. 4.

*

2320 3. Unterschrift:
Facsimile des Namens:
Lotte von Lengefeld. (Kopf links.)
(Schultheiss sc. Ohne J. u. O. gr. 4.*)*

Louise Vischer.

b. Louise Vischer.

(Geb. um 1750, gest. 21. April 1816.)

2321 Der Name jener Frau aus Schiller's weiblichen Bekanntschaften, welche bisher am wenigsten richtig gewürdigt, von ganz entgegengesetzten Gesichtspunkten beurtheilt und erst von Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke" (1858) I. 144—147, mehr in den Vordergrund gezogen worden ist. An sie soll der unter dem Namen der Laura-Gedichte *[Marg. 371—373]* bekannte Cyklus Gedichte gerichtet sein. Zur Zeit als Schiller bei ihr wohnte (1781), zählte sie etwa dreissig Jahre. Später lebte sie bei ihrer Schwester in Tübingen, und ist ihr die Chatulle, welche Schiller's Briefe enthielt, entwendet worden. Palleske bemerkt darüber: „Es ging mit ihnen vielleicht ein gutes Theil Laura-Gedichte in Prosa verloren." Louise Vischer starb am 21. April 1816.

*

Schiller's Laura.

2322 Schiller und die Frauen. Louise Vischer.

[Der Gesellschafter 1835, Nr. 11.]
Eine Skizze von Heinrich Döring.

c. Margarethe Schwan.

Margarethe Schwan.

Das Abendblatt der „Wiener Zeitung" 1858, Nr. 278, 2323 berichtet über die dankenswerthe Mittheilung, welche J. W. Schäfer im „Bremer Sonntagsblatt" unter dem Titel „Schiller und Margarethe Schwan" veröffentlichte.

Der Erzählung „sentimentaler Biographen, welche verlegen um romantische Verzierungen eines an poetischen Momenten nur dürftigen Lebensganges" bei dieser Gelegenheit von einem „leidenschaftlichen Gefühl", von einer „tragischen Wendung" des Geschickes, von einer vereitelten Liebes- und Lebenshoffnung sprachen, wird hier mit einem Nachweis entgegengetreten, der zugleich die Angaben aller bisherigen auf Körner und Karoline von Wolzogen sich stützenden Biographen widerlegt. Die letzteren behaupten, dass der Buchhändler Schwan in Mannheim den Brief, mit welchem Schiller von Leipzig aus um die Hand Margarethe Schwan's warb, ablehnend beantwortet hätte mit der mildernden Bemerkung, seine Tochter eigne sich wegen der Eigenthümlichkeit ihres Charakters nicht für Schiller. Allein die Sache verhält sich anders. Aus einer Notiz, die Schwan dem Briefe Schiller's, der sich noch im Besitz der Schwan'schen Familie befindet, beigeschrieben hat, geht hervor, dass Schwan den Brief seiner Tochter zu lesen gab und Schiller bedeutete, er möge sich selbst an Margarethe wenden. Schwan setzt hinzu: „warum aus der Sache nichts geworden, ist mir ein Räthsel geblieben".

Schiller jedoch hat niemals an Margaretha geschrieben, die eine warme Zuneigung für ihn fühlte und ihren Vertrauten nicht verhehlte, wie weh ihr nach dem vorhergegangenen Brief an den Vater und der Aufforderung des letztern dies Schweigen Schiller's gethan hat. Das Räthsel dieses Schweigens erklärt Schäfer sehr einfach damit, dass der Brief eine Uebereilung gewesen. Es war dem noch rathlos hin und her schwankenden Jüngling mit seiner Bewerbung nicht Ernst, es handelte sich nicht um eine Herzenssache, sondern um eine unabhängige Existenz, die ihm Musse zum Dichten, zum freien geistigen Schaffen gewähren sollte. Als er dies alles plötzlich der Freundschaft Körner's verdanken konnte, liess er den Vorschlag Schwan's auf sich beruhen. Wenn dies dem oberflächlichen Blick die ideale Vorstellung von Schiller's Wesen trüben könnte, so wird eine tiefere Betrachtung hier keinen Widerspruch entdecken. Musse zum Dichten, zum freien geistigen Schaffen — „in diesem einzigen, höchsten Verlangen, sagt Schäfer, vereinigt sich Alles, was Schiller vom irdischen Dasein begehrt". Die Befreiung vom Druck der Lebensverhältnisse ist auch die Befreiung seiner Muse, und dieser Befriedigung gegenüber nimmt selbst Frauenliebe „in der Scala seiner Wünsche eine untergeordnete Stellung ein". Dies erklärt auch die prosaische Weise, in der er im Briefwechsel mit Körner von einer Frau spricht, die ihm der letztere verschaffen soll, „eine Frau mit zwölfhundert Thalern", und er wollte dann „in fünf Jahren eine Friedericiade, eine classische Tragödie und ein halbes Dutzend schöner Oden liefern". Schäfer's Entdeckung hat jedenfalls fernere sentimentale Declamationen über Schiller's unglückliche Liebe zu Margaretha Schwan abgeschnitten.

*

Die Schiller-Literatur. 2324

[Neue Münchner Zeitung, Abendblatt 1858, Nr. 293, S. 1164.]

J. W. Schäfer's Aufsatz im „Bremer Sonntagsblatt" „Schiller und Margarethe Schwan" betreffend. Identisch mit dem im „Abendblatte der Wiener Zeitung" mitgetheilten Auszuge.

*

2325 Emil Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke“ *(Berlin* 1859, *Duncker)* theilt nicht die stark prosaische Anschauung Schäfer's über Schiller's Verhalten gegenüber Margarethen. Er zeichnet ihr Bild mit wenigen Worten Bd. I, S. 293, und erörtert die Werbungsgeschichte Schiller's auf Grundlage neuer bisher noch nicht bekannten Quellen Bd. II, S. 9 u. f., 31 u. f.

d. Fräulein v. Arnim.

Fräulein von Arnim.

(Gestorben zu Dresden 12. Januar 1847.)

2326 Erst die neuere Zeit brachte nähere Aufschlüsse über diese Dame, die in Schiller's Leben keine ganz unbedeutende Rolle spielt. Dr. Gustav Kühne hat in der von ihm herausgegebenen „Europa“ 1853 Ausführliches über sie mitgetheilt, und zwar auf Grundlage einer Einsendung aus Ostpreussen. Wie Schiller's Biographen Hoffmeister und Döring nach den Mittheilungen der Frau v. Wollzogen berichten, sah Schiller bei seinem Aufenthalt in Dresden im Winter 1786 auf einer Maskerade zum ersten Male ein Fräulein v. A., eine ausgezeichnete Schönheit; er fasste leidenschaftliche Liebe zu ihr. Sein Gefühl blieb nicht unerwiedert; doch merkten seine Freunde bald, was ihn seine Leidenschaft nicht entdecken liess, dass es dabei nur auf Täuschung abgesehen sei, indem die Mutter des Mädchens die Neigung des gefeierten Dichters zu ihrer Tochter zu benutzen schien, um angesehene und reiche Freier heranzuziehen, oder sie opferte, wie Schlegel sagt, ihre Tochter der Convenienz. Die Freunde drangen daher in ihn, dies Verhältniss abzubrechen und im nächsten Jahre Dresden zu verlassen. Hoffmeister sagt: Die Trennung von seiner Geliebten kostete ihm einen schweren Kampf, und dem schönen Fräulein der Abschied von dem Manne, von dem sie sich in so reichem Masse geliebt wusste, viele Thränen. Sie schien in der Täuschung, welche ihre Mutter vorhatte, nicht befangen und büsste seine Achtung nicht ein; auch freute er sich später stets, dass sie sich glücklich vermählt hatte. *[S. Hoffmeister, Schiller's Leben, 2. Theil, S. 52. — Döring, Schiller's Leben, S. 115.]*

Wir dürfen, schreibt Kühne, diese Dame, die schon oft genannt ist und demnach schon der Geschichte angehört, näher bezeichnen. Es war Fräulein Maria Henriette Elisabeth v. Arnim, welche später den Grafen Erhard Alexander v. Kunheim, einen reichen, würdigen Mann, heirathete und mit ihm nach Preussen zog, wo er das schöne Rittergut Koschenen bei Friedland an der Alle besass. Bei seinem 1815 erfolgten Tode vererbte er den Niessbrauch dieses Gutes vermöge Testament auf seine Wittwe, die mit ihm in glücklicher Ehe gelebt hatte, aus welcher aber keine Kinder nachblieben. Sie wohnte daselbst noch Jahre lang, zog nachher wieder nach Dresden, wo sie erst im Jahre 1847 den 12. Januar gestorben.

Ich habe Gelegenheit gehabt, diese in hoher Achtung stehende Frau auf ihrem reizenden Landsitze kennen zu lernen. Seit jener Redoute waren vierunddreissig Jahre verflossen und sie musste die Fünfziger überschritten haben. Ihre Züge waren classisch schön, ihr Auge unter dunklen Haaren feurig und überaus geistreich, ihr Wesen mit Hoheit und Anmuth gepaart, ihre Gestalt mehr voll als schlank; man durfte die in ihrer Jugend beigelegte Bezeichnung einer ausserordentlichen Schönheit noch in vorgeschrittenen Jahren bestätigt finden. Schiller's Bild hing in ihrem Schlafzimmer. Ob ein Abdruck davon in ihrem Herzen geblieben, wer wollte es bezweifeln! Denn schon das Bewusstsein, von dem Dichter geliebt worden zu sein, muss unauslöschbare Züge in ihr Herz geprägt haben. Bei uns hier erzählte man, dass die Unvermögenheit der Familie neben der eigenen Mittellosigkeit Schiller's die Verbindung nicht gestattet habe. Die Ursache der Trennung mag dahingestellt bleiben; gewiss ist es, dass dies Verhältniss von bedeutendem Einflusse auf Schiller gewesen ist. Er war damals eben mit seinem *Geisterseher* beschäftigt, und indem er sich selbst in der Person des Prinzen schilderte, wie seine Biographen einstimmig annehmen, gab ihm Fräulein v. Arnim das Bild zur schönen Griechin, zu welcher der Prinz, als er sie zum ersten Male in der Kirche erblickte, leidenschaftliche Liebe fasste, in welcher Schiller seinen eigenen Seelenzustand darstellte. *[Vergl. Marg. 1731 und 1929, wo das in Döring's Werke: „Schiller's Leben“ S. 120 angeführte Gedicht: „Die Gräfin K(unheim) geb. v. A(rnim)“, welches mit den folgenden zwei Zeilen anfängt, gemeint ist.]* Das Gedicht:

Ein treffend Bild von diesem Leben,
Ein Maskenball, hat Dich zur Freundin mir gegeben etc.

ist dem Fräulein v. Arnim zugeschrieben vom 2. Mai 1787. Es erschien zuerst in der „Nachlese zu Schiller's Werken“, (*Tübingen* und *Wien* 1810), für die sie es, nach der Bemerkung des Herausgebers, selbst mitgetheilt; dann in Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken“ 1840, Bd. 2, S. 261—263 und in Döring's „Schiller's Leben“, S. 120. Sein damaliger Zustand gab ihm auch Anlass zu dem Gedichte: *Freigeisterei aus Leidenschaft*, welches zuerst im Heft der „Thalia“ 1786 mit dem Beisatze: *Als Laura vermählt war*, im Jahre 1782 unter dem Buchstaben *X* und der Andeutung Schiller's erschien, dass man das Aufwallen der Leidenschaft nicht für ein philosophisches System und die Verzweiflung eines erdichteten Liebhabers nicht für das Glaubensbekenntniss des Dichters halten werde. Hoffmeister hält Beides für Mystification (Bd. I, S. 281); dies Gedicht aber bezieht er auf die gewaltsam abgebrochenen Verhältnisse Schiller's zu Laura, womit Margarethe Schwan, seine Geliebte, Tochter des Buchhändlers Schwan in Mannheim, bezeichnet wird. *[? vergl. Marg. 2321.]* Die Meinung, dass dies Gedicht an Fräulein v. Arnim gerichtet gewesen, hält er für unwahrscheinlich, weil Schiller deren Bekanntschaft erst im Winter 1786 auf 1787 gemacht, das Gedicht aber schon im ersten Heft der „Thalia“ 1786 abgedruckt gewesen sei. Es steht jedoch nicht im ersten, sondern im zweiten Hefte jener Zeitschrift, und Döring sowohl als Schlegel in seiner Erklärung der Schiller'schen Werke, S. 87, beziehen es auf jenes Liebesverhältniss mit Fräulein v. Arnim. Das Gedicht wird in Hoffmeister's „Nachlese zu Schiller's Werken“ vollständig geliefert; in den verschiedenen Ausgaben der Werke selbst hat es den Namen *der Kampf* erhalten, ist aber sehr abgekürzt, doch mit dem Jahre 1786, also zusammentreffend mit jener Episode, bezeichnet.“ *[Pappe's „Lesefrüchte“ 1853, Bd. IV, 3. St.]*

*

Friedrich Schiller und Henriette v. Arnim. 2327
[„Didaskalia“ 1856, Nr. 31.]

*

Schiller und Julie. 2328
[Dr. Pappe's „Lesefrüchte“. (Hamburg. 8.) 1852, Bd. III, Stück 8, S. 127.]

Mittheilung aus Dörings Schrift: „Schiller und Goethe“. Döring nennt die Dame Julie v. Arnim, was durch das Obenstehende, wo wir sie Maria Henriette Elisabeth v. Arnim genannt finden, berichtigt wird. Weniger schonungsvoll als Kühne berichtet Döring ferner das Verhalten von der Mutter der Dame gegen Schiller, der auch das Mädchen ein willenloses Werkzeug folgen zu müssen schien. Auch erfahren wir da, dass Schiller das schöne Mädchen zum ersten Male bei einem Besuche der damals hochgefeierten Dichterin und Schauspielerin Sophie Albrecht *[gest. fast neunzig Jahre alt in Hamburg in dürftigen Umständen am 16. November 1840]* kennen gelernt habe.

*

Emil Palleske in „Schiller's Leben und Werke“ 2329 berichtet Bd. I, S. 37 über diese Neigung Schiller's zu dem Fräulein von Arnim. Nach Palleske war die Arnim zweimal und zwar an einen Grafen von Kunheim, nach dessen Tode an einen Onkel ihres Gatten, einen alten Mann, gleichfalls Grafen von Kunheim vermählt. Auch habe sie zuletzt in Dresden in „beschränkten Verhältnissen“ gelebt.

*

e. Charlotte von Kalb.

(Geb. 25. Juli 1761, gest. 12. Mai 1843.)

[Ihr Portrait siehe auf Taf. X.]

2330 **Köpke, E.,** *Dr. und Professor am Friedrich Werderschen Gymnasium zu Berlin.* Charlotte von Kalb und ihre Beziehung zu Schiller und Goethe. *Berlin* 1852, *Hertz.* 2 Bl. 164 S. gr. 12. 20 Gr.

Charlotte Marschalk von Ostheim wurde am 25. Juli 1761 zu Waltershausen im Grabfeld geboren, im Jahre 1783 wurde sie mit dem Major Heinrich von Kalb vermählt. Eine Ehe, die, wie so häufig, mehr aus Convenienz geschlossen, ihr nur sehr spärliche Freuden brachte. Kalt angehaucht von dem äussern Leben, flüchtete sie sich in sich selbst zurück und fand in der Beschäftigung mit ihrem Geiste und ihrem Gemüthe die Freuden des Lebens, die ihr von aussen her spärlich zugemessen wurden. Ihren Aufenthalt nahm sie an der Seite ihres Gemahls nach 1790 bis 1800 abwechselnd in Weimar und Waltershausen. Im Jahre 1804 starb ihr Gatte, und Charlotte ging nach Berlin, wohin sie besonders die Freundschaft mit Fichte und der geistige Verkehr rief, in den sie hier mit grossen Genien des Jahrhunderts, besonders Wilhelm v. Humboldt, treten durfte. Im Jahre 1820 erblindete sie ganz, nachdem sie schon früh an Kurzsichtigkeit gelitten. Sie starb am 12. Mai 1843, fast zweiundachtzigjährig, indem sie länger als zwanzig Jahre, seit 1820, erblindet gewesen.

Was ihre Stellung zu Schiller betrifft, so machte Charlotte im Sommer 1784 in Mannheim zuerst die genauere persönliche Bekanntschaft des Dichters, nachdem sie sich schon früher (während Schiller's Versteck in Bauerbach) flüchtig gesehen. Der ersten Bekanntschaft folgte längeres und ungestörtes Beieinanderleben. In der reinen Atmosphäre ihres Umgangs läuterte die verzehrende Flamme seines Genius sich zu milder Gluth, an ihr zuerst ging ihm der Begriff weiblicher Anmuth und Würde auf. Leider sind die genaueren Documente dieses Umgangs nicht aufbewahrt. Frau v. Kalb hat, in späterer augenblicklicher Verstimmung (1790), die sämmtlichen Briefe Schiller's aus dieser Epoche bis zu seiner Vermählung den Flammen übergeben. An der sittlichen Reinheit des Verhältnisses dürfen wir nicht zweifeln.

Schiller war damals mit den Anfängen des *Don Carlos* beschäftigt. Es ist kein Zweifel, dass die grossartige sittliche Läuterung, welche sich an diesem Stücke kundgibt, so wie der ganze erhabene Idealismus desselben, wesentlich aus dem Umgange des Dichters mit der Frau v. Kalb herstammt.

Als Schiller 1785, wohl auf ausdrücklichen Betrieb dieser Frau, die Einladung Körner's nach Leipzig angenommen, blieb er mit der Freundin in lebhaftem Briefwechsel. Leider ist kein Blatt, wie schon erwähnt, davon erhalten.

Im Frühling 1787 trafen die Liebenden sich in Weimar wieder. Auch hier war der Umgang mit Charlotten für den Dichter von grossem Nutzen; sie vergalt ihm gewissermassen jene praktischen Dienste, die er ihr früher in Mannheim erwiesen hatte, begleitete ihn auf seinen Spaziergängen, sorgte für seine häusliche Einrichtung und machte ihn mit Personen und Zuständen des weimarischen Kreises, so wie mit den Umgangsformeln der höheren Gesellschaft, in die er jetzt eintrat, bekannt. Auch war das Verhältniss zwischen beiden, nach der damaligen Sitte, in der Gesellschaft vollkommen anerkannt. Schiller brachte nicht nur den grössten Theil des Tages bei Frau von Kalb zu, sondern in der Gesellschaft hatte er auch regelmässig seinen Platz bei ihr.

Nichtsdestoweniger scheint Schiller selbst damals von dem Verhältniss schon nicht mehr so ganz befriedigt gewesen zu sein wie früher. Aeussere Missverständnisse und Störungen, darunter namentlich die Wiedervereinigung Charlottens mit ihrem Manne, der sich in Weimar wieder einfand, scheinen noch dazu beigetragen zu haben, das Verhältniss allmählich herabzustimmen, besonders seit Schiller's Verlobung mit Charlotte von Lengefeld. Doch blieben beide jederzeit mit einander in freundlichem Vernehmen. Wie Schiller noch wenige Jahre vor seinem Tode über den Einfluss dachte, welchen Frau von Kalb auf ihn ausgeübt, dafür finden wir die Zeugnisse in verschiedenen Briefen Schiller's an die Freundin aus dieser Zeit, die der Herausgeber mittheilt und die alle die wärmste und dankbarste Hochachtung athmen. Aber auch Frau von Kalb begeisterte sich noch als hochbetagte Greisin in der Erinnerung an ihren Freund. Bemerkenswerth erscheint noch, dass Schiller seiner Freundin in den Neunziger Jahren einen Hauslehrer für ihren Sohn verschaffte, und ihr zwei Landsleute, den nachmals so berühmt gewordenen Hegel und den unglücklichen Dichter Hölderlin empfahl, welch' Letzterer die Erziehung des Knaben übernahm und in dieser Angelegenheit mit Schiller Briefe wechselte. *[Vergl. Marg. 2223.]*

Schiller und die Frauen. Charlotte von Kalb.

*

Charlotte von Kalb. 2331
[Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller-Epoche. Von Arn. Schloenbach. (Hannover 1856, Rümpler. 8.)]

Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. 2332
[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 254.]

*

Charlotte von Kalb 2333
[Dr. Pappe's Lesefrüchte 1853, Bd. I, Stück 4, S. 55.]

Zur Schiller- und Goethe-Literatur. Charlotte von Kalb und ihre Beziehungen zu Schiller und Goethe. 2334
[Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1852 Beilage zu Nr. 293.]

*

Charlotte von Kalb. Von Hermann Sauppe. 2335
[Weimarer Jahrbuch I, 372—407.]

Die Geliebte zweier deutscher Dichter. 2336
[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 284, S. 1191.]
Aus der Leipziger Modenzeitung. Der zweite Dichter ist Jean Paul Friedrich Richter.

*

Charlotte von Kalb. Ein Lebensbild von Robert Prutz. 2337
[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, II. Jahrg. 1852, Juli bis December, S. 696.]
Durch Köpke's [*Marg. 2330* erwähnte] Schrift veranlasst.

Charlotte von Kalb. Das Lebensbild einer edlen Frau. 2338
[Temesvarer Zeitung 1858, Nr. 15—17.]
Ein ausführlicher Auszug aus Dr. Prof. Ernst Köpke's Buch *[Marg. 2330]*.
Eine anziehende Schilderung dieser Frau und des zwischen ihr und Schiller bestandenen Bundes gibt Emil Palleske in „Schiller's Leben und Werke“ *(Berlin* 1859, *Duncker)*, Bd. I, S. 351—370: Charlotte von Kalb, und Bd. II, S. 35 u. f., S. 61 u. f. und S. 123 u. f.

Portrait.

Unterschrift: **Charlotte von Kalb** (links). 2339
[Auguste Hüsseer (undeutlich). Stahlstich 4.]

f. Karoline Freiin von Wolzogen, Schiller's Schwägerin.

(Geboren 3. Februar 1763, vermählt zum ersten Male 1784 mit Herrn von Beulwitz, nach erfolgter Trennung der Ehe im Jahre 1794 vermählt zum andern Male mit Wilhelm von Wolzogen, dem Freunde Schiller's, verwittwet seit 14. December 1809, verlor ihren einzigen Sohn durch einen traurigen Jagdzufall am 10. September 1825 und starb zu Jena am 11. Jänner 1847.)

[Ihr Portrait siehe Taf. IX.]

2340 **Wilhelm und Karoline von Wolzogen. Eine biographische Skizze. Nach zum grossen Theil ungedruckten Quellen zusammengestellt von Alfred Freiherrn von Wolzogen.**

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. VII. Jahrgang 1857. Juli bis December, S. 353 und 400.]

Ausführlicheres ist bis jetzt nur über das Leben und Schaffen Karolinen's, der Biographin Schiller's, öffentlich bekannt geworden, und auch diese Mittheilungen beziehen sich mehr auf die Schriftstellerin als auf die Frau im Allgemeinen, während doch gerade ihr eigenthümlicher Charakter als Weib es war, der auf Schiller's reifere Entwickelung, nach seinen eigenen vielfachen Bekenntnissen, so mannigfach anregend, besänftigend und veredelnd eingewirkt hat. Von Karolinens Gemahl aber, mit dem der grosse Dichter fast von den frühesten Jünglingsjahren ab bis zu seinem Tode in fortdauernder innigster Verbindung gestanden, ist in weitern Kreisen wohl wenig mehr bekannt, als dass er eben ein guter Freund Schiller's gewesen und im weimarischen Hof- und Staatsdienste gestanden. Die Biographie der Frau zu ergänzen und die des Mannes dem Dunkel der Vergessenheit zu entziehen, ist die Aufgabe dieser Arbeit, zu der dem Verfasser ein reiches Material vorgelegen hat.

*

2341 **Wolzogen und Neuhaus Karl August Alfred Freiherr von. Geschichte des Reichsfreiherrlich von Wolzogenschen Geschlechts.** 2 Bde. *Leipzig* 1859, *F. A. Brockhaus.* gr. 8. I. Bd. X., 304 S. und 1 Bl.; II. Bd. 285 S.

Der erste Band enthält die Abbildung des Wappens der Wolzogen und die Portraits von Ludwig von Wolzogen (1635—1690); von Hans Paul I. Wolzogen Freiherrn zu Neuhaus etc. (1591—1658); von Hans Ludwig Wolzogen, Freiherrn zu Neuhaus (1600—1661) — und das Wappen der Freiherrn von Wolzogen-Neuhaus im Farbendrucke. (Wahlspruch: In silentio et spe); überdies die Stammtafel der Sibylla Freifrau von Wolzogen, gebornen Freiin v. Schrattenbach (1594—1636).

Der II. Band das Monument des Hans Paul II., Freiherrn von Wolzogen (1632—1716) mit dessen Portrait; — die Medaille auf Christoph II. und seine Gemahlinnen Louise von Kospoth und Auguste Juliane von Mordeisen; die Portraits der Karoline Freifrau von Wolzogen, geborne Lengefeld (1763—1847); des Ludwig Freiherrn von Wolzogen, königl. preuss. Generals der Infanterie (1773—1845); ferner die Stammtafel des Wolzogen'schen Hauses, der Eleonore Freifrau von Wolzogen, gebornen von Gienger; der Anna Susanna Freifrau von Wolzogen, gebornen Freiin von Regall; der Katharina Louise Freifrau von Wolzogen, gebornen von Kospoth, der Auguste Julianne Freifrau von Wolzogen, gebornen von Mordeisen; und der Henriette Freifrau von Wolzogen, gebornen Marschalk von Ostheim.

Mit Rücksicht auf Schiller's Leben besitzt ein gesteigertes Interesse der VI. Abschnitt des 2. Bandes, in welchem S. 114—279 das Wolzogen'sche Geschlecht der Bauerbacher Linie (1734 bis auf die Gegenwart) geschildert wird. S. 129 beginnt die Lebensskizze Wilhelms Freiherrn v. Wolzogen, des Freundes von Schiller, in welcher die innigen Beziehungen beider Männer mit manchen bisher wenig oder nicht bekannten Details dargestellt werden, und seiner Gemahlin Karoline, gebornen Lengefeld, Schwägerin Schiller's, von der ein Portrait in einer bisher ganz unbekannten Fassung beigegeben ist.

Schiller und die Frauen. Karoline v. Wolzogen.

Karoline v. Wolzogen hat folgende Werke veröffentlicht:

Briefe aus der Schweiz in der von Sophie la Roche herausgegebenen „Pomona" 1784; Heft V, S. 405 und 477.

Der leukadische Fels. Schauspiel in zwei Acten und in Jamben, in Schiller's „Thalia" 1792; Bd. II, St. 5, S. 241; St. 6, S. 275.

Agnes von Lilien. Roman in Schiller's „Horen" 1796 und 1797; dann selbständig in zwei Bänden (*Berlin* 1798, *Duncker.*) — Nachdruck bei *Franz Haas* (*Wien und Prag* 1798, zwei Bände.)

Erzählungen. Zwei Bände. (*Stuttgart* 1826 und 1827, *Cotta.*) Darin erscheinen auch die zwei Novellen abgedruckt, welche zuerst im „Taschenbuch für Damen" für 1800, 1801 und 1802 gedruckt gewesen.

Schiller's Leben. Verfasst aus Erinnerungen der Familie u. s. w. *[siehe Marg. 2012].*

Cordelia. Roman. Zwei Bände. (*Leipzig* 1840, *Brockhaus.*)

Einen dritten Roman *Alma*, womit sie die „Trilogie der weiblichen Welt" zu schliessen gedachte, und den sie fünfundsiebenzig Jahr alt begonnen, konnte sie nicht mehr zu Ende führen.

Literarischer Nachlass der Frau Karoline von Wolzogen. Zwei Bände. Leipzig 1848—1849.

In den ersten drei Büchern finden sich die bedeutendsten Aufschlüsse über Charlottens von Lengefeld Verhältniss zu Schiller. Acht Wochen nach Schiller's Tode (3. Juli 1805) schreibt sie an Fischenich, der einige Zeit in Jena ihr Hausfreund und Tischgenosse gewesen: „Es hat niemand, kann ich behaupten, dieses hohe, edle Wesen so verstanden wie ich, denn keine Nuance entging mir. Ich wusste mir seinen Charakter, die Triebfedern seines Charakters zu erklären, zurechtzulegen wie niemand." *[Vergl. auch Marg. 2143.]*

*

Werke und Journale, welche Biographien Karolinens von Wolzogen enthalten: 2342

Neuer Nekrolog der Deutschen. 25. Jahrgang 1847, Bd. I, S. 20—36. Nekrolog von Dr. Heinrich Döring.

*

Rassmann's Gallerie der jetzt lebenden deutschen Dichter (*Helmstädt* 1819). Erste Fortsetzung. S. 36 — und desselben „Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter" (*Helmstädt* 1823), S. 272. 2343

*

Meusel's Gelehrtes Deutschland (Lemgo 1796—1830.) Bd. VIII, S. 623, Bd. X, S. 843, Bd. XVI, S. 281. 2344

*

Schindel August von — Die deutschen Schriftstellerinnen des neunzehnten Jahrhunderts (*Leipzig* 1825), Bd. II, S. 457 bis 460. 2345

*

Caroline von Wolzogen. 2346

[Allgemeine Augsburger Zeitung 1847, Beilage Nr. 63 und 64. Von Abeken.]

Ausführlicher als Einleitung zu ihrem 1848 und 1849, in zwei Bänden (bei *Breitkopf und Härtel* in *Leipzig*, erschienenen und von dem Kirchenrath und Professor Dr. Hase zu Jena redigirten literarischen Nachlasse. (Bd. I, S. 1—61.) Daselbst befindet sich auch (Bd. I, S. 89—95) die Trauerrede auf die Verblichene von dem geheimen Kirchenrath Schwarz.

*

Karoline von Wolzogen. 2347

[Zwölf Frauenbilder aus der Goethe-Schiller-Epoche. Von Arn. Schloenbach. (Hannover, 1856 Rümpler. 8.)]

Emil Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke" *(Berlin* 1859, *Duncker)* schildert im zweiten Bande im Abschnitte: „Schiller und Lotte" (S. 75 u. f.) und im Abschnitte: „Liebesmühe" (S. 110) in der anziehendsten Weise das Verhältniss Schiller's zu den Schwestern.

Von den Schwestern selbst entwirft er das nachstehende liebliche Doppelportrait:

„Karoline war drei Jahre älter als Charlotte. Sieht man die zusammengedrückten Züge in ihrem von Steuben gemalten Portrait einzeln darauf an, so begreift man, dass Schiller ihre Schönheit nicht rühmen konnte. Dazu war sie von Gestalt kleiner als ihre Schwester. Und doch ist das Ganze ihres Aeussern sehr anziehend. In ihrem Auge liegt eine leidenssanfte Schwermuth, etwas von dem unendlichen Mitleid mit allen menschlichen Schwächen, in das sie sich oft aufgelöst fühlte. Ihre Händchen waren von einer ausnehmenden gefühligen Zierlichkeit, sie mischten gern die Lebenskarten der Freude. Die Grazie ihres Gesprächs und der Wohllaut ihrer Stimme machten ihre Unterhaltung zu einem Genuss. Mit dem Gedanken eines frühen Todes sich tragend, fand sie ihr Glück darin, Andern Glück zu bereiten und sich selbst vollkommner zu machen. Selbst gegen ihre Anlage lernte sie etwas Mathematik und Zeichnen. Sie spielte trefflich Klavier, und fühlte sich mit der Feder gewandt genug, neben Schiller und Goethe aufzutreten. Ihre „Agnes von Lilien“ ward sogar von Friedrich Schlegel letzterem zugeschrieben. Sie überraschte nie, wie Charlotte von Kalb, durch Phantasieblitze, aber sie weicht auch nie wie jene aus dem Geleise aller hergebrachten Darstellung. Sie war durchaus eine sentimentale gebrochene Natur, ganz Seele, Verständniss, ganz Fähigkeit Ideen und Empfindungen in sich aufzunehmen, aber eben desshalb auch mit derbstem Scherz dem übermüthigen Augenblicke gewachsen.

Ganz verschieden von ihr war ihre Schwester Charlotte. In jener schönen Zeit jungfräulicher Blüthe stehend, wo sie ernst und durchgeistigt erscheint, war sie, ohne Schiller nach Fräulein von Arnim als eine Schönheit zu blenden, nach dem Zeugniss der Frau von Kalb holden Anblicks. Sie war gross und schlank, von anmuthiger Gestalt, bei blauen Augen, entschieden brünett. Ein Profil aus ihren Mädchenjahren hat viel von einer Athene. Sie war wahrhaft eine treue Tochter der Natur und für alle Gaben der grossen Trösterin empfänglich. Aber die Bildung hatte doch einen pikanten Zusatz in ihren Charakter geworfen. Schiller bemerkte in ihr bald eine gewisse Coquetterie d'esprit, die indess durch Lebhaftigkeit und Bescheidenheit nicht drückend sei. Auch einen kleinen Verrath an weniger geliebten Freunden, jene Zärtlichkeit auf Anderer Kosten, lässt sie dem Geliebten gegenüber aus. Ihre künstlerische Neigung ging auf die stillste der Künste. Sie zeichnete hübsch nach der Natur und radirte nicht übel. Sie hatte wahren Sinn für die höchsten Interessen des Mannes, Karoline oft nur schmeichelnden. Ein Widerwille gegen die Despotie des Glaubens, der Gesellschaft und Politik lebte schon in ihren Briefen, ehe sie Schiller kennen lernte. Sie las schon vorher mit Anstrengung Pütter's Grundriss, um Deutschlands Verfassung zu studiren. Sie schrieb in kleinen immer gleichen Zügen, während Karolinens Handschrift ausfliegender aber ungleicher erscheint. Lotte schrieb wie sie sprach, und sprach wie Cordelia lieber weniger, als gegen ihre Ueberzeugung, oder zum Schein. Aber die Liebe und der Schmerz befreit ihre Sprache, und wenn sie auch mässig im Ausdruck, wie in ihren Neigungen bleibt, man sieht durch diesen Ausdruck in eine Welt von Empfindungen. Jetzt, wo ihre Briefe an Fritz von Stein, Knebel, Schiller und Fischenich dem Publicum vorliegen, und manches schöne Blatt noch erscheinen wird, muss für jeden Unbefangenen die vielverbreitete Ansicht der Henriette Herz, dass Lotte von Lengefeld unbedeutender als ihre Schwester, dass sie nicht Schiller's Dichterliebe und wie die Phrasen mehr heissen, gewesen sei, sich in Nichts auflösen. Es gibt manche Frau, die schreiben könnte, was andere dreist genug sind zu veröffentlichen. Und Lottens schön empfundene Gedichte, ihre Uebersetzungen des Ossian, ihre in Huber's Flora erschienenen, noch im Manuscript mit Schiller's Correcturen vorhandenen Erzählungen durfte sie selbst auf Schiller's Antrieb öffentlich, freilich nicht unter ihrem Namen erscheinen lassen. Die schöne Harmonie, welche Karoline mit schwesterlicher Bescheidenheit an ihr rühmt, war eine Harmonie von vorzüglichen Eigenschaften.“

Schiller und die Frauen. Karoline v. Wolzogen.

*

Karl August Alfred Freiherr von Wolzogen und Neuhaus in seiner, *Marg. 2341* angeführten „Geschichte des Reichsfreiherrl. von Wolzogen'schen Geschlechts“ (*Leipzig* 1859, *F. A. Brockhaus*), Band II, S. 179 schreibt über Karoline: Auch sonst noch wird ihrer häufig gedacht: sämmtliche Biographien Schiller's reden, wie natürlich, in ausführlicher Weise von ihr. Ebenso finden sich in mehreren Sammlungen, die von den geistvollen Briefen Wilhelm von Humboldt's erschienen sind, auch vielfache inhaltsreiche Schreiben an sie. Vergleiche u. a.: Elisa Maier „Wilhelm von Humboldt, Lichtstrahlen aus seinen Briefen an eine Freundin, Frau von Wolzogen, Schiller, G. Forster und F. A. Wolf (4. Auflage, *Leipzig* 1859)“. Ferner bringt der Anekdotencompilator Dr. E. Vehse in seiner Geschichte des weimarischen Hofes (Bd. 1 der sächsischen Höfe, S. 6, 161, 170, 198, 202 fg., 230, 242, 254, 265, 295, 307, 339) manches über sie bei. Auch finden sich kürzere Biographien von ihr in Brockhaus' „Allgemeiner deutscher Real-Encyklopädie (9. Auflage, *Leipzig* 1847), Bd. 15, S. 393—394, und in Pierer's Universallexikon (2. Auflage, *Altenburg* 1846), Bd. 34, S. 182. Ihre genauere Befreundung mit dem Minister Freiherrn von Stein geht aus dessen Lebensbeschreibung von Pertz, Bd. 5, S. 162 und 327 hervor. — Endlich versteht es sich, dass sie in vielen Werken über deutsche Literaturgeschichte ihre Stelle gefunden; so u. a. in der Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur oder biographisch-kritischen Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten von Dr. O. L. B. Wolff (*Leipzig* 1842), Bd. 7, S. 620, und Julian Schmidt, Geschichte der deutschen Literatur im neunzehnten Jahrhundert (*Leipzig* 1855, 2. Auflage), Bd. 1, S. 205; der letztere Autor gehört jedoch nicht zu den Bewunderern von Karoline von Wolzogen, was sich aus seiner ganzen, dem empfindsamen Idealismus der Goethe-Schiller-Epoche zuwiderlaufenden Geistesrichtung erklärt. Weit anerkennender urtheilt über sie Karl Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung (*Hannover* 1859), 2. Hälfte, S. 1117, 1121—1122, § 276, Nr. 996, obschon er sich im Irrthum befindet, wenn er die Erzählungen „Adele“ (in Mundt's „Delphin“ 1839), „das neue Jahr“ (Novelle in der „Urania“ für 1842) und „aus einer kleinen Stadt“ (erzählt von Frau v. Wolzogen (*Leipzig* 1842. 12.) ihr zuschreibt. Auch vergisst er ganz ihres letzten Werkes, des Romans „Cordelia“ zu gedenken. 2348

*

Schiller's Briefe an seine Schwägerin Frau v. Beulwitz. 2349

(Findlinge. Zur Geschichte der deutschen Sprache und Dichtung von Hoffmann v. Fallersleben. (Leipzig 1859, Verlag von W. Engelmann. 8.) Heft I, S. 54, Nr. 5).

Der Buchhändler L. Fernau in Leipzig bietet in seinem Autographenkatalog Nr. 2 (1856), S. 36 dreiunddreissig Briefe Schiller's folgendermassen aus:

„Schiller, Fr. v., der grosse Dichter. 33 ganz eigenhändige Briefe, theils mit vollem Namen, theils mit „S“ unterzeichnet, in 8., 4. und Folio, sämmtlich von „Volkstädt“ aus datirt, mit Ausnahme von zwei, welche von Rudolstadt aus geschrieben sind.

Alle sind an Frau v. Beulwitz, der Schwester seiner Frau, gerichtet, und sind sämmtlich noch nicht gedruckt oder auf irgend eine Art und Weise dem Publicum bekannt geworden.

Die meisten Briefe tragen Bemerkungen von der Hand der Frau von Beulwitz, so wie auch drei Briefe von deren Hand im Concept dabei liegen. Obschon die Echtheit aus dem Inhalt der Briefe hervorgeht, so kann ich doch dieselbe dadurch verbürgen, dass sie mir erst vor wenig Monden durch die Tochter einer Freundin der Frau von

Beulwitz überreicht worden, aus deren Nachlass dieselbe sie erhalten hat.

Ich verkaufe dieselben nur zusammen für 600 Thaler, mit Vorbehalt der ersten Veröffentlichung durch den Druck; ohne diesen Vorbehalt für 1000 Thaler.

Sind diese Briefe schon dadurch, dass sie ganz von Schiller's Hand, für den Sammler höchst interessant, so wird deren Werth durch ihren Inhalt, der noch nie zur Kenntniss des Publikums gelangt ist und der einen höchst wichtigen Beitrag zu dem freundschaftlichen Verhältniss Schiller's zu Frau von Beulwitz liefert, um Vieles erhöht.

Auch mögen die Briefe Schiller's nach Wegfall der „aus v. Gerstenbergk's Fabrik" hervorgegangenen immer seltener werden."

Portrait.

2350 **Karoline von Wolzogen.**

Aquarellbild in Miniatur im Besitze der Frau Baronin Emilie von Gleichen-Russwurm.

g. Allgemeines.

2351 **Von deutschen Frauen und Schiller's Denkmale.**

[Zeitung für die elegante Welt 1827, Nr. 245—250.]

Der Aufsatz beginnt mit einer Darstellung der den germanischen Völkern zukommenden Eigenthümlichkeit, zu Folge welcher sie dem weiblichen Geschlechte mehr Achtung bewiesen und ihm ein günstigeres Loos bereiteten als irgend eine andere Nation, namentlich aber die hochgebildeten Griechen und Römer. Nach einem culturhistorischen Rückblicke auf die ältesten Zeiten des Germanenthums und einer wehmüthigen Erinnerung an die Minnehöfe der Ritterzeit, fährt der Autor fort: „Dies Alles ist vorübergegangen, aber wie sehr die Formen gewechselt haben! Der Stamm ist geblieben und als unveräusserliches Erbtheil unserer Altvordern ist auf uns übergegangen die Gesinnung gegen die Frauen. Wie in der Poesie eines Volkes sein Sinn am klarsten sich spiegelt, so zeigt sich solche Ansicht des weiblichen Geschlechts auch in unsern Dichterwerken, vornehmlich aber in denen von Schiller. Denn bei der Tiefe seines Gemüths und bei dem Vorwalten des ideellen Elements in seinen Dichtungen ist er ganz eigentlich deutscher Nationaldichter und als solcher auch Sänger der Frauen. Es sei gestattet, hier nur beispielsweise einige weibliche Charaktere in seinen Tragödien anzudeuten.

In den *Räubern* erscheint der Dichterjüngling als ein himmelstürmender Titan, empört über die Macht des Geschicks, welches den belebenden Funken des Himmels zum zündenden Blitze wachsen lässt und den befruchtenden Frühlingsregen zum verheerenden Wolkenbruche anschwellt. Dissonanzen kreischen in dieser Dichtung wild durch einander, bis im schwirrenden Risse der überspannten Saiten das Hohngelächter der Hölle erschallt. Nur auf Amaliens fleckenloser Gestalt kann der Blick mit Wohlgefallen ruhen. Doch in solchem Nachtstücke kann der weibliche Charakter, ohne die Wirkung des Ganzen zu stören, nicht in der ihm eigenen milden Beleuchtung eines klaren Himmels erscheinen; vielmehr hat der Dichter auch hier glühendere Farben auftragen müssen, um Uebereinstimmung mit dem Farbentone des Ganzen zu erreichen. Amalie ist daher durchaus kein ätherisch zartes Wesen; aber in einzelnen Zügen spricht sich schon in des Dichters erstgeborner Tochter die edlere Weiblichkeit aus. Mild pflegt sie den schwachen, betrogenen Greis und mit lindernder Hand berührt sie seine Wunden, wenn auch seine Bethörung ihr Lebensglück zerstört hat. Sie hat nur eine Liebe, weil sie nur ein Leben hat und nur einen Himmel kennt. So fest vertraut sie dem Geliebten, dass sie Alles, was seiner unwürdig wäre, als erlogen erkennt: nur die Erdichtung, dass er ehrenvoll und im Gedanken an sie gestorben sei, vermag sie zu täuschen. Mit Entsetzen erblickte sie ihn als Strassenräuber; aber sie wankt nicht, denn ihre Liebe ist ja eine unendliche, und auch hier vom eisernen Geschicke zurückgewiesen, erfleht sie nur den Tod.

In der verwandten Dichtung von *Kabale und Liebe* entwickelt der weibliche Charakter in einzelnen Momenten eine Erhabenheit, die wir bewundern müssen; aber auch da, wo er in steter Schwankung sich zeigt, nimmt er unsere wärmste Theilnahme in Anspruch, denn der Kampf des tiefsten, innigsten Gefühls gegen die Uebermacht der Convenienz und der Intrigue heischt übermenschliche Kraft. Luise ist in dürftigen Verhältnissen erblüht, die Freude des genialen, aber ungebildeten Vaters und der gutmüthigen, aber geistesarmen Mutter. Sie gewinnt unter Ferdinand's Leitung höhere Geistesbildung, findet in seinem Herzen den holden Wiederklang ihrer schönsten Gefühle und erblickt in seiner Liebe ihren Himmel. Aber der Glanz seiner Herkunft und seines Standes steht in schroffem Gegensatze zu dem engen, dunkeln Kreise, welchem sie angehört; und dieser Abstand, der ihre Hoffnungen zu vernichten droht, verwickelt sie in Widersprüche. Gern will sie den Freuden äusserer Wirklichkeit entsagen und ihrer Liebe eine rein ideale Bedeutung geben: aber das blühende Mädchen wird immer wieder zu den Blüthen des Erdenlebens zurückgerufen. Gern will sie der theuren Eltern dürftiges Loos theilen und im Bewusstsein treuer Pflichterfüllung sich genügen: aber bald blickt die arme Geigerstochter wieder mit Neid auf die vornehmen Fräulein, weil sie dem Major näher stehen. Diese Widersprüche versetzen ihre Seele in eine Spannung, die nothwendig zur Ueberspannung werden muss, und so erscheint uns Luise als Schwärmerin, das heisst, mit dem Himmel buhlend, weil sie den Himmel auf Erden nicht gewinnen kann. Nur durch eine schmerzliche Wunde kann sie genesen: der Präsident behandelt sie als eine gemeine Dirne, und das beleidigte Gefühl ihrer Tugend gibt ihr die verlorne Einheit wieder. Nun ist die kränkelnde Schwärmerei von ihr gewichen; ruhig und klar blickt sie auf das Leben und hat Kraft, dem höchsten Erdenglücke zu entsagen; wie schmerzlich es auch immer sei, sie fügt sich dem Verhängnisse im stolzen Gefühle ihres innern Werthes, und indem sie der dringenden Bitte des Geliebten, mit ihm zu entfliehen, widersteht, erscheint sie uns als Heldin, indess der leidenschaftliche Ferdinand nur eine Treulose in ihr zu sehen glaubt. Mit dem Vorsatze, in frommer Ergebung ihren Eltern und ihrem Schmerze künftig zu leben, findet Wurm sie für sein Bubenstück vorbereitet: um den Vater zu retten, beraubt sie durch eine Lüge sich noch der Achtung des Geliebten, auf dessen Besitz sie schon verzichtet hat. Entblättert für die irdische Gegenwart, aber himmlische Frucht in sich verschliessend, steht sie da. Im Gefühle ihrer sittlichen Grösse tritt sie vor die Lady; sie hat den Kampf mit dem bürgerlichen Leben bestanden und begegnet dem äussern Verhältnisse mit den äussern Formen der Ehrerbietung, aber im Namen der Tugend spricht sie an das Gewissen der fürstlichen Favoritin; nur zuletzt wird sie von einer menschlichen Wallung überrascht und droht der Nebenbuhlerin mit dem Bilde der Selbstmörderin. Sie selbst gibt sich nach solcher Aufwallung diesem Gedanken in starrer Verzweiflung dahin, und nur des Vaters warnende Stimme ruft sie zur Pflicht zurück. Bald wird ihre ruhige Fassung durch Ferdinand's Erscheinen wieder zerstört: das Bedürfniss der Rechtfertigung und die Erinnerung an den geleisteten Eid erregen in ihrer Seele einen fürchterlichen Kampf, der sie in eine sinneverwirrende Angst versetzt. Bei der Entdeckung, dass sie vergiftet ist, blitzt noch die jugendliche Lust am Leben in ihr auf, weicht aber bald der Klarheit, die sich über ihre letzten Augenblicke verbreitet.

Lady Milford, im Gegensatze zu Luisen, war in glänzendem Verhältnisse aufgewachsen, ohne höhere sittliche Bildung zu gewinnen. Plötzlich in den hilflosesten Zustand versetzt, sich selbst überlassen und doch in sich keinen Stützpunkt findend, überlässt sie sich der Verführung, die sie von neuem mit dem gewohnten Prunke umgibt. Indem jetzt ihr Geist zu höherer Bildung heranreift, fühlt sie wohl das Unwürdige ihrer Verhältnisse, aber sie kann ihnen nicht entsagen, da der Ehrgeiz sie fesselt und der

Glanz ihr Bedürfniss ist. So beschwichtigt sie ihr Gefühl dadurch, dass sie das Elend zu mindern sucht, welches der fürstliche Lüstling über sein Land bringt. Da erwacht in ihr die erste Liebe; mit ihr das Gefühl ihres eigenen Werthes, und der Vorsatz, ihre Fesseln zu brechen. Sie sieht sich verschmäht und verläugnet ihren Stolz so sehr, dass sie das Mitleiden mit einer Gefallenen, die an des Geliebten Tugend sich emporrichten will, von seiner Grossmuth erfleht. Die Entdeckung, dass Ferdinand eine andere liebt, enttäuscht sie schmerzhaft; indess, verwöhnt durch das Glück und befangen im äussern Scheine, will sie durch ihr Verhältniss erzwingen, was das Herz ihr verweigert hat, und vor der Welt scheinen, was sie nicht wirklich sein kann. Doch sie lernt das schuldlose Mädchen kennen, dessen Liebesglück sie zerstört hat, und entdeckt in der Bürgerstochter einen Ehrfurcht gebietenden Adel der Seele. Da erwacht ein edler Stolz in ihr und fordert sie auf, mit der Nebenbuhlerin an Tugend zu wetteifern: sie entsagt dem Besitze des Geliebten, vernichtet die glänzenden Bande, welche sie umstrickt hielten, und kehrt freiwillig in die Armuth zurück.

Leonore liebt den Fiesco mit unaussprechlicher Innigkeit; aber der Aufschwung ihrer Gefühle erhebt sie über sich selbst, und so steigt vor dem Hochzeitaltare der Gedanke in ihrer Seele auf, dass diese Hand, durch deren Besitz sie jetzt beseligt wird, einst das Vaterland von seinen Tyrannen befreien könne. Bei des Gemahls Vernachlässigung und scheinbarer Buhlerei gränzenlos unglücklich sich fühlend, weist sie Calcagno's leidenschaftliches Anbieten von Hülfe würdevoll zurück, denn ihr Herz ist noch stolz darauf, um eines Fiesco willen zu brechen. Tief von ihm verwundet, reicht ein leiser Schimmer seiner Liebe hin, Hoffnung und Vertrauen in ihr zurück zu rufen. In dem Augenblicke der Wiederherstellung ihres Glücks erfährt sie, dass der Gemahl mit der herzoglichen Krone sie schmücken will, und erkennt sich für verloren; ihr klarer Blick dringt in den Sinn der Empörer, wie in das innere Leben eines Despoten, und nur Unheil sieht sie als des Frevels Frucht. Doch ihr rührendes Flehen, dem eiteln Schimmer zu entsagen und in des Privatlebens Dunkelheit sich selbst zu leben, erweicht nicht Fiesco's von Herrschsucht bethörtes Gemüth. Da folgt sie ihm heimlich in das Gefecht, um schützend dem Geliebten zur Seite zu stehen, glücklich genug den Tod zu finden, ehe Fiesco's Fall sie ereilen kann.

Wenn Posa's ideales Streben für die Menschheit durch die Keckheit vereitelt wird, mit welcher er gleich dem Schicksale die Gehülfen seines Unternehmens an unsichtbaren Fäden leiten will, so steht in diesem grossartigen und glänzenden Gemälde die Königin würdig neben ihm, mit dem Aufschwunge der Idee eine sichere Haltung vereinend. Sie hat das heitere Leben Frankreichs mit Spaniens zwangvoller Hofsitte vertauschen müssen, und statt des geliebten Jünglings, der ihr versprochen war, sieht sie einen finstern Despoten an ihrer Seite. Mit Fassung und Würde erträgt sie ihr Schicksal und sucht ihr Glück darin, dass der Liebling ihrer Seele fern von ihr auf der Bahn des Helden für die Sache der Menschheit wandeln soll. Sie vernichtet des Prinzen Hoffnung, sie je zu besitzen, sucht seine leidenschaftliche Gluth in ein feuriges Streben nach wahrhafter Grösse umzuwandeln und legt das Wohl einer gedrückten Nation an sein Herz: in der Befreiung eines Volks vom Joche der rohen Gewalt und des Aberglaubens soll er ein höheres Liebesglück finden. Da der rechtmässige Weg ihm versperrt wird, so willigt sie selbst ein, dass er durch Empörung zum grossen Ziele gelangen soll. Nach Posa's Ende benutzt sie den Gedanken an den grossen Todten, um des verwaisten Jünglings Entschluss zu befestigen; selbst der Gedanke an die Möglichkeit ihrer einstigen Verbindung scheint ihr nicht mehr verbrecherisch, wenn er im Stande ist, des Jünglings Thatkraft zu steigern, und sie fühlt sich beglückt, da sie die Ueberzeugung gewinnt, dass die Stürme der Leidenschaft in ihm ausgetobt haben, und eine reine, ernste Bestrebung seine Seele erfüllt.

Schiller und die Frauen. Allgemeines.

Wallenstein....gegenüber erhebt sich Thekla zu idealer Grösse, indem sie schuldlos von seinem Falle fortgerissen wird. In klösterlicher Stille erzogen, hat sie des Vaters Bild in ihrer Phantasie treu bewahrt, und während das Anschauen seiner gewaltigen Kraft ihrem Geiste einen höhern Schwung gegeben, hat die Zartheit der Mutter sich in ihr zur ungemeinen Tiefe des Gemüths umgestaltet..... Sie wird von Max in die Welt eingeführt, die sie bisher nur aus Ahnungen kannte; in die Welt, wo im Einklange mit dem Walten der Natur eine fröhliche Wechselwirkung der Kräfte vor ihre Augen tritt, wo fürstliche Hoheit sie umgibt, und wo der Waffen Glanz durch des Vaters herrschenden Geist überstrahlt wird; aber auch in die Welt, welche Zeit und Raum überfliegt und in seliger Gemeinschaft unsterblicher Seelen an das Unendliche sich knüpft. Jetzt ist des Lebens höherer Sinn ihr aufgeschlossen: sie fühlt den Himmel in ihrer Brust, und das Bewusstsein, dass dieser ihr für die Ewigkeit gegeben ist, macht sie unbekümmert wegen des Dunkels der Zukunft; aber auch den festen, unbezwinglichen Willen findet sie in sich, und sie erkennt, dass an das Höchste sie Alles zu setzen vermag. Während um sie her die Empörung im Dunkeln sich fortspinnt und den Max in ihr Netz zu verflechten versucht, überlässt sie sich sorglos dem Gefühle ihres Glücks, denn so sicher, als sie das eigene Dasein fühlt, weiss sie, dass der Geliebte überall nur das Rechte wählen wird, und dies Begegnen auf der Himmelsbahn ist ja eben das Wesen ihrer Liebe und ihres Glücks. Die Entdeckung, dass der Vater die Fackel der Empörung wirklich angezündet hat, macht sie nur der Mutter wegen zittern; für sie selbst gibt es keine Ungewissheit, keinen Augenblick des Schwankens, da ihre Ahnung sie auf das Schreckliche vorbereitet hat. So erkennt sie klar des Geliebten Wahl und ihr eigenes Loos; so blickt sie fest und ruhig auf die Unvermeidlichkeit ihrer Trennung: sie hat gelebt und geliebt. Fleckenlos und rein muss der Geliebte sich erhalten, und mit den Worten: „Wie du dir selbst treu bleibst, bist du's mir", befestigt sie in ihm den wankenden Vorsatz, dem Gebote der Pflicht sein Glück zu opfern. Wie von einem kurzen Todeskampfe wird sie von der Nachricht seines Endes erfasst, und wie eine Verklärte ordnet sie mit ruhiger Besonnenheit ihre Wallfahrt zum Grabe des Geliebten, scheidet sie mit Muth aus den mütterlichen Armen.

Kann man das weibliche Geschlecht höher und würdiger feiern, als durch Aufstellung solcher Charaktere, in welchen der zarteste Sinn mit festem Willen, das innigste Gefühl mit klarer Besonnenheit, der höchste Liebesreiz und die freudigste Lebenslust mit reinem Streben nach dem Ueberirdischen gepaart ist? Gewiss, Schiller ist mit vollem Rechte der Sänger der Frauen zu nennen."

Noch fehlen in dieser Schilderung die Frauengestalten der Agnes Sorel und der Jungfrau von Orleans, der Maria Stuart und der edlen Frauen in *Wilhelm Tell*. Schon nennen Deutschlands Frauen mit Stolz den Namen eines Dichters nach dem Lobe, das er von ihnen gesungen, und edle Frauen und Jungfrauen haben ihn, als er verblichen, auf den Schultern zu seiner letzten Ruhestätte getragen und die heilige Erde derselben mit Wein getränkt, es war Heinrich Frauenlob. Würdig ihm zur Seite und gleicher Liebe werth steht der zweite deutsche Sänger, den das deutsche Volk mit glücklichem Tact den Sänger der Frauen nannte und das schöne Geschlecht als solchen liebt und mit Begeisterung ausruft: **Der Frauenlob unserer Zeit ist Friedrich Schiller!**

*

Vergleichende Zusammenstellung der Frauencharaktere in Goethe's und Schiller's Werken. 2352

[Morgenblatt für gebildete Leser 1838, Nr. 305—308, und 1839, Nr. 2 u. 3.]

2353

IV. Schiller's Familie.

a. Stammbaum von Schiller's Familie.

Jacob Schiller
(1550).

Georg Schiller
(geb. 15. Mai 1587).

Ulrich Schiller
(geb. zu Gross-Heppach
2. Juni 1617).

Johann Kaspar Schiller
(geb. zu Gross-Heppach
13. März 1650,
† 4. September 1687).

Johannes Schiller
(geb. zu Bittenfeld 20. October 1682,
† 11. Juni 1733),
vermählt seit 30. October 1708 mit
Eva Margaretha Schazin.

Johann Kaspar Schiller
(geb. 27. October 1723,
† 7. September 1796),
vermählt seit 22. Juli 1749 mit
Elisabeth Dorothea Kodweiss
(geb. 13. December* 1732,
† 30. April** 1802).

* *nach Goedeke am 18., nach Palleske am 13.*
** *nach Goedeke am 30., nach Palleske am 29.*

Elisabeth Christophine Friederike
(geb. 4. September 1757,
† in Meiningen 31. August 1847),
seit 22. Juni 1786 vermählt mit
Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald
(geb. 11. April 1737,
† 6. Februar 1815).

Christoph Friedrich Johann
(geb. in Marbach 10. November 1759,
† in Weimar 9. Mai 1805),
vermählt seit 20. Februar 1790
mit Charlotte von Lengefeld
(geb. in Rudolstadt
22. November 1766,
† in Bonn 9. Juli 1826).

Louise Dorothea Katharina
(geb. in Lorch 24. Jänner 1766,
† zu Möckmühl 14. September 1836),
vermählt seit 1799 mit
M. Johann Gottlieb Frankh
(geb. 20. December 1760,
† 1839).

Karoline Christiane (Nanette)
(geb. 8. September 1777 *,
† 23. März 1796).

* *nach Palleske 1777, nach Andern 1763.*

Karl Friedrich Ludwig von Schiller
(geb. in Ludwigsburg
14. September 1793,
† zu Stuttgart 21. Juni 1857),
vermählt seit 12. Februar 1825
mit **Louise Friederike Locher**
(geb. 12. Februar 1804).

Ludwig Ernst Friedrich Freiherr von Schiller,
k. k. österr. Rittmeister im Kürassierregiment weiland Kaiser Nicolaus I. von Russland Nr. 5
(geb. zu Reichenberg in Würtemberg 28. December 1826),
vermählt seit 23. Juni 1856 mit
Mathilde Wilhelmine Irmgard von Alberti
(geb. 30. November 1835).

Ernst Friedrich Wilhelm von Schiller
(geb. in Jena 11. Juli 1796,
† zu Vilich bei Bonn
19. Mai 1841),
vermählt seit 28. Septemb. 1823
mit **Magdalena,** verwittwete
von **Mastiaux,** geborne
Pfingsten.

Karoline Friederike Louise von Schiller
(geb. zu Jena 11. October 1799,
† in Würzburg
19. December 1850),
vermählt seit 26. Juli 1836
mit Bergrath **Franz Karl Emanuel Junot**
(† 4. Jänner 1846).

Emilie Henriette Louise von Schiller
(geb. in Jena 25. Juli 1804),
vermählt seit 1828 mit
Freiherrn Heinrich Adalbert von Gleichen-Russwurm
(geb. 28. November 1805).

Heinrich Ludwig, Freiherr von Gleichen-Russwurm
(geb. 25. October 1836).

b. Schiller's Familie und Eltern.

2354 **Schwab, Gustav.** Urkunden über Schiller und seine Familie nebst einem Anhange von fünf neuen Briefen, worunter ein ungedrucktes Autographon; zum Besten des Marbacher Denkmals gesammelt und herausgegeben. *Stuttgart* 1840, *S. G. Liesching.* IV, 56 S. und ein lithogr. Blatt. $^1/_3$ Thlr.

Diese Urkunden bestehen aus einem Schema genealogicum der Familie Schiller's (S. 1), — aus amtlichen dem Gross-Heppacher Familienbuche und den dortigen Kirchenbüchern entnommenen Notizen über Schiller's väterliche Abstammung (S. 2), — aus genealogischen Notizen über Schiller's Abstammung von mütterlicher Seite von Diakonus Palmer zu Marbach (S. 4) — aus dem Zubringensinventar von Schiller's Eltern (S. 14), — der Protokollsvernehmung das Geburtshaus des Friedrich Schiller betreffend (S. 24), — aus Auszügen aus dem Marbacher Taufregister, u. z. enthaltend den Taufschein von Christophine Schiller (S. 33) und jenen von Friedrich Schiller dem Dichter (S. 34), sämmtlich von dem Oberamtsrichter Rooschüz mitgetheilt; — ferner aus einer Notiz aus dem Lorcher Taufbuch den Taufschein von Schiller's Schwester Louise enthaltend (S. 35). Die übrigen Mittheilungen des interessanten Büchleins sind: Schiller's lateinische Schulverse (S. 37), Zeugnisse Schiller's beim Eintritte in die Karl-Akademie (S. 39), — Revers von Schiller's Vater für den Sohn (S. 40), — Specification der von Schiller mitgebrachten Monturstücke (S. 40), — ein Brief von Schiller's Vater an den Obristwachtmeister in der Akademie (S. 42), — eine Matrikel Schiller's bei seinem Austritte aus der Akademie (S. 45), — und ein Anhang welcher fünf Briefe Schiller's enthält, an Zumsteeg *[Marg. 1853]*, an Bürgermeister Wacks *[Marg. 1858]*, zwei an Frau Simanowitz *[Marg. 1859]* und an seine Schwester Christophine *[Marg. 1847]*.

[Blätter für literarische Unterhaltung 1840, Nr. 118, S. 477.]

*

2355 **Sauppe, Ernst Jul.** *Subconrector am Gymnasium zu Gera.* Schiller und sein väterliches Haus. *Leipzig* 1851, *Weber.* VIII, 156 S. kl. 8. geh. 24 Sgr.

Enthält Nachrichten über Schiller's Eltern und Schwestern, und unter letzteren über Frau Reinwald. Ueber letztere erschien auch ein Schriftchen bei *Ackermann in Meiningen.*

[Deutsches Museum herausgegeben von Prutz. II. Jahrg. (1852). Januar — Juni. S. 305.]

*

2356 **Döring, Heinrich** *Dr.* Schiller's Familienkreis. Supplementband zu Friedrich von Schiller's sämmtlichen Werken. *Grimma und Leipzig, Verlags-Comptoir.* 4 Bl. 128 S. 12. eleg. geb. 20 Sgr.

Ueber Schiller's Eltern, Schwestern, Frau, Schwägerin und Kinder gesammelte Notizen, meistens ohne Angabe der Quelle (Vieles aus Schiller's Leben von seiner Schwägerin und aus dem Leben dieser von Abeken), mehreres darin auch unrichtig; von Belang sind die Mittheilungen über Schiller's zweiten Sohn, Ernst Schiller.

*

2357 **Wolzogen, Alfred** *Freiherr von.* Schiller's Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen, aus den Familienpapieren mitgetheilt. Mit 4 Portraits. *Stuttgart, J. G. Cotta.* gr. 8.

Wurde als zur Säcularfeier 1859 erscheinend angekündigt, ist aber bisher (5. September 1859) noch nicht erschienen.

*

Die Familie Schiller.

2358 *[Die Zeit. Jahrbuch zum Conversationslexikon (Leipzig, Brockhaus. gr. 8.) Band I, S. 221. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1856, Nr. 141 und 1857, Nr. 98. — Im Auszuge sind diese Notizen in den meisten deutschen Blättern abgedruckt, u. a. im Intelligenzblatt zur Salzburger Landeszeitung 1856, Nr. 54. — Humorist, herausgegeben von Saphir 1856, Nr. 166. — Grazer Telegraph 1856, Nr. 146. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 150.]*

Die angeführten Blätter enthalten Nachrichten über den Stand der Familie bis auf die Gegenwart fortgeführt. Der Hauptquelle „Unsere Zeit" folgend geben wir nachfolgende Mittheilung, die wir jedoch aus den schriftlichen Mittheilungen der Frau Baronin von Gleichen und aus den neuesten Mittheilungen über einzelne Familienglieder berichtigen und ergänzen.

„Neuere sorgfältigere Nachforschungen über die Genealogie des grossen deutschen Dichters haben als nicht ganz unwahrscheinlich herausgestellt, dass die Vorfahren desselben mit dem noch gegenwärtig in Tirol blühenden Geschlecht der Schiller von Herdern in verwandtschaftlicher Beziehung standen. Die ersten Glieder der schwäbischen Familie lassen sich erst um das Jahr 1550 nachweisen, und es ist wohl anzunehmen, dass diese in Folge der Reformation Tirol verliess, zum Protestantismus übertrat und nach Schwaben wanderte, wo sie ihren Adel ablegte. Von Schiller's Vorfahren sind aus der Zeit vor dem westphälischen Frieden nur die Namen Jakob Schiller (1550), Georg Schiller (1587) und Ulrich Schiller (1617) überliefert worden; später werden in dem Kirchenbuche des Orts Bittenfeld, im würtembergischen Oberamte Waiblingen, als Schiller's Urgrossvater der Gerichtsherr Johann Kaspar Schiller (1650 bis 1687) und als Grossvater der Schultheiss Johannes Schiller (1682 bis 1733) genannt. Schiller's Vater, Johann Kaspar Schiller, geboren am 27. October 1723, gestorben am 7. September 1796 auf dem Lustschlosse Solitude als herzoglich würtembergischer Oberstwachtmeister und Inspector sämmtlicher herzoglicher Gärten und Baumschulen, vermählte sich mit Elisabeth Dorothea Kodweiss, die am 13. December 1732 *(nach Palleske, am 18. nach Goedeke)* zu Marbach geboren war und am 30. April 1802 *(nach Goedeke, am 29. nach Palleske)* zu Cleversulzbach im Oberamte Neckarsulm verstarb. Dieser Ehe entsprossen sechs Kinder, von denen zwei bald nach der Geburt starben. Der einzige Sohn, der am Leben blieb, der grosse Friedrich von Schiller, ist bekanntlich am 10., nach Andern am 11. November *[Marg. 2009]* 1759 zu Marbach geboren und am 9. Mai 1805 zu Weimar gestorben. Noch vor ihm schied seine jüngste Schwester, Nanette Schiller, geboren 1777, nach Andern 1768, gestorben 1796, als blühendes Mädchen aus dem Leben. Die älteste Schwester, Elisabetha **Christophine** Friederike, war am 4. September 1757 geboren und vermählte sich auf dem Schlosse Solitude am 22. Juni 1786 mit dem meiningen'schen Hofrath und Bibliothekar Wilhelm Friedr. Hermann Reinwald (geb. am 11. April 1737 zu Wasungen, gest. am 6. Febr. 1815 zu Meiningen). *[Vergl. Marg. 2378.]* Nach dem Tode ihres Gatten lebte Christophine zuerst zu Meiningen, seit 1816 in Möckmühl, Marbach, Kannstadt und Stuttgart, bis sie 1822 nach Meiningen zurückkehrte, wo sie, einige wenige Reisen abgerechnet, ununterbrochen bis zu ihrem Tode lebte. Sie starb am 31. August 1847. *[Vergl. Ackermann: „Züge aus dem Leben der verstorbenen Hofräthin Reinwald" (Meiningen 1847).]* Ihre jüngere Schwester, Dorothea **Louise**, geboren am 24. Jan. 1766 *(nach Palleske's Berichtigung der Stammtafel des I. Bandes im II. Bande)*, wurde die Gattin des Stadtpfarrers Franckh zu Möckmühl im Würtembergischen, ist aber am 14. September 1836 ebenfalls aus dem Leben geschieden. Schiller selbst verband sich am 20. Februar 1790 mit **Charlotte** Antoinette von Lengefeld (geb. am 22. Nov. 1766, gest. am 9. Juli 1826

zu Bonn). Aus dieser Ehe stammten vier Kinder, von denen der zweitgeborne Sohn, **Ernst** Friedrich Wilhelm von Schiller (geboren am 11. Juli 1796 zu Jena), als preussischer Appellationsgerichtsrath am 19. Mai 1841 zu Vilich bei Bonn starb. Die ältere Tochter, **Karoline** Friederike Louise, war am 11. October 1799 zu Jena geboren, vermählte sich am 26. Juli 1836 mit dem schwarzburgischen Bergrath Franz Karl Emanuel Junot zu Rudolstadt, ward aber am 4. Januar 1846 Wittwe und starb am 19. December 1850 zu Würzburg bei ihrer jüngern Schwester.[8] Letztere, **Emilie** Henriette Louise, geb. am 25. Juli 1804, ist die Gattin des Freiherrn Adalbert v. Gleichen-Russwurm auf Grafenstein ob Bonnland in Unter-Franken. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn und Enkel Schiller's weiblicher Seits, Heinrich Ludwig Freiherr von Gleichen-Russwurm (geboren am 25. October 1836). Schiller's erstgeborner Sohn, Karl Friedrich Ludwig v. Schiller, geboren am 14. September 1793 zu Ludwigsburg, war längere Zeit hindurch Oberförster zu Lorch und erhielt unterm 16. Februar 1845 von König Wilhelm I. von Würtemberg für sich und seine Nachkommen die erbliche Freiherrnwürde. Er starb am 21. Juni 1857. Aus seiner Ehe (seit 12. Februar 1825) mit Louise Friederike, einer Tochter des Oberamtsarztes Dr. Locher, geb. am 12. Februar 1804, stammt der einzige männliche Nachkomme mit dem Namen Schiller, der Freiherr **Friedrich** Ludwig Ernst von Schiller, geboren am 28. December 1826, welcher als Rittmeister im fünften Kürassierregiment in österreichischen Diensten steht und sich am 23. Juni 1856 zu Stuttgart mit Mathilde Wilhelmine Irmgard, Tochter des würtembergischen Oberstlieutenants Ludwig Eberhard von Alberti, (geboren am 30. November 1835) vermählte."

c. Schiller's Eltern, Vater und Mutter.

Schiller's Eltern.

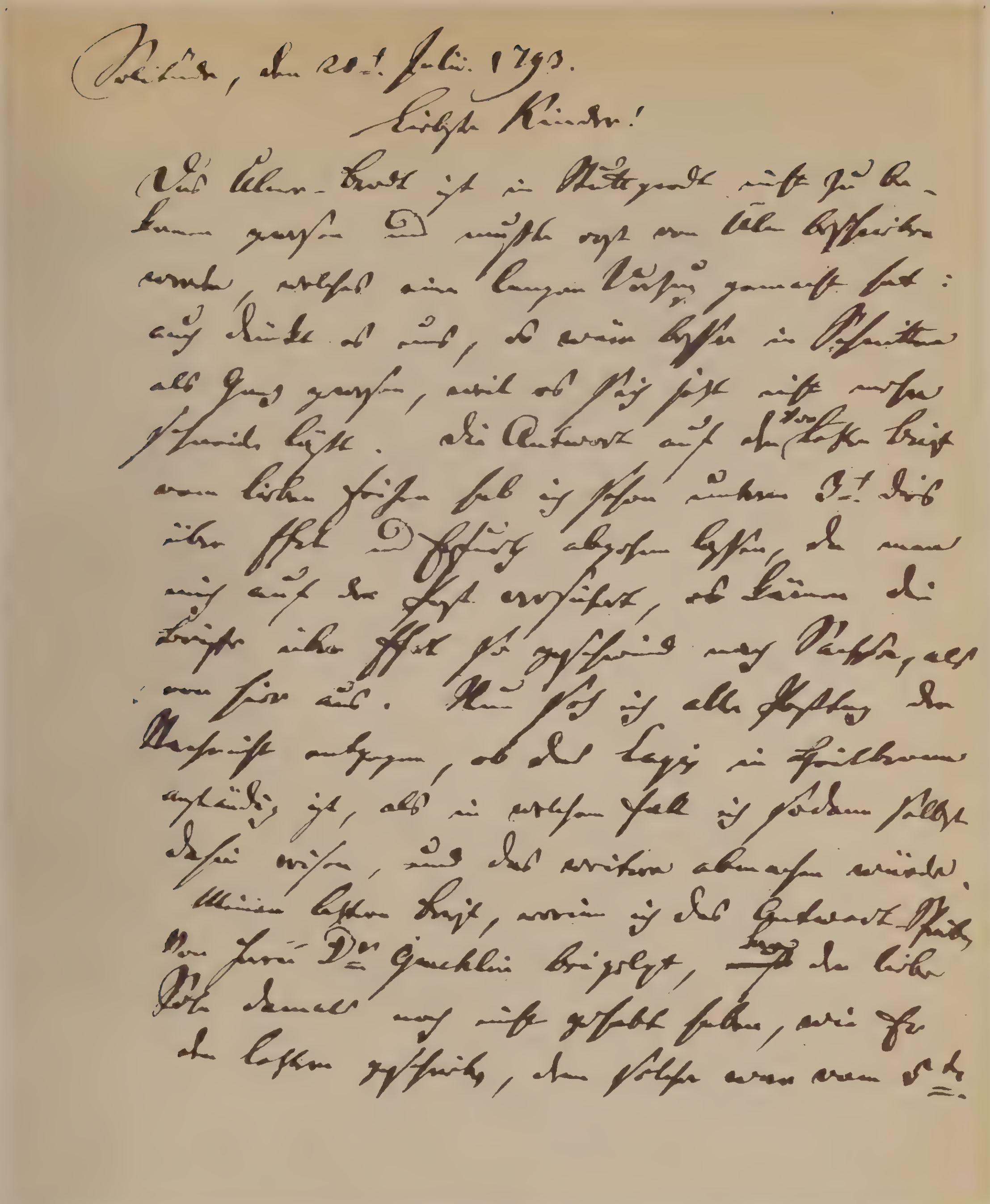
[Siehe Taf. XI.]

2359 Ein treffendes Bild derselben entwirft Boas in dem schon erwähnten Werke: „Schiller's Jugendjahre".

„Schiller's Mutter war nicht gross, aber von schlankem Wuchse; sie hatte röthlich blondes Haar und eine Menge Sommersprossen im Gesicht. Ihre Züge besassen einen so milden Ausdruck, ihr Auge war so seelengut, dass man schnell Vertrauen zu ihr gewinnen musste. Noch im höheren Alter, aus welcher Zeit ein Bild dieser Frau erhalten ist, machte ihr Antlitz den wohlthuendsten Eindruck; denn reine Herzensgüte spiegelte sich darin. Wenn ihr auch jene sentimental poetische Bildung mangelte, die man ihr andichten wollte, so verstand sie es dennoch, in Briefen ihrem Gefühl herzinnige Worte zu geben; zum Lesen hatte sie wenig Zeit, aber die Lieder von Uz und Gellert waren ihr lieb, besonders des erbaulichen Inhalts wegen. Nehmen wir dazu die religiöse Stimmung des Vaters und dessen kerndeutsche Naturkraft, so haben wir hier Grundelemente auf dem Gemüthsboden von Schiller's Entwickelung. Klopstock und Virgil gaben neben Luther's Bibelsprache dem Knaben den ersten Schwung zum eigenen Ausdruck; Plutarch's Schilderungen grosser geschichtlicher Gestalten stempelten die weitere Richtung seines Geistes auf eine Männerwelt, welche gleich gross und das Schicksal herausfordernd ausser in den Gebilden Shakespeare's sonst nicht leicht in der Dichtungsweise eines Poeten sich finden lässt. Moses war schon früher des Knaben Lieblingsheld und Gegenstand eines ersten dichterischen Versuchs. An Schiller's Vater war in seiner äusseren Erscheinung, bei kleiner, aber wohlgewachsener Gestalt, militärische Haltung, kräftig bewegter Gliederbau und ein freier, furchtloser Blick das Hervordringendste. Dabei zeigte seine Physiognomie jenen ernsten, sinnenden Ausdruck, der auf Anlage zum Selbstdenken und auf ein emsiges Streben nach wissenschaftlicher Fortbildung deutet. Dem entsprachen die rüstigen, rastlosen, fast universalen Versuche zur Thätigkeit. Aermlich bürgerlich in erster Lebensordnung, hielt der Chirurg Johann Kaspar Schiller nach seiner Heirath mit Elisabeth Dorothe Kodweiss neben dem Betrieb seiner Wundarzneikunst auch eine Barbierstube. Beides reichte jedoch nicht aus zum Erwerb, und so nahm der Chirurg bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges Militärdienste, wurde Fähnrich, dann Adjutant im Regiment Prinz Louis und rückte mit in Böhmen ein. Da es an Aerzten fehlte, griff er wieder zu seiner Medicin, versah auch zugleich beim Gottesdienste das Amt eines Geistlichen, leitete den Gesang der Soldaten und las ihnen Gebete vor. Der Hubertsburger Friede führte ihn nach Ludwigsburg ins Standquartier zurück; er hatte Lieutenantsrang, als seine Frau im nahen Marbach, dem Heimatsorte ihrer Familie, vom Knaben Friedrich entbunden wurde. Bei der Unthätigkeit im Frieden legte sich der rüstige Mann noch auf den Gartenbau und gründete eine Baumschule, deren Gedeihen die Aufmerksamkeit dergestalt erweckte, dass Herzog Karl eine grosse Anlage auf dem Lustschlosse Solitude unter seine Obhut gab, wo Schiller's Vater, zum Hauptmann ernannt, sein ganzes übriges Leben in Ruhe verbrachte. Er soll allmälig 60,000 junge Stämme gepflanzt haben; auch schrieb er ein umfassendes Werk über Baumzucht, welches später in neuer Auflage erschien. Der Ruhm des Sohnes erheiterte mit Stolz noch sein Greisenalter; die Freude machte ihn zum Jüngling, wenn er ein neues Meisterwerk desselben las. Gleichwohl vergab er der väterlichen Würde gegen den Sohn nie so viel, um ihn selbst in Briefen anders als mit „Er" anzureden. Als der Dichter nach seinen Sturm-, Prüfungs- und Wanderjahren in Jena Asyl, Amt und Weib gefunden, bat er den Vater, ihm Alles zu senden, was sich von seinen früheren Arbeiten vorfinden möchte; er verlangte die ersten Documente seines Werdens als Belege zu einer Geschichte seines Geistes. Der alte Herr willfahrte gern und schrieb 1790: „„Die Geschichte seines Geistes kann interessant werden, und ich bin begierig darauf etc."" Zugleich rückte er ihm manche kleine Züge aus seiner Knabenzeit frisch und kräftig ins Gedächtniss."

Boas' Schilderung ergänzend, das Genrebild desselben 2360
gleichsam zu einem historischen erhebend ist jene, welche E. Palleske in seinem oft citirten „Schiller's Leben und Werke", Band I, entwirft.

„Nicht minder als das protestantische, tritt das bürgerliche Element in unserer Culturgeschichte hervor. Unser geistiger Adel hat keine Adelsstammbäume; wie in der Natur die am höchsten ragenden Wipfel auch ihre Wurzeln am tiefsten in den Boden senken, so wurzeln auch die Stämme, die im deutschen Philosophen- und Dichterwalde am höchsten ragen, so recht im Boden des Volkes. Dass Schiller aus dem Volke stammt, weiss Jeder, der kaum etwas mehr von ihm weiss. Seine Vorfahren väterlicherseits waren durch Generationen hindurch ehrsame Dorfbäcker; erst der Vater, Johann Kaspar, „zerbricht die Gewohnheit ererbten Standes" und wird Chirurg. Die Mutter war eines Gastwirths Tochter. Ein gutes Glück hat uns das Verzeichniss des „Beibringens" in „Liegenschaft" und „Fahrnuss" aufbewahrt, womit die beiden Gatten in die Ehe gingen, „ein kleines Cabinetstück aus der guten alten Zeit", welches Palleske mittheilt. Bei der Braut steht unter der Rubrik „baar Geld" eine einfache Null; dagegen besass sie sieben Hauben, darunter eine schwarzsammetne mit silbernen Spitzen, eine blaue ditto mit Goldspitzen und eine schwarze damastene mit Gold; von Strümpfen nur vier Paar weisse baumwollene und ein Paar Winterstrümpfe, von Möbeln unter andern eine gut „gehimmelte" Bettlade, einen Tisch, zwei Stühle, eine „Handwiege sammt Bank, so noch anzuschaffen". Mit einem Stück Acker- und Gartenland erreichte die Mitgift der Frau den Werth von 385 fl. 40 kr. Der Ehemann brachte die grosse Summe von 200 fl. baar Geld mit; „er steht leibhaftig vor uns in seinem



Solitude, den 20t. Julii 1793.

Liebste Kinder!

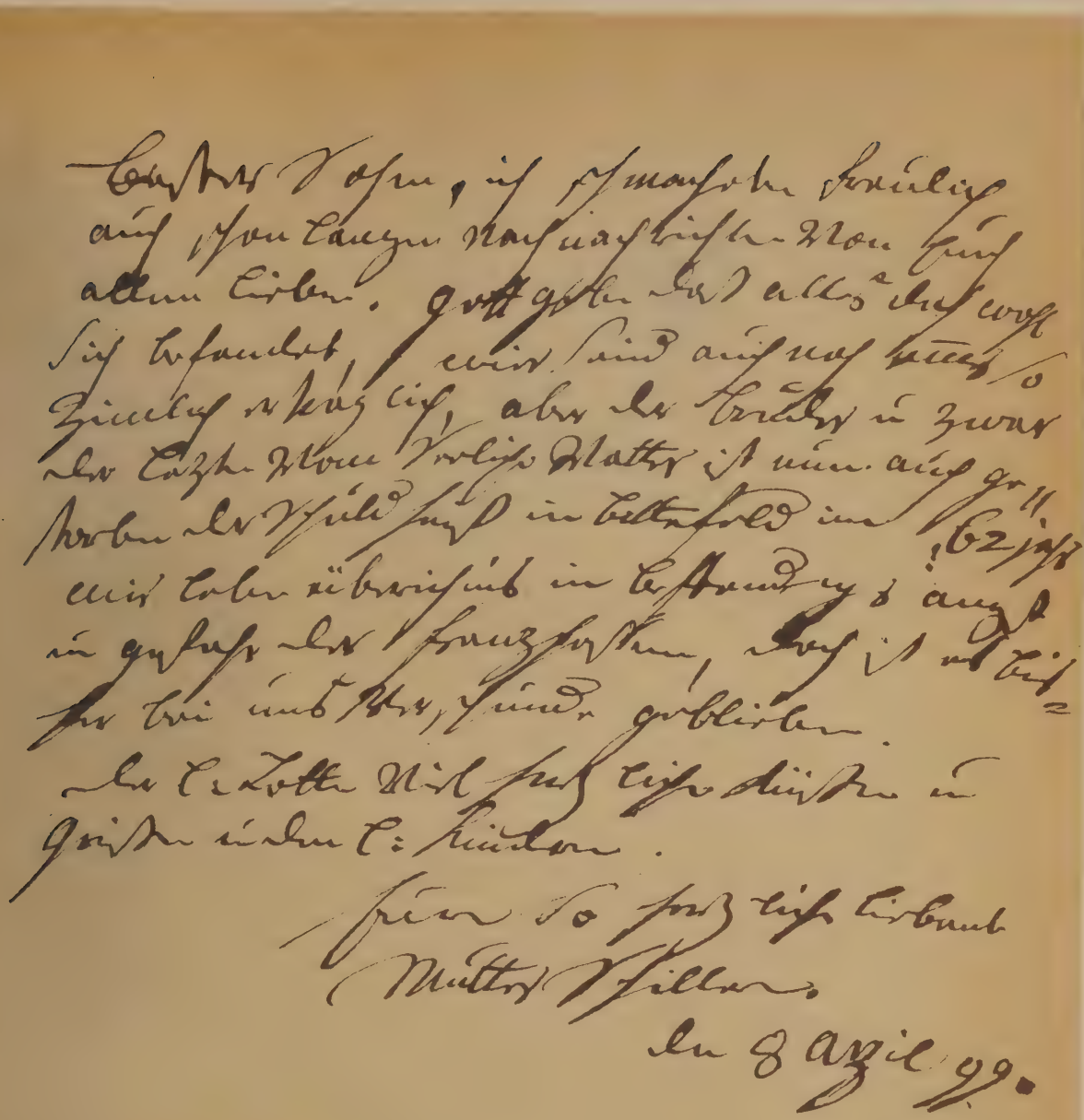
Das Ulmer-Brodt ist in Stuttgardt nicht zu bekommen gewesen. Es müßte erst von Ulm beschrieben werden, welches einen langen Verzug gemacht hat: auch dünkt es mich, es wäre besser in Schnitten als ganz gewesen, weil es sich jetzt nicht mehr schneiden läßt. Die Antwort auf den vorletzten Brief vom lieben Fritzen hab ich schon unterm 9t. dieß über Schw. Hall abgehen lassen, da man mich auf der Post versichert, es kämen die Briefe über Hall so geschwind nach Sachsen, als von hier aus. Nun sehe ich alle Posttage der Nachricht entgegen, ob das Logis in Heilbronn anständig ist, als in welchem Fall ich fördersamst davon wissen, und das weitere abmachen würde.

Meinen letzten Brief, worin ich das Gutachten von Herrn Dr. Gmelin beigelegt, muß der liebe Fritz damals noch nicht gehabt haben, wie sie den letzten geschrieben, denn solcher war vom 8ten.

Brief von Schiller's Vater.

(Facsimile.)

ich hoffte aber, daß wir die nächste Posttag Briefe
bekommen würden. Wir sehen ferner wie auch auf
Ihre Ankunft, und weil der [illegible] Seine
Tochter mit der Nachricht von der Entbindung
unserer lieben Frau Tochter uns mit Freude über-
rascht, das kann ich nicht beschreiben. Möge doch
die gütige Vorsehung über Sie wachen, und
unsere Wünsche und Hoffnungen erfüllen.
Zu einem solchen Unternehmen hab ich ein gute
Adresse nach Weißenburg, wenn es allenfalls
in Heilbronn keine geben sollte, doch denk ich,
es werde noch Zeit seyn, ihr aufzuschreiben.
Unsere liebe Frau u. Fräulein von Beulwitz be-
finden sich ganz wohl in Stuttgardt, und haben
Lust vielleicht noch lange in Schwaben zu bleiben.
Nun mein lieben Kinder! Gott segne Euch
und gebe Seine Gnade, daß wir uns bald
sehen und umarmen mögen. dieses wünscht
Von Herzen Euer liebender Vater Schiller.
Mama und die Schwestern umarmen Euch.



Billet von Schillers Mutter

Faksimile

ganz neuen stahlfarben tuchenen Rock, mit dem silberbeschlagenen Stock, einem Geschenk seiner Mutter, in seinem bordirten dreieckigen Hut, in seidenen Strümpfen und feinem Manschettenhemd von holländischem Tuch.“ Dazu besass er chirurgische Instrumente und, ausser einem Gesangbuche, sechs Bücher für die Werkeltage.

Freundlicher und bedeutender gestalten sich die Verhältnisse, wenn wir uns die Persönlichkeit, die geistigen Eigenschaften von Schiller's Eltern ansehen. Der Vater war von untersetzter Gestalt, aber sehr gut geformt; „besonders schön war seine hohe gewölbte Stirn, die, durch sehr lebhafte Augen beseelt, den klugen, gewandten, umsichtigen Mann errathen liess.“ Er hatte sich tapfer durcharbeiten müssen; in seinem Geiste ist die rastlose Energie des Sohnes vorgebildet; Karoline v. Wolzogen erzählt, dass er jede Stunde der Musse benutzte, um durch eigenes Studium nachzuholen, was ihm in früheren Jahren die Ungunst der Umstände zu lernen verbot, und wie innerlich und ernst sein Leben war, beweist die bekannte Stelle aus einem der Aufsätze, die er über die verschiedensten Gegenstände schrieb: — „Und du, Wesen der Wesen, dich habe ich nach der Geburt meines einzigen Sohnes gebeten, dass du demselben an Geistesstärke zulegen möchtest, was ich an Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte, und du hast mich erhört!“ — Die Mutter, nach dem Zeugnisse eines Jugendfreundes von Schiller, „ganz das Portrait ihres Sohnes in Statur und Gesichtsbildung, nur dass das liebe Gesicht ganz weiblich milde war“, wird geschildert als „gross, schlank und wohlgebaut, die Haare blond, beinahe röthlich, die Augen etwas kränklich; ihr Gesicht war von Sanftmuth und tiefer Empfindung belebt, die breite Stirn kündigte eine denkende Frau an.“ Das elterliche Haus Schiller's war ganz durchweht vom Geist der Liebe, der Gottesfurcht, der Ordnung, der Mässigkeit. Palleske schlägt den Werth solcher Verhältnisse mit Recht sehr hoch an; woraus in Deutschland „das geistige Leben sich noch immer verjüngt und erneut, sagt er, das ist: im Schosse des Volkes eine rechtliche, gottesfürchtige Familie.“

*

2361 **Schiller's Eltern. Ein Gedenkblatt von A. Schloenbach.**

[Gartenlaube, herausgegeben von Ferd. Stolle, 1855, Nr. 39, S. 512.]

Auf Seite 511 befinden sich im Holzschnitte die wohlgetroffenen Portraits von Schiller's Eltern. In Schloenbach's Skizze, welche ein treues Bild von Schiller's Eltern gibt, wird Schiller's älteste Schwester Christophine irrig eine Hofräthin Reinhard genannt, ein Name, der übrigens in Schiller's Lebensverhältnissen doppelt erscheint: Graf Reinhard *[Marg. 2232]* und Maler Reinhart *[Marg. 2233]*. Schiller's Schwester war mit dem Hofrath Reinwald in Meiningen vermählt *[Marg. 2378]*.

*

Der Vater Schiller's.

[Sein Portrait auf Tafel XI, sein facsimilirter Brief auf Tafel XII.]

2362 **Johann Caspar** *(geb. 27. October 1723, gest. 7. Sept. 1796).*

[Beiblatt zur (Leipziger) Allgemeinen Modenzeitung, herausgegeben von A. Diezmann. 1859, Nr. 23, S. 92.]

Dabei befindet sich der Stahlstich Nr. 23 mit dem Portrait von Schiller's Vater, welches identisch ist mit dem von Lewald in der Zeitschrift „Europa“ in den vierziger Jahren gebrachten. Sein Geburtsdatum siehe auf der Stammtafel.

*

Schiller's Mutter, Elisabeth Dorothea, geb. Kodweiss.

(Geb. 18. Dec. 1732, † 29., nach Andern 30. April 1802.)

(Ihr Portrait auf Tafel XI, ihr facsimilirter Brief Tafel XIII.)

236 **Schiller's Mutter. Vortrag von Dr. Robert Heller.**

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller, am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig. Taschenausgabe, S. 112.]

*

Schiller's Mutter. Von E. J. Sauppe. 2364

[Erheiterungen, herausgegeben von Karl Müller. Stuttgart, Druck von Blum und Vogel. 1852, S. 233—240.]

Aus Sauppe's schon genannter Schrift: „Schiller und sein väterliches Haus“.

*

Schiller's Mutter. Vortrag beim Schiller-Feste im Leipziger Stadttheater (1846). Von Robert Heller. 2365

[Bildermagazin (Beilage der Diezmann'schen Modenzeitung) (Leipzig. 4.) 1846, Nr. 48.]

*

Goethe's und Schiller's Mutter. 2366

[Mainzer Unterhaltungsblätter 1847, Nr. 34 u. ff.]

*

Schiller's Mutter. 2367

[Pappe's Lesefrüchte. (Hamburg. 8.) 1852, Bd. I, Stück 7, S. 104; Stück 8, S. 119; Stück 9, S. 135.]

Levin Schücking in seinen „Geneanomischen Briefen“ (*Frankfurt a. M.* 1855, *Bronner*), S. 48, und „Morgenblatt“ 1854, S. 730 schreibt über Schiller's Mutter: „Jedermann weiss, dass seine Mutter eine Frau von ausser-gewöhnlicher Innigkeit des Gemüths war, ein poetisches Schwabenkind, dass das Naturell der Mutter, mit der er auch äusserlich eine auffallende Aehnlichkeit hatte, auf den Dichter in seinem ganzen Umfange übergegangen war.“ S. 66 u. 733: „Friedrich von Schiller's grosses und edles Herz geht dann auf die älteste Tochter Caroline über, die von allen, welche sie kannten, gepriesene Frau; diese aber vererbt Geist und Gemüth wie ein moralisches Fideicommiss der Blutsgenossenschaft auf ihren einzigen Sohn, Felix Junot, der in körperlicher wie in geistiger Hinsicht dem berühmten Grossvater auffallend glich, aber vor der Zeit hingerafft wurde.“ 2368

*

Der kaiserlich russische Staatsrath Heinrich Ulrich Ludwig v. Roos entwirft von Schiller's Mutter das folgende Bild: 2369

„Zu Leonberg, während des Winters 1797 — 1798, lernte ich die Mutter Friedrich Schiller's kennen. Sie war eine noch angenehme, 60—65 Jahre alte Frau, deren mageres und faltenreiches Gesicht dennoch Heiterkeit und Freundlichkeit aussprach. Ihre wenigen Haupthaare waren ergraut, und ihre Körperhaltung bei kleiner Statur war etwas vorwärts gebückt; ihre Rede hingegen floss leicht und munter, hatte einen noch angenehmen Ton, so wie ihr Benehmen noch Anmuth und Uebung im gesellschaftlichen Leben zeigte. Sie war auf Besuch im Schlosse daselbst, bei Freunden, von denen ich ihr vorgestellt wurde. Als sie hörte, wer ich sei, und dass mein Aufenthalt in Leonberg Vorbereitung zum Studium der Medicin und Chirurgie, und zum Dienste als Feldarzt zum Zwecke habe, sagte sie: „Ich habe Ihre Eltern gut gekannt“, erzählte Einiges, was die Angabe bestätigte, und fuhr fort: „Zu der Wahl Ihres künftigen Berufes wünsche ich Ihnen Glück, und Ihrer Frau Mutter bessere Früchte, als es der Fall mit meinem Sohne für mich war; denn eben diese Wahl ist es, die meinen Fritz von mir trennte“. Thränen nässten ihre ohnehin gerötheten Augen und sie ging zu Erzählungen von ihrem Sohne über.“ Roos sandte das Obige als Gedenkblatt ins „Schiller-Album“ (*Stuttgart* 1837), S. 185.

*

Eduard Mörike dichtete „Auf das Grab von Schiller's Mutter“ das Folgende: 2370

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschliesst, wall' ich in Einsamkeit oft.
Sieh' den gesunkenen Hügel! Es kennen wenige Greise
Kaum ihn noch und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.
Jegliche Zierde fehlt und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.

Schiller's Familie. Schiller's Eltern.

Wilde Rose, dich fand' ich allein statt anderer Blumen:
Ja beschäme sie nur! Brich als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig öffne dein Herz! Entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!
— Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frauen eben den Marmor ihm auf.

*

2371 Schiller selbst schrieb an einer Stelle von seiner Mutter: „Meine Mutter liebte mich sehr und hat viel um mich gelitten. Sie war eine verständige, gute Frau, und ihre Güte, die auch gegen Menschen, die ihr nichts angingen, unerschöpflich war, hat ihr überall Liebe erworben. Mit einer stillen Resignation ertrug sie leidensvolles Schicksal, und die Sorge um ihre Kinder kümmerte sie mehr als alles Andere."

*

Portraits.

2372 1. Unterschrift: **Schiller's Eltern.** Lithogr. von Gutsch und Rupp. gr. 8.
Bildete eine Beilage von Lewald's „Europa", 1843.

*

2373 2. Unterschrift: **Schiller's Mutter.** Weger sc. *Leipzig.* 4.

Schiller's Geschwister. *Schiller's älteste Schwester Christophine.*

d. Schiller's Geschwister.

1. Schiller's älteste Schwester Christophine, nachmals vermählte Reinwald.

(Geboren zu Marbach 4. Sept. 1757, vermählt 22. Juni 1786, gestorben zu Meiningen 31. August 1847.)

[Ihr Portrait siehe auf Taf. XVI, ihren facsimilirten Brief auf Taf. XVII.]

2374 Ueber dieselbe, wie auch über Schiller's Eltern entwirft ein Brief aus Meiningen in der von Lewald herausgegebenen Zeitschrift: „Europa" 1843, S. 86, folgendes Bild, welches wir, da das Blatt schon selten geworden und die Schilderung auf Selbsterlebtem beruht, hier mittheilen.

„Indem ich, Ihrem Wunsche entsprechend, Ihnen die Bildnisse von Schiller's Eltern zu Ihrer Verfügung stelle, erlauben Sie mir der Erinnerung an die verehrungswürdige Frau, deren Güte ich dieselbe verdanke, ein paar Zeilen zu widmen. Zugleich kehren mir die schönen Stunden zurück, welche ich im vorigen Sommer in der freundlichen Residenz Meiningen verlebte, dem Wohnorte von Schiller's Schwester, der verwittweten Frau Hofrath Reinwald, die dort in zurückgezogener Stille im hohen Greisenalter lebt. Was einem grossen Geiste nahe stand, was er schätzte und liebte, ist geweiht für immer, und wer wäre wohl so gemüthserstorben, dass er kalt spottete über die Pietät, mit welcher wir die Wohnungen eines grossen Menschen betreten, seine Handschrift, sein Geräthe, seine Kleider betrachten, sogar wenn dies alles nur in gleichgültigem Bezug zu ihm stand? Wollten wir alle unsere Gefühle, die uns Genuss geben, abweisen, wenn wir sie nicht erklären können, wir Armen würden noch um Vieles ärmer durch dies Leben gehen. Sie, verehrtester Freund, der Sie jene Geheimnisse des Gemüths zu schätzen wissen und der Sie mich kennen, Sie können sich das Interesse denken, mit welchem ich eine Gelegenheit ergriff, wodurch ich, ohne unbescheiden zu sein, jene Frau kennen lernte, die zu einem unserer grössten Geister in so nahem Verhältnisse stand. Bekanntlich liebte Schiller diese Schwester sehr, und sie verdiente es gewiss in hohem Grade. Wir können unser Urtheil nicht schelten, dass es von einem zu günstigen Vorurtheile befangen sei, wenn wir in dieser Frau einen seltenen Geist und ein noch selteneres Gemüth erkennen. Sie empfing mich mit einer offenen, unaffectirten, anspruchslosen Geradheit, wie dies nur wenige auserlesene Seelen im Stande sind. Nichts ist wohlthuender als ein solcher Empfang, wo der Empfangende den Muth hat, jene leeren Formen der blossen Convenienz zu verachten, die so bequem sich zwischen gänzlich Fremden handhaben lassen. Jede ihrer Reden war so ungekünstelt, so edel und offenherzig ihr Inneres aussprechend, dass ich sogleich das Wohlthuende der Nähe eines reinen Gemüths empfand; dabei sprach sie mit einer lebhaften Raschheit, mit einer Entschlossenheit und Frische des Gefühls und mit einer Stärke der Stimme, dass, hätte ich sie nur gehört, ich geglaubt hätte, in Gesellschaft eines jungen Mädchens zu sein. So ist auch ihr Zimmer (die Benennung Boudoir wäre hier sehr unpassend) mit einer gewissen jugendlichen Tändelei ausstaffirt, nur reichen die Erinnerungen, die sie in diesen Bildchen und verschiedenen Gegenständen aufbewahrt, schon zum Theil über ein Menschenalter hinaus. Wir sehen hier meistens Zeichnungen ihrer eigenen Hand, welche beweisen, dass sie kein gewöhnliches Kunsttalent besitzt. Jetzt noch malt sie Blumen nach der Natur mit ungemein viel Gefühl und richtigem Sinn. Ihren Zustand und ihre Lebensweise schildern am besten ihre eigenen Worte, die zugleich das wahrste Zeugniss ihrer Bescheidenheit und Einfachheit geben, und die so liebenswürdig die alte, herrliche Frau charakterisiren, dass ich um ihre Verzeihung hiermit bitte, wenn ich sie herzusetzen mich gedrängt fühle. „Ich kann nicht klagen", sagte sie, „es wäre gross Unrecht von mir, ich kann meinem Gott nicht genug danken, wenn ich an andere Menschen denke, er hat mich ja glücklicher gemacht als ich verdiene. Man thut mir immer viel Ehre an, ja recht viel Ehre wegen meinem Bruder; ich denke oft, ob es auch recht ist, dass man einen blossen Menschen so ehrt." (In Beziehung auf Schiller that sie öfters solche Aeusserungen, denn er ist ihr immer mehr gegenwärtig als Bruder, der seine menschlichen Schwächen hatte, denn als der hohe Genius, wie er vor den Augen der Nation steht.) „Denken Sie nur", fuhr sie lächelnd fort, und es war kein selbstzufriedener Stolz in diesen Worten, „ich bekomme oft Besuche von den vornehmsten fürstlichen Personen, und wie gut sie gegen mich sind! Alles will mir gern eine Freude machen; sehen Sie nur, da hat mir der Herr Fürst von ***** dies schöne Kelchglas verehrt, worauf er die Worte schreiben liess aus einem Gedicht von meinem Bruder — ich will's Ihnen lesen: „„Drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder, und herrschet weise im häuslichen Kreise."" Ist das nicht zart? Nun sagen Sie mir, ob mich solche Aufmerksamkeiten nicht überaus rühren müssen in meiner stillen Einsamkeit. Ich weiss jedoch meine Zeit schon auszufüllen, ich male, ich schreibe Erinnerungen und Gedanken auf oder lese. Mit solchen kleinen Beschäftigungen, mit reichen und lieblichen Erinnerungen, wird da nicht die stillste Einsamkeit recht freudig belebt? Ich danke Gott, dass er mir die Fähigkeit gab, so etwas zu fühlen!" — Schiller's Schwester ist mittlerer Grösse, ihre Augen sind ausserordentlich lebhaft und verrathen Geist; ihre Züge, in denen der feinere Beobachter Vieles an Schiller Erinnerndes findet, verrathen noch nicht ihr hohes Alter, ihre Bewegungen sind ebenfalls lebhaft und gewandt, ihre Manieren, ihre Kleidung, die Geräthe in ihrem Zimmer, erinnern an die Zeit ihrer Jugend. Der Luxus ist noch nicht nach dem glücklichen Meiningen gedrungen, am wenigsten in die Wohnungen, und so kann die Möblirung der Frau Hofrath Reinwald wohl nur nach dortigem, aber nicht nach allgemeinem Begriffe elegant genannt werden. Sie hat etwas vom Style alter Jungfernwohnungen, doch herrscht nicht jene übertriebene Ordnung und staubaufleckende Reinlichkeit darin, wie in der Regel in diesen, sondern man sieht, was da ist, ist zum Gebrauch da, und in ihrem Schlafzimmer, welches zugleich ihr Arbeitszimmer ist, gewinnt dieser Ausdruck sogar etwas wie von genialer Unordnung.

Ich verliess die Würdige mit dem wohlthätigen Eindruck, den stets ein klares, mit sich selbst fertiges Gemüth auf uns hervorbringt, und selbst noch jetzt stärkt mich oft die Erinnerung an den Muth, mit dem sie das Leben zu tragen schien, wenn mich Widerwärtigkeiten kleinmüthig machen." * *[Europa 1843.]*

Schiller's Familie. Schiller's Geschwister. *Schiller's älteste Schwester Christophine.*

* Diesem Briefe fügt die Redaction der „Europa“ als Erläuterung der sehr wenig bekannten Bildnisse von Schiller's Eltern eine kurze Notiz über die Persönlichkeiten jener bei.

Schiller's Vater war anfänglich Chirurg in einem baierischen Regiment während des österreichischen Erbfolgekrieges gewesen, später ging er ganz zum Militär über, wurde Fähnrich und Adjutant in dem würtembergischen Regiment Prinz Louis, und kehrte endlich als Hauptmann in das Herzogthum zurück. Sein Aufenthalt wechselte hier nach seinen Anstellungen — Marbach, wo der Dichter geboren wurde, die Garnison in Ludwigsburg, Lorch (wo Schiller, der Vater, als Werbofficier für Schwäbisch-Gmünd lebte), bis er endlich auf dem herzoglichen Lustschloss eine ruhige Stellung, stillere Beschäftigungen und Ruhe für seine alten Tage fand. Er war ein ernster aber guter Mann, der dem Leben hinlänglich seine ernsten und peinlichen Seiten abgewonnen hatte, um es nicht allzu leicht aufzufassen — fromm, aber nicht gläubig durch den Drang des Gefühls, sondern vermöge eines klaren aber einseitigen, in sich abgeschlossenen Verstandeslebens.

Eine ungleich poetischere Natur war Schiller's Mutter, die von einer ursprünglich adeligen aber in das Bürgerthum zurückgetretenen Familie abstammte. In ihr sprach sich die Frömmigkeit als Sache des Gefühls aus, tief, innig, voll gläubiger Liebe; sie war würdig, die Mutter eines Dichters zu sein. Auch ihre äussere Erscheinung wird als merkwürdig mit der ihres grossen Sohnes übereinstimmend geschildert. Sie war gross und schlank, von jener gestreckten Statur, die in ihr einen angenehmern Eindruck machte als später in dem Dichter. Ein langer, wohlgebildeter Hals trug den Kopf mit dem freundlichen, milden Gesichte, welches sich durch die schöne, sinnende Stirne und durch die auffallende Weisse und Feinheit der Haut auszeichnete. Ihr Haar war röthlich blond, wie das ihres Sohnes; auch darin hatte sie mit diesem eine Aehnlichkeit, dass ihre sonst schönen Augen häufig entzündet waren. Vielleicht wird der Leser im Stande sein, in dem anliegenden Bildnisse *[das in diesem Werke mitgetheilte ist eine treue Copie desselben]* einen oder den andern dieser Züge zu entdecken.

Schiller's Schwester, die verwittwete Hofräthin Reinwald, deren Güte uns mittelbar die Mittheilung jener Bildnisse möglich gemacht hat, wurde von ihrem Bruder sehr geliebt. Der neueste Schiller-Commentator, Karl Grün, sagt über diese Liebe: „Aecht genial ist auch die Hinneigung Schiller's zu seiner Schwester, was er mit Goethe gemein hat (dem bekanntlich seine Schwester, die nachherige Frau Schlosser's in Emmendingen, fast die einzige Gespielin, der Anhaltspunkt seiner Kindheit war). Weichlinge und Dichtergenien werden wir in der Kindheit immer weiblichen Umgang suchen sehen. Das substanzielle Gefühl, das im Mädchen schon in den frühesten Jahren vorhanden und fertig ist, hat etwas Magnetisches für den keimenden Poeten.“

*

2375 Schiller's Briefe an seine Schwester Christophine siehe in dem Werke: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen“ (*Berlin* o. J. [1855], *Allgem. deutsche Verlagsanstalt*) *[Marg. 1794]*:

Oggersheim,	6. November 1782	(Bd. II, S. 1187).
Mannheim,	1. Jänner 1784	(Bd. I, S. 117 u. wiederholt Bd. II, S. 119).
Jena,	25. April 1796	(Bd. II, S. 351).
„	6. Mai 1796	(Bd. II, S. 353).
„	9. Mai 1796	(Bd. II, S. 354).

[Vergl. auch Marg. 1847, 1850, 1851 u. 1852.]

*

Nekrolog von Schiller's Schwester (Christophine).

2376 *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 22. September 1847, Nr. 265, S. 1059.]*

*

Portrait.

2377 Unterschrift: **Elisabetha Christophine Friederike Reinwald, geb. Schiller.** Gez. von *J. Diez*, lithogr. von *E. Schulz*. Fol.

*

Schiller's Schwager Reinwald, Gemahl seiner Schwester Christophine.

2378 **Reinwald, Schiller's Schwager. Eine Reliquie aus dem Nachlasse von Schiller's Schwester. Mitgetheilt von Aug. Henneberger.**

[Deutsches Museum, Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Vom 17. März 1853, Nr. 12, S. 429.]

Enthält die Biographie Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald's, Bibliothekars in Meiningen *(geb. am 11. August 1737, gest. am 6. August 1815)*, mit dem Schiller während seines Aufenthaltes in Bauerbach persönlich und schriftlich fortwährend verkehrte, eines Mannes von schriftstellerischem Rufe und ausgezeichneten Kenntnissen. Er versorgte den Exilirten mit Büchern und war überhaupt einer der Wenigen, die schnell in Schiller den aufstrebenden Genius erkannten, so wie seinerseits Schiller die Besonnenheit, Klarheit und Gelehrsamkeit des Freundes schätzen lernte. So bildete sich ein reger freundschaftlicher Verkehr, in dessen Verlauf Schiller Reinwald einst einen Brief zu lesen gab, den er von seiner ältesten Schwester erhalten hatte. Reinwald fand sich von dem Geist und dem Gemüth, welches sich in diesem Schreiben aussprach, so angezogen, dass sich hierauf eine eifrige Correspondenz seinerseits mit der Schreiberin entwickelte, in deren Folge endlich die Heirath Reinwald's mit seiner Correspondentin zu Stande kam. Die Biographie Reinwald's ward von seiner Wittwe aufgezeichnet.

Schiller's Familie. Schiller's Geschwister. *Schiller's älteste Schwester Christophine.*

*

Schiller's Briefe an seinen Schwager Reinwald siehe in 2379 der Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen“ (*Berlin* o. J. [1855], *Allgem. Verlagsanstalt*) *[Marg. 1794]*:

Bauerbach,	21. Februar 1783	(Bd. I, S. 60).
„	27. März 1783	(Bd. I, S. 68).
„	14. April 1783	(Bd. I, S. 72).
„	22. Mai 1783	(Bd. I, S. 80).
Mannheim,	4. Mai 1784	(Bd. I, S. 129).
Jena,	6. Mai 1796	(Bd. II, S. 352).
„	19. Septbr. 1796	(Bd. II, S. 430).

*

2. Schiller's zweite Schwester Louise Dorothea Katharina, nachmalige Frankh.

Schiller's zweite Schwester Louise.

[Ihr Portrait siehe auf Tafel XVI. Es ist nach einem Miniatur-Aquarellbild, Eigenthum der Frau Emilie Baronin Gleichen-Russwurm, gestochen.]

Schiller's Briefe an seine Schwester Louise siehe in 2380 der Sammlung: „Schiller's Briefe. Mit geschichtlichen Erläuterungen“ (*Berlin* o. J. [1855], *Allgem. Verlagsanstalt*) *[Marg. 1794]*:

Weimar,	11. Februar 1802	(Bd. I, S. 1014).
„	10. April 1802	(Bd. I, S. 1031).
„	8. Mai 1802	(Bd. I, S. 1037).
„	7. Januar 1803	(Bd. I, S. 1066).
„	27. März 1803	(Bd. I, S. 1079).

An seinen Schwager, Pfarrer Frankh:

Weimar,	28. August 1800	(Bd. I, S. 914).
„	23. Mai 1802	(Bd. I, S. 1041).
„	21. August 1802	(Bd. I, S. 1053).
„	29. October 1802	(Bd. I, S. 1059).

Sie behandeln sämmtlich Familienangelegenheiten.

*

3. Schiller's dritte Schwester, Karoline Christine, gewöhnlich Nanette.

Schiller's dritte Schwester Nanette.

[Ihr Portrait siehe auf Tafel XVI.]

Ihr ganzer Name lautet: Karoline Christine 2381 Schiller (geboren 8. September 1768 [nach einer handschriftlichen Mittheilung der Freifrau von Gleichen-Russwurm, nach Palleske 8. September 1777, nach andern 1768], gestorben 23. März 1796.)

Die spätgeborene Schwester unseres grossen Dichters, achtzehn Jahre jünger als dieser, hatte unter allen Mitgliedern der Familie, die Mutter ausgenommen, am meisten Aehnlichkeit mit demjenigen, der den Namen weltberühmt gemacht hat. Die Aehnlichkeit bezog sich jedoch nicht auf die äussere Erscheinung, sondern auf die Gemüthsrichtung und auf eine für den zarten Körperbau nur zu mächtige Idealität und Innigkeit der Empfindung.

A. Diezmann, der sich um die Belebung des persönlichen Andenkens unserer grössten Geister, namentlich aber

Schiller's Familie. Schiller's Geschwister. *Schiller's dritte Schwester Nanette.*

Schiller's, schon so manches Verdienst erworben hat, gab das anziehende Portrait in einem wohlgelungenen Stahlstich als Beilage zu der von ihm herausgegebenen Allgemeinen Modenzeitung. Er begleitet die willkommene Gabe mit der folgenden biographischen Erläuterung:

Karoline Christiane Schiller („Nane" und gewöhnlich „Nanette" genannt, wie sie sich auch schrieb) wurde am 8. September 1777 geboren, als ihr Bruder Friedrich bereits auf der Karlsakademie war, ja schon im Schwäbischen Magazin zwei Gedichte hatte abdrucken lassen, *der Abend* und *der Eroberer*, welches letztere der Herausgeber mit der Bemerkung begleitete, der jugendliche Verfasser „dürfte mit der Zeit seinem Vaterlande Ehre machen". Sie wuchs in der trefflichen Schiller'schen Familie gedeihlich heran, aber ihr berühmter Bruder sah sie erst 1792 in Jena wieder, als sie ihn da mit der Mutter besuchte. Er schreibt an Körner: Meine jüngste Schwester, die fünfzehn Jahre alt ist, hat sie (die Mutter) begleitet. Sie ist gut und es scheint, dass etwas aus ihr werden könnte. Sie ist noch sehr Kind der Natur.

Als Schiller im Sommer 1793 auf längere Zeit in seine schwäbische Heimat gereiset war, schrieb er dem Freunde Körner gleich in seinem ersten Briefe unter Anderm: „Meine jüngste Schwester ist ein hübsches Mädchen geworden und zeigt viel Talent." Während seines Aufenthaltes in Ludwigsburg malte ihn bekanntlich Ludovika von Simanowitz, geborne Reichenbach, und da er mit dem Portrait sehr zufrieden war, ersuchte er die Künstlerin, auch seine Frau zu malen. Dies geschah im Frühling 1794 und die Simanowitz malte dann auch noch Nanetten. Nanette war damals Braut. Leider zog bald darauf grosses Leid in dem Elternhause Schiller's ein. Sein Vater erkrankte schwer an der Gicht. „Die liebe Mama", schrieb Nanette in dieser Zeit (19. Februar 1796) dem Bruder nach Jena, „wird gewiss noch durch Schrecken ihre Kräfte verlieren, die ihr jetzt doch so ganz unentbehrlich sind. Sie hat bei Tag und Nacht keine Ruhe, ungeachtet ich und Louise noch immer abwechselnd mitwachen. Gott gebe, dass Papa bald im Stande wäre, Dir selbst zu schreiben, lieber Bruder, jetzt ist es ihm nicht erlaubt; lesen aber kann er noch, und es ist ihm eine grosse Erholung, gute Lectüre zu finden. So erhielten wir gestern Abend die „Horen" nebst dem Almanach, das uns unbeschreiblich freute und wofür wir alle einstimmig Dir, lieber Bruder, danken. Ich freue mich umsomehr, da es in einem Zeitpunkte kam, wo der Papa sich die unangenehmen Augenblicke kann vergessen machen etc."

Sehr bald nach diesem ihrem Briefe erkrankte Nanette selbst am Nervenfieber und schon am 23. März (1796) starb sie.

[Beiblatt zur (Leipziger) allgemeinen Modenzeitung 1858, Nr. 37. — Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 271 und 272, S. 971.]

*

Portrait.

2382 Unterschrift: Facsimile des Namens **Nanette Schiller.** Stahlstich von **A. Weger** in Leipzig. Druck von *Alboth jun. Leipzig.* 4.

Nach einem Oelgemälde der Frau Simanowitz, welche auch die Portraits Schiller's und seiner Frau gemalt, und nach dem obige Copie ist.

e. Schiller's Kinder.

Schiller's Kinder. *Schiller's ältester Sohn Karl.*

1. Schiller's ältester Sohn Karl.

[Portrait siehe auf Tafel XIV.]

2383 **Ein Besuch bei Karl von Schiller. Geschildert von Eduard Boas.**

[(Hamburger) Jahreszeiten 1850, Bd. II, Nr. 42 (15. October).]

*

Schiller's Sohn. 2384 Schiller's Familie. Schiller's Kinder.

[Der Spiegel (Pesther Modenblatt) 1842, S. 597.]

*

Schiller's ältester Sohn. 2385 *Schiller's ältester Sohn Karl.*

[Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1857, Nr. 471. — Bäuerle's Theaterzeitung 1857, Nr. 238.]

*

Knapp, Albert, Stadtpfarrer. Zum Gedächtniss des Freiherrn Karl von Schiller, k. würtembergischen Oberförsters a. D. und grossherzoglich sächsischen Kammerherrn (*Stuttgart* 1857, *Cotta*). 2386

Unter obigem Titel hat der Stuttgarter Stadtpfarrer Albert Knapp eine Broschüre drucken lassen, welche zuvörderst die Grabrede auf den am 21. Juni 1857 verstorbenen ältesten Sohn des Dichters Friedrich v. Schiller, sodann eine Lebensskizze des Heimgegangenen und zum Schluss zwei Gedichte: „An Karl Freiherrn von Schiller" und „Dem Verstorbenen" enthält. Dem Freiherrn Karl von Schiller war vor achtzehn Jahren dessen jüngerer Bruder Ernst und vor sechs Jahren die ältere Schwester Karoline, verwittwete von Junot, im Tod vorangegangen, letztere in Bonnland bei Würzburg, dem Landsitze ihrer jüngeren Schwester, der noch lebenden und glücklich vermählten Freifrau von Gleichen-Russwurm.

In der Lebensskizze dieses Karl von Schiller finden sich interessante Daten über die Aufzeichnungen desselben während seines Aufenthaltes im väterlichen Hause, über den Umgang des Vaters mit Goethe, über die Hausbücher des Vaters, worin dieser den Anfang seiner Arbeiten an einem Trauerspiel wie dessen Beendigung verzeichnete.

Der Vergleich Goethe's mit Schiller in dieser Skizze, da es heisst: „Man dürfte den Unterschied der beiden grossen Dichtererscheinungen, wie sie vom Sohne Schiller's absichtslos in den einzelnsten Zügen gezeichnet wurden, vielleicht also charakterisiren, dass Goethe gross, kalt und vornehm, Schiller dagegen edel, warm und innig gewesen sei", wird kaum dazu beitragen die zwei Parteien, deren eine Goethe über Schiller, die andere Schiller über Goethe stellt, zu vereinigen.

Der einzige Sohn Karl v. Schiller's, Friedrich Ludwig Ernst, ist Rittmeister im kaiserlich österreichischen 5. Kürassierregiment zu Papa in Ungarn stationirt, verheirathet und Vater eines Sohnes, also Urenkels Schiller's.

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 22. Juli 1858, Nr. 30, S. 557.]

*

Eine Erinnerung an Schiller's Familie. Medaillon aus Storch's ungedruckten Denkwürdigkeiten. 2387

[Gartenlaube, herausgegeben von Ferd. Stolle und Diezmann. V. Jahrgang (1857), S. 553.]

Betrifft den ältesten Sohn des Dichters Karl. Diese novellistische gut erzählte Bluette ging auch in mehrere andere Blätter über, unter andern in Adolf Bäuerle's „Theaterzeitung" 1857, Nr. 242—247.

*

Portrait.

Karl von Schiller. C. Pfann. 1854. Lithographie, 4. 2388

*

2. Schiller's zweiter Sohn Ernst.

Schiller's zweiter Sohn Ernst.

(Geboren nach schriftlicher Mittheilung der Baronin Gleichen am 14. Juli, nach Palleske am 11. Juli 1796, gest. zu Vilich bei Bonn am 19. Mai 1841, vermählt seit 28. Sept. 1823 mit Magdalena, verwittweten Mastiaux, geb. Pfingsten.)

[Portrait auf Tafel XIV.]

[(Dresdener) Abendblatt, herausgegeben von Theodor Hell (Hofrath Winkler). 1842, Nr. 302—304.] 2389

Eine Charakteristik mit einzelnen Momenten aus seinem Leben.

*

Mein Theurer und innig verehrter Freund,

Den herzlichsten Antheil habe ich an der glücklichen Erscheinung des lieben Ankömmlings genommen, und meine Freude war um so größer, da ich dieser Epoche mit einiger Furcht entgegen gesehen hatte. Man glaubt so selten an ein recht großes Glück, und ein solches ist das Ihrige, denn dieses allein fehlte noch, um Ihr Leben zu verschönern. Möge es Ihnen recht schön aufblühen und immer größere Freude gewähren.

Mein Herz ist Ihnen beiden mit der redlichsten Freundschaft ergeben, urtheilen Sie daraus wie innig es mich erfreut, daß Sie mich durch ein neues und so liebes Band an Sich knüpfen wollen. Möchte ich es erleben Ihrem Sohne einmal etwas zu seyn, und den Namen seines Pathen wirklich zu verdienen.

Brief von Schiller an Freiherrn Heinrich von Gleichen-Rußwurm, den Schwiegervater seiner Tochter Emilie 1803. (Facsimile.)

Die neue Würde, die Sie mir ertheilen, soll mir ein Sporn seyn, mit dem ersten Eintritt des Frühjahrs mich in Person einzustellen, und dem lieben Adalbert meinen Segen zu geben.

Meine herzlichsten Wünsche für die Fortdauer des guten Erfindens der Mutter und des Kindes.

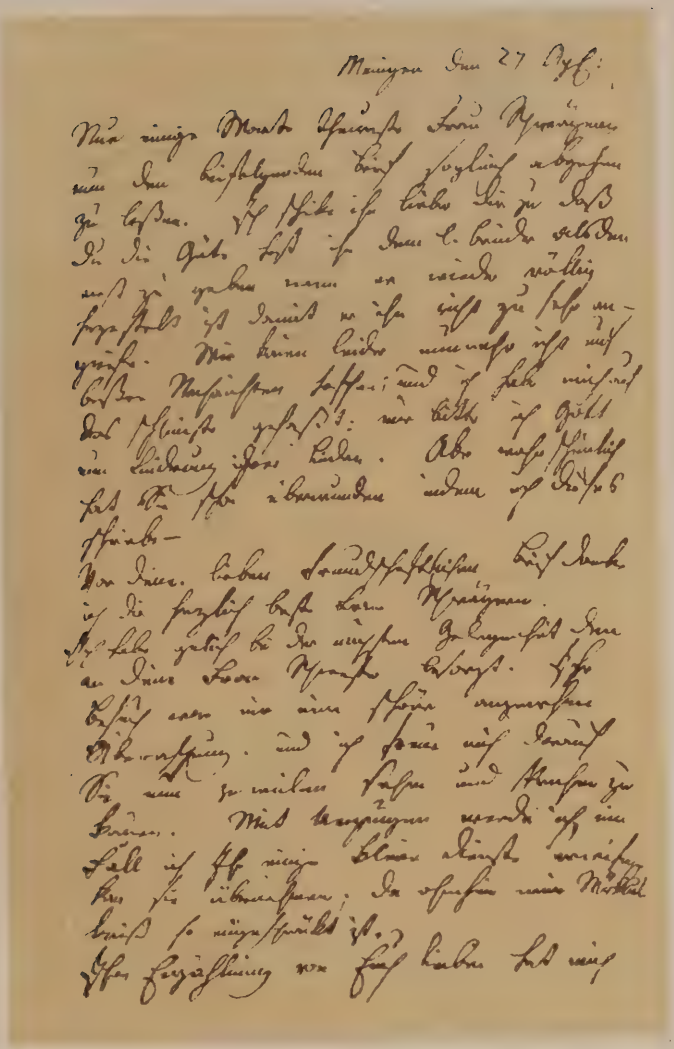
Von ganzer Seele

Der Ihrige

Weimar
d. 13. December 1803.

Schiller

Die gute Lolo grüßt Sie beide, und die Chere Mere, so wie ich, aufs herzlichste.



Brief von Christofine, Schillers ältester Schwester, nachmaliger Hofrätlin Reinwald.

(Facsimile.)

Schiller's Familie. Schiller's Kinder. Schiller's zweiter Sohn Ernst.

2390 **Döring, Heinrich.** Beiträge zur Charakteristik Schiller's nebst biographischer Skizze seines Sohnes Ernst. *Altenburg* 1845, *Pierer*. gr. 16. 1 Thlr.

*

2391 **Schiller's Sohn Ernst.**

[Frankl, L. A. Sonntagsblätter (Wien. gr. 8.) II. Jahrg. 1843, S. 1146.]

*

2392 **Ein Brief von Schiller's Sohn Ernst.**

Es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, dass der bekannte Heldenspieler Wilhelm Kunst im Besitze des einzigen Exemplars von Schiller's *Räubern* ist, welches sich in der Privatbibliothek des grossen Dichters vorgefunden. Als Kunst im März des Jahres 1835 zu Trier gastirte, erhielt er nach einer Vorstellung des Karl Moor am andern Morgen von dem königlich preussischen Appellationsgerichtsrathe, Ernst von Schiller, das Buch, nebst beifolgendem, wörtlich gleichlautenden schmeichelhaften Schreiben zugesendet: „Herrn Wilhelm Kunst beehre ich mich, dieses Exemplar von Schiller's *Räubern* aus der mir überkommenen Bibliothek meines Vaters, des Verfassers, als Denkmal dankbarer Anerkennung der gestern auf hiesigem Theater ganz ausgezeichnet gegebenen Darstellung der Rolle des Grafen Karl von Moor, mit der ganz ergebensten Bitte zu überreichen, sich des Sohnes des Dichters auch in der Ferne freundlichst zu erinnern.“ Trier am 8. März 1835. „Ernst von Schiller m. p. königlich preussischer Appellationsgerichtsrath in Köln.“ Angesehene Preise sind dem Künstler für dieses schätzbare Buch geboten worden, aber er betrachtet es als eine heilige Reliquie, und es ist ihm um keinen Preis feil.

[Wiener Courier (Theater-Zeitung) 1857, Nr. 114.]

*

Portrait.

2393 Nach einer Photographie von C. Pfann 1859. Im Besitze der Frau Baronin v. Gleichen-Russwurm.

*

Schiller's älteste Tochter Karoline.

3. Schiller's älteste Tochter Karoline.

(Geboren am 11. October 1790 in Jena, vermählt seit 26. Juli 1836, gestorben in Würzburg 19. December 1850.)

[Portrait auf Tafel XIV.]

2394 **Karoline von Schiller, vermählte Junot.**

[Morgenblatt für gebildete Leser 1851, Nr. 13, S. 52.]

Das folgende ist eine Correspondenz aus Rudolstadt im Januar 1851, welche dann in vielen deutschen Blättern nachgedruckt wurde.

Caroline war die älteste Tochter Schiller's, geboren in Jena. Bis zum Tode ihres Vaters lebte sie im elterlichen Hause in Jena und in Weimar, später vorzüglich in Rudolstadt, von wo bekanntlich ihre Mutter gebürtig und wo ihre Grossmutter, Frau v. Lengefeld, als Obersthofmeisterin beim fürstlichen Hofe angestellt war. Durch diese verwandtschaftlichen Verhältnisse kam sie mit den ersten Familien der Stadt in die genauesten Berührungen, und fand namentlich an der Mutter des regierenden Fürsten, welche sich für alles Edle, ganz besonders aber für Schiller interessirte, eine zweite Mutter. Das Verhältniss zu dieser herrlichen Frau wurde auch die nächste Veranlassung, dass sie nachmals Rudolstadt zu ihrem bleibenden Wohnsitz wählte und ihr segensreiches Wirken vor allem dieser Stadt zuwendete. Sie widmete sich mit grösster Wärme dem Studium der väterlichen Werke, so dass sie bald eine bewunderungswürdige Einsicht in dieselben gewonnen hatte. Bei ihrem tiefreligiösen Sinne hatte sie grosse Neigung zur Mildthätigkeit und Erziehung. Sie that hier ausnehmend viel für Unterstützung der Armen und begründete und leitete eine Menge wohlthätiger Institute. Ihr Hauptverdienst aber ist unstreitig die Gründung einer höhern Töchterschule, welche hier dringend nothwendig war. Dieses Institut, das unter dem Namen „Schiller-Institut“ eine Reihe von Jahren hier geblüht, stand anfangs unter ihrer unmittelbaren Leitung und bis zuletzt unter ihrer Oberaufsicht, und hat unendlich viel Gutes gewirkt. Um die Mitte der dreissiger Jahre vermählte sie sich mit dem Bergrath Junot, welcher zu jener Zeit im thüringer Waldorte Katzhütte dem dortigen fürstlichen Hüttenwerke vorstand. Sie zog desshalb zunächst dorthin, kehrte aber, da Junot zur fürstlichen Kammer versetzt wurde, bald wieder hierher zurück und verlebte in dieser ehelichen Verbindung die glücklichsten Tage ihres Lebens. Das Glück beider Gatten krönte die Geburt eines liebenswürdigen Knaben, welcher den Namen Felix erhielt. Dieses Kind hatte in körperlicher und geistiger Hinsicht auffallende Aehnlichkeit mit seinem mütterlichen Grossvater: leider aber sollte an ihm der Glaube des Volkes, dass zu kluge Kinder nicht lange leben, bald in Erfüllung gehen, indem es in der schönsten Kindesblüthe starb. Der Tod dieses Knaben war der erste Stoss für das Herz der Mutter. Da traf sie wenige Jahre darauf der zweite herbe Schlag, der plötzliche Tod ihres Gemahls. Mit Gottergebung ertrug sie die harte Prüfung und richtete sich auf am Kreuze des Glaubens. — Von nun an widmete sie sich wieder eifriger der öffentlichen Wohlthätigkeit, ihrem Institute und der Erziehung der sechs Stiefkinder, die der dahingeschiedene Gatte vorzugsweise ihrer Obhut hinterlassen hatte. Eines ihrer letzten Werke ist die Gründung des hiesigen „Frauenvereins“, welcher seit 1848 grossen Nutzen gestiftet hat. — Ein lichter Punkt in ihren letzten Lebenstagen war ihr erster Besuch des väterlichen Hauses zu Weimar, nachdem dasselbe in das Eigenthum des dortigen Stadtraths übergegangen war. Ihr war vor diesem Gange lange vorher bange gewesen; sie fürchtete für ihre Gesundheit. Aber der Anblick dieses schönen Denkmals, die würdige Aufnahme von allen Seiten gaben ihr vielmehr frisches Leben, und dieser Besuch wurde die Hauptursache ihrer letzten Reise nach Würtemberg und Baiern. — Diese letzte Reise trat sie mit besondern Ahnungen an. Sie drang darauf, dass vorher ihr ältester Stiefsohn, Bauconducteur Junot, sich mit seiner Braut verbinden musste. Von ihrem letzten Lieblingsunternehmen, dem Frauenverein, nahm sie feierlich schriftlichen Abschied, wie auf Nimmerwiedersehen. — Da überfällt sie, fern vom Hause, bei ihrer jüngern Schwester Emilie, verheiratheten Frau v. Gleichen in Würzburg, die tödtliche Krankheit. Ihr Herz zieht sie zu den Ihrigen nach Rudolstadt, und der letzte Wunsch, den sie ausspricht, ist: „Mein Herz ruhe in Rudolstadt!“ — Sie starb in Würzburg am 19. December; ihr Leichnam wurde dort beigesetzt, ihr Herz aber senkten wir neben ihrem Gatten und ihrem Kinde gestern am letzten Tage des Jahres 1850 hier in die Gruft.

*

Portrait.

2395 Unterschrift: Karoline von Schiller im achtzehnten Lebensjahre (facsimilirt).

Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen gläubigen Gefühl.

Lith. v. **G. Widenbauer.** Gedr. bei *Jul. Adam.* Fol.

*

Schiller's jüngste Tochter Emilie.

4. Schiller's jüngste Tochter Emilie.

[Portrait auf Tafel XIV.]

2396 **Henriette Emilie Freifrau v. Gleichen-Russwurm** (geb. 25. Juli 1804, vermählt seit 1828 mit Heinrich Adalbert Freiherrn von Gleichen-Russwurm).

Das Portrait, welches diesem Werke beiliegt, ist nach einer Zeichnung von Ludwig von Schorn.

*

Schiller's Familie. Schiller's Enkel.

f. Schiller's Enkel.

1. Ludwig Ernst Friedrich Freiherr von Schiller.

[Portrait auf Tafel XVIII, nach einer Photographie vom 19. Jänner 1859.]

Ludwig Ernst Friedr. Freiherr v. Schiller.

2397 **Ludwig Ernst Friedrich Freiherr von Schiller, k. k. österreichischer Rittmeister und Escadronschef im Cürassierregiment Nr. 5 weil. Kaiser Nicolaus I. von Russland (Sohn Karls von Schiller, ersten Sohnes Schiller's)** *[Marg. 2383]*. Geboren 28. Dec. 1826 auf dem Reichenberg im Neckarkreise Würtembergs; war Anfangs 1859 zu Neusiedl am See, Oedenburger Bezirk in Ungarn, stationirt.

*

Berichtigung in Betreff Schiller's.

2398 *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 19. April 1850, Nr. 94, S. 376.]*

In mehreren Zeitungen, unter andern in der „Abendzeitung“ (1850, Nr. 1) findet sich in einem Artikel aus Wien die Bemerkung, dass ein Neffe des grossen Dichters, Officier im k. k. Cürassierregimente König v. Sachsen, den Feldzug in Ungarn mitgemacht und einen Orden erworben hat, mit der pietätlosen Phrase, dass dieser es „weiter gebracht als sein Oheim“. Diese Nachricht ist ganz falsch, denn jener Officier, von dem sie spricht, ist ein anderer Major Schiller und der, den sie meint, nämlich Friedrich von Schiller, ist nicht ein Neffe, sondern ein Enkel des Dichters. Dahin berichtigte Emilie Freifrau v. Gleichen, eine der jüngsten Töchter Schiller's, diese Notiz.

*

Heinrich Ludwig Freiherr von Gleichen-Russwurm.

2. Heinrich Ludwig Freiherr von Gleichen-Russwurm.

[Portrait auf Tafel XVIII.]

2399 Er ist ein Sohn der oben *[Marg. 2396]* erwähnten jüngsten Tochter Schiller's, Emilie, aus ihrer Ehe mit Heinrich Adalbert Freih. v. Gleichen-Russwurm. Geb. am 25. Oct. 1836, steht er gegenwärtig im dreiundzwanzigsten Lebensjahre. Das in diesem Werke mitgetheilte Portrait ist nach einer Photographie von J. Schäfer in Frankfurt a. M. gestochen.

Schiller's Bruder.

g. Schiller's Bruder.

2400 **Schiller's Bruder. Ein Curiosum von Gustav Schwab.**

[Deutsche Pandora. Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller (Stuttg. 1840, Literatur-Comptoir), Bd. I, S. 113.]

Dieser Aufsatz Schwab's ist in der That ein kleines Curiosum. Ein Johann Friedrich Schiller galt lange Zeit für einen Bruder Schiller's, und Balthasar Haug, der Vater des Epigrammatisten, hat ihn in seinem „Gelehrten Wirtemberg“ thatsächlich auch als solchen aufgeführt. Es ist aber bekannt, dass Schiller keinen Bruder und nur drei Schwestern gehabt. Aus den Forschungen, die nun Schwab über diesen Johann Friedrich Schiller angestellt, ergab sich, dass ein Zweig des in Bittenfeld ansässigen Mannsstammes der Schiller nach Waiblingen, ein zweiter nach Marbach übersiedelt sei. Ein Johann Kaspar Schiller, gleichnamig mit des Dichters Vater und ein Vetter desselben vermählte sich, wie das Marbacher Ehebuch ausweist, am 6. August 1715 mit Maria Dorothea, des Tuchmachers Jodok Müller Tochter, und aus dieser Ehe, welche zwölf Jahre kinderlos geblieben, ging am 15. Juli 1731 obiger Johann Friedrich hervor. Der Umstand nun, dass beide Väter Schiller ganz gleiche Namen, die Mütter halbgleiche Vornamen hatten — denn ihrer beiden Vater war ein Johann Kaspar Schiller und ihrer beiden Mutter eine Dorothea — veranlasste, dass obiger entfernt mit Schiller verwandte Vetter für seinen Bruder gehalten wurde. Schwab theilt nun die interessante Lebensskizze dieses Abenteurers mit, soweit es ihm möglich gewesen, über ihn Authentisches zu erfahren. Das Dunkel seiner Jugendgeschichte, die nicht ganz sauber ist, ist nicht vollständig aufgehellt; erst als er sich in London niedergelassen, erscheint er als Uebersetzer mehrerer namhafter englischer Werke, als Gawkersworth's Reisebeschreibung, Robertson's Geschichte von Amerika (1777) u. m. a. Später kehrte er in seine Heimat zurück und besass 1790 eine Buchdruckerei in der ehemaligen Karthause bei Mainz. Uebrigens erscheint es auffallend, schreibt Schwab, dass Schiller seines Anverwandten und Pathen — denn das war er — weder in mündlichen Aeusserungen, noch in Briefen je mit einer Sylbe gedenkt.

Schiller's Familie. Schiller's Bruder.

Schiller's Adelsdiplom.

V. Schiller's Adelsdiplom.

Dasselbe ist bereits im „Cast'schen Adelslexikon“, aber 2401 eben nur das Diplom und dieses sehr unvollständig mitgetheilt und daraus in mehreren Unterhaltungsblättern und erst in jüngster Zeit im „Linzer Wochen-Bulletin“ (Druck von *J. Schmid*), redigirt von J. A. Rossi, 1857, Nr. 48 abgedruckt worden.

Im Folgenden erscheint die erste actenmässige, aus dem Adelsarchive des kaiserl. Ministeriums des Innern in Wien, mit Gestattung Sr. Excell. des Ministers des Innern, Freih. v. Bach, geschöpfte Darstellung des im Ganzen sehr einfachen, aber immerhin mittheilenswerthen Vorganges. Wir übergehen die genugsam bekannten Motive dieser Standeserhöhung, da es wünschenswerth erschien, dem Dichter dieses Zeichen fürstlicher Huld werden zu lassen; Karl August, der hochherzige Fürst, bot selbst die Hand dazu, weil er auf diese Art des Gelingens sicher war.

Der Herzog Karl August schrieb an den Grafen Stadion in Berlin folgenden Brief, dessen photographirtes Facsimile auf Tafel XIX beiliegt.

„Hochgebohrner Reichsgraf,
Hochgeschätzter Herr Gesandter und Minister!

Von Ew. Excellenz freundschaftlichen Gesinnungen halte 2402 ich mich versichert, dass Dieselben die Freiheit, die ich mir in gegenwärtiger Zuschrift nehme, gefälligst beurtheilen werden.

Seit einigen Jahren hält sich der bekannte Gelehrte, und Schriftsteller, Friedrich Schiller, Herzoglich Sächsischer Hofrath, hier auf, ein Mann, dem ich wegen seiner in ganz Deutschland geniesenden Reputation, anerkannten Gelehrsamkeit und schönen dichterischen Talente, auch sonst in verschiedenen auf die Societät in welcher er lebt, sich beziehenden Rücksichten eine persönliche Ehren-Auszeichnung gönnen möchte.

Er ist von ehrsamen Herkommen, sein Vater war Officier in Herzogl. Würtembergischen Diensten, seine Ehegattin ist aus einem guten Adelichen Hause, er lebt mit Anstand und seine Sitten haben ihm eine allgemeine Achtung erworben.

Ich glaube, dass unter diesen Umständen mein Wunsch, dass Ihro Kayserliche Majestät allergnädigst geruhen möchten, denselben in den Reichs-Adelstand zu erheben, einer huldreichen Willfahrung nicht unwürdig wäre.

Ich bitte daher Ew. Excellenz angelegentlich, dass Sie mir die Gefälligkeit erzeigen, nach Dero Einsicht und Vermögenheit die Erreichung meines vorgelegten Wunsches bestens einzuleiten und mich davon zu unterrichten, was mir zu dem Ende obliegen möchte.

Ich erkenne diese Ihre gütige Wirksamkeit für meine Wünsche mit ganz besonderem Dank und bin mit ausgezeichneter Hochschätzung

Ew. Hochgeb.
ergebenster Freund und Diener

Weimar, den 2. Juny 1802. Carl August.“

Diesem Briefe folgten nachstehende von dem nach- 2403 maligen Staatsminister von Voigt verfasste Personalien. Vergleiche das Nähere in der Anmerkung zu dem liebenswürdig humoristischen Billete des Herzogs Karl August an Schiller vom 16. Nov. 1802, welches unter *Marg. 2202* mitgetheilt wird. Die Personalien selbst lauten:

Hochgebohrner Reichsgraf,
Hochgeschätzter Herr Gesandter und Minister!

Von Ihro Excellenz freundschaftlichen Gesinnungen halte ich mich versichert, daß Dieselben die Kürze, die ich mir in gegenwärtiger Zuschrift nehme, gefälligst beurtheilen werden.

Mit einigen Jahren hält sich der bekannte Gelehrte, und Dichter, Friedrich Schiller, Herzoglich Sachsischer Hofrath, hier auf, ein Mann, den ich wegen seiner in ganz Deutschland genießenden Reputation, anerkannten Gelehrsamkeit und schönen dichterischen Talente, auch sonst in verschiedenen mir die Societät in welcher er lebt, sich beziehenden Rücksichten eine persönliche Ehren-Bezeigung gönnen möchte.

Er ist von ehrsamen Herkommen, sein Vater war Officier in Herzogl: Wirtembergischen Diensten, seine Ehegattin ist auch einer guten Adelichen Familie, er lebt mit Anstand und seine Sitten haben ihm eine allgemeine Achtung erworben.

Ich glaube, daß unter diesen Umständen mein Wunsch, daß Ihro Kayserliche Majestät allergnädigst geruhen möchten, denselben

Brief des Herzogs Karl August
die Erhebung Schillers in den deutschen Reichsadelstand betreffend
—
Concept.

in den Reichs Adelstand zu erheben, einer huldreichen Willfahrung nicht unwürdig wäre.

Ich bitte daher Ew: Excellenz angelegentlich, daß Sie mir die Gefälligkeit erzeigen, nach Dero Einsicht und Vermögenheit die Erreichung meines vorgelegten Wunsches bestens einzuleiten und mich davon zu unterrichten, was mir zu dem Ende obliegen möchte.

Ich erkenne diese Ihre gütige Wirksamkeit für meine Wünsche mit ganz besonderm Dank und bin mit ausgezeichneter Hochschätzung

F. Schiller

Weimar
den 2. Juny 1802.

ergebenster Freund
u. Diener.

Carl August

Schiller's Adelsdiplom.

„Johann Christoph Friedrich Schiller stammet von ächtdeutschen ehrsamen Voreltern ab. Sein Vater stand lange Jahre als Officier in Herzoglich Würtembergischen Diensten; er hat auch im siebenjährigen Kriege unter den deutschen Reichstruppen für die Kaiserin-Königin, glorioseu Andenkens, gefochten, und ist als Obristwachtmeister gestorben. Obbenannter sein Sohn erhielt in der Militär-Academie zu Stuttgard seine wissenschaftliche Bildung. Als er zum ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Academie zu Jena berufen worden, hat er, besonders über Geschichte, mit allgemeinen und seltenen Beyfall Vorlesungen gehalten. Seine historischen Schriften sind in der gelehrten Welt mit eben dem ungetheilten Beyfall aufgenommen worden als die in den Umfang der schönen Wissenschaften gehörigen. Besonders haben seine vortrefflichen Gedichte dem Geiste der deutschen Sprache und des deutschen Patriotismus einen neuen Schwung gegeben; so dass er um das deutsche Vaterland und dessen Ruhm sich allerdings Verdienste erworben hat. Selbst das Ausland hat seine Talente hochgeschätzt, und mehrere ausländische gelehrte Gesellschaften haben ihn zum Ehren-Mitglied aufgenommen. Seine Ehegattin ist eine gebohrne von Lengefeld und von alten verdienstvollen Adel.“

Nach Erhalt des obigen Schreibens des Herzogs Karl August schrieb Graf Stadion an den Fürsten Colloredo in Wien, das herzogliche Schreiben beischliessend, und unter Einem die Antwort an den Herzog, welche beiden Briefe hier folgen. Der erstere, an den Fürsten Colloredo, lautet:

„Durchlauchtig-Hochgeborner
Reichsfürst,

2404 Das in Original beyliegende Schreiben des Herrn Herzogs von Weimar enthält den Wunsch und das Ersuchen, dem bekannten Dichter, dem Hofrath Schiller, die Ertheilung des Reichsadels zu bewürken.

Da mich Se. Durchlaucht schon früher darüber angegangen hatten, und die von mir darüber eingezogenen Erkundigungen seinem Begehren günstig sind, so habe ich durch beyliegende Antwort das Geschäft über mich genommen, und den Herzog gebeten, das Weitere in dieser Sache durch seinen Agenten in Wien besorgen zu lassen.

Indem ich Euren Fürstlichen Gnaden dieses Gesuch zu Dero gnädigen Verwendung darzustellen die Ehre habe, beharre ich mit vollkommenster Verehrung:

Eurer fürstlichen Gnaden
unterthänig gehorsamster
Berlin, den 8. Junius 1802. Stadion.“

Der zweite Brief an den Herzog Karl August aber lautet:

„Durchlauchtiger Herzog
Gnädiger Herr!

2405 E. Dchlt. gnädiges Schreiben vom 2. dieses habe ich heute früh zu erhalten die Ehre gehabt, und ich habe nicht ermangelt, sogleich an den Herrn Fürsten von Colloredo über dessen Inhalt zu berichten. Im Voraus kann ich aber die Ehre haben, E. D. zu versichern, dass ich nicht zweifle, dass der von Hochselben gehegte Wunsch, dem Herrn Hofrath Schiller den Reichsadel zu verschaffen, nicht nur keiner Schwürigkeit unterliegen, sondern dass der allerhöchste Hof mit wahrem Vergnügen diese Gelegenheit ergreifen wird, sich E. D. gefällig zu bezeigen.

Es wird nur noch nöthig seyn, dass E. D. Hochdero Reichsagenten zu Wien über die Sache selbst, und dass darüber schon an den Herrn Reichs Vizekanzler geschrieben worden sey, zu instruiren, und demselben zu bedeuten geruhen, dass er sich deshalb bei der Reichskanzlei melde, und sich über die Formalien des Adelsdiploms sowohl als auch über die dort zu bestreitende Kösten mit derselben berede.

E. D. erlauben mir, hochselben die wahre Freude zu versichern, mit der ich jede Gelegenheit ergreifen werde, die ehrfurchtsvollste Anhänglichkeit zu bethätigen, mit der ich zu beharren die Ehre habe

E. Dchlt. etc.“

Auf Grundlage dieses spärlichen aber immerhin ausreichenden Materials, denn es war das schlichte, von der innersten Ueberzeugung der Würdigkeit seines Schützlings dictirte Fürwort eines erleuchteten und im Reiche hochgeachteten deutschen Fürsten, wurde der Vortrag an Seine Majestät, den deutschen Kaiser Franz II., erstattet. 2406 Schiller's Adelsdiplom.

Dieser Schiller'n betreffende Act wurde nicht für sich allein, sondern unter Einem mit mehreren ähnlichen Gesuchen, unter andern dem des Grafen Friedrich Hahn, Erbherrn auf Remplin, um Erhebung in den Reichsgrafenstand, am 15. August 1802 durch den Fürsten und Hofkanzler Colloredo-Mannsfeld dem Kaiser unterbreitet. Die Motivirung des für Seine Majestät bestimmten Vortrags, Schiller'n betreffend, lautete:

„Für Friedrich Schiller äussert unter Nr. 4 der Herr Herzog von Weimar den Wunsch und das Ersuchen, diesem in der literarischen Welt genug bekannten und ausgezeichneten Schriftsteller die allerhöchst kaiserliche Gnade, nämlich der Erhebung in den Reichsadel, zu erwirken, indem er, Herr Herzog diesem an seinem Hoflager sich aufhaltenden Gelehrten und wirklich Herzoglich sächsischen Hofrathe, wegen seiner von ganz Teutschland anerkannten Gelehrsamheit und schönen Dichtertalente, auch sonst in verschiednen auf die Sozietät, worin er lebt, sich beziehenden Rücksichten eine persönliche ehrenvolle Auszeichnung verschaffen mögte. Da überdiess derselbe von ehrsamen Herkommen, nämlich sein Vater Offizier in Herzoglich Würtenberg. Diensten gewesen und seine Ehegattin aus einem guten adeligen Hause sey, er selbst auch mit Anstand lebe und durch seine Sitten sich die allgemeine Achtung erworben habe: so glaube der Herr Herzog, dass sein allerunterthänigster Wunsch besagten Hofrath Schiller in den Reichsadelstand zu erheben, der huldreichsten Willfahrung Eurer kais. Mait. nicht unwürdig seyn werde.“

Darauf erfolgte unterm 7. September 1802 die Allerhöchste Entschliessung, welche, indem unter 1 die Erhebung in den Reichsgrafenstand des Grafen Hahn genehmigt, den zur Adelsverleihung unter 2 und 3 Vorgeschlagenen dieselbe ertheilt ward, in Betreff Schiller's einfach lautete:

„Dagegen verleihe ich den Reichsadelstand dem 2407
Friedrich Schiller.“

Den Schluss der ganzen Procedur bildet nun die Ausfertigung des Diploms, welches hier seinem ganzen Wortlaute nach folgt:

Wir Franz II. etc. Bekennen für Uns und Unsere Nachkommen am heiligen römischen Reiche öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund Allermänniglich: Obwohl die Höhe der römischkaiserlichen Würde, in welche der allmächtige Gott Uns nach seiner väterlichen Vorsehung gesetzt hat, vorhin mit vielen herrlichen und adeligen Geschlechtern und Unterthanen gezieret ist; so sind Wir doch mehrers geneigt, derjenigen Namen und Geschlechter, welche vortreffliche Sitten und Thaten auszuüben sich bestreben, in höhere Ehre und Würde zu setzen, und mit Unseren kaiserlichen Gnaden zu bedenken, damit noch Andere durch dergleichen milde Belohnungen rühmlicher Eigenschaften zur Nachfolge guten Verhaltens und Ausübung adeliger und löblicher Thaten gleichfalls bewogen und aufgemuntert werden.

Wenn Uns nun allerunterthänigst vorgetragen worden ist, dass der rühmlichst bekannte Gelehrte und Schriftsteller, Johann Christoph Friderich Schiller, von ehrsamen teutschen Voreltern abstamme, wie dann sein Vater als Offizier in herzoglich-würtenbergischen Diensten angestellt war, auch im siebenjährigen Kriege unter den teutschen Reichstruppen gefochten hat, und als Obristwachtmeister gestorben ist; er selbst aber in der Militärakademie zu Stuttgard seine wissenschaftliche Bildung erhalten, und, als er zum ordentlichen öffentlichen Lehrer auf der Akademie zu Jena berufen worden, mit allgemeinem und seltenem Beifalle Vorlesungen, besonders über

Schiller's Adelsdiplom.

die Geschichte, gehalten habe; ferner dass seine historischen sowohl als die in den Umfang der schönen Wissenschaften gehörigen Schriften in der gelehrten Welt mit gleichem ungetheilten Wohlgefallen aufgenommen worden seyn, und unter diesen besonders seine vortrefflichen Gedichte selbst dem Geiste der teutschen Sprache einen neuen Schwung gegeben hätten; auch im Auslande würden seine Talente hochgeschätzt, so dass er von mehreren ausländischen gelehrten Gesellschaften als Ehrenmitglied aufgenommen sey; seit einigen Jahren aber, als herzoglich sächsischer Hofrath und mit einer Gattin aus einem guten adeligen Hause verehelicht, sich in der Residenz Seiner des Herzogs zu Sachsen Weimar Liebden aufhalte, es auch der lebhafte Wunsch Seiner Liebden sey, dass gedachter Hofrath sowohl wegen dessen in ganz Teutschland und im Auslande anerkannten ausgezeichneten Rufes, als auch sonst in verschiedenen auf die Gesellschaft, in welcher derselbe lebe, sich beziehenden Rücksichten noch eine persönliche Ehrenauszeichnung geniesse, Wir daher gnädigst geruhen möchten, denselben sammt seinen ehelichen Nachkommen in des heiligen römischen Reichs Adelstand mildest zu erheben, welche allerhöchste Gnade er lebenslang mit tiefschuldigstem Danke verehren werde, welches derselbe auch wohl thun kann, mag und soll.

So haben Wir demnach, in gnädigster Rücksicht auf die ehrerbietigsten Wünsche Seiner des Herzogs zu Sachsen Weimar Liebden, wie auch auf obenangeführte ausgezeichnete seltene Verdienste, mit wohlbedachtem Muthe, gutem Rathe und rechtem Wissen ihm, Johann Christoph Friderich Schiller, die kaiserliche Gnade gethan, und ihn sammt seinen ehelichen Leibeserben und derselben Erbenserben, beiderlei Geschlechts, in gerader Linie absteigenden Stammes, in des heiligen römischen Reichs Adelstand gnädigst erhoben, eingesetzt und gewürdigt, auch der Schaar, Gesell- und Gemeinschaft anderer adeligen Personen dergestalt zugeeignet, zugefüget und verglichen, als ob sie von ihren vier Ahnen, väter- und mütterlicher Seits, in solchem Stande hergekommen und gebohren wären. Thun das, erheben, setzen und würdigen sie in des heiligen römischen Reichs Adelstand aus römisch-kaiserlicher Machtvollkommenheit; meinen, setzen und wollen, dass sie von Jedermann in allen und jeden ehrlichen und adeligen Sachen, Handlungen und Geschäften, geist- und weltlichen, dafür gehalten, geehret, erkennet und geschrieben werden, dazu alle und jede Gnade, Ehre, Würde, Sitz, Stimme, Vortheil, Freiheit, Recht und Gerechtigkeit haben, zu geistlichen Stellen auf Domstifter, hohen und niederen Aemtern und Lehen, geist- und weltlichen, nach eines jeden Stiftes wohlhergebrachten Gewohnheiten und Statuten, auf- und angenommen werden, nicht minder auch mit allen anderen Unseren und des heiligen römischen Reichs rechtgebornen lehens- und turniersgenossenen adeligen Personen zu turnieren, mit ihnen Lehen und alle andere Gerichte und Rechte zu besitzen, Urtheile zu schöpfen und Recht zu sprechen, auch derselben theilhaftig, würdig und empfänglich seyn sollen und mögen.

Ferner und zu mehrerem Gedächtniss dieser Unserer kaiserlichen Gnade haben Wir ihm Johann Christoph Friderich Schiller, seinen ehelichen Leibeserben und derselben Erbenserben, beiderlei Geschlechts, nachstehendes adelige Wappen beständig also zu führen und zu gebrauchen gnädig gegönnet und erlaubet: als einen von Gold und Blau quergetheilten Schild mit einem wachsenden natürlich weisen Einhorne in der obern und einem goldenen Querstreife in der untern Hälfte; auf dem Schilde ruht rechtsgekehrt ein mit einem natürlichen Lorberkranze geschmückter, goldgekrönter, frei adeliger, offener, blau angeloffener und rothgefütterter, mit goldenem Halsschmucke und blau- und goldener Decke behängter Turnierhelm, auf dessen Krone das im Schilde beschriebene Einhorn wiederholt erscheint. Wie solches adelige Wappen in der Mitte dieses Unsers gnädigst ertheilten kaiserlichen Gnadenbriefs mit Farben eigentlicher entworfen und gemahlet ist.

Schiller's Adelsdiplom.

Verleihen mithin, gönnen und erlauben ihm, Johann Christoph Friderich Schiller, seinen ehelichen Leibeserben und Nachkommen beiderlei Geschlechtes, dass sie vorbeschriebenes adelige Wappen in allen und jeden ehrlich-, redlich- und adeligen Sachen, Handlungen und Geschäften, zu Schimpf und Ernst, in Streiten, Stürmen, Schlachten, Kämpfen und Turnieren, Gestechen, Gefechten, Ritterspielen, Feldzügen, Pannieren, Gezeltaufschlagen, Insiegeln, Pettschaften, Kleinodien, Begräbnissen, Gemählden und sonst an allen Orten und Enden, nach ihren Ehren, Würden, Nothdurft und Wohlgefallen gebrauchen können und mögen, von Recht und Gewohnheit unverhindert Allermänniglich.

Wir haben über dieses noch zu mehrerer Bezeigung Unserer kaiserlichen Gnade ihm, Johann Christoph Friderich Schiller, seinen ehelichen Leibeserben und derselben Erbenserben, beiderlei Geschlechtes, in gerader Linie absteigenden Stammes, gnädig gegönnet und erlaubet, dass sie nun hinführo in ewige Zeiten gegen Uns und Unsere Nachkommen am heiligen Reiche, römische Kaiser und Könige, auch deren Kanzleien und sonst Jedermann in allen ihren Reden, Schriften, Titeln, Insiegeln, Handlungen und Geschäften sich von Schiller, wie nicht weniger von allen ihren dermal mit rechtmäsigem Titel besitzenden oder künftig noch überkommenden Gütern nennen und schreiben, auch sie also von Jedermann genennt und geschrieben werden sollen und mögen.

Gebieten darauf allen (ad longum ins Reich) und wollen, dass sie oftgenannten Johann Christoph Friderich von Schiller, seine eheliche Leibeserben und derselben Erbenserben, beiderlei Geschlechtes, in gerader Linie absteigenden Stammes, für und für in ewige Zeiten als Unsere und des heiligen römischen Reichs rechtgeborne lehens- und turniersgenossene adelige Personen erkennen, ehren und würdigen, an oberzehlten Unseren kaiserlichen Gnaden, Ehren, Würden, Vortheilen, Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, Erhebung in des heiligen römischen Reichs Adelstand, adeligen Wappen, Kleinode und Benamsung nicht hindern, noch irren, sondern sie deren allen ruhig freuen, gebrauchen, geniessen und gänzlich dabei bleiben lassen, dawider nicht thun, noch dies Jemand andern zu thun gestatten, in keine Weise noch Wege, als lieb einem Jeden sey, Unsere und des Reichs schwere Ungnade und Strafe, und dazu eine Pön von fünfzig Mark löthigen Goldes zu vermeiden, die ein Jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere und des Reichs Kammer und den andern halben Theil oftgemeldetem Johann Christoph Friderich von Schiller, oder seinen ehelichen Nachkommen, welche hierwider beleidigt würden, unnachlässig zu bezahlen verfallen seyn solle; doch Uns und dem heiligen römischen Reiche an Unseren und sonst Jedermann an seinen Rechten und Gerechtigkeiten unvergriffen und unschädlich.

Mit Urkund etc. Wien den 7. September 1802.

VI. Schiller's Tod und Bestattung.

Schiller's Tod und Bestattung.

a. Schiller's Tod.

Schiller's Tod.

Die „Jena'sche Allgemeine Literaturzeitung" Nr. 55 2408
(22. Mai 1805) kündigt Schiller's Tod folgendermassen an:

Den 10. Mai starb zu Weimar Friedrich von Schiller, im 46. Lebensjahre. Als erhabener Dichter, als würdevoller Geschichtschreiber, als tiefsinniger Abhandler wird er allgemein unter den Unsterblichen verehrt; die ihm näher waren, vergessen in diesem Augenblicke den grossen Schriftsteller; sie beweinen den edeln und verständigen, den durchaus geläuterten und liebenswürdigen Mann. — — Auch unsere Allgemeine Literaturzeitung verliert an ihm einen theilnehmenden Rathgeber.

Der Todestag in obiger Todesanzeige ist falsch; Schiller starb am 9. Mai — Donnerstag — gegen 4 Uhr Nachmittags.

*

Schiller's Wappen.

Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Tod.

2409 **Theaterzettel mit der Bekanntmachung von Schiller's Tod, aus der Sammlung der „Weimar'schen Theaterzettel" 1784—1815 des Grossherzogs Karl Friedrich.**

[Weimarisches Jahrbuch, Bd. IV., Heft 1 und 2.]

*

2410 Interessant ist die Stelle in einem Briefe Henriettens von Knebel an ihren Bruder Karl vom 15. Mai 1805, also kaum eine Woche nach Schiller's Tode, noch ganz unter dem Eindrucke des schmerzlichen Ereignisses geschrieben. Sie lautet:

„Wir sind fast täglich bei der Schillern, deren Schmerz zwar tief, aber doch sanft ist. Die Wolzogen ist viel heftiger. Es ist merkwürdig, dass Schiller allein in seinem schön organisirten Kopf gelebt hat. Die Aerzte stimmen darin überein, dass sie nie einen so ganz verdorbenen und aufgelösten Körper angetroffen hätten, alles verknorpelt, nur den kleinsten Rest von Lunge und — stelle Dir vor! — gar kein Herz mehr, nichts mehr als ein Stückchen Haut. — Wenige Stunden vor dem Tode sagte Schiller, dass ihm alles so heiter wäre, so schön sehe er alles. Dies waren seine letzten Gefühle und Worte. Er starb eigentlich sehr glücklich. Zuletzt war es mir, als wenn ein elektrischer Schlag über sein Haupt käme, so geschwind veränderten sich seine Züge." *[Aus dem Briefwechsel der Geschwister Knebel.] [Temesvarer Zeitung 1858, Nr. 7.]*

*

2411 **Schiller im häuslichen Leben und Sterben.**

[Zeitung für die elegante Welt 1826, Nr. 21 und 22 und im Sammler (Wien 1826, 4.) S. 190 u. f. Vergl. Marg. 2083.]

Enthält Einzelnheiten über Schiller's Tod.

*

2412 **Zur Charakteristik Schiller's.**

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 31. Mai 1844, Nr. 152, S. 607.]

Ein Brief der geheimen Kirchenräthin Griesbach in Jena, in deren Hause Schiller als jenaischer Professor geraume Zeit gewohnt hat. Veröffentlicht durch A. i. O.

Er enthält den Ausdruck der traurigen Stimmung der Griesbach'schen Eheleute über Schiller's Tod, über einen Besuch der Geheimräthin bei Schiller und wie sie ihn nicht mehr am Leben gefunden. „Am Freitag früh erhielten wir die traurige Nachricht. Ich fuhr sogleich hinüber (Weimar), um die arme Frau zu sehen und auch die Hülle des edelsten Geistes noch einmal anzurühren; Ach! ich fand sie schon fast zerstört. An diese Reise werde ich zeitlebens denken. Mit zerrissenem Herzen ging ich aus Jena; denn Griesbach war so tief betrübt und weinte um seinen entschlafenen Freund, wie ich ihn noch nie weinen sah."

*

2413 **Die letzten Tage Schiller's.**

[Briefwechsel von Heinrich Voss (Heidelberg 1839, C. F. Winter).]

Mittheilungen aus einem Briefe von Heinrich Voss, Weimar, 12. August 1806. Viele Einzelheiten über die letzte Krankheit und den Tod Schiller's und namentlich über Goethe's Verhalten bei diesem Trauerfall. Der „Gesellschafter" von Gubitz 1839, Nr. 84, 85 und 86 theilt auch den interessanten Brief Vossens vollständig mit.

*

2414 **Schiller in seinen letzten Momenten. Neueste soeben eingetroffene Nachricht.**

[Franz Gräffer's Conversationsblatt (Wien. gr. 8.) 1819 (29. Jänner), Nr. 9.]

Mittheilung Christian Niemeyer's aus (damals, 1819) noch ungedruckten Quellen. „Die vierte nachmittägige Stunde", so schliesst der Aufsatz, „des neunten Tages des Maimonats sei eine alljährige Trauerstunde für uns Deutsche!" — Wir wollen gerne den ganzen Tag trauern, und einen Sterbetag, weil es so Sitte, und nicht eine Sterbestunde feiern.

Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Tod.

*

Schiller's Tod. 2415

[Franz Horn, Dichtercharaktere und biographische Skizzen vermischter Gattung (Berlin 1830, Herbig).]

Behandelt nur nebenbei Schiller's Tod, und ergeht sich vielmehr in Betrachtungen über das Sterben grosser Männer, welches, wie Horn meint, gewöhnlich sehr schmerzhaft, ja qualvoll und durch Anfechtungen der mannigfaltigsten Art beunruhigt sei; ferner über die „letzten Stunden" und sogenannten „letzten Worte" Sterbender und schliesslich über Schiller's Tod, dem in „irdischer Hinsicht ein leichter heiterer Tod zu Theil ward". Auch macht Horn der erste die durch den Sectionsbefund völlig bestätigte Bemerkung: dass Schiller schon ein Jahr vor seinem Tode, als er seine Erholungsreise nach Berlin machte, Manchen als ein dem edlen Tode Geweihter erscheinen mochte". Dieser Aufsatz Horn's war auch in mehreren Journalen, unter andern im „Berliner Freimüthigen" 1830, S. 475, 479 und 482 abgedruckt.

*

Aus dem Nachlass der Frau Karoline von Wolzogen. 2416

[Blätter für literarische Unterhaltung 1859, Nr. 14, S. 261.]

Enthält Fragmente aus Briefen, darunter an Karoline von Humboldt geborne von Dacheröden (über Schiller's letzte Krankheit und Tod). *[Die übrigen Mittheilungen sind: Ein Billet von Frau von Staël an Schiller, Weimar 1804 [eine Einladung und Bewunderung über Schiller's „Siegesfest", das sie zu übersetzen vorhat.] — Brief von Gräfin Schimmelmann an Schiller, Kopenhagen, 6. Mai 1798 [über „Agnes von Lilien" der Wolzogen].*

*

Schiller im Tode. 2417

[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1855 Nr. 116.]

Gibt zu Ende Nachricht über das Schicksal der Familie nach Schiller's Tode aus einem Briefe der Wolzogen. „Meiner Schwester, schreibt sie, kam der wärmste Antheil entgegen, ein lebhaftes Bestreben, ihre Lage für die vaterlosen Kinder zu beschwichtigen. Die Grossfürstin versicherte ihr in den ersten Tagen des Schmerzes, dass sie für die Erziehung der Söhne sorgen werde, und das geschah auf die grossmüthigste Weise. Dalberg, als Fürst Primas, zeigte die thätigste Theilnahme in einem reichlichen Jahrgehalt. Cotta (Schiller's Verleger) bewährte sich als der treue Freund auch in dem Verhältniss zu der Familie, und durch die grosssinnige Art, mit der er sie behandelte, wurde der fromme Wunsch des Vaters erfüllt, die Seinen in Wohlstand versetzt zu sehen.

*

Schiller im Tode. 2418

[Beiblatt zur allgemeinen (Leipziger) Modenzeitung 1855, Nr. 20.]

Ein Gedenkblatt an den grossen Dichter, dessen letzte Tage schildernd, mit jener innigen Begeisterung geschrieben, mit welcher Diezmann immer wieder die drei grossen Todten der Weimarer Gruft feiert. Die zweite Hälfte des Aufsatzes gibt auch Nachricht über mehrere Trauerfeierlichkeiten, u. z. über jene zu Lauchstädt, Leipzig, Weimar, welche dem Andenken Schiller's zu Ehren statthatten.

*

Schiller's Todestag. 2419

[Erinnerungen (Prager Unterhaltungszeitschrift) 1856, S. 186.]

In einem Rückblick auf den Monat Mai wird Schiller's Tod erzählt, wie die Ereignisse durch die verschiedenen Schriften und Gegenschriften festgestellt sind. Wir lassen diese einfache aber treffliche Erinnerung wörtlich folgen:

„Am neunten Mai waren es fünfzig Jahre, dass Friedrich von Schiller starb. Am Abende vorher verlangte der Dichter, man solle den Vorhang öffnen, er wolle noch einmal die Sonne sehen. Mit heiterem Blick schaute er in den schönen Abendstrahl und die Natur empfing seinen Scheidegruss. Er sprach viel, meist Stellen aus seinem unvollendeten Drama *Demetrius*, und die letzten Worte, die er geschrieben, sind jene, welche Marfa im *Demetrius* an ihren Sohn richtet:

Ich habe nichts als mein Gebet und Flehn;
Beflügelt send' ich's zu des Himmels Höh'n,
Wie eine Heerschaar send' ich Dir's entgegen.

Einige Male rief er Gott an, ihn vor einem langsamen Sterben zu bewahren; der Ewige erhörte seine Bitte. Am neunten früh trat Besinnungslosigkeit ein; ein Glas Champagner, das ihm der Arzt verordnet hatte, war sein letzter Trank. Gegen drei Uhr trat vollkommene Schwäche ein. Eben als er seiner Frau, die weinend an seinem Sterbelager kniete, die Hand drückte, fuhr es wie ein elektrischer Schlag über seine Züge, dann sank sein Haupt zurück und himmlische Ruhe verklärte sein Antlitz; es war, als ob er einen schönen Traum träume. *[Vergl. das Bild auf Tafel XXI: „Schiller im Tode."]* Bei der Section ergab sich, dass der linke Lungenflügel gänzlich zerstört war. In Weimar war die Trauer allgemein; am Abende des Todestages weigerten sich die Schauspieler zu spielen und das Theater blieb geschlossen. Die Todesbotschaft verbreitete sich über ganz Deutschland und erregte überall den grössten Schmerz; die Zeitungen sprachen von dem Tode des Dichters wie von einem Nationalunglück — denn der Lieblingsdichter der deutschen Nation war gestorben! Das Leichenbegängniss des berühmten Schiller war so stille, so einfach und ohne alles Gepränge, wie wohl selten jemand begraben wird. *[Vergl. die folgende Abth.: „Schiller's Bestattung". Marg. 2422 u. f.]* Einige seiner Verehrer und Freunde wollten sich die Ehre und Pflicht nicht nehmen lassen, die sterbliche Hülle des ewiggefeierten Dichters dem Schoss der Mutter Erde zu überliefern. Um die Mitternachtsstunde ging der kleine Zug langsam durch die ganze Stadt nach dem Jakobskirchhofe. Es war eine mondhelle Nacht; Alles schlief; umher kein Ton der Klage, keine Stimme der Trauer, nur die Nachtigallen sangen tiefergreifende Elegien, und der Wind, der am Dachwerk der Kirche rauschte, war das einzige Schauerliche, was bei dem Eingang zu den Todten aus der Ferne sich hören liess. Der Mond war eben hinter ein dunkles Gewölk getreten, als der Sarg seitwärts in einem kleinen überbauten Gewölbe eingesenkt wurde. — Schiller hatte seiner Frau vier Kinder hinterlassen, zwei Söhne von etwa neun und zehn Jahren, und zwei Töchter, die eine von einem, die andere von vierzehn Jahren.

*

2420 **Schiller's letzter Wille.**

[Zeitung für die elegante Welt 1805, S. 300.]

An die Zeilen in Goethe's Gedicht an Schiller's Tod:

Doch jetzt empfindet sein verklärtes Wesen
Nur einen Wunsch, wenn es herüber schaut,
O möge doch den heil'gen letzten Willen
Das Vaterland vernehmen und erfüllen.

anknüpfend wird gefragt: Und dieser Wille wäre? — Nun werden die verschiedenen Ansichten, die über diese Frage sich entwickelten, mitgetheilt, die eigentliche Beantwortung dieser Frage aber in so verhüllter Weise gegeben, dass wir sie, obgleich mit dem ganzen Gros der Schiller-Literatur vertraut, nicht zu deuten vermögen.

*

2421 Dr. August Diezmann in seinem Buche: „Schiller's Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse" *(Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung. 8.) [Marg. 1989]* enthält eine lange Chronik der Körperleiden des Dichters, der einmal, u. z. in seinem Todesjahre, den Ausspruch that:

„Ach die verwünschten Krankheiten, sie rauben mir alle Jahre zwei Trauerspiele, die ich ohne sie schreiben würde."

b. Schiller's Bestattung.

Nachschrift eines Einwohners von Weimar. 2422

[Journal des Luxus und der Moden. September 1805, S. 621.]

Die vielen Stimmen in Deutschland, welche sich über die Art der Bestattung Schiller's mit gerechter Rüge erhoben, werden vorerst als unbefugt (?) zurückgewiesen und dann diese Weise der Bestattung als Schiller's letzter ausdrücklicher Wille gerechtfertigt. (!!) Zwischen einer Bestattung, „die still und ohne äusseres Gepränge", wie Schiller wollte, und jener, die Statt fand, ist unseres Erachtens noch immer ein Unterschied.

*

Ergebenste Antwort. 2423

[Literarisches Wochenblatt. (Weimar. kl. 4.) 1820, S. 144.]

Betrifft Schiller's Grabmal; und zwar wird ein in Berlin lebender Weimarer, dem eine frühere Mittheilung desselben Blattes, nach welcher die Wittwe des verblichenen Dichters sich die Verfügung über den Leichnam vorerst noch vorbehalten habe, nicht genügt, etwas unsanft zurechtgewiesen.

*

Der grossherzogl. sächsische Ober-Medicinalrath Ludwig Friedrich von Froriep sandte ins „Schiller-Album" (*Stuttgart* 1837) folgendes für Schiller's Bestattung wichtige Gedenkblatt: 2424

„Wenige Eindrücke sind ergreifender und dauernder als die erste persönliche Berührung mit einem von der Nation gefeierten, schon aus der Ferne von uns verehrten Manne.

An Ostern 1796 hatte ich die Universität Jena bezogen, wo damals Schiller lebte, aber so wenig zugänglich war, dass die Studirenden sich begnügten, nach den Fenstern seiner Wohnung hinaufzublicken. Am 12. Mai erfreute meine Pflegemutter, die Kirchenräthin Griesbach, mich durch die Worte: „Ich will doch Schiller fragen, ob ich dich ihm vorstellen darf". Denke man sich nun meine Empfindung, als ich am Abend wirklich eingeführt und mir von ihm, dem von mir so hoch Verehrten, der freundlichste und herzlichste Empfang zu Theil wurde. — Im Jahre 1805 befand ich, damals Professor zu Halle, mich gerade in Weimar zum Besuch, als Schiller so unvermuthet starb, und als die Hülle des grossen Geistes in der hellen Mitternachtsstunde vom 11. auf den 12. Mai, von einigen jungen Gelehrten (u. a. Stephan Schütz und Heinrich Voss), Künstlern (u. a. J. Jagemann und J. Klauer) und Staatsdienern (u. a. Helbig, damals geheimer Hofrath, und C. Schwabe, Hofrath und Bürgermeister) getragen, beigesetzt wurde, waren — ich begreife noch nicht, wie das so kommen konnte — ich und ein mir unbekannter (wie ich nachher gehört habe, Schiller's Schwager, Herr von Wolzogen) die einzigen, welche dem Sarge folgten!" *(Einen Theil obiger Mittheilung, und zwar die letzte Hälfte, bringt der [Berliner] „Figaro", 1838, S. 288.)*

*

Die Veranlassung der eigenthümlichen Theilnahme der Weimarer Schneiderzunft bei Schiller's Tode, welche Schiller begraben und zur letzten Ruhestätte tragen wollte, erzählt eine novellistische Bluette, betitelt: „Schiller als Protector" *[im Wienerblatte „der Zwischenact", 1859, Nr. 127].* Siehe Näheres darüber in der dritten Abtheilung: **Schiller's Apotheose.** Schiller im Munde des Volks, in Erzählungen, Novellen, Romanen und Dramen. 2425

*

Weimarische Skizzen. 1. Die Friedhöfe. 2426

[Morgenblatt (Stuttgart 4.) 1842, Nr. 79 u. ff.]

Schon in der ersten Nummer wird Schiller's Bestattung erzählt, wie der Verlegenheit erwähnt, als mehrere Jahre

November 1789
Weimar

später seine Leiche einen würdigeren Platz einnehmen sollte und man seinen Schädel nicht finden konnte. Nr. 81, S. 323 geschieht der Büste Schiller's von Danneker Erwähnung.

*

Schiller's Begräbniss. Von einem alten Manne.

2427 *[Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur, redigirt von J. Kuranda. IV. Jahrgang, II. Sem. III. Bd. 1845, S. 405.]*

„Es ist, schreibt der alte Mann, über diesen Gegenstand viel gesprochen, geschrieben und gefabelt worden; man hat sogar behauptet, Reisende hätten in Weimar nicht einmal Schiller's Ruhestätte erfahren können, und deshalb hat man die Einwohner als Vandalen bezeichnet; ja der Obermedicinalrath von Froriep hat sogar im Schiller-Album (S. 77) behauptet, ausser ihm und dem Schwager des Verstorbenen, Geheimrath von Wolzogen, sei niemand der Leiche gefolgt, eine Behauptung, über deren Irrthum er sich leicht hätte in Weimar belehren lassen können, da selbst mehrere seiner Bekannten bei der Beerdigung zugegen waren. *[Dieser Ausspruch ist irrig; was Froriep behauptet vergl. Marg. 2424].*

Folgende Notizen sollen Irrthümer berichtigen.

Es ist ein Irrthum, wenn behauptet wird, es habe sich darüber, durch wen Schiller's Leiche an seine Ruhestätte gebracht werden solle, eine Irrung entsponnen, indem sowohl die Schneider als Zimmerleute eine zunftmässige Befugniss zur Tragung der Särge geltend gemacht hätten; von einer solchen Berechtigung ist hier niemanden etwas bekannt. *[Vergl. Marg. 2425].*

Bei Schiller's Leiche waren, wie damals üblich, diejenigen Handwerker, welche für den Verstorbenen gearbeitet hatten, zum Tragen bestimmt worden; kaum hatte aber der damalige Secretär, jetziger Hofrath Schwabe, dies erfahren, als er sofort Anstalten traf, eine weniger ordinäre *(also doch ordinäre)* Art der Bestattung einzuleiten; er nahm mit mehreren seiner Bekannten Rücksprache, um dem grossen Manne die letzte Ehre zu erzeigen, und alle fühlten sich bereit und nahmen den Antrag dankbar an. Herr Schwabe begab sich nun zur Hofräthin von Schiller, um von ihr die Genehmigung zu der veränderten Massregel einzuholen. Dieselbe befand sich jedoch in einem Zustande, welcher ihr nicht erlaubte, jemand zu sprechen, und liess zur Antwort sagen, dass sie den Oberconsistorialrath Günther ersucht habe, alles zur Beerdigung Erforderliche zu besorgen. Herr Schwabe verfügte sich sogleich zu diesem und bat ihn, dass er die besprochenen Handwerker abbestellen lassen möge, weil er und mehrere seiner Bekannten sich es nicht würden nehmen lassen, Schiller'n die letzte Ehre zu erzeigen und das Tragen zu verrichten. Günther machte Anfangs Schwierigkeiten, weil die Träger schon bestellt wären, allein Schwabe beharrte auf seinem Entschlusse, und so wurde Schiller von ihm, seinem Bruder, dem nachmaligen Geheimen Hofrath Dr. Schwabe, Geh. Hofrath Helbig, Hofbildhauer Klauer und mehreren Anderen wirklich bis in das sogenannte Cassengewölbe getragen. Dieses Gewölbe war dasjenige Local, welches der Weimar'schen Landschaft angehörte und deshalb jenen Namen führte; es wurde bei Beerdigung angesehener Personen unentgeltlich zur Ruhestätte überlassen.

Die in diesem Gewölbe beigesetzten Särge waren alle mit einer metallenen Platte mit der Jahrzahl, dem Namen und Charakter der darin ruhenden Personen versehen, und es ist daher in der That unbegreiflich, wie schon nach dreissig Jahren eine Ungewissheit darüber entstehen konnte, wo Schiller's sterbliche Ueberreste sich befänden. Als der Kanzler, jetzt Geheimrath, von Müller auf die Idee gerieth, eine Apotheose Schiller's dadurch auszuführen, dass der Schädel der Vergessenheit und dem Untergange entrissen und in der fürstlichen Bibliothek als eine heilige Reliquie der Nachwelt aufbewahrt werden solle, konnte Schiller's Sarg nicht aufgefunden werden. Durch die Nässe in der an dem tiefsten Theile des Friedhofes befindlichen tiefen Gruft, waren die meisten Särge verfault und zerfallen, und somit entstand allerdings der Zweifel, welche der vorhandenen Ueberreste Schiller'n angehört haben könnten; doch war man der Meinung, dass bei der eigenthümlichen Formation von Schiller's Kopfe jener Zweifel beseitigt werden würde, und der damalige Bürgermeister, Hofrath Schwabe, übernahm aus eigenem Antriebe das mühevolle Geschäft, durch eine genaue Untersuchung Alles aufzubieten, um wenigstens das Wichtigste von Schiller's irdischen Ueberresten, nämlich den Schädel, aufsuchen zu lassen.

Diese Mühe wurde durch guten Erfolg belohnt, denn nach langem Suchen fand sich auch der Schädel. Da jedoch bei diesem Nachsuchen nicht mit der nöthigen Sorgfalt zu Werke gegangen worden sein mochte, so war es schwierig, die übrigen Gebeine herauszufinden. Goethe hatte kaum hiervon Kenntniss erhalten, als er auch beschloss, sich nun selbst mit der Sache zu befassen. Er liess zu dem Ende den Prosector Schröder und den Bibliotheksdiener Färber von Jena kommen, indem er glaubte, dass, da ersterer Schiller'n genau gekannt hatte und letzterer bei demselben Bedienter gewesen war, beide im Stande sein würden, das ganze Gerippe vollständig herzustellen. Zu diesem Zwecke wurden sämmtliche im Cassengewölbe vorgefundenen Gebeine bei Nachtzeit in das Bibliotheksgebäude gebracht und von Schröder das vollständige Skelett zusammengesetzt. Der Schädel, an welchem sich noch einige blonde Locken zeigten, befand sich einige Zeit bei Goethe *[Marg. 2179]* und man kennt das Gedicht:

„Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute" *[Marg. 2184].*

Dass dieser Schädel einige Zeit darauf auf der Bibliothek in einem Schranke, auf welchem die kolossale Büste Schiller's von Danneker aufgestellt ist, feierlichst niedergelegt wurde, ist nebst dem darüber abgehaltenen Protokoll durch den Druck veröffentlicht worden, und es soll hier nur bemerkt werden, dass sich Goethe dabei durch seinen Sohn vertreten zu lassen für gut fand. — Einige Monate darauf kam der König von Baiern Ludwig nach Weimar und besuchte in Begleitung des Grossherzogs die Bibliothek, wo ihm dann auch Schiller's Schädel vorgezeigt wurde. Wie erstaunte man aber, als der König sich nicht allein tadelnd, sondern sogar entrüstet über diese Procedur aussprach, solche für eine Profanation erklärte und fragte, wie es möglich sei, dass an einem Orte, wo Herder die Humanität gepredigt, so etwas habe vorgehen können. Diese königliche Aeusserung gab den Impuls zu der Translocation sowohl des Schädels als der übrigen Ueberreste in die grossherzogliche Familiengruft. Es wurde zu dem Ende eine Art Sarkophag von Eichenholz, ganz nach welcher Form später auch Goethe's Sarg gearbeitet wurde, gefertigt und das vollkommene Skelett darin förmlich verschlossen, und dann ohne weitere Feierlichkeiten Sonntags den 26. December 1827 früh zwischen drei und vier Uhr beigesetzt."

Dieser Aufsatz war der Vorläufer eines actenmässigen Berichtes, den Hofrath Schwabe über diesen Vorfall aufgenommen, aber erst dann veröffentlicht hat *[Marg. 2436]*, als keiner der an dieser Angelegenheit Betheiligten von demselben mehr unsanft berührt werden konnte.

*

Merkwürdige Mittheilungen über Schiller's sterbliche Ueberreste.

[Wiener allgemeine Musikzeitung, herausgegeben von August Schmidt, V. Jahrgang (1845), Nr. 39.] 2428

Nachricht über Schwabe's Besuch des Cassengewölbes, wo Schiller's Leichnam ruhte. Vierundzwanzig Schädel wurden in einen Sack gepackt und in des Bürgermeisters Wohnung gebracht und nun mit Hilfe der Todtenmaske der Schiller'n gehörige herausgefunden.

*

Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Bestattung.

2429 **Bruchstücke aus meinem Tagebuche von Weimar. Von Adolf Stahr. V. Die Nacht des 12. Mai 1805 in Weimar.**

[Berliner Nationalzeitung 1851, September.]

Eine Zusammenstellung der Nachrichten über Schiller's Bestattung, begleitet von den grollenden Worten gerechten Unmuths über ihre Ausführung, und verspottend den lächerlichen Ausdruck „standesmässig", dessen sich ein Büchlein „Führer durch Weimar und seine Umgebung" bedient, als es meldet, dass Weimars Stolz standesmässig in einem der schönsten Gewölbe beigesetzt worden sei. Uebrigens hat Adolf Stahr das Verdienst, der Erste das Interesse und die Streitfrage über Schiller's Beerdigung (und zwar in seinem „Tagebuche aus Weimar und Jena") angeregt zu haben.

*

2430 **Schiller's Begräbniss und sein Schädel. Von Adolf Stahr.**

[Kühne's „Europa" 1851, Nr. 77, 102 — und nachgedruckt im Frankfurter Conversationsblatt 1851, Nr. 233, 234. Wenige Wochen später folgte eine Berichtigung dazu von L. ebenfalls im Frankfurter Conversationsblatt 1851, Nr. 293.]

*

2431 **Zur Geschichte von Schiller's Begräbniss.**

[Frankfurter Conversationsblatt Jahrgang 1852, Nr. 186. In der Correspondenz „Weimar".]

Die obenerwähnte Mittheilung Ad. Stahr's hatte alsbald einen kleinen Zeitungskrieg hervorgerufen, und es erfolgten einige Berichtigungen, welche aber nichts Wesentliches an Stahr's Mittheilung änderten. Diese ist im Grunde nur ein Ausruf der Entrüstung und heiligen Zorns, dass Deutschlands grosser Dichter auf eine seiner und des deutschen Volkes so wenig würdige Weise bestattet worden. Und an der Wahrheit dieser Empfindung wie an der Grundhaltigkeit derselben können alle Schriften der Welt und auch selbst die von Schwabe über Schiller's Bestattung nichts ändern. Wer wird es behaupten wollen, dass Schiller's Bestattung eine solche gewesen, wie sie ihm gebührte? Ob jetzt ein paar Personen mehr dabei gewesen, und ob der Sarg so viel oder so wenig gekostet, und ob ihn Schneider tragen wollten und Freunde getragen, der letzte Bürger einer kleinen Stadt kann — um nicht zu sagen ein schlechteres — so doch ein ansehnlicheres Begräbniss haben als er gehabt. Aber über Geschehenes ist nicht zu streiten, um so mehr, da Schiller nicht todt ist, sondern lebt, fortlebt und fortleben wird in den Herzen von Millionen.

*

2432 **Schiller's Begräbniss.**

[Pappe's Lesefrüchte (Hamburg 8.) 1851, Band IV, Stück 9, S. 143.]

Auszug der Mittheilungen darüber in Ad. Stahr's „Tagebuch von Weimar".

*

2433 **Die Fürstengruft in Weimar. Von Adolf Stahr.**

[Adolf Stahr. „Weimar und Jena" (Oldenburg 1852.)]

Schilderung eines Besuchs in der Gruft wo Schiller und Goethe und ihr grosser Mäcen Karl August ruhen, den der gelehrte Literaturhistoriker und Kunstforscher Adolf Stahr in Begleitung des Bibliothekssecretärs Dr. Kräuter gemacht hatte. Auch abgedruckt in Pappe's „Lesefrüchte" (*Hamburg.* 8.) 1852, Bd. III, Stück 20, S. 317.

*

2434 **Schiller's Todtenfahrt. Von Theodor Creizenach.**

[Frankfurter Conversationsblatt 1852. Nr. 161.]

Die Mittheilungen dieses Aufsatzes gründen sich zum grössern Theile auf A. Stahr's oben erwähnten Artikel.

*

2435 **Schiller's Todtenfahrt.**

[Sonntagsbeiblatt zur (Ollmützer) „Neuen Zeit" 1852. Nr. 30 (25. Juli).]

Anlässlich eines Gedichtes von Hermann Barth: „Schiller's Todtenfahrt", wird dessen Begräbniss erzählt.

*

Schwabe, J., *Dr.* Schiller's Beerdigung und die Aufsuchung und Beisetzung seiner Gebeine. (1805, 1826, 1827.) Nach Actenstücken und authent. Mittheilungen aus dem Nachlasse des Hofraths und ehemaligen Bürgermeisters von Weimar, C. Lebr. Schwabe. Von — — *Leipzig* 1852, *Brockhaus.* XII, 156 S. 8. 42 Sgr. 2436 Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Bestattung.

Diese Schrift erzählt: dass Schiller's Wille und die Bestimmung seiner Familie jede Feierlichkeit ausgeschlossen habe; selbst die jungen Männer, die ihn zu tragen wünschten, erlangten nur mit Mühe die Erlaubniss; ferner wie es dem Bürgermeister Schwabe mit grosser Mühe gelang, Schiller's Schädel aufzufinden, wie dann auf Goethe's Anregung auch die Auffindung der meisten Knochen gelang, Schädel und Knochen erst auf der grossherzoglichen Bibliothek niedergelegt, dann in der fürstlichen Gruft beigesetzt wurden. Das Ganze bietet eben als documentirte Zusammenstellung des sonst meist schon Bekannten Interesse. *[Vergleiche Marg. 2427.]* In Betreff der Protokolle auf S. 85 und 127 macht der Kritiker in Zarncke's „Literarischem Centralblatt" folgende Bemerkung: „In keinem Fall sind die Protokolle S. 85 und 127 von Goethe, weder ganz noch zum Theil, sondern sie zeigen nur, wie man sich in Goethe's Umgebung manche seiner Wendungen anzueignen und seine Sprache nachzuahmen bemühte." *[Pappe's „Lesefrüchte" 1853. Bd. I, Stück 3, S. 47. — „Europa" von G. Kühne, 1852. Nr. 97, S. 776.]*

*

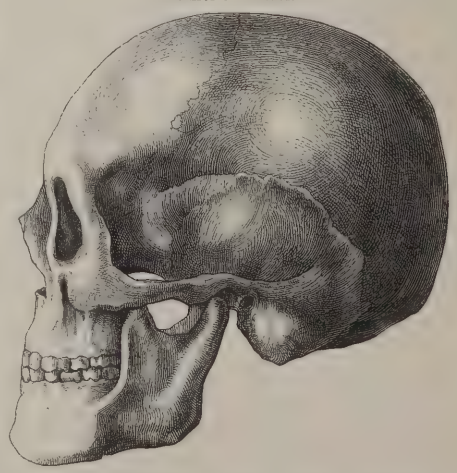
Eine ernste Stunde.

Goethe unter mehreren Todtenschädeln jenen Schiller's suchend. *[Marg. 2179.]* 2437

*

Eine Abbildung von Schiller's Schädel enthält das Werk von Dr. Carl Carus: „Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie (Schädellehre). Mit zwei lithographirten Tafeln." (*Stuttgart* 1841, *Balz'sche Buchhandlung.*) Hier folgt die treue Copie von 2438 Schiller's Schädel.

Schiller's Schädel.



Carus vergleicht Schiller's Schädel mit denen von Talleyrand, Napoleon, Tieck, v. Raumer, Dahl, Carus und Madame Schröder-Devrient nach der Masse des Schädels und der Masse über den lebenden oder in Gyps abgegossenen Kopf (Vorder-, Mittel- und Hinterhaupt); nach der Länge der Wirbelbögen, der Augenhöhlen- und Oberwirbelbreite und der Nasenlänge. Zum besseren Verständnisse folgt hier die cranioskopische Tabelle aus Carus' Schrift:

Cranioskopische Tabelle

(nach Pariser Zollen gemessen) *.

Name der Person.	Die Masse des Schädels											
	Vorderhaupt		Mittelhaupt		Hinterhaupt		Länge der Wirbelbögen			Augenhöhlenbreite	Oberwirbelbreite	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Vorderhaupt	Mittelhaupt	Hinterhaupt			
	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	
Talleyrand (Gypsabformung des ganzen Kopfes)	5 5	4 9	5 8	5 7	4 11	4	4 3	4 6		4 2	5 8	
Napoleon (Gypsabformung des Vorderkopfes)	5 8	5 5	5 11	5 8						4 6	5 7	
Schiller (Gypsschädel, abgebildet)	5	4 8	5 4	5 10	3 7	4	4 8	4 8	3 7	4 2	5 6	
Tieck	5 1	4 4	5 4	5 4	3 7	4	4	4 10		4	5 3	
von Raumer	5	4 4	5 7	5 6	4 2	4 3				3 10	5 7	
Dahl, Landschaftsmaler	4 7	4 4	5 1	5 4	4	3 4				4 1	5 1	
Carus	5	4 9	5 7	5 8	4 2	4 1				3 10	5 11	
Madame Schröder-Devrient	4 8	4 2	5	5 6	3 11	3 2				4	5 3	

Name der Person.	Die Masse über den lebenden oder in Gyps abgegossenen Kopf											Ganze Körperlänge.
	Vorderhaupt		Mittelhaupt		Hinterhaupt		Länge der Wirbelbögen		Augenhöhlenbreite	Oberwirbelbreite	Nasenlänge	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Vorderhaupt	Mittelhaupt				
	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	Zoll L.	Zoll L.	Zoll L.	Zoll L.	Zoll L.	Zoll Lin.	Zoll Lin.	
Talleyrand (Gypsabformung des ganzen Kopfes)	5 7	4 11	5 10	5 9	5 1	4 2	4 5	4 8	4 4	5 10	2	
Napoleon (Gypsabformung des Vorderkopfes)	5 10	5 7	6 1	5 10					4 8	5 9	2 2	
Schiller (Gypsschädel, abgebildet)											2 1	
Tieck	5 3	4 7	5 6	5 6	3 9	4 2	4 2	5	4 2	5 5	2	Früher etwa 61½″ jetzt von Gicht sehr zusammen gekrümmt.
von Raumer	5 2	4 6	5 9	5 8	4 4	4 5			4	5 9		Ziemlich klein von Statur.
Dahl, Landschaftsmaler	4 9	4 6	5 3	5 6	4 2	3 6			4 3	5 3		Kleiner Statur.
Carus	5 2	4 11	5 9	5 10	4 4	4 3			4	6 1	2	62½″
Madame Schröder-Devrient	4 10	4 4	5 2	5 8	4 1	3 4			4 2	5 5		Mittlere Frauengröße.

* Aus dem Werke: „Grundzüge einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie (Schädellehre)“ von **Dr. Karl Gustav Carus,** mit zwei lithogr. Taf. *Stuttgart* 1841, Verlag der *Balz*'schen Buchhdlg.

Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Schädel.

2440 **Das Urtheil des Phrenologen. Von Ludwig Aug. Frankl.**

[Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Gutzkow. Bd. II (1854), S. 826.]

Wir theilen den kurzen Aufsatz mit Genehmigung des Verfassers im Folgenden wörtlich — nebst der Anmerkung des Herausgebers — mit.

„Es war vor fünfzehn Jahren. Ein berühmter Phrenolog aus Amerika landete in einer bedeutenden Stadt an der Donau und wollte über seine Wissenschaft öffentliche Vorträge halten. Die damaligen Verhältnisse fügten es, dass man gerade in dieser Stadt, von der Gall's Lehre ihre Weltwanderung angetreten hatte, sie als dem Materialismus zu sehr huldigend für gefährlich hielt und aus ihrer Heimat verwies. Der Botschafter einer nordischen Macht öffnete indessen dem fernher kommenden Gelehrten sein Hôtel und gestattete ihm, Herren und Damen zu seinen Vorträgen einzuladen. Es versammelte sich eine kleine, aber meist aus berühmten und bedeutenden Persönlichkeiten zusammengesetzte Gesellschaft: Damen, Diplomaten, Aerzte, Dichter, Gelehrte.

Der Amerikaner reiste nicht allein; wie der Prophet Jünger an seiner Seite hat, so begleitete ihn ein für die Lehre seines Meisters schwärmender junger Mann, der Sohn einer berühmten, morganatischen Ehe, der einige Aehnlichkeit mit jenem jungen Könige von Rom hatte, der mit den Worten starb: „„Ich gehe unter!““ — —

Der Phrenolog lehrte seine Weisheit in eigenthümlicher Art; er improvisirte, er dichtete sie vom Momente scheinbar eingegeben. Er selbst sass auf einem modernen, d. h. gepolsterten Sammet-Dreifuss, ihm zu Füssen stand ein niederer Sockel, auf den er eine Person aus der Gesellschaft lud, in deren Haaren er langsam zu wühlen begann. Er betastete die Höhen und Tiefen des Schädels, sein Auge blickte dabei geistig empor, aber seine Lippen schwiegen noch und in der Versammlung herrschte ein lautloses, lächelndes Schweigen. Der Schädel schien unter dieser Behandlung dem saitenlosen Klaviere des tauben Beethoven ähnlich, dessen er sich beim Componiren bediente. Nun öffnete er, indem er fortfuhr, mit den weissen Fingern Entdeckungsreisen auf dem unter ihm feststehenden Schädelglobus zu machen, die verhängnissvollen Lippen und sprach über die Fähigkeiten des Geistes, des Gemüths, über Leidenschaften und Affecte, und man konnte wie an einem Zifferblatte am Antlitze des Durchforschten merken, ob er sich getroffen fühle, ob er bange vor auszusprechenden Entdeckungen sei, ob — aber eine Dame sprang plötzlich empor und rief: Mein Gott! Die Sache geht zu weit!

Die Sache hatte wirklich etwas Missliches. Niemand konnte, da der untersuchte Kopf nicht immer einem Bekannten angehörte, sich überzeugen, ob die Wahrnehmungen des Phrenologen wahr seien, und so hatte die Anschauung nur immer für die Beschauten einen Werth, für die Gesellschaft nur den einer geistvollen Improvisation überhaupt, abgesehen davon, dass der Improvisator denn doch seine Beobachtungen einer unbequemen Selbstcensur unterwerfen musste. Welche Dinge wären wohl sonst mitunter zur Sprache gekommen! Er schlug demnach vor, ihm entweder Schädel oder doch gute Gypsabgüsse von bedeutenden, sehr bekannten Persönlichkeiten zur Prüfung vorzulegen. Man versprach dies und schied.

Bei der nächsten Sitzung lag dem Phrenologen ein scharfer Abguss eines Schädels vor. Ein durch seine geistige Lebensanschauung bekannter Arzt, der selbst der phrenologischen Wissenschaft huldigte, hatte einem mehr in gelehrten als politischen Kreisen anerkannten Diplomaten den Abguss mit der Bitte zugesendet, ihn dem Forscher vorzulegen, um so jeden Anhaltspunkt unmöglich zu machen.

Der Amerikaner betrachtete lange den schöngeformten Kopf, auf dem Hinterhaupte namentlich war er wie eine scharfgezeichnete Landkarte anzusehen. Niemand wusste — der Diplomat, der Arzt und eine Dame ausgenommen — wessen der Schädel war. Die Spannung war gross, der Phrenolog sollte gleichsam geprüft werden. Wieder fing er mit der ihm eigenen Weise poetisch präludirend zu sprechen an. Aus der klaren Fluth seiner Anschauungen hoben sich folgende Gedanken empor: Der Mensch, dem dieser Schädel angehörte, folgte stets einer idealen Richtung, in welcher all' sein Thun und Schaffen inbegriffen war. Forschung und ein ihr verwandter historischer Sinn waren ihm eigen; nicht so glänzend sind die Partieen seiner Gemüthswelt gewesen. Hier sind Egoismus und Neid — —

Bei diesen letzten Worten erhob sich plötzlich der Gelehrte, der den Schädel übersendet hatte, und rief mit lauter, von Zorn bebender Stimme:

Genug, mein Herr! Ich kann es nicht dulden, dass diese Unwahrheit einem der grössten Männer Deutschlands, dem edelsten, freiheitsbegeistertsten Dichter meiner Nation nachgesagt werde! Wissen Sie denn, mein Herr, dass der Schädel, den Sie eben prüfen, der unsers unsterblichen Friedrich Schiller ist?

Nie zuvor und seitdem nicht wieder sah ich in einer Gesellschaft eine so eigenthümliche Wirkung und Scene. Mit halb offenem Munde, um den ein erstauntes Lächeln sich anzufrieren schien, die Blicke nur in einem Brennpunkte versammelt, sassen Alle da. Eine minutenlange, entsetzliche Pause. Der Amerikaner stand mit gesenktem Haupte, beide Hände hielten flach den Schädel umspannt.

Der Jünger des verblüfften Propheten war der Erste, der sich fasste und bemerkte, wie sein Meister die hervorragendsten Eigenschaften Schiller's: ideale Richtung und historischen Forschergeist, erkannt und dadurch eben Bürgschaft für seine Wissenschaft gegeben habe. Schiller, fuhr er fort, ist ein hervorragender Geist seiner Nation; es seien aber seine Eigenschaften im Leben, im Umgang mit Andern nicht gleichbekannt wie jene, die sich in seinen unsterblichen Werken ausgesprochen haben. Habe nun sein Meister die Hauptzüge, die ihn ewig machen, klar und bestimmt erkannt, so müsse man doch einigen Zweifel hegen, ob er die eben nicht öffentlich bekannten Eigenschaften nicht eben so richtig mit feintastenden Fingern gelesen.

Die Gesellschaft hatte sich mittlerweile von ihrer geistigen Lähmung erholt, und so richtig die Argumentation des Jüngers war, so hatte der Prophet nicht Geistesgegenwart genug, um seinem Ausspruche eine mildere Wendung zu geben, und die Gesellschaft fing an laut zu werden, lenkte artig ab und redete von hundert Dingen, die zu der vorausgegangenen Scene keine Beziehung mehr hatten. Man trennte sich endlich und die Vorträge wurden nicht wieder aufgenommen.

In einem Gespräche mit der ältern Dame, welche in dem oben angedeuteten Bunde die Dritte war und die unsern Schiller persönlich und während mehrerer Jahre kannte, erfuhr ich zu meinem Schrecken, dass sie, die sonst Ungläubige an der Schädelkunde, durch den Amerikaner völlig umgewandelt wurde, denn, schloss sie, Schiller — — war egoistisch und neidisch!

Ich muss den Leser mit diesem scharfen Misstone verlassen, der ihn ebenso wie mich damals schmerzen wird. Ich erzählte hier ohne alle Hinzuthat ein Erlebniss und erzählte es jetzt, wo die interessanten Aufhellungen Stahr's über Schiller's Begräbniss, über die Schicksale seiner Gebeine, vorzüglich seines Schädels, uns zugekommen sind. *

* Dass obige Mittheilung auf Thatsachen beruht, verbürgt der Name des Erzählers. Niemand wird aber glauben, dass der Phrenolog Recht hatte. Möge man in Schiller's Charakter und Leben, in seinem Briefwechsel zwischen ihm und Körner, in seinen *Xenien*, in seinen Kritiken gegen Bürger, seinen frühern Urtheilen über Goethe noch so viel forschen, man wird Schiller's Charakter keinen ausgesprochenen Egoismus und noch weniger einen hämischen Neid imputiren können. Dennoch mag der Amerikaner in anderer Art Recht gehabt haben. Die Phrenologie weist angeborene Eigenschaften nach, ohne auszuschliessen, dass sie der Geist der inwohnenden Bildung bekämpft. Wenn Schiller nicht jene angeborenen Eigenschaften des Neides und Egoismus gehabt hätte, wäre er vielleicht

Ansicht und Grundriss
der
herzoglichen Gruftcapelle.

Nördliche Ansicht des neuen
Friedhofes zu Weimar.

Aus der k. k Hof und Staats-Druckerei.

RAMSHERGER

Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Schädel.

nie geworden, was er ist. Die Lorbeern des Miltiades liessen Themistokles nicht schlafen; warum sollte nicht Schiller mit Leidenschaft gerungen haben nach dem Lorbeer Lessing's, Goethe's und Shakespeare's? Der Neid auf die Grösse weckt Grösse. Nur die falsche und verwerfliche Seite der Phrenologie ist es, wenn sie die Kennzeichen des Schädels unmittelbar auf den Charakter überträgt. Wer alle idealen Merkmale eines Schädels besitzt und ausserdem noch Egoismus verräth, wird diese geringere Eigenschaft nur zum Besten der grössern verwenden. Ich kenne Schädel der ehrlichsten Seelen, die den Diebs- und Verheimlichungssinn haben. Was drückt er bei ihnen aus? Zurückhaltung, Bescheidenheit, Verschwiegenheit, Discretion. Nur die correlate Methode, d. h. die, wo ein Organ die Bedeutung des andern bedingt, ist die, welche der Phrenologie die ihr gebührende Anerkennung verschaffen kann.

Der Herausgeber.

2441 Die poetischen Ergüsse auf Schiller's Tod, sowohl die einzelnen Gedichte als die Todtenfeiern auf Bühnen, siehe in der dritten Abtheilung: **Schiller's Apotheose.** Gedichte an Schiller.

*

Abbildungen von Schiller's Todtenmaske.

2442 **Schiller's Todtenmaske.**

Eine Abbildung derselben mit obiger Unterschrift — und allem Anschein nach die beste aller vorhandenen — enthält die „Leipziger Illustrirte Zeitung" 1853, Nr. 541 (12. November), S. 317. Dieselbe Nummer der „Illustrirten Zeitung", in welcher sie Schiller's Erinnerung feiert, bringt auch das erste Portrait der Kaiserin Elisabeth, Herzogin in Baiern, an der Spitze des Blattes.

*

2443 **Schiller's Todtenmaske.**

J. L. Stolpe sc.

Dieses Blatt ist schon sehr selten.

*

Schiller im Tode.

2444 Schiller's Tod und Bestattung. Schiller's Bestattung.

Ohne Angabe des Zeichners, Stechers. Eine Beilage der Leipziger Modezeitung. Schönes Blatt.

*

Ansichten von Schiller's erster und der gegenwärtigen Ruhestätte.

[Siehe Tafel XXII und XXIII.]

1. Unterschrift des Bildes: **Das Cassengewölb in Weimar, wo F. v. Schiller früher ruhte.** 2445

Nemetschek sc. kl. quer 8.

[In J. L. Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schillers" (Gratz 1829. 16.), Taf. VI.]

*

2. Unterschrift des Bildes: **Ansicht und Grundriss der grossherzoglichen Gruftcapelle, von der Nordseite, im März 1828 aufgenommen.** 2446

Gezeichnet von H. E. Stark, gestochen von Nemetschek. kl. 8.

[In J. L. Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schiller's" (Gratz 1829. 16.), Taf. VIII.]

*

3. Unterschrift des Bildes: **Nördliche Ansicht des neuen Friedhofs zu Weimar.** 2447

Aufgenommen 1828 von E. Stark. G. Nemetschek. kl. quer 8.

[In J. L. Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schiller's" (Gratz 1829. 16.), Taf. VII.]

*

DRITTE ABTHEILUNG.

Schiller's Apotheose in Erz und Stein, in Bild und Wort, in Stiftungen und Vereinen.

Denkmäler.

I. Denkmäler.

Standbilder.

a. Standbilder.

2448 **An die Verehrer unsers unsterblichen Schiller im gesammten deutschen Vaterlande.**

[Blätter für literarische Unterhaltung, vom 20. November 1827, Nr. 267, S. 1065.]

Aufruf zur Subscription für ein Denkmal, angeregt durch den Stuttgarter Gesangverein: „Der Liederkranz", und unter der Leitung eines besonderen Vereines. Aufgezählt sind die Vereinsmitglieder, und den Schluss des Aufsatzes bildet ein in Versen erstatteter „Bericht an den Liederkranz in Stuttgart am Neujahrsfeste 1827 von Friedrich Ritter."

Thorwaldsen.

1. Thorwaldsen.

[Die Abbildung des Denkmals nebst den vier Reliefs des Fussgestells auf Tafel XXV.]

2449 **Pfitzer, Gustav.** Schiller's Denkmal von Thorwaldsen mit den vier Reliefs in Relief-Stahlstich mit ausschliesslicher Bewilligung für denselben von Seiten des Vereins für Schiller's Denkmal und unter Mittheilung der von Guilelmi unter Aufsicht Thorwaldsen's angefertigten Zeichnung ausgeführt durch das Bureau de Numismatique in Paris. Mit einer Charakteristik des Dichters von — — *Stuttgart* o. J., *Imle und Liesching.* Royal-Fol. 3 S. Text. 1 Thlr.

*

2450 — — Schiller's Denkmal von Thorwaldsen. *Glogau* 1837. 2 B. Fol.

*

2451 **Schiller's Denkmal auf dem alten Schlossplatze zu Stuttgart.**

[Im „Gesellschafter" von Gubitz 1839, S. 767; auch in dessen „Volkskalender" f. 1840 (VI. Jahrg.), S. 17.]

Beschreibung und Abbildung des Denkmals von Thorwaldsen auf dem Stuttgarter Schlossplatze. Die 13 Fuss 5 Zoll hohe Statue erhebt sich auf einer Granitplatte, deren Fussgestell 16 Fuss und die Unterlage 4 Fuss hoch ist. Das Relief der Vorderseite hat Schiller's Namen mit einer von einem Adler getragenen Kugel, dem Sinnbild der Ewigkeit. Die tragische und lyrische Muse darüber begleiten ihn in diese Ewigkeit. Darunter steht der (falsche) Geburtstag Schiller's, 10. November 1759, und des Unsterblichen Sterbetag, 9. Mai 1805. Auf der Rückseite halten zwei Greifen die Lyra, darunter die Unterschrift „Errichtet 1839". Das Relief der linken Seite ist der Genius der Dichtkunst mit der Lyra und dem Plectrum, auf der rechten Seite eine schwebende Victoria mit Palmzweig und Lorbeerkrone. Das Werk kostete ungefähr 42.000 Gulden.

Denkmäler. Standbilder. *Thorwaldsen.*

*

Das eherne Standbild Schiller's. Auf dem alten Schlossplatz zu Stuttgart. 2452

[Kunstblatt (Beiblatt des Morgenblattes) 1839, Nr. 41.]

Der Aufsatz ist eine gedrängte Geschichte der Aufrichtung des Denkmals unter folgenden Rubriken: 1. Geschichte. 2. Platz des Denkmals. 3. Die Statue (sie ist 13 Fuss 5 Zoll hoch). 4. Das Piedestal (dasselbe beträgt folgende Dimensionen: das eigentliche Fussgestell 16 Fuss, die Unterlage 4 Fuss, die Breite 34 Fuss, so dass sie um 7 Zoll breiter als das ganze Denkmal hoch ist). 5. Das Fest der Enthüllung (8. Mai 1839). 6. Abbildungen. 7. Schlussbemerkung und Wunsch.

*

Schiller's Bildsäule von Thorwaldsen. 2453

Von A. v. Maltitz.

[Museum für Kunst, Literatur, Musik, Theater und Mode (München. 8.), Jahrgang II (1837), Nr. 79.]

Ist es sein Schatte,
Ist es sein Genius?

Durchdringender umfassender Meister,
Riesig mit ihm
Ständest du vor mir —
Doch du verschwindest
Ehrend dein Werk.
Meine Fragen verstummen —
Ja — Er ist es — nur Er!

Rührung erkennt Ihn,
Rührung, die fromme,
Die mit heiliger Hand
Die Tempelpforten öffnet,
Und den Altar enthüllt.

O meinet nicht, des Lorbeers Last,
Des vollen schwellenden Kranzes,
Drücke sein Haupt hinab! —
Nimmer zur Sonne
Hob er es prahlend,
Wenn ihn der Kleinsinn
Frevelnd bekriegte;
Nimmer am Himmel sucht' er
Des eig'nen Ruhmes Gestirn;
Ein Geist der Hoheit,
Und doch der Liebe,
Mild zu den Menschen
Neigt' er den Blick!

SCHILLER-DENKMAL VON THORWALDSEN.

Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei.

Kühl' ihn, olympischer Zweig,
Aber die Palme noch fehlt;
D'rum mit gesenktem Haupt,
Stillen Wandels auf Erden,
Nahet er ihr.
Bald, ach zu bald, entsinkt ihm der Griffel
Für das vollendende Laub!

Siedet, ihr Erze,
Gezähmte Lava,
Strömt in die Adern
Des riesigen Sängers, —
Himmlische Flammen goss
Er uns ins Herz.

Aber verbleibe lieber,
Schmetterndes Erz,
Der Tuba des Krieges
Und gönne die Züge
Des Sehers, des Sängers,
Dem sinnenden Marmor.

*

2454 Die „Allgemeine Zeitung" 1835, Nr. 44, 71, 72 und 108 enthält die Aufzählung der einzelnen zum Monument beigesteuerten Beträge.

*

2455 **Schiller** und seine Statue. Zwei Frühlingsgrüsse an Deutschland. Denkschrift auf den 8. Mai 1839. *Stuttgart* 1839 *(Fues)*. 16. 3 Gr.

Abbildungen der Statue von Thorwaldsen.

2456 Ansicht des Monuments mit dem Platze, auf dem es steht, lithographirt von Obach, kleines Blatt, auf dem vorzüglich auf die beiden Gebäude des Kanzleihofes und des Palastes vom Prinzen Friedrich Rücksicht genommen ist. Die Statue, die man von ihrer rechten Seite sieht, verschwindet fast.

*

2457 Eine zweite Ansicht des Monumentes und Platzes, auf welcher die Stiftskirche den Hintergrund bildet, ist in Lithographie bei M. Renz in Stuttgart erschienen. Das imponirende Verhältniss des Denkmals ist auf demselben gut hervorgehoben; hingegen nimmt sich die Statue, die gerade im Profil von ihrer linken Seite aufgenommen ist, minder vortheilhaft aus.

*

2458 Das Monument mit den Reliefs ist von Hanfstengel in Dresden lithographirt worden. Die Ansicht ist von vorn. Die Ausführung der übrigens guten Zeichnung ist nicht sehr gelungen.

*

2459 Eine Ansicht des Denkmals von Thorwaldsen wurde nach Guilelmi's Zeichnung des Reliefs von A. Barre im Bureau numismatique zu Paris in Maschinenstahlstich herausgegeben. *[Vergl. Marg. 2449.]*

*

2460 Eine Abbildung erschien auch als Beigabe zur Zeitschrift „der Adler" in Wien; mit der Ueberschrift: Schiller's Denkmal von Thorwaldsen. Am unteren Rande in der Mitte: M. Breme lith.

*

2461 Eine andere ohne Unterschrift. Unter dem Sockel: A. Thorwaldsen inv. G. Guglielmi del., Schuler sen. sc. Am untern Rande des Blattes: Felsing impr. 8. Auch als Titelkupfer zum „Schiller-Album" (*Stuttgart* 1837).

2. Rietschel.

2462 *[Die Abbildung dieses Denkmals siehe Tafel VII und die des Kopfes allein auf Tafel XXVIII.]*

Die Goethe-Schiller-Denkmal-Angelegenheit. Von Fr. Eggers.

[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 162 — 164.]

*

Das Denkmal für Schiller und Goethe in Weimar. 2463

[Grenzboten 1853, Bd. I, S. 286 u. f.]

Dieser Artikel ward veranlasst durch die damals laut gewordenen Stimmen, von denen die einen antike Bekleidung, die andern zwei Kränze u. d. m. wollten. Betreff der Ausführung der Gruppe wird berichtet, dass König Ludwig die Bronze, der Hof von Weimar das Modell geschenkt und die Kosten der Ausführung, das Piedestal u. d. m. durch das Comité aus Beiträgen des deutschen Publicums beschafft worden. Die Wahl des Rietschel'schen Modells ward durch König Ludwig veranlasst. Der kunstliebende Fürst erklärte, nur zu einer Gruppe im modernen Costum beisteuern zu wollen. „Ich würde die Grundsätze meines ganzen Lebens Lügen strafen, wenn ich anders handelte, sprach der König, ich habe stets für meine Aufgabe gehalten, deutsche Art und deutsches Wesen in Leben und Kunst zu vertreten."

Das Schiller-Goethe-Standbild. 2464

[„Europa" von Kühne 1854, Nr. 1, S. 8.]

Theilt mit, dass bisher (1854) 4000 Thlr. an Beiträgen eingelaufen seien. Nach Zusammenfassung der bis dahin (Ende 1853) als dazu bestimmt bekannten Beträge fehlte etwa noch die Summe von 12000 Thalern zur Deckung der Kosten.

*

Schöll, A., und Heiland, C. Reden bei Enthüllung der Dichter-Denkmäler in Weimar am 4. September 1857 gehalten. 1. und 2. Auflage. *Weimar* 1857, *Böhlau*. 24 S. gr. 8. 3 Gr. 2465

*

Noch ein Wort über das Goethe-Schiller-Denkmal zu Weimar. 2466

[Morgenblatt 1853, S. 713—717.]

Eine Correspondenz aus Bielefeld im Juni 1853, welche an die Annahme des Rietschel'schen Entwurfes scharfsinnige Bemerkungen über die Denkmälerplastik anknüpft.

*

Vom Feste bei der Enthüllung des Schiller-Goethe-Denkmals am 4. Sept. (1857) in Weimar. Von Berthold Auerbach. 2467

[Morgenblatt 1857, Nr. 42.]

Schilderung der Eindrücke, welche das Fest in dem deutschen Volksdichter hervorgerufen.

*

Die Dichterdenkmäler in Weimar. Von Diezmann. 2468

[Gartenlaube, V. Jahrgang (1857), S. 565 und 566.]

Mit Ernst Rietschel's Portrait und einer Abbildung seiner Goethe-Schiller-Gruppe.

*

Vor dem Schiller-Goethe-Denkmal von Ernst Rietschel. 2469

[Morgenblatt (Stuttgart. 4.) 1857, Nr. 5, von Berthold Auerbach.]

Mit nächstem Hinblick auf das Werk des Bildners, dasselbe im Einzelnen prüfend, erklärend und bewundernd. Eine Stelle im Vortrage lautet:

„Darf ich mir den Vergleich erlauben, dass Schiller als der menschgewordene Adler, Goethe als der menschgewordene Löwe erscheint?" —

*

Rietschel's Goethe-Schiller-Gruppe. 2470

[Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft, herausgegeben von Franz Brandel und Richard Pohl.]

Abbildungen von Rietschel's Goethe-Schiller-Statue.

Unterschrift: 2471

Schiller nach Professor Rietschel's Denkmal (links).

Mit Prof. Rietschel's besonderer Genehmigung und unter dessen Leitung nach einer Photographie gezeichnet und gestochen.

Nach dem Modell. Gezeichnet und gestochen von Th. Langer. *Leipzig, Fr. Brandstetter.*

Gewöhnlich auf einem Blatte mit Goethe zusammen. Kommt aber auch allein vor in 8. und 4.

*

2472 **Goethe-Schiller-Standbild von Rietschel.**

Das von J. Langer gestochene Titelblatt zu den Jahrbüchern der Schiller-Stiftung, 1. Bd.

*

2473[a] In Diezmann's neuestem Werke „Schiller-Feier". *[Marg. 2482.]* Ausserdem erscheinen Abbildungen des Denkmals in allen illustrirten Zeitungen, in Volkskalendern und andern Bilderwerken der Jahre 1858 und 1859. Auch wurde ein gelungener Erzguss der Doppelstatue von einem Künstler in Weimar verfertigt, der um die niedrige Summe von 7—8 Thalern zu haben ist.

*

2473[b] **Eine Huldigung, die der französische Kaiser Goethe und Schiller darbringt.**

[Hamburger Jahreszeiten 1853, Nr. 22, Sp. 741.]

Wird die Einsendung von 1000 Francs zum Besten des in Weimar damals projectirten, jetzt bereits ausgeführten Schiller-Goethe-Denkmals berichtet, wobei die Bemerkung der Pariser Blätter mitgetheilt wird, dass Schiller von jeher einer der Lieblingsdichter des Kaisers Louis Napoleon gewesen sei.

*

Andere Entwürfe von Schiller-Statuen.

3. Andere Entwürfe von Schiller-Statuen.

Abbildungen.

[Siehe die Abbildung auf Tafel XXVI, Nr. 2.]

2474 In das Piedestal lithographirt: Schiller.

Unterh. rechts. Erf. von F. Drake, links gez. u. lith. von E. Meyerheim; im Stempel: *George Gropius* in *Berlin.* gr. 4. (rechts).

Schiller ist stehend dargestellt, in der rechten herabhängenden Hand den Griffel, in der linken ein aufgeschlagenes Heft oder Buch haltend. — Eine andere Lithographie desselben Entwurfs erschien auch, von Elias lithographirt, als Kunstbeilage zu Lewald's „Europa".

*

2475 **Schiller's Denkmal,** von Mechau und Klinsky erfunden und gezeichnet, und von Haldenwang in Aquatinta geätzt. *Dresden* 1807, *Rittner'sche Kunsthandlung.* Grösstes Fol.

[Journal des Luxus und der Moden 1807. Augustheft S. 495.]

Allegorische Ausführung einer Idee für ein Denkmal Schiller's. Das Gegenstück dazu ist ein Blatt dem Andenken Klopstock's gewidmet. Es sind landschaftliche und architektonische Motive in Verbindung gebracht, erstere von Mechau, letztere von Klinsky, die Aetzung ist von Haldenwang. Die Unterschrift des der Grossfürstin Erbprinzessin von Sachsen-Weimar gewidmeten Blattes bildet Schiller's Distichon aus dessen Gedicht *Nänie:*

Siehe, dann weinen die Götter, es weinen die Göttinnen alle,
Dass das Schöne vergeht und das Vollkommene stirbt.

b. Statuetten und Büsten.

Büste von Danneker.

[Die Abbildung auf Tafel XXVII.]

2476 Mistress Trollope in ihrem Werke „Wien und die Oesterreicher" (1838) beschreibt einen Besuch bei Danneker in Stuttgart. Im Atelier des Künstlers sieht sie die Büste seines Freundes und Schulgefährten. Von der verschleierten Büste wurde die Hülle hinweggezogen. „Es ist in der That eine herrliche Büste!" schreibt die geistreiche Touristin, „das marmorne Ebenbild dieses majestätischen Kopfes verkündet, so deutlich als nur Marmor es vermag, Poesie, Genie und Beredsamkeit. Das Spiel der Gesichtszüge ist bewundernswürdig. Um den Mund besonders schwebt ein Zug, welcher auch durch seine glückliche Nachahmung des Lebens und durch seinen intellectuellen Ausdruck an die gefeierte Büste Walter Scott's von Chantrey erinnerte. Auch werde ich an die Art, wie ich gehört habe, dass unser (der Engländer) Künstler Sir Walter Scott's Züge in ihr volles Spiel brachte, erinnert, indem Danneker uns mit einer Stimme, deren Ton Entzücken verrieth, erzählte, dass das Antlitz Schiller's, wie er ihn auf Gegenstände, die ihn begeisterten, gebracht hatte, so erhaben aussah, dass er beschloss, die Büste kolossal zu fertigen, und dass er, vielleicht nicht vergebens, stundenlang den Dichter betrachtet habe, dessen Name leben wird, so lange die Sprache lebt, in welcher er schrieb. Ich fragte, wo das schöne Werk aufgestellt werden würde. „„Je le garde pour moi"", antwortete er, indem er die Hand mit einem Blicke und Tone auf das Herz legte, welche oben so sehr seine Liebe und Verehrung für den grossen Mann, als seine bescheidene Zufriedenheit mit dem Erfolge, mit welchem er sein Ebenbild geschaffen hatte, kund gab. Der Tag wird ohne Zweifel kommen, wo das von seinem Schöpfer so innig geliebte Werk mit Begierde von den Grössten und Mächtigsten derjenigen, welche es lieben, um sich die Denkmäler des Genies zu sammeln, gesucht werden wird. Es ist unmöglich, den Ausdruck dieses marmornen Portraits zu betrachten, ohne die eigene Achtung vor der menschlichen Natur gesteigert zu fühlen, oder ohne die vollendete Kunst zu bewundern, mit welcher der Künstler es gefertigt hat, und zugleich anzuerkennen, dass, obschon „Griechenland nicht das lebendige Griechenland mehr ist", es doch einen Meissel gibt, welcher dem Steine unsterbliches Leben zu verleihen vermag.

Nicht weit von dieser Büste, von der man fast sagen kann, dass sie von Geist und Leben strahlt, liegt ein nach dem Tode des grossen Dichters genommener Abguss seines Gesichts. Die Züge sind dieselben, aber eingesunken und verfallen, nie sah ich den Gegensatz zwischen Leben und Tod stärker bezeichnet, nie wirkte dieser furchtbare Contrast lebhafter auf mein Gefühl, als durch die Beleuchtung des Abbildes des todten und des lebenden Schiller's. Tausend Blätter über die Natur der Seele und über ihre Unsterblichkeit mögen geschrieben, aber mit geringerem Eindrucke gelesen werden, als jener ist, womit man diese beiden Köpfe betrachtet."

*

2477 Ueber Danneker's Büste Schiller's und dessen Weigerung dazu zu sitzen.

[Siehe Wiener Jahrbücher der Literatur (1843), Bd. 101, S. 263.]

*

Abbildungen.

2478 Schiller's Büste nach Danneker. Franck lith. Tondr. Fol. *Drugulin.* 1 Thlr.

*

2479 Im Landesindustrie-Comptoir zu Weimar ist im Verlage: Schiller's Büste, $23^1/_2$ Zoll hoch, $17^1/_2$ Zoll breit. Als Seitenstück ist die Goethe-Büste.

*

2480 Eine zweite Büste aus Biscuit, 4 Zoll 3 Linien hoch, ist von der kaiserlichen Porzellanfabrik in Wien in Biscuit ausgeführt. Es ist Danneker's Büste zum Vorbild genommen.

*

Statuette von Schaller.

[Abbildung auf Tafel XXVI, Nr. 1.]

2481 Schaller's Statuette 9 W. Zoll 3 Linien hoch, in Biscuit Porzellan ausgeführt und zu einer Suite von Koryphäen des Geistes und der Kunst, von demselben Künstler modellirt, gehörig, ist eine viel verbreitete geschmackvolle Zimmerzierde.

1. 2.

1. Statuette von Schaller. 2. Entwurf von Drake.

SCHILLER-STATUEN.

Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei.

Denkmäler. Sammlung von Portraits u. d. m. zu Schiller's Leben

2482 **Schiller-Feier.** Eine Sammlung von Portraits und Ansichten zu Schiller's Leben und Werken. *Leipzig* 1859, *Baumgärtners Buchhandlung.* 1 Bl. Vorwort, 11 S. Text und 20 Stahlstiche. gr. 4. Druck von *J. B. Hirschfeld* in *Leipzig.* 3 fl.

Uebersicht der Kunstbeilagen:

Schiller. Mit seiner facsimilirten Unterschrift. Nach der Maske in Stahl gestochen von A. Weger in Leipzig (Kopf en face). Druck von *Th. Zehl jr. in Leipzig.*

Schiller's Vater. Mit der facsimilirten Unterschrift des Vaters. A. Weger sc. Leipzig. Druck von *A. Alboth jr., Leipzig.* (Kopf nach rechts.)

Schiller's Mutter. Weger sc. Leipzig. O. A. d. Druckers. (Kopf nach links.)

Nanette Schiller. Facsimile ihrer Unterschrift. Stahlstich v. A. Weger in Leipzig. Druck von *A. Alboth jr., Leipzig.* (Nach einem Oelgemälde der Frau Ludow. Simanowitz.)

Schiller's Geburtshaus zu Marbach. O. A. d. Z. u. St.

Die ehemalige Karlsakademie zu Stuttgart. Gez. von Conz.

Charlotte von Kalb. Auguste Hüssener sc. (Kopf nach links.)

Chr. Gottfr. Körner. Gem. v. Anton Graff, gest. v. L. Sichling. (Kopf en face rechts gew.)

Schiller's Haus in Gohlis. Unter Leitung von A. Krausse gezeichnet und gestochen von L. Schulz 1859. Druck von *Zehl sen. Leipzig.*

Schiller's Haus in Loschwitz. Druck von *Alex. Alboth jr., Leipzig.*

Schiller's Linde zu Blasewitz. Täubert pinx. Gest. v. A. Krausse. Druck von *Alex. Alboth jr., Leipzig.*

Herzogin Amalie von Weimar. Nach dem Gemälde von Angelica Kaufmann gestochen von A. Weger in Leipzig. Druck von *Th. Zehl jr., Leipzig.* ($^3/_4$ Figur, die Fürstin sitzend nach links.)

Schiller's Garten bei Jena. O. A. d. Z. u. St.

Das Schiller-Haus in Weimar. H. Winkles sc. O. A. d. Z.

Schiller im Tode. O. A. d. Z. u. St. (Nach der Zeichnung von Jagemann.)

Wallenstein. Nach dem Frescogemälde im Schlosse zu Weimar. O. A. d. St.

Das Haus der Jungfrau von Orleans in Domremy. O. A. d. Z. u. St.

Statue der Jungfrau von Orleans. O. A. d. Z. u. St.

Maria Stuart. Joh. Ender gezeichnet, David Weiss gestochen in Stahl. *Wien.*

Goethe-Schiller-Monument in Weimar. Nach einer Photographie, gestochen von A. Krausse in Leipzig. Druck von *Th. Zehl jr., Leipzig.*

August Diezmann hat als sinniger und rastloser Förderer des Schiller-Cultus im Einverständniss mit der Baumgärtner'schen Buchhandlung obige Reihe von Portraits, Ansichten und anderen zu Schiller's Werken in einer Beziehung stehenden Abbildungen im rechten Augenblicke vereint herausgegeben. Sämmtliche Blätter bildeten seit Jahren einen Schmuck der stets mit gleicher Frische redigirten und mit trefflichen Kunstbeilagen ausgestatteten Leipziger *Modenzeitung*, deren Redacteur A. Diezmann seit etwas mehr denn zwei Jahrzehnten ist. Obgleich also alle Platten bereits benützt sind, so sind doch die Abdrücke rein und das Werk, das überdies einen äusserst billigen Preis hat, ist eine schöne Festspende zur Säcularfeier des Unsterblichen.

Denkmünzen.

c. Denkmünzen.

2483 Der berühmte Medailleur Anton Fabris hat unter mehrern Stempeln zu Siegeln in Relief, welche die Heroen der Menschheit, wie Dante, Petrarca, Napoleon I. u. And. darstellen, auch jenes Schiller's geschnitten.

*

2484 Grosse Medaille in Bronze (von Stiglmaier oder doch in dessen Werkstätte ausgeführt). Vorderseite: Des Dichters Bildniss. Kehrseite: Der Genius der Dichtkunst.

*

Medaille auf Schiller. *[Tafel XXIX, die obere.]* 2485 Denkmäler. Denkmünzen.

Kopfseite: Schiller's meisterhaftes Portrait mit der Umschrift:

Wenn der Leib in Staub zerfallen
Lebt der grosse Name noch.

Unter dem Fragment des Halses: Aug. Facius F.

Reversseite: Das Schiller-Haus in Weimar; unter der Basis auf welcher es steht: Schiller's Haus in Weimar 1847.

*

Medaille auf Schiller und Goethe. *[Tafel XXIX, die untere.]* 2486

Kopfseite: Des Herzogs Karl August Kopf mit der Umschrift:

Karl August Grossherzog von Weimar.

Reversseite: Das Goethe-Schiller-Standbild mit der Umschrift:

Das Goethe- und Schiller-Monument in Weimar.

d. Portraits.

Portraits.

(Mit Ausnahme der Abbildungen seiner Todtenmaske und der Abbildungen der Denkmäler und Büsten von Rietschel und Thorwaldsen, Danneker, Drake u. A., welche an den betreffenden Stellen *[Marg. 2449 bis 2475 und 2481]* bereits angeführt wurden.)

Liste der Künstler, welche Schiller gemalt und gemeisselt. 2487

Danneker *[Marg. 2476 u. f.].*
Deveria, A., Zeich. *[M. 2497].*
Drake *[Marg. 2474].*
Fabris *[Marg. 2485].*
Geiger, Peter.
Graff, A. *[Marg. 2499].*
Guilelmi *[Marg. 2449].*
Heideloff *[Marg. 2500].*
Kirschner, Zeichn. *[M. 2504].*
Kügelgen *[Marg. 2509, 2522, 2527].*
van Oer, Theob. *[Marg. 2498].*
Reinhart *[Marg. 2523].*
Rietschel *[Marg. 2462].*
Schaller *[Marg. 2481].*
Schmidt, C., Zeich. *[M. 2496, 2512].*
Schams, Fr. *[Marg. 2491].*
Simanowitz *[Marg. 2534, 2538, 2551].*
Stieler *[Marg. 2490].*
Stiglmaier *[Marg. 2484].*
Stock, Dora *[Marg. 2529].*
Tischbein *[M. 2525, 2542].*

*

Liste der Kupferstecher und Lithographen, welche Schiller's Bild vervielfältigt. 2488

Anderloni, Faustin, Kupferstecher *[Marg. 2489].*
Arnst, A., Lith. *[Marg. 2490].*
Axman, Lith. *[Taf. I d. Werks].*
Barre, A., Kupf. *[Marg. 2459].*
Bollinger, Kupf. *[Marg. 2492].*
Brückner, Kupf. *[Marg. 2493].*
Decker, G., Lith. *[M. 2494].*
Dümmler, Lith. *[Marg. 2495].*
Elias, Lith. *[Marg. 2496].*
Fontaine, J. M., Kupferst. *[Marg. 2497].*
Franck, Lith. *[Marg. 2478].*
Graff, Kupf. *[Marg. 2499].*
Günther, Lith. *[Marg. 2553.]*
Hoffmann, R., Lith. *[M. 2501].*
Hoffmeister, Chr., Kupferst. *[Marg. 2502].*
Ketterlinus, Kupf. *[M. 2503].*
Kirschner, Kupf. *[M. 2504].*
Kracker, Kupf. *[Marg. 2505].*
Lämmel, Kupf. *[Marg. 2506].*
Langer, Th., Kupf. *[M. 2472].*
Laurens, Kupf. *[Marg. 2507].*
Leinburg, Kupf. *[Marg. 2510].*
Lips, H., Kupf. *[Marg. 2508].*
Loedel, H., Kupf. *[M. 2509].*
Lütgendorf, siehe Leinburg.
Mansfeld, Kupf. *[M. 2511].*
Mayer, Karl, Kupf. *[M. 2513].*
Meyerheim, Lith. *[M. 2474].*
Nehrlich, Lith. *[Marg. 2517].*
Nemetschek, Kupf. *[M. 2518].*
Payne, A. H., Kupf. *[M. 2519].*
Pecht, Lithogr. *[Marg. 2521].*
Prosch, E., Lith. *[M. 2522].*
Rahl *[Taf. XXVII u. XXVIII].*
Reinhart, J. Ch., Holzschn. *[Marg. 2523].*
Rémon, G., Kupf. *[M. 2524].*
Rosmässler, Kupf. *[M. 2525].*
Schindelmayer, Kpf. *[M. 2526].*
Schmid, Kupf. *[Marg. 2527].*
Schmidt, Kupf. *[Marg. 2528].*
Schreyer, Kupf. *[Marg. 2529].*
Schuler, L. C., Kpf. *[M. 2530].*
Schultheiss, A., Kpf. *[M. 2532 bis 2534].*
Schwerdtgeburth, Kupferst. *[Marg. 2535, 2536].*
Schweyer, Kupf. *[M. 2537].*
Semmler, Kupf. *[Marg. 2538].*
Sichling, Kupf. *[Marg. 2539].*
Sonnenleiter *[Taf. XXI].*
Steinla, Kupf. *[Marg. 2540].*
Stolpe, Kupf. *[Marg. 2443].*
Uckermann, Lith. *[M. 2539].*
Weger, Kupferst. *[Marg. 2541, 2542].*
Werl, Lithogr. *[Marg. 2545].*

Portraits nach der alphabetischen Ordnung der Kupferstecher, Lithographen u. s. w.

(Die Beschreibung eines jeden Bildes besteht in den Angaben der Unterschrift, des Zeichners, Kupferstechers oder Lithographen, des Ortes und Jahrs, wo und wann das Blatt erschienen ist.)

2489 Schiller. Gemalt von **G. v. Kügelgen.** Gestochen von **Faustin Anderloni.** Bei *Artaria und Fontaine* in *Mannheim.* Gedruckt von *Durand* und *Sauve* in *Paris.* Fol. Schönes Blatt. *[Taf. XXIV, Nr. 2.]* Bei *Drugulin.* 2 Thlr.

*

2490 Schiller nach **Stieler** lithogr. von **A. Arnst.** *München, Piloty und Löhle.* 1 Thlr. 15 Ngr.
Brustbild. Profil. Im Album des Königs Ludwig von Baiern.

*

2491 Schiller, die *Räuber* vorlesend, nach **Fr. Schams,** lith. **J. Bauer.** *[Marg. 1307 und Taf. XXXIX.]*

*

2492 Schiller, gest. von **Bollinger.** *Leipzig, Fr. Fleischer.* gr. 8. 4 Ngr.

*

2493 Schiller. **Brückner** sc. nach **Tischbein.** Oval 4. *Drugulin.* 10 Gr.

*

2494 Friedrich v. Schiller. Links. Gezeichnet und lith. von **G. Decker,** gedr. bei *Joh. Rauh,* Verlag und Eigenthum von *L. T. Neumann* in *Wien.* gr. 4. *[Taf. XXIV, Nr. 5.]*

*

2495 Schiller, lithogr. von **Dümmler.** *Berlin, Ullrich.* Fol. 15 Ngr.

*

2496 Schiller. Gez. von **Schmidt,** lithogr. von **Elias.** *Stuttgart, Becher.* Fol. 15 Ngr.
In ganzer Figur.

*

2497 Portrait auf einem dreispaltigen Quartblatte. Die beiden äussern Spalten enthalten die Biographie Schiller's in französischer Sprache. Die mittlere zu oberst Schiller's Bild mit der Ueberschrift: „Schiller Jean-Frédéric-Christophe." Am untern Rande des Bildes links: **A. Deveria** D^{t}., rechts: **J. M. Fontaine** s^{t}. Den übrigen Theil der Spalte nehmen ein: „Chronologie" (seines Lebens) und „Sources historiques". *Paris, Rignoux,* 4. *[Taf. XXIV, Nr. 6.]* Bei *Drugulin.* 5 Gr.

*

2498 Schiller die *Räuber* vorlesend, nach **Theob. von Oër,** lith. von **Moriz Golde.** *[Vergl. Marg. 1305, 1309 und 2006, Nr. 14.]*

*

2499 Schiller. Gestochen von **Graff.** *Coblenz, Baedeker.* Fol. 15 Ngr.

*

2500 Schiller die *Räuber* vorlesend. Aquarellbild von **Heideloff.** *[Vergl. Marg. 1304.]*

*

2501 Unterschrift: „Schiller". Rechts zu Ende der Lithogr. **Rud. Hoffmann.** Verlag und Eigenthum von *F. Paterno* in *Wien.* Druck von *Jos. Stouffs.* Fol. *[Taf. XXIV, Nr. 3.]* 15 Ngr. Vel. 20 Ngr.

*

2502 Schiller. Am untern Rande links: **A. Graff** pinx. rechts: **Ch. Hoffmeister** sc. 4.

*

2503 Schiller. Brustbild mit aufgestemmtem Arme. Medaillon-Form. 8. **Graff** p. **Ketterlinus** sc. 8 Gr.

*

2504 Schiller. Radirung, darunter eine Scene aus den *Räubern.* **F. Kirschner,** del. et sc. 4. (Sehr seltenes Blatt.)

*

2505 Schiller. Stahlstich von **Kracker.** *Stuttgart, Göpel.* 8. 4 Ngr.

*

2506 Schiller's Portrait. Stahlstich von **M. Lämmel.** 16.

*

2507 Unterschrift: Friedrich von Schiller geboren zu Marbach in Wirtenberg 1759, den 10. November, gestorben zu Weimar 1805, den 9. Mai. Gemalt von **A. Graff,** gestochen von **Laurens.** *Berlin, Nicolai.* 8.
Im runden Medaillon, Schiller nach rechts gekehrt mit aufgestemmtem rechten Arm, die linke Hand auf einer Dose. *[Taf. XXIV, Nr. 8.]* 2 1/2 Ngr.

*

2508 Unterschrift: Friedrich Schiller. **H. Lips** sc. Ein Octavblatt. *(Leipzig, Hinrichs.) [Taf. XXIV, Nr. 4.]* 5 Ngr.

*

2509 Unterschrift: Schiller. Gemalt von **G. v. Kügelgen,** gestochen von **H. Loedel.** Bei Gebrüder *Rocca* in *Göttingen* u. *Hannover.* gr. 4. 10 Ngr.

*

2510 Unterschrift:

Der Lenz entflieht, die Blume schliesst in Samen,
Und keiner bleibt von allen, welche kamen.

Oberhalb: Friedrich v. Schiller. III, pag. 116 (rechts).
Das von Allen, welche Schiller'n persönlich gekannt haben, als sehr ähnlich bezeichnete Bild ist von dem Maler **Lütgendorf-Leinburg** (Vater) radirt, zugleich mit einer Folge Radirungen zu Schiller's Werken *[Marg. 122].*

*

2511 Schiller. Brustbild. **Mansfeld** sc. 8. *Wien, Wallishausser.* 10 Ngr.

*

2512 Unterschrift: Schiller. Gezeichnet von **C. Schmidt.** Unter dem Medaillon-Rande: Stahlstich von **Carl Mayer.** Am Rande der Platte: *Stuttgart, Literatur-Comptoir. Nürnberg, Carl Mayer's* Kunstanstalt. 4.

*

2513 Schiller. Brustbild. Oval 8. **C. Mayer** sc. nach **May.** *Stuttgart, Rieger.* *Drugulin.* 8 Gr.

*

2514 Unterschrift: Schiller in seinem 28. Lebensjahre (rechts). Stahlstich von **Carl Mayer's** Kunstanstalt. *Nürnberg,* Verlag von *Ad. Becher.* 4. u. kl. 8. *[Taf. XXIV, Nr. 10.]*
Schiller ist im Medaillon mit offenem Rocke und offener Halskrause (3/4 Profil) rechts schauend dargestellt.
in 4. 8 Ngr. Chin. P. 12 Ngr. in 8. 6 Ngr.
Auch im 2. Theile von Hoffmeister's Leben.

*

2515 Unterschrift: Schiller. Unter dem Rande des Brustbildes in Wellenlinien nach den Strichen des Stechers: Stahlstich von **Carl Mayer's** Kunstanstalt in *Nürnberg.* 4.
Bildet eine Beilage zum *Buch der Welt* 1843, Bl. 29. Nach dem Bilde der Frau Simanowitz, gute Copie.

*

2516 Schiller's Portrait zugleich mit jenem von Goethe, Fenelon, Bossuet, Carl I. und Cromwell. Stahlstich von **C. Mayer's** Kunstanstalt in *Nürnberg.* Die Portraits sind klein. Das Blatt gehört in den von *Hartleben* in *Pest* herausgegebenen *„Neuen Plutarch".*

*

2517 Unterschrift: F. Schiller. Rechts unter dem Tische auf welchem Schiller mit dem linken Arme gelehnt ist: **G. Nehrlich.** Lith. Blatt. 4. Nach dem Bilde von Graff.

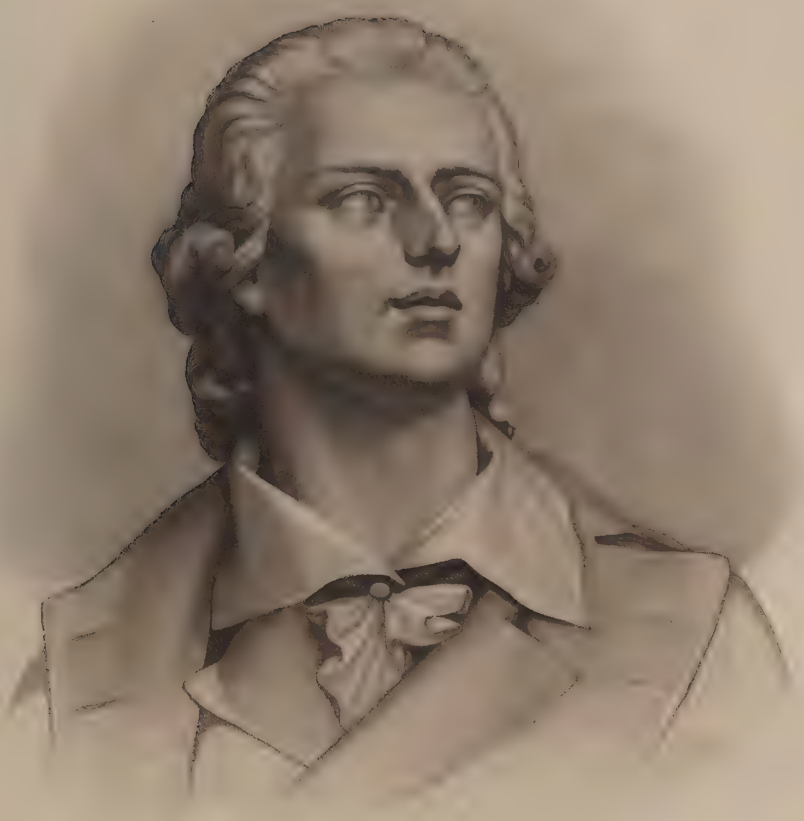
*

2518 Unterschrift: F. v. Schiller, geboren zu Marbach am Neckar den 10. November 1759, gestorben zu Weimar am 9. Mai 1805 im 46. Lebensjahre. Gezeichnet von **Stark.** In Marmor gearbeitet von **Danneker.** Gestochen von **Nemetscheck.** kl. 8.

*

Jos. Dunneker's Marmorbüste.

Christian Mayer gestochen. Druck aus der k.k. Hof und Staats-Druckerei



Druck aus der k.k.Hof und [illegible]-Druckerei in W[illegible]

Denkmäler in Bild. Portraits.

2519 **Unterschrift:** Friedrich von Schiller. Randbilder: *1. Die Glocke. 2. Der Alpenjäger. 3. Der Kampf mit dem Drachen. 4. Triumph der Liebe. 5. Pegasus im Joch. 6. Ritter Toggenburg. 7. Die Ideale.* Unter dem Bildrande: *Leipzig*, engl. Kunstanstalt **A. H. Payne** sc. *[Taf. XXIX, Nr. 7].*

Die Randbilder zu den genannten Gedichten schliessen Schiller's Portrait ein, der unter einem Baume sitzend, sinnend in der Rechten das Buch haltend, die Linke auf die Banklehne gestützt, dargestellt ist. Das schön gedachte Blatt bildet die 33. Beilage zum I. Bande von *Payne's Universum.*

*

2520 In der Schiller-Gallerie (5. Lieferung), Kniestück, gezeichnet von **Pecht.**

Charakteristisch und treu ist der Kopf, in der Haltung der Figur wird die historische Treue vermisst.

*

2521 Schiller. Nach **Dannecker**, lithographirt von **Pecht.** *Leipzig, P. del Vecchio.* Fol. 1 Thlr.
ch. P. 1 Thlr. 10 Gr.

*

2522 **Unterschrift:** Schiller. Gemalt von **G. von Kügelgen**, lithographirt von **E. Prosch** (links). Bei *Gebrüder Rocca* in *Göttingen.* 4. 5 Gr.

*

2523 Schiller auf einem Esel reitend und rauchend, mit der Unterschrift: Fr. Schiller in Karlsbad, nach einer Originalzeichnung seines Freundes, des im Jahre 1847 zu Rom verstorbenen Landschaftsmalers **J. Ch. Reinhart.** Am untern Rande des Holzschnittes: nach **Reinhart** in Rom 1841. *[Tafel XXXIX, oben.]*

[Illustrirte Zeitung 1848, November, mit Andeutungen über Reinhart's Leben.]

*

2524 Schiller. Brustbild. **Graff, p. G. Rémon** sc. 4. *Drugulin.* 20 Gr.

Dasselbe Blatt mit offener Schrift bietet *Drugulin* um 5 Thlr. 10 Sgr. aus.

*

2525 Schiller. **Rosmässler** sc. nach **Tischbein.** 8. 10 Gr.

*

2526 Schiller's Portrait:
Schindelmayer sc. Vor dem I. Bde. des Nachdruckes seiner Gedichte: *Frankfurt* und *Leipzig* 1800 und 1801 *[Siehe Marg. 64].*

*

2527 Schiller. Nach **Kügelgen**, lithographirt von **Schmid.** *Stuttgart, Ebner*'sche Kunsthandlung. 8. $7^1/_2$ Ngr.

*

2528 Schiller. **H. Schmidt** sc., *Jena* 1806. *Drugulin* 1 Thlr.

Einen Brief des Legationsrathes F. J. Bertuch aus Weimar 1806 an den Kupferstecher **Schmidt** über den Stich von Schiller's und Goethe's Portrait bietet *Eugen Mecklenburg* (*Berlin*, Krausenstrasse 52) im Jahre 1858 zum Verkaufe an um 15 Sgr.

*

2529 Schiller. **Dora Stock** del. **M. Schreyer** fec. 8. — Seltenes Blatt.

*

2530 Schiller. **L. C. Schuler** sc. 4. Fast ganze Figur. Schiller sitzt im Lehnstuhl. *Drugulin.* 25 Gr.

*

2531 **Unterschrift** im Steinabschnitt der Büste: Schiller. Unter dem Einfassungsrande links: Nach **Dannecker**'s Marmorbild. Rechts: Auf Stahl gestochen von **Ch. Schuler.** In der Mitte tief unten: In Carlsruhe. — Erschien zuerst als Titelkupfer der Ausgabe von Schiller's sämmtlichen Werken in einem Bande (1830). Büste *[Taf. XXV.]* 10 Gr.

*

2532 **Unterschrift:** Facsimile des Namens: Schiller (links) **A. Schultheiss.** Ohne Jahr und Ort. Brustbild. 4. *Taf. XXIV, Nr. 8].* 8 Ngr.

Denkmäler in Bild. Portraits.

*

2533 Schiller. Stahlstich von **Schultheiss.** *Stuttgart, Cotta.* kl. 4. 8 Ngr.

*

2534 Schiller's Brustbild nach **L. Simanowitz**, gestochen von **A. Schultheiss.** *Leipzig, Breitkopf und Härtel.* Fol. $22^1/_2$ Gr.
av. l. l. 1 Thlr.
Vel. 1 Thlr. 15 Ngr.

*

2535 Schiller in der Laube sitzend, nach **Schmidt** in Stahl gest. von **Schwerdtgeburth.** *Erfurt, Bartholomäus.* Fol. 15 Ngr.
ch. P. 1 Thlr.
av. l. l. 1 Thlr. 15 Gr.
ch. P. 2 Thlr.

*

2536 Portrait Schiller's gez. und gest. von **Schwerdtgeburth.** 8.

Dasselbe befindet sich auch als Titelkupfer bei Heinr. Döring's „Schiller's Leben aus theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten" (*Weimar* 1822, *Hoffmann.* 8.). Darüber spricht sich das „Literar. Conversationsblatt" 1822, Nr. 61 u. 63 folgendermassen aus: Schiller's Bildniss .... hat das Verdienst der Aehnlichkeit und des guten Stichs. Nur am Mund ist die freundliche Lieblichkeit des Originals verflogen, die seinem Gesicht einen so unaussprechlichen Reiz gab, wenn er begeistert über einen Gegenstand oder heiter und traulich mit seinen Freunden redete. Auch die Wange ist zu voll; die ihm ganz eigenthümliche Neigung des Hauptes nicht völlig getroffen, das, obgleich gesenkt getragen, etwas von der militärischen Haltung des ganzen Körpers an sich hatte. Eben dieses Tragen des Kopfes und Nackens war so ausgezeichnet, dass er daran unter Tausenden zu erkennen gewesen wäre.

*

2537 Schiller's Portrait. **Schweyer** sc. Vor dem ersten Bande des Nachdruckes seiner Gedichte. (*Jena* u. *Weimar* 1800 und 1801.)

*

2538 **Unterschrift:** Facsimile des Namens Schiller. Nach dem Leben gez. von **Simanowitz**, gest. von. **A. Semmler.** Verlag von *E. Arnold* in *Dresden.* Fol. *[Taf. XXIV, Nr. 1.]*

*

2539 **Ohne Unterschrift. Schlick** del. **Sichling** sc. Druck von *F. A. Brockhaus, Leipzig.* kl. 4. *[Taf. XXIV, Nr. 9].*

*

2540 In der Einfassung mit grosser, verzierter Schrift: Schiller. Unter dem Rande des Bildes: **Steinla** sc., unter dem Rande der Einfassung: Inst. Bibl. excudit. 4. Gute Copie des Bildes der Frau **Simanowitz.** Brustbild. *Drugulin.* 15 Gr.

*

2541 Schiller gest. von **Steinla.** *Leipzig, Louis Rocca.* gr. Fol. 1 Thlr.

*

2542 Schiller. Tondruck nach **Tischbein** lith. Fol. 10 Gr.

*

2543 Schiller. **Uckermann** lith. Fol. Brustbild. *Drugulin.* 15 Gr.

*

2544 **Unterschrift.** Facsimile der Namensfertigung Schiller's. Nach der Maske in Stahl gest. von **A. Weger** in Leipzig. Druck von *Th. Zehl jun., Leipzig.* 4. *[Kunstbeilage, Nr. 19 der „Diezmann'schen Modenzeitung".]* 3 Ngr.
Fol. 10 Ngr.

Nach einem photographischen Abbild der Todtenmaske Schiller's und sorgfältigen Nachbesserungen der ähnlichsten Stellen der besten Portraits. Es scheint in der

Denkmäler in Bild. Portraits.

That die lieblichen Züge des Verewigten in möglichster Treue, den geistigen Ausdruck seines Kopfes aber in einer Weise zu geben *[Marg. 2419]*, wie ihn nur Rietschel in seinem Erzbilde verewigt hat. Das Bild, dessen Nachbesserungen namentlich in der Partie des Mundes sorgfältig ausgeführt sind, ward über Veranstaltung Diezmann's gestochen.

*

2545 Schiller in seiner Jugend. Color. **A. Werl** lith. 4. 10 Gr.

*

2546 Unterschrift: Friedrich von Schiller. *Carlsruhe*, im Kunst-Verlage. 4. Ohne Angabe des Zeichners, Stechers und Jahres.

*

2547 Schiller. Lithographie, kl. Fol. *Berlin, Violet.* 10 Ngr.

*

2548 Deutscher Ehrentempel; bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, herausgegeben von W. Hennings *(Gotha 1821 u. f., Henning)*. Enthält im ersten Bande (1821) Friedrich von Schiller's Bild und Biographie.

*

2549 Im Atlas der „Cranioscopie", erstes Heft, von Dr. Carl Gustav Carus (*Leipzig* 1843, *Weichardt*), befindet sich die Abbildung des Kopfes von Schiller.

*

2550 Als Titelbild zu „Schiller's Jugendjahre von Ed. Boas, herausgegeben von Wendelin von Maltzahn", ist eine Originalsilhouette Schiller's beigegeben. Diese mit allen bekannten Schiller-Köpfen in fast unausgleichbarem Widerspruche stehende Physiognomie soll nach einem Ausspruche seiner Schwester Christophine (nachmaligen Hofräthin Reinwald), namentlich der „trotzigen Oberlippe" wegen, sehr getreu und ihm wie er in seiner Jugend aussah, sehr ähnlich sein. *[Schlesische Zeitung (Breslauer politisches Blatt) 1856, Nr. 213, im Feuilleton: „Breslau. An Schiller's Todestage. 9. Mai".]*

*

2551 Unterschrift:
Schiller. Lithograph. Blatt. Oberhalb des Kopfes die Zahl 82. Schlechte Copie des berühmten Bildes der Frau Simanowitz.

*

2552 Die „Literarischen Blätter", Beilage zu Gubitz' „Gesellschafter", enthalten in Nr. 2, 1833, ein Miniaturportrait Schiller's. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers. *[Taf. XXIV, Nr. 2.]*

*

2553 Unterschrift: Schiller und Charlotte. Gezeichnet und lithogr. von **A. Günther.** *[Vergl. Marg. 2318, Taf. XXIV, Nr. 11.]*

*

2554 **Weimar und seine Dichter.** *[Tafel XXXIX.]*
[In der „Gartenlaube", herausgegeben von Ferdinand Stolle 1856, S. 317.]
Die Illustration dazu: „Schiller liest dem Kreise der Weimarer Auserlesenen im Park zu Tiefurt vor" ist dem bei *Meinhold und Söhne in Dresden* erschienenen Werke „die deutsche Geschichte in Bildern nach Originalzeichnungen deutscher Künstler" (Text von *Bülau*) entnommen. Der Aufsatz selbst behandelt skizzenhaft die Koryphäen jener Zeit und natürlich auch Schiller.

*

2555 Weimar's Musenhof. Originalzeichnung von **Th. van Oër.** *Dresden* 1859, *C. C. Meinhold und Söhne.* $7^1/_2$ Ngr.
Anlässlich der Säcularfeier Schiller's wird von dem vorerwähnten Blatte ein Separatabdruck in Tondruck 13 Zoll hoch, 16 Zoll breit als Erinnerungsblatt angefertigt.
Ausser Schiller in ganzer Figur enthält das Blatt noch Goethe, Wieland, Herder, Musäus, Wolf, Fichte, Herzogin Amalia, Herzog Karl August, Charlotte, Karoline von Lengefeld, Alexander und Wilhelm von Humboldt.

*

Zum 9. Mai 1855. 2556 Denkmäler in Bild. Portraits.
[Illustrirte (Leipziger) Zeitung vom 12. Mai 1855, Nr. 619.]
Enthält neben einer allgemein gehaltenen Erinnerung an den Dichter ein Medaillon mit Schiller's Portrait, darunter: Friedrich Schiller, geboren am 11. November 1759, gestorben am 9. Mai 1805, und eine Abbildung des „Weinbergspavillon in Loschwitz bei Dresden" im Holzschnitt. (S. 306.)

II. Schiller-Stätten.

Schiller-Stätten.

Rank, Joseph. Schiller-Häuser. *Leipzig* 1856, *F. A. Brockhaus.* VI und 191 S. kl. 8. 2557

Bildet einen Bestandtheil von Brockhaus' „Reisebibliothek für Eisenbahnen und Dampfschiffe". Gibt in der anmuthigen Manier dieses beliebten Erzählers, während es die verschiedenen Stätten, wo Schiller längere Zeit geweilt, beschreibt, nahezu einen Lebensabriss Schiller's. Die vorübergehenden Wohnungen Schiller's in Stuttgart, Mannheim, Leipzig und auch die Karlsschule sind ausgeschlossen; hingegen erfahren wir Näheres und Interessantes über Schiller's Geburtshaus in Marbach (in Schwaben), Schiller's Versteck in Oggersheim (bei Mannheim), Schiller's Zufluchtstätte in Bauerbach (bei Meiningen); das Schiller-Haus zu Gohlis (bei Leipzig); das Erinnerungshaus an Schiller zu Loschwitz (bei Dresden); die Schiller-Stätten in Volkstädt und Rudolstadt; Schiller's Gartenhaus in Jena und Schiller's Haus in Weimar. Leider vermissen wir in dem anziehenden Buche eine der denkwürdigsten Schiller-Stätten, das Schiller-Haus in Lauchstädt *[Marg. 2601]*, bei dessen Schilderung eben Rank durch seine liebliche gemüthliche Darstellung uns einen der schönsten Augenblicke von Schiller's Leben, sein Liebesgeständniss, welches in Lauchstädt stattgefunden, hätte vergegenwärtigen können. *[Vergl. Kühne's Europa 1856, Sp. 1116. — Blätter für literar. Unterhaltung vom 7. August und 11. September 1856, Nr. 32 und 37, S. 577 und 669. — Allgemeine Zeitung 1856, Beilage N. 153 — 159. — Magazin für die Literatur des Auslandes vom 13. Juni 1856, Nr. 71, S. 284. — Reform (Hamburger Blatt) 1859, Nr. 57. — Das illustrirte Familienbuch des österreichischen Lloyd, VI. Bd., 429, von Levin Schücking].*

1759 — 1773.

Geburtshaus in Marbach.

Geburtshaus in Marbach.

[Tafel XXX u. XXXI.]

Das Schiller-Haus zu Marbach. 2558

[Didaskalia 1856, Nr. 278.]

Das bescheidene Häuschen zu Marbach, wo vor bald einem Jahrhundert Deutschlands Stolz und Zierde das Licht der Welt erblickt hat, ist schon längst zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort geworden; der Verehrer des Dichters jedoch, der ihn besucht, muss auch alle seine Pietät mitbringen, wenn er aus der nackten Wirklichkeit, die ihm in diesem Heiligthume auf jedem Schritt und Tritt begegnet, noch sein Bischen Illusion herausretten will. Auf einem kleinen, freien Platze an ziemlich abschüssiger Strasse gelegen, bietet Schiller's Geburtshaus heutzutage vollkommen das Bild dessen dar, was es in Wahrheit ist, eines kleinen, freundlichen Bäckerhäuschens. Seine besondere Bedeutung verkündet dem Fremden eine höchst einfache grüne Holztafel, die man von Weitem nothwendig für eine Wirthshaustafel halten muss und auf der mit geschmacklosen, grossen Buchstaben gestrieben steht: „Hier in diesem Hause ist geboren Friedrich Schiller den 11. November 1759." Unter dieser Tafel liegen auf einem Brette friedliche Wecken und Brodlaibe; neben ihr schwankt in der Höhe des ehrsamen Bäckergewerbes Wappen, eine stattliche Bretzel mit Löwen und Krone. Tritt man in das beinahe dreieckige blaugemalte Hauptgemach

Marbach.

Schiller's Geburtsort.

Fiesco.
V. Act, 4ter Auftritt
Don Carlos.
V. Act, 4ter Auftritt.
Poesie
Schiller's Geburtshaus
in Marbach.
Geschichte
Fiesco.
V. Act. 16ter Auftritt.
Don Carlos.
V. Act, letzter Auftritt.
Katzler gez.
PITSCHEL sc.

AN DIE FREUDE.

Schiller-Haus in Gohlis.

des Erdgeschosses, so fällt neben dem sehr umfangreichen Kastenofen besonders eine ansehnliche Backmulde in die Augen, die gewiss nicht unabsichtlich just auf den Platz gestellt ist, wo vor Zeiten Schiller's Wiege stand, damit das leibliche Brod, das allnächtlich hier bereitet wird, zum treffenden Sinnbilde diene der geistigen Speise, welche der Welt einst von dieser heimlichen Stätte erwachsen ist. Den Ehrenplatz neben dem Spiegel nimmt ein Abschied ein, vom k. würtembergischen 3. Reiterregiment mit dem Prädicat „gut" ertheilt an J. G. Fischer von Bittenfeld, den Besitzer des Hauses. In einem Winkel an der Thür steht, vom Eintretenden schwerlich beachtet, auf einem laternenartigen Gehäuse eine schwarze Büste Schiller's, unter ihr die denkwürdigen Worte:

„Deutscher Barde frei und gross,
Seltsam fiel dein Schicksalsloos;
Bald gelobt und dann getadelt
Und am End' auch noch geadelt!
Doch verzeih' dem Vaterland,
Meister, seinen Unverstand!"

[Nicht ganz genau und nicht vollständig aus dem Spruche von Gotthilf August v. Maltitz im „Schiller-Album" (*Stuttgart* 1837, S. 140).] Zu beiden Seiten der Büste hängen Bilder, links der Jüngling am Scheidewege, rechts der Erlöser, ferner des „Christen Weg und Ziel" und endlich ein kleines Bildchen, wie man sie zur Erinnerung an die theure Zeit findet. Von mehreren Bildern, welche der Thür gegenüber beim Eintritt am meisten auffallen, stellt das grösste dar: „Die Herabkunft des Königs aller Könige mit seinem Heere gegen Jerusalem, so noch geschieht über 1000 Jahre wie am jüngsten Tage", nebst andern ähnlichen Illustrationen aus der Apokalypse, wie der Sturz des Thieres und des falschen Propheten in den Pfuhl und Aehnliches. Hat sich der Besucher all diese Herrlichkeiten angesehen und an einen der zwei Wirthstische zu einem Glase Marbacher gesetzt, so kann er noch das „Schiller-Album" durchblättern, das im Jahre 1840 von einem Stuttgarter Oberkellner eröffnet wurde und in dem sich seither in allen möglichen Sprachen und aus allen möglichen Ländern in Poesie und Prosa Verehrer Schiller's verewigt haben. Wir sprechen nicht vom Werthe der hier niedergelegten Gaben, denn der Liebe Gaben sind mannigfach; allein verschweigen dürfen wir nicht, dass in diesem Pseudo-Album Tintenklekse und schlechte Witze, Unsinn und Rohheiten nicht die geringste Rolle spielen und dass man seine ganze Verehrung zusammennehmen muss, um in dieser Gesellschaft seinen Namen einzuzeichnen. In dieser Verfassung trafen wir jüngst bei einem Besuche das Marbacher Schiller-Haus, auf welches sich in drei Jahren, wenn wir des Dichters hundertjähriges Geburtsfest feiern, mehr als sonst die Blicke des deutschen Volkes richten werden *[Schw. M.]*.

In unübertrefflich anmuthiger Weise schildert aber das Leben und Weben in dem Häuschen zur Zeit von Schiller's Geburt Berth. Auerbach in der Erzählung: „Friedrich der Grosse von Schwaben". *[Siehe die Abtheilung: Schiller im Roman u. s. w.]*

*

2559 **Marbach, Schiller's Geburtsort.**

Etymologisch geprüft, wird Hippokrene mit „Marbach"
Richtig verdeutscht. Gleich stehen beide bei Phöbus in Gunst;
Fliesst im Neckar und Murr auch nicht die begeisternde Welle,
Dorther strömet sie uns ewig in Schiller's Gesang.

Moriz Bachmann,
Oberlandesgerichtsrath zu Paderborn.

[Ortlepp, Schiller-Lieder (1839), S. 125.]

*

2560 **Der Prolog zur Aufführung des „Wilhelm Tell" auf dem Leipziger Stadttheater am 10. November 1858.**

Bruchstücke dieses sinnigen, von Alex. Kökert gesprochenen Gedichts enthält die „Deutsche allgemeine Zeitung" 1858, Nr. 265 (12. Nov.), S. 2241. Die Dichtung bezieht sich auf Schiller's Geburtshaus in Marbach.

*

Zum siebenundneunzigsten Geburtstage Friedrich Schiller's. 2561

[Deutsche allgem. Zeitung 1856, Nr. 268, im Feuilleton.]

Abdruck eines Artikels aus dem „Schwäbischen Merkur", welcher eine genaue Beschreibung des Schiller-Hauses zu Marbach, wie es damals (1856) aussah, enthält, und den Wunsch ausspricht, dass der Schiller-Verein sich entschliessen möge, mindestens das trauliche Stübchen, in welchem der Dichter geboren wurde, in den Kreis seiner liebenden Sorgfalt zu ziehen.

*

Anregung einer „Deutschen Frau" im „Bremer Sonntagsblatte", den Ankauf des Geburtshauses Schiller's in Marbach, für welches der jeweilige Besitzer, ein Bäckermeister, die Kaufsumme von 2500 fl. (nach Andern 4000 fl.) verlangt, zu bewerkstelligen. Dieser Aufruf ging in die meisten deutschen und österreichischen Blätter, unter letzteren in die „Prager Morgenpost" 1858, Nr. 95, über. 2562

*

Am 7. December 1858 machte Heinrich Pfeil in Leipzig den Anfang mit der Durchführung des Gedankens, Schiller's Geburtshaus in Marbach als Nationaleigenthum zu erwerben. Er veranstaltete zu diesem Zwecke am obigen Tage eine musikalisch declamatorische Abendunterhaltung, deren Ertrag dafür bestimmt war. Heinr. Pfeil liegt in Leipzig dem Buchhandelsgeschäfte ob und beschäftigt sich nebenbei mit Musik und componirt. Der Erlös seiner Composition zu H. Marggraff's Gedicht „die Heimkehr" ist demselben Fonde zugedacht. *[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 287 (9. December), S. 2422.]* 2563

*

Die „Allgemeine (Leipziger) Modenzeitung" 1859, Nr. 5, berichtet unter der Rubrik „Buntes Allerlei", dass zur Ankaufssumme des Geburtshauses in Marbach kürzlich (Anfangs 1859) noch die Hälfte fehle. Als dies im Kreise einer heiteren Tischgesellschaft in Leipzig zur Sprache kam, versuchte es diese auf den Antrag eines Einzelnen, etwas Ansehnliches zur Kaufsumme beizusteuern, und es sollen auf diesem Wege 1000 Gulden hinzugekommen sein. 2564

*

Bitte, die Ausstattung des Schiller'schen Geburtshauses betreffend. 2565

[Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1859, Nr. 846, (17. Sept.) S. 192.]

Der Anklang, den unser Zweck einer Erwerbung des Schiller'schen Geburtshauses im weiten Vaterlande, ja über seine Grenzen hinaus gefunden, hat uns solchen erreichen lassen. Bereits ist eine Wiederherstellung des Hauses in seinen früheren Zustand im Gang. Seine innere Ausstattung liegt uns jetzt nahe. Bei dieser haben wir im unteren Stockwerke das Wohnzimmer seiner Eltern, in welchem er das Licht der Welt erblickte, zunächst ins Auge zu fassen. Für solches wären uns Hausgeräthe und sonstige Fahrnisse, von denen mit Bestimmtheit behauptet werden kann, dass sie in seiner oder seiner Eltern Besitz gewesen sind, von Werth. Sodann beabsichtigen wir, in dem Zimmer des oberen Stockwerkes ein literarisches Cabinet anzulegen. Für dieses wünschen wir Originalhandschriften Schiller's und von den Verlagshandlungen Alles, was über Schiller geschrieben wurde und in Druck kam, zu bekommen. Wir stellen nun an Alle, die im Besitz von Gegenständen erwähnter Art sind, die freundliche Bitte, sie uns für den angegebenen Zweck zu überlassen. Die Namen der Stifter werden in dem Inventar und den Katalogen der Nachkommenschaft überliefert werden. Gegenstände von besonderem Werth sind wir nach Umständen zu honoriren bereit. Wollten uns Gegenstände zur Verwahrung im Schiller-Hause anvertraut werden, so sehen wir einer Erklärung entgegen. Da Schiller seiner Geburtsstadt in früher Jugend entrückt wurde, so müssen wir uns nach aussen wenden, besonders haben wir den sächsischen Bruderstamm im Auge, bei

Schiller-Stätten Geburtshaus in Marbach.

dem er sein Mannesalter verlebte. Könnten uns aus dem einen oder anderen Schiller-Hause Doubletten von diesem oder jenem Gegenstande überlassen werden, so wären wir dafür sehr dankbar. Den 31. August 1859. Das Comité des Schiller-Vereines in Marbach a. N. Stockmayer, Fischer, Föhr, Bechl, Klein, Dr. Rieckher, Siegel.

*

Abbildungen.

2566 Unterschrift: Schiller's Geburtshaus zu Marbach am Neckar. Stich und Druck von **Pobuda.** kl. qu. 8.

[Auch als Titelbild von E. Ortlepp's „Schiller-Lieder" (Stuttgart 1839).]

*

2567 Unterschrift: Schiller's Geburtshaus zu Marbach. Ohne Angabe des Zeichners und Stechers.

Das schöne Blatt bildet eine Beilage zu Diezmann's „Allgemeiner Modezeitung".

*

2568 Unterschrift: Marbach am Neckar, Fr. v. Schiller's Geburtsort. **G. Nemetschek** sc.

[In Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schiller's", Taf. I.]

September 1782.

Sachsenhausen.

Schiller-Haus in Sachsenhausen.

2569 Auf seiner Flucht aus Stuttgart (1782) mit A. Streicher bewohnte Schiller vom Ende September 1782 bis in den October das Gasthaus „Zu den drei Rindern" in Sachsenhausen unter dem Namen Dr. Ritter. Zur Säcularfeier von Schiller's Geburt soll an dem Gasthofe zur Erinnerung an diesen Umstand eine Gedenktafel angebracht werden. *[Der Zwischenact (Wiener Blatt, kl. Fol.) 1859, Nr. 27. — Theaterzeitung 1859, Nr. 21.]*

November 1782.

Oggersheim.

Schiller-Haus in Oggersheim.

2570 **Ein Schiller-Haus.**

[Morgenblatt (Stuttgart) 1856, S. 859.]

Unter diesem Titel enthält ein Aufsatz, datirt: vom Mittelrhein, August, eine Berichtigung zu Rank's „Schiller-Häuser". Rank erklärte nämlich ein Haus in dem pfälzischen Städtchen Oggersheim, wo Schiller nach seiner Flucht von Stuttgart im October 1782 ein Versteck suchte, für das dortige Schiller-Haus, das es in der That nicht ist.

Dieses nur aus einem Erdgeschoss bestehende Häuschen, welches Rank flüchtig schildert und vor dem schon so mancher reisende Verehrer Schiller's andächtig stehen blieb, liegt ausserhalb der Mauer und des Grabens von Oggersheim an der Frankenthaler Strasse, während der ehemalige Viehhof, in dem Schiller wirklich wohnte, just am entgegengesetzten südlichen Ende des Städtchens in der Speierer Strasse steht. Ohne Zweifel hat das halbwegs poetische Aussehen jenes Häuschens, vor dem ein kleiner Garten sich befindet, mit dazu beigetragen, es in jenen Ruf zu bringen. Es ist aber noch ein Grund dafür vorhanden. Schiller besuchte nämlich öfters den damaligen Stadteinnehmer Derheim und benützte dessen ziemlich reichhaltige Bibliothek. Da nun dieser Derheim später, und zwar nach Schiller's Weggang von Oggersheim, sich das erwähnte Häuschen erbaute, so erklärt sich leicht, wie des Dichters Name nach und nach in Beziehung zu dieser Wohnung gebracht wurde, obwohl er sie wahrscheinlich nie gesehen.

In einem Briefe vom 1. November 1782 sagt ja der Dichter selbst, er wohne zu Oggersheim im Viehhof. Der ehemalige Viehhof also, dessen Schild längst eingezogen, ist das drittletzte Haus in der Speierer Strasse, und zwar rechter Hand, wenn man dem Ausgange des Städtchens zuschreitet. Es ist von dem grösseren Haus und Hof eines Brauers durch ein Gässchen getrennt, also ein Eckhaus, zweistockig, wie man hier zu Lande die Häuser mit einer Etage über dem Erdgeschosse nennt. Rechts der Thorfahrt hat es drei, links zwei, im obern Geschosse acht Fenster, und die Stube, in welcher Schiller als Dr. Schmidt mit seinem getreuen Streicher hauste, ist die obere Eckstube. Da ist indess keine Spur mehr von der ehemaligen Einrichtung, kein Gegenstand, der an den grossen Dichter erinnerte. Von der Familie des damaligen Viehhofwirths Schick wohnt niemand mehr in Oggersheim; dessen Tochter, eine Wittwe Schumann, aber lebt noch in Germersheim und bewahrt als einzige Reliquie von Schiller ein blaues Bändchen.

Eine spätere Nummer des *Morgenblattes* 1856, S. 1152, meldet von der Inschrift, welche auf König Ludwig's Antrieb dieses Schiller-Haus erhielt, und gibt Aufklärung über das blaue Bändchen. Die Inschrift lautet: „In diesem Hause wohnte Friedrich v. Schiller, der Dichtkunst in erwünschter Verborgenheit lebend. A. D. 1782." Von unbekannter Hand ist darauf hin schon ein Bildniss des Dichters gestiftet und in dem Zimmer aufgehängt worden, das er einst mit seinem getreuen Streicher bewohnte.

Die noch lebende Tochter des damaligen Viehhofwirthes Schumann erzählt von dem Bande, das Schiller von einem Gange nach Frankenthal nicht ihr, sondern ihrer älteren Schwester mitgebracht hatte, und das so geschmacklos gewesen sein soll, dass man sich höchlich darüber wunderte, wie ein so ästhetisch gebildeter Mann, ein so grosser Dichter, ein derartiges Geschenk kaufen konnte. Dagegen, dass es in Schiller's Zimmer so ausgesehen habe, wie Rank es beschreibt, wehrt sich die alte Frau ganz entschieden, da in ihrem Vaterhause von zerbrochenen Fensterscheiben, die durch Papierbogen ersetzt werden mussten, und von einem Haufen Kartoffeln im Zimmer eben so wenig die Rede sein könne, als von einem Tische, dem zwei Beine gefehlt haben sollen.

*

Oggersheim. 2571

[Humorist, herausgegeben von M. Saphir 1858, Nr. 128.]

Eine historische Skizze des Städtchens, das ein grosser Wallfahrtsort für die katholische Bevölkerung des Landes ist, aber neben der Wallfahrtskirche noch eine andere santa casa, ein Gasthaus, mit dem unpoetischen Namen „der Viehhof" besitzt, worin Schiller auf seiner Flucht aus Stuttgart im September 1782 mehrere Wochen zubrachte. Er hatte den Namen Ritter, den er bis dahin geführt, zu grösserer Sicherheit mit dem eines Dr. Schmidt vertauscht. Hier hatte er seinen *Fiesco* begonnen, der ihn durch das Honorar, das er für ihn zu erhalten hoffte, aus seinen dringendsten Nöthen reissen sollte. Aber Dalberg war anderen Sinnes als der Dichter und zahlte nichts für eine Dichtung, die ihm nicht brauchbar schien, obwohl der menschliche Iffland auf eine Gratification von 8 Louisd'or angetragen hatte. Schwan riss den Dichter aus seiner peinlichen Lage, indem er für den gedruckten Bogen des Stückes einen Louisd'or zahlte. Von Oggersheim übersiedelte Schiller anfangs December nach Bauerbach. [„Schiller's Flucht von Stuttgart" (von Streicher). (*Stuttgart* 1836.) S. 117 u. ff.]

December 1782 — Juni 1783.

Bauerbach.

Schiller-Haus in Bauerbach.

[Tafel XXXIII.]

Das Haus in Bauerbach bei Meiningen, wo Schiller 2572 nach seiner Flucht aus Stuttgart bei der Familie Wolzogen längere Zeit als Gast gelebt, wurde (1856) in seiner damaligen Gestalt wieder hergestellt. Im Hintergrunde findet sich die Schiller-Stube mit vier Reliquien aus der Zeit des Aufenthaltes Schiller's, nämlich ein Lehnstuhl,

Schiller-Haus in Bauerbach.
1782 — 1783.

Schiller-Haus in Volkstädt.
Sommer 1788.

Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei.

Schiller-Stätten. Bauerbach.

ein Tisch und die Portraits des Herzogs Georg und der Herzogin Charlotte Amalie von Meiningen. Im Garten steht noch die „Schiller-Laube“. *[Europa 1856. Sp. 859.]*

*

2573 Die schlichte Besitzung der Frau von Wolzogen in Bauerbach schildert Rank in seinem „Schiller-Häuser“, S. 15—35, und Johannes Scherr in seiner Jubelschrift „Schiller und seine Zeit“ (1859), S. 213 u. f., und Schiller's Schaffen und Leben daselbst aber E. Palleske in seinem „Schiller's Leben und Wirken“, Bd. I, S. 246.

März 1785 — September 1785.

Das Haus, wo Schiller das „Lied an die Freude“ gedichtet.

Gohlis.

Das Schiller-Haus zu Gohlis.

[Tafel XXXII.]

2574 *[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. VI. Jahrg. 1856, Juli — Dec., S. 618.]*

Aufruf des Herausgebers des „Deutschen Musenalmanachs“, J. G. Schad, zur Subscription auf den VII. Jahrgang des „Deutschen Musenalmanachs“, dessen Reinertrag für die Nationalerwerbung des „Schiller-Hauses in Gohlis“ bestimmt wird. Das Haus soll nämlich am 11. November 1856 (97. Geburtstag Schiller's) versteigert werden.

*

2575 Das Schiller-Haus in Gohlis ist vom Leipziger „Schiller-Verein“ um 2150 Thaler gekauft worden. Herr Wirsing, Director des Leipziger Stadttheaters, widmete die Einnahmen von zwei Vorstellungen diesem Zwecke. *[Illustr. Familien-Journal. Wochenschrift. Leipzig und Dresden, A. G. Payne, Bd. VI, N. 162, S. 823.]*

*

2576 **Das Schiller-Haus zu Gohlis.**
[„Unterhaltungsblätter“. Beilage zu den Innsbrucker Nachrichten. 1858. Nr. 152 u. 153.]

*

2577 **Das Schiller-Haus in Gohlis.**
[„Didaskalia“ 1856, Nr. 247.]

*

2578 **Das Schiller-Haus in Gohlis.**
[„Europa“ (von G. Kühne) 1856, Nr. 40.]

*

2579 **Das Schiller-Haus in Gohlis.**
[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 33.]

*

2580 **Für das Schiller-Haus zu Gohlis.**
[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 44.]

*

2581 **Das Schiller-Haus zu Gohlis.**
[Joseph Rank, Schiller-Häuser (Leipzig, Brockhaus. kl. 8.) S. 35—52.]

*

2582 **Rede bei der Enthüllung der Gedenktafel an Schiller's einstiger Wohnung in Gohlis (1841).**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein in Leipzig. Taschenausgabe. S. 29.]

*

2583 **Ansprache an die Kinder bei dem vom Schiller-Verein veranstalteten Kinderfest zu Gohlis am 24. Juni von Moritz Zille.**
[Ebenda. S. 141.]

*

Gedichte an das Schiller-Haus in Gohlis.

2584 **Das Schiller-Haus in Gohlis.**
[„Nächte“. Gepanzerte Lieder von Karl Beck. Leipzig 1838. Engelmann. (5. Nacht.) Siehe weiter unter den Schiller-Liedern.]

*

Schiller-Stätten. Gohlis.

Das Schiller-Haus in Gohlis. Von Roswitha Kind, geb. Kind. (Gedicht.) 2585
[Ebenda. S. 59.]

*

Schiller's Wohnung in Gohlis. Gedicht von Ernst Ortlepp. 2586
[Ortlepp. „Schiller-Lieder“ (Stuttgart 1839), S. 300.]

*

Drei Distichen an Gohlis, von Dr. J. K. Goldmayer, Prof. und Oberbibliothekar. 2587
[„Schiller's Album“ (Stuttgart 1837), S. 85.]

*

Abbildungen.

Unterschrift: Schiller's House. Schiller's Haus in Gohlis. A. H. Payne sculp. qu. kl. 8. 2588

Sommer 1784.

Schiller-Thurm zu Hernsheim.

Hernsheim.

Der Schiller-Thurm im Dalbergischen Park zu Hernsheim. Von Dr. Münch. 2589
[Didaskalia, Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt 4.) 1858, Nr. 299, 300, 301, 302, 303.]

Am linken Rheinufer, in der Nähe vom Worms, befindet sich das Dalberg'sche Schloss Hernsheim. Mit demselben in Verbindung steht ein Wartthurm, der jetzt in eine elegante Bibliothek umgewandelt ist. Ausser diesem Thurme befindet sich im Schlosspark noch ein zweiter kleiner viereckiger, dessen Anblick sich nicht überall dem Besucher des Parkes darbietet. Im Sommer 1784, in welchem Schiller einen lebhaften Briefwechsel mit Dalberg unterhielt, der sich aber damals in Hernsheim befand, kam auch Schiller auf kurze Besuche dahin. Wenn sich Schiller von der Gesellschaft zurückzog, dann suchte er diesen Thurm auf, seither „Schiller-Thurm“ genannt, um daselbst ungestört zu verweilen. Schiller beschäftigte sich damals im Geiste eben mit seinem *Don Carlos*. Der Thurm ist unverändert geblieben, nur Reparaturen fanden statt, um ihn vor dem Verfall zu schützen. Auch die Umgebung ist dieselbe. Die Tannen stehen wie damals, jetzt in zweiter Generation, aber in denselben Gruppen, um den Thurm.

1785, 1786, 1787.

Das Lusthaus in Körner's Weingarten zu Loschwitz bei Dresden.

Loschwitz.

[Tafel XXXV.]

Das Erinnerungshaus an Schiller zu Loschwitz. 2590
[Joseph Rank, Schiller-Häuser (Leipzig 1856, F. A. Brockhaus), S. 52.]

Beschreibt das Volksfest, das Schiller zu Ehren daselbst am 10. Mai 1855 stattfand, die Pflanzung der Schiller-Eiche und der Körner-Linde, und die Enthüllung des Denksteins mit der Aufschrift: „Hier schrieb Schiller bei seinem Freunde Körner am Don Carlos. 1785. 1786. 1787. Errichtet im Mai 1855.“ Es gibt auch eine Schiller-Linde *[Marg. 2595.]*

*

Gedichte an Körner's Weinberg.

In Bezug auf Körner's Weinberg bei Dresden, wo Schiller eine Zeitlang wohnte. Gedichte von E. Ortlepp. 2591
[Ortlepp. „Schiller-Lieder“ (1839), S. 304.]

*

An denselben Weinberg richtete Adolf von Nostitz und Jänckendorf, kön. sächs. Conferenzminister (pseudonym Arthur von Nordstern) folgendes Sonnet: 2592

Unfern von hier liegt an dem Weinbergshügel,
Den Körner einst bewohnt mit seinen Lieben *)
— — Er, der des hohen Sängers Freund geblieben —
Das kleine Lusthaus, nah' der Elbe Spiegel,

Schiller-Stätten. Loschwitz.

Unscheinbar jetzt im Dach und morschen Ziegel,
Wo Schiller vormals *Carlos* hat geschrieben,
Uns Posa malt, aus Philipp's Hof getrieben,
Zum Höhern flüchtend auf des Sängers Flügel.
Einsames Haus! das Fenster fest verschlagen,
Aus dem er sonst ins schöne Elbthal schaute,
Aus dem entrauscht der Ton der gold'nen Laute!
Vernommen wird ein leises Geisterklagen
Durch Nachtgewölke, die dies Haus umfloren:
„Ach alle Herzen haben ihn verloren". **

* Unter diesen Lieben sind gemeint: Dr. Körner, kön. sächs. Appellationsrath und Herausgeber der gesammten Werke Schiller's (*Stuttgart* 1812—1815) in zwölf Bänden; seine Gattin, geb. Stock; Theodor Körner, ihr Sohn, der Sänger von „Leier und Schwert"; Emma, seine Schwester; Dora Stock, Schwester der Gattin Körner's, Schiller's und Goethe's mehrjährige Freundin.

** Die Kraniche des Ibykus. Strophe 8.

*

Ansichten.

2593 Unterschrift: Pavillon auf Körner's Weinberg, wo F. v. Schiller wohnte. **Nemetschek** sc. kl. qu. 8.
[In Greiner's „dem Andenken Fr. von Schiller's" Taf. II.]

*

2594 Unterschrift: Aussicht von Körner's Weinberg nach Blasewitz. **Nemetschek** sc. kl. qu. 8.
[In Greiner's „dem Andenken Fr. v. Schillers" Taf. III.]

Die Schiller-Linde.

Die Schiller-Linde.

[Tafel XXXIV und XXXV die untere Ansicht.]

2595 **Die Schiller-Linde zu Blasewitz bei Dresden.**
[Beiblatt zur Allgemeinen (Leipziger) Modenzeitung, herausgegeben von Diezmann, 1859, Nr. 5.]

Während seines Aufenthaltes zu Loschwitz, im Landhause seines Freundes Körner, als Schiller eben den *Carlos* dichtete, fuhr er öfter in einem Kahne nach dem gegenüberliegenden Blasewitz, auf welches am rechten Ufer der Elbe liegende Gut er von Körner's Weinberg eine reizende Aussicht genoss. Der Eigenthümer des ansehnlichen Gutes — nach Diezmann hiess er Soyadin, nach Palleske Segadin — hatte eine Tochter Gustel, die in *Wallenstein's Lager* von Schiller unsterblich gemachte Gustel von Blasewitz. Die Linde, unter welcher Schiller oft zu sitzen pflegte, ist nun durch ein Denktäfelchen bezeichnet. Gustel von Blasewitz überlebte den Dichter um ein volles halbes Säculum; sie starb als verwittwete Senator Renner am 24. Februar 1856. — Jetzt besteht aber auch eine Schiller-Eiche *[vergl. Marg. 2590]*.

*

Ansichten.

2596 Unterschrift:
Schiller's Linde zu Blasewitz. **Täuber** pinx. Druck von *Alex. Alböth* jun. in Leipzig, gestochen von *A. Krause*. 4.
[Diezmann's Modezeitung 1859.]

*

Denkmal.

2597 **Die Einweihung des Schiller-Steines zu Blasewitz.**
[Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1859, Nr. 846 (17. September), S. 192.]

Am 1. September 1859 wurde zu Blasewitz bei Dresden ein Schiller-Denkmal aufgestellt. Es ist ein Denkstein mit Schiller's Bildniss in Marmor und mit der Inschrift:

Wanderer, hemme den Schritt! Du stehst auf geheiligtem Boden.
Der hier gewandelt dereinst, ist ein Unsterblicher uns.
Keiner sang so mächtig als Schiller zum Herzen des Volkes,
Seelenentzückend und hehr leuchtet sein Geist durch die Welt.

Das Denkmal ist von dem Buchdruckereibesitzer Litfass in Berlin Schiller zu Ehren gesetzt und von ihm auch die erste Anregung zur „Schiller-Schülerstiftung" *[siehe unter Schiller-Stiftung]* gegeben worden. Der Denkstein ist vom Bildhauer Wolf in Dresden gearbeitet. *[Die Illustration in der oben angeführten Nummer der Illustrirten Zeitung zeigt auf der Schiller-Linde die falsche Aufschrift: Schiller-Eiche.]*

Schiller-Haus in Volkstädt.

Schiller-Stätten. Volkstädt.

(Tafel XXXIII, die untere Ansicht.)

Ein Denkmal Schiller's. Von Adolf Stahr. 2598
[Frankfurter Conversationsblatt 1852, S. 807 u. f.]

Dieser zuerst in der (Berliner) „Nationalzeitung" abgedruckte Aufsatz beschreibt die Wohnung in Volkstädt, welche Schiller vom Mai bis zum Herbst 1788 innegehabt, und das auf der sogenannten „Schiller-Höhe" in einer bräunlich gelben Sandsteinnische aufgestellte Monument, welches in der Dannecker'schen Kolossalbüste des Dichters besteht.

Eine neuere Beschreibung enthält Johannes Scherr in seinem „Schiller und seine Zeit" (*Leipzig* 1859, *Otto Wigand.* 4.), S. 213.

*

Die Schiller-Höhe bei Volkstädt. 2599

Man überblickt von ihr das freundliche Volkstädt, hinter welchem sich die Berge rechts gegen Rudolstadt, links nach Saalfeld hinziehen. In einer Felsenvertiefung steht Schiller's kolossales Brustbild aus Bronce nach Dannecker, seit 1840 hier aufgestellt. Es ist Eigenthum der fürstlichen Familie. Unter der Büste liest man den von drei Sternen gekrönten Namen Schiller, der mit der Jahreszahl 1788 in Stein gegraben ist. Auf einer Marmortafel stehen die letzten sieben Distichen „Bin ich wirklich allein? In deinen Armen, an deinem Herzen wieder, Natur?" u. s. w. aus Schiller's *Spaziergang*.

*

Der Schillers-Berg bei Rudolstadt. Gedicht von E. Ortlepp. 2600
[Ortlepp „Schiller-Lieder" (Stuttgart 1839), S. 309.]

Sommer 1789.

Ein Schiller-Haus in Lauchstädt.

Lauchstädt.

[Tafel XXXV.]

Ein Schiller-Haus auch in Lauchstädt. Von Diezmann. 2601
[Gartenlaube, V. Jahrgang (1857), S. 356.]

Nachdem alle Stätten, in denen Schiller gewirkt, mit liebevoller Ausführlichkeit beschrieben worden sind, sein Geburtshaus in Marbach und die übrigen in sinniger Bezeichnung „Schiller-Häuser" getauften Oertlichkeiten in Oggersheim, Mannheim, in Gohlis bei Leipzig, in Loschwitz bei Dresden, in Bauerbach, in Volkstädt bei Rudolstadt, in Jena und Weimar, blieb eines unbeachtet, in welchem Schiller die schönste Stunde seines Lebens genoss, nämlich das Haus in Lauchstädt, in welchem er (3. August 1789) das erste Geständniss der Liebe mit Charlotte von Lengefeld getauscht. Diezmann beschreibt nun im obgenannten Aufsatze dasselbe — es ist Nr. 108 in der Armenhausgasse — und auf S. 353 befindet sich die Abbildung des „Schiller-Hauses in Lauchstädt" von der Gartenseite nach einer Zeichnung von Schiller's Frau, welche sich im Besitze der Tochter Schiller's, der Freifrau von Gleichen, befindet.

Schiller's Garten bei Jena.

Schiller's Garten bei Jena.

(Tafel XXXVI.)

Schiller's Garten bei Jena. Zeichnung von Roux. 2602
Poesie von Wilhelmi. *Nürnberg* 1816, *Campe.* gr. fol. 1 Thlr. 12 Gr.

Schiller schloss den Kauf des Gartens und Gartenhauses in Jena am 7. Mai 1797 ab.

*

An Jena mit nächster Beziehung auf Schiller und Goethe und ihre Zeitgenossen richtete Friedr. Förster ein Gedicht, betitelt: „Willkommen". Dasselbe befindet 2603

Schiller-Linde
zu Blasewitz.

Pavillon auf Körner's Weinberg.
Aussicht von Körner's Weinberg nach Blasewitz.

Aus der k. k. Hof- und Staats Druckerei

1. Fridolin 2. u 3. Ritter Toggenburg 4. Der Kampf mit dem Drachen

Schiller's Garten
in Jena.

Schiller's Wohnzimmer in Weimar.

Schiller's Haus in Weimar.

Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei

Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei

I. Schiller in Karlsbad. II. Schiller in der Karlschule die Räuber vorlesend. III. Schiller im Parke zu Tiefenfurt vorlesend (1800).

Schiller-Stätten. Schiller's Garten bei Jena.

sich abgedruckt in „Schiller's Album“ (*Stuttgart* 1837), S. 67; auch wurde es bei dem Musikfeste in Jena 1834 von dem thüringischen Sängerverein gesungen.

*

Ansichten.

2604 Unterschrift: F. v. Schiller's Garten bei Jena. **G. Nemetschek.** sc. kl. qu. 8.
[Greiner, „Dem Andenken Fr. v. Schiller's“. Taf. IV.]

*

2605 Andere Abbildungen des Gartens in Jena erschienen 1. mit der Unterschrift am untern Rande der Einfassung: Schiller's Garten in Jena im Jahre 1795; am obern Rande: Thüringen. Kleines lithographirtes und colorirtes Blättchen. — 2. Mit der Unterschrift: Schiller's Garten bei Jena. qu. 4. Schöner Stahlstich. Eine Beilage zu Diezmann's „Allgemeiner Modezeitung“.

1800 — 1805.

Weimar.

Schiller-Haus in Weimar.

(Tafel XXXVIII.)

2606 **Schiller's Haus in Weimar.**
[Pappe's Lesefrüchte (Hamburg. 8.) 1852, Bd. III, Stück 19, S. 302.]
Aus Adolf Stahr's „Weimar und Jena“ (*Oldenburg* 1852, *Schulze*'sche Buchhandlung. 8.). Eine pietätvolle Beschreibung der Wohnung des Dichters, in welcher die bekannten Einzelheiten neu verschmolzen und mit tiefgefühlten Bemerkungen begleitet sind.

*

2607 **Ein Tag in Weimar. Zur Gedächtnissfeier Schiller's.**
[Illustrirte Zeitung, herausgegeben von J. J. Weber, Nr. 541 (12. November 1853).]
Eine Beschreibung seiner Wohnstube, begleitet von zwei Zeichnungen, die eine vorstellend „das Schiller-Zimmer“, die andere die „Todtenmaske“. Ersteres wird durch Schiller's Figur, der in poetischen Meditationen vor seinem Schreibpulte sitzt und im Ganzen sehr ähnlich ist, wehmüthig belebt; letztere, mit einem Lorbeerkranze bekränzt, ist wohl sehr ähnlich. Die Beschreibung des Zimmers wird durch manche pikante Einzelheiten, dem Munde des Bedienten Schiller's entnommen, interessant.

*

2608 **Ein Besuch im Schiller-Hause zu Weimar. Von F. G. Kühne.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller, am 9. Mai 1855 herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig, Seite 12. Taschenausgabe.]

*

2609 **Zur Erinnerung an Schiller's fünfzigsten Geburtstag. Von R(obert) H(eller).**
[Hamburger Nachrichten 1855, Nr. 110, nachgedruckt im Pester Lloyd, Anfangs Mai.]
Rückblicke auf die politische Weltlage und namentlich die Isolirung Preussens zur Zeit als Schiller's Tod unerwartet eintrat; mit der Beschreibung des Hauses, welches Schiller in Weimar bewohnte und das sein Sterbehaus geworden. Die Beschreibung hat K. F. H. Strass zum Verfasser, der früher als belletristischer Schriftsteller unter dem Namen Otto v. Deppen thätig war. Deppen besuchte das Haus im Herbste 1854.

*

2610 **Das Schiller-Haus in Weimar von Rank.**
[Illustrirtes Familienbuch des österr. Lloyd VI, 130, und in Rank's „Schiller-Häuser“ (1856), S. 161 u. ff.

*

2611 Die Reise-Skizzen „Erinnerungen an Kurhessen und Thüringen“ (von A. H.), welche in der zu Frankfurt a. M. erscheinenden „Didaskalia“ 1856, Nr. 213 abgedruckt waren, enthalten im Abschnitt 4. „Reinhardsbrunn“ eine sinnige Beschreibung des Schiller-Hauses in Weimar.

*

Die Schiller-Wohnungen in Weimar und Gohlis. 2612 Schiller-Stätten. Weimar.
[Taschenbuch „Thalia“ für 1858. (Wien. 8.) Auch nachgedruckt im Kremser Wochenblatt 1858, Nr. 2 u. 3.]
Die genaue Beschreibung beider Schiller-Stätten, mit Anführung aller darin aufbewahrten Reliquien des Dichters und andrer Gegenstände, die auf ihn Bezug haben, ist von Josephine v. Feigenthal verfasst.

*

Als Schiller in Oggersheim als Flüchtling lebte, 2613
befand sich im Häuschen, das er bewohnte, ein Erd- und Himmelsglobus. Diese beiden Globen waren im Besitze des k. bair. Notars Heuck zu Landau. Rank, dem Verfasser der „Schiller-Häuser“, ist es gelungen, einen dieser Globen, die Himmelskugel, für das Schiller-Haus in Weimar zu erwerben und als Neujahrsgeschenk dahin abzugeben. Herr Heuck weihte das schätzbare Besitzthum unentgeltlich dem Andenken des grossen Dichters.
[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1857, Nr. 5. Correspondenz aus Weimar, 3. Jänner.]

*

Gedichte an das Schiller-Haus in Weimar.

Das Schiller-Haus in Weimar. Gedicht von Adolf Doerr. 2614
[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1854, Nr. 260.]
Ein an Schönheiten reiches, pomphaft schwungvolles Gedicht.

*

Erinnerung an Schiller. In seinem Wohn- und Sterbehause. 2615
[Didaskalia 1856, Nr. 254.]

*

Ansichten.

Unterschrift: Schiller's Arbeitszimmer. Links am 2616
unteren Rande: Weimar. Rechts: bei *Eduard Lobe*. Lithographirtes und colorirtes Blatt.

*

Unterschrift: F. v. Schillers Haus in Weimar. 2617
Nemetschek sc. kl. qu. 8.
[Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schiller's“. Taf. V.]

*

Unterschrift: Das Schiller-Haus in Weimar. 2618
H. Winkler sc. qu. 4.
[Diezmann's Allgemeine Modenzeitung.]

*

Unterschrift am untern Rande: Schiller's Haus, 2619
Ueberschrift am oberen Rande: Weimar. kl. 4. lith. und col. Blatt.

Das Schiller-Zimmer im Schloss zu Weimar.

Das Schiller-Zimmer im Schloss zu Weimar.

(Der grössere Theil der Fresken von Neher im Schiller-Zimmer zu Weimar bildet in getreuen Zeichnungen die Randverzierungen der Tafeln I, II, XXXI und XXXVI dieses Werkes.)

Das Schiller-Zimmer im grossherzoglichen Residenz- 2620
Schloss zu Weimar. Frescogemälde von Bernhard Neher, nach dessen Federzeichnungen in getreuem Facsimile gestochen von Wilh. Müller. *Weimar* und *Leipzig* 1842 u. f. 6 Lief. Fol.

*

Die Malereien im neuen Schlossflügel zu Weimar von L. v. Schorn. 2621
[Weimars Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840 (Weimar, Albrecht'sche Hofbuchdruckerei. gr. 8.), S. 289—307.]
Dem Aufsatze über diese im höhern Auftrage Ihrer kais. Hoheit der Grossherzogin Maria Paulowna im neuen Flügel des grossherzoglichen Residenzschlosses ausgeführten Fresken — in welchem den Arbeiten Bernhard Neher's (S. 295—301) ausführlichere Würdigung zu Theil wird —

Das Schiller-Zimmer im Schloss zu Weimar.

sind neben andern Kunstbeilagen eine Scene aus Schiller's *Maria Stuart* und eine aus dessen *Jungfrau von Orleans*, in Umrissen nach den Frescogemälden Neher's gestochen von W. Müller beigegeben.

*

2622 **Das Schiller-Zimmer im grossherzoglichen Schloss zu Weimar.**

[Illustrirte (Leipziger) Zeitung 1845, Nr. 123 (S. 300), Nr. 124 (S. 316), Nr. 125 (S. 332).

Mit 29 von E. K. Zimmermann geschnittenen Abbildungen der von Prof. Bernh. Neher 1836—1840 entworfenen und gemalten Fresken.

*

2623 **Die Dichterzimmer im Schlosse zu Weimar. (Gedicht.)**

[Didaskalia. Herausgegeben von J. A. Hammeran. (Frankfurt a. M.) 1856, Nr. 250 u. 251.

*

2624 **Scenen aus Schiller's „Braut von Messina", von Neher im grossherzoglichen Schlosse zu Weimar ausgeführt.**

[Kunstblatt (Beiblatt des Stuttgarter „Morgenblattes") 1839, Nr. 99 (10. December).]

Dem Aufsatze ist auch die Abbildung der zwei Fresken, welche Kögl nach den Cartons von Neher ausgeführt, in Kupferstich beigegeben. Jedes der sieben Dramen Schiller's ist durch ein Hauptbild und zwei kleinere, in eine Lünette verbunden, vertreten. Das Hauptbild stellt die Begegnung der Brüder im Garten dar, wie Don Cäsar die geliebte Beatrice an Don Manuel's Seite erblickt und der unglückliche Zwist in helle Flammen ausbricht. Für die zwei kleinen Bilder malte der Künstler Anfang und Ende der Geschichte. Der Anfang ist in Isabellen's Erzählung enthalten:

> Ihr war't noch zarte Knaben, aber schon
> Entzweite euch der jammervolle Zwist,
> Der ewig nie mehr wiederkehren möge,
> Und häufte Gram auf eurer Eltern Herz u. s. w.

Der Künstler wählte aus dieser Erzählung den Moment, als der sternkundige Araber dem Vater die Geburt der Tochter und das Weh, das sie bringen werde, prophezeit, zur künstlerischen Behandlung. Das zweite kleine Bild stellt den Ausgang des Stückes dar, mit einer kleinen Abweichung von der Vorschrift, welche Schiller für die Darstellung gab; Beatrice sinkt nämlich in den Armen der Mutter nieder, während Don Cäsar sich nach der Leiche des Bruder's wendet. Beatricens Hand ruht noch in jener Don Cäsar's.

Das Schiller-Zimmer im neuen Königsbau zu München.

Das Schiller-Zimmer im neuen Königsbau zu München.

2625 Dasselbe befindet sich im ersten Stockwerke und ist das Schreibzimmer der Königin, zwischen dem Schlafsaal und der Bibliothek der Königin gelegen. Es ist mit zweiundzwanzig Gemälden zu Schiller's Gedichten von Ph. Foltz und W. Lindenschmit geschmückt. Dem Fenster gegenüber, also auf der Rückwand, *der Kampf mit dem Drachen*, in zwei Bildern (*F* u. *L*), darunter *der Handschuh* (*L*), *der Graf von Habsburg* (*F*) und *der Taucher* (*F*). An der Wand *b* aus der *Jungfrau von Orleans* die Uebergabe der Fahne (*L*) und der Kampf mit Lionel (*L*), aus *Wallenstein* die Unterredung mit Seni auf der Sternwarte (*L*) und die Scene, wo Max Piccolomini die Unterschrift verweigert (*L*), darunter drei Bilder aus dem *Ritter Toggenburg* (*L F F*). Ueber dem Fenster *c* die *Alpenjäger* (*F*), darunter *deutsche Treue* (*L*) und *Graf Eberhard der Greiner* (*L*). Ueber der Wand *d*, oben, zwei aus der *Braut von Messina* (*F*), darunter die Bilder aus dem *Gang nach dem Eisenhammer* (*F*).

[Dr. Ernst Förster, München. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische. Siebente Auflage. München 1858, S. 126.]

Feste u. Festreden zum Andenken Schiller's.

III. Schiller-Feste und Todtenfeier.

a. Feste und Festreden zum Andenken Schillers.

(Chronologisch geordnet.)

1806.

Schiller's Feier. Seinen Manen durch seinen Geist. 2626
Mit einem Bericht vom Fortgange des Planes dem verewigten Schiller ein Denkmal der Nazional-Dankbarkeit zu stiften. *Gotha* 1806, in der *Becker*schen Buchhandlung. 71 S. 8. 1 fl.

Verfasser ist Graf Benzel Sternau. Die sinnigste Schiller-Feier, ganz aus Stellen, welche die Dichtungen des Unsterblichen enthalten. Sie wurde am 3. Februar 1806 auf dem neuen Theater zu Regensburg abgehalten. S. 49 beginnt der Bericht über den Fortgang des von R. Z. Becker in Nr. 176 seines „Reichsanzeigers" 1805 angeregten Nationaldenkmals für Schiller, wozu Becker anstatt eines Monumentes, das, wenn auch von Marmor, doch durch die Zeit zerstört werden würde, den Ankauf eines Landguts in schöner Gegend beantragt, das mit landesherrlicher Bewilligung zu einem unveräusserlichen Erbgut für Schiller's Nachkommen erhoben würde. Den Ertrag obiger Schrift — deren Preis desshalb etwas höher gesetzt ist, bestimmt Becker zur Bestreitung des Schlüsselgeldes.

*

1806.

Schiller's Gedächtnissfeier am 9. Mai 1806 in R(udolsta)dt. 8. 2627

*

Andenken, gefeiert zu Berlin am 9. Mai 1806. 2628

[Almanach für Theater, von August Wilhelm Iffland (Berlin, Saalfeld), Jahrgang 1811, S. 214 u. f.]

Der Ertrag war 2731 Thaler. Diese schöne Theaterangelegenheit beförderten insbesondere der Herausgeber und Herr Rath Becker. Die frühern Jahrgänge desselben Taschenbuchs theilen Aehnliches mit.

*

1808.

Schiller's Todtenfeier für dessen Erben zu Wien am 17. December 1808 (S. 208—213). 2629

[Almanach für Theater 1811, von August Wilhelm Iffland (Berlin bei Saalfeld).]

Die den Schiller'schen Erben übermachte Einnahme betrug 2000 preussische Thaler.

*

1827.

An die Verehrer unsers unsterblichen Schiller im gesammten deutschen Vaterlande. 2630

[Blätter für literarische Unterhaltung 1827, Nr. 267 (20. November).]

Die erste Anregung zu einem Verein für das Denkmal Schiller's in Stuttgart. Für denselben zeichneten sich damals:

Berge, Factor.
Dietrich, Maler.
Erhard, Buchhändler.
Haug, Hofrath und Oberbibliothekar.
Kocher, Musiklehrer.
v. Matthisson, geheimer Legationsrath und Oberbibliothekar.
Mohl, Staatscassen-Buchh.
Mühlbacher, Architekt.
Murschel, Rechtsconsulent.
Rapp, Heinr., Kaufmann.
D. Reinbeck, Hofrath und Professor.
Ritter, Stadtrath.
Schott, Dr. juris.
Gustav Schwab, Prof.
Seeger, Rechtsconsulent.
Stadelbauer, Ministerialkanzlist.
v. Thauert, Professor der Baukunst.
Welz, Dr. juris.

Sinnig ist der zum Schlusse in fünffüssigen Jamben erstattete Bericht an den Liederkranz in Stuttgart am Neujahrsfeste 1827 von Friedrich Ritter. Die Schlussworte

dieses Berichts damals als Aufruf die Schiller-Statue aufzustellen, behalten immer Geltung, namentlich in unserer zerfahrenen Zeit:

Uns aber sind dabei vier Dinge Noth:
Ein schöpferischer Muth, Beharrlichkeit,
Die jeder Mühe trotzt, und frischer Sinn,
Vor allem aber Liebe, die nicht wankt.
Die reine Liebe waltet stark und frei,
Die sich're Kraft des Himmels wohnt ihr bei,
Das Schwierigste vermag sie zu erringen,
Und was sie unternimmt, das muss gelingen.

*

1830.

2631 **Schiller's Gedächtnissfeier am 9. Mai 1830 auf der Schillers-Höhe unweit Rudolstadt.**

[Zeitung für die elegante Welt 1830, Nr. 107, 108 und 109.]

Die Beschreibung des Festes ist von Julius Eberwein. Es wurde die bis dahin verhüllt gestandene Büste von Danneker, welche auf einem gewaltig grossen Blocke der Schiller's-Höhe steht, enthüllt. Die Inschrift des Blockes:

Schiller
1788.

war mit grünen Mooskränzen umwunden und gibt zugleich mit der Rede des Kammerrathes Werlich Aufschluss über die eigentliche Bedeutung der Feier. Schiller hatte nämlich längere Zeit im Jahre 1788 (und merkwürdig gerade vom Mai bis zum November, d. i. von seinem Sterbe- bis zu seinem Geburtsmonate) in Rudolstadt gelebt und daselbst die *Götter Griechenlands*, *die Künstler*, *die Geschichte des Abfalls der Niederlande* u. a. geschrieben.

Interessant ist auch in dem Vortrage des Professors Sommer über Schiller's Gedicht *der Spaziergang* der Nachweis der treffenden Aehnlichkeit zwischen der ländlichen Schilderung in der ersten Hälfte des Gedichtes und der Gegend selbst, welche von den Höhen Rudolstadts den Blicken sich darbietet.

*

1835.

2632 **Beschreibung** des Schiller-Festes in Rottweil, gehalten am 8. Juni 1835. *Rottweil* 1837. 4.

*

1836.

2633 **Erinnerung an Schiller. Vorgelesen im (Frankfurter) Museum am 30. December.**

[Frankfurter Conversationsblatt 1836, Nr. 362.]

Aufruf sich zu dem vom Museum für den 6. Jänner 1837 veranstalteten Schiller-Feste zahlreich zu versammeln. Der Erlös der Einnahme war als Gabe zum Schiller-Denkmal bestimmt. Der Unterzeichner dieser Rede nennt sich Berly.

*

1837.

2634 **Lohn des Dichters. Festrede von Dr. J. Weil. Vorgetragen von Fräulein Lindner in dem für Schiller's Denkmal gehaltenen Museum (zu Frankfurt) am 6. Jänner 1837.**

[Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt) 1837, Nr. 12.]

*

1839.

2635 **Das Schiller-Fest** in Stuttgart am 8. Mai 1839. Der Ertrag zum Besten des Denkmals. *Stuttgart* 1839, *Metzler*'sche Buchhandlung. 51 S. gr. 8. 6 Gr.

Eine sehr ausführliche Beschreibung dieses Festes.

[Vergl. Dr. Menzel's Literaturblatt 1839, Nr. 67.]

1839.

Schiller-Feste und Todtenfeier. Feste u. Festreden zum Andenken Schiller's.

Griesinger, C. Th. Stuttgart am achten Mai (1839). 2636 *Stuttgart* 1839. 8.

Festrede von Gustav Schwab bei der Enthüllung der Statue Schiller's zu Stuttgart am 8. Mai. 2637

[Frankfurter Conversationsblatt 1839, 14. Mai.]

Der wörtliche Abdruck dieser schönen Rede.

*

1840.

Die Festrede dieses Jahres von G. Kühne. 2638

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1841.

Hoffmann von Fallersleben. Das Breslauer Schiller-Fest 1840. *Hamburg* 1841. 8. 2639

Festrede, gehalten im Schiller-Verein in Leipzig von R. B. 2640

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

Rede am Schiller-Feste zu Stuttgart den 22. Mai 1841. Von A. Schott. 2641

[Morgenblatt für gebildete Leser 1841, Nr. 139 (31. Mai).]

Sie wurde von dem Hofschauspieler Moritz gesprochen. An Schiller's Worte:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen,

anknüpfend, gibt sie in kräftigen Zügen ein Bild jener Tage des emporblühenden Vereinslebens und erinnert schliesslich das deutsche Volk an des sterbenden Attinghausen Worte:

Haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd,
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Dass sich der Bund zum Bunde rasch versammle;
Seid einig — einig — einig.

*

1842.

Rede am Schiller-Feste zu Stuttgart den 21. Mai 1842. Verfasst von Professor Mährlen, gesprochen vom Hofschauspieler Maurer. 2642

[Morgenblatt für gebildete Leser 1842, Nr. 130 (1. Juni).]

Die Zeit als jene der Erfindungen, des Wachsens der Industrie und des Kunstfleisses schildernd, bemerkt der Verfasser, sich bei dieser Schilderung in den Fussstapfen des Schiller'schen Ideenganges bewegt zu haben. Zu gleicher Zeit wurde diese Gedächtnissfeier benützt, eine Sammlung für das durch den ungeheuren Brand heimgesuchte Hamburg einzuleiten.

Festrede, gehalten im Schiller-Verein zu Leipzig. 2643

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1843.

Festrede im Schiller-Verein zu Leipzig, gehalten von Wuttke. 2644

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1844.

Rede am Schiller-Feste zu Stuttgart den 9. Mai 1844. 2645

Gesprochen von Professor Albert Schott.

[Morgenblatt 1844, Nr. 118.]

Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von H. Laube. 2646

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1845.

2647 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von Robert Heller.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1846.

2648 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von R. B.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1848.

2649 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von Dr. Reclam.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

2650 **Rede am Schiller-Feste zu Stuttgart den 8. Mai 1850 von J. G. Fischer.**
[Schwäbische Chronik, des schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung 1850, Nr. 113 (11. Mai).]
Von dem Gedanken ausgehend, dass grosse Dichter das Vorrecht geniessen, die Idee ihrer Zeit populär zu machen, führt er denselben an Schiller durch. „Sein Geist", sagt der Redner treffend an einer Stelle, „steht, scharfsichtig wie der Schütze Tell, unter seinem Volke, um mit tödtlichem Pfeil alles Schlechte zu verfolgen". Ueberhaupt zählt J. G. Fischer zu denjenigen Dichtern Deutschlands, die seinen unsterblichen Landsmann (Fischer ist, wenn ich nicht irre, auch ein Schwabe) alljährlich in Gedichten oder Reden, welche gewöhnlich dann das Stuttgarter „Morgenblatt" veröffentlicht, verherrlichen.

*

2651 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von M. Zille.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1851.

2652 **Schiller-Fest in Stuttgart 1851.**
[Frankfurter Conversationsblatt 1851, Nr. 133 u. 134.]

*

2653 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von K. Gutzkow.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1852.

2654 **Schiller-Fest in Stuttgart am 15. Mai 1852.**
[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 123 (24. Mai.)]
Enthält auch den Schluss der Rede, welche der obenerwähnte würdige Vertreter der schwäbischen Dichterschule in der Gegenwart, J. G. Fischer *[Marg. 2650]*, gehalten und dessen Worte hier eine Stelle finden mögen: „Wenn unsere Jünglinge für die Ideale der Freiheit, des Muthes und der Freundestreue brennen, so verdanken wir es zu sehr grossem Theil der Glut, die ihnen Schiller einhauchte, und kann es wohl einen deutschen Vater geben, der seinem Sohne, den er in Schiller's Umgang findet, nicht zurufen möchte: Wohl dir, mein Sohn, du hast gut gewählt!"

*

2655 **Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig von G. Kühne.**
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

2656 **Toast zum Schiller-Tage (11. November 1852) von Karl Gutzkow.**
[Theaterzeitung von Adolf Bäuerle 1852, Nr. 275. Aus Gutzkow's „Unterhaltungen am häuslichen Herd" abgedruckt.]
„Es lebe ein Mann, den ich mit Namen nicht zu nennen weiss! Es lebe ein Unbekannter, ein räthselhaft Namenloser, von dem ich, um ihn kenntlich zu machen, nichts zu sagen vermag, als dass er irgendwo an einem bestimmten Orte, bei einem bestimmten Anlass erschien, in einen Mantel gehüllt, den Hut tief in die Augen gedrückt, einer Huldigung der Liebe und des Schmerzes anwohnte und dann spurlos verschwand. — Als sie Friedrich Schiller in die Gruft senkten — die näheren Umstände seiner Bestattung sind Gegenstand einer ganzen Literatur geworden *[Marg. 2422 — 2447]* — folgte dem Sarge in nächtlicher Weile nur eine geringe Zahl von Leidtragenden. Man hat ihre Namen verzeichnet. *[Marg. 2424.]* Es sind schlichte Bürger und mittlere Beamte Weimars gewesen, die Schiller'n einst das letzte Geleit gaben, und so hoch hat sich seit fünfzig Jahren der Schmerz um die geringen Ehren, die man damals dem grossen Todten widmete, gesteigert, dass deren Namen wie in Erz verzeichnet stehen gleich alten Griechen oder Römern, die bei einer Waffenthat sich opferten. Zu dem Leichengefolge, dessen kleine Zahl man entschuldigt, wenn man den zu wenig hervorgehobenen Umstand bedenkt, dass in Weimar damals ein pestartiges Sterben herrschte — und von Perikles bis in die Tage der Cholera kennt man die Gemüthswirkung der Epidemien — gesellte sich, als der Zug auf den Platz bei der Stiftskirche einbog, ein Unbekannter, folgte dem Sarge tiefverhüllt und verschwand nach der feierlichen Beisetzung. Sonst schloss sich niemand an. Alles schlief, als die Fackel dem Zuge voranleuchtete. Kein Sängerchor, keine Marschälle mit Trauerstäben, kein Zudrang des Volkes; zwanzig Männer, deren Namen man kennt — und ein einziger Unbekannter! — Oft schlug schon deutschen Herzen in bebender Ahnungswonne die Brust bei dem Gedanken: das war Goethe! Die Sänger des kurzen Augusteischen Zeitalters unserer Literatur gaben uns selbst das Recht, mit einer andern Hoffnung die Ahnung zu wagen: das war Karl August! Bände des Blutes, vermuthet man jetzt, waren es, die den unbekannten Leidträger an den dahingegangenen Unsterblichen fesselten, und man nannte Karl v. Wolzogen . . . Lasst uns sagen: **es war der Genius des deutschen Volkes**, der in irdischer Gestalt dem Lieblinge der Nation die letzte Ehre erwies für uns Alle! Der verhüllte Träger einer Jahrhundertspflicht! Der stumme Vollstrecker einer Volkshuldigung! Der Unbekannte von der Stiftskirche!

*

1853.

Gassmann, T. Eine Schiller-Feier. Scenischer Prolog in einem Act. *Hamburg* 1853, *Gassmann.* 16. 2657

*

Festrede, gehalten im Schiller-Vereine zu Leipzig. Von Dr. R. Gottschall. 2658
[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Marg. 2661.]

*

1854.

Festrede am Schiller-Feste, den 20. Mai 1854 zu Stuttgart. Von Professor Schwab. 2659
[Schwäbische Chronik des schwäbischen Merkurs, zweite Abtheilung. Nr. 124 (28. Mai).]
Einige Stellen dieser Festrede erscheinen uns zu bezeichnend, als dass wir sie hier nicht anführen sollten. „Schiller's Geltung in den Kreisen der Aesthetiker vom Fach war mannigfachen Fluctuationen unterworfen. Schon am Anfang dieses Jahrhunderts trat eine Reaction ein, sie lehnte sich an eine Vergleichung mit Goethe . . . . man machte Goethe zum absoluten Maassstab und drückte Schiller's Ansehen herab. Die romantische Schule der Schlegel gab hierin den Ton an, persönliche Stimmungen wirkten dabei mit und rissen sogar zu Unbilligkeiten mit fort. . . . Während so Schiller in Schatten gestellt werden sollte, gelang es aber doch nicht ganz, alle die Perlen, die man ihm entziehen wollte, um Goethe's Haupt zu vereinigen, man erregte vielmehr einen Widerspruch, der sich freute, auch in dieser Sonne die Flecken aufzusuchen. . . . . Lange tobte der Streit, aber er verhallte und eine andere Phase trat ein. Schiller's Popularität lud dazu ein,

sein Leben, dessen Jugend durch den Reiz des Abenteuers interessant wurde, dessen Mannesalter auf einer Hochschule ablief, auf der sich Deutschlands erste wissenschaftliche Kräfte sammelten, dessen zu früher Lebensabend an einem Hofe verfloss, der den Mittelpunkt aller literarischen Grössen des Vaterlandes bildete, dieses Leben biographisch zu schildern. Ein wahrer Wetteifer entstand, Materialien von allen Seiten herbeizuschaffen, Reliquien aufzusuchen, Traditionen festzuhalten, Aufklärungen, beleuchtende Gedanken aufzustellen".

Und nach Ablauf dieser Zeitperiode entstand in dem Herausgeber dieses Werkes etc. der Gedanke, das massenhaft gewordene Materiale zu studiren, zu sichten, zu ordnen und geordnet spätern Forschern zur Verfügung zu stellen.

*

2660 **Festrede, gehalten im Schiller-Verein zu Leipzig von Schütze.**

[Gedenkbuch an Friedrich Schiller. (Marg. 2661).]

*

1855.

2661 **Gedenkbuch** an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855, fünfzig Jahre nach dem Tode Schiller's, herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig. *Leipzig*, Eigenthum des *Schiller-Vereins*, in Commission bei *Theodor Thomas*. Taschenausgabe. XX, 293 und 22 S. 24 Gr.

Octav-Ausgabe; XXIV, 254 u. 18 S.

Der Herausgeber ist Dr. Heinrich Wuttke, derzeit Vorsitzender des Leipziger Schiller-Vereins. Das Gedenkbuch selbst enthält ausser den seit dem Beginne der Versammlungen, aus denen dann der „Schiller-Verein" hervorging, in demselben vorgetragenen Gedichten, Trinksprüchen, Reden von Kühne, Erdmann, Düringer, Roswitha Kind, W. Bernhardi, R. Prutz, Robert Heller, K. Schramm, A. Böttger, Gnecht, Zille, Wuttke, Theodor Apel, Hammer, Johannes Minckwitz, Jul. Moser, Heydrich, Schloenbach u. Heubner, auch mannigfaltige Vorträge in Prosa, welche sämmtlich zu Schiller in irgend einer Beziehung stehen. Es sind folgende: Festreden, gehalten am 9. Nov. 1840, 11. Nov. 1841. — **1840.** „Ein Besuch im Schiller-Hause zu Weimar". Von Dr. Gust. Kühne. — **1841.** „Schiller als Dichter des deutschen Volkes". Von R. B. — **1842.** „Was feiern wir am Schiller-Feste?" Von R. B. — **1843.** „Schiller's Weltanschauung". Von Heinrich Wuttke. — **1844.** „Schiller und Goethe neben einander". Von Dr. Heinr. Laube. — **1845.** „Schiller's Mutter". Von Dr. Robert Heller. — **1846.** „Was fordert Schiller von der Bühne? Wie entsprach er den selbstgestellten Forderungen?" Von R. B. — **1848.** „Schiller als Arzt". Von Dr. P. Reclam. — **1850.** „Erinnerung an Klopstock". Von Moriz Zille. — **1851.** „Schiller und das Ideal". Von Karl Gutzkow. — **1852.** „Schiller als Prophet". Von F. G. Kühne. — **1853.** „Ueber die Bedeutung des Schiller-Cultus". Von Dr. Rud. Gottschall. — **1854.** „Schiller als Dichter des Volkes". Von Schulze. — Einige Gedichte und Briefe Schiller's: Seinem Freunde Körner (Hochzeitgedicht); — Zum Geburtstage des Hofrath Loder (ein Scherzgedicht, in Knittelversen mit dem Reimausgang „oren"); — Brief an die Schwester, vom 9. Nov. 1782 — an Frau Kunze, Dresden, 7. April 1786 — an Herrn W. F. Kunze, Dresden, 24. Juli 1786 — an Mlle. Schrötter, 2. October 1787 und an Herrn Schauspieler Graff, Jena, 3. Februar 1799 — und zu Ende auf zweiundzwanzig besonders paginirten Seiten das Verzeichniss der Schiller-Bibliothek zu Leipzig. *[Deutsches Museum, herausgegeben von Rob. Prutz, VI. Jahrgang (1856), Juli bis December, S. 697. — Blätter für literar. Unterhaltung 1855, Nr. 21 (24. Mai), S. 389.]*

*

Schiller-Fest und Schiller-Literatur. 2662

[Blätter für literar. Unterhaltung vom 24. Mai 1855, Nr. 21, S. 388.]

Ein ausführlicher Auszug der Festrede Heinrich Wuttke's zum Schiller-Feste am 9. Mai 1855 (fünfzigjähriger Todestag).

*

Das Schiller-Fest in Leipzig am 11. November 1855. 2663

[Gartenlaube, herausgegeben von Ferdinand Stolle, 1855, Nr. 51, S. 681.]

Ausführliche Beschreibung des Festes mit Illustrationen. Diese stellen sechs Gruppen der Schiller-Bilder dar, welche von lebenden Personen dargestellt wurden. Herb. König hat dieselben entworfen und die Ausführung geleitet. Das Gedicht dazu — welches vollständig mitgetheilt wird — ist von Theod. Apel. Die Musik hat Büchner componirt, und Wenzel, Mitglied des Leipziger Stadttheaters, hat das Gedicht vorgetragen. Die sieben lebenden Schiller-Bilder stellten folgende Momente aus des Dichters Leben vor: I. Gruppe. Der achtjährige Schiller erhält von seiner Mutter den ersten Unterricht in der Bibel. II. Gr. Regimentsmedicus Schiller wird von Herzog Karl von Würtemberg mit der Festungsstrafe bedroht, wenn er den Druck seiner Schriften fortsetzt. III. Gr. Schiller nimmt vor seiner Flucht von Stuttgart Abschied von seiner Mutter. IV. Gr. Professor Schiller im Gespräch mit Fichte und Reinhold. V. Gr. Herzog Karl August im Kreise von Goethe, Herder, Wieland und Schiller. VI. Gr. Das Schiller-Zimmer in Weimar. VII. Gr. Schiller's Apotheose.

*

Die Schiller-Feier am 9. Mai 1855. 2664

[Freimüthige Sachsenzeitung 1855, Nr. 107.]

Eine Schilderung der erhebenden Feier zu Dresden am obigen Tage.

*

Schiller's fünfzigjähriger Todestag auf den deutschen Bühnen. Ein Gedenkblatt zum 9. Mai 1855; mitgetheilt von Emil Pirazzi. 2665

[Frankfurter Conversationsblatt 1855, Nr. 156—159.]

Eine ausführliche Darstellung, wie sechzehn der ersten deutschen Bühnen diesen Tag festlich begangen haben, und zwar durch Aufführung der Meisterwerke des unsterblichen Dichters und durch eigens für diesen Tag gedichtete Prologe. Es sind folgende Bühnen: Berlin (Prolog, gesprochen von Crelinger, *Wallenstein's Lager*); — Breslau (*Räuber*, Prolog, gedichtet von Dr. Max Kurnik); — Coburg (*Don Carlos*, Prolog, gedichtet und gesprochen von Kawaczynski); — Darmstadt (*Lied von der Glocke*, mit lebenden Bildern, *Wallenstein's Lager*, Prolog, gesprochen von Frl. Scherzer); — Dresden (am Vorabend *Wallenstein's Lager*, am 9. *Wallenstein's Tod*, Prolog von Julius Hübner, gesprochen von Winger); — Frankfurt a. M. (*Kabale und Liebe*, Prolog, gesprochen von Frl. Janauschek); — Hannover (*Don Carlos*); — Kassel (*Maria Stuart*); — Königsberg (*Fiesco*, Devrient die Titelrolle, Prolog, gesprochen von Frl. Vanini); — Mannheim (*Wilhelm Tell*); — München (*Glocke*, *Wallenstein's Lager*, am 11. Mai *Piccolomini*, am 15. *Wallenstein's Tod*); — Prag (*Wallenstein's Tod*, nach Inscenirung von West, Prolog, gesprochen von Fräulein Lechner); — Stuttgart (*Räuber*); — Weimar (*Wilhelm Tell*); — Wien (*Don Carlos*, Prolog, gesprochen von Frau Schütz); — Wiesbaden (*Jungfrau von Orleans*, Tags darauf *Don Carlos*).

*

1856.

Rede, beim Schiller-Fest 1856 gesprochen von Ferd. Scholl. 2666

[Schwäbische Chronik des Schwäbischen Merkurs, zweite Abtheilung, Nr. 136 (8. Juni) 1856.]

Schildert in begeisterten Worten Ursprung, Zweck und Bedeutung der Schiller-Stiftung, und wäre namentlich das

über den Zweck dieser Stiftung Gesagte von den bestehenden und noch zu stiftenden Schiller-Vereinen zu berücksichtigen.

*

1857.

2667 **Zur Erinnerung** an die Feier des dritten und vierten Septembers 1857, die Tage der Grundsteinlegung zum Karl August-Denkmal und der Enthüllung der Goethe-, Schiller- und Wieland-Standbilder zu Weimar. *Weimar* 1857. 4.

*

2668 **Die Schiller-Feier und die Stadt der grossen Todten. Von Antoine Magné.**

[Illustr. Familienbuch des österreich. Lloyd. Bd. IV, S. 377.]

*

1858.

2669 **Die Schiller-Feste in Leipzig (11. Nov. 1858.)**

[Originalcorrespondenz aus Leipzig von W. H. in der Pest-Ofner Zeitung 1858, Nr. 261.]

*

2670 **Zur Schiller-Feier. Prologue to „William Tell". Spoken, November 10th, 1858, by Mr. Alexander Köckert, at a Festival in Leipsic, given in honour of Schiller. Translated into the English by Mary Anne Burt.**

[Magazin für die Literatur des Auslandes. (Berlin 1859), kl. Fol. Nr. 29.]

Die Uebersetzerin, Marie Anna Burt, hat schon in ihrer Anthologie: „Specimens of the choicest Lyrical Productions of the most celebrated German Poets. With biographical and literary notes" (zweite Auflage 1855), auch Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte mitgetheilt.

*

2671 In Weimar wird alljährlich Schiller's Geburtstag in sinniger Weise gefeiert. Im Jahre 1858 veranstaltete Dingelstädt einen Cyklus von vier Vorlesungen, deren eine wöchentlich stattfand und welche von Dingelstädt, Berth. Auerbach, Palleske und Jos. Rank gehalten wurden.

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 265 (12. Nov.), S. 2241.]

*

2672 **Das Schiller-Fest in Leipzig am 11. November 1858.**

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 266 (13. Nov.), S. 2249.]

Kurzer Bericht über das Fest.

*

1859.

2673 **Schanz, Julius.** Das Schiller-Fest in Blasewitz am 1. September 1859. Nebst einem Anhang: Wie die Idee zu Schiller's Schülerstiftung ausgeführt werden soll? Zum Besten der genannten Stiftung herausgegeben und verlegt von *Julius Schanz*. Druck von *Julius Ernst in Dresden*. 1 Blatt in Fol. 1 Ngr.

Enthält nebst der Beschreibung des Schiller-Festes, das unter dem grössten Zulauf von Theilnehmern am 1. September 1859 in Blasewitz stattgehabt *[Vergl. Marg. 2595]*, auch noch „Wie nun die Idee zu Schiller's Schülerstiftung ausgeführt werden soll?" in folgenden dreiundzwanzig Paragraphen:

„1. Sobald sich hundert gleichgesinnte Männer für den Zweck vereinigt haben, arme und unbemittelte Schüler und Schülerinnen, an denen ein ungewöhnliches Talent für irgend eine Kunst oder Wissenschaft sich bemerklich macht, theils selbst aufzusuchen, theils durch deren Lehrer empfohlen, schon während der Schulzeit zu unterstützen und für eine spätere, höhere Bildung vorzubilden, zu diesem Zwecke aber sich bereitwillig erklären, jährlich einen Beitrag von Einem Thaler (monatlich 2 1/2 Ngr., wöchentlich 6 Pf.!) zu zahlen, tritt die Stiftung — die dazu erforderliche Genehmigung der hohen Behörde vorausgesetzt — ins Leben und die Stiftung wird mit Einem Pfleglinge eröffnet.

2. Mitglied der Stiftung wird Jeder, der sich zu vorstehend bedungenem Beitrage schriftlich bereit erklärt und Einen Thaler einzahlt: Die Zeichnung des Beitrags verbindet für mindestens fünf Jahre, als zur erforderlichen fünfjährigen Vorbildung Eines jungen Talentes.

3. Sollte das für Einen Pfleglings jährlich bestimmte Stipendium von Einhundert Thalern nicht aufgehen, so bildet der etwaige Ueberschuss einen Reservefond.

4. Jedes zweite volle Hundert Jahresbeiträge macht es möglich, einen zweiten Pfleglings aufzunehmen; und so fort mit jedem ferneren vollen Hundert Thalern.

5. Zinsbar anzulegendes Capital wird von den Beiträgen der Stiftungsglieder nicht, oder nur in dem ad 3. gedachten Falle, wohl aber durch Geschenke, Vermächtnisse etc. angesammelt.

6. Die Constituirung der Stiftung wird in der „Sächs. Schulzeitung" zur Kenntniss der Lehrer gebracht, und werden dieselben zugleich aufgefordert, für die Stiftung nach Kraft und Möglichkeit selbstthätig mitzuwirken; insbesondere auch hervorragende Talente bei der Stiftsverwaltung anzumelden.

7. Die Verwaltung der Stiftung wird in die Hände eines für die ersten zwei Pfleglinge aus nur vier Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrathes gelegt. Derselbe hat seinen Sitz in Dresden.

8. Alljährlich scheidet ein Mitglied desselben durch's Loos aus.

9. Der Austritt wie die Ergänzungswahl geschehen an Schiller's Geburtstage in einer abwechselnd zu Blasewitz und zu Loschwitz abzuhaltenden Hauptversammlung.

10. Das ausscheidende Mitglied ist wieder wählbar.

11. Am Tage der Hauptversammlung erstattet der Verwaltungsrath durch eines seiner Mitglieder Bericht über den Stand der Stiftung, insbesondere auch über den oder die Pfleglinge; ingleichen wird Rechnung abgelegt.

12. Die Kinder der Gemeinden Blasewitz und Loschwitz, wo Schiller lebte und wirkte, haben und behalten stets ein Vorrecht an der Stiftung, sobald nicht Talente von auswärts sich eindringlicher und würdiger empfehlen.

13. Die Unterstützung wird vom vollendeten neunten Lebensjahre an gewährt und in der Regel auf fünf Jahre ausgedehnt.

14. Die zum Genusse der Stiftung Angemeldeten haben sich zuvörderst durch ein Taufzeugniss, durch ein vom vorgesetzten Localinspector der betreffenden Schule zu beglaubigendes Schulzeugniss über Talent, Fleiss und Sittlichkeit, so wie durch ein Zeugniss der Heimatsbehörde über die Dürftigkeit und Würdigkeit der Eltern zu legitimiren.

15. Das zu unterstützende Talent muss aber auch schon von einer anerkannten Autorität geprüft sein und von derselben empfohlen werden.

16. Die Stiftungsglieder selbst wählen aus ihrer Mitte — und nur wenn solches nicht möglich, ausser sich, einen Prüfungsrath, durch welchen der aufzunehmende Pfleglings am Tage der Hauptversammlung sich einer strengen öffentlichen Prüfung seines Talentes zu unterwerfen hat.

17. Die Unterstützungsgelder dürfen zu keinem andern Zwecke als zu dem der Vor- und Ausbildung des betreffenden Talentes verwendet werden.

18. Für Bekleidung und Beköstigung des Pfleglings haben zuvörderst die Angehörigen Sorge zu tragen; und nur in Ausnahmefällen übernimmt die Stiftung auch diese Sorge.

19. Auf welche Art und Weise? wo und durch wen die Ausbildung des Pfleglings geschehen soll? ist Sache des Verwaltungsrathes, im Verein mit dem Prüfungsrathe und auf Grund dessen Gutachtens.

20. Von dem Erfolge oder der Erfolglosigkeit der Ausbildung, ganz besonders auch vom sittlichen Verhalten des Pfleglings macht es der Stiftungsrath abhängig, dem Pfleglinge die Unterstützung wieder zu entziehen.

21. Es liegt darum dem Stiftungsrathe eine unablässige und gewissenhafte Ueberwachung des Pfleglings ob.

22. Es stehet aber auch jedem Stiftungsmitgliede das Recht zu, sein Interesse an der Stiftung namentlich auch damit zu bethätigen, dass es die Pfleglinge seiner persönlichen Controle unterwirft.

23. Bei ehrenvoller Entlassung eines Pfleglings wird ihm das Versprechen abgenommen: später bei erlangter Selbstständigkeit, besonders aber in besonders günstigen und glücklichen Verhältnissen, der Stiftung seine Dankbarkeit möglichst wohlthätig zu erweisen.

Auf denn, glückliche Väter und Mütter! Insbesondere Ihr, die Ihr bereits Freude und Ehre an Euren erwachsenen Kindern erlebet! — Auf zum edlen Werke, die Ihr von Gott gesegnet seid mit Gütern dieser Erde, oder der süssen Elternfreuden verlustig dastehet! — Auf, Ihr an Geist und Verstand von Gott reich Begabten und um deswillen hochgeehrt dastehend! — Auf aber ganz besonders Ihr, die Ihr einst in Armuth und Dürftigkeit geboren, aber reich und gross geworden, weil Gott Euch geistig reich sein liess! Auf, die Hand zu dem Bunde, der die Armuth reich und gross machen will! — Und wie wenig verlangen wir: täglich noch nicht einmal — einen Pfennig! Gott aber helfe, dass der zum Worte gereifte Gedanke zur segensreichen That gedeihe! Mit ihm sei dann das Werk begonnen, mit ihm wird es einen glücklichen Fortgang nehmen, mit ihm ein Bau werden zur Freude, zum Segen Tausender! Seiner allsegnenden Vaterhand sei es anbefohlen!

Dresden, am 4. September 1859."

*

2674 Eines der sinnigsten Erinnerungsfeste zu Schiller's Ehren wird in Moskau begangen werden. Die deutschen Einwohner daselbst haben beschlossen, das Andenken Schiller's dadurch zu ehren, dass sie zur Feier seines hundertjährigen Geburtstages am 10. November d. J. ein Jahresstipendium von 600 Rubel gründen, für welches alljährlich ein Studirender der Moskauer Universität, deutscher Abkunft und russischer Unterthan, der eine Facultät cum laude absolvirt hat, im Auslande reisen soll. Ausserdem beabsichtigt man, dem Städtchen Marbach, wo Schiller geboren, eine in Moskau gegossene Glocke zu schenken, die der Form nach der im Kreml befindlichen Glocke gleich, mit Emblemen nach Schiller's *Glocke* geschmückt sein wird.

[Magazin für die Literatur des Auslandes 1859, S. 472. — Prutz, Deutsches Museum 1859, Nr. 39 (22. Sept.), S. 478.]

*

2675 **Schiller-Feier in der Schweiz.**

[Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgeben von Joseph Lehmann. 28. Jahrgang (1859), Nr. 110—112, S. 447.]

Unter dieser Ueberschrift verbirgt sich eine dürftige Anzeige von Eckardt's neuester Schiller-Schrift, deren bereits unter *Marg. 2275* Erwähnung geschah.

*

2676 **Friedrich Schiller.**

[Oesterreichische Zeitung (Wien. Fol.) 1859, Nr. 213 (18. September).]

Aufruf zu einer Schiller-Feier in Oesterreich und zunächst in Wien. Erinnerung an die Universität und Akademie der Wissenschaften, sich an der Schiller-Feier zu betheiligen; Mahnung an die wirklichen Vertreter der Wissenschaft und Kunst an der Schiller-Feier theilzunehmen, weil sonst die Unberufenen, die sich stets hervorwagen, wenn die Ersteren sich zurückziehen, freien Spielraum haben. In diesem Aufrufe findet sich folgende treffliche Stelle:

„Vom Forscher angefangen, der, unter Folianten und Pergamenten sitzend, den Wurzeln der Sprache nachspürt, bis hinauf zum Künstler, der den Schmerz des Daseins durch das Entschleiern der Schönheit zum Schweigen zwingt, und bis hinab zum Handwerker, welcher hämmert und näht, hat Jeder Schiller seinen Zoll abzutragen, hängt Jeder, bald enger, bald loser, mit ihm zusammen.

Wenn man eine Glocke giesst, so ertönt ein Schiller'scher Spruch, wenn ein Lehrling Meister wird, so schmückt den Freibrief ein Schiller'scher Vers. In der schmutzigsten Bäckerherberge wissen die Landjungen selbst von wem die Worte stammen: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis." Das erste Jäckchen und die stotternde Declamation der *Bürgschaft* fallen nicht selten im Knabenleben zusammen, und geraume Zeit, bevor das Mädchen „lange Kleider" bekommt, hat sie schon dem Räthsel des *Mädchens aus der Fremde* nachgesonnen. Wo wäre der vierzehnjährige Bube, der sich nicht mit der Sünde des unerlaubten Lesens der *Räuber* belastet hätte, wo das Stammbuch des Fräuleins, dem die Freundin nicht, mit Auslassung des Autornamens, die Verse hineingeschrieben hätte: „O zarte Sehnsucht, süsses Hoffen." Der Schreibmeister wählt zu seinen kalligraphischen Vorschriften den Text aus Schiller, der Schulmeister würzt seine pädagogischen Ermahnungen mit Citaten aus Schiller. Männliche und weibliche Individuen, die sich der Bühne widmen, memoriren zuvörderst die Erzählung des Hauptmanns im *Wallenstein* und den Monolog der *Jungfrau von Orleans*, und junge Leute, kaum den Flegeljahren entschlüpft, glauben auf keine bessere Art ihre vermeintlich erlangte geistige Reife darthun zu können, als indem sie sich über Schiller selbstgefällig erheben, während nur er ihnen sogar dazu die Kraft gegeben hat.

Dem Reichen wie dem Armen, dem Gebildeten wie dem Ungebildeten, Allen reichte Schiller seinen starken Arm, der sie entweder nur auf Augenblicke oder für immer in den Kreis hineinzog, welcher uns für die Mühsal der Welt entschädigt und den man den idealen nennt."

b. Poetische Ergüsse zu Schiller's Todtenfeier.

(Nach der alphabetischen Ordnung der Autoren.)

Barth, Hermann. Schiller's Todtenfahrt (1852). 2677

*

Bernhardi und Pellegrin (Baron Fr. de la Motte Fouqué ps.). Schiller's Todtenfeier. Prolog. *Berlin* 1806. *(Reimer.)* gr. 8. 4 Gr. 2678

[Auch in Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829. 12.), S. 110.]

*

Friedrich, T. H. Eine Elegie von — — 2679

[In „Thusnelda", Unterhaltungsblatt für Deutsche 1816, Nr. 16, S. 127, und in Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 77 (daselbst mit der komischen Schreibart: „Mannen", die aber kein Druckfehler ist, sondern systematisch überall, wo das Wort „Manen" erscheint, befolgt wird).]

*

Hermann, Fr. Der erste Morgen an Schiller's Grabe. Eine Dichtung, allen seinen Verehrern gewidmet. *Lübben* 1805, *Gotsch.* gr. 8. 3 Gr. 2680

[Auch in Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 79.]

*

2681 **Hoch, August.** Schiller's Todtenfeier. Ein dramatisches Gedicht. *Tübingen* 1808, *Osiander.* 8. 3 Gr.

*

2682 **Kind, Friedrich. Schiller's Grab.**

[„Zeitung f. d. elegante Welt" 1805. Stück 64 (28. Mai). Friedrich Kind's „Gedichte" (Leipzig 1818), Bd. II, S. 46.]

Wenige Stunden nach Empfang der Nachricht von Schiller's Tode gedichtet.

*

2683 **Körner. Schiller's Grab. Seitenstück zu Schiller's Grab von Fr. Kind.**

[Solbrig's „Taschenbuch für Freunde der Declamation" (Leipzig), Bd. II, S. 32.]

*

2684 **Laudon, Wilhelm. Schiller's Todtenfeier. Gedicht.**

[Didaskalia 1855, Nr. 111.]

*

2685 **Lohman, Friederike. Schiller's Todtenfeier.**

[C. F. Solbrig's „Taschenbuch für Freunde der Declamation" (Leipzig 12.), Bd. II, S. 29.]

Die Feier fand zuerst auf dem städtischen Theater zu Magdeburg statt.

*

2686 **Merck, C. Schiller's Leichenbestattung.**

[Frankfurter Conversationsblatt 1852, Nr. 267, Gedicht.]

*

2687 **Mayer, Nik.** Schiller's Todtenfeier auf dem Theater zu Bremen. *Bremen* 1806, *Heyse.* 8. 5 Gr.

Diese Dichtung ist der Gattin Schiller's gewidmet und auch in Lorenz Greiner's „Dem Andenken Fr. v. Schiller's" (*Gratz* 1829. 12.), S. 124 abgedruckt.

*

2688 **Müller, Wilhelmine, geb. Maisch. Schiller's Todtenfeier. An edle Frauen und Mädchen.**

[Wilhelmine Müller, „Gedichte" (Karlsruhe 1806). Zweite Auflage, S. 140, und in Lorenz Greiner, „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 96.]

*

2689 **Rese. Der Tod Schiller's. Eine Vision.**

[Frauentaschenbuch f. d. Jahr 1820 (Nürnberg), S. 115.]

*

2690 **Schink, F. Schiller's Todtenfeier, gehalten auf dem Hamburger Theater, 7. Juni 1805.**

[Neue Leipziger Literaturzeitung 1805, Intelligenzblatt Nr. 84, S. 553—556.]

*

2691 **(Seidel, H.)** Die Blumen auf Schiller's Grabe. Für das Pianoforte componirt von Fr. Schneider. *Leipzig* 1808. Fol.

[Auch in H. Seidel's Gedichten (Leipzig 1803), S. 13.]

*

2692 **Seidl, Johann Gabriel.** Schiller's Manen. Bilder aus dem Dichterleben. *Wien* 1826, *Wallishausser.* 16. 9 Gr.

Ist neuerlich wieder, von einem Vorworte eingeleitet, in den „Illustrirten Monatheften" 1855, S. 143 unter obigem Titel und sonst unverändert abgedruckt erschienen.

*

2693 **Seume, J. G. Nekropompe auf Schiller's Tod. Gedichtet auf der Fahrt über den bothnischen Meerbusen, unter dem Getöse der Wogen, im August 1805 von — —**

[In „Mein Sommer" 1805. Von J. G. Seume (Leipzig 1815). Zweite Auflage. S. 176.]

*

Silberberg, Amalie, Edle von. Friedrich Schiller's Parentation. Der sechsten Stunde des 9. Mai 1805, der Sterbestunde Friedrich Schiller's geweiht von — — 2694

[Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen. Jahrgang 1806. Monat Juli.]

Von der Weimarischen Dichtersocietät durch des Präsidenten Goethe Ausspruch mit 60 Louisd'or gekrönt. Als Preisgedicht lassen wir es hier folgen:

Du warst es, die mit Fittigen der Wonne
Den hohen Sänger zu den Sternen trugst;
Es neigte trüber sich die Abendsonne,
Als du der Menschheit diese Wunde schlugst.

Er sank hinab, um hier nicht mehr zu steigen,
Soll Sehnsucht schmerzlicher zu ihm sich neigen?
Ist unerbittlich strenge das Geschick?
„O gib den grossen Todten uns zurück!!" —

Auch Ihn besiegten die gewalt'gen Stunden;
Der Endlichkeit gebühret dieser Zoll.
Er welkte früher, weil Er tief empfunden,
Weil Ihm begeisterter der Busen schwoll.

Nur zu gewohnt im höchsten Raum zu schweben,
Warf Er dahin das enge spanne Leben,
Ihm arm und klein, warf er es sorglos hin,
Und göttlicher entflog der Göttersinn!!!

Sein warmes Herz schlug nicht durch fremdes Feuer,
Im eignen Guten ward es schnell verzehrt,
Sein Flammensinn, dem Genius getreuer,
Ward uns zum Opfer; — doch des Opfers werth.

Was hätten Stunden Schön'res Ihm zu geben? —
Die Dichtung war des Geistes höchstes Leben!
Sie, die der Sphären Harmonien misst,
Und Raum und Zeit, die Welt um sich vergisst.

Ihn hielt kein Band, Ihn fesselt' nicht die Schranke
Der Endlichkeit; Er floh die Sternenbahn.
Aetherischer entschwebte der Gedanke.
Nur Geister durften Seinem Fluge nah'n!

Uns klang Sein Lied, wie Aeol's Harfentöne.
So zart entfaltet er das höchste Schöne.
Er war es, dem die Muse Melodie
Den schönsten Zauber ihrer Leier lieh.

Wo Zartes nur sich im Gebiet des Schönen
Mit jeder Grazie der Kunst vermählt,
Lockt er aus todter Brust der Wonne Sehnen,
Die sich vergeblich Ihm mit Kälte stählt.

Er fühlte tief, die Hörenden empfanden,
Er löste sie aus ihrer Dumpfheit Banden.
Selbst Schönheit, Wahrheit und Gefühl
Veredelte des hohen Sängers Spiel.

Wo Göttliches, mit stiller, hoher Würde,
Erhabner der Empfindung sich vertraut,
Warf Er weit hinter sich der Sinnen Bürde,
Hat nur Sein Geist des Geistes Höh' beschaut.

Verwundert fühlten wir mit ernstem Schweigen
Das Göttliche zu uns herniedersteigen —
Der Schauer, der durch unsere Wesen flog,
War Pfand, dass uns die Phantasie nicht log.

Verstummt sind dieser Leier zarte Lieder,
Entfloh'n der mächt'ge Hauch, der sie beseelt,
Nie kehrt der reine Geist zu uns hernieder,
Mit Seiner Urkraft ist Er neu vermählt.

Im fesellosen All', in ew'gen Räumen,
Ist er erwacht, von schöner Dichtung Träumen,
Zu höh'ren Sonnen, rein'rer Luft entschwebt,
Wo er ganz Geist, am Quell der Geister lebt.

Verhülle, Deutschland, Dich in tiefe Trauer;
Sie sind dahin, die Du mit Stolz genannt;
Erbebe, Brust, vom herbsten Wehmuthschauer,
Sie welken schon, die Ihnen gleich verwandt.

Ihr Abend naht, die so wie diese sangen,
Im höchsten Flug Unsterblichkeit errangen.
O blieb' vom Feuer Ihrer Götterlust
Ein Funke nur in jeder Dichterbrust!

*

2695 **Schwaldopler, J. Schiller's Todtenfeier. Eine dramatische Dichtung.**

[J. Schwaldopler: Ueber Friedrich von Schiller und seine poetischen Werke (Wien 1806), S. 257 u. f. (vergl. Marg. 28).]

*

2696 **Welcker, Ph. H. Schiller's Grab. (Gedicht).**

[Abendzeitung, herausgegeben von Theodor Hell (Dresden 1826), Nr. 106 (4. Mai).]

*

2697 **Schiller's Todtenfeier auf dem Theater zu Breslau.**

[„Freimüthige" (Berliner Unterhaltungsbl.) 1805, S. 499.]

Bericht über die in Breslau am 12. Juni 1805 abgehaltene Todtenfeier zu Ehren Schiller's, welche sich an eine Aufführung des *Wilhelm Tell* anschloss und durch ihre sinnige Ausführung bemerkenswerth ist. Das Ganze bestand in einem Chor, aus welchem die Charaktere der Jungfrau von Orleans, des Wallenstein, der Maria Stuart, des Tell und Don Carlos hervortreten und bedeutsame Worte sprechen.

IV. Schiller-Stiftung und Schiller-Vereine.

a. Dresdener Schiller-Stiftung.

(Gegründet am 11. Mai 1855 bei Gelegenheit der Schiller-Feier in Loschwitz bei Dresden [Marg. 2588].)

Chronologische Folge der über sie in die Oeffentlichkeit gelangten Mittheilungen, Rechenschaftsberichte u. d. m.

2698 Es ist in den letzteren Jahren sehr viel über den Schiller-Verein und die Dresdener-Stiftung geschrieben worden. Gewiss wussten aber viele Leser nicht, worin das eigentlich unterscheidende Merkmal beider Institutionen bestehe. Hier soll versucht werden, in präciser Kürze den Endzweck beider zu bezeichnen und das zu unterscheidende Merkmal festzustellen. Die Thätigkeit des „Leipziger Schiller-Vereins" bezieht sich auf die geistige Richtung der Schiller-Idee im Gegensatze zur „Dresdener Schiller-Stiftung, welche die materiellen Bedürfnisse der Vertreter des geistigen Lebens ins Auge fasst. Eine ergänzt die andere. Jede für sich strebt etwas Rechtes an, beide vereint sind der Ausdruck des Bedürfnisses, einestheils die materiellen Schäden des deutschen Schriftstellerthums zu lindern, anderntheils die geistige Erhebung der deutschen Literatur zu fördern. *[Die Geschichte der Dresdener Schiller-Stiftung siehe im ersten Bande der „Jahrbücher zur Schiller-Stiftung". Marg. 2709.]*

*

2699 **Die Dresdener Schiller-Stiftung.**

[Unterhaltungen am häuslichen Herd, herausgegeben von Karl Gutzkow, 1855, Bd. III, Nr. 40, S. 639.]

Ein dringender Aufruf, sich daran zu betheiligen, bekräftigt durch das unglückliche Schicksal des Grafen Mailath, dieses armen Adeligen, des vierzehnten von achtzehn Kindern, der, durch frühere glückliche Erfolge und einen respectablen Ruhm verleitet, die Literatur als Erwerb gewählt und in Folge nie endender Nahrungssorgen und der demüthigenden Lage, von den Almosen seiner Standesgenossen leben zu müssen, mit seiner Tochter sich im Starnberger See bei München ertränkt hat; bekräftigt ferner durch das traurige Dasein, welches der gelähmte Julius Mosen dahinschleppt, der, wenn gleich nicht so hilflos, doch immer in die Lage gerathen kann, die Hilfe der Schiller-Stiftung annehmen zu müssen.

*

2700 **Aufforderung an Frankfurts gesinnungsedle Männer und Frauen zum Anschluss an die Schiller-Stiftung, von Karl J—l.**

[Frankfurter Conversationsblatt 1855, Nr. 269.]

An das Loos mancher geistigen Heroen erinnernd, welche entweder unter Thränen ihr Brod assen, oder getroffen von der schweren Hand der Schicksalsgöttin in geistiger Nacht dahinsiechten — Bürger, Seume, Hölderlin — wird die Stadt bei dem Andenken an die bedeutenden Männer, welche in derselben das Licht der Welt erblickten, wie Gabler, Griesbach, Buttmann, Feuerbach, Savigny, Börne, oder doch von da aus der Dichtung Ruhm und Preis in alle Lande trugen, wie Goethe, Klinger, Brentano, Bettina, die Günderode, zur Theilnahme an der Schiller-Stiftung aufgefordert.

*

Die Dresdener Schiller-Stiftung. 2701

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 10. Mai 1855, Nr. 19, S. 354.]

Julius Hammer, bekannt als Dichter, hat im Hinblick auf den 50jährigen Todestag Schiller's (9. Mai) diese Stiftung angeregt, welche gleich der „Guild of literature and art" und der „Royal literary fund" in England den Zweck hat, den verlassenen darbenden Angehörigen eines würdigen Dichters und diesem selbst in Fällen unverschuldeter Noth Unterstützung und Zuflucht zu gewähren.

*

Die Dresdener Schiller-Stiftung. 2702

[Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. V. Jahrg. 1855, Januar bis Juni, S. 849.]

*

Die Dresdener Schiller-Stiftung. 2703

[Magazin für die Literatur des Auslandes vom 4. August 1855, Nr. 93, S. 372.]

*

Zum Besten der Schiller-Stiftung. 2704

[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 6.]

*

Die Schiller-Stiftung und die literarischen Unterstützungsgesellschaften des Auslandes. 2705

[Allgemeine Zeitung 1856. Beilage Nr. 328—334.]

*

Zur Dresdener Schiller-Stiftung. 2706

[Europa (von G. Kühne) 1856, Nr. 33.]

*

Die Schiller-Stiftung. 2707

[Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 273.]

*

Schiller-Stiftungen. 2708

[Europa (von G. Kühne) 1856, Nr. 45.]

*

Jahrbücher zur Schiller-Stiftung. I. Bd. Mit einer von Th. Langer gestochenen Abbildung des Goethe-Schiller-Standbildes von Ernst Rietschel. *Dresden* 1857, *Kuntze.* gr. 8. 1 Thlr. 2709

Der provisorische Vorstand der Dresdner Schiller-Stiftung hatte in seinem ersten Aufruf versprochen, über die eingegangenen Beiträge in der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" zu quittiren. Aus den einzelnen Berichten entwickelte sich nun, um der Zersplitterung vorzubeugen, ein ausführlicher Rechenschaftsbericht, vermehrt mit einigen literarischen Arbeiten der gegenwärtigen Mitglieder des Comités, wodurch die Kosten der Veröffentlichung dieser Berichte zum Nutzen der Schiller-Stiftung gemindert werden.

Es sollen Fortsetzungen folgen.

Dieser erste Band enthält eine Betrachtung „Ueber die sixtinische Madonna des Rafael" von C. G. Carus; — den Aufsatz: „Die Feldzüge der Römer in Deutschland" von E. von Wietersheim; — ferner: „Erinnerung an einige deutsche Dichterinnen des vorigen Jahrhunderts" (u. z. Margaretha Susanna von Kuntzsch, geborne Förster [geb. 1651, † 1717]; Henriette Katharina Frau von Gersdorf; Anna Barbara geborne Teuberin, verwittwete Knackrüggin;

Christiane Mariane von Ziegler, Tochter des bekannten Leipziger Bürgermeisters Romanus; und Sidonie Hedwig Zänkemann aus Erfurt, 1783 von der Universität Göttingen zur kaiserlichen Poetin gekrönt [† 11. December 1740]), von Gustav Klemm; — den Aufsatz: „Ueber Kaiser Julianus Apostata“ von K. Gutzkow; — „Blicke in die Bedeutung naturhistorischer Museen in den deutschen Residenzen“ von Ludwig Reichenbach; — endlich „Die Geschichte der Schiller-Stiftung“ von Jul. Hammer. Die Schilderung der Schiller-Feier in Loschwitz (10. Mai 1855), die dabei gesungenen, von Moritz Heydrich und Julius Hammer verfassten Festgedichte und die Reden von Wolfsohn, Gutzkow und Auerbach nehmen einen bedeutenden Raum in diesem Aufsatze ein. Ein angehängter „Rechenschaftsbericht“ weist die Summe von 7000 Thalern zu Gunsten der Stiftung aus. *[Blätter für literarische Unterhaltung 1857, Nr. 31 (30. Juli), S. 561. — Deutsches Museum. Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Jahrgang VII, 1857, Juli bis December, S. 31.]*

*

2710 **Zur Schiller-Stiftung.**

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 13. August 1857, Nr. 33, S. 608.]

Die Dresdener Schiller-Stiftung, deren in Nr. 31 der Blätter für literarische Unterhaltung ausführlicher gedacht wurde, hat nicht nur von seiten der Mehrzahl des Buchhändlerstandes, sondern selbst von einem Theile der Journalistik Widerspruch erfahren. Ernst Kossak, in seiner „Berliner Montagspost“, findet wie die Herren Buchhändler die bis dahin gesicherte (seitdem noch um das von Pflummern'sche Legat von 2000 fl. vermehrte) Summe von 7000 Thaler sehr geringfügig, ohne zu bedenken, dass die Filialstiftungen schon jetzt mindestens eine gleiche Summe in Aussicht stellen, und dass dieselbe sich im Laufe der Zeit noch ansehnlich vermehren dürfte. Kossak versichert, er könne sich das Zeugniss ausstellen, nie an ein gedeihliches Fortkommen der Schiller-Stiftung geglaubt zu haben. Ohne Zweifel ist an diesem Widerspruch des Berliner Journalisten wohl zunächst die vorderhand ausgesprochene, jedoch nur provisorische exclusive Bestimmung schuld, dass die Wohlthaten der Stiftung nur solchen Schriftstellern zugutekommen sollen, welche sich poetischer Formen bedient haben. Kossak bemerkt: „Was uns zunächst angeht, ist der Stand der Journalisten, welcher in den letzten zehn Jahren die zahlreichsten Mitglieder zählt.“ — Ferner: „Die neuliche Weigerung der Buchhändlermajorität in Leipzig, aus ihren reichen Fonds auf Antrag des Herrn Brockhaus 1000 Thaler der Schiller-Stiftung beizusteuern, berechtigt, wenn nicht zu mehr, doch zu einer düstern Betrachtung über die Lebensstellung der deutschen Schriftsteller.

*

2711 **Zur Schiller-Stiftung.**

[Blätter für literarische Unterhaltung vom 19. November 1857, Nr. 47, S. 870.]

Unter der Ueberschrift „Zum elften November“ hat der provisorische Vorstand der Schiller-Stiftung einen im Auftrage desselben von Karl Gutzkow unterzeichneten Aufruf erlassen, worin auf das Gedeihen der Stiftung hingewiesen wird; im Verein mit der Tiedge-Stiftung wird sie 20.000 Thaler besitzen. Weitere Spenden sind: 100 Ducaten von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich; ein Legat des Freiherrn von Pflummern mit 2000 fl. rheinisch: ein Beneficevorstellungsantheil des Breslauer Stadttheaters im Ertrage von 205 Thalern. Ihre königlichen Hoheiten der Grossherzog von Hessen und der Herzog von Koburg haben Beneficevorstellungen an ihren Theatern für diesen Winter bewilligt. Andere Erträge stehen in Aussicht. Auch bei den weimarischen Septemberfesten wurde der Schiller-Stiftung gedacht; ein Kreis edler Frauen trat zusammen, um Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit in einer Lotterie zu verlosen.

*

Bericht über die Schiller-Stiftung. Zum 10. November 1858. 2712

[Im Feuilleton des Berliner politischen Blattes „National-Zeitung“ 1858, Nr. 525.]

Abdruck des Berichtes des provisorischen Vorstandes der Schiller-Stiftung in Dresden, Dr. Jul. Hammer.

*

Zu Schiller's Geburtstag. 2713

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 265 (12. Nov.), S. 2241.]

Das Wesentlichste aus dem Berichte der Schiller-Stiftung vom 10. November 1858.

*

Bericht über die Schiller-Stiftung. Zum 10. November 1858. 2714

[Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 301 u. 302.]

Der dritte Bericht über das Gedeihen der Schiller-Stiftung.

*

Verzeichniss der im Jahre 1857 vom 1. Jänner bis letzten März 1858 zur Schiller-Stiftung dem Dresdner Comité zugekommenen Beiträge. 2715

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 90 (20. April), S. 753.]

Am letztgedachten Tage (31. März 1858) besass die Schiller-Stiftung in Dresden ein Capital von 8696 Thalern. Die Summen der Filialen sind nicht mit eingerechnet.

*

Verzeichniss der namhaftesten zur Schiller-Stiftung dem Dresdener Comité zugekommenen Spenden. 2716

[Frankf. Conversationsblatt 1858, Nr. 102.]

Von fürstlichen Personen: 313½ Thlr. vom Kaiser von Oesterreich; 300 Thlr. vom König von Hannover; 100 Thlr. vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin; 100 Thlr. vom Grossherzog von Oldenburg; 100 fl. vom Fürsten Alois von Liechtenstein; 54½ Thlr. vom Grossherzog von Mecklenburg-Strelitz; 50 Thlr. vom Fürsten Egon v. Fürstenberg. Durch Vermächtnisse, Legate und Schenkungen auf den Todesfall gingen ein 1063 Thlr. 12 Ngr. Die Erträge durch Theaterabende, Concerte, Schaustellungen, Vorlesungen und Sammlungen betrugen im Jahre 1857 570 Thlr. Im Jahre 1858 gingen 285 Thlr. ein, darunter aus Dresden 119 Thlr., als Dreiviertelertrag einer von Dawison zum Besten der Schiller-Stiftung und der Perseverantia gehaltenen dramatischen Vorlesung; 50 Thlr. von Dr. Gustav Kühne, Antheil am Honorarertrag für Aufführung seines Trauerspiels „Demetrius“ am Dresdner Hoftheater. Unter den Erträgen von Privaten führen wir auf: 50 Thlr. von Dr. Berthold Auerbach; 250 Thlr. von Frau Johanna Helmcke als dritte Rate ihrer Schenkung; 200 Thlr. von Heinrich Brockhaus als zweite Rate seiner Schenkung von 1000 Thlrn. bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Firma Brockhaus; 100 Thlr. vom Fabriksbesitzer B. in Zschopau; 62 Thlr. von Dr. Mosenthal. Die Gesammteinnahme im Jahre 1857 betrug 3456 Thlr. oder inclusive der im Jahre 1857 von den aussenstehenden Capitalien angesammelten Zinsen im Betrage von 260 Thlrn., im Ganzen 3716 Thlr. In den ersten drei Monaten des Jahres 1858 gingen ein 580 Thlr., im Ganzen also 4296 Thlr. Rechnet man hierzu den Baarbestand aus letzter Rechnung bis ultimo 1856 in Werthpapieren mit 4400 Thlr., so ergibt sich die Summe von 8696 Thlr. Die für das nächste Jahr als dem Begründungs-Termin der Schiller-Stiftung schon definitiv zugesagten Summen sind hier nicht mit einbegriffen. Die Höhe der bisherigen Einnahme durch die Filialen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stuttgart, Darmstadt, München hat man zur Zeit noch nicht in Erfahrung bringen können; nur in Betreff der Frankfurter Sammlung ist aus den Zeitungen bekannt geworden, dass dieselbe zur Zeit 8000 fl. beträgt.

Schiller-Stiftung und Schiller-Vereine. Leipziger Schiller-Verein

b. Leipziger Schiller-Verein.

2717 Ueber die Thätigkeit und den Zweck desselben gibt einen umständlichen Bericht und eine klare Anschauung Dr. Heinrich Wuttke, als derzeit Vorsitzender des Leipziger Schiller-Vereins, im Vorworte des „Gedenkbuchs an Friedrich Schiller“ (*Leipzig* 1858, *Theodor Thomas*) *[vergl. Marg. 2661]*. In den Satzungen des Vereins vom 7. August 1853 ist „die Wirksamkeit der deutschen classischen Literatur in der Nation lebendig zu erhalten und insbesondere das Andenken Schiller's zu feiern“ als Zweck des Vereins ausdrücklich ausgesprochen. Wiefern diesem Zwecke bisher nachgestrebt und insbesondere das Andenken Schiller's in erhebender Weise ist gefeiert worden, davon gibt das oberwähnte „Gedenkbuch“ mit seinen darin abgedruckten „Festreden“ u. dgl. m. die entsprechendste Nachricht. Der einzelnen Vorträge, in denen Schiller's Genius von den verschiedensten Gesichtspunkten gefeiert worden, wurde aber in diesem Werke bereits an mehreren Stellen gedacht. Man vergleiche nur *Marg. 2126, 2230, 2243, 2251, 2258, 2260, 2262, 2264, 2265, 2266* u. s. w.

Das Legat des Freiherrn von Pflummern.

c. Das Legat des Freiherrn von Pflummern.

2718 **Das Vermächtniss** des Freiherrn von Pflummern an die Schiller-Stiftung zu Leipzig. *Leipzig*, Druck von *F. A. Brockhaus*. 16 S. 8.

Eine Darstellung der ganzen Angelegenheit und Polemik, welche sich zwischen der Dresdener Schiller-Stiftung und dem Leipziger Schiller-Vereine entspann aus Anlass der letztwilligen (vom 2. März 1857 in München datirten) Anordnung des Freiherrn Sigmund v. Pflummern, welche wörtlich lautet: „Der Schiller-Stiftung in Leipzig vermache ich die Summe von 2000 fl.“ Auf dieser „Leipzig am 1. Mai 1858“ datirten Darstellung ist einfach „der Vorstand des Schiller-Vereins“ unterzeichnet. Früher noch, ehe obige Darstellung erschien, bildete dieses Legat den Gegenstand verschiedener Zeitungsartikel, welche hier folgen.

*

2719 **Das Pflummern'sche Legat und der Leipziger Schiller-Verein.**

[Deutsche allgem. Zeitung 1858, Nr. 2 (3. Januar), S. 13.]

Die Entgegnungen des Directoriums des Schiller-Vereins zu Leipzig und der „Nationalzeitung“ (Berlin) vom 23. December 1857, betreffend die in mehreren Tagesblättern veröffentlichte Mittheilung: dass der Schiller-Verein in Leipzig das Pflummern'sche Legat beansprucht und gegen die Entscheidung des königl. Kreisgerichtes zu Leipzig, wonach dieses das Legat der Dresdener Schiller-Stiftung zuerkennt, Einsprache erhoben hat.

*

2720 **Die Dresdener Schiller-Stiftung und der Leipziger Schiller-Verein.**

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 5 (7. Jänner), S. 37.]

Betrifft das v. Pflummern'sche Legat und die zwischen den beiden genannten Instituten, Dresdner Stiftung und Schiller-Verein, aus Anlass des Legates entstandenen Reibungen.

*

2721 **Erklärung von dem provisorischen Vorstand der Schiller-Stiftung. Dresden, 8. Jänner 1858.**

[Deutsche Allgemeine Zeitung 1858, Nr. 9 (12. Jänner), S. 70.]

Abwehr einiger unmittelbar auf den Vorstand der Schiller-Stiftung von Seite des Leipziger Schiller-Vereins gerichteten Angriffe anlässlich des Freiherrn v. Pflummern'schen Schiller-Legates.

*

Die Schiller-Stiftung und der Schiller-Verein. 2722 Schiller-Stiftung und Schiller-Vereine. Das Legat des Freiherrn von Pflummern.

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 78 (4. April), S. 635.]

Das Pflummern'sche Legat betreffend, welches dem richterlichen Erkenntniss zu Folge der Leipziger Schiller-Verein für sich in Anspruch nahm. Es werden mehrere Fälle mitgetheilt, welche erweisen sollen, dass keine Gründe vorliegen, welche das Legat des Freiherrn von Pflummern eben dem Schiller-Verein in Leipzig zugedacht erscheinen lassen und dasselbe ebenso der Stiftung in Dresden gewidmet gewesen sein könne.

*

In Sachen der Dresdener Schiller-Stiftung. 2723

[Deutsche allgemeine Zeitung 1858, Nr. 92 (22. April), S. 773. — Nr. 115 (20. Mai, S. 981).]

Das Pflummern'sche Legat und darüber ins Publicum gedrungene Zeitungsnachrichten betreffend, welche letztere nunmehr durch eine Entgegnung des Directoriums des (Leipziger) Schiller-Vereins 7. April 1858, und eine andere des provisorischen Vorstandes der Schiller-Stiftung, Dresden, 15. April 1858, berichtigt werden.

*

Schliesslich brachte das „Frankfurter Conversations- 2724
blatt“ 1858, Nr. 290, folgende Notiz, aus welcher die befriedigende Ausgleichung beider Theile: der Schiller-Stiftung in Dresden und des Schiller-Vereins in Leipzig, betreff des Pflummern'schen Legates erhellt:

„Beendet sind nun nach langem Streit zwei ärgerliche Fehden, die sich an die Namen Schiller und Gellert anknüpfen, die beide Sachsen zum Kampfesort sich ersehen hatten, und die beide Zeugniss ablegten davon, wie fern so Manche, die grosse Dichter feiern wollen, von deren wahrem Verständniss sind. Die Dresdener Schiller-Stiftung war mit dem Leipziger Schiller-Verein seit langem um das v. Pflummern'sche Legat in literarischen und juridischen Federkampf gerathen. Jene hatte es ausgezahlt erhalten, dieser reclamirte es, weil der Erblasser es wörtlich „der Schiller-Stiftung“ in Leipzig“ zugewendet hatte. Der Leipziger Schiller-Verein bezog das auf seine Schiller-Stiftung zur Beschaffung von Reliquien Schiller's und zur Vertheilung von Büchern an die Schulkinder in Gohlis. Die Schiller-Stiftung, und insonderheit Herr Dr. Gutzkow, interpretirten das fatale „in Leipzig“ so: Hauptorgan der Schiller-Stiftung seien die „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, in ihnen werde über die Beiträge quittirt, sie habe der Erblasser gekannt, sie erscheinen in Leipzig, folglich habe der Erblasser, ihrer gedenkend, die Schiller-Stiftung „in Leipzig“ bedacht. Neuerdings ist es nun dem aus dem Comité der Dresdener Schiller-Stiftung ausgeschiedenen Herrn Major Serre, demselben, der die jüngst berichtete Schiller-Lotterie unternimmt, gelungen, zwischen beiden streitenden Parteien Frieden zu stiften. Der Leipziger Schiller-Verein hat denn auch auf das Legat zu Gunsten der im kommenden Jahr zu constituirenden allgemeinen Schiller-Stiftung verzichtet. Die zweite Differenz ist in einer kleinen Stadt, Haynichen, Gellert's Geburtsort, ausgebrochen“ u. s. w.

Andere Schiller-Vereine und Schiller-Stiftungen.

d. Andere Schiller-Vereine und Schiller-Stiftungen.

Das Comité des Schiller-Vereins zu Marbach hat seinen 2725
Aufruf um Beiträge erlassen, aus denen zur hundertjährigen Feier des Schiller'schen Geburtstages (10. November 1859) entweder das Geburtshaus des Dichters käuflich erworben oder auf dem bei Marbach belegenen Schiller-Felde ein einfach würdiges Denkmal errichtet werden soll. Das Comité besteht aus Beamten und angesehenen Einwohnern der Stadt; von sonstigen Notabilitäten aus Würtemberg haben sich unter Andern angeschlossen: Uhland, Justinus Kerner, Gustav Pfizer, Mörike, Grunert,

Schiller-Stiftung und Schiller-Vereine. Andere Schiller-Vereine und Schiller-Stiftungen.

Hackländer, Staatsrath Rümelin. Hoffentlich darf dieser Plan, an der Wiege des Dichters ihm eine bleibende Erinnerung zu stiften, auf lebhafte Betheiligung rechnen. *[Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 170.]*

*

2726 Am 13. November hat sich in Koburg in Folge einer von Fr. Gerstäcker erlassenen Aufforderung für die dortige Stadt ein Zweigverein der Dresdener Schiller-Stiftung gebildet. Die Betheiligung des Publicums an dem Unternehmen war ziemlich lebhaft, und der neue Verein schritt zur Wahl seines Vorstandes, welche auf den Bankdirector Feustel, den Schuldirector Eberhard, den Schriftsteller Gerstäcker, den Cabinetsrath v. Meyern und den Bürgermeister Oberländer fiel. Nach Constituirung des Vereins erfolgte sogleich seitens der Anwesenden die Zeichnung der Beiträge für ein Jahr, welche eine Summe von 54 fl. zeigte, und es wurde überdies beschlossen, zur ersten Gründung eines Vereinsfonds demnächst ein Concert folgen zu lassen. *[Deutsche allgem. Zeitung 1858, Nr. 270, S. 2281.]*

*

2727 In Gratz ist im Laufe des Jahres 1859 ein Schiller-Verein ins Leben getreten, an dessen Spitze sich Karl v. Holtei und Anton Alexander Graf Auersperg (Anastasius Grün) befinden.

*

2728 **Schiller-Verein in Wien.**

Derselbe ist im Sommer 1859 amtlich genehmigt worden. Der „Wanderer" 1859, Nummer vom 19. September meldet: „Der Verein wird sich im Laufe dieser Woche (19. bis 26. September) constituiren. Das provisorische Comité, bestehend aus den Herren: Friedrich Halm, Leopold Kompert, Carl La Roche, Dr. Mosenthal und Carl Rick, hat sich vorläufig durch Vertrauensmänner verstärkt. Diese sind in alphabetischer Folge: Fürst Czartorysky, L. A. Frankl, Friedrich Hebbel, Kuranda, Laube, Otto Prechtler, Johann Gabriel Seidl, Ritter v. Seiller, J. B. Streicher, C. Wurzbach."

*

2729 **Die Schiller-Stiftung in Frankfurt a. M.**

[Frankfurter Museum 1856, Nr. 2, 3, 4 u. 5.]

Gedichte an Schiller.

V. Gedichte an Schiller.

2730 **Schiller's Album.** Eigenthum des Denkmals Schiller's in Stuttgart. Mit einem Stahlstich und Facsimile. Gedruckt in der Officin der *J. G. Cotta'schen* Buchhandlung 1837. 321 S. u. 1 Bl. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Der Stahlstich stellt die Schiller-Statue von Thorwaldsen vor, das Facsimile ist ein Brief Schiller's an Madame Simanowitz, geborene Reichenbach in Ludwigsburg, de dato Jena, 24. Juni 1793.

Die Albumblätter wurden in den Sockel der Statue niedergelegt.

Von genannten Theilnehmern wurden 812 Exemplare
„ norddeutschen Buchhandlungen 631 „
„ süddeutschen „ 306 „
im Ganzen . . . . . 1749 „
subscribirt. Eine zur Redaction des „Albums" beauftragte Commission wählte diejenigen Beiträge, welche durch den Druck veröffentlicht werden sollten. Ausserdem sind in dem Verzeichniss der Theilnehmer S. 278—322 unter andern folgende Oesterreicher aufgeführt: Buchhändler André in Prag, Othmar Berndt in Wien, Buchhändler Borosch in Prag, Karl Erhard in Gmünd, Consistorialrath Franz in Wien, Hofpostamtsofficial A. Fr. Goetz in Wien, Hofräthin v. Habermann in Wien, Georg v. Hormusaki in Czernowitz, Joseph Kuschel, Regierungsbeamter in Wien, Graf v. Lützow, österreichischer Gesandter in Rom, Graf v. Münch-Bellinghausen, Bundespräsidialgesandter in Frankfurt a. M., Johann Graf v. Paar, k. k. Oberst in Wien, Consistorialrath Ernst Pauer in Wien, Franz Piller, Buchhändler in Lemberg, Dr. Pleischl, Professor in Prag, Karl Rahl, k. k. Kammerkupferstecher, Riedl, Edler v. Leuenstern, Centralarchivar-Adjunct bei der k. k. Hofkanzlei in Wien, Antonie Rittermann in Wien und Franul v. Weissenthurn, Hofschauspielerin in Wien. *[Literarische und kritische Blätter der (Hamburger) Börsenhalle 1837, Nr. 1451, von Karl Buchner. — Literaturblatt des (Stuttgarter) Morgenblattes 1837, Nr. 117 u. 118. — Der Spiegel, Zeitschrift für literarische Unterhaltung und Kritik (Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung, 1837, Nr. 90.]*

Gedichte an Schiller.

*

In Schiller's Album wurde der Unsterbliche von österreichischen Dichtern in folgender Weise gefeiert.

Anton Alexander Graf v. Auersperg.

Graf Auersperg.

(Geboren zu Laibach in Krain den 11. April 1806.)

2731

Lodert ihr deutschen
Herzen in Flammen!
Schlaget zu Einem
Brande zusammen!

Dass sich das Erze
Formend belebe,
Dass sich des Dichters
Bild d'raus erhebe!

Riesig und glänzend,
Tönend soll's ragen,
Memnon Germania's,
Da es will tagen!

Doch auch zu tönen
Soll es bedacht sein,
Bräch' einst in deutschen
Herzen die Nacht ein!

Dann in der Zwietracht
Düsteren Tagen
Weit soll es dröhnen,
Laut soll es sagen:

Lodert ihr deutschen
Herzen in Flammen!
Schlaget zu Einem
Brande zusammen!

*

Eduard Bauernfeld.

Bauernfeld.

(Dramatischer Dichter, geboren zu Wien 12. Jänner 1802.)

Höhemesser.

2732

Wer ist grösser: Schiller? Goethe? —
Wie man nur so mäkeln mag!
Himmlisch ist die Morgenröthe,
Himmlisch ist der helle Tag.

*

Ritter Braun von Braunthal.

Braun v. Braunthal.

(Geboren zu Eger in Böhmen 1802.)

Dichterleben.

2733

Aus dem Felsen springt die reine Quelle,
Perlet abwärts, nur ein Wasserstrahl,
Ueber Steingewölbe in das helle
Grottenbecken. Hier das erste Mal
Wandelt sich der Quelle zartes Leben,
Ihre Wand'rung tritt sie an im Thal.

Doch wer kann vom Wege Kunde geben
Den da muss die Felsgeborne zieh'n,
Von den Wandlungen die sie durchbeben?
Blick noch einmal auf die Welle hin!
Wie in ihrem träumerischen Gange,
Mit des Kindes halb erschlossnem Sinn,
Hier ein Zweiglein noch am Wiesenhange,
Eine Blume sie noch hemmen kann,
Die da niederbeugt die ros'ge Wange.
Welch ein Weg bis hin zur Mündung dann,
Zu der meilenbreiten dort im Meere,
Fern im unermessnen Ocean,
Der harmonisch eint die Wogenheere,
Aller Wasser Wiege, ach, und Grab!
Dort im Ursprung glich sie einer Zähre,
Schiffe trägt sie brandend hier hinab,
Denen tausend Menschenherzen schlagen.
Was erlebt sie nicht den Weg herab! —
Nachtigallen hörte einst sie klagen,
Veilchen küsste sie als Wiesenbach,
Floss um Hügel auch in jenen Tagen,
Die ein Herz bedeckt, das Sehnsucht brach;
Rauschte dann durch Thale, Fluss geworden,
Segenreich durch Städte allgemach;
Aber auch durch Felder, wo sich morden,
Die sich Brüder nennen, in der Schlacht,
Durch des Tages Willkür Mörder worden;
Dann durch Himmelsthränen wild gemacht,
Auf die Flur zerstörend ausgegossen,
Würgt sie jede Hoffnung die gelacht.
Ringsum Tod und Grauen, Thränen flossen
Ihm; das Elend stumm und nackt,
Starrt ihm nach. Dort steht im grossen
Anblick schwelgend, an dem Katarakt
Still der Wand'rer, betet oder dichtet,
Oder stirbt, vom Jammer wild erpackt. —
Weiter zieht nun Wog' auf Wog' geschichtet
Und zum Strome schwillt der Fluss nunmehr,
Der den Lauf von hundert andern richtet.
Leidenschaftslos wallt er jetzt einher,
Geht in ruh'ger Grösse seine Strasse,
Ernst und gotterfüllet hin zum Meer,
Hin zu der Vollendung letzten Phase!

*

J. F. Castelli.

(Geboren zu Wien 6. März 1785.)

2734 Sollt' einst geöffnet werden
Dies Monument von Stein,
Aus Licht die Verse kommen,
Die man darin grub ein,
Wie gross und hehr wird kommen
Sein Nam' im Strahlenschein,
Und all das Lobgepränge
Wie ärmlich und wie klein!

*

Deinhardstein.

(Geboren zu Wien 21. Juni 1794, gestorben daselbst am 12. Juli 1859.)

2735 Aus Steinen bau'n wir dir des Ruhmes Pforten,
Sie werden stehn bei aller Stürme Schauern;
Doch die du selber dir erbaut aus Worten,
Sie werden jene dennoch überdauern.

*

Henriette von Dercsényi, geb. Freiin von Geymüller.

2736 Erhab'ner Sänger zarter Lieder,
Vertrauter Buhle der Natur,
Du sankst an ihren Busen nieder,
Vermähltest dich zu früh der Flur;
Vermähltest dich zu früh den Sternen,
Zu früh schweigt deiner Harfe Klang,
Versetzt in jene lichten Fernen,
Vermischt mit Sphärenlobgesang.

Doch deine Spur ist nicht verloren,
Weil deine Muse Abschied nahm;
Dein trautes Lieb, dem du geschworen,
Trägt ihre Frucht mit holder Scham.

Und bei der Lerche Wonnechören,
Und bei der Nachtigall Gedicht,
Muss uns're Brust es freudig schwören:
Du lebst stets fort, du starbst uns nicht.

*

Graf Leopold von Dernath.

Durch dieses Denkmal europäischer Theilnahme wurde 2737
dem Andenken des grossen Mannes, welchen Deutschland mit Stolz sein nennet, das würdigste, alle irdische Grösse weit überstrahlende Loos bereitet: Denn wehe selbst dem Mächtigsten, der kein Auge kannte, das sich bei seinem Schmerze oder Ende mit Thränen füllte: er war allein! Und wehe auch dem Lande, welches nicht durch ehrende Auszeichnung geistig Begabter Wissenschaft und Kunst nährt: nie werden deren Triumphe heimisch!
Kaschau.

*

M. Enk von Burg.

(Geboren zu Wien am 29. Januar 1788, fand den selbstgesuchten Tod in den Wellen der Donau am 22. Juli 1843.)

Was Schiller vor allen deutschen Dichtern am eigen- 2738
thümlichsten auszeichnet, ist dieses, dass die Tiefe der Reflexion bei ihm so innig mit der Tiefe des Gemüthes verbunden ist. Das hat ihn dann auch seiner Nation so werth gemacht. Und ehren wird sie ihn dieses Vorzuges willen fortwährend mit gleicher Liebe, so lange sie diesen edelsten ihrer Vorzüge nicht selbst verloren hat.

*

Ernst Freiherr v. Feuchtersleben.

(Geb. zu Wien 29. April 1806, gest. ebenda 3. September 1849.)

Der Schmerz, die theure, herbe Frucht des Lebens 2739
— Nicht um Besitz des Pöbels trübe Thränen —,
Das Trauerecho jedem Menschensehnen,
Das dumpfe, unerbittliche Vergebens, —

Das war die Wurzel deines hohen Strebens;
Ihr wusstest du die Fasern zu entlehnen,
Die nun als Zweige sich zum Himmel dehnen,
Prachtblüthen wiegend im Triumph des Schwebens.

Und alle Herzen, die wie du empfanden, —
Was sie geliebt, was sie geduldet hatten,
Sie legten's froh in jenes Baumes Schatten;

Da war's verherrlicht, denn es war verstanden:
Dir aber war das Dasein so geläutert,
Und es entschwand, zur Ewigkeit erweitert.

*

Leopold Fiekles.

(Geboren zu Wien am 22. September 1804, Brunnenarzt in Karlsbad.)

Du warst mein Arzt, dir konnte es gelingen, 2740
Zu heilen mich in leidenvollen Tagen,
Wenn deines Liedes lichte Zauberschwingen
Mein hoffnungsloses Herz emporgetragen.
So ich des Dankes Krone für dich flechte,
Da deine Stirn der Lorbeer längst umschlungen;
Du nennest dein der Dichtkunst Götterrechte:
Empfange hier die tiefsten Huldigungen.

*

Gedichte an Schiller. *Ritter v. Frank.*

Gustav Ritter v. Frank.

(Geboren zu Wien am 22. März 1807.)

2741 Wenn ungeschmäht nicht er, der Reine, bliebe,
Der fleckenlose, unentweihte Sänger,
An erster Liebe Macht glaub' ich nicht länger;
Mahnt er uns doch wie Geistes erste Liebe!

*

Frankl.

Ludwig August Frankl.

(Geboren zu Chrast in Böhmen am 3. Februar 1810.)

2742 Kühn riefst du in die Welt voll Kampf und Fehde
Den frei gebor'nen Traum des Ideales,
Dass Freiheit, welche nirgend ist im Leben,
Wenn auch ein Schatten nur des Himmelsstrahles,
Zur Seele ström' im Feuer deiner Rede!
Hast du's erreicht? — Von Abendglut umgeben,
In freier Lüfte Weben
Ragst du ein Gletscher auf zur Himmelsferne,
Den Gott erschuf, dass wir des Thals vergessen
Und an dem Gletscher mit dem Auge messen,
Wie unermesslich weit noch sind die Sterne:
So stehst du lauschend gottentklung'nem Rufe,
Ein Cherub an des Thrones erster Stufe.

*

Hammer-Purgstall.

Freiherr Joseph v. Hammer-Purgstall.

(Geboren zu Graz am 1. Juni 1774, gestorben 24. November 1856.)

Die Waffen des Mithras.

2743 Keul' und Helm, ich grüss' euch, herrliche Waffen des Mithras,
Wahrheit beschirmet als Helm, und sie zerkeulet den Trug.
Lebe verborgen in Ruh, vom Helm des Aides verstecket,
Aber heischt es das Recht, schwinge die Keule zum Kampf.

*

Kaltenbrunner.

Karl Adam Kaltenbrunner.

(Geboren den 30. December 1804 zu Enns in Ober-Oesterreich.)

2744 Seine Heroen nennt mit kaltem Stolze der Britte,
Und mit geschwätzigem Mund brüstet sich gallischer Ruhm;
Aber das Herz wird warm, und Begeisterung leuchtet vom Auge,
Wenn Germania spricht: „Friedrich Schiller —
mein Sohn!"

*

Klein.

Johann Wilhelm Klein

(Director des Blindeninstitutes zu Wien, vormals auf der hohen Karlsschule zu Stuttgart, geboren den 11. April 1765 zu Allerheim in Nördlingen, welcher Ort in Schiller's „Geschichte des dreissigjährigen Krieges" in den letzten Blättern genannt ist).

2745 Wünschen möcht' ich, dass an meinem Grabe
Mancher, den ich retten konnte, weint,
Mancher spricht, den ich getröstet habe:
„Mit den Menschen hat er's gut gemeint."

Lieder für Blinde und von Blinden: „Das Wiedersehen", S. 125.

*

Ritter v. Leitner.

Karl Gottfried Ritter v. Leitner.

(Geboren zu Graz am 18. Nov. 1800.)

2746 Nicht wegen Dir sei Schweigen aufzulegen,
Durch Deines Geistes Majestät bezwungen,
Und frei ergiesst in tausend Flammenzungen
Er über Deutschlands Volk sich allerwegen,
Dass Tausende selbst an den fernsten Marken,
Wie glutgetauft, an Herz und Sinn erstarken.

Die erste Strophe dieses Denkblattes erfuhren wir erst aus der zweiten Auflage von Leitner's „Gedichten" (*Hannover* 1857, *Victor Lohse.* 8.), S. 249; sie lautet:

Der letzten einer unter Deutschlands Dichtern,
Möcht' ich ein Lied doch, deiner werth, dir singen:
Doch unterthan bestellten strengen Richtern,
Hat es verlernt, sich freudig aufzuschwingen.
So schweig' ich denn; doch wenig — sollt' ich meinen —
Mag's frommen, macht man schweigen nur die Kleinen.

*

Gedichte an Schiller. *Löwenthal.*

Max Löwenthal.

(Geboren zu Wien am 7. April 1799.)

Erfüllung.

Von Schottlands Heiden zu den Pyrenäen, 2747
Neapels Golf zu märk'schen Niederungen
Hab' ich gar viel beschrieben und besungen,
Zu pflügen früh beflissen und zu säen.

Doch trotzt die böse Zeit mir unbezwungen.
Dem Wassersturz kann ich nicht widerstehen,
Und muss mit Schmerz am Ende mir gestehen,
Dass meine Stimme ungehört verklungen.

Sie ruhe denn in Schiller's eh'rnen Zehen.
Schlägt ein Jahrhundert einst das Bild in Stücke,
Erfährt die Welt doch auch von diesem Reimer:

So hört ein Gott zuletzt beharrlich Flehen;
Und weigern Brockhaus, Cotta sich und Reimer,
Er führt den Sieger doch zum ew'gen Glücke.

*

Graf Mailáth.

Johann Graf Mailáth.

(Geboren 5. October 1786, gestorben 3. Jänner 1855.)

2748 Jahre kommen und gehen, Geld rollt, Macht bricht, Schönheit verblüht: nur die Gedanken eines grossen Geistes sind ewig.

*

Niembsch v. Strehlenau.

Nicolaus Niembsch v. Strehlenau.

(Geboren zu Csatád in Ungarn den 15. August 1802, gestorben zu Wien den 22. August 1850.)

An die Biologen.

Die Wahrheit hat die Kunde 2749
Vom wahren Lebensgrunde
Als winz'gen Zettel
In eine Nuss gethan
Und warf den Bettel
In den Ocean.
Das Meer ist gross, die Nuss ist klein;
Hat wohl am kleinen Wunderschrein
Schon ein Pilot vorbeigeflucht?
Sucht! Sucht!
Die Wahrheit schrieb die Kunde
Vom wahren Lebensgrunde
Wohl einem Vöglein auf den Kopf
Unter'n Schopf,
Auf des Hirnleins glatte Schale.
Das Vöglein flog in alle Welt,
Ihm war durch Berg' und Thale
Bis jetzt vergebens nachgestellt.
Nur zugeforscht! wer weiss denn auch,
Ob nicht das Vöglein euern Strauch
Zu seinem Sitze auserkiest,
Und, frohgelaunt bei Frühlingswettern,
Von seinen schopfgebornen Lettern
Euch singend was herunterliest? —
Ist auch das Vöglein auf der Flucht,
Sucht! Sucht!

*

Pannasch.

Anton Pannasch.

(Geboren zu Brüssel 25. Jänner 1789, gestorben zu Wien 6. Oct. 1855.)

Schiller's Leier.

Seht doch jenes Sternenheer 2750
Dort am Himmelsbogen!
Nimmer wird die Strasse leer,
Magisch kommt's gezogen.

Funkelnd strahlt der Abendstern
Mars und Juno glühen;
Alle Bilder hoch und fern
Auf uns niedersprühen.

Doch mein liebstes Sternenbild
Bleibt die Himmelsleier:
Freundlich glänzt sie, hell und mild,
Mit gedämpftem Feuer.

Lasst uns, deutsche Brüder, sie
Schiller's Leier nennen,
Seines Sanges Harmonie
Himmlisch anerkennen.

*

Caroline Pichler, geb. v. Greiner.

(Geboren zu Wien am 7. September 1769, gestorben am 9. Juli 1843.)

2751 Längst war sein Geist entschwebt zur besseren Heimat, doch klangen
Seine Gesänge noch fort, hoben den sinkenden Muth;
Lehrten voll Ernst die Schuld als der Uebel grösstes betrachten,
Aber das Leben nicht schätzen als theuerstes Gut;
Ueber der Erde Genuss und der Erde Noth sich erheben,
Nimmer von jenem verlockt, nimmer von dieser erdrückt,
Siehe! so halfen sie mit die Zeit der Freiheit gestalten,
Brachen das Fremdlingsjoch, welches uns schmählich gebeugt;
Und noch wirken sie fort in besseren Seelen; es treiben
Blumen die Keime noch, welche der Dichter gesä't,
Also hat er das Schöne gewollt, und es knüpfte das Gute
Durch ein göttlich Gesetz fest sich und dauernd ihm an.

*

Ferdinand Raimund.

(Geboren in Wien am 1. Juni 1791, gestorben am 6. September 1836.)

2752 Wer hat, wie du, für's deutsche Volk geschrieben,
Hat Jüngling, Mann und Greis gleich hoch entzückt?
Wer Völker lehrt, verdient, dass sie ihn lieben,
Wer Glück bereitet, sei auch selbst beglückt.
Warst du es auch? und konntest du es werden?
Ragt Sehnsucht nicht aus deinem Lied empor?
Lebt ein Gemüth, das rein beglückt auf Erden? —
Der Weise lügt es oft! — Es wähnt's der Thor!
Doch was das Leben auch an dir verbrochen,
Du hast dich durch Unsterblichkeit gerochen!

*

Carl Baron Ransonnet-Villez.

2753 Nicht länger wollen diese Lieder leben,
Als bis ihr Klang ein fühlend Herz erfreut,
Mit schönern Phantasien es umgeben,
Zu höheren Gefühlen es geweiht;
Zur fernen Nachwelt wollen sie nicht schweben,
Sie tönten, sie verhallen in der Zeit,
Des Augenblickes Lust hat sie geboren,
Sie fliehen fort im leichten Tanz der Horen.

(Schiller's Abschied vom Leser.)

So sprachst du einst, indess mit Diademen
Die Welt dich kränzte, und dich für und für —
Mocht' auch der Neid darob sich bitter grämen —
Verkündete als Deutschlands schönste Zier.
Doch willst du auch vom Leser Abschied nehmen,
Er trennt sich dennoch nimmermehr von dir:
Denn, wer sich deine Muse je erkoren,
Lässt sie nicht mehr entflieh'n im Tanz der Horen.

*

Georg Karl Rumy.

(Geboren am 18. October 1780, gestorben am 5. April 1847.)

2754 Derjenige, der nichts als frei sein will, nur um frei zu sein, ist völlig frei: er hat die Freiheit ursprünglich durch die Freiheit errungen. Ihm widerfährt nichts, ausser dem, was er will, und er braucht nicht einmal dieses im Voraus zu wissen, denn was er will, das will er vom Wissen unabhängig, er will ja nichts als frei sein, und sein freier Wille schwebt, wie Gott, über Allem.

*

Johann Schaller,

akademischer Bildhauer und Professor zu Wien.

Ehre ihn, dessen Gesang 2755
Durch Ideale den Geist erhebt,
Durch Schönheit das Gemüth erfreut.

*

Franz Schilder.

Wie Geschichte 2756
Manches weckte seiner herrlichen Gedichte,
Dauert jedes seiner herrlichen Gedichte
Wie Geschichte.

*

Matth. Leopold Schleifer.

(Geboren zu Wilder-Dürnbach am 9. März 1771, gestorben am 26. September 1842.)

Der Jüngling küsste dich und senkte 2757
Die Fackel! Da entsank
— Wie tönte sie! — die Laute deiner Hand;
Sie aufzufassen, ist kein Erbe da!
Ihr Nachhall klingt, — sie selbst,
Dem Becher gleich von Königs Hand
Zum zweiten Mal geschleudert in den Strudel,
Versank im Meere, und nimmer bringt
Ein edler Taucher sie zurück.

*

Leopold Friedrich Schmidt

(pseudonym Leopold Friedrich Föhren).

(Geb. zu Kaaden in Böhmen am 20. Jan. 1792.)

Zieh'n des Lebens eiserne Gewichte 2758
Nieder mich zum frosterstarrten Staube;
Sinkt das Grosse, Edle; wankt der Glaube:
Flügelt mich dein Sang empor zum Lichte,
Zeigt mir klar den Untergang des Schlechten,
Und den Sieg des Schönen, Wahren, Rechten.

*

Anton X. Schurz.

(Geboren zu Wien am 2. September 1794.)

Auf Schiller's Bildsäule.

Zeit der Wunder! Ein lebender Todter entstieg ich dem Grabe, 2759
Und die Liebe des Volks künd' ich, ein redender Stein.

*

Johann Gabriel Seidl.

(Geboren zu Wien am 24. Juni 1804.)

Dir nicht war es gegönnt, zu seh'n mit silbernen Locken, 2760
Eh' sie noch aufgeblüht, traf dir die Blume die Zeit;
Hören nicht kannst du den Dank, nicht sehen kannst du die Thräne,
Nicht den Wallfahrtszug jubelnder Enkel mehr schau'n!
Aber wofern ein Gefühl dir oben noch lebt in der Seele,
Dort, wo im weissen Talar wandeln die Priester Apoll's,
Wo sie, die schimmernden Schläfe geziert mit schneeigen Binden,
Ihr vollendetes Lied singen zum Harfengeräusch, —
Geist! wofern ein Gefühl dir droben noch lebt in der Seele,
O so entgeht dir gewiss unsere Huldigung nicht!
Ob du ihn hier nicht sahest den Lohn, dort wirst du ihn fühlen:
Einem würdigen Haupt bleiben die Kränze nicht aus!

*

Emanuel Straube.

(Geboren zu Nikolsburg in Mähren 4. December 1800.)

2761 Als ich mich zuerst erkannte
Und die Ahnung bess'ren Strebens
In der Seele mir entbrannte:
Damals sah ich deine Lieder,
Wärmte mich an deiner Gluth,
Und vom Morgenthor des Lebens
Leuchtete es freundlich nieder,
Und mir kam des Wirkens Muth.

Habe manch ein Lied gesungen,
Wie der Geist es mir gegeben;
Wenn's dem Schüler nicht gelungen,
Rechne, Meister, nicht zum Fehle,
Was er strebt im Jugendlenz!
Singt ja doch die Lerche eben,
Wie es liegt in ihrer Kehle,
Ohne Regel und Tendenz!

Gerne jetzo dir zum Preise,
Möcht' ein hohes Lied ich bringen,
Recht, so recht in deiner Weise,
Dass es dir ein Denkmal werde
Von des Jünglings ew'gem Dank;
Dass es weithin sollte dringen,
Hallend durch die ganze Erde
Als des Ruhms Posaunenklang.

Aber schweig, du arme Leier,
Nicht kann solch ein Wagniss lohnen;
Meistersängers Ehrenfeier
Ist der Nachwelt aufbehalten,
Lebt unsterblich fort in ihr
Von Aeonen zu Aeonen:
Immer nennt sie Schiller's Walten
Deutscher Dichtung Stolz und Zier!

*

Ignaz Heinrich v. Wessenberg.

(Geboren am 4. November 1774.)

2762 Weihen die Deutschen ein Denkmal ihrem unsterblichen Schiller,
Ehrt es die Deutschen noch mehr als den Unsterblichen selbst.

*

Vincenz Weintridt

(Stadtpfarrer zu Retz, vormals Professor an der hohen Schule zu Wien).

Die Donau und der Dichter.*

2763 Mich umwohnt mit glänzendem Aug' das Volk der — Verkannten.
Glänzend? — Begeistert durch dich. Glänzend? Befeuchtet durch dich.

* Spielt an Schiller's Xenie an, welche in den Gedichten in der Distichenreihe mit dem Titel: *Die Flüsse*, die Aufschrift *Die Donau in * * trägt. [Marg. 543.]*

*

Christian Freiherr v. Zedlitz.

(Geboren zu Johannisberg in Schlesien, 28. Februar 1790.)

Die Dioskuren.

2764 Goethe, du glänzest, der Lenker der Schlacht, der siegende Feldherr;
Schiller, der Held, der den Tag, blutend und sterbend, entschied.

*

2765 **Für das Schiller-Album.**

[Abendblatt, herausgegeben von Theodor Hell 1839, S. 723].

(Einzutragen in dasselbe am Tage der Enthüllung und Einweihung des Standbildes dieses echt-deutschen Dichters, am 8. Mai 1839, dem der Unterzeichnete als nachbeschrieben Wohlbefähigter Dienstabhaltung halber nicht beiwohnen konnte.)

Nicht allein als Jugendgenosse und Spielgefährte der wackeren Söhne des edlen Schiller, sondern auch als der ihnen nach der Trennung von Weimar treu gebliebene, gealterte Freund, befände und befinde ich mich in freundschaftlicher Verwandtschaft mit der Familie des verklärten Dichters. — Ich darf also wohl einen Moment aus meinem eigenen Leben, der auf den Verewigten Bezug hat, insbesondere, wenn ich hinzufüge, dass ich noch ein Lebender von den Wenigen bin, die seine irdische Hülle zur Gruft tragen halfen, in jener stürmischen Nacht, die viele der enthusiastischsten Anhänger des oben mit dem verdienten Prädicate: „echt deutscher Dichter" bezeichneten Bewohners Weimars von der Theilnahme am Leichenbegängniss abhielt, wohl erlauben, dem wahren Pflichtgebote Folge zu leisten und dem Album Folgendes einverleiben lassen. —

„Jungens! seid Ihr denn heute ganz toll!" rief er eines Tages zu der Zeit, als er eben mit der Dichtung seines Meisterwerkes *Wilhelm Tell* beschäftigt war und wir fröhlichen Knaben vor seinem Zimmer herumtobten. — Mich erfassend, den er vor den Spielkameraden seiner Söhne, wegen der mir angebornen und bis an mein Lebensende mir verbleibenden Freimüthigkeit, die er mit den Worten: „Du wirst auch einmal eher als alle die, die hier mit dir spielen, für die Freiheit ins Feld ziehen!" — und was sich auch in der That bestätigt hat, — den andern Jugendgenossen bezeichnete, fügte er hinzu: „Gleich den Spruch, den ich dir vorgesagt und den du hast in Reim gebracht, auch Dir für's ganze Leben merken musst!" — Nach Gebot des von mir hochgeliebten Mannes recitirte ich auch augenblicklich die Strophen, die später mein Freund Schier in meinem Gedicht auf die Worte: „Frisch, frei, fröhlich und fromm", in seinen „Eichenblättern" aufgenommen:

Freiheit ist der Kern der Welt,
Ohne sie ist nichts bestellt,
Und der Mensch, der Schöpfung Zier,
Ohne sie ein niedrig Thier;
Frei muss sein des Deutschen Geist,
Sein Gewissen allermeist;
Frei das Herz und frei die Hand!
Dann nur frei das Vaterland! —

Weimar, den 8. Mai 1839.

Carl Hälden.

*

Ortlepp, Ernst. Schiller-Lieder von Goethe, Uhland, Chamisso, Rückert, Schwab, Seume, Pfizer, und Anderen; nebst mehreren Gedichten Schiller's, die sich in den bisherigen Ausgaben von Schiller's Werken nicht finden. Gesammelt von — — Supplemente zu Schiller's Werken. Mit Schiller's Geburtshaus in Stahlstich. *Stuttgart*, 1839, Druck und Verlag von *L. F. Rieger und Comp.* XIV und 358 S., kl. 8. 18 Gr. 2766

Der Verfasser nahm die besten Beiträge aus dem „Schiller-Album" *[Marg. 2730]* in seine Sammlung auf, benützte auch J. Lorenz Greiner's „Dem Andenken Schiller's" (*Gratz* 1829). Von Seite 358 beginnen die in Schiller's „Gedichten" nicht aufgenommenen Poesien desselben: 1. Der Abend, 2. Der Eroberer, 3. Der Sturm auf dem Tyrrhener Meere, 4. Trost am Grabe, 5. Zur Geburtstagsfeier, 6. Andenken an Seifersdorf, 7. Der verlorene Abend, 8. Gesang der Heloise und ihrer Nonnen, 9. Brautlied, 10. Die Danaiden, 11. Stanzen an Amalien, 12. Kosmopoliten, 13. Das Neue. Von diesen sind, wie bereits nachgewiesen ist, Nr. 5, 6, 7, 8 nicht von Schiller. *[Marg. 1903 und 1905.]* Nr. 12 u. 13 sind in die Ausgaben seiner Gedichte bisher nicht aufgenommen. Von dem Herausgeber selbst befinden sich folgende Gedichte in dem Buche: Schillerlieder: 1. Der Strom, 2. Die Fürstengruft zu Weimar, 3. Der Dom, 4. Schiller's Wohnung in Gohlis, 5. Schiller's Verklärung, 6. In Bezug auf Körner's Weinberg bei Dresden,

wo Schiller eine Zeitlang wohnte, 7. Die Glocke, 8. Der Taucher, 9. Der Schiller-Berg bei Dresden. Sämmtliche Beiträge österreichischer Poeten, welche das Schiller-Album enthielt (siehe dort), sind nachgedruckt.

*

2767 **Album zur Schiller-Feier.** Gedichte von Studirenden der Wiener Universität, herausgegeben zur Feier des hundertjährigen Geburtsfestes Schiller's 1859 und zum Besten der in diesem Jahre in Wien begründeten Filiale der Schiller-Stiftung. *Wien* 1859, *Manz.* 150 Seiten gr. 8. Brochirt 2 fl. ö. W. In gepresstem Leinwandband mit Goldschnitt 3 fl. ö. W. Im Pränumerationspreis 1 fl. 50 kr. u. 2 fl. 50 kr.

Inhalt. Gedichte. H. Brunner, M. Baumann, O. Brussmann, V. J. Capesius, K. Fischer, J. Grünstein, F. Gebbel, F. Gärtner, H. Grasberger, Robert Hamerling, F. v. Hausegger, J. Hein, M. Herz, F. Höllriegl, G. Ipavic, A. Kein, J. Kaltenleitner, Zdenko Graf Kolowrat, E. Lange, M. v. Menger, A. Neubauer, H. Noë, F. Panstingl, Ant. Graf Pergen, A. Pernhoffer (gest. 1859), K. Richter, F. Raab, K. Stögmann (gestorben 1857), F. Schön, G. Stöcker, J. Schnitzler, A. Schubert, Albert Graf Wickenburg. Der Herausgeber des Albums hat die Absicht, bei der patriotischen deutschen Jugend die jährliche Herausgabe eines poetischen Schiller-Albums durch die Studirenden aller deutschen Universitäten zu Gunsten des Schiller-Fonds anzuregen.

Obiges Album sollte bis 1. Juli 1859 erscheinen; der Druck desselben hatte auch bereits begonnen; ob er vollendet worden, ist dem Herausgeber nicht bekannt. Die mittlerweile eingetretenen Kriegsereignisse haben vielleicht die Idee vereitelt.

Schiller-Lieder

der Wiener Künstler-Gesellschaft:

Die Ritter der grünen Insel.

Diese Gesellschaft versammelt sich seit mehreren Jahren in den Wintermonaten wöchentlich einmal. Dichter, Maler, Musiker, Sänger feiern im Verein manches sinnige Fest. Es fanden schon Beethoven-, Lessing-, Mendelssohn-, Schiller-Abende statt, an denen Kunst und Dichtung wetteiferten, diese geistigen Heroen der Menschheit würdig zu feiern. Die Schiller-Abende wurden in Wien von dieser Gesellschaft zuerst u. z. 1854 an Schiller's Todestage, die folgenden an seinem Geburtstage gefeiert. Nachfolgende sechs Dichtungen von Castelli, L. A. Frankl (2), F. Kaiser und O. Prechtler (2) wurden neben vielen andern, abwechselnd mit Liedern und Chören an den Schiller-Abenden vorgetragen. Die Zahl der Lieder ist ungleich grösser, doch mehrere sind echte Gelegenheitsgedichte, und nur in dem Kreise, für den sie gedichtet, verständlich; für andere hatte ich nicht die Genehmigung, sie zu veröffentlichen, und wollte mir keine Eigenmächtigkeit erlauben.

Castelli.

Castelli.

Der Bauer beim Schiller-Feste,

welches in einer fröhlichen Gesellschaft gefeiert wurde.

(Ein Scherz im österreichischen Dialekt.)

2768 Ich hab draussen in mein'm Dörfel vernumma
Dass viel Herrn heut da zusammen kumma,
Musikanten, Liedermacher und Maler,
Und andre gschickte Leut' und schlechte Zahler,
Die heut das Geburtsfest von Einem feiern
Der sich auch berühmt gemacht hat durch's Leiern.
Und da bin ih herkumma mit Verlaub
Wal ih ah dazu ghör', wie ih glaub'.
Ja, ih bin nit so dumm, wie ih ausschau'n thua,
Ih hab schon Schnaderhüpfeln gmacht als a Bua,
Ih bin mein Lebtag in die Bücher eingsprengt gwesen,
Ih hab die Genovefa und die Heymonskinder glesen,
Ih dicht oft selbst, wann ich sitz' unter die Felber,
Und den Hansjörgel halt' ih mir selber.
Nun nit wahr, meine Herrn,
So werd' ih doch auch unter die Banda g'hörn?
Glauben Sie etwa ih weiss nit, wer der Schiller is?
Ein Schwab war er, das weiss ih gewiss.
Und die Schwaben reden ah nit wie die Preussen und Sachsen,
Sondern so, wie ihnen der Schnabel is gwachsen,
Drum wird er mir's ah nit übel nehmen dort oben,
Dass ih so von ihm red' in meiner Sprach', in der groben.
Sie werden mih freili a Landpomeranzen nenna
Und wern glauben ih werd den Schiller nit kenna,
O! ih kenn ihn recht gut auf meine Ehr'
Und ih will Ihnen ah sagen woher:
Segn's, mein Bua hat gstudirt in der Stadt,
Und wann er alle Jahr d'Figanzen ghabt hat,
Und is zu uns auf's Land aussi kuma,
So hat er alle Mal a Menge Bücher mitgnuma,
Und hat uns alle Abend von Schiller vorglesen,
Er war sein Freund, sie san Du mitanander gwesen,
Er hat uns ah erzählt, der Schiller eben
Hat Lieder von mein'm Buabn für seine eignen ausgeb'n.
Da hat er uns anmal d'Rauber vorglesen,
Da san mir alle völlig paff gwesen.
Da kommen zwa Mohren drinad vor,
A braver Kerl is der Rauber Karl Mohr,
Aber den Franz hassen's mit Recht a Canali;
A gar a liab's Madel is drin die Amali.
Das Stuck is so kummen zu Ehr'n,
Dass alle junge Leut hab'n woll'n Rauber wern.
Hernach hat er ah glesen den Wallenstein sein Lager,
Das war a Böhm, ich glaub' a Prager,
Da muss ma di Predi von Capuziner hör'n,
Die hat selbst gfallen unserm geistlichen Herrn.
Hernach die Braut von Messing, a gar schöns Stuck,
Das geht in die Zeit von die Razen zruck.
Da is ihm gar was Funkelnagelneu's glunga,
Es is nämlich a Chor drin und wird doh nit gesunga,
Nacher d'Maria aus Stuttgard, die muss ma lesen,
Das is allawal mein Lieblingsstück gwesen,
Wann die zwa Kiniginnen so sih's Maul zerreissen,
Da möcht ma sich vor Lachen in d'Zungen beissen.
Von uns Bauern hat er ah was gschrieben,
Wie s' vor Zeiten hab'n ihre Verwalter vertrieben,
Es hasst Wilhelm Tell und is sehr schön.
Das Stuck Don Kralos hat er uns ah g'lesen,
Das is an Herr in Spanien gewesen
Der war in seine Stiefmutter gschossen,
Und das hat sein'n Herrn Vater verdrossen,
Das hat mih nit gar stark unterhalten,
Aber ausserordentli gfall'n hat's meiner Alten,
Denn sie hasst ah Elisabeth, das war ihr schon gnua
Und ihr Stiefsohn is ah mein Bua.
Nacher is noh a Stuck, das gar nit schlecht is,
Es hasst Cavallerie und Lieb', wann mir recht is,
A Suhn von an grossen Herrn,
Der hat a Tochter von an Musikanten gern,
Da drüber wird der Vater muri
Und kummt gegen den Suhn völli in d'Furi,
Da geht nacher Alles quanti-verdrahdi
Und die Verliebten nehmen Kronäugeln in der Limonadi
Nacher d'Jungfrau von Uhrlean, das is erst rar,
Das war a Mensch wie a Husar,
Die hat a ganze Armee dobert,
Und den Kini sein Reich erobert.
Bei all den is sie doch a Jungfer blieben,
So stehts wenigstens in Büchel gschrieben.
Lieder hat er ah gschrieben, der Schiller, aber zum Gsang
Sans halt a weni zu lang.
Unser Schulmaster hat's daher alle kürzer gmacht,
Und hiazt san's erst a helli Pracht.
Seine Glocken thuat in ganz Deutschland brummen
Und alle andern Klacheln verstummen.
Die Freud' hat er an Funken ghassen
Und das thut ja ganz prächtl passen,
Denn verpflueht der Funken und d'Freud is tschali,
So stinkt's nacher ganz abschali.
Er hat nur drei Wort gsagt und das is weni,
Aber doch mehr damit als Andre mit zehni,

Er hat uns in Handschuh zagt mit Weibern umzugehn,
Wann sie uns wollen a Nasen dreh'n,
Man muss sagen: Dein Dank begehr' ih nicht,
Und muss ihr was werfen ins Angesicht.
Er hat uns gezeigt durch den Toggenburg ganz gwiss,
Dass a Verliebter a dummer Kerl is.
Auch hat er im Eisenhammer bewiesen ganz klar,
Dass das Ministriren schützt vor aller Gfahr.
Sein bestes Lied aber von allen schon
Das is das, bei den man Punsch trinken kann,
Da kriegen ma allmahl alle an Rausch davon.
Sie sehen also, meine Herrn alle zsam,
Dass wir den Schiller a kennen glernt ham,
Ja es kann sein, dass wir'n noh besser kennen,
Weil wir'n nit an Schüler, sondern an Master nennen.
Er war unter den Versmachern a Perl
Und auch sunst gar a lieber guter Kerl,
Der sich nit so verstiegen hat in die Wolken, die blau'n,
Dass wir ihm nicht mehr können nachschau'n,
Der nicht hat gsetzt so gstatzte Reden,
Dass er nicht verstanden wurd von Jeden.
Den guten Schiller hat's an Geld
Wie allen andern Künstlern immer gfehlt.
Auch sonst hat ihm Fürstengunst nit sehr glacht,
Nur unser Kaiser hat'n zum Herrn von gemacht.
Mich freut's, dass Sie auf ihn nit vergessen,
Und dass Sie auf seine Gsundheit trinken und essen,
Ih nimm auch a Glasl und stoss mit Ihnen an,
Er soll leben, wann er ah todt is, der grosse Mann;
Er hat ja selber gsagt: Ah die Todten sollen leben,
Und das trifft bei ihm ein auch eben.
Ewig wird er leben, es müsst nur a Zeit kommen, a confusi,
Eben so bei der Liederkunst wie bei der Zukunftsmusi.

*

Ludwig August Frankl.

Frankl.

I.

Schiller als Feldscher.

2769

„Gehorsamst zu melden, Herr Commandant:
Der neue Feldscher ruinirt das Spital,
Er hat zum Messer keine Hand,
Und wird den Kranken sehr fatal!"

„So, so! hab's selbst bemerkt! Eil er fort,
Hol er den Kerl mir zum Rapport!"

Der Feldscher, in Uniform gepresst,
Sich bald in der Thüre sehen lässt:
Ein Degen wie ein Bratspiess lang
Genirt ihn sehr beim steifen Gang.
Aus schwarzer Cravatte zwängt sich ein Kopf
Und hinten hängt ein gepuderter Zopf.
Er stellt sich linkisch in Positur,
Legt stumm an den Hut den Finger nur.
„Ich höre von ihm verfluchte Sachen!
Er wird das Spital zum Leichenhof machen!"

„Herr Commandant —"

„Halt er das Maul!
Und steh er nicht da, wie ein strupirter Gaul!
Liess ihn der gnädige Herzog Carl deswegen
In seiner Schule lehren und verpflegen?
Jetzt bringt er zum Dank ihm um die Soldaten —"

„Herr Commandant —"

„'s Maul halten, will ich ihm rathen!
Ich hab's im Katalog gelesen,
Ist immer zerstreut, ein Träumer gewesen.
Und hat sich schmählich degradirt,
Hat Räuberkomödien geschmiert.
D'rum, soll er jetzt ein Pflaster schmieren,
Weiss er nicht, wie es anzurühren;
Verschreibt zum Schwitzen, statt zum Purgiren,
Beim Aderlass zittert ihm die Hand!
Ist er ein Feldscher?"

„Herr Commandant!"

„Mir scheint, er will gar raisonniren?
Ich lass' ihn zum Profossen führen!
Es ächzen bei seiner Misshandlung die Kranken —
Wo hat er seine verfluchten Gedanken?
Vielleicht werden die Vagabunden
In seinen böhmischen Wäldern gefunden"

„Herr Commandant —"

„Er defendirt sich schlecht!"

„Ich kam ja noch nicht zum Wort."

„Das wär' mir noch recht!
Ich werd' ihn vom Spital entfernen,
Noch einmal Feldschererei zu lernen!
Doch will er mir folgen, so geht er allein,
Es wird kein Schade um ihn sein!
Was wird mit aller Tage End
Aus Gottes Faullenzern auf Erden?
Er hat keinen Geist, hat kein Talent,
Ich rath ihm, lieber ein Dichter zu werden.
Halb rechts! Abgetreten!"

Und Schiller ging unter die Poeten!

*

II.

Er ist nicht eingeladen.

Am edlen Fürstenhof in Deutsch Athen 2770
Ist, wie sie's nennen, wieder Assemblée,
Viel Kavaliere sind geschmückt zu seh'n
Und Schleppen und gepuderte Toupés.
Im dichtesten Gewühl ist zu erspähn
Auch Herrn von Goethe's Excellenz,
Gottfried von Herder mag es nicht verschmähn,
Macht Kammerjunkern Reverenz.

Des Herzogs königliche Hoheit geht
Als eine Sonne in dem weiten Kreise,
Und die besternete Gesellschaft dreht
Sich ringsum in Planetenweise.

Nur Einer fehlt! fühlt er denn keck
Selbst Sonne sich auf eignen Pfaden?
Er blieb bescheiden nicht vom Hofe weg —
Man hat ihn „halt" nicht eingeladen!
Hoffähig ist er nicht, man kann
Die Etikette nicht so herb verletzen:
Den schlichten bürgerlichen Mann
Unter geadelte Hofjunker setzen.
Er hat ja nur von Gottes Gnaden
Des Geistes Adel aufzuweisen —
Man kann in höchsten Adelkreisen
Herrn Friedrich Schiller doch nicht laden!
Nicht hoffähig! dem Zeus das Recht gegeben
Unsterblichen als Gast sich anzureih'n:

„Willst du mit mir in meinem Himmel leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein!"
Karl August klatschte einst dem Spruche zu:
„Es soll der König mit dem Dichter gehen!"
Mit Wolfgang Goethe ist er du und du
Und Schiller'n soll er nicht bei Hofe sehen!
Er denkt der Dichterworte stät:
„Unsinn du siegst!" und schreibt nach Wien
Und bittet bei des Kaisers Majestät:
„Mein lieber Vetter, adelt ihn!"
Vom Kaiser, heiter oft in seiner Art,
Ist noch die Frage aufbewahrt:
„Ist das der Schiller, der die Stück geschrieben hat?"
Und unterzeichnet ihm das Adelsblatt.

O, für Unsterbliche welch' selt'ner Lohn,
Für ew'ge Lieder, welche Gnaden!
Der neugebackene Herr von
Ward jedesmal bei Hof jetzt eingeladen!

*

Friedrich Kaiser.

Lied zur Eröffnung des Schiller-Festes

am 10. November 1857.

2771 Seid willkommen, Brüder! — Gäste!
Freudig grüsst Euch mein Gesang,
Führt Euch zu dem heut'gen Feste
Nur des Herzens heil'ger Drang! —
Wer nur suchet ein Gelage
Und die Becher voll mit Wein,
Der soll an dem heut'gen Tage
Nicht in unsrer Mitte sein!

Denn dass unsre Herzen schwelle
Ein gar süsser Labetrunk,
Schöpfet aus der Götterquelle
Heilige Erinnerung.
Reicht uns die kristall'ne Schale,
Die an unsrer Tafel kreist,
Und es schwelget bei dem Mahle
Süss berauschet nur der Geist!

Wollen jenen Jüngern gleichen,
Dess, der starb auf Golgatha,
Flammen waren dort das Zeichen,
Dass der Geist des Meisters nah; —
Und wenn eine Flamme heute
Sich in jedem Herz erhebt,
Ist's ein Zeichen, das bedeute,
Dass uns Schiller's Geist umschwebt.

*

Otto Prechtler.

I.

Zur Feier des neunundneunzigsten Geburtsfestes Schiller's.

2772 So feiern wir — und feiern ihn denn wieder
Den Namen „Schiller", — Deutschlands reinsten Geist.
Wir bringen Kränze ihm und bringen Lieder,
Mit denen man so gern die „Todten" preist.
Ein jeder Dichter legt sein Schärflein nieder,
Womit er seinen bessern Sinn beweist.
Doch müssen wir mit heil'ger Wehmuth sagen:
Wir feiern Schiller . . . leider nur — mit Klagen!

Mit Klagen feiern wir den gottentstammten,
Den edlen Geist, zu rein für uns're Zeit! —
Als seine Worte Deutschlands Volk entflammten,
Trug Deutschland noch der Jugend Feierkleid.
Die wir das Ideal zum Tod verdammten,
Wir sind schon alt und ohne Seligkeit.
Wo ist die Jugend heut die schillerfrohe?
Wo der Begeist'rung heil'ger Seelenlohn? —

Ein kleines Häuflein noch trägt seine Fahne,
Kaum siegend mehr, — des Siegs Erinn'rung nur:
Was schön und gross, was rein, — gehört dem Wahne,
Die Welt von heut ist gröberer Natur.
Sie liebt es nicht, dass ein Prophet sie mahne,
Und folgt, ihm trotzend, nur des Schlechtern Spur.
„Was Schiller wollte, wird kein Mensch erjagen!
Was er gewollt! — das feiern — unsre Klagen!"

O heil'ge Klagen! letzte Perlen sind es,
Aus seinem Schatz, der unser Erbe ist!
Wir freu'n uns dran, noch mit dem Sinn des Kindes,
Das ahnend nur den Weihnachtsbaum begrüsst. —
Wird Schiller's Kranz der Raub vielleicht des Windes,
Es bleibt sein Wort, das voll in Samen schiesst.
Und weil vererbt, vielleicht nur wen'gen Erben,
Wird nicht so bald der reiche Schatz verderben!

Ein altes Recht, ein volles hat das Leben,
Ein heiliges der Geist, der es verklärt!
Lasst uns dem Körper, was des Körpers, geben,
Dem ew'gen Geiste, was des Geistes werth! —
Wie herrlich, über dieser Welt zu schweben,
Wenn drinn das Chaos ew'ger Leiden gährt;
Getragen auf des Dichters weissen Schwingen,
Den Frieden fühlen — und . . . der Welt zu bringen!

Dies wollen wir! — die wenigen Getreuen,
Die kleine, stolze, schillerfrohe Schaar!
Lasst uns den Bund der Geister heut' erneuen,
Bringt ihn als Gruss dem grossen Todten dar!
Und wer ein Gärtlein hat, soll Blumen streuen,
Sein Auge dort nimmt jede Blüthe wahr. —
Wo Reingesinnte sich im Geist begegnen,
Beginnt der Geist die arme Welt zu segnen!

*

II.

Wenn Schiller jetzt auftauchte!

Wie war die Fahrt einst freundlich und schön 2773
Auf dramatisch-bewegtem Gewässer!
Zwar wollen wir's nur ganz offen gesteh'n:
Es ging einst auch nicht viel besser!

Des Seichten und Schlechten gab's immer viel,
Des Grossen und Herrlichen wenig!
Und wem die papierene Krone gefiel,
Der dünkte sich auch schon ein König!

Das kleine Talent und das grosse Genie,
Die hatten auch damals zu kämpfen;
Und Dichter so ohne, als mit Poesie —
Die lagen auch damals in Krämpfen.

Nur Eines ist anders: Man fasste vielleicht
So schnell nicht das Grosse, das Echte;
Doch liebte man nicht, wie heute, was seicht,
So rasch nicht, so brünstig — das Schlechte.

Du grosser Schiller, du rangst dich heiss
Mit der Erde finstern Dämonen,
Doch gelang es dir auch, so viel man weiss,
Die Götzen zu entthronen.

Ob du sterblich oder unsterblich bist,
Das weisst du erst, weil du gestorben;
Zum Richter über Lebendige ist
Die Welt nun einmal verdorben.

Und kämest du jetzt und bötest du ihr
All deine hochherrlichen Dramen,
Du machtest mit deinem Don Carlos schier
Dir einen — bedenklichen Namen.

Das Schwärmen von Grösse, Herz und Idee
Ist ein überwundener Standpunkt,
Was schiffst du — ein Gott — in der ewigen See? —
Man will einen praktischen Landpunkt.

Was träumst du von der Bühne herab
Die Menschen durch Geist zu veredeln?
Der Dichter von heute finde sich ab
Um die Gunst der Materie zu wedeln.

Und brächtest du heute das göttliche Weib,
Dem Haupte Jovis' entsprungen:
Sie messen mit Ellen den himmlischen Leib . . .
Die Lessing's — das heisst: unsre Jungen.

Die wissen es jeder besser als du,
Wie man das Grosse verfertigt;
Die wissen auch, wie man in stoischer Ruh'
Die grossen Dichter — beerdigt.

Ja, kämest du jetzt: wohl stört dich nicht mehr
Der grimmige Herzog von Schwaben;
Und auch die Karlsschule ist leer —
Schulbuben — die wären zu haben!

Ja, kämest du jetzt und wolltest die Welt
Zum geistigen Mahle dir laden:
Du sässest allein unterm Himmelszelt,
Allein — mit des Herrgotts Gnaden! —

Dieweil du aber ein Herze hast,
Du Dichter ewiger Lieder:
Komm heut' auf die grüne Insel zu Gast, —
Da find'st du dich selber wieder.

Gedichte an Schiller,

welche, nach 1839 erschienen, keine Stelle mehr in Ortlepp's „Schiller-Liedern" *[Marg. 2766]* finden konnten.

Baumgarten

Amand Baumgarten.

„So lang' es Schwaben gibt in Schwaben,
Wird Schiller auch Bewund'rer haben."

2774 O wäre Deutschland nur voll Schwaben,
So reich an schönen Lebensgaben,
So hoch und hehr an Sinn und Muth,
Als Er, das edle Schwabenblut!
Einstünd' es für die höchsten Güter,
Der Ideale treuer Hüter,
So weit die Gottessonne scheint,
Ein Mund wo lacht, ein Auge weint;
Nicht reich allein an Geistessaaten,
Es wär' auch reich an grossen Thaten,
Als Erdenleuchte hingestellt,
Der Länder erstes, Hort der Welt.
Ach wäre Deutschland solch' ein Schwaben,
Umflögen nicht den Berg die Raben,
Der Völkerfrühling wäre da,
Den Er nur wachen Traumes sah!

*

Beck.

Karl Beck.

Schiller's Haus in Gohlis.

2775 So stand ich da, das Auge sonnenhell,
Von bunten Träumen ward mein Sinn durchzogen;
Da schien es mir, als käme blitzesschnell
Ein Silberschwan aus Weimar hergeflogen.

So majestätisch zog er, sah so bleich,
Er sang zu mir so süss und wundertönig:
„Einst war ich Fürst, ich erbte nicht mein Reich,
Ich ward vom Volk erwählt, ein Bürgerkönig!"

„Und Traum und Thränen, Bild und Phantasie
Umgaben mich als Schätze meiner Krone,
Im Golde meiner Sprache warf ich sie
In meines Volkes Schooss herab vom Throne."

„Was ist der Ruhm? Was heisst unsterblich sein?
Ist's lange her, dass ich begraben liege?
Nun raubt mein Volk den Scepter aus dem Schrein,
Hin meine Macht, vergessen meine Siege."

„Du hast, erscholl der Ruf in meinem Sarg,
Der Erde höchstes Gut uns vorenthalten:
Du gabst uns Ideale, kalt und karg,
Statt feuriger, lebendiger Gestalten."

Er sang so bang: „Geh' heim, du junges Blut,
Zu deiner Braut ins Land der Magyaren,
Ihr Kuss ist heiss, wie eurer Traube Glut,
Ihr Aug' Musik, Musik der Janitscharen."

„Dort presse sie im Tanze rasch ans Herz
Bei des Zigeuners wildem Zimbalschlage;
Wohl küsst die Muse auch — ihr Kuss ist Schmerz,
Wohl tanzet sie mit dir — zum Sarkophage."

Nein, nein, ich rief es glutbegeistert ganz:
Du bist noch Fürst in allen deutschen Gauen!
Die Jugend frage! Und den schönsten Kranz,
Den binden dir entzückt die deutschen Frauen.

Prophet! Du schautest tief in uns're Zeit!
O, lächle nicht, du Mann im Leichenhemde
Die Freiheit naht, des Frühlings Herrlichkeit,
Sie ist dein Zaubermädchen aus der Fremde.

Es liegt der Knechtschaft Winter todt im Schrein,
Hinab ins Grab mit donnerndem Geschwanke!
Zur Herrschaft strebt ein and'rer Wallenstein,
Der gross und frei sich fühlende Gedanke.

Dein Posa ist kein schaumgeborner Wahn:
Ist Körner für die Menschheit nicht gefallen?
Es klomm sein Geist, ein Tell, den Berg hinan,
Und liess der Freiheit Hifthorn weit erschallen.

Dort hat er rüstig seinen Pfeil gespitzt,
Entfernt von seiner Lieben treuem Herde,
Er zielte, schoss — und tief im Apfel sitzt
Der Freiheit Pfeil — tief in der deutschen Erde.

Da schwand das Bild. Denn dicht am Fensterlein
Des Hauses stand ein Mann im Abenddunkel,
Sein Haar umfloss der Sonne letzter Schein,
Wie eines Diademes Goldgefunkel.

Don Philipp schien's — und vor ihm auf das Knie
War ich begeistert, gläubig hingesunken,
Ich seufzte, bat: O, geben, geben Sie
Gedankenfreiheit! — — —

[Gedichte von Karl Beck. Durchgesehene und vermehrte Originalausgabe (Leipzig, 1852, Verlags-Magazin), Seite 14.]

*

Böttger.

Adolf Böttger.

Ein Toast vom diesjährigen Schiller-Feste.

Im einsamen Stübchen zu Mannheim sass 2776
Der Dichter in düsterem Brüten,
Vor irdischer Sorgen Uebermass
Welkten der Hoffnung Blüthen.

Da klopft' es plötzlich — der Dichter rief —
Ein Postbot' trat in das Zimmer:
„An Friedrich Schiller, — aus Leipzig ein Brief!"
Neu glänzt ihm der Hoffnung Schimmer.

Der Dichter liest — ihm zittert die Hand:
Freundschaft will die Noth ihm versüssen,
Zwei Herzen senden vom Pleissestrand
Den vollsten Strauss ihm in Grüssen.

Zwei Schwesternherzen, jungfräulich und hold,
Von innigster Liebe bemeistert,
Sie hat der reinsten Gefühle Gold
Für den jungen Dichter begeistert.

Sie laden ihn ein in die sächsische Stadt,
Freundschaft zu theilen und Habe;
Ihr Brustbild, selbst entworfen auf's Blatt,
Liegt bei als bescheidene Gabe.

Der Dichter vergisst, wie das Schicksal gegrollt,
Fast sprengt ihm die Freude den Busen; —
Acht Tage nur — und die Kutsche rollt
Den Verjüngten zur Heimat der Musen.

Die Liebe zur heitern Kunst umwob
Der erkennenden Freunde Gemüther,
Und die schaffende Phantasie erhob
Das kleinste der Erdengüter.

Durch Frauenbegeistrung ward allein
Enthoben der Sorge Schleiern
Der Jüngling, den wir im trauten Verein
Als Leipzigs Befreundeten feiern.

Drum mit dem Dichter im Jünglingsgelock
Lasst das Schwesternpaar uns erheben:
„Hoch Minna! hoch Dorothea Stock,
Schutzengel in Schiller's Leben!“

[Europa, von G. Kühne, 1854, Nr. 94, S. 752.]

*

Dräxler-Manfred.

Schiller's Geburtstag.

2777

Wenn je ein Tag, der Grosses brachte,
Von Deutschen froh gefeiert ward,
So ist es der, der Schiller'n lachte
Als erster seiner Erdenfahrt,
An dem ihr Füllhorn reich die Musen
Auf einen Sterblichen geleert,
Den sie mit gotterfülltem Busen
Bald zum Unsterblichen verklärt.

Das ist ein Tag für alle Reiche,
Ein Tag der wahren Einigkeit,
Für den das Laub von Nordens Eiche
Wie Südens Lorbeer ist geweiht;
Ja, ihm geweiht, dess Dichterwalten
Begeistert Vater gleich und Sohn,
Der Jugend Lust, den Preis der Alten,
Den Stolz der deutschen Nation.

Was er geschaffen, es durchzittert
Die deutschen Seelen all mit Lust,
Es rührt, gewittert und erschüttert
Das Heiligthum der Menschenbrust.
Ein Priester war's am Kunstaltare
Voll hohen Drangs und edler Lieb',
Und dessen Wort, das feurig wahre,
Als Schatz und Segen uns verblieb.

In Weimar zeigen sie ein Zimmer,
Ein kleiner, schmaler Erkerbann,
Worin bei Tag und Lampenschimmer
Der Grosse Herrliches ersann;
Darin ein Bett, so kahl und ärmlich,
Worin frühzeitig er verschied, —
Ach, Welt und Zeit dünkt den erbärmlich,
Der diese Wehmuthstätte sieht!

Doch Seelenfreude ist's, zu denken,
Dass, der hier still und dürftig starb,
Sich rasch ein ewig Angedenken
In seines Volkes Brust erwarb;
Dass fester als aus Stein und Erzen
Sein Bild in allen Seelen steht,
Und Deutschland mit Millionen Herzen
Sein Auferstehungsfest begeht.

Dies Fest, wir feiern's aller Orten,
Dass unter uns sein edler Geist:
Der Jüngling grüsst mit Schiller's Worten
Die Jungfrau, die er liebt zumeist;
Der Mann, er sagt mit Schiller's Rede,
Was ihm die ernste Brust erfüllt,
Und deutsche Frauen tragen jede
Im Herzen tief sein Dichterbild.

Das Lied, die Bühne, die Geschichte,
Sie weisen, was der Meister schuf,
Sie sind unsterbliche Berichte
Von seinem göttlichen Beruf.
Der Enkel Erbe, Schatz der Väter,
Wird stets sein Wort, so frei und rein,
Der wahre kräftige Vertreter
Des grossen deutschen Volkes sein.

[Frankfurter Conversationsblatt 1858, Nr. 301. — Auch in der neuesten von Dräxler-Manfred herausgegebenen Sammlung seiner Gedichte: „Freud und Leid. Lieder und Bilder“. (Hannover 1858, Rümpler. 8.)]

Ludwig Foglár.

[Tafel XL.]

I.

Ein deutscher Feiertag.

Zu Marbach am Neckarstrand, 2778
Im rebenumkränzten Hügelland,
Da wogt bei einem niedern Haus
Geputztes Volk froh ein und aus
Und schmücket Thor und Fenster und Dach
Und selbst das kleine Giebelgemach
Mit Bändern und Blumengewinden,
So viel der Herbst noch geschont —
Und unter uralten Linden
Ein lorbeergekröntes Bildniss thront
Zwischen Mars und Bachus inmitten;
Indess mit beflügelten Schritten
Mit Eichenlaub im wallenden Haar
Stellt die Eine die Freiheit dar,
Die And're aber, bachantisch wild,
Der „Freude“, der „Jugend“ Ebenbild.

Von traubenstrotzenden Höhen
Lustig die Flaggen wehen
Und winken herbei die Gäste
Zum schönsten der deutschen Feste,
Musik und Jubelgesang
Schmettern das Thal entlang,
Der Hirte beseelt die Schalmei'n,
Es knallen die Pöller d'rein,
Als wollten sie Kummer und Noth
Und Sorgen erschrecken zu Tod,
Und weithin verkünden: „Ihr Leute!
„„Frohsinn““ ist unsere Losung heute!“

Jetzt aber theilt sich die wogende Masse
Und bildet einem Zuge die Gasse,
Bebänderte Hüte fliegen empor
Und: Heil, Heil! donnert der Chor: —
Im Bürgerkleid und ohne Gepränge,
Gar huldvoll grüssend die Menge
Mit einem Blicke, so liebewarm —
Gelehnt an eines Greises Arm,
So nahet der Schützer Minervens,
Der musenfreundliche Fürst,
Der zu des Volkes Glück und Preise
Ergänzend des Ahnherrn Weise
Im Tempel der Kunst und Wissenschaft
Freudig opfert Zeit und Kraft:
Es nahet — der Fürst von Weimar
Und mit ihm — der letzte der Grossen,
Die Säule von Deutschlands Ruhm,
Die Blume vom geistigen Ritterthum,
Mit ihm — Humboldt Alexander.

Seht, sie betreten des Hauses Schwelle
Und huldigen der heiligen Stelle,
Von der aus der Lichtstrahl: das Wort,
Das beschwingte entfesselte Wort
Durch Einen göttlich begeisterten Mann
Die hohe ewige Sendung begann:
Durch alle bewohnten Gauen
Den Sieg des Gedankens,
Den Cultus der Frauen
Ins Herz der Menschheit zu tragen,
Zu lösen des bangen Zweifels
Tieferschütternde Fragen
Und niederzuschmettern die Macht,
Die verläugnend der Gottheit Spur
In unentstellter Menschennatur,
Bewusst im Dienste des Bösen wacht.
Da stehen die Beiden, gerührt, erbaut,
Es schmücken selbst ihre Hände
Mit Kranz und Reim die Wände.
Der Fürst aber spricht zum Volke traut,

Er fasst den Becher mit goldigem Wein
Und — Humboldt muss der Erste sein,
Der ihn „dem Freunde“ zum Opfer trinkt —
Ob auch in den Becher die Thräne sinkt.
Der aber mahnt die Genossen sofort
An Vater Goethe's unsterbliches Wort:
„Die Stelle, die ein edler Mensch betrat,
Sie bleibt geweiht für alle Zeiten!“

Und fragst du den ärmsten Mann im Thal:
Wem gilt dies Frohlocken! das festliche Mahl?
Und wem der Besuch da, Hand in Hand,
Von Zweien der Besten im deutschen Land?
Was schmückt Ihr die Wiege, das Haus,
Mit allen Farben der Freude aus?
Ja, fragst du heute Einen von Allen,
Die durch den heiteren Thalgrund wallen —
So wird er höher tragen die Brust
Und wird dir sagen mit stolzer Lust:
Zu Marbach am Neckarstrand
Im rebenumkränzten Hügelland,
Wo einst vor uralter Zeit
In felsigen Waldesklausen
Die Sage liess einen Riesen hausen,
Dem Dienste des Mars und Bachus geweiht —
Woher auch, wie aus der Chronik bekannt,
Diese Stelle wird Marbach genannt —
Da erblickte das Licht der Welt
Ein geistiger Ries', ein Gedankenheld,
Den wir ob seinem Leben und Lehren
Als Heiligen fast und Propheten verehren,
Mit lauter Freude, mit Fest und Gelag —
Doch auch mit Andacht mit stiller —:
Heut ist vom November der eilfte Tag
Der Heilige heisset: Friedrich Schiller!

*

II.

Das Heidenthum in Weimar.

2779 Entsetzt vernahmen Weimars fromme Seelen,
Dass Schiller mit zwei Frauen sich vermählen,
Ein neuer Graf von Gleichen wolle sein.
Die Hainbundjünger schlugen ihre Hände
Zusammen überm Kopf und warfen Brände
Geheimen Fluches in das Land hinein.

Doch Stollberg Fritz — in seines Herzens Nöthen
Orakeldurstig eilet hin zu Goethe'n,
Trägt ihm's mit christlicher Entrüstung vor —
Und hofft an der Verdammung sich zu weiden,
Womit der Eine dieser grossen Heiden
Dem Andern schliessen wird das Himmelsthor.

Denn, denkt er, sündigt Goethe auch nicht minder
Als Andre weltlich lose Menschenkinder —
Vielleicht sogar im Geist noch etwas mehr —
So straft er's doch an Anderen mit Wucher!
Begierig stand der gräfliche Versucher
Vor Ungeduld aufathmend tief und schwer.

Doch Goethe sieht ihn an mit klaren Augen,
Wie sie für einen Griechen-Weisen taugen,
Für einen Grafen Stollberg freilich nicht —
Dann lächelt er und lässt den armen Narren
Auf den Orakelspruch noch weidlich harren
Und spricht zuletzt tiefernst von Angesicht:

„Ich will euch davon die Erklärung sagen:
Mit Einer wollt' es Schiller wohl nicht wagen,
Denn er ist Dichter ja — und Mensch zugleich.
Die Eine Schwester ist ihm seine Wahrheit,
Die er anstrebt in ungeschminkter Klarheit,
Die Andre ist ihm Täuschung wonnereich!

„Wir alle so im Dualismus leben
Und nach Ergänzung aller Theile streben,
Der Heide gar nicht minder als der Christ;
Denn was der Klosterheilige der Nonne
Und was dem Mönch die himmlische Madonne —
Das Schiller'n auch die zweite Gattin ist!“

*

III.

Das neue Evangelium.

„Zurück von deiner ersten Jagd, 2780
Du Nimrodlein! schon heute?
Nun sprich, was Alles du gewagt,
Und wo ist deine Beute?“

Zu Schiller sprach voll Uebermuth
Die Freundin diese Worte,
Als in der Nacht verschwieg'ner Hut
Er pocht' an ihre Pforte.

„Hab' ich nicht prophezeit, Poet:
Dem Wild bleibt's ungefährlich,
Wenn Friedrich Schiller jagen geht —
Doch leider ist's beschwerlich!“

Und Schiller blickt die Freundin an
Mit ruhig heit'rer Miene:
„Der Gang war nicht umsonst gethan —
Doch höre, Caroline!

„Das läugn' ich nicht, die erste Jagd
Sie war auch meine letzte,
Die Flinte hat den Dienst versagt,
Als ich sie richtig setzte;

„Ich kehre heim mit leerer Hand,
Mit Füssen, müden, kranken —
Doch unterwegs in mir erstand
Ein Saatfeld von Gedanken.

„Getroffen war von fremdem Schuss
Ein stattlich Thier. Mit Beben,
Dass jetzt und jetzt es enden muss,
Sah ringen ich's ums Leben.

„Der Schuss war weidlich gut gezielt,
Nicht braucht' es mehr der Hunde —
Die Koppel an der Schnur man hielt
Und rastend stand die Runde.

„Nun schleppte sich das arme Reh
Zum tiefsten Waldesgrunde —
Verschämt zu bergen dort sein Weh,
Zu sterben an der Wunde.

„Ei, dacht' ich, welchen Wink, Natur!
Gibst du in deiner Milde
Dem Forschenden auf deiner Spur,
Dem Gottesebenbilde:

„Verbirgt in Einsamkeit und Nacht
Das Thier sein schwerstes Leiden,
So sei du selber d'rauf bedacht
Und lerne dich bescheiden,

„O Menschenherz! wie herb dein Loos —
Das trage stark und schweige —
Der Welt leg' nie dein Ringen bloss
Und nur den Sieg ihr zeige!

„Denn nicht wer deine Klage hört,
Will auch und kann dich retten —
Nicht Jeder, den dein Leid empört,
Kommt, weicher dich zu betten.

„Dir aber muss gar heilig sein
Der Schmerz, der untheilbare,
Darum ihn für dich ganz allein
Geheim und fromm bewahre.

Karl Alexander Grossherzog von Sachsen-Weimar und Alexander von Humboldt, besuchen das Geburtshaus Schiller's in Marbach

„Und weiter dacht' ich dann: warum
Ist nur der Mund der Schmerzen,
Der echten, so verschämt und stumm
Bei tiefst getroff'nem Herzen?

„Da ward es mir entzückend klar
Wie Maienluftliebkosung:
Die Freude nur sei offenbar,
Sie ist des Daseins Losung;

„Und sagt's die ganze Schöpfung nicht
Alltäglich, tausendfaltig?
Im Sternenschein und Sonnenlicht,
In Formen vielgestaltig?

„Nimm an den Kampf, vollzieh' dein Sein
Und ringe muthig heiter —
Die Welt gehört dem Licht allein,
Dem freien Geistesstreiter.

„Noch Keinen Trauer hat befreit!
Die klagen, unterliegen —
Und merkt es wohl für jede Zeit:
Stolzfreudig sein heisst — siegen!

„Verkünden möcht' ich ringsherum
Der Welt mit Engelzungen,
Dies neue Evangelium —"
Sie hielten sich umschlungen.

Aufblickend nach dem Sternenzelt
Die Freundin flüstert leise:
„Und diesen Kuss der ganzen Welt,
Empfang' ihn auf die Reise!"

Die Pforte schloss sich wieder sacht,
Schwer trennten sie sich Beide —
Doch Schiller schrieb noch diese Nacht
Den Hymnus „an die Freude!"

[Neuere Gedichte von L. Foglár. (Wien 1859, Typogr.-liter.-artist. Anstalt. kl. 8.) S. 220 u.f. Siehe Marg. 2804.]

*

Geisheim.

Am Schiller-Fest.

Breslau, den 10. November 1839.

2781 Zum Trompeter der Holkische Jäger sprach
Und mancher Trompeter trompetet's ihm nach:
Lasst sie gehn, sind Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher!
Und Mancher, wenn also trompetend er spricht,
Meint, er habe gemacht ein Schiller'sch Gedicht;
Dünkt erhaben sich über die Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

Doch Schiller sollt' aus dem Grab aufstehn,
Das Treiben so Mancher der Seinigen sehn,
Die viel von ihm reden, die Meister ihn heissen,
Mit des Meisters Worten sich schmücken und gleissen,
Sollt' hören, wie's nach auswendig wohl tönt,
Doch selten inwendig das Leben verschönt,
Wie würd' er sich rütteln: Ihr Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

Habt ihr das Schöne nur auf dem Papier,
Ihr werthen Nepoten, dann sprecht nicht von mir!
Was mir aus der Tiefe des Herzens geflossen,
Das wird auch nur tief in dem Herzen genossen;
Sollt nicht nur mich ehren mit Lorbeern beim Schmaus;
Gern gehet der Dichter mit euch in das Haus!
Ei, besser verstehn mich oft Tiefenbacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

Da habt ihr nun freilich den Schiller im Spind,
Bei Cotta gedruckt, seid Schiller'sch gesinnt;
Doch fort mit den hässlichen, schiefen Gesichtern,
Mit der Erd' und des Himmels grämlichen Richtern!
Rühmt nimmer euch Schiller's, die ihr in die Zeit,
Statt Freud' ihr zu schaffen, nur über sie schreit;
Ihr, des Dichters gräulichste Widersacher,
Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

Drum seid nicht des Jahres nur ein Mal heut
Begeistert, es werde der Geist erneut,
Der aus dem Getriebe da unten nach oben
Hat „wunderstellig" die Geister erhoben;
Der eine Welt hat über die Welt,
Die oft euch wenig gefällt, gestellt.
Wollt schwingen euch über den Jammer und Schacher
Der Gevatter Schneider und Handschuhmacher.

[F. W. Gubitz: „Gesellschafter."]

*

Fr. Haug.

(Sonett, an Schiller's Todestage, den 9. Mai 1825.)

An Schiller.

Tuo ingenio stat sine morte decus.
Propert.

Nicht plötzlich hat der Tod Dich hingerafft. 2782
Nein! ruft Bewunderung in Phöbos' Hallen:
Vorschreitend, bist für Kunst und Wissenschaft,
Stolz Würtemberg's, ein Opfer Du gefallen.
Noch können wir, du Mann voll Geist und Kraft,
Zu keinem Denkmal Deiner Grösse wallen;
Allein der Edle nennt's nicht frevelhaft;
Du lebst ja fort in unsern Herzen allen;
Du bist gefei'rt in Liedern ohne Zahl;
Dein Wunderabbild prangt in unsern Mauern.
Doch Dir gebührt von uns ein Ehrenmahl
Beim schönen Vorrecht, brüderlich zu trauern;
Hehr, einfach, und vollendet-genial
Soll's, wie Dein Ruhm, Jahrhundert' überdauern!

[Zeitung für die elegante Welt 1825, Nr. 108.]

*

Friedrich Hebbel.

Schiller in seinen ästhetischen Aufsätzen.

Unter den Richtern der Form bist du der Erste, der Einz'ge, 2783
Der das Gesetz, das er gibt, gleich schon im Geben erfüllt.

*

B. Heitmann.

Schiller.

Es war ihm in heiliger Stille vergönnt 2784
Die Schwingen des Geistes zu heben,
Das grollende Schicksal, im Kampfe versöhnt,
Liess sanft ihn der Erde entschweben.
Dann flohn, in des Sanges begeisternder Lust,
Verzehrende Qualen aus sorgender Brust,
Dann hielten die Musen den Liebling geborgen,
Dann lös'te des Liedes gewaltige Macht
Die fest an das Dasein gekettete Nacht,
Und freudig begrüsst' er den blühenden Morgen.

Er war ja ein Fremdling auf irdischem Plan,
Und forschte nach himmlischen Weiten,
Drum wandelt' er trauernd auf blumiger Bahn,
Nur lebend im Spiele der Saiten.
Und was ihm die Brust vor Entzücken geschwellt,
Vernahm in erhabenen Weisen die Welt,
Und himmelwärts folgten ihm ird'sche Naturen.
Ein König der Geister im weiten Gebiet,
Beherrscht er die Herzen mit kräftigem Lied,
Und folgte der Gottheit gewaltigen Spuren.

Wohl wurd' ihm auf Erden ein ärmliches Loos
Vom waltenden Schicksal bescheret,
Doch harrt' er getrost, und des Vaterlands Schoos
Hat Platz ihm zum Sterben gewähret.
Und als er im Tode das Leben errang,
Da wurd' ihm des Kampfes belohnender Dank,
Da dachte sein Volk der zerrissenen Saiten.
Und wo er die Sonne des Tages erblickt,
Erhob es sein Bild mit Cypressen geschmückt,
Als Zeichen der Liebe für ewige Zeiten.

[Thalia, herausgegeben von Töpfer.]

August Klingemann.

(Prolog, am Todestage des Dichters, den 9. Mai 1824 gesprochen auf der Bühne zu Braunschweig.)

Schiller's Haupt.

Dem Deutschen ist sein Genius entwichen,
Was einst uns herrlich machte, deckt das Grab,
Des Lebens holder Frühling ist verblichen,
Die Kunst stieg zu den Schatten ernst hinab;
Melpomene wallt einsam durch die Haine,
Und tiefe Stille trauert um sie her,
Die Lyra blinkt im trüben Abendscheine,
Doch keine Hand berührt die Saiten mehr!

Wo mächtig einst der deutsche Geist sich regte
Und eingriff in die schaffende Natur,
Durch kühnes Wort des Hörers Brust bewegte,
Fortstürmend auf der Freiheit kühner Spur,
Da sieht man jetzt die Afterkunst verkehren,
Und Wasser schöpfen aus der Seine Fluth,
Den heimischen Altar frech zu entehren,
Auf dem einst brannte eigne Opferglut!

Vertrieben ist die Kunst aus ihrem Rechte,
Kein Barde weilt in Odin's Haine mehr,
Ja, nahte Hermann jetzo dem Geschlechte,
Er bräche zürnend seinen starken Speer;
Was ernst begonnen, sinkt zur Posse nieder,
Das Grosse schreckt die kleine Zeit zurück,
Das Ohr des Lüstlings kitzeln freche Lieder,
Dahin, dahin ist das erträumte Glück!

O Muse, die so hohen Flug begonnen,
Wie stehst verlassen du hier und allein,
Dein schönes Ideal, es ist zerronnen,
Und Alles war nur eitler Hoffnung Schein!
Zerbrich den Dolch, zertritt die goldne Leier,
Nicht diene dem gesunkenen Geschlecht,
Ward es abtrünnig dem geweihten Feuer,
Find' es in seiner Schmach denn auch sein Recht! —

(Schiller's Haupt erblickend.)

Doch nein! Da hebt sich aus der Nacht der Grüfte
Ein würd'ges Denkmal, Dein verehrtes Haupt,
Und mich umwehn der Vorzeit reine Lüfte,
Denn kühn hab' ich an Deine Kraft geglaubt!
Sind auch die deutschen Dichter heimgegangen,
Verschmähend die entartende Nation,
Sieht man doch ihre Werke lebend prangen,
Und über ihren Gräbern blüht ihr Lohn! —

Dich hat die Freiheit an der Brust erzogen,
Dich hat der Freundschaft treues Herz erwärmt,
Du hast uns nie durch falsches Wort betrogen,
Für Lieb' und Tugend hast du kühn geschwärmt;
Du heil'ges Haupt, das ich im Leben schaute,
Nimm den geweihten, reinen Lorbeerkranz,
Nur weil ich dir und deinem Worte traute,
Umstrahlt mich jetzt noch des Olympus Glanz!

Schau zürnend, wie Apollon, auf sie nieder,
Weck' aus dem Schlummer die gesunkne Art!
Ihr Deutschen, kehret zu Euch selber wieder,
Und wagt zu werden, was Ihr früher war't!
Am Grossen lernet neu die Kräfte üben,
Lasst das Gemeine schimpflich untergehn,
Lernt Euer Vaterland von Neuem lieben,
Dann wird Euch Schiller wieder auferstehn!

[Zeitung für die elegante Welt 1824, Nr. 95.]

*

Heinrich Künzel.

Zur Schiller-Stiftung in Darmstadt.

Am 31. August 1855.

Im Herzen seines Volks lebt der Poet,
Aus dessen Geist der Geist des Volkes weht,
Der seiner Sprache reinsten Ausdruck schafft,
In dem's verherrlicht sieht ureigne Kraft.

Von allen Banden, welches war das Band,
Das stets getrotzt der Feinde Spott und Hohn,
Wenn selbst Verkümm'rung war der schnöde Lohn,
Zusammenhielt das theure Vaterland
Mit Demantfestigkeit in jeder Lage?
Es war die reine deutsche Heldensprache,
Verkündigt mit dem Feuer der Propheten,
Die Sprache Schiller's, Goethe's, der Poeten.

Das Vaterland ist reich an Bergen, Triften,
An Flüssen, Wäldern, Burgen fehlt's uns nicht;
Der Bergmann holt die Schätze aus den Grüften,
An Eisen, Silber, Gold es nicht gebricht;
Jedoch den reichsten, vollsten — ew'gen Klang,
Hat unsers Schiller's keuscher Volksgesang.
Aus unsers Volkes tiefstem Geistesschacht
Hat er das reichste Erz zum Licht gebracht;
Er hob mit Goethe unsers Volkes Schatz,
Darum vor Allen ihm den Ehrenplatz
Im Geisterreiche deutscher Nation,
Ihm, unsers Volkes erstgebornem Sohn.

Ein König war er, war von Gott geweiht,
Die Geistesschätze unters Volk zu streuen;
Im Leben sah man ihn in kurzer Zeit
Die reichsten Liebesgaben stets erneuen;
Ja königlich hat er geschenkt, gegeben,
Gab hin im Sang dem Volk sogar sein Leben.

Ein König war er; doch ein Bettler auch,
Der, um zu stärken seinen Leib, die Knochen,
Im Herzen Weh, mit thränenfeuchtem Aug',
An mancher Thüre musste bettelnd pochen,
Bis er zu Weimar eine Heimat fand,
Ein Genius vom Genius erkannt. —
Schon hatten seine Räuber aufgeschüttelt
Aus trunknem Schlaf die müde, deutsche Welt,
Fiesco schon in Genua gerüttelt
An goldner Freiheit, ein tollkühner Held;
Da musste unser Schiller aus der Heimat,
Von Eltern und Geschwistern heimlich scheiden,
Als Flüchtling wandeln mitternächt'gen Pfad,
Und in die Dunkelheit der Zukunft schreiten.
Von Mannheim trieb's die Bergstrass' ihn entlang,
In Darmstadts Mauern schlief er ein gar bang;
Und als am Morgen die „Reveille" ertönte,
Der Arggehetzte sich gefangen wähnte.
Er hatte kaum, den Hunger sich zu stillen,
Als er im Wald gen Frankfurt endlich fand
Ein Stündchen süssen Schlummers; es erfüllen
Die Seele Ideale; doch die Hand
War leer und blieb's, sie trug den Bettelstab,
Die reiche Hand, fast bis zum kühlen Grab.

Wie Vorwurf nicht, es tönt wie leise Klage
Aus manchem freiheitsathmenden Gedicht:
Wenn er die Nacht durchwacht, wie dann am Tage
Der Geist am kranken Körper hielt Gericht!
Die Theilung war geschehen auf der Erde,
Was konnt's noch sein, das der Poet begehrte?
Und wie der Pegasus dem Sclavenjoche,
So beugt er manchen Tag und manche Woche
Dem härt'sten Dienst das sorgenvolle Leben
Um täglich Brod, der Lebensbrod gespendet,
Er, der in härt'ster Schule früh geendet;
Der, statt der hohen Kräfte vollstes Streben
Allein den Idealen hinzugeben,
Im sauren Schweiss, anstatt er sah sich lohnen,
Wie ein Leibeigner musst' im Joche frohnen!

Wir haben ihm von kaltem Marmorstein
Ein Denkmal längst in Stuttgart hoch errichtet;
Noch glüht sein Geist in Manchem still und rein,
Dem es an Brod gebricht, indem er dichtet.

So sollt' es nicht im Land der Denker sein,
Im deutschen Land der Dichter und der Denker.
So dacht' und denkt jetzt manch ein hoher Lenker,
Und läd't zu Hof die Geistesfürsten ein.
Doch war und ist noch mancher Fürst Mäcen,
Soll auch das Volk von nun an sein bereit,
Mit Liebesgaben Jedem beizustehn,
Der ihm wie Schiller Geisteswerke weiht.
Es soll nicht mehr auf unserer deutschen Erde
Der Genius verkümmern durch Beschwerde.
Nur Geist und Streben Schiller's sei der Richter,
Der uns verkündet unsere wahren Dichter.
So sühnen wir als Volk die heil'ge Schuld,
Auf Schiller's Stiftung ruh' des Volkes Huld;
„Ein lebend Denkmal sei's dem grossen Sohn,
Dem erstgebornen Dichter der Nation!"

[Frankfurter Conversationsblatt 1855, Nr. 22, S. 887.]

*

Beda Piringer.

Taucher und Leier.

2787 „Das Verhängniss seh' ich reifen;
Theure Klänge, lebet wohl!
Mich kann fort der Sieger schleifen,
Nicht auch euch zum Capitol."

Und die Leier in die Fluthen
Wirft Homeros' Enkelin,
Als zum Himmel auf die Gluthen
Lohen von Korinths Ruin.

Seither klang in stiller Stunde
Ein Getöne durch die Nacht
Von den Saiten auf dem Grunde,
Die aus ew'gem Gold gemacht.

Das Getöne hört Idune,
Als sie nach der langen Schlacht
Mit der Harfe und der Rune
Tuisko's Sohn zu zähmen wacht.

Und sie ruft die deutschen Recken
An das tiefe Schwabenmeer,
Dessen bodenloses Becken
Mit Korinthos im Verkehr:

„Wer ist's, der mir aus den Tiefen
Holt der Lyra gold'nen Mund?
Schon zweitausend Jahre riefen
Sie zu suchen auf dem Grund.

„Von dem Apfel soll er essen,
Der das ew'ge Leben gibt;
Blühen, wenn die Zeit vergessen,
Immer selig und geliebt!"

Folgend tauchten um die Wette
Kühne Wager viel hinab;
Keiner traf die heil'ge Stätte,
Wo die Leier lag im Grab.

Endlich nach bemess'nem Sprunge,
Wie ihn lehrte die Idee,
Trug im Takt, mit leichtem Schwunge
Sie der Edle aus dem See.

Und sie klang nun deutsche Lieder
An der Ilm und an der Mur;
Lorbeerhaine grünten wieder,
Frisch wie einst auf Hellas' Flur.

*

Reinwald an Schiller.

2788 „Freund, hier getrennt von Welt und Wonne,
Von Waldgebirgen rings umthürmt,
Erheiternd wie die Frühlingssonne,
Indess in dir Begeist'rung stürmt:

Lass Dich vom höchsten Ideale
Der Kunst, von ihrem Schöpferthron,
Apoll in diesem Hirtenthale,
Herab zu meiner Leier Ton.

Verschmähe nicht die fromme Bitte,
Der Sorge Deines Ruhms geweiht:
Verlass die Bahn mit keinem Schritte,
Die Du begannst zur Ewigkeit;

Die Bahn, auf die ein Gott Dich leitet,
Melpomenens verwachs'nen Pfad,
Ihr Feld, vom Britten neu bereitet,
Besä' mit edler deutscher Saat!

Doch gleite mit zu raschem Witze
Nicht in des Sittenzweiflers Nacht;
Sei Tugendlehrer, sei die Stütze
Der Wahrheit, die uns glücklich macht!

Erschütt're, wie Cherusker Tannen,
Wie Cedern auf dem Libanon
Der Odem Gottes, die Tyrannen
Und ihre Starken um den Thron,

Der Menschheit Schlangen, Drachen, Molche,
Den Geisterpöbel, der uns drängt: —
Denn Deine Worte sind wie Dolche,
Ein Feuer, das den Marmor sprengt.

Zeig' oft in grauenhafter Blösse
Das Laster, das durch Schminke siegt,
Und wie sich stille Seelengrösse
Ins eiserne Verhängniss schmiegt. —

Und wenn von Deinen Donnertönen
Das Herz in sich zusammenschrickt:
Lass auch vom Balsam süsser Thränen
Das Leidende nicht unerquickt!

Könnt' ich Dir langen Dank erstatten
Für Deiner Schöpfungen Genuss!
Allein mir winkt das Reich der Schatten,
Mir nahe rauscht der Höllenfluss.

Dort will ich Dir verwandten Seelen —
Kein Tausendjahr schwächt ihren Glanz —
Von Deines Liedes Kraft erzählen,
Dort wartet Dein der Sternenkranz!

[Abend-Zeitung. Von C. G. Th. Winckler (Theodor Hell) 1839, Nr. 229, S. 914.]

*

Hermann von Rotteck.

Schiller.

Schiller zaubert' aus himmlischen Höhen die Geister hernieder; 2789
Doch die rächten sich bald — hoben den Zaub'rer hinauf.

[Poetische Versuche (Freiburg 1838, Fr. Wagner), S. 61.]

*

Dr. Gustav Schneiderreit.

Schiller.

„Es soll der Dichter mit dem König gehen!" 2790
Wohl ziemte Ihm, dem Herrlichen, dies Wort;
Denn Er fürwahr thront' auf der Menschheit Höhen
Und ewig lebt sein Geist auf ihnen fort;
Sein Wirken in der Dichtkunst Heiligthume
Verschmähte stolz der Mode Flimmerschein:
Er war ein Sänger seiner Zeit zum Ruhme,
Er wird es auch der spätsten Nachwelt sein!

Die Mitwelt, die ein Denkmal ihm gegründet,
Ehrt nur sich selbst; — denn hell und lodernd brennt
In jeder Brust, die echt und wahr empfindet,
Für immer seines Namens Monument;
Wenn längst die Zeit vertilgte manches Schöne,
Was Bildnerkunst jetzt prangend formt und kühn,
Dann werden Schiller's geistbelebte Töne
Noch frisch und neu in jedem Herzen glühn.

Und billig muss in spätrer Zeit noch glänzen
Sein edles Bild auf festlichem Altar;
Denn ach! das Leben bot von seinen Kränzen
Und seinem Glück auch ihm nur wenig dar;
Die weite Welt, an Andre längst vergeben,
Bot auch für ihn nicht eignes Dach und Hain:
Dem Himmel nur galt all sein Trieb und Streben —
Die Nachwelt muss dafür den Dank ihm weih'n!

„Er wendete", wie Goethe treffend sagte,
„Das Leben selbst an dieses Lebens Preis",
Und für dies Gut, das er ans Höchste wagte,
Blüht drum mit Recht ihm ew'ges Lorbeerreis;
Nicht nur bei uns, noch sonst, wo Becher kreisen —
In fernster Oede lebt sein kräftig Wort,
Und der erhab'ne Geist in seinen Weisen
Pflanzt seinen Ruhm von Herz zu Herzen fort.

[Gubitz' „Gesellschafter."]

*

Schneller.

Julius Schneller.

Schiller.

2791 Dreifach wardst du bekränzt mit Lorbeer, Myrthe und Eichblatt;
Freiheit, Liebe und Ruhm sang dein unsterblich Gedicht.

[Conversationsblatt, herausgegeben von Gräffer, 1819, Nr. 22.]

*

Waldbrühl

Wilhelm von Waldbrühl.

Schiller's Gedichte.

2792 Dombrowsky, der reisige Polenheld,
Im Schatten liegt er, schaut über das Feld,
Schaut wieder dann in das Buch hinein,
Rings spielen die Kameraden sein.

„Ein trockner Herr der Feldherr ist,
Nur lesen und lesen zu jeder Frist;
Nicht Würfellust, nicht Kartenspiel,
Nicht Bechergelage ihm je gefiel!

Und was er dort liest und wieder liest,
Wohl gar dem deutschen Volk entspriesst!
Der Schiller ist es, du liebe Zeit:
Wird's bringen in diesem Leben weit!

Ein scharfer Säbel, ein leichter Sinn,
Das ist dem Krieger bess'rer Gewinn;
Hinein in das Feuer, hinein und hinaus,
Und wieder zu Spiel, Gelage und Schmaus!"

Noch klinget der Becher; der Würfel rollt; —
Was funkelt dort fern in dem Walde wie Gold?
Trommeten sie schmettern! ist's so gemeint?
So ist uns schon wieder im Harnisch der Feind!

Sie legen die Würfel, die Karten bei Seit',
Und lockern den Säbel in seiner Scheid';
Dombrowsky drückt 'nen Kuss auf's Buch,
Und steckt's an die Brust, wo er's immer trug.

Rasch sitzt er im Sattel, es blitzt in der Faust,
Vorüber er seinen Geschwadern saust,
Und blickt in das Feld mit kühnem Bedacht,
Und Gott befohlen, nun auch in die Schlacht!

Das wühlt durch Blut und Staub und Dampf,
Ueber Leichenhügel zieht sich der Kampf,
Der Sieg ist unser! — da knallt ein Gewehr,
Der Feldherr sinket getroffen schwer.

Der Feind ist verspreut vor dem Rachegebrüll,
Die Treuen steh'n um den Feldherrn still;
Da regt sich der Held, da athmet er leis',
Da hebt er sich, blickt durch den weiten Kreis,

Und greift in den Busen, und fasst das Buch,
Das tief in den Blättern die Kugel trug;
Nach dem Himmel blickt er mit heissem Dank,
Eine Thräne recht auf das Blatt ihm sank.

Er steckt das Buch in den Busen zurück,
Zur Erde wirft er wieder den Blick; —
So Mancher, der ihn zuvor verhöhnt,
Hat hier die Seele schon ausgestöhnt!

[„Gesellschafter", herausgegeben von Gubitz.]

An Schiller von Anonymen.

Anonyme.

Erinnerung an Friedrich v. Schiller,

am 9. Mai, dem Todestage des deutschen Dichterfürsten.

„Auch das Schöne muss sterben", so klagt der unsterbliche 2793
Sänger:
Aber es lebt sein Lied ewig, das herrliche, fort.
Wohl muss sterben das Schöne, von irdischem Stoffe geboren;
Doch was geschaffen der Geist, trotzet den Stürmen der Zeit.
Siehe, des Peleus Sohn, den göttergleichen Achilles,
Schützte der Schönheit Glanz nicht vor des Hades Gewalt;
Doch Jahrtausende tönt die goldne mäonische Harfe,
Wenn sie der Windsbraut gleich, mächtig den Zürnenden singt.
Längst ist zerfallen in Staub der Stuart herrliche Tochter:
Ach, das fürstliche Haupt sank vor dem blutigen Beil;
Aber der Trauergesang, von dem deutschen Barden gesungen,
Spricht der Verwesung Hohn, spottet des Todes Gewalt.
Nein, es verhallt dein Lied nicht, Sänger des Carlos und Friedlands,
Ob auch selber du schläfst leblos den ewigen Schlaf.
Horch! mich dünket, ich höre die heldenmüthige Jungfrau,
Wie sie, getrieben vom Geist, segnet die heimische Flur.
Seht, sie fasset das Schwert, die Oriflamme, und führet
Siegend der Franken Heer gegen Britanniens Macht.
Auch Helvetiens Retter, den Tell, den gewaltigen, seh' ich,
Wie zum furchtbaren Ziel sicher er lenkt das Geschoss.
Wehe dir, Gessler, der Pfeil, der des Knäbleins Leben bedrohte,
Findet ein besseres Ziel, spaltet, Tyrann, dir das Herz.
Soll ich Thekla's gedenken und Max, der himmlischen Seelen,
Strahlend, wie Engel, rein mitten im Kampf und Verrath?
Ach, die gebietrische Pflicht, sie trennet die blutenden Herzen,
Bis der sühnende Tod wieder die Liebenden eint.
Doch wer nennet sie alle die ewig tönenden Lieder,
Die mit riesiger Kraft, grosser Verklärter, du schufst!
Millionen entzückt dein Sang, und wird sie entzücken,
Wenn der Enkel Geschlecht längst von der Erde verweht.
Lasst denn fallen in Staub das Schöne, vom Staube geboren,
Bleibt doch stets, was der Geist Grosses und Schönes gezeugt.

[Rheinischer Telegraph.]

*

Schiller.

2794 Edler unsterblicher Geist, vergieb! Sie wussten vielleicht nicht,
Was sie im witzelnden Wahn stolpernd gefrevelt an dir.

Ausflucht.

Drehen und winden sich nun und suchen es anders zu stellen.
Diesmal glaub' ich euch gern, schon um die Liebe zu ihm.

[Bemerker, Beilage des Gubitz'schen „Gesellschafters", 1825, Nr. 16.]

*

An Schiller.

2795 Jener geheiligte Hauch, der deinen Genius umleuchtet,
Führte mein Herz schon zu dir, eh' noch mein Geist Dich verstand.

[Gedichte von Agnes B. (Berlin 1851, Veit u. Comp.) S. 81.]

*

2796 Von den folgenden Dichtungen war es nicht mehr möglich, rechtzeitig Copien zu erhalten, um sie ihrem Wortlaute nach mitzutheilen: es werden daher nur Blätter und Werke, wo sie gedruckt sind, angegeben.

Schiller im Elysium. Von F. M. Hessemer.

[Frankfurter Conversationsblatt 1851, Nr. 274.]

*

2797 **Festgedicht zur Schiller-Feier. Von P. J. Willatzen.**

[Bremer Sonntagsblatt 1856, Nr. 46.]

*

2798 **Schiller zu Ross. Gedicht von J. N. Vogl.**

[Familienkalender für 1857. Von A. v. Waldheim. (Wien, C. Gerold's S. 8.)]

*

2799 **Erinnerung an Schiller. Gedicht.**

[Didaskalia (Frankf. Unterhaltungsbl.) 1856, Nr. 254.]

*

2800 **Schiller's Gedächtniss.**

[Gedichte von Nikolaus Oesterlein (Wien 1840, C. Gerold), S. 95.]

*

2801 **Auferstehung. Von J. G. Fischer.**

[Dichterstimmen der Gegenwart, herausgegeben von Karl Weller (Leipzig 1856, H. Hübner), S. 103.]

*

2802 **Prolog von J. Seeliger.**

Derselbe wurde gelegenheitlich des Concertes vorgetragen, das für den Ankauf des Schiller-Hauses in Marbach als deutsches Nationaleigenthum im April 1859 zu Klagenfurt gegeben wurde. Ein Abdruck des Prologes (dessen Inhalt sich vornehmlich auf Schiller's Geburtshaus bezieht) befindet sich im Feuilleton der Grazer Zeitung 1859, Nr. 88. „Klagenfurter Brief vom 14. April".

*

2803 **Schiller. Gedicht von W. F. C. Messenhauser.**

[Der Humorist (Wien. 4.) 1842, Nr. 240.]

*

2804 **Toast bei dem ersten Schiller-Feste zu Breslau am 10. Nov. 1835. Von Hoffmann v. Fallersleben.**

[Schiller-Album. (Stuttgart 1837, Cotta. 8.)]

*

2805 **Trinkspruch zum Schiller-Feste in Leipzig am 11. November 1842. Von Julius Mosen.**

[Rosen. Eine Zeitschrift für die gebildete Welt 1842, Nr. 229.]

*

2806 **Leinburg, Gottfried von, Prolog zu Friedrich von Schiller's Geburtstag.**

[Würzburg im Herbst 1846, 4 S. kl. schm. 4.]

2807 **Beethoven's neunte Symphonie und Friedrich Schiller. Von Ludwig Foglár.**

[Neue Wiener Musikzeitung, 1858, Nr. 13.]

Das obige Gedicht ist unter dem Titel: „Das neue Evangelium" in Ludwig Foglár's „Neueren Gedichten" *[vgl. Marg. 2780]* abgedruckt. Im Abdrucke der „Neuen Musikzeitung" ist es um neun Strophen länger, weil auch Beethoven's Composition der neunten Symphonie poetisch illustrirt wird.

*

2808 **An Schiller. Von J. G. Mellish, Esquire.**

[Mellish „Gedichte" (Hamburg 1818), S. 44 u. ff. — und Lor. Greiner's „Dem Andenken Friedrich von Schiller's" (Gratz 1829), S. 66 u. ff.]

Mellish, ein Engländer, lebte 1796—1798 in Jena und Weimar und mit Schiller in sehr freundschaftlichen Verhältnissen. Von ihm kaufte Schiller auch das Haus in Weimar. Ebendaselbst auch S. 54: „Sonett auf Schiller's Tod".

*

2809 **Schubart's Ode an Schiller.**

Den Anfang dieser Ode in E. Palleske's „Schiller's Leben und Werke" I, 181.

2810 **Das Kraftgenie.**

Ein Gedicht von Stäudlin in dessen „Gedichten". Es ist an Schiller gerichtet und eine giftige Caricatur Schiller's als Entgegnung auf dessen Gedicht „die Rache der Musen", womit er in der „Anthologie" Stäudlin lächerlich gemacht. Darauf erschien im würtembergischen „Repertorium" eine derbe Abfertigung mit C . . . z unterzeichnet.

*

2811 Erklärung von G. Schwab in Betreff eines in der „Damenzeitung" abgedruckten Gedichtes von ihm, einer „Cantate zum Schiller-Feste 1830"*, welches er selbst nie zum Druck bestimmt hat, ein ungenannter Einsender aber ganz entstellt und mit verletzenden Bemerkungen in der obengenannten Zeitung erscheinen liess. Er findet sich nun bewogen, das Gedicht in seiner „echten Gestalt dem Publicum vorzulegen" (folgt der Abdruck).

[Blätter f. literarische Unterhaltung vom 30. Juli 1830, Nr. 211, S. 843.]

* Siehe „Morgenblatt" Nr. 116.

VI. Schiller im Roman, in der Novelle, Erzählung und im Drama.

a. Schiller im Roman, in der Novelle und Erzählung.

2812 **Kurtz (Hermann).** Schiller's Heimatjahre. Vaterländischer Roman. Drei Theile (I. 404 u. 4 S.; II. 440; III. 551). *Stuttgart* 1843, *Frankh.* 8. 6 Thlr.

*

2813 — — Zweite durchgesehene Auflage (*Ebenda* 1857).

[Blätter für literar. Unterhaltung 1844, Nr. 301 u. 302, von W. A. Passon. — Stuttgarter Morgenblatt 1857, S. 137 u. f. — Schwäbische Chronik, des Schwäbischen Merkurs zweite Abtheilung 1856, Nr. 303 (20. December).]

*

2814 **Schiller's Heimatsjahre von H. Kurtz.**

[Blätter für literar. Unterhaltung vom 6. März 1845, Nr. 65, S. 264.]

Die Redaction dieser Blätter bringt die Berichtigung einer Beurtheilung des genannten Buches (Roman) dahin, dass nämlich Roller's Gestalt in den *Räubern* in diesem Roman nicht so geschichtlich aufgefasst und wiedergegeben sei, als der Beurtheiler anfangs glaubte. Es ist bloss ein Phantasiegemälde, auf das einzelne Züge des Jugendfreundes Schiller's, Abel, übergetragen sind.

*

Schiller im Roman, in der Novelle, Erzählung; und im Drama

Schiller im Roman u. s. w.

2815 **Scherr, Johann.** Schiller. Culturgeschichtlicher Roman in sechs Büchern. Von — — (*Prag* 1856, *Kober*).

Auch im Kober'schen „Album".

[Prutz, Deutsches Museum, VI. Jahrgang 1856, Juli bis December, Seite 622. — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd, Bd. VII, S. 107.]

*

2816 **Zitz, Kathinka.** Schiller's Laura, nebst andern Erzählungen und Novellen. *Mainz* 1855, *Faber*. gr. 8. 1 Thlr.

Den Stoff der Novelle „Schiller's Laura" bildet das bekannte Verhältniss Schiller's zu Margaretha, der Tochter des reichen Buchhändlers Schwan, die er in seinen glühenden Liedern als „Laura" feierte. *[Die neueren Forschungen erweisen, dass unter Schiller's Laura nicht Margaretha Schwan gemeint sei. Vergl. Marg. 2321.]*

Rücksichtslos ist es von der Verfasserin, dass sie darin ein Verhältniss Margarethens mit dem Wüstling Stengel, welches grosses Herzeleid über den alten Schwan und über sie selbst brachte oder doch gebracht haben soll, in allen Details aufdeckt. Hat das Verhältniss bestanden, so ist diese Mittheilung indiscret; hat es nicht bestanden, abscheuliche Verläumdung. *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 7. August 1856, Nr. 32, S. 577.]*

*

2817 **Schiller in Bauerbach. Literar-historische Novellette von Ludwig Köhler.**

[Abendzeitung, herausgegeben von C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1839, Nr. 228—232.]

Im Nachwort zu dieser Novellette wird auch das humoristische Gedicht: „Wunderseltsame Historie des berühmten Feldzugs" *[vergl. Marg. 1949]* mitgetheilt.

*

2818 **Schubart und Schiller (Bruchstück aus einer culturgeschichtlichen Novelle).**

[Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst (Otto Wigand), 1856, Band 5, 2. Heft.]

*

2819 **Friedrich der Grosse von Schwaben. Eine hundertjährige Erinnerung. Von Berthold Auerbach.**

[Berthold Auerbach's deutscher Volkskalender auf das Jahr 1859 (Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta'scher Verlag. 8.).]

Diese Erzählung, die Geschichte der Geburt Schiller's in der liebenswürdig gemüthlichen Weise des Dichters der Schwarzwälder Dorfgeschichten — worin er unübertroffen dasteht — behandelnd, ist mit zwanzig sinnig componirten Zeichnungen von Ludwig Richter (in Holzschnitt) ausgestattet. Sie ist in der „Ostdeutschen Post" (*Wien.* Folio) 1858, Nr. 211—217, wieder abgedruckt.

*

2820 **Schiller als Heiratsprocurator.**

[Wiener Theaterzeitung von Adolph Bäuerle 1858, Nr. 20 und 21.]

Es ist bekannt, dass nach Schiller's Tode die Schneiderinnung Weimars, der Hofschneider Silberglanz an der Spitze, die Bestattung Schiller's übernehmen wollte. Später trat jedoch ein Verein junger Gelehrten und Künstler an ihre Stelle. Silberglanz fertigte aber seinem Wohlthäter, dem verewigten Schiller, das seidene Todtengewand an. Die Veranlassung zu dieser Theilnahme der Schneiderzunft und wie Silberglanz zu diesem Acte der Pietät kam, bildet den Inhalt der obigen novellistisch gehaltenen Mittheilung *[vergl. Marg. 2425, übrigens auch 2422 u. d. f.]*

*

2821 **Schiller als Protector.**

[Zwischenact (ein Wiener Theaterblatt) 1859, Nr. 127 (17. Mai).]

Behandelt in novellistischer Form, nur bedeutend kürzer, dieselbe Episode, welche den Inhalt des oben erwähnten Aufsatzes: „Schiller als Heiratsprocurator" bildet.

*

Die drei Schiller. Aus den hinterlassenen Papieren einer Touristin. 2822

[Pressburger Zeitung. In einem der Jahrgänge 1855—58.]

Eine — wahrscheinlich als Touristin bekannte — Reisende, welche Leipzig passirte, wünschte während Schiller's Aufenthalt in Leipzig ihn persönlich kennen zu lernen. Sie schrieb an ihn und fragte ihn, wann sie ihn sprechen kann. Er bat sie, ihn um sechs Uhr Nachmittags zu erwarten. Zwei Freunde Schiller's, denen er dieses bevorstehende Stelldichein mitgetheilt, machten sich nun den Scherz, sich der Touristin als Schiller zu präsentiren. Es waren Jünger und Huber. Als zuletzt Schiller selbst erschien, löste sich das Räthsel.

Schiller im Roman, in der Novelle, Erzählung und im Drama.

Schiller im Roman u. s. w.

*

Aus Fr. Schiller's Leben. Einer mündlichen Mittheilung nacherzählt von Heinrich Pechtl. 2823

[Anzeiger aus dem südlichen Böhmen 1855, Nr. 11.]

Erzählt in novellistischer Form die Geschichte der Entstehung des Gedichtes „Die Würde der Frauen" *[siehe unter den „Nachträgen"].*

*

Der Karlsschüler. Eine Erzählung. Von Moriz Bermann. 2824

[Blätter für Musik, Theater und Kunst. Redigirt und herausgegeben von L. A. Zellner (Wien. 4.) 1856, Nr. 65 (12. August).]

Erzählt den Besuch des Kaisers Joseph II. in der Karlschule, welcher am 8. April 1777 stattgefunden hatte. Es wurde diese Erzählung auch nachgedruckt in der „Arader Zeitung" 1856, Nr. 72 *[vergl. Marg. 2045].*

*

Heinrich Schwerdt, der bekannte Volksschriftsteller, hat eine historische Erzählung aus Schiller's Leben, unter dem Titel: „Ich habe gelebt und geliebt" erscheinen lassen. 2825

*

Frau von Staël. Biographischer Roman von Amely Bölte. Prag 1859, Kober und Markgraf. Drei Theile. kl. br. 8. 2826

[Des Kober'schen Albums XIV. Jahrgang, Bd. I—III.]

Im neunten Capitel des dritten Bandes, „Drei Monate in Weimar", S. 146—168, spielt Schiller die Hauptrolle.

*

Der Roman: „Heinrich Roller oder vor sechzig Jahren" führt unter seinen Helden auch Friedrich Schiller vor. 2827

b. Schiller im Drama.

Schiller im Drama.

Laube, Heinrich. Die Karlsschüler, Schauspiel in 5 Acten. *Leipzig* 1846, *Weber*. 8. 2828

Die zweite Auflage erschien in Heinrich Laube's „Dramatischen Werken" (1848) und bildet den 6. Band derselben. LXXII und 247 Seiten.

*

— — Dritte verbesserte Auflage. *Ebenda* 1848. 255 S. 16. 2829

*

— — Vierte Auflage. *Ebenda* 1856. 235 S. 8. 2830

Laube's „Karlsschüler" haben die Leidensgeschichte der Jugend Schiller's dem deutschen Volke zuerst in der wirksamsten Weise vorgeführt. Von dieser Zeit wuchs sichtlich das Interesse — nicht für den Dichter, der bereits in Aller Herzen lebte — aber für eine nähere Kenntniss seines Lebens, welches durch Hoffmeister's Werk nur einem kleinen Kreise bekannt geworden. Am 11. Nov. 1846, an Schiller's Geburtstage — damals galt der 11. November für richtig — wurden die „Karlsschüler" an fünf Theatern gleichzeitig zum ersten Male gegeben. Unter diesen Theatern waren Dresden, Hamburg, Mannheim. Seit dieser Zeit ist dieses Stück Laube's ein Lieblingsstück des deutschen und insbesondere des Wiener Publicums.

*

Schiller im Roman, in der Novelle, Erzählung und im Drama. Schiller im Drama.

2831 **Eckardt, Ludwig,** *Dr.* Friedrich Schiller. Dramatisches Gedicht in fünf Aufz. *Jena* 1859, *K. Hochhausen.*

Der erste Act dieses neuen Schiller-Drama's spielt in Mannheim, der fünfte in Weimar. Neben Schiller treten darin auf: sein Jugendfreund Andreas Streicher, die Schauspieler Iffland und Beck, der Intendant Dalberg, der Leipziger Buchhändler Chr. Fr. Weygand, Karl August von Weimar, und nebenbei auch Goethe; unter den weiblichen Figuren: Margaretha Schwan, Frau v. Wolzogen und ihre Tochter, Schiller's Lotte, so wie jene unglückliche, empfindungsvolle Charlotte von Kalb.

[Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (der Monatschrift für Theater und Musik V. Jahrgang). Herausgeber Jos. Klemm. Wien 1859, Nr. 7, S. 120.]

*

2832 **Fontaine, J. N.** Schiller, drame en trois actes. *Paris, Hippolyte Souverain,* libraire-éditeur.

[„Europa", redigirt und herausgegeben von Gust. Kühne 1853, S. 310 u. f.]

Das Drama ist J. Barthélemy gewidmet. Da in der Vorrede, welche zugleich Widmung ist, der Dichter mit grosser Naivetät behauptet, dass in seinen drei Acten das Leben Schiller's treu wiedergegeben ist, unternimmt es die „Europa", dieser Treue nachzuforschen, und gibt einen sehr belustigenden Bericht über die Abgeschmacktheiten, an denen das Stück reich ist. Aber eine Stelle, wenngleich eine bittere Wahrheit, verdient hier angeführt zu werden. Der Dichter berührt eben den Freundschaftsbund zwischen Schiller und Goethe und lässt Letzteren so sprechen: „Seien wir ganz Freunde! Und zeigen wir der Welt diese unsere Freundschaft, ein rührendes Beispiel der Treue, das in dem noch so armseligen, abergläubigen und guten Deutschland Nacheiferung finden wird. Friedrich der Zweite hat Deutschland nicht verbessert, auch Oesterreich nicht. **Weimar ist allerdings weder Berlin noch Wien, aber das Haus Sachsen hat es zum deutschen Athen gemacht.** Kommen Sie mit mir, wir haben prächtige Gärten und neue Häuser um Weimar herum, wir werden dort den Portikus, den akademischen Hain und die Ufer des Illyssus wieder finden. Arbeit und Freundschaft werden abwechselnd unser Leben erfüllen."

Die Literatur der Schiller-Literatur.

VII. Die Literatur der Schiller-Literatur.

2833 **Die Goethe-, Schiller-, Lessing-, Herder- und Wieland-Literatur in Deutschland.** Vollständiger Katalog sämmtlicher in Deutschland erschienenen Werke dieser Autoren, sowohl in Gesammt- als Einzelausgaben, aller bezüglichen Erläuterungs- und Ergänzungsschriften, wie endlich aller mit ihnen in irgend einer Beziehung stehenden sonstigen literarischen Erscheinungen. Von 1750 bis Ende 1851. Supplement zu allen Werken dieser Schriftsteller. Zweite Ausg. *Cassel* 1853, *E. Balde.* 82, 51, 34, 22, 28 S. 8.

Die Literatur eines jeden der im Titel Genannten ist besonders paginirt. Die Schiller's, welche nach jener Goethe's folgt, umfasst 51 Seiten. Sie erschien auch abgesondert unter dem Titel: „Die Schiller-Literatur in Deutschland" (*Cassel* 1852. 51 S. 8.). $7^1/_2$ Ngr.

Es ist ein einfaches, nicht ganz zuverlässiges Buchhändlerverzeichniss in drei Abtheilungen: Gesammtausgaben Schiller's, alphabetisch geordnet — Einzelausgaben, alphabetisch-chronologisch geordnet — Ergänzungs- und Erläuterungsschriften u. s. w. alphabetisch geordnet. Für den Bibliographen nur insofern brauchbar, als er die Fehler darin berichtigen und so eine brauchbare Schiller-Literatur für die Buchhändler herstellen kann.

*

Schiller-Bibliothek. *Leipzig* 1855, *Hermann Hartung.* VIII und 40 S. 8. 2834 Die Literatur der Schiller-Literatur.

Ein vortrefflicher, sehr fleissig und verständig gearbeiteter Katalog der Werke Schiller's in chronologischer Folge. Für den Sammler von den in Deutschland gedruckten Schriften Schiller's ein unentbehrlicher Behelf. Den Schluss bildet eine Uebersicht des Briefwechsels Schiller's (1805 bis 1855), die eine Vervollständigung zulässt, und die Antixenien-Literatur, nach dem trefflichen Buche von Boas: „Schiller und Goethe im Xenien-Kampfe".

*

Gedenkbuch an Friedrich Schiller. Am 9. Mai 1855, fünfzig Jahre nach dem Tode Schiller's, herausgegeben vom Schiller-Verein zu Leipzig (*Leipzig,* Eigenthum des Schiller-Vereines. Druck von *Giesecke* und *Devrient.* kl. 8.). 2835

Im Anhange dieser Schrift, welche näher beschrieben ist unter *Marg. 2661,* befindet sich ein zweiundzwanzig Seiten starkes „Verzeichniss der Schiller-Bibliothek zu Leipzig", welchem die Aufforderung des Vorstandes des Schiller-Vereins vorangeht: Buchhändler und Antiquare mögen von allen Werken von und über Schiller, Nachdrücken, Uebersetzungen u. s. w., welche in ihrem Besitze und in diesem Verzeichnisse nicht enthalten sind, Nachricht mit Preisangabe (durch Theodor Thomas in Leipzig) dem Vereine zukommen lassen, damit sie derselbe, soweit es seine Kräfte gestatten, für die von dem Schiller-Verein begründete Schiller-Bibliothek erwerben könne. Das Verzeichniss selbst zählt auf: *A.* Die Ausgaben Schiller'scher Werke. *B.* Sammelwerke, Zeitschriften, Taschenbücher, Anthologien u. s. w. *C.* Briefwechsel. *D.* Lebensbeschreibungen. *E.* Uebersetzungen. *F.* Schriften gegen und über Schiller, Erklärungen, Bearbeitungen und Fortsetzungen seiner Werke. *G.* Bilderwerke. *H.* Doubletten.

*

Bibliothek der schönen Wissenschaften oder Verzeichniss der vorzüglichsten, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1836 in Deutschland erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele und anderer zur schönen Literatur gehörigen Werke u. s. w. Zuerst herausgegeben von Theodor Christian Friedrich Enslin. Gänzlich umgearbeitet und neu herausgegeben von Wilhelm Engelmann. *Leipzig* 1837, *Wilhelm Engelmann.* 8. Erster Band, zweite Auflage, S. 350—358. 2836

Desselben Werkes zweiter Band. Die Literatur von der Mitte des Jahres 1836 bis zur Mitte des Jahres 1845. *Leipzig* 1846, *Engelmann.* 8. S. 270—275.

Beide Kataloge, mit der allen Engelmann'schen Bibliographien eigenen Musterhaftigkeit gearbeitet, bieten ein reiches Materiale zur Schiller-Literatur.

*

Friedrich von Schiller. 2837

[Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens (Leipzig 1806 u. f., Weidmann'sche Buchhandl. gr. 8.), IV. Bd., S. 446—497.]

Eine Lebensskizze Schiller's, zu Ende derselben eine mit Fleiss und Genauigkeit gearbeitete reiche Zusammenstellung bibliographischen und kritischen Materials und für die ältere Schiller betreffende Literatur eine wahre Fundgrube.

*

Zu einer Schiller-Bibliothek. 2838

[Diezmann, August, Goethe-Schiller-Museum, S. 130 bis 143.]

In diesem für den Bibliographen und Sammler der Schiller-Literatur sehr interessanten Aufsatze beginnt S. 137 die Chronologie der frühesten Geisteserzeugnisse Schiller's und seiner ersten gedruckten Schriften.

*

„Frustula zu Schiller" von Sidony. 2839

[Abendzeitung, Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell) 1840, Nr. 104, Sp. 827—830.]

Enthält manche dankenswerthe Nachweisung.

2840 **La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique des Savants, Historiens et Gens de lettres de la France etc. etc. par J.-M. Quérard** (*Paris* 1827 u. f., *Firmin Didot frères*. 8.), VIII. Bd., S. 515—519; und Fortsetzung von Felix Bourquelot, VI. Bd., S. 334.

Eine fleissige mit literarischen Anmerkungen begleitete Bibliographie der in Frankreich erschienenen Ausgaben und Uebersetzungen von Schiller's Werken, welche dem „Verzeichniss von Uebersetzungen Schiller'scher Werke" im Morgenblatte (1830—1835), S. 183, 719 u. s. w., zur Grundlage gedient hat.

*

2841 **Verzeichniss von Uebersetzungen Schiller'scher Werke.**

[Morgenblatt (Stuttgart. 4.), um das Jahr 1830, S. 719, 724, 727, 747, 799 und 868.]

Eine reiche nach den Sprachen und in diesen nach den Materien: Gedichte, Romane, Theater, Geschichte geordnete Zusammenstellung; leider entstellt durch störende Druckfehler.

*

284 Für die böhmischen Uebersetzungen der Dichtungen Schiller's sind: Joseph Jungmann, Historia literatury české (*Prag* 1825) — und die Zeitschrift „Časopis společnosti wlastenského Muzeum w Čechach 1827" die reichsten Quellen.

*

2843 Schliesslich sei hier der Bücherlexika von Kayser, Heinsius mit allen ihren Fortsetzungen — der deutschen „Messkataloge" von 1850—1859 und der „Hinrichs'schen Vierteljahrkataloge" gedacht, welche zu den Preisangaben der einzelnen Werke, ferner zu Vergleichung bei abweichenden Angaben und sonst noch in anderen zweifelhaften Fällen eingesehen und zu Rathe gezogen zu werden verdienen. Ferner verdanke ich den Herren Kastelizh, Bibliothekar in Laibach, Wenzig, Schulrath in Prag, Franz Toldy in Pesth und Freiherrn von Lützendorff-Leinburg manche Ergänzung und Berichtigung über die Schiller-Literatur der Slovenen, Böhmen, Magyaren, Schweden und Dänen. Wenn übrigens die schwedische, norwegische und dänische Schiller-Literatur in meinem Werke spärlicher sich darstellen, als man bei der Stammverwandtschaft dieser Völker mit dem deutschen Volke vermuthen sollte, so muss in Betreff des Schwedischen bemerkt werden, dass es in Schweden gewissermasssen zum guten Ton gehört, deutsch zu sprechen und sich mit deutscher Literatur zu beschäftigen. Schiller ist in Schweden in sehr vielen deutschen Nachdrucken einzelner Werke — welcher habhaft zu werden oder auch nur ihre Titel zu erfahren allen meinen Bemühungen nicht gelang — so stark verbreitet, dass dieser Umstand die vergleichsweise geringe Anzahl von Uebersetzungen erklärt. Der gänzliche Mangel norwegischer Uebersetzungen findet aber seinen Erklärungsgrund darin, dass das Norwegische nur in sehr unerheblichen Dialektverschiedenheiten vom Dänischen abweicht. Schriftsprache im Norwegischen ist die dänische.

VIII. Schilleriana.

Einzelnheiten über Schiller, seine Werke, Züge aus seinem Leben, Randglossen u. d. m., die sonst im „Schiller-Buche" keine rechte Stelle finden konnten.

a. Zur Verbesserung des Textes oder sonst zur Erläuterung.

2844 **Ein Beitrag zur Textverbesserung der Schiller'schen Werke.**

Es ist betrübend, zu bemerken, dass der Text der Werke Schiller's, des gefeierten Nationalschriftstellers der Deutschen, sich noch in den neuesten Ausgaben in einem vielfach fehlerhaften Zustande befindet, und dass die Cotta'sche Buchhandlung neben der eleganten äusseren Ausstattung nicht auch für die Richtigkeit gesorgt hat. Wir wollen einige Beispiele anführen, um unsern Lesern und Leserinnen Gelegenheit zu geben, ihre Handexemplare der Werke ihres Lieblings von einigen sinnentstellenden Fehlern, die sich durch die Gesammtausgaben fortgeerbt haben, zu säubern:

In *Wilhelm Tell*, Act 3, Scene 2, heisst es:

„Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben."

Dies ist unrichtig und unlogisch; in den bei des Dichters Lebzeiten erschienenen Ausgaben stand: „keinen armen Laut", und so muss es heissen.

In der *Maria Stuart*, Act 2, Scene 4, fehlt der Vers:

„Und Zeit ist's, dass die harte Prüfung ende,"

der in den ersten Einzelausgaben des Stückes stand und durchaus nicht fehlen darf.

In derselben *Maria Stuart*, Act 2, Scene 5, heisst es in allen Ausgaben:

„Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist würdig vor der Zeit."

Der Dichter schrieb aber „mündig", statt des sinnlosen würdig.

In *Wallenstein's Lager* sagt der erste Jäger nach den neuen Ausgaben:

„Flott will ich und müssig gehn,
Alle Tage was Neues sehn."

Schiller schrieb, wie Sinn und Versmass verlangen:

„Flott will ich leben und müssig geh'n."

In *Wallenstein's Tod*, Act 2, Scene 2, sagt Max Piccolomini:

„Nein! wende nicht dein Angesicht von mir!"

Sieht man aber den Zusammenhang an, so findet man, dass Max den Wallenstein bittet, ihn jetzt nicht anzusehen, da seine Persönlichkeit eine so gewaltige Macht über ihn übe und er sonst wieder sogleich in seiner Gewalt sein würde. Daher lautete auch der Vers, so lange der Dichter lebte, also:

„Nein! wende nicht dein Angesicht zu mir!"

Von dem herrlichen Räthsel Nr. 8, dessen Auflösung der Blitz ist, geben die Ausgaben den Schlussvers so:

„Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nur gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer;
Wie's tödtet, ist es todt!"

Dieses unerklärliche „nur" in der zweiten Zeile hat zu den verschiedenartigsten Sinnesdeutungen Veranlassung gegeben; es ist aber nichts mehr als ein arger, stereotyp gewordener Druckfehler; Schiller schrieb:

„Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —"

[Pappe's Lesefrüchte 1846, St. 6 u. 7.]

*

2845 Dr. Karl Hoffmeister in seiner Schrift: „Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhang" (*Stuttgart*, 1838. 2 Thle.), stellt die Behauptung auf, dass Schiller der Uebersetzer von Robertson's Geschichte von Amerika sei, von deren Richtigkeit er gleichwohl selbst nicht völlig überzeugt zu sein scheint. „Der Uebersetzer", sagt er (Th. 2, S. 8), „hat seinem Werke aus sich gar nichts beigefügt, weder in den Anmerkungen, noch in der Vorrede, so dass es sich aus der Uebersetzung schwer entnehmen lässt, wie viel Antheil Schiller an derselben hatte. Es könnte leicht sein, dass sie nur unter seiner Aufsicht und Leitung veranstaltet wurde, und dass er ihr seinen Namen lieh, um ihr einen guten Absatz zu verschaffen. Wenigstens vermisst man in dieser Uebersetzung

Schilleriana. Zur Verbesserung des Textes oder sonst zur Erläuterung.

Schiller's ausgearbeiteten und schwungvollen Styl, so dass er auf jeden Fall dieser Arbeit nicht sowohl sein Talent, als seinen Fleiss gewidmet zu haben scheint. Sie ward ihm vielleicht vornehmlich ein Mittel zur Abtragung seiner Mannheimer Schulden und zur Verbesserung seiner äussern Lage überhaupt."

Das sind blosse Conjecturen, zu denen Dr. Hoffmeister bloss durch den Namen auf dem Titel des obenerwähnten Buchs geführt worden zu sein scheint. Die erste Ausgabe von „Robertson's Geschichte von Amerika, übersetzt von Johann Friedrich Schiller" erschien zu Leipzig 1777, also zu einer Zeit, wo der damals achtzehnjährige Schiller noch Zögling der Karlsakademie zu Stuttgart und mit der Abfassung seiner *Räuber* beschäftigt war. Die Kenntniss der englischen Sprache fehlte ihm damals noch so gänzlich, dass er seinen Lieblingsdichter Shakspeare nur aus Eschenburg's Uebersetzung kennen lernte. Von Mannheimer Schulden konnte keine Rede sein zu einer Zeit, wo Schiller jenen Ort noch gar nicht gesehen. Aber auch die drückendsten äussern Verhältnisse, wenn er sich wirklich darin befunden, würden seinen jugendlichen Feuergeist schwerlich vermocht haben, sich zu einem sclavischen Uebersetzer herzugeben. — Schiller hat in der That auch nicht den mindesten Antheil an jener Uebertragung. Der auf dem Titel des Werkes genannte Johann Friedrich Schiller, dessen Todesjahr nicht auszumitteln ist, war Buchhändler in Mainz, früher in London, und hat ausser jenem Werke noch mehrere andere aus dem Englischen übersetzt: „Hawkesworth's Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Südmeere" (*Berlin* 1774. 3 Bde.), „Adam Smith's Untersuchung der Natur und Ursachen von Nationalreichthümern" (*Leipzig* 1777—1778. 2 Bde.) u. a. m. Man findet diese Schriften in Meusel's „gelehrtem Deutschland" und in dem von Jördens herausgegebenen Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten verzeichnet. An beiden Orten wird dieser Johann Friedrich Schiller ein Bruder des Dichters genannt. Bekannt aber ist, dass Schiller zwar mehrere Schwestern hatte, doch der einzige Sohn seiner Eltern war und blieb. Mit der Schiller'schen Familie war jener Buchhändler aber so wenig verwandt, als die übrigen Individuen, die unter dem Namen Schiller in Meusel's gelehrtem Deutschland erwähnt werden. *[Ueber die Unrichtigkeit dieser Ansicht, und überhaupt über diesen Namensvetter Schiller's vergleiche Marg. 2400.]* — Der Vorwurf, den Herr Dr. Hoffmeister in seinem Werke (Thl. I. S. 266) mir, dem Unterzeichneten, macht, dass ich in meiner Nachlese zu Schiller's Werken (*Zeitz* 1835) auch jene Uebersetzung von Robertson's Geschichte von Amerika hätte aufnehmen sollen, kann mich nicht treffen. Irrthümer dieser Art dem Verfasser eines Werks nachweisen zu müssen, das wie wenig andere mit grosser Umsicht und sorgfältiger Benutzung und Sichtung zahlloser Quellen abgefasst ist, thut mir zwar wahrhaft leid; allein der Literargeschichte glaubte ich diese Mittheilung schuldig zu sein.

Jena, im December 1838.

Dr. Heinrich Döring.

*

Ein Widerspruch in Schiller's „Don Carlos".

2846 In der vierten Scene des zweiten Actes sagt Don Carlos, als ihm der Page Henarez den Brief der Prinzessin Eboli übergeben, in der Meinung, dieser komme von der Königin:

> Sie gab Dir selbst den Brief? — O spotte nicht,
> Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen.

Dagegen in der fünften Scene des vierten Actes spricht er zum Marquis, nachdem er diesem sein Taschenbuch mit den darin enthaltenen Briefen eingehändigt:

> Gieb mir die Briefe doch noch einmal. Einer
> Von ihr (der Königin) ist auch darunter, den sie damals,
> Als ich so tödtlich krank gelegen, nach
> Alcala mir geschrieben.

Durch diesen Widerspruch stürzt aber die ganze Scene des Carlos mit der Eboli, das Pivot des Stückes, zusammen. Denn es ist doch wohl zu vermuthen, dass jener nach Alcala geschriebene Brief von der Hand der Königin gewesen. Wenn er dies aber war, konnte der Prinz durch die Zeilen der Eboli nicht getäuscht werden und die Zusammenkunft mit dieser gar nicht stattfinden: sie musste wenigstens näher motivirt werden.

Schilleriana. Zur Verbesserung des Textes oder sonst zur Erläuterung.

*

Am 7. September vor 197 Jahren wurde die Schlacht 2847
bei Breitenfeld geliefert. Am Morgen zog der alte Tilly mit einem grossen Theile seines Heeres, das am Tage vorher Leipzig besetzt hatte, und an diesem Vormittage auch noch die Pleissenburg durch Capitulation einnahm, zum nördlichen Thore dieser Stadt hinaus, um sich zwischen Breitenfeld und Seehausen, wohin die im Lager bei Möckern und Eutritsch stehenden Truppen schon aufgebrochen waren, aufzustellen und sich den über Podelwiz heranziehenden Schweden und Sachsen entgegenzustellen. Tilly war am 15. September gegen Leipzig angerückt, und hatte sich der verbrannten Vorstädte bemächtigt. Sein Hauptquartier nahm er im Hause des Todtengräbers, und darüber ist nun gar mancherlei gefabelt worden. Namentlich hat Schiller in seiner Geschichte des dreissigjährigen Krieges (1802) I, S. 392 dies Haus als das einzige bezeichnet, „welches in der Halleschen Vorstadt stehen geblieben war. Hier unterzeichnete er die Capitulation und hier wurde auch der Angriff des Königs von Schweden entworfen. Beim Anblicke der abgemalten Schädel und Gebeine, mit denen der Besitzer sein Haus geschmückt hatte, entfärbte sich Tilly. Leipzig erfuhr eine über alle Erwartung gnädige Behandlung." Einem Manne wie Schiller erzählt gern Jeder nach, und so findet sich dieselbe Angabe noch in fast allen spätern Nachrichten; selbst Chodowiecki hat diese Scene sauber in Kupfer gestochen. Und doch ist fast jedes Wort eine Unwahrheit. Es hat nie einen Todtengräber in der Halleschen Vorstadt gegeben, weil Leipzig's Kirchhof stets vor dem Grimma'schen Thore lag und der Todtengräber gewiss stets auf diesem oder in dessen Nähe wohnte. Er hat namentlich damals am „Gottesackerkirchlein" gewohnt. Dies ergiebt sich theils aus Vogel's Annalen S. 449, wo seine Wohnung als „dem Gottesacker gegenüber" bezeichnet wird, theils aus einer Schrift, welche der Leipziger Todtengräber im folgenden Jahr über „des Herrn General Tilly Einkehrung in seinem Hause vor Leipzig geschehen" (32 S. in 4.), selbst herausgab. Dass Tilly über die darin angeblich abgemalten Schädel und Todtenknochen „sich entfärbt" habe, wird zwar auch von gleichzeitigen Schriftstellern mit einigen unwesentlichen Veränderungen erzählt, und in dem Betrachte hätte Schiller wenigstens Grund zu seiner Nachricht gehabt; allein es ist ebenfalls sehr zu zweifeln, dass ein wahres Wort daran sei; am wenigsten ist Schiller's Bemerkung richtig, dass Leipzig desshalb „eine gnädige Behandlung erfuhr". Diese beruhte auf ganz andern Ursachen. Es lag dem alten General daran, so eine wichtige Stadt in dem Augenblicke in seine Hände zu bekommen, wo er eben entweder eine Schlacht liefern oder eine Defensivstellung gegen den anrückenden Feind nehmen musste. Zur Letztern passte Leipzig als starke Festung, wenn er sich dahinter aufstellte. Dass sich aber Tilly und Pappenheim — denn auch von Letzterm wird dasselbe gesagt — vor den „Schädeln und Gebeinen entsetzt habe", wird darum sehr zweifelhaft, weil im damaligen Todtengräberhäuschen diese wahrlich nicht gemacht sein konnten, grosses Grauen einzuflössen; weil der damalige Todtengräber in seinem angeführten Berichte nicht ein Wörtchen davon sagt, dass sein Häuschen so geschmückt gewesen sei; weil er von dem „Entfärben" Tilly's auch nicht ein Wort sagt, sondern im Gegentheil „von dem grossen Trotzen und Butzen", von dem heftigen „Drängen und Zwingen", dem „unerhörtem Schnauben und

Schilleriana. Zur Verbesserung des Textes oder sonst zur Erläuterung.

Drauwen“ spricht, welches die halbtodte Bürgerschaft in Tilly's Quartiere zu erfahren hatte. Vermuthlich ist es dem Tilly und seinen Generalen allen erst nach der verlornen Schlacht eingefallen, wo sie das Hauptquartier gehabt hatten, und welch ein unglückliches Omen darin gelegen habe. Wär' die Schlacht von Breitenfeld gewonnen worden, so hätte kein Mensch daran gedacht. Wenn gleich in jenen Tagen so etwas geahnt worden wäre, hätte unser ehrlicher Todtengräber doch wohl etwas davon gehört gehabt und es mitgetheilt. Er sagt aber ausdrücklich, dass die „Leipziger nicht ohne Entsetzung gemeint hätten, es würde dies gar eine böse Anzeugung der guten Stadt sein, dass in ihres Todtengräbers Hause die Tractaten über ihr Leib, Leben und Gut angestellt würden“. Wie mag denn nun aber Schiller auf den Einfall gekommen sein, den Todtengräber in die Halle'sche Vorstadt zu versetzen? Vielleicht hat er sich verschrieben, Halle'sche statt: Grimma'sche. Vielleicht wurde er irre geführt, weil Tilly am 2. September von Halle nach Leipzig aufbrach, und er, mit Leipzig's Localitäten unbekannt, diese Vorstadt, als die bei dem Einmarsche am nächsten gelegene, auch für die hielt, wo Tilly gleich das Hauptquartier nahm *.

* Die besten Schriftsteller jener Zeit sprechen alle nur vom „caemiterium Lipsiense“ und dessen „Vespillionis domuncula“, z. B. Philipp Chemnitz in seinem Bello Suecico-germ. (1648) S. 178.

Aus Briefen, ästhetische Urtheile, gelegenheitliche Aussprüche Schiller's u. s. w. 2848

b. Aus Briefen, ästhetische Urtheile, gelegenheitliche Aussprüche Schiller's u. s. w.

Eine politische Zeitung, von Schiller redigirt.

Nach seiner Entlassung aus der Karlsschule wurde Schiller, etwa 21 Jahre alt, als herzoglicher Regimentsmedicus angestellt, und da ihm als solchem viele freie Stunden übrig blieben, so dirigirte er eine Zeit lang eine bei dem Buchdrucker *Christoph Gottfried Mäntler* in *Stuttgart* seit 1781 erscheinende kleine Gazette: „Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen“, welche ausser kurzen politischen Mittheilungen auch manche Anekdote und kleine Erzählung brachte. Wir legen dem Leser ein paar Proben vor:

Aus Nummer 71, vom 4. September, S. 284: „Welches gemeiniglich die Instructionen sind, welche Väter ihren Kindern geben, wenn sie hohe Schulen oder fremde Länder besuchen, weiss jedermann. Nachfolgende also, welche ein englischer Lord seinem Sohne mit auf den Weg nach Oxford gab, mag Manchem sehr paradox, und vielleicht mit Recht, scheinen. „Zieh hin, junger Wildling, und lerne was Welt ist! Ein Gelehrter sollst du absolut nicht werden, und wirst du's doch, basta! so falle mein Fluch auf deinen Nacken, denn wisse: solch Zeug ist Zeug! Lern was Gescheites, das heisst: lerne kriechen und recht klein thun und unwissend erscheinen, wie's die Andern meistens sind, so wirst du Gönner und Freunde finden und sie werden dich unter den Schatten ihrer Flügel aufnehmen. Sieh, Bursche! durch solche Künste bin ich schon dreimal Repräsentant meiner Provinz im Parlament geworden, und . . Adieu!“

Aus Nummer 61, vom 31. Juli: Eine neue Religionssecte. In dem englischen Städtchen Calverton hat sich eine neue Secte zusammengeschlagen, die sich Non-Conformisten nennt. Sie haben besonders ganz eigene Heiratsgesetze, zum Exempel: Wenn ein Mannsbild ein Mädchen, das aber nothwendig von seiner Art sein muss, heiraten will, und es denen beiderseitigen Eltern recht ist, so muss erst im Beisein eines Geistlichen der liebe Gott durchs Loos gefragt werden, ob ihm der Handel angenehm sei oder nicht. Man wirft also in ein Gefäss zwei Zettel, deren der eine weiss, der andere mit des Mädchens Namen versehen ist; von diesen Zetteln muss der Liebhaber einen ziehen: zieht er den weissen, so ist die ganze Sache aus, und da mag er sich an den lieben Gott halten; zieht er aber den gezeichneten, so wird nun das Mädchen um seine Meinung gefragt; antwortet sie da, wie es einst die patriarchalische Dame Rebekka machte: „Ich will mit diesem Manne ziehen!“ so geht die Sache ihren Gang. Amour und Cour machen ist ausdrücklich verboten. Arme Jugend von Calverton! Wie selten werden unter dir die legionenweis herumschwärmenden, inspirirten Jungens und Mädchens werden, wie wenig werden sie von Herzenssturm und Drang, Mond- und Buschkameradschaft zu sagen wissen; wie selten werden sie Geisteskraft genug haben, zu empfinden wie Werther, und sich das Hirn versengen, oder wie Siegwart, und es im Wasser auflösen. „Aber wir werden desshalb nicht schlimmer daran sein!“ antwortet ein solcher hochherziger Einwohner von Calverton.

Schilleriana. Aus Briefen, ästhetische Urtheile, gelegenheitliche Aussprüche Schiller's u. s. w.

*

Schiller's Tischreden.

[Gustav Schwab's „Biographie Schiller's“.]

Christiane v. Wurmb, eine Cousine von Schiller's Gattin, welche die Wintermonate des Jahres 1801 in dessen Hause zubrachte — ein weibliches Wesen von schönem Verstande und ernster Richtung — hat dieselben in ihrem Tagebuche aufbehalten. 2849

Den 15. Februar, als ich mit Schiller allein Thee trank.

„Die ganze Weisheit des Menschen sollte allein darin bestehen, jeden Augenblick mit voller Kraft zu ergreifen, ihn so zu benutzen, als wäre es der einzige, letzte. Es ist besser, mit gutem Willen etwas zu schnell thun, als unthätig bleiben.“

Den 5. März, als ich ihm Kaffee einschenkte.

„Billigkeit ist eine schöne, aber seltene Tugend. Oft fehlen die sanftesten Herzen am meisten dagegen. Weil sie mit Innigkeit und Treue an der leidenden Partei hängen, so flösst ihnen Alles, was dagegen ist, einen unwillkürlichen Widerwillen ein, und dieses ist ein Stein, an dem so oft die Menschheit scheitert.“

Am 6. März, bei Tisch.

„Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis noch so klein, er ist in seiner Art gross. Wie unendlich mehr Gutes würde geschehen, und wie viel glücklicher würden die Menschen sein, wenn sie auf diesen Standpunkt gekommen wären.“

Den 9. März, als ich ihm ganz allein den Thee in seiner Stube bereitete und er aufhörte zu arbeiten.

„Es ist schwer und gehört ein Grad von Cultur und Vollkommenheit dazu, die Menschen so zu nehmen und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als in ihren Kräften steht. Es gibt Gemüther, die nie an diesen Stein des Anstossens gerathen; sie sind nicht zum tiefen Denken gewöhnt; sie nehmen, geniessen und geben, weil es der Zufall so will. Ist dagegen bei andern Naturen der erste, jugendliche Traum verraucht, wo Alles im freundlichen Licht erscheint, wo man Alles umfassen möchte, wo man wähnt, Alles, was da ist, sei um unsertwillen da, — ist dieser süsse Blick verschwunden, dann erscheint uns sogleich Alles ernster; der Mensch erscheint uns in anderer Gestalt. Wo wir sonst liebten, bewunderten, anbeteten — da sehen wir oft mit freiem Blick die trüben Quellen. Es gehört ein Grad von Verstand und ein weiches, unverdorbenes Herz dazu, dass die Menschenliebe siege.“

Den 15. März, als sein kleiner Sohn mich fragte, was im Winde sei.

„Man sollte es sich zur heiligsten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muss von innen heraus geschehen,

und jede Frage, die man beantwortet, ehe sie aufgeworfen, ist verwerflich. Man sagt dem Kinde öfter im sechsten, siebenten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den grossen, schönen Sinn dieser Worte noch nicht ahnen kann, und sich so seine eigenen verworrenen Vorstellungen macht. Entweder verhindert man durch dieses zu frühe Erklären den schönen Augenblick des Kindes ganz, wo es das Bedürfniss fühlt, zu wissen, woher es kommt und wozu es da ist — oder kommt er ja, so ist das Kind schon so kalt durch seine vorhergegangenen Ideen geworden, dass man ihm nie wird die Wärme einflössen können, die es gefühlt haben würde, wenn man ihm Zeit bis zu diesem entscheidenden Augenblicke gelassen hätte. Und das Kind hat vielleicht seine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorstellungen wieder zu verlieren oder wenigstens zu schwächen."

Den 18. März, als er mich in meiner Stube nähend fand.

„Es ist ein eigen seltsam Ding um die gelehrten Frauen! Wenn sie einmal den ihnen angewiesenen Kreis verlassen, so durchfliegen sie mit schnellem, ahnendem Blicke unbegreiflich rasch die höhern Räume. Aber dann fehlt ihnen die starke, anhaltende Kraft des Mannes, der eiserne Muth, jedem Hinderniss ein ernstes Ueberwinden entgegenzusetzen und fest und unaufhaltsam in jenen Regionen fortzuschreiten. Das schwächere Weib hat seinen ersten schönen Standpunkt verloren und wird entweder zur eitlen Thörin oder unglücklich."

Den 22. März, beim Souper.

„Wie hoch könnte Kunst und Wissenschaft gestiegen sein, würde sie nicht oft durch Sclavenseelen um Gold und Gunst feilgeboten."

Den 3. April, als ich mich fürchtete, in Rudolstadt zu singen.

„Ernster, guter Wille ist eine grosse, die schönste Eigenschaft des Geistes. Der Erfolg liegt in einer höhern unsichtbaren Hand. Nur die Absicht gibt dem Aufwande von Kräften Werth. Und so erheben wir uns über Lob und Tadel der Menschen."

Den 5. April.

„Dass feste Grundsätze und Tugend unter den Menschen wirklich und kein Traum seien, beweist der Umstand, dass so Viele alle Kräfte aufbieten, uns, wenn auch nur durch den Schein derselben, zu blenden."

Den 8. April.

„Es sind die kleinern, engen Gemüther, die so gern jeden verdienten Kummer mit dem Namen eines unerbittlichen Schicksals bezeichnen."

Bei diesen Erinnerungen sagt Goethe: „Schiller erscheint hier, wie immer, im absoluten Besitz seiner erhabenen Natur; er ist so gross am Theetisch, wie er es im Staatsrath gewesen sein würde. Nichts genirt ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug seiner Gedanken herab; was in ihm von grossen Ansichten lebt, geht immer frei heraus, ohne Rücksicht und ohne Bedenken. Das war ein rechter Mensch, und so sollte man auch sein!"

*

Eine ästhetische Sünde Schiller's.

2850 Das edle Bild der Menschheit zu verhöhnen,
Im tiefsten Staube wälzte dich der Spott,

sagt Schiller bekanntlich von der Jungfrau von Orleans, und nicht ohne Grund rechnete er sich's zum Verdienst, die durch Voltaire's zügellosen Satyr herabgewürdigte Heldin in einem neuen und reinen Glanze dargestellt zu haben. Aber indom er mit allzu willkürlicher und schonungsloser Hand die wirkliche Geschichte behandelte, beging er zugleich an dem Andenken der durch ihn gefeierten Jungfrau eine Sünde, die freilich ihm unter Allen am ersten verziehen werden konnte, da sie den reinen Glanz, in dem sein Gedicht die Jungfrau darstellte, höchstens theilweise trübte, ohne ihn ganz zu verdunkeln. Er stellte die Jungfrau als blutdürstige Kriegerin und erbarmungslose Mörderin sogar wehrloser Feinde dar, und bürdete dadurch beinahe ganz zwecklos, und ohne ihren Glanz als Heldin sonderlich zu erhöhen, ihrem Charakter als Weib einen nicht in der Wahrheit gegründeten Flecken auf. Ungleich höher, in reinerer Weiblichkeit als die Heldin Schiller's, erscheint die Jungfrau der wirklichen Geschichte, die bei allem Heldenmuth dennoch sorgfältig ihre Hände vom Blute rein erhielt, die nur die Fahne tragen, das Schwert nicht anders als im Nothfall führen wollte, die nach Sonnenuntergang die Nähe der Männer vermied, die Nächte unter Frauen zubrachte und, so viel sie vermochte, unzüchtige Weibspersonen von dem Lager entfernt hielt. Dass Schiller ihre reine demüthige Weiblichkeit zum Theil verkannte und ihr Blutdurst aufbürdete, ist, wie manches andere in seiner höchst willkürlichen Behandlung des Stoffes, ein Missgriff; es scheint fast, als habe sich das durch den ausgelassensten Muthwillen beschmutzte und befleckte Bild selbst dem geistigen Auge des Dichters nicht auf einmal in seiner ganzen reinen Glorie darstellen wollen.

Schilleriana. Aus Briefen, ästhetische Urtheile, gelegenheitliche Aussprüche Schiller's u. s. w.

*

Ein Jugendgedicht Schiller's.

Vor Kurzem machte ein Stuttgarter Localblatt, das 2851
„Neue Tagblatt", auf ein ihm zugekommenes, bisher unbekanntes Jugendgedicht Schiller's aufmerksam, dessen Original von der Besitzerin zum Verkauf ausgeboten werde. Dieses Gedichtchen aus Schiller's erster Jugendzeit, als er noch Schüler in Ludwigsburg war, enthält die einfache Bitte an einen Mitschüler und Jugendfreund, den nachherigen Artilleriehauptmann Link im Arsenal zu Ludwigsburg, ihm ein Federmesser zu leihen. Der dichterische Genius blitzt selbst schon durch diese wenigen Zeilen durch. Die Handschrift kam zufällig um den Preis von nur 2 Kronthalern an einen Herrn von Kaulla, der sie als Geschenk an die Frau v. Rothschild nach Frankfurt geschickt hat.

*

Schiller's und Goethe's Briefwechsel.

Es ist bekannt, dass Goethe einen besonderen, geheim 2852
aufbewahrten Theil seiner Papiere und Briefschaften den Mitlebenden noch vorbehielt. Er übergab 1827 der weimarschen Regierung diese literarischen Schätze und bestimmte gerichtlich die Eröffnung des Verschlusses für das Jahr 1850. Am 17. Mai war der festgesetzte Termin, und die Erben der Goethe'schen und Schiller'schen Familie — beiden hat der Dichter dies testamentarisch hinterlassen — erschienen laut förmlicher Aufforderung der weimarischen Behörde, um den Besitz in Empfang zu nehmen. Nicht ohne feierliche Wehmuth reichten sich die Söhne, Töchter und Enkel der beiden grossen Koryphäen deutscher Dichtung hier auf der geweihten Stätte die Hände. Die Fügungen mannigfacher Schicksale und Verhängnisse haben die beiden Geschlechter von Weimars Boden entführt. Auf der einen Seite waren der älteste Sohn, Karl von Schiller, Oberförster im Würtembergischen, die älteste Tochter Schiller's und die Wittwe von Ernst von Schiller eingeladen; auf der andern Seite Goethe's Schwiegertochter und die beiden Enkel Walther und Wolfgang, welche aus Wien, ihrem damaligen Aufenthaltsort, erschienen. Frau v. Gleichen war unterwegs erkrankt. Frau v. Junot war mit Frau v. Goethe bei der Eröffnung zugegen, ausser Karl v. Schiller und den Goethe'schen Enkeln. Das verschlossene Kästchen ergab den vollständigen Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller. Fertig zum Druck geordnet, sollte derselbe nach dem Codicill Goethe's vollständig der Oeffentlichkeit übergeben werden. In- und ausländische Zeitungen sollten,

ebenfalls nach testamentarischer Verfügung des Dichters, zur Concurrenz auffordern. Die meisten, namentlich die Schiller'schen Briefe, sind Autographe. Wie bekannt sind die Briefe bereits gedruckt. *[Vergl. Marg. 1804.]*

*

2853 Der bekannte Erläuterer Schiller's, Prof. Hinrichs in Halle, verfällt in seinem Werke über Schiller häufig über dem Bestreben, eine geistige Kette in den verschiedenen Schiller'schen Dichtungen derselben Gattung zu erblicken, auf eigenthümliche Anschauungen. So findet er z. B. von dem Gedichte *Minna* zu dem Gedichte *die Kindesmörderin* folgenden Uebergang ganz natürlich: „Minna buhlt um die Neigung Anderer; die Trennung kann nur durch den Fall des Mädchens herbeigeführt werden. Die Ehre ist dahin, der Schande ist sie preisgegeben; sie ist Mutter geworden durch den Fall und mordet nun das einzige Kind aus Verzweiflung, wird — zur „Kindesmörderin". — K. Grün parodirt diese Manier sehr treffend in folgender Weise: Das wäre gerade (sagt er), als wenn man nach dem Goetheschen Gedicht „der Abschied":

„Lass mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann"

fortfahren wollte: der Geliebte scheidet, in dem Augenblicke der Trennung ist der Schmerz noch verbunden mit dem Gefühl der Gegenwart, und so wie er sich Nahrung daraus saugt, findet er in demselben Gefühle der Gegenwart Trost. Aber er scheidet und das Mädchen ist allein, im Gefühle dieses Alleinseins sucht sie den Geliebten in weit entlegenen Räumen, daher:

„Wo mag denn wohl mein Christian sein,
In Russland oder in Polen?"

[Zeitung f. d. elegante Welt 1844.]

*

Geniale Unbeholfenheiten.

2854 In dem literarischen Conversationsblatt Nr. 105 (1823) hat ein mit der Nummer 94 unterzeichneter Kritiker, unter der Ueberschrift: Geniale Unbeholfenheiten, sich die undankbare Mühe gegeben, vermeintliche Fehler in Schiller's frühern Dramen zu rügen, und unter andern:

„Im fünften Act des *Fiesco* zieht der Graf von Lavagna um Mitternacht die Schelle (hier etwas vornehmer gesprochen: die Glocke) am Pallast des alten Doria, der denn auch sogleich in eigener Person auf dem Balkon erscheint, und milde anfrägt: „Wer zog die Glocke?" — Ich gestehe, dass mich dieser Moment jedesmal zu grossem Zorn entflammt hat. Wo ist der Schweizer? Warum wartet er seines Amts nicht? Wo stecken die andern faulen Bedienten? Welch eine abscheuliche Wirthschaft herrscht in diesem Hause? Ist es nicht gottlos, dass der tugendhafte achtzigjährige Greis (und noch dazu ein Herzog!) in der Geisterstunde selbst aufstehen muss, um zuzusehen (soll wohl heissen nachzusehen), wer draussen klingelt? Aber wie bewunderungswürdig erscheint der alte Mann durch die Schnelligkeit, mit der er das Bett verlassen hat, und, statt des Schlafrocks, in den Purpurmantel gefahren ist, etc.

In den *Räubern* kommen die meisten Uebelstände vor. Der grösste ist folgender: Amalie bleibt nach des Alten Scheinbegräbnisse noch eilf Monate mit diesem Franz allein unter einem Dache. Sie muss, da sie arm war und keine Miethe zahlen konnte, als Recompens das Hauswesen versehen haben. Ja, ihr Mittagmahl hat sie höchst wahrscheinlich in Gesellschaft dieses gefährlichen Menschen eingenommen — einer andern Gefährdung gar nicht zu gedenken.

Nach Aufzählung dieser Rügen schliesst der Bemerker: „Doch möge noch wiederholt werden, dass nur wer Schiller's ganze Grösse wahrhaft erkannt und auch das letztgenannte grossartige Titanenwerk wahrhaft zu achten im Stande ist, ein Recht habe, über jene einzelnen Unbeholfenheiten zu lächeln."

Schilleriana. Leben, Charakterzüge und Schriften Friedrich's 2855
von Schiller u. s. w. Auch unter dem Titel: Bibliothek Aufsehen erregender Männer u. s. w. Erstes bis viertes Heft. Mit dessen Portrait. *Hamburg* 1809 *(Herold)*. (118 S.)

(Sie enthalten S. 13 bis 43, 47 bis 55, 62 bis 68 Diebstähle aus Schiller's Werken, das Uebrige sind Witze. Das Bild Schiller's ist gelungen.)

*

2856 Schiller schrieb in einem Briefe an Caroline von Wolzogen: „Ueberhaupt kommt mir vor — und das mag freilich ein eigennütziger Wunsch unsers Geschlechtes sein — mir kommt vor, dass die Frauenzimmer geschaffen sind, die liebe heitere Sonne auf dieser Menschenwelt nachzuahmen und ihr eigenes und unser Leben durch milde Sonnenblicke zu erheitern. Wir stürmen und regnen und schneien und machen Wind, Ihr Geschlecht soll die Wolken zerstreuen, die wir auf Gottes Erde zusammengetrieben haben, den Schnee schmelzen und die Welt durch ihren Glanz wieder verjüngen. Sie wissen, was für grosse Dinge ich von der Sonne halte; das Gleichniss ist also das schönste, was ich von Ihrem Geschlechte nur habe sagen können, und ich habe es auf Unkosten des meinigen gethan."

*

2857 Das Cotta'sche „Morgenblatt" enthält Auszüge aus dem Tagebuche eines Heilbronner Senators (Schübler, vergl. übrigens *Marg. 2078*), die recht interessante Notizen über den Aufenthalt Schiller's in Heilbronn während des Jahres 1793 geben. Bekanntlich besuchte Schiller in diesem Jahre zum ersten und letzten Male nach seiner Flucht aus Stuttgart sein Vaterland wieder und zwar in Begleitung seiner Gattin. Man hat bisher, irregeleitet durch die verschiedenen Biographien des Dichters, immer geglaubt, Schiller habe sich zu dieser Reise in seine Heimat erst nach zuvor vom Herzog eingeholter und erhaltener Erlaubniss entschlossen. Dies war jedoch, wie ein Brief aus Ludwigsburg vom 19. September 1793 darthut, der an den Verfasser des „Tagebuches" gerichtet ist und diesem die Nachricht von der Niederkunft der Gattin des Dichters meldet, nicht der Fall. Schiller schreibt: „Der Herzog ist seit gestern von seiner Reise zurückgekehrt; ich kann daher noch nichts davon sagen, wie er meine Hieherkunft aufgenommen hat", etc. Die Unterhaltung mit dem Heilbronner Senator führte Schiller unter anderm auch auf Goethe, von dem es heisst: „Hierauf schilderte er mir Goethe's Charakter und Studien. Er habe eine grosse Ueberschaulichkeit und Neigung die Natur zu studiren; aber überall müsse viel Sinnlichkeit dabei sein. Goethe habe ihm vor einiger Zeit gesagt: nun mache er sich auch an Kant's Philosophie; aber Goethe habe dazu wahrscheinlich doch nicht genug Ausdauer und Geduld."

*

Schiller und Haydn.

2858 Ueber Haydn's „Schöpfung" schreibt Schiller am 5. Jänner 1801 seinem Freunde Körner (Briefwechsel Schiller's mit Körner, Bd. 4): „Am Neujahrsabend wurde die „Schöpfung" von Haydn aufgeführt, an der ich aber wenig Freude hatte, weil sie ein charakterloser Mischmasch ist. Dagegen hat mir Gluck's „Iphigenia auf Tauris" einen unendlichen Genuss verschafft. Noch nie hat eine Musik mich so rein und so schön bewegt als diese: es ist eine Welt der Harmonie, die gerade zur Seele dringt und in süsser hoher Wehmuth auflöst." Körner antwortet hierauf: „Dass Gluck's „„Iphigenia"" bei weitem genialischer ist als Haydn's „„Schöpfung"", bin ich ganz überzeugt. Haydn ist ein geschickter Künstler, dem es aber an Begeisterung fehlt. Für den Musiker ist viel in diesem Werke zu studiren, aber das Ganze ist kalt!"

*

Etwas für Kleidermacher von Schiller.

2859 In einem Briefe an Körner entwickelt Schiller den Begriff der Schönheit — und sagt in seiner Erörterung unter anderm: „In dieser ästhetischen Welt, die eine ganz

andere ist als die vollkommenste platonische Republik, fordert auch der Rock, den ich auf dem Leibe trage, Respect von mir für seine Freiheit, und er verlangt von mir, gleich einem verschämten Bedienten, dass ich niemand merken lasse, dass er mir dient. Dafür aber verspricht er mir auch, seine Freiheit so bescheiden zu gebrauchen, dass die meinige dabei nicht leidet; und wenn beide Wort halten, so wird die ganze Welt sagen, dass ich schön angezogen sei. Spannt hingegen der Rock, so verlieren wir beide, der Rock und ich, von unserer Freiheit. Desswegen sind alle ganz enge und ganz weite Kleidungsarten gleich wenig schön; denn nicht zu rechnen, dass beide die Freiheit der Bewegungen einschränken, so zeigt bei der engen Kleidung der Körper seine Figur nur auf Kosten des Kleides, und bei der weiten Kleidung verbirgt der Rock die Figur des Körpers, indem er sich selbst mit der seinigen aufbläht und seinen Herrn zu seinem blossen Träger herabsetzt."

[Weimarer Sonntagsblatt 1856, Nr. 42, 43.]

*

Schiller kein Freund von Theaterprunk.

2860 Dass Schiller kein Freund von Theaterprunk, prachtvollen Decorationen und dergleichen war, dürfte aus nachstehendem Briefauszuge, den Dt. (in „Berühmte Schriftsteller der Deutschen") mittheilt, hervorgehen: „Bei seiner Anwesenheit in Berlin (1804) befand sich Schiller eines Mittags in der Gesellschaft bei der Oberhofmeisterin Gräfin von Voss. Abends zuvor war die *Jungfrau von Orleans* aufgeführt worden, und nach geschickten und ungeschickten Lobeserhebungen, die von allen Seiten dem schweigenden und wie in sich gekehrten Dichter zuflossen, wurde auch über das Schauspielhaus gesprochen. Als nun eine Dame sagte: „Wenn der Vorhang aufgeht, ist leider sehr viel Zug zu bemerken!" war es, als ob dies ihn aus seiner Selbstbetrachtung geweckt hätte, indem er lächelnd ausrief: „Ganz recht, viel Zug, zu viel Zug, er treibt sogar die Handlung aus einander!" Es ist bekannt, dass Schiller den übrigens prachtvollen Krönungszug auf dem Berliner Theater nicht vortheilhaft, sondern störend erachtete, weil er zu lange von der Dichtung abwendet. Auch von Madame Unzelmann (der ehemaligen Bethmann) hörte ich, dass Schiller sich gegen sie in ähnlicher Weise vernehmen liess und hinzugefügt habe: „Man muss dem äussern Auge nicht zu viel bieten, wenn man der inneren Anschauung bedarf!" Ich glaube, er hat vollkommen Recht, schon weil es durchweg wahr ist, dass jeglicher Luxus der Kunst schadet und in unerlässlicher Steigerung dieselbe endlich ganz verscheucht. Höchst schwierig ist es, einer Volksmasse das Innere, das Seelenauge zu öffnen; und es haben bei sämmtlichen Nationen Jahrhunderte dazu gehört, ehe sie sich dem reinen Geiste ersichtlich näherten. Was aber auf so langwierigem Wege gewonnen war, ging immer wieder in kurzem Zeitraume verloren, wenn man durch prunkvolle Herrschaft, durch blendenden Ueberfluss des Sinnlichen nur dem äussern Auge diente; Poesie und Kunst konnten dann in einem glänzend schweigerischen Aufwande vergänglicher Mittel sich nicht vor dem Untergange schützen, die edle Würdigung des Geistes ward von aufgeputzter und geschminkter Barbarei verdrängt, ohne dass die in gleissnerische Rohheit getriebenen Volksmassen auch nur Ahnung hatten von dem grossen Verluste, den sie erlitten." — Erinnern wir uns recht, so spricht sich auch Tieck in „Dramaturgische Blätter" sehr nachdrücklich gegen den übermässigen Theaterprunk aus, ebenfalls von der Ansicht ausgehend, dass durch dergleichen die Sinne kitzelnde Aeusserlichkeiten der echten Kunst Abbruch geschehe.

[Modenzeitung 1856, Nr. 20.]

*

2861 **Schiller über die Bühne und Lob und Tadel der Schauspieler.**

[L. A. Frankl's Sonntagsblätter 1847.]

Schiller schreibt in seiner Ankündigung der „Thalia": „Unter dem zahllosen Heere deutscher Truppen, die entweder der verzweifelte Einfall eines ruinirten Hazardspiels, oder das blinde Fatum, wie die Atome des Epikur zusammenblies — die gleich der Seuche am Mittag herumschleichen und die erwürgte Tragödie auf dem Paradebett ausstellen — ist die Mannheimer Bühne eine der wenigen, die durch Wahl entstanden und durch ein gewisses Kunstsystem dauern." Es versteht sich also, dass keiner der Krämerkniffe, womit sonst nur die Rädelsführer von Komödienbanden ihrer schlechten Sache zu Hülfe kommen (modische Flitter, Häufung neuer, wenn auch gebrandmarkter Stücke, Speculationen auf den herrschenden Geschmack, wenn dieser auch aus Lappland und Sibirien stammte), dass keine der Taschenspielerkünste, womit nur eine ausgehungerte Rotte von Theaterprofessionisten sich durch das Publicum bettelt, bei der hiesigen Bühne stattfinden kann. Der Geist der Kunst muss hier natürlicherweise das Ganze beseelen, höhere Schönheit kann hier unmöglich niedrigem Eigennutz erliegen. Und nach eben diesem Massstabe, unter welchen sich diese Bühne von selbst schon gestellt hat, wird auch die Kritik sie behandeln. Sie wird die Wahl der Stücke, dem sittlichen und ästhetischen Werthe nach, beurtheilen, die Vertheilung der Rollen und deren (geheime oder offenbare) Gründe zusammensuchen, und dann den Beifall oder Tadel des Publicums sorgfältig prüfen. In einer schwankenden Kunst, wie die dramatische und mimische ist, wo des Schauspielers Eitelkeit den beschimpfenden Beifall des rohen Haufens oft so hungrig verschlingt, so gern mit der Stimme der Wahrheit verwechselt — kann die Kritik nicht streng genug sein. Mehr als einmal habe ich die Bemerkung gemacht, wie pünktlich der nach Lob geizende Künstler sein Spiel — und wenn er Schriftsteller war, seine Dichtung — auf die Geistesschwäche seines Publicums ausrechnete, und seinen bessern Genius dieser allgemeinen Dirne zum Opfer brachte, eine Liebkosung zu erschleichen. Es kann sein, dass er insgeheim vielleicht einer Gunst sich schämte, die so gar leicht zu haben war. Aber der entwürdigte Genius rächte bald nachher diese Abtrünnigkeit und stiess ihn auch von sich in einer kritischen Stunde.

Ueberzeugt, dass Bewunderung selten, gerechter Tadel immer verbessert; dass der grössere Künstler zugleich der bescheidenere, und mit Schamröthe zuhört, wenn die bestochenen Zuschauer sich in seiner Gloria übereilen — — fest versichert, dass der stolzere Kopf ein Rauchwerk verachten werde, worin nur schlechtere Bühnen ihre todtkranken Götzen baden, werde ich in dieser Dramaturgie keines der gewöhnlichen Theaterjournale zum Muster nehmen, mehr aber durch offenherzige Zweifel dem Schauspieler und Schauspieldichter einen Beweis meiner Achtung geben. Nur entschiedenes Verdienst soll genannt werden. Usurpirten Ruhm werde ich freimüthig widerlegen, den Stümper aber nur in dem einzigen Fall berühren, wenn sein schreckliches Exempel belehren kann."

*

Schiller's Urtheil über den heiligen Bernhard.

[Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von P. Dominikus Linser. (Innsbruck 1858, Wagner. 8.) Jahrg. XVI, Bd. I, S. 226]. 2862

Vor ein paar Jahren rügte ein Correspondenzartikel der „Allgemeinen Zeitung", dass auf der hiesigen Universität über das Buch des heiligen Augustin „de civitate Dei", das übrigens wohl ein gutes Buch sei, vorgelesen werde. Glaublich wählte der Professor aus demselben nur philosophische Partien, um andere Erörterungen über den damaligen Stand der Philosophie anzuknüpfen. Dass auch die Kirchenväter und namentlich der heilige Augustin in der Literatur einige Aufmerksamkeit verdienen, dürfte kaum bezweifelt werden, da viele derselben, griechische und lateinische, in den besten Werken, welche die Literaturgeschichte behandeln, lobend erwähnt und recensirt werden. Es möchte also wohl nicht anzunehmen sein, dass ein unbefangenes Urtheil je die Kirchenväter von den philosophischen

Schulen gänzlich ausschliesse, und man konnte eine solche Perhorrescirung sich nur aus einer gewissen Einseitigkeit erklären, welche schon in vornherein allen jenen Büchern jede Note der Classicität abspricht, welche zur Vertheidigung oder Erklärung der christlichen Religion geschrieben sind. Leider ist es aber nicht blos die humanistische Tendenz, welche den Kirchenvätern abhold; vielfältig liegt auch das protestantische Princip der Verachtung von Autorität und Tradition in der Religion zum Grunde, vermöge welchem nicht bloss ihre Schriften wegwerfend beurtheilt, sondern häufig sogar ihre Personen und Handlungen angefochten werden. In diesem Bezug steht es jetzt schlimmer als ehemals. Die Humanisten des Mittelalters verachteten und befeindeten wohl die Scholastiker, und aus Gründen, die man zuweilen plausibel finden möchte; allein es ist uns nicht erinnerlich, über einen heiligen Kirchenlehrer ein Urtheil gelesen zu haben, wie Schiller in seinem Briefwechsel mit Goethe [in den Jahren 1794 bis 1805, zweite Auflage, Band II (*Stuttgart und Augsburg* 1856, *Cotta*), S. 370] ein solches über den heiligen Bernhard gefällt hat. „Ich habe", schreibt er, „mich dieser Tage mit dem heiligen Bernhard beschäftiget, und mich sehr über diese Bekanntschaft gefreut; es möchte schwer sein, in der Geschichte einen zweiten so weltklugen geistlichen Schuft aufzutreiben, der zugleich in einem so trefflichen Elemente sich befände, um eine würdige Rolle zu spielen. Er war das Orakel seiner Zeit und beherrschte sie, ob er gleich, und eben darum weil er bloss ein Privatmann blieb und Andere auf dem ersten Posten stehen liess. Päpste waren seine Schüler und Könige seine Creaturen. Er hasste und unterdrückte nach Vermögen alles Strebsame, und beförderte die dickste Mönchsdummheit; auch war er selbst nur ein Mönchskopf, und besass nichts als Klugheit und Heuchelei; aber es ist eine Freude, ihn verherrlicht zu sehen. Wenn Sie Griesbach oder Paulus sprechen, so lassen Sie sich doch von ihnen erzählen; vielleicht können uns diese einige Schriften über ihn verschaffen."

Weiss der Himmel, welche Lectüre ein solches Urtheil motivirte, das gewiss ganz anders gelautet hätte, wenn der heilige Bernhard ein Protestant gewesen wäre, oder Schiller seine Schriften selbst gelesen hätte.

Welch Ansehen Schiller in Sachen feinerer und klassischer Bildung geniesst, ist allbekannt; es liegt somit auch gar zu nahe, dass die Jünger eines so hohen Geistes seinem Ausspruch beifällig zuwinken, indem sie zwar wie Schiller keineswegs einen Blick in die Schriften des heiligen Bernhard werfen, aber auch kaum wie Schiller sich um einige Schriften über denselben kümmern werden. — Wäre es also wirklich gar so etwas Abnormes oder Unangemessenes, wenn in katholisch-philosophischen Schulen auch wenigstens einige Kenntniss der Schriften der Kirchenlehrer eingeholt werden könnte?

c. Ueber Schiller's äussere Erscheinung, Leben und Tod.

Differenzen über Schiller's Nase.

2863 Die Differenzen über Schiller's Nase sind, auch abgesehen von der Wichtigkeit des Mannes, dem die Nase gehörte, keineswegs ohne Interesse. Den Anfang machte, unsers Wissens, Schiller's Jugendfreund, J. W. Petersen, welcher im „Morgenblatt" 1809 Nr. 253 Folgendes drucken liess: Von den Einwirkungen des Gemüths auf die Gesichtszüge ist Schiller eines der merkwürdigsten Beispiele. In den Jahren 1781 und 1782, da er doch schon 23 Jahre alt war, hatte sein Gesicht noch etwas Flaches, Kahles, Unausgezeichnetes. Seine Nase war eingedrückt und der Ordensstern des Genies,

si magna licet componere parvis,

funkelte keineswegs aus seinen Augen. Aber wie anders in dem Jahre 1794. Auffallend hatten sich alle seine Züge verschönert. Die eingedrückte Nase hatte sich zur Adlernase erhoben und ausgegossen waren über sein ganzes Gesicht Lieblichkeit und Grossheit. Tiefes Sinnen, Seelenadel und Geisteshoheit leuchteten mehr als sprechend aus seinem Antlitz hervor.

Dagegen erklärte J. Ch. Schlüter, Professor zu Münster, in einem Aufsatz über Physiognomik, abgedruckt in Rassmann's „Abenderheiterungen" S. 52 folg.: „Gern wollen wir das hier von Schiller Gesagte glauben, bis auf den einzigen Punkt, dass — wohl gemerkt nach dem dreiundzwanzigsten Jahre noch — die eingedrückte Nase sich zur Adlernase gestaltet habe. *Hoc credat Judaeus Apella!* Eben so gut könnte behauptet werden, seine bisher perpendiculäre Stirn habe eine schräge Lage angenommen und sein zurückgehendes Kinn sei ein vorstehendes geworden. Ich entsinne mich nicht, dass Lavater in seinen vier Quartbänden etwas Unglaublicheres behauptet habe."

Der Recensent der Abenderheiterungen in der „Halleschen Literaturzeitung" 1816, Nr. 268, stimmte dem nicht bei. Er meinte, die Sache sei an sich nicht unglaublich, und es komme hier auf eine weitere historische Beglaubigung von Bekannten Schiller's an.

Ob diese erfolgt sei, wünschten wir zu wissen. Schiller's Jugendfreund Petersen ist übrigens schon im Jahre 1815, vor dem Erscheinen der Abenderheiterungen, gestorben.

*

Dass auf Schiller's Gesicht Anmuth mit Würde gepaart 2864
war, und dass sein freundlicher Blick etwas sehr Anziehendes hatte, weiss jeder, der ihn gesehen und gekannt hat. Aber die Haltung seines Körpers, seine ungestalten Füsse (was man in Tübingen Weinstühlchen nannte), und die sonderbare Bewegung seines Kopfes waren sehr unangenehm. In seiner Kleidung hatte er nicht nur keinen Geschmack, was wohl zu verzeihen wäre, sondern er handelte so sehr gegen alle Regeln desselben, dass er meist wunderlich angezogen war, besonders wenn er sich putzen wollte. Er konnte dann leicht einen blauen Frack und ein rothes Halstuch, gelbe Beinkleider und dunkle Strümpfe zusammen anziehen, und dies gab seiner ganzen Figur, besonders durch die zusammenstossenden Kniee und auswärts gebogenen Füsse etwas Bizarres. So waren auch seine Verbeugungen gegen alle Fremden. Seine Stimme war im freundschaftlichen Gespräche angenehm und, eine gewisse Heiserkeit ausgenommen, wohlklingend. Aber ihn eines seiner Gedichte declamiren zu hören, war nicht auszuhalten. Er hatte dabei einen widerlich singenden Schulton. Wer ihn nicht gekannt und ihn declamiren gehört hätte, würde ihn für einen unverständigen Menschen gehalten haben, der nicht weiss, was er liest, und das Schönste verdirbt. Auf was er verfiel, das trieb er mit Heftigkeit und Uebermass. Er hatte sich ein Pferd gekauft, und nun ritt er alle Tage, und zwar vom Hause an im Galopp, und kam oft in Carrière zurück, dass er das Pferd nicht halten konnte und sich nur dadurch rettete, dass das Thier seine Heimat wusste und zum Glück eine Strasse ohne Durchgang bei seinem Hause war, wo das Pferd doch stehen musste. Seine Pferde waren desswegen alle gefährlich für einen Fremden zu reiten; sie gingen durch, ehe man es sich versah.

[Oesterreichisches Morgenblatt.]

*

Ein interessantes Portrait Schiller's.

Touristen, welche vor mehreren Jahren sich auf einem 2865
Ausfluge durch Thüringen befanden und bei dieser Gelegenheit auch Rudolstadt besuchten, entdeckten daselbst ein Portrait Schiller's, über das uns einer derselben Folgendes schreibt: „Wir haben hier bei den Fräulein Junot, den Stieftöchtern von Karoline v. Schiller, ein Aquarell-Miniaturportrait von Schiller gesehen, das ihn in seiner ersten Jugend, in der Mannheimer Zeit darstellt und ihn so recht als den kühnen Verfasser der *Räuber*, als jenen Autor zeigt, der auf sein erstes Buch einen aufspringenden

Löwen mit den Worten „in tyrannos“ (d. h. zum Trotz den Tyrannen) setzen liess. Es ist ein Heldenkopf von gewaltiger Kühnheit und von stolzer, ungebrochener Willensstärke, wie man ihn an unserem Dichter auf seinen Bildnissen gar nicht gewöhnt ist. Die Bilder von ihm, die alle aus späterer Zeit sind, geben gar keinen Begriff von dem Zauber dieser Mannesschönheit, und da es das einzige so frühe Portrait Schiller's ist, so wäre es höchlich zu wünschen, dass es der Oeffentlichkeit übergeben würde, um so mehr, als es sich vortrefflich als Pendant zu dem Profilkopfe Goethe's von Mai eignet, weil es hell gehalten, den dunklen Hintergrund gut ertragen könnte und überdies zufällig zur Rechten blickt, während das Goethe-Profil nach links sieht. Freilich müsste es vergrössert werden, aber das würde ja nur eine geringe Mühe sein, eine Mühe, die gegen das Verdienst gehalten, Deutschland ein schönes und echt künstlerisches Portrait von Schiller zu geben, in gar keinen Betracht kommen könnte. Möchte ein guter Maler sich nur recht bald daran machen und das Bild für eine allgemeine Verbreitung in Arbeit nehmen. Lohnen würde sich diese Unternehmung gewiss, denn wir sind überzeugt, dass gewiss jeder Deutsche gern ein so schönes und gewiss wahres Abbild von unserm grossen Dichter besitzen möchte.“

*

2866 Die Bamberger „Politische Wochenschrift“ theilt einen bisher noch ungedruckten Brief des Berliner Buchhändlers Sander vom Jahre 1797 mit. Sander war zu Besuch in Weimar und gibt seiner Frau eine ausführliche Schilderung seiner gesellschaftlichen Erlebnisse daselbst. Voll des Entzückens über alle die Berühmtheiten der Musenstadt — Goethe, Herder, Wieland etc. — schreibt er zum Schlusse: „Ja so! hätte ich doch bald vergessen, dass ich auch Schiller gesprochen habe und dass wir am Ende der Unterredung sogar bis zum Händeschütteln kamen. Aber — Schiller ist nicht mein Mann. Ein sehr gemeines Gesicht und dabei etwas Widriges. Denke Dir sehr eingefallene Backen, eine sehr spitze Nase, fuchsrothes Haar auf dem Kopfe und über den Augen. Und nun war er in seinem Garten, mit gelben eingetretenen Pantoffeln und in einem schlafrockähnlichen Ueberzug. Wäre ich so mit ihm in einer öden Gegend zusammengetroffen, ich hätte für mein Leben oder wenigstens für meine Börse gefürchtet.“ (1)
[Bohemia 1856, Nr. 756.]

*

Schiller's letzte Stunden.

2867 Im zweiten Bande von Böttiger's Nachlass finden sich Briefe einer geistvollen weimarischen Hofdame, Fräulein von Göchhausen; unter ihnen folgende Mittheilungen über Schiller's letzte Stunden. „Die Phantasien des Verstorbenen (er war die letzten drei Tage fast immer abwesend) waren heitere Jugenderinnerungen; er sprach viel Latein, Stellen aus Reden, die er gehalten. Wenige Stunden vor der letzten fragte ihn Frau v. Wolzogen, wie es ihm ginge. „„Heiter, sehr heiter““, war seine Antwort, „„mir ist jetzt manches klar, was mir oft dunkel schien““. Er war sehr ruhig. Er verlangte sein jüngstes Kind, liebkoste es, schlief einige Stunden sanft, man glaubte ihn gerettet, die Herzen, die ihn umgaben, öffneten sich der Freude — er war todt. Er selbst hat nicht geglaubt zu sterben, wenigstens äusserte er nichts davon. Selbst die Seinigen glaubten kaum an eine nahe Gefahr; denken Sie sich also ihren Schmerz! — Unter Schiller's Papieren fand man auf einem Bogen noch viele dramatische Sujets aufgezeichnet; die, welche er bearbeitet hatte, als *die Braut von Messina, die Jungfrau von Orleans*, waren ausgestrichen. Von einem neuen Stücke ist ein Act und einige Scenen da, das Sujet aus der *niederländischen Geschichte*.“ — Unter Böttiger's noch ungedruckten Memorabilien über Frau von Staël kommt die Scene vor, wie diese Dame Schiller'n Namen und Sujet dieses Stückes abpeinigte, und er drohte, es vielleicht gar nicht zu schreiben, wenn er es nennen müsse. Schiller nannte es endlich: *Margaretha*. — Die Erziehungskosten der beiden Söhne bis in ihr zwanzigstes Jahr übernahm die Grossfürstin.

*

Das „Morgenblatt“ 1844, Nr. 279, enthält S. 1115: 2868
„Eine Notiz aus Schiller's Studienjahren“, welche in zwei Auszügen von Briefen an den Obrist Seeger und den geheimen Legationsrath v. Mosheim besteht, worin von Schiller Erwähnung geschieht.

d. Zur Geschichte einzelner Dichtungen.

Ueber Schiller's Ausspruch: „Ernst ist das Leben, heiter die Kunst“. 2869

[Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. VII (1819), S. 90, von Solger.]

*

Randglosse zu Schiller's „Kabale und Liebe“.

Hat noch niemand die Bemerkung gemacht, dass 2870
Schiller's *Kabale und Liebe* mit dem „deutschen Hausvater“ von dem Freiherrn von Gemmingen viel, sehr viel gemein habe? Mehrere Aehnlichkeiten scheinen so auffallend, dass man behaupten möchte, Schiller habe den ganzen Stoff seines Trauerspiels aus diesem Schauspiele entlehnt. Offenbar ist Ferdinand in beiden Stücken dieselbe Person; seine Geschichte mit Lottchen in dem letztern ist auch seine Geschichte mit Louisen, und übrigens entsprechen sich im Ganzen sowohl die Charaktere als die Verhältnisse des Malers Lebok und des Musikers Miller, der Gräfin Amaldi und der Lady Milford, des Baron von Drommer und des Hofmarschalls von Kalb. *[Vergl. Palleske I, 325].* — Uebrigens behält Schiller immer noch das Verdienst, dass er den vorgefundenen Stoff auf eine ihm ganz eigene Art bearbeitet hat, und er ist und bleibt nicht nur gegen Freiherrn von Gemmingen, sondern überhaupt unter Deutschlands dramatischen Schriftstellern fast eben so originell, als Shakespeare unter allen Dichtern, die jemals dramatisirt haben, einzig unerreichbar.

*

Der wahre Ursprung von Schiller's „Räubern“.

Hierüber berichten die „Mainzer Unterhaltungsblätter“: 2871
„Wir sind im Stande, aus dem Munde einer Person, welche mit der Freifrau von Dalberg bekannt war, Nachrichten anzuführen, die im vorigen Jahrhundert während des Mittagsmahls in Herrnsheim erzählt wurden. Der Freiherr von Dalberg, Schwager jener Dame, späterer Fürst Primas, erging sich einmal in den Ruinen in der Nähe der Stammburg seines Hauses Dalberg, zwischen Wallhausen und Kurznach, und fixirte einen verdächtigen Mann, der ihm entgegenkam. Er redete ihn barsch an, was er hier thue, und als er des Mannes Erzittern erblickte, ergriff er ihn. Der Mann fiel ihm zu Füssen, bat um Verzeihung und führte ihn an ein Gewölbe im Dickicht, das er öffnete und worin ein alter Mann angeschlossen lag. Dieser Alte war der Oheim eines schlechten Neffen aus hoher Familie, die damals in Mainz sich aufhielt, aber jetzt ausgestorben ist. Der Freiherr v. Dalberg zeigte diesen Vorfall in Mainz an, wo jedoch die Sache nicht veröffentlicht wurde. Der Neffe bekam mehrjährige Haft, der Alte wurde in sein Vermögen wieder eingesetzt. Da nun beide Freiherren von Dalberg, sowohl der ältere Bruder, Vater des Herzogs von Dalberg, so wie der Fürst Primas mit Schiller bekannt waren, ersterer durch seine Intendanz über das Mannheimer Theater, letzterer durch seine Theilnahme an der deutschen Literatur, so theilten sie ihm jenen Vorfall mit. Schiller hat natürlich Namen und Sache verändert. Er kam, wie bekannt, dem Fürsten Primas später noch näher. (Die Urschrift seines *Wilhelm Tell* ist hübsch geschrieben, mit der Widmung an Fürst Primas, von Schiller's eigner Hand in der Bibliothek zu Aschaffenburg.) *[Vergl. Marg. 1252 u. f.]*

*

Die Gustel von Blasewitz.

2872 Als Schiller sich in Loschwitz befand, besuchte ihn der Capellmeister Naumann häufig und beide machten gewöhnlich Abends Spazierfahrten auf der Elbe. Dabei wurden sie oft durch den Gesang der schönen Auguste, der Tochter des Gastwirthes zu Blasewitz am andern Ufer, überrascht und angelockt. Auguste aber floh gewöhnlich vor dem Dichter und dem Musikanten; vielleicht hielt sie es für Spott, wenn Naumann sie aufforderte, zum Theater zu gehen, oder es erschienen ihr nach den damaligen Ansichten die Jünger der freien Künste nicht ehrlich. Thatsächlich ist es, dass sie mit Schiller, der sie herzlich lieb hatte, kaum zehn Worte gewechselt hat. Da schwur der Dichter der Spröden, sie aus Rache auf das Theater zu bringen, und er hat sein Wort bekanntlich in *Wallenstein's Lager* gelöst. Die Gustel von Blasewitz lebte bis 24. Februar 1856 in Dresden als hochbetagte Matrone und Wittwe des Senators R., sprach aber nur höchst ungern von ihrem Abenteuer mit Schiller, dem sie es immer nicht verzeihen konnte, dass er ihr ein komisches Denkmal setzte. *[Vergl. Marg. 2595.]*

e. Anekdotisches.

2873 Als Schiller an den *Räubern* arbeitete, und auch gerade Einiges daraus vorlas, wurde er vom Hauptmann Schmeckenbecher unterbrochen, der seine Visitation hielt. Ein ernster Verweis über die laute Unterhaltung reizt den aufgeregten Dichter, und als Schmeckenbecher zur Thür geht, fährt jener mit den Worten heraus: „So einen Hauptmann schnitz' ich mir aus 'ner gelben Ruben!“ — Aber der Hauptmann hatte es gehört. Am andern Morgen traten die Schüler in Reih' und Glied, denn der Herzog erscheint. Er mustert sie lange; endlich ruft er: „Schiller!“ — Schiller tritt vor. — „Hat Er gesagt, so einen Hauptmann schnitz' ich mir aus einer gelben Rübe?“ — „Ew. Durchlaucht, ich kann's nicht leugnen.“ — „Schmeckenbecher, lass' Er eine gelbe Rübe und ein Messer holen.“ — Eine Pause tritt ein. Der Herzog steht vor Schiller; dieser blickt zur Erde; endlich wird gelbe Rübe und Messer gebracht und auf einen Wink des Herzogs in Schiller's Hände geschoben. — „Nun schnitz' Er mir einmal einen heraus!“ — Schiller, feuerroth, beginnt in der Verlegenheit an der Rübe zu schnitzeln; Alles staunt; auch der Herzog, auf sein spanisches Rohr gestützt, sieht verwundert zu und sagt nach einer Weile halblaut zu seinem Adjutanten: „Es wäre doch verflucht, wenn er einen herausbrächte!“

[Pester Lloyd 1846, Nr. 207.]

*

2874 Der bekannte Schauspieler und Charakterdarsteller Grunert erzählt folgende Anekdote aus Schiller's Leben: In der Karlsschule durften die Schüler am Sonntag die Weste nur mit drei Knöpfen schliessen, um das Jabot breit herausstehen zu lassen; in der Woche mussten sie vier Knöpfe an der Weste schliessen. Die Putzsüchtigen unter den jungen Leuten knöpften aber auch an den Schultagen nur drei zu und freuten sich über den weitausgelegten Busenstreif. Einst wurde Schiller's Nebenmann von dem vorgesetzten Officier darüber zurechtgewiesen und entschuldigte sich mit dem Vorgeben, der Knopf sei „zufällig aufgesprungen“. Am andern Tage war Sonntag; Schiller hatte gedichtet und kam unbekümmert um die militärische Regel mit geschlossener Weste zur Parade. Hauptmann Schmeckenbecher macht ein finsteres Gesicht. „Schiller!“ — „Herr Hauptmann?“ — „Was ist heut' für ein Tag?“ — „Hm — Sonntag.“ — „Mit wie viel Knöpf' ist das Gilet am Sonntag geschlossen?“ — „Hm — mit drei.“ — „Wie viel hat Er zu?“ — „Ich? — eins — zwei — drei — vier.“ — „Wie kommt das?“ — „Ah — 's ischt mir einer zugesprunge!“

*

Aus Schiller's Leben.

2875 Die Verhältnisse, in denen Schiller seine Jugend verlebte, waren drückend. Besonders empörte ihn der militärische Zwang, der in der Karlsakademie zu Stuttgart den kühnen Flug seines Geistes und seine Bildung überhaupt hemmte. Einst ward er von einem Aufseher überrascht, als er eine Scene aus seinen noch ungedruckten *„Räubern“* einem Jugendfreunde vorlas. Bei den Worten, die Franz Moor sagt: „Ha was! Du kennst keine Sünde darüber? Besinne Dich nochmals! Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniss schwebt auf dem Laute Deines Mundes! Keine einzige darüber?“ — öffnet sich die Thüre, und der hereintretende Aufseher sah Schiller halb in Verzweiflung in der Stube auf- und abgehen. „Ei, so schäme man sich doch“, sagte er zu ihm, „wer wird denn so entrüstet sein und fluchen?“ — Die Zöglinge lachten hinter dem Inspector ins Fäustchen, und Schiller rief ihm bitter lächelnd nach: „Ein confiscirter Kerl!“ Das regelmässige Besuchen von Unterrichtsstunden, die, wie er glaubte, seinem Geiste wenig Nahrung bieten könnten, ward ihm oft lästig. Er liess sich krank melden. In solchen Fällen wurden ihm Pensa und Ausarbeitungen auf sein Zimmer geschickt, meistens in solchen wissenschaftlichen Fächern, mit denen er sich nicht befreunden mochte. Darüber entrüstet, warf Schiller einst das ihm aufgedrungene Pensum dem Ueberbringer mit den Worten vor die Füsse: „Ich muss bei der Wahl meiner Studien meinen freien Willen haben!“ Wegen dieser Aeusserung ward er eine Zeit lang degradirt und lernte einsehen, dass die Inspectoren in solchen Fällen doch weiter mit ihrem Willen reichten als er mit dem seinigen.

Als Schiller schon einige Jahre die Karlsakademie verlassen, erinnerte er sich noch oft an einen vereitelten Plan, mit einigen Freunden den engen Mauern seiner Erziehungsanstalt zu entfliehen. „Die Inspectoren“, sagte er lächelnd, „würden von dieser Flucht keine neue Zeitrechnung eingeführt haben“.

Der militärischen Disciplin jenes Instituts verdankte er seinen im späteren Leben etwas auffallenden steifen Gang. „Ich bin noch immer an die Karlsakademie gewöhnt“, sagte er, als das Gespräch sich zufällig auf den leichten und behenden Gang eines Freundes lenkte.

An den feurigen, brausenden Jüngling, wie er in seinen ersten dramatischen Werken, besonders in den *Räubern*, sich gezeigt, erinnerte einige Jahre später nur selten noch eine Aeusserung, wie unter andern, als er einst als Professor in Jena, bei der Schilderung einer niederträchtigen Handlung in die Worte ausbrach: „Es ist zu verwundern, dass solche Menschen nicht im Gefühle ihrer Nichtswürdigkeit verwesen!“

Der Ernst, wenn auch ein milder Ernst, schien immer vorherrschend in Schiller. Die Sehnsucht nach dem Höhern, Idealen begleitete ihn selbst zu harmlosen Spielen und Ergötzlichkeiten. So geschah es, dass er einst in Jena, von dem Kegelspiel in einem öffentlichen Garten sich plötzlich wegwendend, bei dem Ausrufe eines der Mitspielenden: „Ein herrlicher Abend!“ fast wehmüthig erwiederte: „Ach, man muss doch das Schöne in die Natur erst hineinlegen!“

Die grossartige Weise, womit ausgezeichnete Geister alles was auf Erden geschieht, wie ein Spiel betrachten, wusste Schiller gehörig zu würdigen. „Wer über Alles lachen könnte“, sagte er einst, „würde die Welt beherrschen“.

Ein Gespräch über den Tod schloss Schiller mit den schönen Worten: „Der Tod kann kein Uebel sein, da er etwas Allgemeines ist“.

[„Erinnerungen.“ Prag, 1855].

*

2876 In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Ein Nachbar, der ihn nicht wohl leiden mochte, sprach einst zu ihm: „Ei, ei, Herr Schiller! Sie spielen wie David, nur nicht so schön.“ — „Und Sie“, erwiederte Schiller schnell, „Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug.“

[Blätter für Musik, Theater und Kunst, von Zellner, 1856, Nr. 41.]

*

2877 Dr. Julius Schwabe, ein Sohn von dem verstorbenen Hofrath und Bürgermeister Schwabe, der zur Zeit Schiller's in Weimar lebte, erzählt folgende kleine Anekdote von Schiller: Er wohnte in dem Hinterhause eines Grundstückes, welches den Schwiegereltern des Bürgermeisters Schwabe zugehörte, von denen er es nachmals käuflich erwarb. Ein Gärtchen mit einem Geländer verband Schiller's Wohnung mit der von Schwabe's Schwiegereltern. Kurz vor dem Tode des Dichters ging eine der Schwägerinnen Schwabe's an dem Geländer vorüber, als Schiller gerade im Garten war. „Wohin gehen Sie?“ fragte Schiller. „Ins Theater“, war die Antwort. „Was gibt man denn heute?“ fuhr Schiller fort. „Wallenstein's Tod“, sagte die Dame. „Ach, da bleiben Sie lieber hübsch zu Hause“, scherzte Schiller, „ein junges Mädchen muss keine Trauerspiele mit ansehen.“ *[Wiener allg. Theaterzeit. 1852, Nr. 218.]*

*

2878 Während eines frühern Aufenthaltes zu Leipzig sah man Schiller häufig in Gesellschaft der als Schauspielerin und Dichterin zugleich berühmten Madame Albrecht. Einst während der Messzeit wurde beschlossen, vor das Petersthor zu gehen und eine Komödie von — — Hunden, die daselbst gespielt wurde, in Augenschein zu nehmen. Gesagt, gethan! Madame Albrecht, von Schiller geführt, begab sich mit ihm auf den Weg. Ein lustiger Kopf, der, als dieser Entschluss gefasst wurde, von der Partie war, benutzte die Zwischenzeit dazu, dass er voraus lief und den Herrn Director der Hundekomödie von der Ehre des vornehmen Besuchs, der ihm bevorstand, auf das vollständigste zu präveniren suchte. Bald darauf erschienen Schiller und Madame Albrecht an der Casse, und der Hundedirector fragte: Wen er die Ehre habe vor sich zu sehen? Schiller nannte seinen Namen, und jener erwiederte: Er sei ausserordentlich erfreut, den grossen Mann in der Nähe kennen zu lernen, den er bis jetzt immer nur in der Entfernung verehrt. Sich nun zu Madame Albrecht wendend, fragte er auch diese um ihren Namen. Als er diesen gehört, erklärte er, dass er nicht minder erfreut sei, einer so edlen Kunstverwandten persönliche Bekanntschaft zu machen. So wurden Beide unter vielen Ceremonien becomplimentirt. Zuvor erkundigte sich Schiller noch, was das Entrée kostete. Darauf entgegnete ihm aber der Director gar höflich: er mache sich ein wahres Vergnügen daraus, so hohen Gönnern und Kunstverwandten nicht nur für jetzt freies Entrée zu verstatten, sondern er nehme sich auch die Freiheit, ihnen für die ganze Zeit seines Aufenthaltes in Leipzig ein Freibillet anzubieten.

*

2879 Die Wiener „Presse“ theilt folgendes Seitenstück zur Heidelberger Studentengeschichte mit: „Als Schiller Professor in Jena war, in den ersten neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, brachen dort Studentenunruhen aus, deren Veranlassung die galante Zudringlichkeit eines Studirenden war. Wer mit Extrapost durch Jena kam, hiel in der Vorstadt am Wirthshause „Zum halben Mond“ und liess sich dahin die frischen Pferde bringen. Ein Graf v. Beust, welcher angekommen war, hatte mit dem Postmeister etwas zu reden, und ging daher selbst in die Stadt, wohin ihm sein Diener folgte. So sass also die junge, liebenswürdige Gräfin v. Beust mit ihrer Kammerjungfer allein in dem ausgespannten Wagen vor dem „Halben Mond“. Ein Student von der besten Aufführung hatte sich mit einigen Landsleuten in dem nämlichen Wirthshause lustig geschwatzt und getrunken und kam eben mit ihnen aus dem Hause; doch war keiner berauscht. Einer seiner Kameraden machte ihn auf die Gräfin aufmerksam und munterte ihn auf, sie um einen Kuss zu bitten. Der junge Mensch ging also an den Wagen und trug diese Bitte vor. Die Gräfin antwortete ganz freundlich, dass es ihr eine Ehre sein würde, dass sie aber ihren Mann vorher fragen wolle. Da der Student zu bitten fortfuhr, zog die Gräfin das Glas am Wagen in die Höhe. Daran klopfte der Student mehrere Male und bat, mit der Mütze in der Hand, bis seine Freunde ihn von dem Gedanken abbrachten. Diese Geschichte wurde dem damaligen Prorector Ulrich angezeigt, dem man es allgemein zur Last legte, dass der arme Student, welcher ein sächsisches Stipendium genoss, nach einer weitläufigen Untersuchung der Sache, ungeachtet der Graf v. Beust über den Vorfall nur lachte und erklärte, er werde nie Klage einlegen und, trotz einer Deputation von Studenten, die sich bei dem Prorector für ihn verwendete, mit der Relegation bestraft wurde. Ein Fest, welches zu feiern die Ungarn Erlaubniss erhalten hatten, gab Gelegenheit zum Ausbruche schrecklicher Unruhen. Ulrich wohnte in seinem Garten; dahin zog die exaltirte, zum Theil betrunkene Schaar von Studenten, warf alle Fenster ein, erstürmte das Haus, zerschlug die Möbel, erbrach die Schränke, riss und hieb die Bäume des Gartens um, und befestigte Röcke, Hemden und andere Kleidungsstücke an langen Stangen, mit denen die Rotte unter lautem Geschrei triumphirend zurückkehrte und durch die Stadt zog. Am andern Tage rückten eine halbe Escadron Husaren und zwei Compagnien Fussjäger als Executionstruppen in Jena ein, worauf die Studenten in Masse die Stadt verliessen und nach Erfurt zogen. Doch bald änderten sie ihren Sinn, baten um Amnestie und um die Erlaubniss, zurückkehren zu dürfen. Da wurde denn im akademischen Senate darüber berathen, ob man den zurückkehrenden Studenten nicht entgegen gehen und sie abholen sollte. Gegen diesen Vorschlag sprach Schiller aufs bestimmteste, indem er sagte: man werde besser thun, wenn man durchaus nicht nachgebe, wenn man das Ansehen und die Würde des akademischen Senates streng behaupte und den Studenten unter der Bedingung einer bescheidenen Aufführung Erlaubniss zur Rückkehr gebe. Und als ein Professor zu Gunsten jener Meinung den Grund angab, dass aus einem Studenten noch Alles werden könne, erwiederte er sehr treffend: das sei eben ein Beweis, dass die Studenten noch nichts seien. Doch der Eigennutz des einen und die Furchtsamkeit des andern Theils der Professoren behielten das Uebergewicht. Döderlein an der Spitze mehrerer Universitätslehrer ging den Studenten entgegen, und sämmtliche Bürgerschaft holte sie zu Pferde und zu Fuss ein. Schiller aber tadelte laut das Benehmen Ulrichs und sprach sich unverhohlen darüber aus, wie nöthig es sei, das Prorectorat besser zu besetzen. Ungeachtet er der Würde und dem Ansehen des Professorenstandes nicht das Mindeste vergab, stand er dennoch und vielleicht um so mehr bei der akademischen Jugend fortwährend in der grössten Achtung. Bei dem oben erwähnten Auflaufe, wo es plötzlich auf der Strasse erscholl: Licht aus! was er, in seine Arbeit vertieft, überhörte oder vielleicht auch mit Fleiss nicht beachtete, wurden ihm die Fenster eingeworfen. Aber sogleich den andern Morgen erschien eine Deputation der Studirenden, welche ihn im Namen der Landsmannschaften wegen dieses Versehens um Verzeihung bat. Seine Persönlichkeit war ganz dazu geeignet, besonders den Enthusiasmus der besseren Jünglinge zu entzünden, von denen sich mehrere eng an ihn anschlossen. *[Deutsche allgemeine Zeitung 1856, Nr. 209.]*

*

Spanische Fliegen.

2880 Schiller's Mutter war es, welche hauptsächlich die ersten Grundzüge von dem, was der Sohn einst werden sollte, in dem jugendlichen Geist ihres Lieblings zeichnete. Sie liess sich oft von ihrem Friedrich aus dem Messias und aus Opitz' Gedichten vorlesen. Auch Hoffmannswaldau wurde bisweilen vorgenommen, doch als er folgendes Gedicht von ihm gelesen hatte:

Amanda, liebstes Kind, du Brustlatz kalter Herzen,
Der Liebe Feuerzeug, Goldschachtel, edle Zier
Der Seufzer Blasebalg, der Thränen Löschpapier,
Sandbüchse meiner Pein und Baumöl meiner Schmerzen,
Du Speise meiner Lust, du Flamme meiner Kerzen,
Schlafstühlchen meiner Ruh, der Phantasie Klystier,
Des Mundes Alikant, der Augen Lustrevier,
Der Complimente Sitz; du Meisterin im Scherzen,

Der Tugend Quodlibet, Kalender meiner Zeit,
Du tiefer Abgrund du, voll tausend guter Morgen,
Der Zungen Honigseim, des Herzens Marcipan,
Du kräftig Himmelsbrod, du Quell der Seligkeit,
Und wie man sonsten dich, mein Kind, beschreiben kann,
Lichtputze meiner Noth, und Federwisch der Sorgen.

konnte er diesen Dichter durchaus nicht mehr leiden, so dass er die damals gewöhnlichen Neujahrsgratulanten „Hoffmannswaldau's" nannte, und seiner Mutter, wenn diese ihn bat, aus dem Hoffmannswaldau vorzulesen, ernsthaft erwiederte: er wolle kein Klystier. *[Berliner Figaro 1832, S. 603.]*

*

Zwei Züge aus Schiller's Privatleben.

2881 Von denen, die Schiller's Leiche zu Grabe trugen, leben noch zwei Männer in Weimar, Hofrath Helbig und Kanzleisecretär Ferdinand Irrgang. Beiden wurde vom Leipziger Vereine das Ehrendiplom der Mitgliedschaft zugestellt. Der zweite, Herr Irrgang, theilt in seinem Erwiederungsschreiben zwei kleine Züge aus des Dichters Privatleben mit, die hier veröffentlicht werden mögen. „Reliquien des grossen Todten, der im Herzen der deutschen Nation in ewiger Frische lebt", heisst es im Briefe, „habe ich nicht sammeln können; aber gleich ihnen mögen ein paar Anekdoten als Beiträge zur Charakteristik des Verewigten dienen, die früher Privatsecretär Cassirer Rudolph erzählte."

„Rudolph war einst kränklich und desshalb zeitig zu Bette gegangen. Als er früh in Schiller's Zimmer tritt, sieht er um den Ofen herum mehrere Einbände von Büchern liegen. Auf sein Befragen, wie diese hieherkämen, erwiederte Schiller: Es wurde mir in der Nacht, als ich noch arbeiten wollte, zu kalt und ich wollte niemand aus dem Schlafe wecken, mir Holz zu bringen; darum habe ich die mir von Leipzig überschickten Bücher zerrissen und damit eingeheizt. Das sind die Rudera."

„Ein anderes Mal ist Schiller bei Goethe zu Gaste. Es pflegte nun Schiller gern nach Tische Tabak zu rauchen; er wusste aber, dass dem an Weihrauch gewöhnten Goethe das virginische Aroma zuwider war, wollte ihm auch seine Lorbeerkränze nicht umqualmen; da fand er einen Ausweg. Er nahm einen Vorwand, hinauszugehen, zündete in der Küche sein Pfeifchen an und ging ein Viertelstündchen im Garten rauchend auf und ab. Er wollte nirgends mit seinen Gewohnheiten lästig sein." *[Europa 1855, Nr. 26.]*

*

2882 Friedrich Schiller machte auf den deutschen Reformator Luther folgende treffliche Grabschrift:

Martinus Luther
In terra notus
Et coelo et inferno!

*

2883 **Aus dem Tagebuche eines verstorbenen Schulmannes mitgetheilt von L. K.**

[Pannonia (Unterhaltungsbeilage der Presburger Zeitung) 1840, Nr. 84 (20. October)].

Der Mittheiler schickt in einer kurzen Einleitung voran, auf welche Art er in den Besitz der Blätter, deren Inhalt er nunmehr veröffentlicht, gelangt sei. Der nachfolgende Brief ist von dem Lehrer der dritten Classe der Pressburger protestantischen Bürgerschule Andreas Szluchovinyi geschrieben. Szluchovinyi war Slave von Geburt und starb hochbetagt 1838 in seinem Berufe, während er am Charfreitag zum Gottesdienst die Orgel spielte. Wie es bei den Protestanten Ungarns Regel, besuchen die Lehr- und Priesteramtscandidaten eine Hochschule Deutschlands, um sich dort für ihren Beruf auszubilden. Aus diesem Grunde befand sich Szluchovinyi in Deutschland. Er beschreibt nun in weiter unten folgendem Briefe sein Abenteuer in Weimar. Das Datum Weimar 20. August 1803 ist nur eine Conjectur des Mittheilers L. K. Der in Rede stehende Aufsatz ist ganz vergessen gewesen und das Blatt der „Pannonia", welches ihn enthielt, war gar nicht mehr aufzutreiben. K. J. Schröer war es gelungen, des Blattes wieder habhaft zu werden und mit einer mannigfache Zweifel erläuternden Einleitung veröffentlichte er diesen Aufsatz im fünften Jahresprogramm der öffentlichen Oberrealschule der königl. Freistadt Pressburg 1855, unter dem Titel: **Abenteuer eines ungarischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland.**

„Weimar den 20. August 1803.

Am gestrigen Mittag betrat ich endlich Deutsch-Athen, das liebliche Weimar. Kaum hatte ich die dringenden Mahnungen meines Magens befriedigt, als ich die Stadt zu durchwandern begann. — Immer schlendernd und schauend gerieth ich an die Ilm, und ihrem Laufe folgend unvermerkt in eine lange von Sommerhäusern und Gärten gebildete Strasse. — Mein vierstündiger Marsch vom Morgen *, die brennende Augustsonne am wolkenlosen Himmel, hatten in mir gewaltigen Durst erregt. Ich sah daher sehnsüchtig nach einem Brunnen oder üblichen Schenkwirthshauszeichen an der Häuserreihe umher. Da schallte mir plötzlich aus einer offen stehenden Gartenthüre fröhliches Lachen, der Ton stürzender Kegel und der in diesem Augenblick für mich zur Sphärenmusik werdende Klang angestossener Gläser entgegen. In der sichern Voraussetzung, der öffentlichen Quelle eines Labetrunkes nahe zu sein, eilte ich, gleich dem Wanderer in der Wüste, nach der Erquickung bietenden Oase und mit schnellen Schritten betrat ich den Garten. Unter dem Laubdach einer ehrwürdigen Linde, nahe dem wohnlichen rebumrankten Hause, erblickte ich an einer Kegelbahn eine Gesellschaft von Männern und Frauen versammelt. Etwas verlegen, da mich Aller Augen neugierig betrachteten, setzte ich mich an einen nahen leeren Tisch, stopfte meine Pfeife und winkte der eben mit mehreren vollen Bierkrügen aus dem Hause tretenden Aufwärterin, ihr zurufend: „auch mir einen Krug, Jungfrau". Auf diesen Zuruf wandte sich die Magd wie erstaunt nach mir und hielt zögernd an; allein der Wink eines Mannes von einnehmender Gesichtsbildung, der, eben die Kugel zum Wurfe emporhaltend, mich einen Augenblick scharf beobachtet hatte und wahrscheinlich der Wirth war, bewog die Magd mir lächelnd und knixend und ob der Zurechtweisung ihres Gebieters, oder vielleicht meiner Person willen, bis unter das Häubchen erröthend den Krug mit einem: „Prost der frische Trunk" hinzusetzen. — In langen Zügen trank ich vom erfrischenden Gerstensaft und blies die blauen Knasterwolken in die milde Luft, während die Gesellschaft, scheinbar unbekümmert um meine Person, unter Kichern und Schäkern ihr Spiel fortsetzte.

Mit voller Musse betrachtete ich mir die Gesellschaft und folgte mit Theilnahme den Wechselfällen des Glücks. Drei der anwesenden Herren zogen besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Den einen zeichnete eine edel geformte Stirn, lebhaftes Auge mit fast stolzem, doch wieder unbeschreiblich mildem Blick und schön gebildeter Nase, vortheilhaft aus; die Haltung seines wohlgebildeten Körpers, das Edle seines Anstands, seine natürlichen, ungezwungenen und abgerundeten Bewegungen, die selbst bei den gewöhnlich unmalerischen Stellungen, welche das Kegelspiel mit sich bringt, nie eckig oder gar unschön wurden, bezeichneten einen Mann, der durch unausgesetzte Uebung und Aufmerksamkeit auf sich selbst die vollendetste Herrschaft über seine Bewegungen erlangt hat, kurz es sprach etwas aus ihm, das mich vermuthen liess, dass er den höchsten Sphären der Gesellschaft angehören dürfte. Ein kleines, schon bejahrtes, jedoch lebhaftes, oft lachendes und vorzüglich mit den anwesenden Frauen scherzendes Männchen mit rundem (?) vollem Gesichte und klugen Feueraugen, die er oft gar komisch beim

* Szluchovinyi war wohl vor Mittag erst von Jena gekommen? — Schr.

Kugelwerfen zu schliessen pflegte, dünkte mir ein herzlicher für alles Gute und Angenehme empfänglicher Mensch, nach seiner Art zu sprechen, im Besitz der wahren praktischen, aus Erfahrung geschöpften Lebensphilosophie zu sein. Am meisten jedoch zog mich mein freundlicher Wirth an; obgleich blass und leidend von Aussehn, erregte er in meiner Seele durch seine grossen, geistvollen Augen, die er mit unbeschreiblicher Schwärmerei, sich selbst unbewusst, nach dem goldnen Abendhimmel aufschlug und dabei aus der Stirne die langen niederwallenden Locken mit der schöngeformten Hand hinwegstrich, ein unnennbares Mitgefühl. — Ein Hauch von Rosenroth auf seine Wangen durch die Anstrengung des Spiels gelockt, erhöhte den Reiz seines männlich schönen Angesichts und liess ein, nur mit meinem Leben schwindendes liebliches Bild in meiner Erinnerung zurück. Er schien mir ein Mann, in dessen innersten Tiefen des Geistes ein Schatz von Ideen, Gedanken und Bildern in stätem unerschöpflichen Wechsel kreisen musste. — Sie werden mich hier, treuer Freund, ob der warmen Schilderung dieses Mannes einen Egoisten schelten, der den Wirth darum über alle lobt, weil er ihn so schnell und freundlich labte, und nebenbei mein Steckenpferd, die Physiognomik, etwas verlachen. Allein nur Geduld — und sie werden im Weiterlesen finden, dass Lavater's Lehre sich hier glänzend bewährt habe. — Mein Wirth also — der gewiss zu allem andern mehr Geschick besitzen mag als zum Kegelspiel — warf jedesmal, wenn ihn die Reihe traf, verzweifelt schlecht, so dass die Kugel fast immer durch die Gasse rannte, und hatte, da er stets fehlte, einen vollen Chor von: „Etsch, Etsch!“ von dem Kreise der liebenswürdigen, grösstentheils schönen, mit dem Strickstrumpfe umhersitzenden Kampfrichterinnen zu ertragen. Sie kennen mich als tüchtigen Kegelspieler, da Sie hievon manch glücklich verlebter Sommerfeierabend in Ihrem lieben Garten überzeugen konnte. Ich trat daher, eine Kennermiene annehmend, an die Kegelbahn und machte, als mein Wirth an den Wurf kam, die bescheidene Bemerkung, dass er die Kugel grundfalsch aufsetze, daher seine Würfe stets fehlschlagen müssten. Mir fast unbewusst hatte der liebe Mann plötzlich die schöne schwere lignum sanctum Kugel in meine Hand gedrückt und bat mich mit den freundlichsten Worten für seine Rechnung diese und die nachfolgenden Würfe zu thun, da ihn auf kurze Zeit Geschäfte ins Haus riefen. Ich nahm das Anerbieten freudig an, war bald mit den übrigen Spielern im eifrigen Gespräch verwickelt, wurde gefragt und fragte, gab und erhielt Bescheid und spielte mit so viel Glück (aber ich wandte auch all meine Kunstfertigkeit auf, um nur in Ehren zu bestehn), dass ich manch schönen Groschen gewonnen hatte, als die zunehmende Dämmerung dem Spiele ein Ende machte. — Endlich trat der Wirth in unsern Kreis und dankend überreichte ich den Gewinnst, sah nach der Aufwärterin, um meine Zeche zu bezahlen, und wollte mich, da ich sie nicht erblicken konnte, entfernen sie aufzusuchen.

Indem ich nun Kratzfüsse zog und Bücklinge machte, dabei stets nach guter Sitte rückwärts ging, stiess ich an eine lange gedeckte Tafel, die von mir im Eifer des Spiels — wofern sie nicht eben in dem Augenblicke der Erde entstiegen war — nicht bemerkt wurde. Da ergriff mich mein Wirth an den Schultern und drückte mich auf den nächststehenden Stuhl neben sich nieder, indem er sprach: „Sie bleiben mein Gast, Herr Magister.“ — „Zum Abendbrod!“ rief Alles und nahm Platz in bunter Reihe an dem wohlbesetzten Tisch; herrlicher Braten wurde herumgereicht, köstlich duftender alter Rheinwein perlte in den Römern; ich genoss mit allen Sinnen. Stets füllte sich von neuem mein Glas — da that sich mein Herz weit auf und nach alter Ungarsitte (?) brachte ich ein herzlich Lebehoch meinem Wirthe! Jubelnd klirrten die Gläser an einander und der Herr mit der schön geformten Nase brachte mir mit Würde und Anmuth ein Glas mit dem Zuruf: „Heil Ungarns hohem König! Heil dem edlen Ungarvolke! Heil seinen braven Lehrern! Heil Ihnen und Glück, Herr Magister!“

Als Nachtrag sei hier bemerkt, dass mir die Herren beim Spiel Namen, Stand und Vaterland abgefragt, meine Bescheidenheit es jedoch nicht zuliess, sie um ihre Namen zu fragen. — Ich stiess an mit Freudenthränen im Auge, im Herzen hallten des Mannes Worte wieder und ich liess im Stillen alle, alle mir Theuren leben im Vaterlande. Nun folgten Toaste auf Toaste — Weimars Grossherzog, Deutschland, seine Gelehrten, alle edlen Menschen liess ich leben und wurde von Freude und der Liebfrauenmilch so begeistert, dass ich Schiller's Hymnus an die Freude, mein Lieblingslied, anstimmte, in welches in vollem Chor die heitern Tischgenossen einstimmten. Als er zu Ende gesungen war (es leuchtete bereits hoch am Sternendome der Vollmond) und Alles sich zum Aufbruche erhob, da überkam es mich mit unbezwinglicher Gewalt, nochmals ergriff ich mein Glas und rief begeistert: „Hoch lebe der hochgeliebte Dichter des Hymnus an die Freude!“ Ein lautes: „er lebe, lebe hoch!“ erscholl, dann war es still und mein blasser Wirth reichte mir sanft die Hand und sprach: „Ich danke Ihnen, werther Freund, und freue mich herzlich, dass meiner Muse Sang auch Ungarns edle Söhne verstehen und lieben.“ Da starrte ich ihm freudig ins Antlitz und schlürfte die köstlichsten Freudenperlen mit dem Weine. Mein alter Lavater hatte mich nicht getäuscht, denn eben trat mein Tischnachbar, der kleine lebhafte Herr, auf mich zu und sagte auf meinen Wirth deutend*: „Hier, Herr Magister, sehen Sie unsern Schiller, hier — Goethe und ich bin der alte Wieland!“ — Morgen — doch indem ich dies schreibe ist es bereits Tag geworden — ich will ruhen um mit gesammelter Seele mein Abenteuer, die glücklichsten Stunden meines Lebens, zu überdenken, nochmals geniessen die überschwängliche Wonne, die ich so unerwartet empfunden! Ich halte noch immer Alles für einen lieblichen Traum oder hat der Dichter Oberon's Ritter Hüon's Zauberhorn benützt?!“ — Hier endet das Blatt und die ferneren Ereignisse zu Weimar könnten vielleicht noch lebende Freunde, denen der Verblichene dieselben gewiss mitgetheilt, ergänzen. L. . . . . K. . . . . .“

Ueber obige Schilderung der Persönlichkeiten hat Herr Hofrath Schöll noch einige dankenswerthe Worte geschrieben: „In der Schilderung der Persönlichkeiten ist viel Wahrheit.“

„Ein eigentlich volles Gesicht hatte zwar Wieland nicht, aber, da sein Kopf, der Figur verglichen, gross, das Gesicht, bei zwar spitzem Kinne, breit, der Oberkopf gewölbt war, musste es immerhin den Eindruck des Rundlichen machen.“

Zu Schiller's Worten setzte er treffend hinzu: „Ist nicht in Schiller's Redeweise, sondern in der ungrischdeutschen, wo man die Voranstellung des Genitivs zum Zweck rhetorischer Schönheit gar häufig auch da gebraucht findet, wo eine oratio media sachgemässer wäre. Schiller wird sich weit einfacher ausgedrückt haben, aber in ähnlichem Sinne.“

Der zweite Mittheiler Professor K. J. Schröer macht in seiner Einleitung unter andern folgende Bemerkungen, welche über manche Zweifel und Bedenken, entstanden bei kritischen Lesern nach Lesung obigen Briefes, Aufschluss geben dürften.

„Im Jahre 1840 kam ein angebliches Bruchstück aus Szluchovinyi's Tagebuche, mitgetheilt von einem ehemaligen Schüler desselben in der Beilage zur Pressburger Zeitung, der damals gut redigirten „Pannonia“ heraus, das sein Abenteuer mit Goethe, Schiller und Wieland, ganz wie ich es bereits aus der Ueberlieferung kannte, erzählte. Als ich nun in den Jahren 1843 bis 1846, die ich auf deutschen

* Ich hörte aus mündlicher Ueberlieferung, Wieland sei ungeduldig mit den Worten herbeigeeilt: „ich muss die Herren einander doch vorstellen!“ — Schr.

Universitäten zubrachte, jener Geschichte hie und da gelegentlich Erwähnung that, konnte es nicht fehlen, dass man mich allseitig aufforderte jenes Zeitungsblatt zu schaffen und einem weiteren Leserkreise mitzutheilen. Wer sollte es glauben, schon damals war in Pressburg kein Exemplar der „Pannonia“ aufzutreiben, nicht einmal der Einsender des Aufsatzes konnte mir denselben mehr herbeischaffen. Wie erfreut war ich daher, als mir der Zufall vor ein paar Tagen dasselbe Blatt in die Hand spielte! — Ich las abermals jene Mittheilung mit grossem Interesse. Indessen kann ich, der Wahrheit zur Steuer, nicht verschweigen, dass ich zugleich auch die Entdeckung machte, dass der Aufsatz, so wie er ist, nicht ganz echt ist, d. h. von den Details der Erzählung, die mir alle schon von früher erinnerlich sind, ist nichts erdichtet, es müsste denn durch Szluchovinyi selbst geschehen sein, der jedoch ein viel zu schlichter Mann war, als dass er etwas dazu gedichtet haben könnte. Die Sprache des ganzen Aufsatzes erinnert sehr an ihn; doch ist das Kleid des Ganzen vom Einsender in die „Pannonia“ hinzugekommen. Ohne Zweifel hat dadurch der Aufsatz gewonnen, jedoch weiss ich nicht, ob nicht zugleich dabei auch Thatsächliches verschoben wurde oder neu hinzu kam, wodurch für die mit der Localität von Weimar näher Vertrauten leicht die Wahrheit des Ganzen zweifelhaft erscheinen könnte.[1] — So kann ich weder für die Zeit noch für den Ort einstehn. Jedenfalls geschah das Zusammentreffen nicht in Schiller's Garten; Schiller besass zwar einen Garten in Jena; dass er sich in Weimar[2] wieder angekauft, ist mir mindestens unbekannt. An der Ilm lagen aber, obwohl etwas weit von Weimar, die Güter Wieland's (Osmanstedt) und Goethe's (Oberrossla). Dort konnte nun die Geschichte gespielt haben. In Betracht gezogen werden können die Stellen in den „Tages- und Jahresheften“ (Goethe's sämmtl. Werke 1830, XXXI, 144), wo er, bei Erwähnung seines Freiguts[3] Rossla, die Bemerkung macht: „Indessen hatte das sogenannte Ländliche in einem angenehmen Thale, an einem kleinen baum- und buschbegränzten Flusse in der Nähe von fruchtreichen Höhen, unfern eines volkreichen nahrhaften Städtchens doch immer etwas, das mich tagelang unterhielt und sogar zu kleinen poetischen Productionen eine heitere Stimmung verlieh. Frauen und Kinder sind hier in ihrem Elemente und die in Städten unerträgliche Gevatterei ist hier wenigstens an ihrem einfachsten Ursprunge.“

„Höchst angenehm war die Nachbarschaft von Osmanstedt in demselben Thale aufwärts und auf der linken Seite des Wassers. — — — — Wir besuchten ihn (Wieland) oft nach Tische und waren zeitig genug über die Wiesen wieder zu Hause[4].“ 1799 sagt Goethe: „Im August und September bezog ich meinen Garten am Stern“[5]; Schiller zog jedoch erst im Winter von Jena herüber. — 1801 befand sich Goethe in den Sommermonaten auf Reisen. — Es wird nichts übrig bleiben als das Jahr 1802 oder 1803 anzunehmen und zu denken, Schiller habe die Miene des Hausherrn angenommen, um vom Kegeln loszukommen[1], oder der Umstand ist, unwillkürlich auf einen zufälligen Eindruck gestützt, in der Einbildung Szluchovinyi's entsprungen und hat in der Erinnerung sich weiter ausgebildet, wie dergleichen denn wohl geschehen kann.

Hofrath Schöll ist der Ansicht: „Der Garten an der Ilm war ohne Zweifel Goethe's Garten am Stern (oder untern Park), theils wegen der Nähe bei Weimar, die sich aus der Erzählung ergibt, während Rossla gute zwei Stunden Wegs entfernt ist, theils weil ausdrücklich die Lage in einer Reihe mit andern Gartenhäusern erwähnt wird, wie dies bei Goethe's Sterngarten der Fall ist.“

Und so sei denn mit diesem vorläufig allen den möglichen Bedenken genug gethan, damit der Leser um so ungestörter der Lecture des Aufsatzes sich zuwenden kann. Frei die Erzählung, als eine mündliche Szluchovinyi's, wiederherzustellen, wäre eine lockende Aufgabe, jedoch wollte ich es vorerst nicht wagen, mich zu sehr von der Quelle zu entfernen. Denn als eine solche war denn doch immer noch der vorhandene Aufsatz anzusehn.

Presburg, im Februar 1853.

*

Schiller ward einst gebeten, für ein Brautpaar ein Hochzeitcarmen zu verfertigen. „Machen Sie denn so hübsche Verse?“ fragte ein naives Mädchen den Dichter bei dieser Gelegenheit. „„Sind Sie ein hübsches Kind?““ fragte der bescheidene Sänger. 2884

*

Schiller hatte eine grosse Ehrfurcht gegen das königlich schwedische Haus, weil er der Meinung war, Deutschland habe ihm sehr viel in Ansehung seiner geistigen Bildung seit der Reformation zu verdanken. Als daher der König von Schweden, Gustav Adolf IV., mit seiner Gemahlin nach Weimar kam, sagte er öfters zu seinen Kindern: „Freuet Euch! Ihr seht heute noch den grossen Nachkommen Gustav Adolf's, von dem ich Euch so oft erzählt habe.“ — Schiller glaubte, dass die Geschichte eines der vorzüglichsten Studien eines gebildeten Menschen sein müsse. Er sagte daher: „Den grössten Theil meiner Bildung habe ich allein dem gründlichen Studium der Geschichte zu verdanken.“ 2885

*

Schiller hielt sich, als er eben seine Laufbahn als Schriftsteller begann, in Mannheim auf. Er hatte dort vielen Umgang mit den damaligen Schauspielern der Mannheimer Bühne, dem nachmaligen Hofschauspieler Müller in Wien, mit Iffland, Beck, Böck u. A. Besonders besuchte er oft Müller und brachte dort manchen Abend in der Gesellschaft der oben genannten Schauspieler und der Gattin Müller's zu; wenn die Andern sich aber entfernten, forderte er mehrmals noch Wein, Kaffee, Tinte und Papier und schrieb die Nacht hindurch mehrere Scenen zu seiner Tragödie: *Kabale und Liebe*. Müller fand ihn dann gewöhnlich des Morgens in seinem Zimmer auf einem Lehnsessel, in einer Art von Starrkrampf, so dass er ihn einmal wirklich für todt hielt. Die Gattin des Schauspielers Beck fragte ihn einst: ob ihm nicht die Gedanken ausgingen, wenn er so die ganze Nacht dichte? — „Das ischt nit anders“, antwortete Schiller, der damals noch ganz den breiten schwäbischen Dialekt sprach; „aber schaun's, wenn die Gedanken ausgehn, da mal' ich Rössel.“ In seinen Manuscripten sind auch wirklich ganze Seiten, auf welchen er nichts als kleine Pferde und Männchen gekritzelt hat. Wenn Madame Beck in der Folge irgend eine Stelle in Schiller's Arbeiten nicht gefiel, so fragte sie ihn scherzend: „da haben Sie wohl Rössel gemalt?“ 2886

---

[1] Seitdem das Obige geschrieben ist, hat es nun Herr Hofrath A. Schöll in Weimar sammt dem betreffenden Aufsatz durchgelesen und mir darüber seine Gedanken mitzutheilen die Güte gehabt. Ich werde seine Worte überall gelegentlich sub asterisco beifügen. Ueber die Erzählung sagt derselbe: „Die ganze Erzählung ist so glaubwürdig als hübsch, wenn schon manches in der Form unläugbar — sei es von der Begeisterung und Ausdrucksweise des authentischen, sei es von der Feder des zweiten Mittheilers herrührt.“

[2] Er ging dahin 1799 und kaufte daselbst ein Haus, als Schiller-Haus bekannt. *[Vergl. Marg. 2606 u. f. und Tafel XXXVIII.]*

[3] A. a. O. S. 73: „Eine unwiderstehliche Lust nach dem Land- und Gartenleben hatte damals (1797) die Menschen ergriffen. Schiller kaufte einen Garten bei Jena und zog hinaus; Wieland in Osmanstedt.“

[4] Auch 1798 schon (a. a. O. Seite 82) war Goethe in Rossla in „nachbarlicher Gemeinschaft mit Wieland“, Schiller noch in Jena.

[5] Der liegt nun ganz in der Nähe der Stadt und um das Gartenhaus schlingt sich jetzt wenigstens, wenn auch keine Rebe, so doch ein Rosengeländer.

[1] Herr Hofrath Schöll bemerkt hier: „Der Umstand, dass der Erzähler Schiller'n für den Wirth nahm, erklärt sich leicht aus der Annahme, dass bei seinem Rufe nach Bier Schiller von den Anwesenden ihm am nächsten stand oder ohnedies wenigstens zuerst entschlossen war ihn nicht enttäuschen zu lassen und daher sofort die Rolle des Wirths improvisirte (wie er denn manchmal zu heitern Mystificationen aufgelegt und rasch entschlossen war).“

f. Miscellen.

Das heisst den Buchstaben auffassen.

2887 In dem Taschenbuch „Minerva“ vom Jahre 1811 befindet sich ein Kupferstich: „Thekla und Max“ aus Schiller's *Wallenstein* mit der Unterschrift. „Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus“, und siehe, der finstere Geist steht wirklich da, dicht hinter Thekla, eingehüllt in eine schwarze Kapuze.

[Theaterzeitung 1857, Nr. 218.]

*

2888 **Aus Weimar,** 29. Februar, wird der „Kölner Zeitung“ geschrieben: „Der Process wegen Fälschung Schiller'scher Handschriften, der am 27. und 28. d. M. hier verhandelt worden, endete mit einer Verurtheilung des Angeklagten zu zweijähriger Arbeitshausstrafe. Derselbe hat das Mittel der Appellation dagegen ergriffen. Sehr interessant waren die Sachverständigengutachten, welche theils aus äusseren Umständen, z. B. der Beschaffenheit des Papiers, der Dinte, den Schriftzügen, theils aus innern Merkmalen, z. B. der grossen Menge dieser plötzlich zu Tage gekommenen Autographen, der Aufnahme von Druckfehlern in diese, angeblich originalen Manuscripte, desgleichen der Einschiebung ganz fremder Dichtungen zum Theil von sehr untergeordneter Qualität in die vorgeblich noch ungedruckten Schiller'schen Sachen, die Unechtheit der Autographen nachweisen. Die Schriftzüge Schiller's waren zwar theilweise ziemlich geschickt nachgebildet, doch fanden die Sachverständigen einzelne durchgehende Abweichungen, welche die Fälschung verriethen; auch war darin gefehlt, dass nicht nur die gleiche Schrift sowohl für die Jugendschriften, als für die aus reiferem Alter gewählt war, sondern sogar dasselbe Papier. Die Zahl der aus dieser Fabrik in alle Welt hinausgegangenen Autographen Schiller's ist sehr bedeutend, wie aus den einzelnen Kaufsummen hervorgeht. So kaufte die königliche Bibliothek zu Berlin davon für mehr als 300 Thaler, eine Schiller'sche Tochter, Frau von Gleichen, für 1400 Thaler (wovon sie 800 Thaler baar bezahlte), Prof. Griepenkerl für einige und 50 Thaler u. s. w. Mehr als 400 Nummern lagen bei den Verhandlungen auf dem Tische des Gerichtes. Merkwürdig ist, dass nicht nur Männer, die mit Schiller genau bekannt waren, wie der verstorbene geheime Hofrath Helbig, sondern sogar die eigene Tochter sich dergestalt täuschen lassen konnten. Die Ehre der ersten Entdeckung gebührt dem Papierhändler Künzel von Heilbronn (der den Schiller-Körner'schen Briefwechsel im Manuscripte gekauft hat) und dem Professor Dielitz aus Berlin, der denselben Briefwechsel unter den Händen gehabt hatte. Den Autographensammlern wird dieser Vorgang wohl einen panischen Schrecken und ein langanhaltendes Misstrauen gegen alle Handschriften einflössen.“ *[Vergl. Marg. 1901.]*

*

2889 In dem Werke von Karl Grün, „Bausteine“ (*Darmstadt* 1844, *Leske*), wird Herwegh mit Schiller verglichen. Der Recensent in den Blättern für literarische Unterhaltung 1845, Nr. 46 sagt darüber: „Uns hat es unangenehm berührt, Herwegh mit Schiller und noch zumal zum Nachtheile des Letztern verglichen zu sehen. Herwegh ist wohl ein talentvoller Dichter; aber einen grossen Theil seines schnell erlangten Ruhmes wird jedenfalls ein besonnenes Urtheil einem glücklichen Zusammentreffen von Umständen und Verhältnissen zuschreiben, die mit der ästhetischen Würdigung seines Dichtertalents nichts gemein haben. Schiller ist kein Talent, er ist ein Genius, und über seinen Werth hat längst das Urtheil der ästhetischen Kritik sowohl als auch der Zeit, abgesehen von deren Schwankungen und dem Wechsel der Ereignisse, geurtheilt. In Schiller hat sich die ganze deutsche Eigenthümlichkeit in ihrer vollen Kraft und in ihrem Schwunge offenbart, nicht eine Zeit mit ihren theils gesunden, theils krankhaften Richtungen. Schiller ist desswegen noch kein politischer Dichter wie Herwegh, wenn er auch einmal in seinen *Räubern* Karl Moor sagen lässt: „Stelle mich vor ein Heer Kerle wie ich bin, und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen sind.“ Und doch gibt diese Stelle dem Verfasser die Veranlassung zu der oben gerügten Vergleichung. Schiller ist mehr als ein politischer Dichter, er ist ein nationaler Dichter.

*

Schiller's Schreibtisch.

Unter den Sehenswürdigkeiten von München nehmen 2890
die „Vereinigten Sammlungen“ eine unscheinbarere Stelle ein, als ihr Inhalt und Werth es verdient. Wenn man die Stiege hinaufsteigt, tritt man in einen geräumigen Vorsaal, in dessen Mitte ein naturfarbener schlichter Schrein von weichem Holze steht, wie ihn die einfachste bürgerliche Haushaltung kaum als Küchenkasten besitzt. Es ist die Reliquie, welcher jeder, dem unser edelster und idealster Dichter jemals das Herz gerührt, mit Ehrfurcht naht. Auf der Platte, da wo einst seine Hand gelegen, ist ein Zettel geklebt mit den Worten: „Schiller's Schreibtisch“, und weiter vorwärts ein Kästchen aufgenagelt, durch dessen Glasthüre man eine blonde Locke sieht mit der Ueberschrift: „Haare von Friedrich von Schiller, welche eine Viertelstunde nach dessen Tode abgeschnitten wurden“, darunter ein Gänsekiel, tief in Tinte getaucht: „Schreibfeder vom grossen Schiller, von dessen Familie verehrt erhalten anno 1826“, und darüber eine andere Feder mit einer eigenhändigen Bemerkung des Königs Ludwig *[Marg. 2893]*. Der Tisch selbst ist ein einfacher, gelber Kasten, rechts und links drei Schubladen ohne Schloss, in der Mitte, wo die Oeffnung für die Beine des davor Sitzenden sich befindet, ein aus zusammenhängenden Holzstäben bestehender Verschluss zum Herunterziehen, wie dergleichen an älteren Möbeln häufig waren. In seiner Unscheinbarkeit und Aermlichkeit hat dieses Geräthe als Werkzeug gedient bei der Schöpfung jener unsterblichen Werke, die der Stolz und die Freude Deutschlands geworden sind; war es der stumme Zeuge jener weihevollen Stunden, in denen der Liebling der Musen begeistert seinem Genius sich hingab. Keiner der zahlreichen Wegweiser und keine der Beschreibungen Münchens thut dieser geheiligten Reliquie Erwähnung, selbst der Katalog der Sammlungen nicht, und da sie etwas abseits steht, wird sie selbst von Verehrern Schiller's manchmal übersehen. Leider ist es auch nicht möglich, Näheres darüber zu erfahren: die eifrigsten Erkundigungen bei den jetzigen und früheren Beamten, sogar deren Nachforschungen in den Schriften und Acten der Sammlungen, vermochten keinen Aufschluss über die Art ihres Erwerbes, über ihre früheren Besitzer oder über die Lebensperiode zu geben, in welcher Schiller dieses Tisches sich bediente. Doch darf er mit Zuversicht seiner letzten Lebenszeit und seinem Aufenthalte in Weimar 1790 bis 1805 vindicirt werden; der jüngstverstorbene Sohn des Dichters, als er vor mehreren Jahren hier anwesend war, erkannte mit Ausdrücken der Rührung den Tisch als den seines grossen Vaters, indem er dabei erzählte, wie die Kinder sich oft in den mittleren hohlen Raum versteckt und den Vater, wenn er sich zur Arbeit setzte, an den Füssen gezupft hätten, und wie einst Goethe, als er Schiller nicht zu Hause traf und ihn erwarten wollte, von dem durchdringenden Geruche faulender Aepfel, von welcher Frucht immer etliche Stücke in der obersten rechten Schublade liegen mussten, aus dem Zimmer vertrieben, den vorgehabten Besuch aufgegeben habe.

[„Presse“ 1857, Nr. 183].

*

Das „Morgenblatt für gebildete Stände“ 1822 enthält 2891
in der Nr. 276 und 277 eine Correspondenz aus Darmstadt vom 10. November, worin ein philosophisch declamatorisches Programm des seiner Zeit viel genannten Pittschaft

mitgetheilt wird, welches bloss Schiller'sche Gedichte als Gegenstände des Vortrags namhaft macht. Das Programm ist ein Curiosum und wird desselben nur von diesem Gesichtspunkte hier gedacht.

*

2892 Die „Deutsche allgemeine Zeitung“ 1856, Nr. 41, berichtet in einer Correspondenz aus Stuttgart, 12. Febr., von einem Feste, welches ebenda am 11. Februar von den „letzten Fünf“ der ehemaligen Karlsschüler begangen wurde. Es geschah zu Ehren des 129. Geburtstags vom Herzog Karl, dem Gründer der hiesigen, einst weithin berühmten Akademie, die bekanntlich Schiller als ihren Schüler zählt. Fünf Greise mit Silberhaaren mit Söhnen und Enkeln begingen das mit Trinksprüchen und Toasten reichgewürzte Mahl. Eine von einem frühern Festtheilnehmer gestiftete Flasche alten Weins, welche dem Willen des Stifters gemäss von den letzten Festgästen auf den Herzog und die geschiedenen Studienfreunde geleert werden sollte und gestern zum Trankopfer ausersehen war, wurde leider ungeniessbar befunden, was aber natürlich die schöne, Ernst und heitern Sinn trefflich verbindende Feier nicht störte. Was der gestrigen Feier für weitere Kreise Interesse gibt, ist ein dabei vom Professor Karl Heideloff ausgestelltes Bild, Friedrich Schiller darstellend, wie er seinen Freunden seine dramatischen Erstlinge *Die Räuber* vorträgt. Es ist ein ergreifendes, obwohl nicht ganz beendigtes Aquarellbild, das auf eine von einem Augenzeugen nach der Natur aufgenommene Skizze sich gründet. Prof. Heideloff's Vater nämlich, Victor Heideloff, hatte die Skizze vor achtundsiebzig Jahren gezeichnet. Er gehörte zu den intimen Freunden des Dichters und war, als im Jahre 1778 in der Karlsakademie eine Epidemie um sich gerissen, mit Schiller und den übrigen vertrauten Studiengenossen (dem nachmals berühmten Bildhauer Danneker, dem Mediciner van Hoven, dem spätern würtembergischen Minister Kapf, dem Dichter und Hofkupferstecher Schlotterbeck) auf einem Krankenzimmer. Schiller arbeitete im Krankenbette eifrig an der Tragödie, in regem Verkehr mit den Freunden. Der militärisch strengen Aufsicht wegen wurden die mit Bleistift gemachten Aufzeichnungen unter der Bettdecke versteckt, von van Hoven als „medicinische Arbeiten“ fortgeschmuggelt. Es wurde beschlossen, sobald als möglich in der freien Natur von Schiller das Opus sich vortragen zu lassen. Der erste Ausgang der Reconvalescenten, welcher in der Frühe eines schönen Maisonntags nach dem Stuttgart pittoresk überragenden Bopser Walde gemacht wurde, ward hierzu benutzt. Man stahl sich von den übrigen Studiengenossen ins Dickicht zu einer Stelle, welche eine enge Aussicht auf die hiesige Stiftskirche gewährt. Die Freunde gruppiren sich in malerischer Unordnung zu den Füssen Schiller's, der auf den knorrigen Wurzeln einer ächzenden Föhre Posto nimmt. Gespannt folgen die Freunde dem erst ruhigen Flusse des Vortrags. Als jedoch die Stelle kam, wo Karl Moor seinen dem Kerker geisterhaft entsteigenden Vater erkennt, wallte der Affect des Vortragenden funkensprühend, Entsetzen und Schmerz unter den Freunden verbreitend, über, welche nachher in wilden Enthusiasmus ausbrachen. Diese Scene ward damals von V. Heideloff, nachmaligem Hofmaler, als Augenzeuge nach der Natur aufgenommen und die Skizze als Andenken bewahrt. Der Sohn, Karl Heideloff, übergab sie gestern der Versammlung und dem Publicum, zu einem Aquarellbilde ausgeführt; als historische Reliquie für Schiller's Leben und für die Entstehung der *Räuber* hat sie ein allgemeineres Interesse.

*

2893 Von den drei Schreibfedern, die am Sterbetage des Dichters Schiller (9. Mai 1805) sich auf dessen Schreibtische befanden, besitzt eine die Stadtbibliothek zu Trier, die andere der König Ludwig von Baiern. Sie befindet sich unter Glas und Rahmen mit der eigenhändigen Bemerkung König Ludwig's:

„Wenn sich nicht schon eine andere Feder Schiller's unter meinen Sammlungen befindet, so ist diese die letzte, womit er geschrieben. Ludwig.“

Die dritte dieser drei Schreibfedern ist in Besitz der Erben von Schiller's ältestem Sohne.

[Zeitung für die elegante Welt.]

*

Der echte deutsche Gelehrte.

Im „Deutschen Stammbuch“ von Schlodtmann schreibt 2894
der Heidelberger Historiker Schlosser: „Schiller sagt mit Recht: Grün ist allein des Lebens goldner Baum, und grau, grau jede Theorie.“ Wir bitten um Nachweis, wo diese Stelle sich im Schiller findet? Wir erinnern uns, dass Schlosser in seiner Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts eine der Schlachten des siebenjährigen Krieges, in der die Preussen geschlagen wurden, als eine von ihnen gewonnene gibt, und auf den Verstoss aufmerksam gemacht, unbedenklich erklärt, es sei ein grober Irrthum, aber man könne die Worte leicht ändern, die Sache bleibe dieselbe. Gilt auch das hier wieder, und ist es einerlei, ob Schiller es sagt oder Goethe? — Was für wunderbare und bei all ihrer Gelehrsamkeit doch so unwissende Käuze die deutschen Gelehrten sind! Schlosser ist ein wahres Prachtexemplar derselben und erinnert uns lebhaft an einen preussischen Cadetten, der in einer Parallele, die er zwischen Franz dem Ersten und Karl dem Fünften zu ziehen hatte, den Ersteren statt dem Letzteren ins Kloster gehen, Uhren machen und sterben liess. Als er, auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht, seinen Fehler einsah, entgegnete er unbesorgt: Uebrigens thut das nichts, sie sind beide todt. Schlosser macht das ähnlich wie es scheint. Ob Schiller oder Goethe das gesagt, ist gleich. Sie haben beide gedichtet und sind beide gestorben! Das bleiben unwiderlegbare Thatsachen und damit hat ein grosser deutscher Historiker genug! *[Hamburger Jahreszeiten.]*

*

Ein protestirter Wechsel als literarische Reliquie.

In der Autographensammlung des verstorbenen Herrn 2895
von Radowitz befand sich ein von Friedrich Schiller ausgestellter Wechsel, der von dem Banquierhause Bethmann in Frankfurt mit folgenden Worten protestirt worden war: „Ein verdorbener Chirurg, der sich mit Gewalt zum Dichter machen will.“ — In wessen Händen mag sich wohl jetzt dieses merkwürdige Actenstück von deutscher Anerkennung deutschen Verdienstes befinden? So viele Wechsel das Haus Bethmann auch schon protestirt haben mag, — ein solches Prachtstück für Autographensammlungen wird es schwerlich zum zweiten Male liefern können! *[Neu-Wien 1858, Nr. 19, u. Zwischenact 1858, Nr. 55.]*

*

Die Erben „der zwei grössten deutschen Dichter“ 2896
machen in englischen Zeitungen (1851) bekannt, dass sie nach dem Testamente des „Dr. Joh. Wolfgang von Goethe, Staatsminister etc.“ eine Sammlung von 442 Briefen Schiller's und Goethe's zum Verkaufe ausbieten und bis zum 1. Juli Gebote erwarten. Unterzeichnet sind: Baron von Schiller in Neuenstadt (an der grossen Linde in Würtemberg) und Baron Walter von Goethe in Wien. *[(Leipziger) Allgemeine Modenzeitung.]*

*

Wie trank Schiller Punsch?

Wie er speiset und wie er trinkt,
Gebt Acht, wie ihr's auf die Nachwelt bringt.

Bei dem Interesse, das man an den geringfügigsten 2897
Lebensbeziehungen grosser Menschen nimmt, dürfte es nicht uninteressant sein zu erfahren, wie zubereitet unser grosser Schiller, der Dichter des Punschliedes, Punsch getrunken hat.

Er nahm Wasser, Rhum, Zitronen, Zucker; niemals trank er Punsch mit Thee.

Wir haben dies bedeutende Factum keiner Ueberlieferung, keinem noch lebenden Augenzeugen zu verdanken, sondern ausschliesslich dem unausgesetzten Forschen seiner Schriften selbst. Punsch hat den Namen von dem hindostanischen pantscha, welches fünf bedeutet, weil dieses Getränk aus fünf Ingredienzen: Zucker, Rhum, Thee, Wasser, Zitrone besteht.

Nun aber singt Schiller:

„Vier Elemente,
Innig gesellt".

Folglich hat er Punsch ohne Thee getrunken, denn keines der übrigen Ingredienzien hätte er weglassen können, ohne dem Getränke den eigenthümlichen Charakter zu entziehen.

Man wird uns für diese interessante Nachweisung die gebührende Anerkennung gewiss nicht entziehen.

[Frankl, „Sonntagsblätter" 1846, S. 269.]

*

Der Apostel Johannes und — Friedrich v. Schiller.

2898 Wer in Nürnberg gewesen ist und daselbst die in den Zimmern der sehr alten, angeblich bis zu den Zeiten Karls des Grossen hinaufreichenden Burg befindlichen Gemälde, die besonders der altdeutschen Schule angehören, gesehen hat, kennt gewiss auch den Hauptschatz jener Galerie, die vier Apostel, von Albrecht Dürer, und leicht erkennt er die Meisterzüge des Gemäldes in einer Nachbildung, wie etwa in dem von Fleischmann gearbeiteten Stich im zweiten Theile des in jeder Art trefflichen „Neuen Taschenbuchs von Nürnberg" (*Nürnberg* 1822, *Riegel und Wiessner*) wieder. Wunderbar ist auf demselben die Aehnlichkeit in dem jüngsten der Apostel, Johannes, mit unserm Schiller, eine Aehnlichkeit, die vor einiger Zeit einen Jugendfreund des Dichters, als er das Gemälde beschaute, unbewusst und ohne Anfangs den seltsamen Eindruck, welchen der Kopf des Johannes auf ihn machte, und die innere Bewegung bei dessen Anschauen bestimmt deuten zu können, bis zu Thränen rührte, als er sie nun erkannt hatte. Referent hat dies aus dem Munde des Jugendfreundes, und je öfter er selbst jenen Stich von Fleischmann betrachtet, erkennt er, nach ähnlichen Gemälden und Büsten Schiller's, die Wahrheit jener Beobachtung, die ja wohl auch allgemeines Interesse zu erregen vermag und verdient. Also — der Apostel Johannes und unser Schiller. Mögen Andere die Aehnlichkeit weiter und von einer mehr geistigen Seite ausführen! *[Blätter für literarische Unterhaltung 1827, Nr. 17, S. 68.]*

*

Schiller — ein Wein?

2899 *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 26. December 1832, Nr. 361, S. 1512.]*

„Dies ist der in der Gegend von Karlowitz in Syrmien wachsende Wein, der, aus rothen und weissen Trauben gepresst, eine röthliche Farbe und daher den Namen erhält. Er ist sehr milde, gewürzreich und, wenn er ein gewisses Alter erreicht hat, so feurig, dass ein kleines Glas dem Schwachen gefährlich wird. (Pirch's „Caragoli" I, 155.) Diesen Wein kannte Eulenböck in seiner berühmten Weinkarte (in Tieck's Novelle „Die Gemälde") noch nicht, sonst würde er ihn, der ja Nomen und Omen hat, gewiss erwähnt haben."

*

2900 In Nougaret, *Beaux traits de dévouement et d'attachement conjugal, de piété filiale, de courage etc. (Paris 1819)*, einem Werke, das goldene Züge der Menschheit auf dem blutrothen Grunde der ersten französischen Revolution der Nachwelt überliefert, wird die Geschichte des unglücklichen Erfurters erzählt, der 1809 Napoleon in Wien ermorden wollte. Wohl nur durch ein Versehen hat hier der Erzähler die Frage Napoleons: „Kennen Sie Schneider und Schill?" in die umgewandelt: Kennen Sie Schneider und Schiller? was hier einen ganz sonderbar überraschenden Anstoss gibt. *[Literarisches Wochenblatt 1819, 4. Bd., Juli, Nr. 9.]*

*

Ein negativer Beweis für die Verbreitung des Schiller- 2901
schen Namens in Frankreich (wenigstens in der Napoleonschen Zeit) ist der Irrthum des kaiserl. Cabinetsecretärs Fain, der in seinem „Manuscrit de l'an 1812", Thl. I, C. 3, den Partisan Schiller erwähnt, wo er den Major Schill meint.

[Blätter für literar. Unterhaltung vom 19. Febr. 1834, Nr. 50, S. 204.]

*

1859 —! Gott segne es! Vor hundert Jahren war sieben- 2902
jähriger Krieg und ward Schiller geboren. Ueberhaupt war die Zahl Neun den Dichtern und Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts sehr gewogen. 1719 wurden Gleim, Lichtwer und der Epigrammendichter und Mathematikus Kästner geboren; 1729 der grosse Lessing und der berühmte Philosoph Mendelssohn; 1739 Schubart, der Dichter der Fürstengruft; ferner der Geschichtschreiber Schlosser; 1749 Wolfgang Goethe; 1759 Friedrich Schiller, Iffland, Langbein, Jünger; 1769 Alex. von Humboldt; 1779 der seiner Zeit sehr gelesene van der Velde; 1789 Ernst Schulze, der Verfasser der bezauberten Rose, 1799 Deutschlands grösster Liederdichter Heinrich Heine; aber nur angeblich 1799, denn die Biographen sind über das Geburtsjahr nicht ganz einig. Geboren ist er, der Heinrich Heine, vom Himmel gefallen ist er nicht; um Letzteres anzunehmen, durfte nicht so viel irdischer Schlamm an diesem ausgelassensten Lieblinge der Grazien gefunden werden. — Mit dem 19. Jahrhundert scheint indess die Gunst der Neun hinsichtlich der Dichter alle zu sein. Wo steckt der Dichter von 1809, wo der von 1819, der von 1829, von 1839? Letzterer würde freilich heuer erst zwanzig Jahre alt; aber Schiller war achtzehn, als er die Räuber dichtete und die Welt mit seinem Ruhm erfüllte. Wo steckt überhaupt das leuchtende Siebengestirn des Dichterhimmels vom achtzehnten Jahrhundert? Der Lessing des neunzehnten Jahrhunderts müsste jetzt dreissig Jahre alt sein; wo bleibt er? Der schöpferische Genius muss sich im vorigen Jahrhundert total ausgebeutelt haben, da für das jetzige nichts übrig blieb. Daher denn Börne in seiner Dankrede auf Jean Paul gar Recht hat, wenn er sagt: In weiten Bahnen zieht der leuchtende Genius und erst späte Enkel heissen freudig willkommen, von dem trauernde Väter einst weinend geschieden. *[Didaskalia 1859, Nr. 7.]*

*

Antipathie eines Königs gegen Wirthe.

Mit der Erhebung Würtembergs zu einem Königreiche 2903
wurde bekanntlich eine andere Rechtschreibung für den Namen des Landes eingeführt; statt Wirtemberg nämlich „Württemberg". Diese neue Orthographie wurde von dem letztverstorbenen Könige beliebt, und zwar aus dem Grunde, wie man sich erzählt, weil es das Missfallen des Herrschers erregte, dass man den Namen seines Reiches von Wirth derivirte. — In Schiller's *Anthologie [Marg. 57]* stehen auch wirklich folgende Verse:

Der Name Wirtemberg
Kommt her von Wirth am Berg;
Ein Wirtemberger ohne Wein,
Könnt' der ein Wirtemberger sein?

Vielleicht waren es wohl gar diese Verse, die den König auf die Ableitung aufmerksam machten, und ihn bewogen, aus einer dem Fürsten wohl zu verzeihenden Antipathie gegen die Wirthe eine andere Rechtschreibung für den Namen seines Landes einzuführen.

*

2904 Culturhistorisch bemerkenswerth wäre es auch vielleicht, zu zeigen, wie sehr Schiller's Werke — und zwar in weit höherem Masse als Goethe's — ins Bewusstsein des Volkes, und zwar des ganz gemeinen, als ein wesentliches Bildungsmittel bereits gedrungen sind, und zwar so, dass selbst der gemeinste Mann aus dem Volke, der den Schiller schwerlich je in die Hand genommen hat, dennoch die geistige Hoheit und den grossen ethischen Werth seiner literarischen Wirksamkeit mit tiefempfundener Hochachtung anzuerkennen sich nicht erwehren kann.

Ein Münchner Lohnkutscher, Namens Krenkel, ein rechtes Volksoriginal und eine Art Münchner „Eckensteher Nante", von dem man sich, und zwar selbst in den exclusivsten dortigen Kreisen, unzählbare Anekdoten erzählt, bekam einmal von seiner schon erwachsnen Tochter ein Gedicht zum Namenstag. — Dieses mochte wahrscheinlich selbst dem guten Krenkel ein wenig zu schlecht gemacht und noch schlechter geschrieben erscheinen; kurz, die Sage erzählt, dass er es zornig in Stücke zerrissen und ihr vor die Füsse geworfen habe, und zwar mit Worten umgekehrter Zärtlichkeit, die sich nicht wohl schreiben lassen, „was sich nicht singen und sagen lässt", sagt A. Grün in seinem „Pfaff vom Kalenberg" einmal. Der Schluss der Strafpredigt, die Moral jedoch endigte mit den donnernden Orakelworten: „Lias den Schüllinger, Dirn, miserablige, so kriagst a Püldung!" — Dieses grosse Wort ist nun in München seitdem fast zum Sprichwort geworden, und daheim und im Wirthshaus, so oft wer was daherredet oder thut, was nicht den besondern Beifall seiner Angehörigen und seiner Freunde findet, so ruft man ihm zu: „Lias den Schüllinger, so kriagscht a Püldung! — Der grosse Bildhauer L. Schwanthaler hat es in seiner Werkstatt zu talentlosen Kunstjüngern wohl hundertmal gesagt.

*

Als Schiller Herr von Schiller ward 1803.

2905
Du hochgeborner Musensohn,
Du souveräner Fürst am Helikon,
Du an Apollo's Thron
Erzmarschall, Bannerherr und Reichsbaron,
Du jetzt — — Herr von?

[Poetische Versuche von Matth. Leopold Schleifer (Wien 1830), S. 197.]

*

2906 Der berühmte Seher von Weinsberg und Freund Lenau's, Justinus Kerner, erzählt in seinen ungemein herzig geschriebenen Lebenserinnerungen: „Das Bilderbuch meiner Knabenzeit" unter Anderm von einem alten Schulmeister, der noch den Vater Schiller's sehr wohl gekannt und sich daher ausserordentlich freute, als dem berühmten Sohne in Stuttgart ein Monument errichtet wurde. Dieser sandte ins „Schiller-Album" folgenden frischen Vers ein (der natürlich keine Aufnahme darin fand und dennoch besser ist als mancher andere, der darin steht):

„O grosser Friedrich Schiller,
Für mich auch Poesieerfüller! —
Kommst nun gegossen in das Land: —
Herrn Vater hab' ich auch gekannt!"

X. X.

*

Ein Münchener Sprüchwort.

2907 Wie der echte Wiener nicht ohne seine „Frankfurter" sein kann, wenn er beim Bier sitzt, so der Münchener nicht ohne seine „Weisswurst" mit obligater Bockbierbegleitung. Zu dieser grossen That setzt er sich nun fast nicht mehr anders als mit den Worten:

Es gibt im Menschenleben Augenblicke,
Wo man der Weisswurst näher ist als sonst
Und eine Frage freisteht nach dem „Stoff".

*

Ein Spielgenosse Schiller's.

2908 Ein solcher aus der Zeit von Schiller's Aufenthalt in dem meiningischen Dorfe Bauerbach im Jahre 1783 — 1784 ist noch am Leben. Bekanntlich hatte er zu jener Zeit dort ein Asyl vor dem Zorne des Herzogs von Würtemberg gefunden und war in dem Hause der Frau von Wolzogen mit der Umarbeitung von *Kabale und Liebe* und mit dem Anfange des *Don Carlos* beschäftigt. In dem kleinen, einsamen Dorfe Bauerbach war seine einzige Zerstreuung das Kegelschieben. Schiller's regelmässigster Spielkamerad lebt noch, ist gegen 100 Jahre alt, aber blind. Der Greis erinnert sich noch des damals so jugendlichen Dichters sehr genau und erzählt Manches von ihm.

[Theaterzeitung 1857, Nr. 167.]

*

Reliquien aus Weimar.

2909 *[Magazin für die Literatur des Auslandes, vom 19. August 1854, Nr. 99, S. 396.]*

Diesen besonderen Titel führt Nr. XX des von der Buchhandlung *J. A. Stargardt* in *Berlin* ausgegebenen Verzeichnisses von käuflichen Manuscripten, Autographen u. s. w., die sich zusammen auf 361 Nummern belaufen. Amalia und Karl August von Weimar, Goethe, Schiller, Herder etc. werden hier mit Handschriften und höchst interessanten Briefen dargeboten.

*

Schiller und Lessing als Zugabe auf Goethe.

2910 *[Magazin für die Literatur des Auslandes vom 19. April 1855, Nr. 47, S. 188.]*

Um der Concurrenzausgabe der *J. G. Cotta*'schen Buchhandlung zu begegnen, kündigt der deutsch-amerikanische Verleger *F. W. Thomas* in Philadelphia an, dass er den Band von Goethe's Werken à 10 Cents ablassen und darauf noch Schiller's sämmtliche Werke in 2 Bänden, Lessing's in 1 Bande gratis geben wolle.

*

Eine originelle Reliquie von Friedrich v. Schiller

2911 wird dessen Verehrern und Raritätensammlern überhaupt in dem jüngst erschienenen, mehrfach beachtenswerthen Katalog des Buchhändlers E. Mecklenburg in Berlin, betitelt „Weimars Musenhof" 1859, S. 9, Nr. 182, für den festen Preis von 5 Thlr. zum Kauf angeboten. Dieselbe besteht in einem — Knopf von einem Bratenrock des unsterblichen deutschen Dichters, etwa in der Grösse eines alten preussischen Thalers, und zeigt unter Glas ein sauberes und hübsches Aquarellbild von der kunstgeübten Hand Minna Körner's, der hochgebildeten Mutter Theodor Körner's, über dessen Haus, Familienverhältnisse und Bekanntschaften u. s. w., beiläufig gesagt, die ganz neue und zum ersten Mal vollständige, von Dr. Wolff besorgte und mit einer ausführlichen, höchst schätzbaren Biographie des Dichters versehene „Gesammtausgabe der Werke des deutschen Tyrtäus" viel bisher völlig Unbekanntes und sehr Interessantes beibringt.

Der Rock, von welchem der erwähnte Knopf herstammt, war ein Geschenk der Körner'schen Familie an Schiller gewesen, der bekanntlich in deren Schoosse auf dem verhängnissvollsten Wendepunkte seines jungen Lebens ein in jeder Weise willkommenes, für seine geistige Entwickelung und Förderung vielfach bedeutsames Asyl gefunden hatte. — Das Kleidungsstück wurde nach dem Tode des Empfängers den Geschenkgebern (oder wohl deren Erben) wieder zurückgestellt (!) und ist dessen Echtheit (resp. die Echtheit obengedachter Reliquie) genügendermassen beglaubigt.

[Breslauer Zeitung 1858, Nr. 591 (Morgenblatt).]

*

Schilleriana. Miscellen. 2912 *[Blätter für literarische Unterhaltung vom 19. Februar 1834, Nr. 50, S. 204.]*

In einem päpstlichen Breve vom 18. December 1819 werden Goethe und Schiller, Herder und Wieland der Immoralität und Jugendverführung angeklagt. Man sehe *Hesperus*, 1824, Nr. 28 ff. Was ist dieser Ausspruch der katholischen Kirche gegen die Verurtheilung Schiller's in der Hengstenberg'schen „Evangelischen Kirchenzeitung" (1830, Nr. 10 ff.), also von Seite des Protestantismus!

*

2913 In Schiller's Hause wurde immer nur halblaut gesprochen; er, wie seine Frau, hassten nichts mehr als lautes oder gar heftiges Sprechen, und Alle, die mit Schiller in näherer Berührung standen, wussten dies und richteten sich darnach. Nun erhielt aber Schiller einst einen Besuch von dem durch Weimar reisenden Schlosser. Schlosser, wie in Allem kolossal, besass auch ein kolossales Sprachorgan, womit er besonders dann, wenn er Anekdoten erzählte, loslegte. Zum Unglück war ihm dicht vor Weimar mit einem Bauer eine höchst drollige Geschichte passirt, und gleich nach den ersten Begrüssungsreden begann er sie Schiller'n und seiner Frau mitzutheilen, wobei er besonders dann furchtbar schrie, wenn er den Bauer, wie er gesprochen, nachahmte. Dem armen Schiller trat der Angstschweiss auf die Stirn, doch bemühte er sich, ein Lächeln zu erzwingen. Schiller's Frau aber starrte den Erzähler mit staunenden, entsetzten Blicken an. — Das kam nun den anwesenden Freunden Schiller's so komisch vor, dass es ihnen unmöglich war, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Schlosser, der nicht anders glaubte, als das Gelächter gelte seiner Anekdote und vorzüglich seiner Nachahmung des Bauern — begann sie nochmals, und hatte er erst schon überlaut gesprochen, so brüllte er jetzt förmlich, dass die Fensterscheiben bebten, bis Schiller endlich ausser sich aufsprang und unter dem Vorwande, Nasenbluten bekommen zu haben, aus dem Zimmer stürzte.

Schilleriana. Miscellen.

Noch nach vielen Jahren pflegte Schiller's Gattin von diesem „entsetzlichen" Besuch zu erzählen, und was sie und Schiller während des übrigen Theils des Tages ausgestanden haben; denn Schlosser blieb den ganzen Tag und erzählte noch mehr — da seine erste Anekdote so gefallen hatte.

*

Der Berliner Buchhändler J. A. Stargart hat die 2914
Bibliothek Schiller's im Jahre 1851 von des Dichters ältestem Sohn Karl von Schiller erworben. Diese Büchersammlung umfasst im Ganzen nur 156 Bände, meistens Memoiren und ein von Schiller eigenhändig geschriebenes Bücherverzeichniss. Stargart hat einen Katalog dieser Bibliothek, dem ein Facsimile aus dem eigenhändig geschriebenen Bücherverzeichnisse beigegeben ist, gewissermassen als einen Beitrag zu der am 10. November d. J. eintretenden Säcularfeier drucken lassen, und wird derselbe zum Besten des Schiller-Vereins zum Preise von fünf Silbergroschen verkauft. Der Titel dieses Kataloges ist: „Friedrich von Schiller's Bibliothek. Mit einem Facsimile aus seinem eigenhändigen Bücherverzeichnisse. Zum 10. November 1859." Unter Einem gab er einen zweiten Katalog heraus, betitelt: „Goethe, Schiller, Lessing und ihre Freunde". Die ganze Sammlung wird am 12. November 1859 öffentlich versteigert werden.

[Allgem. (Augsburger) Zeitung 1859, Nr. 270 (27. Sept.), S. 4398: „Correspondenz aus Berlin". — Robert Prutz, Deutsches Museum 1859, Nr. 41, S. 560.]

Nachträge, Zusätze, Berichtigungen.

Nachträge, Zusätze, Berichtigungen.

Zu Seite 8, nach Marginal 109.

2915 **Meyer, Joachim.** Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes. Sendschreiben an Dr. Heinrich Viehoff, Director der höheren Bürgerschule zu Trier. *Nürnberg* 1858, *Campe u. Söhne.*

[Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 665, angez. von H.(ermann) M.(arggraff).]

Da Meyer's Büchlein nicht in den Handel gekommen, so ist diese ausführliche und instructive Anzeige von Hermann Marggraff wohl zu berücksichtigen. Sie enthält Aufschlüsse über Druckfehler in der *Jungfrau von Orleans*, in der *Geschichte des Abfalls der Niederlande*, in Nr. 8 der *Räthsel*, im Gedichte *Das Ideal und das Leben*, über einige Provinzialismen in Schiller's Werken, über Aenderungen im Gedichte *Die Bürgschaft [s. Marg. 88.]*, den Nachweis der bestrittenen Autorschaft Schiller's, das Gedicht *Die Priesterinnen* betreffend, und den Abdruck einer poetischen Reliquie: *Im October 1788 [s. Marg. 1923]*.

*

Zu Seite 14, Marginal 183

ist zu Ende dieses Absatzes beizusetzen:

2916 Die Begründung dieser Aenderung siehe: Joachim Meyer „Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes (*Nürnberg* 1858) und „Blätter für literar. Unterhaltung" 1859, S. 666. Anzeige von H.(ermann) M.(arggraff).

*

Zu Seite 18, Marginal 249.

Nachträge, Zusätze, Berichtigungen.

Nach demselben kommt einzuschalten: 2917

Eine englische Uebersetzung des *Liedes von der Glocke* in Nordamerika schrieb Samuel A. Eliot in Boston. Eliot war früher Mayor von Boston und zwei Jahre Mitglied des Repräsentantenhauses in Washington. Jede Zeile seiner Uebersetzung passt genau zu Romberg's Composition des Liedes von der *Glocke*. Eine andere Uebersetzung soll John S. Dwight, jetzt Redacteur von Dwight's „Journal of Music" in Boston vollendet haben.

*

Zu Seite 19, Marginal 256.

Als Beleg der gelungenen Uebersetzung der *Glocke* von 2918
Louis Lacombe, welcher als Professor der französischen Sprache und Literatur an der kaiserlichen theresianischen Ritterakademie in Wien bedienstet ist, mögen einige Stellen aus derselben folgen; z. B. die Episode: „Die Leidenschaft flieht, die Liebe muss bleiben" u. s. w., u. s. w.

La passion fuit,
L'amour reste encore;
La fleur se flétrit;
Le fruit doit éclore;
L'homme doit s'élancer
Dans la vie, et sans paix aucune,
Hasarder, inventer,
Et semer et planter,
Et ruser et lutter,
Pour saisir la Fortune.
Voilà que, pour combler ses voeux,
L'abondance afflue en ces lieux:

Le domaine s'étend, les terres s'agrandissent,
Et de biens précieux les greniers se remplissent.
Et dans l'intérieur
La mère de famille
Gouverne avec douceur,
Elle enseigne sa fille,
Et dirige ses fils
Par ses sages avis;
De l'épouse fidèle
L'esprit d'ordre et le zèle
Font accroître le gain,
Et son active main
Qu'elle agite sans cesse,
Tournant le fil autour des fuseaux bourdonnans
Remplit de vrais trésors les tiroirs odorans;
Dans l'armoire luisante elle range, elle presse
La laine, le lin blanc, les travaux qu'elle a faits,
Joint l'éclat au solide, aux bons soins la vitesse,
Et ne se repose jamais!

Die Kraft und Genauigkeit, mit welcher die schwersten Stellen des Gedichtes wiedergegeben sind, dürfte aus folgender Episode entnommen werden: „Hört ihr's wimmern, hoch vom Thurm?“ u. s. w., u. s. w.

Entendez-vous gémir du haut de cette tour?
C'est le tocsin qui tinte!
Des cieux la voûte est teinte,
Cette couleur de sang n'est point celle du jour!
Quel tumulte dans les rues!
La fumée à grands flots s'élève dans les nues,
La colonne de feu la suit en flamboyant,
Et parcourant avec la vitesse du vent
La file des maisons, sans cesse elle s'augmente,
En mugissant ainsi qu'une fournaise ardente!
L'air est embrasé,
Les poutres s'abattent,
Les vitres éclatent,
Le toit est brisé;
Pâles et tremblantes,
Les mères errantes
Jettent de grands cris;
Les enfans gémissent,
Les bêtes mugissent
Sous les débris!
Comme le jour est claire
Cette infernale nuit,
La foule qu'elle éclaire
Se précipite et fuit!
D'une étroite et longue fontaine
Jaillit en arc un torrent d'eau,
Et mille mains formant la chaîne
Rapidement passent le seau.
Arrive la tempête ailée,
Qui cherche la flamme en hurlant,
Et dans la graine desséchée,
Dans le bois sec de la travée,
La fait tomber en pétillant.
Il semblerait alors que la flamme en sifflant
Veuille entraîner le globe, et l'élément funeste
En colonne s'étend vers la voûte céleste
Comme un géant!

Reizend ist auch das Naturbild wiedergegeben: „Munter fördert seine Schritte fern im wilden Forst der Wand'rer“ u. s. w.

Avec joie, au travers de la forêt sauvage,
Le voyageur retourne à son heureux ménage.
Par groupes serrés et profonds
Reviennent les brebis bêlantes,
Et les génisses mugissantes,
Et les taureaux aux larges fronts,
Tous bondissant à la vue
De l'étable si connue;
Puis le char de froment
Suit la troupe bruyante
D'un pas tranquille et lent,
Et rentre en chancelant
Sous sa charge mouvante;
Et sur des gerbes d'or,
Des champs riche trésor,
Brille et se balance
Une couronne de fleurs,
Et les jeunes moissonneurs
Volent à la danse.

Zu Seite 19, nach Marginal 258.

Nach diesem folgt: Eine italienische Uebersetzung des 2919
Liedes von der Glocke hat der italienische Dichter Rasori vollendet und in einer der Versammlungen des Ateneo di Brescia vorgetragen.

*

Zu Seite 25, nach Marginal 380

ist einzuschalten: 2920

Parabeln und Räthsel.

In das Räthsel Nr. 8 hat sich bis in die Ausgaben des Jahres 1840 ein Druckfehler fortgepflanzt, der vollkommenen Unsinn in dasselbe (die Lösung ist der Blitz) brachte, nämlich:

Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nur gedroht,

statt: „nie gedroht“.

[Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 665.]

*

Zu Seite 27, Marginal 439, Zeile 6.

Soll stehen: Nr. 100 statt Nr. 199. 2921

*

Zu Seite 29, nach Marginal 468

ist einzuschalten: **Aus Schiller's Leben (einer mündlichen Mittheilung nacherzählt von Heinrich Pechtl).** 2922

[Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweis. 4.), IV. Jahrgang (1855), Nr. 11 (17. März).]

Erzählt in novellistischer Form die Entstehungsgeschichte des Gedichts *Die Würde der Frauen*. Nach derselben fiele die Dichtung in das Jahr 1788. Die Veranlassung wäre folgende gewesen: Schiller besuchte gern den Park von Weimar, mied aber die Gesellschaft. Eines Tages — zur Rosenzeit — lustwandelte er wieder im Park, liess sich bei dem sogenannten „Herzogshaus“ zu kurzer Rast nieder und schlief, wie dies öfter der Fall war, wieder ein. Ein Mädchen mit ihrer Freundin (Erstere die nachmalige Geheimräthin von J.) benützte diese Gewohnheit Schiller's, ihn, während er schlief, mit Rosengewinden zu überhängen. Mit Verwunderung gewahrte er, als er erwachte, diese Rosenüberraschung. Wenige Tage nachher las Schiller seinen Freunden das Gedicht:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben.

*

Zu Seite 53, Marginal 752.

Zu den Quellen ist beizufügen: *[Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 665. Die treffliche Arbeit des Dr. Joachim Meyer rühmend und ausführlich würdigend.]* 2923

*

Zu Seite 66, nach Marginal 935.

Eine freie Fantasie: Austria und Schiller's Posa. 2924

[„Berlin“ (ein Berliner Journal) 1859, Nr. 20, nachgedruckt in der (Breslauer) Morgenzeitung 1859, Nr. 115.]

*

Zu Seite 68, Marginal 965.

Ueber ein Exemplar des *Fiesco* (*Mannheim* 1783) mit Correcturen von Schiller's eigener Hand, vergleiche: Joachim Mayer, „Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes“ (*Nürnberg* 1858, *Campe und Söhne*) — und „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1859, S. 666. 2925

*

Zu Seite 72, Marginal 1024.

Ueber zwei sinnentstellende, aber bisher nicht beachtete Druckfehler in den Ausgaben der *Jungfrau von Orleans* siehe: Joachim Mayer, „Beiträge zur Feststellung, Verbesserung und Vermehrung des Schiller'schen Textes“ (*Nürnberg* 1858, *Campe und Söhne*) — und „Blätter für literarische Unterhaltung“ 1859, S. 665. 2926

Es sind im II. Aufzug, 1. Auftritt:

Ihr stürztet euch in unser Lager, schreiend:
Die Höll' ist los, der Satan kämpft für Frankreich,
Und brachtet so die Andern in Verwirrung.

Soll heissen:

Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

Im II. Aufzug, 8. Auftritt.

Schon vor des Eisens blanker Scheide schaudert mir.

Soll heissen:

Schon vor des Eisens blanker Schneide schaudert mir.

*

Zu Seite 76, Marginal 1113.

2927 Ueber die Aufführung von *Kabale und Liebe* in Stuttgart siehe: Emil Palleske, „Schiller's Leben und Werke" (*Berlin* 1859. 8.), Bd. I, S. 326.

*

Zu Seite 76, Marginal 1115

2928 ist dem Citat

Gothaische gelehrte Zeitung 1784, Stück 43, S. 361.

beizufügen:

von Reinwald.

*

Zu Seite 76, Marginal 1117.

2929 *[Engel's „Magazin für Philosophie u. schöne Literatur" 1785, Heft 2, S. 162 u. f. — Berliner Literatur- und Theaterzeitung 1784, S. 131.]*

*

2930 *Berliner Vossische Zeitung 1784, 20. Juli und 4. September (K. Phil. Moriz).* Darin heisst es unter Anderm: „Alles was dieser Verfasser angreift, wird unter seinen Händen zu Schaum und Blase" (!!!).

*

Zu Seite 78, nach Marginal 1137

2931 ist einzuschalten:

Uebersetzungen.

Italienisch:

Emil Palleske in seinem „Schiller's Leben und Werke" (*Berlin* 1859, *Dunker.* 8.), Bd. I, S. 327 berichtet von einer italienischen Uebersetzung, die im Teatro diurno zu Verona noch jetzt wohl zwanzig bis dreissig Mal in jedem Sommer als „una nuovissima produzione di Schiller intitolata il Ragiro" gegeben wird. Die Erzählung des Kammerdieners der Lady Milford bleibt weg, der Hofmarschall Kalb ist in einen gewöhnlichen Hofbedienten verwandelt.

*

Zu Seite 80, nach Marginal 1177.

2932 **Ludwig Börne, Gesammelte Schriften** (*Hamburg* 1840 u. f., *Hoffmann u. Campe.* kl. 8.), zweite Auflage, Th. II, S. 75: „Ueber Maria Stuart von Schiller".

Weniger über das Stück als über eine Darstellung desselben, bei welcher „durch schlechtes Spiel ein gutes Stück unerträglich geworden". Vornehmlich bespricht Börne die Rolle der Elisabeth und gibt beherzigenswerthe treffliche Winke über Einzelheiten, die gewöhnlich wenig beachtet werden.

*

Zu Seite 84, Marginal 1247.

2933 Zu Ende des Absatzes ist beizufügen: und in jüngster Zeit in den „Brünner Neuigkeiten" (politisches Blatt) 1857, Nr. 58, der erste Theaterzettel der *Räuber*.

*

Zu Seite 85, Marginal 1252.

2934 Nach Zeile 5 ist beizufügen: *Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 71 und 72.*

*

Zu Seite 88, Marginal 1276.

Ein Buch aus Schiller's Bibliothek.

2935 *[Wiener Courier (vormals Theaterzeitung) 1857, Nr. 111:]* Schiller's Sohn Ernst schenkte dem Schauspieler Kunst ein Exemplar von den *Räubern* mit Schiller's eigenhändigen Randglossen. Er schickte ihm dasselbe mit einem Briefe *[siehe Marg. Nr. 2392]* vom 8. März 1835, nachdem er Kunst in Trier die Rolle des Karl Moor spielen gesehen.

*

Zu Seite 91, nach Marginal 1351

ist nach dem Titel des Buches beizufügen: 2936

J. Meyer, der eifrige Verbesserer des Schiller'schen Textes *[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 665]*, hat unter andern in dieser Schrift eine Reihe von Druckfehlern besprochen, ohne in Betreff seiner Verbesserungen irgend einen Widerspruch zu erfahren. Seit 1840 wurde ein grosser Theil der Ausgaben Schiller'scher Werke von ihm redigirt und einer neuen, sorgfältigen und erfolgreichen Revision unterworfen.

*

Zu Seite 90, nach Marginal 1347.

Ludwig Börne, Gesammelte Schriften (*Hamburg* 1840 u. f., 2937
Hoffmann u. Campe. kl. 8.), zweite Auflage, Th. II, S. 54: „Ueber den Charakter des Wilhelm Tell in Schiller's Drama".

Eine geistvolle Verurtheilung der Charakteristik Tell's, wie sie Schiller durchgeführt, ohne jedoch an der Bedeutsamkeit des Stückes selbst zu mäkeln. „Sollte ich aber", schreibt Börne, nachdem er alle Inconsequenzen in Tell's Charakter blossgelegt, „jetzt auf die Frage Antwort geben: wie es denn Schiller anders und besser hätte machen können? — wäre ich in grosser Verlegenheit. Der dramatische Dichter, der einen geschichtlichen Stoff behandelt, kann eine wahre Geschichte nach seinem Gebrauche ummodeln; denn es schadet der Geschichte nicht, man kennt sie, und sie bleibt doch geschehen, wie sie geschah. Eine geistige Ueberlieferung aber darf er niemals ändern. Diese besteht nur durch den Glauben und wird zerstört, wenn der Glaube umgeworfen oder anders gerichtet wird. Eine solche Ueberlieferung ist das Ereigniss mit Tell. Aus diesem Zwange aber entsprangen Verhältnisse, mit welchen die Kunst nicht fertig werden konnte. Schiller führt uns mit Bedacht und Geschicklichkeit die Leiden der Schweizer vor Augen; wir sehen, was Baumgarten, Melchthal, Bertha und die Uebrigen dulden und fürchten. Diese Leiden fliessen endlich in ein Meer der Noth zusammen, das alles bedeckt; diese Klagen bilden endlich eine Vereinigung, die das Land rettet. Tell aber ragt im Thun und Leiden zu monarchisch vor, gehört nicht zu dem topographischen Schicksale der Schweiz und ist übrigens der Mann nicht, eine monarchische Rolle zu spielen, den Mann mit breiten Schultern füllt nicht ganz seine Seele aus. Warum ihn aber Schiller so behandelt, ist schwer zu erklären. Er hätte ihn können alles thun, alles ertragen lassen, was er gethan und ertragen, und ihn dabei trotziger, hochsinniger, gebietender machen können.

Wilhelm Tell bleibt aber doch eins der besten Schauspiele, das die Deutschen haben. Es ist mit Kunstwerken wie mit Menschen: sie können bei den grössten Fehlern liebenswürdig sein. Was heisst aber ein liebenswürdiges Schauspiel? Ein liebenswürdiges Schauspiel ist ein Schauspiel, das liebenswürdig ist. Die Kritik weiss hierüber nicht mehr als jedes andere Frauenzimmer."

Börne's dramaturgische Blätter, welche ursprünglich in der „Wage" erschienen sind, enthalten noch eine Besprechung des *Don Carlos*, in welcher auch nur in der Einleitung Allgemeines über die Dichtung, hingegen mehr über die Bühnenbearbeitung und Darstellung gesagt wird.

*

Zu Seite 97, nach Marginal 1441.

2938 **Wallenstein's rothe Federn, Theateranekdote.**

[„Der Humorist", herausgegeben von M. G. Saphir, Jahrgang VI (1842), Nr. 154.]

Gelegentlich der Aufführung des *Wallenstein* in Weimar wird mit manchem Seitenblicke auf das Innere der Weimarer Coulissenwelt eine Episode aus Graff's Leben erzählt. Graff gab nämlich die Rolle des Wallenstein und Schiller bestand darauf, dass unter den weissen Federn des Hutes zwei rothe als Auszeichnung sich befinden. Um diese Federn zu schonen, hatte sich Graff geflissentlich von der durch Hitze fühlbaren Coulissenbeleuchtung entfernt gehalten und dadurch vor schwerer Verletzung gerettet, da dicht vor der Coulisse, an der er stand, ein Versetzstück niederfiel, das ihn, wenn er nicht der Federn wegen einen entfernteren Standpunkt eingenommen haben würde, hätte treffen und stark verletzen müssen.

*

Zu Seite 101, nach Marginal 1473.

2939 **Hess, Johann, Eduard.** Biographien und Autographen zu Schiller's Wallenstein. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet und mit Abbildung der Unterschriften versehen. Zur Erinnerung an die hundertjährige Geburtsfeier Schiller's am 10. November 1859. *Jena* 1859, Druck und Verlag von *Friedrich Mauke*. XIV S., 1 Bl. und 448 S., Lex.-8.

Das Werk enthält die Biographien folgender Männer und Frauen: Wallenstein (S. 1) — Heinrich Holk, Feldmarschall (S. 21) — Kurfürst Maximilian zu Baiern (S. 29) — Ernst Graf zu Mansfeld (S. 35) — Gustav Adolf, König von Schweden (S. 50) — Johann Graf Tilly (S. 63) — Gottfried Heinrich Graf zu Pappenheim, Feldmarschall (S. 74) — Ferdinand, Cardinal, Infant von Spanien (S. 83) — Giovan Ludovico Graf Isolano (S. 88) — Freiherr Rudolf von Teuffenbach, Feldmarschall (S. 95) — Don Balthasar Maradas (S. 99) — Johann Graf Goetz, Feldmarschall (S. 107) — Raimbault Graf Collalto, kaiserlicher Feldmarschalllieutenant (S. 121) — Gerhard Freiherr von Questenberg (S. 129) — Giovanno Battist Zenno (Seni), Astrolog (S. 138) — John Henderson (Hinnersam), schwedischer und kaiserlicher Oberst (S. 142) — Mathias Gallas Graf zu Campo und Matarello (S. 148) — Johann Graf von Aldringer, Feldmarschall (S. 160) — Johann Baptist Werda Graf von Werdenberg (S. 169) — Wilhelm Graf Slawata (S. 172) — Jaroslaus Borsita Graf von Martinitz (S. 186) — Kaiserin Leonore, geborne Princessin von Mantua (S. 191) — Königin Maria Anna von Ungarn (S. 193) — Karl Graf von Harrach, Wallenstein's Schwiegervater (S. 196) — Pater Wilhelm Lamormain, Beichtvater Kaisers Ferdinand II. (S. 200) — Kaiser Ferdinand III. (S. 203) — Sesina (S. 207) — Heinrich Mathes Graf von Thurn (S. 212) — Axel Oxenstierna (S. 232) — Hans Georg von Arnimb (S. 237) — Giulio Diodati, Generalfeldzeugmeister (S. 247) — Rheingraf Otto Ludwig (S. 250) — Bernhard Herzog zu Sachsen-Weimar (S. 258) — Johann Bauer, schwedischer Feldmarschall (S. 268) — Ernst Graf Suys, kaiserlicher Generalfeldzeugmeister (S. 274) — Hans Ulrich Fürst Fürstenberg (S. 282) — Karl Fürst zu Lichtenstein, Statthalter in Böhmen (S. 288) — Adam Freiherr von Sternberg (S. 295) — Herzog Christian von Braunschweig der Jüngere (S. 298) — Paul Graf Palffi, Feldmarschall (S. 309) — Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz (S. 311) — Kaiser Rudolf II. (S. 318) — Kaiser Ferdinand II. (S. 324) — Don Diego de Quiroga, Beichtvater der Kaiserin Maria Anna (S. 331) — Karl Gustav Wrangel (S. 333) — Isabella Katharina, Herzogin von Friedland, Wallenstein's Gemahlin (S. 339) — Maria Elisabeth Gräfin von Kaunitz, Wallenstein's Tochter (S. 342) — Nikolaus Graf Esterhazy v. Galantha, Palatin (S. 343) — Rudolf Graf von Kaunitz, Wallenstein's Schwiegersohn (S. 347) — Franz Albrecht Herzog zu Sachsen-Lauenburg, kursächsischer Feldmarschall (S. 348) — Ernst Graf von Montecuccoli, kaiserlicher Feldzeugmeister (S. 357) — Georg Christoph Taupadell (Dübald), schwedischer Generallieutenant (S. 362) — Johann Ernst Herr von Scherffenberg, General der Cavallerie (S. 372) — Joachim Ludwig von Seckendorf, schwedischer Oberst (S. 376) — Ottavio Piccolomini, Feldmarschall (S. 379) — Walter Butler, kaiserlicher Oberst (S. 392), Wolff Adam Pachelbl, Bürgermeister zu Eger (S. 397) — Johann Gordon, Commandant in Eger (S. 399) — Walter Graf Leslie, Generalfeldmarschall (S. 403) — Walter Deveroux, kaiserlicher Oberst (S. 409) — Robert Geraldin, Oberstwachtmeister (S. 409) — Alexander Macdonald, Hauptmann (S. 409) — Alexander Pestaluz, Oberstlieutenant (S. 409) — Perthold Graf von Waldstein, des Friedländer's Vetter (S. 420) — Adam Trczka Graf von Lippa, Wallenstein's Schwager (S. 423) — Wilhelm Graf Kinsky, Trczka's Schwager (S. 431) — Christian Freiherr von Ilow, Generalfeldmarschall (S. 436) — Heinrich Niemann (Neumann), Rittmeister und Wallenstein's Kanzler (S. 442) — Maximiliana Gräfin Trczka, geborne Gräfin Harrach (S. 441) — Elisabeth Gräfin Kinsky, Trczka's Schwester (S. 445).

*

Zu Seite 107, Marginal 1588.

Ueber die Berichtigung des sinnentstellenden Druck- 2940
fehlers in Nr. 8 der von Schiller hinzugedichteten Räthsel, wodurch dessen Lösung unmöglich gemacht worden, vergleiche *Marg. 2920.*

*

Zu Seite 111, nach Marginal 1666.

Ueber mehrere sinnentstellende Druckfehler in Aus- 2941
gaben der „Geschichte des Abfalls der Niederlande" bis 1844 vergleiche: Joachim Mayer: Beiträge zur Feststellung, Verbesserung u. s. w. des Schiller'schen Textes *(Nürnberg* 1858, *Campe und Söhne). [Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 665.]*

*

Zu Seite 122, Marginal 1793.

In die alphabetisch geordnete Uebersicht der Personen 2942
des Schiller'schen Briefwechsels sind einzuschalten:

Abrahams, Professor in Kopenhagen;

v. Funk, Rittmeister in sächsischen Diensten.

*

Zu Seite 127, Marginal 1809.

Zu Ende der Darstellung des Körner-Schiller'schen 2943
Briefwechsels ist beizufügen:

Schiller's Lebensfreund, sein leiblicher Wohlthäter und geistiger Berather, Körner, der Vater, erhält ein literarisches Denkmal, das zur Feier von Schiller's hundertjährigem Geburtstag erscheinen und endlich einmal alle Schriften des an Charakter und Geist ausgezeichneten Zeitgenossen unserer beiden grössten Dichter umfassen soll. Der Sammler und Herausgeber derselben, Rechtsanwalt Dr. Karl Barth in Augsburg, spricht sich über dies Unternehmen in seinem Vorwort so aus: „Zu vollenden, was Schiller auszuführen eifrigst erstrebt hat, woran er aber durch seinen zu frühen Tod verhindert wurde, war mir seit lange eine begeisternde Idee. Der „Briefwechsel zwischen Schiller und Körner" gibt Zeugniss

dafür, dass Schiller keine Gelegenheit unbenützt liess, seinen sächsischen Freund, welchen er fast bei allen seinen eigenen Arbeiten jener Zeit um Rath fragte und dessen Beifall ihm der nächste Massstab ihres Werthes war, in die Reihe der deutschen Classiker einzuführen und neben sich zu stellen, so wie dass nur die beinahe unüberwindliche Schüchternheit Körner's und seine Gewohnheit, äusserst bedächtig und mit vielen Vorbereitungen zu arbeiten, das Ziel in die Ferne rückte. Durch die beständige Aufmunterung von Seiten Schiller's sind indessen doch so viele bedeutsame und werthvolle literarische Productionen Körner's, des Vaters von Theodor, vollendet und erhalten worden, dass sie, gesammelt, ein sicheres Postament bilden, auf welchem auch seine Büste im Tempel des deutschen Schriftstellerthums aufgestellt werden kann." *[Presse 1859, Nr. 237.]*

*

Zu Seite 127, Marginal 1810.

2944 Zu Ende des Absatzes sind folgende Quellen beizusetzen:

[Frankfurter Conversationsblatt 1856, Nr. 160. — Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1857, S. 669. „Brief aus Stuttgart" vom 7. Februar d. J. — Journal des Débats, 21 Septembre 1856. Revue étrangère. VII. Par Philarète Chasles.]

*

Zu Seite 128, Marginal 1813.

2945 In die chronologische Folge der in Zeitschriften und andern Werken zerstreut gedruckten oder auch noch nicht veröffentlichten Briefe sind in der Jahresfolge einzuschalten:

An Körner, Jena, 5. März 1791 *[nach Marg. 1817]*.
„ Abrahams, Professor in Kopenhagen, Jena, 31. Januar 1796 *[nach Marg. 1838]*.
„ Rittmeister von Funk, Jena, 13. Februar 1797 *[nach Marg. 1840]*.
„ Jakob Herzfeld, Weimar, 17. Juli 1803 *[nach Marg. 1844]*.
„ Kotzebue, Weimar, November 1803 *[nach Marg. 1845]*.

*

Zu Seite 129, nach Marginal 1817.

Schiller an Körner. Jena, 5. März (17)91.

(Im Besitze des Freiherrn Wendelin von Maltzahn.)

2946 *[Findlinge der deutschen Sprache und Literatur, herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben. (Leipzig 1859, Engelmann. gr. 8.) Heft II, S. 175.]*

„Meinen Brief wirst Du nun haben, der Dich mit meiner ganzen Krankheit bekannt macht. Ich befinde mich bis auf die Empfindung auf der Brust immer noch wohl. Dem Herzog habe ich gestern wegen der Vacanz auf den Sommer geschrieben, um die Formalitäten zu beobachten, denn nöthig, hätte ich es just nicht, wenn ich nicht mit ihm auf einem guten Fuss zu bleiben wünschte. In Weimar habe ich durch die Bürgerische Recension viel Redens von mir gemacht; in allen Cirkeln las man sie vor und es war guter Ton, sie vortrefflich zu finden, nachdem Göthe öffentlich erklärt hatte, er wünschte Verfasser davon zu sein. Das Komische dabei ist, dass von so viel Weisen keiner errieth, von wem sie war.

Ich danke Dir dass Du mich auf die Reisen des Herrn Benjowsky aufmerksam gemacht hast. So interessant als der erste Theil derselben ist, habe ich lange nichts gelesen. Unendlich mehr Vergnügen gewährte mir dieser Benjowsky als die so ausposaunten Reisen Thümmel's ins südliche Frankreich. Leichten Ton haben sie, aber sind übrigens flach, oft seicht und verrathen nicht eben viel Geist. Ich habe etwas Besseres erwartet.

Eine Recension der Klingerischen Stücke von Huber in der A. L. Z. kennst du vielleicht schon. Sie hat viel Gutes und erregte in mir den Wunsch, dass er oft solche Schriften beurtheilte. *

Du errathst wohl nicht was ich jetzt lese und studiere? Nichts schlechteres als Kant. Seine Kritik der Urtheilskraft, die ich mir selbst angeschafft habe, reisst mich hin durch ihren lichtvollen, geistreichen Inhalt und hat mir das grösste Verlangen beigebracht mich nach und nach in seine Philosophie hineinzuarbeiten. Bei meiner wenigen Bekanntschaft mit philosophischen Systemen würde mir die Kritik der Vernunft und selbst einige Reinhold-Schriften für jetzt noch zu schwer sein und zuviel Zeit wegnehmen. Weil ich aber über Aesthetik schon selbst viel gedacht habe und empirisch noch mehr darin bewandert bin, so komme ich in der Kritik der Urtheilskraft weit leichter fort, und lerne gelegenheitlich viel Kantische Vorstellungsarten kennen, weil er sich in diesem Werke darauf bezieht und viele Ideen aus der Kritik der Vernunft in der Kritik der Urtheilskraft anwendet. Kurz, ich ahnde, dass Kant für mich kein so unübersteiglicher Berg ist, und ich werde mich gewiss noch genauer mit ihm einlassen. Da ich künftigen Winter Aesthetik vortragen werde, so gibt mir dieses Gelegenheit einige Zeit auf Philosophie überhaupt zu wenden.

Mit meinem Portrait mögt Ihr es halten, wie Ihr wollt, wenn ich nur mit Herrn Dyk nichts zu thun bekomme. Ich wünschte freilich, dass es keine Fratze würde, und diess, denke ich, könntest Du verhindern, wenn Du es etwa vorher ehe man es abdruckt zu Gesichte bekommst. Aus einem grössern Blatt das Herr Schulze nach Grafs Gemählde will stechen lassen, dürfte wohl nichts werden. Lips, der gegenwärtig ein grosses Blatt von Göthens Bild in der Arbeit hat, und darauf sich an Wieland und Herdern eben so machen will, möchte auch mein Bild stechen, wovon natürlicher Weise etwas mehr zu erwarten ist, als von einem Bilde das Schulze stechen lassen will.

Lebewohl und grüsse mir Minna und Dorchen. Meine Lotte und meine Schwägerin empfehlen sich Euch bestens. Schreibe mir bald auch wieder.

Dein S."

* So weit war der Inhalt dieses Briefes unbekannt, das folgende ist bereits gedruckt im Leben Schiller's von der Frau von Wolzogen, S. 227. Im Schiller-Körner'schen Briefwechsel fehlt der Brief ganz, was dort auch erwähnt wird.

*

Zu Seite 134, Marginal 1838.

Schiller's Brief an Professor Abrahams in Kopenhagen.

„Jena, 31. Januar 1796.

Eu. Wohlgeboren

2947 habe ich die Ehre zu benachrichtigen, dass mir die von des Herrn Herzogs v. Aug. Durchlaucht gdst. angewiesenen 600 rthlr. D. C. richtig zugekommen sind. Ich werde darüber S. D. meine Dankbarkeit besonders bezeugen und sage Ihnen hier meinen verbindlichsten Dank für den Antheil, den Sie bei dieser Versorgung haben nehmen wollen.

Der Ausführung meines ehemaligen und auch jetzt noch sehr lebhaften Wunsches, Kopenhagen zu sehen und Personen, die mich so hoch verpflichtet haben, sowie denen, welche eine so gute Meinung von mir zu unterhalten geneigt sind, meine Achtung persönlich zu bezeugen, steht nichts entgegen als meine Gesundheit. Diese, obgleich sie mich glücklicherweise an innerer Thätigkeit nicht hindert, untersagt mir beinahe jede noch so geringe Abänderung in meinem äussern Leben und macht mich, sehr wider meine Neigung, fast immer zu einem Gefangenen meines Zimmers. Nur mit meiner Phantasie und meinem Herzen darf ich mich aus dem eingeschränkten Kreise herauswagen, in welchem ich lebe — und Resignation ist Alles, was ich dieser unangenehmen Nothwendigkeit entgegensetzen kann.

Wie viel ich dabei verliere, dass ich von so vielen ausgezeichneten und durch Alles, was dem Menschen einen

Werth gibt, vortrefflichen Personen, als in Kopenhagen versammelt sind, entfernt leben muss, weiss ich aus der Beschreibung, welche mir Baggesen und noch ganz kürzlich Graf Purgstall aus Grätz davon gemacht haben.

Hochachtungsvoll verharre ich Eu. Wohlgeb.

ergebenster
F. Schiller.“

*

Zu Seite 135, nach Marginal 1840.

Schiller an den königl. sächsischen Rittmeister, nachmaligen k. sächsischen General-Lieutenant der Cavallerie v. Funk.

[Wiener Zeitschrift von Schickh 1832, S. 883.]

„Jena, am 13. Februar 1797.

2948 Sie sind meine Nachlässigkeit im Briefschreiben schon so gewohnt, mein vortrefflicher Freund, dass ich es gar nicht unternehmen will, mich zu entschuldigen. Bloss um Ihre Verzeihung will ich bitten, dass ich Ihnen von dem Schicksal Ihres „Robert Guiscard“ bis jetzt noch keine Nachricht gegeben.

Sie erhalten einen Theil desselben hier gedruckt, und wahrscheinlich wird das zweite Stück den Beschluss davon enthalten, wenn er Raum darinnen gehabt hat. Sie werden finden, dass ich die Freyheit, die Sie mir in Rücksicht auf Ihr Manuscript gegeben, nicht missbraucht habe. Es war auch im Einzelnen gar nichts zu verändern, da es sehr gut geschrieben ist; nur hätte ich im Ganzen gewünscht, dass die bedeutenden Momente der Geschichte etwas mehr zusammengerückt wären. Sie haben aber dazu zu wenig Zeit gehabt, denn bei allen meinen historischen Arbeiten habe ich dasselbe erfahren. Bei der ersten Anlage glaubt man nichts vergessen zu dürfen, weil auch das minder Bedeutende in der Folge wichtig werden kann; erst wenn man alles übersieht und Zeit hat, darüber zu liegen, so wagt man es, die kleinen Details der Wirkung des Ganzen aufzuopfern.

Nehmen Sie unterdessen für diesen willkommenen Beitrag meinen herzlichen Dank an. Ich habe ihn an die Spitze des neuen Jahrgangs gestellt, woraus Sie sehen, was er mir werth ist. Werden Sie mir nicht bald etwas Neues senden? Und werden Sie nicht selbst wieder nach Jena kommen? Wir erwarten Sie mit Freuden, und der kleine Carl fragt oft nach seinem Husaren. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Schiller.“

General-Lieutenant Karl Wilhelm Ferdinand v. Funk (gest. 10. August 1828) ist Verfasser mehrerer historischer Werke, als der „Erinnerungen aus dem Feldzuge des sächsischen Corps unter dem General Reynier im Jahr 1812“, welche aus seinem Nachlasse herausgegeben wurden, — „Gemälde aus dem Zeitalter der Kreuzzüge“ in 4 Theilen, — „Geschichte Kaiser Friedrich's II.“ Er war auch Mitarbeiter an den „Horen“ *(Vorbericht zum ersten Jahrgange derselben 1795, S. VIII)*. Zur Zeit als der nachstehende Brief Schiller's an ihn gerichtet ist, stand er als Rittmeister beim sächsischen Husarenregiment in Thüringen, unfern von Jena.

*

Zu Seite 137, nach Marginal 1844.

Schiller an den Schauspieldirector Herzfeld in Hamburg.

Weimar, 17. Juli 1803.

2949 Die Nachricht, welche Sie mir über den guten Success der *Braut von Messina* auf dem Hamburger Theater gegeben, hat mir grosse Freude gemacht; und ich zweifle keinen Augenblick, dass Ihre glücklichen Bemühungen und Anstalten dabei entscheidend gewesen sind. Unterdessen habe ich auch den guten Erfolg des Stückes in Berlin erfahren; und ich habe Ursache, mich zu freuen, dass dieses gewagte Unternehmen mit tragischem Chor auf den drei besten Bühnen Deutschlands so gut gelungen ist. Empfangen Sie, hochgeehrtester Herr, meinen aufrichtigen Dank wegen der Bemühungen, wodurch Sie sich um dieses Stück verdient gemacht haben!

Dass Sie von dem *Parasiten* keinen Gebrauch machen konnten, beklage ich, denn mir scheint dieses Stück zu einem theatralischen Effecte sehr geeignet zu sein, da es zwei sehr bedeutende Rollen und einige gut berechnete Theatercoups enthält. Verschiedene Mängel des Originals, welche demselben vielleicht bei der Aufführung geschadet, habe ich in der Bearbeitung zu verbessern gesucht.

Was den *Neffen als Onkel* betrifft, so werden die zwei Menechmen hier zu Weimar durch zwei Schauspieler vorgestellt, die einander sehr unähnlich sind; und doch ist diesem Uebelstande durch die Kunst abgeholfen worden. Beide haben eine blosse Nasenmaske, die nach einem Modelle geformt ist, und der Eine sucht die Grösse in der Taille des Andern möglichst nachzumachen; daher es nöthig ist, dass der Eine dem Andern beim Anzuge als Modell sitzt. Ausserdem haben die hiesigen Schauspieler noch für sich selbst den Einfall gehabt, eine gewisse auffallende Redensart, als Angewohnheit, öfters in den Dialog einzuflechten; dieses kann eine eigene Art zu schwören und zu fluchen sein, welches dem Geschmacke der Schauspieler überlassen wird.

Der ich hochachtungsvoll verharre Euer Wohlgeboren

gehorsamster Diener
F. Schiller.“

*

Zu Seite 137, nach Marginal 1844.

Schiller an Kotzebue, Weimar, November 1803.

[Findlinge, zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung, von Hoffmann v. Fallersleben. (Leipzig 1859, Engelmann. gr. 8.) Heft I, S. 55.] 2950

„Ich habe mir schon vorgestern Abend die „Kleinstädter“ von Geheimrath Goethe zum Lesen ausgebeten, da Sie mich dazu autorisirt hatten. Nach sorgfältigem Durchlesen des Stücks finde ich nichts Willkürliches in seiner Verfahrungsart; er hat keine andere Stelle weggestrichen, als die den Parteigeist reizen konnten, den er von dem Theater verbannen will; und das Stück hat dadurch von seinem theatralischen Werth nichts verloren, weil jene Stellen weder zur Handlung noch zur Charakterzeichnung nothwendig sind. Was mich betrifft, so versichere ich Ihnen nochmals, dass ich aus dem Stücke nichts auf mich beziehe; wiewohl ich versichert bin, dass alle diejenigen, welchen es darum zu thun sein könnte, Streit zwischen uns zu erregen, nicht ermangeln werden, jene Stanze, womit Sie einen Act schliessen, und wobei Sie schwerlich nur an mich gedacht haben, als einen Ausfall auf mich vorzustellen. Und selbst wenn dem wirklich so wäre, würde ich Ihnen keinen Krieg darüber machen, denn die Freiheit der Comödie ist gross, und die gute, heitere Laune darf sich viel herausnehmen; nur die Leidenschaft muss ausgeschlossen sein.

Dies ist mein aufrichtiges Bekenntniss, sowohl über diesen besonderen Casus, als über alle ähnlichen Fälle, und ich setze bloss noch hinzu, dass Sie, nach meiner Einsicht, das Stück ohne Bedenken, so wie es jetzt ist, können spielen lassen, und dass Ihre Nachgiebigkeit Ihnen nicht anders als zur Ehre gereichen kann.

Hochachtungsvoll

der Ihrige
Schiller.“

Das Original des obigen Briefes besitzt T. O. Weigel in Leipzig. Die „deutschen Kleinstädter“ von Kotzebue wurden am 7. November 1803 zum ersten Mal aufgeführt; man vergleiche die Sammlung Weimarer Theaterzettel in der grossherzoglichen Bibliothek.

*

Zu Seite 139, Marginal 1866.

2951 Zum Schluss des Absatzes:

Ueber Karl Grass *(geboren zu Serben in Liefland, 8. October, 1767, gestorben zu Rom, 22. Juli 1814)* siehe Hamburger „Jahreszeiten“ 1857, Nr. 18.

*

Zu Seite 144, Marginal 1922.

2952 Zu Ende dieses Marginals ist beizufügen: *[Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1859, S. 666.]*

*

Zu Seite 144, Marginal 1929.

2953 Statt:

Der Gräfin K . . ., geb. von A . . .

ist zu lesen:

Der Gräfin K(unheim), geb. von A(rnim).

[Vergl. Marg. 2326.]

*

Zu Seite 144, nach Marginal 1930

2954 ist einzuschalten:

Aus dem Stammbuche des Hofrathes Christian v. Mecheln.

[Wiener Zeitschrift, herausgegeben von Schickh, 1832, S. 884.]

Ist in die späteren Sammlungen der Gedichte Schiller's bereits aufgenommen.

*

Zu Seite 145, Marginal 1936

2955 ist beizufügen:

Joachim Meyer in einem Postscriptum zu seinen „Beiträgen zur Feststellung . . . des Schiller'schen Textes“ (*Nürnberg* 1858, *Campe und Söhne.* gr. 8.) weist durch einen Brief von Schiller's jüngster Tochter, Emilie, Freifrau v. Gleichen-Russwurm nach, dass Schiller wirklich der Verfasser des Gedichtes „Die Priesterinnen der Sonne“ sei, und widerlegt dadurch die von G. Hartung in seiner „Schiller-Bibliothek“ ausgesprochene Behauptung, dass dieses Gedicht nicht von Schiller sei. *[Blätter für literar. Unterhaltung 1859, S. 666.]*

*

Zu Seite 146, Marginal 1949.

2956 Zu Ende des Absatzes:

[Vergleiche darüber die Anmerkung von Hermann Marggraff in den „Blättern für literarische Unterhaltung“ 1859, S. 666.]

*

Zu Seite 146, Marginal 1952.

2957 Die Ueberschrift daselbst soll statt:

Dramatisches und Episches.

lauten:

Dramatisches, Episches und Verschiedenes.

*

Zu Seite 147, nach Marginal 1965.

2958 Der „Didaskalia“ schreibt man aus Stuttgart: „Zum Schiller-Feste wird noch eine interessante Schrift, ein noch nie gedrucktes Werk des Dichters, erscheinen, das lange im Auslande gelegen und zufällig wieder nach Würtemberg zurückgewandert ist. Es ist dies eine von Schiller als Karlsschüler im Jahre 1778 für die Herzogin Franziska verfasste *Geschichte Würtembergs*, die von ihm auf Ansuchen der Herzogin für diese verfasst und von anderen Karlsschülern durch ein allegorisches Titelblatt illustrirt wurde. Nach dem Tode der Herzogin kam das Manuskript, wie viele ihrer Papiere, unter anderm auch zweihundert Originalbriefe des Herzogs Karl und der Herzogin Franziska, die gleichfalls demnächst veröffentlicht werden sollen, nach Regensburg, von wo sie erst später und mehr zufällig wieder den Weg nach Würtemberg fanden. Es wird diese bis zum Regierungsantritt des Herzogs Karl reichende Geschichte Würtembergs in der würtembergischen Volksbibliothek, aber auch besonders als Supplement zu Schiller's Werken erscheinen.“ *[Wiener Ztg. 1859, Nr. 256, S. 4335.]*

*

Zu Seite 156, vor Marginal 2037.

Schiller's Geburtstag.

Bekanntlich ist die gewöhnliche Annahme, Schiller wäre 2959
am 10. November geboren, durch Gustav Schwab auf Grund des Marbacher Kirchenbuches berichtigt worden, so dass man jetzt den 11. November feiert. Im nachstehenden, bisher ungedruckten Briefe Schiller's an Wieland nennt aber auch Schiller selbst den 10. November.

„Rudolstadt, den 3. November 88.

Haben Sie verbindlichsten Dank, liebster Freund, für Ihre mir geleistete Gefälligkeit! Bald hoffe ich, Ihnen auch mündlich meinen Dank dafür abzustatten. Aus der Gefangenschaft bin ich glücklich entwischt und habe es mir auf mein Lebenlang zur Warnung sein lassen, nicht mehr in den Krieg und auf die See zu gehen. Früher als den Zehnten komme ich hier nicht los; ich habe meinen hiesigen Freunden zugesagt, meinen Geburtstag noch mit ihnen zuzubringen, und dieser feierliche Tag ist der zehnte November. Es ist aber auch der letzte, den ich hier in Rudolstadt durchlebe. Mein altes Logis ist leer geblieben und ich habe es auch bereits wieder gemiethet. Also darf ich Sie desswegen nicht bemühen, und vielen Dank für Ihr gütiges Erbieten. Mündlich mehr. Empfehlen Sie mich Ihrem Hause und meinen weimarischen Freunden und bleiben Sie mir gut bis auf Wiedersehen!

Ihr aufrichtiger
Schiller.“

Und doch möchte man fast dem Kirchenbuche mehr Vertrauen schenken als der eigenen Versicherung des Dichters. Schiller kam früh aus dem elterlichen Hause, dessen Ordnung auch wohl schwerlich die musterhafteste war. Der Vater, ein Militär, wurde nicht selten versetzt, und leicht konnte der Sohn sich an eine Familientradition gewöhnen, die eine Thatsache leicht nahm, deren künftiges Interesse niemand ahnen konnte. *[Didaskalia 1857, Nr. 279.]*

*

Zu Seite 161, Marginal 2057.

2960 Zu Ende der Lebensskizze des Johann Andreas Streicher:

[Vergl. auch Emil Palleske, „Schiller's Leben und Werke“ (Berlin 1859, Dunker. gr. 8.), Bd. I, S. 394.]

*

Zu Seite 190, Marginal 2148.

2961 Die Ueberschrift **Glossen** soll mit veränderter Schrift: **Glossen** gesetzt sein.

*

Zu Seite 196, nach Marginal 2189

2962 ist einzuschalten:

Translocation.

Goethe'n stelle herunter, nur Schiller'n nicht! Aber warum denn?
Weil doch Schiller so hoch stehet in seinem Verein.

[Berliner Figaro 1835].

*

Schiller und Goethe.

Aber was frommt der Vergleich? — Still, tief, weit strömet der Ganges;
Freue dich! Freue dich auch, brauset Niagara herein!

[Bemerker (Beilage des Gubitz'schen „Gesellschafters“), 1835, Nr. 10: Xenien-Gruss von Heinrich Stieglitz.]

*

Zu Seite 198, nach Marginal 2213.

2963 Ist einzuschalten:

Ungedruckte Briefe von Herzog Karl August von Sachsen-Weimar an Herder. Mitgetheilt von H. Düntzer.

[Morgenblatt für gebildete Leser 1859, Nr. 37.]

*

Zu Seite 209, Marginal 2280.

2964 Nach dem Titel dieser Schrift ist beizufügen:

Der ungenannte Verfasser hatte dabei die Absicht, die Katechismusfragen mit Sprüchen aus Schiller's Dichtungen zu beantworten und dadurch dazu beizutragen, dass die erwachsene Jugend sich zu den hohen Lehren des Glaubens mehr hingezogen fühlen möge, wenn und insofern der Darstellung der Reiz der Dichtkunst nicht fehle. Die Ansicht, welche dabei zum Grunde liegt, ist gewiss richtig, dass nämlich das Gemüth des Menschen sich um so mehr angezogen fühle, wenn auch die äussere Form des Gegenstandes ansprechend ist; denn es heisst: „Der Nektar bleibt ein Göttertrank auch im schmutzigsten Gefässe; aber Hebe reicht ihn doch nur in goldener Schale dar". Also kann wohl auch solche Beantwortung insofern allerdings nützen und zur Erreichung jenes Zweckes beitragen. Dass übrigens dabei die zusammengestellten Sentenzen aus Schiller's Werken aus allem Zusammenhange gerissen werden mussten, sah der Verfasser im voraus wohl ein, und der flüchtige Blick lehrt, dass es auch geschehen sei. Es ist unnöthig, dafür weitere Beispiele anzuführen. Nur eins genüge! Die erste Frage im Abschnitte von der Religion überhaupt heisst: „Worein setzest Du die Religion?" und sie wird beantwortet mit Schiller's Worten:

> Was man nie und nirgends gesehn,
> Das ist dennoch das Schöne und Wahre. — ! !

Vorliegende Broschüre enthält übrigens die erste Abtheilung der, nach oben angegebener Ansicht und Absicht, zusammengestellten Sentenzen aus Schiller; für eine zweite Abtheilung hatte der Verfasser, nach der Vorrede, Stellen gesammelt, welche die Moral von einem obersten Grundsatze bis in specielle Pflichtenlehre ausführen sollten. Ob sie erschienen sei, ist Referenten unbekannt.

*

Seite 213, nach Marginal 2317.

Charlotte Schiller an . . . . . .

(Aus von Meusebach's Sammlung.)

2965 *[Findlinge zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung, von Hoffmann von Fallersleben (Leipzig 1859, Engelmann), Heft II, S. 177.]*

Wir theilen diesen einzelnen Brief nur desshalb mit, um die seltene geistige Anmuth, den richtigen Blick, das feine, durch seine Einfachheit überraschende Urtheil, kurz, den herrlichen Charakter dieses edlen Frauenbildes durch ein Schriftstück zu beweisen, welches wohl alle Zweifel lösen wird über die Frage, ob diese Frau für Schiller passte, welche hie und da aufgeworfen wurde.

„Weimar den 14. Mai 1812.

Ich müsste nicht alle Ihre Liebe und Sorgfalt, die Sie Ernst zeigten, werther Freund! empfunden haben, und sie nicht so dankbar in meinem Gemüth aufbewahren als ich es immer thun werde, wenn ich nicht auch das Gefühl, das Sie antrieb mir zu schreiben, mit Dank erkennte und ehrte. Ich hoffe, Ernst wird Ihnen schon selbst geschrieben haben und der Weg zu diesem Briefwechsel gebahnt sein, der mir in der Hoffnung tröstlich und erfreulich ist, denn sein Vertrauen zu Ihnen ist mir sehr lieb, und so die Hoffnung, dass Sie sein treuer theilnehmender Freund bleiben, wo Sie auch sein mögen. Meinen Augen kann ich der Entfernung und der Unkunde seiner Verhältnisse überhaupt, als Mutter, manches entgehen, das Ihre sorgsame Hand zu seinem Besten anwenden würde. Sie werden ihn zum Fleiss, zum Weiterstreben anhalten, und obgleich er selbst den Trieb in sich fühlt, so wird er durch ein Beyspiel wie man seine Geisteskräfte verwenden kann, durch Ihren Eifer für das Gute und Grosse doch noch mehr angefeuert und belebt werden.

Ob ich gleich schon an die tiefsten Schmerzen durch mein Schicksal gewöhnt bin, und die einzige schwerste Trennung für mein ganzes Leben ertragen muss, so ist mir doch die Trennung meiner beiden Söhne eine neue schmerzliche Epoche, ich fühle, es muss sein, und doch blutet mir das Herz.

In Ernsts lieblichem Wesen, in seinem Geist, fand ich mit Freude die Spuren des geliebten Geistes, der über der Erde uns nahe ist. Ich fand den ältern Bruder in ihm, in dem frohen kindlichen Sinn wieder, und ich hielt mich an seine Gegenwart. — Jetzt ist diess Alles anders! und ich fühle, dass er auch der Welt, dem Schicksal gehört, und dass eine ganze Epoche meines Lebens und Glücks vorüber ist. — So unaussprechlich ich meine Töchter liebe, so wohl mir ihre Nähe, ihre Entwickelung thut, so ist es ein anderes Wesen, eine andere Art zu sein, und mit Ernst konnte ich über so vieles sprechen, was mein Gemüth bewegte. — Es ist mir als hörte ich Attinghausen der sagt:

> Und enger stets, in immer engerm Kreis
> Beweg' ich mich, dem engsten und letzten,
> Wo alles Leben still steht — — langsam zu,

wenn ich die Leere in meinem kleinen Familienkreis fühle.

Dass es Ihnen wohl ist freut mich sehr und meine guten Wünsche folgen Ihnen. Ich hoffe Ihr neuer, grösserer Wirkungskreis befriedigt Ihr Gemüth und Ihren Willen, für das Gute thätig zu sein.

Ich lebe still und kann Ihnen nicht viel von hier erzählen. Die Natur enthüllt sich freundlich, und die Nachtigallen begrüssen mich, wenn ich früh unter den blühenden Bäumen gehe. Doch bald werde ich auf einige Wochen nach Rudolstadt reisen. Ich habe die beiden Schriften von Jacobi und diese von Schelling gelesen. Ich gestehe erstere befriedigt mich nicht wie ich dachte, denn soll ich meine Meinung sagen ohne Rückhalt, so ist es doch hart, einen Menschen des Atheismus anzuklagen und nicht aus eignen selbst erwogenen Gründen sondern meist durch fremde Zusammenstellung, und klar ist nicht alles was Jacobi sagen will, so sehr ich ihn ehre.

Schelling's Ton ist männlich und kräftig, und er ist sich treu geblieben, und so wird es seine edle Natur immer. — Ich möchte eben für beide Theile dass diese Schriften nicht Veranlassung gefunden um zu erscheinen. So sind meine Ansichten, die ich Ihnen nur ausspreche weil Sie mich veranlassten.

Ich hoffe gegen den Julius werden die 1ten Theile von Schiller's sämmt. Werken erscheinen. Sie sind nach der Zeit ihrer Erscheinung geordnet, vorher erscheint ein Aufsatz seines Freundes, der über sein Leben, und besonders über sein literarisches sehr schön sich äussert ohne Schmuck und mit Würde.

Auch einige Auszüge aus Briefen von Schiller an ihn, die übrigen Bände werden nach und nach folgen und auch ungedruckte Sachen enthalten.

Unsere verehrte Herzogin, der ich Ihre Empfehlung ausrichtete, empfiehlt sich Ihnen, so auch Frau von Stein. Geheimrath Göthe ist den 1. Mai schon nach Karlsbad gereist, ich habe ihn in Jena noch gesehen, wo er heiter und wohl war. Der gute Hufeland, der seit 14 Tagen auch nach seiner neuen Bestimmung abgegangen, ist aber krank und ich fürchte, seine Krankheit des Gemüthes folgt ihm auch dort hin. In Jena sah ich ihn auch noch wo er heiter und muthig seinem Wirkungskreis entgegen sah. Wir werden mehr von ihm jetzt hören, da sein Neffe seine Mutter besuchen wird. —

Ich wünsche immer gute und erfreuliche Nachrichten von Ihrem Leben und Wirken zu hören, und freue mich Sie glücklich zu wissen. Mit aller Freundschaft und Dankbarkeit empfehle ich Ihnen mein Andenken und das Andenken meiner Kinder.

Charlotte Schiller."

Zu Seite 213, nach Marginal 2320.

2966 Ist einzuschalten:

Portrait von Charlotte von Lengefeld (Schiller's Frau). Gezeichnet von Pecht, gestochen von Fleischmann. *Leipzig* 1859, *Brockhaus*. Imp.-Fol.

Auf Kupferdruckpapier 16 Ngr.
Auf chin. Papier 20 Ngr.

[Separat-Abdruck aus der Schiller-Gallerie (Marg. 778).]

*

Zu Seite 214, nach Marginal 2329.

2967 Ist einzuschalten:

Schiller und Sophie Albrecht.

In einem Schreiben Schiller's an den Bibliothekar Reinwald in Meiningen, datirt aus Mannheim vom 5. Mai 1784, heisst es: „Eine vortreffliche Frau habe ich zu Frankfurt kennen lernen — sie ist Ihre Freundin — die Madame Albrecht. Gleich in den ersten Stunden ketteten wir uns fest und innig an einander; unsere Seelen verstanden sich. Ich freue mich und bin stolz, dass sie mich liebt, und dass meine Bekanntschaft sie vielleicht glücklich machen kann. Ein Herz, ganz zur Theilnahme geschaffen, über den Kleinigkeitsgeist der gewöhnlichen Cirkel erhaben, voll edlen, reinen Gefühls für Wahrheit und Tugend, und selbst da noch verehrungswerth, wo man ihr Geschlecht sonst nicht findet. Ich verspreche mir göttliche Tage in ihrer nähern Gesellschaft. Auch ist sie eine gefühlvolle Dichterin. Nun, mein Bester, schreiben Sie ihr, über ihre Lieblingsidee zu siegen, und vom Theater zu gehen. Sie hat sehr gute Anlagen zur Schauspielerin, das ist wahr, aber sie wird solche bei keiner Truppe ausbilden, sie wird mit Gefahr ihres Herzens, ihres schönen und einzigen Herzens, auf dieser Bahn nicht einmal grosse Schritte thun — und thäte sie diese auch, schreiben Sie ihr, dass der grösste theatralische Ruhm, der Name einer Clairon und Yates, mit ihrem Herzen zu theuer bezahlt sein würde Mir zu Gefallen, mein Theuerster, schreiben Sie ihr das mit allem Nachdruck, mit allem männlichen Ernst. Ich habe es schon gethan, und unsere vereinigten Bitten retten der Menschheit vielleicht eine schöne Seele, wenn wir sie auch um eine Actrice bestehlen."

Diese Bemühungen Schiller's, sie von ihrer Lieblingsidee abzubringen, müssen ohne Erfolg geblieben sein, wie sich aus den biographischen Notizen über Sophie Albrecht klar ergibt. Als sie späterhin (1786) eine der ersten Zierden der Bühne in Dresden war, erneuerte Schiller, während seines dortigen Aufenthaltes, ihre Bekanntschaft. Sie ward zugleich die Vertraute seines Glücks und seiner Leiden, als ihn eine heftige Leidenschaft zu einer der ersten Schönheiten Dresdens, einem Fräulein v. A . . . ergriff. Denn in Sophiens Wohnung hatte er Zusammenkünfte mit seiner Geliebten. Er verzehrte sich im Kampf mit einer unseligen Leidenschaft, die keine Erwiederung fand, vielleicht nicht finden konnte, bis eine Ortsveränderung, zu der seine Freunde wiederholt und dringend riethen, ihn von jenen Fesseln befreite, und ihn im Juli 1787 nach Weimar führte. Kein Biograph Schiller's, selbst der neuste, Dr. Karl Hoffmeister in seiner sehr ausführlichen Schrift: „Schiller's Leben, Geistesentwickelung und Werke" (*Stuttgart* 1838. 2 Theile) hat bisher über dies höchst interessante Liebesverhältniss Schiller's genügende Auskunft ertheilen können. Das Wenige, was wir darüber wissen, verdanken wir Schiller's Schwägerin, der Frau v. Wolzogen, in ihrem Leben des Dichters (*Stuttgart* 1830), Thl. I, S. 220 u. ff. Wer anders könnte genügendere Auskunft darüber ertheilen als die vertraute Freundin des Dichters, die von ihm einst so verehrte Sophie Albrecht? Möchte sie sich durch die Beschwerden des hohen Alters nicht von einer öffentlichen Mittheilung abhalten lassen. Auf den innigsten Dank aller Verehrer des grossen Dichters könnte sie sicher rechnen.

Jena im December 1838. Dr. Heinr. Döring.

[Vergleiche übrigens auch über Sophie Albrecht „Unser Planet, der Theaterfreund". Blätter für Mitglieder und Freunde des Theaters 1838, Nr. 71 u. 72. „Aufruf an das gebildete Deutschland". Von Fr. Clemens.]

*

Zu Seite 241, Marginal 2487.

In die „Liste der Künstler, welche Schiller gemalt oder gemeisselt", ist in die alphabetische Ordnung einzureihen: 2968

Guibal, Maler. *[Marg. 2968.]*

*

Zu Seite 241, Marginal 2488.

In die „Liste der Kupferstecher und Lithographen, welche Schiller's Bild vervielfältigt haben", ist in die alphabetische Ordnung einzuschalten: 2969

Dertinger, Kupferstecher. *[Marg. 2968.]*
Raab, Kupferstecher. *[Marg. 2970.]*

*

Zu Seite 242, Marginal 2489.

Ist die Angabe: Tafel XXIV, Nr. 2, zu streichen. 2970

*

Zu Seite 242, nach Marginal 2494.

Ist einzuschalten: 2971

Unterschrift: Schiller. Nach dem Leben in Oel gemalt (um 1780) von **Nic. Guibal.** Gest. von **E. Dertinger.**

Nach dem Originalgemälde gleicher Grösse, im Besitze des Herrn Fr. Friedrich in Stuttgart, zum ersten Male herausgegeben zur 100jährigen Geburtsjubelfeier Schiller's am 10. November 1859. *Stuttgart*, Eigenthum und Verlag von *K. Göpel*. Druck von *J. Niederbühl*. Unter dem Schutze der Gesetze gegen unbefugte Vervielfältigung. kl. fol.

Schiller's Miene nach diesem Bilde, das ihn im Alter von 21 Jahren darstellt, gibt bei einer Vergleichung mit den notorisch besten der vorhandenen Portraits nur wenige Anhaltspunkte zur Annahme einer wirklichen Aehnlichkeit. Doch möchten die Eigenthümlichkeit der Auffassung, das sinnende Auge, die hohe Stirn dafür sprechen. Die Form der Nase, die übrigens in ihrer letzten Gestalt erst in späteren Jahren das charakteristische Gepräge annahm, das ihr auf fast allen Schiller-Bildern eigen, ist ganz abweichend von der bisher bekannten, nie aber würde dieses still vor sich blickende milde und ruhige Gesicht den Dichter der *Räuber* ahnen lassen, welche eben in jener Zeit entstanden sind, in der das erwähnte Bild gemalt worden.

*

Zu Seite 242, Marginal 2497.

Dem Portrait von A. Deveria, gest. von J. M. Fontaine, liegt das Original von Kügelgen *[Marg. 2489]* unverkennbar zu Grunde. Nur hat die sinnende Miene Schiller's in Kügelgen's Bild einen jugendlicheren, wir möchten sagen stark französischen Anstrich bekommen. 2972

*

Zu Seite 243, nach Marginal 2522.

Portrait von Friedrich Schiller, gezeichnet von **Pecht**, gestochen von **Raab**. *Leipzig* 1859, *Brockhaus*. Imp.-Fol. 2973

Auf Kupferdruckpapier 16 Ngr.
Auf chinesischem Papier 20 Ngr.

Aus der „Schiller-Gallerie" *[vergl. Marg. 778]* separat abgedruckt.

*

Zu Seite 243, Marginal 2532.

Ist die Angabe: Tafel XXIV, Nr. 8, zu berichtigen in: 2974
Tafel XXIV, Nr. 9.

Zu Seite 255, nach Marginal 2676.

2975 Robert Prutz: „Deutsches Museum“ 1859, Nr. 39 (22. Sept.), S. 478, berichtet von der Verstimmung und Niedergeschlagenheit, welche in Deutschland herrscht, durch die Wiederherstellung des Friedens eher vermehrt als vermindert worden ist, und der bevorstehenden Schiller-Feier nicht unwesentlichen Abbruch zu thun droht; in diesen nicht eben erfreulichen Verhältnissen setzt die „Schiller-Stiftung“ ihre geräuschlose aber segensreiche Thätigkeit ununterbrochen fort. Dabei wird auch der Anstalten gedacht, welche in Moskau getroffen werden, die Schiller-Feier in entsprechender Weise zu begehen. *[Marg. 2674.]* Uebrigens bringt die neueste Zeit erfreuliche Nachrichten über die grossartigen Vorbereitungen, die aller Orten getroffen werden, Schiller's Säcularfeier würdig zu begehen. Ueber die Feier in **Nürnberg:** Allgemeine (Augsburger) Zeitung 1859, Beilage zu Nr. 271; — in **Augsburg:** ebenda, Beilage zu Nr. 274, S. 4472; — in **Regensburg** und **Oggersheim:** ebenda, Nr. 275, S. 4482 und 4483; — in **Mannheim** und **Speyer:** ebenda, Nr. 276, S. 4498; — in **München:** ebenda, Nr. 277, S. 4514; — in **Stuttgart:** S. 4515; — in **Dresden:** S. 4515; — in **Hannover:** S. 4515; — in **Hamburg:** ebenda, Nr. 272, S. 4430; — in **Bremen:** ebenda, S. 4430. Ueberhaupt enthält die „Allgemeine (Augsburger) Zeitung“ fast in jeder Nummer des Monats October 1859 Mittheilungen über Vorbereitungen zu Schiller-Festen in grossen und kleinen Städten Deutschlands.

*

Schiller-Fest in Paris.

2976 In Paris fand Mitte September 1859 eine Versammlung von Deutschen statt, um über die Feier des Schiller-Festes in Paris zu berathen. Ein provisorisches Comité von zehn Mitgliedern, worunter die Aerzte Dr. Otterburg und Dr. Meding, der Schriftsteller Dr. Ludwig Kalisch, der Buchhändler Kiensieck etc., hatten diese Versammlung veranlasst, um ihr ein provisorisches Programm vorzulegen und die Einsetzung eines definitiven Comités zu beantragen. Nach einer längeren Discussion wurde ein neuer, aus fünfundzwanzig Mitgliedern bestehender Ausschuss erwählt, in dem alle Mitglieder des provisorischen Comités verblieben. Das Fest wird durch ein Concert, in welchem die deutschen Gesangvereine von Paris Schiller's *Glocke* vortragen sollen, und ein Bankett begangen werden. Die Versammlung wurde von Dr. Otterburg präsidirt. Fast alle deutschen Journalisten, viele Kaufleute, Banquiers, Fabrikanten waren anwesend. In den definitiven Ausschuss wurden gestern noch sofort Folgende aufgenommen: Die Schriftsteller Schöler und D. Karpeles, der lyrische Dichter Pfau, der Advocat Schilly aus Trier, der Componist Stephen Heller u. A. *[Presse vom 28. September 1859 (Nr. 247, Abendblatt).]*

*

2977 **Schiller's Säcularfeier in Frankreich.**

[Magazin für die Literatur des Auslandes. Herausgegeben von Lehmann. 1859, Nr. 113—115, S. 460.]

Nachricht von der Festgabe der Franzosen zur Säcularfeier von Schiller's Geburt. Sie besteht in einer neuen und zwar der ersten vollständigen französischen Uebersetzung von Schiller's Werken. Sie ist von dem Akademiker Adolphe Regnier, dem Erzieher des Grafen von Paris, veranstaltet, der lange im Hause der verewigten Herzogin von Orleans in Eisenach gelebt hat. Der Uebersetzung geht eine Lebensbeschreibung Schiller's aus der Feder A. Regnier's vor. Das Ganze wird 4 Bände umfassen und bei *L. Hachette et Comp.* in Paris erscheinen.

*

Zu Seite 260, Marginal 2728.

2978 Die Mittheilung über den Schiller-Verein in Wien ist zu berichtigen und zu ergänzen. Die Constituirung des Vereins wird erst stattfinden, wenn die Schiller-Feier vorüber ist. Vor der Hand hat sich das Comité, einerseits um eine erspriessliche Wirksamkeit des Vereins anzubahnen, und dessen Zwecke festzusetzen, andererseits um eine würdige Schiller-Feier zu veranstalten, durch mehrere Vertrauensmänner verstärkt. Diese sind: Alois Ritter von Auer, Director der Staatsdruckerei, Eduard von Bauernfeld, Prof. Hermann Bonitz, Ignaz Franz Castelli, Constantin Fürst Czartoryski, Ludwig August Frankl, Moritz Gerold, Franz Grillparzer, Friedrich Halm (Eligius Freiherr von Münch-Bellinghausen), Dr. Friedrich Hebbel, Dr. Leopold Kompert, Ignaz Kuranda, Karl La Roche, Dr. Heinrich Laube, Dr. S. H. Mosenthal, Dr. Faust Pachler, Otto Prechtler, Karl Rick, Johann Gabriel Seidl, Dr. J. C. Ritter v. Seiller, Bürgermeister von Wien, J. B. Streicher, Vicepräsident des Wiener Gewerbevereins, Graf Franz Thun-Hohenstein, Dr. Constantin Wurzbach v. Tannenberg, Christian Freiherr v. Zedlitz.

Bereits ist ein von den eben Genannten unterzeichneter Aufruf an die Bewohner deutscher Zunge im Kaiserstaate, insbesondere aber in der Reichshauptstadt, in der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht und in Umlauf gesetzt worden. Derselbe fordert zu Beiträgen für die Schiller-Stiftung auf, welche das Comité entgegennimmt und verrechnet.

*

Zu Seite 120, nach Marginal 1779.

2979 **Die Menschlichkeiten der deutschen Musenalmanache auf das Jahr 1808. Ein nöthiger Anhang zu den Almanachen von Schiller, Reinhard, Voss, Becker, Jakobi, Mohn, Lindemann und Anderen** (*Pirna, Arnold u. Pinthel.* 2 Bl. u. 154 S. 8.).

Auch unter dem Titel:

Das letzte Taschenbuch auf das achtzehnte Jahrhundert. Ohne Kupfer. 12 Gr.

Nach einer allgemeinen Einleitung, in welcher nebenbei der Xenien und des durch sie hervorgerufenen Allarms gedacht wird, beginnt S. 22 die Besprechung des Schillerschen Musenalmanachs und der drei darin enthaltenen Gedichte Schiller's: *Spruch des Confucius, Die Erwartung* und *Das Lied von der Glocke.* Das Gesagte ist seicht, und am treffendsten ist das ganze Büchlein als ein Druckfehler charakterisirt.

REGISTER.

(Die arabischen Zahlen weisen auf die Text-Marginalien, die römischen auf die Paginirung des Vorwortes hin.)

A.

Aarland, W. 2006.
Abbildungen der Büste von Dannecker. 2478—2480.
— — der Statue Ritschel's. 2471—2473 b.
— — der Statue von Thorwaldsen. 2456 bis 2461.
— — der Todtenmaske. 2442, 2443, 2444.
— — von Schiller-Statuen. 2474, 2475.
Abbildung von Schiller's Schädel. 2438.
Abeille. 546, 738.
Abeken, A. 1919.
Abel, J. G. 12, 1793, 1794, 1798.
— — Schiller's Jugendfreund. 2814.
Abend, der (Gedicht). 1903, 1908, 2381, 2766.
Abenderheiterungen von Bassmann. 2863.
Abendzeitung (Dresden). 335, 419, 902, 1433, 1449, 1765, 1940, 2081, 2389, 2398, 2696, 2788, 2817, 2839.
Abrahams, Professor. 2942.
— — Brief an. 2945, 2947.
Acerra philologica. 221.
Achilleis. 1801.
Ackermann. 2358.
Adam, J. G. (Compositeur). 547, 738.
Addison. 1958.
Adé. 2006.
Adel. 2202, 2401—2407, 2905.
Adelsdiplom. 2407.
Adelung, Johann Christoph. 486.
Adler, der (Wiener Blatt). 2460.
— — Leon. 338.
Adrastea von Herder. 2120.
Aeakus (Antixenien). 511, 522, 523, 528.
Aeschylos. 2078.
Aesthetik, Schiller und die. 2275.
— — des Kleides. 2859.
Aesthetische Vorlesungen. 1959.
Aesthetisch-philosophische Aufsätze. 2130.
Agramer Zeitung. 1478.
Ahlefeld, Charlotte v. 486. 1900.
Ajeleth Haschachar (Hindin der Morgenröthe — hebr.). 176, 279, 334, 338, 462.
Akademie der schönen Redekünste. 365.
Alberti, Mathilde Wilhelmine Irmgard v. 2353. 2358.
Alboth, A., jun. 2382, 2482, 2596.
Albrecht, J. F. E. 858.
— — Sophie, Schauspielerin. 1731, 2328, 2878, 2967.
Album König Ludwig's von Baiern. 2470.
— — von Kober. 2815, 2826.
Aldringer, Joh. Graf, Biographie. 2939.
Alexis, Willibald. 407, 2151.
— — u. Dora. 2165.
Alfieri. 2104.
Allemagna letteraria (Mailand). 1496.
Allgemeine deutsche Bibliothek. Siehe: Deutsche Bibliothek, allgemeine, und Neue allgem. deutsche Bibliothek.
Allgemeine (Augsburger) Zeitung. 294, 489, 2012, 2198, 2274, 2275, 2277, 2293, 2296, 2317, 2334, 2346, 2454, 2557, 2705, 2914, 2944, 2975.
— — (Ergänzungsblätter) 1812.
Almanach f. Freunde d. Scherzes etc. 523.
— — f. Theater u. Theaterfreunde. 1276, 2628, 2629.
Almanache mit Beiträgen von Schiller. 1781—1791.
— — redigirt von Schiller 1754—1780.
Alpenjäger, der (Gedicht). 688, 2625.
— — (Composition). 556.
— — Randbild. 2519.
— — (zu Wilhelm Tell). 705.
Als Laura vermählt war (Gedicht). 2326.
Altonaer Mercur. 1841.
Alxinger. 2256.
Amalia (Gedicht). 179, 705.
— — in den Räubern. 2351.
— — Herzogin zu Sachsen-Weimar. 486.
— — von Weimar, Biographie. 2216.
— — Herzogin v. Weimar, Portrait. 2217, 2482, 2555.
— — Elisabeth, Landgräfin von Hessen, Biographie. 1973.
Ambrosch. 548. 738.
Ambrosius, F. 1399.
Ambrosoli, Franc. 828.
Am Bühl, Joh. Ludw. 1367.
Amerika, Schiller's Werke in. 2910.
Amerikanischer Phrenolog. 2440.
Amman, Justus. 1778.
Ancelot. 988.
Andechs, Maria v. 1144.
An Demoiselle Slevoigt etc. 1911.
An den Frühling. 581, 707, 710.
Andenken an Seifersdorf (Gedicht). 1903. 1905, 2766.
An den Tabak (Parodie des Gedichtes „An die Freude"). 217.
An den Wein (Seitenstück zu dem Gedichte „An die Freude"). 218.
Anderloni, Faustin. 2488, 2489.
Anderson, Schauspieler. 986.
An die Distichen (Antixenie). 527.
An die Freude. 204—219, 250, 572, 573, 583, 639, 671, 673, 679, 683, 684, 694, 717, 217, 726, 731, 732, 733, 734, 738, 2061, 2574—2588, 2780.
— — (Composition). 548, 549, 558, 559.
An die Künstler. 629, 640, 738.
An die Liebe (Seitenstück des Gedichtes „An die Freude"). 218.
An die Moralisten. 2254.
An die schaffende Natur (Gedicht). 1923.
An die Xeniophoren (Antixenien). 511. 535.
André, Buchhändler. 2730.
An einen Künstler (Gedicht). 1928.
An einen Lobredner (Xenie). 2133.
Anekdoten von Friedrich II. (Xenie). 530.
Anekdotisches. 2873—2886.
An Emma. 202, 203, 575, 593, 607, 612, 628, 637, 638, 644, 686, 700, 703, 704, 708, 738.
— — (Composition). 557.
Anhang von Nicolai [zum Musenalmanach] (Antixenien). 511, 523, 530.
— — zu den deutschen Musenalmanachen. 2979.
An Haschka (Antixenie). 543.
An Karl Katz (Gedicht). 1926.
Ankauf des Geburtshauses. 2562, 2563, 2564, 2565.
Ankauf des Hauses in Gohlis. 2574, 2575.
An Klopstock (Antixenie). 532.
An Laura 371—373, 2254.
Annalen der leidenden Menschheit (zwanglose Hefte). 518.
Annalen des Theaters. 969.
Anregungen für Kunst, Leben und Wissenschaft. 559, 809, 2197, 2231, 2470.
Anschütz. 2263.
Ansicht von Blasewitz. 2596.
— — des Hauses in Gohlis. 2588.
Ansichten des Gartens in Jena. 2604. 2605.
— — des Geburtshauses. 2566—2568, 2766.
— — des Hauses in Weimar. 2616—2619.
— — von Körner's Weinberg. 2593, 2594.
— — der Ruhestätte. 2445—2447.
Anthologie. 57—60, 372, 397, 1903, 1909, 1914, 1922, 1931, 1935, 1937, 1973, 2254, 2903.
Anthologien aus Schiller's Werken. 2279 bis 2292.
Antixenien. 486, 511. 524—542, 1768.
— — -Literatur. 2834.
Antritt des neuen Jahrhunderts. 143.
Antwort (Xenie). 531.
Anzeiger, N. Europ., f. Wissenschaften etc. 1364.
Anzeiger aus dem südlichen Böhmen. 2075, 2823, 2922.
Apel, Theodor. 795, 1574, 2661, 2663.
Aphorismen Schiller's. 2279.
Aphrot Sahab (Goldstaub — hebräisch). 177, 334, 375, 385.
Apostrophe an Bonaparte etc. (Gedicht). 1907.
Aquarellportrait. 2865.
Arader Zeitung. 2824.
Arbeitszimmer in Weimar. 2006, 2616.
Archenholz, Joh. Wilhelm von. 312, 389, 486, 1793, 1794, 1798.
Archiv der Zeit (Berlin). 509, 513, 514, 542.
— — der Schwärmerei und Aufklärung, Neues. 521.
— — f. d. Studium der neueren Sprachen etc. 487, 493, 503, 868, 1919.
— — f. Geographie, Geschichte, Staats- u. Kriegskunde. 1025, 2017.
— — zu Stuttgart. 2040.
Archivare der Zeit, die (Antixenie). 524.
Archives de la littérature (Paris). 1193.
Ariosto. 2140.
Aristophanes. 2078.
Aristoteles. 486, 2078.
Armbruster, J. M. 1939.
Armbruster's Magazin. 1255.
Arnay, A. S. d'. 1651.
Arnim, Graf zur Lippe. 2216.
— — Maria Henriette Elisabeth von. 1731, 1809, 2254, 2326—2329, 2953.
Arnimb, Hans Georg v. (Biographie). 2939.
Arnold, C. 55, 1511.
Arnst, A. 2488, 2490.
Arnstein, Dr. 1255.
Arzt, Schiller als. 2265, 2661.
Aschaffenburg, Bibliothek. 2871.
Asher, D., Dr. 1624.
Astronomie in „Wallenstein". 1478.
Athalie, von Racine. 2122.
Athenäum (Braunschweig). 542.
Athénaeum français. 754, 1902.
Ateneo di Brescia. 1495.
Atterbom, Prof. 2048, 2105.
Auction (Xenie). 541.
Auer, Alois Ritter von. 2978, S. XI.
— — M. 2063.

Auerbach, Berthold. 205, 2467, 2469, 2558. 2671, 2709, 2716, 2819.
Auersperg, Ant. Alex. Graf. 2727, 2731
Auferstehung, die (Lied von der Glocke). 280.
Auffenberg, Freiherr v. 771.
Aufführung, erste — der „Jungfrau von Orleans". 1022.
— — von „Kabale und Liebe". 1113.
— — der „Maria Stuart". 1168, 1169.
— — der „Räuber". 1245, 1257.
— — der „Turandot". 1588.
— — des „Wallenstein". 1440.
— — des „Wilhelm Tell". 1340.
Aufmerksame, der. (Gratz.) 1841.
Aufruf des Schiller-Vereins in Wien. 2978.
Augsburg, Schiller-Feier. 2975.
Augsburger Ausgabe. 10.
Augustenburg, Prinz v. 2315.
Ausgaben. „Braut von Messina". 783—794.
— — „Don Carlos". 846—867.
— — Dramatische Dichtungen. 739—747.
— — „Fiesco". 938 — 958.
— — des „Geisterseher". 1717 — 1728.
— — der „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande". 1659 — 1665.
— — der „Geschichte des dreissigjährigen Krieges". 1626 — 1642.
— — „Jungfrau v. Orleans". 1001 — 1020.
— — von „Kabale und Liebe". 1090—1110.
— — von „Macbeth". 1565—1573.
— — der „Maria Stuart". 1146 — 1166.
— — des „Neffe als Onkel". 1601 — 1607.
— — des „Parasit". 1616—1619.
— — der „Phädra". 1578—1580.
— — der „Räuber". 1221 — 1244.
— — der „Turandot". 1585 — 1587.
— — von „Wallenstein". 1407 — 1433.
— — von „Wilhelm Tell". 1313 — 1333.
— — der „Xenien". 479 — 495.
— — mit Schiller's Correcturen. 2925.
Ausländische literarische Unterstützungsvereine. 2705.
Ausspruch eines Banquiers. 2895.
Aussprüche von Charlotte von Schiller 2295.
Ausstattung des Geburtshauses. 2565.
Austria und Schiller's Posa. 2924.
Austritt aus der Karlsschule. 2007.
Autenrieth. 739.
Autographe. 2315.
— — Schillers, gefälschte. 1901, 1902, 2078, 2888.
Autographensammlungen. 2349.
Autographenverkauf. 2909.
Autorschaft, bestrittene. 2915.
— — zweifelhafte. 1905, 1924, 1932, 1936, 1939, 1946.
Avrigny, d', L. 1045.
Avril, J. 1055.
Axmann. 2488.

B.

Bach. Alex. Freiherr v., Minister. 2401.
— — E. (Capt.) 124.
— — Emanuel (Compositeur). 219, 2057.
— — M. 549.
Bacher, S. 277.
Bachmann, G. (Compositeur). 550, 551, 552, 553, 738.
— — Mor. 2559.
Bär von Kiel (Xenie). 511.
Bäuerle, Adolf. 41, 328, 903, 2090, 2276, 2385, 2387, 2656, 2820.
Baggesen, Jens. 486, 543, 1794, 1903, 1913, 2947.
— — Briefe an. 1867, 1876, 1973.
Baiern. 543.
Balde, Jakob. 486.
Balladen. 2218.
— — französische Uebersetzung von. 136.
— — und Romanzen (Gesammtausgaben). 57—122.
Banfield. 1369.
Banks. 1171.
Banquiergemeinheit. 2895.
Barante, M. de. 764, 765, 826, 919, 987, 1059, 1137, 1196, 1293, 1383, 1491, 1527, 1531, 1548, 1554, 1558, 1563.
Barcsai, Ladislaus. 1297.
Barre, A. 2459, 2488.
Barth, Hermann. 2435, 2677.
— — Karl, Dr. 2943.
Barthel, der (Parodie des Tauchers). 429.
Barthélemy, J. 2832.
Bartholomäus, Fr. 1315.
Bartsch, J. 2248.
Batjuschkow. 160.
Batka, J. N. 554, 738.
Batteux, Charles. 486.
Bauer, der, beim Schiller-Feste (Gedicht). 2768.
Bauer, J. 1307, 2491.
— — Biographie. 2939.
Bauerbach. 1953, 2058, 2059, 2378, 2379, 2571, 2908.
— — Schiller-Haus in. 2006, 2557, 2572, 2573.
— — Schiller in (Novelle). 2817.
Bauernfeld, Ed. v. 1805, 2190, 2732, 2978.
Bauernständchen. 1909.
Baumgärtner. 1913.
Baumgarten, Amand. 2774.
— — -Crusius. 2263.
Bazzani, Alessandro. 989, 1494.
Bearbeitungen (Fiesco). 981—983.
Beaulieu-Marconnay, Generalin, Gräfin v. Egloffstein, Briefe an. 1842, 1843.
Beaumarchais. 1290.
Beaumont. 808.
Becher, G. 1750.
Bechl. 2565.
Bechstein, L. 2065.
Becht. 555, 738.
Beck, Karl. 2584, 2585, 2775.
— — Schauspieler. 966, 2239, 2886.
— — Schauspieler, im Drama. 2831.
Becker, F. 556.
— — Wilhelm Gottlieb. 403, 486, 1791.
— — Ph. 557, 738.
— — Rud. Zachar. 486, 507, 1793, 1835, 1838, 1966, 2626, 2628, 2979.
— — R. Z. Briefe an. 1895, 2003.
Beckmann. 428.
Beecher-Stowe, Frau. 378.
Beethoven, L. v. 219, 558, 559, 738, 2807.
Behrens, J. J. 560.
Beil, Schauspieler. 966, 1222, 2239.
Beispiele von allen Arten des deutschen prosaischen Styls etc. 2292.
Beispielsammlung, deutsche, für Schulen etc. 2292.
Beiträge zur Schiller-Stiftung. 2709, 2711, 2715, 2716, 2978.
— — zur weiteren Ausbildung der deutschen Sprache. 512.
Belagerung von Antwerpen. 1825.
Belani, H. E. R. 1363.
Belehrungen, unterhaltende, zur Förderung allgemeiner Bildung. 2005.
Bellati, Anton, Dr. 140.
Belletristisches Museum. 350.
Bemerker, der. (Beilage des Gubitz'schen Gesellschafters.) 740, 1581, 2794, 2962.
Benci, Antonio. 1656.
Bender, Charlotte. 561.
— — (Compositeur). 738.
Benjowsky, Reisen. 2946.
Benkowitz, Karl Friedrich. 389, 486.
Benzel-Sternau, Graf. 2626.
Berchem, C., Graf v. 1836.
Beresford, Jakob. 208, 214.
Berge (Factor). 2630.
Berger, L. 562, 738.
Bergius, O. E. 1387.
Bergk's Kunst Bücher zu lesen etc. 1729.
Bericht an den Herzog Karl über sich selbst etc. 1965.
Berichtigungen. 2915 — 2979.
Berkeley, H. 486.
Berlepsch, Frau v. 2216.
Berlin. 1545, 1588, 1848, 2077, 2081, 2082, 2203, 2204, 2238, 2628, 2949.
— — königl. Bibliothek. 2888.
— — (Berliner Journal). 2924.
Berliner Bühne. 2665, 2860.
— — Literatur- u. Theaterzeitung. Siehe Literatur- u. Theaterzeitung (Berlin).
— — Monatschrift, neue. 1910, 1255, 1702, 2024.
Berling. 1822.
Berlocken. (Antixenien.) 508, 511, 523, 526, 538.
Berly. 2633.
Bermann, Mor. 1845, 2045, 2824.
Bern. 2275.
Bernard, G. 253 b.
Berndt, Othmar. 2730.
Bernhard, heil., Schiller's Urtheil über den. 2862.
— — Herzog von Sachsen-Weimar, Biographie. 2939.
Bernhardi. 2678.
Bernhardi, A. Fr. 486.
— — W. 2661.
Bertuch, Friedrich Justin. 180, 486, 2216, 2528.
Berühmte Almanach, der. (Antixenie.) 525.
— — Frau, die. 137, 180, 1789.
Beruf und Nichtberuf. (Antixenie.) 532.
Bescheidenheit Schiller's. 2257.
Beskow, Bernhard, Freiherr v. 1771.
Bestattung. 2419, 2422—2447, 2656, 2820.
Bestialische Posa, der. (Parodie zu „Don Carlos".) 934.
Besuch, der (Dithyrambe). 188.
— — bei Schiller, ein. 2276.
Bethmann, Banquier. 2895.
— — Schauspielerin. 1793. 1794.
Bet Jad (hebräisch). 326.
Bettina. 2115, 2700.
Beulwitz, Karoline v. 1793, 1794, 1798. 1816.
— — Frau v., Briefwechsel mit Schiller. 2349.
— — Herr v. 2294.
Beust, Lina, Gräfin v. 486, 2879.
Beyme, Geheimrath. 1793, 2081, 2082, 2094.
— — Brief an. 1848, 1895, 2003.
Bianchi, Gian Antonio. 220.
Bibelunterricht Schiller's. 2663.
Bibliographie biographique etc. von Ed. Mar. Oettinger. 909, 980, 1050, 1186, 1342, 1476, 2214.
Biblioteca italiana. 830.
— — scelta di opere tedesche tradotte in lingua italiana. 1740.
Biblioteka Warszawska. 146, 155, 860, 929.
— — zagraniczna. 1712.
Bibliothek der redenden und bildenden Künste. 34, 497, 1031, 1440.
— — der schönen Wissenschaften. 522, 524, 2836.
— — neue. Siehe: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften.
— — des Frohsinns. 285, 1076, 1211, 1503.
— — in Stuttgart. 1934.
— — Schiller's. 2914, 2935.
— — Schiller's Schädel in der. 2427.
Bibliothèque Charpentier. 1655.
Bibra, Freiherr v. 486.
Bibring, Jakob. 344.
Bicure Haittim. 173, 278, 279, 375, 415, 436, 462.
Bielowski, August. 146, 263.
Biester, Johann Erich. 486, 526, 1910.
Bilderausgabe (dramat. Dichtungen). 739.
Bildermagazin zur allg. Modezeitung. 2365.
Bildliche Darstellungen (sämmtlicher Werke). 43.
Binder. 2097.
— — R. 1557, 2242.
Biographie Schiller's. 1, 11, 12, 16, 18, 21, 22, 28, 76, 146, 151, 161, 764, 765, 767, 768, 1835, 1887, 1895, 1929, 1943, 1976 bis 2088, 2247, 2548, 2557, 2837, 2922.
— — von J. Bauer. 2939.
— — der Charlotte v. Lengefeld. 2347.
— — des Giulio Diodati. 2939.
— — Elisabeth's, Landgräfin von Hessen. 1973.
— — von Schiller's Sohn Ernst. 1994.
— — des Grafen Nikolaus Esterhazy v. Galantha. 2939.
— — der Kaiser Ferdinand II. und III. 2939.
— — des Infanten Ferdinand. 2939.
— — von Feuchtersleben. 2256.
— — von Barthol. Fischenich. 1893, 2073.
— — des Hans Ulrich Fürsten zu Fürstenberg. 2939.
— — des Matthias Grafen Gallas. 2939.
— — von Robert Geraldin. 2939.
— — von Henriette Katharine Frau v. Gersdorf. 2709.
— — des Grafen Johann Goetz. 2939.
— — des Johann Gordon. 2939.
— — des Königs Gustav Adolf. 2939.
— — des Grafen Karl Harrach. 2939.
— — von Hoven. 1879.
— — des Freih. Christian v. Ilow. 2939.
— — Grafen Isolano. 2939.
— — der Frau Charlotte v. Kalb. 1892.
— — des Herzogs Karl August. 2210, 2211, 2212.
— — der Gräfin Maria Elisabeth von Kaunitz. 2939.
— — des Grafen Rudolf v. Kaunitz. 2939.
— — der Gräfin Elisabeth v. Kinsky. 2939.

Biographie des Grafen Wilhelm v. Kinsky. 2939.
— — der Margaretha v. Kuntzsch. 2709.
— — der Kaiserin Leonore. 2939.
— — des Grafen Walter Leslie. 2939.
— — des Fürsten Karl Liechtenstein, 2939.
— — von Alexander Macdonald. 2939.
— — des Grafen Ernst zu Mansfeld. 2939.
— — des Balthasar Maradas. 2939.
— — der Königin Maria Anna. 2939.
— — des Grafen Jaroslaus Martinitz. 2939.
— — von Maximilian, Kurfürst von Baiern. 1973.
— — des Grafen Ernst Montecuccoli. 2939.
— — des Heinrich Niemann (Neumann). 2939.
— — des Rheingrafen Otto Ludwig. 2939.
— — des Axel Oxenstierna. 2939.
— — des Grafen Paul Palffi. 2939.
— — des Grafen Gottfried Pappenheim. 2939.
— — von Heinrich Eberh. Gottl. Paulus. 1883.
— — des Alex. Pestaluz. 2939.
— — des Grafen Ottav. Piccolomini. 2939.
— — des Freiherrn Gerhard v. Questenberg. 2939.
— — Diego de Quiroga. 2939.
— — des Malers Reinhart. 2523.
— — von Richelieu. 1973.
— — von Kaiser Rudolf II. 2939.
— — des Johann Ernst v. Scherffenberg. 2939.
— — von F. L. Schröder. 2120.
— — des Christ. Gottfr. Schütz. 1884.
— — des Joach. Ludwig v. Seckendorf. 2939.
— — Sesina's. 2939.
— — des Grafen Wilhelm Slawata. 2939.
— — des Freih. Adam v. Sternberg. 2939.
— — von Joh. Andreas Streicher. 2057, 2960.
— — des Grafen Ernst v. Suys. 2939.
— — Georg Christoph Taupadell. 2939.
— — der Anna Barbara Teuberin. 2709.
— — des Freiherrn Ludwig v. Teuffenbach. 2939.
— — des Grafen Heinr. Math. v. Thurn. 2939.
— — von Johann Graf Tilly. 2939.
— — des Grafen Adam Trczka. 2939.
— — der Gräfin Maximiliane Trczka. 2939.
— — des Grafen Berthold v. Waldstein. 2939.
— — Wallenstein's. 2939.
— — des Grafen Johann Baptist Werda v. Werdenberg. 2939.
— — der Frau v. Wolzogen. 2342—2345.
— — des Karl Gustav Wrangel. 2939.
— — der Sidonie Hedwig Zänkemann. 2709.
— — des Giovanno Battist Zenno (Seni). 2939.
— — der Christiane Mariane v. Ziegler. 2709.
Biographische Skizzen von Fr. Horn. 2120.
Biscuitbüste Schiller's. 2480, 2481.
Bitkow. 1878.
Bittenfeld, Kirchenbücher. 2007, 2358, 2400.
Bittschrift e. niedergeschlagenen Trauerspieldichters etc. 1910.
Blätter aus d. Archiv der Toleranz etc. 519.
— — für literarische Unterhaltung. 25, 27, 101, 102, 106, 107, 125, 127, 140, 183, 407, 481, 492, 521, 544, 748, 754, 812, 822, 823, 829, 863, 915, 921, 1037, 1054, 1057, 1255, 1271, 1350, 1465, 1486, 1499, 1650, 1667, 1676, 1755, 1794, 1799, 1800, 1801, 1803, 1804, 1806, 1808, 1809, 1841, 1854, 1879, 1919, 1934, 1958, 1973, 1974, 1987, 1988, 1993, 1999, 2007, 2009, 2040, 2041, 2054, 2056, 2059, 2064, 2076, 2080, 2086, 2097, 2109[a], 2109[b], 2110, 2122, 2127, 2156, 2165, 2168, 2174, 2208, 2242, 2246, 2255, 2257, 2263, 2270, 2295, 2297, 2309, 2354, 2376, 2386, 2398, 2412, 2416, 2448, 2557, 2630, 2661, 2662, 2701, 2709, 2710, 2711, 2811, 2813, 2814, 2816, 2824, 2876, 2898, 2899, 2901, 2912, 2915, 2916, 2920, 2923, 2925, 2926, 2936, 2941, 2952, 2955, 2956.
Blätter für Literatur und bildende Kunst. 1973.
— — für Musik von Zellner. 629, 1545, 2102, 2309.
— — kritische, für Literatur und Kunst. 2176.
— — zur Kunde der Literatur des Auslandes. 915.
Blanchet, F. 754.
Blaquiere. 1649.
Blasewitz. 1903, 2063, 2594.
— — Gustel von. 2872.
— — Schiller-Linde zu. 2482, 2595, 2596.
— — Schiller-Fest zu. 2673.
Blaze, Henry. 2195.
Bleiweis, Dr. 159, 265, 319, 835, 1073.
Blitz, der (Räthsel). 2920.
Blümner, Heinrich. 1967, 2115.
Blum, C. 563.
— — Rob. 2648.
Blumauer. 208, 340, 543, 2256.
Blumen, die (Gedicht). 181, 182.
— — der Zeit. 1865.
Blumensprache, die (Gedicht). 560.
Blytton, A. 2247.
Boas, Eduard. 59, 439, 454, 484, 485, 486, 487, 494, 509, 511, 519, 522, 527, 528, 529, 530, 532, 536, 540, 863, 1222, 1247, 1249, 1252, 1754, 1755, 1867, 1908, 1910, 1919, 1937, 1939, 1973, 2003, 2040, 2059, 2226, 2236, 2383, 2550, 2359, 2834.
Bobrowicz, J. N. 149, 833.
Boccaccio. 2146.
Bock, J. Nic. Et. v., Baron. 1735.
Bockel, Franz. 282.
Bockiade, die. 537.
Bode. 1809, 2216.
Bodek, J. 436.
Bodenstedt, Friedrich. 1543, 1544.
Bodmer, J. J. 1367.
Böck, Schauspieler. 1222, 2886.
Böcking, Professor. 1812.
Böhm, W. 62, 68, 119, 186, 855, 932, 1395.
Böhme. 1505.
Böhmen. 543.
Böhmer, Frau (Frau v. Schlegel). 486.
Böhnen, F. Freih. v. 1113, 1958.
Bölte, Amely. 2826.
Börne. 820, 2700, 2902, 2932, 2937.
Börner, B. 1127.
Börsenhalle. 2162.
Böttger, Adolf. 1111, 1167, 1768, 1793, 1794, 1809, 2661, 2776.
Böttiger, Karl August. 55, 227, 486, 509, 526, 542, 1277, 1449, 1475, 1487, 1875, 2139, 2867.
Bogucki, Jul. 146.
Bohemia (Prager Blatt). 2866.
Bohn. 1650.
Bohrer, A. 564, 738.
Boie. 1480.
Bollinger. 2488, 2492.
Bolt. 1505, 2215.
Bolyai, Wolfgang. 164, 212, 267, 342.
Bolza. G. B. 233, 258, 336, 443, 455, 990, 1680, 1714, 1715, 1716, 2030.
Bonafont, C. Ph. 136, 1910.
Bonitz, Hermann, Prof. 2978.
Bonn. 2358.
Bopser Wald. 2006, 2041, 2892.
Borel, Eugen. 139, 1047.
Borkowski, J. Dunin. 146.
Born, F. 2247.
Bornhardt, J. H. C. 565, 566, 737, 738.
Bornmüller, Frau. 1811.
Borosch, Buchhändler. 2730.
Bossuet, Portrait. 2516.
Bost, Frau. 795.
Bote von der Eger und Biela, der. 2247.
Bourquelot, Felix. 2840.
Bouterweck, Friedrich. 486, 1445.
Boyneburg, von. 1437.
Bozner Zeitung. 2271.
Brachmann, Luise. 251, 1778, 1793, 1794, 1798, 1799.
Brandel, Franz. 2470.
Braun, Georg Christian. 1928.
Braun von Braunthal, Ritter von. 893, 2733.
Braunschweig, Herzog von. 1829, 2216.
Braunschweiger Bühne. 2785.
Braut von Korinth, die. 1809, 2156, 2165.
Braut von Messina. 783—845, 1808, 2109[a], 2120, 2134, 2624, 2625, 2867, 2949.
Brautlied. 1903, 1911, 2766.
Breitenfeld, Schlacht bei. 2847.
Breme, M. 2460.
Bremen, Schiller-Feier in. 2975.
Bremer, Friederike. 911.
Bremer Bühne. 2687.
— — Sonntagsblatt. 2043, 2254, 2298, 2323, 2562, 2579, 2580, 2704, 2797.
Brendel, Franz. 559, 809, 2197, 2231.
Brentano. 2053, 2700.
Breslau. 1860.
— — Schiller-Fest. 2639, 2804.
Breslauer Bühne. 2665, 2697.
— — Zeitung. 2911.
Breyer, Louis. 567, 738.
Briefbibliothek. 1811.
Briefe der Königin in „Don Carlos". 2846.
— — über die ästhetische Erziehung. 1252, 1706—1713.
— — über die ästhetische Erziehung. (Xenie). 530.
— — Fälschung Schiller'scher. 1901, 1902, 2078, 2888.
Briefwechsel. 191, 374, 1792—1902, 1973, 2007, 2073, 2110, 2296, 2303, 2349, 2354, 2375, 2380, 2661, 2852, 2942, 2943, 2945—2950. 2959, 2967.
— — Literatur. 2834.
— — mit Goethe. 1435, 1442, 1760, 2094, 2165, 2198, 2311.
— — mit Wilhelm v. Humboldt. 807, 2153.
— — mit Herzog Karl August. 2199 bis 2206, 2208, 2209.
— — mit Körner. 190, 435, 468, 536, 724, 725, 1425, 1688.
— — mit Reinwald. 2379.
— — mit Voss. 2141, 2142.
— — von Schiller's Frau. 2309—2315.
— — von Schiller's Frau mit Knebel. 2309.
— — Verkauf. 2896.
Brissot-Thivars. 766.
Brochier, Alexander. 199, 251.
Brockhaus. 2710, 2716.
— — Encyklopädie. 2029, 2348.
Brodziński, Andreas. 1068.
— — Kasimir. 146, 151, 356, 402, 445.
Brooks, C. T. 1526.
Bruck, Freiherr v. Seite XI.
Bruder Schiller's. 2400, 2845.
Brückner, G. 1832, 2059.
— — Friedrich August. 2279.
— — (Kupferstecher.) 2488, 2493.
Brühl, Graf v. 780.
Brünner Zeitung. 2858.
Brun. 604.
— — Friederike. 1777, 1778.
— — Gottfried. 2286.
Buch der Tugenden etc. 2083.
Buch der Welt. 2515.
Buchdruckerei, die. (Seitenstück des Liedes von der Glocke.) 289.
Buchhändleranzeige (Xenie). 541.
Buchholz, Fr. 2094.
Buchner. 407.
— — Karl. 1361, 2730.
Budzyński, M. 773, 833, 928, 995, 1139, 1208.
Büchner. 2663.
Bühne, Forderungen Schiller's an die. 2258.
— — Schiller's Ausspruch über die. 2861.
Bühnen, Schiller-Feier der deutschen. 2665.
— — -Costume. 779, 780.
Bülau. 2554.
Bülow, Eduard von. 60, 1221.
Bürckner, H. 1309, 2006.
Bürde. 1778.
Bürger, Gottfried August. 101, 102, 140, 247, 365, 486, 2130, 2134, 2135, 2700.
— — und Schiller. 2218.
— — Recension Schiller's über. 2946.
Bürgerlied, das. (Das eleusische Fest.) 193, 1985.
Bürgerrecht, französisches. 2075, 2076.
Bürgschaft, die. 88, 183—187, 578, 613, 632, 692, 738, 2915.
— — die. (Composition.) 550.
Büsch, Joh. Georg. 486, 509.
Büsching. 296.
Büsten. 1903, 2476—2482.
Bulwer-Lytton, Edw. 125, 126, 208, 245, 318, 340, 362, 368, 376, 381, 390, 395, 401, 414, 420, 442, 469, 1986, 2106.

Bulyovszky, Fr. 1074.
Bureau de numismatique in Paris. 2449, 2459.
Burger. 2006.
Burkhardt, Dr. 1899.
Burt, Mary Anne. 2670.
Butler, Walter. Biographie. 2939.
— — 220.
Buttmann. 2700.
Butze. 568, 738.
Byron. 177, 2105, 2106, 2140.

C.

Caecilie. 1168, 1169.
Caimi, Antonio. 830.
Calderon. 2256.
Camera obscura von Berlin. 217.
Cammerano. 1145.
Campbell. 2106.
Campe, Joachim Heinrich. 486, 512, 526, 2075.
Campistron. 868.
Cantate zum Schiller-Feste. 2811.
Cappelle, Joh. Peter van. 1667.
Cappon, M. V. 1058.
Caragoli, Pirch's. 2899.
Carinthia (Klagenfurter Blatt). 2222.
Carl I., Portrait. 2516.
Carlowitz, Mademoiselle la baronne. 1655.
Carlsruher Ausgabe. 8.
— — Ausgaben (dramatische Dichtungen). 741, 742.
Carlyle, Thom. 1987, 1988, 2108, 2155, 2181.
Caroline, Tochter Schiller's. 2240.
Carriere, Mor. 118, 811, 888, 970, 1038, 1179, 1261, 1354, 1467, 2101, 2107.
Carstens, Asm. Jak. 486.
Carus, Karl Gustav, Dr. 2438, 2549, 2709.
— — Schädel. 2438.
Carvalho, Alessandro Herculano. 141.
Časopis spolecnosti etc. 2842.
Cassengewölbe bei Weimar. 1903, 2179, 2427, 2428, 2445.
Cast, Adelslexikon. 2401.
Castelli, J. F. 2734, 2768, 2978.
Castraten und Männer. 1973, 2254.
Castres, G. H. F. de. 1197.
Catel. 932.
Čechoslav (böhmische Zeitschrift). 145.
Centralblatt, literarisches. 2253, 2436.
Ceroni, Richard. 1496.
Chalukat Háarez (hebräisch). 436.
Chamfeu, M. 1652.
Chamisso. 251, 2766.
Charakterzeichnung. 2102.
— — (in Dramen). 2272.
Charlotte Amalia, Herzogin von Meiningen, Portrait. 2572.
Charlotte von Lengefeld. 1793, 1794, 1798, 1809, 1816, 1828, 2069, 2145, 2254, 2293, 2320, 2341, 2353, 2358, 2601, 2687.
— — Biographie. 2347.
— — Briefwechsel. 1810, 1811, 1893, 1978, 2309, 2313, 2314, 2965.
— — Facsimile. 1811.
— — Portrait. 1810, 2006, 2307, 2310, 2318—2320, 2553, 2555, 2966.
Chasles, Philarète. 2944.
Chateaugiron, R. Ch. H. 1678.
Chatel. 855.
Chatunat Dodim (hebräisch). 330.
Chemnitz, Philipp. 2847.
Cherbuliez, Victor v. 1061.
Chezy, H. v. 712.
Chłędowski, Wal. 146, 309.
Chodowiecki. 1626, 2847.
Cholevius, Karl Leo. 810.
Cholopecka, Frau v. 1899.
Christ, J. L. 418.
Christen, Schauspieler. 432.
Christen, die (Trauerspiel). 1952.
Christenthum, Schiller's Verhältniss zum. 2096, 2107, 2242.
Christian Herzog zu Braunschweig, Biographie. 2939.
Christophine, Schiller's Schwester. 1793, 1794, 2007, 2040, 2353, 2358, 2374 bis 2379, 2550.
— — Schiller's Schwester, Briefe an. 1850—1852, 2169, 2354, 2375.
— — Schwester, Nekrolog. 2376.
— — Schwester, Portrait. 2377.
Chronik des schwäbischen Merkurs. 2294.
— — schwäbische. 2305.
Chronologie des Briefwechsels. 1813.
Chronologie der Darstellungen der dramatischen Dichtungen. 761.
— — der Gedichte. Seite 29.
— — des Lebens. 2497.
— — der Werke Schiller's. 1975.
Cicero. 183.
Civilprocess, der (Parodie des Liedes von der Glocke). 283.
Claudius, G. K. 1896.
— — Matthias. 486, 523, 525.
Clavigo, Schiller als. 2241.
Clemens, A., Dr. 2174.
— — Fr. 2967.
Cleversulzbach. 2358.
Clodius. 712.
Cloet, J. J. 1677.
Clootz, Anacharsis Baron v. 486.
Closs, C. Aug. 105.
Coburger Bühne. 2665.
— — Hof. 1949.
Cohn, Albert. 1221.
Coleridge. 1483, 1484, 2106.
Collalto, Raimbault, Graf, Biographie. 2939.
Collin. 2132.
Colloredo, Fürst. 2403.
Comentarj dell' Ateneo di Brescia. 1495.
Comité des Schiller-Vereines in Wien. 2978.
Compositionen (Gedichte). 190, 203, 219, 296, 321, 345, 370, 378, 405, 435, 438, 452, 546—738.
— — (Dramen). 781.
— — (Braut von Messina). 843—845.
— — (Don Carlos). 936. 937.
— — (Jungfrau von Orleans). 1082—1089.
— — (Kabale und Liebe). 1145.
— — (Lied von der Glocke). 2917.
— — (Maria Stuart). 1215—1220.
— — (Räuber). 1310—1312.
— — (Wilhelm Tell). 1399—1406.
— — (Wallenstein). 1511—1522.
— — (Turandot). 1598—1600.
— — zur Todtenfeier. 2691.
Condes. 1777.
Conditorei des Jocus. 328.
Conducteur, der lustige, im Eilwagen. 286.
Constant de Rebeque, Benjamin. 1487.
Constantin. 1235, 1366.
Conversationsblatt, von Fr. Gräffer. 2414, 2791.
Conz. 1771, 1774, 1777, 1778, 2040, 2074, 2232.
Cormon, E. M. 920.
Corneille und Schiller. 2219.
Correcturen von Schiller's Hand. 2925.
Cosmus von Medici (Trauerspiel). 1954.
Costa, Compositeur. 937.
Costume zu Rietschel's Statue. 2463.
Cotta. 12, 486, 1793, 1794, 1798, 2417, 2910.
Cousine, Christiane von Wurmb. 2849.
Crain, C. F., Dr. 395, 437, 838, 1075.
Cramer. 140.
— — J. 350.
— — Karl Friedrich. 486, 1055, 1178.
Cranioscopie von Dr. Carus. 2438.
Cranioscopischer Atlas. 2549.
Cranioscopische Tabelle. 2439.
Crantz, A. Fr. 537.
Cranz. 1754.
Credemann. 1168.
Creizenach. 2434.
Crelinger. 2665.
Crelle. 569—571, 738.
Crespigny, Caroline de. 129.
Creuzé, Auguste. 1291.
Creuzer, Archäolog. 1912.
Critical Review. 1129, 1286.
Cromwell, Portrait. 2516.
Cronegk, Johann Friedrich v. 486.
Crosnier. 1132.
Crusius. 1793.
— — Briefe an. 1821—1826.
Curiosa. 111, 1281, 1477, 2400.
Curriculum vitae. 2009.
Curths, L. 1648, 1670, 1671, 1677.
Czartorysky, Fürst. 2728, 2978.
Czerny. 558.
Czövek István. 1692.

D.

Dähling. 1078.
Dänische Schiller-Literatur. 2843.
Dahl's Schädel. 2438.
Daily News. 986.
Dalberg, Freifrau v. 2871.
— — Heribert F. v. 572, 573, 574, 728, 898, 965, 966, 967, 975, 1246, 1268, 1538, 1795, 1796, 1798, 1799, 1809, 1814, 1973, 2417, 2571, 2589, 2871.
— — Karl v. 1705, 1793, 1794.
— — Theodor Anton Maria v. 486.
— — Briefwechsel mit Schiller. 1795, 1796.
— — Brief an. 1855.
— — im Drama. 2831.
Damenalbum, poetisches. 254.
Damon und Phytias. 183.
Danaiden, die (Gedicht). 2766.
Dannecker, Bildhauer. 739, 1304, 1809, 1903, 2041, 2046, 2427, 2476—2480, 2487, 2518, 2521, 2531, 2631, 2892.
Dannecker's Büste. 2599.
Dante. 266, 2146.
Danton. 2076.
Danzel. 2226.
Danziger Ausgabe der Xenien. 482.
Darmstadt. 1360, 2891.
— — Schiller-Stiftung. 2786.
Darmstädter Bühne. 2665.
Daulnoy, J. B. 1056.
Dawison. 2716.
Debarle, Madame. 1253.
De Battisti di S. Giorgio, Edv. 1203.
Decker, G. 2488, 2494.
Deinhardstein. 1987, 2156, 2735.
Deinhardt, Heinrich. 406.
De la Garde, Graf. 1271.
De la Guerronière, Vicomte. 378.
De la Motte Fouqué, L. M. Baron. 447, 669, 910, 1049, 2678.
Delaville de Mirmont. 1134.
Dembowski, E. 834, 1298.
Demetrius. 1533—1549, 1796, 2120, 2165, 2419.
Demme (K. Stille). 207.
Denis. 2256.
Denkmäler. 2351, 2448—2556.
Denkmal in Marbach. 2007, 2354.
— — in Stuttgart. 2006, 2730.
— — Verein in Stuttgart. 2630.
— — in Weimar. 2006.
Denkmünzen. 2483—2486.
Denkstein zu Blasewitz. 2597.
— — in Loschwitz. 2590.
Denn mit der Freude Feierklange etc. 659, 660.
Deppen, Otto v. 2609.
Dercsényi, Henriette v. 2736.
Der Gräfin v. K. . ., geb. v. A. (Gedicht). 1929.
Dernath, Leopold Graf v. 2737.
Dertinger, Kupferstecher. 2969, 2971.
Descartes, René. 486.
Deschamps, Émile. 254.
Dessauer, Joseph. 203, 405, 575, 576.
Dessoir, Therese. 876, 1111.
Destouches, Franz. 1405, 1598.
Deutsche allgemeine Zeitung. 778, 812, 1545, 2272, 2309, 2560, 2561, 2563, 2671, 2672, 2713, 2715, 2719, 2726, 2879, 2892.
Deutsche Bibliothek, allgemeine. 537, 639, 748, 968, 1114, 1227, 1258, 1643, 1666, 1682, 1683, 1686, 1729, 1746, 1747, 1748, 1758, 2286.
Deutsche Bibliothek, neue allgemeine. Siehe: Neue allg. deutsche Bibliothek.
Deutsche Chronik. 1946.
Deutsche Classiker. 1995.
Deutsche Dichter, von Götzinger. 2117.
Deutsche Fürsten. 2094.
Deutsche Hausbücher. 193.
Deutsche Hausvater, der, von Gemmingen. 2870.
Deutsche Jahrb. f. Wissenschaft etc. 2099.
Deutsche Literatur, die. 2092.
Deutsche Literatur in Frankreich. 1803.
Deutsche Literatur, die, von W. Menzel. 889, 1039, 1263, 1355, 2128.
Deutsche Muse, die (Gedicht). 563.
Deutsche Nationalliteratur etc., die, von Rud. Gottschall. 815, 910, 972, 1042, 1119, 1182, 1265, 1358, 1471, 2116.
Deutscher Merkur. Siehe Teutscher Merkur.
Deutscher Musenalmanach. 2574.
Deutsches Museum, von Prutz. 60, 241, 302, 487, 778, 870, 1061, 1460, 1461, 1462, 1756, 1783, 1860, 1989, 2004, 2006, 2041, 2059, 2064, 2080, 2085, 2169, 2213, 2254, 2309, 2337, 2340, 2355, 2378, 2574, 2661, 2674, 2702, 2709, 2815, 2914, 2975.

Deutsches Taschenbuch. 407.
Deutsches Theater. 2135.
Deutsche Treue. 2625.
Deutsche Volk, das, und Schiller. 2251.
Deutschland (Journal von J. Fr. Reinhardt). 510.
Deveria, A. 2487, 2497, 2972.
Deveroux, Walter, Biographie. 2939.
Devrient. 2665.
Dibre Emune (Hebräisch). 462.
Dibre Schir (Worte des Gesanges — Hebr.). 175, 216, 280, 375, 385, 413, 839, 998.
Dichter, der. 1913.
Dichter und Banquier. 2895.
Dichtercharaktere etc. von Horn. 2093, 2120, 2415.
Dichterkranz. (Gedicht.) 1913.
Dichtersocietät in Weimar. 2694.
Dichtungen, einzelne, über. 2869 — 2872.
Dickens, Charles, junior. 1610, 1620, 1622.
Diction. (Dramen.) 2102, 2272.
Didaktische Lyrik. 2113.
Didaskalia (Frankfurter Blatt). 872, 1252, 1256, 1282, 1545, 1815, 1841, 2079, 2129, 2166, 2271, 2299, 2300, 2327, 2358, 2417, 2558, 2577, 2589, 2611, 2613, 2614, 2615, 2623, 2634, 2684, 2799, 2902, 2958.
Diderot, Denys. 486, 2134.
Dido. (Metr. Uebersetzung.) 477.
Die Leidenschaft flieht etc. 659.
Dielitz, Prof. 2888.
Diepenbroick-Grüter, Gustav. v. 275.
Dietrich. 2630.
Diez, J. 2377.
Diezmann, Aug. Dr. 1270, 1760, 1821, 1882, 1894, 1906, 1923, 1946, 1958, 1963, 1969, 1989, 2052, 2080, 2121, 2166, 2179, 2224, 2362, 2381, 2387, 2418, 2421, 2468, 2473 a, 2482, 2544, 2567, 2595, 2596, 2601, 2605, 2618, 2838.
Dingelstädt, Franz. 205, 812, 1257, 2671.
Diodati, Giulio, Biographie. 2939.
Disconzi, Francesco. 443.
Dissertation. 1960.
Distichon, das (Antixenie). 525.
Dithyrambe. 188—190, 569, 654, 676, 680, 681, 720, 724, 738.
Dittenberger, G. 450.
Divadelní biblioteka. 1140.
Divina Commedia. 266.
Döbrentei, Gabriel. 184, 202, 232, 342, 446.
Döderlein. 2879.
Doering, Heinrich, Dr. 1436, 1797—1799, 1850, 1852, 1853, 1919, 1929, 1943, 1972, 1990, 1991 — 1996, 2040, 2085, 2169, 2253, 2287, 2322, 2326, 2328, 2342, 2356, 2390, 2536, 2845, 2967.
Doerr, Adolf. 2614.
Dohm, Ernst. 324.
Dolezalek. 577, 738.
Domremy, Haus der Jungfrau von Orleans. 2482.
Donau in O*** (Xenie). 543, 2763.
— — an den Dichter (Antixenie). 543.
— — (Wiener Blatt.) 966, 1915, 2185.
Don Carlos. 846 — 937, 1818, 1834, 1873, 1915, 1953, 1967, 2031, 2064, 2109 a, 2111, 2120, 2130, 2134, 2182, 2254, 2270, 2330, 2351, 2589, 2590, 2595, 2665, 2846, 2937.
— — (Antixenie). 524, 885.
— — Infantrist von Spanien etc. (Parodie.) 935.
— — (Nachträge.) 1973.
Donizetti, Gaetano. 1220.
Dornenstücke (Antixenien). 348, 511, 522, 523, 527.
Draexler, L. F. 453.
Dräxler-Manfred. 2777.
Drake, F. 2474, 2487.
Drama, Schiller im. 2828 — 2832.
Dramatische Bearbeitungen. (Gedichte.) 447.
— — (Ausgaben.) 739 — 747.
— — (Erläuterungsschriften.) 748 — 761.
— — Chronologie der Darstellungen. 761.
Dramatische Nachträge. 1973.
Dramatisches Magazin. 1141, 1297.
Dramatische Reliquien. 1952 — 1969.
Dramatisches Journal für Deutschland. 1572.
Dramatische Miscellen. 1973.
Dramatische Monatschrift. 1854.
Dramen. (Gesammtausgaben.) 739 — 780.
— — (Einzelne.) 782 — 1522.
Drei Schiller, die. (Novelle.) 2822.
Dresden. 1817, 1856, 1873, 1875, 1897, 2247, 2326.
Dresdener Album. 1866.
— — Bühne. 2665.
— — Merkur. 2148.
— — Morgenzeitung. 1913, 1925.
— — Schiller-Fest. 190, 2664, 2975.
— — Schiller-Stiftung. 2698 — 2716.
— — Schiller-Stiftung. Streit wegen des Pflummern'schen Legats. 2718 — 2724.
Druckfehler. 2915, 2920, 2925, 2926, 2936, 2940, 2941.
Druckverbot gegen Schiller. 2663.
Drut, K. 285.
Drygalski, A. v. 578, 738.
Ducros, Napoleon. 254.
Dudaim. (Hebräisches Gedicht.) 182.
Dübald, Siehe Taupadell.
Dümmler. 2488, 2495.
Düntzer, Heinrich. 487, 493, 503, 532, 534, 1118, 1898, 2078, 2160, 2198, 2963.
Dürer, Albrecht. 2898.
Düringer. 2661.
Dürre, Eduard. 1377, 1378.
Duller, Ed. 1674.
Dulon, Ludwig. 486.
Dumas, Alexander. 1136.
Dunin Borkowsky, J. 308.
Dupin. 1291.
Durand. 2489.
Dwight, J. S. 2917.
Dyk, Mag. Jos. Gottfr. 486, 497, 522, 524.
— — Maler. 2946.
Dziennik mód Paryzkich. (Tageblatt der Pariser Moden.) 157, 198, 927.
— — Warszawki. (Warschauer Tageblatt.) 156, 1711.

E.

Eastwick, E. 1676.
Ebeling, Christoph Daniel. 486, 509, 511, 514, 543.
Ebell, Heinrich Carl. 1512.
Eberhard. 2726.
Ebers, J. J. H. 1886, 2311.
Ebersberg, J. S. 2161.
Eberwein, Just. 2631.
Eboli in Don Carlos, Scene mit der. 2254, 2846.
Echtermeyer, T. 167.
Eckardt, Ludwig, Dr. 895, 973, 1118, 1267, 2249, 2250, 2275, 2675, 2831.
Eckermann. 485, 1282, 1809.
Edinburgh Review. 2109 a, 2109 b, 2110.
Edmer. 579, 738.
Eggers, Fr. 2462.
Eginhardt. 186, 285, 544.
Egloffstein, Henr., Gräfin. 1793, 1842, 1843.
— — Briefe an. 1895.
Egmont. 1625, 2150, 2166, 2182.
— — Portrait. 1660.
Ehrenpreis, Paul. 527.
Eiche Schiller's. 2590, 2595.
Eichenbaum, J. 226.
Eichendorf. 2111.
Eichstädt. 2141.
Eidenbenz, Christian. 169.
Einheizen mit Büchern. 2881.
Ein paar Worte zur Ehrenrettung etc. (Antixenien). 511, 536.
Ein Siebenter (Xenie). 543.
Einsiedel. 2216.
Eintritt in die Karlsschule. 2007.
Eisenhofer, F. X. 580, 738.
Eisik Ben Jakob (Jakobsohn). 415, 426, 436, 462.
Elegie. 1808.
— — auf den Tod eines Jünglings. 191, 192.
Elementarbuch des Wissenswürdigsten etc. aus der deutschen Sprache. 2292.
Eleusische Fest, das — 117, 193—198, 1985.
El Hagila (hebräisch). 216.
El Hatikwa (hebräisch). 338.
Elias. 2474, 2488, 2496.
Eliot, Samuel E. 2917.
Elisabeth, die heil., von Portugal. 220, 222.
— — Kaiserin v. Oesterreich, Portr. 2442.
El Jeled Schaaschuim (hebräisch). 413.
Elle, C. 2245.
Elsner. 581.
Eltern, Schiller's. 1793, 1794, 2354 — 2373.
— — Portrait. 2361.
Elternhaus. 2038.
Elysium. 692, 718.
Elysium und Tartarus. 1524.
Emilie Henriette Louise, Schiller's Tochter. 2353, 2358, 2396.
Empfindungen der Dankbarkeit etc. (Gedicht). 1916.
Empirischer Querkopf (Xenie). 530.
Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur. 2092.
Encyklopädien. 2029.
Ender, Johann. 119, 2482.
Engel. 2120.
Engelmann, Wilhelm. 2836.
Engel's Magazin der Philosophie u. schönen Literatur. 35, 757, 1117, 2929.
England, Schriftsteller - Unterstützungsfonde. 2701.
Englische Uebersetz. (sämmtl. Werke). 56.
— — Urtheile über Schiller. 2109 a.
Enk v. Burg, M. 2149, 2738.
Enkel, Goethe's. 2852.
— — Schiller's. 2397, 2398, 2399.
— — „ Portraits. 2315.
Ensayos poeticos etc. (spanisch). 259, 359.
Enslin, Theod. Christ. Ferd. 2836.
Entbindung. 2078.
Entzückung an Laura. 372, 373, 705, 1788.
Epigramme. 1973, 2223.
— — auf die „Jungfrau v. Orleans". 1046.
— — auf „Macbeth". 1575.
— — (auf Schiller) 348, 2235.
— — auf Schiller und Goethe. 2186.
— — Klopstock's. 2229.
— — venetianische — von Goethe. 1771.
Episches. 1952 — 1969.
Erdmann. 2661.
Erhard, Carl. 2222, 2630, 2730.
Erheiterungen. 2364.
Erinnerungen (Prag). 2419, 2875.
Erinnerungsblätter. 2040.
Er (Schiller) ist nicht eingeladen (Gedicht). 2770.
Erläuterungen (Gedichte). 100 — 109, 366.
Erläuterungsschriften (sämmtl. Werke). 25.
— — (Dramen). 748 — 761.
Erlanger gelehrte Zeitung. 517, 1698, 1772.
— — Literaturzeitung. 115.
Ernst August Constantin, Herzog v. Sachs.-Weimar. 2216.
Ernst II., Herzog zu Sachsen-Gotha etc. 486.
Ernst Friedrich Wilhelm, Schiller's Sohn. 2353, 2356, 2358, 2386, 2389—2393, 2852, 2935, 2965.
— — Biographie. 1994.
— — Brief an Wilhelm Kunst. 2392, 2935.
— — Portrait. 2393.
Ernst ist das Leben etc. 2869.
Ernst und Scherz, von Merckel. 801.
Eroberer, der (Gedicht). 1903, 1917, 2381, 2766.
Erreurs et vérité (Xenie). 525.
Erscheinung im Kaffeesaale, die (Parodie des Mädchens a. d. Fremde). 378.
Erstes Werk Schiller's. 1700.
Erwartung, die. 199 — 201, 586, 606, 609, 682, 706, 730, 738, 2979.
— — eines gedrängten Musensohnes (Parodie der Erwartung). 201.
Erzählung, Schiller in der. 2922.
Eschborn. 242.
Eschen. 1778.
Eschenburg, Joh. Joach. 486.
— — Beispielsammlung etc. 36.
Esel, Schiller reitend auf einem. 2233, 2523.
Es reden und träumen die Menschen etc. 599.
Esser, H. 582.
Esslinger. 119.
Esterházy von Galantha, Nikolaus Graf, Biographie. 2939.
Es tönen die Hörner etc. 633.
Etrennes littéraires. 199.
Eudaemonia (Zeitschrift). 519, 537.
Eulenböck. 2899.
Eunomia (Zeitschrift). 1458.
Euripides. 2078.
Europa von Kühne. 60, 141, 222, 488, 824, 921, 986, 1256, 1341, 1353, 1544, 1731, 1989, 2004, 2040, 2051, 2077, 2080, 2088, 2256, 2259, 2264, 2309, 2326, 2430, 2436, 2464, 2557, 2578, 2706, 2708, 2776, 2832, 2881.
— — von Lewald. 777, 2362, 2372, 2374, 2474.
Eutin. 2141.
Eutiner Löwe, der (Antixenie). 527.
Ewald, Johann, Ludwig. 486.
— — und Schiller. 2220.

F.

Fabris, Anton. 2483, 2487.
Facius, August. 2485.
Facsimile. 81, 1795, 1800, 1810, 1979, 1984 1990, 1997, 2007, 2290, 2482, 2532 2538, 2544, 2730.
Facsimile-Ausgaben. 12, 14, 15, 19, 27.
Fälschungen, biographische. 2037, 2084.
Fälschung Schiller'scher Briefe. 1901, 1902, 2078, 2888.
Färber, Bibliotheksdiener. 2427.
Fahlcrantz. 2048.
Fain. 2901.
Falk, J. D. 523.
Falkenhayn. 539.
Falkenstein, Constantin, Carl v. 1900. 1925.
Fama, la (Mailänder Zeitschrift). 1200.
Familie Schiller's. 2353—2400.
Familienbuch, illustrirtes, des österreichischen Lloyd. 1794, 2062, 2309, 2557, 2610, 2668, 2815.
Familienjournal, illustrirtes. 2575.
Familienkalender von A. v. Waldheim. 2798.
Familienleben in Schiller's Dramen. 2127.
Fane, Mr. 208, 340, 376.
Farbenlehre. 1801.
Faust. 2175, 2195.
— — Epigramme auf. 2229.
— — (polygraphische Zeitschr. von Auer). 254, 2063.
Feierabend, der. 2210.
Feierstunden (Wiener). 1252.
Feiertagsblätter (Wiener). 2208.
Feigenthal, Josephine v. 2612.
Feist, Leopold. 2302.
Feldgeschrei etc. (Antixenien). 540.
Felsing. 2461.
Fénélon, Portrait. 2516.
Ferguson, F. v. 219, 583, 738.
Fernau, L., Buchhändler. 2349.
Ferrario, Pompeo. 769, 923.
Ferrière, de. 1132.
Fessler, Ign. Aurelius. 486, 543, 1458.
Festreden nach dem Tode. 2626—2676.
Feth. 160.
Feuchtersleben, Ernst Freih. v. 2288, 2739.
— — Biographie. 2256.
Feuerbach. 2700.
Feuerlein, G. 166.
Feuersbrunst, die (Lied von der Glocke). 279.
Feustel. 2726.
Fichte, Jos. Gottl. 486, 526, 1793, 1794, 1798, 1800, 1967, 2053, 2223, 2226, 2252, 2330.
— — Briefwechsel mit Schiller. 1800, 2241.
— — Portrait. 2555.
— — und Schiller. 2663.
— — und Er. (Xenie.) 532.
— — von Schiller gepriesen (Antixenie) 532.
Fichtner. 887.
Fidler, Franz. 161, 179, 181, 184, 200, 202, 212, 225, 232, 267, 310, 337, 342, 349, 361, 373, 377, 384, 390, 395, 412, 423, 473, 2032.
Fiebig, O., Dr. 1610, 1611, 1621.
Fiesco. 938—1000, 1784, 1901, 2109 a, 2120, 2130, 2134, 2182, 2233, 2239, 2266, 2351, 2571, 2665, 2854.
— — Exemplar von. 2925.
— — (Nachträge). 1973.
Figaro (Berlin). 221, 2192, 2424, 2880, 2902.
Findlinge. Zur Geschichte der deutschen Sprache etc. 2349, 2946, 2950, 2965.
Fischenich, Bartholom. 1793, 1794, 2341.
— — Biographie. 1893, 2073.
— — Briefe an. 1893.
Fischer, G. N. 523, 531, 532.
— — J. G. 2112, 2267, 2565, 2650, 2654, 2801.
— — Kuno, Dr. 306, 367, 394, 974, 1123, 1266, 2112, 2226, 2234, 2253, 2269, 2270.
Fischerknabe (Wilh. Tell). 705.
Fix, Th. 1382.
Flammenberg, Lr. 1749.
Flatau, Charles. 1737.
Flatt. 543.
Flegel, J. G. 291, 2006.
Fleischer, Karl F. W. 1482.
Fleischmann, 119, 778, 2898, 2966.
Fleckles, Leop. 2740.
Fletcher. 808.
Fliegende Fisch, der (Xenie). 524.
Flucht von Stuttgart. 2239, 2054, 2056, 2569, 2570, 2571, 2663.
— — Bild. 2006.
Föhr. 2565.
Förster. 1460, 1461.
— — Ernst, Dr. 2625.
— — Friedr. 2603.
Foglár, Ludwig. 206, 2778, 2779, 2780, 2807.
Foix, Saint. 322.
Follenius, Ernst Friedr. 517. 1744.
Foltz. 451, 2625.
Fontaine, J. M. 2488, 2497, 2972.
— — J. N. 2832.
Fontane, Theodor. 1187.
Forberg, J. K. 538.
Forster, Joh. Georg Adam. 486, 1809, 2348.
Fortsetzungen der „Geschichte des Abfalls der verein. Niederlande". 1670—1674.
— — der „Geschichte des dreissigjährigen Krieges". 1646—1648.
— — des „Geistersehers". 1744—1752.
Fouqué. 693.
Fournier. 887.
Foy, General. 4753.
Fränkel, Dr. 338.
Frage (Xenie). 531.
Fragmente. 1523—1563, 1960.
— — biographische. 2019, 2020.
— — über Declamation. 2292.
France littéraire, la. 1056, 1193, 1652, 2840.
Franck. 2478, 2488.
Frank, Gust. Ritter v. 2741.
Frankfurt, Anschluss an die Schiller-Stiftung. 2700.
— — Schiller-Stiftung. 2729.
Frankfurter Bühne. 2665.
— — Conversationsblatt. 1546, 1841, 1852, 1856, 1901, 2048, 2056, 2309, 2332, 2336, 2381, 2430, 2431, 2434, 2462, 2598, 2633, 2637, 2652, 2654, 2665, 2686, 2700, 2707, 2714, 2716, 2724, 2725, 2777, 2786, 2796.
— — Museum. 2050, 2302, 2633, 2634, 2729, 2934, 2944.
Frankh, Johann Gottl., Pfarrer. 1793, 1794, 1847, 2353.
— — Briefwechsel mit. 2380.
— — Louise, Schiller's Schwester. 1793. 1794.
— — Portrait. 2315.
Frankl, L. A., Dr. 1845, 1862, 2221, 2256, 2278, 2391, 2440, 2728, 2742, 2769, 2770, 2861, 2897, 2978.
Frankreich, deutsche Literatur in. 1803.
— — Schiller's Name in. 2901.
— — Werke Schiller's in. 2840.
— — (Journal von J. Fr. Reinhardt). 510.
— — Schiller-Feier. 2977.
Franul v. Weissenthurn, Schauspielerin. 2730.
Franz, H., Dr. 1615, 2730.
Franz Albrecht, Herzog z. Sachsen-Lauenburg, Biographie. 2939.
Franzén, Franz Michael. 460, 470.
Franziska, Herzogin. 2958.
Französische dramatische Schule. 2219.
Französisches Diplom. 2075, 2076.
Frau von Schiller. Siehe: Charlotte von Lengefeld.
Frauen, deutsche. 2351.
— — Verhältniss Schiller's zu den. 2176, 2254, 2293—2352.
— — Schiller's Urtheil über die. 2856.
— — -Bilder, zwölf. 2301, 2331, 2347.
— — -Charaktere. 2351, 2352.
— — -Journal. 1831.
Frauenlob, Heinrich. 2351.
Frauen-Taschenbuch. 2689.
Frauenzimmer-Almanach. 447.
Freiesleben. 288.
Freigeisterei der Leidenschaft. 2254, 2326.
Freihafen, der. 2097.
Freiherrnstand der Schiller'schen Familie. 2358.
Freimüthige, der. (Berlin.) 32, 111, 112, 439, 796, 1345, 1578, 1618, 1755, 1899, 1910, 1944, 1987, 2018, 2019, 2037, 2040, 2049, 2151, 2415, 2697.
— — Sachsen-Zeitung. 2664.
Freischütz (Hamburger Blatt). 1127, 1252, 1257, 1440, 1958.
Fremde, die (Seitenstück zum Mädchen aus der Fremde). 379.
Freytag, G. 1645.
Fridolin. 220—231.
Friedel. 1292.
Friedemann, F. 366.
Friedhöfe zu Weimar. 1903, 2426, 2447.
Friedland, Isabella Katharina Herzogin v., Biographie. 2939.
Friedrich II. (Epos). 1955.
Friedrich der Grosse, Portrait. 2006.
— — der Grosse von Schwaben (Erzählung). 2819.
— — Ludwig Ernst, Freiherr, Schiller's Enkel. 2353, 2358, 2386.
— — T. H. 2679.
— — V. von der Pfalz, Biographie. 2939.
— — Fr. 2971.
Fritsch, Constanze v. 486.
Fröbel, K. P. 209, 215.
Froer. 778.
Froriep, Ludwig Friedr. v. 2424, 2427.
Frühlingslied am Todestage Schiller's. 626.
Frustula zu Schiller. 2839.
Frye, W. E. 827.
Fuchs und der Kranich (Fabel). 530.
Füchs, F. C. 584, 738.
Füglistaller, Franz. 269.
— — L. 213—215.
Fülleborn, G. G. 847, 2020.
Fürstenau, C. 585, 738.
Fürstenberg, Egon Fürst zu. 2716.
— — Hans Ulr. Fürst zu. Biographie. 2939.
Fürstengruft, die — von Schubart. 424, 1918.
— — in Weimar. 2006, 2433.
Fulda, Chr. Fürchtegott. 523, 529, 543, Funck. 1809.
Funk, v. 2942.
— — Brief an. 2945, 2948.
Fuss, J. D. 168, 270, 276, 357, 410, 1433.

G.

Gaab, J. F. 530.
Gaber, A. 294, 2006.
Gabler. 2700.
Gänsbacher, J. 586, 738.
Gätschenberger, Theodor. 378.
Gaiger, Joseph. 394.
Gallas, Matthias Graf, Biographie. 2939.
Gallerie der Teufel. 1754.
— — des Merkwürdigsten etc. 1915.
— — weimar'scher Schriftsteller. 1990.
Galvácsy. 1597.
Gang nach dem Eisenhammer, der. 129, 568, 614, 630, 713, 788, 2165, 2625.
Gang nouch'n Eisenhammer (jüdische Parodie). 430.
Gar, F. 455.
Garten in Jena. 2006, 2071, 2482, 2602, 2603, 2605, 2883.
Gartenhaus in Jena. 2557.
Gartenlaube, die. 2052, 2067, 2179, 2310, 2361, 2387, 2468, 2554, 2601, 2663.
Garve, Christian. 486, 1793, 1794.
— — Briefe an. 1860.
Gassmann, T. 2657.
Gattinelli, S. Ang. 1200.
Gauss. 164.
Geburt des ersten Sohnes. 1836.
Geburtshaus in Marbach. 2007, 2482, 2557, 2558—2568.
— — Ankauf. 2725.
— — Ansicht. 2766.
Geburtstag. 1829, 2009, 2038, 2959.
— — fünfzigster. 2609.
Geburtstagsfeier. 2060, 2233.
— — in Weimar. 2671.
Gedenkbuch an F. Schiller. 237, 386, 795, 870, 1112, 1167, 1335, 1574, 1790, 1864, 1897, 1920, 1930, 2126, 2163, 2191, 2230, 2243, 2251, 2258, 2259, 2260, 2262, 2264, 2265, 2266, 2363, 2582, 2583, 2608, 2638, 2640, 2643, 2644, 2646, 2647, 2648, 2649, 2651, 2653, 2655, 2658, 2660, 2661, 2717, 2835.
Gedenktafel am Hause in Gohlis. 2582.
Gedicht auf Schiller's Standbild. 2453.
— — erstes, gedrucktes. 1908.
— — des Senators Schübler. 2078.
Gedichte, Herausgabe der gesammelten. 1824, 1825, 1826.
— — ältere Recensionen. 110—117.
— — an das Haus in Gohlis. 2584—2587.
— — an das Haus in Weimar. 2614, 2615.
— — an Körner's Weinberg. 2591, 2592.
— — an Schiller. 2730—2811.
— — Erläuterungsschriften. 100—109.
— — Illustrationen. 119—122.

Gedichte in Sammlungen, ungedruckte. 2766.
— — (Reliquien). 1903—1951.
— — zur Todtenfeier. 2677—2697.
— — Uebersetzungen. 123—178, 2670.
Gedike, Friedrich. 486.
Gegengeschenke (Antixenien). 511, 523, 524, 885, 1275, 1669, 1706.
Gehaltszulage. 2201.
Geheimniss, das. 232, 591, 697, 705, 738.
Gehört allzuviel Güte etc. (Geburtstagsrede). 1962.
Geibel. 208, 251, 340.
Geiger, Peter. 2063, 2487.
Geisheim. 2781.
Geist aus Schiller's Werken. 1868, 1959, 2279, 2292.
Geisterseher, der. 517, 1717—1752, 1973, 2109a, 2130, 2254.
Geistliche Verdammung Schiller's. 2912.
Gelbe Rübe, die, und der Hauptmann. 2873.
Geldmensch, der gemeine. 2895.
Gelegenheitliches. 1523—1563.
Gelegenheitsgedicht. 1905.
Gelegenheitsgedichte (Nachträge). 1973.
Gelehrte Umschau. 819, 834.
Gelehrtes Deutschland. 2027.
Gellert, Christ. Fürchtegott. 486, 2724.
Geltsch, J. F. 284.
Gemeinheit eines Banquiers. 2895.
Gemming, H. v. 1814.
Gemmingen, Freiherr v. 57, 2870.
Genealogie. 2007, 2353, 2354, 2358.
— — der Wolzogen. 2341.
Geneanomische Briefe. 2368.
Genius, der. 233.
— — aus Schiller's Werken. 1868, 1959, 2279—2292.
— — der Zeit, der. 513.
— — der Zeit. (Xenie.) 518.
Gentz, Friedrich v. 486, 543, 1172, 2221.
Georg, Herzog von Sachsen-Meiningen. 1793, 1794, 1847, 2059.
— — Briefe an. 1832.
— — Portrait. 2572.
— — Kronprinz v. Hannover. 587, 738.
— — Schiller. 2353, 2358.
Geraldin, Rob., Biographie. 2939.
Gerbel, Nikolaus. 160, 266.
Gerhard, W. 386.
Gerlinger, B. 812.
German Muse (englisch). 469.
Gerold, Mor. 2978.
Gersdorf, Henriette Katharina v., Biographie. 2709.
Gerstäcker, Fr. 2726.
Gerstenbergk, Georg Heinrich Karl Jakob Victor v. 1901, 2078.
Gerührte Hausherr, der (Parodie der „Bürgschaft“). 186.
Gervinus, G. G. 504, 758, 814, 891, 971, 1041, 1120, 1180, 1264, 1356, 1469, 1553, 1644, 1707, 1769, 2098, 2099, 2113, 2114, 2177.
Gesammtausgaben. 1—56.
Gesang der Heloise und ihrer Nonnen etc. (Gedicht). 1903, 1905, 2766.
Gesang und Liebe. 582.
Gesangverein in Stuttgart. 2448.
Geschichte der deutschen Dichtung, von G. G. Gervinus. 814, 891, 971, 1041, 1120, 1180, 1264, 1356, 1469, 1553, 1707, 1769, 2098, 2113.
— — der deutschen Literatur etc. von H. Kurz. 2125, 2173.
— — der deutschen Dichtung, von H. Laube. 890, 1262, 1468, 1732.
— — der deutschen Literatur etc. von Julian Schmidt. 813, 816, 1040, 1181, 1357, 1470, 1536, 1576, 1593, 1707, 2135, 2226.
— — der Literatur der Gegenwart, von Th. Mundt. 2130.
— — der merkwürdigsten Rebellionen. 1683.
— — der Schiller-Stiftung. 2709.
— — des Abfalls der vereinigten Niederlande. 1659—1681, 1821, 1822, 1824, 1825, 2109a, 2116, 2134, 2631, 2941.
— — des Abfalls etc., Druckfehler in der. 2915.
— — des dreissigjährigen Krieges. 1626 bis 1658, 1822, 1829, 2109a, 2116, 2120, 2134.
— — des achtzehnten Jahrhunderts etc. von F. C. Schlosser. 2134, 2167.
Geschichte des Malteserordens. 1690, 1822, 1823.
— — Würtembergs von Schiller. 2958.
Geschichtswerke. 2134.
Geschlechtstafel. 2003, 2004.
Geschwister Schiller's. 2374—2382.
Gesellschafter, der, von Gubitz. 134, 740, 1269, 1438, 1730, 2095, 2287, 2322, 2413, 2451, 2552, 2781, 2790.
Gesetzgebung Lykurg's, die. 1715.
— — Solon's, die. 1714.
Gestalt Schiller's. 2863—2866.
Gesundbrunnen in C***, der. (Xenie.) 543.
Gewalt des Schnapses über die Liebe, die. (Parodie des „Ritter Toggenburg“.) 448.
Geyer. 778.
Geymüller. Siehe: Dercsényi.
Geyser. 1626.
Ghezzi, G. B. 1609.
Gilet, das, in der Karlsschule. 2874.
Gille (Schiller). 512, 2075, 2076.
Giseke, Rob. 2175.
Gittermann. 468.
Giuliani, Mauro. 588, 738.
Gleichen-Russwurm, Heinrich Adalbert Freiherr v. 1793, 1846, 2353, 2358, 2396.
— — Brief an. 1846.
— — Heinrich Ludwig Freiherr v. 2353.
— — Emilie Freifrau. 1810, 1846, 1901, 2003, 2040, 2208, 2315, 2317, 2350, 2358, 2381, 2386, 2396, 2398, 2601. 2852, 2888.
Gleim, J. Wilhelm Ludwig. 486, 523, 531, 2902.
Glocke, Geschenk einer — an Marbach. 2674.
Glossen. 2148.
Gluck. 2057, 2858.
Gnecht. 2661.
Göchhausen, Louise v. 486, 2216, 2867.
Göcking. 1793, 1794.
Göckingk, Brief an. 1854.
Goedeke, Karl. 758, 769, 817, 892, 976, 1043, 1050, 1121, 1183, 1359, 1367, 1472, 1480, 1524, 1553, 1561, 1576, 1582, 1593, 1608, 1625, 1644, 1652, 1688, 1704, 1707, 1732, 1769, 1841, 1847, 1918, 1952, 1954, 1955, 2178, 2218, 2348, 2353, S. I.
Göritz, Decan. 2072.
Göschen, Georg Joach. 486, 1627, 1793, 1794, 1798.
— — Briefe an. 1828, 1829, 1830, 1831, 1868.
Goethe. 106, 109, 131, 140, 167—169, 235, 251, 270, 276, 486, 499, 500, 507—510, 512, 525, 534, 541, 562, 567, 577, 588, 597, 604, 624, 625, 669, 712, 714, 736, 737, 751, 1264, 1282, 1348, 1350, 1352, 1357, 1359, 1435, 1436, 1440, 1442, 1545, 1560, 1588, 1594, 1625, 1760, 1768, 1771, 1774, 1777, 1778, 1787, 1793, 1794, 1798 bis 1800, 1814, 1831, 1841, 1878, 1881, 1892, 1894, 1900, 1967, 1970, 1987, 2053, 2062, 2069, 2080, 2086, 2094, 2098, 2105 bis 2109b, 2111, 2113—2115, 2125, 2126, 2128, 2129, 2130, 2133—2135, 2139, 2140, 2142, 2216, 2221, 2223, 2235, 2256, 2261, 2270, 2277, 2278, 2281, 2289, 2328, 2330, 2332, 2334, 2352, 2386, 2413, 2427, 2433, 2437, 2592, 2603, 2656, 2663, 2700, 2732, 2764, 2766, 2832, 2881, 2883, 2894, 2902, 2946, 2962, 2965.
— — als Preisrichter. 2694.
— — Biographie. 2010.
— — Briefwechsel. 1869, 1870, 1886, 2311.
— — Briefwechsel mit Schiller. 1801 bis 1807, 2110, 2852.
— — im Briefwechsel (Antixenie). 1807.
— — Epigramme auf. 2229.
— — im Drama. 2831.
— — -Katalog. 2914.
— — -Literatur. 1841, 2833.
— — Medaille. 2486.
— — Portrait. 2006, 2516, 2528, 2555.
— — Christiane. 486.
— — Walter, Baron. 2896.
— — und Schiller. 1946, 2145—2198, 2661.
— — -Schiller-Denkmal. 2462—2473b, 2482, 2486, 2667, 2709.
— — -Schiller-Museum. 1821, 1906, 1958, 1969, 2838.
Goethe's Familie. 2852.
— — Mutter. 2366.
Goethe's Mutter, Briefwechsel. 1886, 2311.
— — Testament. 2896.
— — Werke in Amerika. 2910.
Goethische Meister, der (Antixenie). 534.
Götter Griechenlands, die. 117, 298—316, 2135, 2242, 2631.
Göttinger gelehrte Anzeigen. 756, 799, 879, 1026, 1173, 1343, 1443, 1643, 1666, 1698, 1702, 1758, 1759.
Goetz, A. Fr., Hofpostamts-Official. 2730.
— — Johann Graf. Biographie. 2939.
Götz von Berlichingen. 1814, 2182.
Götzinger, M. W. 102, 2117, 2218.
Gohlis. 2061.
— — Schiller-Haus. 2006, 2482, 2557, 2574 bis 2588, 2612, 2775.
Goldast, Melchior. 1050.
Goldberg, Abraham. 330, 436, 778.
Golde, Moriz. 1305, 2498.
Goldmayer, J. K. Dr. 2587.
Goldoni. 2080.
Gondol. 1391.
Gonzenbach. 778.
Gorczyński, Adam. 147, 198, 225, 262, 471.
Gordon, Johann (Biographie). 2939.
Gosche, Dr. 1594.
Gossmann, Friederike. 378.
Gothaische gelehrte Zeitung. 116, 482, 522, 878, 942, 947, 1115, 1129, 1185, 1451, 1643, 1700, 1746, 1753, 1759, 1772, 2928.
Gotter. 2064.
Gottesurtheil (Xenie). 533, 541.
Gottschall, Rud. 758, 815, 910, 972, 1042, 1119, 1182, 1265, 1358, 1471, 1644, 2116, 2260, 2658.
Gottsched, Johann Christoph. 486.
Gozzi. 1594.
Grabgedicht auf Schiller's Mutter. 2370.
Grablied auf Hoven. 1849.
Grabmal. 2423.
Gradmann, J. J. 2021.
Gräffer, Franz. 1796, 2414, 2791.
Graf Eberhard der Greiner. 2625.
— — von Habsburg, der. 317—321, 631, 661, 695, 738, 2625.
Graff, Kupferstecher. 2488, 2499.
— — Anton, Maler. 2482, 2487, 2502, 2503, 2507, 2517, 2524, 2946.
— — Johann Jakob. Schauspieler. 797. 1438, 1440, 1793, 1794, 2938.
— — Briefe an. 1864, 1897, 2661.
Grass, Maler. 1793, 1794, 2951.
— — Brief an. 1866.
Gratz. Schiller-Verein. 2727.
Gratzer Ausgabe. 9.
— — Zeitung. 2802.
Graubünden. 1255.
Gray. 164.
Greifenstein ob Bonnland. 2315.
Greiner, Johann Lorenz. 28, 1903, 1911. 1913, 1917, 1932, 1942, 1943, 1945. 1984, 1997, 2445, 2446, 2447, 2568. 2593, 2594, 2604, 2617, 2678, 2679, 2680, 2687, 2688, 2766, 2808.
Greisengesang. 680.
Grenzboten. 378, 1645, 2164, 2243, 2427, 2463.
Gretschel, Joh. Christ. (Janus Emerita.) 523, 543.
Griechen, die. 1808.
Griechin, die — im „Geisterscher“. 1731.
Griechische Tragödie. 806.
Griepenkerl, Prof. 2888.
Gries. 1777, 1778, 1779.
Griesbach, Kirchenräthin. 1743, 1794, 1919, 2412, 2424.
— — Kirchenrath. 2074, 2141, 2700.
Griesinger, C. Th. 2636.
— — G. 1499.
Grillparzer. 996, 2978.
Grimm, Hermann. 1805.
Grösste Lüge. (Antixenie.) 534.
Gropius, George. 2474.
Grosheim, G. C. 589, 590, 738.
Gross, H. 591.
Grosse. 1747.
Grossmann. 1793, 1794.
— — Briefe an. 1873.
Grossmüthige Handlung, eine, etc. 1753.
Grote, H. 1873.
Gruber, J. G., Prof. 1946, 1976, 2018, 2040.
Grün, Anastasius. 251.
— — Karl. 102, 1543, 1998, 2853, 2889.
Grüner, Fr. 1360.
Gruftcapelle, grossherzogliche. 1903, 2446.

Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, von K. Goedeke. 817, 892, 976, 1043, 1121, 1183, 1359, 1472, 1524, 1553, 1561, 1576, 1582, 1593, 1608, 1625, 1652, 1688, 1704, 1707, 1732, 1769, 1841, 1847, 1918, 1952, 1954, 1955, 2178, 2218.
Grunert, Carl, Schauspieler. 1256, 2051, 2725, 2874.
Gruppe aus dem Tartarus. 685.
— — (Composition). 551.
Grzymała, Franz. 408.
Guarinonius. 324.
Guastalla, L. 1583.
Gubitz. 134, 740, 1269, 1438, 1730, 1973, 2095, 2287, 2413, 2451, 2781, 2790.
Günderode, die. 2700.
Günther, A. 2318, 2488, 2553.
— — Fr. J., Dr. 240, 241.
— — Oberconsistorialrath. 2427.
Gütsteher, der (Parodie der Bürgschaft). 186.
Guglielmi, G. 2461.
Guhrauer, G. E. 1460, 1461, 1462.
Guibal, Maler. 2968, 2971.
Guild of literature and art. 2701.
Guilelmi. 2449, 2459, 2487.
Gunst des Augenblicks, die. 722.
Gustav Adolf, König von Schweden (Biographie). 2939.
— — Portrait. 1653.
— — IV. von Schweden. 2885.
Gustel von Blasewitz. 2595, 2872.
Gutermann, Sophie (La Roche). 1793, 1794.
Gutsch und Rupp. 2372.
Gutzkow, K. 2118, 2119, 2172, 2216, 2262, 2300, 2440, 2653, 2656, 2699, 2709, 2711, 2724.
Gymnasialzeitschrift, österreichische. 752.
Gyulai, Paul. 1074.

H.

Haare von Schiller. 2890.
Habermann, Hofräthin v. 2730.
Habsburger, die (Seitenstück des Liedes von der Glocke). 289.
Hackländer. 1615, 2725.
Hälden, Carl. 2765.
Händel. 2057.
Hänle, S. 2047.
Haerabon (hebräisch). 185.
Haeser, A. F. 592, 738.
Häuser Schiller's. 2557—2625.
Häusler, E. (Compositeur). 597, 738.
Häusliches Leben. 2069, 2083, 2088, 2136, 2142, 2293, 2411, 2881.
Hagen, Heinrich van der. 1439.
Hagerosen. 289.
Hahn-Hahn, Ida Gräfin. 378.
Haholech Bet Elohim (Waller zum Hause Gottes). 385.
Hainfeld in Steiermark, Schloss. 1862.
— — Schlossarchiv. 2256.
Haldenwang. 2475.
Halem, G. v. 1480.
Halle. 797.
Haller, Albr. v. 486, 1960.
Halle'sche Vorstadt in Leipzig. 2847.
Halm, Friedr. 251, 2256, 2728, 2978.
Hamburg, Schiller-Feier. 2975.
Hamburger Adress- und Comptoir-Nachrichten. 1255.
— — Bühne. 2690.
— — Nachrichten. 1841, 2010, 2609.
— — Zeitung, Neue. 511.
Hammer, Julius. 2191, 2661, 2701, 2709.
Hammeran, J. A. 2623.
Hammer-Purgstall, Jos. Freih. 2743.
Handbuch, praktisches — zur Lectüre der deutschen Classiker. 2292.
Handschuh, der. 322—328, 609, 716, 723, 2625.
Hanfstängel, Franz. 1305, 2458.
Hanisch, C. 351.
Hannens Abschied (Parodie zur Jungfrau von Orleans). 1077.
Hannover, König von. 2716.
— — Schiller-Feier. 2975.
Hannover'sche Bühne. 2665.
Hanuš, J. J. 1473, 2176.
Haoh kjöh Tschwen (Roman). 1956.
Hapatzky, K. 1614.
Haprachim (hebräisch). 182.
Harder, Aug. 593, 594, 738.
Harfenspielen Schiller's. 2876.
Harrach, Carl Graf, Biographie. 2929.
Hartmann, E. 2006.
Hartung, G. 2955.
Hartzenbusch, Juan Eujenio, Dr. 259, 359.
Haschka, Laur. Leop. 486, 543, 2256.
Hase, Dr. 2346.
Haslinger, M. S. 296.
— — Carl, 452, 595, 596, 738.
Hassloch, 1404.
Hatabaat (hebräisch). 396.
Hatochelet (hebräisch). 338.
Hauff, Hermann, 238, 1804.
Haug, Balth. 712, 1771, 1781, 1793, 1794, 1903, 1908, 1917, 1932, 1942, 1973, 2400, 2630.
— — Fr. 2782.
Haugwitz, Ad. v. 1171.
Hausbücher, deutsche. 1985.
Hausschatz der schwedischen Poesie. 314.
— — poetischer. 378, 463, 467.
Havard, M. J. A. 767.
Haven, v., Hofmedicus. 1836.
Haydn, J. 598, 737, 2053.
— — Urtheil Schiller's über. 2858.
Haynichen, Stadt. 2724.
Hazlachat Habajit (hebräisch). 278.
Hazolel (hebräisch). 426.
Hebbel, Fr. 1546, 2256, 2728, 2783, 2978.
Hector's Abschied. 331—332, 570, 590, 609, 610, 642, 686, 707, 738.
Hegel. 2330.
Heidelberger Studenten. 2879.
Heideloff, Carl, Architekt. 1304, 1964, 2041, 2487, 2500, 2892.
— — Victor, v. 2041, 2892.
Heiland, C. 2465.
Heilbronn. 1858, 2078.
— — Aufenthalt in. 2857.
Heiligen Augenblicke an Laura, die. 372.
Heimatjahre Schiller's (Roman). 2812, 2813, 2814.
Heimkehr von Gmünden, die (Seitenstück zur Bürgschaft). 187.
Heine, Heinrich. 251, 2902.
— — Dr. Ph. 272.
Heinemann, J. 103, 216.
Heinrich Ludwig Freiherr, Schiller's Enkel. 2399.
Heinrich, Prof. 486, 536, 1686.
Heinrich Roller (Roman). 2241.
Heinse, W. 486.
Heinsius, Bücherlexikon. 2843.
Heirath. 1816, 1832.
Heirathsantrag. 2066.
Heirathsprocurator, Schiller als (Novelle). 2820, 2821.
Heirathsprojecte. 2254, 2323—2325.
Heise. 599.
Heitmann, B. 2784.
Helbig, Carl Gustav. 1461, 1462, 1463, 2424, 2427, 2881.
Held, F. X. (Compositeur). 600, 738.
Hell, Theodor. 419, 902, 1433, 1449, 1940, 1973, 2081, 2091, 2389, 2696, 2765, 2788, 2817, 2839.
Hellenismus. 2273.
Heller, H. J. 868.
— — Robert. 876, 2061, 2363, 2365, 2609, 2647, 2648, 2649, 2661.
— — Stephen, Compositeur. 2976.
Helmcke, Johanna. 2716.
Helmeczy. 179, 342, 349, 390.
Helmstädt. 1828.
Helvetia. 2249.
Hemsla, Wilhelm. 2255.
Henderson, John. Biographie. 2939.
Henneberger, August. 2378.
Hennes, Joseph Heinrich. 1893, 2073.
Henning, Ad. Christ. Ernst. 1365.
Hennings, Aug. Ad. Friedr. v. 486, 513, 518, 542.
— — W. 2548.
Henriette, Pflegetochter der Frau v. Wolzogen. 1921.
Hense, C. C. 751.
Herbert, Freih. v., und Schiller. 2222.
Herder, Joh. Gottfr. v. 486, 714, 1274, 1771, 1793, 1794, 1809, 1847, 2053, 2064, 2069, 2113, 2120, 2134, 2216, 2281, 2663, 2912, 2946.
— — Briefe an. 1898, 2963.
— — Portrait. 2006, 2555.
— — -Literatur. 2833.
— — -Richter'sche Briefe. 1898.
Hergt, R. F. 133.
Héritier, M. L. F. 1679.
Herlosssohn, K. 237.
Hermann, Fr. 2680.
— — (Redacteur der „Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek“.) 511.
Hermann und Dorothea. 2165.
Hermes, Johann Timotheus. 486, 507, 2168.
Hermione. 272.
Hernsheim, Ruine von. 2871.
— — Schiller-Thurm zu. 872, 2129, 2589.
Hero und Leander. 333, 334.
Herrig's Archiv, 487, 493, 503, 868.
Herwegh. 251.
— — und Schiller. 2889.
Herzfeld, Jacob, Briefe an. 1793, 1845, 2949.
— — Jacob. 2945.
Herzog Alba bei einem Frühstücke etc. 1716.
Hesperus (Literar. Beilage). 1801, 2912.
Hess, M. J. G. 1191.
— — Johann Eduard. 2939.
Hessemer, F. M. 2796.
Hessischer Hofkanzler. 1921.
Hettner, H. 2168.
Heubner. 2661.
Heuck, Notar. 2613.
Hexe von Endor, Titelkupfer zum Geisterseher. 1717.
Heydenreich, Carl Heinrich. 486, 543, 1967.
Heydrich, Mor. 2661, 2709.
Heyne, Christian Gottlob. 486, 526.
Hillebrand. 1261, 2107.
Himly, Philipp. 1739.
Himmel, F. H. (Compositeur). 601, 737, 738.
Hingenau, Otto Freiherr v. 1739.
Hinnersam. Siehe: Henderson.
Hinrichs, H. F. W., Prof. 25, 106, 750, 805, 2853.
Hinrich'sche Kataloge. 2843.
Hinze, H. P. F. 1828, 1830.
Hirt auf dem Berge (Wilhelm Tell). 705.
Hirth, K. M. 1778.
Historia literatury české. 2842.
Historischer Kalender. 1824.
Historische Memoiren. 1682.
Hoch, August. 2681.
Hochzeitsgedicht. 329, 330, 1920, 1921, 1973.
Hodges, Charles. 133, 821, 1530, 1547.
Hölder, Prof. 457.
Hölderlin, 1771, 1778, 1793, 2330, 2700.
— — Brief an. 1839, 1840.
— — u. Schiller. 2223.
Hoffmann, Lazar. 1689.
— — R. 2488, 2501.
Hoffmann v. Fallersleben. 406, 1480, 2349, 2639, 2804, 2946, 2950, 2965.
Hoffmannswaldau. 1903, 2880.
Hoffmeister, B. 298.
— — Chr. 2488, 2502.
— — K. 26, 364, 454, 502, 503, 863, 871, 875, 960, 967, 1221, 1248, 1529, 1755, 1908, 1913, 1916, 1917, 1919, 1924, 1933, 1935, 1939, 1945, 1951, 1958, 1960, 1962, 1965, 1974, 1999—2001, 2003, 2040, 2059, 2079, 2109*, 2177, 2226, 2326, 2845.
Hoffnung, die. 335—339, 619, 675, 687, 738.
Hofraths-Rang. 1832.
Hohenheim, Schiller's letzte Audienz in. 2006.
— — Reichsgräfin v. 1916, 1957, 1958, 2254.
Hohenzollern, Friedrich Wilhelm Const. Fürst v. 602, 738.
Holbein, Franz v. 229.
Holk, Heinrich, Biographie. 2939.
Holman, J. G. 1287.
Holst. 142.
Holtei, Karl v. 2727.
Holzschnitte (sämmtl. Werke). 48, 52.
Homer. 2078.
Homer's neue Ausgabe. 2069.
Hooft, Geschichtschreiber. 1667.
Horaz. 172.
Horen. 346, 407, 510, 1760—1769, 1800, 1801, 1809, 1812, 1838, 2069, 2094, 2120, 2141, 2948.
— — die (Antixenie). 526, 1768.
Hormuzaki, Georg v. 2730.
Horn, Franz. 1592, 2093, 2120, 2154, 2415.
Horn's Fortepiano. 1274.

Horn's Geschichte u. Kritik der deutschen Poesie etc. 38.
Horne, T. 1675.
Houwald. 251, 621, 1845, 2256.
Hoven. 57, 191, 374, 1089, 1252, 1304, 1599, 1793, 1794, 2040, 2041, 2892.
— — (Biographie.) 1879.
— — Brief an. 1849.
Howard, John. 486.
Huber, Ludwig Ferdinand. 486, 520, 1311, 1506, 1790, 1793, 1794, 1798, 1809, 1871, 2822, 2946.
— — Briefe an. 1889, 1890.
Hübner, Jul. 2665.
— — Lorenz. 486, 508, 543.
Hüssener (Hüsseer?), Auguste. 2839, 2482.
Hufeland. 1793, 1794, 1816, 1829, 1836, 2080, 2965.
Hugendubel, Ch. H. 1349.
Huldigung der Künste. 1523—1527, 1901.
Humaniora (Zeitschrift). 520.
Humboldt, Alexander v. 486, 2902.
— — Portrait. 2555.
— — u. Schiller. 2225.
— — Karoline v. 2416.
— — Wilhelm von. 486, 542, 1777, 1793, 1794, 1798, 1799, 1809, 1874, 2069, 2080, 2106, 2121, 2135, 2152, 2153, 2330, 2348.
— — Portrait. 2555.
— — Briefwechsel mit Schiller. 1808.
— — und Schiller. 2224.
Humbug, Mr. 378.
Hume, David. 486, 1048.
Humorist, der. 2246, 2358, 2571, 2803, 2938.
— — Schiller als. 2271.
Hunde-Komödie. 2878.
Hurka. 296, 603, 737.
Huth, J. D. 604, 738.
Hyginus. 183.
Hymne an den Unendlichen. 1922.

J.

Jacob, Professor. 1433.
Jacobi, Friedrich Heinrich. 486, 692, 1793, 1794, 1798, 2120, 2252, 2979.
— — J. G. 486.
Jacobs, Friedrich. 482, 486, 497, 522, 526.
Jacquemot. 778.
Jagemann, Friedrich. 739, 1973, 2217.
— — J. 2424, 2482.
— — Schauspielerin. 1168, 1440.
Jahn. 1433.
Jahr 1759, das. 2902.
Jahrbuch des Weimar. Hoftheaters etc. 1525.
Jahrbücher der Schiller-Stiftung. 2472. 2698, 2709.
— — für Philologie und Pädagogik, Neue. 1433.
— — für Wissenschaft und Kunst. (Wigand). 2818.
— — für wissenschaftl. Kritik. 1972, 2157.
Jahreszeiten (Hamburg). 490, 1817, 1841, 1856, 2383, 2473[b], 2894, 2951.
Jahrhundert, das achtzehnte. 2902.
— — das neunzehnte. 2902.
Jakob, Ludwig Heinrich von. 486.
— — Schiller. 2358.
Janauschek, Frl. 2665.
Janin, J. 2122.
Janus (Zeitschrift). 1434.
Janus Eremita (J. G. Gretschel). 523.
Ideal und das Leben, das. 137, 346—348, 2270.
— — und das Leben, das. Druckfehler in. 2915.
Ideale, die. 117, 273, 340—345, 424, 629, 699, 1808.
— — die. Randbild. 2519.
Jean Paul Richter (Xenie). 2133.
Jedidjah (Hebr. Vierteljahrschrift). 216.
Jena. 1816, 1822, 1823, 1824, 1825, 1828, 1829, 1832, 1833, 1834, 1835, 1837, 1838, 1839, 1857, 1860—1864, 1897, 2069, 2071, 2072, 2074, 2077, 2079, 2094, 2145, 2199, 2375, 2379, 2424, 2945—2947.
— — Garten in. 2006, 2482, 2602, 2603 bis 2605.
— — Gartenhaus in. 2557.
— — Musikfest. 2603.
Jenaer Studenten. 1282.
Jenisch, Daniel. 481, 482, 486, 499, 508, 522, 533, 541, 542.
Jerusalem (jüdisches Jahrbuch). 436.
Jesuit, der. (Fortsetzung des „Geisterseher".) 1752.
Iffland, August Wilhelm. 486, 779, 964, 966, 1222, 1227, 1276, 1277, 1279, 1485, 1801, 2053, 2134, 2166, 2238, 2239, 2571, 2628, 2629, 2886, 2902.
— — im Drama. 2831.
Igerot Chachma. 1713.
Illustrationen zur Biographie. 2006.
— — (zur Braut von Messina). 840—842.
— — (zu Demetrius). 1549.
— — (zu Don Carlos). 931—933.
— — (zu den Dramen). 776—780.
— — (zu Fiesco). 999, 1000.
— — (zu den Gedichten). 119—122, 195, 196, 224, 227, 291—295, 320, 353 bis 355, 382, 434, 450, 451, 476.
— — (zur Jungfrau von Orleans). 1078 bis 1081.
— — (zu Kabale und Liebe). 1142.
— — (zu Macbeth). 1584.
— — (zu Maria Stuart). 1212.
— — (zu Phädra). 1584.
— — (zu den Räubern). 1301—1309.
— — (zu Turandot). 1584.
— — (zu Wallenstein). 1505—1510.
— — (zu Wilhelm Tell). 1395—1398.
Illustrirte Montagszeitung (Berliner). 1535.
— — Welt, die. 2307.
— — Zeitung (Leipzig). 2070, 2215, 2233, 2442, 2523, 2556, 2565, 2597, 2607, 2622.
Ilow, Christ. Freiherr v., Biographie. 2939.
Imhof, A. v. 1779.
— — Amalie, Briefe an. 1877.
— — (Drama). 1953.
Im October 1788. (Gedicht.) 1923, 2915.
In das Tagebuch der Schwarzburg. 1903, 1913.
In ein Exemplar des Don Carlos. 1915.
Ingemann. 142.
Ins Album von Georg Fr. Creuzer. 1912.
Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung. 31.
Jögle. 1777.
Jörden, Karl Heinrich. 2022.
Jördens, Karl Heinrich. 2123, 2837.
Johann Kaspar Schiller. I. und II. 2353, 2358, 2360, 2400.
— — Friedrich, Schiller's Bruder. 2400.
Johannes Schiller. 2353, 2358.
— — der Apostel und Schiller. 2898.
Johnston, J. Pym. 123.
Jordan, Camille. 134.
Joseph II., Kaiser. 486, 543.
— — Dictum an die Buchhändler (Xenie). 543.
— — in der Karlsschule. 2045, 2824.
— — Portrait. 2006.
Journal des Débats. 2941.
— — des Luxus etc. 2422, 2475.
— — für Frauen. 1780, 2694.
— — für Literatur, Kunst und gesell. Leben. 886.
— — von und für Deutschland. 1854.
Journalisten und Minos, die. (Gedicht.) 1924.
Iphigenia in Aulis. 1564.
— — von Gluck. 2858.
Iris (Gratzer Blatt). 2261.
Irrgang, Ferdinand. 2881.
Irrthümer, geschichtliche. 2894.
Irvine, G. 822.
Isis (schweizerische Monatschrift). 1346, 1703.
Isolano, Giovanni Ludovico Graf, Biographie. 2939.
Israels Verkehr und Geist. 231, 431.
Itha v. Toggenburg. 441.
Jüden Taggenborrig, der, etc. (Jüdische Parodie des Ritter Toggenburg). 449.
Jügel. 1078.
Jünger. 2822, 2902.
Jüngling am Bache, der. 349, 350, 643, 648, 651, 687, 696, 705, 738.
— — (Composition). 546.
Jugend, Verhältniss Schiller's zur. 2245, 2263.
Jugendarbeiten. 1903.
Jugendgedichte. 1939, 1973, 2851.
Jugendjahre. 2019, 2023, 2037—2055.
Jugendschrift, erste. 1957, 1958.
Jukovskji. 160, 1072.
Julie. Siehe: Arnim Fräulein v.
Julius und Raphael's Briefe. 2109[a], 2110, 2223, 2252.
Julius von Tarent. 798.
Jung, Johann. Heinrich. 486.
Jung-Stilling, Johann Heinrich. 486.
Jungfrau v. Orleans, die. 1001—1089, 1865, 1875, 1889, 1901, 2053, 2109[a], 2111, 2120, 2142, 2165, 2278, 2621, 2625, 2665, 2850, 2860, 2867.
— — Druckfehler. 2915, 2926.
— — Haus der. 2482.
— — Statue der. 2482.
Jungmann, Joseph. 145, 2842.
Junot, Felix. 2368, 2394.
— — Franz Karl Emanuel. 2353, 2358.
— — Fräuleins. 2865.
— — Karoline, Frau v. 2394, 2852.
Jury. 119.

K.

Kabale und Liebe. 1090—1145, 1855, 2109[a], 2130, 2134, 2182, 2233, 2254, 2256, 2351, 2665, 2870, 2886, 2927.
Kästner. 2902.
Kaffee, der (Parodie des Liedes von der Glocke). 285.
Kah Belahd etc. (jüdische Parodie der „Schlacht"). 399.
Kahlert, August, Dr. 1860, 1886, 2311.
Kaiser, Friedrich, 2771.
Kalb, Charlotte v. 486, 1793, 1794, 1809, 2254, 2330—2339.
— — Biographie. 1892.
— — im Drama. 2831.
— — Portrait. 2339, 2482.
— — Freiherr v. 2223, 2330.
Kalender, historischer, für Damen. 1626 bis 1628, 1643, 1973.
Kalisch, Ludwig, Dr. 2976.
Kaltenbrunner, Karl Adam. 2744.
Kamiński, J. N. 146, 148, 150, 211, 263, 421, 926, 1497.
— — Ludwig. 155.
Kampf, der (Gedicht). 611, 689, 738, 2116, 2254, 2326.
— — mit dem Drachen, der. 129, 351 bis 355, 2519, 2625.
— — und Ergebung (Gedicht). 1925.
Kanne, Friedr. Aug. 435, 605, 606, 738.
Kannstadt. 2358.
Kanone, die (Seitenstück des Liedes von der Glocke). 289.
Kant, Immanuel. 486, 541, 1793, 1794, 1798, 2074, 2078, 2112, 2116, 2243, 2252, 2255, 2270, 2946.
— — (Portrait). 2006.
— — und Schiller. 2222, 2226.
Kant's Affe in Jena (Antixenie). 524.
Kapf, Minister. 1304, 2041, 2892.
Kapuzinerpredigt, Parodien der. 1501, 1502, 1503.
Karl, Herzog von Würtemberg. 440, 1700, 1793, 1794, 2003, 2047, 2054, 2072.
— — Briefe an. 1872.
— — Portrait. 2006.
— — Schiller's Sohn. 2383—2388, 2852, 2914, 2353, 2358.
— — Portrait. 2388.
— — Alexander, Grossherzog von Weimar. 2208.
— — August, Herzog zu Weimar. 486, 1793, 1794, 1798, 2401—2406, 2433, 2486, 2656, 2663.
— — Biographien. 2210, 2211, 2212.
— — Briefe an Herder. 2963.
— — Denkmal. 2667.
— — im Drama. 2831.
— — Portrait. 2006, 2211, 2215, 2555.
— — und Schiller. 2199—2217.
— — Friedrich, Grossherzog von Weimar. 2409.
Karlowitz, Wein bei. 2899.
Karlsbad. 543, 1834, 2070, 2233, 2523.
Karlsschüler, die. 2041.
— — (Erzählung). 2824.
— — die letzten fünf. 2892.
— — (Schauspiel). 2828—2830.
Karlsschule, die. 1256, 1960, 2006, 2007, 2040—2044, 2047, 2271, 2278, 2354, 2482, 2557, 2873—2875, 2958.
— — Geschichte der. 1964.
Karo, David. 338.
Karoline Friederike Louise, Schiller's Tochter. 2353, 2358, 2386, 2394, 2395.
— — Portrait. 2395.
— — v. Lengefeld. Siehe: Wolzogen, Frau v.
Karpeles, D. 2976.

Kassandra, 356. 357.
Kasseler Bühne. 2665.
Kastelizh, Bibliothekar. 159, 2843.
Katechismus-Fragen aus Schiller's Dichtungen. 2964.
Katholische Blätter aus Tirol. 2862.
Katz, C. Ludw., Biographie. 1926.
Kaufmann, Angelica. 2217, 2482.
Kaulbach, W. 20.
Kaulla. 2851.
Kaunitz, Maria Elisabeth, Gräfin v., Biographie. 2939.
— — Rudolph, Graf v., Biographie. 2939.
Kawaczynski. 2665.
Kayser's Bücherlexikon. 2843.
Kazinczy, F. 456.
Kegelschieben Schiller's. 2883, 2908.
Keller aus Zürich. 1777.
Kelmenfi, Ladisl. 930, 1210.
Kerner, Justinus. 251, 2725, 2906.
Ketterlinus. 2488, 2503.
Kiciński, Bruno. 146, 408, 1209.
Kiensieck, Buchhändler. 2976.
Kind, Friedrich. 1501, 1913, 1925, 2682, 2683.
— — Roswitha. 2585, 2661.
Kinder des Hauses, die. 1550, 1551.
— — Schiller's. 2383—2396.
Kinderfest zu Gohlis. 2583.
Kinderfreund, Schiller als. 2240.
Kindervater. 1967.
Kindesmörderin, die. 358—361, 592, 662, 738, 2116, 2853.
Kinker, J. 772, 1064, 1206.
Kinsky, Elisabeth, Gräfin, Biographie. 2939.
— — Wilhelm Graf, Biographie. 2939.
Kinzler, Georg. 1836.
Kirchenzeitung, evangelische. 2151, 2912.
Kirchhöfer, Schauspieler. 1222.
Kirms, Hofkammerrath. 1440, 1793, 1794, 1798.
Kirschner, F. 2487, 2488, 2504.
Kis, Johann. 162, 212, 225, 342, 395.
Kittel, der (Travestie des Liedes von der Glocke). 287.
Klage, C. Compositeur. 607, 738.
Klagenfurt, Schiller-Concert. 2802.
Klamer, 531.
Klatschrosen, die. (Antixenie.) 538.
Klatzko, J. 182.
Klauer, J., Hofbildhauer. 2424, 2427.
Kleiderästhetik. 2859.
Klein, A. v. 738, 1793, 1794, 1798, 2565.
— — B. 608.
— — Joh. Wilh. 2745.
Kleinheinz, Franz Xav. 609, 610, 611, 738.
Kleinstädter, die — von Kotzebue. 2950.
Kleist, Ewald v. 486.
— — Franz v. 313, 486.
Klemm, Gust. 2709.
— — Jos. 2831.
Kletke, H., Dr. 1986, 2106.
Klingelschnur, die. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 288.
Klingemann, August. 1033, 1364, 2785.
Klinger. 2700, 2946.
Klinsky. 2475.
Klobukowski. 225.
Klopstock, Friedrich Gottlieb. 100, 168, 486, 1917, 2076, 2125, 2134, 2475, 2661.
— — Oden. 2074.
— - Portrait. 2006.
— — und Schiller. 2227—2230.
und Wieland. (Gedicht.) 1927.
Klotz, Christ. Adolf. 486, 543, 1433.
Klug, M. E. 1633.
Knackrüggin. Siehe: Teuberin.
Knapp, Albert. 2386.
Knebel, Geschwister. 303, 486, 1779, 2064, 2133, 2141, 2216, 2410.
— — Briefwechsel. 2309, 2410.
Kneschke, Jul. E. 2176.
Knigge. 1793, 1794.
Knopf von Schiller's Rock, ein. 2911.
Kober'sches Album. 2815, 2826
Koburg, Schiller-Verein in. 2 26.
Koburger Hof. 2059.
Koch. 1793, 1794.
Kochbe Jitzchak. (Hebräisch.) 174, 185, 192, 277, 326, 344, 396, 426.
Kocher, Albin. 1778, 2630.
Kodweiss, Elisabeth Dorothea. 2353, 2358.
Kögl. 2624.
Köhler, J. Franz H. 186, 189, 201.
— — Ludwig. 2817.
Kökert, Alexander. 2560, 2670.
Kölnische Zeitung. 921, 2040, 2888.
König, Herbert. 2067, 2663.
Königin Elisabeth von England und Maria Stuart. (Parod. zur Maria Stuart.) 1211.
— — in „Don Carlos". 2351.
Königsberger Bühne. 2665.
Königsstädter Schulprogramm. 2248.
Köpke, Ernst, Dr. 1892, 2263, 2330.
Körner, Christ. Gottfried. 1, 2, 12, 486, 317, 400, 407, 468, 536, 543, 724, 725, 846, 869, 1171, 1311, 1359, 1435, 1513, 1688, 1789, 1793, 1794, 1798, 1799, 1801, 1842, 1887, 1920, 1955, 1966, 2003, 2006, 2012—2014, 2030, 2040, 2063, 2080, 2132, 2224, 2225, 2330, 2590, 2592, 2661, 2683.
— — Briefwechsel mit Schiller. 190, 435, 1809, 1816, 2058, 2066, 2107, 2226, 2257, 2858, 2943, 2945, 2946.
— — Dora. 2946.
— — Emma. 2592.
— — Minna. 2911, 2946.
— Portrait. 2482.
— — Theodor. 771, 1905.
Körner's Linde. 2590.
— — Weinberg. 1903.
— — Weingarten, Lusthaus in. 2590, 2594.
— — Familie. 2911.
Kolár, J. J., Schauspieler. 1140, 1300, 1389, 1498.
Kol Nehi. (Hebräisch.) 192.
— — Simra. (Stimme des Gesanges.) 226.
Komet, der. 335, 2247.
Kompert, Leopold. 2728, 2978.
Kopenhagen. 2947.
Koppelche und Liebetche. (Jüdische Travestie von Kabale und Liebe.) 1143.
Kormart, Christoph. 1171.
Korn. 887.
Korsak, Jul. 146.
Kosciuszko, Thaddäus. 2076.
Kosegarten, Ludw. Theobul. 486, 1771, 1774, 1779.
Koslow. 160.
Kosmopolit, der. (Monatschrift.) 515.
Kosmopoliten. (Gedicht.) 2766.
Kossak, Ernst. 2710.
Kotzebue, August v. 486, 526, 543, 736, 1485, 1793, 1794, 1798, 2111, 2120, 2142, 2168, 2945.
Kotzebue. (Antixenie.) 526.
— — Brief an. 2950.
Kracker. 2488, 2505.
Kräuter, Dr. 2433.
Kraft und Schnelle des alten Peleus (Antixenie). 511, 523, 531.
Kraftsprüche Schiller's. 2282.
Krajnska zhbelica. 159.
Krakauer Blenchen. 996.
Krake. 1703.
Krall, J. B. 612, 738.
Kramer, Karl Gottlob. 486.
Kraniche des Ibicus, die. 129, 362, 2135, 2592.
Krankheit. 1822, 1834, 2078, 2083, 2200, 2421, 2947.
Krankling, Karl Constant. 1913, 1925.
Krause, A. 2482, 2596.
— — L. W. 221.
Krebs, X. (Compositeur). 613, 614, 738.
Krebsauge, Simon. 1949.
Kreml-Glocke. 2674.
Kremser Wochenblatt. 2612.
Krenkel, Münchner Kutscher. 2904.
Kretowicz, August. 154.
Kreutzer, A. 738.
— — Konradin. 230, 615—617.
Krieger, die. (Parodie der Künstler.) 369.
Kritische Blätter für Literatur und Kunst. 1473.
Królikowski. 994.
Krufft, Nik. v. 618—620, 738, 1514.
Kügelgen, G. v. 2487, 2489, 2509, 2522, 2527, 2972.
Kühne, Gustav. 240, 488, 1341, 1353, 1543 bis 1545, 1731, 1812, 1989, 2004, 2040, 2051, 2077, 2080, 2088, 2124, 2256, 2259, 2264, 2309, 2326, 2328, 2430, 2436, 2464, 2557, 2578, 2608, 2638, 2655, 2661, 2706, 2708, 2716, 2776, 2832.
Künstler, die. 137, 363—370, 2135, 2270, 2631.
Künzel, Heinrich. 2786.
— — Papierhändler. 2888.
Kürnberger, Ferdinand. 1353.
Kuhlmey, G. 2064.
Kulczycki. 157, 927.
Kummer. 2120.
Kunheim, Gräfin. Siehe: Arnim, Fräulein v.
Kunst, Wilhelm, Schauspieler. 2392, 2935.
Kunst zu lieben, die. (Xenie.) 524.
Kunstblatt (zum Stuttgarter Morgenblatt). 196, 2452, 2624.
Kunstgriff der (Xenie). 510, 541.
Kuntzsch, Margaretha Susanna von (Biographie). 2709.
Kunze, W. F. 1793, 1794.
— — Briefe an. 1897, 2661.
— — Frau. 1793, 1794.
— — Frau, Briefe an. 1897, 2661.
Kupferstiche (zu sämmtlichen Werken). 43, 46.
— — (zu den Gedichten). 119—122.
Kuranda, J. 2164, 2243, 2427, 2728, 2978.
Kurhessen. 2611.
Kurnik, Max. 2003, 2170, 2665.
Kurtz, Hermann. 2040, 2812—2814.
Kurz, Heinrich. 2125, 2173.
Kurze Schilderung des menschlichen Lebens. (Gedicht.) 1939.
Kuschel, Joseph. 2730.
Květy (böhmische Zeitschrift). 145.

L.

Lacerten, die (Antixenie). 534.
Lachner. 1599.
Lacombe, Louis. 137, 139, 256, 368, 768, 2918.
Lämmel. 778, 2488, 2506.
Lafontaine. 1506, 1790, 1871.
Laienbrevier von Leop. Schefer. 2137.
Lake, J. W. 223.
La Martelière. J. H. F. 763, 919, 987, 988, 1137, 1290.
Lamartine. 168, 208, 340.
Lami, P. 753, 818, 1184, 1474.
Lamormain, Wilh., Pater, Biographie. 2939.
Landau, Hermann Joseph. 1501.
Landgut, Ankauf. 2626.
Lang, A. 621, 738.
Langbein, A. F. C. 486, 1771, 1774, 1919, 2902.
Lange, Otto. 2289.
Langenberg, E. 2002.
Langer, Hofrath. 511.
— — Ernst Theodor, Bibliothekar. 519, 2471, 2472, 2488, 2709.
Langereit. 625.
Langrock. 1309.
Lappe. 1771.
La Roche, Karl. 2728, 2978.
— — (Sophie Gutermann.) 1793, 1794, 1798.
— — Brief an. 1863.
Latouche, M. H. de. 1192.
Laube, Heinrich. 297, 758, 808, 813, 890, 1187, 1262, 1468, 1644, 1732, 2126, 2163, 2646, 2661, 2728, 2828—2830, 2978.
Lauchstädt, 797, 1170, 2077, 2418.
— — Haus in. 2557, 2601.
— — Liebesgeständniss in. 2601.
Laudon, Wilhelm. 2684.
Laufer, C. 2006.
Laun, Friedrich. 2165.
Laura am Clavier. 137, 373.
— — Schiller (Erzählung). 2816.
Laura-Gedichte. 2321, 2322.
Laurens. 2488, 2507.
Lautes Sprechen in Schiller's Hause. 2913.
Lavater, Joh. Kaspar. 486, 1837.
Lebat. 1195, 1380.
Lebrun, Pierre-Antoine. 1184, 1193, 1209, 2122, 2219.
Le Brun de Charmettes. 1049.
Lechner, Frl. 2665.
Lefrançois, J. 1488.
Lehmann, Friedrich Adolf v. (Compositeur.) 622, 738.
— — Joseph. 1199, 1337, 2675, 2977.
Lehr, Friedrich v. 2188.
Leibnitz, Gottfr. Wilh. v. 486, 2078.
Leichenphantasie. 137, 191, 374, 709, 729.
Leichenträger. 2427.
Leidesdorf, M. J. 623, 738.
Leinburg, Ferdinand Freiherr v. 122, 2843.
— — Gottfried v. 143, 243, 314, 350, 771, 2488, 2510, 2806.
Leipzig. 1545, 2062, 2418, 2878.
— — Haus in. 2557.
— — im dreissigjährigen Kriege. 2847.

Leipzig, Schiller-Bibliothek. 2661.
— — Schiller-Fest. 2663, 2669, 2672, 2805.
— — Schiller-Verein. 237, 2698, 2717 bis 2724.
— — Theaterhuldigung in. 2006.
Leipziger gelehrte Zeitung, neue. 1758, 1759, 1763, 1772.
— — Jahrbücher der neuesten Literatur. 63, 1185, 1442, 1452.
— — Kalender etc. 1896.
— — Kunstblatt etc. 803, 901.
— — Zeitung, neue. 1055.
Leisewitz. 798.
Leitner, Karl Gottfried Ritter v. 2746.
Lemay, Adrian. 252.
Lembert's Taschenbuch etc. 981, 982.
Lenau. Siehe: Niembsch.
Lengefeld, Charlotte v. Siehe: Charlotte v. Lengefeld und Frau v. Wolzogen.
Lengefeld'sche Familie. 2254.
Lentemann, H. 291.
Lenz, A. 486, 1777.
— — L. 624, 738.
Leon. 2256.
Leonberg. 2369.
Leonhardt, F. E. 625, 738.
Leonore, Kaiserin, Biographie. 2939.
— — Fiesco. 2351.
Leportier, St. 1611, 1621.
Lesefrüchte von Pappe. 2012, 2326, 2328, 2333, 2367, 2432, 2433, 2436, 2606, 2811.
Leslie, Walter Graf, Biographie. 2939.
Lessing. 251, 486, 969, 2125, 2131, 2134, 2252, 2256, 2277, 2902.
— — Portrait. 2006.
— — und Schiller. 2231.
— — und Schiller als Zugabe auf Goethe. 2910.
— — Katalog. 2914.
— — -Literatur. 2833.
Letteris, M. Dr. 175, 176, 177, 178, 216, 279, 280, 334, 338, 375, 385, 413, 462, 889, 998.
Letzter Wille. 2420.
Leuchsenring. 1809.
Lewald. 777, 2362, 2372, 2374, 2474.
Lewes. 2114, 2177.
Lewestam, Hen. 1710.
Lewis. 1131.
Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten von Karl Heinr. Jördens. 2022, 2123, 2837.
Lezay-Marnezia, Adrien. 918.
Liadières, P. Charles. 1492.
Liber, Ludwig. 934.
Lichtenberg, Georg Christoph. 348, 527, 1970.
Lichtwer. 2902.
Liebe und Freundschaft (Seitenstück zur „Würde der Frauen"). 475.
Liebenberg, M. F. 1596.
Liebesgeständniss (Glosse nach Schiller). 678.
— — in Lauchstädt. 2601.
Liebesneigungen Schiller's. 2176, 2254, 2326.
Liebich, Fräulein. 1574.
Liechtenstein, Alois Fürst. 2716.
— — Karl Fürst zu. Biographie. 2939.
Lied, das. 706, 2116.
— — vom Pfarrer, das. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 281.
— — vom Rocke, das. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 285, 544.
— — von dem Schiffe, das. (Nachahmung des Liedes von der Glocke.) 282.
— — von dem Theater, das. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 286.
— — von der Glocke, das. 117, 160, 234 bis 297, 424, 596, 603, 627, 646, 658, 659, 660, 738, 2078, 2113, 2135, 2293, 2665, 2674, 2917, 2918, 2919, 2976, 2979.
— — von der Glocke (Composition). 547.
— — Parodien. 102.
— — Randbild. 2519.
— — von der Oeffentlichkeit, das. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 284.
— — zur Eröffnung des Schiller-Festes. 2771.
Liederliche Kleeblatt, das. (Parodie der Bürgschaft.) 186.
Life of Moor. 1703.
Lind-Goldsmith, Jenny. 378.
Linda, Jos. 993, 1140.
Linde Körner's. 2590.
— — zu Blasewitz. 2482, 2595—2597.
Lindemann. 2979.
Lindenschmit, W. 2625.
Lindner, Fräulein. 2634.
Lindpaintner, P. 296, 626, 627, 738.
Link, Brief an. 2851.
Linse (Compositeur). 628, 738.
Linser, Dominicus P. 2862.
Linzer Wochenbulletin. 2401.
Lipman Büschenthal, Moses. 216.
Lips, H. 907, 2488, 2508, 2946.
Liszt, Franz Ritter. 345, 370, 629, 738, 1403.
Literarische Blätter zum Gesellschafter. 1973, 2287.
Literarischer Anzeiger, Allgem. 239, 517, 523, 535, 543.
— — Neuer. 2040.
— — Reichsanzeiger. 542.
Literarisches Conversationsblatt. (Blätter f. lit. Unterhalt.) 753, 988, 1254, 1903, 1905, 1990, 2148, 2219, 2227, 2536, 2854.
Literarische Spiessruthen (Antixenien). 481, 482, 499, 508, 511, 522, 533.
— — Umschau (Warschau). 1298, 2103, 2196.
— — und kritische Blätter der Hamburger Börsenhalle. 1490, 2730.
Literary world, the (New-Yorker Zeitschrift). 249.
Literatur in Oesterreich. 2256.
— — Stellung Schiller's zur. 2089, 2292.
— — über Schiller. 2833—2843.
Literaturblatt (zum Stuttgarter Morgenblatte). 899, 915, 1928.
Literaturzeitung, Allgemeine. 110, 113, 245, 268, 293, 302, 382, 496, 748, 749, 755, 802, 827, 877, 913, 925, 984, 1027, 1034, 1055, 1129, 1174, 1290, 1444, 1483, 1484, 1643, 1651, 1666, 1682, 1683, 1729, 1744, 1751, 1758, 1762, 1772, 1786, 1796, 1801, 1968, 1990, 2023, 2024, 2080, 2089, 2094, 2134, 2150, 2156, 2227, 2236, 2408.
Literatur- und Theaterzeitung. (Berlin.) 959, 1254, 1281, 1784, 2929.
— — und Völkerkunde, von Archenholz. 312.
— — und Völkerkunde, Neue. 389.
Literaturzeitung, Leipziger. 1445, 1967.
— — neue Leipziger. 30, 250, 1524, 1578, 2690.
Litfass. 2597.
Lithographien (zu den Gedichten). 146.
— — (zu sämmtlichen Werken). 45.
Locher, Louise Friederike. 2353, 2358.
Locken der Berenice (Xenie). 543.
Loder, Hofrath. 2661.
Lodge, A. 824.
Loedel, H. 2488, 2509.
Loeillot, K. 1507.
Loeuillard d'Avrigny, C. J. L. 1060.
Löschin, Dr. 482.
Löwe, C. (Compositeur). 321, 630, 631, 738.
— — Joel. 486.
Löwenthal, Max. 2747.
Lohman, Friederike. 2685.
Lola Montez (Gräfin Landsfeld). 378.
Lolo. 1846.
Longfellow. 290.
Lonkay. 310, 409.
Lorcher Taufbuch. 2354.
Loschwitz. 654, 2063, 2247, 2872.
— — Schiller-Fest. 2709.
— — Schiller-Haus in. 2006, 2482, 2557.
— — Lusthaus zu. 2590—2594.
— — Weinberg bei. 2556.
Lots, P. E., Dr. 477.
Lotte im Drama, 2831.
— — Siehe auch: Charlotte v. Lengefeld.
Louise, Schiller's Schwester. 1847, 2007, 2353, 2358, 2380.
— — Schwester, Briefwechsel mit. 2380.
— — Herzogin von Weimar. 486, 1472, 2064, 2208.
— — in Kabale und Liebe. 2351.
— — von Darmstadt. 486.
— — von Voss. 2141.
Lucas, Ivory Newton. 1052.
Lucian. 2078.
Ludwig, König von Baiern. 251, 634, 1530, 2427, 2463, 2890, 2893.
— — König von Baiern, Album. 2490.
— — XVI., Mémoire für. 1835, 1966.
— — Ernst Friedrich Freiherr, Schiller's Enkel. 2397, 2398.
Ludwigsburg in Schwaben. 1836, 1859, 2278, 2358.
— — Reise nach. 2078.
Lützendorff-Leinburg. Siehe: Leinburg.
Lützow, Graf v. 2730.
Lumpaci Vagabundus. 2256.
Lustige Conducteur, der, im Eilwagen. 186, 316, 328, 339, 398, 474, 934, 1502.
Lustige Oberkellner, der (im Gasthofe). 201, 217, 285, 332, 391, 427, 448, 474, 1077, 1211, 1503, 1504.
Lustige Schiffskapitän, der, auf dem Dampfschiff. 186, 189, 391, 428, 1077.
Luther. 2009.
— — Schiller's Grabschrift auf. 2882.
Lyrische Gedichte (Gesammtausgaben). 57 bis 122.
— — (Nachträge.) 1973.
Lyser, J. P. 45.

M.

Macbeth. 1565—1577, 1584, 2120.
Macdonald, Alex. Biographie. 2939.
Machácek, Sim. Is. 1071.
Macht des Gesanges, die. 117, 375, 663, 1808.
Mackenson. 486.
Mackenzie, Henry. 1272.
Macray, J. 128.
Mädchen aus der Fremde, das. 117, 378 bis 380, 589, 705, 738.
Mädchens Klage. 376, 377, 602, 622, 652, 653, 686, 705, 738.
— — (Composition.) 552, 554.
Mährlen, Prof. 2642.
Männer und Frauen in Weimar. 2086.
Mäntler'sche Zeitung. (Nachrichten zum Nutzen etc.) 1755, 1934, 2246, 2848.
Maffei, Andreas. 828, 830, 991, 1063, 1198, 1384.
Magasin encyclopédique. 1651.
Magazin der Biographien etc. 2025.
— — für Litteratur des Auslandes von Lehmann. 160, 249, 291, 1199, 1337, 2557, 2670, 2674, 2675, 2703, 2909, 2910, 2977.
— — für Frauenzimmer, Neues. 1939.
— — für Philosophie etc. von Engel. 35, 757, 1117, 2929.
Magdeburger Bühne. 2685.
Magen, der (Parodie der Hoffnung). 339.
Magenau. 2223.
Magné, Antoine. 2668.
Mahomet, von Voltaire. 2150.
Mai. 160.
— — Hofrath. 1281.
Maier, Elisa. 2348.
Mailáth, Joh. Graf. 2699, 2748.
Mailher de Chassat, M. A. 1654.
Mainz, Lager vor. 2200.
Mainzer Unterhaltungsblätter. 418, 2009, 2082, 2244, 2366, 2871.
Malté. 2006.
Malteser, die. 1552—1554.
Maltitz, A. v. 2453.
— — Franz v. 1537, 1538, 1796.
— — Gotthilf, Aug. 2558.
Maltzahn, Wendelin v. 59, 191, 484—486, 527, 540, 1932, 2040, 2550, 2946.
Mannheim. 1245, 1247, 1852—1855, 2254, 2268, 2375, 2379, 2886, 2967.
— — Antikensaal. 1973.
— — Haus in. 2557.
— — Schiller-Feier. 2975.
Mannheimer Ausgaben (dramatische Dichtungen). 743—747.
— — Bühne. 2665.
— — „ Répertoire. 761.
Mansche Worscht. 1143.
Mansfeld. 2488, 2511.
— — Ernst Graf zu, Biographie. 2939.
Manso, Joh. Casp. Friedr. 477, 486, 508, 511, 516, 523, 524, 529, 885, 1275, 1669, 1706.
— — (Antixenie). 526.
Manuscriptenverkauf. 2909.
Maradas, Balthasar, Don, Biographie. 2939.
Marbach am Neckar. 1903, 2358, 2400, 2674.
— — G. O. 25.
— — Geburtshaus. 2006, 2007, 2482, 2557, 2558—2568.
— — Ankauf des Hauses in. 2802.
— — Schiller-Verein. 2725.
Marbacher Denkmal. 2007, 2354.
— — Kirchenbuch. 2959.
Margaretha, projectirtes Drama. 2867.

Marggraff, Hermann. 2127, 2293, 2563, 2915, 2916, 2956.
Maria Anna, Königin. Biographie. 2939.
— — Pawlowna, Grossfürstin v. Russland. 1524, 2269, 2621.
— — Stuart. 1146—1220, 2109 a, 2120, 2122, 2219, 2621, 2665, 2932.
— — Portrait. 2482.
— — Textverbesserung. 2844.
Mariana. 220.
Marmier, M. X. 137, 255, 368, 765, 768, 826, 919, 987, 1059, 1137, 1196, 1293, 1383, 1491, 2026.
Marschalk, Charlotte. Siehe: Kalb, Charlotte von.
Martialis, Marc. Val. 486.
Martini. 1841.
Martinitz, Jaroslaus Borsita Graf, Biographie. 2939.
Maske. 2544.
Mastalier. 2256.
Matthisson, Fr. von. 140, 486, 737, 1774, 1777, 1778, 1779, 1793, 1794, 1798, 1880, 2630.
Mattiegzeck, Sängerin. 1819.
Maucke. 1793.
— — Brief an. 1883.
Maurer, Schauspieler. 2642.
May. 2513.
Mayer, August (Compositeur). 632, 738.
— — Carl. 2488, 2512—2516.
— — M. 767.
— — Nik. 2687.
Mayrhofer. 685.
Maximilian, Kurfürst von Baiern, Biographie. 1973, 2939.
Mechau. 2475.
Mecheln, Christian v. 2954.
Mecklenburg, Antiquar in Berlin. 1833, 1900, 2911.
Mecklenburg's Katalog. 583, 603.
Mecklenburg-Schwerin, Grossherzog von. 2716.
Mecklenburg-Strelitz, Grossherzog von. 2716.
Medaillen. 2483—2486.
Meding, Dr. 2976.
Meier, H. 966, 1793, 1794, 1798, 1809.
Meiners, Christ. 486.
Meiningen. 1847, 2358.
Meininger Sonnabendblatt. 1949.
Meissner, Aug. Gottlieb. 486.
Meister, Leonhard. 486.
Melancholie an Laura. 373.
Meller, Julius. 411.
Mellish, J. Ch. Esquire. 1903, 2808.
Melpomene, von Enk. 2149.
Memminger. 1872.
Memoiren, historische. 1682, 1816.
Mendelssohn Bartholdy, 370, 640, 738.
— — Moses. 486, 2902.
Meneely, Glockengiesser. 249.
Mensch, der (Gedicht). 565, 656, 657, 735.
Menschenfeind, der. 1555—1558.
Menschenleben (Gedicht). 1939.
Menschlichkeiten der deutschen Musenalmanache, die. 2979.
Menzel, A. 2006.
— — Wolfg. 758, 889, 1039, 1263, 1355, 2092, 2128.
Menzel's Literaturblatt. 16, 18, 25, 863, 1796, 1973, 1999, 2009, 2056, 2242, 2635.
Meraner Benedictinercollegium. 222.
Mercier, L. S. 1055.
Merck, C. 2686.
Merckel. 801.
Mereau, Sophie. 486, 526, 1771, 1774, 1777, 1778, 1793, 1794, 1798.
Merivale, J. H. 127, 248.
Merkel's Briefe an ein Frauenzimmer etc 1029, 1033, 1175, 1447, 1590.
Merkur, der (Unterhaltungsblatt). 1754.
— — deutscher. Siehe: Teutscher Merkur.
Merle. 1194.
Merle d'Aubigny, J. H. 1375, 1376.
Mertke, E. 636.
Merz. 778.
Messenhauser, W. F. C. 2803.
Messerschmid, F. 1905.
Messkataloge, deutsche. 2843.
Metastasio. 208, 340.
Methfessel, A. 633.
Meusebach's Sammlung. 2965.
Meusel, Joh. Georg. 486, 527, 2027.
Meusel's gelehrtes Deutschland. 2344.
Meyer, Friedr. Ludw. Wilh. 486, 514.
Meyer, Friedr. Wilh. Ludw., Brief an. 1874.
— — Heinrich. 62, 486.
— — Brief an. 1861.
— — Joachim, Professor in Nürnberg. 183, 191, 752, 1351, 1771, 1774, 1782, 1913, 1923, 2120, 2216, 2239, 2915, 2916, 2923, 2925, 2926, 2936, 2941, 2955.
— — Brief an. 1869.
— — Johann, Professor. 88, 97.
— — Regisseur. 975.
Meyerheim, E. 2474, 2488.
Meyern, v. 2726.
Meyer's Universallexikon. 2029.
Meynier, J. H. 1653.
Michaelis, C. F. 1868, 1959, 2279, 2290.
Michiels, A. 2036.
Milford, Lady, in Kabale und Liebe. 2254, 2351.
Miller. 1932.
Millin. 1651.
Milton. 164, 1705.
Min, Dmitry. 160, 266.
Minasowicz, J. D. 146, 149, 471.
Minckwitz, Johannes. 2661.
Mineralogische Sammlung. 2183.
Minerva. (Taschenbuch). 55, 120, 837, 840, 931, 999, 1210, 1213, 1301, 1395, 1437, 1505, 2887.
Miniaturausgaben (Gedichte). 85, 88, 93, 97—99.
Miniaturportrait. 2552, 2865.
Minna (Gedicht). 2853.
Miscellen. 2887—2914.
Mischle Confucius (Sprüche des Confucius) 415.
Mitarbeiter, die (Antixenie). 1768.
Mitternachtzeitung. 1910.
Mittheilungen aus dem Gebiete der Numismatik etc. 1836.
Mochnacki, Moriz. 1711.
Modezeitung, allgemeine. 1270, 1911, 1913, 1923, 1963, 2336, 2362, 2381, 2418, 2482, 2544, 2564, 2567, 2595, 2596, 2605, 2618, 2860, 2896.
Möckmühl. 2358.
Mörike, Eduard. 2370, 2725.
Mörlin, Fr. Aug. Chr. 806.
Mohl. 2630.
Mohn. 2979.
Mohr, A. 436.
Molbech, C. 924.
Moll, E. 427.
Moltke, H. 634, 738.
Monathefte, illustrirte. 2692.
Monatschrift für Deutschland, neue. 2094.
Monolog eines Berliner Eckenstehers. (Parodie der Resignation.) 391.
Montecuccoli, Ernst Graf, Biographie. 2939.
Monthly Review. 1129, 1286, 1485, 1733.
Montolieu, baronne de. 1735.
Monument in Stuttgart. 2906.
— — Moor's, das (Gedicht). 1931.
Mopshündchen, das (Parodie des Handschuhs). 328.
Moralische Zwecke (Antixenie). 535.
Morel, Madame. 135.
Morgenblatt für gebildete Leser. 220, 494, 761, 811, 875, 964, 970, 1038, 1179, 1227, 1246, 1251, 1261, 1354, 1437, 1441, 1463, 1533, 1796, 1805, 1814, 1834, 1851, 1857, 1863, 1889—1891, 1898, 1917, 1926, 1939, 1941, 1977, 2038—2040, 2046, 2069, 2072, 2078, 2101, 2107, 2114, 2139, 2142, 2159, 2212, 2228, 2241, 2252, 2267, 2268, 2278, 2303, 2312, 2352, 2394, 2426, 2466, 2467, 2469, 2570, 2641, 2645, 2730, 2811, 2813, 2841, 2857, 2868, 2891, 2963.
— — österreichisches. 594, 2864.
Morgengedanken am Sonntage (Gebet in Prosa). 1903, 1932.
Morgenzeitung (Breslau). 2924.
Moritz, Karl Philipp. 486, 2120, 2930.
— — Schauspieler. 2641.
Morrison, A. J. W. 1650.
Moscheles, J. 635, 636.
Mosen, Jul. 2661, 2699, 2805.
Mosenheim, v., Legationsrath. 2868.
Mosenthal, S. H. Dr. 2716, 2728, 2978.
Moser. 1793, 1794.
Moskau, Schiller-Fest. 2674.
Motto's. (Xenie.) 510.
Mozart. 737.
— — W. A., Sohn. 637, 638, 738.
Mrówka Poznańska (Posen'sche Ameise). 994, 2104.
Müchler, Karl. Kriegsrath. 1917.
Mückenalmanach (Antixenien). 511, 523, 534, 543, 1768.
Mühlbacher. 2630.
Müller, Andr. 1980.
— — B. L. A. 1777.
— — J. Ch. 219, 639, 738, 1390.
— — Joh. v. 1340, 1809, 2053, 2134, 2139.
— — Karl. 2364.
— — Maria Dorothea. 2400.
— — Methusalem. 1253.
— — P. F. 138.
— — V. 2621.
— — Wilhelm. 2620, 2621.
— — Wilhelmine. 2688.
— — v., Geheimrath. 2427.
— — Schauspieler. 2886.
Müllner. 327, 811, 899.
Münch, Dr. 872, 2129, 2589.
— — -Bellinghausen, Graf. 2730.
München. 1510, 2890.
— — Popularität Schiller's in. 2904, 2907.
— — Schiller-Zimmer in. 2625.
— — Schiller-Feier. 2975.
Münchener Bühne. 2665.
— — Sprüchwort. 2907.
— — Zeitung, Neue. 1841, 2324.
Mulhauser, Jules. 1379.
Mundt, Theodor. 2130.
Munk. 2104.
Murr. 1956.
Murschel. 2630.
Musäus. 2216.
— — Portrait. 2555.
Musarion von Wieland. 516.
Muse, die. (Monatschrift.) 1501.
— — zu den Xenien, die (Xenie). 543.
Musenalmanach. 188, 193, 220, 234, 417, 418, 478, 508, 522, 543, 1770—1779, 1874, 1985.
— — von Stäudlin. 1937.
— — von Wendt. 1575, 1807, 2236.
Musenalmanache. 1809, 1812, 2134, 2979.
Musenhof, Weimar's. 2555.
Museum deutscher Gelehrten und Künstler, in Kupfer etc. 347, 2020.
— — für Kunst, Literatur etc. 2453.
Musikalische Zeitung, allgemeine (Wien). 2057, 2428.
Muttenthaler, F. 320.
Mutter, Schiller's. 1903, 2359, 2360, 2363 bis 2371, 2373, 2661, 2663, 2880.
— — Portrait. 2006, 2373, 2482.
Mutzenbecher. 641.
Mystik. 2135.

N.

Nachahmer Schiller's. 2090.
Nachahmungen des „Geisterseher". 1744 bis 1752.
Nachdrucke. 18, 21, 63, 785, 939, 941, 1004, 1005, 1009, 1091, 1143, 1234, 2256, 2526, 2537.
Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen. 1755, 1934, 2246, 2848.
Nachträge zu Schiller's Werken. 1867.
— — zum Schiller-Buche. 2915—2978.
Nachtseiten der Gesellschaft. 1699.
Nächte. Gepanzerte Lieder von C. Beck. 2584, 2585.
Nächtliches Arbeiten. 2886.
Nänie (Gedicht). 2475.
Nagy, Ignaz. 997, 1141, 1297.
Nanette (Karoline Christiane), Schiller's Schwester. 2353, 2358, 2381, 2382.
— — Facsimile. 2482.
— — Portrait. 2382, 2482.
Napoleon I. 2125.
— — Staps' Attentat auf. 2900.
Napoleon III. 2473b.
Napoleon's Schädel. 2438.
Nase Schiller's. 2863.
Nassauer Zeitung. 1282.
Nasse, Fr. 1702.
Nathan der Weise. 1845, 2182.
Nationalzeitung (Berlin). 1126, 2003, 2429, 2598, 2712, 2719—2723.
Natürliche Tochter, die, von Goethe. 1800, 1808, 2156.
Naumann, Capellmeister. 438, 2872.
Neapel, „Maria Stuart" in. 1201.
Neckarzeitung. 2227.
Neffe als Onkel, der. 1601—1615, 1845, 2949.
Neher, Bernhard. 291, 1510, 2620, 2621, 2622, 2624.

Nehrlich, G. 2488, 2517.
Nekrolog der Deutschen, Neuer. 1913. 2342.
Nemetschek, G. 2445, 2446, 2447, 2488, 2518, 2568, 2593, 2594, 2604, 2617.
Nessels (Xenien-Literatur). 539.
Nestroy. 2256.
Neue, das (Gedicht). 2766.
— — allgemeine deutsche Bibliothek. 114, 304, 417, 509, 511, 800, 883, 1028, 1033, 1185, 1344, 1456, 1589, 1592, 1682, 1698, 1729, 1746, 1747, 1748, 1751, 1759, 1765, 1772.
— — Bibliothek der schönen Wissenschaften. 33, 117, 365, 497, 984, 1030, 1129, 1131, 1278, 1286, 1290, 1455, 1666, 1758, 1759, 1766, 1772.
— — Evangelium, das (Schiller-Legende). 206, 2807.
— — Preussische Zeitung. 1832.
— — Thalia. Siehe: Thalia.
— — Zeit (Olmütz). 2435.
— — Zeitung (Hamburger Blatt). 509.
Neuer deutscher Mercur. 207, 516.
Neueste, das, aus Rom (Xenie). 532.
— — das, der deutschen Dichtkunst. (Antixenie.) 532.
Neuffer. 1771, 1774.
Neujahrswunsch im Jahre 1769 (Gedicht). 1933.
Neuigkeiten (Brünner Blatt). 2933.
Neumann, A. 2006.
Neumodigen Distichen, die. (Antixenie.) 529.
Neureuther, Eugen. 292, 434.
Neu-Wien (Blatt). 2895.
Newton, Isaak. 486.
New-York. 1273.
Nicolai, Christian Friedrich. 486, 496, 511. 523, 530, 542, 748, 1809, 2024.
— — (Xenie). 530.
— — an Schiller (Antixenie). 524.
— — J. W. 508.
Nicolay, Ludwig Heinrich v. 486.
Nicolovius, A. 2150.
Niebuhr. 2116.
Niedersächsische Zeitung. 1847.
Niemann, A. L. 1393.
— — (Neumann), Heinrich (Biographie). 2939.
Niembsch v. Strehlenau, Nicolaus. 251, 2749.
Niemeyer, Christian. 458, 1400, 2414.
Niethammer, Oberconsistorialrath. 1836.
Nietthammer, J. B. 271, 273, 274, 343, 424.
— — Friedrich. 517.
— — M. 1690.
Nikander, K. A. 307, 444, 1065, 1295.
Nilson, Christoph. 295.
Nissle, Julius. 51, 776, 777, 841, 1080, 1303, 1397, 1508.
Nöhden, G. H. 913, 984.
Nordstern, Adolf v. 2592.
Norwegische Schiller-Literatur. 2843.
Nossek, J. Chr. 1624.
Nostitz, Adolf v. 2592.
Nougaret. 2900.
Novalis. 2120, 2222.
Novellen. 2387.
Novice (slovenische Zeitschrift). 159, 265, 319, 422, 472, 835, 1073.
Nürnberg, Schiller-Feier. 2975.
Nürnberger, Joseph Emil. 477.
— — gelehrte Zeitung. 880, 1453, 1643, 1758, 1759, 1772.
Nur Zeitschriften (Xenie). 510.

O.

Obach. 2456.
Obchod Zwycięztwa. 402.
Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung. 508, 538, 543, 1450, 1643, 1666, 1683, 1698, 1729, 1767, 1772, 1904.
Oberländer, Bürgermeister. 2726.
Oberrossla, Goethe's Gut. 2883.
Ochsiade, die. (Antixenien.) 511, 537.
Ode. (Reliquie.) 1934.
— — an den Tanz. (Parodie der „Ode an die Hoffnung".) 544.
— — auf die Wiederkunft des gnädigsten Herzogs. 1755.
Odyniec, A. E. 146, 1069.
Oehlenschläger, A. 142, 771, 2220, 2316.
Oemler, B. W. 1946, 1979, 2019, 2037, 2040, 2084.
Oër, Theobald van. 1305, 1309, 2006, 2487, 2498.
Oeser. 1821.
Oesterlein, Nikolaus. 2800.
Oesterley, C. 1396.
Oesterreich in den Xenien. 543.
— — Kaiser von. 2716.
— — Schiller-Fest in. 2676.
— — Schiller in. 2256.
Oesterreichische Literatur. 2256.
— — Zeitung. 1949, 2271, 2385, 2676.
Oettinger, Ed. Mar. 909, 980, 1050, 1186, 1342, 1476, 2214.
Oggersheim. 1851, 1852, 2375, 2613.
— — Schiller-Feier. 2975.
— — Schiller-Haus in. 2006, 2557, 2570, 2571.
Ogies. 1830.
Oldenburg, Grossherzog von. 2716.
Omeg Ahaba. (Hebräisch.) 534.
Omnibus (Brünner). 1256.
Operette, eine lyrische. (Semele.) 1973.
Opitz. 2880.
Orleans, Ludw. Jos. Phil. Herzog v. 486.
Orloff, Graf. 1752.
Ortlepp, Ernst. 236, 315, 388, 433, 1392, 2137, 2188, 2189, 2190, 2207, 2559, 2566, 2586, 2591, 2600, 2766.
Osmanstedt, Wieland's Gut. 2883.
Ossian'sche Gedichte. 2294.
Ostdeutsche Post. 2256, 2304, 2819.
Otterburg, Dr. 2976.
— — Ludwig, Rheingraf, Biographie. 2939.
— — und Bayreuth, Briefwechsel mit Jean Paul. 2087.
Otto, A. 897.
Overskou, Th. 1067.
Oxenstierna, Axel, Biographie. 2939.
O zarte Sehnsucht etc. 646, 659.
Ozmat Hasimra. (Hebräisch.) 375.

P.

Paar, Johann Graf v. 2733.
Pachelbl, Wolf Adam. Biographie. 2939.
Pachler, Faust. 2978.
Päpstliches Breve, ein. 2912.
Paër. 642, 738.
Palffi, Paul Graf, Biographie. 2939.
Palleske, E. 191, 205, 371, 374, 397, 440, 454, 896, 975, 1122, 1268, 1704, 1781, 1835, 1838, 1842—1844, 1848, 1895, 1909, 1910, 1914, 1916—1918, 1922, 1931, 1932, 1960, 1966, 1999, 2003, 2009, 2046, 2056, 2131, 2226, 2271. 2321, 2325, 2329, 2338, 2347, 2353, 2360, 2381, 2573, 2595, 2671, 2809, 2927, 2931, 2960.
Palmer, Diacon. 2007, 2354.
Pandora (Taschenbuch). 180, 1789.
— — deutsche. 2400.
Pannasch, Anton. 2750.
Pannonia (Presburger Blatt). 2883.
Panny, J. 643, 738.
Pantheon deutscher Dichter. 2343.
Pappe's Lesefrüchte (Hamburg) 1466, 2012, 2326, 2328, 2333, 2367, 2432, 2433, 2606, 2844.
Pappenheim, Gottfried Graf, Biographie. 2939.
Parabeln. 2920.
— — u. Räthsel. 1903.
Parasit, der. 1616—1624, 2949.
Paris, Schiller-Fest. 2976.
Pariser Ausgaben. 14, 15.
Park von Weimar. 2922.
Parnasse français, le. 254.
Parodien (Gedichte). 186, 189, 201, 217, 231, 281, 283—286, 288, 316, 328, 332, 339, 369, 378, 391, 392, 398, 399, 427 bis 433, 448, 449, 463, 464, 467, 474, 544, 545.
— — (Antixenien). 511, 522, 523, 532, 538.
— — (Don Carlos). 934, 935.
— — (Jungfrau v. Orleans). 1077.
— — (Maria Stuart). 1211.
— — (Wallenstein). 1500—1504.
— — (Wilhelm Tell). 1394.
— — (Xenien). 477, 521.
— — -Almanach. 285.
Parzkowski. 929.
Passon, W. A. 2813.
Paterno, F. 2501.
Pathendienst. 1846.
Pathos Schiller's. 2278.
Pauer, Ernst. 2730.
Paul, J. Siehe Richter.
Paulus, Prof. 1682, 1793, 1794, 1816.
— — Briefe an. 1844, 1895.
— — H. C. J. 2222.
— — Heinrich Eberhard Gottlob, Biographie. 1883.
Pavlof, Caroline. 1057.
Pax, C. E. 644, 738.
Payne, A. H. 2488, 2519, 2588.
Pecht, Friedrich. 778, 842, 933, 1000, 1081, 1142, 1214, 1308, 1398, 1509, 2488, 2520, 2521, 2966, 2973.
Pechtl, Heinrich. 2823, 2922.
Pegasus im Joche. 381—383.
— — Randbild. 2519.
Pekuniäre Verhältnisse. 2261.
Pellegrin. 2678.
Pellegrini, A. 1714, 1715.
Penelope. 119.
Pension, herzogliche. 2947.
Penzel. 1626.
Perrücken, die. (Parodie der Götter Griechenlands.) 316.
Perschmann, Theodor. 2060.
Perthes, Friedrich. 525.
Peschka, D. M. 645, 738.
Pest, die. (Gedicht.) 1935.
Pest, Stadt. 543.
Pestalozzi. 2076.
Pestaluz, Alex. Biographie. 2939.
Pester Lloyd. 2058, 2609, 2873.
Pest-Ofner Zeitung. 2669.
Peter, A. 1373.
Peter William. 1188, 1372.
Petersen, J. W. 12.
— — F. F. 57, 1221, 1249, 1754, 1755, 1793, 1794, 1798, 1977, 2040, 2129, 2241, 2863.
Petrarca. 2146.
Pfann, C. 2393.
Pfeffel. 251, 486, 597, 1771, 1774, 1790, 1871.
Pfeiffer, Ferdinand. 57.
Pfeil, Heinrich. 2563.
Pfingsten, Magdalena. 2853.
Pfizer, Gustav. 315, 2449, 2725, 2766.
Pfummern, Sigm., Freih. v. 2711, 2718.
Pfummern'sches Legat zur Schiller-Stiftung. 2711, 2718—2724.
Phädra. 1578—1584, 2205, 2206.
Phantasie an Laura. 373.
Philosophie der Physiologie. 1960.
Philosophische Aufsätze. 1973, 2134, 2135.
— — Entwicklung. 2226, 2252, 2270.
— — Querköpfe (Xenie). 530.
Philosophisches und Erzählendes. 1693 bis 1753.
Phrenologisches Urtheil über Schiller. 2440.
Physiognomik. 2863.
Piccolomini. 1973, 2120, 2665.
— — Ottavio. Biographie. 2939.
Pichler. 222.
— — C. (Compositeur). 646, 738.
— — Karoline. 687, 2132, 2256, 2751.
Pienia liriczne. 211, 263, 356, 421, 445.
Pierer, Encyklopädie. 2348.
Pilgrim, der. 384, 385, 647, 688, 705.
Piller, Franz, Buchhändler. 2730.
Pilsner Bote. 2045.
Pimpelhuber, Diotima. 378.
Pindar. 2113, 2124.
Pirazzi, Emil. 2665.
Pirch's Caragoli. 2899.
Piringer, Beda. 2787.
Pisling, Theophil. 2271.
Pitaval. 1691.
Pitre, Chevalier. 1738.
Pittschaft. 2891.
Plänckner, Oth. v. 544.
Platen, August Graf v. 251, 1530, 2100.
Platen's Werke. 1046.
Platner, Ernst. 486.
Platon. 2078, 2107.
Plautus. 969.
Pleischl, Professor. 2730.
Pletscher, Anton. 1336.
Plümicke, C. M. 942, 945, 947, 1227, 2134.
Plutarch. 2078.
— — Neuer. 2516.
Pobuda. 2566.
Podolecki, Johann. 1070.
Pölitz. 2292.
— — prakt. Handbuch zur Lectüre der deutschen Classiker. 37.
Poeschel, Schauspieler. 1222.
Pohl, Richard. 559, 809, 1525, 2197, 2231, 2470.

Pokorny, J. F. 647.
Politik, Schiller und die. 2275.
Politische Zeitung, von Schiller redigirt. 2848.
Polyhymnia (poln. Sammelwerk). 211, 263, 356, 421, 445.
Pope. 212, 267, 342, 390.
Popularität Schiller's. 2295, 2904, 2907.
Porchat, M. J. J. 1045.
Portenschlag, J. N. 2083.
Portrait Schiller's. 12, 14, 15, 19, 23, 27, 46, 51, 52, 63, 64, 81, 583, 739, 777, 858, 1810, 1811, 1868, 1959, 1984, 1985, 1990, 1997, 2000, 2006, 2040, 2279, 2290, 2487—2556, 2482, 2855, 2865, 2971, 2972, 2973.
— — Amaliens, Herzogin zu Sachsen-Weimar. 2217, 2482, 2555.
— — der Frau Charlotte Amalie, Herzogin von Meiningen. 2572.
— — Christophinens. 2377.
— — von Egmont. 1660.
— — der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich. 2442.
— — der Enkel Schiller's. 2315.
— — von Schiller's Sohn Ernst. 2393.
— — von Fénélon. 2516.
— — von Fichte. 2555.
— — der Luise Frankh, Schiller's Schwester. 2315.
— — von Friedrich dem Grossen. 2006.
— — Georg, Herzog von Meiningen. 2572.
— — des Königs Gustav Adolf. 1653.
— — von Herder. 2006, 2555.
— — von Alex. v. Humboldt. 2555.
— — von Wilh. v. Humboldt. 2555.
— — des Kaisers Joseph II. 2006.
— — der Charlotte v. Kalb. 2339, 2482.
— — von Kant. 2006.
— — von Karl Herzog von Würtemberg. 2006.
— — von Schiller's Sohn Karl. 2388.
— — des Herzogs Karl August. 2006, 2211, 2215, 2555.
— — von Schiller's Tochter Karoline. 2345.
— — Klopstock's. 2006.
— — von C. G. Körner. 2482.
— — Lessing's. 2006.
— — der Maria Stuart. 2482.
— — von Musäus. 2555.
— — der Mutter Schiller's. 1837, 2006, 2373, 2482.
— — von Schiller's Schwester Nanette. 2382, 2482.
— — J. P. Richter. 2006.
— — von E. Rietschel. 2468.
— — von Schiller's Vater. 2482.
— — von Wallenstein. 1632, 1633, 2482.
— — Wieland's. 2006, 2555.
— — Wilhelm I. 1660.
— — Wolf's. 2555.
— — der Frau v. Wolzogen. 2315, 2341, 2347, 2350, 2555.
Portraitähnlichkeit Schiller's mit dem heil. Johannes. 2898.
Portraitausgaben. 12, 14, 15, 19, 23, 27.
Portraits, geschriebene. 2046, 2123.
— — von Schiller's Eltern. 2361, 2372, 2373.
— — von Schiller's Frau. 46, 1810, 2006, 2307, 2310, 2318—2320, 2353, 2355.
Porzellanfabrik in Wien, Schiller-Büste in der. 2480.
Posa. 2924.
Potsdam. 1848, 2082.
Poyrelle, Dr. 253 a.
Prachtausgaben. 20, 739.
Prager Bühne. 2665.
— — Morgenpost. 2562.
Prechtler, Otto. 2728, 2772, 2773, 2978.
Prehauser, G. 1845.
Preisel. 778.
Preisfrage der Akademie nützlicher Wissenschaften (Xenie). 541.
Presburger Pannonia. 2883.
— — Zeitung. 2822.
Presse, die (Wiener Blatt). 1257, 2879, 2890, 2943, 2976.
Preussen. 2609.
— — König von. 1848.
— — Uebersiedlung nach. 2082.
Preussische Zeitung. 1187, 1535, 1594.
Priesterinnen der Sonne, die (Gedicht) 1936, 2955.
— — Autorschaft desselben. 2915.
Process des Grafen Egmont. 1825.
Proch, H. 648, 738.
Professor historiarum (Xenie). 536.
Professur in Jena. 1832.
Progresseur, le, recueil de philosophie, politique etc. 1492.
Prolog zur Todtenfeier. 2678.
— — zu Wilhelm Tell. 2560, 2670.
Prometheus (Zeitschrift). 1572.
Prophet, Schiller als. 2264, 2661.
Propyläen. 1787.
Prosaische Aufsätze (Nachträge). 1973.
— — Reimer (Xenie). 516.
— — Schriften. 1626—1753, 1822—1825.
Prosch, E. 2488, 2522.
Protector, Schiller als. (Novelle.) 2820, 2821.
Provinzialismen in Schiller's Werken. 2915.
Prutz, R. 241, 251, 487, 500, 778, 1335, 1394, 1989, 2004, 2006, 2041, 2059, 2064, 2080, 2169, 2213, 2309, 2337, 2661, 2674, 2815, 2914, 2975.
Przechadzka (der Spaziergang). 408.
Przeglad naukowy (gelehrte Umschau). 819, 834.
— — (Literarische Umschau). 1298, 2103, 2196.
Przekłady i ulotne Wiersze. 211, 263, 421.
Pseudo-Schilleriana. 1905.
Pseudospruch des Confucius (Seitenstück zu den Sprüchen des Confucius). 416.
Pszczólka Krakowska (Krakauer Bienchen). 996.
Pufendorf, Samuel v. 486.
Puky. 997, 1141.
Punschlied, das. 129, 137, 386, 641, 2897.
Punschtrinken Schiller's. 2897.
Purgstall, Graf. 2947.
— — Gräfin. 1793, 1794.
— — Brief an die. 1862, 2256.
Purist, der (Xenie). 512.
Purkyně, Jan. 144.
Pyrker v. Felsö-Eör, Ladisl. 171.

Q.

Quelle der „Bürgschaft". 183.
— — zu „Don Carlos". 868.
— — zu „Die Räuber". 2051.
Quellen. (Der Gedichte.) 183, 220, 221.
Quérard, J. M. 764, 766, 1056, 1193, 1382, 1652, 2840.
Questenberg, Gerhard Freiherr v., Biographie. 2939.
Quiroga, Diego Don, Biographie. 2939.

R.

Raab (Kupferstecher). 778, 2969, 2973.
Rabener, M. S. 326.
Rache der Musen, die. 1937, 1973, 2810.
Rachel. 1181, 1202, 1477, 2122, 2235.
Racine. 2122, 2205, 2206.
Racknitz, Friedr. v. 486.
Radirungen zu Schiller's Werken. 122, 2510.
Radowitz, v. 2895.
Räthsel. 1938.
— — (Der Regenbogen.) 143.
— — neue — zur „Turandot". 1588, 1594.
— — (Antixenie.) 526.
— — Druckfehler. 2915, 2920.
— — Textverbesserung. 2844, 2940.
Räuber, die. 1221—1312, 1814, 1954, 2046, 2072, 2109 a, 2110, 2120, 2129, 2130, 2134, 2182, 2250, 2256, 2351, 2665, 2814, 2854, 2871, 2873, 2875, 2892.
— — die. (Nachträge.) 1973.
— — die. (Quelle.) 2051.
— — die, Scene aus. 2504.
— — die. Schiller's Privatexemplar. 2392, 2935.
— — die — und der „Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur" etc. 1703.
— — Vorlesung. 2006, 2041, 2491, 2498, 2500.
— — die. (Antixenie.) 1275.
— — Theaterzettel. 2933.
Rahbek, K. L. 1066, 1204, 1294, 1385.
Rahel. 244.
Rahl, Karl. 2488, 2730.
Raimund, Ferd. 2752.
Rall, J. 426.
Rambach. 2292.
Ramberg, Arthur v. 119, 778, 842, 933, 1000, 1081, 1142, 1213, 1214, 1308, 1395, 1398, 1505, 1509.
Ramdohr, Friedr. Wilh. Basil. v. 486, 542.
Rameau's Neffe. 1831.
Ramler, Carl Friedr. 486.
Randbilder zu den Portraits. 2519.
Rank, J. 205, 654, 1921, 2102, 2256, 2271, 2494, 2557, 2570, 2573, 2581, 2590, 2610, 2613, 2671.
Ransonnet-Villez, Carl Baron. 2753.
Rapp, Heinr. 2630.
Rappaport, Salomon Jechuda. 278, 279.
Raschkow, Eliezer. 436.
Rasmaus, Frau v. 378.
Rasor. 2919.
Rasori. 1495.
Rassmann. 2863.
Rassmann's Gallerie. 2343.
Rathsherrnstelle. 2066.
Ratz, Aug. Friedr. v. 2040.
Raufbold, Schiller als. 2247.
Raumer, Rudolf v. 418, 752. 887.
Raumer's Schädel, 2438.
Raupach. 2132.
Réal, St. 863, 868.
Rebenstock, Joh. Adolf. 528.
Recensionen (Dramen). 755—761.
— — (der Gedichte). 110—118.
— — der Jungfrau v. Orleans. 1025—1032.
— — (sämmtl. Werke.) 30.
— — der „Maria Stuart". 1173—1176.
— — der „Räuber". 1258—1260.
— — der „Turandot". 1589—1591.
— — des „Wallenstein". 1443—1459.
— — des „Wilhelm Tell". 1343—1347.
— — über „Goethe's Iphigenia". 1967.
— — und Mittheilungen über Theater und Musik. 2831.
Rechenschaftsbericht der Schiller-Stiftung. 2709, 2712, 2714.
Rechtsfälle, merkwürdige. 1691.
Reclam, Frau. 1082.
— — Carl, Dr. 2265, 2649.
Redacteur, Schiller als. 2246.
Redwitz. 251.
Reform (Hamburger Blatt). 2557.
Regensburg, Schiller-Feier. 2975.
Regensburger Theater. 2626.
Régnier. 1195, 1380, 2977.
Reich der Schatten, das (das Ideal und das Leben). 346, 387, 1808, 2113, 2135.
Reichardt, Joh. Friedr. 483, 486, 510, 512, 649—652, 737, 738, 781, 1082, 1809.
Reichel. 887.
Reichenbach, Ludwig. 2709.
— — Frau. Siehe Simanovitz, Frau v.
Reichlin-Meldegg, R. A. Freih. v. 1883.
Reichsanzeiger, kaiserl. privil. 507, 2626.
Reiffenberg, Baron de. 2035.
Reil, Friedrich. 230.
Reinbeck, D. 2630.
— — G. 981.
Reinhard, Carl v. 486, 533, 541, 2979.
— — Graf, und Schiller. 2232.
Reinhardsbrunn. 2611.
Reinhart, Maler. 1793, 1794, 2487, 2488.
— — Biographie. 2523.
— — und Schiller. 2233.
Reinhold, Carl Leonh. 486, 543, 1816, 1973. 2222.
— — Briefwechsel. 1876.
— — und Schiller. 2663.
Reinwald, Hofräthin. 1798, 2315, 2355.
— — Brief an. 1847, 2007.
— — Siehe auch: Christophine.
— — Schiller's Schwager. 863, 1771, 1793, 1794, 1798, 1949, 1953, 2040, 2353, 2358, 2378, 2788, 2928.
— — Briefwechsel mit. 2379, 2967.
Reise nach Ludwigsburg. 2078.
— — zu den dänischen Freunden. 2199.
Reisebibliothek von Brockhaus. 2557.
Reisen (Antixenie). 538.
— — (Xenie). 538.
Reissiger, C. G. 653, 738.
Reitende Schiller, der. 2233.
Reiterlied (Wallenstein). 1430—1433.
Reitmann. 287.
Religion, Schiller und die. 2275, 2280.
Reliquien. 1255, 1817, 1903 — 1974, 2054, 2169, 2909, 2911, 2915.
Rémon, G. 2488, 2524.
Render. 1288.
Renner (Gustel von Blasewitz). 2595.
Rennschüh, Schauspieler. 1222, 1793, 1794.
Renz, M. 2457.
Répertoire der Mannheimer Bühne. 761.
— — du théâtre français à Berlin. 1193.
Rese. 2689.

Resignation, die. 262, 388—393, 1890, 1903, 2116.
Resignationen von F. Tegnér. (Seitenstück zur Resignation.) 393.
Resignazium (jüdische Parodie der Resignation). 392.
Respice finem (Antixenie). 535.
Rettich, J. B. Edler v. 187, 218, 289, 379, 383, 416, 465, 475.
Retzsch, M. 224, 227, 293, 353—355, 382.
Revue des deux mondes. 2026, 2195.
— — germanique. 1489.
— — nouvelle. 1803.
Rheinische Thalia. Siehe: Thalia.
Rheinischer Telegraph. 2793.
Rheinisches Taschenbuch. 1921.
Rheinländische Zeitung. 1910.
Rheinsagen von Simrock. 441.
Rhode. 1458.
Riccius, C. A. G. 190, 654, 738.
Richelieu, Biographie. 1973.
Richter, Jean Paul Friedrich. 486, 542, 621, 1335, 1457, 1809, 2053, 2087, 2120, 2133, 2336, 2902.
— — Briefwechsel mit Voss. 2159.
— — Portrait. 2006.
— — Ludwig. 294, 2006, 2819.
Rick, Karl. 2728, 2978.
Rieckher, Dr. 2565.
Riedern, Baron de. 1192.
Riedl, Edler von Leuenstern. 2730.
Rieff, G. J. v. 655, 738.
Rieger, Phil. Friedr. v. 439, 440, 1699.
Riemer, Friedrich Wilhelm, Dr. 1802, 1869, 1870.
— — Briefwechsel mit Charlotte v. Schiller. 2314.
Ries, F. 656, 844, 936.
Rietschel. 2462—2473 b, 2487, 2544, 2709.
— — Ernst, Portrait. 2468.
Rinck. 559.
Ring des Polykrates, der. 394—396.
Ristori, A. 1202.
Ritter, Dr. (Schiller's Pseudonym). 2059.
— — (Schiller). 2569.
— — Friedr. 2630.
— — Stadtrath. 2630.
— — der grünen Insel, Künstlergesellschaft in Wien, Schiller - Lieder. 2768—2773.
— — Toggenburg. 140, 441—452, 595, 608, 692, 727, 728, 738, 2625.
— — Randbild. 2519.
Rittermann, Antonie. 2730.
Rivista Viennese. 233, 258, 336, 443, 455, 990, 1680, 1714—1716, 2030.
Robert. 601.
Robertson, Geschichte v. Amerika. 2845.
Robinson. 1370.
Roch, Friedr. 523.
Rochlitz, Fr. 1780, 1793, 1794, 1798, 1831, 1896.
Rock Schiller's, ein. 2911.
Rodatz, A. 657.
Röller, G. G. 209, 214, 217, 268, 285, 332.
Rönnefahrt, J. H. 1352, 1464, 2177.
Röpe, Reinhard. 301.
Rössl malen. 2886.
Rötscher, Heinr. Theod., Dr. 904, 978, 1125, 1479, 1535.
Roland, französische Minister. 2076.
Roller in den „Räubern". 2814.
— — Heinrich (Roman). 2827.
Roman (Xenie). 543.
— — Schiller im. 2812—2827.
Romantik, die. 2168.
Romberg, Andreas, Compositeur. 260, 261, 296, 321, 658—667, 738, 1083, 2917.
Roos, Heinrich Ulrich Ludwig v. 2369.
Rooschütz. 1950, 2354.
Rosdorf. 778.
Rose, J. W. 911.
Rosen (Zeitschrift). 2805.
Rosenbekränzung Schiller's. 2922.
Rosmässler. 541, 2488, 2525.
Rossi, J. A. 2401.
Rossini. 1406, 1501.
Roth, S. H. 185.
Rothe Federn, Wallenstein's. 2938.
— — Wagen, der. (Frankfurter Zeitschrift.) 1754.
Rothschild, Frau v. 2851.
Rotteck, Hermann. 2789.
Rottweil, Schiller-Fest. 2632.
Rougemont, de. 1194.
Rousseau, J. B. 397, 1939, 2270.
— — (Gedicht.) 2116.
Rousseau und Schiller. 2234.
Rousselière, Amadée de la. 921.
Roux, G. 2006, 2602.
Royal literary fund. 2701.
Rozmaitósci (Miscellen). 158, 211, 264, 309, 456, 926, 1070, 2195.
Rubin, Salomon. 1713.
Rudolph, Cassier. 2881.
— — II., Kaiser. Biographie. 2939.
Rudolstadt. 1809, 1923, 2294, 2557, 2598 bis 2600, 2627.
— — Schiller's Höhe bei. 2631.
Rübe, die gelbe — und der Hauptmann. 2873.
Rückert, F. 251, 2194, 2766.
Rückkehr nach Württemberg. 2078.
Rüdiger, Joh. Christ. 486.
Rümelin, Staatsrath. 2725.
Ruge, Arnold. 915.
Ruhberg. 668.
Ruhestätte, Ansichten der. 2445—2447.
Rumy, Georg Karl. 2754.
Rungenhagen, C. F. 669, 738.
Ruoff, Th. 2099.
Ruscheweyh, F. 195, 196.
Russland, Grossfürstin von. 1844.

S.

Sabba, Simon. 914.
Sachsen-Meiningen, Herzoge zu. 2065.
— — -Weimar, Erbprinz von. 1844.
— — -Weimar, Grossfürstin v. 2475.
Sachsenhausen, Haus in. 2569.
Sächsische Höfe, Geschichte. 2348.
Säcularfeier. 2177, 2198, 2555, 2569, 2914, 2939, 2971.
Sängerverein, thüringischer. 2603.
Šafařik, P. J. 145, 1207.
Saint-Martin, Marquis. 525.
Saint-Real, Cäs. Vich. 908.
Salis. 737.
Sallust. 2074.
Salon (Prager Blatt). 2042.
Salvin. 1189.
Salvini. 670, 738.
Salzachfluss (Xenie). 543.
Salzburg. 543.
Salzburger Landeszeitung. 2358.
Salzmann, Christian Gotthilf. 486.
Sammler (Dresden). 1910.
— — (Wiener Blatt). 2083, 2411.
Sammlung historischer Memoiren, allgemeine. 1682, 1833.
Sander, Buchhändler. 2866.
Sandström, Henrik. 261, 1138.
Saphir, M. G. 286, 328, 1502, 2571, 2938.
Sarg. 2427.
Sarguin, Jean Frédéric (Meynier). 1653.
Sauppe, Ernst Julius. 109, 495, 1044, 2004, 2040, 2355, 2364, 1901, 1939.
— — Hermann. 2335.
Sauvage, T. 1291.
Sauve. 2489.
Savigny. 2700.
Schad, J. G. 2574.
Schade, Carlo Benjamin. 257, 1062.
— — Oskar. 406, 1480.
Schädel Schiller's. 2179, 2184, 2427, 2428, 2430, 2436 bis 2440.
Schäfer, Johann Wilhelm, Dr. 500, 503, 1118, 2005, 2043, 2254, 2323, 2399.
Schafgotsch, gräfliches Archiv. 1460.
— — Hans Ulrich v. 1460.
Schafkopfspiel, das. (Parodie der Dithyrambe.) 189.
Schaldemose. 142.
Schalet, das. (Hebräisch. Parodie des Liedes von der Glocke.) 287.
Schall, Schauspieler. 1440.
Schaller, Johann. 2481, 2487, 2755.
Schams, Fr. 1307, 2487, 2491.
Schanz, Julius. 2673.
Scharffenstein, Georg Fr. v. 2040, 2046.
Scharnhorst. 2009.
Schatz, B. 2080.
Schaul. 2227.
Schauplatz der ausgearteten Menschheit etc. 1692.
Schauspieler, Schiller als. 2241.
— — Schiller's Ausspruch über. 2861.
Schauspielerkrankheiten. 1281.
Schazin, Eva Margaretha. 2353.
Schedel, Fr. J. 1297.
Schefer, Leop. 2137, 2156.
Scheibenschiessen in Philisterhausen, das. (Parodie der Schlacht.) 398.
Scheiffele, A. 172.
Schelling, Friedrich W. J. 486, 2255, 2965.
Scherffenberg, Johann Ernst Herr von, Biographie. 2939.
Scherr, Johannes. 898, 961, 1113, 1309, 2006, 2038, 2573, 2815.
Scherzer, Frl. 2665.
Schickh. 2948, 2954.
Schiffsbau, der. (Nachbildung des Liedes von der Glocke.) 290.
Schilder, Franz. 2756.
Schill. 2900, 2901.
Schiller, Baron v. 2896.
— — (Drama). 2831, 2832.
— — (Roman). 2815.
— — als Feldscher. (Gedicht.) 2769.
— — in den Horen. (Antixenie.) 1768.
— — Johann Friedrich, Buchhändler in Mainz. 2845.
— — von Herdern, Geschlecht. 2358.
— — -Album. 1047, 1361, 1439, 1912, 2115, 2137, 2143, 2186, 2187, 2240, 2424, 2427, 2461, 2558, 2587, 2603, 2730, 2804, 2906.
— — -Almanach. 2285.
— — -Bibliothek. 2834, 2835, 2838, 2955.
— — -Bibliothek in Leipzig. 2661.
— — -Bilder. 2663.
— — -Cultus. 2260, 2661.
— — -Eiche. 654, 2590, 2595.
— — -Fest. 2267, 2365, 2626—2697, 2958, 2975, 2976.
— — -Gallerie. 778, 841, 842, 933, 1000, 1080, 1081, 1142, 1214, 1303, 1308, 1397, 1398, 1508, 1509, 2520, 2966, 2973.
— — -Häuser, von J. Rank. 654, 1903, 1921.
— — -Höhe bei Volkstädt. 2598—2600.
— — -Höhe bei Rudolstadt. 2631.
— — -Legenden. 206, 2807.
— — -Lieder. Siehe Ortlepp, E.
— — -Linde. 2595—2597.
— — -Literatur. 2662, 2833—2843.
— — -Stätten. 2006, 2058, 2059, 2061, 2063. 2067, 2070, 2077, 2078, 2557—2625, 2661.
— — -Statue. 2630.
— — -Stiftung in Dresden. 205, 1535, 1545, 1557, 1594, 2102, 2698—2716, 2975.
— — -Stiftung, Streit wegen des Plumern'schen Legats. 2718—2724.
— — -Stiftungen. 2698—2729.
— — -Tag. 2003.
— — -Thurm zu Hernsheim. 872, 2129, 2589.
— — und Goethe (Distichon). 2962.
— — -Verein in Leipzig. 2575, 2583, 2640, 2643, 2644, 2646—2649, 2651, 2653, 2655, 2660, 2698, 2717—2724, 2835, 2914.
— — -Verein in Wien. 2978.
— — -Vereine. 2698—2729.
— — -Zimmer. 1510, 2607.
— — -Zimmer in München. 2625.
— — -Zimmer in Weimar. 2620—2624, 2663.
Schilleriana. 2016, 2844—2914.
Schimmelmann, Charlotte Gräfin v. 1793, 1841, 2315, 2416.
Schindel, August v. 2345.
Schindelmayer. 64, 2488, 2526.
Schink, Johann Friedrich. 486, 748, 805, 902, 1033, 1348, 2091, 2690.
Schirim (hebräische Gedichtsammlung). 426, 436, 462.
Schirley-Harris, G. 1613.
Schlacht, die. (Gedicht.) 398, 899, 2116.
— — die. (Composition.) 553.
— — die. (Jüdische Parodie.) 480.
Schlegel, Dr. 27.
— — F. und A. W. v. 168, 240, 244, 251, 486, 526, 542, 543, 683, 811, 814, 1048, 1446, 1477, 1575, 1771, 1774, 1777, 1778, 1793, 1794, 1807, 1809, 1812, 1841, 2120, 2134, 2165, 2235, 2236, 2281, 2326, 2347.
— — A. G. 276.
— — Caroline. 1470.
— — Johann Elias. 486.
— — Briefwechsel mit Schiller. 1812.
— — Frau v. Siehe: Böhmer, Frau.
Schlegels und Schiller. 2235, 2236.
Schleich, Adrian. 295.
Schleifer, Matthias Leopold. 2193, 2757, 2905.
Schlesinger, Bernhard. 338.
Schlesische Zeitung. 1252, 2003, 2170, 2550.
Schlichtegroll, Ad. Heinrich Friedrich. 486, 513.

Schlick, G. 2006, 2539.
Schlier. 671, 738.
Schlimmen Monarchen, die. (Gedicht.) 1914.
Schloenbach, Arnold. 761, 870, 964, 1171, 1245, 1246, 2268, 2301, 2310, 2331, 2347, 2361, 2661.
Schlözer, K. v. 672, 673, 738, 2134.
Schlosser, F. C., Geschichtschreiber. 2134, 2167, 2894, 2902, 2913.
— — Johann Georg. 486.
Schlotterbeck. 1304, 2041.
— — Kupferstecher. 2892.
Schlütter, J. Ch., Prof. 2863.
Schmeckenbecher, Hauptmann. 2873.
Schmid, Christ. Erhard. 486, 2488, 2527.
Schmidt, 531, 542, 693, 1395, 2488, 2496, 2535.
— — Dr. (Schiller). 2571.
— — August. 2428.
— — C. 2487, 2512.
— — Karoline. 1915.
— — Christian. 932.
— — Friedrich Wilhelm August. 486.
— — Fr. Wilh. Val. 101.
— — geheimer Rath. 1915.
— — Heinrich. 1632, 2053, 2528.
— — Julian. 758, 816, 1040, 1181, 1357, 1470, 1536, 1576, 1593, 1645, 1707, 2135, 2226, 2274, 2348.
— — Leopold Friedrich. 2758.
— — Michael Ignaz. 543.
— — S. L. 908.
— — Siegfried 1777.
Schmieder, Rector. 969.
Schmitt, Al. (Compositeur). 674, 675, 738.
Schnabel, C. 922, 1614, 1623.
Schneckenburg, Professor. 1594.
Schneider, Fr. (Compositeur). 676, 738, 2691.
— — Eulogius. 486.
— — Fips (Parodie zu „Wallenstein") 1504.
— — Leipziger Bürger. 2061.
Schneiderreit, Gustav, Dr. 2790.
Schneiderzunft in Weimar. 2425, 2427, 2820.
Schneller, Julius. 2791.
Schnorr, v. Karolsfeld, Veit Hans. 68, 119, 2240.
Schnupftuch, das (Parodie des „Handschuh"). 328.
Schnyder v. Wartensee. 1406.
Schodl, C. 677, 678, 738.
Schöler. 2976.
Schöll, Hofrath. 977, 1525, 1901, 2209, 2259, 2465, 2883.
Schönfeld, Karl Graf. 252.
Schöpfung, die, von Haydn. 2858.
Scholl, Ferdinand. 2666.
Schorn, Ludwig v. 2396, 2621.
Schott, Albert, Dr. 2630, 2641, 2645.
Schramm, K. 2661.
Schreiber, K. 983.
— — W. A. 2292.
Schreibfedern von Schiller. 2890, 2893.
Schreibtafel, die (Journal). 1906.
Schreibtisch Schiller's. 2890.
Schreyer, M. 2488, 2529.
Schriften der Krau Karoline von Wolzogen. 2341.
Schriftsteller der Deutschen, berühmte. 2238.
Schriftstellerische Thätigkeit Schiller's. 2244.
Schröder, Friedrich Ludwig. 486, 679, 900, 1556, 1793, 1794, 2182.
— — F. L., Biographie. 2120.
— — Briefe an. 1817—1820, 1856.
— — Prosector. 2427.
— — (Compositeur). 738.
— — Devrient, Madame, Schädel. 2438.
Schröer, K. J. 2883.
Schröter, Corona, Sängerin. 2216.
— — Briefe an. 1897, 2661.
— — Johann Hieronymus. 486.
Schubart, Daniel. 271, 273, 274, 424, 1932, 1946, 1987, 2809, 2902.
— — und Schiller (Novelle). 2818.
Schubert, Franz. 190, 219, 435, 452, 552, 680—692, 738, 1516, 1781, 1918.
Schübler, Senatorin Heilbronn. 2078, 2857.
— — Brief an. 2078.
Schücking, Levin. 2368, 2557.
Schülerstiftung Schiller's. 2597, 2673.
Schüllinger (Schiller popularisirt). 2904.
Schütt, Fr. 749, 805, 1033, 1343.
Schütz, Christian Gottfried, Dr. 486, 496, 796, 1503, 1793, 1794, 1798, 2001.
— — Biographie. 1844.
— — Friedrich Karl Julius. 481, 499, 1884.
— — F. W. v. 521.
— — Stephan. 2424.
— — Frau. 2655.
— — Brief an. 1836, 1865, 1889.
Schütze, Christian Heinrich. 299, 669, 2660.
Schulausgabe (Gedichte). 90.
Schule, C. 541.
Schuler, L. C. 2461, 2488, 2530, 2531.
Schuller, J. C. 281.
Schulmeisterverse. 2908.
Schulprogramm (Berlin). 2064.
Schultheiss, A. 778, 2488, 2532, 2533, 2534.
Schulverse, lateinische, 1950, 2007, 2354.
Schulz. 219, 738.
— — Christian. 693, 1084.
— — E. 2377.
— — Johann Abraham Peter. 694.
— — L. 2482.
Schulze. 543, 2266, 2946.
— — Ernst. 2902.
Schumann, Robert. 843.
Schurz, Ant. X. 2759.
Schuster. 621.
Schwab, Christ. Theodor. 1839, 2223.
— — Gust. 1847, 1853, 1858, 1859, 1950, 2003, 2007—2009, 2040, 2049, 2096, 2097, 2186, 2354, 2400, 2811, 2630, 2636, 2659, 2766, 2849, 2959.
— — Joh. Christ. 496.
Schwabe, Bürgermeister. 2877.
— — C. Lebr. 2424, 2436.
— — Jul. Dr. 2877.
— — Hofrath. 2427, 2428, 2431.
Schwaben, das gelehrte etc. 2021.
Schwäbische Beiträge zur Literatur. 1781.
— — Blumenlese etc. 372.
— — Chronik. 2040, 2650, 2659, 2666, 2813.
Schwäbischer Mercur. 2040, 2561.
— — Musenalmanach. 1788.
Schwäbisches Magazin. 1252, 1781, 1903, 1908, 1917, 1932, 1942, 1973.
Schwaldopler, J. 28, 112, 1979, 2695.
Schwan, Buchhändler. 1793, 1794, 1798, 1814, 2323.
— — Margaretha. 2254, 2323—2325, 2326, 2816.
— — im Drama. 2831.
Schwanthaler, K. 2904.
Schwarz, Kirchenrath. 2346.
Schwarzfeld, B. 338.
Schwarzwald. 2162.
Schwedisches königliches Haus. 2885.
Schwedische Schiller-Literatur. 2843.
Schweinfurt. 2066.
Schweitzer, F. 1836.
Schweiz. 2129.
— — Schiller-Fest in der. 2675.
Schwenk, Konrad, Prof. 29, 1466.
Schwerdt, Heinrich. 2825.
Schwertgeburth, Kupferstecher. 1901, 2215, 2488, 2535, 2536.
Schweyer. 63, 2488, 2537.
Scott, Walter. 2106.
Sechter. 321, 695, 738.
Seckendorf, Joach. Ludwig, Biographie. 2939.
Seckendorff, E. v. 283.
Sectionswuth (Xenie). 533.
Seebach. Siehe: Ahlefeld, Charlotte v.
Seebode. 1433.
Seeger, Obrist. 2630, 2868.
— — Brief an. 1872.
Seeliger, J. 2802.
Segadin. 2595.
Sehnsucht, die. 143, 403—405, 561, 571, 576, 580, 584, 594, 616, 620, 623, 635, 645, 665, 666, 667, 677, 690, 691, 698, 705, 711, 738, 1791.
Seidel, H. 2691.
— — J. L. 552, 696, 697, 698, 738, 1517.
Seidl, J. G. 1903, 2692, 2728, 2760, 2978.
Seidler. 781.
Seiller, J. C., Ritter v. 2728, 2978.
Seitz. 297.
Selbstbekenntnisse. 2269.
Selbstbiographie. 1882.
Selbstcharakteristik. 2253.
Semele. 829, 1528—1531, 1901, 1973.
Semler. 288.
Semlitsch, L. J. 2261.
Semmler, A. 2488, 2538.
Seni. Siehe: Zenno.
Sentenzen Schiller's. 2279, 2283, 2284, 2289, 2291.
Serre, Major. 2724.
Sesina, Biographie. 2939.
Seume, J. G., 1780, 2136, 2240, 2693, 2700, 2766.
Seybold. 1939.
Seyffert, M. 167.
Seyfried, Ritter v. 1085, 2083.
Shakespeare. 751, 1356, 2108, 2122, 2134, 2182, 2277, 2278, 2286.
Sichling. 778, 2006, 2482, 2488, 2539.
Sidony. 2839.
Siebenbürgische Schaubühne. 1297.
Siegel. 2565.
Siegerfest, das (Gedicht). 400—402, 2416.
Silas. 41.
Silberberg, Amalie. 2694.
Silberglanz, Hofschneider in Weimar. 2820.
Silhouette. 2550.
Simanowitz, Frau v. 1793, 1794, 2381, 2382, 2482, 2487, 2515, 2534, 2538, 2540, 2551.
— — Briefe an. 1837, 1859, 2007, 2354, 2730.
Simmern, Chronik. 1481.
Simons, C. 242.
Simphonie, neunte. 2197.
Simpron, Fr. 1622.
Simrock, Karl. 441.
Slawata, Wilh. Graf, Biographie. 2939.
Smid, Johann. 535.
Söhne des Thales, die, von Zacharias Werner. 2238.
Solbrig, K. F. 285, 300, 2585, 2683.
Solger. 2255, 2869.
Solitude. 2278, 2358.
Sommer, Prof. 2631.
Sonnenfels. 2256.
Sonnenfinsterniss in Heilbronn. 2078.
Sonnenleiter. 2488.
Sonntag. 1967.
Sonntagsblätter von L. A. Frankl. 178, 893, 937, 1481, 1739, 1845, 1862, 2221, 2278, 2391, 2861, 2897.
Sonntagsblatt der Weser-Zeitung. 1828.
Sophokles. 2078.
Soumet, A. 1045.
Soyadin. 2595.
Spalding, Joh. Joach. 486, 541.
Spaziergang, der. 406—411, 1808, 2135, 2599, 2631.
Speculator, the. 759.
Spech, Johann. 699.
Sperling's Theaterpredigt (Parodie der „Kapuzinerpredigt"). 1503.
Speyer, Schiller-Feier. 2975.
Spiegel, der (Pester Modenzeitung). 2384, 2730.
Spiel, das (Parodie der „Schlacht"). 544.
— — des Zufalls. 1963.
Spielende Knabe, der. 412, 413.
Spielgenosse Schiller's, ein. 2908.
Spiess, Ch. H. 1171.
Spinoza, Baruch Benedikt. 486.
Spittler, L. T., Freiherr v. 1668, 2134.
Sprachfehler Schiller's. 2134.
Spruch des Confucius. 2979.
Sprüche des Confucius. 414—416.
— — Schiller's. 2279, 2283, 2284, 2289, 2291.
Sprüchwort in München. 2907.
Stadelbauer. 2630.
Stadion, Graf. 2401.
Staël, Madame de. 1195, 1380, 1801, 1847, 2138, 2139, 2416, 2867.
— — (Roman). 2826.
Stätten Schiller's. 2557—2625.
Stäudlin, Gotthold Fr. 372, 1788, 1937, 2810.
Stahl, Georg Ernst. 486.
Stahlstichausgaben. 16, 20, 21, 22.
Stahlstiche (sämmtliche Werke). 44, 47, 49, 50, 53, 54.
Stahr, Adolf. 1126, 2003, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2440, 2598, 2606.
Stammbaum. 2353.
Stammblatt von Goethe. 2185.
Stammbuchblatt für Baggesen. 1903.
— — für den jungen August v. Goethe. 1940.
Stammbuch-Impromptu. 1941.
Standard library. 1650.

Standbilder. 2448—2475.
Stanzen an Amalie. 2766.
Stapfer, Albert. 1803.
Staps' Attentat auf Napoleon I. 2900.
Stargardt, J. A., in Berlin. 2909. 2914.
Stark, H. E. 2446, 2447, 2518.
Statue. 2097, 2637.
— — von Thorwaldsen. 2730.
— — der Jungfrau von Orleans. 2482.
Statuetten. 2476—2482.
Statuten der Schiller-Schülerstiftung. 2673.
Staudigl, Jos. 700, 738.
Steffens, Henrik. 483, 1470.
Steibs, Friedrich. 289.
Steigentesch. 1774, 1777, 1778, 1779, 2256,
Stein, Friedrich von, 1793, 1794, 1816, 1886, 2348.
— — Kammerherr. Brief Charlottens von Lengefeld an. 2069, 2145.
— — Charlotte v. 486, 2216.
— — Nanette. 2057.
Steinla, Mor. 2217, 2488, 2540, 2541.
Stella. 2182.
Stengel. 2816.
Sterbebett. 2006.
Stereotypausgabe. (Gedichte.) 75.
Sterkel, J. F. X. 701, 738.
Stern, Daniel. 1061.
— — Mendel Emanuel. 178, 192, 396.
— — Feitel Itzig. 231, 392, 399, 430, 431, 449, 464.
Sternberg, Ad. Freih. v., Biographie. 2939.
Stettin, Bibliothek. 1481.
Steuben. 2347.
Stieglitz, Heinrich. 2962.
Stieler. 2487, 2490.
Stier. 301.
Stiglmaier. 2484, 2487.
Stille, K. (Demme). 207.
Stilling. Siehe: Jung, J. H.
Stock, Dora. 1311, 2487, 2529, 2592.
Stockmayer, N. 2565.
Stöber, Franz. 119.
Stöller. 1778.
Stolberg, Christ. und Friedrich Grafen zu. 101, 302, 486, 814, 1809, 2144.
Stolle, Ferd. 2052, 2067, 2179, 2310, 2361, 2387, 2554, 2663.
Stolpe, J. L. 2443, 2488.
Storch. 2387.
Stottard. 913, 984.
Strada, Geschichtschreiber. 1669.
Strass, K. F. H. 2609.
Straube, Emanuel. 2761.
Strauss, Jos. 702.
— — Dr. 2097.
Streicher, Andreas. 1255, 1793, 1794, 2003, 2006, 2040, 2056, 2239, 2256, 2569, 2571.
— — Biographie. 2057.
— — Andreas, im Drama. 2831.
— — J. B. 2728, 2978.
Strugovschtschikow. 160.
Strumpfgedicht, das. 2063.
Student von Nassau, der (Tragödie). 1954.
Studenten in Heidelberg. 2879.
Studentenliebe und Corporalskabale. (Travestie von Kabale und Liebe.) 1144.
Studienjahre. 2868.
Studirende der Wiener Universität, Festalbum. 2767.
Stürmer. 780.
Sturm auf dem Tyrrhener Meere, der (Gedicht). 1903, 1942, 2766.
Sturm- und Drangperiode. 2085.
Sturzenbecher, O. P. 2048.
Stuttgart. 1814, 2358.
— — Denkmal in. 2006, 2730.
— — Haus in. 2557.
— — Militärakademie, Bild. 2006.
— — Schiller-Fest. 2635, 2641, 2642, 2645, 2650, 2652, 2654, 2659, 2975.
— — Verein für ein Denkmal. 2630.
— — Archiv. 2040.
Stuttgarter Ausgaben. 1, 2, 5, 7, 11, 12, 13, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 739.
— — Bühne. 2665.
— — Gesangverein. 2448.
Subscription auf ein Denkmal. 2448.
Süddeutsche Miscellen für Leben, Literatur etc. 454.
Süvern, Johann Wilhelm. 1442, 1793, 1794, 1798.
Sulamith (Zeitschrift). 338.
Sulzer, Johann Georg. 486.
Suppé, Fr. v. 703, 704, 738.
Supplemente zu Schiller's Werken. 1774. 1799, 1978, 1992, 1999, 2004, 2010, 2766.
Suys, Ernst Graf, Biographie. 2939.
Swaine, Caroline, geborne Schmidt. 1915.
Swanwick, Anna. 1054.
Swoboda, W. A. 171, 225, 276, 425.
Sybilla, Francica etc. 1050.
— — nadwiślańska etc. (Sybille von jenseits der Weichsel), polnischer Almanach. 408.
Szczepański, Jos. Jul. 152, 264.
Szemere. 349.
Szenvey. 165, 775, 930, 997, 1074, 1141, 1210, 1297.
Szluchovinyi, Andreas. 2883.

T.

Tabakrauchen Schiller's. 2881.
Tabulae votivae. 516, 1973.
Täuber. 2596.
Täubert. 2482.
Tagblatt, das neue (Stuttgart). 2851.
Tagebuch des Senators Schübler. 2078.
Talbot. 1371.
Talleyrand's Schädel. 2438.
Tanz, der. 117, 417, 636.
Taschenausgaben. 5, 7, 11, 23, 24, 96.
Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. 1437.
— — deutscher Romanzen. 101.
— — für Damen. 329, 439, 1212, 1433, 1506, 1790, 1871, 1920, 1936, 1938, 1948, 1973.
— — für Freunde der Declamation. 2683, 2685.
— — für fröhliche Gesellschafter. 218, 429, 448, 1077.
— — von Nürnberg, Neues. 2898.
— — zum geselligen Vergnügen. 403, 1791.
— — das letzte, auf das achtzehnte Jahrhundert. 2979.
Tassart, J. F. 1490.
Tasso, von Goethe. 2156.
Tasso's Jerusalem von Manso (Xenie). 524.
Taucher, der. 129, 273, 418—535, 566, 579, 605, 692, 715, 725, 738, 2625.
Tauchnitz, englische Ausgabe der Gedichte bei. 126.
Taufregister. 2009.
Taufschein. 2007, 2009, 2354.
Taupadell, Georg Christ. Biographie. 2939.
Teatro diurno zu Verona. 2931.
Tegnér, Esaias. 143, 314, 393, 404, 461, 2140.
Telegraf (Grazer Journal). 2358.
— — (Wiener Journal). 186.
Teleki, Franz Graf. 163, 184, 202, 232, 342, 446.
Teleolog, der (Xenie). 541.
Tell-Sage. 1341.
Temesvár. 1271.
Temesvárer Zeitung. 2308, 2338.
Teuberin, Anna Barbara. Biogr. 2709.
Teuffenbach, Rudolph Freiherr v. Biographie. 2939.
Teuthold, P. 1749.
Teutscher Mercur. 298, 303, 312, 313, 363, 873, 882, 979, 1659, 1686, 1756, 1785, 1963, 2080.
— — Neuer. 311.
Textabweichungen bei Dramen. 1973.
Textverbesserungen. 2844, 2915, 2920, 2925, 2926, 2936, 2940, 2941.
Thalia, rheinische. 204, 846, 1250, 1555, 1564, 1705, 1728, 1756—1759, 1783, 1830, 1923, 1973, 2078, 2134, 2223, 2326, 2612, 2784, 2861.
Thána, K. J. 1299, 1577.
Thauert, v. 2630.
Theater, deutsches. 2100, 2135.
Theateranekdote. 2938.
Theaterbibliothek für Deutschland. 1124.
Theaterhuldigung in Leipzig. 2006.
Theaterprunk, Schiller's Abneigung gegen. 2860.
Theaterzeitung (Wiener). 41, 1949, 2276, 2385, 2387, 2392, 2569, 2656, 2820, 2877, 2887, 2908.
Theaterzettel nach Schiller's Tod. 2409.
Théâtre du Marais. 1290.
Theilung der Erde, die. 436, 438, 598 bis 668, 702.
Thekla, eine Geisterstimme. 696, 705.
— — in „Wallenstein". 2351.
— — und Max, Kupferstich. 2887.
Theorie der schönen Künste. 2089.
Theresianisches Gymnasialprogramm. 2226.
Thibaut. 2141.
Thielemann. 1809.
Thilo, K. 1778.
Thomas, Theodor. 2835.
— — Verleger in Philadelphia. 2910.
Thomson. 164.
— — Benj. 1289.
— — -Gurney, Archer. 1595.
Thornton, Edw. 1485.
Thorwaldsen. 2449—2461, 2730.
Thümmel, August Mor. 486, 2134, 2946.
Thüringen. 2611.
Thun-Hohenstein, Franz Graf. 2978.
Thurn, Heinr. Math. Graf. Biographie. 2939.
Thusnelda (Unterhaltungsblatt). 2679.
Tieck, Ludwig. 486, 534, 621, 714, 748, 1448, 1778, 1809, 2105, 2120, 2148, 2860, 2899.
— — Schädel. 2438.
Tiedge. 701, 737.
— — -Stiftung. 2711.
Tiefurt, Park in. 2554.
Tilly, Feldherr. 2847.
— — Biographie. 2939.
Timaeus, J. J. 1129, 1130.
Tirol, Schiller's Geschlecht in. 2358.
Tischbein. 855, 932, 2487, 2493, 2525, 2542.
Tischreden Schiller's. 2849.
Tjutschev. 160.
Toacher, der (Jüdische Parodie). 430.
Tobolsk. 1903.
Tochter des Viehhofwirths in Oppersheim. 2570.
Tod. 1857, 1903, 2083, 2109a, 2193, 2221, 2224, 2408—2421, 2482, 2867.
Todesdatum. 2408.
Todestag. 1973.
Todestagsfeier. 2662, 2665.
Todtenfahrt Schiller's. 2434, 2435, 2677.
Todtenfeier. 439, 440, 2310, 2626—2697.
— — am Grabe Ph. Fr. v. Rieger's. 1944, 1973.
Todtengerippe Schiller's. 2427.
Todtengewand. 2820.
Todtengräberhaus in Leipzig. 2847.
Todtenmaske. 2442, 2443, 2544, 2667.
Toldy, Franz. 2843.
Tolle Hengst, der (Seitenstück zu Pegasus im Joche). 383.
Tomaschek, Karl. 1473, 2222, 2226.
— — W. J. 705, 706, 707, 708, 709, 738, 1402.
Toscani, Schauspielerin. 1222.
Towler, J. 825, 917.
Tragödien. 2101, 2102, 2104.
Trahndorff, K. F. E. 1730.
Transactions of the royal Society of Edinburgh. 1272.
Translocation (Distichon). 2962.
Trapp, Ernst Christ. 486, 509.
Trauerfeierlichkeiten. 2418.
Trauerspiel, erstes. 1952.
Trautmann, Fr. 2291.
Trauung. Bild. 2006.
Travestien (Jungfrau von Orleans). 1076.
— — (Kabale und Liebe). 1143, 1144.
— — (Wilhelm Tell). 1393.
Trczka, Adam Graf, Biographie. 2939.
— — Maximiliana, Gräfin, Biographie. 2939.
Trentowski, B. F. 831, 832.
Treumund. 2211.
Trienweiter. 870.
Trier, Stadtbibliothek. 2893.
Triumph der Liebe. 453, 719.
— — der Liebe. Randbild. 2519.
— — deutschen Witzes (Xenien-Literatur). 541.
Trömel, Paul. 1968.
Trogalien (Antixenien). 511, 522, 523, 529.
Trollope, Mistress. 2476.
Trost am Grabe (Gedicht). 1903, 1945, 2766.
Troxler, J. P. v. 1362.
Troy am Hudson, Glockengiesserei. 249.
Truchsess, Christian v., Briefe an. 1881.
Tschink, Cajetan. 1745, 1746.
Tschudi. 1359.
Tübinger gelehrte Anzeigen. 1729, 1976, 2018.
— — gelehrte Zeitung. 1643.
Tugend, die, in ihren Folgen etc. 1957.
Turandot. 1584, 1585—1600, 2120.
Tusek, Dr. 159.
Typen, lateinische. 506.
Tyrannenlied. 1946.

U.

Uckermann. 2488, 2543.
Ueber Anmuth und Würde. 1705, 2252.
Ueber den Unterschied der entzündlichen und Faulfieber. 1961.
Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur etc. 1961, 2252.
Ueber die ästhetische Erziehung etc. 1252, 1706—1713, 1973.
Ueber naive und sentimentale Dichtung. 2150, 2252.
Uebersetzungen. 2841.
— — (Dramen). 762—775.
— — „ ins Böhmische. 774.
— — „ „ Dänische. 770.
— — „ „ Englische. 762.
— — „ „ Französische. 763.
— — „ „ Holländische. 772.
— — „ „ Italienische. 769.
— — „ „ Polnische. 773.
— — „ „ Russische. 774.
— — „ „ Schwedische. 771.
— — „ „ Ungarische. 775.
— (durch Schiller). 1564—1624.
— — (Gedichte). 123—178, 2670.
— — „ ins Böhm. 144, 145, 2842.
— — „ „ Dänische. 142, 378.
— — „ „ Englische. 123 bis 133, 208, 223, 245—249, 318, 340, 362, 368, 376, 378, 381, 390, 395, 401, 414, 420, 442, 469.
— — (Gedichte) ins Französische. 134 bis 139, 199, 209, 210, 224, 250—256, 355, 368, 378.
— — (Gedichte) ins Griechische. 172, 378.
— — „ „ Hebräische. 173 bis 178, 182, 185, 192, 216, 226, 277 bis 280, 326, 330, 334, 338, 344, 375, 385, 396, 411, 413, 415, 426, 436, 462.
— — (Gedichte) ins Holländische. 378.
— — „ „ Italienische. 140, 196, 233, 257, 258, 336, 443, 455, 459.
— — (Gedichte) ins Lateinische. 166 bis 171, 209, 213—215, 225, 268—276, 325, 331, 333, 343, 357, 378, 395, 410, 424, 425, 437, 453.
— — (Gedichte) ins Norwegische. 260.
— — „ „ Polnische. 146 bis 158, 198, 211, 225, 262—264, 308, 309, 325, 331, 333, 341, 356, 360, 362, 381, 390, 395, 402, 408, 414, 421, 445, 456, 459, 471.
— — (Gedichte) ins Portugiesische. 141.
— — „ „ Russische. 160, 266.
— — „ „ Schwedische. 143, 261, 307, 350, 378, 404, 444, 460, 470.
— — (Gedichte) ins Slovenische, 159, 265, 319, 325, 362, 422, 472.
— — (Gedichte) ins Spanische. 259, 359.
— — „ „ Ungarische. 161 bis 165, 179, 181, 184, 200, 202, 212, 225, 232, 267, 310, 333, 337, 342, 349, 361, 362, 373, 377, 384, 390, 395, 409, 412, 423, 446, 456, 473.
— — (Braut von Messina) ins Englische. 821—825.
— — (Braut von Messina) ins Französische. 826.
— — (Braut von Messina) ins Griechische. 838.
— — (Braut von Messina) ins Hebräische. 839.
— — (Braut von Messina) ins Italienische. 827—830.
— — (Braut von Messina) ins Polnische. 831—834.
— — (Braut von Messina) ins Sloven. 835.
— — „ „ „ „ Ungarische. 836, 837.
— — (Demetrius) ins Englische. 1547.
— — „ „ Französische. 1548.
— — (Don Carlos) ins Dänische. 924.
— — „ „ „ Engl. 912—917.
— — „ „ „ Franz. 918—922.
— — „ „ „ Holländ. 925.
— — „ „ „ Italienische. 923.
— — „ „ „ Poln. 926—929.
— — „ „ „ Ungarische. 930.
— — (Fiesco) ins Böhmische. 993.
— — „ „ Englische. 984—986.
— — „ „ Französ. 987—988.
— — „ „ Hebräische. 998.
— — „ „ Italienische. 989—991.
— — „ „ Polnische. 994—996.
— — „ „ Schwedische. 992.
— — „ „ Ungarische. 997.
Uebersetzungen (Jungfrau von Orleans) ins Böhmische. 1071.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Dänische. 1066, 1067.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Englische. 1052—1054.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Französische. 1055—1061.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Griechische. 1075.
— — (Jungfrau von Orleans) ins Holländische. 1064.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Italienische. 1062, 1063.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Polnische. 1068—1070.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Russ. 1072.
— — „ „ „ „ Schwedische. 1065.
— — (Jungfrau v. Orleans) ins Slov. 1073.
— — „ „ „ „ Ung. 1074.
— — (Kabale und Liebe) ins Böhm. 1140.
— — „ „ „ „ Englische. 1129—1131.
— — (Kabale und Liebe) ins Französische. 1132—1137.
— — (Kabale und Liebe) ins Ital. 2931.
— — (Kabale und Liebe) ins Poln. 1139.
— — „ „ „ „ Schwedische. 1138.
— — (Kabale und Liebe) ins Ungar. 1141.
— — (Macbeth) ins Böhmische. 1577.
— — (Malteser) ins Französische. 1554.
— — (Maria Stuart) ins Böhmische. 1207.
— — „ „ „ Dän. 1204, 1205.
— — „ „ „ Engl. 1188—1190.
— — „ „ „ Frnz. 1191—1197.
— — „ „ „ Holländ. 1206.
— — „ „ „ Ital. 1198—1203.
— — „ „ „ Poln. 1208, 1209.
— — „ „ „ Ungar. 1210.
— — (Menschenfeind) ins Franz. 1558.
— — (Phädra) ins Italienische. 1583.
— — (Räuber) ins Böhm. 1299, 1300.
— — „ „ Dänische. 1294.
— — „ „ Englische. 1286—1289.
— — „ „ Französ. 1290—1293.
— — „ „ Holländische. 1296.
— — „ „ Polnische. 1298.
— — „ „ Schwedische. 1295.
— — „ „ Ungarische. 1297.
— — (Turandot) ins Dänische. 1596.
— — „ „ Englische. 1595.
— — „ „ Ungarische. 1597.
— — (Wallenstein) ins Böhmische. 1498.
— — „ „ Englische. 1483 bis 1486.
— — „ „ Französische. 1487 bis 1492.
— — „ „ Italienische. 1493 bis 1496.
— — „ „ Lateinische. 1499.
— — „ „ Polnische. 1497.
— — (Warbeck) ins Franz. 1563.
— — (Wilhelm Tell) ins Böhmische. 1389.
— — „ „ „ Dän. 1385, 1386.
— — „ „ „ Engl. 1368—1374.
— — „ „ „ Französische. 1375 bis 1383.
— — „ „ „ Griechische. 1392.
— — „ „ „ Italienische. 1384.
— — „ „ „ Russische. 1390.
— — „ „ „ Schwed. 1387, 1388.
— — „ „ „ Ungarische. 1391.
— — (Briefe über ästhetische Erziehung) ins Englische. 1708.
— — (Briefe über ästhetische Erziehung) ins Französische. 1709.
— — (Briefe über ästhetische Erziehung) ins Hebräische. 1713.
— — (Briefe über ästhetische Erziehung) ins Polnische. 1710—1712.
— — (Eine grossmüthige Handlung etc.) ins Französische. 1753.
— — (Geisterseher) ins Engl. 1733, 1734.
— — „ „ Französ. 1735 bis 1739.
— — „ „ Holländ. 1743.
— — „ „ Ital. 1740, 1741.
— — „ „ Schwed. 1742.
— — der Geschichte von Amerika von Robertson. 2845.
— — (Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande) ins Englische. 1675, 1676.
— — (Geschichte des Abfalls der verein. Niederlande) ins Franz. 1677—1679.
Uebersetzungen (Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande) ins Holländische. 1681.
— — (Geschichte des Abfalls der verein. Niederlande) ins Italienische. 1680.
— — (Geschichte d. dreissigjähr. Krieges) ins Englische. 1649, 1650.
— — (Geschichte d. dreissigjähr. Krieges) ins Französische. 1651—1655.
— — (Geschichte d. dreissigjähr. Krieges) ins Holländische. 1658.
— — (Geschichte d. dreissigjähr. Krieges) ins Italienische. 1656.
— — (Geschichte d. dreissigjähr. Krieges) ins Schwedische. 1657.
— — (Gesetzgebung Lykurg's) ins Italienische. 1715.
— — (Gesetzgebung Solon's) ins Italienische. 1714.
— — (Herzog Alba bei einem Frühstück in Rudolstadt) ins Italienische. 1716.
— — (Huldigung der Künste) ins Englische. 1526.
— — (Huldigung der Künste) ins Französische. 1527.
— — (Lied von der Glocke) ins Englische. 2917.
— — (Lied von der Glocke) ins Französische. 2918.
— — (Lied von der Glocke) ins Italienische. 2919.
— — (Semele) ins Englische. 1530.
— — „ „ Französische. 1531.
— — (Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?) ins Hebräische. 1689.
— — ins Französische. 2840.
— — ins Polnische. 2196.
— — sämmtlicher Werke. 56.
— — „ „ „ ins Franz. 2977.
Uebersicht, kritische — der neuesten schönen Literatur etc. 1967.
Uebungen im Declamiren etc. 2292.
Uhland. 251, 2725, 2766.
Uhr, die (Parodie des Liedes von der Glocke). 288.
Uj Magyar Muzeum. 310, 409.
Ullmann, C. 2096.
Ulm. 1557.
Ulrich Schiller. 2353, 2358.
Ungedrucktes Werk Schiller's. 2958.
Unger, Fr. 1793, 1794.
— — Briefe an. 1878.
Universum von Payne. 2519.
Unmögliche Vergeltung (Xenie). 510.
Unparteiische Correspondent, der. 509, 543.
Unser Planet, der Theaterfreund (Zeitschrift). 2967.
Unterhaltungen am häuslichen Herd. 2172, 2216, 2300, 2440, 2656, 2699.
Unterhaltungsblätter zu den Innsbrucker Nachrichten. 2576.
Unzelmann, Schauspielerin. 2860.
Urania (Taschenbuch). 1905, 1907.
Urian's Nachricht. 523.
— — „ nebst Antwort. (Antixenie). 511, 525.
Urlichs, Ludwig. 2315, 2317. Seite XI.
Urtheile über Schiller. 2105—2144.
Uz und Schiller. 2237.

V.

Vanderbourg. 2219.
Van der Velde. 2161, 2902.
Vanini, Frl. 2665.
Varianten. 1973, 1974.
Varnhagen von Ense. 490, 501, 509, 1118, 2157.
Vasconcello. 220.
Vater Schiller's. 1794, 2360, 2362.
— — Facsimile. 2482.
— — Portrait. 2482.
Vehse, E., Dr. 2348.
Veith. 1395.
Venetianische Epigramme von Goethe. 1771.
Venuswagen, der (Gedicht). 454, 1947, 1973.
Verbrecher aus verlorner Ehre. 2109 a.
Verdammung, geistliche — Schiller's. 2912.
Verdi. 1089, 1145, 1312.
Verein für ein Denkmal in Stuttgart. 2630.
Verfehlter Beruf (Xenie). 532.
Vergani, Francesco. 1493.
Verhelst, E. 57, 846.

Verkauf von Manuscripten und Autographen etc. 2909.
Verkehrte Wirkung (Xenie). 530.
Verlobung. 2068.
Verlorne Abend, der (Gedicht). 1903, 1905, 2766.
Vermehren, Johann Bernhard. 1185, 1778.
Vermischte Gedichte (Nachträge). 1973.
Verona, Teatro diurno. 2931.
Verschleierte Bild zu Sais, das. 455 bis 457.
Verschwörung des Fiesco. 1683.
Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur etc. 1700—1704.
Vertot. 352, 1690.
Vesel, Johann. 1073.
Vetterlein, E. W. 2229.
Viana. 2010.
Viehhof, der — in Oggersheim. 2570.
Viehoff, Heinrich, Dr. 107, 108, 502, 503, 752, 1035, 1919, 1923, 2000, 2040, 2177.
Vier Weltalter, die. 683, 684.
Vignetten. 1821.
Villenave, M., fils. 1489.
Vilmar, A. F. C. 758.
Viotta, J. J. 710.
Vischer, Friedrich Theodor. 2046.
— — Louise. 371, 2321, 2322.
Vogel, A. 2006.
— — Karl, Dr. 291, 1415, 2141.
Vogel's Annalen. 2847.
Vogl, J. N. 2070, 2798.
Vohs, Madame. 1168.
Voiart, Elise. 224, 355.
Voigt, Christian Friedrich Traugott. 526, 541.
— — Geheimrath. 1793, 1794, 1894, 2080.
— — v., Staatsminister. 2202, 2403.
Voleur, le. 1739.
Volkmann, Wilhelm, Prof. 1473.
Volksdichter, Schiller als. 2251, 2266.
Volksfest zu Loschwitz. 2590.
Volkskalender von Auerbach. 2819.
— — von Gubitz. 2451.
— — österreichischer. 2070.
Volkstädt. 1828, 2067, 2557.
— — Schiller-Haus in. 2006, 2598—2600.
Voltaire. 2104, 2150, 2850.
Vom Mädchen reisst sich stolz der Knabe etc. 659.
Vom schönen Bäckermädchen (Parodie des Mädchens aus der Fremde). 378.
Vondel. 1171.
Vorleser, Schiller als. 2239.
Vorlesung der „Räuber". 2491, 2498, 2500, 2873, 2875, 2892.
— — im Tiefurter Park. 2554.
Vorlesungen über Fragmente aus deutschen Autoren etc. 2292.
Vorreden zu geschichtlichen Werken. 1690 bis 1692.
Vorstadtzeitung. 378.
Voss, Abraham. 1881, 2142, 2158.
— — Ernestine. 2141.
— — Briefwechsel. 2158, 2159, 2413.
— — Heinrich. 515, 526, 529, 708, 737, 1809, 2142, 2424, 2979.
— — Johann Heinrich. 486, 527, 2141.
— — Julius v. 1076.
— — Leopold. 1253.
— — Schauspieler. 1440.
Vossische Zeitung (Berlin). 2930.
Votivtafeln. 484, 486, 516.
Vulpius. 514, 1434.
— — Christiane. 486, 509, 534.
— — Ernestine. 486.

W.

Wackernagel. 498, 503.
Wacks, Bürgermeister. 1793, 1794, 2078.
— — Brief an. 1858, 2007, 2354.
Wächter, Carl. 1668.
— — Leonhard. 1367.
Wagner, C. 1518.
— — Heinrich. 1964, 2041, 2146.
— — J. M. 195, 196, 1167.
Wahlverwandtschaften. 2109 b.
Waiblingen. 2400.
Wailly, Gustave de. 1135.
Waldau, Max. 492, 505.
Waldbrühl, Wilh. v. 2792.
Waldheim, A. v. 2798.
Waldstein, Berthold Graf v., Biographie. 2939.
Wallenrodt, Joh. Isabella Eleonore v. 1283.
Wallenstein. 1407—1522, 1801, 1808, 1809, 1871, 2078, 2109 a, 2120, 2130, 2148, 2165, 2182, 2252, 2257, 2270, 2293, 2351, 2625.
— — Autographen zu. 2939.
— — Biographien zu. 2939.
— — (Nachträge). 1973.
— — Portrait. 1632, 1633, 2482.
Wallenstein's Lager. 2665, 2872.
— — Lager. Textverbesserung. 2844.
— — Tod. 2665, 2877.
— — „ Textverbesserung. 2844.
— — rothe Federn. 2938.
Wallo, Louis. 186.
Walther, Fr. 228.
Wanderer. (Wiener Zeitschrift.) 491, 1252, 2051, 2068, 2728.
Wangenheim, F. Th. 1284.
— — K. A. v. 2187.
Warbeck. 1559—1563.
Warmbrunn. 1460.
Warschauer Athenäum. 831.
Waschstrumpf, der. 874.
Washington. 2076.
Wasserschlüpfer, der. (Parodie des Tauchers.) 428.
Was heisst und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte? 1684—1689.
Weber, 711, 738, 1348.
— — B. A. 630, 713, 1401.
— — C. M. v. 1501, 1600.
— — E. W. 1475, 2171.
— — Gottfried. 712.
— — J. J. 2565, 2597, 2607.
— — V. E. 1350.
— — Wilh. Ernst, Dr. 481, 2156.
— — Capellmeister. 1086.
Wechsel, ein protestirter. 2895.
Weckerlin, Joh. Christian. 191.
Wege. 1709.
Weger, A. 2217, 2373, 2382, 2482, 2488, 2544.
Wegweiser im Gebiete der Künste etc. 2091.
Weiber, die. (Parodie der Hoffnung.) 544.
Weigel, Rudolf. 291.
— — T. O. 2950.
Weigel'sche Bücherauction. 540.
Weil, Alexander. 2011.
— — J., Dr. 2634.
Weimar. 796, 1168, 1169, 1277, 1340, 1359, 1436, 1440, 1510, 1524, 1525, 1565, 1588, 1815, 1818 — 1820, 1821, 1826 — 1828, 1831, 1841 — 1845, 1847, 1848, 1857, 1865, 1874, 1973, 2053, 2055, 2064, 2079, 2080, 2094, 2164, 2166, 2199, 2201—2206, 2272, 2293, 2314, 2330, 2380, 2422, 2554, 2555, 2883, 2938, 2945, 2949, 2950, 2965.
— — Cassengewölbe. 2179, 2445.
— — Denkmal. 2006.
— — Dichtersocietät. 2694.
— — Friedhöfe. 1903, 2426, 2447.
— — Fürstengruft. 2006, 2433.
— — Geburtstagsfeier. 2671.
— — Goethe - Schiller - Monument. 2482, 2486.
— — Haus in. 2006, 2482, 2485, 2557, 2606 bis 2619, 2661, 2808.
— — Herzogin Mutter. 2064.
— — Männer und Frauen. 2086.
— — Park von. 2922.
— — Reliquien aus. 2909.
— — Schiller-Zimmer. 291, 2620 — 2624, 2663.
— — Schneiderzunft. 2425, 2820.
Weimarer Bibliothek. 2076.
— — Bühne. 2665.
— — Gruft. 2418.
— — Hof, Geschichte. 2348.
— — Jahrbuch. 2335.
— — Sonntagsblatt. 466, 1044, 1475, 1861, 2055, 2185, 2256, 2259, 2306, 2313, 2314, 2859.
Weimar's Album etc. 1168, 1440, 1864, 2199, 2208, 2621.
— — Musenhof. 583, 603, 2911.
Weimarische Literaturepoche. 2297.
— — Theaterzettel. 2409.
Weimarisches Jahrb. f. deutsche Sprache, Literatur und Kunst. 406, 977, 1023, 1480, 1828, 1862, 1877, 1968, 2409.
Wein mit Schiller's Namen. 2899.
Weinberg, Körner's, bei Loschwitz. 2063, 2556, 2590 — 2594.
Weintridt, Vincenz. 543, 2763.
Weishuhn. 1967.
Weiss, David. 119, 2482.
— — J. 1708.
Weisse, Christian Felix. 486.
Weissgerber, F., Prof. 220.
Welcher ist der Geringste? (Karlsschule.) 1964.
Welcker, Ph. H. 170, 2696.
Weller, Karl. 1336, 2801.
Weltanschauung Schiller's. 2243.
Welz, Dr. 2630.
Wendt, A. 244, 714, 738, 803, 901, 2236.
Wenigenjena, Trauung in. 2006.
Wenn Schiller jetzt auftauchte (Gedicht). 2773.
Wenzel. 2663.
Wenzig, Schulrath. 2843.
Werda, Johann Baptist, Graf v. Werdenberg, Biographie. 2939.
Werdenberg. Siehe: Werda.
Werl, A. 2488, 2545.
Werlich, 2631.
Werner, Zachar. 2053.
— — Zacharias, und Schiller. 2238.
Weser. (Xenie.) 535.
Weser-Zeitung. 1949, 2003.
Wessenberg, Ignaz Heinrich. 2762.
West. 2665.
Westermann. 925.
Westermann's illustrirte Monatshefte. 1257.
Westmoreland, Graf. 208, 340.
Wetzel, K. G. F., 1051.
Wex, F. H. 1480.
Weygand, Chr. Fr., Buchh., im Drama. 2831.
Weyl, J. 289.
White, Arthur Ch. 1374.
Widenbauer, G. 2395.
Wídenské listy (böhm. Zeitschrift). 145.
Widmung des „Don Carlos". 1973.
Wiedemann. 2292.
Wieland, C. M. 298, 486, 516, 542, 543, 1340, 1627, 1780, 1793, 1794, 1798, 1814, 1878, 1927, 2031, 2053, 2064, 2074, 2120, 2125, 2139, 2146, 2216, 2663, 2853, 2912.
— — Briefe an. 1815, 1834, 1875, 2959.
— — Portrait. 2006, 2555.
— — Standbild. 2667.
— — Ernst Karl. 486.
— — Sophie. 543.
— — -Literatur. 2833.
Wien. 1280, 2440.
— — Erben Schiller's zu. 2629.
— — Künstlergesellschaft („Ritter der grünen Insel"). 2768—2773.
— — Schiller-Verein. 2728, 2978.
Wienbarg, L., Dr. 2162.
Wiener Ausgaben. 3, 4, 6.
— — Bühne. 2665.
— — Conversationsblatt (Theaterzeitung). 1796, 2061.
— — Courier. (Theater-Zeitung.) 2935.
— — Jahrbücher der Literatur. 40, 196, 305, 323, 760, 769, 804, 884, 1032, 1116, 1176, 1260, 1347, 1459, 1591, 1987, 2009, 2147, 2156, 2477, 2869.
— — Musikzeitung, allgemeine. 596.
— — „ neue. 2807.
— — Porcellanfabrik, Schiller-Büste in der. 2480.
— — Universität, Festalbum der Studirenden. 2767.
— — Zeitschrift für Kunst, Literatur etc. 351, 2948, 2954.
— — Zeitung. 2323, 2958.
Wienerischer Musenalmanach. 2256.
Wiesbadener Bühne. 2665.
Wieselgren, P. 771.
Wietersheim, E. v. 2709.
Wigand's Conversationslexikon. 2029.
Wilberforce. 2076.
Wilhelm I., Portrait. 1660.
— — Meister. 1801, 1809, 2109 b.
— — „ (Antixenie). 526.
— — Tell. 1313—1406, 1826, 1845, 2109 a, 2111, 2120, 2125, 2156, 2175, 2238, 2293, 2665, 2670, 2697, 2765, 2937.
— — Tell (Gedicht). 1948.
— — „ Textverbesserung. 2844.
Wilhelmi. 2602.
Wilhelmine, von Thümmel. 2134.
Willatzen, P. J. 2797.
Willkomm, Ernst. 1856.
Wineberger, P. 715, 716.
Winger. 2665.
Winkler, C. G. Siehe: Hell, Theod.
— — H. 2482, 2618.

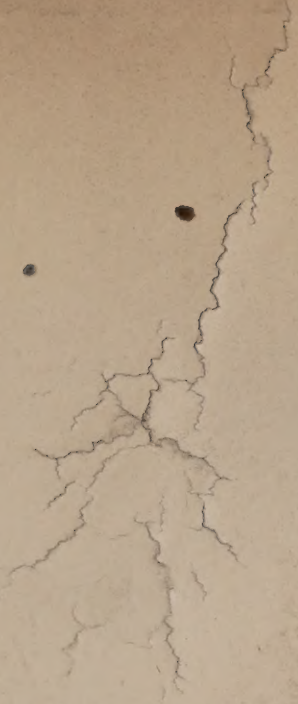
Winter, P. 717, 718, 719, 738.
Wirsing. 2575.
Wirtemberg und „Wirth am Berge“. 2903.
Wismarer Stadtschulprogramm. 395, 437, 838, 1075.
Witschel. 388, 1903.
Witthauer, Friedrich. 351.
Wochenblatt, literarisches (Weimar). 2423.
Wochenschrift, politische (Bamberg). 2866.
Wohlstadt, Frau. 1334.
Wolf, Friedrich August. 486, 2069, 2348.
— — F. J. 324.
— — Bildhauer. 2597.
— — Portrait. 2555.
Wolff, O. L. B. 378, 463, 467, 1394, 2092, 2348.
Wolfskeel, Henriette v. 486, 534.
Wolfsohn, W. 2277, 2709.
Wolke, Christian Heinrich. 486, 541.
Wollank, Fr. 720, 738, 845, 1215.
Woltmann, Karl Ludwig v. 486, 1646, 1654, 1672, 1682, 1771, 1774.
Wolzogen, Alfred v. 2003, 2033, 2340, 2341, 2348, 2357, 2424, 2427.
— — Frau von. 1809, 1731, 1793, 1794, 1798, 1799, 1885, 1887, 1888, 2012 bis 2014, 2034, 2040, 2046, 2059, 2129, 2148, 2152, 2233, 2254, 2294, 2340—2350, 2360, 2417, 2573, 2867, 2946, 2967.
— — Frau von, Biogr. 2342—2345.
— — Brief an. 2856.
— — Frau von, im Drama. 2831.
— — Nachlass. 2416.
— — Portrait. 2315, 2341, 2347, 2350, 2555.
— — Familie. 2572.
— — Karl von. 2033, 2656.
— — L. v. 2033.
— — Wilhelm von. 1793, 1794, 2340.
— — Briefwechsel mit Charlotte von Lengefeld. 2313.
— — zu Neuhaus, Geschlecht der. 2341.
Wörtlich, die — des Glaubens etc. (jüdische Parodie der „Worte des Glaubens“). 464.
Wort, das — des Glaubens. (Parodie der Worte des Glaubens.) 463.
— — ein. Keines von Schiller's drei Worten (Parodie der „Worte des Glaubens“). 463.
Worte des Glaubens, die. 140, 143, 458 bis 465, 670, 674, 738.
— — des Wahnes, die. 143, 466, 467, 2120.
Wrangel, Karl Gustav. Biographie. 2939.
Wredow, Westphale. 1255.
Wünsch, Christian Ernst. 486.
Würde der Frauen, die. 117, 468—476, 574, 600, 617, 655, 738, 2823.
— — der Frauen (Composition). 555.
— — Entstehungsgeschichte. 2922.
— — der Schneider. (Parodie der „Würde der Frauen“). 474.
Würkert, L. 1334.
Würtemberg, Name von. 2903.
— — Rückkehr nach. 2078.
Würtembergische Jahrbücher. 1872.
— — Lustschlösser. 2047.
Würtembergisches Repertorium der Literatur. 1249, 1782.
Würtz, Heinrich. 486.
Würzburg. 2358, 2394.
— — Schiller-Fest. 2806.
Würzburger gel. Anzeiger. 1454, 1759, 1772.
Würze des Lebens, die. (Seitenstück zu den „Worten des Glaubens“). 465.
Wunderseltsame Historia etc. (Gedicht). 1949.
Wurmb, Christiane von, Cousine Schiller's. 2849.
Wurst, die. (Parodie des Liedes von der Glocke.) 285.
Wurzbach, C. v. 2728, 2978.
Wuttke, Heinrich. 2144, 2243, 2644, 2661, 2662, 2717.
Wyndham Bruce, John. 915.

X.

Xenien. 478—543, 1773, 1801, 1809, 1874, 2116, 2133, 2135, 2141, 2763.
— — fünfzig. 531.
— — (Nachträge). 1673.
— — -Kampf. 2180, 2236, 2979.
— — -Manuscript. 495, 509, 511, 513, 519, 524, 525, 527, 530—532, 534, 535, 537.
Xenophilos (pseudonym). 513.

Z.

Zänkemann, Sidonie Hedwig, Biographie. 2709.
Zaleski, Jos. B. 153.
Zarncke's literar. Centralblatt. 2253, 2436.
Zauberfest (Parodie des Tauchers). 427.
Zdzarski, 994, 2104.
Zedlitz, Chr. Freih. v. 2189, 2764, 2978.
Zehl sen. 2482.
— — Theodor. 2482, 2544.
Zeichen der Jungfrau (Xenie). 516.
— — des Löwen (Xenie). 527.
— — des Scorpions (Xenie). 510.
— — des Widders (Xenie). 522.
Zeit, die. Jahrbuch etc. 2358.
Zeitgenossen etc. 1919, 2031.
Zeitschrift f. Philosophie, von Fichte. 2226.
— — für psychische Aerzte. 1702.
Zeitschriften mit Beiträgen von Schiller. 1781—1791.
— — redigirt von Schiller. 1754—1780, 2848.
Zeitung für die elegante Welt. 39, 352, 496, 507, 808, 1169, 1253, 1899, 1967, 2028, 2040, 2056, 2074, 2083, 2163, 2232, 2411, 2420, 2631, 2682, 2782, 2785, 2853, 2893.
— — für Einsiedler. 1877.
— — für Theater, Musik und Poesie. 903, 2018, 2090.
Zellner, C. A. 1545, 2824, 2876.
Zelter, Fr. 190, 219, 435, 641, 721—725, 738, 1793, 1794.
— — Briefwechsel mit Goethe. 1870.
Zenno (Seni), Giov. Batt., Biographie. 2939.
Ziegler. 726, 738.
— — Christiane Mariane v., Biographie. 2709.
Zille, Mor. 2230, 2583, 2651, 2661.
Zimmerleute in Weimar. 2427.
Zimmermann, E. K. 2622.
Zitz, Kathinka. 2816.
Zschokke, 763, 1744, 1748.
Zuccato. 57.
Zueignung an den „Principal den Tod“. 1903.
Zürcher Bibliothek etc. 1259.
Zürnende Dichter, der (Epigramm). 2223.
Zum 1. Januar 1771 (Gedicht). 1951.
Zum Geburtstag des Hofraths Loder. (Gedicht.) 1930.
Zumsteeg, J. R. 219, 438, 452, 552, 727—735, 738, 1087, 1188, 1216—1219, 1310, 1519, 1520—1522, 1793, 1794, 1798, 2040.
— — J. R., Brief an. 1853, 2007, 2049, 2354.
Zur Feier des 99. Geburtsfestes Schiller's. (Gedicht.) 2772.
Zur Geburtstagsfeier. (Gedicht Schiller's.) 1903, 2766.
Zuschauer, von Ebersberg. 2161.
Zwi Bauer, 436, 462.
Zwischenact, der. (Wiener Blatt.) 2425, 2569, 2821, 2895.
Żymowski. 211.

Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

B.P.L. Bindery
FEB 14 1892